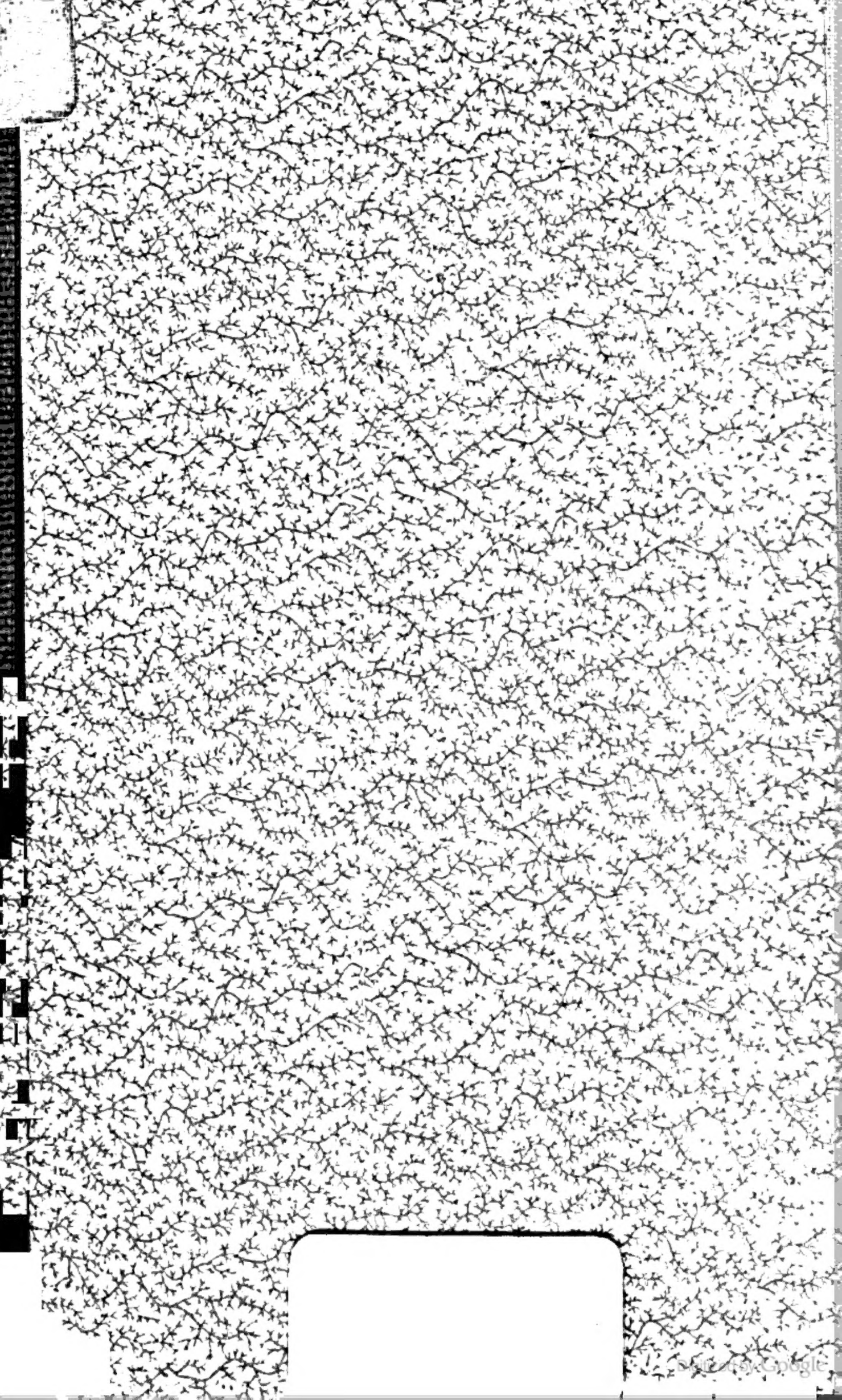
NATIONAL AGRICULTURAL LIBRARY
3 3433 08254358 5



Neuer Nekrolog der Deutschen.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Achtzehnter Jahrgang, 1840.

Zweiter Theil.

Weimar 1842.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

* 218. Georg Heinrich Saalfrank,

Professor und Alumneumsinspektor zu Regensburg;

geboren den 22. Juni 1777, gestorben den 24. Juni 1840.

Saalfrank, der Sohn unbemittelter Eltern (sein Vater war Kleidermacher und Branntweinbrenner), war in dem baierischen Städtchen Schauenstein in Oberfranken geboren. Er hatte bereits sein 14tes Lebensjahr angetreten, als er nach Hof kam und in dem dortigen Alumneum, das kärglich 18 arme Knaben ernährte, die durch Gesang und Musik den Kirchendienst unterstützen mußten, Aufnahme und zugleich Gelegenheit fand, das in derselben Stadt befindliche Gymnasium, eine Gesammtanstalt aus 11 Klassen bestehend, besuchen zu können. Dies that er mit dem glücklichsten Erfolge, so daß er bereits nach 6 Jahren sich zum Uebertritt an eine Hochschule befähigt hatte. Er bezog nun die Universität Halle und studirte daselbst außer den Vorbereitungswissenschaften Theologie, vorzugsweise aber, da er für den Lehrstand eine unendliche Vorliebe trug und sich diesen Beruf zu seiner künftigen Lebensaufgabe gemacht hatte, Philologie und Pädagogik. Von seinem rühmlichen Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung, von seinem auch bei vielfachen Entbehrungen ausdauernden Fleiße und von den glücklichen Fortschritten, welche denselben krönten, dürfte wohl am besten der Umstand zeugen, daß der berühmte Philologe Wolf Saalfrank seiner besondern Aufmerksamkeit würdigte, ihn zum Kollaborator der Universitätsbibliothek und zu seinem Amanuensis erkor und ihm nicht nur einen königlichen Freitisch und freie Wohnung verschaffte, sondern auch die Begünstigung zu Theil werden ließ, sowohl seine eigenen als auch die Kollegien aller übrigen Professoren ohne Honorarentrichtung hören zu dürfen. Gleich nach zurückgelegten Universitätsstudien wurde Saalfrank im J. 1802 Lehrer im protestantischen Waisenhause zu Hof und vikariatsweise Mittwochsprediger daselbst, welche Stellen er wegen Verbindlichkeit eines früheren Stipendiengenusses übernehmen mußte. Nach Verlauf von 5 Jahren unterzog er sich in Baireuth der vorschriftsmäßigen Prüfung für das höhere Lehramt und bestand sie mit so gutem Erfolge, daß nach Beendigung derselben die Prüfungskommission ihn als Oberlehrer und Rektor des kleinen Gymnasiums in Wunsiedel begrüßte. Dort lehrte er bis zum Jahr 1808, wo er sich zum Rektor und Professor des Gymnasiums in Hof befördert sah. Nach Aufhebung dieser Lehranstalt im J. 1812 übertrug man ihm

Digitized by Google

die Lehrstelle der Untermittelklasse in Nürnberg, nahm aber diese Ernennung wieder zurück und wies ihm dafür die Professur der Obermittelklasse an dem kön. Gymnasium zu Regensburg an. Hier wurde er im J. 1815 zum Professor der Oberklasse und zugleich auch zum Konrektor und Inspektor des Alumneums und 1833 zum Rektor und Vorstand des Gymnasiums, so wie auch später der lateinischen Schule befördert. Nach seiner Enthebung von dieser Stelle im J. 1838 lehrte er noch in seiner, der vierten Gymnasial- oder Oberklasse, mit gewohnter rastloser Thätigkeit bis zum 17ten Juni 1840, wo er plötzlich erkrankte und 8 Tage später an den Folgen von Verhärtungen des Unterleibes starb. Er nahm das beseligende Bewußtseyn mit sich zu Grabe, ein edler Mensch, ein unermüdet thätiger, mit gewissenhafter Treue seinem Berufe ergebener Lehrer und Jugendfreund und ein treuer Diener seines Königs gewesen zu seyn. Was er seinen Schülern, und deren zählte er während seines langjährigen Wirkens nicht wenige, durch seine Kenntnisse und seinen Lehreifer genützt, was er Hunderten von armen Studirenden im Stillen Gutes erwiesen, wird bei Vielen in dankbarem Andenken bleiben. Freilich hat auch er mit so manchem Redlichen das gleiche Loos getragen, daß seine edelsten Absichten und Bestrebungen nicht selten Verkennung, ja wohl auch von neidischer oder böswilliger Zunge eine kränkende Deutung und Beurtheilung gefunden haben. Er ließ sich jedoch dadurch in seinem redlichen, uneigennützigen Streben für die gute Sache nicht irre machen. Seine seltene Herzensgüte beruhigte und versöhnte ihn leicht mit diesen unfreundlichen Erlebnissen seiner Tage und sein wahrhaft religiöser Sinn erhielt ihm auch bei den schmerzlichsten Begegnissen den innern Frieden und die Ruhe und den Gleichmuth seiner Seele. Mit einem Worte, er war ein braver Mann!

* 219. Christian Karl Friedrich Grunert,

Buchdruckerherr zu Halle;

geb. den 28. Nov. 1773, gest. den 25. Juni 1840.

G. war das vierte Glied in der Reihe einer angesehenen Halleschen Buchdruckerfamilie, die, von dem nahe liegenden Dorfe Giebichenstein stammend, bereits im siebzehnten Jahrhundert in Halle die Kunst zu üben begonnen hatte. 1699 gründete Johann Gr. seine Druckerei, ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich und ein Enkel Friedrich August. Diesem erst im J. 1829, nachdem er 71 Jahre sich der Kunst ge-

Digitized by Google

widmet hatte, Verstorbenen wurde unser Gr. als zweiter Sohn geboren. Seine Ausbildung erhielt er auf dem damals noch blühenden, seitdem eingegangenen lutherischen Stadtgymnasium, welches er bis zum 17. Lebensjahre besuchte. Erst dann trat er seine Lehrzeit in der Buchdruckerei des Vaters an. Nach überstandener Lehrzeit arbeitete er, um sich in seinem Fache zu vervollkommnen, in auswärtigen und namentlich auch ausländischen Buchdruckereien und wurde nur durch große Kränklichkeit und Körperschwäche, welche mütterliche Pflege nothwendig machte, vermocht, als Gehülfe in die Officin seines Vaters zurückzukehren. Im Jahr 1807 trat er als Kompagnon in das väterliche Geschäft (welches die Firma: „Friedrich August Grunert der Aeltere und Sohn" führte) ein und führte es allein nach dem Tode des Vaters unter der Firma: „Karl Grunert" fort. Im Jahr 1809 hatte er sich mit der ältesten Tochter des Stärkefabrikanten Prinz zu Halle verehelicht, welche ihm zwei Kinder, einen Sohn, der die juristische Laufbahn erwählt hat und eine jetzt an den Diakonus Th. Böhme in Halle verheirathete Tochter, geboren. Was ihn vor Vielen auszeichnete, war die väterlichste Fürsorge für seine Untergebenen, große Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in der Vollziehung der ihm übertragenen Arbeiten, strenge Rechtlichkeit, unermüdliche Dienstfertigkeit auch mit Hintansetzung seines eigenen Interesses und treue, eifrige Erfüllung seiner Bürger- und Unterthanenpflichten. In den schweren Kriegsjahren als Bezirksvorsteher (für die Armenpflege) und in andern bürgerlichen Ehrenämtern (er war auch eine Zeit lang Mitglied des Gemeinderaths) hat er die ihm vielfach dargebotene Gelegenheit, seinen Patriotismus durch die That zu bezeugen, nie unbenutzt vorübergehen lassen. Als Achtmann der St. Moritzkirche hat er das Wohl derselben nach Kräften und bester Einsicht zu fördern gesucht und sich um dieselbe manches stille Verdienst erworben. In der Familie war er ein dankbarer, gehorsamer Sohn, ein treuer, liebevoller Ehegatte, ein zärtlicher, unermüdlich sorgender Vater, ein theilnehmender und bewährter Bruder und Freund, ein heiterer, lebendiger und durch für seinen Stand ungewöhnliche wissenschaftliche und industrielle Bildung unterhaltender Gesellschafter. Mit lebhafter Theilnahme verfolgte er die Vervollkommnung der Typographie und bemühte sich eifrig, hinter den Fortschritten seiner Kunst nicht zurückzubleiben, wie das noch die letzten Arbeiten seiner Officin bezeugen. Mit der Typographie verband er ein Verlagsgeschäft, welches einige brauchbare Schulbücher in die Welt geschickt hat; sonst war er in der-

Digitized by Google

Genus Ochthebius, Leach, Curtis, Marsh.
Ochthebius, Leach, Curtis, Brit. Ent. pl. 14, Marsh. Ent. Brit. p. 31.
Hydrana, Latreille, Gen. Crust. et Ins. i. p. 208.
Hydrena, Kugelann, Illiger, Mag. ii. p. 259.

1. Ochthebius Bicolor, Bird, nov. Marsh. Entomol. Brit. Antennæ, palpi, and legs pale testaceous; head, thorax, and elytra black, the latter with a pale testaceous spot at the base; body beneath black, the sides of the abdomen pale testaceous. Length 1/12 inch.

Found in Cambridgeshire, by the late Mr. Marsh.

Hood was born in May, 1799, and received a private education. He was apprenticed to an engraver, but his health failing, he was compelled to relinquish the business. He then became sub-editor of the London Magazine, and afterwards edited Hood's Magazine and Hood's Own. He died in May, 1845.

Mrs. Hood Weeps.

Mrs. Hood weeps, and well she may,
For a kinder soul ne'er passed away;
Mr. Hood sighs, and well he may,
For a better wife he'll never find.
Mr. Hood's children cry, and well they may,
For a more affectionate mother they'll never have.
Mr. Hood's servant maid cries, and well she may,
For a more indulgent mistress she'll never get.
Mr. Hood's cat mews, and well she may,
For a more liberal provider she'll never see.
Mr. Hood's mouse squeaks, and well it may,
For a more hospitable host it'll never know.
Mr. Hood's dog howls, and well he may,
For a more generous master he'll never find.
Mr. Hood's flea bites, and well it may,
For a more sanguinary subject it'll never meet with.

---

* Reprinted from Hood's Own, 2d Ser. 1839.

222. Adolph Schreiber,

Rektor der Mädchenbürgerschule zu Mühlhausen;

geboren im J. 1786, gestorben den 26. Juni 1840 *).

Sch. war in dem mühlhausischen Patronatsdorfe Grabe geboren, wo sein Vater als Pfarrer lebte. Vorgebildet auf dem Gymnasium zu Mühlhausen, studirte er zu Halle, Leipzig und Göttingen Theologie und Philologie. Mit großem Einflusse wirkte demnächst auf sein Leben und seine Persönlichkeit der längere Aufenthalt zu Neustadt am Rübenberge, wo er als Hauslehrer bei dem dasigen Superintendenten stand, der später sein Schwager wurde. Von da berief ihn Mühlhausen 1814, als der Tod des Konrektors Beutler eine Vakanz bei dem dasigen Gymnasium herbeigeführt hatte, zum Subkonrektorat, aus welcher Stelle er 1832 als Rektor zu der neu eröffneten Mädchenbürgerschule überging, weil er sich der Stadtbehörde durch das Wesen und die Formen seines Geistes vorzugsweise zum Lenker und Hüter weiblicher Jugend empfahl. Dies ist der einfache Rahmen eines Lebens, welches, wenn man auf den Kern, nicht auf die Aeußerlichkeiten des Lebens, auf Seyn und Wollen des Verewigten sieht, dennoch als ein inhaltreiches, denkwürdiges Leben bezeichnet zu werden verdient. Kann es im Bereiche des Privatlebens eine höhere, schönere Erscheinung geben, als ein Mann, der alles irdisch Harte, was ihn betroffen, durch die stetige Kraft seines Willens und die Frömmigkeit seines Gemüths in geistigen Segen verwandelt hat? Körperlich schwach und gebrechlich von Kindheit an, hat er sich durch diesen Zustand auf seinem Lebenswege nicht hindern lassen, vielmehr ist ihm derselbe ein Sporn gewesen, was ihm die Natur versagte, durch geistige und sittliche Vorzüge, die er sich selbst angeeignet, durch eifriges Fortarbeiten zu höherer Ausbildung, durch die gewissenhafteste Erfüllung seines Berufs aufzuwiegen. Frühzeitig des Vaters beraubt, unter Sorgen emporgewachsen, hatte er nur sparen gelernt, um Andern wohlthun zu können. Alles, auch das Bitterste, was ihm begegnete, wozu auch der frühe Tod seiner Gattin gehörte, war ihm unmittelbare väterliche Schickung Gottes, die er so aufrichtig kindlich verehrte, daß er sich bis zu seinem Tode die unter solchen Umständen seltene Fähigkeit, sich mit Andern ihres Glücks und ihrer Vorzüge zu erfreuen, bewahrt hat. Das Alles erweckte in der hinfälligsten Hülle ein star-

*) Allgem. Schulztg. 1840. Nr. 167.

kes und gläubiges Gemüth, welches sich ein ganzes Leben hindurch in frommer Rede und gottesfürchtigen Handlungen geäußert und unter dem Segen der Kirche auch der letzten göttlichen Schickung freudig unterwarf. Und sein Glauben und Handeln ist hier nicht ganz unbelohnt geblieben, da sein eifriges Streben, sein christlicher Wandel bei den Behörden und seinen Mitbürgern, sein liebevoller Ernst bei seinen Schülerinnen Anerkennung gefunden hat. Davon haben auch an seinem Grabe die Worte der Kirche, die Trauer seiner Familie und des sonstigen zahlreichen Gefolges, die heißen Thränen der Schulkinder Zeugniß gegeben. Mit aufrichtigem Bedauern gibt ihm auch im Provinzialblatte für die Provinz Sachsen der Mühlhauser Magistrat als Schulpatron das Anerkentniß, daß die Stadt nicht bloß einen erfolgreichen eifrigen Lehrer und die Mädchenbürgerschule nicht nur einen würdigen Schulvorsteher, sondern überhaupt in ihm einen frommen, tugendhaften Mann verloren hat.

— g —

*223. Apollonia Seydelmann geb. de Forgue,

Malerin zu Dresden;

geb. d. 10. Juni 1768, gest. d. 27. Juni 1840.

Sie war die Tochter eines franz. Gutsbesitzers und wurde zu Triest geboren. In früher Kindheit reiste sie mit ihrer Mutter, einer Römerin, nach Dresden. Als sie zur Jungfrau herangeblüht, lernte sie hier den durch seine Sepiazeichnungen vorzüglich berühmten Crescenz Jak. Seydelmann kennen, welcher auch bald ihr Gatte wurde. Er war es, welcher ihr im Zeichnen und Sepiatuschen Unterricht ertheilte und unter dessen Leitung die talentvolle junge Frau rasche Fortschritte machte. Im J. 1790 reisten sie beide nach Italien, in die Heimath aller Künstler. Hier wurde ihr Therese Maron, die berühmte Schwester des gefeierten Mag's, Lehrerin, unter deren Aufsicht sie sich 3 Jahre der Miniaturmalerei mit vielem Erfolge widmete. Welch' ein reicher Genius in der Künstlerin lebte, bekundete herrlich die meisterhafte Zeichnung der Rafael'schen Madonna, nach welcher Müller seinen ausgezeichneten Kupferstich geliefert. Doch wurden auch ihre musterhaften Leistungen anerkannt, denn nachdem sie aus Italien zurückgekehrt war, erhielt sie als Mitglied der Dresdner Akademie eine Pension von 200 Thalern. — A. S. war begeistert für alles Schöne und Große und eine der edelsten Frauen, die je gelebt haben. Sie war eben so bescheiden als Künstlerin, als liebenswür-

dig in geselligen Kreisen; und allgemein beklagte man, daß der Winter ihres Lebens durch Kränklichkeit oft getrübt ward. Eine Tochter von ihr ist an den Oberst v. Zedlitz in Dresden verheirathet.

Oskar Berg.

* 224. Simon Schmid,

k. Hofkaplan und Beneficiat in der Herzog Max-Burg zu München; geb. d. 30. Jan. 1760, gest. d. 28. Juni 1840.

Nachdem Schmid in seinem Geburtsorte München die Studien vollendet, wendete er sich zum geistlichen Stande und erhielt die Priesterweihe am 10. April 1784, sodann die Approbation zur Seelsorge am 22. des darauf folgenden Monats Mai. Bei seinem eifrigen Bestreben zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung für das Lehrfach gelang es ihm, nach einigen Jahren seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er wurde als Professor der Sittenlehre, der lateinischen Sprache und Literatur, dann der Philosophie und Naturgeschichte in der churfürstlichen Militärakademie, später Kadettenkorps genannt, angestellt, wo er 17 Jahre hindurch, in der letztern Zeit aber bloß praktische Philosophie, mit allgemeinem Beifalle lehrte. — Seinem Wunsche gemäß wurde er am 11. Mai 1804 auf die Pfarrei zu Oberhaching bei München und 4 Jahre nachher, am 3. Juni 1808, auf die Pfarrei zu Miesbach in Oberbaiern befördert, wo er zum Dekan erwählt wurde. Als Ruheposten suchte und erhielt er am 14. Nov. 1822 die kön. Hofkaplaneistelle und das damit verbundene Herzog Wilhelmische Benefizium in der Herzog Max-Burg zu München, nachher auch das Herzog Clementinische Benefizium dazu. Im Jahr 1824 verlieh ihm König Max Joseph*) den Titel eines geistlichen Rathes. Schon vor der Zeit, als Alois Senefelder**) zu München die wichtige Erfindung des Steindrucks machte, hatte Schmid als Professor der Militärakademie angefangen, in Stein zu ätzen, vorzüglich um Behufs des Unterrichtes in der Pflanzenkunde Abdrücke seiner Zeichnungen zu veranstalten. Sein Versuch, den Stein zum Abdrucke zu benutzen, war jedoch in Art und Erfolg von Senefelder's Lithographie sehr verschieden. Er half auch das Unternehmen Senefelder's, welcher anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, fördern, indem er

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.
**) — — — 12. — — — S. 356.

denselben mit dem Schulrathe Steiner bekannt machte, welcher sodann einige kleine Bilder für einen Katechismus auf Stein zeichnen ließ. Der Name Simon Schmid wird daher stets ehrenvoll neben dem Erfinder der Lithographie genannt werden. Die Büste Schmid's ist in der Walhalla aufgestellt.

* 225. Wilhelm German Göckel,

Jubilar und Kanonikus der Archidiakonal-Stifts- und Pfarrkirche zum h. Patroklus in Soest und Pfarrer zu Suttrop (Westph.);

geb. d. 16. Nov. 1763, gest. d. 20. Juni 1840.

Er wurde in Cöln geboren und 1781 daselbst in den Minoritenorden aufgenommen, zur Fortsetzung seiner Studien aber schon 1783 in das Kloster zu Münster versetzt, wo gerade damals die sorgfältigste Ausbildung der Studirenden und selbst der jüngern Ordensgeistlichen durch den am 16. Sept. 1810 verstorbenen hochverdienten Minister und bischöflichen Generalvikar Freiherrn von Fürstenberg geleitet wurde. Nach Vollendung seiner Studien wurde er daselbst am 22. December 1786 von dem Churfürsten und Erzbischofe Max Franz von Cöln zum Priester geweiht und bald darauf nach einander an den Ordensgymnasien Sinzig, Montjoie und Bocholt angestellt, an denen er ganz besonders den Sinn für die durch von Fürstenberg in ihm sehr angeregten und Zeitlebens mit großer Vorliebe fortgesetzten mathematischen Wissenschaften beförderte. Später bekleidete er das Amt eines Predigers in seiner Klosterkirche zu Cleve, bis er nach Aufhebung seiner geistlichen Genossenschaft 1805 die Pfarrei Altena übernahm, die er nach einigen Jahren mit der zu Iserlohn vertauschte. Seine Verdienste, sowohl im Lehramte, wie in der Seelsorge, wurden von den Behörden anerkannt und er deshalb 1808 zum Kanonikus an der Archidiakonal-Stifts- oder Münsterkirche in Soest befördert. Ungeachtet er bei der 1812 durch die französische Regierung geschehenen Suppression dieses in mancher Hinsicht geschichtlich berühmten Kollegiatstiftes mit Pension in den Ruhestand versetzt worden war, arbeitete er dennoch in der Seelsorge fort und übernahm, veranlaßt durch den damaligen Priestermangel, 1823 die Verwaltung der kleinen Pfarrei Suttrop, welche er bis zu seinem Tode fortsetzte. Dem schwachen Pfarrfond daselbst wandte er auch letztwillig seinen ganzen Nachlaß mit der Bedingung zu, die ihm so werthen, besten mathematischen Werke seiner schönen Büchersammlung an das Gymnasium in Paderborn abzugeben. Sein Eifer in allen Zweigen

der Gerberei, sein freundlicher, aufgeweckter Knabe mit seinem Lehrer und Meister Josef Brucke, der ihn so sehr liebte, wie wenige ihn zu verstehen, in der Gerberei lehrte und ihn, wie es scheint, auch in seinem Hause wohnen ließ, und sonst niemand.

226. Joh. Nepom. Joseph Brucke,

Professor und Custos der Münz- und Antikensammlung, Ritter des Leopold-Ordens, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

geb. 16. Juni 1760, † 21. Juli 1821, zu Prag 1760 [1].

Der Vorsteher wurde am 3. 1799 Kunstrath auf dem Lehrstuhl der Physik, und bekam die Aufsicht über das Physikalische. 3. 1784. Nach den Statuten seiner Profession hielte er auch die Vorlesungen über die Anfangsgründe seiner Kunstgegenstände und er entlastete sich dadurch bei dieser Gelegenheit, daß er seinen Lehrling Brucke, der ihn auch gepflegt hatte, seinen treuen und verwandten Kleber heute zu Tage, zu seinem Gehilfen machte. Dieser Brucke, der seinen Lehrer und Meister so sehr liebte, wie wenige ihn zu verstehen, in der Gerberei lehrte, und ihn, wie es scheint, auch in seinem Hause wohnen ließ, und sonst niemand. Als ihn darauf der Oberstburggraf Graf Rudolf Chotek, 3. 1807 zum Professor der Physik an seinem Prag ernannte, auch immer größer der Zudrang, der um welcher der Lehrling Brucke, der ihn auch gepflegt hatte, seinen treuen und verwandten Kleber heute zu Tage, zu seinem Gehilfen machte. Dieser Brucke, der seinen Lehrer und Meister so sehr liebte, wie wenige ihn zu verstehen, in der Gerberei lehrte, und ihn, wie es scheint, auch in seinem Hause wohnen ließ, und sonst niemand. Als ihn darauf der Oberstburggraf Graf Rudolf Chotek, 3. 1807 zum Professor der Physik an seinem Prag ernannte, auch immer größer der Zudrang, der um welcher der Lehrling Brucke, der ihn auch gepflegt hatte, seinen treuen und verwandten Kleber heute zu Tage, zu seinem Gehilfen machte. Dieser Brucke, der seinen Lehrer und Meister so sehr liebte, wie wenige ihn zu verstehen, in der Gerberei lehrte, und ihn, wie es scheint, auch in seinem Hause wohnen ließ, und sonst niemand. Als ihn darauf der Oberstburggraf Graf Rudolf Chotek, 3. 1807 zum Professor der Physik an seinem Prag ernannte, auch immer größer der Zudrang, der um

(Aus Dobrowsky, Lit. 81. S. 79.)

[1] Prag. Zeit. Schr. 1821. 3. 3. Juny. Nr. 81. S. 649.

her blickten auch so Viele mit Ehrfurcht und Vertrauen zu ihm hinauf; daher war sein Haus fortwährend eine Zufluchtsstätte für fremde Noth und Bedrängniß; daher haben so Viele dem Verstorbenen im Herzen einen Dank zu sagen. Düsseldorfs gesammte Bürgerschaft fühlt sich aber wegen des unter seiner Leitung und Mühewaltung so segensreich aufblühenden Institutes der barmherzigen Schwestern noch ganz besonders zum bleibenden Danke verpflichtet. Was der Verklärte als Kommissär des genannten Klosters gewirkt hat, bleibt ein unvergängliches Denkmal für einen Mann, der mit seltener Uneigennützigkeit und Verzicht leistend auf erlaubte Lebensgenüsse und mögliche Bequemlichkeit, nur bemüht gewesen, im Geiste der christlichen Liebe wohlzuthun, zu helfen und zu dienen, zu trösten und zu erfreuen.

* 227. Karl Theodor Johannsen,

Doktor der Philosophie und Professor der orientalischen Sprachen zu Copenhagen;

geb. im Jahre 1805, gest. d. 1. Juli 1840.

J. wurde zu Nortorf in dem holsteinischen Amte Rendsburg geboren. Sein Vater, der noch lebende Organist und Schullehrer Johannsen in Borsfleth, Amts Steinburg, stand damals in gleicher Eigenschaft zu Nortorf. Seine Mutter ist eine Tochter des durch sein Rechenbuch vielbekannten Jürgen Kroymann († 1820). Unser J. kam in früher Jugend mit seinen Eltern nach Borsfleth und besuchte in der Folge die in der Nähe davon befindliche Gelehrtenschule in Glückstadt. Ostern 1824 verließ er dieselbe und übte sich dann noch ein Jahr zu Hause nach. Hierauf studirte er auf den Universitäten Kiel und Bonn Philologie und insbesondere orientalische Sprachenkunde. Unterm 10. Aug. 1828 wurde er zu Kiel zum Doktor der Philosophie kreirt, worauf er sich nach Bonn begab, wo auch seine Inauguraldissertation gedruckt wurde, um dort als Privatdocent aufzutreten. Da er aber hier nicht vielen Beifall fand, so ging er 1830 in gleicher Eigenschaft nach Kiel. Im J. 1833 ward er, hauptsächlich wohl durch Mitwirkung seines Bruders, des als Schriftsteller und Kanzelredner berühmten Dr. th. und Pastors zu St. Petri in Copenhagen, Joh. Christian Gottborg J., als Professor der orientalischen Sprachen an die Universität in Copenhagen berufen. Hier konnte seine Thätigkeit aber nicht von Bedeutung seyn, weil er bald nach dem Antritte seines Amtes erkrankte und so fast immer ver-

hindert ward Vorlesungen zu halten. Im J. 1838 wurde seine Hinfälligkeit so stark, daß man fast täglich seinen Tod erwartete. Doch gelang es damals noch der Geschicklichkeit seines Arztes, ihn von der Schwindsucht zu kuriren. Er machte hierauf 1839 eine Reise in die Heimath. Aber seine Sprache war schwach und heiser geblieben und wer ihn sah, konnte ihm kein langes Leben prophezeien. Er starb denn auch schon am obengenannten Tage zu Copenhagen im 35. Jahre des Alters, hinterlassend als Witwe Minna, geborne Wolfhagen, und ein Kind und außerdem betrauert von Eltern und Geschwistern. — Von seinen Schriften sind uns folgende bekannt geworden: Diss. inaug. Historia Jemanae, e codice manuscripto Arabico concinnata. Bonnae 1828. — Das Sanskrit als nothwendiges Erforderniß zum allseitigen Verständnisse der klassischen und germanischen Sprachen. In den neuen schleswig-holstein-lauenburgischen Provincialberichten von 1831 H. 2. — Die Lehre der lateinischen Wortbildung. Altona 1832. — Die kosmogonischen Ansichten der Inder und Hebräer, durch Zusammenstellung der Manuischen und Mosaischen Kosmogonie erörtert. Altona 1833.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

228. Karl Bethe,

wirklicher geheimer Oberregierungsrath zu Reichenbach (Schlesien);

geb. im Jahre 1778, gest. d. 2. Juli 1840 *).

Der Kreis der Männer, die vor 30 Jahren in schöner Begeisterung sich die Hände reichten, um in treuvereintem Streben die geistige Wiedergeburt Preußens und mit ihr das Wiederaufblühen zu Kraft und Herrlichkeit dem schweren, drückenden Geschicke abzuringen, er tritt immer enger zusammen, immer kleiner wird die Zahl derjenigen, denen es noch vergönnt bleibt, der Früchte ihrer Mühen sich in der Dankbarkeit der jüngern Generation zu erfreuen. Wo des Verdienstes so viel war, wie es in den Männern aus jener Zeit auf uns gekommen ist, kann es nicht überraschen, daß nicht jedes auch seine hervortretende, laute Anerkennung gefunden; der leichtere, von schweren Prüfungen verschonte Sinn der Gegenwart nimmt gar Vieles als willkommene Ordnung der Dinge hin, ohne sich der Anstrengungen zu erinnern, die es einst kostete, einer ganz anders gestalteten Vergangenheit das freundliche Bild der jetzigen Zustände abzugewinnen. Zu den großen Verdiensten aus jener Zeit, die

*) Preuß. Staatszeitung. 1840. No. 277.

sich an weniger genannte Namen knüpfen, rechnen wir auch das des wirkl. geh. Oberregierungsrathes Bethe. Er war in Dramburg geboren. Sein Vater war daselbst Bürgermeister, die äußere Lage der Familie nicht glänzend; die große Anzahl der Kinder erlaubte nicht, der Erziehung einzelner von ihnen bedeutende Opfer zu bringen. Nur mit Anstrengung ward es dem Vater möglich, für die letzten Jahre der Schulbildung den begabten Knaben dem Gymnasium zu Stettin zuzuführen. Im Jahre 1795 bezog B. die Universität Frankfurt und ein 3jähriges fleißiges Studium daselbst bildete den Jüngling zum wackern Juristen. Im J. 1798 ward er, nach einem rühmlichen Examen, Auskultator, bald nachher Referendar bei der damaligen Regierung in Stettin und noch bevor er die dritte Staatsprüfung zurücklegte, berief den jungen Mann besonderes Vertrauen zum Assessor bei dem Stadtgerichte und Senator bei dem Magistrate daselbst. Nach abgelegtem Staatsexamen im J. 1804 trat er als Assessor bei der Regierung und gleich darauf zugleich als Assistenzrath bei der Kammerjustizdeputation ein. Diese letztere Stellung gab ein Jahr später Veranlassung, daß er den Justizdienst gänzlich verließ und als Assessor zur Kriegs- und Domänenkammer in Stettin überging. Bei dieser leistete er in den Kriegsjahren 1806 und 1807 der Provinz und namentlich auch der Stadt Stettin, mit seiner außerordentlichen jugendlichen Arbeitskraft und unermüdlichen Thätigkeit die ersprießlichsten Dienste. In Anerkennung derselben ward er bei der allgemeinen Reorganisation der Provincialverwaltungskollegien im J. 1809 zum Mitgliede und Justitiarius der Regierung zu Stargard ernannt; was ihn später einem so bedeutungsvollen Wirkungskreise zuführen sollte. Sein seltenes Talent für die Aufgaben der landwirthschaftlichen Policei entwickelte sich schon hier. Das Studium der Thaer'schen Schriften begeisterte ihn für die Veredlung eines Gewerbes, das mehr als jedes andere bis dahin in dem Altherkömmlichen zurückgeblieben war, dem die Fesseln des Frohndienstes, der gemeinsamen Dreifelderwirthschaft und unablöslicher Servituten jeden Aufschwung fast versagten. Die Domänenverkäufe machten es ihm möglich, einen Grundbesitz in der Nähe von Stargard anzukaufen, den er von dort aus, zwar unter vielfältigen Anstrengungen, aber auch mit dem günstigsten und lohnendsten Erfolge selbst bewirthschaftete. Er erbat einen 1jährigen Urlaub, um auf eigne Kosten unter Thaer's Leitung seine Ausbildung auf einem Gebiete zu vollenden, für das er seine Bestimmung eben so erkannt hatte, wie er vorhersah, daß auf demselben

die ersten und entscheidendsten Schritte für die neue Ordnung der Dinge geschehen müßten. Anstatt den Urlaub zu bewilligen, berief ihn der verewigte Staatskanzler v. Hardenberg im J. 1811 nach Berlin, um ihn bei der Bearbeitung der agrarischen Gesetze vom Jahre 1811 zu beschäftigen. Hier machte B. die Bekanntschaft des genialen Staatsrathes Scharnweber. Die innige Freundschaft beider Männer verdoppelte ihren Eifer und ihre Anstrengung für die Verwirklichung legislativer Schöpfungen, die für die künftige Ordnung der Dinge die segensreichste Grundlage werden sollten. Der Begeisterung einer nach schweren Prüfungen sich wiedererhebenden Zeit konnten große Opfer abgewonnen werden; die Hingebung Aller überwog die Bedenken und den Widerspruch Einzelner; Pflicht der Dankbarkeit ist es, daran zu erinnern, daß diejenigen, denen die neuen Gesetze die schwersten Opfer auferlegten, damals am geneigtesten waren, sich ihnen zu unterwerfen. Der freie Bauernstand ward geschaffen. Nach Scharnwebers frühzeitigem Tode blieb es B. fast allein, dem die ganze Last der Leitung der Ausführung der Agrargesetze zufiel. Er ward jetzt (1815) zum geheimen Regierungsrathe im Ministerium des Innern ernannt, nachdem er seit 2 Jahren in demselben schon kommissarisch beschäftigt worden war. Zwei Jahre später ernannte ihn die allerhöchste Kabinetsordre vom 13. Nov. 1817 zum geheimen Oberregierungsrathe. In dieser Stellung war er 17 Jahre lang fast allein das Organ für alle praktischen und legislativen Arbeiten auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Policei. Die Vorarbeiten für die Gemeinheitstheilungsordnung, für die verschiedenen Ablösungsordnungen, für die Gesetze über die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Großherzogthume Posen und in den reokkupirten oder neu erworbenen Landestheilen, sie sind, wie die Ausführung der nachher sanktionirten Gesetze, im Wesentlichen das Verdienst seines nie erkaltenden Eifers, seiner unermüdlichen Ausdauer. B. verkannte die vielfach schmerzlichen Wirkungen nicht, die die Umgestaltung fast aller Grundverhältnisse mit sich führte; aber er täuschte sich auch nicht darüber, die nächsten Folgen waren ihm nicht die letzten; er hatte den Muth und die Zuversicht des Arztes, der bei der Aussicht auf gewisse Heilung den vorübergehenden Schmerz des kühnen Schnitts nicht in Anschlag bringt. Als 1834 das Ministerium des Innern getheilt, für den Staatsminister Freiherrn v. Brenn ein besonderes Ministerium des Innern für Gewerbe abgezweigt wurde, ward B. vorsitzender Rath dieses Departements. Auch hier blieb er an der Spitze der agrarischen Partie und

bei schlafsüchtigen Krankheiten. Weiterer behandelte Gegenstände sind: Die Lehre Augustinerbischofs von Hippo bezüglich der Trinität, Ehrenrettungen verstorbener Männer, Verteidigungsschriften, Abhandlungen über die Gnade, Predigten, Erklärungen einzelner Bibelstellen, Auslegungen der Psalmen, Briefe, Schriften gegen die Manichäer und Pelagianer, Widerlegungen gegen die Arianer, Streitschriften gegen die Donatisten, Abhandlungen über die Auferstehung, Schriften gegen die Heiden, Abhandlungen über die Weissagungen, Schriften gegen die Juden, Abhandlungen über die Ketzereien, Schriften gegen die Häretiker, Abhandlungen über die Sakramente, Schriften gegen die Arianer, Abhandlungen über die Sakramente, Sch

treuer Hingebung für König und Vaterland Keinem den Vorrang zugeſtand.

* 229. Anton Cameſaska,

großherzogl. heſſiſcher Domänenrath und Rentamtmann zu Lampertheim; geb. d. 10. Nov. 1792, geſt. d. 2. Juli 1840.

Er war der zweite Sohn des fürſtlich löwenſteinſchen Amtmanns und Regierungsrathes Cameſaska zu Habitzheim in der heſſiſchen Provinz Starkenburg, erhielt ſeine Schulbildung auf dem Gymnaſium zu Aſchaffenburg und war zum katholiſchen Geiſtlichen beſtimmt. Da er jedoch für dieſen Beruf keine Neigung empfand, ſo wurde ihm geſtattet, ſich der Wiſſenſchaft zu widmen, zu der er ſich hingezogen fühlte. Er bezog im Herbſte 1810 (nachdem das löwenſteinſche Amt Habitzheim neben andern Beſitzungen des Fürſten von Löwenſtein durch die Rheinbundesakten der Souveränität des Großherzogs von Heſſen unterworfen worden war) die Landesuniverſität Gießen, um ſich dort für die Kameralwiſſenſchaften auszubilden. Nach wohlbeſtandenen Prüfungen wurde er im Oktober 1813 zum Acceſſiſten bei dem Sekretariate der Hofkammer zu Darmſtadt ernannt. Seine Geſchäftsgewandtheit zog hier bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Vorgeſetzten auf ihn; denn noch während der damaligen Kriegszeiten wurde er zu verſchiedenen wichtigen kommiſſariſchen Geſchäften, namentlich von der damaligen Landeskriegskoſtenkommiſſion verwendet und im J. 1816 wurde ihm die Verwaltung der vormaligen Rentämter Babenhauſen und Schafheim, ſodann im J. 1820 zu dieſer noch die des vormaligen Rentamts Seligenſtadt übertragen, eine Verwaltung, welche wegen eigenthümlicher, dort beſtandener Verhältniſſe mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Dieſem Proviſorium folgte aber bald (im J. 1821) ſeine definitive Anſtellung als Rentbeamter des neugebildeten Rentamtes Seligenſtadt. Sowohl während jener proviſoriſchen, als dieſer definitiven Anſtellung zeichnete ſich C. in ſeiner Dienſtführung durch Umſicht und Thätigkeit aus; es gelang ihm, vermöge dieſer Eigenſchaften und des erworbenen Vertrauens der Amtsuntergebenen ſehr bald, Frohn-, Leibeigenſchafts- und Mühlbaunangelegenheiten in ſeinem Bezirke in zweckmäßiger Weiſe zu beſeitigen und Einheit und Ordnung in ſeine bedeutende, aus ſo verſchiedenartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzte neue Rentamtsverwaltung zu bringen. Doch ſollte ſich ſeiner Thätigkeit bald ein größeres Feld öffnen. Durch verſchiedenerlei Verhältniſſe, unter andern durch die Nachwehen

Mark Silber, Mark Goldmünzen, 1876 bis 1878 Mark Reichskassenscheine, 1876 bis 1878 Mark Reichsbanknoten, 1876 bis 1878 Mark Privatbanknoten, 1876 bis 1878 Mark Noten anderer deutscher Banken, 1876 bis 1878 Mark ausländische Banknoten, 1876 bis 1878 Mark Wechsel, 1876 bis 1878 Mark Anweisungen, 1876 bis 1878 Mark Schecks, 1876 bis 1878 Mark Kassenanweisungen, 1876 bis 1878 Mark Kassenscheine, 1876 bis 1878 Mark Kassenbons, 1876 bis 1878 Mark Kassenquittungen, 1876 bis 1878 Mark Kassenbelege, 1876 bis 1878 Mark Kassenbücher, 1876 bis 1878 Mark Kassenschränke, 1876 bis 1878 Mark Kassenschlüssel, 1876 bis 1878 Mark Kassenschlösser, 1876 bis 1878 Mark Kassenriegel, 1876 bis 1878 Mark Kassenbügel, 1876 bis 1878 Mark Kassenhaken, 1876 bis 1878 Mark Kassenösen, 1876 bis 1878 Mark Kassenringe, 1876 bis 1878 Mark Kassenketten, 1876 bis 1878 Mark Kassenseile, 1876 bis 1878 Mark Kassenstricke, 1876 bis 1878 Mark Kassenbänder, 1876 bis 1878 Mark Kassenriemen, 1876 bis 1878 Mark Kassengurte, 1876 bis 1878 Mark Kassenschnallen, 1876 bis 1878 Mark Kassenschnallen, 1876 bis 1878 Mark Kassenschnallen

Beſitzungen zu verbeſſern und höher zu benutzen und ſo nach und nach die Domänenverwaltung dieſes bedeutenden Amts, ſo wie den Eingang der Gefälle in vollkommenen und regelmäßigen Gang zu bringen. — Die neben vielfachen Belobungen ſeiner vorgeſetzten Behörden ihm in dem Jahre 1832 mit dem Ausdrucke: „Als Merkmal Unſerer beſonderen Zufriedenheit mit ſeiner ſeitherigen Dienſtleiſtung" zu Theil gewordene allerhöchſte Verleihung des Titels Domänenrath liefert einen Beweis, wie ſehr die bisherigen Bemühungen C.'s im Dienſte der Domanialverwaltung auch bei ſeinem Fürſten Anerkennung gefunden haben. Doch nicht allein auf die Dienſtführung als fiskaliſcher Beamter beſchränkten ſich ſeine Verdienſte. Ueberzeugt, daß die Beförderung der Wohlfahrt der Unterthanen die ſchönſte Aufgabe für jeden pflichtgetreuen Beamten bilde, war er raſtlos bemüht, in vielfacher Weiſe zum Wohle ſeiner Mitbürger zu wirken. Er war ſtets in allen wichtigen Gemeinde- und Privatangelegenheiten, in denen er oft zu Rathe gezogen wurde, ein aufrichtiger und ſicherer Rathgeber. Außer den von ihm ſehr zweckmäßig und mit dem beſten Erfolge veranlaßten oder geleiteten ausgedehnten Allodifikationen, Zehntverwandlungen und Ablöſungen bot ihm namentlich der in dem J. 1831 errichtete landwirthſchaftliche Verein, zu deſſen Ausſchuſſe er fortwährend als eifriges Mitglied gehörte, und das nun erwachte allgemeine Intereſſe an dem Gedeihen der Landwirthſchaft ein ſchönes und weites Feld der Thätigkeit dar. Er hat namentlich durch Belehrung und Beiſpiel darauf hingewirkt, daß der Tabaksbau in der Gegend von Lampertheim mit größerer Sorgfalt für Erzeugung preiswürdiger Waare betrieben wurde, ein Kulturzweig, der ſeit der Zollvereinigung mit Preußen in dem Jahre 1828 von unberechenbarem Einfluſſe auf den Wohlſtand der Bewohner jener Gegend war; er hat es veranlaßt, daß bedeutende Wieſenflächen nach den jetzigen Kenntniſſen und Erfahrungen im Wieſenbaue durch Ent- oder Bewäſſerungen verbeſſert und deren Erträge anſehnlich erhöht worden ſind; er hat an der Beförderung und dem zweckmäßigen Betriebe der Torfſtecherei zu Lampertheim, welcher dieſe Gemeinde hauptſächlich ihre jetzigen günſtigen Verhältniſſe zu danken hat, lebhaften Antheil genommen und ſich durch Gründung einer jetzt in Lampertheim blühenden, wohl eingerichteten Armen- und Arbeitsanſtalt, durch welche alles Betteln gänzlich abgeſtellt wurde, ſo wie der für den Landmann ſehr vortheilhaften Viehleihkaſſen *),

*) S. den Beitrag deſſelben zum Jahrg. 1836 der Zeitſchrift für die landwirthſchaft. Vereine des Großherzogthums Heſſen, Nr. 7, S. 49—51: „Viehleihkaſſe zu Lampertheim."

Ausgabe der Werke des Aristoteles, Berlin 1831, 1836, 1870, 5 Bde. 4°. Die Ausgabe ist nach Handschriften des 10. bis 14. Jahrhunderts gemacht, die Bekker in Italien, Frankreich, England und Deutschland verglichen hat. Sie ist in Spalten gedruckt, die Bücher, Kapitel und Paragraphen sind durch Zahlen bezeichnet, so daß man jede Stelle leicht auffinden kann. Die Ausgabe ist die Grundlage für alle neueren Ausgaben und Übersetzungen geworden.

Ausgabe der Werke des Aristoteles, Leipzig 1831—1870, 5 Bde. 4°. Die Ausgabe ist nach Handschriften des 10. bis 14. Jahrhunderts gemacht, die Bekker in Italien, Frankreich, England und Deutschland verglichen hat. Sie ist in Spalten gedruckt, die Bücher, Kapitel und Paragraphen sind durch Zahlen bezeichnet, so daß man jede Stelle leicht auffinden kann. Die Ausgabe ist die Grundlage für alle neueren Ausgaben und Übersetzungen geworden.

erkennung gefunden und zu dem erfreulichen Reſultate einer Vereinbarung der Regierung mit den Ständen über einen ſchon ſehr veralteten und verwickelten Gegenſtand geführt hat. Ein ähnliches erfreuliches Reſultat hatten die Arbeiten in Betreff der Erledigung der faſt unauflöslichen Mühlbann-angelegenheit, in welcher eine Vereinbarung der Kammer unter ſich und mit der Regierung, wegen vergleichsweiſer Erledigung der vorliegenden Anſprüche, unter Vermittlung des Staates zu Stande kam, zu deren Vollziehung dem mit der ganzen Sache ſehr vertraut gewordenen Domänenrathe C. das Kommiſſarium des großherzogl. Miniſteriums des Innern und der Juſtiz kürzlich erſt noch ertheilt wurde. Leider war es aber C. nicht vergönnt, noch länger die Früchte ſeiner vielfachen Anſtrengungen in einer nun erleichterten Dienſtführung zu genießen und ſeine Intelligenz, Geſchäftsgewandtheit und Thätigkeit ferner dem öffentlichen Wohle zu widmen; denn bald nach ſeiner Heimkehr von dem unlängſt vertagten Landtage wurde er, nach kurzem Krankenlager, am obengenannten Tage durch den Tod ſeinem fernern gemeinnützigen Wirken entrückt. Man betrauerte in ihm einen tüchtigen und treuen Diener ſeines Fürſten, eine Zierde des Staatsdienerſtandes, einen Freund des Volkes im edelſten Sinne des Wortes, einen Mann von dem biederſten und redlichſten Charakter, der im Gefühle ſeines Werthes mit wahrer Beſcheidenheit im Stillen und ohne Streben nach äußerer Anerkennung in ſeinem Kreiſe ſtets Gutes zu wirken ſuchte und den Jeder, welcher ihn näher kennen zu lernen und zu beobachten Gelegenheit hatte, in allen Beziehungen, namentlich auch wegen ſeiner Herzensgüte und ſeines einfachen Weſens liebgewinnen und achten mußte. — Von den 3 Brüdern des Verſtorbenen iſt der älteſte fürſtlich löwenſteinſcher Rentbeamte in Habitzheim, der zweite Hauptmann und Adjutant des Erbgroßherzogs von Heſſen-Darmſtadt, den er im Frühjahre 1841 nach Rußland begleitete, der dritte Kreisrath in Alsfeld.

Beil. 275: „Bericht des erſten Ausſchuſſes der zweiten Kammer, die Vorlage der großherzoglichen Staatsregierung, wegen Ausſcheidung des zur Veräußerung beſtimmten Drittheils der Domänen, erſtattet von den Abgeordneten Goldmann und Cameſaska.“ (203 Seiten im Drucke.)

230. Dr. Karl Ferd. v. Gräfe,

k. preuß. Generalstabsarzt des 3ten Armeekorps, geh. Obermedicinalrath, ord. Professor in der med. Fakultät u. Direktor des chirurg. Klinikums der Universität Berlin, Mitdirektor des Friedrich-Wilhelms-Instituts u. s. w., Kommandeur u. Ritter vieler hohen Orden ꝛc., zu Berlin;

geboren den 8. März 1787, gestorben zu Hannover den 4. Juli 1840*).

G. war zu Warschau geboren und sein Vater, Geschäftsführer des Großkronmarschalls von Polen, Grafen Moszynski, ließ ihn von einem deutschen Hauslehrer, Herrm. v. Meyer, im Flecken Dolck bei Turszisk unterrichten, bis er im J. 1800 nach Bautzen aufs Gymnasium unter Gädicke und später in die Kreuzschule zu Dresden unter Beutler kam, 1805 nach Halle ging und nach beendigten medicinischen Studien 1807 zu Leipzig zum Doktor promovirt wurde. Schon bei seinen Prüfungen für den Doktorgrad zeichnete sich G. durch Scharfsinn und Kenntnisse so aus, daß Platner, damals Prokanzler der Universität zu Leipzig, in seinem Jahresberichte von ihm sagt „er habe, obwohl man Großes von ihm erwartet, dennoch selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen" und so finden wir auch schon in seiner Inauguraldissertation, die er später in einer ausführlichen deutschen Bearbeitung herausgab, das unverkennbare, in der damaligen Zeit fast isolirt erscheinende Bestreben, der Chirurgie einen wissenschaftlichen Geist einzuhauchen und die chirurgischen Krankheiten und Heilungen auf die Gesetze einer gründlichen Physiologie, Pathologie und Therapie zurückzuführen. Daher ist es zu erklären, daß Reil dem nach Halle Zurückkehrenden das Glauchaer Hospital anvertraute, der Ruf des erst 20jährigen Jünglings sich rasch verbreitete und er noch im Promotionsjahre einen Ruf als Professor der Chirurgie nach seinem Vaterlande an die medicinische Akademie von Krzemieniec erhielt, den er indeß ablehnte, da kurz nachher die ehrenvolle Einladung an ihn erging, als Leibarzt und Hofrath des regierenden Herzogs Alexius **) von Anhalt-Bernburg nach Ballenstedt zu kommen. Hier gründete er 1808 ein Krankenhaus, erwarb sich bald die Gunst des Herzogs und verbreitete seinen praktischen Wirkungskreis ungewöhnlich schnell, so daß schon damals Kranke aus ziemlicher Ent-

---

*) Nach: C. F. v. Gräfe, in seinem 30jährigen Wirken für Staat und Wissenschaft. Ein Beitrag zur vaterländ. Geschichte ꝛc., von Dr. H. S. Michaelis. Berlin 1840 und dem medic. Almanach von Dr. Sachs.

**) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 238.

Ausdruck $\frac{\partial \varphi}{\partial x}$ ist dabei φ als Funktion von x und y aufzufassen, $\frac{\partial \varphi}{\partial y}$ als Funktion von y und x. Ist φ eine Funktion von x und y, so ist $\frac{\partial \varphi}{\partial x}$ eine Funktion von x und y, und wir können wieder die partiellen Ableitungen dieser Funktion nach x und y bilden. Wir erhalten so die zweiten partiellen Ableitungen von φ:

$$\frac{\partial}{\partial x}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x^2}, \quad \frac{\partial}{\partial y}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y \partial x},$$

$$\frac{\partial}{\partial x}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x \partial y}, \quad \frac{\partial}{\partial y}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y^2}.$$

Ist φ eine Funktion von x, y, z, so ist $\frac{\partial \varphi}{\partial x}$ eine Funktion von x, y, z, und wir können wieder die partiellen Ableitungen dieser Funktion nach x, y, z bilden. Wir erhalten so die zweiten partiellen Ableitungen von φ:

$$\frac{\partial}{\partial x}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x^2}, \quad \frac{\partial}{\partial y}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y \partial x}, \quad \frac{\partial}{\partial z}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial z \partial x},$$

$$\frac{\partial}{\partial x}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x \partial y}, \quad \frac{\partial}{\partial y}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y^2}, \quad \frac{\partial}{\partial z}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial z \partial y},$$

$$\frac{\partial}{\partial x}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x \partial z}, \quad \frac{\partial}{\partial y}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y \partial z}, \quad \frac{\partial}{\partial z}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial z^2}.$$

Ist φ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, so ist $\frac{\partial \varphi}{\partial x_1}$ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, und wir können wieder die partiellen Ableitungen dieser Funktion nach $x_1, x_2, \ldots, x_n$ bilden. Wir erhalten so die zweiten partiellen Ableitungen von φ:

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_1}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1^2}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_1}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_2 \partial x_1}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_1}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n \partial x_1},$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_2}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1 \partial x_2}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_2}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_2^2}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_2}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n \partial x_2},$$

$$\ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_n}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1 \partial x_n}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_n}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_2 \partial x_n}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x_n}\right) = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n^2}.$$

Ist φ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, so ist $\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1^2}$ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, und wir können wieder die partiellen Ableitungen dieser Funktion nach $x_1, x_2, \ldots, x_n$ bilden. Wir erhalten so die dritten partiellen Ableitungen von φ:

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_1^3}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_2 \partial x_1^2}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_n \partial x_1^2},$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1 \partial x_2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_1^2 \partial x_2}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1 \partial x_2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_2^2 \partial x_1}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_1 \partial x_2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_n \partial x_2 \partial x_1},$$

$$\ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_1 \partial x_n^2}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_2 \partial x_n^2}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x_n^2}\right) = \frac{\partial^3 \varphi}{\partial x_n^3}.$$

Ist φ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, so ist $\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-1}}$ eine Funktion von $x_1, x_2, \ldots, x_n$, und wir können wieder die partiellen Ableitungen dieser Funktion nach $x_1, x_2, \ldots, x_n$ bilden. Wir erhalten so die k-ten partiellen Ableitungen von φ:

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_1^k}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_2 \partial x_1^{k-1}}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_n \partial x_1^{k-1}},$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-2} \partial x_2}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_1^{k-1} \partial x_2}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-2} \partial x_2}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_2^2 \partial x_1^{k-2}}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_1^{k-2} \partial x_2}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_n \partial x_2 \partial x_1^{k-2}},$$

$$\ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots \ldots$$

$$\frac{\partial}{\partial x_1}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_n^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_1 \partial x_n^{k-1}}, \quad \frac{\partial}{\partial x_2}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_n^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_2 \partial x_n^{k-1}}, \quad \ldots, \quad \frac{\partial}{\partial x_n}\left(\frac{\partial^{k-1} \varphi}{\partial x_n^{k-1}}\right) = \frac{\partial^k \varphi}{\partial x_n^k}.$$

Stellung hegte. Daß unter solchen Verhältnissen auch der praktische Wirkungskreis G.'s sich schnell erweiterte, ist leicht begreiflich und so finden wir ihn bald nicht nur von einem Zusammenflusse von Schülern aus ganz Europa umgeben, sondern auch als einen der gesuchtesten Aerzte segensreich beschäftigt. Seine Stellung war demnach in jeder Beziehung eine glückliche und der äußere Erfolg krönte die innern Anstrengungen, durch welche er dem Staate, der ihn in diese Stellung versetzt hatte, seine Dankbarkeit zu zollen sich bemühte. Aber dieser Staat selbst war im Unglücke und unter den Vielen, die dies tief empfanden und mit Ungeduld der Zeit entgegensahen, wo das geliebte Vaterland ihre Kräfte zu seiner Rettung in Anspruch nehmen werde, war auch G. Kaum hatte daher der später so glorreich beendete Völkerkampf im J. 1813 begonnen, als G., von Vaterlandsliebe beseelt und von dem Gedanken begeistert, daß nun die Zeit gekommen, wo er seinen Lehrstuhl aufs Schlachtfeld verpflanzen und seine Wirksamkeit auf die Masse der für König und Vaterland kämpfenden Heerschaaren ausdehnen könnte, sich an seinen geliebten König mit der Bitte wandte, seine Mitwirkung auf dem blutigen Saatfelde der Vaterlandsfreiheit huldreich anzunehmen. Groß waren die persönlichen Opfer, die G. bei dieser Gelegenheit brachte, allein nicht ihm erschienen sie als solche, denn über Alles ging ihm die Liebe zu König und Vaterland und vielleicht war der glücklichste Tag seines Lebens gerade der, an welchem jene Opfer zu bringen ihm gestattet wurde; ja wir würden diese gar nicht erfahren haben, wenn nicht die später ihm gewordenen ehrenvollen Anerkennungen fast aller europäischen Monarchen und derjenigen hohen Behörden, mit denen er in dienstliche Berührung gekommen, sich darüber aufs Huldreichste aussprächen. In der That verschwindet der Umstand, daß G. seine überaus günstigen pekuniären Verhältnisse aufgab, um unentgeltlich in den Felddienst zu treten, gegen die bei weitem größere Schwierigkeit, eine Stellung zu übernehmen, in welcher, um Zweckmäßiges zu leisten, große Hülfsmittel erforderlich waren, die bei der damaligen Lage des Vaterlandes durchaus fehlten. Nur die Begeisterung für die gute Sache und das Vertrauen zu gleicher Gesinnung im ganzen deutschen Volke konnte ihn hoffen lassen, die ihm anvertrauten, schweren Verpflichtungen erfüllen zu können und wir werden gleich sehen, daß ihn diese Hoffnung nicht betrog. Besonders wichtig aber scheint uns hier die Bemerkung, daß Gräfe's Genius bei seiner nunmehrigen Stellung alle jene Schranken, welche die Schule und die Verwaltung zwischen

der Befähigung eines Civil- und Feldarztes feststellt, siegreich durchbrach und er ohne diejenigen Vorbereitungen, welche den Feldarzt zu bilden nöthig erscheinen, mit selbstschöpferischer Kraft nicht nur alle Leistungen eines Feldarztes auf das Vollkommenste erfüllte, sondern dies sogar unter Umständen that, welche die Kräfte eines bloß schulgerechten Feldarztes gelähmt haben würden. Mag also immerhin in den gesegneten Zeiten des Friedens der Staat den Reichthum seiner Hülfsquellen auch zur Ausbildung von Feldärzten benutzen, in der Stunde der Noth wird diese theoretische Bildung allein nicht ausreichen, wenn die innere Befähigung und die begeisternde Vaterlandsliebe fehlt, wo aber diese beiden vorhanden sind, wird der Mangel der Schule sich nicht bemerkbar machen: eine Behauptung, welche die nun folgenden Thatsachen durch sich selbst am besten bestätigen werden. Nicht von allen einzelnen Handlungen der Aufopferung, des Muthes und des Scharfblicks, welche den Gräfe'schen Felddienst in den Jahren 1813—1815 in einer fast ununterbrochenen Reihefolge bezeichnen, kann hier die Rede seyn, denn abgesehen davon, daß sie sich nur der Erinnerung des Augenzeugen in lebhaften Bildern vorführen ließen, muß auch bei der Schilderung eines in einer denkwürdigen Zeit historisch hervortretenden und einflußreichen Lebens der Gesichtspunkt höher gestellt werden, von dem aus die Begebenheiten nur in größeren Massen erkennbar sind, und die That des Einzelnen nicht nach ihrem absoluten Werthe, sondern nach der Wichtigkeit und dem Umfange ihrer Folgen zu würdigen möglich ist. Es war aber die Stellung, welche G. durch die Gnade des Königs erhielt, wenn schon in jedem Kriege eine höchst wichtige, im gegenwärtigen zugleich noch eine so schwierige, daß ihre Ertheilung ein eben so ehrenvolles Vertrauen voraussetzte, als die Uebernahme Muth verrieth. Nachdem nämlich G. mit dem Charakter eines Divisionsgeneralchirurgus die Administration der Militärheilanstalten Berlins übertragen worden, von deren Beschaffenheit der König sich persönlich überzeugte, wurde er einige Monate nachher als wirklich dirigirender Divisionsgeneralchirurg zur Leitung des Lazarethwesens beim 4. Armeekorps, zur Direktion des Hauptreservefeldlazareths der Armee und zur Inspektion sämmtlicher, in den 3 Gouvernements zwischen der Weichsel und Weser gelegenen Provinzialmilitärlazarethe befehligt. Alle diese Anstalten waren aber nur dem Namen und der Nothwendigkeit nach vorhanden und die Aufgabe bestand nicht nur darin, sie zu schaffen und einzurichten, sondern sie auch mit den nöthigen Beamten in ökonomischer und ärztlicher Bezie-

Pelz, der, Fell mit Haaren, Wolle oder Federn versehen, das zu Kleidungsstücken, Decken, Besätzen, Futter, Putz u. dgl. verwendet wird. Die Pelzwaaren werden in Rauchwaaren und Glattwaaren eingetheilt. Erstere sind solche, bei welchen die Haare oder Federn nicht entfernt werden, letztere solche, bei welchen dies geschieht. Die Pelzwaaren werden nach Stücken, Dutzenden, Schocken, Centnern, Pfunden, Loth, Quentchen, Grammen, Kilogrammen verkauft. Die Pelzwaaren werden in Ballen, Kisten, Fässern, Säcken, Körben, Packen, Bündeln, Colli verpackt

Corinth, where he continued a year and six months, teaching the word of God among them.

12 And when Gallio was the deputy of Achaia, the Jews made insurrection with one accord against Paul, and brought him to the judgment seat,

13 Saying, This fellow persuadeth men to worship God contrary to the law.

14 And when Paul was now about to open his mouth, Gallio said unto the Jews, If it were a matter of wrong or wicked lewdness, O ye Jews, reason would that I should bear with you:

15 But if it be a question of words and names, and of your law, look ye to it; for I will be no judge of such matters.

16 And he drave them from the judgment seat.

17 Then all the Greeks took Sosthenes, the chief ruler of the synagogue, and beat him before the judgment seat. And Gallio cared for none of those things.

18 And Paul after this tarried there yet a good while, and then took his leave of the brethren, and sailed thence into Syria, and with him Priscilla and Aquila; having shorn his head in Cenchrea: for he had a vow.

19 And he came to Ephesus, and left them there: but he himself entered into the synagogue, and reasoned with the Jews.

20 When they desired him to tarry longer time with them, he consented not;

21 But bade them farewell, saying, I must by all means keep this feast that cometh in Jerusalem: but I will return again unto you, if God will. And he sailed from Ephesus.

22 And when he had landed at Cæsarea, and gone up, and saluted the church, he went down to Antioch.

23 And after he had spent some time there, he departed, and went over all the country of Galatia and Phrygia in order, strengthening all the disciples.

24 And a certain Jew named Apollos, born at Alexandria, an eloquent man, and mighty in the scriptures, came to Ephesus.

25 This man was instructed in the way of the Lord; and being fervent in the spirit, he spake and taught diligently the things of the Lord, knowing only the baptism of John.

26 And he began to speak boldly in the synagogue: whom when Aquila and Priscilla had heard, they took him unto them, and expounded unto him the way of God more perfectly.

27 And when he was disposed to pass into Achaia, the brethren wrote, exhorting the disciples to receive him: who, when he was come, helped them much which had believed through grace:

28 For he mightily convinced the Jews, and that publickly, shewing by the scriptures that Jesus was Christ.

19 And it came to pass, that while Apollos was at Corinth, Paul having passed through the upper coasts came to Ephesus: and finding certain disciples,

2 He said unto them, Have ye received the Holy Ghost since ye believed? And they said unto him, We have not so much as heard whether there be any Holy Ghost.

3 And he said unto them, Unto what then were ye baptized? And they said, Unto John's baptism.

4 Then said Paul, John verily baptized with the baptism of repentance, saying unto the people, that they should believe on him which should come after him, that is, on Christ Jesus.

5 When they heard this, they were baptized in the name of the Lord Jesus.

6 And when Paul had laid his hands upon them, the Holy Ghost came on them; and they spake with tongues, and prophesied.

7 And all the men were about twelve.

8 And he went into the synagogue, and spake boldly for the space of three months, disputing and persuading the things concerning the kingdom of God.

9 But when divers were hardened, and believed not, but spake evil of that way before the multitude, he departed from them, and separated the disciples, disputing daily in the school of one Tyrannus.

10 And this continued by the space of two years; so that all they which dwelt in Asia heard the word of the Lord Jesus, both Jews and Greeks.

11 And God wrought special miracles by the hands of Paul:

12 So that from his body were brought unto the sick handkerchiefs or aprons, and the diseases departed from them, and the evil spirits went out of them.

13 Then certain of the vagabond Jews, exorcists, took upon them to call over them which had evil spirits the name of the Lord Jesus, saying, We adjure you by Jesus whom Paul preacheth.

14 And there were seven sons of one Sceva a Jew, and chief of the priests, which did so.

15 And the evil spirit answered and said, Jesus I know, and Paul I know; but who are ye?

16 And the man in whom the evil spirit was leaped on them, and overcame them, and prevailed against them, so that they fled out of that house naked and wounded.

17 And this was known to all the Jews and Greeks also dwelling at Ephesus; and fear fell on them all, and the name of the Lord Jesus was magnified.

18 And many that believed came, and confessed, and shewed their deeds.

19 Many of them also which used curious arts brought their books together, and burned them before all men: and they counted the price of them, and found it fifty thousand pieces of silver.

20 So mightily grew the word of God and prevailed.

21 After these things were ended, Paul purposed in the spirit, when he had passed through Macedonia and Achaia, to go to Jerusalem, saying, After I have been there, I must also see Rome.

22 So he sent into Macedonia two of them that ministered unto him, Timotheus and Erastus; but he himself stayed in Asia for a season.

23 And the same time there arose no small stir about that way.

24 For a certain man named Demetrius, a silversmith, which made silver shrines for Diana, brought no small gain unto the craftsmen;

25 Whom he called together with the workmen of like occupation, and said, Sirs, ye know that by this craft we have our wealth.

26 Moreover ye see and hear, that not alone at Ephesus, but almost throughout all Asia, this Paul hath persuaded and turned away much people, saying that they be no gods, which are made with hands:

27 So that not only this our craft is in danger to be set at nought; but also that the temple of the great goddess Diana should be despised, and her magnificence should be destroyed, whom all Asia and the world worshippeth.

28 And when they heard these sayings, they were full of wrath, and cried out, saying, Great is Diana of the Ephesians.

29 And the whole city was filled with confusion: and having caught Gaius and Aristarchus, men of Macedonia, Paul's companions in travel, they rushed with one accord into the theatre.

30 And when Paul would have entered in unto the people, the disciples suffered him not.

31 And certain of the chief of Asia, which were his friends, sent unto him, desiring him that he would not adventure himself into the theatre.

32 Some therefore cried one thing, and some another: for the assembly was confused; and the more part knew not wherefore they were come together.

33 And they drew Alexander out of the multitude, the Jews putting him forward. And Alexander beckoned with the hand, and would have made his defence unto the people.

34 But when they knew that he was a Jew, all with one voice about the space of two hours cried out, Great is Diana of the Ephesians.

35 And when the townclerk had appeased the people, he said, Ye men of Ephesus, what man is there that knoweth not how that the city of the Ephesians is a worshipper of the great goddess Diana, and of the image which fell down from Jupiter?

36 Seeing then that these things cannot be spoken against, ye ought to be quiet, and to do nothing rashly.

37 For ye have brought hither these men, which are neither robbers of churches, nor yet blasphemers of your goddess.

38 Wherefore if Demetrius, and the craftsmen which are with him, have a matter against any man, the law is open, and there are deputies: let them implead one another.

39 But if ye inquire any thing concerning other matters, it shall be determined in a lawful assembly.

40 For we are in danger to be called in question for this day's uproar, there being no cause whereby we may give an account of this concourse.

41 And when he had thus spoken, he dismissed the assembly.

20 And after the uproar was ceased, Paul called unto him the disciples, and embraced them, and departed for to go into Macedonia.

2 And when he had gone over those parts, and had given them much exhortation, he came into Greece,

3 And there abode three months. And when the Jews laid wait for him, as he was about to sail into Syria, he purposed to return through Macedonia.

4 And there accompanied him into Asia Sopater of Berea; and of the Thessalonians, Aristarchus and Secundus; and Gaius of Derbe, and Timotheus; and of Asia, Tychicus and Trophimus.

5 These going before tarried for us at Troas.

6 And we sailed away from Philippi after the days of unleavened bread, and came unto them to Troas in five days; where we abode seven days.

7 And upon the first day of the week, when the disciples came together to break bread, Paul preached unto them, ready to depart on the morrow; and continued his speech until midnight.

8 And there were many lights in the upper chamber, where they were gathered together.

9 And there sat in a window a certain young man named Eutychus, being fallen into a deep sleep: and as Paul was long preaching, he sunk down with sleep, and fell down from the third loft, and was taken up dead.

10 And Paul went down, and fell on him, and embracing him said, Trouble not yourselves; for his life is in him.

11 When he therefore was come up again, and had broken bread, and eaten, and talked a long while, even till break of day, so he departed.

12 And they brought the young man alive, and were not a little comforted.

13 And we went before to ship, and sailed unto Assos, there intending to take in Paul: for so had he appointed, minding himself to go afoot.

14 And when he met with us at Assos, we took him in, and came to Mitylene.

15 And we sailed thence, and came the next day over against Chios; and the next day we arrived at Samos, and tarried at Trogyllium; and the next day we came to Miletus.

16 For Paul had determined to sail by Ephesus, because he would not spend the time in Asia: for he hasted, if it were possible for him, to be at Jerusalem the day of Pentecost.

17 And from Miletus he sent to Ephesus, and called the elders of the church.

18 And when they were come to him, he said unto them, Ye know, from the first day that I came into Asia, after what manner I have been with you at all seasons,

19 Serving the Lord with all humility of mind, and with many tears, and temptations, which befell me by the lying in wait of the Jews:

20 And how I kept back nothing that was profitable unto you, but have shewed you, and have taught you publickly, and from house to house,

21 Testifying both to the Jews, and also to the Greeks, repentance toward God, and faith toward our Lord Jesus Christ.

22 And now, behold, I go bound in the spirit unto Jerusalem, not knowing the things that shall befall me there:

23 Save that the Holy Ghost witnesseth in every city, saying that bonds and afflictions abide me.

24 But none of these things move me, neither count I my life dear unto myself, so that I might finish my course with joy, and the ministry, which I have received of the Lord Jesus, to testify the gospel of the grace of God.

25 And now, behold, I know that ye all, among whom I have gone preaching the kingdom of God, shall see my face no more.

26 Wherefore I take you to record this day, that I am pure from the blood of all men.

27 For I have not shunned to declare unto you all the counsel of God.

28 Take heed therefore unto yourselves, and to all the flock, over the which the Holy Ghost hath made you overseers, to feed the church of God, which he hath purchased with his own blood.

29 For I know this, that after my departing shall grievous wolves enter in among you, not sparing the flock.

30 Also of your own selves shall men arise, speaking perverse things, to draw away disciples after them.

31 Therefore watch, and remember, that by the space of three years I ceased not to warn every one night and day with tears.

32 And now, brethren, I commend you to God, and to the word of his grace, which is able to build you up, and to give you an inheritance among all them which are sanctified.

33 I have coveted no man's silver, or gold, or apparel.

34 Yea, ye yourselves know, that these hands have ministered unto my necessities, and to them that were with me.

35 I have shewed you all things, how that so labouring ye ought to support the weak, and to remember the words of the Lord Jesus, how he said, It is more blessed to give than to receive.

36 And when he had thus spoken, he kneeled down, and prayed with them all.

37 And they all wept sore, and fell on Paul's neck, and kissed him,

38 Sorrowing most of all for the words which he spake, that they should see his face no more. And they accompanied him unto the ship.

21 And it came to pass, that after we were gotten from them, and had launched, we came with a straight course unto Coos, and the day following unto Rhodes, and from thence unto Patara:

2 And finding a ship sailing over unto Phenicia, we went aboard, and set forth.

3 Now when we had discovered Cyprus, we left it on the left hand, and sailed into Syria, and landed at Tyre: for there the ship was to unlade her burden.

4 And finding disciples, we tarried there seven days: who said to Paul through the Spirit, that he should not go up to Jerusalem.

5 And when we had accomplished those days, we departed and went our way; and they all brought us on our way, with wives and children, till we were out of the city: and we kneeled down on the shore, and prayed.

6 And when we had taken our leave one of another, we took ship; and they returned home again.

7 And when we had finished our course from Tyre, we came to Ptolemais, and saluted the brethren, and abode with them one day.

8 And the next day we that were of Paul's company departed, and came unto Cæsarea: and we entered into the house of Philip the evangelist, which was one of the seven, and abode with him.

9 And the same man had four daughters, virgins, which did prophesy.

10 And as we tarried there many days, there came down from Judæa a certain prophet, named Agabus.

11 And when he was come unto us, he took Paul's girdle, and bound his own hands and feet, and said, Thus saith the Holy Ghost, So shall the Jews at Jerusalem bind the man that owneth this girdle, and shall deliver him into the hands of the Gentiles.

12 And when we heard these things, both we, and they of that place, besought him not to go up to Jerusalem.

13 Then Paul answered, What mean ye to weep and to break mine heart? for I am ready not to be bound only, but also to die at Jerusalem for the name of the Lord Jesus.

14 And when he would not be persuaded, we ceased, saying, The will of the Lord be done.

15 And after those days we took up our carriages, and went up to Jerusalem.

16 There went with us also certain of the disciples of Cæsarea, and brought with them one Mnason of Cyprus, an old disciple, with whom we should lodge.

17 And when we were come to Jerusalem, the brethren received us gladly.

18 And the day following Paul went in with us unto James; and all the elders were present.

19 And when he had saluted them, he declared particularly what things God had wrought among the Gentiles by his ministry.

20 And when they heard it, they glorified the Lord, and said unto him, Thou seest, brother, how many thousands of Jews there are which believe; and they are all zealous of the law:

21 And they are informed of thee, that thou teachest all the Jews which are among the Gentiles to forsake Moses, saying that they ought not to circumcise their children, neither to walk after the customs.

22 What is it therefore? the multitude must needs come together: for they will hear that thou art come.

23 Do therefore this that we say to thee: We have four men which have a vow on them;

24 Them take, and purify thyself with them, and be at charges with them, that they may shave their heads: and all may know that those things, whereof they were informed concerning thee, are nothing; but that thou thyself also walkest orderly, and keepest the law.

25 As touching the Gentiles which believe, we have written and concluded that they observe no such thing, save only that they keep themselves from things offered to idols, and from blood, and from strangled, and from fornication.

26 Then Paul took the men, and the next day purifying himself with them entered into the temple, to signify the accomplishment of the days of purification, until that an offering should be offered for every one of them.

27 And when the seven days were almost ended, the Jews which were of Asia, when they saw him in the temple, stirred up all the people, and laid hands on him,

28 Crying out, Men of Israel, help: This is the man, that teacheth all men every where against the people, and the law, and this place: and further brought Greeks also into the temple, and hath polluted this holy place.

29 (For they had seen before with him in the city Trophimus an Ephesian, whom they supposed that Paul had brought into the temple.)

30 And all the city was moved, and the people ran together: and they took Paul, and drew him out of the temple: and forthwith the doors were shut.

31 And as they went about to kill him, tidings came unto the chief captain of the band, that all Jerusalem was in an uproar.

32 Who immediately took soldiers and centurions, and ran down unto them: and when they saw the chief captain and the soldiers, they left beating of Paul.

33 Then the chief captain came near, and took him, and commanded him to be bound with two chains; and demanded who he was, and what he had done.

34 And some cried one thing, some another, among the multitude: and when he could not know the certainty for the tumult, he commanded him to be carried into the castle.

35 And when he came upon the stairs, so it was, that he was borne of the soldiers for the violence of the people.

36 For the multitude of the people followed after, crying, Away with him.

37 And as Paul was to be led into the castle, he said unto the chief captain, May I speak unto thee? Who said, Canst thou speak Greek?

38 Art not thou that Egyptian, which before these days madest an uproar, and leddest out into the wilderness four thousand men that were murderers?

39 But Paul said, I am a man which am a Jew of Tarsus, a city in Cilicia, a citizen of no mean city: and, I beseech thee, suffer me to speak unto the people.

40 And when he had given him license, Paul stood on the stairs, and beckoned with the hand unto the people. And when there was made a great silence, he spake unto them in the Hebrew tongue, saying,

22 Men, brethren, and fathers, hear ye my defence which I make now unto you.

2 (And when they heard that he spake in the Hebrew tongue to them, they kept the more silence: and he saith,

3 I am verily a man which am a Jew, born in Tarsus, a city in Cilicia, yet brought up in this city at the feet of Gamaliel, and taught according to the perfect manner of the law of the fathers, and was zealous toward God, as ye all are this day.

4 And I persecuted this way unto the death, binding and delivering into prisons both men and women.

5 As also the high priest doth bear me witness, and all the estate of the elders: from whom also I received letters unto the brethren, and went to Damascus, to bring them which were there bound unto Jerusalem, for to be punished.

6 And it came to pass, that, as I made my journey, and was come nigh unto Damascus about noon, suddenly there shone from heaven a great light round about me.

7 And I fell unto the ground, and heard a voice saying unto me, Saul, Saul, why persecutest thou me?

8 And I answered, Who art thou, Lord? And he said unto me, I am Jesus of Nazareth, whom thou persecutest.

9 And they that were with me saw indeed the light, and were afraid; but they heard not the voice of him that spake to me.

10 And I said, What shall I do, Lord? And the Lord said unto me, Arise, and go into Damascus; and there it shall be told thee of all things which are appointed for thee to do.

11 And when I could not see for the glory of that light, being led by the hand of them that were with me, I came into Damascus.

12 And one Ananias, a devout man according to the law, having a good report of all the Jews which dwelt there,

13 Came unto me, and stood, and said unto me, Brother Saul, receive thy sight. And the same hour I looked up upon him.

14 And he said, The God of our fathers hath chosen thee, that thou shouldest know his will, and see that Just One, and shouldest hear the voice of his mouth.

15 For thou shalt be his witness unto all men of what thou hast seen and heard.

16 And now why tarriest thou? arise, and be baptized, and wash away thy sins, calling on the name of the Lord.

17 And it came to pass, that, when I was come again to Jerusalem, even while I prayed in the temple, I was in a trance;

18 And saw him saying unto me, Make haste, and get thee quickly out of Jerusalem: for they will not receive thy testimony concerning me.

19 And I said, Lord, they know that I imprisoned and beat in every synagogue them that believed on thee:

20 And when the blood of thy martyr Stephen was shed, I also was standing by, and consenting unto his death, and kept the raiment of them that slew him.

21 And he said unto me, Depart: for I will send thee far hence unto the Gentiles.

22 And they gave him audience unto this word, and then lifted up their voices, and said, Away with such a fellow from the earth: for it is not fit that he should live.

23 And as they cried out, and cast off their clothes, and threw dust into the air,

24 The chief captain commanded him to be brought into the castle, and bade that he should be examined by scourging; that he might know wherefore they cried so against him.

25 And as they bound him with thongs, Paul said unto the centurion that stood by, Is it lawful for you to scourge a man that is a Roman, and uncondemned?

26 When the centurion heard that, he went and told the chief captain, saying, Take heed what thou doest: for this man is a Roman.

27 Then the chief captain came, and said unto him, Tell me, art thou a Roman? He said, Yea.

28 And the chief captain answered, With a great sum obtained I this freedom. And Paul said, But I was free born.

29 Then straightway they departed from him which should have examined him: and the chief captain also was afraid, after he knew that he was a Roman, and because he had bound him.

30 On the morrow, because he would have known the certainty wherefore he was accused of the Jews, he loosed him from his bands, and commanded the chief priests and all their council to appear, and brought Paul down, and set him before them.

23 And Paul, earnestly beholding the council, said, Men and brethren, I have lived in all good conscience before God until this day.

2 And the high priest Ananias commanded them that stood by him to smite him on the mouth.

3 Then said Paul unto him, God shall smite thee, thou whited wall: for sittest thou to judge me after the law, and commandest me to be smitten contrary to the law?

4 And they that stood by said, Revilest thou God's high priest?

5 Then said Paul, I wist not, brethren, that he was the high priest: for it is written, Thou shalt not speak evil of the ruler of thy people.

6 But when Paul perceived that the one part were Sadducees, and the other Pharisees, he cried out in the council, Men and brethren, I am a Pharisee, the son of a Pharisee: of the hope and resurrection of the dead I am called in question.

7 And when he had so spoken, there arose a dissension between the Pharisees and the Sadducees: and the multitude was divided.

8 For the Sadducees say that there is no resurrection, neither angel, nor spirit: but the Pharisees confess both.

9 And there arose a great cry: and the scribes that were of the Pharisees' part arose, and strove, saying, We find no evil in this man: but if a spirit or an angel hath spoken to him, let us not fight against God.

10 And when there arose a great dissension, the chief captain, fearing lest Paul should have been pulled in pieces of them, commanded the soldiers to go down, and to take him by force from among them, and to bring him into the castle.

11 And the night following the Lord stood by him, and said, Be of good cheer, Paul: for as thou hast testified of me in Jerusalem, so must thou bear witness also at Rome.

12 And when it was day, certain of the Jews banded together, and bound themselves under a curse, saying that they would neither eat nor drink till they had killed Paul.

13 And they were more than forty which had made this conspiracy.

14 And they came to the chief priests and elders, and said, We have bound ourselves under a great curse, that we will eat nothing until we have slain Paul.

15 Now therefore ye with the council signify to the chief captain that he bring him down unto you to-morrow, as though ye would inquire something more perfectly concerning him: and we, or ever he come near, are ready to kill him.

16 And when Paul's sister's son heard of their lying in wait, he went and entered into the castle, and told Paul.

17 Then Paul called one of the centurions unto him, and said, Bring this young man unto the chief captain: for he hath a certain thing to tell him.

18 So he took him, and brought him to the chief captain, and said, Paul the prisoner called me unto him, and prayed me to bring this young man unto thee, who hath something to say unto thee.

19 Then the chief captain took him by the hand, and went with him aside privately, and asked him, What is that thou hast to tell me?

20 And he said, The Jews have agreed to desire thee that thou wouldest bring down Paul to-morrow into the council, as though they would inquire something of him more perfectly.

21 But do not thou yield unto them: for there lie in wait for him of them more than forty men, which have bound themselves with an oath, that they will neither eat nor drink till they have killed him: and now are they ready, looking for a promise from thee.

22 So the chief captain then let the young man depart, and charged him, See thou tell no man that thou hast shewed these things to me.

23 And he called unto him two centurions, saying, Make ready two hundred soldiers to go to Cæsarea, and horsemen threescore and ten, and spearmen two hundred, at the third hour of the night;

24 And provide them beasts, that they may set Paul on, and bring him safe unto Felix the governor.

25 And he wrote a letter after this manner:

26 Claudius Lysias unto the most excellent governor Felix sendeth greeting.

27 This man was taken of the Jews, and should have been killed of them: then came I with an army, and rescued him, having understood that he was a Roman.

28 And when I would have known the cause wherefore they accused him, I brought him forth into their council:

29 Whom I perceived to be accused of questions of their law, but to have nothing laid to his charge worthy of death or of bonds.

30 And when it was told me how that the Jews laid wait for the man, I sent straightway to thee, and gave commandment to his accusers also to say before thee what they had against him. Farewell.

31 Then the soldiers, as it was commanded them, took Paul, and brought him by night to Antipatris.

32 On the morrow they left the horsemen to go with him, and returned to the castle:

33 Who, when they came to Cæsarea, and delivered the epistle to the governor, presented Paul also before him.

34 And when the governor had read the letter, he asked of what province he was. And when he understood that he was of Cilicia;

35 I will hear thee, said he, when thine accusers are also come. And he commanded him to be kept in Herod's judgment hall.

24 And after five days Ananias the high priest descended with the elders, and with a certain orator named Tertullus, who informed the governor against Paul.

2 And when he was called forth, Tertullus began to accuse him, saying, Seeing that by thee we enjoy great quietness, and that very worthy deeds are done unto this nation by thy providence,

3 We accept it always, and in all places, most noble Felix, with all thankfulness.

4 Notwithstanding, that I be not further tedious unto thee, I pray thee that thou wouldest hear us of thy clemency a few words.

5 For we have found this man a pestilent fellow, and a mover of sedition among all the Jews throughout the world, and a ringleader of the sect of the Nazarenes:

6 Who also hath gone about to profane the temple: whom we took, and would have judged according to our law.

7 But the chief captain Lysias came upon us, and with great violence took him away out of our hands,

8 Commanding his accusers to come unto thee: by examining of whom thyself mayest take knowledge of all these things, whereof we accuse him.

9 And the Jews also assented, saying that these things were so.

10 Then Paul, after that the governor had beckoned unto him to speak, answered, Forasmuch as I know that thou hast been of many years a judge unto this nation, I do the more cheerfully answer for myself:

11 Because that thou mayest understand, that there are yet but twelve days since I went up to Jerusalem for to worship.

12 And they neither found me in the temple disputing with any man, neither raising up the people, neither in the synagogues, nor in the city:

13 Neither can they prove the things whereof they now accuse me.

14 But this I confess unto thee, that after the way which they call heresy, so worship I the God of my fathers, believing all things which are written in the law and in the prophets:

15 And have hope toward God, which they themselves also allow, that there shall be a resurrection of the dead, both of the just and unjust.

16 And herein do I exercise myself, to have always a conscience void of offence toward God, and toward men.

17 Now after many years I came to bring alms to my nation, and offerings.

18 Whereupon certain Jews from Asia found me purified in the temple, neither with multitude, nor with tumult.

19 Who ought to have been here before thee, and object, if they had ought against me.

20 Or else let these same here say, if they have found any evil doing in me, while I stood before the council,

21 Except it be for this one voice, that I cried standing among them, Touching the resurrection of the dead I am called in question by you this day.

22 And when Felix heard these things, having more perfect knowledge of that way, he deferred them, and said, When Lysias the chief captain shall come down, I will know the uttermost of your matter.

23 And he commanded a centurion to keep Paul, and to let him have liberty, and that he forbid none of his acquaintance to minister or come unto him.

24 And after certain days, when Felix came with his wife Drusilla, which was a Jewess, he sent for Paul, and heard him concerning the faith in Christ.

25 And as he reasoned of righteousness, temperance, and judgment to come, Felix trembled, and answered, Go thy way for this time; when I have a convenient season, I will call for thee.

26 He hoped also that money should have been given him of Paul, that he might loose him: wherefore he sent for him the more often, and communed with him.

27 But after two years Porcius Festus came into Felix' room: and Felix, willing to shew the Jews a pleasure, left Paul bound.

25 Now when Festus was come into the province, after three days he ascended from Cæsarea to Jerusalem.

2 Then the high priest and the chief of the Jews informed him against Paul, and besought him,

3 And desired favour against him, that he would send for him to Jerusalem, laying wait in the way to kill him.

4 But Festus answered, that Paul should be kept at Cæsarea, and that he himself would depart shortly thither.

5 Let them therefore, said he, which among you are able, go down with me, and accuse this man, if there be any wickedness in him.

6 And when he had tarried among them more than ten days, he went down unto Cæsarea; and the next day sitting on the judgment seat commanded Paul to be brought.

7 And when he was come, the Jews which came down from Jerusalem stood round about, and laid many and grievous complaints against Paul, which they could not prove.

8 While he answered for himself, Neither against the law of the Jews, neither against the temple, nor yet against Cæsar, have I offended any thing at all.

9 But Festus, willing to do the Jews a pleasure, answered Paul, and said, Wilt thou go up to Jerusalem, and there be judged of these things before me?

10 Then said Paul, I stand at Cæsar's judgment seat, where I ought to be judged: to the Jews have I done no wrong, as thou very well knowest.

11 For if I be an offender, or have committed any thing worthy of death, I refuse not to die: but if there be none of these things whereof these accuse me, no man may deliver me unto them. I appeal unto Cæsar.

12 Then Festus, when he had conferred with the council, answered, Hast thou appealed unto Cæsar? unto Cæsar shalt thou go.

13 And after certain days king Agrippa and Bernice came unto Cæsarea to salute Festus.

14 And when they had been there many days, Festus declared Paul's cause unto the king, saying, There is a certain man left in bonds by Felix:

15 About whom, when I was at Jerusalem, the chief priests and the elders of the Jews informed me, desiring to have judgment against him.

16 To whom I answered, It is not the manner of the Romans to deliver any man to die, before that he which is accused have the accusers face to face, and have license to answer for himself concerning the crime laid against him.

17 Therefore when they were come hither, without any delay on the morrow I sat on the judgment seat, and commanded the man to be brought forth.

18 Against whom when the accusers stood up, they brought none accusation of such things as I supposed:

19 But had certain questions against him of their own superstition, and of one Jesus, which was dead, whom Paul affirmed to be alive.

20 And because I doubted of such manner of questions, I asked him whether he would go to Jerusalem, and there be judged of these matters.

21 But when Paul had appealed to be reserved unto the hearing of Augustus, I commanded him to be kept till I might send him to Cæsar.

22 Then Agrippa said unto Festus, I would also hear the man myself. To-morrow, said he, thou shalt hear him.

23 And on the morrow, when Agrippa was come, and Bernice, with great pomp, and was entered into the place of hearing, with the chief captains, and principal men of the city, at Festus' commandment Paul was brought forth.

24 And Festus said, King Agrippa, and all men which are here present with us, ye see this man, about whom all the multitude of the Jews have dealt with me, both at Jerusalem, and also here, crying that he ought not to live any longer.

25 But when I found that he had committed nothing worthy of death, and that he himself hath appealed to Augustus, I have determined to send him.

26 Of whom I have no certain thing to write unto my lord. Wherefore I have brought him forth before you, and specially before thee, O king Agrippa, that after examination had I may have something to write.

27 For it seemeth to me unreasonable to send a prisoner, and not withal to signify the crimes laid against him.

26 Then Agrippa said unto Paul, Thou art permitted to speak for thyself. Then Paul stretched forth the hand, and answered for himself:

2 I think myself happy, king Agrippa, because I shall answer for myself this day before thee touching all the things whereof I am accused of the Jews:

3 Especially because I know thee to be expert in all customs and questions which are among the Jews: wherefore I beseech thee to hear me patiently.

4 My manner of life from my youth, which was at the first among mine own nation at Jerusalem, know all the Jews;

5 Which knew me from the beginning, if they would testify, that after the most straitest sect of our religion I lived a Pharisee.

6 And now I stand and am judged for the hope of the promise made of God unto our fathers:

7 Unto which promise our twelve tribes, instantly serving God day and night, hope to come. For which hope's sake, king Agrippa, I am accused of the Jews.

8 Why should it be thought a thing incredible with you, that God should raise the dead?

9 I verily thought with myself, that I ought to do many things contrary to the name of Jesus of Nazareth.

10 Which thing I also did in Jerusalem: and many of the saints did I shut up in prison, having received authority from the chief priests; and when they were put to death, I gave my voice against them.

11 And I punished them oft in every synagogue, and compelled them to blaspheme; and being exceedingly mad against them, I persecuted them even unto strange cities.

12 Whereupon as I went to Damascus with authority and commission from the chief priests,

13 At midday, O king, I saw in the way a light from heaven, above the brightness of the sun, shining round about me and them which journeyed with me.

14 And when we were all fallen to the earth, I heard a voice speaking unto me, and saying in the Hebrew tongue, Saul, Saul, why persecutest thou me? it is hard for thee to kick against the pricks.

15 And I said, Who art thou, Lord? And he said, I am Jesus whom thou persecutest.

16 But rise, and stand upon thy feet: for I have appeared unto thee for this purpose, to make thee a minister and a witness both of these things which thou hast seen, and of those things in the which I will appear unto thee;

17 Delivering thee from the people, and from the Gentiles, unto whom now I send thee,

18 To open their eyes, and to turn them from darkness to light, and from the power of Satan unto God, that they may receive forgiveness of sins, and inheritance among them which are sanctified by faith that is in me.

19 Whereupon, O king Agrippa, I was not disobedient unto the heavenly vision:

20 But shewed first unto them of Damascus, and at Jerusalem, and throughout all the coasts of Judæa, and then to the Gentiles, that they should repent and turn to God, and do works meet for repentance.

21 For these causes the Jews caught me in the temple, and went about to kill me.

22 Having therefore obtained help of God, I continue unto this day, witnessing both to small and great, saying none other things than those which the prophets and Moses did say should come:

23 That Christ should suffer, and that he should be the first that should rise from the dead, and should shew light unto the people, and to the Gentiles.

24 And as he thus spake for himself, Festus said with a loud voice, Paul, thou art beside thyself; much learning doth make thee mad.

25 But he said, I am not mad, most noble Festus; but speak forth the words of truth and soberness.

26 For the king knoweth of these things, before whom also I speak freely: for I am persuaded that none of these things are hidden from him; for this thing was not done in a corner.

27 King Agrippa, believest thou the prophets? I know that thou believest.

28 Then Agrippa said unto Paul, Almost thou persuadest me to become a Christian.

29 And Paul said, I would to God, that not only thou, but also all that hear me this day, were both almost, and altogether such as I am, except these bonds.

30 And when he had thus spoken, the king rose up, and the governor, and Bernice, and they that sat with them:

31 And when they were gone aside, they talked between themselves, saying, This man doeth nothing worthy of death or of bonds.

32 Then said Agrippa unto Festus, This man might have been set at liberty, if he had not appealed unto Cæsar.

27 And when it was determined that we should sail into Italy, they delivered Paul and certain other prisoners unto one named Julius, a centurion of Augustus' band.

2 And entering into a ship of Adramyttium, we launched, meaning to sail by the coasts of Asia; one Aristarchus, a Macedonian of Thessalonica, being with us.

3 And the next day we touched at Sidon. And Julius courteously entreated Paul, and gave him liberty to go unto his friends to refresh himself.

4 And when we had launched from thence, we sailed under Cyprus, because the winds were contrary.

5 And when we had sailed over the sea of Cilicia and Pamphylia, we came to Myra, a city of Lycia.

6 And there the centurion found a ship of Alexandria sailing into Italy; and he put us therein.

7 And when we had sailed slowly many days, and scarce were come over against Cnidus, the wind not suffering us, we sailed under Crete, over against Salmone;

8 And hardly passing it came unto a place which is called The fair havens; nigh whereunto was the city of Lasea.

9 Now when much time was spent, and when sailing was now dangerous, because the fast was already past, Paul admonished them,

10 And said unto them, Sirs, I perceive that this voyage will be with hurt and much damage, not only of the lading and ship, but also of our lives.

11 Nevertheless the centurion believed the master and the owner of the ship, more than those things which were spoken by Paul.

12 And because the haven was not commodious to winter in, the more part advised to depart thence also, if by any means they might attain to Phenice, and there to winter; which is an haven of Crete, and lieth toward the south west and north west.

13 And when the south wind blew softly, supposing that they had obtained their purpose, loosing thence, they sailed close by Crete.

14 But not long after there arose against it a tempestuous wind, called Euroclydon.

15 And when the ship was caught, and could not bear up into the wind, we let her drive.

16 And running under a certain island which is called Clauda, we had much work to come by the boat:

17 Which when they had taken up, they used helps, undergirding the ship; and, fearing lest they should fall into the quicksands, strake sail, and so were driven.

18 And we being exceedingly tossed with a tempest, the next day they lightened the ship;

19 And the third day we cast out with our own hands the tackling of the ship.

20 And when neither sun nor stars in many days appeared, and no small tempest lay on us, all hope that we should be saved was then taken away.

21 But after long abstinence Paul stood forth in the midst of them, and said, Sirs, ye should have hearkened unto me, and not have loosed from Crete, and to have gained this harm and loss.

22 And now I exhort you to be of good cheer: for there shall be no loss of any man's life among you, but of the ship.

23 For there stood by me this night the angel of God, whose I am, and whom I serve,

24 Saying, Fear not, Paul; thou must be brought before Cæsar: and, lo, God hath given thee all them that sail with thee.

25 Wherefore, sirs, be of good cheer: for I believe God, that it shall be even as it was told me.

26 Howbeit we must be cast upon a certain island.

27 But when the fourteenth night was come, as we were driven up and down in Adria, about midnight the shipmen deemed that they drew near to some country;

28 And sounded, and found it twenty fathoms: and when they had gone a little further, they sounded again, and found it fifteen fathoms.

29 Then fearing lest we should have fallen upon rocks, they cast four anchors out of the stern, and wished for the day.

30 And as the shipmen were about to flee out of the ship, when they had let down the boat into the sea, under colour as though they would have cast anchors out of the foreship,

31 Paul said to the centurion and to the soldiers, Except these abide in the ship, ye cannot be saved.

32 Then the soldiers cut off the ropes of the boat, and let her fall off.

33 And while the day was coming on, Paul besought them all to take meat, saying, This day is the fourteenth day that ye have tarried and continued fasting, having taken nothing.

34 Wherefore I pray you to take some meat: for this is for your health: for there shall not a hair fall from the head of any of you.

35 And when he had thus spoken, he took bread, and gave thanks to God in presence of them all: and when he had broken it, he began to eat.

36 Then were they all of good cheer, and they also took some meat.

37 And we were in all in the ship two hundred threescore and sixteen souls.

38 And when they had eaten enough, they lightened the ship, and cast out the wheat into the sea.

39 And when it was day, they knew not the land: but they discovered a certain creek with a shore, into the which they were minded, if it were possible, to thrust in the ship.

40 And when they had taken up the anchors, they committed themselves unto the sea, and loosed the rudder bands, and hoised up the mainsail to the wind, and made toward shore.

41 And falling into a place where two seas met, they ran the ship aground; and the forepart stuck fast, and remained unmoveable, but the hinder part was broken with the violence of the waves.

42 And the soldiers' counsel was to kill the prisoners, lest any of them should swim out, and escape.

43 But the centurion, willing to save Paul, kept them from their purpose; and commanded that they which could swim should cast themselves first into the sea, and get to land:

44 And the rest, some on boards, and some on broken pieces of the ship. And so it came to pass, that they escaped all safe to land.

28 And when they were escaped, then they knew that the island was called Melita.

2 And the barbarous people shewed us no little kindness: for they kindled a fire, and received us every one, because of the present rain, and because of the cold.

3 And when Paul had gathered a bundle of sticks, and laid them on the fire, there came a viper out of the heat, and fastened on his hand.

4 And when the barbarians saw the venomous beast hang on his hand, they said among themselves, No doubt this man is a murderer, whom, though he hath escaped the sea, yet vengeance suffereth not to live.

5 And he shook off the beast into the fire, and felt no harm.

6 Howbeit they looked when he should have swollen, or fallen down dead suddenly: but after they had looked a great while, and saw no harm come to him, they changed their minds, and said that he was a god.

7 In the same quarters were possessions of the chief man of the island, named Publius; who received us, and lodged us three days courteously.

8 And it came to pass, that the father of Publius lay sick of a fever and of a bloody flux: to whom Paul entered in, and prayed, and laid his hands on him, and healed him.

9 So when this was done, others also, which had diseases in the island, came, and were healed:

10 Who also honoured us with many honours; and when we departed, they laded us with such things as were necessary.

11 And after three months we departed in a ship of Alexandria, which had wintered in the isle, whose sign was Castor and Pollux.

12 And landing at Syracuse, we tarried there three days.

13 And from thence we fetched a compass, and came to Rhegium: and after one day the south wind blew, and we came the next day to Puteoli:

14 Where we found brethren, and were desired to tarry with them seven days: and so we went toward Rome.

15 And from thence, when the brethren heard of us, they came to meet us as far as Appii forum, and The three taverns: whom when Paul saw, he thanked God, and took courage.

16 And when we came to Rome, the centurion delivered the prisoners to the captain of the guard: but Paul was suffered to dwell by him

das Ministerium vom Schlachtfelde aufs Katheder, vom Lazareth in die Klinik zurückforderte. Und wie hätte G. einer, nicht nur so ehrenvollen, sondern zugleich mit seinem innern Berufe so übereinstimmenden Anforderung wohl widerstehen können? Er bat daher am 26. Nov. 1815 den König, dem er eine kurze Schilderung des Geleisteten und des gegenwärtig ihn entbehrlich machenden Zustandes überreichte, um die Erlaubniß, der Wissenschaft sich wieder widmen zu dürfen und am 8. Dec. erhielt er diese durch eine huldreiche Kabinetsordre, welche ihm den Geheimerathscharakter *) beilegte. Nach seiner Rückkehr nach Berlin ging nun sein rastloses Streben dahin, dem Begriffe der Arzneikunde nicht nur theoretisch den größten Umfang zu geben, sondern ihn auch praktisch in dieser Ausdehnung zu erfüllen. Einen gewaltigen Um- und Aufschwung erfuhr durch ihn die Chirurgie, für die er schon 1810 eine Klinik ins Leben rief, die, wie von Walther, der Mitherausgeber seines Journals der Chirurgie in demselben, Bd. XXI., p. 2 ff. sich ausdrückt, eine eigenthümliche, glänzende Erscheinung war, kühn und genial improvisirt, wie Alles, was von ihrem Urheber ausging, zu welcher sich ein Vorbild weder in Frankreich, England, oder im nördlichen Italien oder Holland findet. In steter Vervollkommnung wurde sie in der That bald eine Muster- und Pflanzschule für Lehrer und Lernende. G. verdiente seinen Ruhm in der Chirurgie sowohl durch das Geniale und Kühne seiner Operationen, wie durch die kunstgerechteste und glückliche Behandlungsweise, namentlich erwarb er sich durch Einführung und Vervollkommnung von Operationen, Operationsmethoden und Operationswerkzeugen große und folgenreiche Verdienste um die Chirurgie. Was nun die einzelnen, oft ans Wunderbare gränzenden Leistungen G.'s in diesem Gebiete der Wissenschaft, namentlich im Zweige der Akiurgie betrifft, so finden sich diese in J. G. Bernstein's Geschichte der Chirurgie, Th. II. S. 568 und flgd. aufgezeichnet. Die späteren, denn dies Buch reicht nur bis zum J. 1823, sind in den seitdem erschienenen Gräfe'schen Jahresberichten des

*) Im J. 1815 gab es noch keine geh. Medicinalräthe. Wie jetzt die Titel: geh. Kommerzienrath, geh. Kriegs- und Hofrath ꝛc. als Zeichen königl. Gnade verliehen werden, so damals der auch nichts weiter besagende Titel: „Geheimerath;" von Gräfe ist viel später erst zu einem geheimen Medicinalrathe erhoben worden: als solcher ist er auch in dem „Handbuche über den k. preuß. Staat und Hof" seit Jahren aufgeführt; er theilte erst seit dieser Zeit mit einem geh. Medicinalrathe gleichen Rang. Jetzt gibt es nur „Geheimräthe" mit dem Wörtchen „wirklich" vorgesetzt und diese haben stets das Prädikat Excellenz. Ohne dieses Prädikat haben allein Rust und v. Wiebel die Titel von wirklichen geh. Obermedicinalräthen.

Kanon, der Kanon der Kirche, der Kanon der Schrift, der Kanon der Wahrheit, der Kanon der Tradition, der Kanon der Regel, der Kanon der Norm, der Kanon der Richtschnur, der Kanon der Maßstab, der Kanon der Prüfstein, der Kanon der Probierstein, der Kanon der Wage, der Kanon der Waage, der Kanon der Gewicht, der Kanon der Maß, der Kanon der Zahl, der Kanon der Ordnung, der Kanon der Gesetz, der Kanon der Recht, der Kanon der Gerechtigkeit, der Kanon der Tugend, der Kanon der Heiligkeit, der Kanon der Vollkommenheit, der Kanon der Vollendung, der Kanon der Ewigkeit, der Kanon der Unendlichkeit, der Kanon der Allmacht, der Kanon der Allwissenheit, der Kanon der Allgegenwart, der Kanon der Allgüte, der Kanon der Allgerechtigkeit, der Kanon der Allheiligkeit, der Kanon der Allvollkommenheit, der Kanon der Allvollendung, der Kanon der Allewigkeit, der Kanon der Allun

Philippus, Alexandri Magni pater, Thessalonicam, Cassandri uxorem, Nicanoris et Philippi sororem, duxit. Ex ea Antipater Philippum genuit. Philippus Perseum, Demetrium, Philippum, Apamam, Stratonicam. Perseus Philippum, Alexandrum, Antigonum, Demetrium, Apamam, Stratonicam. Philippus Antigonum, Demetrium, Philippum, Apamam, Stratonicam. Demetrius Antigonum, Demetrium, Philippum

Hirschfeld, am Rhein, die in Frankfurt gemeinschaftlich, dann in Trier bei Jhrhoven und dann allein studirt hat, ist zu verstehen. Aber auch bei m. 2. 1817 am 9. mai. einer der ersten Briefe, welche Schlosser an Gerlach richtete, unterzeichnete auch mit dem gleichfalls Gerlach geltenden Beinamen Hirschfeld. Jn Frankfurt, wo Schlosser damals seine zweite Ehe schloss, ist es leider bei 2 alten Briefen des Archivs nicht möglich, die Hand zu bestimmen, da sie beide von einem Schreiber geschrieben sind, der sonst nur Kanzleiarbeiten übernahm, und dem mit einer unbekannten Angelegenheit, in mit dem Briefwechsel der Gebrüder Gerlach seinen Namen bekannten Angelegen und selbst der Goethe Schlosser zu thun hatte, selbst die Hand nicht bekannt war. Jn Frankfurt, wo Schlosser 1818 als Gerichtsrath lebte, wurde er 1819 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, und 1820 Mitglied der Ersten Kammer, in den letzten Jahren seines Lebens, wo er 1851 starb, Präsident der Ersten Kammer. Jn Frankfurt, wo Schlosser 1818 als Gerichtsrath lebte, wurde er 1819 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, und 1820 Mitglied der Ersten Kammer, in den letzten Jahren seines Lebens, wo er 1851 starb, Präsident der Ersten Kammer. Jn Frankfurt, wo Schlosser 1818 als Gerichtsrath lebte, wurde er 1819 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, und 1820 Mitglied der Ersten Kammer, in den letzten Jahren seines Lebens, wo er 1851 starb, Präsident der Ersten Kammer. Jn Frankfurt, wo Schlosser 1818 als Gerichtsrath lebte, wurde er 1819 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, und 1820 Mitglied der Ersten Kammer, in den letzten Jahren seines Lebens, wo er 1851 starb, Präsident der Ersten Kammer.

---

1) Es ist z. B. nicht möglich, bei einem unterzeichneten Briefentwurfe entscheiden zu können, ob derselbe von dem Bruder Leopold oder Ludwig herrührt, da beide Brüder sich gleichmäßig Leopold oder Ludwig unterzeichneten, und auch die Handschrift beider Brüder sich sehr ähnlich ist. Jn solchen Fällen kann nur der Jnhalt des Briefes entscheiden, und auch dieser ist nicht immer ganz sicher.

Jahr, Monat, Tag, Stunde, Minute, Sekunde, Millisekunde, Mikrosekunde, Nanosekunde, Pikosekunde, Femtosekunde, Attosekunde, Zeptosekunde, Yoktosekunde, Planckzeit, Jahrtausend, Jahrhundert, Jahrzehnt, Jahrmillion, Jahrmilliarde, Jahrbillion, Jahrbilliarde, Jahrtrillion, Jahrtrilliarde, Jahrquadrillion, Jahrquadrilliarde, Jahrquintillion, Jahrquintilliarde, Jahrsextillion, Jahrsextilliarde, Jahrseptillion, Jahrseptilliarde, Jahroktillion, Jahroktilliarde, Jahrnonillion, Jahrnonilliarde, Jahrdezillion, Jahrdezilliarde, Jahrundezillion, Jahrundezilliarde, Jahrduodezillion, Jahrduodezilliarde, Jahrtredezillion, Jahrtredezilliarde, Jahrquattuordezillion, Jahrquattuordezilliarde, Jahrquindezillion, Jahrquindezilliarde, Jahrsedezillion, Jahrsedezilliarde, Jahrseptendezillion, Jahrseptendezilliarde, Jahroktodezillion, Jahroktodezilliarde, Jahrnovemdezillion, Jahrnovemdezilliarde, Jahrvigintillion, Jahrvigintilliarde, Jahrunvigintillion, Jahrunvigintilliarde, Jahrduovigintillion, Jahrduovigintilliarde, Jahrtrevigintillion, Jahrtrevigintilliarde, Jahrquattuorvigintillion, Jahrquattuorvigintilliarde, Jahrquinvigintillion, Jahrquinvigintilliarde, Jahrsevigintillion, Jahrsevigintilliarde, Jahrseptenvigintillion, Jahrseptenvigintilliarde, Jahroktovigintillion, Jahroktovigintilliarde, Jahrnovemvigintillion, Jahrnovemvigintilliarde, Jahrtrigintillion, Jahrtrigintilliarde, Jahrduotrigintillion, Jahrduotrigintilliarde, Jahrtretrigintillion, Jahrtretrigintilliarde, Jahrquattuortrigintillion, Jahrquattuortrigintilliarde, Jahrquintrigintillion, Jahrquintrigintilliarde, Jahrsetrigintillion, Jahrsetrigintilliarde, Jahrseptentrigintillion, Jahrseptentrigintilliarde, Jahroktotrigintillion, Jahroktotrigintilliarde, Jahrnovemtrigintillion, Jahrnovemtrigintilliarde, Jahrquadragintillion, Jahrquadragintilliarde, Jahrunquadragintillion, Jahrunquadragintilliarde, Jahrduoquadragintillion, Jahrduoquadragintilliarde, Jahretrequadragintillion, Jahretrequadragintilliarde, Jahrquattuorquadragintillion, Jahrquattuorquadragintilliarde, Jahrquinquadragintillion, Jahrquinquadragintilliarde, Jahrsequadragintillion, Jahrsequadragintilliarde, Jahrseptenquadragintillion, Jahrseptenquadragintilliarde, Jahroktoquadragintillion, Jahroktoquadragintilliarde, Jahrnovemquadragintillion, Jahrnovemquadragintilliarde, Jahrquinquagintillion, Jahrquinquagintilliarde, Jahrunquinquagintillion, Jahrunquinquagintilliarde, Jahrduoquinquagintillion, Jahrduoquinquagintilliarde, Jahretrequinquagintillion, Jahretrequinquagintilliarde, Jahrquattuorquinquagintillion, Jahrquattuorquinquagintilliarde, Jahrquinquinquagintillion, Jahrquinquinquagintilliarde, Jahresquinquagintillion, Jahresquinquagintilliarde, Jahrseptenquinquagintillion, Jahrseptenquinquagintilliarde, Jahroktoquinquagintillion, Jahroktoquinquagintilliarde, Jahrnovemquinquagintillion, Jahrnovemquinquagintilliarde, Jahrsexagintillion, Jahrsexagintilliarde, Jahrunsexagintillion, Jahrunsexagintilliarde, Jahrduosexagintillion, Jahrduosexagintilliarde, Jahretresexagintillion, Jahretresexagintilliarde, Jahrquattuorsexagintillion, Jahrquattuorsexagintilliarde, Jahrquinsexagintillion, Jahrquinsexagintilliarde, Jahresexagintillion, Jahresexagintilliarde, Jahrseptensexagintillion, Jahrseptensexagintilliarde, Jahroktosexagintillion, Jahroktosexagintilliarde, Jahrnovemsexagintillion, Jahrnovemsexagintilliarde, Jahrseptuagintillion, Jahrseptuagintilliarde, Jahrunseptuagintillion, Jahrunseptuagintilliarde, Jahrduoseptuagintillion, Jahrduoseptuagintilliarde, Jahretreseptuagintillion, Jahretreseptuagintilliarde, Jahrquattuorseptuagintillion, Jahrquattuorseptuagintilliarde, Jahrquinseptuagintillion, Jahrquinseptuagintilliarde, Jahresseptuagintillion, Jahresseptuagintilliarde, Jahrseptenseptuagintillion, Jahrseptenseptuagintilliarde, Jahroktoseptuagintillion, Jahroktoseptuagintilliarde, Jahrnovemseptuagintillion, Jahrnovemseptuagintilliarde, Jahroktogintillion, Jahroktogintilliarde, Jahrunoktogintillion, Jahrunoktogintilliarde, Jahrduooktogintillion, Jahrduooktogintilliarde, Jahretreoktogintillion, Jahretreoktogintilliarde, Jahrquattuoroktogintillion, Jahrquattuoroktogintilliarde, Jahrquinoktogintillion, Jahrquinoktogintilliarde, Jahresoktogintillion, Jahresoktogintilliarde, Jahrseptenoktogintillion, Jahrseptenoktogintilliarde, Jahroktooktogintillion, Jahroktooktogintilliarde, Jahrnovemoktogintillion, Jahrnovemoktogintilliarde, Jahrnonagintillion, Jahrnonagintilliarde, Jahrunnonagintillion, Jahrunnonagintilliarde, Jahrduononagintillion, Jahrduononagintilliarde, Jahretrenonagintillion, Jahretrenonagintilliarde, Jahrquattuornonagintillion, Jahrquattuornonagintilliarde, Jahrquinnonagintillion, Jahrquinnonagintilliarde, Jahresnonagintillion, Jahresnonagintilliarde, Jahrseptennonagintillion, Jahrseptennonagintilliarde, Jahroktononagintillion, Jahroktononagintilliarde, Jahrnovemnonagintillion, Jahrnovemnonagintilliarde, Jahrcentillion, Jahrcentilliarde, Jahrduocentillion, Jahrduocentilliarde, Jahrtrecentillion, Jahrtrecentilliarde, Jahrquattuorcentillion, Jahrquattuorcentilliarde, Jahrquincentillion, Jahrquincentilliarde, Jahrsescentillion, Jahrsescentilliarde, Jahrseptencentillion, Jahrseptencentilliarde, Jahroktocentillion, Jahroktocentilliarde, Jahrnovemcentillion, Jahrnovemcentilliarde, Jahrmyriagintillion, Jahrmyriagintilliarde, Jahrmegagintillion, Jahrmegagintilliarde, Jahrgigagintillion, Jahrgigagintilliarde, Jahrterragintillion, Jahrterragintilliarde, Jahrpetagintillion, Jahrpetagintilliarde, Jahrexagintillion, Jahrexagintilliarde, Jahrzettagintillion, Jahrzettagintilliarde, Jahryottagintillion, Jahryottagintilliarde, Jahrxenagintillion, Jahrxenagintilliarde, Jahrdekagintillion, Jahrdekagintilliarde, Jahrhenagintillion, Jahrhenagintilliarde, Jahrdugintillion, Jahrdugintilliarde, Jahrtrugintillion, Jahrtrugintilliarde, Jahrquattorugintillion, Jahrquattorugintilliarde, Jahrquingintillion, Jahrquingintilliarde, Jahresugintillion, Jahresugintilliarde, Jahrseptengintillion, Jahrseptengintilliarde, Jahroktogintillion, Jahroktogintilliarde, Jahrnovemgintillion, Jahrnovemgintilliarde, Jahrmegagintillion, Jahrmegagintilliarde, Jahrmegamegagintillion, Jahrmegamegagintilliarde, Jahrmegagigagintillion, Jahrmegagigagintilliarde, Jahrmegaterragintillion, Jahrmegaterragintilliarde, Jahrmegapetagintillion, Jahrmegapetagintilliarde, Jahrmegaexagintillion, Jahrmegaexagintilliarde, Jahrmegazettagintillion, Jahrmegazettagintilliarde, Jahrmegayottagintillion, Jahrmegayottagintilliarde, Jahrmegaxenagintillion, Jahrmegaxenagintilliarde, Jahrmegadekagintillion, Jahrmegadekagintilliarde, Jahrmegahenagintillion, Jahrmegahenagintilliarde, Jahrmegadugintillion, Jahrmegadugintilliarde, Jahrmegatrugintillion, Jahrmegatrugintilliarde, Jahrmegaquattorugintillion, Jahrmegaquattorugintilliarde, Jahrmegaquingintillion, Jahrmegaquingintilliarde, Jahrmegaesugintillion, Jahrmegaesugintilliarde, Jahrmegaseptengintillion, Jahrmegaseptengintilliarde, Jahrmegaoktogintillion, Jahrmegaoktogintilliarde, Jahrmegaovemgintillion, Jahrmegaovemgintilliarde, Jahrmegamegagintillion, Jahrmegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegagigagintillion, Jahrmegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegaterragintillion, Jahrmegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegapetagintillion, Jahrmegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegaexagintillion, Jahrmegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegazettagintillion, Jahrmegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegayottagintillion, Jahrmegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegaxenagintillion, Jahrmegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegadekagintillion, Jahrmegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegahenagintillion, Jahrmegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegadugintillion, Jahrmegamegadugintilliarde, Jahrmegamegatrugintillion, Jahrmegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegaquingintillion, Jahrmegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegaesugintillion, Jahrmegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegaseptengintillion, Jahrmegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegaoktogintillion, Jahrmegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegaovemgintillion, Jahrmegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaseptengintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaoktogintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaovemgintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegagigagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaterragintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegapetagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaexagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegazettagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegayottagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaxenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadekagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegahenagintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegadugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegatrugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquattorugintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintillion, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaquingintilliarde, Jahrmegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegamegaesugintillion,

Perfect. 3. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

Future. 1. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

2. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

3. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

Imperative. 2. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

3. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

Optative. 1. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

2. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

3. Person. Singular. Masculine. Feminine. Dual. Masculine. Feminine. Plural. Masculine. Feminine.

Klang ihres eigenartigen Tones und ihrer Pflicht zu sie durchzusetzen bestimmt, die sie den Verwandschaft verwandten Organ, sind sie eine selbständige Gesellschaftsform, die sich von der Ehe durch ihren Mangel an Dauer und an Intimität, auch bei Ehen, wie sie sich in Wirklichkeit gestalten, sich scharf unterscheidet, von der sie aber dem Zweifel der Existenz und von der ganzen Gattung der Gesellschaft durch ihre Zweckbestimmung, durch ihre Pflicht zu wirken für die Verwirklichung des Rechtszustandes und durch sie, in diesem Rechtszustande Persönlichkeiten ermöglichen, welche die allgemeine Wohlfahrt fördern. Nur so kann Ehe und Gesellschaft bestehen, wie gleich und tief auch beide Verschiedenheit zu allen Zeiten und bei allen Völkern sich gestalten mag. Nur so kann Ehe und Gesellschaft in ihrer Existenz und in ihrer Fortdauer mit einander verbunden sein, ohne daß die Ehe in der Gesellschaft ihren Untergang findet, oder die Gesellschaft in der Ehe. Nur so kann Ehe und Gesellschaft in ihrer Eigenheit bestehen, ohne daß jene Gesellschaft werde, oder diese Ehe. Nur so kann Ehe und Gesellschaft in ihren Grenzen sich gegenseitig schützen, ohne daß die Ehe in der Gesellschaft ihre Selbständigkeit verliere, oder die Gesellschaft in der Ehe ihre Selbständigkeit verliere. Nur so kann Ehe und Gesellschaft in ihrer Verbindung und in ihrer Trennung gleicher Weise ihre Bestimmung erfüllen, ohne daß die Ehe in der Gesellschaft ihren Zweck verliere, oder die Gesellschaft in der Ehe ihren Zweck

Acts. Ἀκούσαντες δὲ ταῦτα κατενύγησαν τῇ καρδίᾳ, καὶ εἶπον πρὸς τὸν Πέτρον καὶ τοὺς λοιποὺς ἀποστόλους, Τί ποιήσωμεν, ἄνδρες ἀδελφοί; Πέτρος δὲ πρὸς αὐτούς, Μετανοήσατε, φησί, καὶ βαπτισθήτω ἕκαστος ὑμῶν ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιῶν ὑμῶν· καὶ λήψεσθε τὴν δωρεὰν τοῦ ἁγίου πνεύματος. Ὑμῖν γάρ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία καὶ τοῖς τέκνοις ὑμῶν, καὶ πᾶσι τοῖς εἰς μακρὰν, ὅσους ἂν προσκαλέσηται Κύριος ὁ Θεὸς ἡμῶν. Ἑτέροις τε λόγοις πλείοσι διεμαρτύρατο καὶ παρεκάλει αὐτοὺς, λέγων, Σώθητε ἀπὸ τῆς γενεᾶς τῆς σκολιᾶς ταύτης. Οἱ μὲν οὖν ἀποδεξάμενοι τὸν λόγον αὐτοῦ ἐβαπτίσθησαν· καὶ προσετέθησαν ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ ψυχαὶ ὡσεὶ τρισχίλιαι. Ἦσαν δὲ προσκαρτεροῦντες τῇ τῶν ἀποστόλων διδαχῇ καὶ τῇ κοινωνίᾳ, τῇ κλάσει τοῦ ἄρτου καὶ ταῖς προσευχαῖς. Ἐγένετο δὲ πάσῃ ψυχῇ φόβος· πολλὰ δὲ τέρατα καὶ σημεῖα διὰ τῶν ἀποστόλων ἐγίνετο ἐν Ἱερουσαλήμ· καὶ φόβος ἦν μέγας ἐπὶ πάντας. Πάντες δὲ οἱ πιστεύσαντες ἦσαν ἐπὶ τὸ αὐτὸ, καὶ εἶχον ἅπαντα κοινά· καὶ τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπάρξεις ἐπίπρασκον, καὶ διεμέριζον αὐτὰ πᾶσι καθότι ἄν τις χρείαν εἶχε. Καθ' ἡμέραν τε προσκαρτεροῦντες ὁμοθυμαδὸν ἐν τῷ ἱερῷ, κλῶντές τε κατ' οἶκον ἄρτον, μετελάμβανον τροφῆς ἐν ἀγαλλιάσει καὶ ἁπλότητι καρδίας, αἰνοῦντες τὸν Θεὸν καὶ ἔχοντες χάριν πρὸς ὅλον τὸν λαόν. Ὁ δὲ Κύριος προσετίθει τοὺς σωζομένους καθ' ἡμέραν ἐπὶ τὸ αὐτό.

Ἀναβάντες δὲ Πέτρος καὶ Ἰωάννης εἰς τὸ ἱερὸν ἐπὶ τὴν ὥραν τῆς προσευχῆς τὴν ἐνάτην, καί τις ἀνὴρ χωλὸς ἐκ κοιλίας μητρὸς αὐτοῦ ὑπάρχων ἐβαστάζετο, ὃν ἐτίθουν καθ' ἡμέραν πρὸς τὴν θύραν τοῦ ἱεροῦ τὴν λεγομένην Ὡραίαν, τοῦ αἰτεῖν ἐλεημοσύνην παρὰ τῶν εἰσπορευομένων εἰς τὸ ἱερόν· ὃς ἰδὼν Πέτρον καὶ Ἰωάννην μέλλοντας εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν, ἠρώτα ἐλεημοσύνην λαβεῖν. Ἐπιβλέψας δὲ Πέτρος εἰς αὐτὸν σὺν τῷ Ἰωάννῃ, εἶπε, Βλέψον εἰς ἡμᾶς. Ὁ δὲ προσεῖχεν αὐτοῖς, ἐπιδοκῶν τι παρ' αὐτῶν λήψεσθαι. Εἶπε δὲ Πέτρος, Ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐχ ὑπάρχει μοι· ὃ δὲ ἔχω, τοῦτό σοι δίδωμι· ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ Ναζωραίου ἔγειρε καὶ περιπάτει. Καὶ πιάσας αὐτὸν τῆς δεξιᾶς χειρὸς ἤγειρεν αὐτόν· παραχρῆμα δὲ ἐστερεώθησαν αἱ βάσεις αὐτοῦ καὶ τὰ σφυδρά· καὶ ἐξαλλόμενος ἔστη καὶ περιεπάτει, καὶ εἰσῆλθε σὺν αὐτοῖς εἰς τὸ ἱερὸν, περιπατῶν καὶ ἁλλόμενος καὶ αἰνῶν τὸν Θεόν. Καὶ εἶδεν αὐτὸν πᾶς ὁ λαὸς περιπατοῦντα καὶ αἰνοῦντα τὸν Θεόν· ἐπεγίνωσκόν τε αὐτὸν ὅτι οὗτος ἦν ὁ πρὸς τὴν ἐλεημοσύνην καθήμενος ἐπὶ τῇ Ὡραίᾳ πύλῃ τοῦ ἱεροῦ· καὶ ἐπλήσθησαν θάμβους καὶ ἐκστάσεως ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι αὐτῷ. Κρατοῦντος δὲ τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ Πέτρον καὶ Ἰωάννην, συνέδραμε πρὸς αὐτοὺς πᾶς ὁ λαὸς ἐπὶ τῇ στοᾷ τῇ καλουμένῃ Σολομῶντος, ἔκθαμβοι. Ἰδὼν δὲ Πέτρος ἀπεκρίνατο πρὸς τὸν λαὸν, Ἄνδρες Ἰσραηλῖται, τί θαυμάζετε ἐπὶ τούτῳ, ἢ ἡμῖν τί ἀτενίζετε, ὡς ἰδίᾳ δυνάμει ἢ εὐσεβείᾳ πεποιηκόσι τοῦ περιπατεῖν αὐτόν; Ὁ Θεὸς Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ, ὁ Θεὸς τῶν πατέρων ἡμῶν, ἐδόξασε τὸν παῖδα αὐτοῦ Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς μὲν παρεδώκατε καὶ ἠρνήσασθε κατὰ πρόσωπον Πιλάτου, κρίναντος ἐκείνου ἀπολύειν· ὑμεῖς δὲ τὸν ἅγιον καὶ δίκαιον ἠρνήσασθε, καὶ ᾐτήσασθε ἄνδρα φονέα χαρισθῆναι ὑμῖν· τὸν δὲ ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς ἀπεκτείνατε, ὃν ὁ Θεὸς ἤγειρεν ἐκ νεκρῶν, οὗ ἡμεῖς μάρτυρες ἐσμεν. Καὶ ἐπὶ τῇ πίστει τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ τοῦτον ὃν θεωρεῖτε καὶ οἴδατε ἐστερέωσε τὸ ὄνομα αὐτοῦ· καὶ ἡ πίστις ἡ δι' αὐτοῦ ἔδωκεν αὐτῷ τὴν ὁλοκληρίαν ταύτην ἀπέναντι πάντων ὑμῶν. Καὶ νῦν, ἀδελφοὶ, οἶδα ὅτι κατὰ ἄγνοιαν ἐπράξατε, ὥσπερ καὶ οἱ ἄρχοντες ὑμῶν· ὁ δὲ Θεὸς ἃ προκατήγγειλε διὰ στόματος πάντων τῶν προφητῶν παθεῖν τὸν Χριστὸν αὐτοῦ, οὕτως ἐπλήρωσε. Μετανοήσατε οὖν καὶ ἐπιστρέψατε, εἰς τὸ ἐξαλειφθῆναι ὑμῶν τὰς ἁμαρτίας, ὅπως ἂν ἔλθωσι καιροὶ ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ Κυρίου, καὶ ἀποστείλῃ τὸν προκεχειρισμένον ὑμῖν Χριστὸν Ἰησοῦν, ὃν δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων ὧν ἐλάλησεν ὁ Θεὸς διὰ στόματος τῶν ἁγίων ἀπ' αἰῶνος προφητῶν αὐτοῦ. Μωσῆς μὲν γὰρ πρὸς τοὺς πατέρας εἶπεν, Προφήτην ὑμῖν ἀναστήσει Κύριος ὁ Θεὸς ὑμῶν ἐκ τῶν ἀδελφῶν ὑμῶν, ὡς ἐμέ· αὐτοῦ ἀκούσεσθε κατὰ πάντα ὅσα ἂν λαλήσῃ πρὸς ὑμᾶς. Ἔσται δὲ πᾶσα ψυχὴ ἥτις ἐὰν μὴ ἀκούσῃ τοῦ προφήτου ἐκείνου, ἐξολεθρευθήσεται ἐκ τοῦ λαοῦ. Καὶ πάντες δὲ οἱ προφῆται ἀπὸ Σαμουὴλ καὶ τῶν καθεξῆς, ὅσοι ἐλάλησαν, κατήγγειλαν τὰς ἡμέρας ταύτας. Ὑμεῖς ἐστε υἱοὶ τῶν προφητῶν καὶ τῆς διαθήκης ἧς διέθετο ὁ Θεὸς πρὸς τοὺς πατέρας ὑμῶν, λέγων πρὸς Ἀβραάμ, Καὶ ἐν τῷ σπέρματί σου ἐνευλογηθήσονται πᾶσαι αἱ πατριαὶ τῆς γῆς. Ὑμῖν πρώτοις ἀναστήσας ὁ Θεὸς τὸν παῖδα αὐτοῦ Ἰησοῦν, ἀπέστειλεν αὐτὸν εὐλογοῦντα ὑμᾶς, ἐν τῷ ἀποστρέφειν ἕκαστον ἀπὸ τῶν πονηριῶν ὑμῶν.

Λαλούντων δὲ αὐτῶν πρὸς τὸν λαὸν, ἐπέστησαν αὐτοῖς οἱ ἱερεῖς καὶ ὁ στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ καὶ οἱ Σαδδουκαῖοι, διαπονούμενοι διὰ τὸ διδάσκειν αὐτοὺς τὸν λαὸν καὶ καταγγέλλειν ἐν τῷ Ἰησοῦ τὴν ἀνάστασιν τὴν ἐκ νεκρῶν· καὶ ἐπέβαλον αὐτοῖς τὰς χεῖρας, καὶ ἔθεντο εἰς τήρησιν εἰς τὴν αὔριον· ἦν γὰρ ἑσπέρα ἤδη. Πολλοὶ δὲ τῶν ἀκουσάντων τὸν λόγον ἐπίστευσαν· καὶ ἐγενήθη ὁ ἀριθμὸς τῶν ἀνδρῶν ὡς χιλιάδες πέντε.

Ἐγένετο δὲ ἐπὶ τὴν αὔριον συναχθῆναι αὐτῶν τοὺς ἄρχοντας καὶ πρεσβυτέρους καὶ γραμματεῖς εἰς Ἱερουσαλήμ, καὶ Ἄννα τὸν ἀρχιερέα, καὶ Καϊάφαν, καὶ Ἰωάννην, καὶ Ἀλέξανδρον, καὶ ὅσοι ἦσαν ἐκ γένους ἀρχιερατικοῦ· καὶ στήσαντες αὐτοὺς ἐν τῷ μέσῳ, ἐπυνθάνοντο, Ἐν ποίᾳ δυνάμει ἢ ἐν ποίῳ ὀνόματι ἐποιήσατε τοῦτο ὑμεῖς; Τότε Πέτρος πλησθεὶς πνεύματος ἁγίου εἶπε πρὸς αὐτούς, Ἄρχοντες τοῦ λαοῦ καὶ πρεσβύτεροι τοῦ Ἰσραὴλ, εἰ ἡμεῖς σήμερον ἀνακρινόμεθα ἐπὶ εὐεργεσίᾳ ἀνθρώπου ἀσθενοῦς, ἐν τίνι οὗτος σέσωσται, γνωστὸν ἔστω πᾶσιν ὑμῖν καὶ παντὶ τῷ λαῷ Ἰσραὴλ, ὅτι ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ Ναζωραίου, ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε, ὃν ὁ Θεὸς ἤγειρεν ἐκ νεκρῶν, ἐν τούτῳ οὗτος παρέστηκεν ἐνώπιον ὑμῶν ὑγιής. Οὗτός ἐστιν ὁ λίθος ὁ ἐξουθενηθεὶς ὑφ' ὑμῶν τῶν οἰκοδόμων, ὁ γενόμενος εἰς κεφαλὴν γωνίας· καὶ οὐκ ἔστιν ἐν ἄλλῳ οὐδενὶ ἡ σωτηρία· οὐδὲ γὰρ ὄνομά ἐστιν ἕτερον ὑπὸ τὸν οὐρανὸν τὸ δεδομένον ἐν ἀνθρώποις, ἐν ᾧ δεῖ σωθῆναι ἡμᾶς.

Θεωροῦντες δὲ τὴν τοῦ Πέτρου παρρησίαν καὶ Ἰωάννου, καὶ καταλαβόμενοι ὅτι ἄνθρωποι ἀγράμματοί εἰσι καὶ ἰδιῶται, ἐθαύμαζον· ἐπεγίνωσκόν τε αὐτοὺς ὅτι σὺν τῷ Ἰησοῦ ἦσαν· τόν τε ἄνθρωπον βλέποντες τὸν τεθεραπευμένον μετ' αὐτῶν ἑστῶτα, οὐδὲν εἶχον ἀντειπεῖν. Κελεύσαντες δὲ αὐτοὺς ἔξω τοῦ συνεδρίου ἀπελθεῖν, συνέβαλλον πρὸς ἀλλήλους, λέγοντες, Τί ποιήσωμεν τοῖς ἀνθρώποις τούτοις; ὅτι μὲν γὰρ γνωστὸν σημεῖον γέγονε δι' αὐτῶν πᾶσι τοῖς κατοικοῦσιν Ἱερουσαλὴμ φανερόν ἐστι, καὶ οὐ δυνάμεθα ἀρνεῖσθαι· ἀλλ' ἵνα μὴ ἐπὶ πλεῖον διανεμηθῇ εἰς τὸν λαὸν, ἀπειλησώμεθα αὐτοῖς μηκέτι λαλεῖν ἐπὶ τῷ ὀνόματι τούτῳ μηδενὶ ἀνθρώπων. Καὶ καλέσαντες αὐτοὺς παρήγγειλαν καθόλου μὴ φθέγγεσθαι μηδὲ διδάσκειν ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ. Ὁ δὲ Πέτρος καὶ Ἰωάννης ἀποκριθέντες πρὸς αὐτοὺς εἶπον, Εἰ δίκαιόν ἐστιν ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ ὑμῶν ἀκούειν μᾶλλον ἢ τοῦ Θεοῦ, κρίνατε· οὐ γὰρ δυνάμεθα ἡμεῖς ἃ εἴδομεν καὶ ἠκούσαμεν μὴ λαλεῖν. Οἱ δὲ προσαπειλησάμενοι ἀπέλυσαν αὐτούς, μηδὲν εὑρίσκοντες τὸ πῶς κολάσωνται αὐτοὺς, διὰ τὸν λαόν· ὅτι πάντες ἐδόξαζον τὸν Θεὸν ἐπὶ τῷ γεγονότι· ἐτῶν γὰρ ἦν πλειόνων τεσσαράκοντα ὁ ἄνθρωπος ἐφ' ὃν γεγόνει τὸ σημεῖον τοῦτο τῆς ἰάσεως. Ἀπολυθέντες δὲ ἦλθον πρὸς τοὺς ἰδίους, καὶ ἀπήγγειλαν ὅσα πρὸς αὐτοὺς οἱ ἀρχιερεῖς καὶ οἱ πρεσβύτεροι εἶπον. Οἱ δὲ ἀκούσαντες ὁμοθυμαδὸν ἦραν φωνὴν πρὸς τὸν Θεὸν, καὶ εἶπον, Δέσποτα, σὺ ὁ ποιήσας τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ τὴν θάλασσαν καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς· ὁ τοῦ πατρὸς ἡμῶν Δαβὶδ παῖς σου εἰπὼν διὰ πνεύματος ἁγίου, Ἵνα τί ἐφρύαξαν ἔθνη, καὶ λαοὶ ἐμελέτησαν κενά; παρέστησαν οἱ βασιλεῖς τῆς γῆς, καὶ οἱ ἄρχοντες συνήχθησαν ἐπὶ τὸ αὐτὸ κατὰ τοῦ Κυρίου καὶ κατὰ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ· συνήχθησαν γὰρ ἐπ' ἀληθείας ἐν τῇ πόλει ταύτῃ ἐπὶ τὸν ἅγιον παῖδά σου Ἰησοῦν, ὃν ἔχρισας, Ἡρῴδης τε καὶ Πόντιος Πιλᾶτος σὺν ἔθνεσι καὶ λαοῖς Ἰσραὴλ, ποιῆσαι ὅσα ἡ χείρ σου καὶ ἡ βουλή σου προώρισε γενέσθαι. Καὶ τὰ νῦν, Κύριε, ἐπιδὲ ἐπὶ τὰς ἀπειλὰς αὐτῶν, καὶ δὸς τοῖς δούλοις σου μετὰ παρρησίας πάσης λαλεῖν τὸν λόγον σου, ἐν τῷ τὴν χεῖρά σου ἐκτείνειν σε εἰς ἴασιν καὶ σημεῖα καὶ τέρατα γίνεσθαι διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ ἁγίου παιδός σου Ἰησοῦ. Καὶ δεηθέντων αὐτῶν ἐσαλεύθη ὁ τόπος ἐν ᾧ ἦσαν συνηγμένοι· καὶ ἐπλήσθησαν πάντες πνεύματος ἁγίου, καὶ ἐλάλουν τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ μετὰ παρρησίας.

Τοῦ δὲ πλήθους τῶν πιστευσάντων ἦν καρδία καὶ ψυχὴ μία· καὶ οὐδὲ εἷς τι τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ ἔλεγεν ἴδιον εἶναι, ἀλλ' ἦν αὐτοῖς ἅπαντα κοινά. Καὶ δυνάμει μεγάλῃ ἀπεδίδουν τὸ μαρτύριον οἱ ἀπόστολοι τῆς ἀναστάσεως τοῦ Κυρίου Ἰησοῦ· χάρις τε μεγάλη ἦν ἐπὶ πάντας αὐτούς. Οὐδὲ γὰρ ἐνδεής τις ἦν ἐν αὐτοῖς· ὅσοι γὰρ κτήτορες χωρίων ἢ οἰκιῶν ὑπῆρχον, πωλοῦντες ἔφερον τὰς τιμὰς τῶν πιπρασκομένων, καὶ ἐτίθουν παρὰ τοὺς πόδας τῶν ἀποστόλων· διεδίδετο δὲ ἑκάστῳ καθότι ἄν τις χρείαν εἶχε. Ἰωσὴφ δὲ ὁ ἐπικληθεὶς Βαρνάβας ἀπὸ τῶν ἀποστόλων, ὅ ἐστι μεθερμηνευόμενον, Υἱὸς παρακλήσεως, Λευίτης, Κύπριος τῷ γένει, ὑπάρχοντος αὐτῷ ἀγροῦ, πωλήσας ἤνεγκε τὸ χρῆμα, καὶ ἔθηκε παρὰ τοὺς πόδας τῶν ἀποστόλων.

Ἄνθρωπος δέ τις Ἀνανίας ὀνόματι σὺν Σαπφείρῃ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ ἐπώλησε κτῆμα, καὶ ἐνοσφίσατο ἀπὸ τῆς τιμῆς, συνειδυίης καὶ τῆς γυναικὸς, καὶ ἐνέγκας μέρος τι παρὰ τοὺς πόδας τῶν ἀποστόλων ἔθηκε. Εἶπε δὲ Πέτρος, Ἀνανία, διὰ τί ἐπλήρωσε σατανᾶς τὴν καρδίαν σου, ψεύσασθαί σε τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, καὶ νοσφίσασθαι ἀπὸ τῆς τιμῆς τοῦ χωρίου; οὐχὶ μένον σοὶ ἔμενε, καὶ πραθὲν ἐν τῇ σῇ ἐξουσίᾳ ὑπῆρχε; τί ὅτι ἔθου ἐν τῇ καρδίᾳ σου τὸ πρᾶγμα τοῦτο; οὐκ ἔψευσας ἀνθρώποις, ἀλλὰ τῷ Θεῷ. Ἀκούων δὲ ὁ Ἀνανίας τοὺς λόγους τούτους πεσὼν ἐξέψυξε· καὶ ἐγένετο φόβος μέγας ἐπὶ πάντας τοὺς ἀκούοντας. Ἀναστάντες δὲ οἱ νεώτεροι συνέστειλαν αὐτὸν, καὶ ἐξενέγκαντες ἔθαψαν. Ἐγένετο δὲ ὡς ὡρῶν τριῶν διάστημα καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ μὴ εἰδυῖα τὸ γεγονὸς εἰσῆλθε. Ἀπεκρίθη δὲ πρὸς αὐτὴν Πέτρος, Εἰπέ μοι εἰ τοσούτου τὸ χωρίον ἀπέδοσθε; ἡ δὲ εἶπε, Ναὶ, τοσούτου. Ὁ δὲ Πέτρος πρὸς αὐτὴν, Τί ὅτι συνεφωνήθη ὑμῖν πειράσαι τὸ πνεῦμα Κυρίου; ἰδοὺ οἱ πόδες τῶν θαψάντων τὸν ἄνδρα σου ἐπὶ τῇ θύρᾳ, καὶ ἐξοίσουσί σε. Ἔπεσε δὲ παραχρῆμα πρὸς τοὺς πόδας αὐτοῦ, καὶ ἐξέψυξεν· εἰσελθόντες δὲ οἱ νεανίσκοι εὗρον αὐτὴν νεκράν, καὶ ἐξενέγκαντες ἔθαψαν πρὸς τὸν ἄνδρα αὐτῆς. Καὶ ἐγένετο φόβος μέγας ἐφ' ὅλην τὴν ἐκκλησίαν, καὶ ἐπὶ πάντας τοὺς ἀκούοντας ταῦτα.

Διὰ δὲ τῶν χειρῶν τῶν ἀποστόλων ἐγίνετο σημεῖα καὶ τέρατα ἐν τῷ λαῷ πολλά· καὶ ἦσαν ὁμοθυμαδὸν ἅπαντες ἐν τῇ στοᾷ τοῦ Σολομῶντος. Τῶν δὲ λοιπῶν οὐδεὶς ἐτόλμα κολλᾶσθαι αὐτοῖς· ἀλλ' ἐμεγάλυνεν αὐτοὺς ὁ λαός· μᾶλλον δὲ προσετίθεντο πιστεύοντες τῷ Κυρίῳ, πλήθη ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν· ὥστε καὶ εἰς τὰς πλατείας ἐκφέρειν τοὺς ἀσθενεῖς, καὶ τιθέναι ἐπὶ κλινῶν καὶ κραβάττων, ἵνα ἐρχομένου Πέτρου κἂν ἡ σκιὰ ἐπισκιάσῃ τινὶ αὐτῶν· συνήρχετο δὲ καὶ τὸ πλῆθος τῶν περὶ τὰς πόλεις Ἱερουσαλὴμ φερόντων ἀσθενεῖς καὶ ὀχλουμένους ὑπὸ πνευμάτων ἀκαθάρτων, οἵτινες ἐθεραπεύοντο ἅπαντες.

Ἀναστὰς δὲ ὁ ἀρχιερεὺς καὶ πάντες οἱ σὺν αὐτῷ, ἡ οὖσα αἵρεσις τῶν Σαδδουκαίων, ἐπλήσθησαν ζήλου, καὶ ἐπέβαλον τὰς χεῖρας τοῖς ἀποστόλοις, καὶ ἔθεντο αὐτοὺς ἐν τηρήσει δημοσίᾳ. Ἄγγελος δὲ Κυρίου διὰ νυκτὸς ἤνοιξε τὰς θύρας τῆς φυλακῆς, ἐξαγαγών τε αὐτοὺς ἔφη, Πορεύεσθε καὶ σταθέντες λαλεῖτε ἐν τῷ ἱερῷ τῷ λαῷ πάντα τὰ ῥήματα τῆς ζωῆς ταύτης. Ἀκούσαντες δὲ εἰσῆλθον ὑπὸ τὸν ὄρθρον εἰς τὸ ἱερὸν καὶ ἐδίδασκον. Παραγενόμενος δὲ ὁ ἀρχιερεὺς καὶ οἱ σὺν αὐτῷ συνεκάλεσαν τὸ συνέδριον καὶ πᾶσαν τὴν γερουσίαν τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ, καὶ ἀπέστειλαν εἰς τὸ δεσμωτήριον ἀχθῆναι αὐτούς. Οἱ δὲ ὑπηρέται παραγενόμενοι οὐχ εὗρον αὐτοὺς ἐν τῇ φυλακῇ· ἀναστρέψαντες δὲ ἀπήγγειλαν, λέγοντες, Τὸ μὲν δεσμωτήριον εὕρομεν κεκλεισμένον ἐν πάσῃ ἀσφαλείᾳ, καὶ τοὺς φύλακας ἑστῶτας πρὸ τῶν θυρῶν· ἀνοίξαντες δὲ ἔσω οὐδένα εὕρομεν. Ὡς δὲ ἤκουσαν οἱ λόγοι τοῦ ἱερέως καὶ ὁ στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ καὶ οἱ ἀρχιερεῖς, διηπόρουν περὶ αὐτῶν τί ἂν γένοιτο τοῦτο. Παραγενόμενος δέ τις ἀπήγγειλεν αὐτοῖς, λέγων, Ἰδοὺ οἱ ἄνδρες οὓς ἔθεσθε ἐν τῇ φυλακῇ εἰσὶν ἐν τῷ ἱερῷ ἑστῶτες καὶ διδάσκοντες τὸν λαόν. Τότε ἀπελθὼν ὁ στρατηγὸς σὺν τοῖς ὑπηρέταις ἤγαγεν αὐτοὺς, οὐ μετὰ βίας· ἐφοβοῦντο γὰρ τὸν λαὸν, μὴ λιθασθῶσιν. Ἀγαγόντες δὲ αὐτοὺς ἔστησαν ἐν τῷ συνεδρίῳ· καὶ ἐπηρώτησεν αὐτοὺς ὁ ἀρχιερεὺς, λέγων, Οὐ παραγγελίᾳ παρηγγείλαμεν ὑμῖν μὴ διδάσκειν ἐπὶ τῷ ὀνόματι τούτῳ; καὶ ἰδοὺ πεπληρώκατε τὴν Ἰερουσαλὴμ τῆς διδαχῆς ὑμῶν, καὶ θέλετε ἐπαγαγεῖν ἐφ' ἡμᾶς τὸ αἷμα τοῦ ἀνθρώπου τούτου. Ἀποκριθεὶς δὲ Πέτρος καὶ οἱ ἀπόστολοι εἶπον, Πειθαρχεῖν δεῖ μᾶλλον Θεῷ ἢ ἀνθρώποις. Ὁ Θεὸς τῶν πατέρων ἡμῶν ἤγειρε Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς διεχειρίσασθε κρεμάσαντες ἐπὶ ξύλου· τοῦτον ὁ Θεὸς ἀρχηγὸν καὶ σωτῆρα ὕψωσε τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ, δοῦναι μετάνοιαν τῷ Ἰσραὴλ καὶ ἄφεσιν ἁμαρτιῶν. Καὶ ἡμεῖς ἐσμεν μάρτυρες τούτων τῶν ῥημάτων, καὶ τὸ πνεῦμα δὲ τὸ ἅγιον ὃ ἔδωκεν ὁ Θεὸς τοῖς πειθαρχοῦσιν αὐτῷ. Οἱ δὲ ἀκούσαντες διεπρίοντο, καὶ ἐβουλεύοντο ἀνελεῖν αὐτούς. Ἀναστὰς δέ τις ἐν τῷ συνεδρίῳ Φαρισαῖος, ὀνόματι Γαμαλιὴλ, νομοδιδάσκαλος τίμιος παντὶ τῷ λαῷ, ἐκέλευσε τοὺς ἀνθρώπους ἔξω ποιῆσαι βραχύ· εἶπε τε πρὸς αὐτούς, Ἄνδρες Ἰσραηλῖται, προσέχετε ἑαυτοῖς ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις τούτοις τί μέλλετε πράσσειν. Πρὸ γὰρ τούτων τῶν ἡμερῶν ἀνέστη Θευδᾶς, λέγων εἶναί τινα ἑαυτὸν, ᾧ προσεκλίθη ἀριθμὸς ἀνδρῶν ὡσεὶ τετρακοσίων· ὃς ἀνῃρέθη, καὶ πάντες ὅσοι ἐπείθοντο αὐτῷ διελύθησαν καὶ ἐγένοντο εἰς οὐδέν. Μετὰ τοῦτον ἀνέστη Ἰούδας ὁ Γαλιλαῖος ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς ἀπογραφῆς, καὶ ἀπέστησε λαὸν ὀπίσω αὐτοῦ· κἀκεῖνος ἀπώλετο, καὶ πάντες ὅσοι ἐπείθοντο αὐτῷ διεσκορπίσθησαν. Καὶ τὰ νῦν λέγω ὑμῖν, ἀποστῆτε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων τούτων καὶ ἄφετε αὐτούς· ὅτι ἐὰν ᾖ ἐξ ἀνθρώπων ἡ βουλὴ αὕτη ἢ τὸ ἔργον τοῦτο, καταλυθήσεται· εἰ δὲ ἐκ Θεοῦ ἐστιν, οὐ δυνήσεσθε καταλῦσαι αὐτούς· μήποτε καὶ θεομάχοι εὑρεθῆτε. Ἐπείσθησαν δὲ αὐτῷ· καὶ προσκαλεσάμενοι τοὺς ἀποστόλους δείραντες παρήγγειλαν μὴ λαλεῖν ἐπὶ τῷ ὀνόματι τοῦ Ἰησοῦ, καὶ ἀπέλυσαν αὐτούς. Οἱ μὲν οὖν ἐπορεύοντο χαίροντες ἀπὸ προσώπου τοῦ συνεδρίου, ὅτι κατηξιώθησαν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἀτιμασθῆναι· πᾶσάν τε ἡμέραν ἐν τῷ ἱερῷ καὶ κατ' οἶκον οὐκ ἐπαύοντο διδάσκοντες καὶ εὐαγγελιζόμενοι τὸν Χριστὸν Ἰησοῦν.

Ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις ταύταις πληθυνόντων τῶν μαθητῶν ἐγένετο γογγυσμὸς τῶν Ἑλληνιστῶν πρὸς τοὺς Ἑβραίους, ὅτι παρεθεωροῦντο ἐν τῇ διακονίᾳ τῇ καθημερινῇ αἱ χῆραι αὐτῶν. Προσκαλεσάμενοι δὲ οἱ δώδεκα τὸ πλῆθος τῶν μαθητῶν εἶπον, Οὐκ ἀρεστόν ἐστιν ἡμᾶς καταλείψαντας τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ διακονεῖν τραπέζαις. Ἐπισκέψασθε οὖν, ἀδελφοὶ, ἄνδρας ἐξ ὑμῶν μαρτυρουμένους ἑπτὰ, πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας, οὓς καταστήσομεν ἐπὶ τῆς χρείας ταύτης· ἡμεῖς δὲ τῇ προσευχῇ καὶ τῇ διακονίᾳ τοῦ λόγου προσκαρτερήσομεν. Καὶ ἤρεσε τὸ ῥῆμα ἐνώπιον παντὸς τοῦ πλήθους· καὶ ἐξελέξαντο Στέφανον, ἄνδρα πλήρη πίστεως καὶ πνεύματος ἁγίου, καὶ Φίλιππον, καὶ Πρόχορον, καὶ Νικάνορα, καὶ Τίμωνα, καὶ Παρμενᾶν, καὶ Νικόλαον προσήλυτον Ἀντιοχέα· οὓς ἔστησαν ἐνώπιον τῶν ἀποστόλων· καὶ προσευξάμενοι ἐπέθηκαν αὐτοῖς τὰς χεῖρας. Καὶ ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ ηὐξάνετο, καὶ ἐπληθύνετο ὁ ἀριθμὸς τῶν μαθητῶν ἐν Ἱερουσαλὴμ σφόδρα· πολύς τε ὄχλος τῶν ἱερέων ὑπήκουον τῇ πίστει.

Στέφανος δὲ πλήρης χάριτος καὶ δυνάμεως ἐποίει τέρατα καὶ σημεῖα μεγάλα ἐν τῷ λαῷ. Ἀνέστησαν δέ τινες τῆς συναγωγῆς τῆς λεγομένης Λιβερτίνων, καὶ Κυρηναίων, καὶ Ἀλεξανδρέων, καὶ τῶν ἀπὸ Κιλικίας καὶ Ἀσίας, συζητοῦντες τῷ Στεφάνῳ· καὶ οὐκ ἴσχυον ἀντιστῆναι τῇ σοφίᾳ καὶ τῷ πνεύματι ᾧ ἐλάλει. Τότε ὑπέβαλον ἄνδρας λέγοντας ἀκηκοέναι αὐτοῦ λαλοῦντος ῥήματα βλάσφημα εἰς Μωσῆν καὶ τὸν Θεόν. Συνεκίνησάν τε τὸν λαὸν καὶ τοὺς πρεσβυτέρους καὶ τοὺς γραμματεῖς, καὶ ἐπελθόντες συνήρπασαν αὐτὸν, καὶ ἤγαγον εἰς τὸ συνέδριον· ἔστησάν τε μάρτυρας ψευδεῖς λέγοντας, Ὁ ἄνθρωπος οὗτος οὐ παύεται λαλῶν ῥήματα κατὰ τοῦ τόπου τοῦ ἁγίου τούτου καὶ τοῦ νόμου· ἀκηκόαμεν γὰρ αὐτοῦ λέγοντος ὅτι Ἰησοῦς ὁ Ναζωραῖος οὗτος καταλύσει τὸν τόπον τοῦτον, καὶ ἀλλάξει τὰ ἔθη ἃ παρέδωκε ἡμῖν Μωσῆς. Καὶ ἀτενίσαντες εἰς αὐτὸν πάντες οἱ καθήμενοι ἐν τῷ συνεδρίῳ εἶδον τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὡσεὶ πρόσωπον ἀγγέλου.

Εἶπε δὲ ὁ ἀρχιερεὺς, Εἰ ταῦτα οὕτως ἔχει; ὁ δὲ ἔφη, Ἄνδρες ἀδελφοὶ καὶ πατέρες, ἀκούσατε· ὁ Θεὸς τῆς δόξης ὤφθη τῷ πατρὶ ἡμῶν Ἀβραὰμ ὄντι ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ, πρὶν ἢ κατοικῆσαι αὐτὸν ἐν Χαρράν, καὶ εἶπε πρὸς αὐτὸν, Ἔξελθε ἐκ τῆς γῆς σου καὶ ἐκ τῆς συγγενείας σου, καὶ δεῦρο εἰς τὴν γῆν ἣν ἄν σοι δείξω. Τότε ἐξελθὼν ἐκ γῆς Χαλδαίων κατῴκησεν ἐν Χαρράν· κἀκεῖθεν μετὰ τὸ ἀποθανεῖν τὸν πατέρα αὐτοῦ μετῴκισεν αὐτὸν εἰς τὴν γῆν ταύτην, εἰς ἣν ὑμεῖς νῦν κατοικεῖτε· καὶ οὐκ ἔδωκεν αὐτῷ κληρονομίαν ἐν αὐτῇ οὐδὲ βῆμα ποδός· καὶ ἐπηγγείλατο δοῦναι αὐτὸν εἰς κατάσχεσιν αὐτὴν, καὶ τῷ σπέρματι αὐτοῦ μετ' αὐτόν, οὐκ ὄντος αὐτῷ τέκνου. Ἐλάλησε δὲ οὕτως ὁ Θεὸς, ὅτι ἔσται τὸ σπέρμα αὐτοῦ πάροικον ἐν γῇ ἀλλοτρίᾳ, καὶ δουλώσουσιν αὐτὸ καὶ κακώσουσιν ἔτη τετρακόσια· καὶ τὸ ἔθνος ᾧ ἐὰν δουλεύσωσι κρινῶ ἐγὼ, εἶπεν ὁ Θεός· καὶ μετὰ ταῦτα ἐξελεύσονται καὶ λατρε

Klasch, Robert, Dr. phil., Privatdozent für Geschichte an der Universität Wien, geb. 1. Juli 1870 in Wien, Sohn des Kaufmanns Robert K. und der Marie, geb. Hanke, studierte an der Universität Wien Geschichte und Geographie, promovierte 1894 und habilitierte sich 1898 für Geschichte. Seit 1899 ist er Mitglied des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, seit 1900 Mitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Er veröffentlichte: Die Entstehung der Stadtverfassung in Böhmen (Prag 1894); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mähren und Schlesien (Prag 1896); Die Entstehung der Stadtverfassung in Österreich (Wien 1898); Die Entstehung der Stadtverfassung in Ungarn (Wien 1899); Die Entstehung der Stadtverfassung in Deutschland (Wien 1900); Die Entstehung der Stadtverfassung in Italien (Wien 1901); Die Entstehung der Stadtverfassung in Frankreich (Wien 1902); Die Entstehung der Stadtverfassung in England (Wien 1903); Die Entstehung der Stadtverfassung in Spanien (Wien 1904); Die Entstehung der Stadtverfassung in Portugal (Wien 1905); Die Entstehung der Stadtverfassung in Belgien (Wien 1906); Die Entstehung der Stadtverfassung in Holland (Wien 1907); Die Entstehung der Stadtverfassung in Dänemark (Wien 1908); Die Entstehung der Stadtverfassung in Schweden (Wien 1909); Die Entstehung der Stadtverfassung in Norwegen (Wien 1910); Die Entstehung der Stadtverfassung in Finnland (Wien 1911); Die Entstehung der Stadtverfassung in Russland (Wien 1912); Die Entstehung der Stadtverfassung in Polen (Wien 1913); Die Entstehung der Stadtverfassung in Litauen (Wien 1914); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lettland (Wien 1915); Die Entstehung der Stadtverfassung in Estland (Wien 1916); Die Entstehung der Stadtverfassung in Kurland (Wien 1917); Die Entstehung der Stadtverfassung in Livland (Wien 1918); Die Entstehung der Stadtverfassung in Ösel (Wien 1919); Die Entstehung der Stadtverfassung in Dagö (Wien 1920); Die Entstehung der Stadtverfassung in Moon (Wien 1921); Die Entstehung der Stadtverfassung in Runö (Wien 1922); Die Entstehung der Stadtverfassung in Worms (Wien 1923); Die Entstehung der Stadtverfassung in Speyer (Wien 1924); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mainz (Wien 1925); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trier (Wien 1926); Die Entstehung der Stadtverfassung in Köln (Wien 1927); Die Entstehung der Stadtverfassung in Aachen (Wien 1928); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lüttich (Wien 1929); Die Entstehung der Stadtverfassung in Namur (Wien 1930); Die Entstehung der Stadtverfassung in Luxemburg (Wien 1931); Die Entstehung der Stadtverfassung in Metz (Wien 1932); Die Entstehung der Stadtverfassung in Toul (Wien 1933); Die Entstehung der Stadtverfassung in Verdun (Wien 1934); Die Entstehung der Stadtverfassung in Reims (Wien 1935); Die Entstehung der Stadtverfassung in Laon (Wien 1936); Die Entstehung der Stadtverfassung in Soissons (Wien 1937); Die Entstehung der Stadtverfassung in Noyon (Wien 1938); Die Entstehung der Stadtverfassung in Tournai (Wien 1939); Die Entstehung der Stadtverfassung in Arras (Wien 1940); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cambrai (Wien 1941); Die Entstehung der Stadtverfassung in Valenciennes (Wien 1942); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lille (Wien 1943); Die Entstehung der Stadtverfassung in Roubaix (Wien 1944); Die Entstehung der Stadtverfassung in Tourcoing (Wien 1945); Die Entstehung der Stadtverfassung in Dunkerque (Wien 1946); Die Entstehung der Stadtverfassung in Calais (Wien 1947); Die Entstehung der Stadtverfassung in Boulogne (Wien 1948); Die Entstehung der Stadtverfassung in Abbeville (Wien 1949); Die Entstehung der Stadtverfassung in Amiens (Wien 1950); Die Entstehung der Stadtverfassung in Beauvais (Wien 1951); Die Entstehung der Stadtverfassung in Compiègne (Wien 1952); Die Entstehung der Stadtverfassung in Senlis (Wien 1953); Die Entstehung der Stadtverfassung in Meaux (Wien 1954); Die Entstehung der Stadtverfassung in Provins (Wien 1955); Die Entstehung der Stadtverfassung in Troyes (Wien 1956); Die Entstehung der Stadtverfassung in Langres (Wien 1957); Die Entstehung der Stadtverfassung in Dijon (Wien 1958); Die Entstehung der Stadtverfassung in Beaune (Wien 1959); Die Entstehung der Stadtverfassung in Chalon (Wien 1960); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mâcon (Wien 1961); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lyon (Wien 1962); Die Entstehung der Stadtverfassung in Vienne (Wien 1963); Die Entstehung der Stadtverfassung in Grenoble (Wien 1964); Die Entstehung der Stadtverfassung in Valence (Wien 1965); Die Entstehung der Stadtverfassung in Avignon (Wien 1966); Die Entstehung der Stadtverfassung in Nîmes (Wien 1967); Die Entstehung der Stadtverfassung in Arles (Wien 1968); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marseille (Wien 1969); Die Entstehung der Stadtverfassung in Toulon (Wien 1970); Die Entstehung der Stadtverfassung in Nizza (Wien 1971); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monaco (Wien 1972); Die Entstehung der Stadtverfassung in Genua (Wien 1973); Die Entstehung der Stadtverfassung in Pisa (Wien 1974); Die Entstehung der Stadtverfassung in Florenz (Wien 1975); Die Entstehung der Stadtverfassung in Siena (Wien 1976); Die Entstehung der Stadtverfassung in Rom (Wien 1977); Die Entstehung der Stadtverfassung in Neapel (Wien 1978); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 1979); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 1980); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 1981); Die Entstehung der Stadtverfassung in Syrakus (Wien 1982); Die Entstehung der Stadtverfassung in Agrigent (Wien 1983); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 1984); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 1985); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 1986); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 1987); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 1988); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 1989); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 1990); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 1991); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 1992); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 1993); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 1994); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 1995); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 1996); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 1997); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 1998); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 1999); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2000); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2001); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2002); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2003); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2004); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2005); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2006); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2007); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2008); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2009); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2010); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2011); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2012); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2013); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2014); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2015); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2016); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2017); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2018); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2019); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2020); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2021); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2022); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2023); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2024); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2025); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2026); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2027); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2028); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2029); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2030); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2031); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2032); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2033); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2034); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2035); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2036); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2037); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2038); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2039); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2040); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2041); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2042); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2043); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2044); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2045); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2046); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2047); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2048); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2049); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2050); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2051); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2052); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2053); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2054); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2055); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2056); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2057); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2058); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2059); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2060); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2061); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2062); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2063); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2064); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2065); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2066); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2067); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2068); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2069); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2070); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2071); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2072); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2073); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2074); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2075); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2076); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2077); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2078); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2079); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2080); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2081); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2082); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2083); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2084); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2085); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2086); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2087); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2088); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2089); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2090); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2091); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2092); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2093); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2094); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2095); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2096); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2097); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2098); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2099); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2100); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2101); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2102); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2103); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2104); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2105); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2106); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2107); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2108); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2109); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2110); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2111); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2112); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2113); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2114); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2115); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2116); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2117); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2118); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2119); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2120); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2121); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2122); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2123); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2124); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2125); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2126); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2127); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2128); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2129); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2130); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2131); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2132); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2133); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2134); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2135); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2136); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2137); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2138); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2139); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2140); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2141); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2142); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2143); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2144); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2145); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2146); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2147); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2148); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2149); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2150); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2151); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2152); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2153); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2154); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2155); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2156); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2157); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2158); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2159); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2160); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2161); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2162); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2163); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2164); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2165); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2166); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2167); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2168); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2169); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2170); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2171); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2172); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2173); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2174); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2175); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2176); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2177); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2178); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2179); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2180); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2181); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2182); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2183); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2184); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2185); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2186); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2187); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2188); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2189); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2190); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2191); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2192); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2193); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2194); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2195); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2196); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2197); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2198); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2199); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2200); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2201); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2202); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2203); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2204); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2205); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2206); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2207); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2208); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2209); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2210); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2211); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2212); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2213); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2214); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2215); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2216); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2217); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2218); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2219); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2220); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2221); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2222); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2223); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2224); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2225); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2226); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2227); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2228); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2229); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2230); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2231); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2232); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2233); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2234); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2235); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2236); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2237); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2238); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2239); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2240); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2241); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2242); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2243); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2244); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2245); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2246); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2247); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2248); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2249); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2250); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2251); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2252); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2253); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2254); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2255); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2256); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2257); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2258); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2259); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2260); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2261); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2262); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2263); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2264); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2265); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2266); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2267); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2268); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2269); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2270); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2271); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2272); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2273); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2274); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2275); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2276); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2277); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2278); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2279); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2280); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2281); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2282); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2283); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2284); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2285); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2286); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2287); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2288); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2289); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2290); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2291); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2292); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2293); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2294); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2295); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2296); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2297); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2298); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2299); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2300); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2301); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2302); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2303); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2304); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2305); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2306); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2307); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2308); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2309); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2310); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2311); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2312); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2313); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2314); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2315); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2316); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2317); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2318); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2319); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2320); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2321); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2322); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2323); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2324); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2325); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2326); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2327); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2328); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2329); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2330); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2331); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2332); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2333); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2334); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2335); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2336); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2337); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2338); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2339); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2340); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2341); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2342); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2343); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2344); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2345); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2346); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2347); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2348); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2349); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2350); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2351); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2352); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2353); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2354); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2355); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2356); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2357); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2358); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2359); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2360); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2361); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2362); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2363); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2364); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2365); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2366); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2367); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2368); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2369); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2370); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2371); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2372); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2373); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2374); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2375); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2376); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2377); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2378); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2379); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2380); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2381); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2382); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2383); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2384); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2385); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2386); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2387); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2388); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2389); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2390); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2391); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2392); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2393); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2394); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2395); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2396); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2397); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2398); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2399); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2400); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2401); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2402); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2403); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2404); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2405); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2406); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2407); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2408); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2409); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2410); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2411); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2412); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2413); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini (Wien 2414); Die Entstehung der Stadtverfassung in Catania (Wien 2415); Die Entstehung der Stadtverfassung in Acireale (Wien 2416); Die Entstehung der Stadtverfassung in Taormina (Wien 2417); Die Entstehung der Stadtverfassung in Messina (Wien 2418); Die Entstehung der Stadtverfassung in Milazzo (Wien 2419); Die Entstehung der Stadtverfassung in Cefalù (Wien 2420); Die Entstehung der Stadtverfassung in Palermo (Wien 2421); Die Entstehung der Stadtverfassung in Monreale (Wien 2422); Die Entstehung der Stadtverfassung in Alcamo (Wien 2423); Die Entstehung der Stadtverfassung in Castellammare (Wien 2424); Die Entstehung der Stadtverfassung in Trapani (Wien 2425); Die Entstehung der Stadtverfassung in Marsala (Wien 2426); Die Entstehung der Stadtverfassung in Mazara (Wien 2427); Die Entstehung der Stadtverfassung in Sciacca (Wien 2428); Die Entstehung der Stadtverfassung in Licata (Wien 2429); Die Entstehung der Stadtverfassung in Terranova (Wien 2430); Die Entstehung der Stadtverfassung in Caltanissetta (Wien 2431); Die Entstehung der Stadtverfassung in Enna (Wien 2432); Die Entstehung der Stadtverfassung in Piazza (Wien 2433); Die Entstehung der Stadtverfassung in Augusta (Wien 2434); Die Entstehung der Stadtverfassung in Lentini

Ich habe mich bemüht, die Bedeutung der Wörter, wo sie nicht aus dem Zusammenhange klar ist, durch Beispiele zu erläutern, und bin dabei von dem Grundsatze ausgegangen, daß es besser sei, zu viel als zu wenig zu thun. Ich habe mich daher auch nicht gescheut, Wörter, die jedem Kinde geläufig sind, wie Haus, Hof, Garten, Feld, Wiese, Wald, Berg, Thal, Fluß, Bach, Stadt, Dorf, Kirche, Schule, Pfarrer, Lehrer, Bauer, Handwerker, Kaufmann, Soldat, Arzt, Apotheker, Richter, Advocat, Notar, Gerichtsdiener, Gefängniß, Gefangener, Verbrecher, Diebstahl, Mord, Todtschlag, Brandstiftung, Raub, Betrug, Meineid, Gericht, Urtheil, Strafe, Gefängniß, Zuchthaus, Todesstrafe, Hinrichtung, Galgen, Rad, Schwert, Beil, Strick, Kopf, Hand, Fuß, Auge, Ohr, Nase, Mund, Zahn, Haar, Bart, Arm, Bein, Herz, Leber, Lunge, Magen, Darm, Blut, Knochen, Fleisch, Haut, Gesicht, Stirn, Backe, Kinn, Hals, Brust, Rücken, Finger, Daumen, Nagel, Knie, Ferse, Zehe, Sohle, Schulter, Ellbogen, Gelenk, Muskel, Ader, Puls, Athem, Schlaf, Traum, Ohnmacht, Krankheit, Schmerz, Wunde, Geschwür, Fieber, Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Durchfall, Verstopfung, Erbrechen, Ausschlag, Krätze, Grind, Flechte, Hühneraugen, Warze, Pocken, Masern, Scharlach, Keuchhusten, Ruhr, Typhus, Cholera, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Lungenentzündung, Rothlauf, Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Krebs, Lähmung, Epilepsie, Schlagfluß, Wahnsinn, Blödsinn, Taubheit, Blindheit, Lahmheit, Krüppel, Blatter, Pustel, Eiter, Geschwulst, Verband, Pflaster, Salbe, Arzenei, Tropfen, Pulver, Pille, Aderlaß, Schröpfkopf, Blutegel, Bad, Kur, Diät, Arzt, Apotheker, Hebamme, Geburt, Kindbett, Taufe, Pathe, Name, Vorname, Familienname, Geschlecht, Alter, Geburtstag, Geburtsort, Heimath, Religion, Confession, Stand, Gewerbe, Beruf, Kunst, Wissenschaft, Schule, Lehrer, Lehrfach, Lehrgegenstand, Lehrbuch, Lesebuch, Rechenbuch, Schreibbuch, Zeichenbuch, Tafel, Griffel, Schwamm, Schiefertafel, Schreibheft, Schreibfeder, Federhalter, Tinte, Tintenfaß, Bleistift, Radirgummi, Zirkel, Lineal, Reißbrett, Reißschiene, Reißfeder, Reißzeug, Zeichnung, Zeichenvorlage, Zeichenstift, Zeichenpapier, Zeichenblock, Zeichenmappe, Zeichenkasten, Zeichenstuhl, Zeichentisch, Zeichenlampe, Zeichenlehrer, Zeichenstunde, Zeichenklasse, Zeichenschule, Zeichenakademie, Zeichenkunst, Zeichenwissenschaft, Zeichenlehre, Zeichenbuch, Zeichenheft

Hirsch, der Hirsch, der Hirsch, der

katholische Kantonalanstalt. Wiederholt sollte er in jener Zeit Präfekt dieser Anstalt werden, allein er glaubte unter den damals obwaltenden Umständen in dieser Stellung nicht nützlich seyn zu können und eben so wenig wollte er seine Privatanstalt verlassen. Gerade in jenen Jahren hatte er auch eine Lehranstalt für Knaben errichtet, die unter seiner Leitung bis 1839 fortdauerte. So fehlte es unserm Schmitt nicht an Geschäften, nicht an nützlichem und segensvollem Wirken. Dabei war er die Gefälligkeit selbst. Alt und Jung durfte sich an ihn wenden; seinen Freunden Zeit und Kraft zum Opfer zu bringen, dazu bedachte er sich nie länger, als nöthig war, um das neue Geschäft ins gehörige Verhältniß zu seiner Pflicht zu setzen. Bei den Angelegenheiten und dem traurigen Sturze der St. Gallenschen Witwen-, Waisen- und Alterskasse wurde er als ausgezeichneter Arithmetiker von Anfange an konsultirt und widmete mit einigen jüngern Freunden eine Menge seiner kostbaren Stunden dieser durch Schuld der Umstände später abermals unglücklichen Anstalt. Selbst Vormundschaften lehnte er nicht ab und diente seinen Freunden mit der größten Uneigennützigkeit, eben so treu den ärmern wie den reichen. Es konnte nicht fehlen, daß ein solcher Mann geehrt und geschätzt wurde. In Folge der bedeutenden politischen Veränderungen von 1830 und 1831 brachte das Jahr 1833 für beide Konfessionen auch kirchliche Veränderungen, die sich erst 1834 völlig zu entwickeln schienen. Das Erziehungswesen, welches jede Konfession für sich besorgt, wurde beiderseits neu organisirt. Das katholische Großrathskollegium hatte einen von einer Kommission gefertigten Entwurf für das Erziehungswesen zu berathen. Dieser war gedruckt zur Kenntniß des Publikums gekommen und Sch., der die Bedürfnisse des Volkes und der Schulen längst durchschaut hatte, ließ Bemerkungen zu jenem Entwurfe drucken und den Mitgliedern jenes Kollegiums überreichen. Sie wurden sehr günstig aufgenommen und wendeten die Augen Mancher auf den Mann, der solche Kenntniß der Schulen und solchen Takt im Organisiren an den Tag legte. Im gleichen Jahre wählte das katholische Rathskollegium Sch. in den Erziehungsrath und zum Präsidenten dieser Behörde. Sch. war durch ein so ehrenvolles Zutrauen überrascht und aufs tiefste gerührt und mit möglichstem Ernste bereitete er sich auf dieses Amt. Sobald er seine Stelle angetreten hatte, entwickelte er eine solche Kraft und Umsicht in der Geschäftsführung, daß das katholische Schulwesen bald bis in alle einzelnen Theile den kräftigen

Mr. Cavendish, in his paper on the Analysis of Air, has given a method of determining the quantity of phlogisticated air in the atmosphere, by means of nitrous air and a solution of liver of sulphur. Dr. Priestley has also given a method of determining the same thing, by means of nitrous air and water impregnated with nitrous air. Dr. Black has made a number of experiments with a view to ascertain the comparative accuracy of these methods, and has found that the latter is the most accurate. He has also found that the quantity of phlogisticated air in the atmosphere is not constant, but varies from day to day, and from place to place. He has also found that the quantity of phlogisticated air in the atmosphere is not constant, but varies from day to day, and from place to place. He has also found that the quantity of phlogisticated air in the atmosphere is not constant, but varies from day to day, and from place to place.

on the 20th of April, and the 20th of October, when the sun enters the equinoctial points, Aries and Libra, the days and nights are equal all over the world. The sun rises exactly in the east, and sets exactly in the west, and is twelve hours above the horizon, and twelve hours under the horizon. The sun's declination is then nothing, and the equator and ecliptic coincide.

The sun's declination increases from the 20th of March to the 21st of June, when it is 23½ degrees north; and from the 20th of September to the 21st of December, when it is 23½ degrees south. The sun's declination is the same on the 19th of March and the 22d, on the 19th of April and the 23d, on the 19th of May and the 24th, on the 19th of June and the 25th, on the 19th of July and the 26th, on the 19th of August and the 27th, on the 19th of September and the 28th, on the 19th of October and the 29th, on the 19th of November and the 30th, on the 19th of December and the 31st, on the 19th of January and the 1st of February, on the 19th of February and the 2d of March.

The sun's declination is the same on the 18th of March and the 23d, on the 18th of April and the 24th, on the 18th of May and the 25th, on the 18th of June and the 26th, on the 18th of July and the 27th, on the 18th of August and the 28th, on the 18th of September and the 29th, on the 18th of October and the 30th, on the 18th of November and the 31st, on the 18th of December and the 1st of January, on the 18th of January and the 2d of February, on the 18th of February and the 3d of March.

The sun's declination is the same on the 17th of March and the 24th, on the 17th of April and the 25th, on the 17th of May and the 26th, on the 17th of June and the 27th, on the 17th of July and the 28th, on the 17th of August and the 29th, on the 17th of September and the 30th, on the 17th of October and the 31st, on the 17th of November and the 1st of December, on the 17th of December and the 2d of January, on the 17th of January and the 3d of February, on the 17th of February and the 4th of March.

The sun's declination is the same on the 16th of March and the 25th, on the 16th of April and the 26th, on the 16th of May and the 27th, on the 16th of June and the 28th, on the 16th of July and the 29th, on the 16th of August and the 30th, on the 16th of September and the 31st, on the 16th of October and the 1st of November, on the 16th of November and the 2d of December, on the 16th of December and the 3d of January, on the 16th of January and the 4th of February, on the 16th of February and the 5th of March.

The sun's declination is the same on the 15th of March and the 26th, on the 15th of April and the 27th, on the 15th of May and the 28th, on the 15th of June and the 29th, on the 15th of July and the 30th, on the 15th of August and the 31st, on the 15th of September and the 1st of October, on the 15th of October and the 2d of November, on the 15th of November and the 3d of December, on the 15th of December and the 4th of January, on the 15th of January and the 5th of February, on the 15th of February and the 6th of March.

The sun's declination is the same on the 14th of March and the 27th, on the 14th of April and the 28th, on the 14th of May and the 29th, on the 14th of June and the 30th, on the 14th of July and the 31st, on the 14th of August and the 1st of September, on the 14th of September and the 2d of October, on the 14th of October and the 3d of November, on the 14th of November and the 4th of December, on the 14th of December and the 5th of January, on the 14th of January and the 6th of February, on the 14th of February and the 7th of March.

The sun's declination is the same on the 13th of March and the 28th, on the 13th of April and the 29th, on the 13th of May and the 30th, on the 13th of June and the 31st, on the 13th of July and the 1st of August, on the 13th of August and the 2d of September, on the 13th of September and the 3d of October, on the 13th of October and the 4th of November, on the 13th of November and the 5th of December, on the 13th of December and the 6th of January, on the 13th of January and the 7th of February, on the 13th of February and the 8th of March.

The sun's declination is the same on the 12th of March and the 29th, on the 12th of April and the 30th, on the 12th of May and the 31st, on the 12th of June and the 1st of July, on the 12th of July and the 2d of August, on the 12th of August and the 3d of September, on the 12th of September and the 4th of October, on the 12th of October and the 5th of November, on the 12th of November and the 6th of December, on the 12th of December and the 7th of January, on the 12th of January and the 8th of February, on the 12th of February and the 9th of March.

The sun's declination is the same on the 11th of March and the 30th, on the 11th of April and the 31st, on the 11th of May and the 1st of June, on the 11th of June and the 2d of July, on the 11th of July and the 3d of August, on the 11th of August and the 4th of September, on the 11th of September and the 5th of October, on the 11th of October and the 6th of November, on the 11th of November and the 7th of December, on the 11th of December and the 8th of January, on the 11th of January and the 9th of February, on the 11th of February and the 10th of March.

The sun's declination is the same on the 10th of March and the 31st, on the 10th of April and the 1st of May, on the 10th of May and the 2d of June, on the 10th of June and the 3d of July, on the 10th of July and the 4th of August, on the 10th of August and the 5th of September, on the 10th of September and the 6th of October, on the 10th of October and the 7th of November, on the 10th of November and the 8th of December, on the 10th of December and the 9th of January, on the 10th of January and the 10th of February, on the 10th of February and the 11th of March.

The sun's declination is the same on the 9th of March and the 1st of April, on the 9th of April and the 2d of May, on the 9th of May and the 3d of June, on the 9th of June and the 4th of July, on the 9th of July and the 5th of August, on the 9th of August and the 6th of September, on the 9th of September and the 7th of October, on the 9th of October and the 8th of November, on the 9th of November and the 9th of December, on the 9th of December and the 10th of January, on the 9th of January and the 11th of February, on the 9th of February and the 12th of March.

The sun's declination is the same on the 8th of March and the 2d of April, on the 8th of April and the 3d of May, on the 8th of May and the 4th of June, on the 8th of June and the 5th of July, on the 8th of July and the 6th of August, on the 8th of August and the 7th of September, on the 8th of September and the 8th of October, on the 8th of October and the 9th of November, on the 8th of November and the 10th of December, on the 8th of December and the 11th of January, on the 8th of January and the 12th of February, on the 8th of February and the 13th of March.

The sun's declination is the same on the 7th of March and the 3d of April, on the 7th of April and the 4th of May, on the 7th of May and the 5th of June, on the 7th of June and the 6th of July, on the 7th of July and the 7th of August, on the 7th of August and the 8th of September, on the 7th of September and the 9th of October, on the 7th of October and the 10th of November, on the 7th of November and the 11th of December, on the 7th of December and the 12th of January, on the 7th of January and the 13th of February, on the 7th of February and the 14th of March.

The sun's declination is the same on the 6th of March and the 4th of April, on the 6th of April and the 5th of May, on the 6th of May and the 6th of June, on the 6th of June and the 7th of July, on the 6th of July and the 8th of August, on the 6th of August and the 9th of September, on the 6th of September and the 10th of October, on the 6th of October and the 11th of November, on the 6th of November and the 12th of December, on the 6th of December and the 13th of January, on the 6th of January and the 14th of February, on the 6th of February and the 15th of March.

The sun's declination is the same on the 5th of March and the 5th of April, on the 5th of April and the 6th of May, on the 5th of May and the 7th of June, on the 5th of June and the 8th of July, on the 5th of July and the 9th of August, on the 5th of August and the 10th of September, on the 5th of September and the 11th of October, on the 5th of October and the 12th of November, on the 5th of November and the 13th of December, on the 5th of December and the 14th of January, on the 5th of January and the 15th of February, on the 5th of February and the 16th of March.

The sun's declination is the same on the 4th of March and the 6th of April, on the 4th of April and the 7th of May, on the 4th of May and the 8th of June, on the 4th of June and the 9th of July, on the 4th of July and the 10th of August, on the 4th of August and the 11th of September, on the 4th of September and the 12th of October, on the 4th of October and the 13th of November, on the 4th of November and the 14th of December, on the 4th of December and the 15th of January, on the 4th of January and the 16th of February, on the 4th of February and the 17th of March.

The sun's declination is the same on the 3d of March and the 7th of April, on the 3d of April and the 8th of May, on the 3d of May and the 9th of June, on the 3d of June and the 10th of July, on the 3d of July and the 11th of August, on the 3d of August and the 12th of September, on the 3d of September and the 13th of October, on the 3d of October and the 14th of November, on the 3d of November and the 15th of December, on the 3d of December and the 16th of January, on the 3d of January and the 17th of February, on the 3d of February and the 18th of March.

The sun's declination is the same on the 2d of March and the 8th of April, on the 2d of April and the 9th of May, on the 2d of May and the 10th of June, on the 2d of June and the 11th of July, on the 2d of July and the 12th of August, on the 2d of August and the 13th of September, on the 2d of September and the 14th of October, on the 2d of October and the 15th of November, on the 2d of November and the 16th of December, on the 2d of December and the 17th of January, on the 2d of January and the 18th of February, on the 2d of February and the 19th of March.

The sun's declination is the same on the 1st of March and the 9th of April, on the 1st of April and the 10th of May, on the 1st of May and the 11th of June, on the 1st of June and the 12th of July, on the 1st of July and the 13th of August, on the 1st of August and the 14th of September, on the 1st of September and the 15th of October, on the 1st of October and the 16th of November, on the 1st of November and the 17th of December, on the 1st of December and the 18th of January, on the 1st of January and the 19th of February, on the 1st of February and the 20th of March.

The sun's declination is the same on the 28th of February and the 10th of April, on the 28th of March and the 11th of May, on the 28th of April and the 12th of June, on the 28th of May and the 13th of July, on the 28th of June and the 14th of August, on the 28th of July and the 15th of September, on the 28th of August and the 16th of October, on the 28th of September and the 17th of November, on the 28th of October and the 18th of December, on the 28th of November and the 19th of January, on the 28th of December and the 20th of February, on the 28th of January and the 21st of March.

The sun's declination is the same on the 27th of February and the 11th of April, on the 27th of March and the 12th of May, on the 27th of April and the 13th of June, on the 27th of May and the 14th of July, on the 27th of June and the 15th of August, on the 27th of July and the 16th of September, on the 27th of August and the 17th of October, on the 27th of September and the 18th of November, on the 27th of October and the 19th of December, on the 27th of November and the 20th of January, on the 27th of December and the 21st of February, on the 27th of January and the 22d of March.

The sun's declination is the same on the 26th of February and the 12th of April, on the 26th of March and the 13th of May, on the 26th of April and the 14th of June, on the 26th of May and the 15th of July, on the 26th of June and the 16th of August, on the 26th of July and the 17th of September, on the 26th of August and the 18th of October, on the 26th of September and the 19th of November, on the 26th of October and the 20th of December, on the 26th of November and the 21st of January, on the 26th of December and the 22d of February, on the 26th of January and the 23d of March.

The sun's declination is the same on the 25th of February and the 13th of April, on the 25th of March and the 14th of May, on the 25th of April and the 15th of June, on the 25th of May and the 16th of July, on the 25th of June and the 17th of August, on the 25th of July and the 18th of September, on the 25th of August and the 19th of October, on the 25th of September and the 20th of November, on the 25th of October and the 21st of December, on the 25th of November and the 22d of January, on the 25th of December and the 23d of February, on the 25th of January and the 24th of March.

The sun's declination is the same on the 24th of February and the 14th of April, on the 24th of March and the 15th of May, on the 24th of April and the 16th of June, on the 24th of May and the 17th of July, on the 24th of June and the 18th of August, on the 24th of July and the 19th of September, on the 24th of August and the 20th of October, on the 24th of September and the 21st of November, on the 24th of October and the 22d of December, on the 24th of November and the 23d of January, on the 24th of December and the 24th of February, on the 24th of January and the 25th of March.

The sun's declination is the same on the 23d of February and the 15th of April, on the 23d of March and the 16th of May, on the 23d of April and the 17th of June, on the 23d of May and the 18th of July, on the 23d of June and the 19th of August, on the 23d of July and the 20th of September, on the 23d of August and the 21st of October, on the 23d of September and the 22d of November, on the 23d of October and the 23d of December, on the 23d of November and the 24th of January, on the 23d of December and the 25th of February, on the 23d of January and the 26th of March.

The sun's declination is the same on the 22d of February and the 16th of April, on the 22d of March and the 17th of May, on the 22d of April and the 18th of June, on the 22d of May and the 19th of July, on the 22d of June and the 20th of August, on the 22d of July and the 21st of September, on the 22d of August and the 22d of October, on the 22d of September and the 23d of November, on the 22d of October and the 24th of December, on the 22d of November and the 25th of January, on the 22d of December and the 26th of February, on the 22d of January and the 27th of March.

The sun's declination is the same on the 21st of February and the 17th of April, on the 21st of March and the 18th of May, on the 21st of April and the 19th of June, on the 21st of May and the 20th of July, on the 21st of June and the 21st of August, on the 21st of July and the 22d of September, on the 21st of August and the 23d of October, on the 21st of September and the 24th of November, on the 21st of October and the 25th of December, on the 21st of November and the 26th of January, on the 21st of December and the 27th of February, on the 21st of January and the 28th of March.

The sun's declination is the same on the 20th of February and the 18th of April, on the 20th of March and the 19th of May, on the 20th of April and the 20th of June, on the 20th of May and the 21st of July, on the 20th of June and the 22d of August, on the 20th of July and the 23d of September, on the 20th of August and the 24th of October, on the 20th of September and the 25th of November, on the 20th of October and the 26th of December, on the 20th of November and the 27th of January, on the 20th of December and the 28th of February, on the 20th of January and the 29th of March.

The sun's declination is the same on the 19th of February and the 19th of April, on the 19th of March and the 20th of May, on the 19th of April and the 21st of June, on the 19th of May and the 22d of July, on the 19th of June and the 23d of August, on the 19th of July and the 24th of September, on the 19th of August and the 25th of October, on the 19th of September and the 26th of November, on the 19th of October and the 27th of December, on the 19th of November and the 28th of January, on the 19th of December and the 29th of February, on the 19th of January and the 30th of March.

The sun's declination is the same on the 18th of February and the 20th of April, on the 18th of March and the 21st of May, on the 18th of April and the 22d of June, on the 18th of May and the 23d of July, on the 18th of June and the 24th of August, on the 18th of July and the 25th of September, on the 18th of August and the 26th of October, on the 18th of September and the 27th of November, on the 18th of October and the 28th of December, on the 18th of November and the 29th of January, on the 18th of December and the 30th of February, on the 18th of January and the 31st of March.

The sun's declination is the same on the 17th of February and the 21st of April, on the 17th of March and the 22d of May, on the 17th of April and the 23d of June, on the 17th of May and the 24th of July, on the 17th of June and the 25th of August, on the 17th of July and the 26th of September, on the 17th of August and the 27th of October, on the 17th of September and the 28th of November, on the 17th of October and the 29th of December, on the 17th of November and the 30th of January, on the 17th of December and the 31st of February, on the 17th of January and the 1st of April.

The sun's declination is the same on the 16th of February and the 22d of April, on the 16th of March and the 23d of May, on the 16th of April and the 24th of June, on the 16th of May and the 25th of July, on the 16th of June and the 26th of August, on the 16th of July and the 27th of September, on the 16th of August and the 28th of October, on the 16th of September and the 29th of November, on the 16th of October and the 30th of December, on the 16th of November and the 31st of January, on the 16th of December and the 1st of March, on the 16th of January and the 2d of April.

The sun's declination is the same on the 15th of February and the 23d of April, on the 15th of March and the 24th of May, on the 15th of April and the 25th of June, on the 15th of May and the 26th of July, on the 15th of June and the 27th of August, on the 15th of July and the 28th of September, on the 15th of August and the 29th of October, on the 15th of September and the 30th of November, on the 15th of October and the 31st of December, on the 15th of November and the 1st of February, on the 15th of December and the 2d of March, on the 15th of January and the 3d of April.

The sun's declination is the same on the 14th of February and the 24th of April, on the 14th of March and the 25th of May, on the 14th of April and the 26th of June, on the 14th of May and the 27th of July, on the 14th of June and the 28th of August, on the 14th of July and the 29th of September, on the 14th of August and the 30th of October, on the 14th of September and the 31st of November, on the 14th of October and the 1st of January, on the 14th of November and the 2d of February, on the 14th of December and the 3d of March, on the 14th of January and the 4th of April.

The sun's declination is the same on the 13th of February and the 25th of April, on the 13th of March and the 26th of May, on the 13th of April and the 27th of June, on the 13th of May and the 28th of July, on the 13th of June and the 29th of August, on the 13th of July and the 30th of September, on the 13th of August and the 31st of October, on the 13th of September and the 1st of December, on the 13th of October and the 2d of January, on the 13th of November and the 3d of February, on the 13th of December and the 4th of March, on the 13th of January and the 5th of April.

The sun's declination is the same on the 12th of February and the 26th of April, on the 12th of March and the 27th of May, on the 12th of April and the 28th of June, on the 12th of May and the 29th of July, on the 12th of June and the 30th of August, on the 12th of July and the 31st of September, on the 12th of August and the 1st of November, on the 12th of September and the 2d of December, on the 12th of October and the 3d of January, on the 12th of November and the 4th of February, on the 12th of December and the 5th of March, on the 12th of January and the 6th of April.

The sun's declination is the same on the 11th of February and the 27th of April, on the 11th of March and the 28th of May, on the 11th of April and the 29th of June, on the 11th of May and the 30th of July, on the 11th of June and the 31st of August, on the 11th of July and the 1st of October, on the 11th of August and the 2d of November, on the 11th of September and the 3d of December, on the 11th of October and the 4th of January, on the 11th of November and the 5th of February, on the 11th of December and the 6th of March, on the 11th of January and the 7th of April.

The sun's declination is the same on the 10th of February and the 28th of April, on the 10th of March and the 29th of May, on the 10th of April and the 30th of June, on the 10th of May and the 31st of July, on the 10th of June and the 1st of September, on the 10th of July and the 2d of October, on the 10th of August and the 3d of November, on the 10th of September and the 4th of December, on the 10th of October and the 5th of January, on the 10th of November and the 6th of February, on the 10th of December and the 7th of March, on the 10th of January and the 8th of April.

The sun's declination is the same on the 9th of February and the 29th of April, on the 9th of March and the 30th of May, on the 9th of April and the 31st of June, on the 9th of May and the 1st of August, on the 9th of June and the 2d of September, on the 9th of July and the 3d of October, on the 9th of August and the 4th of November, on the 9th of September and the 5th of December, on the 9th of October and the 6th of January, on the 9th of November and the 7th of February, on the 9th of December and the 8th of March, on the 9th of January and the 9th of April.

The sun's declination is the same on the 8th of February and the 30th of April, on the 8th of March and the 31st of May, on the 8th of April and the 1st of July, on the 8th of May and the 2d of August, on the 8th of June and the 3d of September, on the 8th of July and the 4th of October, on the 8th of August and the 5th of November, on the 8th of September and the 6th of December, on the 8th of October and the 7th of January, on the 8th of November and the 8th of February, on the 8th of December and the 9th of March, on the 8th of January and the 10th of April.

The sun's declination is the same on the 7th of February and the 1st of May, on the 7th of March and the 2d of June, on the 7th of April and the 3d of July, on the 7th of May and the 4th of August, on the 7th of June and the 5th of September, on the 7th of July and the 6th of October, on the 7th of August and the 7th of November, on the 7th of September and the 8th of December, on the 7th of October and the 9th of January, on the 7th of November and the 9th of February, on the 7th of December and the 10th of March, on the 7th of January and the 11th of April.

The sun's declination is the same on the 6th of February and the 2d of May, on the 6th of March and the 3d of June, on the 6th of April and the 4th of July, on the 6th of May and the 5th of August, on the 6th of June and the 6th of September, on the 6th of July and the 7th of October, on the 6th of August and the 8th of November, on the 6th of September and the 9th of December, on the 6th of October and the 10th of January, on the 6th of November and the 10th of February, on the 6th of December and the 11th of March, on the 6th of January and the 12th of April.

The sun's declination is the same on the 5th of February and the 3d of May, on the 5th of March and the 4th of June, on the 5th of April and the 5th of July, on the 5th of May and the 6th of August, on the 5th of June and the 7th of September, on the 5th of July and the 8th of October, on the 5th of August and the 9th of November, on the 5th of September and the 10th of December, on the 5th of October and the 11th of January, on the 5th of November and the 11th of February, on the 5th of December and the 12th of March, on the 5th of January and the 13th of April.

The sun's declination is the same on the 4th of February and the 4th of May, on the 4th of March and the 5th of June, on the 4th of April and the 6th of July, on the 4th of May and the 7th of August, on the 4th of June and the 8th of September, on the 4th of July and the 9th of October, on the 4th of August and the 10th of November, on the 4th of September and the 11th of December, on the 4th of October and the 12th of January, on the 4th of November and the 12th of February, on the 4th of December and the 13th of March, on the 4th of January and the 14th of April.

The sun's declination is the same on the 3d of February and the 5th of May, on the 3d of March and the 6th of June, on the 3d of April and the 7th of July, on the 3d of May and the 8th of August, on the 3d of June and the 9th of September, on the 3d of July and the 10th of October, on the 3d of August and the 11th of November, on the 3d of September and the 12th of December, on the 3d of October and the 13th of January, on the 3d of November and the 13th of February, on the 3d of December and the 14th of March, on the 3d of January and the 15th of April.

The sun's declination is the same on the 2d of February and the 6th of May, on the 2d of March and the 7th of June, on the 2d of April and the 8th of July, on the 2d of May and the 9th of August, on the 2d of June and the 10th of September, on the 2d of July and the 11th of October, on the 2d of August and the 12th of November, on the 2d of September and the 13th of December, on the 2d of October and the 14th of January, on the 2d of November and the 14th of February, on the 2d of December and the 15th of March, on the 2d of January and the 16th of April.

The sun's declination is the same on the 1st of February and the 7th of May, on the 1st of March and the 8th of June, on the 1st of April and the 9th of July, on the 1st of May and the 10th of August, on the 1st of June and the 11th of September, on the 1st of July and the 12th of October, on the 1st of August and the 13th of November, on the 1st of September and the 14th of December, on the 1st of October and the 15th of January, on the 1st of November and the 15th of February, on the 1st of December and the 16th of March, on the 1st of January and the 17th of April.

The sun's declination is the same on the 31st of January and the 8th of May, on the 31st of March and the 9th of June, on the 31st of April and the 10th of July, on the 31st of May and the 11th of August, on the 31st of June and the 12th of September, on the 31st of July and the 13th of October, on the 31st of August and the 14th of November, on the 31st of September and the 15th of December, on the 31st of October and the 16th of January, on the 31st of November and the 16th of February, on the 31st of December and the 17th of March, on the 31st of January and the 18th of April.

The sun's declination is the same on the 30th of January and the 9th of May, on the 30th of March and the 10th of June, on the 30th of April and the 11th of July, on the 30th of May and the 12th of August, on the 30th of June and the 13th of September, on the 30th of July and the 14th of October, on the 30th of August and the 15th of November, on the 30th of September and the 16th of December, on the 30th of October and the 17th of January, on the 30th of November and the 17th of February, on the 30th of December and the 18th of March, on the 30th of January and the 19th of April.

The sun's declination is the same on the 29th of January and the 10th of May, on the 29th of March and the 11th of June, on the 29th of April and the 12th of July, on the 29th of May and the 13th of August, on the 29th of June and the 14th of September, on the 29th of July and the 15th of October, on the 29th of August and the 16th of November, on the 29th of September and the 17th of December, on the 29th of October and the 18th of January, on the 29th of November and the 18th of February, on the 29th of December and the 19th of March, on the 29th of January and the 20th of April.

The sun's declination is the same on the 28th of January and the 11th of May, on the 28th of March and the 12th of June, on the 28th of April and the 13th of July, on the 28th of May and the 14th of August, on the 28th of June and the 15th of September, on the 28th of July and the 16th of October, on the 28th of August and the 17th of November, on the 28th of September and the 18th of December, on the 28th of October and the 19th of January, on the 28th of November and the 19th of February, on the 28th of December and the 20th of March, on the 28th of January and the 21st of April.

The sun's declination is the same on the 27th of January and the 12th of May, on the 27th of March and the 13th of June, on the 27th of April and the 14th of July, on the 27th of May and the 15th of August, on the 27th of June and the 16th of September, on the 27th of July and the 17th of October, on the 27th of August and the 18th of November, on the 27th of September and the 19th of December, on the 27th of October and the 20th of January, on the 27th of November and the 20th of February, on the 27th of December and the 21st of March, on the 27th of January and the 22d of April.

The sun's declination is the same on the 26th of January and the 13th of May, on the 26th of March and the 14th of June, on the 26th of April and the 15th of July, on the 26th of May and the 16th of August, on the 26th of June and the 17th of September, on the 26th of July and the 18th of October, on the 26th of August and the 19th of November, on the 26th of September and the 20th of December, on the 26th of October and the 21st of January, on the 26th of November and the 21st of February, on the 26th of December and the 22d of March, on the 26th of January and the 23d of April.

The sun's declination is the same on the 25th of January and the 14th of May, on the 25th of March and the 15th of June, on the 25th of April and the 16th of July, on the 25th of May and the 17th of August, on the 25th of June and the 18th of September, on the 25th of July and the 19th of October, on the 25th of August and the 20th of November, on the 25th of September and the 21st of December, on the 25th of October and the 22d of January, on the 25th of November and the 22d of February, on the 25th of December and the 23d of March, on the 25th of January and the 24th of April.

The sun's declination is the same on the 24th of January and the 15th of May, on the 24th of March and the 16th of June, on the 24th of April and the 17th of July, on the 24th of May and the 18th of August, on the 24th of June and the 19th of September, on the 24th of July and the 20th of October, on the 24th of August and the 21st of November, on the 24th of September and the 22d of December, on the 24th of October and the 23d of January, on the 24th of November and the 23d of February, on the 24th of December and the 24th of March, on the 24th of January and the 25th of April.

The sun's declination is the same on the 23d of January and the 16th of May, on the 23d of March and the 17th of June, on the 23d of April and the 18th of July, on the 23d of May and the 19th of August, on the 23d of June and the 20th of September, on the 23d of July and the 21st of October, on the 23d of August and the 22d of November, on the 23d of September and the 23d of December, on the 23d of October and the 24th of January, on the 23d of November and the 24th of February, on the 23d of December and the 25th of March, on the 23d of January and the 26th of April.

The sun's declination is the same on the 22d of January and the 17th of May, on the 22d of March and the 18th of June, on the 22d of April and the 19th of July, on the 22d of May and the 20th of August, on the 22d of June and the 21st of September, on the 22d of July and the 22d of October, on the 22d of August and the 23d of November, on the 22d of September and the 24th of December, on the 22d of October and the 25th of January, on the 22d of November and the 25th of February, on the 22d of December and the 26th of March, on the 22d of January and the 27th of April.

The sun's declination is the same on the 21st of January and the 18th of May, on the 21st of March and the 19th of June, on the 21st of April and the 20th of July, on the 21st of May and the 21st of August, on the 21st of June and the 22d of September, on the 21st of July and the 23d of October, on the 21st of August and the 24th of November, on the 21st of September and the 25th of December, on the 21st of October and the 26th of January, on the 21st of November and the 26th of February, on the 21st of December and the 27th of March, on the 21st of January and the 28th of April.

The sun's declination is the same on the 20th of January and the 19th of May, on the 20th of March and the 20th of June, on the 20th of April and the 21st of July, on the 20th of May and the 22d of August, on the 20th of June and the 23d of September, on the 20th of July and the 24th of October, on the 20th of August and the 25th of November, on the 20th of September and the 26th of December, on the 20th of October and the 27th of January, on the 20th of November and the 27th of February, on the 20th of December and the 28th of March, on the 20th of January and the 29th of April.

The sun's declination is the same on the 19th of January and the 20th of May, on the 19th of March and the 21st of June, on the 19th of April and the 22d of July, on the 19th of May and the 23d of August, on the 19th of June and the 24th of September, on the 19th of July and the 25th of October, on the 19th of August and the 26th of November, on the 19th of September and the 27th of December, on the 19th of October and the 28th of January, on the 19th of November and the 28th of February, on the 19th of December and the 29th of March, on the 19th of January and the 30th of April.

The sun's declination is the same on the 18th of January and the 21st of May, on the 18th of March and the 22d of June, on the 18th of April and the 23d of July, on the 18th of May and the 24th of August, on the 18th of June and the 25th of September, on the 18th of July and the 26th of October, on the 18th of August and the 27th of November, on the 18th of September and the 28th of December, on the 18th of October and the 29th of January, on the 18th of November and the 29th of February, on the 18th of December and the 30th of March, on the 18th of January and the 31st of April.

The sun's declination is the same on the 17th of January and the 22d of May, on the 17th of March and the 23d of June, on the 17th of April and the 24th of July, on the 17th of May and the 25th of August, on the 17th of June and the 26th of September, on the 17th of July and the 27th of October, on the 17th of August and the 28th of November, on the 17th of September and the 29th of December, on the 17th of October and the 30th of January, on the 17th of November and the 30th of February, on the 17th of December and the 31st of March, on the 17th of January and the 1st of May.

The sun's declination is the same on the 16th of January and the 23d of May, on the 16th of March and the 24th of June, on the 16th of April and the 25th of July, on the 16th of May and the 26th of August, on the 16th of June and the 27th of September, on the 16th of July and the 28th of October, on the 16th of August and the 29th of November, on the 16th of September and the 30th of December, on the 16th of October and the 31st of January, on the 16th of November and the 31st of February, on the 16th of December and the 1st of April, on the 16th of January and the 2d of May.

The sun's declination is the same on the 15th of January and the 24th of May, on the 15th of March and the 25th of June, on the 15th of April and the 26th of July, on the 15th of May and the 27th of August, on the 15th of June and the 28th of September, on the 15th of July and the 29th of October, on the 15th of August and the 30th of November, on the 15th of September and the 31st of December, on the 15th of October and the 1st of February, on the 15th of November and the 1st of March, on the 15th of December and the 2d of April, on the 15th of January and the 3d of May.

The sun's declination is the same on the 14th of January and the 25th of May, on the 14th of March and the 26th of June, on the 14th of April and the 27th of July, on the 14th of May and the 28th of August, on the 14th of June and the 29th of September, on the 14th of July and the 30th of October, on the 14th of August and the 31st of November, on the 14th of September and the 1st of January, on the 14th of October and the 2d of February, on the 14th of November and the 2d of March, on the 14th of December and the 3d of April, on the 14th of January and the 4th of May.

The sun's declination is the same on the 13th of January and the 26th of May, on the 13th of March and the 27th of June, on the 13th of April and the 28th of July, on the 13th of May and the 29th of August, on the 13th of June and the 30th of September, on the 13th of July and the 31st of October, on the 13th of August and the 1st of December, on the 13th of September and the 2d of January, on the 13th of October and the 3d of February, on the 13th of November and the 3d of March, on the 13th of December and the 4th of April, on the 13th of January and the 5th of May.

The sun's declination is the same on the 12th of January and the 27th of May, on the 12th of March and the 28th of June, on the 12th of April and the 29th of July, on the 12th of May and the 30th of August, on the 12th of June and the 31st of September, on the 12th of July and the 1st of November, on the 12th of August and the 2d of December, on the 12th of September and the 3d of January, on the 12th of October and the 4th of February, on the 12th of November and the 4th of March, on the 12th of December and the 5th of April, on the 12th of January and the 6th of May.

The sun's declination is the same on the 11th of January and the 28th of May, on the 11th of March and the 29th of June, on the 11th of April and the 30th of July, on the 11th of May and the 31st of August, on the 11th of June and the 1st of October, on the 11th of July and the 2d of November, on the 11th of August and the 3d of December, on the 11th of September and the 4th of January, on the 11th of October and the 5th of February, on the 11th of November and the 5th of March, on the 11th of December and the 6th of April, on the 11th of January and the 7th of May.

The sun's declination is the same on the 10th of January and the 29th of May, on the 10th of March and the 30th of June, on the 10th of April and the 31st of July, on the 10th of May and the 1st of September, on the 10th of June and the 2d of October, on the 10th of July and the 3d of November, on the 10th of August and the 4th of December, on the 10th of September and the 5th of January, on the 10th of October and the 6th of February, on the 10th of November and the 6th of March, on the 10th of December and the 7th of April, on the 10th of January and the 8th of May.

The sun's declination is the same on the 9th of January and the 30th of May, on the 9th of March and the 31st of June, on the 9th of April and the 1st of August, on the 9th of May and the 2d of September, on the 9th of June and the 3d of October, on the 9th of July and the 4th of November, on the 9th of August and the 5th of December, on the 9th of September and the 6th of January, on the 9th of October and the 7th of February, on the 9th of November and the 7th of March, on the 9th of December and the 8th of April, on the 9th of January and the 9th of May.

The sun's declination is the same on the 8th of January and the 31st of May, on the 8th of March and the 1st of July, on the 8th of April and the 2d of August, on the 8th of May and the 3d of September, on the 8th of June and the 4th of October, on the 8th of July and the 5th of November, on the 8th of August and the 6th of December, on the 8th of September and the 7th of January, on the 8th of October and the 8th of February, on the 8th of November and the 8th of March, on the 8th of December and the 9th of April, on the 8th of January and the 10th of May.

The sun's declination is the same on the 7th of January and the 1st of June, on the 7th of March and the 2d of July, on the 7th of April and the 3d of August, on the 7th of May and the 4th of September, on the 7th of June and the 5th of October, on the 7th of July and the 6th of November, on the 7th of August and the 7th of December, on the 7th of September and the 8th of January, on the 7th of October and the 9th of February, on the 7th of November and the 9th of March, on the 7th of December and the 10th of April, on the 7th of January and the 11th of May.

The sun's declination is the same on the 6th of January and the 2d of June, on the 6th of March and the 3d of July, on the 6th of April and the 4th of August, on the 6th of May and the 5th of September, on the 6th of June and the 6th of October, on the 6th of July and the 7th of November, on the 6th of August and the 8th of December, on the 6th of September and the 9th of January, on the 6th of October and the 10th of February, on the 6th of November and the 10th of March, on the 6th of December and the 11th of April, on the 6th of January and the 12th of May.

The sun's declination is the same on the 5th of January and the 3d of June, on the 5th of March and the 4th of July, on the 5th of April and the 5th of August, on the 5th of May and the 6th of September, on the 5th of June and the 7th of October, on the 5th of July and the 8th of November, on the 5th of August and the 9th of December, on the 5th of September and the 10th of January, on the 5th of October and the 11th of February, on the 5th of November and the 11th of March, on the 5th of December and the 12th of April, on the 5th of January and the 13th of May.

The sun's declination is the same on the 4th of January and the 4th of June, on the 4th of March and the 5th of July, on the 4th of April and the 6th of August, on the 4th of May and the 7th of September, on the 4th of June and the 8th of October, on the 4th of July and the 9th of November, on the 4th of August and the 10th of December, on the 4th of September and the 11th of January, on the 4th of October and the 12th of February, on the 4th of November and the 12th of March, on the 4th of December and the 13th of April, on the 4th of January and the 14th of May.

The sun's declination is the same on the 3d of January and the 5th of June, on the 3d of March and the 6th of July, on the 3d of April and the 7th of August, on the 3d of May and the 8th of September, on the 3d of June and the 9th of October, on the 3d of July and the 10th of November, on the 3d of August and the 11th of December, on the 3d of September and the 12th of January, on the 3d of October and the 13th of February, on the 3d of November and the 13th of March, on the 3d of December and the 14th of April, on the 3d of January and the 15th of May.

The sun's declination is the same on the 2d of January and the 6th of June, on the 2d of March and the 7th of July, on the 2d of April and the 8th of August, on the 2d of May and the 9th of September, on the 2d of June and the 10th of October, on the 2d of July and the 11th of November, on the 2d of August and the 12th of December, on the 2d of September and the 13th of January, on the 2d of October and the 14th of February, on the 2d of November and the 14th of March, on the 2d of December and the 15th of April, on the 2d of January and the 16th of May.

The sun's declination is the same on the 1st of January and the 7th of June, on the 1st of March and the 8th of July, on the 1st of April and the 9th of August, on the 1st of May and the 10th of September, on the 1st of June and the 11th of October, on the 1st of July and the 12th of November, on the 1st of August and the 13th of December, on the 1st of September and the 14th of January, on the 1st of October and the 15th of February, on the 1st of November and the 15th of March, on the 1st of December and the 16th of April, on the 1st of January and the 17th of May.

The sun's declination is the same on the 31st of December and the 8th of June, on the 31st of March and the 9th of July, on the 31st of April and the 10th of August, on the 31st of May and the 11th of September, on the 31st of June and the 12th of October, on the 31st of July and the 13th of November, on the 31st of August and the 14th of December, on the 31st of September and the 15th of January, on the 31st of October and the 16th of February, on the 31st of November and the 16th of March, on the 31st of December and the 17th of April, on the 31st of January and the 18th of May.

The sun's declination is the same on the 30th of December and the 9th of June, on the 30th of March and the 10th of July, on the 30th of April and the 11th of August, on the 30th of May and the 12th of September, on the 30th of June and the 13th of October, on the 30th of July and the 14th of November, on the 30th of August and the 15th of December, on the 30th of September and the 16th of January, on the 30th of October and the 17th of February, on the 30th of November and the 17th of March, on the 30th of December and the 18th of April, on the 30th of January and the 19th of May.

The sun's declination is the same on the 29th of December and the 10th of June, on the 29th of March and the 11th of July, on the 29th of April and the 12th of August, on the 29th of May and the 13th of September, on the 29th of June and the 14th of October, on the 29th of July and the 15th of November, on the 29th of August and the 16th of December, on the 29th of September and the 17th of January, on the 29th of October and the 18th of February, on the 29th of November and the 18th of March, on the 29th of December and the 19th of April, on the 29th of January and the 20th of May.

The sun's declination is the same on the 28th of December and the 11th of June, on the 28th of March and the 12th of July, on the 28th of April and the 13th of August, on the 28th of May and the 14th of September, on the 28th of June and the 15th of October, on the 28th of July and the 16th of November, on the 28th of August and the 17th of December, on the 28th of September and the 18th of January, on the 28th of October and the 19th of February, on the 28th of November and the 19th of March, on the 28th of December and the 20th of April, on the 28th of January and the 21st of May.

The sun's declination is the same on the 27th of December and the 12th of June, on the 27th of March and the 13th of July, on the 27th of April and the 14th of August, on the 27th of May and the 15th of September, on the 27th of June and the 16th of October, on the 27th of July and the 17th of November, on the 27th of August and the 18th of December, on the 27th of September and the 19th of January, on the 27th of October and the 20th of February, on the 27th of November and the 20th of March, on the 27th of December and the 21st of April, on the 27th of January and the 22d of May.

The sun's declination is the same on the 26th of December and the 13th of June, on the 26th of March and the 14th of July, on the 26th of April and the 15th of August, on the 26th of May and the 16th of September, on the 26th of June and the 17th of October, on the 26th of July and the 18th of November, on the 26th of August

* 232. Wilhelm Nehm,

Schullehrer zu Werl (Westph.);

geb. im Jahre 1810, gest. d. 10. Juli 1840.

Nehm, zu Herdecke an der Ruhr geboren, genoß daselbst seine erste Schulbildung, bereitete sich sodann für das Schullehrerseminar vor und vollendete seinen Seminarkursus in Soest. Im J. 1833 wurde ihm die evangelische Schule in Werl übertragen. Durch ein wahrhaft deutsches Herz, das mit zutraulicher Offenheit bei jeder Gelegenheit sich kund gab, hat sich derselbe allgemeine Liebe, allgemeine Achtung erworben. Er war aber auch ein Biedermann, gleich geachtet als Mensch und als Lehrer. Schon die zahllosen Thränen, die an seinem Grabe flossen, dürften diese Behauptung zur Genüge rechtfertigen. — N. hat folgende Schriften herausgegeben: Methodisches Handbuch für den Unterricht in der deutschen Stylübung. Ein Leitfaden für Lehrer in Elementarschulen und Bürgerschulen. Mit einer Steindrucktafel. Essen 1838. — Was muß geschehen, wenn das Volksschulwesen gehoben werden soll? Ein Wort zur Prüfung und Beherzigung, seinen Amtsgenossen in Westphalen nnd in den Rheinlanden empfohlen. Ebend. 1838. (Als Manuskript für Freunde gedruckt.) — Darlegung einiger Uebelstände, welche den Volksschullehrerstand im Allgemeinen noch drücken, nebst Angabe der Erfordernisse zur Hebung derselben. Ebd. 1839. — Beleuchtung der von dem Hrn. Superintendenten N. W. Weizmann herausgegebenen Schrift: „Ueber das Verhältniß der Volksschule zum Staate und zur Kirche," nebst Angabe der wesentlichsten Bedingungen des Gedeihens der Volksschulen und ihrer Lehrer. Ebend. 1840.

* 233. Karl August Sckell,

königl. baierischer Hofgartenintendant zu München;

geb. d. 14. Nov. 1793, gest. d. 10. Juli 1840.

Wer in Baiern die königlichen Hofgärten zu München, Nymphenburg, Schleißheim, Berg am Würmsee u. s. w. besucht hat, kennt den Namen Sckell. Die Inschrift der in dem schönen englischen Garten zu München an dem See errichteten zierlichen Säule verewigt das Andenken an Friedr. Ludwig v. Sckell, Intendanten der königlichen Gärten, Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone, geboren zu Nassau-Weilburg im J. 1750, gestorben zu München den 24. Febr. 1823, welcher schon vom Churfürsten Karl Theodor zur Ausführung jener herrlichen Gartenanlage unter des hochverdienten Grafen v. Rumfords Leitung berufen wurde und welcher seine Laufbahn als Hofgärtner zu Schwetzingen bei Mannheim begonnen hatte, im J. 1799 als Hofgärtnereidirektor zu München angestellt und in der Folge im J. 1803 zum Hofgartenintendant ernannt wurde, treffend mit den Worten: „dem sinnigen Meister schöner Gartenkunst, der sein volles Verdienst um der Erde reinsten Genuß durch diese Anlagen krönt, hieß diesen Denkstein setzen sein König Max Joseph *) 1824.“ Sein Amtsnachfolger war Karl August Sckell, sein Neffe und Schwiegersohn **), anfänglich unterm 1. März 1823 als Inspektor über sämmtliche königliche Hofgärten ernannt, späterhin mit dem Titel eines Direktors bekleidet und im J. 1836 zum wirklichen Intendanten befördert. Der Geburtsort unsers S. ist Karlsberg bei Zweibrücken, wo sein Vater Mathias S. herzoglicher Hof-

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

**) Er heirathete im J. 1819 Therese, eine von den vier Töchtern seines Oheims, von denen zwei andere mit ausgezeichneten Künstlern Münchens verehlicht sind; nämlich Josepha mit dem unter Anderen durch seine Freskogemälde in dem Speisesaale des neuen Königsbaues und in der Pinakothek berühmten Maler und Professor an der Akademie der bildenden Künste, Klemens Zimmermann, und Friederike mit dem besonders wegen seiner landschaftlichen Fresken in den Hofgartenarkaden bekannten Hofmaler Karl Rottmann.

ständen war. Die Aufsicht in der Folge auch Minister Graf von Bülow, der auf Bismarck folgte, ausübte, so ist es begreiflich, daß sich Bismarck nicht veranlaßt sah, durch Erlaß Kaiser Wilhelm I. die Ordnung in Minister Graf von Bülow, der auf Bismarck folgte, ausübte, so ist es begreiflich, daß sich Bismarck nicht veranlaßt sah, durch Erlaß Kaiser Wilhelm I. die Ordnung in Gastwirthschaft in den Königlichen Schlössern. Noch heute dem Hausministerium und seinem Vorsteher, dem Minister des Königlichen Hauses, Grafen von Perponcher, die Verfügung, daß in den Schlössern und Parkanlagen keine Ausschänke und Restaurationen zugelassen werden dürfen. Aber selbst dieses Verbot wurde nicht immer streng gehandhabt

falls königliche Hofgärtner, Ludwig zu Schleißheim und Friedrich zu Berg am Wurmsee. Ihm folgte in seiner Stelle der Gatte seiner Schwester Friederike, Karl Ludwig Seitz, vormaliger Gärtner des botanischen Gartens zu München.

* 234. Joh. Christoph Ferdinand Richter,

Justizkommissar und Notar zu Schweidnitz;

geb. d. 29. Juli 1797, gest. zu Charlottenbrunn d. 12. Juli 1840.

Zu Pribbernow bei Wollin geboren, erhielt er seine erste Erziehung von seinem Vater, dem königl. Oberförster Friedrich Wilhelm Ephraim R., und seine wissenschaftliche Bildung auf dem Gymnasium zu Stargard. Der Aufruf zum Freiheitskriege im Jahre 1813 änderte seine Laufbahn; noch nicht volle 16 Jahre alt, trat er als Freiwilliger in das 2. pommersche Landwehrregiment, avancirte schnell und nahm an den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 als Officier Antheil. In der Schlacht bei Belle-Alliance zog er durch umsichtige Führung der Tirailleurs, bei der erst nach einem dreimaligen Angriffe gelungenen Erstürmung des Dorfes Planchenoit, die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich und wurde zum eisernen Kreuze vorgeschlagen, das er im Jahre 1838 durch Erbrecht wirklich erhielt. Nachdem er von 1816 bis 1818 im 2. Stettiner Gardelandwehrregimente gedient, verließ er seine militärische Laufbahn und bezog die Universität Halle, um die Rechte zu studiren. Nach vollendetem akademischen Triennium bestand er 1821 die Prüfung als Auskultator und im folgenden Jahre diejenige als Referendarius, arbeitete als solcher beim Kammergerichte in Berlin, bis ihm die im August 1825 erfolgte Anstellung als Justizkommissarius einen eignen selbstständigen Wirkungskreis anwies. Noch einmal wurde er demselben im J. 1831 durch den Ausbruch der polnischen Insurrektion und die dadurch veranlaßte Mobilmachung der schlesischen Landwehr entführt, konnte aber schon nach 9 Monaten wieder zu seiner Civilthätigkeit zurückkehren, die sich im J. 1833 durch seine Anstellung als Notarius publicus nicht unbedeutend erweiterte. Wie er sich als Militär durch gewissenhafte Treue in seinen Berufspflichten ausgezeichnet hatte, so erwarb er sich auch als Civilbeamter durch solche Vorzüge die Achtung Aller, die mit ihm in näherer oder fernerer Verbindung standen. Das

Wohl derer, die in ihm einen Vertheidiger ihres Rechtes suchten, war ihm der erste und letzte Zweck seiner Bestrebungen, den er, angetrieben von wahrer auch äußerlich gepflegter Religiosität, oft mit Aufopferung seines Vortheiles unermüdet verfolgte. Im J. 1826 verheirathete er sich mit der zweiten Tochter des Kriegsraths von Tepper Laski, doch störte der 2 Jahre darauf erfolgte Tod der Gattin das stille Glück. Ein neues, im J. 1829 mit der Schwester der Verstorbenen eingegangenes Bündniß, das mit 4 Kindern gesegnet wurde, heilte die Wunden der Vergangenheit und wurde für Beide der Quell einer Zufriedenheit, die nur durch Begegnisse von außen zuweilen auf Augenblicke getrübt werden konnte. Am 12. Juli 1840 nahm R., der sich nur selten eine Erholung mehrerer Stunden gönnte, an einer kleinen Vergnügungsreise nach Kynau und Charlottenbrunn Theil und schied heiter und gesund von seiner Gattin und seinen Kindern, deren jüngstes erst wenige Tage vorher geboren war, nicht ahnend, daß er sie nicht wiedersehen werde. Und doch war es so; umgeben von seinen Begleitern wurde er vom Lungenschlage getroffen; vergeblich waren die Versuche der Kunst, dem Tode sein Opfer zu entreißen.

235. Johann Christoph Stelzhammer,

Doktor der Theologie und Domherr zu Linz, Vicedirektor der theologischen Studien;

geb. d. 28. Aug. 1750, gest. d. 12. Juli*) 1840**).

Er war zu Weissenbach in dem Mühlkreise des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, einer Herrschaft des Grafen Sallaburg, welcher sein Vater sammt der Herrschaft Zellhof als Verwalter vorgesetzt war, geboren, kam 1753 mit seinen Eltern nach Linz, wo er seine Studien begann und fortsetzte und 1768 aus allen Theilen der Philosophie Sätze öffentlich vertheidigte, die er dem damaligen Besitzer obiger Herrschaften, Grafen Christoph von Sallaburg, seinem Taufpathen, dedicirte. Diese Vertheidigung verschaffte

*) Nach einer andern Zeitungsnachricht starb er nicht den 12. Juli, sondern erst den 10. Oktober.

**) Nach Felders Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit Bd. 2.

ihm den Eintritt in den Orden der Gesellschaft Jesu, in dem sein Bruder Paulus sich schon befand, denn die bei der Defension anwesenden hohen Personen empfahlen ihn verdientermaasen dem Ordensprovinzial, zu dem er gleich nachher nach Wien reisete und nach einem halben Jahre, am ersten Sonntage nach Ostern 1769, in das Probehaus bei St. Anna aufgenommen wurde. Bis zum Eintritte in den Orden war er in dem k. k. Konvikte zu St. Barbara, besuchte die Vorlesungen des Professors Ignatz Wurz über geistliche Beredtsamkeit und jene über die hebräische Sprache des alten Testamentes, über welche er noch vor dem Eintritte ins Noviziat die strengen Prüfungen machte. Nach zurückgelegten zwei Probejahren kam er aus dem Noviziate in das akademische Kollegium an der Universität zu Wien, erhielt die niedern Weihen, widmete sich wieder dem Sprachenstudium und machte die zur Erlangung der Doktorswürde vorgeschriebenen Prüfungen. Nachher ging er mit mehreren seiner Ordensbrüder nach Leoben in Steyermark, um da die Humanitätsklassen zu wiederholen. Nach einem Jahre bekam er die Weisung, sich zum Studium der Mathematik nach Gräz zu verfügen und wurde nach einigen Monaten dem Astronomen als Gehülfe beigegeben. Endlich wurde er 1773 als Lehrer der ersten Grammatikalklasse nach Laybach bestimmt, aber gleich darauf folgte die gänzliche Auflösung der Gesellschaft Jesu, die ihn und seinen schon seit 1764 in ihr lebenden Bruder, wie so viele Andere, wieder auf einmal ohne Aussichten in die Welt zurückstieß. Keiner von ihnen hatte die höhern Weihen, daher erhielten sie nur für drei Monate Pension, hundert Gulden Reisegeld und ganz neue Kleidung. Sein Bruder Paulus begab sich nach Wien, studirte die Rechte und fand durch Instruktionen seinen Unterhalt; unser Johann Christoph aber verfügte sich nach Linz, wurde Lehrer der Humanitätsklassen am Lyceum, welche Kanzel er zwei Jahre besorgte. Nachher legte er diese Stelle auf Anrathen seiner Freunde nieder, ging nach Wien, studirte die Theologie und fand wie sein Bruder den nöthigen Unterhalt im Privatunterrichte. Am Ende seiner Studien stellte er sich bei dem Direktor der Theologie, Prälaten von Rautenstrauch, als Kandidat zur Erlangung der Doktorswürde, weil es jenen, welche bereits schon rigerose Prüfungen gemacht hatten, noch erlaubt war, nach der früher vorgeschriebenen Art zu graduiren. Indessen wollte doch die hochselige Kaiserin Maria Theresia den neuen von dem Direktor selbst entworfenen Plan eingeführt wissen, was ihm

Wappen, Siegel und Farben, Leipzig 1854. Ferner: Ad. Matthias, Das Wappenrecht, Leipzig 1857

wohnen, sehen aus bei vielen Arten Grund, aufsteigen können, bei anderen Arten Zeichen von beschränkter Fähigkeit. Sie bewegen sich auch auf den Blattflächen, auf ganz senkrechten Wänden und an der Decke. Sie können sich in ihren Gewebe bis zu bestimmt der Größe ihrer Körperlänge entfernen, ohne ihre Wohnung zu verlassen. Die künstlichsten Gewebe sind die, worin sie die Eier ablegen und worin sie die Puppenruhe halten. Die Gewebe sind bei den Arten der Familie Scheidenförmig. Die Weibchen sind so geschickt in allen und folgenden Jahre als Weibchen im Herbst in Hagenower in Mecklenburg gefunden. Der in Juli und Augustzeit ganzen zum Weibchen und an dem benachbarten Gewerbefleiß

Religionen, die Religionsgeschichte, die Religionsphilosophie, die Religionswissenschaft

vergrößern, wobei gleichzeitig der Kasten als weiterer Pulverraum dient, ausgenommen, daß die Kammer bei gleicher Ladung nur halb so weit ist. Die weitere Einrichtung besteht darin, daß die beiden Endwandungen durchaus mit Schießscharten versehen sind, welche durch Schieber verschlossen werden können. Diese Schieber sind nach dem Kasten mit Leder gefüttert, damit sie beim Schließen der Scharten keinen Lärm machen. Die Scharten sind so eingerichtet, daß sie nach Bedürfniß mehr oder weniger geöffnet werden können, um die Wirkung der Schüsse nach Belieben abmessen zu können. Auch können sie in den Stand gesetzt werden, daß sie nur einen Theil der Schüsse durchlassen, während der andere Theil in der Kammer zurückgehalten wird. Die Beobachtungen haben eine mehr oder weniger vollständige Durchlochung der Bleche, Zerschellung der Kanonenkugeln und Zerreißung der Granaten dargethan. Ferner ist eine Vorrichtung angebracht, durch welche die Geschwindigkeit der Kugeln vor dem Durchgange durch die Bleche gemessen werden kann. Zu diesem Behufe sind zwei Bleche in einer Entfernung von 3 Fuß 6 Zoll parallel gestellt und Vorrichtungen getroffen worden, um die Zeit zu bestimmen, welche die Kugeln zum Durchgange durch diese Entfernung brauchen. Diese Vorrichtungen sind ganz dieselben, welche bei den Versuchen in Gavre angewendet wurden. Die Resultate sind in den Berichten über diese Versuche enthalten. Die Kosten, welche diese Einrichtungen verursachten, betrugen 1500 Thlr. Die Kosten der Beobachtungen sind nicht bekannt. Sie wurden von den Artillerie-Offizieren, welche damit beauftragt waren, ohne besondere Vergütung geleistet. Man vergl. Bericht über die Versuche mit Panzerplatten und Panzerschiffen in Gavre, Antwerpen 1856. Aus dem Englischen übersetzt von Hoyer. Mit 3 Tafeln. Leipzig 1857. Hoyer hatte Übersetzungen von Berichten über Versuche in Frankreich, Belgien und Amerika geliefert, welche in Band 1 und 2 der Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1851 und 1852, enthalten sind. Ferner:

Ehrenbreitstein, Festung, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

* 236. Charlotte Friederike,

Prinzessin von Dänemark, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 4. Dec. 1784, gest. zu Rom d. 13. Juli 1840.

Die hohe Verewigte wurde zu Ludwigslust geboren und war die jüngste Tochter von den 6 Kindern des am 1. Februar 1837 verstorbenen regierenden Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin *) und dessen bereits am 1. Januar 1808 mit Tode abgegangenen Gemahlin Louise, einer gebornen Prinzessin von Sachsen-Gotha. Sie verband schon als Kind mit einem höchst gefallenden Aeußern sehr ausgezeichnete Geistesgaben und gelangte früh zu einer vielseitigen, für ihr Alter ungewöhnlichen Ausbildung. Nicht nur in allen weiblichen feinern Arbeiten, im Zeichnen, Malen und der Musik machte sie bedeutende Fortschritte, sondern auch Geographie, Geschichte und die neuern Sprachen wurden von ihr mit Liebe getrieben. Die nahe Verwandtschaft des mecklenburg-schwerinschen Fürstenhauses mit dem Königl. dänischen Hofe gab zunächst die Veranlassung zu ihrer Verlobung mit dem damaligen Prinzen Christian Friedrich, jetzigem Könige von Dänemark, mit welchem sie den 11. Juni 1806 auf dem Schlosse zu Ludwigslust feierlich vermählt wurde. Hierauf folgte sie ihrem Gemahle nach Odensee, wo derselbe damals als kommandirender General und Gouverneur von Fühnen residirte und sie den 6. Okt. 1808 von ihrem einzigen Sohne, dem jetzigen Kronprinzen Friedrich Karl Christian, entbunden ward. Oft und mitunter Monate lang verweilte sie demnächst auch auf dem Lustschlosse Sorgenfrey, bei Copenhagen, wohin das bald gestörte eheliche Lebensverhältniß sie von dem geräuschvollen Hofleben zurückzog, bis endlich nach geschehener gemeinschaftlicher Uebereinkunft die Scheidung von ihrem Gemahle erfolgte. Derselbe verlobte sich darauf wieder mit der Tochter

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. N. Nekr. S. 152.

Der Sprach-Brunnen. Hrsg. v. Eisenach. Jahrgang 1973. Heft 1. Seite 73. Wartburg-Verlag Kurt Reuber, Eisenach.

Alle Rechte vorbehalten.

237. Isidor Schleichert,

Domkapitular zu Fulda;

geb. d. 29. Nov. 1765, gest. d. 13. Juli 1840 *).

Isidor, mit dem Taufnamen Johann Peter, Schleichert war in der dompfarrlichen Gemeinde Hinterburg geboren, trat den 5. Juni 1783 in das Benediktinerkonvent zu Fulda, that den 5. Juni 1784 Profeß, ward Priester den 27. Febr. 1790, Lehrer an der Domschule den 14. Mai 1790, Kooperator an der Dompfarrei den 20. Mai 1794, Dompfarrer den 30. Mai 1801, Inspektor des neu errichteten Schullehrerseminars den 25. Juli 1805, geistlicher Rath den 8. Nov. 1808, Professor der Hermeneutik und bibl. Exegese im Priesterseminare den 12. Dec. 1809, Rath bei der Schul- und Studiendirektion den 1. Nov. 1816, sodann Regierungsschulreferent, Domkapitular den 22. Sept. 1829 und Priesterjubilar am 19. März 1840. Die dompfarrliche Knabenschule hat diesem ihren würdigen Vorsteher ein großes, neues Gebäude zu verdanken, welches größtentheils auf seine Kosten erbaut ist und neben geräumigen und gesunden Lehrzimmern auch zwei Lehrern sehr anständige, freie Wohnung gewährt. Die dompfarrliche Mädchenschule wurde von demselben unter andern mit einer kleinen Orgel beschenkt, welche den von diesem frommen Liturgen besonders geschätzten Gesang begleitet. Vorerwähntrs Priesterjubiläum ist festlich und würdig von der Domgemeinde gefeiert worden.

F—a. P—i.

---

*) Nach einem gedruckten Nekrologe.

* 238. Wilhelm v. Warnſtedt,

königl. dän. Jägermeiſter auf Espenis im Schleswigſchen;

geb. im Jahre 179., geſt. d. 13. Juli 1840.

Auf dem Hofe des adeligen Gutes Loitmark im ſchleswigſchen Lande Schwanſen wurde v. W. geboren. Sein Vater war der 1811 verſtorbene geheime Konferenzrath und Jägermeiſter Karl v. W., der zugleich auch Beſitzer des neben Loitmark belegenen adeligen Gutes Espenis war. Beide Güter kamen nach des Vaters Tode in den Beſitz des älteſten Sohnes Franz Ludwig Ferdinand, der ſich mit den übrigen Erben durch eine bedeutende Kaufſumme abfand. Unſer v. W. widmete ſich dem Forſtfache und erhielt auch den Titel eines königl. dän. Forſt- und Jagdjunkers. Im J. 1824 wurde ihm Rang und Titel eines Jägermeiſters zu Theil. Er wohnte auf dem Hofe des adeligen Gutes Espenis und ſtarb hier am obengenannten Tage in ſeinen beſten Jahren. Verheirathet iſt er nicht geweſen. Merkwürdig iſt, daß ſein Bruder Franz nur wenige Tage vor ihm von hinnen ſchied, nämlich am 4. Juli 1840. Letzterer hat eine Witwe und Kinder hinterlaſſen. — v. W. lieferte zu dem in den Jahren 1823 bis 1826 zu Schleswig erſchienenen Taſchenbuche Eidora einige gelungene Gedichte; ob er auch anderswo deren mitgetheilt hat, können wir nicht angeben.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 239. Ludwig Ernst August Schumacher,

Justizkanzleiadvokat und Amtsmitarbeiter zu Dömitz;

geb. im Jahre 18.., gest. d. 15. Juli 1840.

Er wurde zu Doberan geboren und war unter mehrerer. Geschwistern*) der jüngere Sohn des daselbst am 26. März 1819 verstorbenen großherzogl. Amtmanns und dasigen zweiten Beamten Friedrich Wilhelm Christian Sch.; seine zu Schwerin noch lebende Mutter, Louise, ist eine geborne Stumpe. Den ersten Unterricht erhielt er von Privatlehrern, bis er auf das Gymnasium Fridericianum zu Schwerin kam. Hierauf studirte er die Rechte zu Rostock und nach vollendeter akademischer Bildung auf einer auswärtigen Hochschule ließ er sich den 9. Juni 1828 als Advokat und Notar bei der Justizkanzlei in Schwerin recipiren. Den 15. Aug. desselben Jahres wurde er als Auditor und Mitarbeiter absque voto bei den kombinirten Domanialämtern Grabow und Eldena angestellt und endlich den 24. Juli 1838, mit Beilegung eines interimistischen Votums in den ihm übertragenen Amtsgeschäften, jedoch mit Ausnahme der Justizpflege, zum Amte Dömitz versetzt.

Schwerin. Fr. Brüssow.

---

*) Diese sind: 1) Johann Ludwig S., Revisionsrath und Vorstand des großherzogl. Revisionsdepartements zu Schwerin; 2) Christine, verheirathet seit dem 19. Juli 1817 an den jetzigen Prediger J. C. W. Schumacher zu Parum bei Güstrow; 3) . . . . . Stabskapitän beim großherzogl. Artilleriekorps zu Schwerin; 4) Karl G. Chr., großherzogl. Hofmaler zu Schwerin; 5) August, Baukondukteur ebend.

* 240. Karl Heinrich Weißker,

fürstlich reuß-plauischer Kammerkommissär zu Schleiz;

geb. d. 3. Okt. 1786, gest. d. 15. Juli 1840.

Er war der dritte Sohn des im J. 1810 verstorbenen Pfarrers Friedrich Konrad Weißker zu Göschitz bei Schleiz. Nach genossenem Schulunterrichte im väterlichen Hause erlernte er die Oekonomie, stand einige Jahre der Verwaltung eines Rittergutes in Sachsen vor und trat im J. 1814 mit dem Prädikate eines Kammerkommissärs in fürstl. Dienste, während derselben er anfangs 5, später 10 Kammergüter mit der größten Pflichttreue verwaltete. Durch den großen Schleizer Brand im J. 1837 verlor er einen großen Theil seines Vermögens und die zu seinem Rechnungswesen gehörigen Papiere.

* 241. Jos. Anton Alois Eugster,

Doktor der Medicin, Altlandammann und Altpannerherr zu Appenzell;

geb. d. 26. Dec. 1783, gest. d. 18. Juli 1840.

Geboren in Oberegg, einem Dorfe des Kantons Appenzell Innerrhoden, wurde er, nachdem er seine medicinischen Studien absolvirt und seit 1805 mehrere Jahre seinem ärztlichen Berufe gelebt hatte, von seinen Mitbürgern zu höhern Staatswürden berufen. Seit 1828 übertrug ihm die Landesgemeinde jedes Jahr die höchste Würde des Landammanns und sendete ihn zu allen eidgenössischen Tagsatzungen; seit diesem Jahre war er das Haupt seines heimathlichen Kantons und ihm hat die Schweiz die immer vermittelnde Stellung und ruhige Haltung desselben in neuerer Zeit vorzüglich zu verdanken. Wie ehrenvoll er sein Ländchen in der Tagsatzung, wo er sich durch Kürze und Klarheit der Rede auszeichnete, vertrat und wie viel Gutes er in ihm wirkte, ist von allen politischen Parteien anerkannt. Wie Vieles er ihm opferte, mag daraus erhellen, daß er seiner Ehrenstellen wegen, die er nicht suchte und die (wie in allen rein demokratischen Kantonen) mit sehr geringem Einkommen verbunden sind, seine ärztliche Praxis fast ganz aufgab, obschon ihm diese bedeutend mehr pekuniäre Vortheile gebracht hätte. Kränklichkeit nöthigte ihn endlich zum Niederlegen seiner Aemter. Er that es vor der Landesgemeinde im Mai 1840. Diese eröffnete er noch mit einer kräftigen Rede, in welcher er den wahren Begriff der Freiheit, der Rechte und Pflichten eines freien Volkes darzulegen suchte, schloß mit einer Mah-

Fig. 46. Die Technik der Kunstgewerbeschule in Wien. Arbeiten aus der Fachklasse für Bildhauerei. Modell für eine Bronzeplakette. Professor Franz Metzner.

Fig. 47. Die Technik der Kunstgewerbeschule in Wien. Arbeiten aus der Fachklasse für Bildhauerei. Modell für eine Bronzeplakette. Professor Franz Metzner.

* 243. Ludwig Zeerleder,

Altrathsherr zu Bern;

geb. d. 5. Dec. 1772, gest. d. 18. Juli 1840.

L. war zu Bern geboren, der älteste Sohn von sechs Kindern und stammte aus einem alten Geschlechte, dessen Urheber aus Erfurt nach Bern eingewandert war. Vier Generationen dieses Geschlechts lebten fortan im geistlichen Stande und lieferte der bernerischen Kirche fromme, gelehrte, amtseifrige Männer; dann trat er in den Handelsstand und ist jetzt in diesem auch wieder in der vierten Generation ehrenvoll und glücklich bekannt. Sein Vater, ein Mann von gediegenem Charakter, von mannichfaltigen Kenntnissen und von hoher Bildung, war Mitglied des souveränen Rathes. Seine Mutter war die Lieblingstochter des großen Haller, dessen Wissenschaft die Welt kennt, doch weniger, daß der seltne Mann eben so reich war an Tugend des Herzens und an Kraft des Gemüthes; Eigenschaften, die auf seine Tochter übergingen, welche damit noch eine in unsern Tagen seltne aufrichtige Demuth und Lauterkeit vereinigte. Es war damals die Zeit, wo zu Bern alles blühte. Eine weise und gerechte Regierung achtete und schirmte die Rechte des Großen wie des Kleinen und hielt sich selbst fern von Uebertreibung und Aenderungssucht; Zutrauen und Gegenseitigkeit hatten in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens gelächelt und allgemeinen Wohlstand, überhaupt einen Zustand des Wohlseyns erzeugt, den Europa bewunderte und von dem unsere Zeit sich kaum mehr eine Vorstellung macht. Nie war Bern größer gewesen. Daß in dem materiellen Glücke freilich Manche sich wälzten und die gemeinen Seelen erstickten, solches lag in der Natur der Dinge. L. war bestimmt, seinem Vater in seinem Berufe zu folgen, und von redlichen, sorgsamen Eltern ermuntert, widmete er demselben sich von Jugend an mit lobenswerthem Fleiße und wachsender Liebe; wenn auch zuweilen jugendliche Zerstreuung und Freunde aus glänzendern Kreisen ihn der Arbeit entführen zu wollen schienen. Wie die Eindrücke unserer Jugend sich nie verwischen, so ist denn auch ihm, dessen lebhafte Phantasie und vielleicht nur zu vielseitige Bildung zuweilen eine andere Laufbahn zu erheischen schienen, dennoch sein ganzes Leben durch eine aufrichtige Vorliebe für diesen Stand geblieben. Man hat ihn wohl sagen hören, wenn er dieser Beschäftigung nicht für sich selbst obliegen könnte, so würde er, lieber als sie zu entbehren, es für Andere thun; und waren die

erwähnten Eigenschaften zuweilen ihm hinderlich, so wurden sie durch die in der trefflichen Schule des väterlichen Hauses erworbenen Gewohnheiten von Ordnung, Genauigkeit und vor allem von Ehrliebe und Redlichkeit aufgewogen. Auf den Irrwegen eines in die Zeit der Revolutionen fallenden Lebens blieb ihm stets ein Boden von gesundem Verstande und gediegenem Sinne, das köstliche Erbgut tugendhafter Eltern. Allerdings wurde keine Art von Bildung für ihn versäumt. Als im J. 1785 Johannes Müller zu Bern Vorlesungen hielt, war Z. der jüngste jener Zuhörer, von denen der Geschichtschreiber bezeugt, er werde eher seiner rechten Hand vergessen als ihrer Freundschaft. Schon in dem Jahre 1790 fällt, zufolge einer noch vorhandenen, mit Bleistift auf einen Fächer geschriebenen Urkunde, die keimende Zuneigung Z.'s zu jenem Frauenzimmer, das er nach manchen Stürmen der Zeit, nach mehr als einem besiegten Hindernisse vor den Altar führen sollte. Seine Bildung in dem Handlungsfache zu vollenden, brachte Z. den Winter von 1791 zu 1792 zu Paris zu. Wenn am Abend der das Schauspiel liebende Buchhalter des Hauses nicht selten ihm sagte: „mein junger Freund, wollen Sie mir die Kassa nachrechnen?" so unterzog in der genußsüchtigen Hauptstadt sich jedes Mal der Jüngling dieser langweiligen Arbeit *). Während dieses Aufenthalts schloß Z. den Bund jugendlicher Freundschaft mit Jakob Hirzel, dem Sohne des Seckelmeisters von Zürich. Aehnlichkeit äußerer Verhältnisse mehr als des Charakters, hatte in dem Alter sie einander genähert, wo das Herz offen steht. Doch blieben sie innig verbunden das ganze Leben durch, welches Beiden nicht auf dem nämlichen, doch auf neben einander laufenden Pfaden zu wandeln bestimmt waren. Das unerwartete Hinscheiden seines Vaters nöthigte Z. im Frühjahre 1792 zu schleuniger Heimkehr. Doch währte ein, von dem Verstorbenen mit einem Associirten geschlossener Handelsvertrag einstweilen noch 3 Jahre. Nicht ohne ernste Bekümmerniß sah Bern damals die Greuel der französischen Revolution und das Blutbad vom 10. August weckte eine gerechte Erbitterung. Bald standen 20,000 Berner an den Grenzen, ungeduldig des ersten Kanonenschusses harrend. Auch Z. war als Reuterofficier ins Feld gerückt. Doch der Augenblick blieb unbenutzt, wo Bern, noch in seiner vollen Kraft stehend, seiner selbst würdig hätte handeln, vielleicht siegen, sicher mit Ehren hätte

*) Es war Herr Perdonnel; der lohnte ihm mit der Enthebung der Gefangenschaft, welche im Jahre 1802 Z. in Paris bestimmt war.

fallen können. Das Mißgeschick in der Champagne, mehr noch die Verblendung der eigenen Eidgenossen, wanden Bern das Schwert aus den Händen und die Truppen kehrten wieder heim zu ihrem friedlichen Heerde. Eine der schönsten Tugenden des alten Bern war edle Männerfreundschaft; eine herrliche, in gegenseitige Achtung gewurzelte Pflanze, einheimisch nur auf dem Boden hoher Civilisation. Billig preisen wir Z. glücklich für das Geschick, welches seine Freunde ihm zuführte, deren keiner in der vielbewegten Zeit seinen Werth einbüßte. Rudolph Jenner, den leider schon im Jahre 1806 der Bergsturz von Goldau begrub; der biedere Rudolph Stürler, der unerschrockene Emanuel von Wattenwyl, der kunstliebende David Wild, der patriotische Rudolph Bai; diese waren die Gefährten seiner Jugend, an deren Herz sich das seinige schloß. In den Jahren 1793 und 1794 ging Z. auf Reisen. Seine Begriffe sollten sich vermehren, die Welt sollte im weiteren Kreise, in ihren großartigen Verhältnissen ihm bekannt werden, sein Geschmack sollte sich ausbilden und im Verkehre mit Menschen aller Länder sollte sein Verstand sich schärfen. Wie freudig trat der Jüngling die Reise an, welche den glänzenden Schauplatz ihm öffnen, welche ihm so manches zeigen sollte, nach dem er mit aller Ungeduld der Jugend sich gesehnt. Zuerst besuchte er Frankfurt, wo er die alte Freundschaft seines Hauses mit Moritz Bethmann erneute und in dem sinnverwandten Manne einen Freund erwarb. Doch mehr noch zog ihn England an, wo er, nach einem längern Aufenthalte zu Hamburg und nachdem er Dänemark besucht, den größten Theil des Jahres 1794 zubrachte. Die englische Sitte, die bürgerliche Verfassung dieses in kurzer Zeit so hoch gestiegenen Landes, zogen ihn ungemein an und die Eindrücke, die er da empfing, gaben wahrscheinlich seinem Gemüthe die Richtung auf Zeitlebens. Sicher ist, daß er die gute Seite des englischen Charakters sich aneignete und zwar ohne Affektation, was nicht Jedermann gelingt. Die gerade und zuverlässige Handlungsweise des Engländers, sein verständiger Blick in die Welt, sein ehrbares Benehmen in großen wie in kleinen Dingen, seine Achtung für Andere, waren Tugenden, denen sein Gemüth entgegen kam und die er in sein Innerstes aufnahm. Ob auf der andern Seite ihm nicht begegnete, was alle erfahren, die in jugendlichem Alter dieses Land besuchen, daß nämlich sie doch mehr die äußere Erscheinung auffassen und zwar die blendendere, deren Nachahmung aber mißlich ist, daß sie nicht genug unterscheiden, wie zuletzt doch engli-

sche Bildung zu sehr nach der Außenseite und nach der Außenwelt treibt und diesen das Innere unterordnet, was vor allem das Gefährlichste ist, wie in der That dann sie, auf englischem Boden erzeugt, auch durch diesen bedingt wird; solches möchten wir nicht ganz leugnen. Von England, das schon sein Vater und sein Ahnherr besucht hatten, kehrte er Anfangs 1795 nach der Vaterstadt zurück. Von dieser ganzen Reise ist ein anziehendes Tagebuch vorhanden, in Form von Briefen an seinen Freund Hirzel; ein Gemälde, wie in diesen Lebensjahren der Pinsel es malt, welchem doch auch der Blick des reifern Alters nicht fehlt. Es war der eigenthümliche Vorzug dieser seltenen Natur, daß sie, wenn auch der Strom zuweilen über die Ufer sich ergoß, doch das richtige Bette nie ganz verließ und den Damm nie zerstörte. Der Name des Schweizers überhaupt, und des Berners insbesondere, war damals allenthalben eine Empfehlung und auch ohne diese mußten das äußere Wesen wie der innere Werth Z.'s ihm die Herzen gewinnen. Neben Moritz Bethmann ward er vertraut mit Alexander von Humboldt, noch vertrauter mit Karl von Dalberg, dem wir später wieder begegnen werden, und vertrauter und inniger als mit allen, mit Friedrich von Stein, einem schlesischen Edelmanne, der in der Folge die höchste bürgerliche Würde dieser Provinz bekleidet hat. Sie machten beinahe alle ihre Reisen mit einander. Obwohl sie vierzig und einige Jahre lang einander nicht mehr sahen, so blieb dennoch zwischen ihnen der Bund lebendiger Freundschaft aufrecht und wir glauben, daß unter allen Freunden, die Z. besessen, Friedrich von Stein doch derjenige war, auf dessen Liebe er den meisten Werth legte. Alsbald nach seiner Heimkehr ließ Z. von der obersten Landesbehörde sich volljährig erklären und übernahm dann gemeinschaftlich mit einem jüngern Bruder die Leitung des Handelshauses. Es war jetzt die letzte Zeit des alten Bern. Welt und Genuß drängten sich wie in den Jahren vor der Sündfluth. Wie hätte Z. ihnen fremd bleiben sollen? Er hatte zu jener Zeit Aussicht, zu der scherzhaften Würde eines Schultheißen des äußern Standes zu gelangen, mit welcher sich die gesicherte Anwartschaft der Beförderung in den souveränen Rath, zugleich aber ein bedeutender Aufwand verbunden waren. Dennoch waltete in dem Allen, wo die Leidenschaften brausten, bei Z. die Ueberlegung in dem Maase vor, daß er von jeder Bewerbung freiwillig zurücktrat. Eben dieser äußere Stand hielt am Ostermontage des Jahres 1795 seinen feierlichen Umzug,

Jahrhunderts, das sich in Frankreich und Italien in der Form des Rundbogens, in Deutschland in der des Spitzbogens ausbildete. Die Kirchen dieser Zeit sind meist Basiliken mit Kreuzgewölben, Emporen und Krypten. Die Fenster sind klein, die Mauern dick, die Pfeiler massig, die Türme viereckig und mit Satteldächern versehen. Die Ornamente sind Zickzack, Rosetten, Würfelfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Plattenfriese, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Kapitäle sind würfelförmig, kelchförmig, korbförmig, mit Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Basen sind attisch, mit Eckblättern, Eckknollen, Eckklauen, Eckmasken. Die Schäfte sind rund, achteckig, sechzehneckig, mit Zickzack, Rosetten, Würfelfriesen, Rundstäben, Wulsten, Kehlen, Plattenfriesen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Gesimse sind Plattenfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Zahnschnitte, Konsolen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Gewölbe sind Kreuzgewölbe, Tonnengewölbe, Kuppelgewölbe, Emporen, Krypten. Die Fenster sind klein, die Mauern dick, die Pfeiler massig, die Türme viereckig und mit Satteldächern versehen. Die Ornamente sind Zickzack, Rosetten, Würfelfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Plattenfriese, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Kapitäle sind würfelförmig, kelchförmig, korbförmig, mit Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Basen sind attisch, mit Eckblättern, Eckknollen, Eckklauen, Eckmasken. Die Schäfte sind rund, achteckig, sechzehneckig, mit Zickzack, Rosetten, Würfelfriesen, Rundstäben, Wulsten, Kehlen, Plattenfriesen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Gesimse sind Plattenfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Zahnschnitte, Konsolen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Gewölbe sind Kreuzgewölbe, Tonnengewölbe, Kuppelgewölbe, Emporen, Krypten. Die Fenster sind klein, die Mauern dick, die Pfeiler massig, die Türme viereckig und mit Satteldächern versehen. Die Ornamente sind Zickzack, Rosetten, Würfelfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Plattenfriese, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Kapitäle sind würfelförmig, kelchförmig, korbförmig, mit Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Basen sind attisch, mit Eckblättern, Eckknollen, Eckklauen, Eckmasken. Die Schäfte sind rund, achteckig, sechzehneckig, mit Zickzack, Rosetten, Würfelfriesen, Rundstäben, Wulsten, Kehlen, Plattenfriesen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Gesimse sind Plattenfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Zahnschnitte, Konsolen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Gewölbe sind Kreuzgewölbe, Tonnengewölbe, Kuppelgewölbe, Emporen, Krypten. Die Fenster sind klein, die Mauern dick, die Pfeiler massig, die Türme viereckig und mit Satteldächern versehen. Die Ornamente sind Zickzack, Rosetten, Würfelfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Plattenfriese, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Kapitäle sind würfelförmig, kelchförmig, korbförmig, mit Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Basen sind attisch, mit Eckblättern, Eckknollen, Eckklauen, Eckmasken. Die Schäfte sind rund, achteckig, sechzehneckig, mit Zickzack, Rosetten, Würfelfriesen, Rundstäben, Wulsten, Kehlen, Plattenfriesen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfen, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuern. Die Gesimse sind Plattenfriese, Rundstäbe, Wulste, Kehlen, Zahnschnitte, Konsolen, Blattwerk, Tierfiguren, Menschenköpfe, Fratzen, Drachen, Schlangen, Ungeheuer. Die Gewölbe sind Kreuzgewölbe, Tonnengewölbe, Kuppelgewölbe, Emporen, Krypten.

Buchdruck den und hohe gestalten Buchdruck. Hohe Buchdruckschriften werden gegossen, indem man die Matrizen auf das richtige Maß der Höhe, die sie Letzgießmaschinen zu Boden bringen, und so z. B. Garmond von dem Kegel 12 Punkt, 2. Petitgrundschrift und kleine Textschrift von der nächsten Größe der kleinsten Textschrift. Die Matrizen werden dann in Setzkästen gebracht, wo man sie nach Bedarf zum Setzen der Schrift gebraucht. Die Matrizen werden nach dem Gebrauch wieder in die Setzkästen zurückgebracht. Nach Joh. Enschedé in seinem Abgießbuch ist von jeder Letzgießer Schrift mehrere Proben Stereotype angefertigt worden, um sie zu Probeabzügen zu verwenden, in Folge dessen, auf was für Art und Weise Matrizen von Einschnitten selbst hergestellt werden, so entstehen Schriften, die sich in Größe und Form nicht gleichen, und Schriften, die nicht gleichen, können nicht zusammen gesetzt werden. Deswegen verlangte Enschedé, daß alle Schriften, die in einer Druckerei zusammen gebraucht werden, von einem Letzgießer sollen gegossen sein. Diese Forderung ist nicht immer möglich, weil nicht jeder Letzgießer alle Schriften gießen kann. Wenn wenn nun schon Schriftgießereien existiren, die sich nur mit Letzgießerei, also mit Herstellung von Matrizen und Abgießen von Schriften beschäftigen, so ist es doch nicht möglich, daß alle Letzgießer die Matrizen zu allen Schriften gießen können. Die Letzgießer, die Matrizen zu Schriften gießen, sind nicht im Stande, alle Schriften, die in einer Druckerei zusammen gebraucht werden, zu gießen, weil sie nicht alle Matrizen dazu besitzen, und weil dieses Letzgießer nicht gießen können, weil sie keine Matrizen dazu besitzen. Es ist also nicht möglich, daß alle Schriften, die in einer Druckerei zusammen gebraucht werden, von einem Letzgießer gegossen werden. Deswegen ist es auch

Ἀθῆναι, Ἀθηναῖοι, Ἀθηναία, Ἀθηναῖος, Ἀθηναῖον, Ἀθηναίου, Ἀθηναίῳ, Ἀθηναῖον, Ἀθηναίου, Ἀθηναίῳ

Mann zu dessen Mutter gesagt: „der Vertrag des 8. Floreal sey großentheils, die Vollziehung desselben ganz sein Werk.“ Eben damals wurde er auch mit der Auszahlung der Soldrückstände der entlassenen bern'schen Landwehr beauftragt. Sobald die durch die neue helvetische Verfassung vorgeschriebenen Behörden gewählt wurden, wurde Z. Mitglied der Verwaltungskammern des Kantons, in welcher Behörde er bis zu ihrer Auflösung geblieben ist. Doch zu Bern war „der Hirte geschlagen und die Heerde zerstreut“ worden und auch in Z.'s Hause sollte die Wirkung des öffentlichen Unglücks nicht ausbleiben. Schon wie die Katastrophe nahete, war, wie bei vielen bern'schen Familien, auch bei ihm die Neigung rege geworden, dem allgemeinen Elende, das in der That man sich noch viel größer dachte, durch Auswanderung sich zu entziehen. Gar mancherlei Aussichten kamen da in Erwägung, namentlich wußte er seine Mutter zu bewegen, in Schlesien bei seinem Freunde Stein eine neue Heimath zu suchen. Glücklicher Weise blieben diese Entwürfe eines bewegten Gemüthes unausgeführt. Nur Z. und zwei seiner Brüder verließen das Haus; jeder für sich, in verschiedenen Richtungen. Eine mit dem durch Jenner abgeschlossenen Vertrag in naher Beziehung stehende Geschäftsreise führte noch im Frühjahr 1798 ihn zuerst nach Wien, wo er die schon von seinem Vater gegründete Freundschaft mit dem so hoch gestiegenen Hause Fries zu nicht geringer gegenseitiger Befriedigung erneuerte. Er erwarb die Achtung des Grafen Moritz Fries und seiner Umgebungen, und es blieb ihm von da an für das Haus Fries insbesondere eine Vorliebe für Wien, und nach seiner Rückkehr löste das beinahe hundertjährige Handlungshaus Zeerleder sich auf. Es war damals die Zeit, wo Alles aus einander stiebte und alle Verhältnisse wie in einer Art Schwindel sich nur ändern, gleich viel ob verbessern wollten. Z., der das Haupt des Hauses gewesen und die Geschäfte geleitet hatte, trat aus der Gesellschaft, willens, selbstständig thätig zu seyn. Ein naher Anverwandter, Albert Emanuel Heller, auch ein Enkel von Z.'s Ahnherrn, trat an die Spitze des Hauses und gab ihm seinen Namen, in welchem ersterer doch den dritten Theil des Kapitals behielt. Das Amt in der Vewaltungskammer des Kantons beschäftigte Z. fortwährend. In der helvetischen Regierung nahm er keine Stelle an, deren doch mehr als einmal glänzende ihm angetragen wurden. In den Protokollen des damaligen Vollziehungsdirektoriums findet noch jetzt sich eine Randglosse von Laharpes eigener Hand: „Zeerleder est censé n'accepter pas d'emploi.“

Theils um einige aus Jenner's finanziellen Verhandlungen entspringende Aufträge zu besorgen, theils in eigenen Angelegenheiten, begab im Spätjahr 1799 Z. sich nach Hamburg und kehrte erst im J. 1801 nach seiner Vaterstadt zurück, die er fortan nur vorübergehend verlassen sollte. Kaum war die der Schweiz aufgedrungene Verfassung ins Leben getreten, so strebte alsbald wieder Alles in das alte Geleise zurück. Die kleinen Revolutionen des 25. Juni 1799, des 7. Januar und 9. August 1800, doch am entschiedensten diejenige des 26. Oktobers 1801, waren eben so viele Schritte zu dem einzig der Schweiz angemessenen bürgerlichen Zustande. An den unblutigen Begebenheiten des letztern Tages, die auch ihre burleske Seite hatten, durch die indessen die helvetische Regierung auseinander gesprengt wurde, hatte Z. zwar nicht unmittelbaren, doch einigen mittelbaren Antheil. Gleich nachher wurde ihm das Finanzministerium angetragen. Er nahm dasselbe ungern und nur bedingungsweise an und gab nach wenigen Tagen es wieder ab. In der Verwaltungskammer hingegen, wo das Präsidium der Finanzkommission ihm war übertragen worden, arbeitete er mit Liebe fort; in ihren Aufträgen ging er zu Anfang des Jahres 1802 nach Paris, um eine schwierige Angelegenheit in Ordnung zu bringen, aus einigen von Jenner geretteten, dann von der helvetischen Regierung mit Mangel an Sachkunde veränderten Staatspapieren herrührend. Ohne sein Verschulden wäre er damals von der mißtrauischen französischen Behörde wegen irgend eines Argwohns beinahe verhaftet worden, wenn nicht der früher erwähnte, inzwischen zum Millionär gewordene Buchhalter für ihn sich verbürgt hätte. Es schien nunmehr in der Schweiz eine gesetzliche Ordnung sich anzubahnen und ein solcher Zustand, in dem der ehrliche Mann sich behaglich fühlen konnte. v. Z. gab dem Gedanken Raum, sein eigenes Haus zu bauen und in dasselbe jenes Frauenzimmer einzuführen, dem er seit seiner frühen Jugend seine Achtung und seine zärtliche Neigung geschenkt hatte. Ein heiliges Band sollte ihn an dasselbe und durch dieses an eine bleibende Stätte und an sein Vaterland knüpfen. Lange genug hatte der Gang der Ereignisse, die Zerstreuungen der Welt, die Unsicherheit der Zeiten die Verbindung des für einander bestimmten Paares gehindert: Den 24. Mai 1802 führte Z. seine geliebte Margarethe Henriette Gabriele von Wattenwil zum Altare*). Was das

*) Margarethe Henriette Gabriele von Wattenwil gehörte einem edlen, dem ältesten Boden Berns entsprossenen Geschlechte an, welches fünf

Glück einer Verbindung sichert, die gegenseitige Ergänzung des Charakters, fehlte dieser Ehe nicht, und der fruchtbare Segen von Nachkommenschaft, welcher sie zierte, ist der Beweis ihres dauerhaften Glückes. Zu Ende des nämlichen Jahres ließ Z. zum Stubengesellen der väterlichen Gesellschaft sich annehmen, deren Präsident er in der Folge geworden ist. Die französischen Truppen verließen im Jahre 1802 die Schweiz. Alsbald erhob sich das ganze Volk wie ein Mann, an seiner Spitze die Aristokratie, und deßhalb mit bleibendem und ruhmvollem Erfolge. Zwar genehmigte der mächtige Nachbar jenseits des Jura bei weitem nicht alles, was er doch nicht ungern hatte kommen gesehen, und wahrscheinlich war ihm der Anlaß erwünscht, ein Gleichgewicht der Parteien einzuführen, welches die politische Kraft der Schweiz lähmen, aber sein eigenes Uebergewicht sichern mußte. Doch erstanden mehrentheils die föderativen und aristokratischen Formen wieder, deren nahe Verwandschaft und wechselsweise Bedingung nicht genug erkannt wird. Auch das alte Bern erstand wieder, obwohl, wie es dann schwer anders seyn konnte, mit gelähmten Flügeln und nach sehr vermindertem Maasstabe. Während der Vorarbeiten zu der Verfassung, welche Bern seinem frühern staatsrechtlichen Zustande wenigstens faktisch nähern sollte, in der Folge die Mediationsverfassung genannt, machte Z. eine zweite Reise nach Wien. Kaiser Joseph, den 2000 aufgehobene Klöster und allerlei anderes doch nicht reich gemacht, im J. 1787 zu dem Türkenkriege sich rüstend, hatte von Bern eine halbe Million Gulden geborgt, für die er zwei eigenhändige, auf den Namen des Inselspitales lautende Verschreibungen ausstellte. Vom Jahr 1798 weg zahlte Oesterreich keine Zinsen mehr; anfänglich, weil die Schweiz Feindesland geworden, dann in Folge eines sogenannten Incamerationssystems, und zuletzt schien es sogar das Kapital nicht anerkennen zu wollen. In dieser Angelegenheit brachte Z. 4 Monate zu Wien zu, und es gelang ihm, die Anerkennung der Schuld und den Befehl zur Auszahlung der rückständigen Zinsen zu erwirken. Graf Moritz Fries machte ihm damals den An-

---

Mal auf dem Throne der Schultheißen gesessen hat. Ihr Vater, nachdem er mit Auszeichnung die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mitgemacht, hatte als Berner die dritte Würde der Republik bekleidet; ein begüterter, allgemein geachteter Mann, bei seiner Geburt der 82. männliche Sprosse des Namens, von welchem im 15. Jahrhundert doch nur noch eine schwangere Witwe übrig geblieben. Ihre Mutter war die jüngste Tochter des als Staatsmann und Geschichtsforscher gleich verdienstvollen Alexander Ludwig von Wattenwil.

trag, an die Spitze seines Hauses zu treten. Es ist gewiß, daß Z. sehr schwankte. Zu dem Grafen Moritz hegte er eine aufrichtige Liebe und der Aufenthalt zu Wien gefiel ihm; die angebotenen Bedingungen waren ausnehmend günstig. Was ihn abhielt, die glänzende Aussicht zu verfolgen, war die entschiedene Abneigung seiner Gemahlin, ihr Vaterland zu verlassen. Wahrscheinlich zu seinem Glück! denn er erlebte noch den Fall des Hauses Fries und das bedauernswerthe Ende des Grafen Moritz, dem doch bei seiner Volljährigkeit die Vormünder ein Einkommen von 240,000 Gulden eingehändigt hatten. Noch während seines Aufenthaltes zu Wien war Z. zu Frutigen als Mitglied des großen Raths gewählt und einige Tage später in den kleinen Rath befördert worden; im Mai auch in den Finanzrath. Im nämlichen Jahre ward er zu einem Mitgliede des Stadtrathes von Bern gewählt. So wie Z.'s Talent, seine schnelle Auffassung, sein Ueberblick, seine außerordentliche Leichtigkeit in der Arbeit, vor Allem seine Hingebung und sein redlicher guter Wille den Spielraum gefunden, stieg er schnell in der öffentlichen Achtung. Er war kaum 30 Jahre alt und hatte eine Beförderung erfahren, die seit langer Zeit zu Bern ohne Beispiel war und die seine eigene Mutter zu schnell fand. Der erste seines Namens auf der Siedelen des Kleinen Raths galt er bald für einen der gewichtigsten Staatsmänner Berns und ward wenigstens in Fleiß und Arbeit von keinem übertroffen. Große Annehmlichkeit der Sitten, ein gastfreier, anständiger und damals noch mäßiger Haushalt, gewannen ihm das Wohlwollen des Publikums und frei von quälenden Verhältnissen irgend einer Art lebte er vielleicht nie glücklicher, heiterer und zufriedener, als eben in dieser Zeit der Mediationsverfassung, in einer Sphäre, die er gerade noch ausfüllte. Von einer beträchtlichen Verwaltung, welche er damals führte, hatte das Publikum keine Kunde. Die zwölf Millionen nämlich, welche Jenner's seltene moralische Kraft erst dem Eroberer, dann mit noch mehr Mühe dem Minister entrissen, zuletzt vor der Geldgier der helvetischen Regierung gerettet hatte, waren zwar im Laufe der Revolution theils nach und nach aufgebraucht, theils nach erfolgter Mediation zu Bezahlung der helvetischen Schuld verwendet, zum kleinsten Theile dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder eingehändigt worden. Neben diesen zwölf Millionen hatte aber allmälich ein kleineres Kapital sich gebildet, theils aus einigen abgefallenen Bruchstücken desselben, theils aus Baarschaften, die aus den Fässern von Interlaken und aus einzelnen Kassenbeständen hatten gerettet werden können. Sechs Jahre

lang, von 1798 bis 1804, in der Zeit, wo dieses Kapital eigentlich sich bildete, dessen Gesammtwerth etwa einer halben Million gleichkam, hatte Z. dasselbe als Jenner's Bevollmächtigter und für dessen Rechnung verwaltet. Im Februar 1804 gab er zwar die größere Hälfte desselben ab, welche fortan unter der Aufsicht eines Ausschusses bern'scher Staatsmänner blieb; die kleinere Hälfte aber behielt er gegen Berechnung eines angemessenen Zinses, als einen für die Wechselfälle einer immer noch unsichern Zeit aufbewahrten Nothpfennig, von dem die Regierung keine amtliche Kenntniß erhielt. Jedem kleinen Staate an der französischen Grenze hing vormals das Schwert über dem Haupte und es bedurfte nur einer Laune Napoleon's, wie gerade zu dieser Zeit er ja selbst gesagt hat, um dem Schweizer sein Vaterland wieder zu entreißen. Im Jahr 1810 gab Z. dem Schultheißen v. Mülinen Kunde von dem geborgenen kleinen Schatze und errichtete mit dessen und Jenner's Vorwissen von da an für denselben eine besondere, Buch und Rechnung führende, von seinen eigenen Geschäften getrennte Verwaltung. Im Jahr 1805 machte er eine dritte Reise nach Wien. Die kaiserliche Zusicherung war unerfüllt geblieben; theils, so wenigstens scheint aus den Akten zu erhellen, weil des Herrn Wille im Ministerium nicht durchdrang, theils weil man in einer allgemeinen Unterhandlung wegen der Inkammerationen die Willfahr in dieser Sache als ein Gewicht in die Wagschale legen wollte. Auch diesmal betrieb er die schwierige Unterhandlung mit Eifer und Erfolg. Ein damals zu Wien ansässiger französischer Emigrant, später Unterpräfekt zu Tours, der von da aus ihn mehrmals besuchte, und jene sonderbare Frau, welcher durch Johannes Müller's und des damaligen Koadjutors von Dalberg's Verwendung gelungen war, einen der drei einzigen in der Schweiz noch übrigen Namen sich zuerkennen zu lassen, welche zu Rudolf von Habsburg's Zeit „edel" hießen. Diese waren seine nützlichen Rathgeber. Seine vornehmste Stütze aber war das Zutrauen und das persönliche Wohlwollen, welches der gütige und gerechte Monarch ihm schenken wollte. Erzherzog Johann, dessen besondere Gnade keinem redlichen Schweizer je gefehlt hat, wie dann auch wenige Schweizer ihr Vaterland so kennen, wie dieser Herr, erwirkte ihm die Ehre einer besondern Audienz und er erhielt nicht nur die förmliche Anerkennung der Schuld, sondern als Bestätigung davon die Auszahlung eines Jahrzinses, denen später die übrigen folgten. Es ist dieses die einzige der vielen Inkammerationen schweizerischen Eigenthumes, die in solcher Art und Weise aufgehoben worden ist.

In den zunächst folgenden Jahren beschäftigte der Dienst des Vaterlandes Z. fast ausschließlich. Er war vom Jahre 1808 ab Präsident der Brandsicherung, bei deren Gründung er mit gewirkt und namentlich verhindert hat, daß sie obligatorisch wurde. Im J. 1806 führte ein Auftrag des Staatsrathes ihn nach Schaffhausen und in den J. 1807 und 1813 wurde er in Postangelegenheiten nach Aarau, Zürich und Schaffhausen abgeordnet. Im J. 1811 begab er sich zu Betreibung von Ansprüchen an die ehemalige franzöſ. Salzregie nach Basel, Straßburg und Paris. Alle diese Sendungen waren von einem günstigen Erfolge begleitet. Am Neujahrstage 1808 veranlaßte Z. seine Brüder zur Stiftung einer Familienliste; eines der wohlthätigen Institute der bern'schen Aristokratie, welche den Flor der Familien aufrecht halten. Die Zeerleder'sche erfreute in kurzer Zeit sich eines außerordentlichen Gedeihens. In wachsendem Ansehen erweiterte Z. auch den Kreis seiner Freunde durch würdige Männer, denen das politische Leben ihn näher brachte. Vor Allen nennen wir den Schultheißen Niklaus Fr. v. Mülinen, der, wie Wenige, die Eigenschaften des Staatsmannes, des Gelehrten, des Hausvaters, des Menschen in sich vereinigte; dann Rudolf Wurstemberger, den ächten berner gediegenen Charakter und den Kanzler Friedr. Mutach, einen wohl unterrichteten, sein Vaterland liebenden Staatsmann. Im Jahre 1812 übernahm Z. das väterliche Handlungshaus; der natürliche Entschluß desjenigen, der selbst Vater einer sich mehrenden Familie war, der von sich selbst sagte, er erwerbe lieber, als daß er spare. Nachdem durch die Völkerschlacht bei Leipzig der Wendepunkt unserer Zeit eingetreten, ward es Pflicht für Bern, auf den gewaltigen Umschwung sich vorzubereiten, der Napoleon's Sturz begleiten und in dessen Folge die Schweiz wahrscheinlich das Kriegstheater werden mußte; um so mehr, da man in dem damaligen Vororte zu Zürich von Napoleon's Unfehlbarkeit und Unbesiegbarkeit überzeugt war und weit entfernt schien, mit der bern'schen Politik parallel zu handeln. Diese Beweggründe veranlaßten im Nov. 1813 Z.'s Sendung nach Frankfurt. Er fand im Rathe der Monarchen, wie in des Fürsten von Metternich weisem Sinne die Ueberzeugung waltend, daß in Europa nicht eher Friede seyn werde, als bis ein Bourbon auf dem franzöſ. Throne sitze. Gleichzeitig mit dem Einmarsche der Verbündeten, den 22. Dec. 1813, erfolgte zu Bern die Auflösung der Mediationsverfassung, in Folge welcher Z. alle seine Stellen verlor. Eine allgemeine Gährung war damals in der Schweiz entstanden und eine

dumpfe Aufregung, in der Niemand deutlich sah. Oeffentliche wie konfidentielle Aeußerungen der Monarchen hatten die Hoffnungen der Aristokratie geweckt und die persönlichen Aeußerungen des mächtigsten derselben schienen sie niederzuschlagen. Kaum war das große Hauptquartier nach Basel gelangt, so strömten von allen Enden der Schweiz Abgeordnete dahin, jeder seine eigene Sache vertretend. Es ward dringend, daß auch Bern vertreten werde, wozu Schultheiß von Mülinen den Auftrag erhielt und auf sein Begehren ward ihm Z. beigeordnet, der in diesem Augenblicke doch ohne öffentliches Amt war. Sie kamen den 12. Jan. 1814 in dem von Fremden wimmelnden Basel an, wo sie Alles wider sich eingenommen fanden. Kaiser Alexander, dessen Urtheil sich erst später auf dem theuren Wege der Erfahrung ausbildete, wollte damals der Welt, als den dankbaren Schüler eines waadtländischen Erziehers sich zeigen, des eitlen und hochmüthigen Laharpe, welcher Bern gründlich haßte und eben Alexander's Leitung hatten Oesterreich und Preußen die schweizerischen Angelegenheiten anheim gestellt. Mit Mühe erhielten die bern'schen Abgeordneten eine Audienz bei dem zum voraus ungnädigen, doch auch in seinem Irrthume redlichen und wohlmeinenden Fürsten, der weder fragen noch hören wollte und in den wenigen Stunden, die er jetzt auf schweizerischer Erde zugebracht, alle Verhältnisse dieses Landes kennen gelernt zu haben versicherte: „Je le sais, je l'ai vu," antwortete er, wenn man einen Einwurf wagte; „il faut être liberal," hörten die erstaunten Berner den Zaar sagen, den der Schmerz tödten wollte, als dergleichen Grundsätze bei den Seinigen Eingang gefunden; er schloß mit den Worten: „Soyés donc genereux, bons Suisses!" Nur bei dem Fürsten von Metternich fanden sie eine freundliche und zutrauliche Aufnahme. Dieser aufgeklärte Staatsmann, ohne die Hoffnungen zu Wiedererlangung der Waadt und des Aargaues zu nähren, welche seit dem Jahre 1798 von Bern abgerissen waren, gab doch die Zusicherung der entschieden wohlwollenden Stimmung Oesterreichs und brachte eine angemessene Entschädigung zur Sprache. Bevor die Abgesandten Berns wieder abreisten, sollte ihnen noch vergönnt seyn, derjenigen Sache, der sie gerne sich angeschlossen hätten, bei der sie aber so wenig Hülfe gefunden, noch einen Dienst zu leisten. Durch das Vorrücken der verbündeten Heere waren 412 kriegsgefangene spanische Officiere befreit worden, welche in einem bedauernswerthen Zustande völliger Entblößung zu Basel ankamen. Die bernerische Gesandtschaft eilte ihnen zu Hülfe und nahm auf eigene Verantwortlichkeit über

Mit einem Male hatte sich Alles verändert. Der Kampf war nicht mehr ein Kampf um Leben und Tod, sondern ein Kampf um Ehre. Ich hatte mich nicht mehr zu vertheidigen, sondern ich hatte anzugreifen. Ich hatte nicht mehr zu fürchten, sondern ich durfte hoffen. Ich hatte nicht mehr zu bangen, sondern ich durfte siegen. Ich hatte nicht mehr zu zagen, sondern ich durfte jubeln. Ich hatte nicht mehr zu weinen, sondern ich durfte lachen. Ich hatte nicht mehr zu sterben, sondern ich durfte leben. Ich hatte nicht mehr zu verlieren, sondern ich durfte gewinnen

the whole of the Bible from the 1st chapter of Genesis to the last chapter of Revelation, and I have read it through twice, and I have read it through twice, and I have read it through twice

Zeichen, welche sich auf Gegenstände beziehen, die nicht sichtbar sind, sondern nur gedacht werden können, sind Begriffszeichen. Sie sind entweder Bilder oder Symbole. Bilder sind Zeichen, welche durch Nachahmung der Gestalt des Gegenstandes, auf welchen sie sich beziehen, diesen Gegenstand selbst darstellen. Symbole sind Zeichen, welche durch Nachahmung der Gestalt eines Gegenstandes, der mit dem, auf welchen sie sich beziehen, in einer Beziehung steht, diesen letzteren Gegenstand darstellen

volution; so schloß ein ungnädiger Blick des verblendeten Zaaren ihm den Mund. Die Monarchen hatten einen Ausschuß ihrer Räthe, die schweizerischen Angelegenheiten zu untersuchen, beauftragt. In dessen Sitzung geladen, entwickelte den 30. November Z. in einem ausführlichen Vortrag: „Wie Bern, weise regiert, glücklich und reich, der mächtigste Kanton der Schweiz, aus Grundsätzen stets entschiedener Feind der Revolution, eben deshalb von dem revolutionären Frankreich mehr als andere sey angefeindet und beraubt worden; wie Napoleon, der Erbe der Revolution, dessen Politik die Schweiz zertheilt und schwach wollte, Bern herzustellen nicht geneigt seyn konnte; wie die allgemeine Rückkehr der Gesetzlichkeit in das europäische Staatsrecht, in Folge der Siege der verbündeten Monarchen, die Hoffnung jedes biedern Berners geweckt habe; wie man die Wiedervereinigung der Waadt und des Aargaues begehre, nicht als Unterthanenlande, sondern mit verfassungsmäßigen Rechten; wie endlich, woferne solches zu einer billigen Ausgleichung führe, auf der Rückgabe der Waadt man nicht bestehen wolle und mit derjenigen des Aargaues, nebst einer mäßigen Entschädigung für die Waadt befriediget seyn werde." Die redliche Persönlichkeit Z.'s, so berichtet Flassan, der Geschichtschreiber des Kongresses, der Anstand, die Herzlichkeit und das Gewicht, mit dem die Worte aus dem Munde des bern'schen Senatoren flossen, machte bei allen Anwesenden einen tiefen und angenehmen Eindruck. Doch wie hätte der europäische Gerichtshof in den bern'schen Sachen nach andern Grundsätzen erkennen sollen, als in den übrigen Angelegenheiten des wieder zu ordnenden Welttheiles? Der Besitz galt allgemein als Maasstab, für Bern, so wie für so manchen deutschen Fürsten, der doch auch nichts als sein gutes Recht forderte. Der Ausschuß erwies sich einstimmig in wohlwollender Gesinnung für Bern; Alle Entschädigung verheißend und wirklich Entschädigung zu gewähren vermeinend, doch Keiner Wiedereinsetzung in das Verlorene. Indessen war noch manches zu berichtigen und auszumachen, diese Entschädigung war zu bestimmen nach Maas und Gehalte und vorzüglich mochten die Ränke von Berns Feinden nicht ruhen, welche für ihre Sache noch zu gewinnen hofften. Diese Stimmung gab besonders in den Umgebungen Kaiser Alexanders sich kund, welche, des Autokraten Laune schmeichelnd, auf dem wohlfeilen Wege des Herabsetzens desjenigen, was diesem mißfällig war, seine Gunst zu gewinnen suchten. Man sah wie orientalisch schnell der eitle und leere Laharpe glücklich geworden war, und diesem wenigstens sich nicht entgegen zu stellen, galt für die

höchste Klugheit. Graf Johann Capodistrias, aus einem moldauischen Arzte schnell zum Staatsmanne geworden, soll in Anfeindung der bern'schen Interessen und ihres Sachwalters seine Ehre gesucht haben und es schien Letzterem sogar zuweilen, als erlaube er sich Anzüglichkeiten, welche derselbe zu ahnden zwar mit seiner Stellung unverträglich hielt, durch die sein redliches Gemüth aber tief und schwer verletzt wurde. Der Kaiser selbst schien seine persönliche Ungnade vielleicht Z. zuweilen empfinden zu lassen und wahrscheinlich wurden Letzterem allerlei Worte aus hohem und höchstem Munde hinterbracht, sogenannte „propos," die ihn nur zu sehr kränkten. Ohnehin fand er je mehr und mehr dem Treiben der großen Welt sich fremd. Was sie an Vergnügungen bieten konnte, hatte er längst genossen und war dessen satt. Der Gedanke, daß man zu Bern von der wahren Sachlage sich nicht den richtigen Begriff mache und mit eitlen Hoffnungen sich schmeichle, vermehrte die Bürde eines solchen Lebens, die doch kein menschliches Wesen ihm tragen half. Gewohnt an den Austausch gegenseitiger Achtung, an die größte Sicherheit des geselligen Verkehrs, gewohnt seine Heimath Allem vorzuziehen und in ebenderselben den Ersten zugezählt zu werden, fand er sich wie verloren in dem Gedränge und Gewühle alles dessen, was Europa Herrliches und Hervorragendes besaß. „L'on est tout confus de ne pas se trouver au moins prince," schrieb er seiner Gemahlin; „que fait dans tout cela un petit Deputé Suisse, dont personne ne se soucie, parceque son pays n'a rien fait pour personne?" und mit Wahrheit konnte auf irgend einen liebevollen Vorwurf ebenderselben er antworten: „C'est asséz d'avoir contre moi les Suisses, les Empereurs et les Rois." Unter diesen Umständen erhielt er dennoch, was immer zu erhalten war und sogar einige entschieden günstige, wir möchten sagen siegreiche Erfolge. Die Waadt, die Wiege der schweizerischen Revolution, hatte ihre Laufbahn als selbstständiger Kanton durch eine Art Staatsbankerott eröffnet und alle auf dem Grundeigenthume versicherten Rechte, Zehnten, Grundzinse Ehrschätze, sogenannte „Feudalrechte," in der That reines Privateigenthum, den Pflichtigen durch einen einzigen Federzug abgenommen; für Zehnten und Grundzinse von Staats wegen entschädigend, wozu das schöne Erbe, welches Bern hinterlassen, die Mittel lieferte. Nur für die Ehrschätze, in der Waadt Lauds, Löber genannt, ursprünglich die von dem Pächter entrichtete Gebühr, wenn er den Pacht antrat, und allmälich die Stelle des Zinses vertretend; nur für die Ehrschätze wurde keine Entschädigung gegeben und

alle Schritte der Berechtigten, meist dem bern'schen und waadtländischen Adel angehörig, blieben vergeblich, wurden sogar hart geahndet. Indessen, so schwer es den neuen Herren und ihrem stolzen Wortführer zu Wien ankommen mochte, so wußte Z. die gerechte Sache so wohl geltend zu machen, daß der Waadt eine Aversionalsumme von 300,000 Schweizerfranken an die bern'schen Löberbesitzer zu bezahlen auferlegt wurde. Dann war allerdings einstimmig anerkannt worden, daß Bern für den Verlust der Waadt und des Aargaus zu entschädigen sey und worin die Entschädigung zu bestehen habe, konnte nicht zweifelhaft seyn. Frankreich hatte während der Revolution sich der Lande des Bischofs von Basel bemächtigt und mußte nach den angenommenen Grundsätzen jetzt dieselben wieder herausgeben, die doch nach eben denselben Grundsätzen dem Bischofe nicht konnten zurückgegeben werden. Was war damit zu machen, als sie Bern einzuverleiben? Fast die Hälfte dieser Lande war schon durch alte Bündnisse mit Bern vereinigt. Doch ein anderer Theil, jenseits des Jura, in den fruchtbaren Ebenen des Elsgaues gelegen und der katholischen Konfession zugethan, war, mit der Schweiz wenig oder gar nicht verbunden, stets ein Bestandtheil des deutschen Reiches gewesen und gehörte topographisch zu Frankreich. Das Haus Leiningen hatte, wenn auch nicht wohlbegründete, doch mächtig unterstützte Entschädigungsansprüche an demselben erhoben. Aber durch thätige und gewandte Kombination, durch glückliche Bemühung einiger Umstände, besonders durch die Beihülfe seines in dem Kongreßausschusse sitzenden Freundes Dalberg, errang Z., daß auch dieser, der bei weitem reichere Theil des ehemals bischöflich basel'schen Landes Bern zugesprochen wurde. Wie wenig, ach! wußte er, daß er das trojanische Pferd in die Mauern seiner Vaterstadt schleppte. Zwei Beweggründe vorzüglich hatten seinen Eifer belebt; einerseits hegte er die aufrichtige Ueberzeugung, daß auf diesem Wege für das Wohl der kleinen Landschaft am besten gesorgt werde, und andererseits hoffte er, eine auf dieselbe gegründete Stimme an dem deutschen Bundestage für Bern zu erwerben. Auch für Uri waren seine Unterhandlungen glücklich, nnd wenn an dem Territorialbestande so wenig als an dem irgend eines Kantons etwas geändert wurde, so erhielt er doch, daß von dem bedeutenden in dem Livinerthal von den durchgeführten Waaren erhobenen Zolle die Hälfte an Uri abgegeben werden mußte. So hatte Z. gewiß Alles geleistet, was, wie die Sachen einmal standen, geleistet werden konnte. Doch statt des männlichen Bewußtseyns, seinem Auftrage Genüge gethan zu haben, über-

Quintus Smyrnæus, Posthomerica, Book 1, lines 1–10

Μοῦσα, τίη δὲ μάλιστα μετὰ κλυτὸν Αἰακίδαο
Αἴαντος καὶ Τεύκρου ἀριστεύσαντες Ἀχαιοὶ
ἔργα θεῶν ἐρέεινον ἐπὶ πτολίεθρον ἰόντες;
ἦ ῥα καὶ ἀμφὶ μάχῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἔβαινον
ἀθάνατοι, ὅτε δὴ μετὰ τοῖσιν ἔην κρατερὸς περ
Ἕκτωρ, ὃς πάντεσσιν ἐπέσσυτο φαίδιμος ἥρως
ἀνδράσιν ἠδ' ἵπποισιν, ἐπεὶ θεὸς ἔμβαλε θάρσος;
ἦ ῥα καὶ ἀμφὶ μάχῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἔβαινον
ἀθάνατοι, ὅτε δὴ μετὰ τοῖσιν ἔην κρατερὸς περ
Ἕκτωρ, ὃς πάντεσσιν ἐπέσσυτο φαίδιμος ἥρως
ἀνδράσιν ἠδ' ἵπποισιν, ἐπεὶ θεὸς ἔμβαλε θάρσος;

der die Führung des Protokolles sich ausdrücklich in der Absicht erbeten hatte, der liberalen Partei zu dienen und in mehr als einer Stelle desselben gegen Z. persönliche Anfeindung zu beurkunden scheint; ob den ehrlichen Berner die Erinnerung einer, die Einmischung Kaiser Alexander's in die Verfassung seiner Vaterstadt betreffenden, in der Folge nicht erfüllten Zusage quälte? wovon doch in den Akten sich keine Spur findet; ob andere von dem politischen Leben unabhängige Ursachen einwirkten? Solches lassen wir unergründet. Am Montage vor Weihnachten, den 18. Dec. 1815, hatte Z. in seinem Zimmer, nachdem er Arznei eingenommen, halb angekleidet sich unter das Fenster gesetzt. Dasselbe, im zweiten Stockwerke gegen die Terrasse, hatte kein Geländer. Plötzlich stürzte er (wir lassen gleichfalls unergründet, wiefern freiwilliger Entschluß mitwirkte) von der Höhe herunter auf die mit Schnee bedeckten steinernen Platten vor dem Hause. Wunderbar wurde ein Leben erhalten, aber die Verletzung des Körpers war schauderhaft. Wir erwähnen nur, daß das Stirnbein und beide Schenkel gebrochen waren. In den ersten Stunden hatte er das Bewußtseyn verloren; doch wunderbar und der Vorsehung nicht genug zu danken! das Bewußtseyn kehrte wieder, hell, ungetrübt, befreit von der finstern Last, und die schweren Träume, die gespensterartigen Bilder waren gewichen, welche so lange ihn verfolgt hatten. Freilich blieb er neun Monate an das Krankenlager gefesselt und noch ein Jahr länger konnte er weder stehen noch gehen, selbst nicht mit fremder Beihülfe. Obwohl er die namenlosen Schmerzen und all das fesselnde Ungemach des Krankenlagers mit großer Geduld und Seelenstärke ertrug (körperliche Leiden und körperliche Gefahr haben ihn nie besiegt, der nur gegen seine eigene Phantasie oft nicht stark genug war), so vermochte er doch seinem rastlosen Geiste nicht die zur vollständigen Heilung nothwendige Ruhe abzugewinnen und der rechte Schenkelbruch heilte nicht wieder. Vermittelst einer, den Knochen zusammenhaltenden Maschine, vermittelst zweier Krücken und des Armes eines Bedienten, lernte er allmälich wieder gehen. Erst nach zehn Jahren gelang es ihm, den letztern vollständig entbehren zu lernen, und die zwar langsamen und unsichern Schritte allein zu leiten. Als wenn durch die herbe Prüfung irgend ein feindseliger Genius wäre versöhnt worden, schienen Z.'s Werth in der öffentlichen Meinung und äußeres Glück, statt durch den Ausgang des Kongresses und durch das jammervolle Ereigniß erschüttert zu werden, vielmehr von da an zu steigen; und in seinem Hause schien Alles zuzunehmen. Die allgemeine Stimme sei-

ner Mitbürger ließ seinem Eifer und seiner ächten Vaterlandsliebe Gerechtigkeit wiederfahren und sein Talent konnte nicht entbehrt werden. Im Februar 1816 wurde er, noch bettlägerig, in den Finanzrath gewählt, und wie er später wegen seinen Gesundheitsumständen seine Entlassung aus demselben begehrte, ersuchte die oberste Landesbehörde ihn, „seine dem Staate so vortheilhafte und uneigennützige Bemühungen fortzusetzen;" der Finanzrath, um solches möglich zu machen, versammelte von da an sich in seiner Wohnung. Im folgenden Jahre ward ihm die größte Auszeichnung zu Theil, welche Bern verleihen konnte. In einer pergamentenen Urkunde bezeugte den 13. Januar 1817 der souveräne Rath, dessen Sitzungen er noch nicht besuchen konnte, daß er „dem in Würdigung früher bewährten ausgezeichneten Eigenschaf- und Dienstleistungen, die wichtige Sendung auf den Kongreß der europäischen Mächte zu Wien im Spätjahr 1814 übertragen worden, und bei welchem Liebe zum Vaterlande, um dessen höchste Interessen es zu thun war, alle Rücksichten auf die mit seinem Auftrage verbundenen außerordentlichen Beschwerden und Schwierigkeiten überwogen, dieses Zutrauen im vollkommenen Maase gerechtfertigt und mit aufopfernder Anstrengung, Treue und Redlichkeit alles gethan und geleistet habe, was möglich war; und daß durch die für die Ehre und Wohlfahrt des Staates errungenen wichtigen Vortheile er bei seiner Regierung und seinen Mitbürgern ein bleibendes Denkmal an Hochachtung und Dankbarkeit erworben habe." Zugleich überreichte, als „Zeichen des vollkommenen hochobrigkeitlichen Wohlgefallens" ihm das Haupt der Republik, der Amtsschultheiß von Wattenwyl, die „nur solchen Männern, welche um die Republik sich hoch verdient gemacht," aufbehaltene goldene, ein Pfund schwere Denkmünze. Auch der Kanton Uri wollte die geleisteten Dienste anerkennen und schenkte ihm eine, mit dem Standeswappen gezierte goldene Uhr. Nicht weniger, vielleicht noch mehr als diese Auszeichnungen, erfreute ihn, was er bei Anlaß der Rückzahlung der englischen Gelder leisten konnte. Der Kongreß hatte die Herausgabe derselben an den rechtmäßigen Eigenthümer angeordnet, aber eine frühere, unter Napoleon'schem Einflusse getroffene Verfügung bestätigt, daß aus den seit 18 Jahren aufgelaufenen Zinsen die Schulden der helvetischen Regierung sollten bezahlt werden. Diese verwickelte und weit aussehende Verhandlung wurde Z. übertragen und seiner Sachkunde und Geschäftserfahrung gelang es, da man diese Zinsen für die Deckung der helvetischen Schuld nicht für hinlänglich gehalten hatte, für sein Vaterland noch ei-

nen reinen Gewinn von 6500 Franken zu erübrigen. Zu Belebung des Eifers seiner Angestellten hatte er denselben, so lange die Arbeit währte, eine eigene Gehaltszulage verabreicht. Wiederholt war er aufgefordert worden, die Rechnung seiner Auslagen während des Kongresses einzugeben. Theils im Gefühle, daß es nicht nach seinem Wunsche gegangen, theils weil er dieselben einzugestehen scheute, war er aber nie dazu zu bewegen und nach 3 Jahren endlich wurde ihm ein Taggeld ausgezahlt, für die ganze Zeit beinahe die Summe an 10,000 Fr. erreichend. Es währte aber nicht lange, so vernahm man, daß ein unbekannter Wohlthäter der bern'schen Bibelgesellschaft ein Geschenk von 10,000 Fr. zugesendet habe. Z. wollte nämlich die Beruhigung genießen, seinem Vaterlande umsonst gedient zu haben. So haben Hans Konrad Werdtmüller, der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee im Bauernkriege und Samuel Frisching, der in seinem 76. Lebensjahre den Sieg von Vielmergen erfocht, beide in diesen Feldzügen die ihrer hohen militärischen Stellung zukommende Besoldung abgelehnt. Gleich wie nach den Napoleon'schen Stürmen und Abentheuern das geplagte Europa wieder schnell aufblühte, war auch in Z.'s Vaterlande wieder wo nicht Alles, doch das Meiste in seine Fugen getreten und in der That gedieh wenigstens dessen äußerer Wohlstand sichtbar im Schatten der wiedererstandenen Sicherheit und Gesetzlichkeit. Somit schienen auch die Beweggründe wegzufallen, welche die geheime Verwaltung jener von Jenner geretteten Gelder veranlaßt hatten und sowohl dieser, als Z. machten nunmehr die amtliche Anzeige des geborgenen Schatzes an die Regierung, welche sofort zur Untersuchung dieser Angelegenheit eine eigene Kommission niedersetzte. Nachdem diese ihren Bericht abgestattet, wurden sowohl Jennern, als Z. von der obersten Landesbehörde „für ihre diesortigen Verhandlungen," so lautet der Ausdruck „vollkommen und gänzlich für jetzt und allezeit quittirt" und Z., „der in dem Feldzuge von 1798 einige dem Feinde bereits verrathene Summen gerettet, dann ohne amtliches Pflichtverhältniß, bloß aus edlem Gemeinsinne, die ihm übertragenen Verhandlungen mit solcher Einsicht, Klugheit und Uneigennützigkeit geleitet, daß er eine bedeutende Summe zu Handen der Stadt und Republik Bern erübrigen konnte, welche er seither treulich verwaltet und bei diesen, wie bei jedem andern sich darbietenden Anlasse, von der Vaterlandsliebe angespornt, mit ausgezeichneter Treue und Gewissenhaftigkeit gehandelt," wurde „gänzliche Quittung und die vollständigste Entladniß" zugesprochen und er „des Dankes, der Zufriedenheit und des

obrigkeitlichen Wohlwollens, wegen den, der Republik durch seine Unterhandlungen zugewachsenen Vortheile aufs neue versichert. Die von ihm abgegebene Summe betrug etwas über 300,000 Schweizerfranken. Zu welchem Ansehen er während des Zeitraumes gestiegen, den man zu Bern die Restauration nennt, ergiebt sich hinlänglich aus diesen Thatsachen. Nicht minder wohlthätig aber war seine Wirksamkeit als Privatmann und man hat ihn sagen hören, daß neben der Liquidation der engl. Gelder ein Dienst, den er einem verst. Freunde erweisen konnte, diejenige Handlung seines Lebens sey, auf welche er am liebsten zurückblicke. David Rudolph Bai war während der Revolution mit ihm und Jenner gewissermaasen „in diesem Bunde der dritte" gewesen und hatte auf seiner öffentlichen Laufbahn eine solche Popularität erworben, daß zur Zeit der Mediation 21 Wahlkreise ihn in den großen Rath wählten. Dennoch hinterließ er, schnellen Todes gestorben, der stets mehr in den Interessen Anderer, als in den eigenen gelebt, seine Angelegenheiten in verwickeltem, fast rettungslosen Zustande. Da trat Z. dazwischen, brachte Ordnung in die Verwirrung, gewann das Zutrauen der Gläubiger, erwirkte Stundungen und vermochte durch unermüdete Anstrengung es dahin zu bringen, daß allen Anforderungen Genüge gethan werden konnte. Zu Solothurn dann war den dortigen Herrn zu Sinne gekommen industriell zu werden; doch das Handlungshaus, unter dessen Firma die wenig vorbereiteten Versuche geschahen, stürzte alsbald krachend zusammen und der Betheiligten waren so viele, daß man verzweifelte, die Liquidationsbehörde nach gesetzlicher Vorschrift besetzen zu können. Da trat wieder Z. versöhnend auf und brachte einen Vergleich zu Stande, der wenigstens die bürgerliche Ehre Vieler, ja vieler Familien vor dem Untergange rettete. Die Stadt Solothurn ließ ihm zu Ehren eine Denkmünze prägen, mit der Inschrift: Ornatissimo ac Strenuissimo Ludovico Zeerleder, civitas Solodorensis, benevolentissimi erga suos officii grate memor. Den Meisten unerwartet, verließ er im J. 1821 die Laufbahn des Staatsdienstes. Wohl war ihm seit einiger Zeit, bei seinen sehr vermehrten Privatgeschäften, die Bürde schwer geworden, doch entschied bei ihm der Umstand, daß jene eigenhändige Verschreibung Kaiser Joseph's für eine halbe Million Wiener Gulden, welche, zu Gunsten des Inselspitals lautend, unter diesem Namen der helvetischen Regierung wie der Liquidationskommission entgangen war, welche unter dem nämlichen Namen er selbst von der österr. Inkameration befreit hatte, zuletzt dennoch, in Folge einer Unterhandlung

mit dieser Stiftung, und mit deren Einwilligung, ihr entzogen und dem Korporationsgute der Stadt einverleibt wurde. Während der Unterhandlungen zu Wien hatte Kaiser Franz Zweifel über das wahre Sachverhältniß geäußert und nur auf Z.'s Betheuerung, die Schuldverschreibung sey wahres Eigenthum einer frommen Stiftung, endlich die Inkameration aufgehoben. „Ich weiß, daß Sie ein braver Mann sind und traue Ihren Worten," soll der Kaiser ihm gesagt haben. In der That lag die Verschreibung allezeit in der Verwahrung des Spitales und wurde in dem Inventarium keine andere Behörde aufgeführt. Indessen war das Eigenthum des Spitales selbst gemischter Natur zwischen der Stadt Bern und dem Staate und gar mancherlei Fragen und Verwicklungen entstanden allmälich, bis endlich im Jahre 1824 eine neue Ordnung des ganzen Verhältnisses eingeleitet und zwar das Eigenthum jener Verschreibung dem Spitale unwiederruflich entzogen wurde. Z. hatte damals sein 50. Lebensjahr unlängst überschritten. Glücklich in seinem häuslichen Leben, einer der größten Grundeigenthümer, hohes bürgerliches Ansehen genießend, umringt von Freunden, wie Wenige, war er in dem Zenit seines Lebens. Ihm zur Seite stand seine Gemahlin mit heiterem, klugem, verständigem Sinne, zu ihm gefügt und eingehend in alle seine Gedanken, die sie wohl früher kannte, als er selbst, die Mutter von 7 Kindern, in fast noch jugendlicher Frische. Ludwig und Sophie, seine ältesten Kinder, wer, der sie gekannt, kann ohne Wehmuth sie nennen? Beide mit allen Gaben des Geistes wie des Herzens, mit den edelsten Anlagen des Gemüthes ausgestattet, wurde eben in dem Alter der Welt entrissen, wo sie die schönsten Hoffnungen verwirklichen sollten. Friedrich, das älteste der noch lebenden Kinder, ist gegenwärtig glücklich verheirathet, nach des Vaters Wunsch, und steht an der Spitze des Handelshauses, welches vor 120 Jahren sein Ahnherr gegründet. Von den übrigen Kindern ist Louise die einzige Tochter und Alfred theilt seines Bruders Beruf, Theodor aber widmet zu Karlsruhe sich dem Studium der Baukunst. Während Bern erstarkte und im sicheren gediegenen Wohlstande sich wieder des eigenen Heerdes erfreute, genoß auch Z. die schönen von der Vorsehung bescheerten Tage. Nachdem er im J. 1812 das väterliche Handlungshaus übernommen, führte er es mit sehr glücklichem Erfolge. Die Spekulation, der er mit Vorliebe oblag, diejenige in Staatspapieren, hatte seit dem Kongresse von Wien einen nie gesehenen Schwung erreicht und alle Unternehmungen in denselben, hütete man sich nur vor dem neuen

revolutionären Firman! gaben nicht nur sehr hohe Zinsen, sondern einen solchen Gewinn, der binnen wenig Jahren das Kapital verdoppelte. Das Zutrauen seiner Mitbürger hatte allmälich eine Summe in seine Hand niedergelegt, die von einer Million nicht sehr weit abblieb und die er auf diesem Wege geltend zu machen fast genöthigt war. Seine Freigebigkeit hielt Schritt mit den sich mehrenden Mitteln, ja es war eine Zeit, wo dieselbe, vereint mit Kunstsinn und ästhetischen Neigungen, vorzüglich aber mit großer Gastfreiheit, einen zu Bern seltenen Aufwand zur Folge hatte. Aber wo nur irgend seiner Mitbürger einer der Hülfe bedurfte, fand er stets sie bereit, gern kam sie sogar ihm entgegen. Er war „des Blinden Auge und des Lahmen Fuß, ein Vater der Armen." Bei der großen Theuerung des J. 1817 zeigte seine Wohlthätigkeit sich in ihrem ganzen Maase und lange nachher, zur Zeit seiner politischen Verfolgung, ist von unverdächtiger Seite öffentlich gesagt worden, ganze Amtsbezirke hätten ihre Wirkung empfunden. Das Kirchengut der Gemeinde Sumiswald, in welchen seine und seiner Brüder schöne Alpkinder liegen, das Armen- und das Schulgut der Gemeinde Frutigen, wo er zuerst in den Großen Rath war gewählt worden, verdanken ihm ansehnliche Schenkungen. Schon im J. 1810 hatte er den Stempel der schönen Denkmünze zu Haller's Ehre an sich gebracht und der bern'schen Akademie sammt einem Kapitale von 1200 Fr. geschenkt, damit je von 5 zu 5 Jahren diese Denkmünze dem würdigsten Studirenden ertheilt wurde. Sogar ein in Dänemark zurückgebliebener Sprößling des früher erwähnten Rudolph Müller erfreute sich seiner väterlichen Theilnahme. Seine Freigebigkeit kannte keine Gränzen auch anderer Art nicht. Hat man doch öfters ihn sagen hören, der Mensch solle als der Haushalter des von Gott ihm anvertrauten Gutes nicht als den Eigenthümer sich betrachten! Wie für die Erhaltung Griechenlands die Beihülfe Einzelner das einzige übrige Mittel schien, lieferte er sein reichhaltiges Scherflein und als im Jahre 1826 in dem Großherzogthume Baden die Ueberschwemmungen mehrerer Dorfschaften verderblich wurden, sandte er sofort den Unglücklichen einen Wechsel von einem bedeutenden Belange. Wir brechen aber hier ab, da wir so in Z.'s Sinne handeln. Gleich allen redlichen Männern liebte er den Grundbesitz. Doch ist gewiß, daß auch Beweggründe höherer Natur ihn dazu antrieben, den seinigen zu erweitern. Er theilte die Ueberzeugung seines großen Ahnherrn, der schon im J. 1766 in einem amtlichen Gutachten auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, wenn dem bern-

schen Herrenstande das Grundeigenthum entschlüpfe. Gleich nach seiner Verheirathung hatte er das schöne Wohnhaus an der obern Junkerngasse gekauft, früher Eigenthum eines Oheims seiner Gemahlin, welches zu verschönern und bequemer einzurichten er sein ganzes Leben durch sich gefiel. Aus der mütterlichen Erbschaft war ein Theil der Alpen in Arni ihm zugefallen, welche er durch angränzende Waiden vermehrte. In der Gemeinde Schaugnau kaufte er einen großen und wohl eingerichteten Bauernhof, wahrscheinlich zum Theil durch die abgelegene Lage bewogen, wo in den damaligen Zeiten man wenigstens vor Durchmärschen sicher war. Im Spätjahre 1815 kaufte er, durch seine Stimmung zu jener Zeit dazu bewogen, die am Fuße des Stokhorns reizend, nur etwas düster an einem kleinen See gelegene ehemalige Probstei Amseldingen. Von ächtem Werthe aber war für ihn die Erwebung des bedeutenden Landgutes zu Belp, der ehemalige Landsitz des mütterlichen Großvaters seiner Gemahlin, wo er und die Seinigen seither einen angenehmen Sommeraufenthalt gefunden haben; er vereinigte später damit einen Theil der Schloßgüter von Belp. Aus dem Kreise seiner Freunde war Emanuel von Wattenwyl frühzeitig dahin geschieden. Mit Stürler, Jenner, Wurstemberger, besonders mit dem Schultheißen von Mülinen, lebte er in dem Bunde auf Achtung gegründeter Liebe und in dem Innern seines Hauses waren 2 willkommene Gäste eingetreten. Rudolph Emanuel Haller, der zweite Sohn des großen Haller's, früher Miteigenthümer des Hauses Girardot, welches bei einem der Neverschen Anleihen 14 Mill. für sich nehmen konnte, dann Napoleon's Begleiter auf dem ersten italien. Feldzuge und in der That dessen nicht kriegerischer Theil, so wie die Verwaltung der Lombardei mit glänzendem Erfolge leitend, von dem Kaiser gewordenen, der Diener wollte nicht hervorgezogen, weil er sein Freund, in noch früherer Zeit sein Beschützer gewesen war, nachdem zu Paris ein Vermögen, wie Graf von Schlabrendorf*) versichert, von 12 Mill. ihm zerronnen, nach seiner Heimath zurückgekehrt. Mit ungestörter Heiterkeit, liebreich, anspruchlos, als hätte er nie sie verlassen, wieder seine Verwandten suchend; dann Karl Anton Gluth, aus Solothurn gebürtig, aber zu Bern einheimisch geworden; in seltenem Maase die mannichfaltigsten nicht minder als die gründlichsten Kenntnisse mit Welterfahrung und liebenswürdiger Gesellschaftlichkeit vereinigend, erheiterte und belehrte auch fast täglich den

*) Dessen Biogr. siehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 873.

Insulæ, Lib. 3. c. 1. Ptolem. Lib. 2. c. 2. Mela, Lib. 2. c. 7. Plin. Lib. 4. c. 12. Solin. c. 20. Ammian. Marcell. Lib. 14. c. 8. Oros. Lib. 1. c. 2. Isidor. Lib. 14. c. 6. Aethic. Cosmogr. p. 731. Vossii. Cluver. Germ. Ant. Lib. 1. c. 1. Lib. 3. c. 1. Sed Cluverius, Lib. 1. c. 1. Germaniæ Antiquæ, Insulam Scandinaviam, Scandinavicam Peninsulam, Scandinaviæ Peninsulæ, Scandinaviæ Insulæ, Scandinaviæ Peninsulam, Scandinaviæ Insulam, Scandinaviæ Peninsulæ, Scandinaviæ Insulæ

Sohn schwand dahin an den Folgen eines unbesonnenen kalten Trunkes, und noch nicht lange hatte er den hoffnungsvollen Jüngling begraben, so ergriff eine, aller Wissenschaft widerstehende Krankheit seine älteste Tochter, ein gebildetes, liebenswürdiges Mädchen, die erst nach jahrelangem unnennbaren Leiden unterlag. So fielen allmälich die Blätter an dem Baume und der Herbst kam. Wohl vernarbten die Wunden und die heilende Zeit wurde des Schmerzes Meister; auch das Gleichgewicht des Geschäftsmannes kam wieder, der doch auch in jenen düstern Augenblicken seiner selbst eingedenk geblieben. Damals wünschte der König von Neapel ein bern'sches Regiment in seinen Dienst zu nehmen und in der obersten Landesbehörde war die Ansicht so getheilt, daß eine einzige Stimme entscheiden konnte. Z. hatte seinen Sitz in derselben beibehalten, als er aus dem Kleinen Rathe und dem Finanzrathe trat. Seine Gesinnung in der erwähnten Sache war ungewiß. Der neapolitanische Gesandte kam zu ihm und bot ihm an, die Zahlung der Gelder für die Errichtung sowohl dieses, als der drei andern Schweizerregimenter ihm zu übertragen. Z., der schon beschlossen hatte, seine Stimme zu Gunsten der Kapitulation abzugeben, dessen befangenes Gemüth damals doch kaum die eigenen Angelegenheiten aufrecht erhalten zu können vermeinte, lehnte das Anerbieten ab. Das jämmerliche Ende Berns in den Jahren 1830 und 1831 schien auf den durch so viele Leiden Geprüften keinen sehr tiefen Eindruck zu machen. Vielleicht schmeichelte ihm, wie so Vielen, die Aussicht einer Rückkehr zu der aus dem Grunde ihm werthen Mediationsverfassung, weil in ihre Zeit seine eigene schöne Zeit gefallen war. Doch begann jetzt vorzugsweise die Ordnung der eigenen Angelegenheiten ihn zu beschäftigen. Auf breiter und sicherer Grundlage erbaut, war sein Wohlstand doch eben durch seine großartigen Ansichten, durch seine Thätigkeit, vor allem durch seine Bereitwilligkeit zu helfen und zu dienen, in mancherlei Verwickelung gerathen und mehreres mochte zersplittert scheinen, oder der Unordnung verfallen. Aber mit gesundem, richtigen Blicke erkannte er, daß, wenn auch früher zu erwarten, jetzt der Augenblick gekommen sey aufzuräumen und zu vereinfachen. Gemeinnützige und wohlthätige Anstalten und Unternehmungen aller Art; für die er eine mit den Jahren wachsende Vorliebe hegte, beschäftigten ihn auch vielfach, und dieser Zweig war einer der wenigen, wo er keine Einrede litt; so gering auch gewöhnlich der Erfolg der mit schönen Worten begonnenen, ohne Sachkunde geführten Unternehmungen war. Am liebsten nennen wir, was er zur Beför-

derung des Hanf- und Flachsbaues, so wie der Leinwandfabrikation that. Schultheiß v. Mülinen*) verließ ihn und diese Welt im Jahre 1833; ein Mann, dessen Gleichen nicht mehr kommen wird, nicht mehr kommen kann. Jenner, diese bern'sche Eiche, folgte ihm ein Jahr später. Er hatte verdient, abberufen zu werden, bevor sein Leben befleckt werden konnte, und er, der so viele Millionen in Händen gehabt, der von einer Kontrolle nie etwas gewußt, hinterließ ein anständiges, mäßiges Vermögen, von dessen jedem einzelnen Bestandtheile der Ursprung konnte nachgewiesen werden. Noch vor diesen, im J. 1829, war Hirzel **) aus der Welt geschieden, doch nicht wie diese; einer der ersten Staatsmänner Zürichs, hatte er mehrfachen Verwicklungen nicht Widerstand zu leisten vermocht und wenige Tage, nachdem er in seinem Hause vermißt worden, wurde er todt gefunden. Z.'s aufrichtiges Bedauern folgte dem unglücklichen Freunde seiner Jugend. In der bern'schen Welt erschien damals ein Frauenzimmer, deren Nähe ihm einiges von dem ersetzte, was die Sense der Zeit geraubt; einiges, denn er selbst hat lange vor diesem Zeitraume gesagt: „in spätern Jahren, finde man wohl noch solche, mit denen man die Zeit hinbringen könne, Freunde nicht mehr." Margaretha Wildermet, zu Biel aus einer guten Familie geboren, die Erzieherin der Kaiserin von Rußland, war ihr nach St. Petersburg gefolgt, wo, um der Etiquette genug zu thun, sie mit dem Range eines Generallieutenants war beehrt worden. Als sie das nordische Klima nicht ertragen konnte, kaufte die Kaiserin ihr ein Landhaus nahe bei Bern, von wo aus sie die dankbare Schülerin noch mehrmals besucht hat. Ihr verständiger, reiner, ruhiger Charakter, verbunden mit hoher Bildung, gaben ihrem Umgange großen Reiz und zwischen ihr und Z. entstand ein Verhältniß gegenseitiger Freundschaft, das bis an ihr Ende währte. Die Aristokratie hatte zu Bern in den Jahren 1830 und 1831 der Revolution so geringen Widerstand entgegengesetzt, daß die Leidenschaften sich wenig erbittern konnten und die glückliche Faktion mochte wohl über den eigenen Sieg sich wundern, den sie kaum selbst, jedenfalls in der Art nicht erwartet hatte. Die deutsche Landschaft der Stadt Bern, seit Jahrhunderten durch Bande der Liebe mit ihr verbunden, mochte vielleicht mehrere Gleichstellung mit den Rechten der regierenden Stadt wünschen, allein bis zur Feindschaft gegen dieselbe, bis zu einem Versuche ihrer politischen Zerstörung wäre sie durch keine Aufreizung verleitet worden.

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 28.
**) — — — Z — — — S. 768.

Anders verhielt es sich mit den neuen Erwerbungen im Jura, noch mehr jenseits des Jura. Diese letztere, nie weder bernisch noch schweizerisch gewesene Gegend, deren unter dem Napoleonischen Systeme aufgewachsene Bevölkerung wohl von Haß und Mißtrauen gegen eine Regierung, von Liebe nichts wußte, und bei der großen Verschiedenheit in Sprache, Sitten und Religion, für Bern keine empfinden konnte; diese, ihrer topographischen Lage nach, dem französischen Einflusse preisgegebene Gegend war der Punkt, wo die Lawine sich bildete, von dem herab sie das einst glückliche Bern verheerte. Die neuen Machthaber haschten inzwischen nach Mitteln, ihre Popularität zu befestigen und diejenige der Stadt zu untergraben. Zugleich lüsterte ihnen nach dem reichen Korporationsgute der Stadt. Nach dem ursprünglichen bern'schen Staatsrechte nämlich konnte Staats- und Stadtgut nicht getrennt werden und darum, weil sie vereint blieben, sammelten sich allmälich die Millionen, deren später der Kanton, nicht die Stadt, sich erfreute. Die französische Eroberung führte unvollkommene Versuche einer Ausscheidung herbei, welche erst durch die Napoleonische Mediation bleibend festgesetzt wurde und durch die sogenannte Dotationsakte der Stadt ein mäßiges Einkommen sicherte. Inzwischen hatte die Freigebigkeit der im Jahre 1831 Emporgekommenen große Lücken in das Finanzwesen gebracht. Aus Frankreich waren die Polen herbeigerufen oder hereingelassen worden, allfällige Prätorianer gegen das eigene Volk und mußten dann mit großen Kosten unterhalten werden; ein über alles Maas angeschwollener Lehrstand verschlang den sechsten oder siebenten Theil der Staatseinkünfte, ohne daß eine bessere Volksbildung wäre sichtbar geworden; alle Besoldungen waren, gegen alle republikanische, zumal gegen die bern'sche Sitte, bedeutend erhöhet worden; die Erbauung einer dreistündigen, keine sonderlichen Schwierigkeiten darbietenden Straßenstrecke, kostete weit über eine halbe Million, und um den Bauernstand zu gewinnen, mußte theilweise auf Zehnten und Grundzinse verzichtet werden. Wie viele Zwecke, unter diesen Umständen, vereinigte ein Angriff auf das Stadtgut! Man zeigte dem Volke sich als der eifrige Wächter seiner Interessen, man verhetzte es gegen die Stadt, man erhielt die abnehmende Theilnahme an dem neuen Wesen rege, ja man hatte die Aussicht, wofern es gelang, eine Million und mehr als Beute davon zu tragen. Die Verhältnisse des Inselspitales boten die erste Veranlassung. Gegründet durch die bern'sche Bürgerschaft, hatte freilich im Laufe der Jahrhunderte die Anstalt ihre Natur geändert und so wie sie einerseits den Bedürfnissen der Bürgerschaft nicht mehr diente, so wurde andererseits der

große Aufwand derselben theilweise durch Zuschüsse der Landesregierung bestritten. Längst war hieraus ein gemischtes, nicht wohl anders als auf dem Wege der Billigkeit aus einander zu setzendes Verhältniß entstanden, und nach langen Unterhandlungen hatte die Landesregierung, kurz bevor sie der Volkssouveränität Platz machte, anstatt der frühern jährlichen Beiträge der Stiftung eine Million als bleibendes Kapital zugetheilt. Die Frage entstand, ob dieselbe nicht könne zurückgenommen werden und eine außerordentliche Kommission des Großen Rathes ward mit Erörterung und Verfolgung derselben beauftragt. Diese dehnte aber alsbald ihre Nachforschungen über ein weiteres Feld aus; der Ursprung aller auf Napoleons Geheiß der Stadt Bern zugesprochenen Kapitalien wurde untersucht und dieses führte zuletzt auf die Spur der Jenner'schen Verhandlungen. Wer nur immer einige Kunde davon haben konnte, mußte sich abhören lassen und den 21. August 1835 kam die Reihe an Z. Er sollte auf einige dreißig Fragen Bescheid geben, welche meist das Schicksal der im Jahre 1798 vorhandenen auswärtigen Staatspapiere betrafen. Doch er begnügte sich, in der Hauptsache die Urkunde vom 24. März 1821 vorzulegen, durch welche seine Verhandlungen waren genehmigt und „für jetzt und alle Zeit die vollständigste Entladniß" ihm feierlich war zugesprochen worden. Im Uebrigen antwortete er ausweichend; wie hätte er über Einzelnheiten der Verhandlungen Jenner's können mit Sicherheit Rechenschaft ablegen, nachdem seit denselben mehr als ein Menschenalter verflossen! Doch in eben dieser Zeit waren die meisten Staatsmänner des alten Bern dahingegangen, wo weder ein irdischer Richter, noch die Faktionswuth sie erreichen konnte, und letztere vereinigte allmälich ihre Angriffe auf Z. In vorgerücktem, gebrechlichem Alter, mürbe von den Stürmen eines vielbewegten Lebens, einsam in der umgestalteten Welt, gaben sein von Tücken ferner Charakter, seine ihn zuweilen überwältigende Phantasie, beide zu mißbrauchen Hoffnung. Eine Anklage „wegen Entfremdung von Staatsgeldern" wurde gegen ihn geschmiedet, der doch nicht Staatsgelder entwendet, sondern gerettet hatte; beruhend einerseits auf dem zu verschiedenen Zeiten verschieden angegebenen Werthe der erwähnten Staatspapiere, andererseits auf unbestimmten und grundlosen Gerüchten über die nach dem Oberlande abgeführten Gelder, von denen mehr oder weniger solle abhanden gekommen seyn. Der groben Unwissenheit des neuen Bern war entgangen, daß jene allerdings zu Millionen ansteigende Differenz in den Staatspapieren daher rühren, weil sie ein Mal mit dem Nennwerthe, das andere Mal nach dem Kurse an-

gesetzt waren, und wegen der oberländer Gelder ist es niemals gelungen, weder, was der Jurist einen objektiven Thatbestand nennt, einen einzigen entwendeten Kreuzer zu bezeichnen und auch nur den Anfang eines sogenannten Indicien-Beweises zu führen. Indessen Gewalt sollte vor Recht gehen und den 16. Mai 1836 wurde Z. durch den Chef des Landjägerkorps in das Gefängniß geführt. Dort begannen die Verhöre von Neuem. Allein ein solches Verfahren war nicht geeignet, Z. zu Eröffnungen zu bewegen, für die er keine Pflicht erkannte; und noch mehr widerstand seinem Gefühle, einem rohen Publikum von jenen Verhandlungen Rechenschaft zu geben, welche durch seine Freunde auf Treue und Glauben waren geführt worden, deren Grundlage unbedingtes gegenseitiges Zutrauen gewesen, deren Gelingen einzig von der Bewahrung des Geheimnisses abgehangen. Aber wären auch diese Beweggründe nicht vorhanden gewesen, so hätte doch Z. in seiner Stellung nichts angemesseneres thun können, als seinen Schirmbrief von 1821 vorzuweisen, der ihm doch gegeben worden, damit er davon Gebrauch mache. Das ist auch was geschah; er zeigte die von dem Eigenthümer, dem Landesherrn und dem Gesetzgeber ausgesprochene „vollständige Entladniß" und weigerte sich ferneren Bescheides. Am 19. Tage seiner Gefangenschaft wurde er wieder entlassen. Seinen Verfolgern mochte scheinen, die verfassungsmäßigen Behörden, die in der That ihre Pflicht nicht überschreiten wollten, handelten lau und ohne Nachdruck. Ob nun zwar die bestehende Verfassung in einem eigenen Artikel ausdrücklich vorschreibt, daß Niemand seinem ordentlichen Richter solle entzogen werden, so wurde dennoch ein außerordentlicher Untersuchungsrichter aufgestellt und nachdem drei Ehrenmänner sich nicht zu Werkzeugen des im Namen der Freiheit zu übenden Despotismus hatten hergeben wollen, ein junger Advokat zweiten Ranges dazu erkoren, dem Publikum bisher nur bekannt durch die ärgerliche Mißhandlung eines betagten Mannes. Als Schreiber ward zuerst ein längst materiell konkursirter Luzerner angestellt, und der diesem nachfolgte, ist, bevor sein Amt endete, dem er doch selten nüchtern obgelegen, wegen Hausdiebstahls landflüchtig geworden. Was beiden in der Fertigkeit schriftlicher Darstellung fehlte, zu ersetzen, dazu ward die Feder eines aus seinem Vaterlande entwichenen Würtembergers gedungen. Man wolle diese Persönlichkeiten dem Verfasser zu gute halten; es ist ein Bruder, der es schreibt. Der neue Untersuchungsrichter erschien am Vormittage des 15. Nov. 1837 mit zahlreichem Geleite in Z.'s Wohnung, beschäftigte sich lange mit Durchsuchung der

Schriften und ließ am Abend ihn wieder in sein früheres Gefängniß abführen. Dort ward ihm eröffnet, daß durch einen Machtspruch der Administrativbehörde die wichtige Urkunde des Jahres 1821 kraftlos erklärt worden sey, und daß in Folge eines Befehles ebenderselben er durch alle gesetzlichen Zwangsmittel werde zur Beantwortung der ihm vorzulegenden Fragen angehalten werden. Freilich fiel nun bald das Blendwerk wegen den Millionen dahin und die eitlen Gerüchte von den Oberländer Geldern konnten auf keine Weise zu irgend einem Bestande, viel weniger zu einer Rechtsgültigkeit gebracht werden. Dennoch aber sollte etwas gefunden werden, mittelst dessen Z., oder das alte Bern, schuldig erklärt, oder wenigstens das beispiellose Verfahren entschuldigt werden könnte, und zu diesem Zwecke hoffte man durch Verlängerung der Haft und durch Mißhandlung des Gefangenen zu gelangen. Geständnisse, wahr oder unwahr, sollten erzwungen, Widersprüche sollten entlockt werden, wie schwer zu vermeiden, über Verhandlungen, die vor so langer Zeit stattgefunden, von denen so weniges schriftlich hatte können aufgezeichnet werden. Deshalb wurde seiner Tochter, die, den Vater zu pflegen, in ein Nebenstübchen eingeschlossen zu werden begehrt hatte, diese Erlaubniß nicht gewährt; deshalb wurden Monate lang Bücher und Schriften ihm weggenommen; deshalb wurde er genöthigt, detaillirte Rechnungen über seine vor 40 Jahren geführten Handelsgeschäfte aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben, während dem Untersuchungsrichter die Handelsbücher zu Gebote standen; deshalb wurden alle Besuche, sogar seiner Gemahlin und seiner Tochter, mehr als einmal monatelang, deshalb wurden alle Besuche seiner Brüder und seines ältesten Sohnes unbedingt untersagt; deshalb wurde seine Zelle, deshalb, o der Schande! wurden die Kleider auf dem Leibe ihm durch Polizeimannschaft durchsucht; deshalb ward die Unmenschlichkeit so weit getrieben, ein ärztliches Bad, ja den Gebrauch einer ärztlich anbefohlenen Maschine zum Holzsägen ihm zu verweigern; deshalb wurde geraume Zeit ihm sogar der Besuch eines Arztes untersagt; deshalb ward, nach den ersten zwei Tagen der Gefangenschaft, der Besuch eines Anwaltes unbedingt und durchaus verweigert. Alle Verwendungen für den schuldlos Eingekerkerten blieben unbeachtet. Eine mehr als hundert der achtbarsten Namen tragende Eingabe der bern'schen Bürgerschaft blieb unbeachtet; um so mehr diejenigen der Gemeinden Belz und Amsoldingen. Von den zu Bern anwesenden Gesandten der auswärtigen Mächte war kaum einer, der nicht mündlich

oder schriftlich gegen den unter ihren Augen an einem ihnen befreundeten Manne verübten Justizmorde auf außeramtlichem Wege Vorstellungen gemacht hätte, welche von den neuen Machthabern eben so wenig beachtet wurden. Viel mehr noch wäre in diesem Sinne geschehen, wenn er nicht ausdrücklich und wiederholt alle Schritte untersagt hätte, welche seine Freilassung auf andere Weise, als durch Urtheil und Recht hätte bezwecken können. Hier sollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch Anton Tiller, der Sprößling eines ächt bern'schen Geschlechtes, in der heutigen Welt bekannt durch seine Wissenschaft, seine amtliche Stellung als Präsident des Großen Rathes geltend gemacht hat, um den Gefangenen in seiner engen, durch ein einziges Gitterfenster spärlich erhellten Zelle zu besuchen, und daß auch ein Mitglied der nämlichen Behörde, Dr. Marcus Morlot, ebendenselben mehr als einmal besucht und für seine dahinfallende Gesundheit als Freund zu sorgen gestrebt hat. Allerdings begann Z.'s Lebenskraft zu unterliegen. Wie weit entfernt von solchen Leiden ist die wenige Augenblicke wirkende Anwendung der Folterwerkzeuge einer frühern Zeit? Schon im März erklärten zwei an den Untersuchungsrichter abgesandte Aerzte, daß eine Verlängerung des bisherigen Zustandes unwiederbringlich verderblich seyn werde. Dennoch ward es erst später, auf inständiges Anhalten des Arztes, Z. gestattet, in Begleitung eines bewaffneten Landjägers täglich eine halbe Stunde im Freien sich zu ergehen, unter dem ausdrücklichen Verbote, mit Jemand zu sprechen, so daß er selbst an seinen so lange nicht gesehenen Kindern stumm vorübergehen mußte. Erst nach 258tägiger Haft, während welcher der Untersuchungsrichter, seinem Berufe als Advokat nachgehend, wohl die Hälfte der Zeit aus Bern abwesend war und Monate lang kein Verhör stattfand; erst wie die Vorstellungen der Aerzte, besonders des redlichen und erfahrenen Dr. Leuch, so dringend wurden, daß sie länger abzuweisen unmöglich ward; erst wie der Präsident der sogenannten Dotationskommission als Tagsatzungsgesandter wahrnehmen mußte, wie empört die öffentliche Meinung sey; erst wie endlich ein gewissenhafter Oberrichter den pflichtmäßigen Bericht an seine Behörde abstattete; erst dann, den 30. Juli 1838, ward Z. aus der ungerechtesten Gefangenschaft entlassen, die stattgefunden, seit Bern erbaut worden. Er eilte, an der schon mehrmals erprobten Heilquelle von Schintznach Stärkung und Wiederbelebung zu suchen. Nach seiner Rückkehr versäumte er nichts, um endlich einen richterlichen Spruch herbeizuführen, und in

der That erfolgte, doch nach langen Hemmungen, am vorletzten Tage des Jahres 1839 das einmüthige Urtheil des erstinstanzlichen Gerichtes: „Herr Ludwig Zeerleder sey von allen Anklagen des gänzlichen freigesprochen und ihm vollständige Genugthuung zuerkannt.“ Die obergerichtliche Bestätiguug steht zu erwarten. Die berühmtesten Rechtsgelehrten von Tübingen, Straßburg, Amsterdam und London hatten in den abverlangten rechtlichen Gutachten einstimmig und in den stärksten Ausdrücken zu seinen Gunsten sich ausgesprochen; dasjenige des englischen Kronanwaltes, von ihm eigenhändig geschrieben, schloß mit der Frage: wie in einem Lande der Freiheit dergleichen Willkür möglich sey. Aber die Marter der neunmonatlichen Gefangenschaft hatte Wunden geschlagen, die nicht mehr vernarben konnten. In solcher Gesellschaft, mit der sein Geist sich verwandt fühlte, lebte wohl zuweilen seine Heiterkeit wieder auf, sich selbst wohlthätig und Andern, gleich dem milden Strahle der Sonne an einem schönen Abende des Spätherbstes. Am liebsten öffnete und entwölkte sich sein Inneres, wenn ihm helfend und fördernd in das Daseyn Anderer einzuwirken, wenn, nach Haller's Ausdruck, „außer ihm zu leben“ ihm vergönnt ward. Ebendesselben, seines großen Ahnherrn, „Briefe über die Offenbarung“ hatte er während der langen Gefangenschaft ins Französische übersetzt. Denn von frommen Eltern erzogen, war er vertraut mit den Lehren des Christenthums und besonders der Bibel sehr kundig. Doch dürfen wir allerdings hoffen daß er jene schwere Prüfung, von der doch am tiefsten und empfindlichsten ihn geschmerzt hat, daß eben sein Vaterland, dem er sein ganzes Leben durch aufrichtig und von Herzen ergeben gewesen und treu gedient, jetzt solche Wunden ihm schlug; allerdings haben wir Grund zu hoffen, daß er jene Zeit der Abgeschiedenheit von den Menschen benutzt habe, um sich Gott zu nähern, und daß er in Demuth und Dankbarkeit für die göttlichen Führungen sein ganzes Leben im Lichte der ewigen Wahrheit überschaut und in der stillen Einkehr des Herzens, welche seine thätige Laufbahn vielleicht allzulang ihm vorenthalten, so manches Labsal und den göttlichen Trost gefunden habe, welcher den Frieden auf unserer Pilgerfahrt hienieden sichert. Gewiß ist, daß Niemand je ein herbes Wort aus seinem Munde gegen seine Verfolger gehört hat, ja daß es ihm wehe that, wenn Andere in seiner Gegenwart dergleichen sich erlaubten. Dennoch blieb im gewöhnlichen Leben eine Mißstimmung sichtbar, die nicht mehr heilte; er kam nie mehr in das Leben dieser Welt hinein, er

faßte nicht mehr Wurzel in demselben. „Selbst an der Natur habe ich keine Freude mehr," sagte er damals seiner Schwester; „die kurze Zeit will ich nutzen, zu thun, was mir obliegt, ich bin nicht mehr fähig zu genießen! doch beklage mich nicht! diese Gefangenschaft war eine große Gnade Gottes für mich." Von seinem Körperlichen hatte besonders die Verdauung gelitten, oder vielmehr war sie zerstört worden und mit ihr die Eßlust, so daß er einer gesunden und nährenden Speise weder begehrte, noch diese ihn erquickte. Zu Ende des Brachmonats 1840 trat eine Gelbsucht, die zwar anfänglich keine besondere Besorgniß erweckte, ein. Doch ward das Ursächliche derselben von ihm selbst wahrscheinlich richtiger erkannt, als von dem Arzte, der leider mehrmals mußte geändert werden, und die angewendeten Arzneien bekämpften wahrscheinlich mehr die äußere Erscheinung, als deren tiefer liegende Quelle. Die Kräfte schwanden von Tag zu Tag, er konnte keine Nahrung mehr vertragen und empfand große Mattigkeit. Gleichwohl ist er seiner Berufsarbeit bis an seinen Todestag ununterbrochen obgelegen, alle Briefe lesend und selbst unterzeichnend. Unerwartet trat der Moment der Krisis ein, und obwohl bis zum letzten Augenblicke seiner sich bewußt, fing die Sprache an, sich zu verlieren, oder vielmehr für ihn das Bedürfniß aufzuhören, mit Menschen zu reden. Diese Welt beschäftigte ihn nicht mehr; ihre Bürden wie ihre Freuden lagen hinter ihm und seine Seele strebte aufwärts zu ihrem Schöpfer; die Hoffnungen des Christen erfüllten seinen schwindenden Geist. Freundlich gegen die Umstehenden, schien er doch am liebsten allein zu seyn und deren Pflege nur zu wenig zu verlangen; was sein ganzes Leben durch bei ihm Charakterzug war. In der Mittagsstunde des 18. Juli blieb der Athem aus und er hatte ausgelitten. An seinem Sterbebette standen seine Gemahlin, seine Tochter, die Gemahlin seines ältesten Sohnes, sein ältester und sein zweitgeborner Sohn. Das Leichenbegängniß war ungewöhnlich zahlreich. In der Reihe der Verwandten standen 83 Leidtragende und mehr als einer der Vordersten der neuen Behörden hatten sich angeschlossen. Der Sarg fand seine Stätte neben demjenigen des wenige Wochen vorangegangenen Sohnes des Schultheißen von Mülinen.

* 244. Dr. Karl Philipp Mayer,

pens. Gymnasialprofessor u. zweiter Universitätsbibliothekar zu Würzburg

geb. d. 7. Nov. 1772, gest. d. 19. Juli 1840;

Er bildete sich an den gelehrten Anstalten seiner Vaterstadt Würzburg, trat 1792 in das fürstbischöfliche Seminar, ward den 21. Dec. 1795 Priester, 1796 Kooperator in der Seelsorge zu Wolfmannshausen, hierauf in Okt. Präfekt im adelichen Seminar und 1800 Prof. am Gymnasium. Endlich wurde er den 4. Sept. 1809 als Gehülfe an der Universitätsbibliothek, 1814 als zweiter Bibliothekar angestellt und vor 8 Jahren als solcher pensionirt. Durch testamentarische Verfügung hat er der kön. Universität seine Bücher und 700 Gulden vermacht. — Er gab heraus: Ueber die Festsetzung der Römer in Gallien jenseits der Alpen, von ihrer ersten Bekanntschaft mit diesem Volke bis zu seiner gänzlichen Eroberung durch Julius Cäsar. Eine historische Einleitung zu Cäsar's gallischem Kriege. Bamberg und Würzburg 1802. — Jacobi Bayer paedagogus latinus, sive Lexicon germanico-latinum, et latino-germanum. Deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Wörterbuch. 11. Aufl., umgearbeitet, vermehrt und verbessert. 2 Theile. Würzburg 1805.

Thiem.

* 245. Johann Christian Müller,

herzogl. meining. Oberlandesgerichtsassessor, beeidigter Rechtsnotar, auch Hofadvokat zu Saalfeld;

geb. d. 24. Juni 1768, gest. d. 19. Juli 1840.

Er war in dem Dorfe Unterwellenborn bei Saalfeld geboren, wo sein Vater als Schullehrer und Organist lebte; seine Mutter war eine geb. Specht aus Gräfenthal. Nach beendigter Schulzeit in Unterwellenborn besuchte er das damalige Lyceum in Saalfeld, sodann das Gymnasium Kasimirianum zu Koburg, von wo aus er nach erlangter Reife zu Michaelis 1787 die Universität Leipzig bezog und daselbst 4 Jahre Jurisprudenz studirte. Zu Leipzig am 3. April 1701 von der juristischen Fakultät geprüft und wohl bestanden, wurde er zum kaiserlichen öffentlichen Notar ernannt Nach einer in demselben Jahre im Okt. bei der damaligen herzogl. sachs.-koburgischen geheimen Kanzlei bestandenen Prüfung wurde ihm mittelst Dekrets vom 5. Okt. 1791 das

Prädikat eines Hofadvokaten ertheilt. Hierauf verheirathete er sich. Aber diese durch den am 12. März 1807 erfolgten Tod seiner Gattin getrennte Ehe war kinderlos. Ein Jahr darauf verheirathete er sich zum zweiten Male und erzeugte in dieser 33jährigen Ehe 4 noch jetzt lebende Kinder, Söhne, von denen der ältere Gewehrfabrikant wurde und die zwei jüngsten sich dem Kaufmannsstande widmeten. Nur der zweite folgte dem Berufe seines Vaters, der noch einen Tag vor seinem unerwarteten Tode die hohe Freude hatte, erstern von einer zweiten Prüfuug vor herzogl. Oberlandesgerichte zu Hildburghausen wohl bestanden zurückgekehrt zu sehen, um nun als Oberlandesgerichtsreferentar seinem Berufe fernerhin zu folgen. Eine lange Reihe von Jahren lebte der Verewigte dem Berufe eines Rechtsanwaltes in der Stadt Saalfeld und genoß eine ungeschwächte, fast von keiner Krankheit gestörte Kraft bis an seinen Tod. Mit seltener Treue, Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit wirkte er segensreich für die Welt. Wie sehr man seine Verdienste auch öffentlich zu schätzen wußte, spricht sich deutlich dadurch aus, daß er im Jahre 1829 mittelst Dekrets zum herzogl. Oberlandesgerichtsassessor ernannt und im J. 1834 zum Vorsitzenden des Gemeinderaths zu Saalfeld erwählt wurde, welche Stelle er mit größter Gewissenhaftigkeit 3 Jahre lang verwaltete. Hauptzüge seines edlen Charakters waren eine unbestechliche Rechtlichkeit, die größte Ordnung in seinem häuslichen und amtlichen Leben und eine gleichmüthige Ruhe, die weder durch Schicksale noch durch andere Unannehmlichkeiten, selbst nicht leicht durch ihm zugefügtes Unrecht getrübt und gestört werden konnte. Neben diesem ist sein religiöser Sinn und sein fleißiger Kirchenbesuch zu rühmen. Hätte der Alliebende seiner Lebensdauer nur noch $1\frac{1}{2}$ Jahr verliehen, so hätte er die seltene Freude genossen, sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern zu können. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Unerwartet endete er am oben genannten Tage an einer Lungenlähmung.

* 246. Karl Friedrich Wucke,

großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Schulrath zu Bützow;

geb. im J. 1756, gest. d. 22. Juli 1840.

Es wurde der Verewigte zu Großen-Giewitz, bei Malchin, woselbst sein am 17. Nov. 1771 verstorbener Vater, Gottlob Friedrich Wucke, Prediger war, geboren; seine Mutter, Marie Konradine, war eine geborne Bacmeister und zuerst verheirathet mit des Vaters Antecessor, dem am 8. Juni

1753 alldort mit Tode abgegangenen Pastor Andreas Barkow. Schon als Knabe zeigte W. vorzügliche Anlagen, die sich unter den gediegenen Lehrern der Domschule zu Güstrow schnell ausbildeten. Mit dem Jahre 1785 bezog er die damalige Friedrichsuniversität zu Bützow, wo er drei Jahre lang blieb und wo er gleichfalls durch den ausdauerndsten und geregeltsten Fleiß sich auszeichnete. Nach Absolvirung seiner theologischen und pädagogischen Studien bestand er darauf rühmlich bei dem verstorbenen Konsistorialrath und Superintendenten C. F. Piper in Güstrow das mit ihm angestellte Tentamen und suchte sich dann so viel wie möglich praktisch für sein Fach fortzubilden, weshalb er denn auch bald den Unterricht der Kinder des verstorbenen Amtmanns Pápeke auf Quassel übernahm und hernach eine Privatschule für junge Knaben in Boitzenburg mit großem Eifer und Erfolg leitete. Von letzterem Orte aus bewarb er sich im J. 1791 um das damals erledigte Subrektorat an der Gelehrtenschule zu Parchim, welche Stelle ihm aber nicht zu Theil ward. Späterhin wandte er sich nun als Privatlehrer nach Sternberg und im Oktober 1797 ging er von dort als Kollaborator an der Domschule (dem jetzigen Gymnasium Fridericianum) zu Schwerin. Seiner damaligen schwächlichen Gesundheit wegen nahm er jedoch schon im Febr. 1806 wieder seine Entlassung, mit einer jährlichen lebenslänglichen Pension von 90 Thalern und ließ sich in Bützow nieder, wo er im folgenden Jahre, seinem unbegränzten Hange als Jugendbildner folgend, eine bedeutende Unterrichtsanstalt für Knaben eröffnete und eine geraume Zeit vorstand. Er erfreute sich hierbei unausgesetzt des ehrenvollen Vertrauens der Eltern, wie der Beachtung und Zufriedenheit der höchsten Behörden, so daß ihm in Anerkennung seiner desfallsigen großen Verdienste, unterm 15. Okt. 1813 der Charakter eines herzogl. mecklenburg-schwerinschen Schulraths beigelegt ward. Als endlich durch Alter und oft wiederkehrende Kränklichkeit seine Kräfte erschöpft waren, trat er in den Ruhestand und gab, da er unverheirathet geblieben, sich in Wohnung und Kost bei dem Pastor Bühring *) zu Rühn, mit dem er im J. 1828 zur Pfarre nach Gr. Upahl zog, späterhin aber wieder von da nach Rühn und zuletzt nach Bützow zurückkehrte. Nach einem kurzen Krankenlager schied er am oben genannten Tage. — Im Druck ist, so viel uns bekannt, nur nachstehendes Wenige von dem Verewigten erschienen: Dem Herrn Regierungsrath F. A. Rudloff in

*) Dessen Biogr. . im 16. Jahrg. d. N. Nekr. S. 579.

Schwerin gewidmet. Eine lateinische Ehrenschrift im lapidarischen Style; in der neuen Monatsschrift von und für Mecklenburg 1799. H. 11. S. 321 u. 322. — D. M. Joannis Jacobi Prehnii; in dem patriotischen Archive der Herzogthümer Mecklenburg. 1802. Bd. 3. S. 173 — 174. — Den Manen Johann Jacob Engel's geweiht; ebendaselbst Bd. 4. S. 1—5. — Rede bei Gelegenheit einer öffentlichen Schulprüfung zu Bützow gehalten; in Geisenhayner's und Flörke's norddeutschem Unterhaltungsblatte. 1816. Hft. 5. S. 313—317. — Als Beiträge zum schwerinschen freimüthigen Abendblatte: a) Ein Denkstein zu Blücher's Verherrlichung, im Namen des Vaterlandes. 1819. Nr. 76; b) D. M. Christiani Friderici Studemundi. Nr. 95; c) D. M. Friderici Augusti a Rudloff S. 1822. Nr. 180; d) D. M. Friderici Ludovici Bouchholz. S. Nr. 181; e) D. M. Caroli Sibethi. S. 1824. Nr. 261; f) P. M. Joannis Henrici Vossii, Megapolitani Germanorum Homeri. 1826. Nr. 386; g) P. M. Joannis Christiani Friederici Wundemanni. S. 1828. Nr. 477; h) P. M. Immanuelis Huschkii. S. Nr. 488; i) P. M. Joannis Friderici Pries. 1832. Nr. 684 etc.

Schwerin. Fr. Brüssow.

247. Karl Eduard Ferdinand Heinrich Blechen,

Professor der Landschaftsmalerei und ordentl. Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin;

geb. den 29. Juli 1798, gest. den 23. Juli 1840*).

Bl., der geniale Erfinder einer neuen Gattung landschaftlicher Charakterbilder, war der Sohn eines unbemittelten kön. Accisebeamten zu Cottbus in der Niederlausitz. Der Wunsch seiner Eltern bestimmte ihn für den Gelehrtenstand und er besuchte bis in sein 17. Jahr das Lyceum seiner Vaterstadt. Die ernste wissenschaftliche Bildung, welche er dadurch erhielt, war ohne Zweifel der Grund seiner spätern selbstständigen und gewissermaasen durchaus neuen malerischen Naturauffassung. Die zeichnenden Künste erfordern ihrem Wesen nach so viel Mechanisches, daß die Mehrzahl derer, die von Kindheit an sich ihnen widmen, Gefahr läuft, in einem eingelernten handwerksmäßigen Wiederholen überlieferter Manieren unterzugehen. Diejenigen, welche ganz neue Bahnen aufsuchten, waren meistens durch eine vorhergegangene andere Berufsbestimmung auf einen außergewöhnlichen Standpunkt gestellt, wovon, um älterer anregender Geister nicht

*) Berl. Nachrichten von Staats- u. gelehrten Sachen. 1841. Nr. 134.

zu erwähnen, Carstens und Overbeck unter den neueren deutschen Künstlern als glänzende Beispiele genannt werden mögen. Bl.'s Künstlerberuf war indeß noch lange nicht entschieden. Zwar hatte er den ersten Zeichnenunterricht bei dem Buchbinder und Maler Lemmerich in Cottbus erhalten und übte sich fleißigst; allein da es seinen Eltern nicht gelang, die Mittel zu erringen, um ihm die theologische oder juristische Laufbahn verfolgen zu lassen, so wurde bei Erwähnung des für ihn zu wählenden Berufs der Kunst gar nicht gedacht, sondern der Beschluß gefaßt, ihn dem Handelsstande zu widmen. Im Herbste 1814 trat er als Komptoirist in ein bedeutendes Banquierhaus in Berlin, bestand seine Lehrjahre, rückte zum besoldeten Commis hinauf und diente als Freiwilliger ein Jahr bei dem kön. Garde-Pion.-Korps. Er wurde dann in einem andern, noch bestehenden, ansehnlichen Banquiergeschäft (dem Hause A. Kähne) zu Berlin als Kassaführer und Disponent angestellt und hate somit das Ziel erreicht, wohin er auf der gewählten Laufbahn ohne eigene Geldmittel etwa gelangen konnte. In diesem Verhältnisse blieb er bis zu seinem 25. Jahre. Bl. war indeß nichts weniger als zufrieden. Je mehr sein eigentliches Geschäft ihn gleichgültig ließ, um so lebhafter regte sich in ihm die früh geweckte Neigung zur Kunst. Alle seine Mußestunden wurden durch Uebungen im Zeichnen ausgefüllt. Ein einfallender freier Tag lockte ihn weit hinaus ins Freie und sein Sinn für die Landschaft entwickelte sich immer mehr. Wie glücklich dachte er sich das Loos des Künstlers, nicht in abgerissenen Stunden, oder in der Stille der Nacht bei einsamer Lampe, sondern ausschließlich und als Beruf sich diesen Studien zu widmen und sich zu sättigen an den Erscheinungen der Natur. Er stand damals in der Blüthe der Jahre, ausgezeichnet durch die glücklichste Bildung, groß, stark, von fast athletischen Verhältnissen, aber der Ausdruck seines Gesichtes war sanft und still, sein Auge sinnig und ernst, seine Manieren einfach, gefällig und anspruchslos. In dieser Ungewißheit brachte seinen zagenden Entschluß der Rath eines Künstlers, der in Bl.'s unablässigen Studien nach der Natur bei allem Talent weder Folge noch Resultat sah, zur Entscheidung. Der verstorbene Professor Schumann*), damals Sekretär der Akademie der Künste, überzeugte ihn, er werde nie zur Ruhe kommen oder sich selbst befriedigen, wenn er sich nicht entschließe, zu lernen, denn was seinen endlosen Versuchen fehlte, war nicht der Geist, sondern die Gründlich-

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 852.

keit, welche ohne praktische Anweisung eines Meisters sich nicht erreichen läßt. Um seinem innern Drange genug zu thun, entschloß sich der gereifte Mann, eine, wenn nicht glänzende, doch sichere bürgerliche Stellung aufzugeben und sich ganz der Kunst zu widmen. Im J. 1823 trat er als Schüler bei der Akademie ein. Einiges Erübrigte sicherte zunächst seine Subsistenz, doch besuchte er die Klassen den Akademie auf Schumann's Verwendung als Freischüler. Eine Reise auf einige Monate nach Dresden und dessen reizenden Umgebungen begeisterten ihn noch mehr. Er entschloß sich, der Dichter der Natur in Farben zu seyn. Um dieselbe Zeit sollte in Berlin das Königstädtische Theater gegründet werden. Die erste Ausstattung desselben wurde in sehr freisinniger Weise ausgeführt. Um in den Dekorationen nicht zu sehr hinter den königl. Theatern, welche durch die Meisterhaftigkeit derselben Berlin verwöhnt hatten, zurückzubleiben, sah man sich um nach einer für dieses eigenthümliche Fach begabten Hand. Einige von Bl.'s großartigen landschaftlichen Entwürfen, voll energischer Charakteristik uud verwegener Naturwahrheit, welche dem Oberlandesbaudirektor Schinkel vorgelegt wurden, der als der Schöpfer der Berliner Dekorationsmalerei betrachtet werden muß, bewogen diesen, der Direktion jenes Theaters unseren genialen Anfänger, denn mehr war Bl. damals nicht, zum Dekorationsmaler vorzuschlagen und Schinkel's Rath war es auch, der Bl. vermochte, diese Stellung anzunehmen. Er konnte doch nun ganz der Kunst leben; seine Existenz war doch vorläufig gesichert und sollte von der schöpferischen Kraft abhängen, die er so lebhaft in sich empfand. Er betrat die neue Laufbahn mit frohem Muthe, als eine nothwendige Bedingung des Fortschrittes. Gegen Ende desselben Jahres (1824) verheirathete er sich. Allein die Dekorationsmalerei war gewiß nicht Bl.'s wahrer Beruf. Seine Naturauffassung war viel zu speciell, zu poetisch und zugleich am Einzelnen haftend, um mit allgemeinen Effekten uud oberflächlicher Täuschung, welche dort wesentlich sind, sich zu befriedigen. Es dauerte nicht lange, so war sein neuer Beruf ihm nicht weniger lästig, als der frühere; nur daß er durch die beständige Uebung auch in der geistigeren Kunst fortschritt, tröstete ihn. Allein bald kamen äußerliche Verdrießlichkeiten hinzu. Unlust und Bitterkeit trübten die bethauliche Stille seines tiefen Gemüthes. Er opferte zum zweiten Male dem gefühlten innern Berufe seine äußere Stellung. Im Sept. 1827 gab er sein Amt bei dem Theater auf. Das Beispiel eines andern Künstlers, der um dieselbe Zeit mit glücklichem Er-

folge seine Laufbahn änderte, um sich einer ähnlichen Kunstgattung, wie er, zu widmen, ermuthigte ihn. Inzwischen hatte er 1824 zum ersten Male ein Oelgemälde öffentlich ausgestellt, 1826 folgten andere Versuche und fanden Beachtung. Allein die erste fördernde Anerkennung seines eigentlichen Strebens wurde ihm nicht eher zu Theil, als nachdem er vom Theater sich frei gemacht hatte. Die grünen bewaldeten Hügel jenseits Cöpenick, inselartig eingefaßt von dem Müggelsee und der Spree, hatten ihn angezogen. In der Abgeschiedenheit jener Gegend, die man in der Nähe einer Hauptstadt nicht so wild vermuthen sollte, flüchtete er sich von den Mühen der Gegenwart. Jene fast unbekannten Müggelsberge, die einzigen bei Berlin, gaben ihm den Inhalt des wunderbaren dichterischen Bildes, welches 1828 zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn richtete. Er stieß ab durch manche Härten der Ausführung, zeigte aber eine so naturwahre, kühne Charakteristik, so viel Eigenthümlichkeit, Schwung und Poesie, daß es alle Blicke auf sich zog. Der erhaltene Beifall, selbst der mit lebhaftester Anerkennung des Talents ausgesprochene Tadel gaben ihm neue Kraft. Er fühlte, daß das Geheimniß der Auffassung der Natur in seinen Händen sey. Wie er jenes ächt norddeutsche Charakterbild mit nach Süden ziehenden Germannen staffirt hatte*), machte er jetzt selbst sich auf zu einer Reise nach Italien. Die Beschränktheit seiner Mittel nöthigten ihn bei der Ausführung derselben zu ungeheuren Anstrengungen. Im Herbst 1828 von Berlin abgereist, war er schon vor Ende des folgenden Jahres wieder zurück und hatte in dieser Zeit, unter großen Entbehrungen, fast ganz Italien gesehen — und wie gesehen! Viele Hunderte von Zeichnungen und Farbenskizzen, die jetzt in den Besitz der Akademie übergegangen sind, geben ein Bild einer fast unbegreiflichen Thätigkeit. Es sind nicht Kunstwerke, sondern nur Andeutungen, festgehaltene auffallende Züge zur Physiognomie des Landes, gleichsam abgerissene Seiten eines Tagebuches. Was aus diesen Fingerzeigen unter seiner Hand geworden seyn würde, das bewies eine Reihe von Gemälden, die er in den nächsten Jahren vollendete; allein von so eigenthümlicher Art, daß das öffentliche Urtheil Zeit brauchte, um sich über ihren Werth zu verständigen. Es gibt in allen Künsten eine Tradition, die, ohne vorgeschrieben zu seyn, Gesetzeskraft hat und die Stelle der Wahrheit so völlig einnimmt, daß sie diese dem Blicke so

*) Die Bezeichnung lautet: Semnonen rüsten sich zum Aufbruch gegen den Andrang der Römer.

gut wie unsichtbar macht. Ihr Prinzip ist im Allgemeinen das der Moderirung alles Extremen, der Ausschließung des Ungewöhnlichen und dies mit Recht. Das Außerordentliche ist eben deshalb außer der Ordnung, weil es aus dem gewöhnlichen Maase heraustritt, also die bestehende Regel aufhebt. Allein aus eben dem Grunde beruht jeder Fortschritt in der Kunst auf dem gelungenen Freimachen von etwas bis dahin Gültigen, das aber darum nicht nothwendig falsch zu seyn braucht. Das Normalbild, welches man sich von Italien gemacht hatte, war aus Caspar, Dugheto und Glaude Gelée's unsterblichen Werken abstrahirt, wozu vielleicht noch Züge von Hakert und Catel hinzu kamen. Jetzt sah man in Bl.'s Bildern mit Erstaunen ein ganz anderes Italien. Dieses dunkelsaftige Grün, diese himmelhohen Cypressen, diesen Glanz des Lichtes, des Himmels, des Meeres, diese energischen Lokalfarben, diese gewaltsamen Gegensätze. Auf öden Felsenzügen mit nur einzelnen Spuren einer südlichen, verschmachtenden und bestäubten Vegetation lag die Gluth eines ermatteten Sommertages; auf dürren Steinen zitterte ein blendendes Licht. Die Kunstfreunde wurden ergriffen von der dichterischen Gewalt dieser Darstellungen, aber sie getrauten sich nicht, sie sich anzueignen. Wie oft hört man bei lebhaften Farbenerscheinungen an Wolken und Fernen ausrufen: Wäre dies gemalt, man würde es für unwahr halten! Die Natur ist unendlich reicher an Erscheinungen, als die Kunst darzustellen wagt. Bl.'s Talent war durchaus auf das Ungewöhnliche gerichtet. Man fühlte die Gewalt der Wahrheit in diesen landschaftlichen Charakterbildern, aber die meisten sträubten sich, sie anzuerkennen oder sich damit zu befreunden. So bewundernswürdig seine Leistungen waren, die Ungunst seiner Lage wurde dadurch nicht gebessert, auch muß man eingestehen, daß Bl.'s später Uebergang zur Kunst sich hinwieder durch eine Härte des äußern Machwerks verrieth, die jedoch mit der Kühnheit der Gedanken im Einklange blieb. Von einer Seite wurde indeß dem unmuthigen Künstler die verdiente Anerkennung. Im Mai 1831 starb der Professor der Landschaftsmalerei bei der Akademie der Künste, Pet. Ludw. Löttke *). Obwohl mehrere treffliche Künstler sich um die Nachfolge bewarben, wurde auf den Antrag des Senats der Akademie Bl. dazu berufen und ihm zugleich der Professortitel beigelegt. Im Herbste 1835 begann seine Wirksamkeit als Lehrer. Mit welchem Erfolge, das mögen die Schüler bezeugen, die er bildete und anregte.

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 435.

Nach dem Bild 1911 ergeben sich die Einnahmen an Zoll und Verbrauchsabgaben wie folgt:

	1911	1910	1909
	Mk.	Mk.	Mk.
Zoll	1	1	1
Tabaksteuer	1	1	1
Zuckersteuer	1	1	1
Salzsteuer	1	1	1
Branntweinsteuer	1	1	1
Brausteuer	1	1	1
Schaumweinsteuer	1	1	1
Leuchtmittelsteuer	1	1	1
Spielkartenstempel	1	1	1
Wechselstempel	1	1	1
Lotteriesteuer	1	1	1
Quittungsstempel	1	1	1
Frachturkundenstempel	1	1	1
Versicherungsteuer	1	1	1
Wertzuwachssteuer	1	1	1
Kapitalrentensteuer	1	1	1
Erbschaftssteuer	1	1	1
Reichsstempelabgaben	1	1	1
Reichsabgaben	1	1	1
Reichsabgaben	1	1	1
Reichs

Ne quis eum, apud quem operas dabit, prohibeto, quo minus in collegium eat, neve quo minus ibi pro collegio quid detur, fiat, neve quo minus stipem conferat, neve quo minus quotannis magistratum capiat, neve quo minus capiatur, neve quo minus ob eas res, quod eius per legem senatusve consultum facere licet, ab eo munus exigatur. Neve is, quo quis eorum nomine ab eo munus exigatur, cogito

Kosten, über welche in der Kostenordnung nichts bestimmt ist, sind nach dem Ermessen des Gerichts zu taxiren. Dasselbe kann auch anordnen, daß die Taxe durch Sachverständige zu erfolgen habe.

Art. 282. Die Taxe der Kosten, welche in der Kostenordnung bestimmt ist, kann nur dann durch Sachverständige erfolgen, wenn dieß ausdrücklich angeordnet ist.

Art. 283. Die Taxe der Kosten, welche in der Kostenordnung bestimmt ist, kann nur dann durch Sachverständige erfolgen, wenn dieß ausdrücklich angeordnet ist.

249. Dr. Heinrich Klee,

ordentl. Professor der Theologie zu München;

geboren im Jahre 1800, gestorben den 28. Juli 1840 *).

Klee war zu Münstermaifeld, einem Städtchen bei Koblenz, geboren, erhielt aber seine Bildung in dem Lyceum zu Mainz, wo er, um sich später dem Studium der Theologie zu widmen, in das bischöfliche Seminar trat. Noch vor Beendigung seines theologischen Kursus wurde er 1821 Lehrer an dem bischöflichen Gymnasium und 1825 Professor der Philosophie und Theologie am Seminar. Im Herbste 1825 erhielt er von Würzburg die theologische Doktorwürde und schrieb zu diesem Behufe die Abhandlung de chiliasmo primorum saeculorum, worauf 1828 seine erste umfassende Arbeit folgte: „Die Beichte, historisch-kritische Untersuchung." In rascher Folge erschienen der Kommentar über das Evangelium nach Johannes (1829), der Kommentar über des Apostels Paulus Sendschreiben an die Römer (1830), Encyklopädie der Theologie (1832), Auslegung des Briefes an die Hebräer (1833), die Ehe (1833 und 35) und das größte seiner Werke: die katholische Dogmatik (1834—35, 2. Aufl. 1839 und 1840) und die Dogmengeschichte (1837 und 1838), denen noch eine Ethik folgen sollte. 1829 erhielt er einen Ruf an die katholisch-theologische Fakultät zu Bonn, wo er anfangs bei dem Vorherrschen des Hermesianismus mit seinen ganz entgegengesetzten Ansichten in eine wenig günstige Stellung kam und höchstens in exegetischen Vorlesungen Zuhörer erhielt. Als Clemens August den erzbischöflichen Stuhl von Cöln erhielt, wurde K. zum Examinator für das Fach der Dogmatik ernannt. Eine Beeinträchtigung der Lehrfreiheit und die Vernichtung seiner Wirksamkeit und seines Einflusses befürchtend, zog er es vor, einer wiederholt an ihn ergangenen Einladung nach München zu folgen. Dort hat er nur kurze Zeit wirken können, da der Tod den fleißigen Gelehrten in den besten Jahren abgerufen hat. Er gab sich Mühe, die jungen Theologen zum Selbstdenken und Selbststudium anzuleiten. Sein gerades biederes Wesen machte auf die Studirenden einen guten Eindruck und war wohl geeignet, sie zu gewinnen.

*) Intelligenzblatt zur allg. Lit.-Zeit. Septbr. 1840.

* 250. Johann Karl Vater,

Buchdrucker und Formenschneider zu Leipzig;

geb. d. 15. Nov. 1781, gest. d. 28. Juli 1840.

V. erblickte das Licht der Welt in Leipzig und war das einzige Kind seiner Eltern. Nach seiner Konfirmation (Johanni 1796) kam er zu dem Buchdrucker Fr. Christ. Ludwig Oldecop in Oschatz als Setzer in die Lehre. Buchstaben, Wappen u. dgl. in Baumrinden und Breter vertieft zu schneiden, hatte V. schon oft zu seinem Vergnügen getrieben, in erhöheter Manier aber noch nichts geleistet. Jetzt wurde der Planet Uranus entdeckt und bei einem Aufsatze im Oschatzer Wochenblatte über denselben dessen Zeichen nöthig. V. wurde aufgefordert, dasselbe zu schneiden; er machte sich an diesen Versuch und auf einem umgewendeten Cicerobuchstaben ward das verlangte Zeichen mit einem Stichel und Federmesser hergestellt. Es erhielt Beifall und es machte ihm viele Freude, sein erstes Produkt gedruckt zu sehen. Diese unbedeutende gelungene Kleinigkeit munterte V. zu weitern Versuchen auf und für eine dasige Tabaksfabrik schnitt er in seinen Freistunden mehrere Etiquetten. So verstrichen 5½ Jahre, wo seine Lehrzeit endete und er zu Ostern 1802 als Setzer losgesprochen wurde. Zu Johanni 1802 verschenkte er sein Postulat — es war dies das erste und letzte in Oschatz, denn gleich nachher wurde es überall abgeschafft — und blieb bis Ostern 1803 bei seinem Lehrherrn. Durch Verschreibung kam er nach Barby in die Buchdruckerei der Brüdergemeinde, blieb daselbst bis Michaelis 1803 und kehrte über Dessau nach Leipzig zurück. Hier erhielt er Kondition bei Nagel, ging aber nach 6 Wochen wieder ab und da jetzt viele Setzer und Drucker nach Breslau verlangt wurden, gelüstete es ihm auch, dorthin zu gehen. Ueber Dresden ꝛc. reiste er hin und erhielt sogleich bei Graß und Barth Kondition als Setzer. Hier hatte er Gelegenheit, seine Liebhaberei, das Vignettenschneiden, so nebenbei recht nach Wunsche zu üben. Auch kamen um diese Zeit die sogenannten englischen gemusterten Linien in Mode; er schnitt dergleichen in Messing und bald schickte er solche dutzendweise nach Posen, Kalisch und Warschau. In Breslau blieb V. bis Ostern 1805 und ging durch Verschreibung nach Kalisch. Hier blieb er bis Ostern 1806, reiste alsdann wieder nach Breslau und nach 8 vergnügten Tagen über Glogau nach Berlin, wo er Kondition bei Brünck erhielt, welche aber zu Johanni wieder endete. Nun ging er nach Leipzig, blieb eine Woche bei seinen Eltern und

by a few of the more active spirits, who at once proceeded to the work of organization. Mrs. Ellis was elected President, Mrs. Hall Secretary, and Mrs. Hall, Mrs. Ellis, Mrs. Hall, Mrs. Ellis, Mrs. Hall, Mrs. Ellis,

Nr. 1. Ein Stück Land, 1 Joch 1000 □Klafter, Weingarten, Acker und Wiese, in der Ried Hochberg, Katastral-Gemeinde Hainfeld, Steuergemeinde Hainfeld, Viertel unter dem Wienerwald, Bezirk Lilienfeld, Kreis Viertel unter dem Wienerwald, Grundbuch Hainfeld, Einlage-Zahl 1, Haus-Nr. 1, Rustikal-Fond, Gemeinde-Zahl 1, Grundbuch-Nr. 1, Steuer-Kapital 1 fl. 50 kr., Grundsteuer 1 fl. 50 kr., Gebäude-Steuer —, Erwerb-Steuer —, Summe 1 fl. 50 kr.

Nr. 2. Ein Stück Land, 1 Joch 1000 □Klafter, Weingarten, Acker und Wiese, in der Ried Hochberg, Katastral-Gemeinde Hainfeld, Steuergemeinde Hainfeld, Viertel unter dem Wienerwald, Bezirk Lilienfeld, Kreis Viertel unter dem Wienerwald, Grundbuch Hainfeld, Einlage-Zahl 1, Haus-Nr. 1, Rustikal-Fond, Gemeinde-Zahl 1, Grundbuch-Nr. 1, Steuer-Kapital 1 fl. 50 kr., Grundsteuer 1 fl. 50 kr., Gebäude-Steuer —, Erwerb-Steuer —, Summe 1 fl. 50 kr.

Kompagniechef befördert und zum Füsilierbataillone des kön. 31. Infanterieregiments nach Weißenfels versetzt. Hier erwarb er sich bei Vielen, welche Gelegenheit hatten, seinen reichen Geist kennen zu lernen, eine hohe Achtung und in der Mitte seiner ehrenwerthen Kameraden genoß er eine herzliche Liebe und Freundschaft. Er war der Stolz und die Freude seiner ihn zärtlich liebenden Mutter und seiner einzigen Schwester und sollte dem Mutterherzen ein Stab und Trost in ihrem Alter werden. Doch die Vorsehung hatte es anders über ihn beschlossen. Die Kunst, worin er ein Meister war, die ihn einst durch die Wellen der, Europa und Asien trennenden Meerenge trug und in der er zu Weißenfels als Lehrer wirkte, diese Kunst sollte ihm den Tod bereiten, ihm, der in seiner Manneskraft und Gesundheit einherging, für den noch viele Lebensjahre zu hoffen waren. Fern von den Seinigen, von Bekannten umgeben, stürzte er sich am 30. Juli beim Baden noch einmal in die Wasserfluthen und kehrte nicht wieder lebend zurück.

Weißenfels a. d. Saale.

Dr. Heidenreich,
Superintendent u. Oberprediger.

252. Pauline v. Schmerling, geb. Freiin v. Koudelka, zu Wien;

geb. den 8. Sept. 1806, gest. am 31. Juli 1840.

Die schöne Begeisterung für Kunst und ihre Jünger ist in unseren Tagen aus dem gesunden in einen Fieberzustand übergegangen. Der freudige Jubel, der sonst dem Künstler entgegen tönte, ist jetzt zum bacchanalischen Chorus geworden, der Lorbeer zum bedeutungslosen Symbol herabgesunken, der die meisten Köpfe, denen er jetzt zugeworfen wird (wie jenen Cäsar's vor dem Blitze des Himmels), vor dem Blitze des Genies zu schützen scheint. Wir leben in den Tagen, denen kein schöpferisches, durch die Welt hinleuchtendes Genie geworden ist, wir tragen aber die Begeisterung dafür in uns und so hängen wir den königl. Mantel derselben den exekutiven Künstlern um. Wie seltsam fände sich zuweilen die Eitelkeit dieser getäuscht, wenn sie erkennten, daß sie nur die Kleiderstöcke sind, denen wir unsern Enthusiasmus umhängen. Erwachte plötzlich Beethoven *) auf dem Kirchhofe in Währing und träte in einen unserer Koncertsäle — beim

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 306.

Himmel! wir haben uns ausgegeben und nichts übrig behalten an entgegenjubelnder Begeisterung für den großen Meister! So in jeder Kunst. Aber es ist Mode geworden, immer zu lodern, immer begeistert zu seyn; die literarischen Daguerres zeichnen uns schnell jede Künstlerpersönlichkeit, die Künstlercharaktere werden bei überglühter Hitze für das lesende Publikum ausgehämmert und ein literarisches, ankündigendes Fischlein schwimmt jedem dieser Haye voran. Wir wollen gerecht seyn und den Künstlern es zugestehen, daß ihre Persönlichkeit eine wirklich interessante ist, wenn die Phantasie einen idealen Reflex auf ihr Leben wirft; aber nicht selten wird dieses von ihr dämonisch beherrscht und dann bietet der Künstler dem Beobachter eine zuweilen glänzende Erscheinung, dem Physiologen eine zu entschuldigende Ausnahme, dem Biographen Gelegenheit zu einer phantastischen Skizze, wenn nicht den Stoff zu einer Novelle oder einem Drama. Es ist dahin gekommen, daß ein Künstler, wenn er nicht den Mantel der Romantik um die Schultern flattern hat, von uns weit minder beachtet wird; noch mehr: excentrisches Leben scheint mit dem Künstlerleben Ein Begriff geworden zu seyn. Die moderne Kunst liefert genug Beispiele zu dieser Behauptung. Sind es Frauen, denen ein ausgezeichnetes Talent geworden ist, so tritt bei ihrer Reizbarkeit die Phantasie um so öfter als die Alleinherrscherin hervor. Aber wie wenig liebenswürdig sind unsere genialen Frauen! Sie sind Ueberläuferinnen von ihrem zum anderen Geschlechte und Ueberläufer, wissen wir, sind nicht die besten Soldaten. Wie soll auch ein Weib, welches das Schlachtpanier des Gedankens entrollt, in der stillen, grünen Einfriedung der Gemüthswelt sich bewegen! wiewohl dies denkbar, aber nur ausnahmsweise vorhanden ist. So schöner und versöhnender erscheint es, wenn ein wahres Talent, von der Phantasie in eine klare Kunstsphäre emporgetragen, Heiteres und Schönes leistet und auch im wirklichen Leben einfach und eingreifend wirkt; ich meine Begeisterung und Schwärmerei — in der Kunst, Besonnenheit und Verstand — im praktischen Leben bewährt. Ist freilich etwas schwer und eine kluge Forderung. Einer solchen künstlerischen Persönlichkeit, die still und bescheiden Ausgezeichnetes leistete und alle Tugenden eines edlen Frauenherzens übte, seyen diese Zeilen gewidmet. Pauline, Freiin v. Koudelka, in Wien geboren, ist die Tochter des k. k. Feldmarschallieutenants Joseph Freiherr von Koudelka. Unter der unmittelbaren Leitung ihres Vaters, einem ausgezeichneten tiefen Kenner älterer und moderner Musik und vorzüglichen Zeichner und Maler, entwickelte sich

frühzeitig ihr Talent zur Blumenmalerei und entfaltete sich durch den fortgesetzten Unterricht des Professors und Blumenmalers Franz Petter. Die Blumen- und Fruchtstücke dieser Künstlerin waren seit Jahren die Zierde der Wiener Kunstausstellungen und ein vollendet schönes Blumenbild schmückt, um ihren Namen unvergänglich zu machen, einen Saal der k. k. Gallerie im Belvedere. Ihr Geschmack war für Schönheit der Komposition empfindlich, wie die Magnetnadel, ihr Auge für den Zauber der Farbe scharf geschliffen. Sie wußte den Moment, wo die Blume ihr schönstes, glühendstes Leben ausstrahlt, zu erlauschen und magisch festzubannen, ihre Zeichnung ist bestimmt, ihre Farbe lebhaft, die Behandlung der Formen zart, weich und naturgetreu. Die wissenschaftliche Bildung dieser bewunderten Künstlerin war gleich ausgezeichnet. Sie verstand die französische, englische, italienische Sprache *) und Literatur vollkommen. Homer's Gesänge und Aeschylo's Tragödien las sie mit ihrem Lehrer, dem k. k. Kustos Bergmann, in der Ursprache. Diese Kenntnisse aber waren kein Privateigenthum ihres Gedächtnisses; von jedem wissenschaftlichen oder poetischen Werke schlugen Gedankenreflexe auf ihren Geist; sie nahm die Gedanken und Gefühlweise Anderer als Materiale in sich auf und die Wärme ihrer Seele entwickelte eigenthümliche Ideen daraus, d. h., sie war gebildet und nicht, wie viele unserer Frauen, nur unterrichtet. Es bedurfte aber häufigen Umganges mit ihr, um sie in dieser Beziehung kennen zu lernen, denn sie war, wie jedes wahre Talent es innerlich ist, auch äußerlich bescheiden und selbst gegen Freunde sprach sie ihre bestimmtesten Gedanken, ihre klarsten Anschauungen als unsichere Fragen aus. Byron, Shakespeare, Homer und Goethe **) waren ihre Lieblingsdichter und ich möchte sie in Kunst und Leben eine Schülerin des Letzteren nennen. Ruhige Klarheit, bei bewegter, warmer Seele, ein scharfes Begränzen der idealen und der praktischen Thätigkeit im — Leben; individuelle, scharfe Charakteristik, lebensförmige, innige Darstellung der Formen — in der Kunst waren die hervorstechenden Züge ihres Wesens und in holder Anmuth verschmolzen, es waren die Eigenschaften, die sie im ehelichen und im Zusammensein mit ihren schönen Kindern, im Umgange mit Freunden und Fremden bewährte. Als sie am 21. April 1835 sich vermählte, sangen 7 Dichter ihr Hoch-

*) Wenn ich mich recht entsinne, schrieb sie Malerbiographien in italienischer Sprache, die nur Manuskript zu bleiben bestimmt waren.

**) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

zeitslieder **). Niemand, der sie kannte, wird ihren Tod theilnahmlos vernehmen; den Ihren ist er ein tiefer Riß in die Seele. Oesterreich verliert ein ausgezeichnetes Talent für Blumenmalerei. Am letzten Tage des Juli 1840 schied sie von unserer Erde, als die Rosen eben abgeblüht waren, aber diese starben nicht, denn sie hat die Rosen unsterblich gemacht und gluthtiefer und inniger werden sie den grünen Rasen einsäumen, der die Künstlerin deckt und mit jedem Jahre werden neue Blumenaugen wach an ihrem Grabe und werden umschauen und säuselnd fragen: „Wo ist die, die uns unsterblich machen könnte?" Dann wird der Thränenthau in die Blumenaugen treten und die Künstlerin fortleben in der duftigen Blumenlegende.

* 253. Hans Paulsen,

Prediger an der heil. Geistkirche zu Flensburg;
geb. im J. 179., gest. Ende Juli 1840.

P. war der Sohn eines Landmanns in dem Dorfe Haderslund im schleswigschen Amte Apenrade. Nachdem er zu Kiel die theologischen Wissenschaften studirt hatte, stellte er sich Michaelis 1820 dem theologischen Amtsexamen auf Gottorf, wo er denn auch fähig befunden wurde, einen Predigeramte vorzustehen. Er hatte auch das Glück, gleich nachher ein solches zu erhalten, indem gerade um diese Zeit die Predigerstelle an der heil. Geistkirche in der Stadt Flensburg durch Versetzung des Predigers vacant wurde. In dieser Kirche wird in dänischer Sprache gepredigt und da unser P. dieser Sprache vollkommen mächtig war, so erhielt er noch im J. 1820 diese Stelle. Er bekleidete dieselbe 20 Jahre lang mit vieler Treue und starb zu der oben angegebenen Zeit, von seiner Gemeine schmerzlich vermißt. Ob er Familie hinterlassen habe, darüber sind wir nicht unterrichtet worden.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

**) „Siebentönige Lyra," angestimmt von Karoline Pichler, Johanna Freiin v. Nell, von Hammer-Purgstall, Max Löwenthal, Franz v. Elsholz, Joseph Bergmann und Ludw. Aug. Frankl.

254. Karl Otfried Müller,

ordentl. Professor der alten Literatur an der Universität Göttingen, k. han. Hofrath u. Ritter des Guelphenordens;

geboren den 28. Aug. 1797, gestorben zu Athen den 1. Aug. 1840 *).

Er liegt auf griech'scher Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.

M. wurde zu Brieg in Schlesien geboren. Sein noch lebender Vater war der damalige Feldprediger, jetzige Superintendent Karl Daniel Müller, welcher 1809 nach Ohlau versetzt wurde. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Brieg und studirte seit Ostern 1814 in Breslau, wo die philologischen Studien unter Schneider und Heindorf zu einer schönen Blüthe gediehen. Als das philologische Seminar nach Passow's Berufung neu eingerichtet wurde, war M. das erste Mitglied, welches sich zur Aufnahme meldete und Wellauer, Dronke und Kloßmann schlossen sich ihm bald an. Im J. 1815 ging er nach Berlin, wohin der Ruf gefeierter Lehrer, vor allen Böckh's und Buttmann's, den jungen strebsamen Mann zog. Diese Jahre waren von dem nachhaltigsten Einflusse auf die Richtung seiner philologischen Studien; es waren weniger die formalen Disciplinen der Alterthumswissenschaft, welche er hier zum Gegenstande seiner gelehrten Beschäftigungen machte, als vielmehr das Geschichtliche, das antike Leben, die alte Kunst. Diese Richtung prägte sich deutlich in seiner ersten Schrift aus, durch deren Vertheidigung er am 25. Okt. 1817 die philosophische Doktorwürde erlangte, in dem liber Aegineticorum (Berol. 1817). Noch in demselben Jahre übernahm er ein Lehramt als collega quintus an dem Magdalenengymnasium zu Breslau, widmete aber seine Musestunden der Erforschung und Analysirung griechischer Mythen, wovon gleich der 1. Band der Geschichten hellenischer Stämme und Staaten „über Orchomenos und die Mynier (Bresl. 1820)" ein glänzendes Beispiel gab. Heeren's Rath und Böckh's Empfehlung verschafften ihm 1819 einen Ruf als außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät und Mitvorsteher des philologischen Seminars zu Göttingen; im Herbste dieses Jahres traf er dort ein, nachdem er während eines mehrwöchentli-

*) Nach dem Intelligenzblatte der Hall. Lit.-Ztg. 1840. Nr. 46; der Beil. z. allg. Ztg. 1840 vom 20. Sept.; Erinnerungen an Karl Otfried Müller von Dr. F. Lücke. Gött. 1841 u. andern gedruckten Nachrichten.

Abt. Wilde, Johann Christian, Maler, geb. 1748 zu Nürnberg, gest. 1808 daselbst, wo er seine Ausbildung erhielt und sich dann als Porträtmaler niederließ. Er malte auch Landschaften und Genrebilder, die sich durch Naturwahrheit auszeichnen. Seine Bildnisse sind meist Brustbilder in Lebensgröße. Sie sind sehr ähnlich, aber nicht immer vorteilhaft aufgefaßt. Seine Farbe ist kräftig, aber nicht immer harmonisch. Seine Zeichnung ist richtig, aber nicht immer elegant. Seine Pinselführung ist breit, aber nicht immer sicher. Seine Komposition ist einfach, aber nicht immer glücklich. Seine Landschaften sind meist Ansichten von Nürnberg und Umgebung. Sie sind sehr getreu, aber nicht immer malerisch. Seine Genrebilder sind meist Szenen aus dem Volksleben. Sie sind sehr lebendig, aber nicht immer geistreich. Seine Werke sind in vielen Sammlungen zu finden, besonders in Nürnberg und München. Sie sind nicht sehr teuer, aber auch nicht sehr gesucht. Seine Bedeutung liegt mehr in seiner Treue zur Natur als in seiner künstlerischen Originalität. Er war ein fleißiger Arbeiter, aber kein großer Künstler. Seine Schüler waren nicht zahlreich und nicht berühmt. Sein Einfluß auf die Kunst seiner Zeit war gering. Er starb arm und vergessen. Seine Grabstätte ist unbekannt. Sein Name ist fast vergessen. Nur wenige Kunstkenner kennen ihn noch. Seine Werke werden selten ausgestellt. Sie werden selten gekauft. Sie werden selten kopiert. Sie werden selten gestohlen. Sie werden selten gefälscht. Sie werden selten beschädigt. Sie werden selten restauriert. Sie werden selten verkauft. Sie werden selten vererbt. Sie werden selten verschenkt. Sie werden selten vergessen. Sie werden selten gefunden. Sie werden selten verloren. Sie werden selten gestohlen. Sie werden selten gefälscht. Sie werden selten beschädigt. Sie werden selten restauriert. Sie werden selten verkauft. Sie werden selten vererbt. Sie werden selten verschenkt. Sie werden selten vergessen. Sie werden selten gefunden. Sie werden selten verloren.

neue Recenſion des „Terentius Varro de lingua latina“ und noch im J. 1839 die Bearbeitung des „Sextus Pompejus Festus,“ welche zuerſt einen klaren Blick in die bisher ziemlich verworrenen Maſſen, die bald unter des Feſtus, bald unter Paulus Namen gingen, eröffnete und eine feſte Grundlage zu weiteren Unterſuchungen darbietet. Beide Werke konnten zugleich das Vorurtheil widerlegen, als wüßten die ſogenannten Realphilologen Kritik und Interpretation nicht zu handhaben, ja als verachteten ſie dieſelben. Doch den Mittelpunkt ſeiner Studien machte die Archäologie aus; zu dieſem Zwecke unternahm er im Sommer 1822 eine größere Reiſe nach England und Frankreich, um die dortigen Kunſtſchätze kennen zu lernen und trat bei dieſer Gelegenheit mit den ausgezeichnetſten Archäologen des Auslandes in engere Verbindung. Jedoch wendete er ſeine Thätigkeit zunächſt wieder der Mythologie zu und lieferte 1825 die Prolegomena zu einer wiſſenſchaftlichen Mythologie, welche zu einer rein hiſtoriſchen Auffaſſung der Mythen führten und durch Darlegung des Charakteriſtiſchen in den verſchiedenen Anſichten früherer Mythologen weſentlich zur Erlangung eines ſicheren Standpunktes beitrugen. Als ausgezeichnete Muſter der Mythenbehandlung können ſeine Art. „Pallas, Athene und Eleuſinien“ in der allgemeinen Encyklopädie betrachtet werden. Den archäologiſchen Studien näher trat die ausgezeichnete Abhandlung „de Phidiae vita et operibus (1827)“ und endlich im J. 1830 das „Handbuch der Archäologie der Kunſt,“ welches nicht bloß durch die ſchon anderweitig vielfach bewährte große Beleſenheit, durch die gewandte Benutzung der verſchiedenſten Hülfsmittel und Vorarbeiten, unter denen die ſeltenſten und die neueſten gleiche Beachtung fanden, ſondern ganz beſonders durch die reiche Fülle eigener Bemerkungen und Urtheile das lebhafteſte Intereſſe bei allen Freunden dieſer Wiſſenſchaft erweckte und ihr viele neue Freunde erſt gewann. Bei der günſtigen Aufnahme, die das Buch überall gefunden, konnte es nicht fehlen, daß bereits 1835 eine 2te ſehr verbeſſerte Ausgabe erſcheinen mußte, ſo wie zur beſſeren Benutzung ſchon vorher die Hinzufügung der „Denkmäler der alten Kunſt (Göttingen 1832 u. fgg.)“ ausgeführt wurde, die in ihrer Anordnung dem Handbuche entſprachen und durch Wohlfeilheit des Preiſes auch in weiteren Kreiſen anſchauliche Darſtellungen der Kunſtgegenſtände verbreiteten. Mit denſelben Studien hängen auch mehrere der in der Societät der Wiſſenſchaften, zu deren Mitglied er 1823 ernannt wurde, geleſenen Abhandlungen eng zuſammen, wie 1827: de signis olim in porticu Parthenonis sive

Blattstiel nicht kürzer als die Spreite, 1—2 cm lang, mit der Spreite gleichfarbig, kahl. Spreite 5—8 cm lang, 4—6 cm breit, eiförmig, am Grunde tief herzförmig, mit kurzer Spitze, oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün, kahl, nur in den Achseln der Hauptnerven mit Haarbüschen, Nerven 1. Ordnung 5—6 jederseits, Nerven 2. Ordnung 3—4 jederseits, Nerven 3. Ordnung netzig, Nervenwinkel 45—60°, Rand fein gesägt. Blütenstand 3—5 blütig, Stiel 3—4 cm lang, kahl, Deckblatt 3—4 cm lang, 1—1,5 cm breit, verkehrt eiförmig, am Grunde keilig, kahl, Blütenstiele 1—1,5 cm lang, kahl. Kelchblätter 5, 4—5 mm lang, 2—3 mm breit, eiförmig, kahl. Blumenblätter 5, 6—8 mm lang, 3—4 mm breit, verkehrt eiförmig, am Grunde keilig, gelb. Staubblätter zahlreich, Staubfäden 3—4 mm lang, Staubbeutel 1—1,5 mm lang, gelb. Fruchtknoten 5—6 mm lang, 3—4 mm breit, eiförmig, kahl, Griffel 3—4 mm lang, kahl, Narbe kopfig. Frucht 1—1,5 cm lang, 1—1,2 cm breit, eiförmig, kahl, Fruchtstiel 1—1,5 cm lang, kahl. Samen 5—6 mm lang, 3—4 mm breit, eiförmig, braun.

Vorkommen: Im Gebirgswald, 1000—1200 m.

Blütezeit: Juni.

Fruchtreife: August.

Verbreitung: Kaukasus.

Anmerkung: Die Art ist in Kultur.

heroiſchen Zeitalter (1836), über die Bedeutung von σχολὴ (1838), über die Zeit der Thesmophoriazuſen des Ariſtophanes und der Euripideiſchen Helena, über die ἀγορά zu Athen (1839), de fortunatorum insulis (1837), Graecorum de Lynceis fabulae (1837), das Feſtprogr. zum Jubiläum: quam curam respublica apud Graecos et Romanos litteris doctrinisque colendis impenderit quaeritur u. a. hervorheben. Bei allen dieſen Arbeiten fand er noch Muſe, auch den geſchätzteſten Zeitſchriften Beiträge zukommen zu laſſen. Die Göttinger Anzeigen, die Halliſche A. Lit.-Ztg. (1829. Nr. 125—127. Rec. von Niebuhr's *) römiſcher Geſchichte, 1835. Nr. 97—110. Ueberſicht der griech. Kunſtgeſchichte), das rheiniſche Muſeum für Philologie von Niebuhr (Bd. 1. Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht wider Nebukadnezar, Band III. Sandon und Sardanapal. Was für eine Art Drama waren „die Heloten.") und deſſen Fortſetzung von Welcker und Näke (Bd. II. S. 1—29 Orion, S. 167—181 Phylen von Elis und Piſa, Bd. V. S. 333—380 Scholine zu Tzetzes), die allgem. Schulzeitung, Zimmermann's Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft (1834. Nr. 110—112 Archäologiſche Vindikation des Heſiodiſchen Herakles Schildes, 1835. Nr. 110 über Dipono's u. Skylli's), Böttiger's **) Amalthea (Bd. 1 u. 3 über die Tripoden, Bd. 3 über 4 unedirte Monumente des hieratiſchen Stils), Böttiger's Archäologie d. Kunſt (Bd. 1. Heft 1 üb. die loca Argeorum im älteſten Rom; über die Hermaphroditen-Symplegmen in der Dresdner Gallerie), die Hyperboreiſch-römiſchen Studien für Archäologie (Bd. 1 die erhabenen Arbeiten am Frieſe des Pronaos vom Theſeustempel zu Athen; die Hermesgrotte bei Pylos), die Annali dell' Instituto di correspond. archeolog. und ſelbſt engliſche Zeitſchriften, wie the classical Journal, z. B., Nr. LII. p. 308 u. 393) und das Philological Museum (Vol. II. p. 227 quo anni tempore Panathenaea minora celebrata sint) können ſich rühmen, ſchätzbare Beiträge von M.'s Hand empfangen zu haben. Zu Schneidewin's Sammlung der Fragmente des Ibycus fügte er eine epistola, zu Wiegmann's Malerei der Alten eine Vorrede hinzu. Eine Sammlung dieſer zerſtreuten Aufſätze würde gewiß allgemeinen Beifall finden, wenn ſie mit derſelben Liebe und Sorgfalt veranſtaltet würde, mit welcher M. ſeines vieljährigen Freundes Diſſen „kleine Schriften (1839)" und „L. Völkel's archäologiſchen Nachlaß (1831)" herausgegeben hat. In ſeinen Vorleſungen, die ſich über den

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 19.
**) — — — 1. — — — S. 1011.

Ajax, Achilles, Ulysses, Nestor, Diomedes, Patroclus, Agamemnon, Menelaus, Helen, Andromache, Priam, Hecuba, Cassandra, Hector, Paris, Glaucus, Sarpedon, Æneas, Anchises, Venus, Juno, Minerva, Jupiter, Neptune, Vulcan, Mars, Apollo, Diana, Mercury, Pluto, Proserpine, Charon, Cerberus, Tantalus, Sisyphus, Ixion, Tityus, Danaides, Furies, Parcæ, Nemesis, Styx, Acheron, Cocytus, Phlegethon, Lethe, Elysium, Tartarus, Ilium, Troy, Scamander, Simois, Ida, Olympus, Pelion, Ossa, Pelasgi, Achæi, Danai, Argi, Dardanidæ, Teucri, Phrygia, Mysia, Lydia, Caria, Lycia, Thessalia, Hellas, Peloponnesus, Ithaca, Salamis, Crete, Cythera, Cyprus, Delos, Lemnos, Samothrace, Thasos, Lesbos, Chios, Rhodes, Sicilia, Italia, Latium, Rutuli, Etruria, Tarquinii, Tarchon, Mezentius, Turnus, Lavinium, Ascanius, Iulus, Tiber, Numicius, Evander, Pallas, Tarpeia, Capitolium, Palatium, Aventinus, Quirinus, Roma, Romulus, Remus, Quirites, Sabini, Tatius, Hersilia, Tarpeius, Curtius, Horatius, Cocles, Cloelia, Porsenna, Veii, Fidenæ, Camillus, Gallia, Senones, Brennus, Allia, Manlius, Latini, Samnites, Pyrrhus, Tarentum, Fabricius, Curius, Cornelius, Dentatus, Coruncanius, Duilius, Regulus, Punici, Carthago, Hannibal, Hasdrubal, Hamilcar, Barca, Hannibalis, Barcini, Hispania, Saguntum, Alpes, Padus, Trebia, Trasimenus, Lacus, Cannæ, Fabius, Cunctator, Maximus, Scipio, Africanus, Numantia, Jugurtha, Numidia, Bocchus, Marius, Sulla, Cimbri, Teutones, Aquæ, Sextiæ, Vercellæ, Campi, Raudii, Cimbrici, Mithridates, Pontus, Cappadocia, Bithynia, Asia, Cilicia, Syria, Judæa, Arabia, Ægyptus, Nilus, Alexandria, Pompeius, Magnus, Cæsar, Crassus, Cato, Uticensis, Catilina, Cicero, Antonius, Lepidus, Octavianus, Augustus, Agrippa, Mæcenas, Livia, Tiberius, Drusus, Germanicus, Agrippina, Nero, Britannicus, Octavia, Seneca, Burrus, Poppæa, Sabina, Corbulo, Vespasianus, Titus, Domitianus, Julia, Domitilla, Flavius, Clemens, Nerva, Trajanus, Plotina, Hadrianus, Sabina, Antinous, Pius, Faustina, Marcus, Aurelius, Verus, Lucilla, Commodus, Crispina, Pertinax, Julianus, Didius, Severus, Julia, Domna, Caracalla, Geta, Plautianus, Macrinus, Diadumenianus, Antonia, Elagabalus, Aquilia, Severa, Alexander, Mamæa, Maximinus, Gordianus, Pupienus, Balbinus, Philippus, Otacilia, Severa, Philippus, Decius, Herennius, Etruscus, Hostilianus, Trebonianus, Gallus, Volusianus, Æmilianus, Valerianus, Gallienus, Salonina, Valerianus, Macrianus, Quietus, Postumus, Victorinus, Tetricus, Claudius, Gothicus, Quintillus, Aurelianus, Vaballathus, Zenobia, Palmyra, Tacitus, Florianus, Probus, Carus, Carinus, Numerianus, Diocletianus, Maximianus, Herculius, Constantius, Chlorus, Galerius, Maximianus, Valerius, Severus, Maximinus, Daia, Constantinus, Magnus, Helena, Fausta, Crispus, Licinius, Licinianus, Constantinopolis, Byzantium, Bosporus, Hellespontus, Propontis, Pontus, Euxinus, Maeotis, Palus, Tanais, Rhenus, Danubius, Rhodanus, Ligeris, Sequana, Garumna, Britannia, Caledonia, Hibernia, Thule, Germania, Suevi, Alemanni, Franci, Gothi, Ostrogothi, Visigothi, Vandali, Hasdingi, Silingi, Gepidæ, Heruli, Rugi, Sciri, Turcilingi, Thuringi, Burgundiones, Longobardi, Saxones, Angli, Jutæ, Frisii, Batavi, Dacia, Moesia, Thracia, Macedonia, Illyricum, Pannonia, Noricum, Rhætia, Helvetia, Gallia, Belgica, Aquitania, Lugdunensis, Narbonensis, Germania, Superior, Inferior, Britannia, Superior, Inferior, Hispania, Tarraconensis, Lusitania, Baetica, Mauretania, Tingitana, Caesariensis, Africa, Numidia, Cyrenaica, Aegyptus, Arabia, Palaestina, Phoenice, Syria, Mesopotamia, Assyria, Babylonia, Cappadocia, Galatia, Pisidia, Lycaonia, Isauria, Cilicia, Pamphylia, Lycia, Asia, Bithynia, Paphlagonia, Pontus, Polemoniacus, Armenia, Colchis, Iberia, Albania, Sarmatia, Asiana, Europaea, Scythia, Taurica, Bosporus, Cimmerius, Persia, Parthia, Hyrcania, Bactriana, Sogdiana, Margiana, Aria, Arachosia, Gedrosia, Carmania, Sacae, Indus, Ganges, Taprobane, Serica, Seres, Sinae, Aethiopia, Meroe, Axumitae, Blemmyes, Nubae, Garamantes, Nasamones, Gaetuli, Mauri, Numidae, Poeni, Libyes, Aegyptii, Arabes, Nabataei, Judaei, Phoenices, Syri, Assyrii, Babylonii, Cappadoces, Galatae, Pisidae, Lycaones, Isauri, Cilices, Pamphyli, Lycii, Asiani, Bithyni, Paphlagones, Pontici, Armenii, Colchi, Iberi, Albani, Sarmatae, Scythae, Persae, Parthi, Hyrcani, Bactriani, Sogdiani, Arii, Arachosii, Gedrosi, Carmanii, Indi, Aethiopes, Meroitae

Ch. 11. ORAL TRADITION A CHIEF AUTHORITY. 443

Ch. 11. ORAL TRADITION A CHIEF AUTHORITY.

Abt. 1. Thiele, Friedrich Gustav, Dr. phil. und Professor, geb. 1. Juli 1818 zu Berlin, gest. 1. Juli 1878 zu Berlin. Studirte in Berlin, Bonn und Heidelberg, wurde 1841 Lehrer am Gymnasium zu Berlin, 1844 Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium daselbst, 1847 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1850 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, 1851 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1852 Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium daselbst, 1854 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, 1855 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1856 Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium daselbst, 1857 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, 1858 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1859 Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium daselbst, 1860 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, 1861 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1862 Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium daselbst,

Begleitern darüber und zeichnete sich Bemerkungen in seine Schreibtafel. Das war seine letzte mit klarem Bewußtsein geübte Thätigkeit. Denn als Nachmittags über Leuktra nach Platäa (Kokla) geritten wurde, nahm das dumpfe Hinbrüten bereits so zu, daß er den Gegenständen am Wege keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken vermochte. Die Nacht in Platäa war noch beunruhigender. Der Kranke fuhr in Phantasien aus dem Schlafe auf und wollte hinaus ins Freie eilen, „weil er noch eine Inschrift abzuschreiben vergessen habe." Die Besorgnisse seiner treuen Freunde stiegen aufs höchste. Nur mit großer Mühe, von 2 Männern auf beiden Seiten unterstützt, konnte er am folgenden Morgen (29. Juli) über den Kithäron reiten. Man brachte ihn bei Eleutherä (Kasa) in dem Chan unter und sandte einen reitenden Eilboten nach Athen um ärztliche Hülfe und um einen Wagen. Der Bote legte die 9 Stunden Weges in 5 Stunden zurück und war bereits um 4 Uhr Nachmittags in Athen. Wer, der in den letzten 6 Jahren Griechenlands Hauptstadt besuchte, kennt nicht den edlen, menschenfreundlichen, unermüdlich zu Hülfe und Beistand bereiten Leibarzt Röser! Sobald er den Brief erhalten, eilte er, mit allen erforderlichen Heilmitteln und Erfrischungen versehen, nach Eleutherä; der König selbst stellte einen bequemen Reisewagen aus dem Hofstalle zu seiner Verfügung. Am 30. Juli mit Sonnenaufgang langte er dort an. Inzwischen hatte M. durch Schlaf und Ruhe und sorgsame Pflege sich so weit erholt, daß er wieder bei voller Besinnung war und gegen seine Begleiter sein Bedauern äußerte, gestern von Leuktra und Platäa fast nichts gesehen zu haben; so daß diese neue Hoffnungen schöpften und fast in der Berufung des Arztes sich übereilt zu haben glaubten. Röser selbst durfte dem Kranken sich nur unter dem Vorwande nähern, daß ein Zufall ihn in diese Gegend geführt habe; so wenig wollte M. den Gedanken an ein ernstliches Unwohlsein bei sich aufkommen lassen. Aber dieses kurze, lichte Bewußtsein war das letzte Aufflackern seines mächtigen Geistes. Während er noch mit Röser sprach, sank er ohnmächtig und bewußtlos in seine Arme. Ein versuchter Aderlaß hatte wenig Erfolg; die Schwäche nahm zu und ein heftiges Fieber stellte sich wieder ein. Mit der größten Vorsicht brachte man den Kranken nach Athen, wo er Nachts um 2 Uhr eintraf. Alle erdenkliche Sorgfalt wurde aufgewandt; 4 Aerzte, Dr. Röser, die Professoren Buros und Kostis und der Oberstabsarzt Treiber umstanden sein Lager. Bis zu dem letzten Augenblicke gab man die Hoffnung nicht auf; es trat sogar eine kurze Pause

Mississippi River, Illinois, Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, Wyoming, Montana, Idaho, Washington, Oregon, California, Nevada, Utah, Arizona, New Mexico, Indian Territory, Oklahoma, Texas, Arkansas, Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgia, Florida, South Carolina, North Carolina, Virginia, West Virginia, Kentucky, Tennessee, Ohio, Indiana, Michigan, Wisconsin, Minnesota, Iowa

von ihm erwarten, zunächst in Entgegnung von Thiersch. Auch seine schönen Arbeiten über das Athenische Forum sind unbeendet geblieben, so daß es auch nicht einmal zu der mündlichen Disputation mit Dr. Roß gekommen ist. — M. hatte, wie es recht ist, von Natur ein kräftiges Selbstgefühl; er wußte, wer er war und was er bedeutete; aber es lag ein edles Maas in seinem Geiste, welches allen Hochmuth und tumultuarischen Trotz der Jugendlichkeit fern hielt. So schloß er sich in natürlicher Bescheidenheit nicht nur an den ihm zunächst stehenden Dissen, der, zur Freundschaft von Haus aus bestimmt, ihn von Anfang an lieb hatte und behielt, sondern auch an den ehrwürdigen Veteranen seines Faches und die älteren Kollegen überhaupt, ja an das ganze Institut mit zunehmender Achtung und Liebe an und wuchs in dasselbe leicht und natürlich ein, wie ein aus derselben Wurzel gezogenes, edles Reiß neuer Art. Dabei aber blieb er seiner eigenthümlichen neuen Art und der unvergänglichen Jugend seines Geistes treu und obwohl er schnell fortrückte in Amt und Ehren, viel arbeitete und rastlos strebte, so hielt er sich doch gern zu dem Kreise jüngerer Männer, welche damals, wie fast zu allen Zeiten, in dem gelehrt-stillen einförmigen Göttingen, theils als Privatdocenten, theils noch als Studirende, frisch und resolut mit einem gewissen noblen, unschuldigen Uebermuthe der Jugend zusammenlebten, sehr bald von ihnen gesucht und geliebt und als ihr Edelstein gehalten. Das war die Gesellschaft der Ungründlichen, wie sie sich heiter scherzend dem gründlich ernsthaften Göttingen und ihrem eigenen gründlichen Ernste gegenüber nannten. Junge Männer von den verschiedensten Richtungen und Studien, aus vielerlei deutschem Volke, kamen sie zu allgemeinen wissenschaftlichen Besprechungen, poetischen Erheiterungen und geselligen Erholungen in allerlei Scherz und Laune zwanglos und arglos zusammen und bildeten gewissermaasen den heitern Rahmen um das sonst ernste akademische Göttinger Leben. So gehörten dazu in verschiedenen Zeiten außer M., Ribbentrop, Hemsen, Kraut, Huschke, Graf Reisach, Spitta in Rostock, Höck, Kruse, Röstell, Bopp, Elbers, Schmidtlein, Huber, A. Göschen, Neumann und Müller's Bruder Julius in Halle, wohl alles Leute, denen jene Ungründlichkeit nichts geschadet hat. Unter ihnen war unser M. einer der heitersten und fröhlichsten Gesellen, immer aufgelegt und kein Spielverderber. Wie es aber geht, solche Kreise haben ihr volles Leben eben im Entstehen und im ersten warmen Zusammensein. Die einen gehen weg, neue fügen sich nicht so gut wieder ein, die bleibenden werden je länger je mehr

Antonius Pius (138–161 n. Chr.) und Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) gemeinsam regierten, ist nicht sicher. Die Inschrift ist nicht datiert, aber sie muß vor 161 n. Chr. gesetzt sein, da Marcus Aurelius in ihr nicht als Augustus bezeichnet wird. Die Inschrift ist auf einem Marmorblock eingemeißelt, der in zwei Teile zerbrochen ist. Die Buchstaben sind sorgfältig gearbeitet und gut lesbar. Die Inschrift lautet:

IMP. CAESARI DIVI HADRIANI F. DIVI TRAIANI PARTHICI NEP. DIVI NERVAE PRONEP. T. AELIO HADRIANO ANTONINO AUG. PIO PONTIFICI MAXIMO TRIBUNICIA POTESTATE XXII IMPERATORI II CONSULI II PATRI PATRIAE ET M. AURELIO CAESARI AUG. PII F. TRIBUNICIA POTESTATE VIII CONSULI II

Imperatori Caesari divi Hadriani filio, divi Traiani Parthici nepoti, divi Nervae pronepoti, T. Aelio Hadriano Antonino Augusto Pio, pontifici maximo, tribunicia potestate XXII, imperatori II, consuli II, patri patriae, et M. Aurelio Caesari Augusti Pii filio, tribunicia potestate VIII, consuli II.

Dem Imperator Caesar, Sohn des vergöttlichten Hadrian, Enkel des vergöttlichten Trajan Parthicus, Urenkel des vergöttlichten Nerva, T. Aelius Hadrianus Antoninus Augustus Pius, Pontifex maximus, mit der tribunicischen Gewalt zum 22. Male, Imperator zum 2. Male, Konsul zum 2. Male, Vater des Vaterlandes, und M. Aurelius Caesar, Sohn des Augustus Pius, mit der tribunicischen Gewalt zum 8. Male, Konsul zum 2. Male.

Die Inschrift ist wichtig für die Datierung der Regierungszeit des Antonius Pius und des Marcus Aurelius. Sie zeigt, daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit noch nicht Augustus war, sondern nur Caesar. Die Inschrift ist auch wichtig für die Titulatur des Antonius Pius und des Marcus Aurelius. Sie zeigt, daß Antonius Pius zu dieser Zeit bereits den Titel Pater Patriae führte, und daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit bereits den Titel Caesar führte.

Die Inschrift ist auch wichtig für die Geschichte der römischen Provinz Dacia. Sie zeigt, daß Antonius Pius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte, und daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte. Die Inschrift ist auch wichtig für die Geschichte der römischen Provinz Dacia. Sie zeigt, daß Antonius Pius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte, und daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte.

Die Inschrift ist auch wichtig für die Geschichte der römischen Provinz Dacia. Sie zeigt, daß Antonius Pius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte, und daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte. Die Inschrift ist auch wichtig für die Geschichte der römischen Provinz Dacia. Sie zeigt, daß Antonius Pius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte, und daß Marcus Aurelius zu dieser Zeit bereits die Provinz Dacia regierte.

ihm durch Berufungen entführt wurden, zehn Jahre lang beständig und ließ sich in seiner guten Laune durch kein klattschiges Gerede über die Plejaden, wie die spatzierengehende Latina wohl genannt wurde, stören. Aber als mit Göschen seine eigentliche Lust dahingestorben war, erlag auch er der zerstörenden Katastrophe des Jahres 1837, allen Theilnehmern um so schmerzhafter, da er für Jeden von ihnen zu den erquicklichsten dortigen Lebensverhältnissen gehört hatte. Jetzt freilich, nachdem auch M., seine eigentlichste Seele, entschwunden ist, würde er auch ohne das aufgehört haben. Aber das bleibt von ihm, daß er ganz vorzüglich dazu gedient hat, M.'s ganzes liebenswürdiges Wesen, seinen seltenen Geist und sein edles Herz für seine hanov. Freunde zur freiesten Mittheilung und Offenbarung zu bringen. Nach einem flüchtigen Sehen in Berlin, erzählt uns Dr. Lücke in seinen „Erinnerungen" (und wir lassen ihn in Folgendem M. charakterisiren) als er dort studirte, traf ich ihn in Göttingen zuerst wieder zufällig bei seinem Freunde Böckh, der hier gerade zum Besuche war. Er war unter meinen dasigen Kollegen fast der Erste, den ich sah, für mich, da ich mich, durch meine lieben Bonner Freunde, Näke und Welcker, besonders angewiesen, gerade auf ihn sehr gefreut hatte, ein gutes Omen. Als ich dann ihn weiter aufsuchte in jenem Freundeskreise, fand ich mich je länger je mehr von ihm gefesselt. Eine edle, schlanke Gestalt, wie sein Vater, der würdige Geistliche, mit behendem, fast geflügelten Gange, fein und anmuthig freundlich in seinen Manieren, zuvorkommend und gefällig, ohne alles Andringen, mit offenem und freiem Blicke, der oft etwas besonders scharf Aufmerkendes, gleichsam fein Hinhörendes hatte — was Ternite in seinem Bilde gut getroffen hat — ein Auge voll Feuer ohne Unruhe, mehr lichtvoll, als brennend, mild und kräftig ernst zugleich, eine wohltönende markige Stimme, voll Umfang und Modulation, eine lebendige, leichte, ausdrucksvolle Sprache, mit geringem Anfluge des schlesischen Dialekts, — so sah und hörte ich ihn allezeit gern und fühlte mich durch seine Erscheinung immer gehoben und erheitert. Wer auch nichts von ihm gelesen hatte, mußte schon im ersten Umgange, im ersten inhaltigeren Gespräche einen genialen Mann in ihm erkennen, in welchem auf eine seltene Weise mit einem klaren, scharfen und feinen Verstande ein ideenreicher, umfassender Geist und eine lebhafte künstlerische Phantasie vereinigt waren. Aber je näher man ihn kennen lernte, desto mehr konnte man zweifelhaft werden, ob das natürliche Genie in ihm größer war, oder die durch glückli-

chen Fleiß und koncentrirte Arbeit erworbene Bildung. Es war aber eben beides in ihm auf das glücklichste vereinigt. Durch die angeborene Macht des Geistes zur steten Arbeit und Uebung getrieben, hatte er das verliehene Talent früh und anhaltend gebildet und war, wenn ich so sagen soll, an ererbtem und erworbenen Geisteskapital gleich reich und mächtig. Unter den Gaben, die auch wohl im täglichen Verkehre hervorstachen, haben Viele von uns sein glückliches, treues Gedächtniß oft bewundert. Längst Gelesenes und Gehörtes, wenn es irgend Eindruck auf ihn gemacht hatte, war ihm leicht wieder gegenwärtig bis zur wörtlichen Treue, Thatsachen und Zahlen, wie zusammenhängende Gedankenreihen der Schriftsteller, Grammatisches, Prosaisches, wie Poetisches. Er verschmähte die Hülfe des gelehrten Gedächtnisses nicht. Er hatte seine Excerpte und steckte voll Zettelchen allerlei Art, weswegen wir ihn oft neckten, trug auch immer ein Brieftäfelchen, worin er Geschäftliches und Gelehrtes anmerkte, damit nichts zu seiner Zeit vergessen und alles zur rechten Zeit gethan würde. Aber er war kein Notizenmann. Was er in seinem Gedächtnisse sammelte, wurde auch alsobald sein geistiges Eigenthum und bekam im Zusammenhange seines lebendigen Wissens den rechten Platz. Ich habe nie eine Spur von ungeordnetem Wissen und unklarer Rede bei ihm gefunden. Was er wußte, worüber er sprach, auch wenn er sich frei gehen ließ und Neues kühn versuchte, es war immer geordnet und klar. Auch bei den überhäuftesten Arbeiten und Geschäften allerlei Art that er alles zur rechten Zeit. Es gibt wenig so ordentliche Männer. Zu allem, was ihm Pflicht oder genehm schien, hatte er immer Zeit und ließ weder bei einem Spaziergange, noch in amtlicher Thätigkeit auf sich warten. Gern vertieft, war er doch nie zerstreut; auf alles, was ihn irgend interessiren konnte, auch das Verschiedenste und Kleinste, aufmerksam mit offenem Auge und Ohre, war er, sobald es galt, wieder im Mittelpunkte und in voller Sammlung. Eben so beweglich in der Bewegung der Dinge, als innerlich fest und standhaft in allem Grundsätzlichen, eben so eifrig und lustig zur äußeren Anschauung von Natur und Kunst, als fertig und kräftig, sich wieder zurückzunehmen zur innerlichsten Beschauung, Vertiefung und Stille des Geistes, voller Talente und Fertigkeiten, auch mechanischer — wie niedlich zeichnete er! — aber alles äußere Thun und Geschick mit idealem Geiste beherrschend — so machte er auf mich immer den Eindruck eines Mannes, der alles konnte, was er wollte und dem alles in der Welt, wenn es irgend geistiger Art war,

1888. Gen. Wilson, Bt. Major-General Sir Charles William, K.C.B., K.C.M.G., R.E., Director-General of Military Education, 1870-74, Director of Military Intelligence, 1874-77, Chief Commissioner of Police, Metropolis, 1886-88, Director of Special Intelligence, 1888-92, Director of Military Intelligence, 1892-95, Adjutant-General to the Forces, 1895-1900, Commander-in-Chief, Ireland, 1900-1901, Governor and Commander-in-Chief, Malta, 1901-1904, Governor and Commander-in-Chief, Gibraltar, 1904-1907, Colonel Commandant, Royal Engineers, 1907-1911, Colonel Commandant, Royal Horse Artillery, 1911-1914, Colonel Commandant, Royal Artillery, 1914-1921, Colonel Commandant, Corps of Royal Engineers, 1921-1923, Colonel Commandant, Royal Corps of Signals, 1921-1923, Colonel, Royal Marines, 1923-1926, Colonel, Royal Marine Artillery, 1926-1929, Colonel, Royal Marine Light Infantry, 1929-1933, Colonel, Royal Marines, 1933-1936, Colonel, Royal Marines, 1936-1939, Colonel, Royal Marines, 1939-1942, Colonel, Royal Marines, 1942-1945, Colonel, Royal Marines, 1945-1948, Colonel, Royal Marines, 1948-1951, Colonel, Royal Marines, 1951-1954, Colonel, Royal Marines, 1954-1957, Colonel, Royal Marines, 1957-1960, Colonel, Royal Marines, 1960-1963, Colonel, Royal Marines,

Ost-Wind, der, ein Wind, der aus Osten weht, s. Wind.

Ostwind, Ernst Heinrich, Violinvirtuose, geb. 1. Juli 1814 zu Berlin, gest. 1. Juli 1870 daselbst, Schüler von Rode, Spohr und Baillot, machte sich durch Kompositionen für sein Instrument bekannt.

Ostwind, Wilhelm, Violinvirtuose, geb. 1. Juli 1814 zu Berlin, gest. 1. Juli 1870 daselbst, Schüler von Rode, Spohr und Baillot, machte sich durch Kompositionen für sein Instrument bekannt.

Ostyaken, Volksstamm, s. Ugrier.

Osuna, Stadt in der span. Provinz Sevilla, 30 km südöstlich von Sevilla, hat (1877) 15,000 E., Ölbau, Weinbau, Seidenzucht und Fabrikation von Seidenstoffen.

Osuna, Pedro Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1574, gest. 1624, war 1611–18 Vizekönig von Neapel, wo er sich durch Begünstigung der Wissenschaften und Künste auszeichnete, 1618–20 Gesandter in Venedig, 1620–21 Vizekönig von Sizilien, 1621–24 Minister des Königs Philipp IV. von Spanien.

Osuna, Francisco de, span. Franziskaner, geb. um 1492 zu Osuna, gest. um 1540 in Basel, verfaßte mystische Schriften, die Teresa von Avila sehr schätzte.

Osuna, Juan Antonio Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1750, gest. 1807, war 1792–98 Gesandter in Paris, 1798–1808 Minister des Königs Karl IV. von Spanien.

Osuna, Manuel Pedro Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1784, gest. 1844, war 1808 Gesandter in Paris, 1809–10 Gesandter in Wien, 1810–14 Gefangener Napoleons I., 1814–20 Gesandter in Paris, 1820–23 Minister des Königs Ferdinand VII. von Spanien.

Osuna, Maria Josefa Pimentel, Herzogin von, span. Dichterin, geb. 1752, gest. 1834, Gemahlin des Herzogs Juan Antonio Tellez Giron, Herzog von Osuna, Mitglied der Akademie von Madrid, verfaßte Lustspiele, Lieder und Romanzen.

Osuna, Pedro Alcantara Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1786, gest. 1851, war 1823–24 Gesandter in Paris, 1824–30 Minister des Königs Ferdinand VII. von Spanien.

Osuna, Francisco de Borja Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1810, gest. 1882, war 1843–44 Gesandter in Paris, 1844–45 Minister des Königs Ferdinand VII. von Spanien.

Osuna, Mariano Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1814, gest. 1882, war 1843–44 Gesandter in Paris, 1844–45 Minister des Königs Ferdinand VII. von Spanien.

Osuna, Pedro de Alcantara Tellez Giron, Herzog von, span. Staatsmann, geb. 1814, gest. 1882, war 1843–44 Gesandter in Paris, 1844–45

Wien, Wiener Wald, Wiener Becken, Wiener Bucht, Wiener Graben, Wiener Neustadt, Wiener Neustädter Kanal, Wiener Pforte, Wiener Sattel, Wiener Sandstein, Wiener Schule, Wiener Stadtbahn, Wiener Tor, Wiener Verbindungsbahn, Wiener Wasserleitung, Wiener Zentralfriedhof, Wiesbaden, Wiesbadener Abkommen, Wiesbadener Programm, Wiesbadener Schiedsspruch, Wiesbadener Vertrag, Wiesbadener Vorschlag, Wiesbadener Zeitung, Wiesbadener Zeitung für Politik, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances und Installationen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances und Installationen und Kunstwerken, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances und Installationen und Kunstwerken und Skulpturen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances und Installationen und Kunstwerken und Skulpturen und Gemälden, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmustern und Verhaltensweisen und Gewohnheiten und Traditionen und Bräuchen und Riten und Zeremonien und Feiern und Festen und Veranstaltungen und Events und Happenings und Performances und Installationen und Kunstwerken und Skulpturen und Gemälden und Zeichnungen, Wiesbadener Zeitung für Politik und Kultur und Wissenschaft und Technik und Wirtschaft und Verkehr und Sport und Unterhaltung und Lokales und Anzeigen und Beilagen und Sonderausgaben und Jubiläumsausgaben und Festausgaben und Gedenkausgaben und Trauerausgaben und Todesanzeigen und Geburtsanzeigen und Heiratsanzeigen und Verlobungsanzeigen und Danksagungen und Glückwünschen und Grüßen und Wünschen und Gedanken und Ideen und Visionen und Träumen und Hoffnungen und Ängsten und Sorgen und Nöten und Problemen und Lösungen und Antworten und Fragen und Zweifeln und Unsicherheiten und Gewissheiten und Wahrheiten und Lügen und Halbwahrheiten und Vorurteilen und Klischees und Stereotypen und Schubladen und Denkmust

mischen und griechischen Alterthume sich und seine Zeit verloren und so sehr wußte er sich den Unterschied der alten und neuen Welt auch auf dem religiösen Gebiete klar zu machen, daß, als er uns einst auf einer Spazierfahrt seine Auffassung des christlichen und protestantischen Princips klar und fein entwickelt hatte, ich in der ersten Freude darüber ihm die theologische Doktorwürde dekretirte. So etwas wird freilich Mancher jetzt für ein verdächtiges Lob halten, allein ich glaube, Viele halten es mit mir, wenn ich sage, daß die klassische und christliche Welt eben nur durch einander, jede in ihrem wahren Werthe und Wesen erkannt werden können und wie ich denjenigen für den vollkommensten Theologen halten würde, welcher mit vollem Verständnisse und Achtung des klassischen Alterthumes aus diesem Gegensatze die neue christliche Welt in ihrer Eigenthümlichkeit begriffen hätte, so bleibe ich auch dabei, daß nur von der Höhe der christlichen Weltbetrachtung sich dem Philologen die klassische Welt vollkommen aufschließt in ihrer ewigen Wahrheit und unvergänglichen Schönheit. Ich habe wohl hie und da gegen M. gestritten, wenn er das antike Leben, z. B., die Kunstfähigkeit der Alten auf Kosten der christlichen zu hoch anschlug, selbst in der Musik ihnen Vorzüge einzuräumen geneigt war und zuweilen nicht genug anzuerkennen schien, daß in der christlichen Voraussetzung, daß die Welt durchgängig die heilige Offenbarung Gottes sey, alle Bedingungen, alle wahren Ideale und Normen der freiesten und mannichfaltigsten Kunstproduktionen enthalten sind, — aber im Allgemeinen war er ein unpartheiischer Richter über die alte und neue Welt. Vielleicht, daß seine Reise nach vollerem Genusse der klassischen Kunstschönheiten ihn wieder etwas partheiischer gemacht hätte. Aber es wäre dies doch nur ein Durchgang zur wahren Schätzung geworden. Auch ließ ich mir seine klassische Partheilichkeit immer gar gern gefallen, weil sie so geistvoll war und mit einem geschichtlichen Lieblingssatze zusammenhing, den ich für vollkommen wahr halten muß: daß die verschiedenen Zeiten und Völker eben ihre besonderen Aufgaben für die Menschheit haben, die dann nicht wieder so vorkommen und nicht wieder so vollkommen gelöst werden können. Er pflegte dies nicht bloß für die Kunst, sondern auch für die Sprache und Religion geltend zu machen. M.'s philologischer Genius war sich der Eigenthümlichkeit und Wahrheit seiner Richtung zum Theil wohl erst durch die Gegensätze, mit denen er auf seinem Gebiete zu streiten und sich zu verständigen hatte, recht bewußt geworden. — Wer so seine Wissenschaft und ihre höchsten Aufgaben begriffen

hatte und so darin lebte, wie M., bei dem versteht sich auch in der Regel von selbst, daß er ein ausgezeichneter Lehrer und Führer der Jugend auf seinem Gebiete ist. Freilich nicht Jeder, der sich gern in Forschungen und schriftstellerischer Produktion vertieft, ist zum akademischen Lehramte aufgelegt. Aber M. liebte die mündliche Mittheilung aus seiner Wissenschaft sehr, insbesondere auch sein Lehramt im hohen Grade und war einer unserer eifrigsten, ausdauerndsten Docenten. Er rühmte auch immer den in Göttingen aus alter Zeit noch herrschenden Lehrfleiß und war auch darin seinem Schwiegervater recht. Bei großer natürlicher Gabe zum Lehren, selbst in Gestalt und Stimme, hatte er viel Bildung des Vortrags. Seine Zuhörer rühmten von Anfang an die Klarheit und Bündigkeit, wie die anregende und zugleich inhaltvolle Lebendigkeit seiner Darstellung. Auch hörte man ihn gern vorlesen an den Göschen'schen Sylvesterabenden und sonst. Und da er auch im Gespräche angenehm zu hören war, so kann man, da der akademische Vortrag das vereinigende Mittel von Gespräch und Rede ist, sich denken, wie er von Gaben alles zusammen hatte, was zu einem glücklichen Docenten gehört. Aber mehr, als das Lehren vom akademischen Lehrstuhle, thut zur Belebung und Bildung der Jugend das ganze persönliche Beispiel des Lehrers. Diese stille, aber mächtigste Gewalt eines akademischen Lehrers übte M. ganz vorzüglich aus. So hat er in den 20 Jahren seines göttinger Wirkens eine Menge der anhänglichsten und tüchtigsten Schüler gewonnen. Wie er mit seinem ganzen Sinnen und Denken in das Studium des klassischen Alterthums eingegangen war, so hatte auch diese Geistessonne ihn mit ihrem edelsten Feuer durchdrungen und ohne alle widerchristliche und widerdeutsche Affektion stellte sich in seinem Charakter, in seinem ganzen Denken und Thun der klassische Sinn der alten Welt dar. Es bleibt wohl kein Empfänglicher, der in dieser Sonne geht, ohne klassische Färbung. Aber es lassen sich verschiedene Arten und Stufen derselben denken. Eine harmonischere, liebenswürdigere, als an M., habe ich nicht gesehen. Er maas gern Alles nach dem klassischen Maasstabe, besonders der Griechen. Aber nur, was in der antiken Welt ewig wahr und schön ist, die edle Einfalt der Alten, ihren heiteren Sinn und feinen Verstand für die lebendige Natur, ihr Maas und ihre Anmuth, ihren künstlerischen Geist in allem Thun und Bilden, nur dies wollte er, als das Gepräge der edlen und glücklichen Menschheit überhaupt, auch jetzt noch geltend machen und erhalten. Alles Unnatürliche und Verkünstelte, alles Er-

zwungene und Zwecklose, alles eitel Gemachte, alle Unwürde und Unform, alles Unmaas, alle Unfreiheit des Geistes widerstand ihm und erregte leicht seinen Zorn und seine Kampfeslust. Dieser klassische Sinn und Geschmack trat mir in M.'s Leben überall entgegen und war für mich um so anziehender, da er in ihm mit einem von Natur wohlwollenden, bescheidenen Herzen voll christlicher Milde aufs innigste verbunden war. M. liebte die neuere Poesie und neuere Kunst. Von der letzteren aber waren es vorzugsweise die Plastik, die Malerei und Baukunst, die ihn anzogen; weniger die Musik, von der er fast nur das volksthümliche Lied verstand und gern hörte. Aber in allem Urtheile über neue Kunst folgte er dem ihm tiefeingeprägten klassischen Ideale, aber in freiester Anwendung. So konnte ihm auch unter den neuern vaterländischen Dichtern keiner näher und lieber seyn, als Goethe*), der klassische vorzugsweise, den er auch gern gegen jeden Angriff vertheidigte oder entschuldigte, wohl geneigt, dem poetischen Genie mehr zu gestatten, als andern Menschen. Aber dabei war er für die ächten Schönheiten der andern Dichter nicht verschlossen. Er liebte besonders Tieck's heitere Romantik und las ihn gern vor mit aufrichtigem Ergötzen an seiner Komik und novellistischen Kunst. Aber auch den neuesten Dichtern schenkte er Aufmerksamkeit und Gerechtigkeit. Er war unter uns immer der erste, der das Neueste von ihnen las und mit sicherem Takte das Beste gesellig mittheilte. Das Klassische, das Frische und Freie erfreute ihn in jeder Art und Gestalt; Chamisso's**) Bettler und sein Hund, als es herauskam, ein Lieblingsstück von ihm, wie K. Mayer's Frühlingslieder, Pfizer und Uhland wie Platen, Rückert wie Kerner; er ließ Alles gern frei wachsen und sich bewegen und nur das Gemachte, das Faule und Frivole in der neuen Literatur strafte und verwarf er entschieden. In seinen Studien der griechischen Geschichte hatte ihn die dorische Stammesart, die würdevoll erhaltende, positive Macht in dem hellenischen Leben, besonders angezogen. Sie wurde für ihn der Typus seiner politischen Denkweise auch über die neuere Zeit. Er war im edelsten Sinne aristokratisch positiv, man kann sagen royalistisch gesinnt, ohne doch natürlichen Fortschritten des politischen Lebens zu widerstreben. Man scherzte wohl mit ihm über seine dorische Denkweise und er ließ es sich

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrgange d. N. Nekr. S. 197.
**) — — — 18. — — — S. 747.

Hibbs, Mrs. W. M. (Mary Agnes), née Hill, 1858-1922. Born 1858. Died 1922. Married 1880. Mrs. Hibbs was a member of the Women's Christian Temperance Union, and was a delegate to the Annual Convention held in Boston in 1887. She was also a member of the Women's Relief Corps

Sprache, welche Pictet auf die Vergleichung anwendet, ist eine ganz eigenthümliche, und wir müssen gestehen, dass wir uns nicht immer in dieselbe finden können. Wir wollen nicht sagen, dass sie unklar sei, aber sie ist oft so gedrängt, dass man sie nur mit Mühe verfolgen kann. Wir wollen ein Beispiel geben. Pictet sagt: „Die Sprache ist ein Organismus, der sich durch Assimilation und Ausscheidung entwickelt, und dessen Leben sich durch Wachsthum, Fortpflanzung und Tod kundgiebt. Sie

Nach der Ankunft in Rom wurde Ihro Majestät von Sr. Päpstlichen Heiligkeit Clemens XI. mit einer Audienz beehret, und nachdem Sie Ihro Majestät die Königin Clementinam, Ihro Majestät den König Jacobum, und Ihro Königliche Hoheit den Printzen Carolum Edwardum, Ihro Majestät Printzen Jacobi Sohn, Ihro Majestät Printzen Jacobi Gemahlin, und Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter, Ihro Majestät Printzen Jacobi Printzessin Schwester Tochter

Gebäude, Bildsäulen, Gemälde, Gefäße, Geräthe, Waffen, Kleider, Schmuck, Tänze, Gesänge, Musik, Dichtungen, Schauspiele, Spiele, Wettkämpfe, Feste, Aufzüge, Prozessionen, Opfer, Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten, Moden, Lebensart, Lebensweise, Lebensgenuß, Lebensfreude, Lebensgenossenschaft, Lebensgemeinschaft, Lebensgemeinde, Lebensgemeinschaft, Lebensgemeinde, Lebensgemeinschaft, Lebensgemeinde

von der Kanzel herab zu Hause getragen werden mußte. Zu seiner gänzlichen Heilung besuchte er Carlsbad, kehrte gestärkt zu seinen Geschäften zurück und als er im Jahre 1840 nochmals jene Heilquellen besucht hatte, schien er ganz gekräftigt, als ihn unerwartet am 31. Juli ein Schlagfluß traf, in dessen Folgen er am folgenden Tage verschied. — Seine thätige Wirksamkeit in seinem Amte, namentlich für die Schulen, fand die allgemeinste Anerkennung.

* 256. August Franz Fischer,

Doktor d. Medicin u. Chirurgie zu Leipzig;

geb. den 17. August 1813, gest. den 2. August 1840.

Er war in Kleinpötzschau, einem Dorfe 3 Stunden von Leipzig geboren. Sein Vater, Fleischer daselbst, erwarb nur mit regsamster und äußerster Anstrengung so viel, als zu ehrenvoller Erhaltung seiner Familie, die 8 Kinder zählte, unerläßlich nothwendig war, daher auch die Eltern kaum zu hoffen wagten, die schon frühzeitig sich äußernden Wünsche ihres Sohnes August Franz nach einer höheren geistigen Ausbildung befriedigen zu können. Indessen erkannte der Pfarrer Götz in Mölbis, eine halbe Stunde von Kleinpötzschau entfernt, welcher der Fischerschen Familie in mehrfacher Beziehung nahe stand, gar bald die schon zeitig hervorstechenden Talente des Knaben, betrachtete ihn wie das eigne Kind und gab ihm nächst seinen eignen Söhnen Unterricht, welcher ihn bereits Ostern 1831 völlig in den Stand setzte, die Universität Leipzig zu beziehen, nachdem er sich in seinem kurz zuvor in Zwickau bestandenen Maturitätsexamen die erste Censur erworben hatte. In Leipzig waren es die Studien der Medicin, denen er sich widmete; sein eigner Geist und sein Herz hatten ihn auf diese Bahn geleitet und dieser sein innerer Genius war es, welcher ihn auch voll Eifer rastlos und unaufhaltsam seinem Ziele entgegenführte, ohne die mannichfaltigen Entbehrungen zu achten, welchen seine ökonomischen Verhältnisse ihn oft aussetzten. Nur diesem regsamen Streben dankte es der Verewigte, daß er schon im J. 1833 das Bakkalaureusexamen bestehen und dann sich abermals die erste Censur erwerben konnte. Bald darauf gelang es ihm, Amanuensis eines der geachtetsten Aerzte in Leipzig, des Dr. Steyer zu werden und in diesem seinem ersten praktischen Wirkungskreise offenbarte es sich gar bald, wie sehr sein ganzes Naturell geeignet war, dem wichtigen und schwierigen Berufe eines gewissenhaften Arztes Genüge

4. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

5. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

6. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

7. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

8. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

9. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

10. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

11. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

12. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

13. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

14. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

15. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

16. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

17. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

18. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

19. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

20. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

21. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

22. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

23. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

24. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

25. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

26. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

27. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

28. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

29. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

30. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

31. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

32. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

33. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

34. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

35. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

36. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

37. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

38. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

39. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

40. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

41. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

42. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

43. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

44. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

45. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

46. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

47. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

48. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

49. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

50. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

51. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

52. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

53. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

54. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

55. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

56. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

57. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

58. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

59. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

60. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

61. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

62. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

63. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

64. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

65. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

66. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

67. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

68. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

69. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

70. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

71. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

72. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

73. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

74. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

75. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

76. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

77. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

78. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

79. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

80. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

81. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

82. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

83. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

84. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

85. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

86. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

87. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

88. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

89. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

90. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

91. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

92. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

93. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

94. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

95. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

96. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

97. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

98. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

99. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

100. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind, können nicht für nichtig erklärt werden, wenn seit der Eheschließung zehn Jahre verflossen sind, es sei denn, daß die Ehegatten bei der Eheschließung wußten, daß ihre Ehe gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 verstoßen würde.

101. Ehen, die gegen die Vorschrift des Art. 1 Abs. 1 Satz 2 geschlossen sind,

257. Daniel Friedrich Sotzmann,

Kriegsrath und Geograph der Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

geb. d. 13. April 1754, gest. d. 3. Aug. 1840*).

Er war zu Spandau geboren und entwickelte frühzeitig ein ausgezeichnetes Talent für Kalligraphie und Zeichnenkunst. 1773 wurde er Kondukteur bei dem Baukomptoir zu Potsdam, 1787 ging er zu dem Ingenieurdepartement des Kriegsministerium als geheimer Sekretär und Kalkulator über, welche Stelle er bis zu seiner 1826 erfolgten Pensionirung bekleidet hat. Seine Arbeiten im Fache der Mappirungskunst begannen 1783 mit einem Grundrisse der Stadt Danzig; 1785 gewann er nach Rhode's Tode unter den Bewerbern um dessen Stelle den Preis durch die 1788 gestochene Darstellung der Länder am schwarzen Meere. Seit der Zeit ist er unermüdlich im Kartenzeichnen gewesen, hat auch das Stechen derselben ohne Unterricht erlernt und an 150 Arbeiten geliefert, die sich durch Deutlichkeit, Schönheit und gefällige Vertheilung der Schrift auszeichnen. Außer zahlreichen Schulatlassen und einzelnen Karten zu Reisebeschreibungen, Büchern und Kalendern sind seine Specialkarten einzelner Provinzen des preußischen Staates, der Atlas zu Büschings Geographie, eine Karte von Deutschland in 16 Blättern besonders hervorzuheben. Zu den früheren Jahrgängen der allg. Lit.-Ztg., so wie zu den allgemeinen geographischen Ephemeriden lieferte er Beiträge und Recensionen. In den letzten Lebensjahren hatte er sich von geographischen Arbeiten zurückgezogen.

* 258. Thomas Ernst Truelsen,

Pastor adjunctus zu Cotzenbüll in Eiderstedt;

geb. den 22. Sept. 1808, gest. den 4. August 1840.

Er wurde in der Stadt Schleswig geboren. Nachdem er die dortige Domschule besucht hatte, studirte er zu Kiel Theologie und ließ sich Michaelis 1833 zur Amtsbefähigung auf dem Schlosse Gottorf examiniren. Nach rühmlich bestandenem Examen lebte er einige Jahre als Hauslehrer. Im J. 1839 wurde er als ordinirter Kandidat zum Pastor adjunctus bei dem alten erblindeten Pastor Lempelius zu Cotzenbüll in der schleswigschen Landschaft Eiderstedt ernannt. Jetzt heirathete er und stand seinem Amte mit Eifer vor.

*) Nach einem gedruckten Nekrologe und der allg. Lit.-Zeitg. 1840.

Aber bald erlagen seine schon geschwächten Kräfte den vermehrten Anstrengungen. Er begab sich zu seiner Herstellung nach seiner Vaterstadt Schleswig; aber ohne Erfolg. Er starb schon am obengenannten Tage, kaum 1 Jahr im Amte, betrauert von seiner Witwe und seinen Geschwistern, noch nicht völlig 32 Jahre alt.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

259. Dr. Karl Fr. Alexander Bellmann,

Docent der Philologie an der Universität Breslau und interimistischer Kustos der dortigen Universitätsbibliothek;

geb. d. 31. Okt. 1810, gest. zu Michelsdorf in Schlesien d. 6. Aug. 1840*).

Bellmann wurde zu Seidenberg in der Oberlausitz geboren, besuchte, nach erlangter Vorbildung in der Schule seiner Vaterstadt, das Gymnasium in Görlitz und vom J. 1829 an die Universität in Breslau, wo er anfangs Theologie und Philologie, seit 1832 aber ausschließlich Philologie studirte. Gleichwohl wandte er sich von der Theologie nicht ganz ab und trat in der Folge noch als Preisbewerber einer von der evangel.-theol. Fakultät gestellten Preisfrage auf. Im März 1837 bei derselben Universität zum Doktor der Philosophie promovirt, habilitirte er sich bei solcher am 14. Juli desselben Jahres durch eine Probelektion und hielt seitdem Vorlesungen über mehrere Zweige der Alterthumswissenschaft. Seit dem Winter 1839—1840 häufig kränkelnd, begab er sich im Sommer 1840 zu seinen Verwandten nach Michelsdorf, Landsh. Kr., woselbst er am obengenannten Tage verschied. — Bei vielem Wissen beeinträchtigte B. die Wirkung desselben durch die Art und Weise, wie er seine Forschungen auf dem Gebiete der Philologie einzukleiden und durchzuführen beflissen war; daher seine reichen Aeschyliſchen Studien, die er in seiner part. prior dissertationis de Aeschyli ternione Prometheo (Vratisl. 1837) und der erweiterten Schrift dieser Dissertation de Aeschyli ternione Prometheo libri duo etc. (Vrat. 1839) niedergelegt hat, bei den Alterthumsforschern bis jetzt nur wenig Anklang gefunden haben. Er hinterläßt ein handschriftlich vollendetes Werk: „Aeschyliſche Kunst und Literatur von den Sieben vor Theben aus dargestellt," mit Text, Kommentar und Uebersetzung, worin er die in der genannten Schrift ausgesprochene Ansicht weiter ausgeführt hat; ferner eine Bearbeitung des Textes und metrische Uebersetzung mehrerer grie-

*) Schlesische Prov.-Blätter. 1840.

chischen Dichter des Mittelalters, des Theodoros Prodr., Konstantinos Man., Manuel Philes u. a.

* 260. Anna Katharine Elisabeth Heinicke, geborne Kludt,

Direktorin des Taubstummeninstituts zu Leipzig;

geb. d. 9. Nov. 1757, gest. d. 6. Aug. 1840.

Sie war die Tochter eines achtbaren Oekonomen zu Hamburg und hatte 2 taubstumme Brüder, welche in dem Kantor zu Eppendorf bei Hamburg, Samuel Heinicke, der schon 10 Jahre zuvor seine verdienstliche Thätigkeit für die armen Taubstummen begonnen und (in Deutschland) die erste Erziehungsanstalt für sie begründet hatte, ihren Lehrer und väterlichen Freund verehrten. Im J. 1777 vom damaligen Churfürsten Friedrich August*) nach Sachsen, seinem Geburtslande, gerufen, wünschte er in einer zweiten Gattin (die erste war ihm durch den Tod entrissen worden) seinen taubstummen Zöglingen eine Pflegemutter zu geben und er fand sie in der Schwester seiner beiden taubstummen Zöglinge Karl und Friedrich Kludt, die ihm um ihrer Bildung und aller ihrer so achtungs- als liebenswürdigen Eigenschaften des Geistes und Herzens willen theuer geworden war. Sie versprach, den taubstummen Kindern, die er lehre, eine Mutter zu seyn. Und redlich hat sie Wort gehalten während ihrer 50jährigen Thätigkeit, in den ersten 12 Jahren an der Seite ihres edlen Gatten, mit welchem sie nebst vier von seinen Kindern erster Ehe und neun Zöglingen im April 1778 aus dem Lande ihrer Kindheit nach Leipzig gekommen war und die noch bestehende Anstalt mit begründet hatte. 1790 starb der Vater der jungen Anstalt, Heinicke, und hinterließ der trauernden Gattin die Sorge für 3 noch unerzogene Kinder und 15 Zöglinge. Friedrich August, der fürstliche Stifter der Anstalt, ließ die Sorge für ihre Erhaltung auf die Witwe übergehen und ihr 39jähriges unermüdetes Wirken als Vorsteherin des Instituts zeugt dafür, daß sie des fürstlichen Vertrauens würdig war. Ihre erste Sorge ging dahin, dem an der Seite ihres Gatten zum Lehrer der Taubstummen gebildeten, auch durch seine Schriften rühmlich bekannten Kandidat der Theologie, Petschke (gestorben im April 1822) den Unterricht zu übertragen. Bisher hatte man den Zöglingen dieser Anstalt nur 3 höchstens 4 Jahre

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. d. N. Nekr. S. 449.

Die Drei Gelben-Bücher-Krankheit. Ein Beitrag zur Kenntnis der Gelbsucht. Von Dr. Ernst Schwalbe, Assistenzarzt der Medizinischen Klinik in Berlin. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1898. 8°. 1 Bl. 48 S. Preis 1 M.

Verf. hat in der Medizinischen Klinik zu Berlin 3 Fälle von Gelbsucht beobachtet, welche sich durch ihren Verlauf und ihre Symptome von den gewöhnlichen Formen der Gelbsucht unterschieden. Sie zeichneten sich durch Fieber, Milzschwellung, Durchfall und Abmagerung aus. Die Gelbsucht war nicht sehr stark ausgeprägt, sie verschwand nach einigen Wochen, um nach einiger Zeit wieder aufzutreten. Verf. hat diese Krankheit nach den 3 gelben Büchern, welche die Kranken in der Hand hatten, als sie in die Klinik kamen, die Drei Gelben-Bücher-Krankheit genannt. Er hat sie genau beschrieben und ihre Ursachen zu ergründen gesucht. Er ist der Ansicht, dass sie durch Infektion entsteht, und dass sie eine Form des Typhus ist.

Wort ist Gottes Wort, und wer es nicht hat, der hat Gott nicht. Wer es hat, der hat Gott, und wer Gott hat, der hat alles, was Gott hat

gepflegt von ihrer ihr über Alles auf Erden theuren Tochter mit der kindlichsten Pietät, geliebt von allen nahen und fernen Gliedern ihrer Familie, hochgeachtet von lieben Freunden, dankbar geehrt von ihren taubstummen Pflegekindern. „Ich will schlafen," war ihr letztes Wort und im Zustande eines sanften Schlafes ist ihr unsterblicher Geist, gerufen von ihrem himmlischen Vater, hinübergegangen in die Wohnungen des Himmels.

* 261. Seligmann Simon Pappenheim,

Redakteur zu Ratibor;

geb. 1755 oder 1756 zu Dembiohammer bei Oppeln, gest. d. 6. Aug. 1840.

Er genoß die bei den Israeliten damals gebräuchliche Vorbildung, kannte jedoch bis zu seinem 18. Jahre noch keinen deutschen Buchstaben und bezeichnete daher die Figuren der Geometrie, worin er von einem Kandidaten der Theologie unterrichtet wurde, mit hebräischen Buchstaben. Indessen war er doch schon mit der Aristotelischen Philosophie durch einige hebräische Schriftsteller einigermaasen bekannt. Mit dem 22. Jahre las er das erste deutsche Buch und es war ein Glück für ihn, daß ihm nur Werke von Schiller, Göthe*), Wieland, Klopstock und andern guten Schriftstellern zugingen, durch deren Studium er sich die deutsche Sprache so zu eigen zu machen wußte, daß er in solcher von 1795—1801 als Hauslehrer in Berlin, sodann bis 1804 als Privatlehrer in Oppeln unterrichten konnte. Er ging hierauf nach Ratibor, wo er sich dem Gewerbswesen zuwendete und als Faktor und Buchhalter in der dasigen Steingutfabrik sich beschäftigen ließ. Doch trat er aus diesem Verhältnisse im J. 1810, wo er mit der Redaktion des allgem. oberschlesischen Anzeigers in Verbindung kam und seit 1817 besorgte er die alleinige Herausgabe und Redaktion dieses Blattes. Außerdem unterhielt er eine Leihbibliothek und war als Dolmetscher und Translateur beim königl. O. L. G. in Ratibor angenommen. — Außer einigen poetischen und prosaischen Beiträgen für den Freimüthigen für Deutschland, die Wiener Theater- und Modenzeitung, herausgegeben von Bäuerle, die deutschen Blätter und die Berliner Schnellpost, hat er als besonderes Werk herausgegeben: Prinz Bolko, oder die Belagerung von Ratibor. Ratibor 1823.

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

262. Hermann Friedrich Theodor v. Ohneſorge,

Student der Rechte zu Leipzig;

geb. d. 3. Dec. 1818, geſt. d. 7. Aug. 1840 *).

von Ohneſorge wurde zu Bremenhain, Rothenburger Kreiſes, in der königl. preuß. Oberlauſitz geboren. Sein Vater war Gutsbeſitzer und iſt jetzt Landrath; ſeine Mutter verlor er frühzeitig, in Folge einer auszehrenden Krankheit, wie eine ſolche auch ihn dahinraffen ſollte. Schon in frühen Jahren zeichneten den Knaben lebendige Phantaſie, raſche Auffaſſungsgabe und unermüdliche Wißbegierde aus. Sein Vater, der ihm durch eine neue Vermählung eine zweite Mutter gegeben hatte, überwachte ſeine früheſte Bildung ſorgſam und vertraute dann deren Fortführung im Mai 1826 einem ſehr nahen Verwandten des Knaben, dem Konrektor Lachmann in Zittau, an, der ſich der Aufgabe mit Liebe unterzog. Auf dem Gymnaſium zeigten ſich der außerordentliche Fleiß und der ſtrebende Geiſt des Knaben in überraſchender Weiſe, nahmen aber frühzeitig eine ſehr eigenthümliche Richtung, ſofern er ſich nicht willig dem gewöhnlichen Unterrichtsgange fügen, überhaupt weniger Andern, als ſich ſelbſt vertrauen wollte und in unermüdlicher Thätigkeit nur immer neue Schätze des vielſeitigſten Wiſſens in raſtloſem Selbſtſtudium einzuſammeln befliſſen war. Von Denen, die dieſen Bildungsweg mit Recht für gefährlich erkannten, tadelten, hemmten, hielt er ſich verkannt und zurückgeſetzt, entzog ihnen ſein Vertrauen und ſchmeichelte ſeiner Phantaſie mit dem ſchon damals feſt in ihm wurzelnden Gedanken, in der Stille die Bauſteine großer Werke zu ſammeln, mit denen er ſeiner Zeit auf einmal hervortreten und ſeine Tadler beſchämen wolle. In der That wird die Großartigkeit der Pläne und Anfänge, über denen er verſtorben iſt, durch jene frühe Richtung erklärt. Natürlich aber war es, daß jene Stimmung ihm eine Veränderung ſeiner Lage wünſchenswerth machte und theils dies, theils die Rückſicht auf den preußiſchen Staatsdienſt, veranlaßten zu Michaelis 1834 ſeinen Uebertritt auf das Lyceum zu Cottbus. Auch hier ſetzte er die Richtung, mehr ſeinem Selbſtſtudium, als dem Unterrichte zu vertrauen, fort und da ihm darüber das dortige Schulleben verleidet wurde, ſo faßte er den Wunſch,

*) Aus dem Vorworte zur: Geſchichte des Entwicklungsganges der brandenburgiſch-preußiſchen Monarchie ꝛc. Von Hermann von Ohneſorge. Leipzig 1841.

Landwehr-Bataillon Nr. 10 (Hannover), Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 74, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 79, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 93, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 132, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 144, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 145, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 146, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 147, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 148, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr.

wissenschaftlichen Studien zu vollenden, bezog er im November 1839 die Universität Leipzig, wo er in diesen Fächern hauptsächlich die Vorlesungen von Hasse und Bülau besuchte und zugleich die ersten Proben seiner publicistischen Leistungen vorbereitete. Aber übermäßige Anstrengungen bildeten den von seiner frühesten Kindheit an in ihm liegenden Keim der Krankheit zu voller Reife aus und am obengenannten Tage entriß ihn der Tod seinen Plänen und Studien, seinen Arbeiten und irdischen Hoffnungen. Es liegt in der Natur dieser traurigen Krankheit, daß sie auch den rettungslos ihr Verfallenen das schon geöffnete Grab nicht erblicken läßt, ihn mit dem Wahne der Genesung und allen Hoffnungen schmeichelt und keinen Plan, und wäre er auf das längste Leben berechnet, durch die Furcht vor dem nahen Tode zurückweist. Auch unser junger Freund starb in voller Beschäftigung mit Plänen, zu deren Ausführung es langer Jahre und gewaltiger, ausdauernder Kraft bedurft hätte. — Von seinen Werken sind dem Ref., außer einzelnen zerstreuten Aufsätzen, bekannt geworden: Das Gedicht von der Rose. Aus dem Altfranzösischen des Guillaume de Lorris übertragen von Heinrich Fährmann. Mit einem Vorworte eingeführt von van der Hagen. Berlin 1839. — Diplomatische Sammlung der Verfassungs- und Verwaltungsgrundgesetze der deutschen Staaten. Herausgegeben von F. G. von Ros..... 1. Bd. Berlin 1840. — Preußens Huldigung an seinen neuen König, Friedrich Wilhem IV. Leipzig 1840. — Geschichte des Entwicklungsganges der brandenburgisch-preußischen Monarchie. Ebend. 1841. — Durchdenken wir die oben geschilderten Eigenthümlichkeiten und den früheren Bildungsweg dieses strebenden Jünglings, so möchten wir vielleicht auf den ersten Blick erwarten, daß er mehr den belletristischen Fächern, denen er sich einige Zeit auch zuneigte, als den publicistischen sich zugewendet hätte. That er das Letztere doch, so hätte man denken können, daß ihn mehr das Gebiet der Tagespolitik anziehen, daß er überhaupt vornehmlich mit Arbeiten vortreten würde, in denen ein üppiges Schaffen, ein rasches Urtheilen, ein Schöpfen aus dem eignen Geiste, nach eigner Willkühr, sich eifrig bethätigen konnten. Statt dessen sehen wir ihn, von dem vorletzten Schriftchen abgesehen, was doch auch nicht im Tone der Tagespolitik auftritt und nicht die Farbe trägt, der die Jugend am liebsten huldigt, hauptsächlich mit Plänen beschäftigt, zu deren Ausführung es eines mühevollen Sammelns, einer ängstlichen Bewegung um kleine Einzelnheiten bedurfte, wo mehr der Scharfsinn und Fleiß der Heraus-

Chalkos (Χάλκος). Sohn des Aiolos, Gründer von Chalkis auf Euboia, Vater des Eurytion, Gemahl der Chalkiope, Vater des Alkyoneus, Phlogios, Hyperbios, Eurytion, Klymene, Aithusa, Eurydike, Antiope, Iphimedeia, Pelopeia, Periboia, Alkidike, Kleite, Kanake, Hippodameia, Hippothoe, Melanippe, Perimede, Aigyra, Aithusa, Aigeira, Aigeis, Aigialeia, Aigialeus, Aigialos, Aigikoreus, Aigimios, Aigisthos, Aigleis, Aigle, Aigyptos, Aigyptis, Aigyptos, Aigyptos, Aigyptos

263. Johann August Held,

Pastor zu Halle;

geb. d. 9. Febr. 1768, gest. d. 8. Aug. 1840.

Er war in dem damals sächsischen Dorfe Lissa bei Delitzsch, wo sein Vater ein Landgut besaß, geboren. Seine Mutter war Dorothea Louise geb. Altstedt aus Beesen bei Halle. Unser H. war kaum 4 Jahre alt, so verlor er seinen Vater und der Mutter fiel nun die Sorge für die Erziehung ihrer 5 Kinder allein zu. Um diesen ungestörter leben zu können, verließ sie das Landgut und zog sich in ein kleineres Eigenthum zurück; später übertrug ihr das Direktorium der Frankeschen Stiftungen die Aufsicht über die Wirthschaft und Küche im Waisenhause und sie verwaltete diese Geschäfte bis zu ihrem am 29. April 1805 erfolgten Tode. — Von seinem 5. Lebensjahre an empfing unser Verstorbener in den Anstalten A. H. Frankes Pflege des Leibes und Bildung des Geistes als Waisenknabe und im 19. Jahre verließ er die lateinische Schule und bezog die Universität Halle, wo er Theologie studirte und auch philologische Kollegia nicht versäumte. Seine Lehrer waren: Semler, Nösselt, Knapp, Niemeyer, Eberhard und Wolf. Kaum hatte er seine Studienzeit hinter sich, so trat er in das Waisenhaus als Lehrer an den deutschen Schulen. Dies war am Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Seine größte Theilnahme erregte das mit diesen Anstalten verbundene Missionswesen und obwohl nicht dabei beschäftigt, las er die vom Direktorium herausgegebenen Missionsberichte mit solcher Begierde, daß der anfänglich nur leise bei ihm sich regende Wunsch, selbst Missionär zu werden, immer stärker in seiner Seele hervortrat und er bald fest dazu entschlossen war. Da erfuhr die Mutter diesen Plan des noch einzigen, geliebten Sohnes und ihren Bitten gab seine kindliche Liebe endlich nach: er ließ diesen gefahrvollen Lebensplan fallen, obschon unter großen Kämpfen und mit viel Betrübniß. Den 1. Okt. 1805 ward er Pastor zu St. Laurentii in der damaligen Amtsstadt Neumarkt bei Halle. Im November desselben Jahres knüpfte er ein Ehebündniß mit Charlotte Cranz, Tochter eines Stadtrichters in Zerbst. Kaum waren sie ein Jahr lang verheirathet gewesen, so brachen über Halle die trüben Tage nach der unglücklichen Schlacht bei Jena herein und ließen auch das Heldsche Haus nicht unberührt. Da ihre Amtswohnung von dem Felde nur durch Gärten geschieden ist, so hatten sie das ungestümste Eindringen roher Feinde zu erdulden, die

Vieles im Hause zerstörten, das Meiste aber so rein ausplünderten, daß sie nun selbst einige Zeit lang empfindlichen Mangel ertragen mußten. Nur durch innern häuslichen Frieden und Liebe wurden sie wieder lebensfroh, besonders da ihnen 1811 Gott auch Elternfreuden schenkte. Nun verstrichen ihnen einige höchst glückliche Lebensjahre. Aber das Jahr 1813 brachte ihnen, nachdem sie wiederum durch die Geburt einer Tochter erfreut waren, herbe Erfahrungen. Die kränkliche Mutter flüchtete sich mit ihrem Kinde, weil man für diesen so freien Stadttheil viel bei der Beschießung von Halle (am 28. April 1813) fürchtete, auf das Waisenhaus zu Verwandten, wo sie sich im Laufe des Sommers so erholte, daß sie im Herbste die vielen, zum Theil schwer Verwundeten, die ihnen nach der Leipziger Schlacht ins Haus gelegt wurden, selbst pflegen, verbinden und stärken konnte. Dabei aber legte sie in sich den Keim zum eignen Tode; denn am Ausgange jenes verhängnißvollen Jahres erkrankte sie am Typhus und starb den 1. Jan. 1814. Gegen Ende des Sommers 1814 verband sich H. in anderer Ehe mit Auguste geb. Böhme aus Oppin bei Halle, deren Vater daselbst Prediger war, welche Ehe mit 2 Töchtern und 2 Söhnen gesegnet ward und nur durch H.'s Tod getrennt wurde. In seiner amtlichen Stellung ereigneten sich nach den Kriegsjahren noch einige Veränderungen, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Sein Kollege, der damalige Diakonus Koch, erhielt 1816 eine andere Predigerstelle und von dem J. 1817 an, nachdem auch der Küster und Mädchenschullehrer gestorben war, wurde dieses allerdings sehr dürftige Diakonat eingezogen und die Geschäfte und Einkünfte desselben unter den Pastor, Kantor und Küster vertheilt. Dadurch kamen auf unsern H. natürlich vermehrte Amtsgeschäfte in der Gemeinde. Die bis dahin übliche Nachmittagskirche fiel aus, dagegen wurde für die Sommermonate die Abendstunde um 5 Uhr des Sonntags eingerichtet, so daß er im Sommer zwei Predigten auf jeden Sonntag zu halten hatte. Früher hatte er oft mit den Kindern in dieser Abendstunde katechisirt, dies mußte er aber abändern, weil sein Gehör in den letzten Lebensjahren sehr schwach wurde. Unser H. war auch in den ersten Jahren, nachdem das Diakonat eingezogen war, in der Neumarktschen Schule mit Ertheilung des Religionsunterrichtes thätig, bis ihm bei Reorganisation des städtischen Schulwesens, welche sich auch auf die Schule des Neumarkts erstreckte, im J. 1825 dieser Unterricht abgenommen wurde, was ihm auch bei zunehmendem Alter eine erwünschte Erleichterung gewährte. Außerdem verwaltete er, durch das

Vertrauen der Mitglieder dazu berufen, die Stelle eines Rendanten der Giebichensteiner Predigerwitwenkasse von 1819 bis ungefähr 1833. Endlich war er als Pastor auch Mitglied der Halleschen Bibelgesellschaft. — Dies sind die hauptsächlichsten Ereignisse seines Lebens. Nun noch einige Andeutungen über seinen Charakter. H. lebte im höchsten Grade einfach, still und eingezogen und dies sagte ihm am meisten zu, weil er sehr bescheiden und anspruchslos war. Er floh nicht frohe Cirkel, im Gegentheile sah man ihn sehr heiter und vergnügt im Umgange mit guten Freunden und Amtsbrüdern, gleichwohl ist er nie ein Freund rauschender Gesellschaften und ausgesuchter Zerstreuungen gewesen. Seine frohesten Stunden entflohen ihm in seinem Hause im Kreise seiner Familie, welchem sich nicht selten seine dasigen Verwandten, die ihn alle sehr liebten und achteten, und einige auswärtige Amtsbrüder und Familienglieder anschlossen. Er suchte häufig den Genuß der freien Natur; Spaziergänge in Feldern und in Gärten, selbst weite ländliche Fußparthieen waren ihm willkommene Erholungen. Sein Amt und dessen Pflichten gingen ihm über Alles. Jedes Geschäft, welches ihm durch dasselbe geboten ward, erfüllte er mit Freudigkeit und man kann sagen, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Nur ungern ließ er sich im Predigen vertreten und noch in den ersten Tagen des Juni, bevor die Krankheit, die er schon in sich trug, ihn völlig überwältigte, wollte er alles selbst erfüllen und nur der Befehl des Arztes konnte ihn im Hause zurückhalten. Aechte, ungeschminkte Frömmigkeit war ein Hauptzug in H.s Charakter, groß und unerschütterlich war sein Gottvertrauen in den vielen trüben Lagen seines Lebens und mit rührender Geduld, Gelassenheit und Ergebung trug er die vielen Schmerzen, welche so viele herbe Todesfälle unter theuren Familiengliedern seinem Herzen bereiteten. Wenn die Gegenwart noch so trübe war, so blickte er voll Hoffnung in die hellere Zukunft, von der er das Erfreulichere erwartete. Die Armen, besonders die vielen Armen seiner Gemeinde, verlieren an ihm einen wahren Freund, Vater und Wohlthäter. Was er that, das that er auf ächt christliche Weise ganz in der Stille. Seine Einkünfte waren sehr mäßig und wie viel gab er davon an Arme zurück! Auch haben die Thränen der Armuth, welche ihm auf seinem letzten Wege folgten, sein größtes Lob verkündigt. Als Familienvater erfüllte er treulichst seine Pflichten, er hat für das Wohl und für die Erziehung der Seinigen gethan, was nur ein Vater thun kann. Seinen Freunden war er ein warmer, treuer Freund und Jeden, der sich an ihn wendete,

Affirm the Decree of the Court of Appeal, Province of Ontario, dismissing the Appellant's action with costs and dismissing the Respondent's counterclaim without costs, and that the Appellant should pay the costs of the Respondent in the Court of Appeal for Ontario and in this Court.

Present.—Sir Henry Strong, G.C.M.G., Mr. Justice Sedgewick, Mr. Justice Girouard, Mr. Justice Davies, Mr. Justice Nesbitt.

Counsel.—Mr. Aylesworth, K.C., for the Appellant; Mr. Bicknell, K.C., for the Respondent.

auch für sein häusliches Leben und verehelichte sich im Jahre 1809 mit seiner Cousine Natalie v. Zöckell. Um eben diese Zeit rüttelte Napoleon gar gewaltig an den Grundfesten der europäischen Politik und unter manchem zusammenschlagenden Trümmerhaufen gab es Beschäftigung genug für Aerzte und Anatomen. Auch bis nach Rußland drangen diese Stürme mit ihren Folgen und so ward unser v. Z. im J. 1812 Oberarzt in einem Hospitale für verwundete Krieger zu Riga. Sein glückliches und gewissenhaftes Heilverfahren daselbst erwarb ihm bald den Titel eines kais. russ. Hofraths und den St. Wladimirorden 4. Klasse. Kurze Zeit darauf wurde ihm auch die Direktion des allgemeinen Krankenhauses übergeben. So den Kranken Linderung und Heilung, den Trauernden Trost, den Armen ärztlichen Rath, Arznei und die nöthigen andern entbehrten Hülfsmittel bietend, wirkte v. Z. als praktischer Arzt bis zum J. 1828. Da zwang ihn die Gicht in wiederholten, schmerzhaften und lähmenden Anfällen, seine segenreiche Laufbahn in Riga zu verlassen. Er kaufte das Rittergut Adsel-Schwarzhof und zog sich von Allem zurück, doch auch hier, wenn kein anderer Arzt in der Nähe war, riß er sich oft vom Krankenlager auf, den erkrankten Untergebenen hülfreich beizustehen. Im Verlaufe der Zeit blieben die Gichtanfälle mehr aus, da entwickelte sich ein Magenleiden und der Krebs dieses Organs machte am obengenannten Tage seinem biedern Leben ein Ende. Nicht von seiner Frau und seinen 3 hinterlassenen Söhnen allein, auch von seinen Untergebenen ward er allgemein beweint und in Riga netzte sich manches Auge bei der Kunde seines Todes. Denn wie sehr in allgemeiner Achtung und Liebe er stand, beweisen seine Ehrenämter: er war Direktor einiger Armeninstitute, Kirchenvorsteher, Direktor der Hagelassekuranzgesellschaft, Kirchspielrichtersubstitut, Kassier des liefländischen Landrathkollegiums ꝛc. Vor Allem aber hat die ärztliche Kunst an ihm einen ihrer besten Jünger verloren. Ein im J. 1824 von ihm erschienenes Schriftchen*), welches die häufigsten bei den Bauern vorkommenden Krankheiten in pathologischer und therapeutischer Hinsicht abhandelt, ist in Liefland auf jedem Gute zu treffen und bei dem Mangel an Aerzten für den Laien zu momentaner Hülfe oft sehr brauchbar.

---

*) Anleitung zur Erkenntniß und Behandlung der gewöhnlichsten Krankheiten des liefländischen Bauern. Riga 1821. 2. Aufl. 1828.

* 265. Ferdinand von Ladiges,

großherzogl. mecklenburg-schwerinscher Domänenrath und zweiter Beamter beim Amte zu Boitzenburg an der Elbe;

geb. im Jahre 1795, gest. d. 11. Aug. 1840.

Er wurde zu Wilmstorf unweit Grevesmühlen geboren und war unter mehreren Geschwistern der ältere Sohn des am 12. Oktober 1834, 76 Jahre alt, verstorbenen Rittergutsbesitzers Dittmer Friedrich von Ladiges auf Barneckow, Krönckenhagen und Zipphusen, welcher im J. 1823 mit seiner Descendenz in den österreichischen Adelstand erhoben worden. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er durch Hauslehrer und, indem er in der Folge noch ein auswärtiges Gymnasium besucht hatte, widmete er sich auf der Hochschule zu Göttingen der Jurisprudenz bis zu Anfange des Jahres 1813, wo er mitten in seinen Studien durch den Aufruf des Vaterlandes zum Kampfe wider Frankreich unterbrochen wurde und er als Fourier in das neu organisirte mecklenburg-schwerinsche Fußjägerregiment eintrat. In diesem Korps machte er zuvörderst den Feldzug nach Holstein mit und nach dem Kieler Frieden und seiner inzwischen unterm 23. Nov. 1813 erfolgten Ernennung zum Sekondlieutenant zog er weiter mit demselben dem Rheine zu. Als hierauf das Korps im Juli 1814 aus einander ging, setzte er seine Studien weiter fort und bei Beendigung derselben wählte er die Beamtenlaufbahn und fand zuerst eine Anstellung als Auditor absque voto beim großherzogl. Domanialamte Neustadt. Den 21. Nov. 1822 erhielt er bei demselben ein Votum in allen vorkommenden Amtsangelegenheiten und den 7. Jan. 1824 die Bestallung als Amtsverwalter und vierter Beamter. Den 4. Oktober 1825 rückte er dann weiter zum dritten Beamten auf, wobei ihm unterm 8. Okt. desselben Jahres der Charakter eines Domänenraths beigelegt ward, und endlich den 15. Febr. 1833 kam er als zweiter Beamter nach Boitzenburg, wo ihm auch zugleich das Justitiariat beim dasigen Elbzollamte mit übertragen wurde. Er starb nach einem fast sechswöchentlichen Krankenlager am obengenannten Tage, mit Hinterlassung einer Witwe, Charlotte, geborne v. Bülow, ältesten Tochter des Landdrosten Dethloff Christian Georg v. Bülow in Neustadt, mit der er sich den 8. Okt. 1824 vermählt hatte, und mehrerer Kinder.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 266. Anselm Vincenz Vettiger,

Bezirksamtmann, Kantons-, Administrations- und Erziehungsrath zu Uznach (Schweiz);

geb. d. 3. Dec. 1772, gest. d. 11. Aug. 1840.

Geboren zu Uznach, einem Städtchen im jetzigen Kanton St. Gallen, machte er seine Gymnasialstudien in Ottobeuern und Solothurn und begab sich dann in seine Heimath, um auf praktischem Wege als Sekretär in einem Bureau sich zum Staatsbeamten tüchtig zu machen. Schon 1794 erhielt er eine untergeordnete Stelle und noch war er ein junger Mann von 25 Jahren, als ihm die Umwälzung von 1798 durch Befreiung von jede höhere Stellung im Staate verhinderndem Unterthanenverhältniß, in dem damals seine Vaterstadt und ein großer Theil des jetzigen Kantons St. Gallen zu einigen Kantonen stand, eine schönere Laufbahn für die Zukunft eröffnete und seine Talente und Kenntnisse auch insofern anerkannt wurden, daß man ihm wichtigere Aemter übertrug. In den verschiedenen Perioden wirkte er von 1798 als Landschreiber der Grafschaft Uznach, in den Zeiten der Helvetik als Kantons- und Verhörrichter des Kantons Linth, während der Mediation als Friedensrichter und Vollziehungsbeamter, seit 1814 als Kantonsrath und in verschiedenen andern Behörden und seit 1831 als Amtmann des Seebezirks, als Kantons-, Administrations- und Erziehungsrath viel des Guten. Seine unausgesetzte Thätigkeit, seine Rechtlichkeit, Berufstreue und nicht gewöhnliche Geschäftsgewandtheit erwarben ihm Achtung bei allen politischen Partheien und so kam es, daß er, was sonst in den schweizerischen Annalen unerhört ist, 46 Jahre lang bis an seinen Tod unter den verschiedensten Gestaltungen des Staatslebens ununterbrochen amtliche Stellen bekleidete. Besonders thätig war er während der Zeit der Mediation und Restauration und damals finden wir ihn in den wichtigsten Kommissionen des Kantonsraths. In der neuern Zeit traten ihm Alter und körperliche Beschwerden sehr in den Weg. An einem hartnäckigen Fußübel lag er mehrere Wochen krank und als er sich eben auf dem Wege der Genesung glaubte, machte ein Schlagfluß plötzlich seinem Leben ein Ende. Seinem Sarge folgte die Trauer des ganzen Landes, das seiner Berufstreue und seinem Privatcharakter die höchste Achtung zollte.

* 267. Ingwer Carsten Levsen,

kön. dän. Konferenzrath, Direktor der holsteinischen Oberdikasterien, Großkreuz vom Dannebrog und Dannebrogsmann zu Glückstadt;

geb. im Jahre 1761, gest. d. 13. Aug. 1840.

L. war ein jüngerer Bruder des im J. 1831 verstorbenen Landvogts Christian Levsen *) zu Bredstedt. Sein Vater, Peter, war Besitzer des kleinen adeligen Gutes Toftein im Bezirke des schleswigschen Amtes Tondern. Unser L. widmete sich auf der Universität den Rechtswissenschaften und ward, nach rühmlichst bestandenem Amtsexamen, im Jahre 1786 Hardesvogt in der Karrharde des Amtes Tondern. Hier verband er sich ehelich mit einer gebornen Wald, deren Schwester mit einem benachbarten Prediger, Igsen zu Wabs, verheirathet war. Nachdem er länger als 15 Jahre sein Amt zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet und sich zu einem tüchtigen Geschäftsmanne gebildet hatte, wurde ihm die Wahl gestellt, ob er Landvogt in Husum oder Regierungsrath in Glückstadt werden wollte. Er entschloß sich zu dem Letzten, weil er in Glückstadt mehr für die Erziehung seiner Kinder thun zu können glaubte. Die Landvogtsstelle erhielt sein Freund Dr. S. J. G. Behrens **). Im Jahre 1802 trat L. sein Amt als achter und letzter Rath in der holsteinischen Regierung, welche zugleich der oberste Gerichtshof für Holstein war, zu Glückstadt an. Im J. 1806, als der König das Herzogthum Holstein dem Königreiche Dänemark einverleibte, erhielt die Regierung den Namen Obergericht, doch blieben die Regierungssachen noch mit demselben verbunden. L. erwarb sich bald eine so ausgezeichnete Geschäftskenntniß auch in dieser Sphäre, daß er nach und nach immer höher stieg und es endlich bis zum Vicekanzler brachte. Daneben wurde er von seinem Landesherrn erst zum Etatsrathe und später zum Konferenzrathe ernannt. Auch wurde er erst Ritter, dann Kommandeur und endlich Großkreuz vom Dannebrogorden und erhielt daneben auch das silberne Ehrenkreuz eines Dannebrogmanns. Als nun im J. 1834 ein schleswig-holstein-lauenburgisches Oberappellationsgericht bestellt und der bisherige Kanzler im holstein-lauenburgischen Obergerichte, der geheime Konferenzrath Cay Lorenz Graf v. Brockdorff, der mit unserm L. in dem nämlichen Jahre

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. d. N. Nekr. S. 106. Der Name heißt da unrichtig Lersen; wahrscheinlich durch einen Druckfehler.

**) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 966.

starb, zum Präses jenes höchsten Gerichts ernannt wurde, da erhielt L. die oberste Leitung des Obergerichts, von dem jetzt die Regierungssachen getrennt wurden, mit dem Titel eines Direktors. Sechs Jahre stand er diesem neuen Amte noch würdig vor, obgleich er häufig durch Kränklichkeit und Altersschwäche behindert wurde. Sein Geist aber blieb immer stark und kräftig. Er besaß einen ungemein heitern Charakter und verstand die große Kunst, alles Unangenehme von der erträglicheren Seite anzusehen und zum Besten zu kehren. Daher gehörte Viel dazu, seinen ungemeinen Gleichmuth aus der Fassung zu bringen. Seinen König Friedrich VI. ehrte er sehr und noch im J. 1839, als derselbe zum letzten Male seine Herzogthümer besuchte, verfehlte L. nicht, die für einen so bejahrten Mann beschwerliche Reise von 2 Meilen zu machen, um in Itzehoe dem Landesvater seine Huldigung darzubringen. Von den 6 Kindern seiner Ehe, 3 Söhnen und 3 Töchtern, ging der jüngste Sohn dem Vater im Tode voran; der zweite Sohn, Christian, ist k. dän. Kammerjunker und Hardesvogt in der Hunsbyehard des Amtes Flensburg; die älteste Tochter, Marie, ist die Witwe eines Neffen; die zweite, Julie, Gattin des Kanzleiraths und Justitiars Alexander von Destinon in Glückstadt; die jüngste, Bertha, Witwe des Kanzleisekretärs E. Seidel.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 268. M. Christoph Dietrich Joh. David Joachim Hartmann,

Pastor emeritus der Gemeinde zu Gorlosen im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 28. Nov. 1762, gest. zu Parchim d. 17. Aug. 1840.

Er wurde zu Rostock geboren und war der jüngste Sohn von den 3 Kindern des daselbst am 6. Nov. 1795 verstorbenen gewesenen Instruktors des hochseligen Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, nachherigen Konsistorialraths, Superintendenten und Professors der Theologie, Dr. Joachim Hartmann, eines durch umfassende Gelehrsamkeit eben so sehr, als durch zahlreiche Schriften zu seiner Zeit rühmlichst bekannten Gottesgelehrten; seine Mutter, Magdalene Elisabeth, war die einzige Tochter des Magisters David Richter, Rektors der Domschule zu Güstrow. Nach den vorhandenen weitern Familiennachrichten war übrigens der Stammvater der in mehrere Zweige vertheilten Hartmannschen Familie in Mecklenburg, ein um das J. 1589 lebender Arzt, Siegfried

H. zu Mietau in Curland, dessen Sohn Herrmann Siegfried im J. 1616 die Stelle eines Sekretärs bei der Gemahlin des Königs Gustav Adolph von Schweden bekleidete. Von diesem war wieder entsprossen: Johann Nikolaus, Stadtrichter und Arzt zu Malchow, und dessen Sohn Johann Adam, gestorben als Stadt- und Klosterprediger ebendaselbst im J. 1739, ist hinwiederum der Großvater des Unsrigen. So weit die Genealogie seiner Familie und Abstammung. — Den ersten Unterricht genoß der Verewigte in den Lehranstalten seines Geburtsorts und nach vollendetem Gymnasialkursus bezog er die dortige Universität und wählte das Studium der Theologie und Pädagogik zu seinem Berufe. Nachdem er das Kandidatenexamen bestanden und mehrere Jahre als Hauslehrer verlebt hatte, ließ er sich im J. 1792 zur damals erledigten Pfarre in Hohenvicheln bei Wismar kompräsentiren, blieb aber ungewählt, worauf er nach Rostock zurückkehrte und daselbst am 31. Aug. 1799 die philosophische Magisterwürde annahm. Noch in demselben Jahre (1799) eröffnete sich ihm die Gelegenheit, eine Kollaboratur an der Domschule (dem jetzigen Gymnasium Friedericianum) in Schwerin zu erhalten, welche er im December antrat und beinahe 8 Jahre lang verwaltete. Den 10. Sept. 1806 erhielt er den Ruf als zweiter Stadtprediger nach Dömitz an der Elbe, woselbst er in dieser Eigenschaft am Sonntage Judica (den 15. März) 1807 ordinirt und introducirt wurde, und endlich im J. 1813 kam er von dort als Pastor nach Gorlosen unweit Eldena. Im J. 1834 wurde ihm auf sein Ansuchen ein Substitut zugeordnet und um Johanni 1838, wo sich seine Körperschwäche fortwährend vermehrt hatte, trat er völlig in den Ruhestand und brachte den Spätabend seines Lebens bei seinen Kindern zu. Er starb zu Parchim am obengenannten Tage an den Folgen eines Schlagflusses. Außer seiner Witwe, Mariane geb. Kühl aus Neustadt, mit welcher er sich bald nach dem Antritte seines Pfarramtes verehlicht hatte, hinterläßt er einen Sohn, den Prediger Wilhelm Peter Karl Hartmann zu Woserin und eine Tochter, Lethe, welche seit dem 28. Okt. 1831 an den Justizkanzleiadvokaten Dr. G. W. Beyer in Parchim verheirathet ist; seinen erstgebornen Sohn, Friedrich Theodor Gottlieb Hans Joachim, entriß ihm der Tod schon in früher Kindheit, den 25. April 1810. Der Geschiedene war in Wort und That ein würdiger Diener des Herrn, welcher die ungetheilte Liebe und Achtung aller derer genoß, die ihm als Eingepfarrte oder Freunde und Bekannte näher standen. — Schriftstellerische Arbeiten von ihm sind: Geschichte des Le-

bens, des Charakters, der Meinungen und der Schriften Dr. Joachim Hartmann's (seines Vaters) ꝛc. Hamb. 1798. — Gedichte. Rostock 1794. (Gemeinschaftlich herausgegeben mit dem am 21. April 1821 zu Hamburg verstorbenen Doktor der Rechte, Christian Rosegarten.) — Aufsätze in Zeitschriften u. s. w.*).

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 269. Conrad Mederer von Mederer und Wuthwehr,

k. k. Generalfeldwachtmeister und Linientruppenbrigadier, Ritter des kön. baier. Max-Josephordens zu Agram;

geb. d. 21. Nov. 1781, gest. zu Sauerbrunn d. 18. Aug. 1840.

Er wurde zu Freiburg im Breisgau geboren und war der Sohn des Hofraths, Oberstfeldarztes und k. k. Rathes Mathäus Mederer v. Mederer und Wuthwehr. Seit 1795, in welchem Jahre er als Fähnrich zum Regimente Muray befördert wurde, widmete er sich dem Dienste fürs Vaterland und machte von da an die Schlachten 1796 bei Hüningen, die Belagerung des Brückenkopfes, wie die Schlacht an der Kenzing mit. Im J. 1799 focht er auf dem Schlachtfelde bei Stockach, 1800 bei Mößkirch, Ulm und Hohenlinden. Im J. 1803 wurde er zum Hauptmanne befördert und focht nun bei Neuhaus und Austerlitz mit allem Muthe eines für sein Vaterland sich opfernden treuen Soldaten. Im J. 1809 machte er die Feldzüge und Schlachten bei Regensburg, Aspern und Wagram mit, wo er durch die widrigsten Ereignisse und Entbehrungen aller Art eine der schärfsten Kriegsschulen durchmachte. Im J. 1814 erhielt er, in Anbetracht seiner ausgezeichneten Dienstleistung und Bravour, welche er im J. 1813 den 31. Okt. bei der Bestürmung der Kinzinger Brücke an den Tag legte, als Belohnung von dem Könige Maximilian Joseph **) das Ritterkreuz gedachten Ordens. Der Feldmarschall Graf Wrede ***) gab ihm folgendes ehrenvolle Zeugniß: „Als bei der Bestürmung der Kintzinger Brücke am 31. Okt. 1813, welche der gedachte

---

*) Im „neuen Kirchen- und Ketzeralmanach auf das J. 1798" werden ihm noch zugeschrieben: „Beiträge zur christlichen Kirchen- und Religionsgeschichte," welches aber zu berichtigen ist, indem diese den Magister Hartmann zu Herborn zum Verfasser haben.

**) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

***) — — — 16. — — — S. 967.

Herr Hauptmann mit so vieler Anstrengung unterstützte, der Feind auf der Straße nach Frankfurt zurückgeworfen wurde, hierdurch aber in der Hitze des Verfolgens die ganze linke Flanke unbedeckt blieb, so benützte er seine Stellung in derselben durch einen Angriff zu einer Coupirung unserer schon weit hinausgerückten Truppen. In diesem kritischen Augenblicke riß der Herr Hauptmann Conrad von Mederer seine Kompagnie, ohne hierzu erhaltenen Auftrag, von der Kolonne los, griff mit solcher Heftigkeit den beinahe bis in den Rücken vorgedrungenen überlegenen Feind an, daß er gänzlich aus der Flanke wieder zurückgeschlagen wurde. Da es nicht zu leugnen ist, daß hierdurch die auf der Straße vorgewesenen Truppen von der Gefangenschaft gerettet wurden, die That aber selbst einen schnellen militärischen Ueberblick und Entschluß erforderte, auch nur mit der angestrengtesten Tapferkeit ausgeführt werden konnte, so versetzen diese Umstände dieselbe in die Reihe der schönsten militärischen Auszeichnungen vor dem Feinde." — Im J. 1820 wurde er zum Major bei damals Br. De Vaux Regimente Br. Trapp befördert und machte den Feldzug 1821 nach Neapel mit. Im J. 1830 wurde er zum Oberstlieutenant und Grenadierbataillonskommandanten befördert. Im J. 1832 den 26. Juli beförderte ihn der Kaiser Franz*) zum Oberst und Regimentskommandanten des Regiments Herzog Wilhelm von Nassau und nachdem er mit unermüdlicher Thätigkeit und rastlosem Eifer durch 6 Jahre den Erwartungen seiner hohen Vorgesetzten entsprochen hatte, beförderte ihn der Kaiser Ferdinand I. den 13. August 1839 zum Generalmajor und Linientruppenbrigadier zu Clausenburg in Siebenbürgen, woselbst er nur durch 1½ Jahr verblieb und sodann nach Agram in Croatien versetzt wurde. — Wer, wie der Verewigte, durch 24 Dienstjahre seinem Monarchen und Vaterlande treu gedient, in mehr als 40 Schlachten und Treffen gefochten, verdient gewiß mit Recht ein ehrendes Denkmal im Gedächtnisse seines Vaterlandes und seiner Waffengefährten und dieses hat er sich durch seine Thaten und Handlungen selbst gesetzt. Vertrauen und Achtung einflößend im Umgange mit höhern Vorgesetzten, leutselig und herablassend gegen Untergebene, voll religiösen Sinnes, voll Moral in allen seinen Handlungen und Worten, bis zu dem Augenblicke, wo ihn der Tod dem Staate und der Menschheit entriß, war er ein liebevoller, sorgsamer Gatte und Vater. Mit rastlosem Eifer versah er die ihm zugewiesenen Geschäfte und Arbeiten und

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

gönnte sich nicht eher Ruhe und Erholung, bis dieselben vollendet waren, wenn auch darüber seine physische Kraft erlag. Ein asthmatischer Brustkrampf, den er sich durch Erkältung zuzog, war die Ursache zu seinem für seine hinterlassene Familie und Freunde so schmerzlichen Verluste in den besten Lebensjahren.

* 270. Detlev Heinrich Christian Claudius,

Bürgermeister zu Eckernförde im Schleswigschen;

geb. im J. 1780, gest. d. 19. Aug. 1840.

Unser Claudius wurde in der holsteinischen Stadt Lütjenburg geboren, wo sein Vater, Detlev Christian, ein jüngerer Bruder des bekannten Wandsbecker Boten Mathias C., als Dr. med., Physikus und praktischer Arzt lebte. Dieser sein Sohn widmete sich den Rechtswissenschaften und ward, nach bestandenem Amtsexamen, als zweiter Assessor und Aktuarius im Stadt- und Landgerichte auf der schleswigschen Ostseeinsel Arröe angestellt. Hier verheirathete er sich mit der Schwester eines Amtsgenossen, des Amtsverwalters und ersten Assessors A. W. L. Setzer, Namens Marie. Im Jahre 1829 ward er, nachdem N. G. F. Suadicani*) im J. 1828 gestorben war, zum Bürgermeister in der schleswigschen Stadt Eckernförde bestellt, welchem Amte er rühmlich vorstand. Merkwürdig aber sollte er durch das tragische Ende werden, das ihm zu Theil wurde. Als nämlich im August 1840 König Christian VIII. nebst Gemahlin sich zum Besuche in der Stadt Schleswig eingefunden hatte, wurde unser C. als Mitglied einer Deputation der Stadt Eckernförde auch dahin gesandt und vergnügt trat er mit Frau und Sohn die Reise dahin an. Am Abend des 16. Augusts wurde dem Königspaare vor dem Schlosse Gottorf ein Fackelzug gebracht, wobei auch Kanonen gelöst wurden. Auch C. befand sich mit auf dem Platze und schwenkte eben beim Hoch seinen Hut, als eine Kanone platzte und von einem der umherfliegenden Stücke C. hinten am Schädel tödtlich verwundet wurde, obgleich er einige hundert Schritte von der Kanone stand und von den Umstehenden Niemand eine Beschädigung erhielt. Wie todt vom Platze getragen, wurde C. nach der Wache gebracht und schnell herbeigeeilte Aerzte erklärten sogleich jede Hoffnung, dem Verwundeten das Leben zu retten, für eitel. Der König, sobald er von dem Unfalle erfahren und die Menge sich verlaufen hatte, verfügte sich auch nach

*) Dessen Biogr. . im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 946.

der Wache und sprach mit herzlichen Worten sein Bedauern über das Ereigniß aus. Auch später erkundigte sich derselbe mehrmals theilnehmend nach dem Befinden des Leidenden. Dieses besserte sich aber nicht, sondern C. verschied am obengenannten Tage an seiner Schädelwunde. Da C. so fern von der Kanone stand und Niemand sonst beschädigt wurde, auch der Hirnschädel gerade oben auf dem Kopfe zerschmettert war, so muß ein Stück der Kanone im Bogen durch die Luft geschleudert seyn und ihn so getroffen haben. Für die hinterbliebene Witwe und deren einzigen 16jährigen Sohn Christian hat dem Vernehmen nach Christian VIII. königlich gesorgt.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 271. Andreas Schott,

Musikalienhändler zu Mainz;

geb. den 1. März 1781, gest. den 19. August 1840.

In der Stadt Mainz, die unter ihren Schwestern in Deutschland der Hervorbringung manches trefflichen Mannes sich rühmen kann, stand die Wiege des genannten wackern und biedern A. Schott; seine Gebeine ruhen gleichfalls in Mainzer Erde. S., der älteste Sohn des ehemaligen kurfürstl. mainz. Hofmusikstechers Bernhard Schott, gehörte einer geachteten, aber durch die kriegerischen Ereignisse am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts in ihren Verhältnissen vielfach zurückgekommenen Familie an. Bei dieser Familie, dem Vater, dem verstorbenen Sohne Andreas und dessen noch lebendem Bruder Johann, zeigt es sich klar und auf die überzeugendste Weise, wie weit strenge Rechtlichkeit und praktischer Sinn in einem Geschäfte es zu bringen vermögen, das so höchst anspruchslos begann und nun eines der bedeutendsten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa ist. A. Schott genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, wobei jedoch die Musik vor andern Lehrgegenständen besonders gepflegt wurde, so daß er nicht nur mehrere Instrumente fertig spielen lernte, sondern sich auch mit dem Wesen der Harmonie vielfach bekannt machte. Da indessen die französische Revolution auf das noch junge Geschäft des Vaters sehr nachtheilig einwirkte, so sah sich der Sohn veranlaßt, das Musikstechen und Drucken praktisch zu erlernen und diese Handarbeiten einige Jahre selbst auszuüben. Nach des Vaters Tode ging die Handlung an die Söhne, unsern Andreas und Johann Schott, über und durch

die ausgezeichnete Geschäftsthätigkeit dieser beiden Brüder erhielt die Handlung, welche jetzt die Firma: B. Schott's Söhne annahm, um mit dem Eintritte ruhiger und günstigerer Zeiten einen Aufschwung, dessen wunderbar kräftige Schnelligkeit, wie jetzt in Wahrheit kolossale Gestaltung allgemeines Erstaunen erregen mußte und noch erregt. Die Menge der Verlagsunternehmungen, unter deren Verfassern fast kein berühmter Name fehlt und die sich über alle Theile der musikalischen Literatur erstrecken, machten nöthig, Filiale der Handlung in Paris, Antwerpen und Brüssel zu errichten, die alle in blühenden Zustand kamen und von dem Centralgeschäfte in Mainz geleitet wurden. Dadurch ward dem ganzen europäischen, besonders aber dem deutschen Musikhandel ein mächtiger Impuls gegeben. Die Handlung Schott in Mainz war die erste, welche die Kunst der Lithographie auf den Notendruck mit einem glücklichen Erfolge anwandte und damit nicht nur eine Erleichterung des Drucks an sich, sondern auch eine Ermäßigung des früher so ungemein gesteigerten Notenpreises einführte. Der Verbreitung ihrer Verlagsartikel mußte auf diese Weise ein bedeutender Vorschub geschehen; die meisten dramatischen und andere größere vielstimmige Tondichtungen der neuern Zeit, welche sonst nur in den Bibliotheken reicher musikalischer Institute Abnahme zu finden pflegen, sind auf diese Weise durch ihre Pressen in allerhand Gestalt Eigenthum des größern Publikums geworden. Um 1818 errichteten die Gebrüder Schott, neben ihrer eigentlichen Handlung und großen Notendruckerei, einer Kupferstich- und lithographischen Anstalt, auch eine Instrumentenfabrik, besonders für Blasinstrumente; und welchen mächtigen Erfolg auch im Aeußern dieselbe bis zur Stunde gehabt (und noch hat), beweist am Besten wohl, daß in der Generalversammlung des großh. hess. Gewerbevereins vom 18. Nov. 1836 den Gebrüdern Schott diejenig silbernee Verdienstmedaille zuerkannt wurde, welche nur an solche Bewohner des Großherzogthums von dort aus ertheilt wird, die sich durch wahrhaft große Fabrikanlagen auszeichnen. Ein solch' glänzender äußerer Erfolg konnte nur erreicht werden durch eine vorzügliche innere Güte der Produktion und von dieser liegen dem gesammten musikalischen Publikum seit Jahren die überzeugendsten Beweise vor. Namentlich werden die vortrefflichen Almenräder'schen Fagotte und gute Klarinetten in jener Fabrik verfertigt. Nicht minder Treffliches lieferte die 1826 angelegte Pianofortemanufaktur, deren Erzeugnisse des besten Rufes in der musikalischen Welt sich erfreuen. Eine fernere Erweiterung erhielt die durch großherz. Dekret

zur Hofmusikhandlung erhobene Handlung noch durch Anlegung einer Buchdruckerei, in deren Folge nun die Verlagsunternehmungen auch über theoretische Musikwerke sich erstreckten. — In der letzten Zeit seines Lebens widmete sich unser S. mit Vorliebe der Landwirthschaft, der er jederzeit mit besonderer Neigung zugethan war. Zu diesem Ende erwarb er sich in der Nähe von Mainz ein schönes und bedeutendes Wein- und Ackergut, wo er ganz seiner Lieblingsbeschäftigung lebte und von den frühern Mühen ausruhte, was um so leichter geschehen konnte, als durch seine nun im Geschäfte thätigen Söhne seine Anwesenheit und sein thätiges Eingreifen nicht mehr unbedingt nöthig war.

Mainz. Joseph Kehrein.

* 272. Ernst Sigismund Arnold,

Kunsthändler zu Dresden;

geb. d. 6. April 1792, gest. d. 21. August 1840.

Arnold, geboren zu Dresden, war der Sohn des dasigen Geheim- und Lehnsekretär Arnold aus seiner zweiten Ehe mit Friederike Sophie, der einzigen Tochter des Hofmaler Müllers zu Dresden. Da besondere Neigung ihn zum Handelsstande bestimmte, so begann er zunächst seine Lehrzeit im Kolonialwaarenhandel, aber nur zu bald genügte dieser beschränkte Wirkungskreis ihm nicht mehr. Durch glückliche Umstände war er dem damaligen Kunsthändler Rittner (dem Verleger der so berühmt gewordenen Madonna del Sisto) bekannt geworden, der bei aller Achtung für seine persönlichen Vorzüge doch anfangs nur durch viele Bitten bewogen werden konnte, ihn mit sehr geringem Gehalte bei sich anzustellen, da er ihn in den zu seinem Kunstgeschäfte erforderlichen Vorkenntnissen noch wenig geübt und erfahren glaubte; aber eigenthümliche Genialität des Geistes und emsiger Fleiß sowohl, als sorgfältige Benutzung des lehrreichen Umganges mit ausgezeichneten Künstlern und Gelehrten, welche das Magazin Rittner's häufig besuchten, machten ihn bald mit jedem Zweige dieses Geschäfts aufs Innigste vertraut, so daß sein Principal, bald von seiner Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit völlig überzeugt, kein Bedenken trug, ihm während seiner langwierigen Reisen nach Paris, London und andern großen Städten Europa's die ganze Führung seines Geschäfts zu überlassen. Im J. 1818 sah er sich durch Rittner den zwar willkommenen, aber anfangs höchst überraschenden Antrag gemacht, sein Geschäft ganz auf eigene Rechnung zu

übernehmen, was er unter sehr gewagten Bedingungen begann, wobei er jedoch seinen Fleiß und Muth bald mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt sah. Schon wenige Jahre darauf fand er sich veranlaßt, Rittners wohlbekannte Firma mit der seinigen zu vertauschen und seine Geschäfte nahmen durch vielseitig angeknüpfte Verbindungen im In- und Auslande einen so belebten Gang, daß seine Kunsthandlung unstreitig zu einer der blühendsten und bekanntesten Deutschlands erhoben ward. Aber auch außerhalb des deutschen Gebietes und besonders zu London und Paris, fand man es nützlich und ehrenvoll, mit ihm in nähere Geschäftsverbindung zu treten. Als erste Verlagsunternehmung A.'s sind wohl das schön gestochene Porträt des verst. Königs Friedrich August *), nach Vogel, von Steinle gestochen, und von demselben Künstler das Portät des Hofrath Kreisig **), nach Grassy, und einige lithographirte Porträts von Dresdner Gelehrten, wie auch einige durch den ausgezeichneten Lithographen Zöllner gezeichnete und in Paris gedruckte Bilder, als: Christus und die heilige Cäcilie, nach Carlo Dolce, und die Magdalene, nach Correggio, anzusehen. Fortgesetzt und vermehrt ward von ihm der schon zu Rittner's Zeit bestehende Verlag großer kolorirter Prospekte der Umgegend von Dresden, der sächsischen Schweiz und vorzüglicher Hauptstädte Europa's, die größtentheils vom Professor Hammer und andern sehr geschätzten Künstlern gearbeitet wurden, wie auch eine Reihe radirter Blätter, von Klein, Thierstücke ꝛc. enthaltend. Zu dem von Rittner herausgegebenen Kupferstiche, die Madonna del Sisto, lieferte er ein derselben würdiges Seitenstück durch die Herausgabe der Madonna del Francesco, nach Correggio, von Lutz in München gestochen. Und da dieses wirklich schöne Blatt als etwas Gelungenes mit vielem Beifall aufgenommen ward, so fand er sich bewogen, ein zweites großes Blatt, die Madonna mit den 4 Heiligen, von Bagno Cavallo, durch denselben Künstler stechen zu lassen, welches gleich nach seinem Tode beendigt und jetzt erschienen ist. Außer der unermüdlichen Betriebsamkeit in Geschäften und der Lebendigkeit des Geistes, womit der Verstorbene sich für alles Wissenswerthe interessirte, hatte sich derselbe auch eine äußere Gewandheit und Liebenswürdigkeit des Betragens angeeignet, womit er Hohe und Niedrige unwillkürlich für sich zu gewinnen wußte. Nicht nur Geschäftsfreunde, die an ihn besonders empfohlen waren, hat-

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 449.
**) — — — 17. — — — S. 549.

ten sich einer willkommenen und gastfreundlichen Aufnahme bei ihm zu erfreuen, sondern es gereichte ihm auch zur vorzüglichen Freude, Fremde jeden Standes und Geschlechtes mit den Vorzügen seines schönen Wohnortes recht bekannt zu machen. Am meisten ehrte ihn aber gewiß Großherzigkeit der Gesinnung und das uneigennützigste, menschenfreundlichste Bestreben, Unglücklichen und Nothleidenden aller Art den bereitwilligsten Beistand zu leisten; denn kein Hülfsbedürftiger, welcher der Unterstützung würdig war, hat je vergebens seine Zuflucht zu ihm genommen. Gar viele mittellose junge Künstler, denen er thätigen Beistand gewährte, werden gewiß sein geräuschloses Wohlthun noch lange dankbar bezeugen. Diese Trefflichkeit und theilnehmende Güte seines Herzens bewährte sich auch in seinem häuslichen Leben, obwohl er da gerade mannichfachen harten Prüfungen unterworfen war. Im J. 1821 hatte er sich in voller Zustimmung seines Herzens mit Marie, der ältesten Tochter des zu Dresden privatisirenden Kaufmanns Kaiser aus Königsberg vermählt; aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, diese so liebenswürdige und geistreiche Gattin zu besitzen, da der Tod sie nach 11 Monaten schon von ihm trennte. Ein ähnliches Schicksal traf ihn bald nachher, als er sich im J. 1823 mit der nicht minder lieblichen und talentvollen Schwester derselben, Auguste, vermählt hatte, da ihm dieselbe 13 Monate darauf entrissen ward und nur die kleine verwaiste Tochter, Auguste Marie Louise, die sie als Pfand ihrer Liebe ihm zurückließ, vermochte ihm in diesem Sturme des Schicksals einige Tröstung und Entschädigung darzubieten. Noch einmal sollte ihm indeß das häusliche Glück in voller Reinheit und Klarheit erblühen, denn eine dritte geliebte Gattin, Cora Kaden (2te Tochter des in der Gegend von Weimar verstorbenen Pastor Kaden, mit welcher er sich im J. 1827 bei ihrem Aufenthalte im Gießhübler Bade verlobte) entsprach allen seinen Forderungen an weibliche Würde und Anmuth und hat, nach seinem eigenen Ausspruche, Alles gethan, ihm die Tage des Lebens wahrhaft zu erheitern und zu versüßen. Nichts würde den Frieden dieser glücklichen Ehe unterbrochen haben, hätte er nicht von den 5 Kindern, die ihm in derselben geboren wurden, den frühzeitigen Verlust einer Tochter und eines Sohnes zu beklagen gehabt. Seine geliebte Mutter nahm er mit inniger Zärtlichkeit ganz in den Kreis seiner Häuslichkeit auf, bis der Engel des Todes sie im Jahre 1838 von ihm hinwegrief. Mit nicht geringerer Liebe blieb er auch seinen zahlreichen Geschwistern und sonstigen Verwandten fortwährend zugethan, sah sie gern und oft vollzäh-

lig um sich versammelt und war gleichsam sinnreich, darin immer neue Beweise von Aufmerksamkeit und Theilnahme für sie an den Tag zu legen. Bei einem sonst kräftigen Körper fühlte er sich dennoch nicht selten von bedeutendem Unwohlseyn berührt und häufige Anwandlungen von Schwindel und heftigem Kopfschmerz ließen ihn selbst zuweilen ahnen, daß ihm keine allzuhohe Lebensdauer beschieden sey. Fast wäre London das Ziel seines Strebens gewesen, wo er im J. 1839 (nach einer Reise über Hamburg) von einem rheumatischen Fieber gefahrvoll befallen und nur durch die entschlossenen Mittel eines geschickten englischen Arztes gerettet ward. Zu Anfange des Jahres 1840 litt er fast 3 Monate lang an nervöser Krankheit, die eine Schwere des Gehörs zur Folge hatte, wovon er indeß bald zu genesen hoffte, da seine Kräfte sich immer mehr zu befestigen begannen. Aber gegen Ende der Sommerzeit ließ ihn eine eintretende Gehirnentzündung wieder so heftig erkranken, daß er, aller angewandten ärztlichen Sorgfalt und der treuesten Pflege der Seinen ungeachtet, ein unerbittliches Opfer des Todes ward. Die Brüder des Verstorbenen, Albert und Herrmann A., setzen das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Dresden. P. H. Sillig.

* 273. Karl August Kuhl,

Doktor der Medicin u. Philosophie, ordentl. Professor d. Chirurgie, Dechant und Beisitzer der medicinischen Fakultät, chirurgischer Demonstrator im klinischen Institute, gerichtlicher Stadtwundarzt, auch praktischer Arzt zu Leipzig, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften;

geboren den 31. Juli 1774, gestorben den 21. August 1840.

Im 6. Jahre seines Alters raubte ihm der Tod seinen Vater, M. Friedrich Aug. Kuhl, der Pfarrer zu Baalsdorf war. Seine Mutter war Charlotte Sidonia geb. Ungibauer. Nach dem Tode seines Vaters nahm ihn sein Schwager, der Diakonus an der Neukirche in Leipzig, M. Beyer, zu sich, unterrichtete ihn aufs Sorgfältigste und überhäufte ihn mit Wohlthaten aller Art. Von 1787 an besuchte er die Nikolaischule in Leipzig, deren Lehrer Martini, Forbiger, Lunze, Aßmann, Hübschmann, Behringer, Forwerk und Held sich auch um ihn 5 Jahre lang verdient gemacht haben. Als er hierauf 1792 die akademischen Studien anfing, nachdem ihm bereits Professor Ernesti, als damaliger Rektor das Bürgerrecht der Hochschule Leipzig ertheilt hatte, widmete er sich

der Arzneiwissenschaft und hörte folgende Lehrer: über die Philosophie Cäsar und Platner; über die Mathematik und Physik Hindenburg; über die allgemeine Geschichte Wenk; über die griechische und lateinische Sprache Lösner, Beck und Ernesti den jüngern; über die Naturgeschichte Ludwig; über die Anatomie Heese, Ludwig und Fischer (nachmaliger Professor zu Kiel). Die übrigen Theile der Arzneiwissenschaft trugen ihm die Professoren Haase, Platner, Ludwig, Hebenstreit, Eschenbach, Kühn, Dähne und Koch vor. Dankbar rühmte er das Wohlwollen der medicinischen Fakultät, die ihm das Walther'sche Stipendium und Dr. Wolf's, der ihm ein Stipendium der damaligen Meißnischen Nation ertheilt hatte. Traurig war ihm der Verlust eines seiner vorzüglichsten Gönner, des im J. 1794 verstorbenen Appellationsrathes Proconsul Dr. Trier, der ihm aber durch die fortdauernde Wohlthätigkeit seiner würdigen Witwe, die ihn bei ihrem Ableben später sehr reichlich bedachte, ersetzt wurde. Nach geschehener Prüfung 1796 wurde ihm von der medicinischen Fakultät das Baccalaureat ertheilt. Am 11. Febr. 1796 wurde er mit 13 andern Kandidaten nach abgelegtem Speciminibus feierlichst zum Magister und Doktor der Philosophie creirt. Als Amanuensis des älteren Dr. Dähne, eines der geschicktesten praktischen Aerzte damaliger Zeit, hatte K. die beste Gelegenheit, sich in der Ausübung seiner Kunst Fertigkeit zu erwerben. Im J. 1800 machte er eine gelehrte Reise nach Kopenhagen, wo ihm nicht nur der Unterricht der berühmten und verdienten Männer Callisen, Winslow, Schumacher, Tode und Sartroph über verschiedene Theile der Arzneiwissenschaft, sondern auch der Besuch der vortrefflich eingerichteten öffentlichen Krankenanstalten höchst lehrreich war. Die diesen Anstalten vorgesetzten Aerzte, Schumacher und Jacobson, deren Geschicklichkeit, besonders in der Chirurgie, er oft zu bewundern Gelegenheit hatte, würdigten ihn zugleich ihres besondern Wohlwollens. Nach seiner Zurückkunft im J. 1801 hielt er seine Vorlesungen pro Licentia: de febribus intermittentibus. Am 31. März 1803 erhielt er die medicinische Doktorwürde, nachdem er seine Disputation: de dysenteria, unter Professor Dr. Ludwig's Vorsitze vertheidigt hatte. Von nun an widmete er sich ganz der ärztlichen, insbesondere der chirurgischen Praxis, verabsäumte aber auch nicht, sich der studirenden Jugend durch seine Vorlesungen nützlich zu machen. Am 19. Nov. 1824 disputirte er sich in die Fakultät ein und wurde am 27. Nov. desselben Jahres in den akademischen Senat aufgenommen, nachdem er höhern Orts die ordentliche Professur

der Chirurgie übertragen erhalten hatte. Vornehmlich aber wirkte er auf die Bildung junger Aerzte, nachdem er vom Rathe der Stadt Leipzig zum Stadtwundarzte und Wundarzte am Jakobshospitale erwählt worden war, der gewöhnlich von der gedachten Behörde zum Demonstrator an der genannten Anstalt bei dem König erbeten wird. Mit der ausgezeichnetsten Humanität verwaltete dieser treffliche Mann das ihm von der Stadt Leipzig übertragene, oft so mühsame Amt, welches ihn häufig mit Leuten von den niedrigsten Gesinnungen zusammenbrachte und ihn in den Aufenthaltsort des Jammers und Elends und auch der Verdorbenheit oft genug einführte. Seine Wohlthätigkeit gegen alle Nothleidende, namentlich gegen arme Studirende, ist allgemein rühmlichst anerkannt, er gab stets im Stillen, ohne damit vor seinen Mitmenschen zu prunken. In der letzten Zeit bekleidete K. die Stelle eines Dechants in der medicinischen Fakultät und noch wenige Tage vor seinem Ableben vollzog er als praktischer Arzt eine wichtige Steinoperation. „Bald werde ich Land sehen," äußerte er noch kurz vor seinem Heimgange und so berührte ihn den 21. August der Friedensengel sanft mit seiner Palme und schloß das Auge, das so vielen Trost gespendet und so vielen Augen das Licht wiedergegeben hatte. Seine würdige Gattin, eine geborne Goldhorn, Schwester des nun auch verstorbenen berühmten Theologen Dr. Johann David Goldhorn *), hat ihn überlebt. — In anspruchsloser Bescheidenheit strebte er nicht nach schriftstellerischem Rufe und nur den amtlichen Verpflichtungen verdankt man die lange Reihe seiner geschätzten Quaestiones chirurgicae.

* 274. Karl Otto Eduard von Schlichting,

Kreisjustizkommissionsassessor zu Lyk (Ostpreußen);

geboren den 30. Juli 1800, gestorben den 22. August 1840.

v. S., Sohn des Gutsbesitzers Ludwig Christian von Schlichting und der Karoline Marie Elisabeth geb. Flatow, ward auf dem adl. Gute Regulowken, Kirchspiels Kruglanken, Kreises Angerburg in Ostpreußen geboren. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt derselbe bis zu seinem 10ten Lebensjahre im elterlichen Hause durch einen Hauslehrer, den jetzigen Pfarrer Pianka zu Jucha, Kreises Lyck; dann wurde solche in der Angerburger Stadtschule fortgesetzt und Karl von Schlichting daselbst auch von dem damaligen Superin-

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 836.

tendenten Recht konfirmirt. Von hier kam er, 14 Jahre alt, in das Gymnasium zu Gumbinnen und ein Jahr später in das unter Hassenstein's Leitung stehende Erziehungsinstitut zu Blandau, Kreises Goldap, woselbst er bis zu seinem 17ten Jahre verblieb. Hierauf engagirte er sich bei dem ersten ostpreußischen Infanterieregimente in Königsberg in Pr., um seine Carriere im Militär zu machen; aber nach mehreren Monaten Dienstzeit wurde er, als für den Militärdienst zu schwach, als Ganz-Invalide entlassen. Nun bezog er am 3. Mai 1819 die Universität zu Königsberg, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Am 23. April 1822 bestand er die Auskultatorprüfung bei dem Oberlandesgerichte in Insterburg, wurde am 27. Jan. 1825 Referendarius mit richterlicher Qualität und am 19. Dec. desselben Jahres Assessor und Aktuarius bei der Kreisjustizkommission zu Lyck. Nachdem er 18 Jahre und 4 Monate dem Staate gedient, darunter 14½ Jahre als pflichtgetreuer, unbestechlicher Richter, starb er plötzlich am Blutschlage am obengenannten Tage.— Als Mensch war der Verstorbene bescheiden, anspruchslos, liebenswürdig, gefällig, treu in der Freundschaft, ein sorgsamer Hausvater, ein dankbarer, gefühlvoller Sohn. Er hinterläßt eine Witwe, Amalie Barbara geb. Haagen, mit welcher er sich am 8. Mai 1826 vermählte, und 6 unerzogene Kinder. Ein 74jähriger greiser Vater beklagt den frühzeitigen Tod seines einzigen geliebten Sohnes.

Königsberg in Pr. Prof. Dr. Merleker.

275. Dr. Karl Lebrecht Immermann,

Landgerichtsrath zu Düsseldorf;

geb. den 24 April 1796, gest. den 25. August 1840*).

(Dessen Porträt siehe das Titelkupfer.)

Immermann's plötzlicher frühzeitiger Tod ist schon an sich durch die Umstände, welche ihn begleiten, tief erschütternd. Die deutsche Literatur verliert an ihm einen Dichter, der schon Bedeutendes geleistet hatte und zu noch größeren Hoffnungen berechtigte. Seine amtliche Stellung gab ihm zwar nicht einen unmittelbaren und namhaften Antheil an der Leitung des Staates, sondern war die unscheinbare eines Richters auf den mittlern Stufen der juridischen Hierarchie. Aber wie überhaupt die Schicksale des Volks sich in denen jedes Einzelnen spiegeln, um so mehr, je bedeutender seine Natur ist, so brachte es J.'s reger Patriotismus hervor, daß

*) Beil. zur Allg. preuß. Staats-Ztg. 1840. No. 268.

ihr dürftiges Leben entlockten und unwerthen Gewinn. Jung soll Hagen sie mit der öffentlichen Gesellschaft vertraut haben. Er war zu Magdeburg geboren, wie Hagen selbst, und hatte sich in Wittenberg, wo er 1520 Magister wurde, mit Luther befreundet. Er war es, der mit ihm und den Theologen einer höheren Eingesandtheit in Bremen, Johann Timann, Johann Wigand, Matthäus Judex, Hermann Bonnus, Andreas Aurifaber, Wilhelm Lindanus, Hardenberg, mit der Ergebenheit, die sonst Freunde in ihn, einige meinten, daß er einen Hang dazu besitze, Luther verkannte. Jung, Hardenbergs Vorschlag, den Bann in Bremen einzuführen, hatte Luther mit Freuden gebilligt, überzeugt, vertrauend, daß durch regelmäßige, ernstliche Handhabung der Disciplin zu hohen Gütern, Reinheit und Heiligkeit der Gemeinde, viel gewonnen, viel Aergerniß hinweggeräumt werde. Als aber dem war er aber so nicht, als Jung, Hardenberg, Timann, Wigand, Judex, Bonnus und andere Gesinnungsgenossen, nicht blos die Sittenlosen, sondern auch bei seinen besonders Bonnus und die übrigen Lehrer, in Folge ihrer Strenge und ihrer Gerechtigkeit, die entschiedene Ungerechtigkeit Jungs, und seine Unfähigkeit, sich in die Verhältnisse Bremens in die Aemtern der Superintendenten gehörte und den Bann, wie Hardenberg gefordert, in diesen Sinne zu nehmen. Nicht blos über die Superintendenten der Stadt Bremen, sondern auch über die Superintendenten der Aemter, die in Gemeinschaft mit den Predigern und Aeltesten die Visitationen dieses Sprengels besorgten. Es galt auch die Ehe, die Ehe der Geistlichen, die Ehe der Gemeinde. Die Gemeinden sind dadurch besonders ausgezeichnet, daß sie schweren Anstoß an Ehescheidungen, die mit unerträglicher Leichtigkeit und einer Art patriarchalischen Gebahrens vorgenommen wurden, nahmen. Jung hatte sich über Ehescheidungen, die Luther gestattet, ausgesprochen. Im Jahre 1526 war der Bischof Franz Conrad von Verden, der Nachfolger Johann Rhodens, der Luther und seiner Lehre so sehr begünstigt hatte, gestorben. Die Domherren hatten sich, ohne Rücksicht auf die Wahlcapitulation, die sie mit ihrem Bischof beschworen, einen Nachfolger gewählt, Erich, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, einen Mann, der, wie Luther sagte, „ein Bischof, Pfaffe und Mönch" war. Erich hatte sich, wie Luther sagte, „mit Gewalt und Tyrannei" in das Bisthum eingedrängt. Er hatte sich, wie Luther sagte, „mit Gewalt und Tyrannei" in das Bisthum eingedrängt. Er hatte sich, wie Luther sagte, „mit Gewalt und Tyrannei" in das Bisthum eingedrängt. Er hatte sich, wie Luther sagte, „mit Gewalt und Tyrannei" in das Bisthum eingedrängt.

[1] Erich Herzog. 1. in Lüneburg-Zelle, ist St. Nat. d. 40.

Strenge des Hauses einen noch trüberen Charakter an. Die Liebe für Preußens Regentenhaus und Regierung bildete sich vielleicht in den abgetrennten Provinzen, wo es gefährlich war, sie zu äußern, noch inniger und stärker aus, als selbst in denen, welche das Glück hatten, an der stillen, aber mächtigen Umgestaltung des Staates in jenen Jahren der Prüfung Theil zu nehmen. J. hatte seine Vorbildung auf dem Gymnasium des Klosters u. l. Frauen zu Magdeburg erhalten. Durch des Vaters Willen zum juristischen Studium bestimmt, bezog er zwar im Frühling 1813 die Universität zu Halle, verließ sie aber sogleich wieder, um dem königlichen Aufrufe der preuß. Jugend Folge zu leisten. Mit höchster Begeisterung ergriff er die Waffen gegen die Unterdrücker des Vaterlandes, ward aber bald von einem Nervenfieber befallen, das ihn an den Rand des Grabes brachte und ihm erst dann gestattete, zu seinem Detaschemente zu stoßen, als der Feldzug bereits beendet war. Er sah dies als ein großes Unglück an und verfiel darüber in einen Zustand von Schwermuth, der an Verzweiflung gränzte und die Besorgniß seiner Mutter und Geschwister (der Vater war inzwischen gestorben) in so hohem Grade erregte, daß der Wiederbeginn des Krieges nach Napoleon's Rückkehr von Elba ihnen fast als ein Glück für ihn erschien. Dieser zweite Feldzug war ihm dann auch günstiger; er focht in dem blutigen und entscheidenden Kampfe von Belle alliance mit, wohnte dem Einzuge in Paris bei und kehrte, als Officier entlassen, mit einem Schatze von Erfahrungen bereichert, nach Halle zurück. Die Berufsstudien gestatteten ihm nebenher, sich an den Dichtern alter und neuer Zeit zu ergötzen, in Lauchstädt an den Darstellungen der Weimarischen, unter Goethe's*) Leitung gebildeten trefflichen Schauspieler sich zu höchster Begeisterung zu entzünden und in den Ferientagen sich in dem Hause eines lebenslustigen Oheims im benachbarten Gebirge in eigenem phantastischem Scherze zu versuchen. Die durch die Kriege ohnehin sehr verkürzte Zeit seiner Studienjahre wurde durch ein Ereigniß unterbrochen, welches zu charakteristisch ist, um übergangen zu werden. Eine Studentenverbindung, Teutonia, welche damals in Halle mächtig und despotisch herrschte, hatte am 28. Febr. 1817 früh um 10 Uhr einen armen Studirenden (Knaust), der ihren Vorschriften sich nicht fügen wollte, öffentlich und schmählich durch Peitschenhiebe ꝛc. gemißhandelt. Dieser Akt der Ungerechtigkeit veranlaßte J., die Gleichgesinnten unter seinen Kommilitonen

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

zu einer feierlich erklärten Mißbilligung des Vorgefallenen und zu entschiedener Protestation gegen verjährte Mißbräuche auf den deutschen Hochschulen zu vereinigen. Die Folgen dieses Schrittes waren weitere Drohungen dieser Machthaber gegen ihn, deren Ausführung zu verhindern, die Maasregeln des akademischen Senates nicht ausreichend oder nicht kräftig genug schienen. Da faßte der 22jährige Jüngling den kühnen Entschluß, sich zur Aufrechthaltung des Gesetzes unmittelbar an den höchsten Vertreter desselben zu wenden. Er eilte nach Berlin, überreichte eine von ihm und zwei Kommilitonen unterzeichnete Vorstellung dem Könige selbst und erlangte durch eine anerkennende Kabinetsordre kräftigeres Einschreiten der Behörden. Eine kleine Schrift *), in welcher er diesen Vorfall, der in der damaligen Studentenwelt das größte Aufsehen erregte, öffentlich referirte, wurde auf dem Wartburgfeste verbrannt; zum deutlichen Beweise, wie wenig die Wortführer dieser Versammlung, obgleich sie selbst eine neue Gestaltung des Burschenwesens beabsichtigten, sich in die Neuheit dieser Gründe finden konnten. Bald darauf, noch im J. 1817, ging er in den Staatsdienst über, arbeitete bis 1819 als Auskultator und Referendar in Magdeburg und Groß-Aschersleben, dann bis 1823 als Auditeur in Münster. In dieser Periode war es, wo sich in ihm die früh erwachte Liebe zur Dichtkunst als Beruf entschied. Schon als Knabe hatte er sich in einzelnen Gedichten versucht, auf der Universität Pläne zu Trauerspielen entworfen und auszuführen begonnen. Jetzt in Münster in einer festeren äußerlichen Stellung wurden sie vollendet und er wagte es, öffentlich aufzutreten. Zuerst erschienen im Fouque'schen Frauen-Taschenbuche für 1820 zwei Gedichte (Jung Dsrik und das Requiem), dann in rascher Folge das Lustspiel: die Prinzen von Syracus (1821); drei Trauerspiele: das Thal von Roncevall, Edwin, Petrarca; der Roman: die Papierfenster eines Eremiten und eine Sammlung von Gedichten (1822). Um diese Zeit war es, wo die falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters in Deutschland Aufsehen erregten und einer kleinlichen Verketzerung Goethe's, die sich damals in gewissen Kreisen zu regen begann, das Wort liehen. Diese Verkümmerung unseres edelsten Schatzes erregte J.'s Unwillen; in zwei Schriften: „Ein ganz schön Trauerspiel vom Pater Brey" und „Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre" (beides 1823), trat er ihr in Scherz und im

*) Durch die versuchte Rechtfertigung der Teutonia wurde J. bewogen, ein Nachwort dazu zu schreiben.

Ernst entgegen. Auch das Trauerspiel: König Periander und sein Haus (1823), das schöne Lustspiel: das Auge der Liebe (1824) und die Erzählung: der neue Pygmalion (im Taschenbuche zum geselligen Vergnügen für 1825) sind in dieser Zeit entstanden. Im Anfange des Jahres 1824 erlangte er die Versetzung in seine Vaterstadt, anfangs als Kriminalrichter beim Inquisitoriate, später auch als Assessor beim Oberlandesgerichte. Sein neues Amt, besonders die psychologische Seite des Kriminalrechts, interessirte und beschäftigte ihn lebendig, wie dies die Mittheilung eines Kriminalfalles in Hitzig's Jahrbüchern bezeugt. Daneben vollendete er die Uebersetzung von Ivanhoe und bearbeitete den alten Stoff des Gryphius: Cardenio und Celinde (1826). Eine ästhetische Abhandlung: Ueber den rasenden Ajax des Sophokles, die in demselben Jahre erschien, ist reich an feinen Bemerkungen und fand zum Theil selbst bei dem schwer zu befriedigenden philologischen Publikum Anerkennung. Eine zufällige Veranlassung, der Gesang der Gebrüder Rainer, erzeugte in ihm den Gedanken, den hochherzigen Andreas Hofer zum Helden eines dramatischen Werkes zu machen, mit solcher Begeisterung, daß in 4 Wochen das Trauerspiel in Tyrol (1828) vollendet war; unbezweifelt das Bedeutendste seiner damaligen Dichtungen. Im J. 1827 wurde er als Landgerichtsrath nach Düsseldorf in die Stelle versetzt, die er bis zu seinem Tode bekleidete. Hier eröffneten sich ihm neue und bedeutendere Verhältnisse. Der Weltverkehr des Rheins, das regere Leben, der Zufluß von mehr oder weniger bedeutenden Fremden, der Umgang mit den höheren Ständen am Hofe des dort residirenden Prinzen Friedrich von Preußen, vor Allem aber die enge Verbindung, in die er mit der durch Wilhelm Schadow gestifteten und frisch aufblühenden Malerschule trat, gaben ihm vielfältige Anregung und neue Anschauungen. Zu den Bekanntschaften, welche eine tiefere Einwirkung auf ihn ausübten, gehörte die von Michael Beer *), wie dessen später erschienener Briefwechsel (1837) bezeugt. Neben diesen erfreulichen und erhebenden Erfahrungen sollte er nun aber auch bittere machen. Die Fruchtbarkeit des jungen Dichters hatte die Aufmerksamkeit auf ihn gezogen, die Eigenthümlichkeit und Frische seines Talents war nicht ohne Anerkennung geblieben. Allein der Mangel einer gleichbleibenden Richtung, das Schwankende, Herbe und Gewaltsame, welches bei tieferen Geistern in ihrer Entwickelungsperiode so häufig erscheint, weil es ih-

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 208.

nen mehr darauf ankommt, einen Ausdruck ihrer innersten Empfindung zu finden, als leichte Erfolge zu suchen, machten das größere Publikum irre und begünstigten eine feindselige, oft unbillige Kritik. Alles dieses würde I. indessen wenig berührt haben; die Fehler seiner Werke anzuerkennen, wenn sie vollendet und von ihm abgelöst waren, wurde ihm nicht schwer und die Verschiedenheit des Standpunktes der Kritik und des Dichters leuchtete von selbst ein. Tief kränkend war ihm aber der bittere und unverschuldete Angriff eines Dichters, dem er sonst seine Achtung nicht versagt hatte. Es ist wahr, daß die Auffassung der eigenen Kunst bei Graf Platen *) und bei Immermann eine höchst verschiedene, fast diametral entgegengesetzt war. Jener glaubte an eine ideale Form, opferte ihr mit dem Stolze des berufenen und geweihten Priesters, der seiner Gottheit gewiß ist. Dieser war durchaus Strebender, es kam ihm überall nur auf die Tiefe und Fülle des dichterischen Gedankens an, der die Form sich nothwendig neu erzeugen müsse und werde. Immerhin konnte aber dies Platen nicht berechtigen, die Ebenbürtigkeit seines Kunstgenossen zu verkennen und ihn im romantischen Oedipus mit dem bittersten, ungerechtesten Spotte anzugreifen. I. antwortete sofort mit gleicher Münze (der im Irrgarten der Metrik herumtaumelnde Kavalier [1829]), aber die Wunde, die ihm dadurch geschlagen war, heilte nicht so bald. Oft hörte man von ihm die Klagen über die Gleichgültigkeit des Publikums und der Großen gegen die Dichtkunst, die Willkür und Grundlosigkeit parteiischer Kritik, die materielle oder scholastische Richtung der Zeit, in denen sich Wahres mit phantastischer Uebertreibung mischte und aus denen sich eine Bitterkeit erzeugte, über die er erst wieder in den letzten Jahren seines Lebens Herr werden konnte. Nur dann empfand er sie nicht, wenn der Gedanke einer neuen Produktion ihn begeisterte, was niemals lange ausblieb. Das Trauerspiel: Kaiser Friedrich II. (1828), welches bei großen Schönheiten eine Unsicherheit des poetischen Standpunktes durchfühlen läßt, die kleinen Lustspiele: die Verkleidungen und die schelmische Gräfin (1828) waren noch vor dem Erscheinen des Oedipus geschrieben. Bald darauf folgte das Lustspiel: die Schule der Frommen (1829), eine neue Folge der Gedichte, eine Sammlung Miscellen, worin die geistreiche Novelle: das Karneval und die Somnambüle, und endlich das reizende komische Heldengedicht: Tulifäntchen (1830). Jener kränkende Angriff hatte indessen vielleicht die gute

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 1070.

Bildung des Kalkes und der Kohlensäure, die sich mit einander verbinden, und des Wassers, das sich verflüchtigt. Die Kohlensäure ist ein Gas, das sich in der Luft verbreitet, und das Wasser ist ein Dampf, der sich in der Luft auflöst. Der Kalk bleibt zurück, und ist nun ätzend, weil er keine Kohlensäure mehr enthält. Wenn man ihn mit Wasser begießt, so verbindet er sich mit demselben, und wird zu Kalkhydrat. Dieses ist ein Pulver, das sich in Wasser auflöst, und Kalkwasser bildet. Wenn man Kalkwasser mit Kohlensäure vermischt, so verbindet sich der Kalk mit der Kohlensäure, und bildet wieder kohlensauren Kalk, der sich als ein weißes Pulver niederschlägt. Dieses Pulver ist Kreide. Wenn man Kalkwasser mit Kohlensäure vermischt, so verbindet sich der Kalk mit der Kohlensäure, und bildet wieder kohlensauren Kalk, der sich als ein weißes Pulver niederschlägt. Dieses Pulver ist Kreide.

Wenn man Kalkwasser mit Kohlensäure vermischt, so verbindet sich der Kalk mit der Kohlensäure, und bildet wieder kohlensauren Kalk, der sich als ein weißes Pulver niederschlägt. Dieses Pulver ist Kreide.

dabei die Sehnsucht nach einer noch vollkommeneren Wirklichkeit, nach einer Bühne, wie er sie sich dachte, nur noch immer reger. Er begann daher, mit Bewilligung des Direktors der Düsseldorfer Truppe, den Schauspielern derselben einzelne Darstellungen sorgfältig einzustudiren und als „Mustervorstellungen" aufzuführen. Eine derselben war eine Darstellung des Clavigo, welche in Verbindung mit einem von ihm gedichteten Epiloge eine Todtenfeier Goethe's wurde. Das Publikum fand Geschmack an dem vollendeterem Spiele und der Gedanke, eine von ihm geleitete Bühne einzurichten, wurde besprochen. Eine nicht unbeträchtliche Summe wurde durch Aktien gedeckt, einjähriger Urlaub, mit der Erlaubniß, während desselben die Inspektion des städtischen Theaters zu übernehmen, Allerhöchsten Orts bewilligt, das Projekt trat ins Leben. Die Schwierigkeiten waren groß, aber Immermann's Begeisterung und Beharrlichkeit scheute keine Opfer und Anstrengung und die Vereinigung poetischen Talents mit praktischem Geschick, moralischer Energie und einer damals dauerhaften körperlichen Gesundheit machte ihm Unerwartetes möglich. Die Kleinheit des Orts gestattete Wiederholungen nur in den seltensten Fällen, fast jede Aufführung war daher eine vollständig neue. Dennoch war keine oberflächlich einstudirt, Immermann's Eifer und Fleiß riß auch die Schauspieler fort. Manche bedeutende Talente fanden sich unter diesen, aber das Ausgezeichnete dieser Bühne bestand weniger in den Leistungen einzelner Heroen der mimischen Kunst, als in dem Gesammtspiele und in dem vollständigen Eingehen in das Dichterwerk. In diesem Sinne konnte sie sich mit jeder deutschen Bühne messen, übertraf sie vielleicht alle. Unvergeßlich werden manche ihrer Darstellungen allen bleiben, die sie sahen, z. B. die Stella, der Blaubart von Tieck, mehrere Calderonische und Shakespear'sche Stücke, viele Lustspiele. Dennoch war das Institut nicht von Bestand. Das Publikum, mehrere der reichen Gönner und Aktienzeichner selbst, wollten auf die Oper nicht verzichten, deren Kosten mit der geringen Einnahme doch nicht in Verhältniß zu bringen waren. Dazu kam, daß der Sommer (wollte man nicht alle Schauspieler entlassen und die Arbeit des Einstudirens stets von neuem beginnen) ohne erhebliche Einnahme die volle Zahlung der Gagen forderte. So zehrten sich die vorhandenen Mittel mehr und mehr auf und nach Verlauf dreier Jahre mußte das Unternehmen aus Mangel an Fonds eingestellt werden. Immermann's Eifer für die Sache war unverändert geblieben. Ungeachtet aller Kränkungen und Aufregungen, die von dem

Geschäfte, namentlich unter diesen Verhältnissen untrennbar waren, ungeachtet der unaufhörlichen körperlichen und geistigen Anstrengungen, die er sich zumuthen mußte, würde er seine Kräfte fortwährend dem Institute gewidmet haben, wenn es sich hätte halten lassen. So lange sich dieser Ausgang vorhersehen ließ, hatte ihn die Hoffnung, daß die Reichen und Großen sich aufs neue für die Sache erwärmen, daß irgend ein Gönner sich zeigen werde, der einen Ausweg biete, nicht verlassen. Mit einem Schmerze, den er nie ganz überwinden konnte, trat er davon zurück. Mittelbar mit seinen Leistungen für das Theater war ein anderes Ereigniß verbunden, das seine bittere Stimmung erhöhen mußte. Ein Kunstgenosse von bedeutendem aber regellosem Talente, Grabbe*), wendete sich in völlig zerstörten Lebensverhältnissen an ihn. Mit der eifrigsten Bereitwilligkeit nahm er sich seiner an, schaffte ihm Mittel nach Düsseldorf zu kommen, suchte seinen krankhaften Geisteszustand durch geregelte Thätigkeit wieder zu heilen, ermuthigte ihn zu neuen dichterischen Produktionen. Aber die anfangs feurige und überschwängliche Dankbarkeit dieses wunderlichen Charakters verwandelte sich bald, sey es durch eigene Unbeständigkeit oder durch fremde Einflüsterungen, in Mißtrauen und Zorn. Andere Schriftsteller ließen sich dadurch verleiten, J.'s ganzer Handlungsweise gegen Grabbe unlautere Motive unterzulegen. Jeder, der die Verhältnisse in der Nähe beobachtet hat, kann über die Grundlosigkeit dieser Anschuldigungen nicht im Zweifel seyn. J. selbst hat in einem Aufsatze über Grabbe (im Wiener Taschenbuche) das Nähere fast aktenmäßig veröffentlicht. Seine schriftstellerische Thätigkeit war zwar während dieser Zeit minder fruchtbar, aber nicht ganz gehemmt. Der Buchhändler Schaub in Düsseldorf beabsichtigte eine Sammlung von J.'s Schriften, in welche freilich nachher seine strenge Selbstkritik nur äußerst wenig von seinen älteren Werken aufnahm. In dieselbe kam außer „Merlin" und „Alexis" das „Reisejournal" (1833), in welchem er zuerst seine Ansichten über manche Erscheinungen der Gegenwart in freier, kühner Sprache hervortreten ließ und — wenn auch mancher Haß dadurch angeregt wurde — im Ganzen eine bessere offenere Stellung der Kritik gegenüber einnahm. Außerdem redigirte er seine Gedichte aufs neue und gab dem Trauerspiele in Tyrol, unter dem Titel: Andreas Hofer, manche erhebliche Abänderungen. Seitdem beschäftigte ihn die Fortsetzung und Vollendung eines Ro-

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 588.

mans, dessen Plan schon vor Jahren in ihm entstanden war. Er erschien gegen das Ende der Theaterperiode, unter dem Titel: die Epigonen. Dies ausgezeichnete Buch, das selbst bei strengen Anforderungen als ein wahres poetisches Kunstwerk erscheint und mit einer Fülle von lebensvollen Gestalten einen großen Reichthum von Gedanken und eine Schönheit der Prosa, wie wenige deutsche Schriften, vereinigt, würde gewiß noch größeren Anklang, als es erhielt, gefunden haben, wenn nicht die herbe Weltansicht, welche den Verfasser während dieser Zeit beherrschte, stellenweise allzu sehr hervorleuchtete. Der Schluß sollte zwar die Hoffnung einer einfachen Umgestaltung unserer verkünstelten Zustände andeuten; wenige Leser aber fühlten dies stark genug, um dadurch, besonders da es sich um eine künstlerische Darstellung der Gegenwart handelte, beruhigt zu werden. Immerhin war jedoch der Dichter dadurch auf den Boden übergetreten, für welchen er vorzugsweise begabt war, auf den Boden des modernen Epos und der poetischen Reflexion. Er fühlte dies selbst und nur noch einmal versuchte er sich auf dem dramatischen Felde mit den „Opfern des Schweigens" (abgedruckt im Wiener Taschenbuche für 1839), während er schon an einer andern größeren prosaischen Schrift und zwar, ganz anderer Haltung, aber ähnlicher Tendenz wie die Epigonen, arbeitete: am „Münchhausen." Diese originelle Dichtung bewegt sich bekanntlich in 2 verschiedenen Kreisen von Gestalten, die erst gegen den Schluß des Werkes in nähere Berührung kommen und von denen der eine humoristisch-satyrisch behandelt ist, der andere aber ein Lebensbild von schönem und reinem Charakter in fester und ausgeführter Zeichnung giebt. Für die geistige Entwickelung des Dichters und seiner Stimmung war dies von der höchsten Wichtigkeit. Denn während sich in den Schilderungen und Reden des ersten Kreises alles absetzte, was noch von bitteren Gefühlen gegen die Verzerrungen der Gegenwart oder der nächsten Vergangenheit in ihm übrig geblieben war, fand er in der Schilderung des „Oberhofs" und der dazu gehörigen Gestalten die beruhigende Ueberzeugung, daß die Elemente deutschen Lebens und mit ihnen die Hoffnung eines bleibenden besseren Zustandes noch ungestört vorhanden seyen. Er bemühte sich dabei, die eigenthümlichen Sitten der westphäl. Bauernwelt nach eigener Anschauung und eingezogenen Nachrichten möglichst treu zu schildern und glaubte auch, indem er das Bild einer einfachen, warmen, jugendlichen Liebe mit Begeisterung malte, die Tiefe und Innigkeit des deutschen Gefühls, die solche Erscheinungen schafft, als noch gegen-

wärtig zu empfinden. In der That ist der Oberhof im Münchhausen, vielleicht die schönste deutsche Idylle, welche unsere Literatur besitzt, der historische Roman, wie er unserem Nationalcharakter entspricht. J.'s tief patriotisches Gefühl fand darin, was er lange unbewußt gesucht hatte, die rechte unverkümmerte freudige Zuversicht des deutschen Volkslebens. Jene frühere Bitterkeit war nur ein Zorn der Liebe gewesen, der die Hindernisse des Verstehens ungeduldig wegzuräumen strebte. Noch während er an diesem Buche schrieb, gab ein Ereigniß seinen vaterländischen Gefühlen den höchsten Schwung. Es war die Feier des 25jährigen Jubiläums des Befreiungskrieges. Der Enthusiasmus, welcher sich bei den Vorbereitungen und bei dem Feste in Köln, dem er beiwohnte, aussprach, versetzte ihn in die jugendliche Begeisterung des Jahres 1813 zurück und gab ihm die Ueberzeugung, daß der Geist jener Zeiten in Deutschland noch lebe, daß er nur geweckt und erhalten zu werden brauche. Ein Gedicht, in welchem er die „Kameraden" anredete, fand Anklang. Er erhielt den Auftrag, „das Fest der Freiwilligen" zu beschreiben. Die kleine Schrift, in welcher dies geschah, ist ein köstliches Dokument seines vaterländischen Sinnes und verdient nähere Betrachtung, als ihr zu Theil geworden. Der Gedanke, dieses Erinnerungsfest von Zeit zu Zeit zu erneuern, auch die späteren Generationen hinzuziehen und so jene Begeisterung auf sie zu vererben, verließ ihn seitdem nicht und würde gewiß zur Ausführung gekommen seyn. Ungefähr gleichzeitig erhielt er eine Anerkennung, welche ihn hoch erfreute. Die philosophische Fakultät der Universität Jena ertheilte ihm die Doktorwürde. Dies war für ihn um so wichtiger, als er bisher die Fakultätsgelehrten als seine Gegner angesehen hatte und hierdurch von diesem Wahne befreit wurde. Seine Universitätsstudien mochten bei der Unterbrechung der Kriege und der Aufregung eines jugendlich bewegten Gemüths nicht anhaltend und gründlich gewesen seyn. Jedenfalls hatte er indessen dies sehr vollständig nachgeholt. Kein Gebiet der Wissenschaft war ihm fremd geblieben, er hatte den Drang, sie alle zu übersehen und bei der außerordentlichen Leichtigkeit und Energie seiner Auffassungskraft war ihm dies in hohem Grade gelungen. Dennoch fühlte und überschätzte er jene Versäumniß der Jugend beständig, glaubte, daß er bei gründlicheren Studien ein ganz anderer Mensch geworden seyn müsse und war daher sehr geneigt, auch bei Anderen stets einen dahin zielenden Vorwurf zu argwöhnen, den er denn doch wieder, im Gefühle und in der Erfahrung seines richtigen und um-

fassenden Urtheils, als ungerecht ansehen mußte. Der Friede schien nun auch von dieser Seite geschlossen. Der höchste seligste Friede schien bei ihm einkehren zu wollen. Auf einem Besuche bei seinen Verwandten in Magdeburg sah er Marianne Niemeyer, eine Enkelin des in ganz Deutschland wohlbekannten Kanzlers Niemeyer*) in Halle und erkannte in diesem, wiewohl noch sehr jungen Mädchen die Eigenschaften, welche sie zu einer Lebensgefährtin für ihn bestimmten. Ihre Neigung kam ihm entgegen, die Einwilligung wurde ertheilt, das Bündniß im Herbste 1839 geschlossen. Die glücklichste und allzu kurze Ehe bewies, wie richtig Beide sich erkannt hatten. Seine Lage als Beamter war bisher keine günstige gewesen. Ungeachtet seines literarischen Strebens, war er auch in seinem dienstlichen Verhältnisse ein gewissenhafter und ausgezeichneter Arbeiter, in dem Kollegium, dem er angehörte, hochgeachtet. Dennoch blieb er seit dem Jahre 1827 in derselben Stellung und bei demselben niedrigen Gehalte. Vergeblich hatte er mehrere Male die Beförderung in den rheinischen Appellationsgerichtshof in Köln nachgesucht, immer standen Hindernisse oder bevorrechtete Bewerber ihm im Wege. Jetzt, da seine Verheirathung eine Vermehrung seiner Einkünfte nöthig machte, erhielt er die königl. Zusage, bei nächster Vakanz in jenen höheren Gerichtshof einzurücken. So verlebte er das letzte Jahr im Besitze des schönsten häuslichen Glücks, mit den frohesten Aussichten auf eine noch günstigere Gestaltung der Zukunft. Auch die Kritik war ihm seit dem letzten Erscheinen der Epigonen und des Münchhausen günstiger. Mit gewohnter Thätigkeit begann er fast in den Hochzeitstagen und Flitterwochen ein neues Gedicht: „Tristan und Isolt" der Stoff der alten Sage, aber in freiester lebendigster Umgestaltung nach seiner individuellen Stimmung und nach den Bedürfnissen der Zeit. Seine Feder schien durch das Gefühl des Glückes beflügelt, ein Gesang nach dem anderen entstand in unglaublicher Schnelle und wurde von dem Kreise der Freunde, denen er sie mittheilte, mit freudiger Begeisterung begrüßt. Man hielt dies Gedicht für sein gelungenstes Werk. Zugleich war eine andere Arbeit schon dem Drucke übergeben. Die Wiederbelebung seiner Jugendgefühle bei Gelegenheit des Freiwilligenfestes hatte in ihm den Gedanken erzeugt, seine Lebensbeobachtungen aufzuzeichnen, Memorabilien, in welchen sich an dem Faden des Selbsterlebten die Zustände der Zeiten und des Volks entwickeln sollten. Ein Bändchen, dem ein

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.

zweites folgen sollte, war bald geschrieben; der Druck verzögerte sich nur durch Umstände, die von ihm unabhängig waren. Die Lebendigkeit der Schilderungen aus eigener Anschauung, die feine Beobachtungsgabe, die er schon in frühester Jugend besessen, schienen dem Werke einen bedeutenden Erfolg zu versprechen. Auch hier hatte das Mitgetheilte den Beifall aller Freunde. Das große Ereigniß des J. 1840, der Tod des geliebten Königs, erschütterte ihn unglaublich tief. Die Aeußerungen seines Schmerzes, die Betrachtungen, welche sich daran knüpften, werden seinen Umgebungen unvergeßlich bleiben. Der Gedanke des großen Ganges der Weltregierung, die Hoffnung der Zukunft erhob und stärkte ihn wieder. Sein persönliches Glück schien den höchsten Gipfel zu erreichen. Eine Vakanz bei dem Gerichtshofe trat ein, die Aussicht, in eine ruhige, ehrenvolle, bleibende Amtsanstellung einzurücken, war keine entfernte mehr. Bald darauf gebar ihm seine Frau eine Tochter, Mutter und Kind waren gesund, er war selig in seiner Vaterfreude. Seine körperliche Konstitution schien die stärkste; Anstrengungen aller Art ertrug er mit Leichtigkeit. Zwar hatten sich in den letzten Jahren heftige Krankheitsfälle mehrmals eingestellt, aber seine kräftige Natur wurde stets Herr darüber, eine heftige Krisis befreite ihn schnell davon. Bei einer sorgfältigeren, den späteren Jahren angemessenen Diät schien er auf langes Leben mit Sicherheit rechnen zu können. Wenige Tage nach der Niederkunft seiner Frau erkrankte er. Das Uebel selbst schien sogleich gehoben, nur eine Schwäche zurückgeblieben. Acht Tage später bricht ein heftiges Fieber aus, von den Aerzten zunächst für ein Wechselfieber, für eine heilsame Krisis gehalten. Aber bald zeigen sich Symptome gefährlicherer Art, die Heftigkeit des nun als nervös erkannten Fiebers steigert sich; am folgenden Tage (den 25. Aug.) tritt ein Lungenschlag hinzu. Seine junge Gattin ist Witwe, sein 10tägiges Kind eine Waise geworden. Was seinen Freunden, was allen, die ihn kannten, unglaublich schien, ist geschehen: der Faden des kräftigsten Lebens, geistig wie körperlich scheinbar auf lange Dauer berechnet, ist plötzlich durchschnitten. Auf der Höhe seines Berufs, auf dem Gipfel des Glücks mußte er plötzlich scheiden. So viel wir menschlicher Weise urtheilen können, ist seine Entwickelung unvollendet geblieben. Seine großen Anlagen hatten größere Schwierigkeiten durchzukämpfen, größere Umwege zurückzulegen, als leichtere, weniger tiefe Geister. Vielleicht war er erst jetzt auf den Punkt gelangt, wo seine reinste, beste Thätigkeit beginnen konnte. Seine oben erwähnten

unvollendeten Werke werden davon ein rührendes Zeugniß ablegen. Aber auch seine älteren, bei seinem Leben erschienenen Schriften sind bedeutend genug, um seinen Namen in der Geschichte der Poesie unvergänglich zu erhalten und eine nachhaltige Wirkung auf die Entwickelung unserer Literatur auszuüben. Man kann vielleicht von dem wahren Dichter überhaupt sagen, daß jedes seiner Werke nur ein Fragment seines Wesens, sein edles durchbildetes Gemüth das Ganze, das vollendetste seiner Werke ist. Bei J. verhielt es sich gewiß so. Seine Persönlichkeit war höchst bedeutend, sein reicher, unermüdet thätiger Geist hatte stets zu geben und anzuregen. Alles, was er erfaßte, belebte und befruchtete er. Sein warmes Gemüth nahm an allem Würdigen, an den Schicksalen des Einzelnen, wie des Volks den lebendigsten Antheil. Für seine Umgebungen wurde er dadurch wie ein nothwendiger Bestandtheil der Dinge; Alles, was sich ereignete, spiegelte sich in ihm. Es war eine tiefe Religiosität in seinem Wesen, die sich weniger in bestimmten Formen kund that, aber die Gegenwart des göttlichen Geistes in allen Erscheinungen tief empfand und empfinden ließ. — Sein Charakter war durchaus groß und edel. Leicht erregt und aufgebracht, aber auch leicht erwärmt und begeistert war er zu jeder Aufopferung stets bereit, unedlen Eigennutzes durchaus unfähig.

276. Johann Wilhelm Gaye,

Doktor der Philosophie zu Florenz;

geb. d. 8. Nov. 1804, gest. d. 26. Aug. 1840 *).

Italien, das schöne gräberreiche Land der Kunst und des Ruhms, das dem deutschen Volke schon so manches herrliche Opfer gekostet hat, zählt ein neues frühzeitiges Grab in dem Pantheon seiner deutschen Todten. An die unübersehbare Reihe tapferer Männer und Jünglinge, die seit 2000 Jahren ihre germanische Kraft in dem blühenden Abgrunde dieses Hesperidengartens begraben haben; an die Reihe insbesondere aller der edeln deutschen Dichter, Künstler und Kunstforscher, die seit Winckelmann hier diesseits der Apenninen zwischen den von ihnen nachgeahmten und durchforschten Denkmälern vor der Zeit entschlafen sind; an die Namen von Karstens, Maler Müller **), Westfal, Träger,

*) Nach der Beil. zur allg. Zeitung 1840. Nr. 305, dem Kunstblatte zum Morgenblatte 1840. Nr. 81 u. Privatmittheilungen.

**) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1413.

Gesetz, betr. die Abänderung des Gesetzes über die Kaiserliche Marine. Vom 14. Juni 1911. 121

Gesetz, betr. die Abänderung des Gesetzes über die Kaiserliche Marine.

Vom 14. Juni 1911.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

Artikel I.

Das Gesetz über die Kaiserliche Marine vom 14. Juni 1898 (Reichs-Gesetzbl. S. 412) wird wie folgt abgeändert:

1. Im § 1 Absatz 1 wird die Zahl „38" durch die Zahl „41" ersetzt.

2. Im § 2 Absatz 1 wird die Zahl „19" durch die Zahl „22" ersetzt.

3. Im § 3 Absatz 1 wird die Zahl „38" durch die Zahl „41" ersetzt.

4. Im § 4 Absatz 1 wird die Zahl „19" durch die Zahl „22" ersetzt.

5. Im § 5 Absatz 1 wird die Zahl „38" durch die Zahl „41" ersetzt.

6. Im § 6 Absatz 1 wird die Zahl „19" durch die Zahl „22" ersetzt.

effects, and debts of the deceased, and to pay the residue and surplus of his said estate and effects unto the said Trustees hereinafter named upon the trusts hereinafter declared concerning the same And I declare that my said Executors shall not be answerable for any loss which may happen to my said estate or any part thereof without their wilful default respectively And I declare that my said Executors shall be entitled to retain out of my said estate all such sum and sums of money as they shall respectively pay or advance for the funeral and testamentary expenses of me the said Testator and for the proving and establishing of this my Will and for the recovering collecting and getting in of my said estate and effects and

Alfred, in a letter to Mr. Hone, dated Feb. 1, 1825, says, "I have just received a letter from Mr. Bowdler, in which he informs me that he has found a copy of the Primer, printed by Pynson, in the Bodleian Library, and that he has obtained permission to have it collated. He has also found a copy of the Primer, printed by Wynkyn de Worde, in the Public Library at Cambridge, which he has also obtained permission to collate. He has likewise found a copy of the Primer, printed by Thielman Kerver, in the Library of Trinity College, Cambridge, which he has also obtained permission to collate. He has also found a copy of the Primer, printed by Regnault, in the Library of Trinity College, Dublin, which he has also obtained permission to collate. He has also found a copy of the Primer, printed by Hardouyn, in the Library of the Faculty of Advocates, Edinburgh, which he has also obtained permission to collate. He has also found a copy of the Primer, printed by Francis Regnault

Mit 1 Gulden 30 Kreuzer, 1 Gulden und 1 Gulden 30 Kreuzer, 1 Gulden 30 Kreuzer, 1 Gulden 30 Kreuzer,

Porta Pinti, wo der Weg hinaufführt zu den anmuthigen Fiesolaner Hügeln. Seine noch lebende Schwester ist mit J. C. Baus in Hamburg verheirathet.

277. Joh. Fr. Samuel Döring,

Kantor zu Altenburg;

geb. zu Gatterstädt bei Querfurt d. 16. Juli 1766, gest. d. 27. Aug. 1840*).

Im Jahre 1776 brachte ihn sein schöner Sopran als Alumnus auf die Thomasschule in Leipzig. Hier bildete sich der Knabe neben seinen wissenschaftlichen Studien in der Kunst dergestalt, daß er nach einigen Jahren Chorpräfekt wurde. Als solcher machte er die persönliche Bekanntschaft Mozart's, der ihn mit nach Wien zu nehmen geneigt war. Der Jüngling zog es jedoch vor, seine Studien in Leipzig fortzusetzen, wo er sich 1788 als Student der Theologie inskribiren ließ. Nachdem er 1791 zu Dresden sein Kandidatenexamen bestanden hatte, wurde er Hauslehrer in einer angesehenen Familie, mußte aber diese Stellung Krankheits halber im folgenden Jahre aufgeben. 1793 wurde er als Kantor in der Stadtkirche nach Lucka in der Niederlausitz berufen. Dieses Amt verwaltete er nur bis 1795, in welchem Jahre ihn ein neuer Ruf nach Görlitz versetzte, wo er Kantor und Schulkollege wurde. Hier verlebte er nach seinem eignen Ausspruche außerordentlich frohe und glückliche Jahre, weshalb er sich 1814, wo ihm das Kantorat in Altenburg angetragen ward, mit schwerem Herzen von Görlitz trennte. Ein würdiger Nachfolger von Joh. Gottfried Krebs, wirkte er in Altenburg mit rastlosem Eifer bis an seinen Tod. — In seinen früheren Jahren war er ein trefflicher Baßsänger; Violine, Pianoforte und Orgel spielte er bis in seine letzten Lebensjahre. Als Dirigent war er ernst und streng; als Lehrer des Gesanges ein seltener Meister; in Theorie und Praxis sehr bewandert und erfahren. Es ist ein wirklicher Schade, daß seine zahlreichen Kirchenmusiken, die sich durch Zartheit und Feuer gleich auszeichnen und daher den Eingeweihten wie den Laien gleich ansprechen, nur in Manuskripten vorhanden und somit nur einem kleinen Theile der musikalischen Welt bekannt sind. Wer den vielseitig tüchtigen Mann näher kannte, der achtete und liebte ihn, trotz mancher Eigenheiten, um deren willen seine großen Vorzüge von vielen seiner Mitbürger nicht gebührend gewürdigt, von Einigen wohl auch sogar geläugnet wurden.

*) Allg. musikal. Zeitung 1840. Nr. 43.

* 278. Friedrich August Overbeck,

Justizkommissarius zu Hamm;

geb. d. 1. Mai 1783, gest. d. 27. Aug. 1840.

Overbeck, geboren zu Altena, Sohn des Forstkommissär Arnold Heinr. Overbeck, verlebte seine Kinderjahre in seiner Vaterstadt und genoß seine erste Schulbildung in der Stadtschule daselbst, unter Leitung des damaligen Rektors Schilling; in den Wahrheiten der Religion wurde er unterrichtet durch den damaligen Pfarrer Höcker in Altena. Dem lutherischen Glauben angehörend, besuchte er nach seiner Konfirmation von den Jahren 1797 bis 1800 das Gymnasium in Soest, 1800 bezog er die Universität Halle und studirte dort die Rechte bis 1803. Durch die Regierung in Münster als Auskultator geprüft und bestätigt, diente er einige Jahre bei dem Gerichte in Altena, wurde dann 1805 durch dieselbe Regierung als Referendarius geprüft und bestätigt und 1806 als Richter nach Plettenberg versetzt. Im J. 1810 zog er von da nach Hagen, um dort als Advokatanwald bei dem Tribunale einzutreten und nachdem er als solcher bis 1815 fungirt hatte, wurde er als Justizkommissarius an das Oberlandesgericht, damals in Emmerich, versetzt, zog mit dem Obergerichte 1816 nach Cleve und 1820 nach Hamm, wo er als Justizkommissarius an der Brustwassersucht gestorben ist. Er vermählte sich 1807 mit Henriette Schniewind, Witwe des Doktor der Medicin Arnold Spannagel, Tochter des Freigrafen Heinrich Wilhelm Schniewind; die Ehe blieb kinderlos und seine hinterbliebene Witwe lebt jetzt in Petershagen.

* 279. Christian Just Jakob Jenisch,

Doktor d. Rechte, Bürgermeister u. Kreiseinnehmer zu Osterode am Harz;

geb. zu Osterode d. 21. Okt. 1772, gest. d. 28. Aug. 1840.

Er war der älteste Sohn des damaligen Stadtsyndikus, nachherigen Bürgermeisters und Landrentmeisters im Fürstenthume Grubenhagen, Just Heinrich Jenisch. Von der Natur mit vorzüglichen Anlagen ausgestattet, entwickelte er diese gleichwohl ungewöhnlich spät. Er empfing den ersten Unterricht im elterlichen Hause von einem jüngern Bruder seines Vaters, dem nachherigen Prediger in Landolphshausen, Erich Michael Jenisch, aus dessen Händen er auf das Gymnasium seiner Vaterstadt überging, das sich unter den Rektoren Wolf (dem nachherigen Professor und Geheimenrathe

in Halle), Schulze und Meinecke in blühendem Zustande befand. Hier that er es, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, den meisten seiner Mitschüler an Fleiß und raschen Fortschritten bald zuvor. Vorzüglich in der Kenntniß der lateinischen Sprache legte er einen guten Grund, wie er denn auch für sie immer eine große Vorliebe behalten hat. Aus den römischen Dichtern waren ihm zahlreiche Stellen stets gegenwärtig; er liebte es, in vertraulicher Konversation dergleichen anzuwenden und oft konnte er die Vernachlässigung dieser Sprache oder deren verminderten Gebrauch bei akademischen Vorlesungen und in Schriften sehr beklagen. Wohl vorbereitet bezog er im Herbste des Jahres 1792 die Universität Göttingen. Nachdem er in den Hörsälen der alma mater, deren erstes Jubiläum dem Knaben, deren 100jähriges Stiftungsfest dem Greise in jugendlichem Frohsinne mit zu feiern vergönnt war, sich zum tüchtigen Rechtsgelehrten ausgebildet und Ostern 1796 die Akademie verlassen hatte, bemühte er sich in die Reihe der Beamten an den königlichen Aemtern aufgenommen zu werden. Als dies nicht sofort gelingen wollte, nahm er im Febr. 1797 die juristische Doktorwürde in Göttingen an und begab sich nach Hanover, um dort als Advokat zu prakticiren. Fünf Jahre blieb er daselbst. Weil ihm aber diese Beschäftigung durchaus nicht zusagte, so kehrte er 1802 nach Osterode zurück und wurde seinem Vater in dessen Schatzeinnehmerfunktionen als Adjunkt beigegeben. Nach Errichtung des Königreichs Westphalen erhielt er bei dem dasigen Civiltribunale die Stelle eines ersten Greffier, die er bis zum Ende der Fremdherrschaft bekleidet hat. Obgleich die damit verbundene Besoldung gering war, so gestattete ihm doch der Besitz eines nicht unbedeutenden mütterlichen Vermögens, sich i. J. 1811 mit seiner hinterbliebenen Witwe, Wilhelmine geb. Westphal aus Göttingen, zu verbinden. In dieser, ungeachtet der großen Verschiedenheit der Jahre doch sehr einträchtigen und glücklichen Ehe, sind ihm 3 Kinder geboren, von denen eine Tochter früh wieder verstorben ist. Bei der Rückkehr der alten Ordnung im J. 1813 trat er als Kreissteuereinnehmer in den k. hannov. Staatsdienst ein. Das Amt war einträglich und nicht mühsam, gewährte aber seinem Geiste keine angemessene Beschäftigung und es war ihm deshalb sehr willkommen, daß ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum städtischen Deputirten für den Landtag von 1819 berief. Noch erwünschtere Aussichten eröffneten sich ihm, als man späterhin damit umging, das bis auf 2 Mitglieder ausgestorbene Magistratskollegium zu vervollständigen und zugleich

die Verwaltung der Stadt Osterode neu zu organisiren. Er bewarb sich um die Stelle des administrirenden Bürgermeisters, trug über seine Mitbewerber den Sieg davon und ward am 1. Febr. 1827 in sein Amt eingeführt. Mit voller Lust, rastloser Thätigkeit und seltenem Geschicke widmete er sich nun den mannichfaltigen und unter den damaligen Umständen sehr schwierigen Geschäften seines neuen Berufes. Sie gingen ihm um so glücklicher von statten, da er sich nicht nur aufs wärmste für die Stadt seiner Väter interessirte, sondern auch von Kindheit auf Gelegenheit gefunden hatte, sich die genaueste Bekanntschaft mit allen städtischen Verhältnissen zu erwerben und die raschen Erfolge in allen Zweigen der Administration, zumal in dem sehr zerrütteten Finanzwesen, erwarben ihm den ungetheilten Beifall aller Einsichtsvollen, der ihm vorgesetzten Regiminalbehörde und insonderheit auch des allgemein verehrten, leider zu früh verst. Landdrost Nieper in Hildesheim, der seine Verwaltung eine musterhafte genannt hat. Daß die bekannten Unruhen in den ersten Tagen des Jahres 1831 gleich im Entstehen unterdrückt wurden, verdankt man hauptsächlich seiner Besonnenheit und Wachsamkeit. Eine sehr kräftige Körperkonstitution ließ erwarten, daß er für das Beste der ihm anvertrauten Stadt noch eine Reihe von Jahren werde wirksam seyn können. Diese Hoffnung ward durch den seltenen Umstand begünstigt, daß sein Vater, wie auch sein Großvater, der Senior des geistlichen Ministeriums in Osterode, Just Heinrich Jenisch, und sein Eltergroßvater, der Pastor Joach. Jenisch in Mackoldendorf, sämmtlich über 80 Jahre alt geworden waren. Aber die Hoffnung blieb unerfüllt. Eine schmerzhafte Krankheit der Harnwerkzeuge, deren erste Spuren sich am Ende des Jahres 1839 zeigten, zerstörte langsam seine Lebenskraft und endete wenige Wochen nach seiner Zurückkunft aus der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs am obengenannten Tage durch einen sanften Tod seine irdische Laufbahn, nachdem er noch 8 Tage zuvor die Freude gehabt hatte, daß sein einziger Sohn (die Tochter ist an den Hauptmann und Kompagniechef W. Bodecker, in großh. oldenb. Diensten, verheirathet) bei dem königl. Amte Osterode als Auditor angestellt ward. In dem Charakter des Verst. lag sehr viel Achtungswerthes und Ansprechendes. Eine gewisse Milde und Gutmüthigkeit durchdrang seine Denk- und Sinnesweise, obwohl es oft nicht so schien. In Bezug auf die Seinigen äußerte sie sich als die herzlichste Liebe und die zärtlichste Sorgfalt, gegen fremde Noth als lebendiges Mitgefühl, das er aber nicht immer hervortreten

ließ, im Urtheile über Andere als Freundlichkeit und Gelindigkeit, welche das Splitterrichten und das lieblose Absprechen haßte und gern die Parthei des Angefochtenen nahm. Er war offen, gerade und ehrlich und kannte durchaus keine Verstellung. Aber seine Offenheit wurde nie zur Schwatzhaftigkeit, er theilte sich nicht ohne Noth oder ohne besondere Veranlassung mit und darin lag vornehmlich der Grund, warum ihn nur Einzelne ganz gekannt haben. Er war sehr dienstfertig und im höchsten Grade uneigennützig. Ungeachtet der Menge seiner Geschäfte in einem gedoppelten oder wenn man will dreifachen Amte, da er nach dem Tode des Justizbürgermeisters, Dr. Meyerth, auch zum Dirigenten des Stadtgerichts ernannt war, half er gern mit Rath und That, nur mußte man jeden Schein von Voreiligkeit und Zudringlichkeit vermeiden und gewiß nur Wenige haben bei allem Guten so wenig an sich selbst gedacht und so wenig ihren Vortheil gesucht, wie er. Mit der strengsten Unbestechlichkeit, die selbst in unschuldigen Bezeugungen der Dankbarkeit oder Ergebenheit leicht eine Versuchung erblickte, verband er die größeste Pünktlichkeit, welche nichts vergaß oder aufschob, den unermüdlichsten Eifer und eine rastlose Berufsthätigkeit, die durch ein ausgezeichnetes Gedächtniß, eine große Geschäftsgewandtheit und ein schnelles, sicheres Urtheil aufs glücklichste unterstützt ward. In gewissem Sinne konnte man ihn stolz nennen, aber Hochmuth und Anmaßlichkeit waren ihm fremd. Er rühmte sich nicht, drängte sich nirgends vor, geizte nicht nach Ehrenbezeugungen und fühlte sich nicht leicht gekränkt oder verletzt. Nie verfocht er seine Ansichten mit Leidenschaftlichkeit, wenn sie mit Anstand und vernünftigen Gründen bekämpft wurden. Nur der Einfalt und der Ungebühr, der Langsamkeit und der Weitschweifigkeit gegenüber konnte er ungeduldig und auch wohl heftig werden. Im geselligen Leben zeigte er sich munter und aufgeweckt. Sein heiterer, nie verwundender Witz machte ihn zum angenehmen, überall willkommenen Gesellschafter. In den letzten Lebensjahren fand er an geräuschvollen Vergnügungen wenig Gefallen mehr, desto froher war er in kleinen Cirkeln und zumal nach vollendeter Arbeit Abends im Kreise seiner Familie. Da faßte er gern die freundliche Seite seines Geschäftslebens auf, oder er erging sich mit Lust in der Erinnerung an heitere Ereignisse aus früheren Jahren. Bei der Klarheit und Sicherheit seines Verstandes mußte ein gewisser Mangel an Menschenkenntniß befremden. Der Grund davon lag jedoch in seinem natürlichen Wohlwollen und in seiner Arglosigkeit. Er setzte bei den Menschen gern das

Stelle nannte auch Kant diese Lehrbuch vermeintlich aufgeben. Aber bisher hat sich diese Hoffnung, so wie alle frühere, noch nicht verwirklicht. Sondern vielmehr ist die alte Lehrart, wie sie in den Lehrbüchern der Jesuiten vorgetragen wird, noch heute in vielen Gymnasien unsrer Lande und kann leicht in noch mehr Schulen, Gymnasien und vor den Universitäten gerathen, bis neue Werke diese veralteten Lehrbücher beseitigen. Diese Lehrart ist, wie wir gesehen haben, nicht die Lehrart Aristoteles, sondern nur die Lehrweise seiner neuen Nachahmer. Diese, seine Nachahmer, haben nicht nur seine Lehrart, sondern auch seine Lehrsätze, ohne Prüfung, als Wahrheiten angenommen, und sie zu den unumstößlichen Grundsätzen der Wissenschaften gemacht. Diese Grundsätze sind nun, wie wir gesehen haben, ungegründete Hypothesen und willkührliche Annahmen, die weder durch Vernunft noch durch Erfahrung bestätigt werden können. Sie sind also keine wissenschaftliche Grundsätze. Die Lehren, die durch sie demonstrirt werden, können nicht wissenschaftlich sein, sie können nicht Ueberzeugung hervorbringen. Wer von diesen Lehren spricht, der spricht nicht wissenschaftlich, und wer sie lehrt, der lehrt nicht wissenschaftlich. Wer sie lernt, kann nicht wissen um sein wissenschaftliches und sein Nichtwissen. Er kann nicht wissen, was er weiß und was er nicht weiß, er kann nicht wissen, ob er wissenschaftlich gelernt hat oder nicht. Er kann nicht wissen, ob er die Wissenschaft besitzt oder nicht. Er kann nicht wissen, ob er die Wissenschaft der Lehrer

* 280. Dr. Jakob Siegismund Beck,

ordentl. Professor der Metaphysik u. Senior der philos. Fakultät zu Rostock; geb. d. 6. Aug. 1761, gest. d. 29. Aug. 1840.

Obgleich der philosophische Standpunkt, auf welchem der Verewigte sich befand, als ein durch den Fortschritt der Wissenschaft überwundener und der Geschichte anheimgefallener zu betrachten ist und die Blüthezeit B.'s weit rückwärts liegt in der Zeit, wo das Kant'sche System ganz Deutschland zu gränzenlosem Beifalle hinriß, so sichern ihm doch seine zahlreichen der Erläuterung und Berichtigung des von dem großen Königsberger Philosophen aufgestellten Systems gewidmeten Schriften eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Philosophie. Nicht die Erfindung eines neuen Systems, sondern die selbstständige Auffassung, Fortbildung und Anwendung eines schon gegebenen ist es, was den philosophischen Charakter B.'s ausmacht. Daher glänzte er als Trabant des Kant'schen Sternes und theilte dessen Ehre und Ungunst. Geboren zu Marienburg in Westpreußen, woselbst sein Vater Prediger war, bezog er nach einer tüchtigen Vorbildung auf dem Gymnasium die Universität Königsberg, wo er zu den fleißigsten und talentvollsten Zuhörern von Immanuel Kant gehörte. Nach vollendeten akademischen Kursus erhielt er bald nachher eine Stelle als Lehrer am Gymnasium zu Halle, welche er jedoch schon im J. 1791, den Beruf für das akademische Lehrfach erkennend, mit einer außerordentlichen Professur der Philosophie bei der dortigen Universität vertauschte und gleichzeitig auch in Mag. et Doctorem philosophiae promovirte. Den 27. April 1799 wurde er darauf als räthlicher Professor der Metaphysik nach Rostock berufen und daneben im J. 1809 zum Inspektor des herzogl. Konviktoriums, so wie auch nach J. P. Hecker's Tode (1835) zum Inspektor der Stipendien ernannt *). — Ein tüchtiger Gelehrter, lebte er nur den Wissenschaften und seine Studirstube galt ihm mehr als alle Freuden und aller Tand der Welt. In unermüdlicher Thätigkeit und mit seltener Berufstreue wirkte er durch Schriften und mündlichen Vor-

*) Mit B. konkurrirte um die Professur in Rostock der Leipziger Philosoph Wilhelm Traugott Krug, damals noch Professor in Wittenberg, mußte jedoch zurückstehen, wie ausführlich erzählt wird in: „Meine Lebensreise in 6 Stationen. Von Ureeus. Leipzig 1825;" ingleichen bewarb sich auch darum der jetzige Oberkonsistorialrath Joh. Christ. Karl Wisbeck in Neustrelitz.

trag für seine Lehrfächer und mit unversiegbarer Kraft und Regsamkeit des Geistes hielt er bis in seine letzte Lebenszeit seine akademischen Vorlesungen, welche, der Logik, reinen Mathematik, Metaphysik und Naturphilosophie, der allgemeinen praktischen Philosophie und Ethik, dem Naturrechte u. s. w. gewidmet, immer zu den besuchtesten gehörten, daher er wohl die mehrsten Personen, die jetzt in Mecklenburg in der Kirche und Schule lehren und die Gerechtigkeitspflege verwalten, zu seinen Schülern zählt. Auch das Amt eines Inspektors des Konviktoriums verwaltete er mit Gewissenhaftigkeit und Eifer bis wenige Wochen vor seinem Ende, wo seine Krankheit die Wahl eines Nachfolgers nothwendig machte, welche auf den Dr. Herrmann Karsten, ordentlichen Professor der Mathematik und Physik, gefallen ist. Nicht minder bekleidete er zu wiederholten Malen das Rektorat der Universität, zuerst im Rektoratsjahre von Johannis 1808 bis dahin 1809, innerhalb welches Zeitraums er 45 Studenten immatrikulirte, so wie auch das Dekanat der philosophischen Fakultät öfter von ihm geführt wurde. Nicht gewöhnt an viele Bedürfnisse des Lebens, lebte er einfach und zufrieden von einem sehr mäßigen Gehalte, welches dem bescheidenen Manne, der niemals um eine Vermehrung desselben nachgesucht hatte, erst in jüngster Zeit durch die landesherrliche Gnade aus freien Stücken erhöhet wurde, jedoch ohne daß er selbst noch diese Erhöhung seiner Einkünfte genießen konnte. Die wohlwollende und menschenfreundliche Gesinnung seines Herzens, welche sich schon in seiner äußeren Erscheinung, in dem freundlichen milden Blicke seines Auges kund that, seine Aufrichtigkeit, Biederkeit und strenge Rechtlichkeit gewann ihm die Herzen aller derer, welche als Kollegen, Schüler oder durch anderweitige Verhältnisse mit ihm in Verbindung standen und obgleich er seine letzten Lebenstage in großer Zurückgezogenheit von der Welt verlebte und seine Erholung einzig in einem kleinen und gewählten Kreise einiger älterer und jüngerer nahe verbundener Freunde suchte, so reichte die Zahl seiner Mitbürger, welche ihn mit herzlicher Innigkeit ehrten und liebten, doch weit über diesen engeren Umgangskreis hinaus. — Seinen Hauptruhm verschafften ihm aber seine zahlreichen philosophischen Schriften, welche seinen Namen auch über Deutschlands Gränzen hinaustrugen. Der im J. 1823 verst. Rostocksche Professor der Theologie, Dr. Samuel Gottl. Lange *), ein ausgezeichneter Gelehrter und ein hellstrahlender Stern am wissenschaftlichen

*) Dessen Biogr. s. im 1. Jahrg. d. N. Nekr. S. 840.

Horizonte, der noch bei Vielen in Erinnerung fortlebt, war jedoch in späteren Jahren ein heftiger Gegner des Verblichenen. Indessen hatten seine schriftstellerischen Arbeiten ihm bereits im J. 1802 den Ruf zu einer philosophischen Professur bei dem königl. Kadettenkorps in Berlin verschafft, den er aber ablehnte und nun dafür die aufmunternde Auszeichnung bekam, daß er mit einer 100 Thlr. betragenden Personalzulage zu seinem Gehalte erfreut wurde. Noch in den letzten Lebensjahren B.'s unternahm, von Sehnsucht nach persönlicher Bekanntschaft des berühmten Mannes getrieben, ein bejahrter Schottländer eine Reise von Edinburgh nach Rostock und besuchte während seiner Anwesenheit in der Universitätsstadt täglich vom Morgen bis zum Abend den alten Philosophen in seiner alterthümlichen Behausung, bemüht, durch diese mündlichen Unterredungen sein Verständniß des Kant'schen Systems zu erweitern und zu vervollständigen. Als Schriftsteller suchte B. durch einen Auszug aus Kant's Schriften und durch Hervorhebung des kritischen Standpunktes, als des Standpunktes des ursprünglichen Vorstellens, die Einsicht in das kritische System zu erleichtern und zu befördern. Alles auf die Einheit des Verstandes oder das ursprüngliche Vorstellen zurückführend und behauptend, der Verstand erzeuge durch den Größenbegriff Raum und Zeit selbst, hob er den Unterschied zwischen dem Anschauen und dem Denken auf und bereitete den Fichte'schen transcendentalen Idealismus vor. — Beweint wird der würdige Greis von einer ihm stets innig zugethanen Gattin, Marie Konradine Dorothea, einer Tochter des am 22. März 1794 zu Sternberg verst. mecklenburgischen Hofpredigers und Superintendenten Johann Gottlieb Friedrich, mit welcher er sich den 4. Febr. 1803 vermählt hatte und einer einzigen in dieser Ehe erzeugten Tochter, Louise, die an den Apotheker Fabricius in Wismar verheirathet ist. — Seine irdischen Ueberreste wurden am 2. Sept. Morgens ihrer Ruhestätte übergeben. In einem langen Zuge geleiteten die Professoren und Studirenden der Universität, so wie andere Freunde des Verst. die Leiche auf den Friedhof, wo der Konsistorialrath und Professor Dr. Gustav Fried. Wiggers, nächst dem geheimen Medicinalrathe und Professor, Ritter Dr. J. W. Josephi, B.'s ältestem Kollegen, in wenigen aber treffenden Zügen die bedeutungsvolle Wirksamkeit des in seine Ruhe Eingegangenen schilderte. An die Worte des Konsistorialraths Wigger's schloß sich noch der Vortrag eines zweiten Redners, des Professor Dr. Karl Friedrich August Fritzsche, welcher seine Anerkennung und Verehrung der Person und

Verdienste des Entschlafenen in einem kurzen Nachrufe ausdrückte. — B.'s Schriften sind, der Zeitfolge nach geordnet, die folgenden: Dissertat. de Theoremate Tayloriano, sive de lege generali, secundum quam functionis mutantur, mutatis a quibus pendent variabilibus. Halae 1791. — Erläuternder Auszug aus den kritischen Schriften des Prof. J. Kant, auf Anrathen desselben. 2 Bde. Riga 1793—1794. (Der 3., gegen Reinhold's Theorie gerichtete, Band dieses Werkes erschien unter dem Titel: Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß. 2 Thle. Riga 1796.) — Grundriß der kritischen Philosophie. Halle 1796. — Propädeutik zu jedem wissenschaftl. Studio. Ebd. 1796. — Kommentar über J. Kant's Metaphysik der Sitten. 1r Theil, welcher die metaphys. Principien des Naturrechts enthält. Ebd. 1798. — Grundsätze der Gesetzgebung. 2 Thle. Rost. u. Lpzg. 1806. (Zuerst gründlich kritisch erörtert im „Hermes." Jahrg. 1822. XV. S. 316—418 u. die Priorität vor Montesquieu, Filangieri, Zachariä, Bentham u. Gerstäcker zugestanden.) — Progr.: Bestimmung einiger der Logik angehörigen Begriffe. 3 Abth. Rostock 1808—1809. — Programm: Von den Formen der Staatsverfassung. 3 Abth. Ebd. 1816—17. — Programm: Ueber die moral. Natur des menschl. Willens. 3 Abtheil. Ebd. 1817—18. — Lehrbuch des Naturrechts. Jena 1820. — Lehrbuch d. Logik. Rost. u. Schwerin 1820. — Progr.: Ueber die Staatseinkünfte. Rost. 1821. — Programm: Ueb. die Metaphysik der Sitten. Ebd. 1822. — Progr.: Von der metaphys. Tugendlehre. Ebd. 1822. — Programm: Prolegomena z. allg. Metaphysik. 3 Abth. Rost. 1823—24.

Schwerin. Fr. Brüssow.

281. Dr. Lorenz Brendel,

Domkapitular zu Bamberg;

geb. d. 13. Aug. 1795, gest. d. 31. Aug. 1840 *).

Geboren zu Wamberg, Landgerichts Pottenstein, und von wenig bemittelten Eltern stammend, widmete er sich mit Eifer den Studien und machte so gute Fortschritte, daß er in der sogenannten poetischen Klasse 1815 den dritten, in der rhetorischen 1816 den achten und in beiden philosophischen 1817—1818 den ersten Platz behauptete. In Folge dessen erhielt er das vom Stiftsherrn und Dechant bei St. Stephan, geistlichen Rath und Generalvikar Johann Christoph

*) Fränk. Merkur. 1840. No. 248.

Baunach am 10. Januar 1658 bei seinem Tode für einen armen Kleriker gestiftete Stipendium von jährlich 40 Thalern und wurde im Herbste 1818 in das Ernestinische Priesterhaus zu Bamberg aufgenommen. Im J. 1821 besuchte er die Universität Landshut und erwarb sich allda das theologische Doktorat, bei welcher Gelegenheit er daselbst die historisch exegetische Abhandlung: „war Jehova den Hebräern blos ein Nationalgott?" drucken ließ. Durch seine eifrige Ausbildung für diesen Beruf eröffnete er sich die Stelle eines Subregens in Bamberg, als welcher er das Lehramt der theologischen Moral, Pastoralencyklopädie und Methodologie eine lange Reihe von Jahren zugleich am kön. Lyceum versah. Am 11. März 1831 rückte er an die Stelle des zum Domkapitular beförderten Regens Heber vor. Mit dem besonderen Vertrauen seines kirchlichen Vorgesetzten nach Verdienst beehrt, wurde er am 1. Nov. 1832 auch zum wirklichen geistlichen Rathe, dann nach dem Tode des Domkapitulars König *) am 1. Dec. 1836 an dessen Stelle im erzbischöflichen Metropolitankapitel befördert. In dieser Periode lieferte er mehrere Aufsätze und Recensionen in der katholischen Kirchenzeitung zu Landshut und München, im Katholiken von Weiß zu Mainz und in Benkerts Religions- und Kirchenfreunde zu Würzburg. Im Jahre 1832 begründete er den noch bestehenden wöchentlichen Anzeiger für die katholische Geistlichkeit, welcher zugleich als amtliches Organ für die ganze Diöcese des Erzbisthums Bamberg dient und für welchen er in den ersten Jahren sehr viele Aufsätze theils aus eigenem Antriebe nach dem Bedürfnisse der Zeit und seiner geistlichen Amtsgenossen, theils nach höheren Winken bearbeitete. Dahin gehört besonders die größere Abhandlung vom 4. Okt. 1834: „wozu jetzt Klöster?" welche er bei Beseitigung des Mangels an andern Geistlichen nicht als ein Bedürfniß betrachtete. — Seine rastlose, erfolgreiche Thätigkeit als Leiter des Klerikalseminars, als Professor und geistlicher Rath konnte er aber in der neuen, höhern Stellung nicht mehr so, wie er innere Lust und geistige Fähigkeit hatte, fortsetzen. Seine Gesundheit hatte schon durch die frühern allzugroßen Anstrengungen so sehr gelitten, daß er sein theologisches Lehramt öfters unterbrechen und seine Genesung im stillen Landleben zu Amlingstadt an der Seite seines Freundes, des verstorbenen Pfarrers Neubauer, zu gewinnen suchen mußte. Doch alle Pflege konnte die gänzliche Zerstörung seiner Gesundheit nicht hemmen; selbst die Berathung der aus-

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. d. N. Nekr. S. 1165.

geschlossenen Thore wurde man geschützt. Es wurden in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch Bestimmungen getroffen, wie weit gegen Mitternacht die Häuser, und wo ihre Thüren sich öffnen durften. Ein Gesetz vom Jahre 1572 verbot, daß Niemand Häuser oder Wohnungen gegen Mitternacht bauen oder sich daselbst niederlassen darf, damit in solchen Straßenzügen keine allzu dunkelen und für viele Leute gefährliche Gänge entstehen möchten. Die Thüren dürfen nicht weiter gegen Süden stehen, als bis zu dem Pfeiler, der gegen Süden zu dem Thore gehört. Diese Bestimmungen wurden später, namentlich 1609 und 1610 noch verschärft, wo Niemand Häuser, die Durchgänge haben, Mauern setzen und bauen, und sie, wie vor Alters, offen stehen lassen soll, als die Obrigkeit keine Verschlagung wünscht.

Chemnitz. Georg Fleischer, Schöffer.

Nachrichten aus Fleischer (Fl. Schrift).

geb. 3. 3. 1541, † 1. 3. 1591, † 1. 3. 1591 (Fl. 1).

Georg Fleischer[1]) ist, nach der Fleischer'schen, wie Hasche'schen Familienchronik, der Sohn des Schöffers Johann Fleischer, eines Bruders Georgius und Neffen des Buchdruckers Hans Rhaw. Seine Geburt fällt in das Jahr 1541. Er besuchte die Schule in Zwickau, erlernte an der dortigen Druckerei die Schöffer-Kunst, und ging dann auf Wanderschaft, um sich in der Buchdruckerei-Einrichtung und -Verwaltung berühmter Officinen zu vervollkommnen. Er arbeitete daselbst in Nürnberg, Leipzig, Basel, Frankfurt a. M., Wittenberg, Augsburg, Ingolstadt, Straßburg, Heidelberg, Hamburg und Lübeck. Nachdem er sich diese Kenntnisse und eine bedeutende Erfahrung seinen Fachgenossen erworben hatte, kehrte er 1570 nach Zwickau zurück, und trat in die Werkstatt seines Vaters, welche er nach dessen Tode, im Jahre 1580, in eigene Verwaltung übernahm. Er verheirathete sich 1581 mit Anna Hasche, einer Tochter des Rathsherrn Hasche, und starb, nachdem er 1590 noch die Stelle eines Rathsherrn bekleidet hatte, am 1. März, an einer heftigen Krankheit, welche ihn seit dem Jahre 1589 befallen hatte. Seine Wittwe führte die Druckerei noch bis zum Jahre 1594 fort, wurde von dem Rathe und der Gemeinde Zwickau, wegen ihrer Treue und Geschicklichkeit, mit dem Privilegium, Bücher drucken zu lassen, begnadigt, und starb 1597.

Fleischer's Druckerei war eine der bedeutendsten, welche in Sachsen bestanden haben. Er druckte Bücher in allen Sprachen, welche damals in Europa gelehrt wurden, und seine Ausgaben sind durch Correctheit und Schönheit ausgezeichnet. Er besaß eine große Anzahl Schriften, und unter diesen auch griechische, hebräische, arabische, syrische, chaldäische, persische, äthiopische, armenische, illyrische, böhmische, polnische, russische, wendische, ungarische, englische, französische, italienische, spanische, portugiesische, niederländische, dänische, schwedische und isländische. Er hatte auch Schriften, welche nur für seine Officin geschnitten waren, und welche nach seinem Tode in die Officin seines Schwiegersohnes Hasche kamen. Er druckte auch Noten, und besaß eine Schrift, welche nur für Noten geschnitten war. Er hatte auch Schriften, welche nur für seine Officin geschnitten waren, und welche nach seinem Tode in die Officin seines Schwiegersohnes Hasche kamen. Er druckte auch Noten, und besaß eine Schrift, welche nur für Noten geschnitten war.

[1]) Nach Hasche (Die Geheimnisse, Bd. II, Beilagen, S. 1) und Fleischer (Die Buchdruckerei-Familie Fleischer, Zwickau 1840, S. 1) hieß er Georg Fleischer; nach Panzer (Annalen, Bd. X, S. 417) Johann Georg Fleischer.

fand seine Gattin in Anna Hirzel, einer Tochter des Seckelmeisters Hs. Kaspar Hirzel von Zürich, und am 13. April 1793 wurde die eheliche Gemeinschaft am Traualtare geweiht, die 32 Jahre in größter Zufriedenheit dauerte. Gott segnete diese Ehe mit einem Sohne und sechs Töchtern, eine Tochter welkte als Kind, eine andere in dem besten Jugendalter dahin; ein Sohn aber und vier Töchter haben S. überlebt. Schon im J. 1797 war er von der Speicherschen Gemeine mit einer Stelle in den Gemeinderath, im Herbste 1798 mit einer Stelle in den Municipalrath beehrt und von 1805 bis 1831 wurde er alljährlich in den Gemeinderath gewählt, bis er endlich an der Schwelle des höhern Alters um Entlassung bat und sie auch erhielt. Seit mehreren Jahren schon an krankhaften Zufällen leidend, befiel ihn die Wassersucht, die am obengenannten Tage nach schweren Leiden sein Leben endete. — Der getrennten Waisenanstalt hat er 800 fl. bestimmt, jedoch so, daß die Interessen zu kapitalisiren seyen, bis das Werk ausgeführt werde.

283. Dr. Julius Hermann Schultes,

prakt. Arzt u. Mitherausgeber des Dingler'schen Journals zu München; geb. d. 4. Febr. 1804, gest. d. 1. Sept. 1840 *).

Sch. wurde zu Wien geboren und war der Sohn des verstorbenen Hofraths und Professors Dr. Schultes**) in Landshut. Bald nachdem er den ersten Elementarunterricht erhalten hatte, gab ihm sein Vater Anleitung in der Botanik, lehrte ihn nicht bloß Pflanzen zu sammeln, zu ordnen und zu unterscheiden, sondern zeigte ihm auch die Behandlung lebender Gewächse vom Samen bis zur Frucht, wozu sich ihm in dem botanischen Garten, welchem er vorstand, die beste Gelegenheit darbot. Auf diese Weise wurde bei Sch. schon in frühester Jugend der Grund zu seinen botanischen Kenntnissen gelegt, so daß er in einem Alter von 10 Jahren bereits an 6000 Pflanzen kannte und sich selbst aus den bei seinen botanischen Exkursionen gesammelten ein kleines Herbarium angelegt hatte. Gleichzeitig unterrichtete ihn sein Vater in der Geometrie nach Euklid und in mehreren lebenden Sprachen; besonders betrieb er die französische mit Auszeichnung und erwarb sich darin so große Fertigkeit, daß er selbst in französischen Gedichten sich versuchte. Nebenbei wurden aber auch andere Sprachen nicht vernachlässigt und er

*) Dingler's polyt. Journal. 78. Bd. 16. Oktoberheft. 1840.
**) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 350.

betrieb außer den klassischen Sprachen des Alterthumes noch italienisch und spanisch, später dann auch englisch und holländisch. Das Studium der neuen Sprachen, der Geometrie und Botanik füllten auch da noch seine Nebenstunden aus, als er das Gymnasium in Landshut besuchte. Das Gymnasium mußte Sch. jedoch nach dem Willen seines Vaters bald verlassen, da dieser nicht im Sinne hatte, seinen Sohn für den gelehrten Stand heranzubilden, sondern wollte, daß er sich der Handlung widme. Zu diesem Behufe brachte ihn derselbe in ein Handlungshaus nach Wien; zugleich sorgte er auch dafür, daß der begonnene Unterricht in den lebenden Sprachen, der Mathematik und Botanik gehörig fortgesetzt werde. Allein dem aufstrebenden Geiste des jungen Sch., bei welchem durch das Studium der Botanik bereits eine besondere Vorliebe für Naturwissenschaft angeregt war, sagte das Einförmige seiner neuen Berufsbestimmung durchaus nicht zu. Er folgte ihr, weil es einmal der Wille seines Vaters war, dem er mit unbedingtem Gehorsame zu folgen gewohnt war, und kam daher Allem willig nach, was ihm in seinem neuen Berufe übertragen wurde, erwarb sich Kenntnisse in der Buchführung, in der kaufmännischen Korrespondenz und vorzüglich auch in der Waarenkunde; nebenbei unterließ er auch nicht, seine botanischen Kenntnisse zu erweitern. Jeden Abend, wo er sich erholen durfte, eilte er mit größter Freude in den botanischen Garten, nahm an den Arbeiten der Gärtner Antheil, sammelte sich Pflanzen und benützte zur Bestimmung derselben die vorhandenen botanischen Werke. Da diese Vorliebe für Botanik denen, welche die Aufsicht über ihn führten, nicht entgangen war, so gab der Vater, auf Anrathen derselben, den Bitten des Sohnes, ihn wieder zurück zu nehmen und seine Studien fortsetzen zu lassen, nach und ließ ihn im J. 1818 wieder in das väterliche Haus nach Landshut kommen, wo er sich dem früher abgebrochenen Unterrichte in den alten Sprachen und den übrigen Lehrzweigen des Gymnasialunterrichts mit ungemeinem Fleiße hingab, so daß er bald nach erstandener Prüfung das Gymnasialabsolutorium sich erwarb. Wenn diese Vorschule dem jungen Sch. auch in mancher Hinsicht widerwärtig war, so finden wir darin doch die Begründung zu allem demjenigen, worin später derselbe als Arzt, Naturforscher und Gelehrter hervorragte. Das frühzeitige Auf- und Zusammenfassen von Merkmalen an Naturgegenständen, das scharfe Unterscheiden, das Zusammenstellen an sich ungleichartiger Naturdinge nach ihren übereinstimmenden Merkmalen erweckten in demselben die Beobachtungsgabe, verliehen ihm Schärfe und Gewandtheit im

Urtheilen und legten den Grund zu der tiefen Einsicht in das Naturleben, was ihn in seinem spätern selbstständigen Wirkungskreise so sehr auszeichnete. Im J. 1819 besuchte Sch. die naturwissenschaftlichen Lehrvorträge seines Vaters an der Universität zu Landshut, assistirte demselben in der Botanik und verlegte sich außerdem mit allem Fleiße auf Physik, Chemie und Anatomie. Nachdem er so die naturwissenschaftlichen Lehrgegenstände mit aller Gründlichkeit erfaßt und die übrigen allgemeinen oder philosophischen Wissenschaften nebenher mit dem besten Erfolge absolvirt hatte, ließ ihn erst sein Vater zu dem Studium der Medicin übertreten. Sein unermüdeter Fleiß, so wie die ausgezeichneten Fortschritte, welche er in allen Zweigen seines Studiums machte, erwarben ihm die Liebe und Hochschätzung seiner Lehrer, denen er fortan mit der größten Ehrerbietigkeit ergeben war, so wie auch das Vertrauen seiner Komilitonen, welche an ihm die Treuherzigkeit und Charakterfestigkeit besonders schätzten. In den letzten Jahren seiner medicinischen Studien nahm er den regsten Antheil an den gelehrten Arbeiten seines Vaters. Nachdem er viele Uebersetzungen und Bearbeitungen aus französischen, englischen und italienischen Zeitschriften, sowohl für Technik als für Medicin, an der Seite des Letztgenannten geliefert hatte, erschien auch im J. 1823 eine Uebersetzung aus dem Holländischen v. S. Strathing's chemischem Handbuche für Probirer, Gold- und Silberarbeiter (Augsburg und Leipzig in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung); dann im darauf folgenden Jahre diejenige von Vitalis Grundriß der Färberei, nebst einem Anhange über die Druckerkunst (mit Zusätzen und einem Anhange von Dr. J. G. Dingler und Dr. W. H. v. Kurrer, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) und endlich sahen wir ihn mit seinem Vater als Mitarbeiter des früher von Schultes und Römer herausgegebenen, nun aber von Schultes, Vater und Sohn, erschienenen Systema Vegetabilium (Linnaei Systema Vegetabilium editio nova, speciebus inde ab editione XV. detectis aucta et locupletata. Curantibus J. J. Roemer et J. A. Schultes (nach Römer's Tode) J. A. Schultes et Jul. Herm. Schultes. 7 Bände in 9 Theilen mit 3 Bänden Mantissen) und bei dem vierten Mantissenbande und dem zweiten Theile des siebenten Bandes im Gebiete der Pflanzenkunde selbstständig auftreten. Nachdem er schon im Jahre 1822 in Gesellschaft seines Vaters und des Begründers des polytechnischen Journals, Dr. J. G. Dingler, eine Reise gemacht hatte, wobei fast alle Universitäts- und größeren Städte Deutschlands besucht wurden, indem der Zweck hauptsächlich

darin bestand, die persönliche Bekanntschaft ausgezeichneter Männer jedes Faches zu machen, unternahm er im J. 1824 mit seinem Vater noch eine zweite Reise durch Frankreich, England, Holland, Belgien und machte nach seiner Rückkehr dann sein Examen pro gradu bei der medicinischen Fakultät in Landshut, bestand dasselbe mit ganz besonderer Auszeichnung und erlangte (am 26. Febr. 1825), nach vorausgegangener Vertheidigung seiner Thesen sine praeside, die Doktorwürde. Seine Inauguraldissertation: „De nosocomiis quibusdam belgicis, britannicis, gallicis commentariolum," Landshut 1825, welche in sehr gutem, fließenden Latein abgefaßt ist und die er zugleich mit seinen Streitsätzen drucken ließ, enthält sehr schätzenswerthe Bemerkungen über die innere Einrichtung und Verwaltung jener Spitäler, welche er auf seiner Reise zu sehen Gelegenheit hatte, so wie über Krankenpflege und Mortalitätsverhältnisse in denselben 2c. und wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Von nun an arbeitete Sch. emsig mit seinem Vater, theils für Zeitschriften, theils für das Systema Vegetabilium, unterstützte denselben vom J. 1826 an, wo er zum Direktor der chirurgischen Schule zu Landshut ernannt wurde, im Spitaldienste, hielt in Erkrankungsfällen oder in Abwesenheit der Professoren der Geburtshülfe, Chirurgie und Therapie, mit Wissen der vorgesetzten Kreisstelle, unentgeldlich deren Lehrvorträge und war überdies im väterlichen Hause für seine Geschwister der wachsamste und sorgfältigste Bruder. Diese Tugenden des Sohnes erfreuten und stärkten das Herz des Vaters, welcher 1830 zu kränkeln anfing und im darauf folgenden Jahre nach einer langwierigen und höchst schmerzhaften Krankheit in Landshut starb. Auch während dieser Krankheit zeigte sich der treffliche Charakter des jungen Sch. im schönsten Lichte; unermüdet pflegte er bei Tag und Nacht mit der größten Sorgfalt seinen Vater, besorgte die Klinik und die Lehrvorträge, so wie die literarischen Arbeiten für denselben. Vom Augenblicke des Todes seines Vaters an war er der zweite Vater für seine Geschwister. Mit verdoppelter Thätigkeit und mit der größten Strenge gegen sich selbst erfüllte er hier seine Pflicht, einzig für das Wohl seiner Geschwister bedacht. Sch. hatte anfangs nicht im Sinne, von der praktischen Medicin Nutzen zu ziehen; seine Vorliebe für die Naturwissenschaften und insbesondere für Botanik, hatte in ihm schon längst den Wunsch rege gemacht, dereinst sich ganz dem Lehrfache zu widmen, um ungestört sein Lieblingsstudium betreiben zu können; allein die Sorge für seine fünf unversorgten Geschwister, welche damals um ihn waren, machten es

nothwendig, vor der Hand seinen Plan zu ändern und sich mit der Ausübung der Medicin zu befassen. Er entschloß sich demgemäß, seine ärztliche Proberelation und den Staatskonkurs zu machen, welche beide er 1831 mit Auszeichnung bestand und sich sodann zu Ende desselben Jahres als praktischer Arzt in München niederließ. Seine wissenschaftliche Bildung, die glückliche Behandlung der Kranken, die sich ihm anvertrauten, verbunden mit seinem äußerst kollegialen, freundlichen und offenen Benehmen am Krankenbette, so wie sein höchst bescheidenes und anspruchloses Wesen, erwarben ihm in kurzer Zeit Eingang zu den höheren und gebildeten Ständen und verschafften ihm solches Zutrauen, daß er bald zu den ausgezeichnetsten Aerzten Münchens gerechnet wurde. Seine ärztliche Wirksamkeit war unübertrefflich. Mit der zärtlichsten Theilnahme, mit beispielloser Uneigennützigkeit ließ er Allen, die seine Hülfe nachsuchten, die liebreichste Behandlung zu Theil werden. Des Zutrauens seiner Patienten hatte er sich in einem hohen Grade zu erfreuen; ja in den meisten Familien, bei denen er als Hausarzt aufgenommen war, wurde er nicht nur als Arzt, sondern zugleich auch als Freund geliebt und geschätzt. Er konnte sich rühmen, wie vielleicht nur wenige Aerzte, daß während der 9 Jahre, in denen er die Praxis in München ausübte, ihm nie eine Familie, die seine Dienste einmal in Anspruch genommen, untreu wurde. Sein ärztlicher Wirkungskreis vergrößerte sich auch in den letzten Jahren seines Lebens sehr bedeutend. Neben seiner ausgedehnten, zeitraubenden Praxis befaßte sich Sch. in den freien Stunden noch mit wissenschaftlichen Arbeiten, auch im Gebiete der Botanik. Die Fortsetzung des Systema mußte aber leider unterbleiben, da es ihm an Zeit gebrach, das Begonnene zu vollenden. Er war ein sehr fleißiger Mitarbeiter des polytechnischen Journals, auf welches er täglich mehrere Stunden verwendete; er lieferte dafür nicht nur Uebersetzungen aus englischen, französischen, italienischen und holländischen Zeitschriften, sondern dasselbe verdankt ihm auch mehrere schätzbare Originalaufsätze. Wir erinnern in dieser Beziehung unter andern nur an jenen gediegenen Bericht über die im Oktober 1835 in München gehaltene Industrieausstellung (Bd. 58. S. 322), worüber sich selbst der König in sehr schmeichelhaften Ausdrücken aussprach. Mehrere kleinere Aufsätze über verschiedene, theils botanische, theils medicinische Gegenstände, ließ er in englische und französische Journale einrücken. Seine wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Botanik fanden allgemeine Anerkennung und sicherten ihm einen ehrenvollen Platz unter den vorzüglichsten

Botanikern. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und stand mit einigen der ausgezeichnetsten Gelehrten des In- und Auslandes in Verbindung. Als der früher bestandene ärztliche Verein in München, wegen Mangels an reger Theilnahme seiner Mitglieder, sich gewissermaasen von selbst aufgelöst hatte, trug Sch. im J. 1832 zur Begründung des jüngeren ärztlichen Vereines wesentlich bei. Auf seine Vermittlung hin geschah es, daß dieser später mit den ältern vereinigt wurde. Seine Geschäftsführung als Sekretär des Vereins kann hinsichtlich der Ordnung und Pünktlichkeit als Muster aufgestellt werden. Sch. biederer Charakter, sein offenes, heiteres Wesen, sein treffliches Herz hatten ihm viele Freunde erworben, von denen die meisten ihm mit inniger Liebe bis an sein Ende treu geblieben sind so wie Sch. hinwiederum mit ganzer Seele und seltener Hingebung an seinen Freunden hing. Von Jugend auf gewohnt seine Zeit zweckmäßig zu benutzen und damit haushälterisch umzugehen, war er fast täglich vom frühesten Morgen bis zum späten Abend unausgesetzt beschäftigt, so daß er sich häufig nur wenige Stunden Ruhe gönnte. Aber leider mochte diese außerordentliche Anstrengung bei der eben in München herrschenden Schleimfieberepidemie dazu beigetragen haben, daß er selbst von dieser Krankheit befallen wurde welche auch sein Ende herbeiführte, dem er vom Anfange der Krankheit an ungescheut und mit kaltem Verstande entgegensah, einzig und allein für das Schicksal seiner hinterlassenen Geschwister besorgt, die durch seinen Hintritt ihrer größten Stütze beraubt wurden.

* 284. Johann Ludwig Andreas v. Vogel

kaiserl. russischer Staatsrath und Professor der Medicin zu Kasan;

geb. d. 6. Jan. 1771, gest. zu Gotha d. 3. Sept. 1840.

Er war zu Arnstadt, im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen geboren. Sein Vater war Kaufmann. Früh entwickelte der lebhafte Knabe ungewöhnliche Anlagen, welche die Eltern veranlaßten, ihn für die akademischen Studien zu bestimmen, weshalb er das Lyceum seiner Vaterstadt, eines der ältesten in Thüringen, aus welchem schon mancher tüchtige Gelehrte hervorgegangen, besuchte. Zu Ostern 17[illegible] verließ er die Schule, um sich in Jena der Arzneiwissenschaft zu widmen. Hier gewannen besonders die Professoren Grimer, Starke und Loder entschiedenen Einfluß auf den talentvollen und strebsamen jungen Mann und die beiden Ersteren schenkten ihm wahrhaft väterliche Liebe und gestatteten ihm

den Zutritt in ihre Familienkreise. Gruner war es auch, der ihn zuerst zur literarischen Thätigkeit ermunterte, weil er den Beruf dazu in ihm erkannte. V. zeigte schon in seinen akademischen Studien, wie entschieden er jeder Einseitigkeit und namentlich jeder Berufsbildung ohne philosophische Grundlage abhold sey; daher er auch an dem regen philosophischen Leben, welches damals in Jena begann, lebhaften Antheil nahm, wie er denn auch durch Schütz, bei dem er philologische Kollegien hörte, in die ästhetischen Studien eingeführt wurde, die ihn, so lange er lebte, interessirten; denn es wohnte in ihm eine reiche Fülle poetischen Talentes, das schon damals sich zu äußern begann. Doch blieb ihm die Medicin stets der Angelpunkt seiner akademischen Thätigkeit, so daß er schon 1794, nach Vertheidigung seiner Dissertation de salutitate (Jenae), als Doktor der Medicin und Chirurgie promoviren und sofort als praktischer Arzt in dem 3 Stunden von Arnstadt entfernten Städtchen Stadt-Ilm sich niederlassen konnte, wo ihn der Fürst von Rudolstadt bald durch den Titel eines fürstlichen Rathes auszeichnete. In diese Zeit fällt seine Verheirathung mit der hochgebildeten einzigen Tochter des Kirchenraths Franke in Arnstadt, welche ihm, wie er noch im höchsten Alter dankbar rühmte, die glücklichsten Jahre seines Lebens bereitete und die er auch noch nach ihrem frühen Tode (1814) in treu liebendem Herzen trug, so daß er sich zu einer zweiten Ehe nicht entschließen konnte. In Folge dieser Verbindung wandte er sich auch schon nach wenigen Jahren wieder nach Arnstadt zurück, wo er neben seiner ärztlichen Praxis sich mit ernsten wissenschaftlichen Studien und literarischen Arbeiten beschäftigte. Von letzteren gehört namentlich sein „Almanach des Ernstes und Scherzes für Aerzte und Geburtshelfer" (2 Jahrgänge, 1801 und 1802, Erfurt bei Kayser) hierher, welcher ihm einen guten Namen machte und verdiente Anerkennung fand. Das aber schien ihm der letzte Zielpunkt seines Berufsstrebens zu seyn, den Stand des Arztes wieder zum Priesterstande zu machen, der zu gleichen Theilen im Dienste der Menschheit und der Gottheit stehen sollte. Dies ist der goldene Faden, der sich durch sein Leben zieht, also daß dieses zur Religion wurde, in der er die Verklärung des Irdischen und dessen Verbindung mit dem Himmlischen erkannte. Daher ward ihm auch religiöse Lektüre und Forschung zum Bedürfnisse und führte ihn schon früh der Beschäftigung mit Swedenborgs Werken zu, der er auch treu blieb bis zum letzten Hauche seines Lebens, vielleicht einer der liebenswürdigsten Schüler dieses verkannten Mannes; denn sein ganzes Wesen

war Liebe, namentlich in den letzten Jahren, und höchste, hellste Glaubensfreudigkeit, so daß er schon hier im Himmel heimisch war. — Im J. 1815 wandte er sich, tief gebeugt durch den Tod seiner Gattin, von Arnstadt nach Sondershausen, um in dem damals entdeckten Schwefelbade bei Stockhausen (Günthersbad) Badearzt zu werden, welcher Plan aber an der Geringhaltigkeit dieser Quelle scheiterte, wodurch v. V. in große Verlegenheit und in Dürftigkeit gerieth. In dieser Lage bot er dem Buchhändler Voigt, damals in Sondershausen, eine von ihm mit Liebe und Beruf gepflegte literarische Arbeit, das metrische Drama: „die heilige Elisabeth" an, welches dieser zwar bei mangelnder Aussicht auf einen kostendeckenden Absatz ablehnen mußte, ihm dagegen, in Berücksichtigung seiner gründlichen medicinisch-physikalischen Kenntnisse, den Vorschlag machte, eine Belehrung für die Jugend über die Gifte zu schreiben. Dieses Giftbuch erschien 1817 zum ersten Male und hat seitdem fünf, von andern Schriftstellern, namentlich dem Herrn Adjunktus Schmidt in Ilmenau, stets neu verbesserte Auflagen erlebt, da es namentlich in den preuß. Schulen als Unterrichtsbuch Eingang fand und als solches jetzt sehr verbreitet ist. Von Sondershausen ging er nach Gotha, wo er für sein wissenschaftliches Leben mehr Nahrung, so wie auch eine größere ärztliche Praxis fand. Hier blieb er bis zum Jahre 1818, da er einem Rufe als Bezirksarzt nach Esthland folgte, den sein dort lebender zweiter Sohn vermittelt hatte. Hier in der Nähe von Reval verlebte er im täglichen Umgange mit hochgebildeten, adeligen Familien, beglückt durch Vertrauen, Achtung und Freundschaft, fünf schöne Jahre in segensreicher, anregender Thätigkeit, die fortan einen neuen, hellen Lichtpunkt in seinem Leben bildete. Hier sollte endlich auch sein längst gehegter Wunsch, als akademischer Lehrer thätig seyn zu können, Erfüllung finden, indem ihn ein Ruf des russischen Kaisers der Universität Kasan als Professor zuwies. Mit Freudigkeit zog er in die weite Ferne; denn er sah darin eine höhere Bestimmung. Mit rüstiger Kraft lebte er hier unter vielfachen Schwierigkeiten seinem Berufe, geachtet und geliebt von seinen Zuhörern, deren Wohl ihm wahrhaft am Herzen lag, so wie von denjenigen seiner Kollegen, die ihn näher kennen lernten, und von sonstigen zahlreichen Freunden; denn sein freundliches, kindliches Wesen mußte ihm die Herzen gewinnen. Hier trübte nur sein Glück die Trauer um seinen jüngsten Sohn, Emil, der als Militärarzt bei seiner ehrenvollen Rückkehr ins Vaterhaus auf eine noch nicht aufgeklärte Weise spurlos ver-

schwand. Im J. 1831 ward er zum Mitgliede der Kommission ernannt, welche der Kaiser zu Erforschung der asiatischen Cholera niedersetzte und nach Saratow sandte, um dort, näher dem Herde ihrer Entstehung, die drohende, furchtbare Seuche zu erforschen. Kaum hatte aber die Kommission ihre Arbeiten begonnen, als die Nachricht eintraf, die Krankheit sey in Kasan selbst ausgebrochen, worauf der Verewigte sofort zurückbeordert wurde, um dort die Vertheidigungsmaasregeln gegen den argen Feind zu leiten. Bald darauf wurde er, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Staatsrathe befördert. Uebertriebene Anstrengung aber warf ihn selbst aufs Krankenlager; allein Gott rettete ihn, um ihn fünf Jahre später (1827) mit ehrenvollem Urlaube wieder ins deutsche Vaterland, in den Kreis liebender Kinder und zahlreicher Enkel zurückzuführen und ihm, so viel sein reger Geist es zuließ, die Ruhe des Alters genießen zu lassen. Nach kürzerm Aufenthalte in Leipzig und Duisburg, wo seine beiden ältern Söhne leben, wählte er, um beiden gleich nahe zu seyn, Gotha aufs Neue zu seinem Wohnsitze, wo ihn die liebende Sorge einer unverheirathet gebliebenen Tochter eine freundliche Häuslichkeit schuf, während alte und neue Bekanntschaften und Freunde ihm das gesellige Leben verschönerten. Der Haupttheil seines Tagewerks aber gehörte auch hier den Studien und Arbeiten, namentlich der letzten Redaktion seines Systems der Physiologie, an welchem er seit fast 25 Jahren gearbeitet, und seinem lieben Swedenborg. Da trat inmitten seiner heitern Thätigkeit, nachdem ihn kurz zuvor erst sein zweiter Sohn besucht und gesund und kräftig verlassen hatte, der stille Engel mit gesenkter Fackel zu ihm hin und führte ihn am obengenannten Tage unter den freundlichsten Phantasien ein in den Himmel seines Glaubens, der schon längst sein unentreißbares Eigenthum gewesen war und dessen Herrlichkeit er den Seinen so oft in hoher Begeisterung gepriesen hatte. — Seine Schriften sind: Stunden der Erholung und des Trostes. Rudolst. 1798. — Taschenbuch für angehende Geburtshelfer. Erfurt 1798. — Blumen auf den Lebenspfad edler Menschen. Rudolst. 1799. — *Huldigungen der Freude, des Edelmuthes und der Zufriedenheit. Ebend. 1799. — Diätetisches Lexikon. 2 Bde. Erfurt 1800—1801. — Almanach des Ernstes und des Scherzes für Aerzte ꝛc., aufs Jahr 1800. Ebend. 1801. 2. Jahrg. 1802. — Allgem. medicinisch-pharmaceut. Formel- oder Receptlexikon ꝛc. 3 Bde. Ebend. 1802—1805. — Seelendiätetik. Ebend. 1803. — Gesundheitszeitung. Rudolst. 1805—1808. — Diätetisches Leseb. f. Jünglinge. Gotha 1808.

— Hygiea. 3 Hefte. Sondershausen 1814. — Elisabeth; ein dram. Gedicht. Gotha 1816. — Die Heilkunst der Wunden, Frakturen, Gliederstrümpfe u. s. w. Ebend. 1817. — Die Heilkunst der vener. Krankheiten. Ebend. 1817. — Die Heilkunst der Krätze, der Flechten und des Ausschlages. Ebend. 1818. — Die Wunder des Magnetismus. Erfurt und Gotha 1818. — *Die Liebe auf Erden. Von Stilling dem Zweiten. Gotha 1819. — Giftbuch. 5. Auflage. Weimar 1840. — Nach seiner Rückkehr aus Rußland lieferte er Beiträge zu Knapp's Christoterpe, Jahrg. 1840 u. 1841. Unter den gelehrten Zeitschriften, für welche er arbeitete, ist auch das wissenschaftliche Journal der Universität Kasan zu nennen, in welchem sich namentlich auch einige Proben seiner Bearbeitung der Physiologie finden. Früher lieferte er Aufsätze zum allgem. Anzeiger der Deutschen, zur Zeitung für die elegante Welt u. s. w.

285. Johann Ludwig Wolf,

Bürgermeister zu Wachenheim;

geb. im April 1777, gest. d. 4. Sept. 1840*).

Geboren zu Wachenheim, legte er zu Dürkheim an der Haardt den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung, die er zu Heidelberg, wo er in den 1790ger Jahren die Rechte studirte, vollendete. Nach bestandener Prüfung wurde er zu Neustadt a. d. Haardt als Referendarius angestellt; allein seine vorherrschende Neigung zu Handelsspekulationen und gewerblicher Thätigkeit bestimmte ihn bald, diese Stelle aufzugeben und die bezeichnete Bahn zu betreten, wozu ihn die Verhältnisse der damaligen Zeit und namentlich der Verkauf der Nationalgüter besonders ermunterten. Seine wohlberechneten Spekulationen gelangen und bald sah er sich in dem Besitze eines sehr bedeutenden Vermögens, das er mit der größten Umsicht verwaltete. Er zeichnete sich durch Klugheit, Klarheit, Thätigkeit und Energie aus. Um die Verbesserung der Weinkultur erwarb er sich große Verdienste und ausgedehnte Strecken, die früher öde lagen, verwandelte er in urbares Land, das er größtentheils mit Reben bepflanzte. Ferner errichtete er einen regelmäßigen Weinhandel, den er zu bedeutender Höhe brachte und seinen rastlosen Bemühungen verdankt es die Gegend um Wachenheim hauptsächlich, daß ihre Weine auch im fernen Auslande bekannt wurden und in Aufnahme kamen. Durch das Vertrauen seiner Mit-

*) Beilage zur allgem. Zeitung 1840. Nr. 275.

bürger wurde er im J. 1825 zum Bürgermeister Wachenheims, wo er seit 1803 wohnte, erwählt, welche Stelle er bis zu seinem Ende bekleidete. Ihm verdankt man, daß die finanziellen Verhältnisse jener Gemeinde, trotz der großen Ausgaben, welche der während seiner Amtsführung unternommene Bau des Schul- und Stadthauses und andere gemeinnützige Anlagen nothwendig machten, sich jetzt in einem sehr blühenden Zustande befinden. Durch seine Festigkeit und Umsicht beugte er, ohne Opfer zu scheuen, selbst während sehr bewegter Zeiten, jeder Störung der Ruhe und Ordnung vor und stets ertheilte er denen, welche Hülfe bei ihm suchten, liebevollen Rath, verbunden mit kräftiger Unterstützung. Trotz seiner glänzenden Verhältnisse bewahrte er stets eine schöne Einfachheit und in dem Kreise der Seinigen suchte und fand er seine glücklichsten Stunden. Mit immer gleicher Offenheit und Herzlichkeit kam er seinen Freunden, an deren Wohl und Wehe er den wärmsten Antheil nahm und für die er mit der größten Bereitwilligkeit wirksam war, entgegen. Allgemein war der Antheil, den sein Hintritt erregte und die Bewohner der nähern und fernern Umgegend bezeigten ihre Theilnahme, indem sie seinem feierlichen Leichenbegängnisse beiwohnten. Seine Ruhestätte ist neben dem Grabe seiner edeln, ihm bereits im J. 1832 vorangegangenen Gattin.

286. Dr. August Friedrich Anton Zeutzsch,

Justizamtmann zu Berka an der Ilm;

geb. zu Weimar den 23. Mai 1776, gest. den 4. Sept. 1840 *).

Z. hatte eine kümmerliche Jugend. Denn sein Vater, der als Lieutenant im herzoglichen Militär stand und später in Jena stationirt war, wo er frühzeitig starb, hinterließ seiner Witwe, einer gebornen Rückold aus Weimar, kein Vermögen, um ihren Sohn auf der Bahn der wissenschaftlichen Studien, zu denen er sich hingezogen fühlte, gehörig unterstützen zu können. Auf dem Gymnasium zu Weimar, das er besuchte, hatte er daher mehrere Jahre hindurch mit Noth und Sorgen zu kämpfen. Mit fürstlichen Unterstützungen ging er im Frühjahre 1796, während er mit seinem Lehrer Böttiger, dessen Wohlwollen er in hohem Grade genoß, Verbindung unterhielt, und zwar bis in die späteren Jahre, nach Jena ab und wurde nach vollendeten Rechtsstudien in der Mitte des Jahres 1801 als Amtsadvokat in Allstedt angestellt, verwaltete in der dortigen Gegend zugleich mehrere Ge-

*) Weimar. Zeitg. 1840. Nr. 76.

richtshaltereien und verehelichte sich dort im Jahre 1803 mit der älteren Tochter der verwitweten Räthin Scheidt aus Allstedt. Im J. 1807 erlangte er bei der Universität zu Jena den Grad eines Doktors der Philosophie. Die Kriegsjahre von 1812 u. f. riefen ihn, der sich als wohlwollender und höchst uneigennütziger Anwalt das Vertrauen seiner Mitbürger im hohen Grade erworben hatte, zu mehr öffentlicher Wirksamkeit bei dem städtischen Gemeinwesen zu Allstedt und dem sogenannten Landgedingsverbande in dem dortigen Kreise. Anfangs bekleidete er keine der noch anderweit besetzten Stellen beim Stadtrathe, trat jedoch bald als Bürgermeister und Stadtschreiber oder Syndikus förmlich ein. Nur mit Mühe konnte er bei seiner patriotischen Gesinnung davon zurückgehalten werden, nach den überwundenen ersten Kriegsdrangsalen den Feldzug in den Reihen der Freiwilligen mitzumachen, zu welchen er sich bereits gemeldet hatte. Als Bürgermeister vertrat er die Stadt schon bei den früheren Ständen, er war aber auch Mitglied des Landtages von 1822 — 1823, auf welchem seine öffentliche Wirksamkeit bekannt ist. Was er für die Ordnung des Gemeindewesens zu Allstedt, für die Verbesserung der dortigen Brauerei, für die Verschönerung der Stadt, namentlich auch durch Herstellung gut gepflasterter Straßen, durch sein unabläßiges Bestreben zur Erleichterung und Ausgleichung der Uebelstände, in welche Stadt und Amt Allstedt mit Oldisleben seit dem Jahre 1818 durch die eine Reihe von Jahren zunächst nur faktisch über jene Bezirke verhängte königl. preuß. Zoll- und Verbrauchssteuer, überhaupt, was er als redlicher, treuer Bürgerfreund gethan hat, das erkannte die dortige Bürgerschaft bei seinem Weggange im Frühjahre 1824, wo er zum Justizamtmanne nach Berka an der Ilm befördert wurde, feierlich, namentlich auch durch einen ihm verehrten kostbaren silbernen und vergoldeten Pokal an, der nächst den Namen die Inschrift führt:

„Das Gedächtniß der Gerechten bleibt in Segen.
Die Stadt freuet sich, wenn es dem Gerechten wohl gehet. —
Die Liebe höret nimmer auf.
Ein frommer Mann kann einer Stadt leicht aufhelfen."

Auch in seinem Wirkungskreise zu Berka wurde dem offenen und geraden Manne, der, ein treuer Diener des Staates, das wesentliche Wohl der ihm an das Herz gelegten Unterthanen im Einklange mit der öffentlichen Ordnung sorgfältig von der bloßen Formsache zu unterscheiden pflegte, die ungetheilte Liebe der Amtseingesessenen zu eigen. Diese Zuneigung und Dankbarkeit blieb ihm auch in den letzten Jah-

ren seines Lebens, wo ihm die Ausübung seines mühevollen Amtes durch öftere Krankheit sehr schwer und seit dem Ende des Februars 1838 nach einem später wiederkehrenden Nervenschlage nicht mehr möglich ward und begleitete ihn ungeschwächt bis an sein Grab. Selbst sein Leichenbegängniß war Zeuge davon. Seine Freunde und sonstigen Bekannten werden nicht weniger der harmlosen Heiterkeit, Geradheit und Offenheit, so wie der Treue seines Charakters und seines religiösen Sinnes sich erinnern.

* 287. Franz Ferdinand Fritz,

Bischof von Hildesheim und Administrator der Diöcese Osnabrück;

geb. den 31. März 1772, gest. den 6. Sept. 1840.

Geboren zu Hildesheim, bildete er sich an dem vormaligen fürstbischöflichen Gymnasium seiner Vaterstadt, trat dann 1789 in den ehrwürdigen Orden des heil. Benedikt in das Kloster Sancti Godehardi in jener Stadt, in welchem er unter ausgezeichneten Lehrern seine philosophischen und theologischen Studien begann und rühmlichst vollendete. Am 3ten April 1796 wurde er zum Priester geweiht und sogleich als Katechet an der Klosterkirche angestellt. Hier öffnete sich seinem Fleiße und Talente ein weites Feld, für die Kirche und den Staat wirksam zu seyn. Er war ganz Jugendlehrer, er besaß die Gabe, die Religion in ihrem ganzen Umfange aus Vernunft- und Schriftgründen bestimmt und faßlich vorzutragen und zu beweisen; er verstand es, die Religion auf die besondere Lage und das Bedürfniß eines Jeden anzuwenden; er kannte das menschliche Herz und die leichtesten und sichersten Wege zu demselben; er schöpfte seine Beweise aus reinen Quellen, aus der Schrift, der Vernunft, der Erfahrung, dem Leben selbst; er zog seine Schüler immer mehr von der Schale und dem Außenwerke und machte sie mit dem Wesen der Religion, mit der Tugend bekannt; er machte sie zu guten Menschen. Dieser schöne, seinen Neigungen so angemessene Wirkungskreis blieb ihm auch da noch, als sein Kloster durch den Regensburger Deputationshauptschluß säkularisirt wurde; denn sogleich im J. 1803 zum zweiten Pastor an der Pfarrkirche seines Klosters ernannt, bekleidete er diese Stelle mit unermüdetem Eifer bis zum Jahre 1812. Jetzt ward er in derselben Eigenschaft an die hohe Domkirche versetzt, zugleich zum Lektor und bald darauf zum Vikarius ernannt. Wer Andere belehren, bilden, bessern, beglücken will, der muß einen reichen Schatz von Kenntnissen besitzen, der muß nach neuen Entdeckungen im Reiche der Wahrheit fort-

streben, der muß durch überlegene Einsichten ihre Hochachtung, ihr Zutrauen verdienen. Auf wen hätte daher wohl besser die Wahl fallen können, als im J. 1815 bei der neu errichteten Normalschule zu Hildesheim die Stelle des ersten Lehrers und Katecheten zu besetzen war? Sie wurde ihm ertheilt diese wichtige Stelle und während eines Zeitraumes von 15 Jahren, bis zum Jahre 1830, leitete er den Unterricht in der dasigen Normalschule, bildete eine große Anzahl geschickter Lehrer für die Volksschulen des Fürstenthumes und wußte sie für ihr wichtiges Amt zu entflammen und zu begeistern. In Anerkennung seiner Verdienste um Kirche und Staat ward der Verstorbene schon bei der Errichtung des neuen Domkapitels im J. 1828 zum Domkapitular an der Hildesheimischen Kathedrale befördert. Aber auch in diese Grenzen sollte die Wirksamkeit des Dahingeschiedenen nicht eingeschlossen bleiben; nicht unbemerkt wächst der Verdienste Werth. Schon im J. 1834 wurde er zum Generalvikar und nach dem am 30. Dec. 1835 erfolgten Tode des Bischofs Godehard Joseph Osthaus *) einstimmig zum Kapitularvikar ernannt. Das hochwürdige Domkapitel schritt am 10. März 1836 zur neuen Bischofswahl und was man allgemein erwartete, geschah; gewählt ward zum Bischofe von Hildesheim: Franz Ferdinand Fritz. Am 11. September desselben Jahres fand in der hohen Domkirche die feierliche Konsekration desselben statt. So sehen wir denn nach 800 Jahren wieder einen Zögling jenes herrlichen Männerbundes, des berühmten Benediktinerordens, der in den zwei ersten Jahrhunderten der Kirche von Hildesheim ihre Bischöfe gab, auf dem bischöflichen Stuhle der uralten Hildesheimischen Kathedrale. Ganz nach dem Muster des großen Stifters seines Ordens wirkte und lebte F. nur für die Kirche. Er war ein liebevoller, freundlicher Mann; seine ganze Seele empörte sich bei dem Anblicke der Verwirrungen, welche Haß und Zwietracht unter den Menschen verbreiten. Er suchte jeden Keim des Bruderhasses in den Herzen seiner Untergebenen zu ersticken; er bestrebte sich, jedes Hinderniß der Liebe, des Friedens und der allgemeinen Ruhe aus dem Wege zu räumen. Menschenglück war der Gegenstand seines einsamen Gebetes und der Zweck seiner öffentlichen Bemühungen. Darum treffen wir auch in seiner Diöcese keine Aufregung, überall Ruhe und Ordnung. Ein ganz besonderes Augenmerk richtete er auf die unter seiner Leitung stehenden höheren Lehranstalten, namentlich auf das bischöfliche Seminar, wo er sich häufig

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 1165.

persönlich einfand, den Vorlesungen der Professoren beiwohnte, von den Fortschritten der Alumnen sich überzeugte und durch väterliche, liebevolle Worte zu reger Thätigkeit ermunterte. Von dem Grundsatze ausgehend, daß Tugend und Frömmigkeit den angehenden Geistlichen erwärmen, wahre wissenschaftliche Bildung aber denselben erleuchten müsse und daß ganz besonders in unsern Tagen der dem Dienste des Altars sich Weihende auch in letzterer Beziehung den Anforderungen der Gegenwart genügen müsse, widmete er die größte Sorgfalt der Beförderung tüchtiger Lehrer an der genannten Anstalt. Auch gebührt ihm das Verdienst, die Dekanatsverfassung, welche zur gegenseitigen Anregung der Pfarrgeistlichen im hohen Grade wichtig ist, in seinem bischöflichen Sprengel im Jahre 1838 wiederhergestellt zu haben. Nicht minder vertheidigte und wahrte F. die Rechte der Kirche offen und freimüthig, wie es einem Bischofe geziemt. So sah er sich noch kurz vor seinem Tode genöthigt, gegen mehrere Punkte des neuen Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hanover Protestation einzulegen, welches Aktenstück die Augsburger Allgemeine Zeitung veröffentlicht hat. Q.

* 288. Karl Gottfried Möhring,

Senator und Kirchenökonomus zu Grevismühlen;

geboren im Jahr 1765, gestorben den 6. September 1840.

Geboren zu Beidendorf, unweit Wismar, woselbst sein längst verstorbener Vater, Daniel Joachim Möhring, seit 1760 als Organist und Küster im Amte stand, hatte der Verewigte von Jugend auf sich dem Handelsstande zugewendet. Seit dem 10. August 1805 zum Senator in Grevismühlen erwählt, hat er unter drei verschiedenen Bürgermeistern seine Stelle mit seltener Thätigkeit verwaltet und namentlich gleich nach Antritt derselben in den schweren Jahren der Kriegsunruhen und Drangsale mit stets gleicher Energie dem Gemeinwesen der Stadt die größten Dienste geleistet. Eine treue Stütze der frühern, an Jahren ihm gleichstehenden Bürgermeister hat er sich stets bei dem jetzigen ihn überlebenden, einem an Jahren ihm fern stehenden Manne, der Anerkennung zu erfreuen gehabt, welche die stete Ausübung seiner Berufsgeschäfte, die treue Ausführung seiner Pflichten, denen er mit Gewalt fast entzogen werden mußte, als die lange Dauer einer schweren Krankheit ihn immer mehr und mehr erschöpfte, und sein klarer Verstand ihm sichern mußte. Er starb am obengenannten Tage, nachdem seine Gemahlin, eine geborne Sandmann, mit welcher er sich im Jahre 1790

ehelich verbunden und mehrere Kinder gezeugt hatte, ihm bereits am 8. Jan. 1832, 66 Jahre alt, in die Ewigkeit vorangegangen war.

Schwerin. Fr. Brüssow.

289. Johann Georg Leberecht Richter,

kurländischer Generalsuperintendent zu Mitau;

geboren den 6. April 1763, gestorben den 6. Sept. 1840 *).

Der Verewigte war in Dessau geboren, hatte seinen Schulunterricht im Halleschen Waisenhause und im königlichen Pädagogium genossen, widmete sich dann auf der Universität zu Halle vier Jahre lang dem Studium der Theologie, Philosophie und Philologie und war zugleich Lehrer in dem genannten Waisenhause und Pädagogium, seit 1786 in Kurland, wo er 1796 zum Prediger nach Lesten in der Tukkum'schen Hauptmannschaft berufen, am 10. August 1803 aber als Lettischer Prediger zu Doblen bestätigt ward. Schon im Jahre 1794 war er von der Universität Halle zum Doktor der Philosophie ernannt worden, wurde 1813 Direktor der Bibelkomität, 1814 Konsistorialrath, erhielt 1815 die Würde eines Doktors der Theologie von der Universität zu Dorpat und war seit 1816 in der literarischen Gesellschaft Redakteur für Theologie, Philosophie und Philologie. Im Jahre 1817 wurde er Mitglied des permanenten kurländischen Konsistoriums, 1822 vom Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung, Fürsten Galizin, zur Theilnahme an Konferenzen über das evangelische Kirchenwesen nach Dorpat berufen, 1824 durch einen Allerhöchsten Befehl zum kurländischen Superintendenten ernannt und am 7. April 1825 als deutscher Kronskirchspielsprediger zu Mitau bestätigt. Die literarische Lettische Gesellschaft erwählte ihn 1829 zu ihrem Ehrenmitgliede. In den Jahren 1830 und 1831 war er Mitglied der Komität zur Abfassung des Entwurfes einer allgemeinen Kirchenordnung der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland und hielt sich deshalb in St. Petersburg auf. Durch einen Allerhöchsten Befehl vom 8. Nov. 1833 wurde er zum kurländischen Generalsuperintendenten und Vicepräsidenten des kurländischen evangelischen Konsistoriums ernannt. Den St. Annenorden 2. Klasse hatte er 1827, den St. Wladimirorden 3. Klasse 1832, den St. Stanislausorden 2. Klasse 1835 erhalten. Er hinterläßt eine

*) Das Inland. 1840. Nr. 39.

trauernde Witwe nebst 5 Söhnen und 4 Töchtern, deren Erziehung bereits vollendet ist. — Im Druck erschien von ihm: Erster Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre. 1794. — Geschichte von China 1806. — Reflexionen über Kirchenordnungen. 1807. — Ueber d. Bätylien oder die heil. Steine. 1807. — Ueber die Bibel und Bibelgesellschaften. 1813. — Ueber Sonntagsfeier. 1814. — Ueber die frühere religiöse Erziehung. 1815. — Ueber d. Mythus der Titanomachie. 1815. — Ueber den Fetischmus alter und neuer Völker. 1821. — Einige Lettische Schulschriften und Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.

* 290. Christian Friedrich Heinecke,

herzogl. anhalt-bernb. Hof- u. Medicinalrath, Ritter des kön. preuß. rothen Adlerordens 3. Kl., Doktor der Medicin u. Chirurgie, zu Bernburg; geb. den 10. Dec. 1766, gest. den 7. Sept. 1840.

Seine Erziehung, wie seinen ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Hause zu Abbenrode bei Goslar, wo sein Vater Pfarrer war und ihn selbst in den Schulwissenschaften so weit brachte, daß er von da gleich in das Gymnasium zu Halberstadt aufgenommen werden konnte. H. zeichnete sich durch nicht gewöhnliche Anlagen aus und, weil er damit nun auch außerordentlichen Fleiß verband, so mußte er die Aufmerksamkeit solcher Lehrer wie Struensee und Fischer, die damals jener Anstalt vorstanden, wohl auf sich lenken. Im 19. Jahre konnte er daher schon als zur Akademie reif vom Gymnasium entlassen werden und Ostern 1785 bezog er die Universität Halle, um Medicin zu studiren, wohin ihn die herrlichsten Zeugnisse seiner Reife begleiteten. Möge hier theils seiner Eigenthümlichkeit wegen, theils weil es eine kurze Charakteristik von ihm, dem Jünglinge, uns gibt, eins dieser Zeugnisse von Fischer beigefügt werden. „Vortreffliche Fähigkeiten," heißt es darin, „sehr gesunder Verstand, richtiges Urtheil, schnelle Fassungskraft, ausnehmender Beobachtungsgeist und eine so geschäftige Thätigkeit des Geistes, daß er lieber etwas Unnützes als gar nichts thun würde, haben mir diesen Jüngling so werth gemacht. — Wenn er ein Theolog wird, so wird er einer werden, wie ihrer viele auf Gottes Erdboden sind und auf Nebendinge verfallen; wenn er aber ein Arzt wird, so wird er ein vortrefflicher Mann werden und ganz für sein Fach leben." Arm an Gelde, aber reich an guten Vorkenntnissen und vortrefflichen Fähigkeiten fand er auch in Halle an dem Dr. Goldhagen, Professor der Naturgeschichte, bald einen väterlichen Freund,

der sich seiner so liebevoll annahm, daß er ihn zu seinem Famulus wählte. Was konnte näher liegen, als daß der junge H. jetzt unter solcher Anleitung die Naturwissenschaften, denen er besonders zugethan war, mit außerordentlichem Eifer betrieb? Ausgezeichnete Männer in diesem Fache hier kennen zu lernen, bot sich ihm reiche Gelegenheit dar, so unter Andern den Dr. Willdenow, später Professor der Botanik in Berlin, einen der größten Lehrer dieser Wissenschaft. Zwar verlor er seinen Gönner bald durch den Tod, fand aber einen Ersatz an dem berühmten Reil, damaligem Professor der Medicin, einem der verdienstvollsten deutschen Aerzte. 1790 promovirte er und den 16. Jan. erwarb er sich durch die öffentliche Vertheidigung seiner Dissertation: „Primae lineae historiae martialium in genere. Halae 1790" die Würde eines Doktors der Medicin und Chirurgie. Nachdem er auch in Berlin die Prüfung bestanden und kurze Zeit die Geschäfte eines Militärarztes versehen hatte, ging er nun im Anfange des Jahres 1791 nach Halberstadt und wurde hier Assistent des dasigen sehr beschäftigten Arztes Dr. Fritze. Bald ging diese starke Praxis aber auch auf ihn über und in Anerkennung seiner Thätigkeit währte es nicht lange, so ward er zum Medicinalrathe und Mitgliede des dortigen Medicinalkollegiums des Fürstenthums Halberstadt, auch zum Direktor der Hebammenunterrichtsanstalt und zum Stadt- und Domphysikus ernannt. Trotz seiner vielen Arbeiten ging er aber dennoch mit den fortschreitenden Wissenschaften auch vorwärts und ließ neben seinem Hauptstudium, der Medicin, die ihm immer lieber gewordenen Naturwissenschaften keineswegs bei Seite liegen. In Folge seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen ward er Mitglied der Sydenhamschen medicinischen Gesellschaft zu Halle und entwarf den Plan zur Herausgabe von: „Pharmakognostischen Tabellen über die Kennzeichen der Aechtheit und Güte der Arzneimittel." Er fing auch an, diesen Plan zu verwirklichen. Weil ihn aber seine starke ärztliche Praxis an der Vollendung hinderte, so überließ er diese und die Herausgabe dem spätern Regierungsmedicinalrathe Ebermaier*) in Düsseldorf, welches Werk noch jetzt, von Schwartze neu herausgegeben, Beifall und Nachfrage findet. Als die Schutzpockenimpfung im neuen Jahrhunderte in Aufnahme kam, machte er sich darin nicht bloß in und um Halberstadt verdient, sondern auch um Bernburg, wo er die erste Impfung übernahm. Weil ihm mit einem deutschen Sinne auch sein deutsches Vaterland sehr

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1349.

am Herzen lag, so wirkten die Siege fränkischer Waffen über preuß. Tapferkeit sehr niederbeugend auf sein Gemüth und deutscher Patriot im vollen Sinne des Worts zog er sich zur Zeit der Fremdherrschaft durch seine Freimüthigkeit oft gefahrdrohende Verfolgungen zu. Dessenungeachtet war er in dem zu Halberstadt gegründeten Militärlazarethe doch sehr bemüht, durch seine ärztliche Kunst hülfreich das Elend zu mildern. Im Jahre 1810 nahm er einen Ruf an nach Ballenstedt als Leibarzt bei dem verst. Herzoge von Anhalt-Bernburg, Alexius Friedrich Christian *) mit dem Titel eines Hof- und Medicinalrathes und wurde Nachfolger des berühmten Dr. Gräfe **), der, auch einem Rufe folgend, in preuß. Staatsdienste damals getreten war. Auch hier erwarb sich H. bald in bedeutendem Grade das Vertrauen seines neuen Herrn und war sein Begleiter nicht bloß auf mehreren Badereisen, sondern war es auch, der des Fürsten Blick auf den unvollkommenen Zustand des Medicinalwesens im dortigen Lande lenkte. Der Herzog, für alle Verbesserungen in der Landesverwaltung und Landeswohlfahrt sehr empfänglich, beauftragte H., Vorschläge über die Verbesserung der Medicinalverfassung zu machen und es ward hiernach im Jahre 1813 eine Behörde für das Medicinalwesen, die Medicinalkommission, errichtet, welche in Ballenstedt ihren Sitz hatte und zu deren erstem ärztlichen Mitgliede der Hofrath H. ernannt wurde. In dieser Eigenschaft veranstaltete er die ersten Apothekenrevisionen in dem Herzogthume Anhalt-Bernburg und ward mit Abfassung der Medicinalordnung für das Land beauftragt, welche im J. 1820 auch gesetzliche Kraft bekam. Durch dieses Werk erwarb sich der Verewigte damals vorzüglich große Verdienste um Anhalt-Bernburg, denn dieses Medicinalgesetz war für jene Zeit eins der besten in Deutschland. Auch in Ballenstedt und Umgegend war es H. gelungen, sich bald eine sehr starke Praxis zu verschaffen. Im J. 1824 ward er von der Stelle eines Leibarztes entbunden und ihm für seine ärztliche Praxis Bernburg angewiesen, wo er bald einer der gesuchtesten Aerzte für Stadt und Umgegend wurde. Den wissenschaftlichen Studien lebte er nebenbei hier wieder so, wie man es gewiß höchst selten bei einem Arzte antrifft, der eine solche Praxis zugleich mit zu bestreiten hat. Keins der neuern Werke in seiner Wissenschaft blieb ihm fremd und alle Zeitschriften, medicinische und naturwissenschaftliche, excerpirte er, um seinem an sich

---

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 238.
*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 749.

guten Gedächtnisse dadurch noch zu Hülfe zu kommen. Auch allen neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pharmacie und Chemie widmete er viel Aufmerksamkeit und seine freundlichen Verhältnisse zu dem kenntnißreichen Vorsteher der vortrefflichen chemischen Fabrik zu Schönebeck sowohl wie zu den ihm befreundeten Apothekern waren ihm hierbei eben so nützlich als angenehm. Er machte sich demnach mit den neuen Präparaten der Chemie und Pharmacie bekannt und Freude gewährte es ihm, immer Neues der Art kennen zu lernen. So besprach er sich auch gern über die Fortschritte der physikalischen Wissenschaften und ermunterte zu neuen Versuchen, kurz alle seine Unterhaltungen trugen fast immer den Stempel der Wissenschaftlichkeit. Wie er an Intelligenz sich aber bis an seinen Lebensabend auszeichnete, eben so erwarb er sich als Arzt wie als Mensch die begründetsten Ansprüche auf die größte Hochachtung wegen der schönen moralischen Vorzüge seines Herzens. So wie er überhaupt Tag und Nacht unermüdet in seinem ärztlichen Wirken war, so widmete er den Armen eben so sehr seine Sorgfalt als den Begüterten und unverdrossen machte er meilenweite Wege oft in der schlechtesten Jahreszeit. Wenn sein Rath und seine Hülfe des Nachts verlangt wurde, so verließ er selbst noch in dem höhern Alter sein Lager mit der frühern Bereitwilligkeit und äußerte öfters in den ihm vertrauenden Familien, daß er lieber oft ohne Noth, als ein Mal zu spät kommen wolle. So war er auch zur Zeit der Cholera, als diese Bernburg bedrohete, in dem ihm überwiesenen Sprengel durch Vorbeugungsmaasregeln und durch Rath unermüdet thätig, weshalb er damals auch eine „Kurze Anweisung für Nichtärzte, die asiatische Cholera zu erkennen, sich dagegen zu schützen und sie im ersten Anfange zu behandeln. Bernburg 1831" schrieb. Obwohl mit seiner Geistesfrische auch sein Körper in Rüstigkeit gleichen Schritt bei herannahendem Alter gehalten hatte, so widmete er doch in den letzten Lebensjahren wenige Wochen Ferien jährlich der Erholung und Stärkung im Bade Elmen bei Salze, welcher Aufenthalt ihm sehr zusagte und auch wirklich von Nutzen war. So wurde ihm denn das Glück zu Theil, mit dem Anfange des Jahres 1840 das Jubiläum seines 50jährigen ärztlichen Wirkens feiern zu können. Weil er absichtlich selbst nichts darüber geäußert hatte, vielleicht um aller öffentlichen Feier zu entgehen, so wußten nur wenige seiner Freunde darum und durch diese ward denn auch eine Feier im engern Kreise nur veranstaltet. Der 20. Jan. war der Tag, wo er der Menschheit ein halbes Jahrhundert auf die edelste Weise gedient hatte. Eh-

rende Auszeichnungen verschiedener Art wurden ihm, wie er es vollkommen verdiente, von verschiedenen Seiten zu Theil. In Anerkenntniß früherer Verdienste, als preuß. Medicinalbeamter, ertheilte ihm der König Friedrich Wilhelm III. *) von Preußen durch den Landrath v. Steinäcker den rothen Adlerorden 3. Klasse. Auch von seinem Landesherrn, dem Herzoge von Anhalt-Bernburg, erhielt er Zeichen der Huld. Die Universität Halle übersandte ihm ein erneuertes Doktordiplom, vollzogen als Dekan vom Freunde des Jubilars und Schwiegersohne desjenigen Lehrers, unter dem der Jubilar promovirt hatte, vom Geheimenrathe Dr. Krukenberg. So wie die Aerzte in Halberstadt, Quedlinburg und Wernigerode durch Abgeordnete eine Festschrift: „de medicis quos Halberstadiensis, Quedlinburgensis, Wernigerodensis ditio vel genuit vel aluit etc. Halberstadii 1840" überbrachten, so überreichte ihm nicht bloß der Verein für Heilkunde in Preußen durch den damaligen Physikus in Halberstadt, jetzt Regierungsmedicinalrath Dr. Horn in Erfurt, sondern auch der Apothekerverein Norddeutschlands durch seinen Vicedirektor in Bernburg das Diplom eines Ehrenmitgliedes nebst Gratulationsschreiben. Aehnliche theilnehmende Beglückwünschungen gingen sowohl schriftlich als durch Deputationen mündlich von der herzogl. Medicinalkommission, von der Freimaurerloge in Bernburg und von anderen Seiten nah und fern noch ein, von mancher Auszeichnung begleitet, und aller Freunde Herzen begegneten einander in dem einen Wunsche, daß sie dem Jubilar noch eine recht lange gesegnete Wirksamkeit wünschten. Gott hatte es aber anders beschlossen. In Folge eines in seinem Berufe erhaltenen Stoßes litt er an der Stirn an einem krebsartigen Geschwüre, das bedeutender geworden war, als man es Anfangs dafür angesehen hatte. Seine gewöhnliche Badekurzeit wollte er daher auch zu einer Operation benutzen und ging, dies Mal aber nicht ohne banges Vorgefühl, auf mehrere Wochen nach Schönebeck. Die Operation geschah, weil sich jedoch das Uebel auf die innern Theile warf, so fesselte es ihn an ein langes Krankenbett. Mit Lebenshoffnung kehrte er im August zwar nach Bernburg zurück, doch die Kräfte sanken mehr und mehr und am obengenannten Tage rief ihn ein sanfter schneller Tod aus einem segensreichen Wirken. — H. war zwei Mal verheirathet, zuerst den 17. Juli 1792 mit Louise Amalie, einzigen Tochter des Oberprediger Oldenbrug in Halberstadt, zum zweiten Male den 13. Okt. 1807 mit

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Friederike Cammann, einer Predigerstochter aus Rautenberg bei Hildesheim, die ihn mit einer zahlreichen Nachkommenschaft an Kindern aus beiden Ehen, so wie an Enkeln überlebte. So wie er ein vortrefflicher Gatte und der liebevollste Vater war, eben so zugänglich und innig war er auch in der Freundschaft. Weil er aber auch allen ihm als Arzt Vertrauenden ein sorgsamer und gewissenhafter und den Armen der uneigennützigste, bereitwilligste Helfer und Rathgeber gewesen war, so betrauerte seinen Verlust außer seiner Familie und seinen Freunden auch noch der größere Kreis der von ihm Berathenen; ja auch die Wissenschaft hatte einen ihrer treuesten Verehrer und Pfleger verloren, denn selbst reich an seltenem gediegenen Wissen hatte er sich als eifriger Jünger auf eine hohe Stufe in ihr hinaufgeschwungen. Damit aber diese Kenntnisse und diese reichen Erfahrungen nicht auch mit ihm zu Grabe gingen, so legte er sie bei dreien seiner Söhne nieder, die in Schönebeck, Halberstadt und Bernburg auch den ärztlichen Beruf erwählt haben und wirkt in ihnen fort, wie er fortleben wird in dem Andenken seiner Kollegen, in der Erinnerung seiner Freunde und in dem Gedächtnisse Aller, die seinem Rathe, seiner Kunst, seinen Einsichten Hülfe und Erquickung verdanken. Obwohl der Reichthum seiner Kenntnisse und seiner Erfahrungen ihm vielfachen Stoff zu schriftstellerischen Arbeiten geliefert haben würde, so ließ ihm seine starke Praxis theils nicht die Zeit dazu, theils fand er außer den erwähnten kleinen Schriftchen keine Aufforderung hierzu in sich.

* 291. Heinrich Schultheß,

Oberrichter u. Altkantonsrath zu Zürich;

geboren den 24. Sept. 1790, gestorben den 9. Sept. 1840 *).

Er war der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, und verlor seinen Vater schon in seinem 10. Jahre. Seine Erziehung ward nun von der trefflichen Mutter, einer geistreichen Frau, in Verbindung mit dem Vormunde ihrer Kinder und dem noch lebenden Großvater geleitet. Heinrich erhielt zuerst den Privatunterricht der besten Lehrer damaliger Zeit; er lernte mit Leichtigkeit und beschäftigte sich auch gern mit Zeichnen und Musik. Zu seiner weitern Ausbildung ward er, einer der wenigen Schweizer, welche so entfernte Erziehungsanstalten besuchen, in das k. preuß. Pädagogium zu Halle gesandt,

*) Nach einer andern Nachricht ward er den 25. Sept. 1790 geboren. D. Red.

und weilte hier $2\frac{1}{2}$ Jahre. Obgleich er sich dem Handelsstande widmen wollte, so ergab er sich doch den Studien mit solchem Eifer, daß er beim Schlußexamen das testimonium maturitatis erhielt. Dr. Aug. Hermann Niemeyer*) schrieb an seine Mutter: „Möchten doch alle Jünglinge ihm an Fleiß, Biederkeit und guten Sitten gleichen!" Nach seiner Rückkehr aus Halle, Ostern 1810, beschäftigte sich S. einige Zeit mit den Arbeiten des kaufmännischen Berufs, welchen die Familienverhältnisse ihm, in Verbindung mit seinem ältern Bruder, gleichsam angewiesen hatten. Wenn er sich auch darin bald Fertigkeit und einen richtigen Blick erworben hatte, so blieb doch seine Neigung für die Wissenschaften überwiegend. Es war dies die Zeit, wo Zürich Mangel hatte an jungen, zum Staatsdienste gebildeten Männern, weil in den 10 bis 12 Jahre früher stattgefundenen Schwankungen des Staatskörpers das Zutrauen für ein gutes Auskommen in dieser Laufbahn sehr geschwächt worden war. Angesehene Staatsmänner ermunterten nun S., sich dem unter der Mediationsverfassung wieder besser gewordenen Staatsdienste zu widmen. Er begab sich daher auf die Universität Wittenberg, in die Nähe von Prof. Scheu, eines ihm auf dem Pädagogium theuer gewordenen Lehrers. Doch bald wurde Wittenberg von den Schrecken des Kriegs überzogen, der geliebte Lehrer ihm durch das herrschende Nervenfieber entrissen und er selbst eilte im Febr. 1813 krank nach Leipzig und 3 Monate später ins Vaterland zurück. Er brachte den Keim einer Nervenschwäche mit, an welcher er sein ganzes Leben, und oft unsäglich, litt. Nach mehreren Jahren konnten ihm erst die Aerzte in Genf einige Linderung verschaffen. In dieser Stadt hat er ein Jahr zugebracht und viele interessante Bekanntschaften mit ausgezeichneten Männern aus allen Ländern Europas gemacht, in deren Umgange die politischen Weltverhältnisse vielseitig besprochen wurden. Seine Studien richtete er damals mit Vorliebe auf die Geschichte der Eidgenossenschaft. Nach seiner Rückkehr ward er 1820 ins Amtsgericht gewählt. Er erfüllte mit lebhafter Thätigkeit seine Amtspflicht, führte ein umständliches juristisches Tagebuch und widmete seine freien Stunden nun vorzüglich den Rechtswissenschaften, mit denen er durch Selbststudium sich immer mehr vertraut machte. Eine rege Theilnahme an Allem, was zu Verbesserung der vaterländischen Zustände führen konnte, belebte ihn auch außer seinem amtlichen Wirkungskreise. Als Aktuar der vater-

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.

ländisch-historischen Gesellschaft war er sehr thätig und hielt öftere Vorträge. In Anerkennung seiner Leistungen ward S. im Juni 1825 von dem Großen Rathe selbst zu seinem Mitgliede gewählt. Diese Eröffnung seiner politischen Laufbahn, verbunden mit seinem Nachdenken über die Einrichtungen der Rechtspflege, besonders der Strafanstalten, brachte den lange genährten Wunsch zur Reife, eine Reise nach England zu machen, das Land selbst zu sehen, welches er an ausgezeichneten Staatsmännern, in konstitutionellen Verhältnissen, wie in philantropischen Anstalten, stets als das erste in Europa bezeichnete. Der Sprache war er vollkommen mächtig geworden, da er bei jedem Anlasse den Umgang mit Engländern gesucht und sich mit ihrer Literatur sehr vertraut gemacht hatte. Also reiste er wohl vorbereitet im Juli 1827 über Holland nach London, besuchte die Hauptstädte Großbritanniens und kehrte über Paris und Genf im November zurück. Unter allem Merkwürdigen und Sehenswerthen hatten ihm die Strafanstalten und die Kleinkinderschulen am meisten angesprochen. Für Einführung ähnlicher Verbesserungen in den vaterländischen Strafanstalten that er Vieles, er erreichte aber seine Absicht nur theilweise. Glücklicher war er mit den Kleinkinderschulen, welche vorzüglich durch ihn angeregt und von gemeinnützigen Freunden gestiftet wurden. Im J. 1829 beförderte der Große Rath S., dessen unerschütterliches Festhalten am Rechte, ohne Rücksicht auf Personen, allgemein geehrt ward, ins Obergericht. Die Zeit der politischen Umgestaltung des Kantons Zürich rückte heran. Wer so wie S. von innerem Triebe zu Mitwirkung am Werke der Verbesserung des Staatswesens beseelt war, wer so redlich wie er sich verpflichtet fühlte nach seiner Ueberzeugung für das Beste des Vaterlandes zu sprechen, der konnte sich durch keinerlei Nebenrücksichten abhalten lassen seine Meinung freimüthig zu äußern. Er war unter den ersten, welche sich entschieden für alle Aenderungen aussprachen, die von einer zeitgemäßen Entwickelung verlangt wurden. Als solche Grundsätze zur Partheisache wurden, blieb er denselben immer getreu; es war die Sache, nicht die Personen, welchen er sich hingab, an seine eigene Stellung dachte er nie; er war ein scharfer Gegner von allen Umwegen; nach seinem Wahlspruche: „Was du thust, das thue rasch," redete und handelte er in allen Fällen; er arbeitete zuweilen auch für die öffentlichen Blätter, am liebsten lieferte er Aufsätze über englische und amerik. Zustände, oder literarische Erscheinungen. Neben seiner Thätigkeit im öffentlichen Leben, des Richters wie des Kantonsraths, und

zur Erholung von den seine Kopfnerven oft so anstrengenden Sitzungen blieben die Mußestunden den juristischen und belletristischen Studien gewidmet. Seine Lieblinge unter den Alten waren Homer, Horaz und Cicero, unter den Neuern Goethe *), Herder, Burke, Byron, Scheffer. Wie früher, so versuchte er sich auch jetzt noch zuweilen in der Poesie: bei vaterländischen Festen brachte die Presse gewöhnlich von ihm ein gutes Gelegenheitsgedicht; er liebte die Form der Sonetts oder Epigramms. So lieferte er ein Programm bei Eröffnung des Aktientheaters in Zürich, so begrüßte er freudig mit einem Sonett die aus der neuen Ordnung der Dinge hervorgegangene Universität. Der Umgang mit den nun ankommenden deutschen Professoren war ihm höchst erfreulich, nicht minder aus Liebe zur Wissenschaft, als in angenehmer Erinnerung der in Deutschland verlebten glücklichen Jugendjahre. — Güte des Herzens war ein Grundzug seines Charakters, welchen er am meisten im Familienleben entfaltete. Manchem Armen öffnete er seine milde Hand; er unterstützte viele ausländische Flüchtlinge, er wirkte im Griechenvereine und trat nicht zurück, als man ihn zum Präsident des Polenkomites erwählte, wo er mit Rath und That sich der Verlassenen annahm, so weit es ihm möglich war. In seinen letzten Lebensjahren hatte sich sein Gesundheitszustand sehr verschlimmert, seine Amtsgeschäfte kosteten ihm die größte Anstrengung, er mußte für längere Zeit Urlaub nehmen und gab dann das schon früher bereit gelegene Entlassungsbegehren im Sept. 1839 ein. Wenn er auch von nun an noch mit Theilnahme den politischen Bewegungen folgte, so beschäftigte er sich doch am liebsten mit Gartenanordnungen auf dem Landhause, welches er in Hottingen bewohnte; die Botanik zog ihn am meisten an. Bei Nachbarn und Bekannten weilte er gern im Freien, bei Gelegenheit gab er solchen die in Processe verwickelt waren, manchen guten Rath. Als Nervenstärkung wählte er 1840 den Sommeraufenthalt in Seewen. Das Klima, wie das Bad schienen ihm wohl zu bekommen. Doch bald nach seiner Rückkehr ward er von einem Katharralfieber befallen, welches in heftiges Nervenfieber übergehend, schnell seinem mühevollen Leben und Wirken auf Erden ein Ziel setzte. Auf dem Friedhofe der neuen Kirche zu Neumünster ruht seine irdische Hülle. — Sch's Gemeinnützigkeit beweisen seine beträchtlichen Legate für die Universität seiner Vaterstadt und seine namhaften Beiträge zum Kirchen- und Orgelbau in Neumünster.

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

* 292. Alberikus Denzler,

General der schweizer. Cistercienserklöster, infulirter Abt zu Wettingen (Schweiz);

geb. im Dec. 1759, gest. d. 10. Sept. 1840.

Von wenig bemittelten Eltern in Baden im Aargau geboren, machte er seine Vorstudien am dortigen Gymnasium und wendete sich dann nach Luzern, um daselbst Philosophie zu hören. Frühe für den geistlichen Stand bestimmt, mochte den Knaben schon in seiner Vaterstadt das Klosterleben der nur eine halbe Stunde von Baden entfernten Cistercienserabtei Wettingen freundlich angesprochen und er den Entschluß gefaßt haben, sich dem Ordensstande zu widmen, der für ein beschauliches, der Wissenschaft geweihtes Leben so große Vortheile darbietet und damals in Deutschland und der Schweiz viele durch ihre Gelehrsamkeit berühmte Glieder zählte. Wenigstens blieb er nicht lange in Luzern und bald treffen wir ihn in Wettingen im Noviziat. Kaum hatte er seine theologischen Studien vollendet und war zum Priester geweiht worden, so wurde er als Professor an die Klosterschule der Cistercienserabtei Altenwyf bei Freiburg berufen, wo er Philosophie und Theologie lehrte und sich längere Zeit, ganz mit den Wissenschaften beschäftigt, aufhielt. Später rief ihn sein Kloster zurück und versetzte ihn als Pfarrer in das Dorf Wettingen, aber trotz dem seine Zeit und Thätigkeit sehr in Anspruch nehmenden Seelsorgerberufe setzte er seine Studien fort und wanderte täglich vom Pfarrhause ins Kloster, um mit einigen Kapitularen seine wissenschaftliche Verbindung zu unterhalten und die Klosterbibliothek zu benützen. Diese seine anerkannte gelehrte Thätigkeit und sein Eifer für das Interesse des Klosters bewirkten es, daß er 1810 als Prior und Professor der Theologie wieder ins Kloster zurückberufen und 1818 zum Abte erwählt wurde. Er war religiös im strengsten Sinne des Worts, einfach, fromm und arbeitsam. Sein Hang zum kontemplativen Leben und seine Vorliebe zum Studium der Theologie hatten ihn theilweise der äußern Welt entfremdet und so kam es, daß man in seiner Handlungsweise nach außen nur allzu oft jene gründliche Welt- und Menschenkenntniß und jenen feinen Takt vermißte, die dem hochgestellten Manne die erforderliche Umsicht und Gewandtheit verleihen. Als Vorsteher seines Klosters beförderte er durch Ermahnung und eigenes Beispiel das Gute nach Kräften. Seine Lebensweise war höchst geregelt und einfach und treu erfüllte er stets die ihm obliegen-

den Pflichten. In festem Vertrauen auf Gott, wenn auch nicht ohne innigen Schmerz, ertrug er im Greisenalter die mannichfachen Leiden, die sein Kloster in neuerer Zeit trafen; glücklich preißen ihn jetzt seine Mitkonventualen, daß er den letzten Sturm und die Aufhebung desselben nicht mehr erleben mußte. Seine Laune war meistens heiter und freundlich, seine Unterhaltung angenehm; nur Schade, daß die etwas rauhe Außenseite und der allzulebhafte Charakter des sonst trefflichen Mannes den fein gebildeten Fremden oft beim ersten Zusammentreffen etwas befremden mußte. Allein wer sein treffliches Herz und seinen hohen, moralischen Werth näher kannte, konnte ihm seine Verehrung nicht versagen und daher wird er seinen näheren Bekannten gewiß in liebevollem Andenken bleiben.

* 293. Hermann Gerhard Ibbeken,

großh. oldenb. Kirchenrath u. Pastor zu Berne im Herzogth. Oldenburg; geb. d. 21. Jan. 1760, gest. d. 10. Sept. 1840.

Geboren zu Schönemoor, wo sein Vater, Johann Fr. Ibbeken, als Pastor stand (seine Mutter war Anna, geborene Heeren, eine Schwester des berühmten Historikers Heeren in Göttingen), war er der zweite von 5 Geschwistern, die alle lange vor ihm starben. Seinen ersten Unterricht genoß er im elterlichen Hause von dem Vater und kam dann zu seinem Großvater, dem Domprediger Heeren in Bremen, wo er 2 Jahre hindurch die 1. Klasse der dortigen Domschule besuchte. Im J. 1780 bezog er um Michaelis die Universität Göttingen, wo während der drittehalb Jahre, die er dort studirte, Koppe, Michaelis, Gabler, Feder, Spittler und Heyne seine Lehrer waren. Nach seiner Rückkehr von der Universität übernahm er eine Hauslehrerstelle in Bremen bei dem Kaufmann Schepeler. Nachdem er mittlerweile nach abgelegtem Tentamen unter die Zahl der oldenb. Kandidaten der Theologie aufgenommen worden, vertauschte er im Herbste des Jahres 1784 seinen bisherigen Wirkungskreis mit einem anderen, indem er die Stelle eines Hofmeisters bei dem Sohne des Bremischen Ritterschaftspräsidenten v. Spulte auf dem Gute Kuhmühlen bei Stade annahm. In dieser Stellung verlebte er 3 Jahre, worauf er nach Bremen zurückkehrte und dort eine Privatschule errichtete, welche er ungefähr 2 Jahre, bis zur Mitte des Jahres 1789, verwaltete. In diesem Jahre wurde nämlich ihm, der bereits 2 Jahre früher das examen pro ministerio bestanden hatte, nachdem er am 17. Juni zum Predigtamte war ordinirt worden, die

Stelle eines Assistenzpredigers konferirt. Als solcher fungirte er zuerst in Edewecht, darauf in Berne, dann wieder in Edewecht und zuletzt wieder in Berne. Im J. 1791 wurde er zum Prediger der Gemeinde Holle vocirt, welches Amt er 3 Jahre verwaltete. Bald nach dem Antritte dieses seines Predigtamtes verheirathete er sich mit Marie Louise, Tochter des Pastors Hartmann zu Westerstede; diese Ehe aber, welche kinderlos blieb, wurde bereits im J. 1793 durch den Tod der Gattin wieder getrennt. Glücklich sich fühlend, nach achtjährigem unstetem Kandidatenleben einen festen Wohnsitz und Wirkungskreis gefunden zu haben, hatte er, im Besitze einer ganz mit ihm harmonirenden Gattin, anfangs gewähnt, das Ziel seiner Wünsche, die auf einen stillen festen Sitz gerichtet gewesen waren, erreicht zu haben. Doch das bald beginnende Kränkeln seiner Lebensgefährtin, welches erst im Tode derselben endete und das unbesiegbare Widerstreben eines Theils seiner Gemeindeglieder gegen die Einführung des im J. 1791 erschienenen Gesangbuchs für das Herzogthum Oldenburg und die daraus für ihn erfolgenden Unannehmlichkeiten störten ihn widerwärtig aus seinen Träumen auf. Daher konnte es ihm nur sehr erwünscht seyn, als er durch den Anfangs des Jahres 1794 an ihn ergehenden Ruf, der ihm die vakant gewordene Pfarre zu Rastede verlieh, seinem, wie erwähnt, getrübten Wirkungskreise entzogen wurde. In Rastede schritt er in demselben Jahre zur zweiten Ehe mit seiner gegenwärtigen Witwe, Anna Elisabeth Margarethe Hartmann, einer jüngeren Schwester seiner ersten Gattin. Aus dieser Ehe entsprossen 8 Kinder, 6 Söhne und 2 Töchter, von welchen ein Sohn im frühen Kindesalter starb, eine an den Pastor Ibbeken zu Rensefeld im Fürstenthume Lübeck verheirathete Tochter aber nur um einige Monate dem Vater voranging. In Rastede verlebte der Verst., wie er oft und gern gestand, im besten Verhältnisse zu seiner Gemeinde und im traulich geselligen Verkehre 20 glückliche Jahre. Eine ruhige Zeit war indessen dieser Abschnitt aus seinem Leben keineswegs, indem derselbe von 1794 bis 1814 gerade die für ganz Deutschland so verhängniß- und leidenvollen Kriegsjahre umfaßt, in welchen auch das Herzogthum Oldenburg von 1795 an durch mancherlei Durchmärsche und Einquartirungen und von 1806 an durch feindliche Okkupation heimgesucht wurde. Zu Anfange des Jahres 1814 wurde J. auf die Pfarre Berne befördert. Am Sonntage nach Pfingsten trat er dieses sein neues Amt an und wirkte in demselben unermüdet bis ins 27. Jahr dieser seiner Amtsthätigkeit. Im J. 1839 am 16. Juni feierte er ein gedoppeltes Jubel-

fest, nämlich das seines 50jährigen Predigtamts und das seines 25jährigen Dienstes bei seiner derzeitigen Gemeinde. Daß diese ihm in Liebe zugethan war, wie er seinerseits ihr, bewies dieselbe durch die zur Feier dieses Tages getroffenen Anstalten. Bei dieser Gelegenheit erhielt er den Titel und Rang eines Kirchenraths, von der oldenb. Geistlichkeit einen silbernen Becher u. s. w. Schon einige Jahre vor dieser Feier hatten zunehmende Körper- und Gedächtnißschwäche es nothwendig gemacht, dem Greise einen Hülfsprediger zur Seite zu stellen; indessen wirkte er, so lange es noch Tag für ihn war, nach Maasgabe der ihm verbliebenen Kraft, mit dem an ihm gewohnten regen Eifer, bis seine letzte Krankheit ihn aufs Sterbebette warf, auf welchem er ruhig und in Gott ergeben in den Morgenstunden des obengenannten Tages nach treu vollbrachtem irdischen Tagewerke zum höheren Seyn und Wirken sanft entschlummerte.

* 294. Karl Friedrich Dornedden,

Dokter u. Magister der Philosophie u. Philologie, Professor u. Bibliothekar zu Göttingen, zu Hameln;

geb. den 24. Mai 1768, gest. den 11. Sept. 1840.

Zu den ungewöhnlichen Geistern, welche durch ihren Scharfsinn, durch ihre Gedächtnißkraft, durch eine unermüdete Thätigkeit und durch die Fülle ihres Wissens der verschiedenartigsten Gegenstände sich auszeichneten, gehört unstreitig auch D. Er war in Hameln, wo sein gelehrter Vater als Rathsschulze und Senator stand, geboren. Als der älteste Sohn von 6 Geschwistern war er der Liebling seines Vaters, der sich um so mehr mit ihm beschäftigte, je mehr der Knabe schon in seiner Jugend die trefflichsten Geistesfähigkeiten entwickelte. Der Vater, im Besitze einer bedeutenden Bibliothek, unterrichtete ihn selbst in den alten Sprachen und wo nur eine Gelegenheit, etwas zu lernen, sich dem wißbegierigen Knaben darbot, so benutzte er sie. Er hatte aber noch nicht das 14. Jahr erreicht, als der Vater ihm durch den Tod entrissen wurde. Wie sehr er schon gebildet war, davon zeugt ein selbst verfaßtes Gedicht, welches er aus kindlichem Gemüthe bei dem Grabe sprach. Hierauf besuchte er die lateinische Schule seiner Vaterstadt, mit welcher er Privatunterricht verband und so weit kam, daß er 1787 auf die Akademie Göttingen gehen konnte. Bald erwarb er sich hier die Aufmerksamkeit und Gewogenheit des Hofraths Heine. Schon 1790 gab er ein Lexikon über den Homer heraus und nachdem er 1791 Accessist beim königl.

historischen Institute geworden war, erschienen wieder mehrere Werke von ihm, von denen uns nur eine Uebersetzung aus dem Englischen bekannt ist. Den 7. Aug. desselben Jahres, wie sein Diplom bezeugt, disputirte er und gewann in zwei Preisfragen den Preis. Man zog ihn nun immer mehr heran und machte ihn 1793 zum Bibliothekssekretär. Vorzüglich war es sein Werk: „Phamenophis," was bei seiner Erscheinung ein großes Aufsehen machte und wahrscheinlich eine Veranlassung wurde, daß er 1803 einen Ruf nach London mit 6000 Rthlr. Gehalt erhielt, den er aber ablehnte, weil er in Göttingen sich glücklich fühlte. Außerdem ist er noch der Verfasser vieler Abhandlungen über die alte Geschichte, Notizen über die Klassiker, über Gegenstände naturhistorischen Inhalts. Er besaß ein außerordentliches Gedächtniß. Wenn zuweilen auf der Bibliothek eine Dissertation oder ein Buch, das mit einem andern durch den Einband vereinigt war, nicht gefunden werden konnte, unser D. konnte in den meisten Fällen Auskunft geben. Er umfaßte eine Menge alter und neuer Sprachen und seine unvollständigen Manuskripte geben Beweise, wie sorgfältig er excerpirte und dem Höchsten im Reiche des Wissens zustrebte. Die Briefe, welche er von allen Seiten her über die Fruchtbarkeit seines Geistes empfing, spornten ihn immer mehr an, weiter zu forschen und zu sammeln. Dieser glühende Eifer, mit welchem er nicht allein selbst studirte, sondern auch die rührende Bereitwilligkeit, mit welcher er die Studirenden aus allen Fächern durch die Bibliothek unterstützte, erschütterten seine Gesundheit so sehr, daß er mit Erlaubniß seiner Obern öfters auf ein halbes Jahr zu seinen Geschwistern in Hameln ging, um zugleich mehrere Arbeiten bei größerer Muße zu vollenden. Seine Kränklichkeit nahm zu, je weniger er sich schonte und wegen seiner wachsenden Schwächlichkeit ging er 1832 zu seinen Schwestern in Hameln, während ihm die Regierung seinen vollen Gehalt ließ. Eine große Gebrechlichkeit offenbarte sich an ihm und dabei schienen auch seine geistigen Kräfte ganz zu verschwinden. Nur was in der Jugendzeit und im Mannesalter von ihm aufgefaßt war, das hielt sein Gedächtniß noch einigermaaßen fest; was aber seit fast 10 Jahren mit ihm und um ihn vorging, selbst die Stadt, in welcher er sein öffentliches Amt bekleidet hatte, selbst die Namen der Freunde, mit welchen er umgegangen war, Alles sank bei ihm in das Dunkel der Vergessenheit. Nur die unermüdete, wahrhaft rührende Selbstverleugnung seiner beiden Schwestern, welche sich dem noch einzigen Bruder mit der zärtlichsten Fürsorge hingaben,

konnte es gelingen, daß er noch mehrere Jahre lebte. — Dornedden hat herausgegeben: Lechevaliers Beschreibung der Ebene von Troja, aus dem Englischen. Leipzig 1792. — Phomenophis oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie. Göttingen 1797. — Erläuterung der egyptischen Götterlehre durch die griechische. In Eichhorns allgem. Bibl. der bibl. Literatur. Bd. 10. — Neue Theorie zur Erklärung der griechischen Mythologie. Göttingen 1802. — Verschiedene andere, nicht unter seinem Namen herausgegebene Schriften und Uebersetzungen.

Hameln. Schläger.

* 295. Gustav Wilhelm Freiherr v. Gärtner,

Ehefpräsident des Oberlandesgerichts zu Naumburg a. d. S., Ritter des eisernen Kreuzes am weißen Bande und des rothen Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub;

geb. d. 19. März 1775, gest. d. 11. Sept. 1840.

Die Geburtsstadt des Verewigten ist Dresden, wo sein Vater Konsistorialpräsident war. Seine Gymnasialbildung erhielt er auf der Landesschule Pforta, wo er sich von 1788 bis 1793 aufhielt. Nachdem er einige Zeit zu Wittenberg studirt, ging er in gleicher Absicht nach Halle, da er durch die Bekanntschaft seiner Familie mit dem preuß. Großkanzler v. Goldbeck Veranlassung fand, in den preuß. Justizdienst zu treten. Letzteres geschah im J. 1797, als v. G. das Auskultatorexamen rühmlichst bestanden hatte. Bald wurde er Referendarius und in der Mitte des J. 1800 schied er aus seinem ersten amtlichen Wirkungskreise, dem kön. Kammergerichte zu Berlin, um als Assessor an die oberste schlesische Justizbehörde, die Oberamtsregierung zu Brieg, zu gehen. Auch als Rath blieb er bei dieser Provincialbehörde, bis er im J. 1810 zum Direktor des Oberlandesgerichts zu Insterburg (Ostpreußen) berufen ward. Hier organisirte er die Land- und Stadtgerichte des Bezirks, wurde aber schon im September 1811 durch den Willen seines Königs aus dem neuen Wirkungskreise wieder abgerufen, indem ihn Friedrich Wilhelm III. *) zu seinem Bevollmächtigten und zum Mitgliede der Kommission ernannte, welche in Magdeburg die gegenseitigen Ansprüche Preußens und des damaligen Königreichs Westphalen feststellen sollte. Ehe dieses Geschäft zu Ende gekommen, erschienen die glorreichen Oktobertage des Jahres 1813. Der Donner der Kanonen auf Leipzigs blut-

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 643.

getränkten Ebenen erschütterte den westphälischen Thron und der kaum sechsjährige Filialstaat Frankreichs löste sich auf, indem die einzelnen zusammengeraubten Stücke an ihre früheren rechtmäßigen Landesherren zurückfielen. Somit war auch v. G.'s Auftrag beendigt und er ward zum Stellvertreter des Civilgouverneurs der wieder eroberten Provinzen zwischen der Elbe und Weser, des geheimen Staatsrathes (nachmaligen geheimen Staatsministers) von Klewitz*) ernannt. Auch verwaltete v. G. die Stelle eines Präsidenten der Gouvernementskommission zu Halberstadt, so wie im dasigen Kassationshofe, der zur interimistischen Handhabung der in den wiedergewonnenen Landestheilen eingeführten westphälischen Rechtspflege bestellt war. Zu Ende des J. 1814 schied v. G. aus seinen amtlichen Verhältnissen in Insterburg, wo ihm der Tod seine geliebte Gattin, die Mutter dreier Kinder, entrissen hatte. Zum Vicepräsident des Oberlandesgerichts zu Halberstadt designirt, nahm v. G. an der Organisation der Land- und Stadtgerichte und Inquisitoriate des Departements, dem der Präsident v. Biedersee vorstand, thätigen Antheil. Besonders wichtig war für den Verstorbenen das Jahr 1816, in welchem er seine Stellung als Vicepräsident des Oberlandesgerichts zu Halberstadt verließ, indem er zum Präsidenten des neu zu errichtenden Obergerichts für die von Sachsen an Preußen gefallenen Landestheile ernannt worden war. Auch erhielt er in diesem Jahre zur Belohnung seiner Verdienste das im J. 1813 für das bürgerliche Verdienst im Befreiungskriege von Friedrich Wilhelm III. gestiftete eiserne Kreuz am weißen Bande. Wesentliches Verdienst erwarb sich v. G. um die Stadt Naumburg, daß er dieselbe, während Merseburg hierauf besondere Hoffnung hatte, zum Sitze des neuen Provincialgerichtshofs wählte, und der König beschenkte Naumburg damit. Schon war der festliche Tag, der 17. März 1841, nahe, an welchem das Oberlandesgericht zu Naumburg sein 25jähriges Bestehen feiern und man dem verdienstvollen Chef desselben die Gefühle ungeheuchelter Liebe und Dankbarkeit laut aussprechen wollte, da nahete plötzlich der Tod. In der Mittagsstunde des 10. Sept. traf v. G. ein Schlaganfall, der sich am andern Morgen zwischen 3 und 4 Uhr wiederholte und v. G. zu einem bessern Leben abrief. Wie v. G. selbst mit der größten Treue an Preußens Herrscherhause hing, so ließ er es sich auch angelegen seyn, die seinem Departemente untergebenen neuen Unterthanen der preußischen

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 406.

Regierung geneigt zu machen, was ihm auch, nach Besiegung mancher entgegentretenden Schwierigkeiten, gelang. Als Präsident des hohen Kollegiums zeigte er Energie und gönnte sich selbst, so lange es sein körperlicher Zustand erlaubte, wenig Ruhe. Sein König ehrte das Verdienst des treuen Dieners und verlieh ihm im Jahre 1821 den rothen Adlerorden 3. Klasse, im J. 1828 denselben Orden 2. Klasse mit Eichenlaub. Aber auch die Stadt, welche v. G. so wohlwollend berücksichtigt und die durch ihn und das starke Personal der auf seine Verwendung hierher verlegten Oberbehörde manchen Genuß hatte und deren Interessen der hohe Staatsbeamte besondere Aufmerksamkeit schenkte, bestrebte sich, ihm zu zeigen, daß es ihr nicht gleichgültig sey, ihn den Ihrigen zu nennen. v. G. erhielt im Sept. 1817 das Diplom eines Ehrenbürgers von Naumburg und im J. 1829 eine auf Kosten der Stadt erbaute schöne und freundliche Wohnung, das am Salzthore gelegene Präsidentenhaus. Auch im Tode noch zeigte sich die allgemeine Achtung und Liebe, die sich der Edle durch seine Herzensgüte im Leben erworben. Den 14. Sept., Sonntag Nachmittag, wurde die Leiche vom Präsidentenhause nach dem städtischen Gottesacker gefahren. Ein langer Zug, wie ihn eine Provincialstadt nicht leicht sieht, folgte dem Leichenwagen. Die Mitglieder des Oberlandesgerichts, des Land- und Stadtgerichts, der übrigen kön. Behörden, des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, mehrere Geistliche und viele Bürger, so wie das Bürgerschützenkorps geleiteten den Ehrenmann zur letzten Ruhestätte, zu welcher sich eine zahllose Menge aus der Stadt und Umgegend drängte und wo der Archidiakon Jahn eine Trauerrede hielt. — An die Stelle des Verewigten hat der König den bisherigen Präsidenten des Oberlandesgerichts zu Arnsberg, Nettler, ernannt, der im Mai 1841 sein neues Amt übernommen.

Naumburg. C. Bhk.

* 296. Dr. Conrad Jakob Carstanjen,

ehemal. Professor der Medicin an der im Jahre 1818 aufgehobenen Universität zu Duisburg, Ritter des rothen Adlerordns ꝛc.;

geb. d. 2. Febr. 1763, gest. d. 13. Sept. 1840.

C. erhielt, als der Sohn eines angesehenen Kaufmannes zu Duisburg, sowohl daselbst als zu Soest eine gute Schulbildung. 1781—1785 studirte er in seiner Vaterstadt unter Leidenfrost, Günther und Scheerer und promovirte am 3. Mai 1785, nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation de

origine bilei cysticae. Mit dem Vorsatze, sich zu seinem künftigen praktischen und akademischen Berufe vorzubereiten, ging er noch auf 2 Jahre nach Straßburg, Wien und Berlin, und nachdem er daselbst die Staatsprüfung abgelegt hatte, kehrte er 1787 nach seiner Geburtsstadt zurück, wo er sich als praktischer Arzt niederließ und sich auch als Privatdocent habilitirte, beginnend mit einem Kollegium über Experimentalchemie, das so beifällig aufgenommen ward, daß er schon 1788 eine außerordentliche und 1792 eine ordentliche Professur erhielt und nach dem am 2. Dec. 1794 erfolgten Ableben des berühmten Leidenfrost dessen etatsmäßiges Gehalt bezog. Neben Botanik und Chemie lehrte er regelmäßig allgemeine und specielle Pathologie, Kinderkrankheiten, Formulare und Medicinalpolicei und ertheilte auch praktischen Unterricht in der von ihm geschaffenen Poliklinik. Er war als Lehrer sehr geschätzt. Auf literarischem Wege lieferte er aber nur eine Flora Duisburgensis, einige Programme und die Gesammtausgabe von Leidenfrost's Opuscula academica. — C. war gleich groß als Arzt und Mensch. Er war von ächter, ungeheuchelter Religiosität durchdrungen. Er besaß einen scharfen Blick und große Kombinationsgabe. Wegen schwachen Gehörs lebte er meist zurückgezogen und benutzte seine Mußestunden, die ihm die Kranken und um Rath fragenden Kollegen übrig ließen, um durch ununterbrochenes Studium in der Studirstube wie in blumigten Auen, auf Bergen und in Thälern, in allen Fächern der Wissenschaft mit der Zeit fortzuschreiten. Gern unterhielt er sich mit den Fachgenossen seiner Kunst, denen er gern die Resultate aus der Fülle seiner Erfahrung eben so leutselig mittheilte, als er durch sie sich selbst noch zu belehren suchte. Ja als die Gegend von Duisburg von der Choleraseuche heimgesucht wurde, wohnte der ehrwürdige Greis einer zu Duisburg verrichteten Sektion eines an der Cholera Verstorbenen von Anfang bis zu Ende bei, um sich durch Autopsie des Leichenbefundes von alle dem zu überzeugen, was er in Schriften über Cholera gelesen hatte. Wie von seinen Mitbürgern, so war er von allen Aerzten seiner Gegend als Lehrer und Freund geliebt und er ist, trotz der verschiedenartigsten Ansichten, nie mit irgend einem Fachgenossen in eine unangenehme Kollision gekommen. Um ärztliche Kollegialität hat er sich aber dadurch ein besonderes Verdienst erworben, daß er oft auf eine indirekte Weise den Vermittler zwischen entzweiten Kollegen abgab. Als treuer Beobachter der Natur, die in ihrem heilsamen Wirken nicht gestört werden darf, wandte C. nur höchst selten heroische Mittel an und er war deshalb als Kinderarzt sehr glücklich. Es ist daher auch gar

kein Wunder, daß sein am 3. März 1833 stattgehabtes Doktorjubiläum ein Volksfest für Duisburg und dessen Umgebung war, bei welcher Gelegenheit ihm von den hohen und höchsten Behörden der Universität zu Bonn, den Aerzten der Duisburger Gegend, der Geistlichkeit und andern Kollegien und zahlreichen Freunden Glückwunschschreiben, Diplome, mit seinem Bildnisse geprägte goldene Denkmünzen, silberne Pokale, Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache ꝛc. ꝛc. überreicht wurden. Um des Jubelgreises und seines vor einigen Jahren ihm im Tod vorangegangenen Freundes Günther*) Andenken ein bleibendes Denkmal zu errichten, wurde in Duisburg am 25. März desselben Jahres der Grundstein zu einem neuen, nach beiden um die Stadt hochverdienten Männern genannten Krankenhause gelegt und C. bei dieser Gelegenheit durch den Landrath Devent der ihm von dem Könige bestimmte rothe Adlerorden dritter Klasse überreicht. Sein segensreiches Wirken erlosch erst allmälich in den letzten Monaten seines Lebens, als ihm Altersschwäche die geistigen und körperlichen Kräfte raubte. 1795 hatte sich C. mit der Tochter des Oberbürgermeisters Schaumburg verheirathet, mit der er bis an ihren im J. 1826 erfolgten Tod überaus glücklich gelebt und 4 Töchter erzeugt hat, wovon die dritte seine treue Pflegerin bis an seinen Tod war. K.

* 297. Karl Ludwig Baltzer,

Land- und Stadtrichter zu Horstmar in Westphalen;

geb. d. 4. Okt. 1766, gest. d. 15. Sept. 1840.

Sohn des Stadtrichters Gerhard Baltzer, wurde er zu Horstmar geboren, besuchte das Gymnasium zu Münster und widmete sich nach Erlangung der erforderlichen Schulbildung auf der dortigen Universität dem Studium der Rechte. Im J. 1788 wurde er unter die Zahl der Licentiaten aufgenommen und 5 Jahre später ihm nach dem erfolgten Absterben seines Vaters das durch dessen Tod erledigte Stadtrichteramt zu Horstmar und noch im nämlichen Jahre das Richteramt zu Nienborg und das Gografenamt zu Rüske übertragen. Während der Fremdherrschaft war er Friedensrichter zu Billerbeck. Nach deren Aufhebung wurde ihm im J. 1815 bei dem zu Horstmar gebildeten Land- und Stadtgerichte die erste Assessorstelle und 2 Jahre darauf das Richteramt daselbst verliehen. Er war sanften und milden Charakters, gleichzeitig aber streng rechtlich und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Berufspflichten. Er genoß die Liebe und Ach-

*) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 599.

tung seiner Mitbürger. Seine Verdienste als Beamter fanden Anerkennung in der ihm im J. 1838 bei der Feier seines Jubiläums zu Theil gewordenen Verleihung des rothen Adlerordens 4. Klasse. Betrauert von Allen, die ihn kannten, verschied er auf dem Gerichtsgebäude nach eben aufgehobener Sitzung vom Schlage gerührt.

* 298. Christian Karl Friedrich Hanssen,

Prediger zu Gleschendorf, im holsteinischen Amte Ahrensbök;

geb. d. 25. Mai 1774, gest. d. 15. Sept. 1840.

Unser H., wahrscheinlich ein Enkel des 1760 zu Plön verstorbenen, zu seiner Zeit als theologischer Schriftsteller berühmten herzoglich plönischen Konsistorialraths und Hofpredigers Peter Hanssen*), wurde zu Plön im Holsteinischen geboren und nahm, nachdem er in Kiel Theologie studirt hatte, im J. 1797 zu Glückstadt das theologische Amtsexamen, das er rühmlich bestand. Nach 3 Jahren, nämlich 1800, wurde er Adjunkt pro persona bei dem alten Prediger Georg Christlieb Martini zu Süsel, der aber schon in demselben Jahre starb. H. wurde nun im folgenden Jahre zum Pastor an der adeligen Kirche Sarau, nicht weit von Süsel entfernt, gewählt und blieb daselbst bis 1818, wo er durch Wahl Pastor zu Gleschendorf im Amte Ahrensbök wurde. Diesem Amte stand er mit Treue bis an sein Ende vor. Er war ein trefflicher und gern gehörter Kanzelredner. Seine Gattin, Charlotte, geb. Petersen, überlebte ihn mit 9 Kindern. — Er hat 3 kleine Gelegenheitsreden drucken lassen, nämlich: 1) Worte des Trostes, gesprochen am Sarge des verewigten Herrn E. A. Schwerdtfeger auf Wensien, in der Frühstunde des 14. Nov. 1812. Eutin 1812. (Nur für die Familie gedruckt.) 2) Konfirmationsfeier in der Kirche zu Sarau am 27. Aug. 1815; oder letzte Worte an Eugenius Graf v. Reventlow, aus dem Hause Altenhof, bei der feierlichen Aufnahme in die Gemeine Jesu. Eutin 1815. 3) Je größeres Unglück, desto stärkerer Glaube. Eine Gedächtnißpredigt am Sonntage Exaudi, über die in der Mitternachtsstunde vom 29. auf den 30. Mai 1821 in dem Großvogteidorfe Schürsdorf entstandene Feuersbrunst, in welcher

*) Er, so wie unser Pastor C. K. F. Hanssen schrieben sich mit einem doppelten S. und es ist daher unrichtig, wenn man sie so häufig, namentlich in Lübkerts kirchlicher Statistik Holsteins mit einem einfachen S. gedruckt findet.

eine Mutter mit ihrem Säuglinge und ein kleiner Dienstjunge das Leben einbüßten. Eutin 1821.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 299. Johann Lorenz Kreul,

Maler zu München;

geb. im Jahre 1765, gest. d. 15. Sept. 1819.

Zu Erlbach in Baiern erblickte K. das Licht der Welt. Früh entwickelten sich die Fähigkeiten des talentvollen Knaben, unterstützt von rastlosem Fleiße. Aber die Neigung zum Zeichnen blieb vorherrschend in ihm und weckte schon in früher Jugend seinen Entschluß, sich ausschließlich dieser Kunst zu widmen. Ein Freund seiner Eltern, der geheime Hofrath Wenzel in Anspach, unterstützte ihn, als er nach Nürnberg ging, um unter Zwinger's Leitung die von ihm gewählte Laufbahn zu beginnen. Durch Talent und Fleiß erwarb er sich die Zufriedenheit und das Lob seines Lehrers und bald machte er rasche Fortschritte als ausübender Künstler. Großen Beifall fanden besonders seine Miniaturbildnisse berühmter Männer; doch lieferte er auch einige gelungene historische Süjets und in spätern Jahren eine treffliche Kopie von Correggio's büßender Magdalena. Am hervorstechendsten zeigte sich sein Talent jedoch immer in Porträts; sie wurden von Kunstkennern wegen ihrer Wahrheit und trefflichen Behandlung sehr geschätzt. Eins der bekanntesten ist ein Pastellgemälde Jean Paul's *), lithographirt von Winterhalter im J. 1822. Ungeachtet des genannten Dichters Gesichtszüge schon den Ausdruck des Leidens haben, hielt Jean Paul jenes Porträt für eines der ähnlichsten Bildnisse und bezeigte dem Maler seine Zufriedenheit in einem eigenhändigen Schreiben, worin es unter anderm heißt: „Wär' ich eine Frau, so müßte sich mein Dank verdoppeln, weil Ihr Kunsttisch als der Nachttisch sammt seinem Spiegel verjüngt und Sie ein Gesicht aus dem letzten Mondviertel des Lebens ins Vollicht zurückzumalen wissen. Am meisten bewundere ich Ihre Kraft der Schnelligkeit, welche weniger Zeit braucht, einen Menschen durch die Zeichnenfeder zu verdoppeln, als ein Arzt nöthig hat, ihn mit der Receptirfeder zu vereinfachen, nämlich zu vereinigen, obgleich nicht wie Sie, auf der Erde, sondern über ihr." K. hinterließ einen Sohn, Johann Friedrich Karl, geboren im J. 1804

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 186.

zu Ansbach, der sich ebenfalls als Porträt- und Genremaler rühmlichst ausgezeichnet hat.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 300. Franz Edmund Johann Nepomuk Freiherr Gedult v. Jungenfeld,

Obergerichtsrath und Rekrutirungskommissär zu Mainz; geb. d. 28. Mai 1778, gest. d. 16. Sept. 1840.

Dieser von Allen, die ihn näher kannten, als ein ehren- und gewissenhafter Charakter geachtete Biedermann wurde in Mainz geboren, wo er auch seine vielfach bewegten Lebenstage beschloß. Seine Eltern waren Franz Anton Xaver Joseph Gedult v. Jungenfeld, kaiserl. Reichspostamtsdirektor und fürstl. thurn- und taxischer Hofrath in Mainz und Sabina v. Löhr, Tochter des kaiserl. Reichspostamtsdirektors v. Löhr in Wetzlar. Die Familie gehört, nach Familiennachrichten, zu den ältern Adelsfamilien in Mainz. Schon im Anfange des 17. Jahrhunderts errichtete Johann Konrad von Gedult eine Briefpost zwischen Mainz und Frankfurt, welche, anfänglich durch Boten besorgt, später in eine fahrende Briefpost umgestaltet wurde. Deshalb wurde der Urheber dieser nützlichen Einrichtung zum kaiserl. Reichspostmeister ernannt, welche Würde der Familie hinfort verblieb. Der hier zu besprechende Nachkomme dieser geachteten Familie genoß seinen ersten Unterricht vorzüglich durch einen Hofmeister, der die Keime eines religiösen Sinnes sorgsam pflanzte und pflegte. Nachdem er dann einige Zeit auf der churfürstl. Universität zu Mainz studirt, begab er sich 1796 nach Göttingen, das er aber schon 1798 verließ, um als Praktikant an dem kaiserl. Reichskammergerichte zu Wetzlar zu arbeiten. Verhängnißvolle Tage waren inzwischen eingetreten; der Strom der Verheerung hatte aus dem aufgeregten Frankreich über Deutschlands Fluren sich ergossen; Mainz und seine Umgegend mußten früher als viele andere Städte die Gewalt fühlen. v. J. verließ 1801 die juristische Laufbahn und sah sich genöthigt, um seine Güter, die auf dem linken Rheinufer lagen und wie die so vieler Adeligen von den Franzosen mit Sequester belegt waren, zu erhalten, französischer Bürger zu werden, obschon er nie ein Freund der Franzosen und der durch sie verbreiteten Ideen gewesen. Er erhielt seine Güter zurück und lebte seitdem als Oekonom auf der sogenannten Jungenfelder Aue bei Mainz der Landwirthschaft. Am 18. Juni 1802 trat v. J. in den Stand

der Ehe und fand in Maria Anna v. Sachs, der Tochter des kaiserl. Reichskammergerichtsprokurators und Hofraths v. Sachs in Wetzlar eine liebenswürdige Lebensgefährtin, die ihm vier Söhne und eine Tochter gebar. In den Jahren 1812—1813 war v. J. Maire der Gemeinde Weisenau bei Mainz. Am 18. Mai 1814 ward er durch den Generalgouverneur des Mittelrheines, Karl Justus von Gruner, zum Oberbürgermeister der Stadt Mainz, am 21. Juni 1816 von der vereinigten k. k. österreichischen und k. preußischen Administration zum Kreisdirektor des Bezirks Mainz und am 4. Nov. desselben Jahres bei der Errichtung des Obergerichts für die Provinz Rheinhessen zum Obergerichtsrathe ernannt. Am 15. Juli 1818 wurde er neuerdings durch den Großherzog von Hessen als Oberbürgermeister in Mainz bestätigt. Die alte Residenz des ehrwürdigen Churstaates war inzwischen von den Franzosen geräumt und unter besondern Bestimmungen als deutsche Bundesfestung dem Großherzoge von Hessen übergeben. Die Feinde waren wohl abgezogen, aber welche Wunden waren zu heilen? Wie manche Habe war zerrüttet, wie manches herrliche Gebäude war verwüstet! Da konnte jeder Menschenfreund wirken und der Oberbürgermeister war keiner der Letzten, der hier wohlthuend und thatkräftig Hand anlegte. Durch Einführung der Gemeindeordnung für das Großherzogthum Hessen war die Vereinigung eines Staatsdienstes mit dem Bürgermeisteramte unvereinbar geworden, weshalb v. J. entweder auf die Stelle eines Bürgermeisters oder Obergerichtsrathes verzichten mußte. Da nach der Gemeindeordnung der Bürgermeister künftig von den Ortsbürgern gewählt und von der Staatsregierung bestätigt werden sollte, so sah v. J. das Unsichere des Bürgermeisteramtes ein und glaubte es sich und seiner Familie schuldig zu seyn, auf dieses ehrenvolle Amt zu verzichten. Wichtige Gründe änderten jedoch diesen Entschluß. Von Seiten der Staatsregierung sah man ihn gern dieses würdige Amt weiter bekleiden und da im J. 1822 die Bürger von Mainz ihn aufs Neue wählten und ihm höchsten Ortes noch die Versicherung gegeben wurde, daß, wenn ihn einst seine Mitbürger nicht mehr zu diesem Amte wählen sollten, er eine seinem seitherigen Range entsprechende Anstellung im Staatsdienste erhalten würde, so beschloß er, diesem Amte seine Kraft weiter zu widmen. Im J. 1825 wurde er wiederholt auf 6 Jahre zum Bürgermeister gewählt und bestätigt. Aber gegen Ende dieser Zeit (1831), wo sich allenthalben unter dem Volke ein neuer Geist zeigte, der das bis dahin Bestandene vielfach umzugestalten drohte, glaubte man

dazu meist anderer Kräfte, anderer Männer zu bedürfen, als die bisher in Thätigkeit gewesen. Wie dies in andern Ländern und Städten auf die Bürgermeisterwahl vielfachen Einfluß übte, so war es auch in Mainz. v. J. wurde bei der neuen Wahl nicht mehr zu einem Amte gewählt, welches er 17 Jahre bekleidet hatte. Am 17. Dec. 1831 wurde v. J. zum Ergänzungsrichter am großherzoglichen Obergerichte in Mainz, mit dem Titel eines Obergerichtsrathes, und am 28. Febr. 1835 außerdem noch zum Rekrutirungskommissär für die Provinz Rheinhessen ernannt, welche Stellen er bis zum 16. Febr. 1839 bekleidete, wo er sie seiner geschwächten Gesundheit wegen niederlegen mußte. Aber nicht mehr lange konnte er sich des irdischen Daseins freuen, denn schon am obengenannten Tage erlag er einer Herzkrankheit. — Wenn es dem Verstorbenen auch nicht möglich war (und wem wäre es möglich?), in den verschiedenen amtlichen Stellungen, besonders im Amte eines Bürgermeisters einer großen Stadt, die noch dazu eine deutsche Bundesfestung ist (wo also ein dreifaches Verhältniß: das zur Regierung, zur Militärverwaltung und zu den Bürgern zu beachten ist), die Zufriedenheit Aller sich zu erwerben, so war er doch der Liebe und Zuneigung Vieler gewiß, wie seine wiederholte Wahl zum Bürgermeisteramte darthut. Wenn er, um den ihm von einigen Seiten gemachten Vorwurf nicht zu übergehen, vielleicht auch nicht nach dem Wunsche Mehrerer mit großartigem Geiste, der ohnehin nur wenigen Sterblichen gegeben ist, alle Verhältnisse durchschauen mochte, so suchte er doch mit rechtlichem und religiös gebildetem Sinne und unermüdlicher Thätigkeit nach Kräften zu wirken und Vieles wieder zu ordnen und zusammen zu fügen, was durch die harten Schicksale, die Mainz in den Jahren 1792—1814 betroffen, gewaltsam aus einander gerissen war und manche Wunde zu heilen, die der blutige Krieg und sein trauriges Gefolge geschlagen.

Mainz. Joseph Kehrein.

* 301. Karl Christian Friedrich Schröder,

Regierungssekretär zu Minden;

geb. d. 9. Jan. 1780, gest. d. 16. Sept. 1840.

Sch. war zu Bochum in der Grafschaft Mark geboren, wo sein Vater als Bürgermeister und Acciseinspektor fungirte. Er begann seine Dienstlaufbahn als Rechenkammer- und Registraturassistent bei der Kriegs- und Domänenkam-

mer zu Hamm im J. 1796 und wurde im J. 1800, weil sein Vater wegen Altersschwäche den Posten als Bürgermeister und Accisеinspektor zu Bochum nicht mehr versehen konnte, dessen Nachfolger im letztern Dienste, zugleich auch Magistratsassistent daselbst. Im Jahre 1801 wurde er, auf seinen Antrag, als Accisеinspektor nach Herdecke versetzt und seit Juni 1804 war er daselbst interimistischer zweiter Bürgermeister und Stadtsekretär. Durch ein Dekret des ehemaligen Königs von Westphalen vom 8. Januar 1810 wurde Sch. zum Sekretär der Unterpräfektur in Bielefeld ernannt. Er bekleidete diese Stelle bis zur Reokkupation im Monat November 1813 und wurde dann als Sekretär bei der königl. Regierungskommission zu Bielefeld beschäftigt. Bei Organisation der königl. Regierung zu Minden im J. 1816 wurde er als Registrator daselbst angestellt. Aus der Registratur ging er späterhin in das expedirende Sekretariat über, wurde im Monat Juni 1840 mit Pension in den Ruhestand versetzt und starb nach 10wöchentlichem Krankenlager am obengenannten Tage.

* 302. Elisa Thalia Friedrich,

Malerin zu Dresden;

geb. d. 13. Mai 1815, gest. d. 19. Sept. 1840.

Auf dem wahren Künstlergange
Lebt's hienieden sich nicht lange,
Trägt in sich des Todes Kern,
Wahre Künstler sterben gern.

Maltiz.

Sie war die Tochter eines der letzten Sprößlinge der rühmlich bekannten Künstlerfamilie Friedrich, des am 19. März 1840 verstorbenen königl. sächs. Hofmalers für Botanik K. J. B. Friedrich. Schon im zartesten Alter entfaltete sich in ihr ein seltenes Talent für Malerei; Porträts waren wie bei so vielen Künstlern auch bei ihr der Beginn der Künstlerbahn und manche ihrer Blätter werden von Kunstkennern sehr geachtet. Des Vaters zunehmende Kränklichkeit war die erste Veranlassung ihres Uebergangs zur Blumenmalerei, denn obgleich sie seit ihrem 14. Jahre im Hause ihres Oheims, des in der Theaterwelt ehrenvoll bekannten Bassisten Rissé, erzogen ward, vergaß sie keineswegs ihre kindliche Pflicht und säumte nicht ihres Vaters Wunsch zu erfüllen, ihm eine unentbehrlich treue Gehülfin in seiner Kunst zu werden. Mit unvergleichlicher Zartheit porträtirte sie von nun an Floras liebliche Kinder, bald ward Thalias Name

den besten Künstlern dieses Faches beigezählt und manche Arbeit der treuen Tochter trägt des Vaters Namen, dessen Tod sie zur Nachfolgerin in seiner Stelle machte, aber ihr auch zugleich die Pflichten des Familienhauptes auflegte. Mit zarter Sorgfalt übte sie diese edlen Pflichten, mit wahrhaft kindlicher Liebe pflegte sie ihre alternde Mutter, mit weiser schwesterlicher Fürsorge wirkte sie nach besten Kräften für das Wohl ihres Bruders Theodor, der sich ebenfalls der Kunst widmend, unter Bendemanns Leitung mit regem Eifer der Vervollkommnung nachstrebte. Immer thätig bemüht, die Lage ihren Lieben möglichst angenehm zu machen, versagte sie sich manche Erholung und verlebte freundliche Sommertage, statt sie unter heitern Freundinnen fröhlich und sorglos dahingehen zu lassen, einsam schaffend an ihrem Malertischchen und so ward ihre treue Liebe der Keim ihres frühen Todes. Wenige Wochen vor ihrem Hinscheiden verlebte sie noch einen heitern freundlichen Tag unter lieben Freunden und Verwandten; eine leichte Erkältung, die sie nicht beachtet hatte, zog ihr ein bösartiges Nervenfieber zu und am obengenannten Tage, gerade 6 Monate nach ihres Vaters Tode, folgte sie ihm in das Land des ewigen Friedens. — Mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit hatte ihr Bruder Theodor das geliebte Leben der theuern Schwester gepflegt in den Tagen herber Krankheit, bis sie ausgekämpft hatte den schweren Todeskampf; tief im Innern seiner Seele nagte der Schmerz über den unersetzlichen Verlust, aber sich in das Unvermeidliche fügend, ertrug er mit männlicher Fassung die schmerzliche Trennung, deren Kürze er nicht ahnete: als ein Opfer treuer Bruderliebe erlag auch er der fürchterlichen Krankheit und am 16. Nov. 1840 ward auch seine sterbliche Hülle der mütterlichen Erde zurückgegeben. Ein Grab umschließt nun die ganze Liebe und Hoffnung einer tief gebeugten Gattin und Mutter.

Dresden. P. H. S.

303. Karl Theodor Freiherr von Hallberg,

königl. baierischer pensionirter Generallieutenant und Artilleriekorpskommandant, Großkreuz des Civilverdienstordens der baierischen Krone, Ehrenkreuz des königl. baierischen Ludwigsordens, zu München;

geb. d. 21. Jan. 1752, gest. d. 20. Sept. 1840.

Abstammend aus dem ehemaligen Herzogthume Jülich, in dem jetzigen Rheinpreußen, wo das Geschlecht mit dem Ortszunamen „Broich" vom Kaiser Ferdinand II. als adelig, von Karl VI. als freiherrlich erklärt worden, war er zu

Mannheim geboren, kam in seinem 16. Jahre als Kadet zum churpfälzischen Militär und wurde in seiner ersten Beförderung im J. 1770 zum Unterlieutenant der Artillerie ernannt. Nach Vereinigung der Churpfalz mit Baiern kam er nach München. Sehr thätig und eifrig in seinem Berufe, avancirte er von Stufe zu Stufe. Im Jahre 1795 war er Oberstlieutenant des Artillerieregiments und zugleich im Generalstabe angestellt, im J. 1800 Oberst. Später wurde er zum Brigadier der Artillerie und in der Folge zum Kommandanten des baier. Artilleriekorps ernannt, in welcher Eigenschaft er unter Beförderung zum Generalmajor und endlich zum Generallieutenant noch im hohen Alter bis zu seinem vorletzten Lebensjahre in Dienstesaktivität blieb. Er war auch Chef der 3. Sektion des Kriegsministeriums und als Chef des Artilleriekorps zugleich Mitglied des Kriegsrathes. Schon hoch bejahrt, vermählte er sich mit einer Gräfin Salern. Bei einer sehr frugalen Lebensart erwarb er sich durch seine reichlichen Ersparnisse ein bedeutendes Vermögen und den Besitz mehrerer Landgüter, als: Geltolfing, Eiterhofen, Vierlbrunn, Kammeregg, Buchhof ꝛc. Er starb im 89. Lebensjahre, kinderlos, als Witwer und hinterließ den Anverwandten seiner Gattin eine sehr ansehnliche Erbschaft; seinem Stammesvetter aber, dem unter dem Namen Eremit von Gauting und als Gründer der Kolonie Hallbergmoos bei Freising bekannten, so wie durch seine Reisen berühmten Freiherrn Theodor Hubert v. Hallberg zu Broich als Vermächtniß das Landgut Kammeregg bei Cham in dem Regierungsbezirke Oberpfalz.

* 304. Dr. Jak. Friedr. Christian Sebastian,

Hofrath und ordentl. Professor der Heilkunde zu Heidelberg;

geb. d. 24. Nov. 1771, gest. d. 25. Sept. 1840.

Er war in Heidelberg geboren, woselbst sein Vater, einer der vorzüglichsten und beschäftigsten Chirurgen und Geburtshelfer seiner Zeit, die Praxis ausübte. Schon die Liebe zu seinem Fache mag den Vater bestimmt haben, seinen Sohn ebenfalls dem ärztlichen Fache zu widmen, doch mehr als dieses bestimmten ihn die vorzüglichen Anlagen, welche der Sohn offenbarte und die bei dem Eifer und Fleiß, die ihm schon als Knaben eigen waren, einen Jeglichen mit der Hoffnung eines günstigen Gelingens erfüllten. Schon auf dem Gymnasium wurden unserm S. mehrere Auszeichnungen zu Theil und er erwarb sich die Liebe und Achtung nicht nur seiner Lehrer, sondern auch aller Vorsteher der Schule. Mit Freu-

den sprach er selbst in sehr späten Jahren noch von dieser Schulzeit und es that seinem dankbaren Herzen wohl, bei der Rückkehr in seine väterliche Heimath nach Verlauf von mehr als 18 Jahren noch einen der Kuratoren des Gymnasiums wiederzusehen und diesem nicht nur zu dienen mit seinem ärztlichen Beistande, sondern ihn auch zu pflegen mit einer unermüdlichen Sorge zu einer Zeit, wo ein Schlagfluß dem Greise fast alle körperliche und geistige Kräfte geraubt hatte. S. bezog die Heidelberger Universität unter dem Prorektorate des Professors Zentner und hörte die Logik und Metaphysik bei Professor Schneider; die Mathematik bei Professor Schmidt; die Physik bei Succow; Physiologie, Pathologie und medicina forensis bei v. Oberkamp; materia medica, Chemie und Pharmacie bei Nebel; Anatomie, Botanik, Hygiene, allgemeine und specielle Therapie bei Zuccarini; Anatomie und Chirurgie bei v. Leveling. Die Heidelberger Universität war zu allen Zeiten eine der vorzüglichsten Schulen Deutschlands, sie war es in den 90ger Jahren und ist es jetzt noch vielmehr. Die Geburtshülfe jedoch wurde vor 1793 in Heidelberg fast gar nicht gelesen und an eine geburtshülfliche Anstalt war noch weniger zu denken. S. ging deshalb nach dem in der Nähe gelegenen Mannheim und studirte dort unter Fischer und Professor May die Geburtshülfe und es fehlte ihm auch dort nicht an Gelegenheit, sich praktisch in diesem Theile der Medicin auszubilden. Von Mannheim kehrte er nach Heidelberg zurück und erhielt daselbst den 18. März 1793 die medicinische Doktorwürde, nach öffentlicher Vertheidigung seiner dissertatio inauguralis „de vitiis papillarum mammarum lactationem impedientibus eorumque medela," wodurch er auch seine Fertigkeit in der lateinischen Sprache bekundete. Zum Doctor medicinae befördert, folgte S. in demselben Jahre einem Rufe nach Holland, wohin sein Onkel, August Ernst S., schon seit mehreren Jahren sich begeben hatte und zu der Zeit als ein ausgezeichneter und sehr geistreicher Arzt die Praxis ausübte. S. trat also in einem Alter von noch nicht 22 Jahren seine praktische Laufbahn an und zwar als Chirurgienmajor bei dem holländischen Regimente Oranien-Friesland. S. machte auch alle Feldzüge von 1793 und 1794 mit, in dem zuletzt genannten Jahre als Chirurgienmajor bei dem Regimente Randwyk. Die große Menge von Kranken und Verwundeten hätte den jungen Mann bei nicht hinlänglicher Vorbereitung nur zu leicht verwirrt und wohl Mancher wäre der Gefahr, ein Empiriker im schlechten Sinne zu werden, nicht entgangen; doch S. schützte sein angeborner philosophischer

Sinn, sein Talent, um allgemeine Regeln schnell auf jeden besonderen Fall anzuwenden, seine schon erworbenen Kenntnisse und Kunstfähigkeit, letztere unter der Leitung seines in der Praxis geübten Vaters. S. wußte sich sehr bald in seinen neuen Stand zu fügen und ergriff die dargebotene Gelegenheit mit dem ganzen Eifer der Jugend, um seine Kenntnisse auszubreiten und zu vermehren. Es fehlte ihm jetzt nicht an Gelegenheit, Alles dasjenige zu prüfen, was zu der damaligen Zeit in die Medicin aufgenommen war und es konnte bei seiner guten Beobachtungsgabe nicht fehlen, daß er sehr bald in sehr vielen Lehrsätzen eines Besseren belehrt wurde und Vieles als aus schlechter Beobachtung oder aus der Phantasie hervorgegangen erkannte und die Ueberzeugung erhielt, daß genauere Beobachtungen und neuere Studien der Natur zur Förderung eines jeden Zweiges der medicinischen Wissenschaften ein Hauptbedürfniß sey. S. studirte die Natur am Krankenbette; er zeichnete so viel als möglich einen jeglichen Fall auf, sah den Verlauf der Krankheiten, die Verschiedenheiten, welche in denselben vorkommen, die Komplikationen, die Zeichen der günstigen und ungünstigen Erscheinungen, die Ausgänge, die Wirkung der Arzneimittel; er beobachtete dies Alles bei Hunderten von Kranken, verglich die einzelnen Beobachtungen unter einander und erhielt Resultate, welche für die Wissenschaft den größten Nutzen versprachen. Jedoch, wenn auch kriegerische Zeiten dem Arzte ein großes Feld der Beobachtung eröffnen und ihm eine Summe von Erfahrung in viel kürzerer Zeit geben, als dieses in anderen Verhältnissen möglich ist, so sind sie dagegen für größere wissenschaftliche und besonders für literarische Arbeiten nicht die günstigsten. Auch S. fand während seines ganzen Aufenthalts in Holland nicht die Muße, seine gesammelten Erfahrungen zu größeren Ganzen verbunden für den Druck zu bearbeiten. Mehrere Male verlor er alle seine Papiere, auf welchen er seine Beobachtungen verzeichnet hatte. Er erlebte in Holland nur unruhige Zeiten. So wie er die Feldzüge von 1793 und 1794 mitmachte, so war er auch im J. 1799 in Nordholland bei der Landung der Russen und Engländer. Er wurde zwar nachher nach Leyden versetzt und ihm dort der Unterricht in der Anatomie, Physiologie und Hygiene an der militärärztlichen Schule übertragen, jedoch auch hier konnte er sich nicht ungestört den wissenschaftlichen Arbeiten hingeben, denn mehrere Male wurde er auch von dort auf längere oder kürzere Zeit aufs Neue nach den Kriegsschauplätzen detachirt und war z. B. bei der berüchtigten Landung der Engländer in Seeland mit der Di-

tentium eiusdem Ordinis professis aut hac facie Sacellum ingressis. Decet namque ut Missarum sacra, quæ ad Ecclesiæ Sanctæ sanctificationem, eius augmentum, Fidelium salutem, Christi Domini gloriam, ac Sanctorum honorem, ut patet, tam late diffusa, ac tot, tamque varia, Christifidelium, eos tenore et finibus angustis astringi, quod illis solummodo, qui ad Ecclesiam, vel Sacellum, ubi præfatæ celebrantur Missæ, accedunt, vel qui ibi Missarum sacris interesse possunt, eorum fructus pariter cum Beatitudine Indulgentiarum, ambire et ita nonnisi modice, eosque valde paucos, communicare. Et certus hic multiplicandorum Missarum sacrorum modus, ac ratio, quæ ab Ecclesia Catholica Sancta Mater . . . usitata fuerunt, non solum Missarum, ac Missas audientium, sed etiam Sacerdotum, qui Missas celebrant, numerum, ac Missarum sacrorum fructus, quos per eas ipsum ter celebrando Sacerdotem, ac populum, qui Missæ sacrificio interest, ditare solet, ut patet ex Bulla S. Pii V. 1574 sub Nro. 1. data, quæ Bullarii Romani, ac aliarum ipsum sequentium Pontificum Constitutionibus ita se invicem utrinque illustrant, ut ex illis, quæ in hac Constitutione, ac Bullis Pontificum antiquiorum habentur, ea, quæ in hac Constitutione, ac Bullis recentioribus Pontificum hanc Constitutionem sequentium, ad hanc Constitutionem, ac Bullas Pontificum antiquiorum referuntur, ac ex his

müthsstimmung wieder und sein voriger Eifer und seine Arbeitslust erwachten zu neuer Thätigkeit. Im Jahre 1815 schrieb er: Ueber die Sumpfwechselfieber im Allgemeinen und vorzüglich diejenigen, welche in Holland epidemisch herrschen (Carlsruhe), ein Werk, von dem sehr bald in Holland eine holländische Uebersetzung erschien, das das Lob und den Beifall aller Aerzte erhielt und welches der unpartheiische Geschichtsschreiber Eble in seiner pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, enthaltend die Geschichte dieser Wissenschaft vom J. 1800—1825 (Wien 1840 S. 412) „für das wichtigste Werk in dieser Periode über die Wechselfieber" erklärt. — Eine Abwesenheit von 18 Jahren hatte S. in Heidelberg zum Fremden gemacht und nur allmälich erweiterte sich der Kreis von Bekannten und Freunden, welchen er sich selber schaffte. Schon in Leyden hatte er Bekanntschaft mit Friedrich Creuzer gemacht, der einer Vokation an die Leydner Universität zwar gefolgt war, aber schon nach einem viermonatlichen Aufenthalte sich dermaasen von den reizenden Ufern des Neckars angezogen fühlte, daß er Holland wieder verließ und nach Heidelberg zurückkehrte. S. erneuerte in Heidelberg diese Bekanntschaft mit Creuzer, der ihn nicht nur als einen gesuchten, sondern auch als einen sehr wissenschaftlichen Arzt kennen gelernt hatte und diese war es hauptsächlich, die, wie er selbst oft erzählte, für ihn von großem Nutzen war. Es waren Creuzer und dessen Freunde vorzüglich, welche zuerst die Aufmerksamkeit der badischen Regierung auf S. hinlenkten und es währte nicht lange, daß dieser zum Professor extraordinarius in der medicinischen Fakultät zu Heidelberg ernannt wurde. S. las nun Semiotik, allgemeine und besondere Pathologie und Therapie und Kinderkrankheiten. Daß S. ein guter Semiotiker war, dazu brauchen wir den Beweis nicht fern zu suchen, da derselbe öffentlich vorliegt, um nicht der allgemeinen Meinung zu erwähnen, die ihn in Heidelberg einstimmig als einen solchen rühmte. Die semiotische Schrift von S.: Grundriß der allgemeinen pathologischen Zeichenlehre für angehende Aerzte und Wundärzte, Darmstadt 1819, erhielt den Beifall mehrerer der berühmtesten Aerzte jener Zeit. Daß auch die Pathologie und Therapie in ihm einen guten Lehrer fand, dieses ließ sich von dem Verfasser des Werkes über die Sumpfwechselfieber wohl nicht anders erwarten. S. hatte die Gabe, mit Wenigem Viel zu sagen. Seine Diktate hatten dann auch eine aphoristische Kürze; es waren inhaltsschwere Sätze, wie die der Pathologie von Gaubius und der Physiologie von Albinus. Ja selbst der Styl, vorzüglich der Diktate

über die besonders schwierigen Fälle eines Gutachtens. — Er war oder ist Mitglied, Chef oder Präsident der Kommission, die eine jüngst erschienene Broschüre von ihm als Gegenstand ihrer Untersuchung wählte, und die ihn, wenn sie ihn nicht seinen eigenen Worten nach, wie es ihr Auftrag eigentlich hatte, für so in seinen theoretischen Ansichten irrenden und auf Irrwegen befindlichen Mann, als seine Schrift ihn darstellt, hielt, sicher jedes Falles auch nicht für einen Mann, der sich zu einem Gutachten über die Frage eines Zweikampfes überhaupt nicht eignete. Übrigens, was die so schwierigen Gutachten über solche Zweikämpfe, wie er sie selbst in seinem Lebensgange, Band 2, S. 47 Anfang, eine solche, die, weniger schwierig, doch auch nicht leicht war, nennt, betrifft, so sind sie, wie ich schon bemerkt habe, nicht so schwierig, als er sie darstellt. Denn, wie ich Ursache habe, zu glauben, daß er selbst, wenn er sich nicht in einer Art Verlegenheit befände, seine Schrift nicht herausgäbe, so glaube ich auch, daß er sich nicht in einer Verlegenheit befunden hätte, seinen Gutachten gemäß, wie sie ihm nach seinen Ansichten hätten ausfallen müssen, ein sehr günstiges zu bewirken, wenn er sich nur der Mühe unterzogen hätte, sie gehörig zu lesen, und sie nicht, wie es scheint, nur flüchtig durchgelaufen zu haben. Seine Darstellung und deutliche Angabe seiner Ansichten, wie sie sich in seinen Schriften finden, ist, wie ich glaube, so deutlich, daß man sie, um eine solche gute Gutachtung zu machen, in wenigen Worten zusammenfassen kann. Er ist der Meinung, daß ein Zweikampf, wenn Beleidigung und Genugthuung auf beide Teile auch gleich sind, dennoch nicht zu erlauben sei, weil er, wie er sagt, Band 2, S. 47 Anfang, eine Sünde gegen die Gesellschaft sei, und weil, wie er Band 1, S. 46 Anfang sagt, die Gesetze Gottes und der Gesellschaft, Gesetze, die sich nicht widersprechen können, Verteidigung, Genugthuung des Angegriffenen, Zweikampf, Mordthat, Sünde, Laster, Verbrechen, Strafe, Hölle, Teufel, Gott, Gesetze, Gesetzgeber, Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebung

ihnen der Schulmeister Friedrich Kreuter. Da endlich der Schulmeister Friedrich, über die Maßen freudig, über das Verschwinden seiner Mutter und Großmutter, über das Wiederfinden seiner Braut, über die Ehre, die ihm widerfahren, und über die Gnade, die ihm zu Theil geworden, sich nicht zu fassen wußte, und in der Freudigkeit seines Herzens, Gott dem Herrn Lobgesänge anstimmte, da sangen die Kinder mit ihm, und die Eltern und Kinder umfassten, weinten und jauchzten, und Niemand konnte zu reden, als Gott allein, und Niemand konnte zu hören, als Gott allein, und Niemand konnte zu sehen, als Gott allein, und Niemand konnte zu denken, als Gott allein, und Niemand konnte zu fühlen, als Gott allein, und Niemand konnte zu wissen, als Gott allein, und Niemand konnte zu glauben, als Gott allein, und Niemand konnte zu hoffen, als Gott allein, und Niemand konnte zu lieben, als Gott allein, und Niemand konnte zu leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig selig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig machen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig leben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig sterben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verderben, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erretten, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig erlösen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig ewig verdammen, als Gott allein, und Niemand konnte zu ewig

der jetzige Prorektor der Universität Heidelberg, der Kirchenrath Ullmann, in einer akademischen Festrede dem Seligen gegeben hat; es lautet nämlich: „Praeter eum morte nobis ereptus est vir experientissimus Friedericus Jacobus Sebastian, collega ab ordine semper magni aestimatus propter doctrinae accurationem et elegantiam, animi candorem, morum suavitatem, praeceptor vero auditoribus carissimus propter humanitatem et summam in rebus, quae ad usum medendi pertinent, tradendis dexteritatem.“ Und so war er als Mensch, Arzt, Lehrer. Besonders ausgezeichnet war er durch Wahrheitsliebe und Einfachheit, so daß sein Wahlspruch zu seyn schien, was seine Grabschrift sagt: Simplex sigillum veri.

* 305. Eisenle,

Justizkommissionsrath zu Münster;

geb. im Jahre 1768, gest. d. 27. Sept. 1840.

Er war zu Herzfeld, Hochstifts Münster, ehemaligen Amts Stromberg, geboren; sein Vater war bei dem dortigen fürstlichen Gerichte Prokurator und Notarius, so wie beim Patrimonialgerichte zu Lipborg Aktuarius des Grafen von Gablen zu Münster. Seine erste Erziehung erhielt der Verstorbene in seinem Geburtsorte bei einem Geistlichen, war von Jugend auf sehr fleißig und lernbegierig, verließ im 18. Jahre seine Heimath und kam als Skribent zu dem Stadtsekretär Cramer in Münster. Bei diesem ward er als zur Familie gehörend aufgenommen und hat längere Jahre bei demselben konditionirt. In müßigen Stunden widmete er sich den Studien und besonders der Jurisprudenz und brachte es nun so weit, daß er, ohne eine sonstige Universität zu besuchen, sein Licentiatexamen in Münster machen konnte. Um nun mehrere praktische Kenntnisse zu erlangen, verließ er seine bisherige Stelle und arbeitete als Gehülfe bei dem damaligen Hofrathe Schröder in Münster. Bei diesem blieb er ebenfalls mehrere Jahre, bis er dann als Justizkommissär beim Obergerichte in Münster angestellt wurde; diesem Posten mag er beinahe 40 Jahre vorgestanden haben. Vor 18 Jahren wurde er zum Justizkommissionsrathe ernannt. Sein thätiges Leben ist ohne Zweifel die Ursache seines Hinscheidens gewesen, indem er durch die beständige sitzende Lebensweise sich die Wassersucht zugezogen, woran er länger als ein Jahr gelitten und nach vielen Leiden, die er mit seltener ausharrender Geduld getragen, am obengenannten Tage dahin geschieden ist.

Runkel. Eisenle.

* 306. Julius Anton Philipp Busse,

Superintendent zu Pattensen bei Hannover;

geb. d. 23. Juni 1764, gest. d. 28. Sept. 1840.

In Eimbeck, wo der Vater als Kapitän diente, geboren, empfing er auch daselbst die erste Vorbereitung zum Studium der Theologie. Eine fromme, biedere Erziehung wirkte wohlthätig auf den Sohn. Im J. 1783 bezog er die Universität Göttingen und benutzte treu den Unterricht der damaligen berühmten Lehrer. Der Tod seines braven Vaters nöthigte den Mittellosen zur größten Sparsamkeit und Entsagung; er wurde aber nicht muthlos, sondern eignete sich diejenige praktische Tüchtigkeit an, welche ihm in seinem ganzen Leben eigen blieb. Nach vollendeten Studien widmete er sich bis ins 7. Jahr als Hauslehrer der Jugendbildung und bestand während dieser Periode die gesetzlichen theologischen Prüfungen mit Ehren. Im J. 1792 wurde er als Feldprediger bei dem 5. Infanterieregimente angestellt, in welcher Stelle er während zweier Jahre und nachher als Seelsorger bei einem fliegenden Lazarethe alle Schrecknisse des Krieges kennen lernte. Die Vorsehung schützte ihn in vielen Gefahren und rettete ihn, als er selbst von einer typhösen Krankheit ergriffen wurde. Aus dem Felde zurückgekehrt, wurde er 1796 als zweiter Prediger in Winsen an der Luhe angestellt. Hier lebte er in enger Verbindung mit dem nachherigen Superintendenten Parisius und sorgte so nicht allein für eigene Fortbildung, sondern wirkte auch viel Gutes. Beide Freunde wurden 1802 getrennt, indem B. als Superintendent nach Lüne versetzt wurde, Parisius als solcher in Winsen blieb. Die französische Okkupation verminderte die Einnahme in Lüne, deshalb ließ er sich nach Wittingen versetzen. Aber auch da erfuhr er die Drangsale des Krieges; die einstweilige Verbindung der Pfarre Dattrigsdorf mit Wittingen nahm seine Kräfte zu sehr in Anspruch. Nach 8 Jahren wurde er nach Dannenberg versetzt. Hier beglückte ihn die Liebe seiner Gemeine und eine schöne Eintracht mit den dortigen Behörden. Er fühlte noch Kraft genug, im J. 1829, in seinem 66. Jahre, die Pfarrstelle in Pattensen und die Inspektion Salzhausen zu übernehmen und vom Jahre 1834 bis 1837 die Inspektion Winsen an der Luhe einstweilen mit zu verwalten. Den wiederholten Bitten der Seinigen nachgebend, nahm er 1835 einen Gehülfen im Predigtamte, der ihm in der Person eines treuen, lieben Sohnes wurde. Als seine Kräfte durch einen apoplek-

tiſchen Zufall geſchwächt waren, übertrug er demſelben alle Predigergeſchäfte, bis er, ſtill ergeben in den Willen Gottes, am 28. Sept. 1840 zur Ewigkeit hinüberging. B. war rationaler Offenbarungsgläubiger, der nicht aufhörte zu forſchen und in ſeinen Wirkungskreiſen unter Predigern und Schullehrern Fortſchritte zu fördern. Er ſtimmte ein in Goethe's *) Worte: „Grau iſt alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum." Er gönnte ſchonend Jedem ſeine Anſichten; er ſelbſt ſchritt mit der theologiſchen Literatur bis zum Lebensende fort und erwarb ſich die Liebe ſeiner Untergebenen durch Geradheit, Humanität und Bereitwilligkeit zu helfen. Seine Kanzelvorträge, die er bis zum 4. Adventsſonntage 1836 hielt, waren ſtets auf das praktiſche Religiöſe gerichtet. Er koncipirte und memorirte ſie und hielt ſie völlig frei. Als Seelſorger und Ephorus war er unermüdet und erleichterte ſich ſeine Geſchäfte durch ſtrenge Ordnungsliebe.

Dr. Arendt.

* 307. Dr. Friedrich Heinrich Loſchge,

geh. Hofrath u. Profeſſor an der Univerſität zu Erlangen; geboren den 16. Febr. 1755, geſtorben den 29. Sept. 1840 **).

L. war der Sohn eines Gaſtwirths in Anſpach. Als er, noch ein Kind, ſeine Eltern verlor, ſorgten einige ſeiner Verwandten gewiſſenhaft für die Erziehung des talentvollen Knaben. Sein jugendlicher Fleiß kannte keine Gränzen. Den erſten Unterricht verdankte er Privatlehrern, bis er die nöthigen Vorkenntniſſe erlangt, um in das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt eintreten zu können. Unter Geßner's, Schwebel's und Faber's Leitung machte er raſche Fortſchritte in der Kenntniß der ältern Sprachen und in ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung überhaupt. Einen beſondern Reiz gewann für ihn die Naturgeſchichte, die ſchon in früher Jugend ſein Lieblingsſtudium geweſen. Verdrängt ward dadurch in ihm die Neigung zur Theologie. Dieſer Wiſſenſchaft ſollte er, nach dem Wunſche ſeiner Verwandten, ſich widmen. Aber die Erlernung des Hebräiſchen ſchreckte ihn bald für immer davon zurück. Er entſagte daher, als er im J. 1775 die Univerſität Erlangen bezogen, bald ſeinen theologiſchen Studien und vertauſchte ſie ſchon im zweiten Semeſter mit der Arzneikunde. Delius, Schreber und Rudolph waren ſeine Haupt-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) Theilweiſe iſt benutzt worden: Zum Andenken an Dr. Fr. Heinr. Loſchge ꝛc.

führer im Gebiete dieser Wissenschaft. Seine medicinischen Kenntnisse erweiterte und berichtigte er in Straßburg. Dort benutzte er seit dem Jahre 1777 die Vorlesungen Spielmann's, Lobstein's, Hermann's, Röderer's und anderer Professoren. Zum praktischen Arzte bildete er sich in den anatomischen und klinischen Anstalten. Im Sommer 1779 kehrte er nach Erlangen zurück, wo vorzüglich Wendt einen entschiedenen Einfluß auf seine wissenschaftliche Bildung gewann. Durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: „de medicina obstetricis agente et expectante" erlangte er im Febr. 1780 die medicinische Doktorwürde. Er ging hierauf nach Anspach, wo er die Laufbahn eines praktischen Arztes betrat und in Mußestunden mit naturhistorischen, botanischen und anatomischen Zeichnungen sich beschäftigte. Auch hielt er jungen Wundärzten anatomische Vorlesungen. Er ward dadurch mit Schmieder bekannt und durch ihn empfohlen*), im J. 1784 außerordentlicher Professor der Medicin auf der Universität Erlangen. Von da an wendete sich die Thätigkeit L.'s, seinem Berufe gemäß, vorzugsweise der Anatomie zu. Denn als er unter Friedrich Wilhelm**), König von Preußen, am 1. Juni 1792 zum 5. ordentlichen Lehrer der Medicin ernannt worden war und am 3. Aug. desselben Jahres Sitz und Stimme in der medicinischen Fakultät erlangt hatte, da ward L. bereits im Winterhalbjahre 1792—1793 durch die Krankheit Isenflamm's genöthigt, sich der Arbeiten auf der Anatomie und der anatomischen Demonstrationen anzunehmen und er erhielt auch nach Isenflamm's Tode im Jahre 1793 die Anstellung als Professor der Anatomie und Physiologie. Im J. 1795 erhielt er den Charakter eines königl. preußischen Hofraths und 1797 die dritte ordentliche Professur der Medicin. Um die Leistungen L.'s und das, was die Anatomie in ihren Sammlungen allmälich ward, zu würdigen, muß man die gedrückten Verhältnisse kennen, unter welchen L. noch angestellt ward. So war noch im Jahre 1793, wie dies der verdienstvolle Prof. Dr. Fleischmann in seinem „geschichtlichen Ueberblicke der königl. anatomischen Anstalt zu Erlangen (Erlangen 1830)" anführt, der Etat der Anatomie auf die Summe von 35 Fl. beschränkt. Ein Glück war es, daß damals Erlangen schon zur Krone Preußen gehörte, jenem Staate, der durch seine Pflege der Wissenschaften eines altbewährten Ruhmes sich

*) Nach einer Andeutung in: Zum Andenken an Dr. Fr. Heinrich Loschge ꝛc. ward er wohl von Schreber in Erlangen empfohlen.

**) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

gefetzt. Diese In gehören zu den Verfügungen Friedrichs I. vom 3. Juli 1702 (Ordnung für Zeitungen und Ins.), welche neue Bestimmungen enthielten. Die Zeitungen sollten nur in Berlin und Frankfurt a. O. gedruckt werden, und zwar nur auf einem Bogen. Sie durften nur Nachrichten bringen, welche ihnen genau und ohne Beschönigung, unverfälschter Wahrheit, und bei einer Strafe von 100 Reichsthalern oder Verlierung der Zeitungen und Verlust der Censur. Diese Verordnung wurde durch Edikt vom 7. Juli 1707 im Allgemeinen dahin erläutert, daß den Zeitungsschreibern nur Nachrichten von Sachen, welche ihnen selbst, oder in ihrem nächsten Kreise, gesagt wurden, nicht aber auch die Antwort, oder Resolution in Sachen, welche ihnen selbst, oder in ihrem nächsten Kreise, gesagt wurden, nicht aber auch die Antwort, oder Resolution in Sachen, welche ihnen selbst, oder in ihrem nächsten Kreise, gesagt worden, ohne Erlaubniß und Wissen der Obrigkeit, nicht gedruckt werden sollten. Ferner wurden die Zeitungsschreiber angewiesen, nicht allein die Namen ihrer Kollegen, sondern auch die Namen ihrer Korrespondenten zu nennen, und bei Strafe von 100 Reichsthalern, Verlierung der Zeitungen und Verlust der Censur, keine Nachrichten zu drucken, welche ihnen nicht von ihren Korrespondenten selbst, oder von ihren Kollegen, geschrieben seien. Ferner wurden durch Edikt vom 2. Juli 1708 die Zeitungsschreiber angewiesen, nicht allein die Namen ihrer Kollegen, sondern auch die Namen ihrer Korrespondenten zu nennen,

sind in chronischer Weise die Verletzung in den Gesichtskreis des gewöhnlichen Menschenlebens. Wie bei der Frage nach der 12. Bede, 1830 als die Entscheidung einer bisherigen Streitfrage, ist auch hier nicht zu sagen, ob 1830 oder 1837 als Jahr der Einführung maßgebend ist. Es ist nur zu bemerken, daß die Verletzung des Fingers, welche Veranlassung zu dem Urtheile gab, 1837 geschah, und daß die Entscheidung als solche diese Veränderung darstellen. Das Urtheil selbst ist also nicht als Präjudiz für 1830 zu betrachten. Allerdings ist demjenigen zuzustimmen, welche meinen, in einer, jenen eigenthümlichen Kreis des ganzen Menschen berührenden Verletzung dauernde Beginnen selbst von Zeichen am Körper zu Willenskraft ausgedrückt sind, ist eine Verletzung zu sehen, welche nicht nur einen Theil, sondern den ganzen Körper des Menschen betrifft. Die Verschiedenheit der beiden Verletzungen mag in der obigen Weise.

Auf den Beschluß Nürnberg,[1] die Aufstellung einer Bank betreffend, ist zu bemerken, daß die Bank nicht als Gewerbe betrieben wird, sondern als Anstalt, die 1837 weniger Einnahmen als Ausgaben hatte und 8 Jahre nach Errichtung wieder, trotz Gehalt-Verminderung, Defizit hatte. Es ist also nicht zu sagen, daß die Bank ein Gewerbe betreibt, und daß sie Gewinn hat. Es ist

ausführenden Gesetzgebung Alles, was in dieselbe gehörig hat Statt finden. — Gesetz-Sammlung 1841. Nro. 1. Allg. Verordnung über die Verhältnisse der ausgetretenen Bauern. 1846. — Gesetz-Sammlung 1846

Köppen zu Zettemin in Vorpommern. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf der Domschule zu Güstrow unter A. F. Fuchs Rektorat, worauf er zu Rostock die Jurisprudenz in allen ihren Verzweigungen studirte und späterhin dies Studium auf einer auswärtigen Universität fortsetzte. Nach Vollendung seines akademischen Kursus practicirte er eine geraume Zeit als Advokat, bis er im Jahre 1809 als Mitarbeiter cum voto bei dem Domänenamte zu Dargau eine Anstellung fand. In dieser Eigenschaft zum Hofrathe befördert, bekleidete er auch in den verhängnißvollen Jahren 1813 bis 1816 die Stelle eines Kreishauptmanns beim Aufgebote des Landsturms im neukaldenschen Distrikte. Den 9. Mai 1820 wurde er sodann als zweiter Beamter zu den kombinirten Aemtern Goldberg und Plau versetzt und ihm unterm 3. Mai 1821 der Charakter als Amtsrath beigelegt. Endlich den 8. Nov. 1823 kam er als erster Beamter nach Grevismühlen und den 10. Dec. 1825 erfolgte seine Ernennung zum geheimen Amtsrathe. Er starb am oben genannten Tage, nach fünfwöchentlichen schweren Leiden, in einem Alter von 63 Jahren, mit Hinterlassung einer Witwe und mehrerer Kinder. Der Geschiedene war ausgezeichnet durch rastlose Thätigkeit und Arbeitsliebe in seinem Geschäfte, streng in Beobachtung der Gesetze, was aber zur Folge hatte, daß es für eine Art von Despotie von seinen Amtsuntergebenen ausgelegt ward.

Schwerin. Fr. Brüssow.

309. Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer,

Professor d. Philos. u. Besitzer des adeligen Gutes Bramstedt in Holstein; geb. d. 28. Jan. 1759, gest. im Sept. 1840.

Zu Hamburg, oder, wie Andere wollen, zu Haarburg geboren, bezog M. bereits Michaelis 1775, also in einem Alter von 16 Jahren, die Universität Kiel und studirte hier, so wie später in Göttingen, bis Michaelis 1779. Welcher Fakultät er sich gewidmet habe, kann nicht angegeben werden, doch scheint es, daß er sich hauptsächlich nur mit der Philosophie und den sogenannten schönen Wissenschaften beschäftigt habe. Auch trat er schon im J. 1779 als Schriftsteller im Fache der schönen Literatur auf. Er scheint seitdem einige Jahre in Hamburg gelebt zu haben, wo er 1780 den berühmten Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder kennen lernte, mit dem er eine innige Freundschaft schloß, die erst durch Schröder's Tod (1816) aufhörte. Im

Baker 1785 geweht ist, so ist Bewegung als Ursache, Wärme als Wirkung, Bewegung und Wärme als Erscheinung gegeben. Ein Gesetz ist nicht gefunden. Es wird über 3 Jahre, wo der Wind 1785 geweht hat, Bericht gefordert, und es wird nicht gefragt, wie Bewegung und Wärme zusammenhängen. Es wird auch England und Indien, persönlich Johann 1817 1784 zu Baker und Kaufmann in Indien, Baker 1785 in Indien, Baker 3. 1787 von seinem Freunde Baker, G. Wedgwood Esquire 1) in Cheshire, Baker 1785 in Indien, Baker 1785 in Indien, Baker 1785 in Indien

deut. Monatsschrift, zu dem Berlin. Archive der Zeit und ihres Geschmacks, zu F. L. Schmidt's Alman. fürs Theater 1809—12.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 310. Dr. Georg Ludwig Kern,

Oberappellationsrath zu Celle;

geb. den 5. Aug. 1783, gest. am 2. Okt. 1840.

K. wurde zu Uelzen im Fürstenthume Lüneburg geboren, woselbst sein Vater die Stelle eines Bürgermeisters bekleidete. Er erhielt seine erste Ausbildung im elterlichen Hause durch den Unterricht von Hauslehrern und vollendete seine Vorbereitung zur Universität in den Jahren 1801 und 1802 in der obersten Klasse der Klosterschule zu Ilefeld. Mit einer tüchtigen Grundlage in den alten Sprachen und den übrigen Schulstudien ausgerüstet, bezog er im J. 1802 die Universität Göttingen, woselbst er sich bis zum Jahre 1805 dem Studium der Rechtswissenschaft widmete und darin am 26. März 1806 die Doktorwürde erlangte, bei welcher Gelegenheit er eine noch jetzt sehr geschätzte Dissertation: „De errore Contrahentium (Goetting. 1806)" verfaßte. In demselben Jahre trat er als außerordentlicher Beisitzer in das Spruchkollegium zu Göttingen, in welchem Verhältnisse er bis zum J. 1817 verblieb. Die mehr als 10jährige unausgesetzte und thätige Theilnahme an den Arbeiten dieses Kollegiums wirkte eben so wohlthätig auf eine vielseitige Entwickelung seiner praktischen Ausbildung, als sie ihm Gelegenheit darbot, neben seinen gründlichen Rechtskenntnissen einen ausnehmend scharfen Verstand und eine ausgezeichnete Beurtheilungskraft zu Tage zu legen und dadurch eine allgemein anerkennende Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Während der westphäl. Regierungsperiode bekleidete er daneben die Stelle eines Assessors bei dem damaligen Kriminalgerichtshofe zu Göttingen und wurde nach Beendigung der Unterbrechungszeit in Folge der im J. 1817 stattgefundenen Errichtung einer Justizkanzlei zu Göttingen als Justizrath bei diesem Gerichtshofe angestellt. Im J. 1832 präsentirte ihn die Calenberg-Grubenhagen'sche Landschaft zum Rathe auf der gelehrten Bank des Oberappellationsgerichts zu Celle und am 6. Okt. 1832 wurde er als Oberappellationsrath in diesem Kollegium eingeführt, in welchem Verhältnisse er bis zu seinem am obengenannten Tage erfolgten Tode verblieben ist. Seine schon oben hervorgehobenen ausgezeichneten Gei-

stesfähigkeiten, verbunden mit einem außerordentlichen Gedächtnisse, der strengsten Gewissenhaftigkeit und einer unermüdeten Thätigkeit machten ihn zu einer ausnehmenden Zierde derjenigen beiden Gerichtshöfe, deren Mitglied er gewesen ist und werden neben seiner großen Anspruchslosigkeit und seinem Verhalten in allen kollegialischen Beziehungen sein Andenken allen denen, welche ihm in diesen Verhältnissen nahe gestanden, werth und unvergeßlich erhalten, so wie ihm selber in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und in der Ueberzeugung eines auch auf spätere Zeiten nachwirkenden Einflusses seines Vorbildes ein Lohn zu Theil geworden ist, wie ihm solchen äußere Auszeichnungen und Vorzüge nie wieder haben verleihen können. — Er war seit dem J. 1822 mit der jüngsten Tochter des verst. Hofrath und Konsistorialrath Kaufmann zu Hanover verheirathet, die nebst einem Sohne und 6 Töchtern in ihm den liebevollsten und sorgsamsten Gatten und Vater verloren haben.

311. Johann Philipp v. Weiße,

kaiserl. russ. wirklicher Staatsrath, Ritter des St. Wladimirordens 3ter u. des St. Annenordens 2ter Kl., emerit. Direktor der deutschen Hauptschule zu St. Petri zu St. Petersburg;

geboren den 22. März 1753, gestorben den 2. Okt. 1840 *).

Er war zu Reval geboren, wo sein Vater, aus Sachsen gebürtig, eine Lederfabrik mit gutem Erfolge errichtet hatte. Hier verlebte er in dem frommen geachteten väterlichen Hause eine frohe ungetrübte Jugend und erhielt im dortigen Gymnasium die Vorbildung zur Universität. Im Sommer 1771 ging er nach Jena zum Studium der Theologie und benutzte dort drei Jahre lang die Vorlesungen von Ulrich, Walch, Windeburg, Succow, Faber und besonders Dondvs. Im Sommer 1774 bezog er Leipzig, um noch Morus und Ernesti zu hören. Der unerwartete Tod seiner Mutter rief ihn im folgenden Sommer nach Reval zurück, wo er in den beiden Kirchen die Kanzel betrat. Im Spätherbste wurde er von einigen Verwandten nach Petersburg eingeladen, wo er einigemal mit großem Beifalle in der deutschen St. Petrikirche predigte. Er ward Hauslehrer bei einer verwitweten Majorin v. Michelson. Einige Jahre später entschied er sich für den Antrag, einen esthnischen jungen Adeligen von 15 Jahren zur Universität vorzubereiten, dann auf dieselbe und auf Reisen zu geleiten. Diese letztere

*) Beilage zur Augsb. allg. Ztg. 1841. Nr. 14.

Aussicht war es vorzüglich, welche ihn anzog und ihn mehrere ihm angetragene Pfarrstellen ausschlagen ließ. Im Jahre 1783 führte er seinen Zögling nach Göttingen, wo W. vorzüglich die treffliche Bibliothek und den Umgang des gelehrten Bibliothekars Dietz benutzte. Eine Abhandlung über die Krim, welche er dem Prof. Gatterer gegeben hatte, erwarb ihm 1785 das Diplom eines Korrespondenten der kön. historischen Gesellschaft. Nach 2 Jahren verwechselten sie Göttingen mit Leipzig, wo W. besonders von dem sokratisch-milden, seinen Platner scheint angesprochen worden zu seyn. Da starb der Vater seines Zöglings und die Mutter rief den Jüngling unter dem Vorwande, daß die Vermögensumstände das längere Studiren und das Reisen nicht gestatteten, nach Hause zurück. W. aber blieb in Leipzig zurück und beschloß, die Reisen auf eigene Kosten zu machen. Zufällig wurde er hier mit einem reichen Güterbesitzer aus Kleinrußland bekannt, der nach Leipzig gekommen war, seinen dort studirenden Sohn abzuholen und mit ihm nach Paris zu gehen. Dieser war der französ. Sprache nicht mächtig und ersuchte W., ihn auf seine Kosten nach der Heimath zu begleiten. Diese Reise ging zuerst über Brüssel nach Paris, von da nach Wien. Von hier traten sie die langweilige und beschwerliche Reise durch Polen bis Kiew an und dann weiter bis Pultawa, wo sich die Güter des Herrn befanden. Die Sehnsucht nach den Seinigen trieb W. nach Petersburg. Er kam 1787 dahin und ging nach einigen Monaten nach Reval, im Spätjahre aber kehrte er wieder nach Petersburg zurück, nicht um dort zu bleiben, sondern mit dem Vorsatze, sich im kommenden Frühlinge über Schweden und Dänemark nach Deutschland zu begeben und sich in Göttingen zu habilitiren. Hier erging aber an ihn der ehrenvolle Antrag, die Stelle eines Direktors an der im Anfange der Regierung Katharina's II. unter dem Geographen Büsching gegründeten großen Lehranstalt der deutschen Hauptgemeinde zu St. Petri, deren Hauptpastor Büsching gewesen, anzunehmen und da seine Verwandten und Freunde ihn bei sich zu behalten wünschten, so entschloß er sich dazu und hier eröffnete sich ihm der umfassende Schauplatz einer 30jährigen, so höchst segensvollen Wirksamkeit, die sich durch die Tausende von trefflich gebildeten Männern, Frauen, Müttern und Erzieherinnen, die von ihm ausgingen — die Anstalt umfaßt eine männliche und eine weibliche Bildungsanstalt — über ganz Rußland verbreitete und ihm den allgemeinen Namen „Vater Weiße" erwarb. Er war es, welcher der Anstalt den bestimmten Charakter einer gründlichen, höheren, bürgerlichen

Bildung, ohne daß die alten Sprachen für die gelehrte Bildung ausgeschlossen waren, gewann, wozu die vorzüglichsten Kräfte benutzt wurden, denn die Lehrerstellen an dieser, auch von Russen der höchsten Stände benutzten Anstalt galten für Ehrenstellen und gewährten durch die Pensionäre, welche sich den im Institute selbst wohnenden verheiratheten Lehrern in Fülle darboten, ein reichliches Einkommen. Bei der Organisation des Schulwesens nach dem Oesterreich-Josephinischen Vorbilde wurde die Anstalt zur deutschen Hauptnormalschule in Rußland erhoben, mit einem kaiserl. Direktorium und bedeutenden Vorrechten. W.'s Verdienst als Direktor konnten nicht unbemerkt bleiben und er wurde unter Kaiser Paul 1799 zum Hofrathe ernannt, eine Auszeichnung von besonderer Bedeutung bei den damaligen Eingriffen der Regierung in den Unterricht, denen W. Festigkeit und Klugheit entgegensetzte, so daß die Anstalt, trotz der Eifersucht, besonders der russ. Schulen, gänzlich in ihrer Einrichtung und Lehrfreiheit unangetastet blieb. — Im J. 1804 wurde er zum Kollegienrathe ernannt und 1807 erhielt er den St. Wladimirorden 4. Klasse; im J. 1810 aber, zur Milderung unbegreiflicher bitterer Kränkungen außer seinen amtlichen Verhältnissen, den St. Annenorden 2. Klasse und im folgenden Jahre den Charakter als Staatsrath. Nach 30 Jahren unermüdlicher und ausgebreitetster Thätigkeit sehnte sich der würdige Mann bei herannahendem höheren Alter nach Ruhe und erhielt im J. 1818 einen seine hohen Verdienste aufs ehrenvollste anerkennenden Abschied mit Belassung seines vollen Gehaltes und der Erhebung zum wirklichen Staatsrathe mit dem Prädikate Excellenz. Es wurden ihm jetzt sehr ehrenvolle öffentliche Stellen angeboten, welche er nur mit vieler Mühe abzulehnen vermochte; nach den Wünschen der Kaiserin-Mutter, Maria Fedorowna, besuchte er aber von Zeit zu Zeit mehrere der unter ihrer Obhut stehenden Institute und erwarb sich das große Verdienst, auf die Methode des Unterrichts darin zu wirken, wozu ihn sein ausgezeichnetes Lehrtalent und seine große Erfahrung vorzüglich befähigte. Die erhabene Monarchin würdigte ihn ihres höchsten Vertrauens und zeigte die größte Achtung vor dem erfahrenen ehrwürdigen Pädagogen, den sie häufig zu Rathe zog und der sich auch durch ein würdiges und feines Benehmen auszeichnete. An seinem 77. Geburtstage im Jahre 1830 erhielt er den St. Wladimirorden 3. Klasse und seine ehemaligen Zöglinge und Freunde, welche jährlich seinen Geburtstag, wie den eines Vaters, mit einem glänzenden Mahle, Gedichten, Gesängen und herzlichen Toasten feierten,

Also das äußere Gebäude mit seinen Höfen ergiebt, wenn man diese Höfe mit zu ihm rechnet, ein Rechteck, dessen Seiten sich wie 3 : 2 verhalten. Das innere Gebäude, dessen äußerste Mauer um die Breite der Mauer und um 2 Ellen von dem äußeren Gebäude entfernt ist, ist ebenfalls ein Rechteck, dessen Seiten sich wie 3 : 2 verhalten. Die Breite der Mauer des inneren Gebäudes ist 2 Ellen. Die Höfe des inneren Gebäudes, welche es in 3 gleiche Teile teilen, sind ebenfalls Rechtecke, deren Seiten sich wie 3 : 2 verhalten. Die Breite der Mauer, welche die Höfe des inneren Gebäudes umgiebt, ist 2 Ellen. Die Breite der Mauer, welche das innere Gebäude umgiebt, ist 2 Ellen

gane bei Mainbernheim, die Ihr, auch eine Eurer Mütter Mitgift, Euch zugebracht habt, und die Ihr nun, wie Ihr wollt, besitzen werdet, Euch, Eure Erben und Nachkommen, Euch, Eure Erben und Nachkommen, Euch, Eure Erben und Nachkommen

ten in Kunst und Wissenschaft geäußert haben. Im Jahre 1798 verheirathete sie sich mit dem geheimen Regierungsrathe von Voigt, einzigem Sohne des damaligen Staatsministers von Voigt. Dieser Ehebund schien unter günstigen Verhältnissen geschlossen zu seyn, blieb jedoch kinderlos. Besondere Umstände trübten und störten hierauf sein Bestehen und er wurde daher im J. 1809 mit freiwilligem Uebereinkommen wieder getrennt. Dieser schmerzliche Abschnitt in ihrem Leben erschütterte unsere Freundin so heftig, daß ihr eine Ortsveränderung verordnet wurde, worauf sie Dresden zu einem einstweiligen Aufenthalte wählte. In jener für sie verhängnißvollen Zeit fand sie in ihrer Stiefmutter, einer geborenen Kotzebue, die ihr würdig zur Seite stand, eine feste Stütze. Diese Frau von seltener Bildung verstand so glücklich auf ihre Tochter einzuwirken, daß dadurch deren edlere Kräfte sich wieder erheben mußten. Den Aufenthalt in Dresden benutzte sie, durch Freundes Hand geführt, zu näherer Anschauung und Kenntniß der dortigen kostbaren Kunstschätze und Sammlungen. Ohne ausübende Künstlerin zu seyn, war ihr Kunstsinn von bewunderungswürdiger Richtigkeit und Feinheit. Da ihre Verhältnisse sie nun ganz auf sich selbst gewiesen hatten, so gab sie den Bitten ihrer Freunde nach, sich geistig schaffend zu beschäftigen. Im Allgemeinen war ihr Urtheil über schriftstellernde Frauen streng. Sie wollte, daß selbst bei entschiedenem Talente nur erst dann, wenn höhere Berufspflichten nicht versäumt würden, die Neigung dazu befriedigt werden dürfe. Für mehrere Literaturzeitungen und andere kritische Blätter hat sie gut aufgenommene und daher zahlreiche Beiträge geliefert. Ihr scharfer Verstand und ihre vielseitigen Kenntnisse, verbunden mit großer Humanität in ihren Weltansichten, eignten sie zu einer sehr tüchtigen Beurtheilerin. Ihre kritischen Urtheile waren meist mit sehr großem Fleiße durchgearbeitet und so richtig aufgefaßt, daß Goethe*) selbst ihr Anerkennung dafür widerfahren ließ und oft scherzhaft äußerte, es sey gar nichts „Frauenhaftes" in ihrem Urtheile! — Mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen sind von ihr erschienen, jedoch ohne ihren Namen**). — Sollen wir noch einige Worte über das eigenthümliche Wesen der Dahingeschiedenen sagen, so dürfen wir ihrer Vorliebe für Kinder nicht unerwähnt lassen. Rührend war ihre Zärtlichkeit, namentlich für

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

**) Unter dem Namen „Cäcilie" gab sie heraus: Erzählungen u. Novellen Erfurt 1818 und Wörterbuch der Blumensprache Leipzig 1822.

Kleine Mitteilungen. Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte. Herausgegeben von Carl Rabl und Ernst Rückert. Leipzig, Wilhelm Engelmann. Band III, Heft 1, enthält folgende Arbeiten: Dr. Ernst Rückert, Assistent am anatomischen Institut in München, Über die Entwicklung des Ovarialeies und des Follikelepithels bei den Selachiern. Mit 3 Tafeln und 1 Figur im Text. Dr. Ernst Schoebel, Assistent am anatomischen Institut in Straßburg, Über die Entwicklung des Ovarialeies bei Amphibien. Mit 3 Tafeln und 1 Figur im Text. Dr. Carl Rabl, Professor der Anatomie in Prag, Über die Entwicklung des Darmsystems des Hühnchens. Mit 3 Tafeln und 1 Figur im Text. Dr. Carl Rabl

Stiftung zur Verwaltung übergeben ist, zum Genusse der erledigten Stellen beruft. So bleibt denn das Andenken an unsere hinübergegangene Freundin für immer ein gesegnetes.

* 313. Paul Rudolph von Bilguer,

königl. preuß. Lieutenant zu Berlin;

geb. im J. 1808, gest. den 6. Okt. 1840.

Der Verewigte, wegen seines merkwürdigen, bisher noch unerhörten Talents als Schachspieler bekannt, ward zu Schwerin, wo sein Vater, der jetzige Oberst und Stadtkommandant A. L. von Bilguer in Güstrow, damals als Hauptmann und zuletzt als Kommandeur des großherzogl. leichten Infanteriebataillons, viele Jahre in Garnison stand, geboren. Seine am 18. Okt. 1838 verstorbene Mutter, Louise, war eine geborne von Hahn aus dem Hause Charlottenthal und er unter 5 Geschwistern der jüngste von 2 Brüdern. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er hier unter Aufsicht seiner Eltern durch Privatlehrer, später und zwar seit 1829 im großherzoglichen Pageninstitute, wo er sich durch Fleiß sowohl als durch ein gesittetes und moralisch-gutes Betragen sehr vortheilhaft auszeichnete. Im Jahre 1833, da in ihm die Neigung zum Militärstande vorherrschend war, fand er darauf als Junker in dem zu Neuruppin garnisonirenden kön. preuß. 24ste Infanterieregiment, dessen Chef der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist, eine Anstellung. Späterhin zum Officier befördert, wurde er sodann anderweitig zu einem Garderegimente nach Berlin versetzt. Hier ließ er sich nun als Mitglied in die Schachgesellschaft des Blumengartens aufnehmen und erregte bald als ein in seiner Art außerordentliches Genie allgemeine Bewunderung. So unternahm er unter andern am 18. März 1840 mit drei großen Schachspielern zugleich sich zu messen, so daß er mit einem selbst, mit den beiden andern, die im Nebenzimmer spielten, aber aus dem Gedächtnisse spielte. Ein zwischen beiden Zimmern aufgestellter Herr verkündigte die von beiden Seiten auf allen drei Bretern gemachten Züge, die von zwei anderen Herren zu Protokoll genommen wurden. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde gab der eine Gegner im Nebenzimmer das Spiel verloren, der andere wurde nach 2 Stunden matt. Die dritte Parthie aber, die vor Augen stehende, verlor der Meister, nachdem er seinem Gegner einen verderblichen wichtigen Zug zurückzunehmen erlaubt hatte. Der Kampfplatz dieses in Berlin noch nie vorgekommenen Schachgefechts war das neue Lesekabinet. — v. B. starb in der

Nacht vom 6. zum 7. Okt., erst 32 Jahre alt, an der Auszehrung, die wahrscheinlich durch die große Anstrengung des Denkens genährt worden war. — Im Druck hat der Verewigte erscheinen lassen: Zur Theorie des Schachspiels. Das Zweispringerspiel. Berlin 1839.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 314. Joseph Liebherr,

Professor der Mechanik an der polytechnischen Schule zu München;

geb. den 31. Dec. 1767, gest. den 8. Okt. 1840.

Dieser ausgezeichnete Künstler in der Mechanik erhielt als Knabe Unterricht im Geschäfte seines Vaters, eines Uhrmachers zu Immenstadt im Allgau in Schwaben und seine weitere Ausbildung zu Konstanz und München. An letzterm Orte, wo er selbst eine Werkstätte aufschlug, lernte der hochverdiente Astronom und Akademiker Professor Ulrich Schiegg*) seine ausnehmende Geschicklichkeit zu Verfertigung mathematischer und astronomischer Instrumente kennen und brachte ihn mit dem großen Mechaniker, damaligen Artilleriehauptmann Georg von Reichenbach**) und dem verdienstvollen geheimen Rathe von Utzschneider***) in Verbindung. Im J. 1804 gründete letzterer das berühmte mathematisch-mechanische Institut unter der Firma: „Reichenbach, Utzschneider und Liebherr." Welche große Leistungen, besonders in Ausführung aller zu den astronomischen und geodätischen Operationen nöthigen Werkzeuge aus diesem Institute hervorgingen, ist allgemein bekannt. L. hat daran ehrenvollen Antheil. Die Einrichtung des von ihm erfundenen Räderschneidzeuges förderte die in der unübertrefflichen Theilmaschine verwirklichte Idee der neuen Kreistheilungsmethode. Die erste kleinere Theilungsmaschine wurde von ihm und Reichenbach gemeinschaftlich gefertigt und blieb auch in seinem Besitze. Viele Erfindungen und Verbesserungen an Meßinstrumenten kamen von ihm her: auch für die Ausführung der Verbindung parallaktischer Aufstellung mit einem Uhrwerke zu größeren Re-

*) Exbenediktiner von Ottobeuern, ehemals Professor der Physik und Mathematik zu Salzburg, nach der Säkularisation seines Klosters in obiger Eigenschaft nach München berufen, wo er i. J. 1808 auch als Steuerrath bei der Steuerkatasterkommission angestellt wurde, geb. zu Wiesenstieg den 3 Mai 1752, gest. zu München den 4. Mai 1810.

**) Geboren zu Mannheim 1772, gestorben zu München 1826. Seine Biogr. s. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 900.

***) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 160.

Kirchen und 6 weibliche Klöster gegeben. Eine ungeheure Menschenmenge erschien vor den drei Kathedralen. Der Zudrang war so groß, daß Gerüste, auf der Brücke, die Kirchen mit den Häusern verbindet, errichtet wurden, um den Leuten Platz zu machen. Die Kirchen waren mit Teppichen behangen und mit Blumen bestreut. Die Prozession ging von der Kathedrale zu St. Sophien, wo der Patriarch und Metropolit Amfilochij die Liturgie hielten. Nach der Liturgie ging die Prozession zu der Kathedrale zurück, wo der Patriarch und Metropolit Amfilochij die Messe lasen. Die Kirche, in welcher zu dem Gottesdienst die Glocken geläutet wurden, war die Kathedrale der Himmelfahrt Mariä

315. Heinrich Vogt,

Kaufmann und Fabrikherr zu Schwetzingen;

geb. den 4. August 1776, gest. den 8. Okt. 1840 *).

V. war in Oehringen, im Fürstenthume Hohenlohe, geboren, woselbst sein Vater Hofmetzger und Wirth war, zu welchen beiden Geschäften er schon in frühester Jugend angehalten wurde. Doch besuchte er die lateinische Schule daselbst und erhielt in dieser und in der französischen Sprache Unterricht, was ihm bei seiner spätern Ausbildung sehr zu statten kam. Ein gewisser Trieb nach etwas Höherem, verbunden mit einer schwächlichen Körperbeschaffenheit, ließen ihn nie eine Freude an dem ihm aufgedrungenen Gewerbe finden und gaben ihm endlich den Muth und die Kraft, eine andere Stellung und sein Glück in der Welt zu suchen. Mit sehr geringen Mitteln — seine Baarschaft bestand in wenigen Kronenthalern, dem Geschenke seiner Pathen — unternahm er die Ausführung seines Entschlusses. Denn obwohl sein Vater ein wohlhabender Mann war, so widersetzte er sich doch seinem Vorhaben, da er seinen Sohn Heinrich sehr gut bei seinem Geschäfte gebrauchen konnte und ließ ihn ohne alle Unterstützung von seiner Seite, in einem Alter von noch nicht 17 Jahren in die weite Welt. Dadurch genöthigt, sich selbst eine Erwerbsquelle zu verschaffen, trat der junge V. in Baiern, wohin er zuerst seine Wanderung richtete, namentlich zu Augsburg und Würzburg, als Marqueur in mehrere Kaffeehäuser ein, verweilte jedoch immer nur so lange, bis er sich wieder ein paar Thaler zur Weiterreise erspart hatte und gelangte so endlich nach Hamburg, wo er sich nach Verlauf von 2 Jahren bis zum Oberkellner in einem bedeutenden Gasthause emporgeschwungen hatte. Aber so einträglich seine Stelle jetzt auch war, sie war mit zu viel Unruhe, mit zu großer Anstrengung verbunden und auf Anrathen eines Jugendfreundes und Verwandten verließ er Hamburg wieder, um in Mannheim als Oberkellner in die Post einzutreten. Während seines Aufenthaltes daselbst machte er die Bekanntschaft seiner künftigen Frau, deren Eltern einen kleinen Tabakshandel betrieben hatten. Mit seiner Verheirathung im Jahre 1799 trat er in das kleine Geschäft ein und nahm in seinem 23. Jahre noch Unterricht in Allem, was ihm zu seinem neuen Berufe dienlich seyn konnte. Durch angestrengte Thätigkeit und Rechtlichkeit, durch glücklichen Unternehmungs-

*) Nach einem gedruckten Nekrologe.

geist, so wie durch eingetretene günstige Verhältnisse, brachte er das kleine Geschäft, bei welchem anfangs nur eine Taglöhnerin verwendet wurde, so weit empor, daß seine Fabrik in der besten Zeit 80 bis 100 Arbeiter beschäftigte, wodurch er binnen wenig Jahren in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangte. Wenn er sich in frühern Jahren seiner großen Liebhaberei für die Natur weniger hingeben konnte, so widmete er nun, nachdem seine Verhältnisse eine so günstige Wendung genommen hatten, um so mehr Zeit der Beschäftigung mit der Natur. Was ihm schon in dem Knabenalter viel Unterhaltung gewährt hatte, das ergriff er jetzt mit neuem Eifer; er legte sich eine entomologische Sammlung an, wobei er durch den verstorbenen kenntnißreichen Kanzleirath Neydeck und Hofapotheker Bader von Mannheim viel Unterstützung fand. Durch fleißiges und sorgfältiges Sammeln, wozu er in mancher Jahreszeit fast tägliche Ausflüge machte, brachte er es bald zu einer ziemlich vollständigen Sammlung der einheimischen Insekten, besonders Coleopteren und Lepidopteren, und arbeitete sich in diesen Zweig der Naturkunde so ein, daß er mit den damals geachtetsten Entomologen, Fabricius, Panzer u. a., in Verbindung trat, welche Männer ihm vielfältig ihre Achtung zu erkennen gaben und ihn bei neuen Bestimmungen öfters als Autorität anerkannten. Nach dem bereits im J. 1815 erfolgten Tode seiner Frau zog er sich immer mehr von seinen Geschäften zurück, um beinahe ausschließlich der Liebhaberei für Naturwissenschaft zu leben. Außer der europäischen Fauna sammelte er jetzt auch exotische, meist tropische Insekten und erwarb sich hierin ebensobald eine reiche, viele seltene und kostbare Exemplare enthaltende Sammlung. Im J. 1827 erhielt er die ersten Gegenstände der höheren Zoologie und stellte nun auch von diesen Thieren eine Sammlung auf. Begünstigt durch seinen ausgedehnten Handelsverkehr und durch glückliche kaufmännische Spekulation, gelang es ihm, in wenig Jahren in den Besitz eines großen zoologischen Kabinets zu kommen. Oft kam er durch seine auswärtigen Verbindungen zu ganz seltenen, einzigen Gegenständen, wovon wir als Beispiel ein Paar südamerikanische Kondore, Sarcoramphus Gryphus, die ersten lebenden Thiere der Art in Europa, erwähnen, welche er vor 7 Jahren besaß und welche später an das kaiserliche Museum in Wien abgegeben wurden. Seine Sammlung gehörte schon, als sie noch in seinem Hause 6 bis 7 Zimmer füllte, zu den Merkwürdigkeiten Mannheims. Sie war auch damals schon mit der größten Liberalität jedem Naturfreunde zugänglich, ja es gereichte dem Besitzer

gen guten Gewissen, wenn Eure Gnaden es nicht wollten, daß wir's thun. Ich bin's Ihnen schuldig. Ich habe nämlich einige Zeit lang Ihren Schwager, so zur Miethe wohnte, in Verdacht gehabt, daß er mir meine Hühner stehle, und ich habe ihn deshalb einmal ertappt, wie er eine Henne unter seinem Rocke trug. Ich habe ihn darauf zu Rede gestellt, und er hat gesagt, er wolle mir's bezahlen, wenn ich's ihm nicht anzeige. Ich habe ihm's auch versprochen, weil er mir's bezahlt hat, und ich habe ihm's auch nicht angezeigt. Aber ich habe ihm gesagt, er soll mir's nicht übel nehmen, wenn ich's jetzt Ihnen sage, weil Sie's doch wissen müssen, und ich habe ihm's auch gesagt, daß ich's Ihnen sagen werde, und er hat gesagt, er nehme mir's nicht übel, und ich soll's nur sagen, und ich habe es also gesagt, und Sie wissen es nun, und ich habe es gesagt, weil Sie es wissen müssen, und ich habe es gesagt, weil ich es Ihnen sagen werde, und ich habe es gesagt, weil ich es Ihnen sagen werde, und ich habe es gesagt, weil Sie es wissen müssen

* 316. Joh. Christian Gottlieb Richter,

Superintendent zu Römhild;

geb. d. 27. Juli 1766, gest. d. 9. Okt. 1840.

R. wurde in Gotha geboren und war der älteste Sohn des 1808 daselbst verstorbenen Kaufmanns Gottlieb Jacob Richter, der große Sorgfalt auf die Erziehung des lebhaften und wißbegierigen Knaben wendete und denselben frühzeitig das Gymnasium seiner Vaterstadt besuchen ließ. Er genoß hier den Unterricht Stroth's, Kaltwasser's und Manso's und machte in Sprachen wie in Wissenschaften so rasche Fortschritte, daß er schon 1784, in seinem kaum angetretenen 18. Lebensjahre, die Universität Jena bezog, um sich der Theologie zu widmen. In dieser Absicht hörte er besonders Griesbach und Eichhorn und beschäftigte sich mit großem Eifer mit der hebräischen Sprache, mit welchem Studium er auch das der syrischen und der arabischen Sprache verband. Zugleich trieb er mit Vorliebe Naturgeschichte, die ihn später auch noch in nähere Verbindung mit Blumenbach*) brachte. Die Naturgeschichte blieb für ihn durch sein ganzes Leben Lieblingsbeschäftigung; namentlich war er bis zu seinem Tode Freund der Botanik und fand sein höchstes Vergnügen, da Amtsgeschäfte es ihm nicht gestatteten, in ausgedehnterem Maase sich seiner Neigung zu widmen, in der Kultur und Beobachtung exotischer Gewächse. Nach seiner Rückkunft von der Universität in seine Vaterstadt verweilte er daselbst nur so lange, als es nöthig war, sich unter die Zahl der Kandidaten des Predigtamtes aufnehmen zu lassen, worauf er als Führer eines jungen Barons v. Stolzenberg sich nach Schwedt begab. Hier verweilte er bis zum Tode des letzten Markgrafen von Schwedt und übernahm bei seinem nachherigen Aufenthalte in Gotha die Erziehung eines jungen Engländers, Namens Heßmann, der in der Folge eine hohe Stelle im britischen Ostindien bekleidete. Um jene Zeit wurde Manso nach Breslau berufen und R. wurde Kandidat der Kollaboratur am Gymnasium, wo er in den beiden untern Klassen Phädrus und Robinson erklärte, in den beiden obern die hebräische Sprache lehrte, in allen Klassen aber Unterricht in der Naturgeschichte ertheilte. Im J. 1802 wurde er Stadtkollaborator und als solcher weihete er den Betsaal des Frankenberg'schen Krankenhauses ein. Außerdem war er auch Lehrer am Kirsten'schen Knaben- und am Stieler'schen

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 124.

Blutsverwandten. Als ein solcher 1000, entweder in Geld, Kleider in Natur, und 2 Pferde in Geld und Kleidern oder nicht trete. Die Ehe verbindet in die 10ten und 11ten Verwandtschaftsgrade. Wer sich in diesen Graden verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt. Wer sich in den 12ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt, wie beim 10ten und 11ten Grade, keine Kinder. Wer sich in den 13ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 14ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 15ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 16ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 17ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 18ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 19ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 20ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 21ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 22ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 23ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 24ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 25ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 26ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 27ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 28ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 29ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 30ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 31ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 32ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 33ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 34ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 35ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 36ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 37ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 38ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 39ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 40ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 41ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 42ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 43ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 44ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 45ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 46ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 47ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 48ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 49ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder. Wer sich in den 50ten Grade verheirathet, wird mit Geldstrafe belegt, und bekommt keine Kinder.

dem noch lebenden würdigen Superintendenten Dr. Jacobi in Waltershausen. Als Pfarrer in Trügleben lebte er in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit seinem Amtsbruder Giesler zu Asbach, das nur eine halbe Stunde von seinem Wohnorte entfernt war. Mit dem verstorbenen Regierungsrathe Döbner zu Römhild und dem Kirchenrathe Berger zu Milz verband ihn achtungsvolle Freundschaft, die nur der frühere Tod der beiden Genannten trennen konnte. — Außer einigen Predigten (wie die bei der Einweihung des Krankenhauses zu Gotha und die bei seinem Amtsantritte in Römhild ꝛc.) gab R. noch einen Leitfaden beim Unterrichte in der Naturgeschichte und über die fabelhaften Thiere heraus. Dies zur Berichtigung in Meusels gelehrtem Deutschland, wo er mit seinem Bruder, damals Diakonus in Waltershausen, jetzt Pfarrer in Bufleben bei Gotha, verwechselt wird.

* 317. Hans Albert Wilhelm von Trebra,

königl. preuß. Major und Ritter der Ehrenlegion, zu Eisleben;

geb. d. 20. Juni 1790, gest. d. 10. Okt. 1840.

Derselbe wurde zu Sangerhausen geboren, widmete sich dem Militärstande und begann seine Laufbahn sehr früh in dem damaligen so bekannten und berühmten Blücherschen Husarenregimente, wo er auch schon vor der so folgenreichen Schlacht von Auerstädt zum Officier ernannt worden war, machte diese mit und folgte seinem Feldherrn nach Lübeck. Nach der Erstürmung von Lübeck und nachdem die Kapitulation von Ratkau erfolgt war, kehrte er als Ausländer nach Eisleben zu seinen Eltern zurück. Bestimmt durch Briefe des Generals Blücher, in welchen derselbe ihm für jetzt keine Anstellung im preuß. Heere versprechen konnte, trat er in das sächs. Dragonerregiment v. Polenz, in welchem sein Vater diente, machte in Folge der Ereignisse den russisch-polnischen Feldzug der sächs. Armee, nach Umwandlung des Regiments in Uhlanen, mit, erhielt im Laufe dieser Zeit den Orden der Ehrenlegion und ging bei der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig mit den zwei Eskadronen sächs. Uhlanen zu den Preußen über. Hiernächst nahm er wieder Dienste bei der preuß. Armee und kam, da aus den Uhlanen das 7. Uhlanenregiment formirt wurde, zu diesem Regimente, mit welchem er die Feldzüge in Frankreich mitmachte. Nach dem Friedensschlusse blieb das Regiment als Besatzung in Frankreich zurück, worauf es erst spät als Garnison die Stadt Bonn bezog. Im J. 1831 nahm er, da die Kriegsstrapatzen auf seine Gesundheit sehr nachtheilig eingewirkt

hatten, seinen Abschied und kehrte nach Eisleben in den Kreis seiner Verwandten zurück, wo er, von denselben geliebt, von seinen Kameraden geachtet, am obengenannten Tage starb.

318. Adrian Nikolaus Freiherr v. Barbier,

Großkreuz des k. k. österr. Leopold- u. Kommandeur des k. ungarischen St. Stephanordens, Besitzer des goldenen Civilehrenkreuzes, Inhaber mehrerer ausländischer Orden; k. k. wirkl. Geheimrath, früher Hofkammervicepräsident, zuletzt Gouverneur der österr. privilegirten Nationalbank, zu Ofen;

geb. d. 10. Juli 1758, gest. d. 12. Okt. 1840 *).

Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, sich auch nach dem Tode jenen allgemeinen Nachruf der Liebe und Hochachtung zu erwerben, den Mancher seiner Stellung im Staatsdienste allenfalls bei Lebenszeiten zu verdanken hat. Je höher die Menschen solcher Art in irgend einem Berufe stehen und je mehr sie sich bemühen, auf die edelste Weise ihre Pflicht, ja selbst noch mehr als diese, gegen ihre übrigen Mitbrüder in Erfüllung zu bringen, um so weniger pflegt ihnen der Lohn ihrer Bemühungen zu Theil zu werden. Wo im wirklichen Leben nicht selten die Furcht vor persönlicher Verfolgung dem Neide und der Undankbarkeit die Thüre schließt, desto weiter öffnet sich diese nach dem Hinscheiden jener Männer und ungezügelt treiben Haß, Neid, Spottsucht und alle ähnlichen Leidenschaften menschlicher Verworfenheit ihr schändliches Unwesen, um selbst im Grabe die Ueberreste der edelsten Menschen schonungslos zu profaniren. Wie wohl muß es daher dem Einzelnen werden, wenn ihm nach dem Hintritte eines Staatsmannes zu sagen erlaubt wird: „Sein Tod war wie sein Leben, das Ende eines Gerechten." Zu diesen Wenigen, die das Gedächtniß der Einzelnen, wie der Menge, auch nach ihrem Hinscheiden ehrt, gehört unstreitig Adrian Nikolaus Freiherr v. Barbier. Zu Brüssel geboren, bahnten demselben seine ausgezeichneten Fähigkeiten den Weg zum Staatsdienste, dessen erster Beginn in das Jahr 1777 fällt. Im Jahre 1791 zum Rechnungskammerrathe und im Jahre 1794 zum Domänen- und Finanzrathe befördert, boten die kriegerischen Zeiten der Jahre 1792 und 1794 in den Niederlanden dem Verblichenen die schönste Gelegenheit, nicht allein seine rastlose Thätigkeit und Umsicht, sondern auch seine Treue für die österreichische Monarchie dadurch an den Tag zu legen, daß derselbe an der Rettung eines bedeutenden Theiles des österreichischen Staatseigen-

*) Zeitung für den deutschen Adel. 1840. No. 98.

thumes den wesentlichsten Antheil nahm. Bald darauf nach Wien übersetzt, wurde ihm hier das Referat der belgischen Angelegenheiten bei der k. k. allgemeinen Hofkammer übertragen. Im Jahre 1802 zum k. k. Hofrathe bei derselben Stelle ernannt, lag Freih. v B. das Kredit- und Finanzwesen zur Besorgung ob, ein Referat von der höchsten Wichtigkeit, durch welches sich der Verewigte die ungemessene Achtung des damaligen Hofkammerpräsidenten, Grafen v. Zichy, erwarb und von diesem zu den wichtigsten Geschäften verwendet wurde. Die so traurigen Ereignisse der Jahre 1806 bis 1809 und 1810, welche die Besetzung Wiens durch die Franzosen und die Abreise des Monarchen und der Behörden aus dieser Hauptstadt nach sich zogen, beriefen den Verewigten fast in die unmittelbare Nähe des Ersteren. Obwohl geborner Belgier und eben deshalb von der französischen Regierung als Emigrant geächtet, nahm derselbe demungeachtet im Jahre 1806 die gefahrvolle Sendung eines zweiten k. k. Kommissärs nach Wien an, um dort, in Begleitung des Grafen Wrbna als ersten Kommissärs, Behufs der Kontributionen, der Uebernahme von Aerarialdepots und ähnlicher Geschäfte, mit dem französischen Generalintendanten Daru in eine zwar höchst schwierige, aber eben so erfolgreiche Unterhandlung zu treten. Der bei dieser Gelegenheit geleisteten ausgezeichneten Dienste wegen ward dem Freih. v. B. schon zu jener Zeit das Kleinkreuz des k. ungarischen St. Stephanordens verliehen. Noch höhere Verdienste erwarb sich der Verblichene in den Jahren 1809 und 1810, wo derselbe während des Waffenstillstandes nicht allein den Konferenzen in Ofen beigezogen, sondern auch wiederholt als zweiter Kommissär nach Wien gesendet wurde, um den Unterhandlungen des Fürsten von Liechtenstein mit dem französischen Bevollmächtigten, Grafen von Champagne, beizuwohnen. Wie weit sich der Patriotismus des Freih. v. B. in diesem Zeitpunkte erstreckte und wie sehr es sein Streben war, Oesterreichs Selbstständigkeit in dieser verhängnißvollen Periode zu erhalten und den unmäßigen Forderungen des französischen Bevollmächtigten ein gemessenes Ziel zu setzen, geht schon daraus hervor, daß Graf Champagne wider die Anwesenheit desselben bei jenen Konferenzen feierlichst protestirte. Nach erfolgtem Abschlusse jener Verhandlungen dem Grafen von Wrbna zur Berichtigung der Kontributionen und Uebergabe der Magazine als zweiter k. k. Kommissär beigegeben, fanden die in solcher Dienstleistung erworbenen Verdienste ihre Anerkennung dadurch, daß Freih. v. B. nicht allein seine Erhebung zum Vicepräsidenten der k. k. allgemeinen Hofkammer und k. k. wirklichen Geheimrathe erfuhr, sondern auch

ab seiner Behausung erhielt, im besondern Hinblicke darauf, daß Hans Berlichingen, wie er selbst bekannte, sich in seinem Gefängnisse nicht ruhig verhalten, sondern seine Brüder durch Briefe aufgereizt habe, gegen ihn Gewalt zu gebrauchen, und daß er sich, wenn er nicht Gefangener wäre, gegen Gewalt wehren würde, und daß er sich auch gegen Gewalt wehren werde, wenn er frei sei, und daß er sich nicht gefangen halten lasse, sondern sich

bens, zu Paris übergeben. Bis zum Jahre 1822 in Paris verbleibend, fand das Jahr 1828 Freih. v. B. in Brüssel, um daselbst in Betreff mehrerer österreichischen Reklamationen unterm 5. Mai d. J. eine Konvention mit jenem Hofe abzuschließen. Gleich darauf, nach mehr als 13jähriger Abwesenheit nach Wien zurückgekehrt, berief denselben der Wille des verewigten Monarchen zu dem Posten eines Gouverneurs der österreichischen privilegirten Nationalbank, welche Stelle Freih. v. B. bis zum Jahre 1837 bekleidete, zu welchem Zeitpunkte derselbe mit der ehrenvollsten Auszeichnung in den Stand einer wohlverdienten Ruhe trat und bei diesem Anlasse aus besonderer Anerkennung aller bisher geleisteten Dienste mit dem Großkreuze des k. k. österreichischen Leopoldordens dekorirt wurde. Leider genoß Freih. v. B. jene Ruhe nur kurze Zeit; denn tief betrauert von seiner Familie und Allen, die denselben näher kannten, bot der 12. Okt. 1840 das Ziel seines irdischen Lebens dar, um jenseits der Pforten eines bessern Daseins nicht allein Ruhe und Frieden, sondern auch die Palme göttlicher Anerkennung zu finden. Heiter, wie sein Dasein, ohne Leidenschaft, durch strenge Moralität, Gottesfurcht, Menschenliebe und Anspruchslosigkeit ausgezeichnet, war auch sein Tod. Nur zwei Tage in Folge einer Erkältung krank, fand denselben der dritte am Rande des Grabes, in das er, umgeben von allen Angehörigen, bei vollkommener Geistesgegenwart, mit dem heitersten Rückblicke auf seine Vergangenheit, hinabstieg. An seinem Grabe weinen nicht allein vier Töchter aus seiner ersten und einzigen Ehe mit Theresia Deplangue, sondern auch alle jene Beamten, die während seines langen, thatenreichen Lebens mit ihm oder unter ihm gedient hatten.

* 319. Karl Christian Brandt,

großherzogl. sächs. Kammerrath zu Weimar;

geb. d. 8. Nov. 1787, gest. zu Bischoffroda (Amt Kreuzburg) d. 15. Okt. 1840.

Es folgt hier die Lebensbeschreibung nicht eines berühmten Gelehrten, nicht eines politisch wichtigen Staatsmannes, nicht eines Erfinders neuer Künste, sondern eines Mannes, der in einem einzelnen bestimmten, für das Leben hochwichtigen Kreise menschlicher Thätigkeit, in der Landwirthschaft, mit trefflichen Kenntnissen ausgestattet, aus der Stille des Landlebens von einem weisen Fürsten in den Staatsdienst berufen, durch seine Geschicklichkeit, seinen praktischen Sinn, seinen edlen Charakter, durch unermüdete Anstrengung aus-

gestalten Kastenrock um sich gewickelt Mäntle Alb. umwirft. Als Frau von Lindenfels, Gemahlin des Ritters Hans von Lindenfels, 1480 starb, ward sie in einem Mantel begraben, der ihr Wappen, einen Hirsch, trug. Ein Mantel, welcher Ehre und Ansehen verleiht, ist ein Ehrenmantel. Ein Mantel, welcher Ehre und Ansehen verleihen soll

Denn er betrieb Alles mit großer Luſt und unermüdlicher Anſtrengung, bis er das Gelehrte fertig auszuüben wußte. Um aber eine höhere, theils theoretiſche, theils praktiſche Ausbildung in der Landwirthſchaft zu erhalten, wurde er im Jahre 1807 nach Lüdgeri bei Helmſtädt geſchickt, wo der Oberamtmann Gericke eine Bildungsanſtalt für künftige Oekonomen leitete, deren Zöglinge, während ſie in ſeinem Hauſe zuſammenlebten und für ihr Fach nähere Anleitung erhielten, zugleich an den Vorleſungen der damals noch beſtehenden Univerſität zu Helmſtädt Theil nahmen. B. benutzte dieſe Gelegenheit zu weiterer wiſſenſchaftlicher Ausbildung mit vielem Intereſſe. Der merkwürdigſte unter ſeinen akademiſchen Lehrern war der berühmte Hofrath Beireis, Profeſſor der Medicin und der Naturwiſſenſchaften, der bei großer und mannichfaltiger Gelehrſamkeit von einer Sucht zur Charlatanerie nicht frei war und von dem B. gar manche intereſſante Anekdote zu erzählen wußte, wenn er gleich den eigentlichen aus ſeinen Vorleſungen gezogenen Gewinn nicht eben hoch anſchlug. Nach einem Jahre verließ er die Anſtalt mit dem von dem Vorſteher derſelben ausgeſtellten Zeugniſſe, daß er ein wiſſenſchaftlich gebildeter Landwirth genannt zu werden verdiene und daß er ſich durch ſein Benehmen und ſeine Leiſtungen die Achtung ſeiner Lehrer und Mitſchüler erworben habe. Er bezog darauf die Univerſität Marburg, wo er bis zum Herbſte 1809 Kameral- und Naturwiſſenſchaften, ſo wie Thierheilkunde ſtudirte. Landwirthſchaft hörte er auch dort noch und der Lehrer derſelben, damals Hofrath Merrem *), ein geſchickter und gelehrter Mann, der aber in dieſem Fache wenige praktiſche Erfahrung hatte, merkte bald, daß ſein Schüler über manche Geſchäfte des landwirthſchaftlichen Berufes praktiſche Winke beſſer als er ſelbſt zu geben wiſſe und forderte ihn daher, wenn er an ſolche Materien kam, in der Vorleſung auf, ſtatt ſeiner die rechte Art und Weiſe den Zuhörern vorzutragen. Chemie insbeſondere bearbeitete er mit großem Eifer und erwarb ſich in hohem Grade das wohlwollende Zutrauen des berühmten Chemikers Hofrath Wurzer. Ueberhaupt aber gewann er bald Anſehen und Liebe bei Mitſtudirenden ſowohl, als bei anderen Perſonen, mit denen er in Verbindung kam. Denn ſeine Geſtalt und ſein ganzes Benehmen hatten etwas Anziehendes und wahrhaft Liebenswürdiges, das Andere ſchnell für ihn einnahm und auch die, welche ihn näher kannten, feſſelte die Geradheit und Offenheit ſeines Charakters, ſo

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 412.

wie die Bereitwilligkeit, Anderen gefällig zu seyn und wo er konnte Hülfe zu leisten. Nachdem er die Universität verlassen und ein halbes Jahr zur Wiederholung der auf derselben gehörten Vorlesungen im elterlichen Hause zu Vacha, wo seine zum zweiten Male verheirathete Mutter lebte, zugebracht hatte, übernahm er die Stelle eines Oekonomieverwalters auf den Gütern des Grafen von Görz zu Schlitz. Von hier aus suchte er dem Freiherrn von Riedesel zu Neuenhof bekannt zu werden, einem in der Landwirthschaft wohlerfahrenen und gründlich gebildeten Manne. (Er wurde später Landmarschall im Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach und wirkt noch als solcher.) Dieser, der Tüchtigkeit B.'s vertrauend, übertrug ihm von 1812 an unter seiner eigenen Leitung die Verwaltung von vier ihm gehörigen Gütern. Und sein Vertrauen wurde nicht getäuscht. Wenigstens gab der Freiherr von Riedesel B. bei seinem nach drei Jahren erfolgten Austritte aus der Güterverwaltung das sehr ehrenvolle Zeugniß, daß er in ihm einen wissenschaftlich gebildeten, rationellen Landwirth erkannt und von seinem in hohem Grade sittlich-guten Charakter sich überzeugt habe. B. sehnte sich nämlich jetzt nach einem eigenen Heerde. Er hatte sich schon seit einigen Jahren mit Christiane, der Tochter des Hof- und Justizraths Simon zu Schlitz, verlobt und wünschte auf eigene Hand ein, wenn auch nur kleines Gut zu bewirthschaften. Er pachtete daher das Gut zu Niederbeisheim bei Melsungen, fing dort im J. 1815 seine eigene Landwirthschaft an und verheirathete sich in eben diesem Jahre (6. Mai). Während er hier schon sein äußeres Lebensziel als hessischer Gutspachter erreicht zu haben schien und ganz seinem stillen Berufe lebte, bot sich ihm plötzlich und ohne sein Zuthun eine Gelegenheit zu einem höheren Wirkungskreise dar. Der mit Recht hochgefeierte Fürst, Karl August *), Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, der mit seiner Liebe zur Kunst und Literatur ein großes Interesse an praktischen und gemeinnützigen Unternehmungen verband, war bemüht, durch Errichtung von Musterwirthschaften auf seinen Domänengütern theils seine Neigung zu landwirthschaftlichen Versuchen zu befriedigen, theils unter seinen Unterthanen eine bessere Betreibung der Landwirthschaft zu befördern. Er suchte gerade damals einen Mann, der als Mitglied seines Kammerkollegiums zugleich thätigen Antheil an der Verwaltung der auf eigene Rechnung des Fürsten zu bewirthschaftenden Güter nehmen sollte. Er fragte daher

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

bei seiner Anwesenheit in Buttlar im Februar 1816 den oben erwähnten Freiherrn von Riedesel um Rath. Dieser bezeichnete ihm B. als den für seinen Zweck geeignetsten Mann und so erging denn alsbald an den auf einem einsamen hessischen Dörfchen weilenden Landwirth eine Berufung zu der genannten Stelle. B. hatte früher ähnliche Anträge ausgeschlagen. Aber da ihm jetzt die Aussicht eröffnet war, auch in seinem neuen Posten noch die praktische Thätigkeit unter den Augen und unter dem Schutze eines für alles Gemeinnützige und insbesondere für die Verbesserung der Landwirthschaft unablässig thätigen Fürsten fortzusetzen, so nahm er den Antrag alsbald an und schon am 20. April 1816 wurde er als Kammerassessor zu Weimar und als drittes Mitglied der Landesgüterverwaltungskommission zu Oberweimar, Tiefurt und Lützendorf verpflichtet. Neben ihm fungirten noch bei der Güterverwaltung Oberkonsistorialrath Günther *) in Weimar und Hofrath Sturm in Jena. Außerdem wurden ihm in dem Kammerkollegium neben anderen Arbeiten vorzugsweise die Revisionen der Kammergüter, die Fertigung von Nutzungsanschlägen über dieselben, die Vorarbeiten zu Gutsverpachtungen, Veräußerungen oder Ankäufen, die Verhandlungen über Ablösung von Reallasten, so wie alle Vorträge über diese und die übrigen zur landwirthschaftlichen Verwaltung gehörigen Gegenstände übertragen. In allen diesen Geschäften leistete er den Erwartungen des Fürsten, der selbst die Thätigkeit seiner Diener beobachtete und überwachte, so vollkommen Genüge, daß er bereits im August 1818 zum Kammerrathe befördert und im Jahre 1819, nach dem Abgange seiner beiden Kollegen, ihm allein die Direktion der Güterverwaltung überlassen wurde. Ja er genoß das Vertrauen und die Achtung des Fürsten in so hohem Grade, daß dieser in allen landwirthschaftlichen Angelegenheiten ihn beständig zu Rathe zog und nicht leicht ein Versuch oder ein Plan in diesem Fache ausgeführt wurde, ohne daß B. vorher befragt und hernach die Vollziehung in seine Hände gelegt worden wäre. Das einmal gewonnene Zutrauen, von dem ihm der Fürst durch Verleihung des weißen Falkenordens bei der Feier seines Regierungsjubiläums im Jahre 1825 einen neuen öffentlichen Beweis gab, dauerte unverändert bis zum Tode des ehrwürdigen Großherzogs im Jahre 1828 fort. Diese 12 Jahre, von 1816 bis 1828, waren die Zeit, in welcher B. in vollem Maase seine Kenntnisse, seine Geschicklichkeit, seine Umsicht und seine Thätigkeit in

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 1039.

seinem Lieblingsfache an den Tag legte und wo er unter der unmittelbaren Leitung des mit wahrhaft kindlicher Pietät von ihm verehrten Großherzogs als thatkräftiger, unermüdeter Mitbeförderer seiner landespäterlichen, wissenschaftlich praktischen Zwecke auf dem Höhepunkte seiner Wirksamkeit stand. Wenn es überhaupt kein geringes Lob ist, großen Männern gefallen zu haben, so muß schon das für B. ein sehr günstiges Zeugniß ablegen, daß er von einem so scharf blickenden, hochsinnigen und viel von seiner Umgebung zu fordern gewohnten Fürsten zum Lieblinge und zum Vertrauten in einem wichtigen Kreise der fürstlichen Wirksamkeit auserkohren wurde und daß er das Wohlwollen des Fürsten, je länger er in seiner Nähe war, in immer steigendem Maase sich erwarb. Von schmeichlerischen Künsten konnte hier nicht die Rede seyn. Solche verachtete der Fürst eben so wohl, als der Diener. Vielmehr war es gerade die offene Geradheit, mit der B. auch vor dem Fürsten seine Ueberzeugung und sogar seine entgegengesetzte Ansicht aussprach, was ihn demselben so werth machte. Für das wahre Verdienst zeugt vor Allem die That und der Erfolg und so war es auch hier der Fall. Der Feldbau, die Viehzucht, die Bierbrauerei und die Branntweinbrennerei wurden auf den obengenannten drei Versuchswirthschaften nach den neuesten rationellen Grundsätzen betrieben und hierdurch, besonders aber auch durch ihre ausgezeichnet feinen Schäfereien, zu welchem Behufe Karl August Merinoschaafe aus Spanien selbst hatte kommen lassen, erlangten die Güter einen weithin verbreiteten Ruf. Während diese Güterverwaltung, ohne die landesfürstliche Kasse eben zu bereichern, für die näheren Gegenden als Muster- und Bildungsanstalten diente, wurden selbst aus der Ferne viele Fremde herbeigezogen, welche die Einrichtungen zu besehen und zu benutzen wünschten. B. erhielt dadurch neue Gelegenheit, mit vielen ausgezeichneten Landwirthen in Bekanntschaft zu treten, so wie er von der anderen Seite durch Reisen, die er meist auf Befehl des Großherzogs nach anderen Ländern, besonders nach Sachsen, machte, um die dortigen berühmtesten Schäfereien möglichst genau kennen zu lernen, jene Bekanntschaften noch erweiterte und befestigte. Er wurde Mitglied verschiedener landwirthschaftlichen Vereine und erhielt namentlich von dem churhessischen Landwirthschaftsvereine im J. 1825 das Diplom eines korrespondirenden Mitgliedes. Mit dem Tode des Großherzogs Karl August wurde die Landesgüterverwaltung in ihrem früheren Umfange aufgehoben und nur bis zum Jahre 1836 eine kleine Stammschäferei, so wie die Bierbrauerei und Branntwein-

brennerei in Oberweimar, unter B.'s Direktion beibehalten. Als auch diese letzten Reste der Musterwirthschaften aufgehoben wurden, war die Berufsthätigkeit B.'s auf die Arbeiten für das Kammerkollegium beschränkt. Er hatte zwar hiermit noch immer vollauf zu thun; aber sein praktischer Sinn trieb ihn auch jetzt an, die eigene Betreibung landwirthschaftlicher Geschäfte nicht aufzugeben. Er trat in eine Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Güterverwaltung ein und verfolgte noch immer praktisch die gemeinnützigen Ideen, die er in der unter der Leitung des Großherzogs Karl August geführten Güterverwaltung lieb gewonnen und sich zu eigen gemacht, in die er sich mit einem Worte hineingelebt hatte. Später führte er seinen einzigen Sohn, der den Beruf des Landwirths ebenfalls gewählt hatte, in die Bewirthschaftung eines für diesen gepachteten Gutes ein. Er hatte nach einem höheren Auftrage die Revision und Abschätzung mehrerer Güter, so wie andere in staatswirthschaftlicher Hinsicht wichtige Geschäfte mit glücklichem Erfolge vollzogen, als er im 53. Jahre seines Lebens am 15. Okt. 1840, bei einer noch frischen und kräftigen Natur, vermöge deren er einige heftige Krankheitsanfälle früher glücklich überwunden hatte, zu Bischoffroda bei Eisenach, wahrscheinlich weil er bei der ihm eigenen unermüdlichen Thätigkeit seinem Körper zu viel zutraute, von einer Lungenentzündung ergriffen und als diese neuös ward, trotz aller Bemühungen des bald von Eisenach herbeigerufenen Arztes, vom Tode hinweggerafft wurde. So starb er fern von den Seinigen und sah seine Familie und seine Freunde in Weimar, die er gesund und wohl verlassen hatte, nicht wieder. Er war ein liebevoller Gatte und treuer Familienvater, ein warmer Freund seiner Jugendfreunde und derer, die später ihm nahe standen. Aber auch die Liebe seiner Untergebenen und die Achtung seiner Vorgesetzten folgt ihm im Tode nach. Ja wer überhaupt seine unermüdete Thätigkeit in seinem Berufe aus eigenem Interesse an demselben, seine Anspruchslosigkeit bei großen Kenntnissen und Verdiensten, seine Bereitwilligkeit, Anderen durch die That hülfreich zu werden, bei sehr mannichfaltigen Amtsgeschäften, seine Geradheit und Offenheit bei einer großen Gewandtheit im Umgange und in Geschäften und bei einer nicht gewöhnlichen Lebenserfahrung, wer dies Alles an ihm erkannte, wie es in seinem Leben vorliegt, der mußte ihn achten und hochschätzen und sein Andenken wird deswegen in Segen bleiben. Für die Verbreitung und Erhaltung seines Namens durch Schriften zu sorgen, daran scheint er nie gedacht zu haben. Denn eines Theils verpflichteten ihn seine

Aemter und seine Verhältnisse zu einer fortwährenden Thätigkeit, neben welcher zur Ausarbeitung von Schriften keine Zeit übrig blieb, andern Theils war seine Richtung, wenn er auch nie in seinem Fache fortzustudiren aufhörte, doch bei weitem mehr dem praktischen Leben als theoretischen Untersuchungen zugewendet. Aber ohne Zweifel gebührt ihm ein ehrenvoller Platz in der Reihe derjenigen Staatsdiener, als öffentlicher Beamter, welche, ausgezeichnet durch Berufstreue und unbestechliche Wahrheitsliebe, die gründliche Kenntniß ihres Faches für das Leben und für das allgemeine Beste mit mehr als gewöhnlichem Erfolge anwendeten und welche bei anspruchloser Beschränkung auf eine ihrem Amte und ihrer Familie gewidmete Thätigkeit doch durch ihr Wirken ein Zeugniß von ihrem edlen Streben nach Herbeiführung eines besseren Zustandes unter den Menschen ablegten. M.

* 320. Johann Gottlieb Herold,

Buchhändler zu Hamburg;

geb. zu Hamburg den 28. Juni 1786, gest. den 15. Okt. 1840.

H. ward in Hamburg geboren, wo sein Vater, der später nach Braunschweig und dann nach Lüneburg zog, damals eine angesehene Buchhandlung besaß. Unser H., der jüngste Sohn des Hauses, empfing in den unteren Klassen des Johanneums den ersten Unterricht, welcher in Braunschweig durch Privatlehrer fortgesetzt ward. Schon als Knabe von 13 Jahren trat er, eben so sehr durch eigene Neigung als durch Wunsch des Vaters bestimmt, in die von dem Letztern in Lüneburg in Verbindung mit seinem nachherigen Schwiegersohne Wahlstab neu errichtete Buchhandlung als Lehrling ein und erlangte hier unter der liebevollen Aufsicht des Vaters und der streng gründlichen Anführung seines Schwagers eine treffliche Vorbereitung für den gewählten Beruf. Acht in anhaltender Thätigkeit hingebrachte Lehrjahre konnten ihn wohl für einen bedeutenden Wirkungskreis befähigen: er fand ihn in Leipzig in der Hinrichs'schen Buchhandlung; in dieser arbeitete er vom J. 1807 bis 1812 als Gehülfe mit dem glücklichsten Erfolge und erwarb sich die Liebe und das Vertrauen seines Principals in dem Grade, daß ihn derselbe auf den Fall seines Todes zum Geschäftsführer und Vorsteher der Handlung bestimmte. Hinrichs starb im J. 1813 und H. übernahm die alleinige Leitung des bedeutenden und ausgebreiteten Geschäfts. Mit einer Treue, die nicht größer gefunden werden kann, leitete er dasselbe auf eine so umsichtige und besonnene Weise, daß der wohlbe-

gründete Ruf der Handlung nur noch zunahm. Wer damals Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie der junge Mann in der engen Klause des Hinrichs'schen Gewölbes in der Grimmaischen Gasse vom frühen Morgen bis zum späten Abend, auf Vergnügungen in dem vergnügungssüchtigen Leipzig verzichtend, kaum sich zu einem Spaziergange abmüssigend, thätig war, der mußte gestehen, daß der Verst. keine bessere Wahl hätte treffen können, der mußte aber auch für die Gesundheit des Mannes fürchten, der mit wahrer Selbstaufopferung seinem Berufe oblag. Und wirklich erkrankte H. in Folge jener übermäßigen Anstrengung schwer; doch ward der geschickte Arzt Dr. Rudolph sein Lebensretter. Im J. 1817, wo Rost an die Spitze des Geschäfts trat, dachte H. daran, sich selbst ein Haus zu gründen und was war natürlicher, als daß er den Blick nach seiner Vaterstadt Hamburg richtete, um in ihr die fast 100 Jahre mit Ruhm genannte, aber mit dem Umzuge des Vaters nach Braunschweig im Jahre 1789 erloschene Firma wieder ins Leben zu rufen. Die sich ihm zum Ankaufe der Vollmer'schen Handlung darbietende Gelegenheit benutzend, gründete er auf diese die seinige. Der gute Ruf, der ihm voranging, brachte ihn bald in Verbindungen, die ihm von dem ersprießlichsten Nutzen waren; seine Ausdauer besiegte die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse; sein nie rastender Fleiß kam hinzu — und so sah sich H. bald im Besitze eines im In- und Auslande geachteten Geschäfts von einer Bedeutung, die des bescheidenen Mannes Ansprüche und Hoffnungen fast übertraf. Das Glück der Ehe ward ihm erst später zu Theil, aber auch desto reiner und ungetrübter, er fand es im J. 1825 in der Verbindung mit seiner Kusine, Friederike Köhler aus Freiberg, die ihm eine treue liebevolle Gattin ward und durch ihre musterhafte Verwaltung des Hauses, so wie durch ihren heitern Sinn über sein ganzes Wesen Ruhe und Freudigkeit verbreitete. Sie gebar ihm im J. 1827 ein Paar Zwillingskinder, die ihnen der Himmel indeß im ersten Vierteljahre wieder nahm. Später trübte kein bedeutender Unfall mehr der Gatten Glück und Alles schien eine lange Dauer desselben zu verheißen. Aber es war im Rathe der Vorsehung anders beschlossen: H., der in den Jahren seines Aufenthalts in Hamburg fast nie körperlich gelitten hatte, dessen Rüstigkeit auch im vorgerückteren Mannesalter zu einem langen Leben Hoffnung gab, begann gegen den Schluß des Jahres 1839 zu kränkeln, so daß er sich, obwohl widerstrebend, von seinen ihm so lieben Geschäften immer mehr zurückziehen und seinen Neffen, Eduard Nolte, der unter ihm

den Buchhandel erlernt hatte, von Königsberg zurückberufen mußte, um diesem die Leitung des Geschäfts zu übertragen. Geschickte ärztliche Hülfe und die sorgsamste Pflege der Gattin konnten nur auf kurze Zwischenräume Erleichterung verschaffen. Zur Ostermesse des Jahres 1840 noch zu reisen, vermochte Nichts ihn abzuhalten, obwohl der Aufenthalt für ihn dort vergeblich war, da sein dem Körper erliegender Geist nicht die Kraft besaß, seine Gedanken beim Geschäfte festzuhalten, um den Gang desselben zu beherrschen, und er es einem treuen Freunde überlassen mußte, seine Angelegenheiten zu betreiben. In sehr geschwächtem Zustande kehrte er nach Hamburg zurück, vollzog mit Fassung seinen letzten Willen, nach welchem sein Neffe, Nolte, zum Vorsteher und theilweisen Besitzer der Handlung bestimmt ward und trat dann auf den Rath eines verwandten Arztes, in Begleitung seiner Gattin, wie es schien mit froher Hoffnung, eine Badereise nach Gastein an. Doch auch die Heilquelle brachte nur ein momentanes Aufleuchten der Lebenskraft hervor; geschwächter noch als er abgereist, kehrte er im Septembermonate zurück und am 15. Oktober senkte er, nach schmerzlichen, immer gesteigerten Leiden, sein müdes Haupt zur Ruhe des Todes. Die Aerzte erkannten in der Krankheit, der er erlag, ein chronisches Unterleibsübel. — H. war ein durchaus achtungswerther Charakter. Mit wahrer Religiosität, die von jeder Frömmelei fern war, verband er die höchste Biederkeit und Rechtlichkeit. Die pünktlichste Erfüllung aller seiner Verpflichtungen, die vollständigste Lösung des gegebenen Wortes war ihm Norm des Handelns. Jeder, der je mit ihm in Geschäftsverbindungen gestanden hat, wird dies bestätigen müssen. Er war sparsam, aber fern von Habsucht und Geiz; weise Sparsamkeit hatte ihn, der völlig ohne Mittel, ja mit fremdem Gelde sein Haus gegründet, gehoben; an ihr hielt er fest, auch als er ein wohlhabender Mann geworden war. Er nahm allerdings auf die unbedeutenderen Angelegenheiten viel Rücksicht und wer ihn nicht genauer kannte, mochte ihn kleinlich finden; wer ihn aber näher beobachtete, sah, daß ihm trotz dem eine edele Liberalität eigen war: er half Vielen, gab willig Vorschüsse, half ärmeren Gelehrten, stundete und erließ ihnen Zahlungen, trug mit großer Ruhe bedeutende Verluste an Solchen, die ihn zu täuschen gewußt hatten: so daß jene fast ängstliche Berücksichtigung der kleineren Verhältnisse mehr als eine Eigenthümlichkeit erscheint, die von seiner bedächtigen und sorgsamen Mutter — welche hierin den Gegensatz zum Vater bildete — auf ihn übergegangen war. Diese

Bedächtigkeit seines ganzen Wesens machte ihn freilich zu großartigen Unternehmungen im Buchhandel weniger geneigt, er zog einen kleineren aber sichern Ertrag dem oft chimärischen Gewinne weit aussehender Unternehmungen vor und er hatte, sollten wir meinen, das Richtige erwählt. — Eine herzliche, liebevolle Gemüthlichkeit zeichnete ihn aus; er lebte in Hamburg in einem Kreise edler, gebildeter Freunde, die so innig mit ihm vereinigt waren, daß es Eine Familie zu seyn schien; eine heitere Geselligkeit, durch ihn belebt, herrschte in seinem gastfreien Hause; in solchen Stunden liebte er den Scherz und war kindlich froh mit den Frohen, während er im Geschäfte ernst und ganz demselben hingegeben war. Wer ihn recht kannte, liebte ihn und hielt fest an ihm, wie auch er dem, dem er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, unveränderlich treu blieb und an seinen Freunden, für die er kein Opfer scheute, mit warmer Liebe hing.

* 321. Jakob Reuß,

außerordentl. Professor der Theologie zu Gießen;

geb. den 19. Jan. 1811, gest. zu Gaulsheim in der Provinz Rheinhessen den 20. Okt. 1840.

Dieser junge Gelehrte katholischer Religion, geboren in dem Städtchen Seligenstadt am Main, das früher zu dem Kurfürstenthume Mainz gehörte, besuchte die Gymnasien in Darmstadt und Aschaffenburg und bezog dann die Hochschulen in Bonn und Gießen, um sich dort zum Theologen auszubilden. Mit Beendigung seiner Studien wurde er wegen seiner guten Kenntnisse zu der Stelle eines Repetenten im bischöflichen Seminare zu Mainz berufen. Nachdem er im J. 1835 zum Priester geweiht worden war, wurde er als Repetent auf die Landesuniversität Gießen (1837) berufen. Im J. 1838 wurde ihm eine außerordentliche Professur an der katholisch theologischen Fakultät daselbst übertragen. Bald darauf fing seine Gesundheit an, schwankend zu werden. Um sich zu erholen, reiste er im Oktober 1840 nach Gaulsheim in der Provinz Rheinhessen zu seinen Verwandten und Freunden; dort überfiel ihn ein Nervenfieber, dem er am 20. Okt. unterlag. Die Liebe und die Achtung folgte seinem Sarge. Sein Kollege, Prof. Dr Riffel in Gießen, hielt, umgeben von andern würdigen Geistlichen, dem geistlichen Rathe Schmitt und Subregens Himioben aus Mainz, Pfarrer Lennig von Seligenstadt u. s. w. dem Verst. eine treffliche Grabrede. Theologen der katholischen Fakultät zu Gießen, denen die ganze Gemeinde und sämmtliche Geistliche

der Umgegend, ohne Unterschied der Religion, folgten, hatten den verehrten Lehrer zur letzten Ruhestätte getragen.

* 322. Heinrich Dietrich v. Grolmann,

k. preuß. geheimer Obertribunalpräsident zu Berlin;

geboren d. 31. Dec. 1740, gestorben d. 21. Okt. 1840.

Zu Bochum in der Grafschaft Mark erblickte v. G. das Licht der Welt. Seinem Vater, Christoph Dietrich von Grolmann, gest. am 12. Febr. 1784 als Regierungsdirektor zu Cleve, verdankte er eine sorgfältige Erziehung. Theils durch den Besuch der dortigen Schule, theils durch Privatlehrer gebildet, erwarb er sich, durch Talent und Fleiß unterstützt, schon in früher Jugend gründliche Kenntnisse, besonders in den älteren Sprachen. So berechtigte er zu glänzenden Erwartungen für die Zukunft, als er im J. 1759 die Universität Halle bezog. Das Studium seines Vaters ward auch das seinige. Er widmete sich auf der genannten Hochschule und späterhin zu Göttingen der Jurisprudenz. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn erhielt er 1762 eine Anstellung bei der Regierung zu Cleve. Das Jahr 1765 führte ihn nach Berlin. Er erhielt Sitz und Stimme bei dem dortigen Kammergerichte und ward am 27. Dec. des genannten Jahres zum Kammergerichtsrathe, späterhin zum Pupillenrathe ernannt. Durch gründliche Kenntnisse und unermüdete Thätigkeit empfahl er sich in seinem Wirkungskreise und galt schon damals für einen der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten Preußens. Gebildet in der Schule Friedrichs des Großen, theilte er dessen Ideen über die Nothwendigkeit eines nationalen Gesetzbuches. Im Jahre 1787 zum geheimen Justizrathe und zum Mitgliede der Gesetzkommission ernannt, zeigte er sich sehr thätig bei der Ausarbeitung eines allgemeinen Landrechtes für die preuß. Staaten. Die Erinnerungen, welche über den Entwurf eines Gesetzbuches von einzelnen Gelehrten und den dazu aufgeforderten Landesjustizkollegien in Bezug auf das Personenrecht eingegangen, wurden unter seiner Leitung sorgfältig zusammengestellt und mit seinem Gutachten versehen. Am 16. April 1793 ward er zum geheimen Obertribunalrathe und am 23. April 1804 zum Präsidenten des geheimen Obertribunals ernannt. Als er am 27. Dec. 1815 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, erhielt er das Prädikat Excellenz und beim Ordensfeste des Jahres 1816 den rothen Adlerorden 1. Klasse. 1817 ward er Mitglied des Staatsrathes. Er hatte bereits sein 77. Jahr erreicht, als zunehmende Schwäche

des Gesichts und Gehörs ihn nöthigte, um seine Dienstentlassung zu bitten. 67 Jahre hatte er unermüdet gewirkt, unter der Regierung von 3 preuß. Monarchen. Ein Kabinetsschreiben Friedrich Wilhelm III. *), begleitet von den Insignien des schwarzen Adlerordens, gewährte ihm am 7. Jan. 1833 sein Gesuch. Im vollem Besitze seiner geistigen Kraft und einer selten gestörten Gesundheit, lebte v. G. seitdem, von Amtsgeschäften befreit, seinen wissenschaftlichen Studien und dem Kreise seiner Familie. Das Schicksal gönnte ihm ein sehr hohes Alter, denn er hatte beinahe das 100ste Lebensjahr erreicht, als ihn der Tod abrief. Durch einen gelungenen Steindruck ist sein Bildniß, von Begas für den Sitzungssaal des geheimen Obertribunals gemalt, allgemein bekannt und verbreitet worden.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 323. Karl Adolph Pörner,

Pastor zu Tanneberg bei Annaberg;

geb. im Jahre 1783, gest. d. 22. Okt. 1840.

Derselbe war zu Meißen geboren, wo sein Vater als königl. Bergrath und Arkanist bei der Porcellanfabrik lebte. Er besuchte die dasige Fürstenschule und studirte fleißig unter den Professoren Tzschucke, König, Winzer, Lüdike u. A. 1804 bezog er die Universität Wittenberg, wo Nitzsch, Weber, Schleußner, Bretschneider, Heubner, Pölitz, Schröder u. A. seine Lehrer waren. Sein biederer Charakter erwarb ihm manche Freunde, die lebenslang ihn hochachteten und liebten. 1809 bestand er in Dresden den Kandidatenexamen und bekam 1815 das Pfarramt zu Tanneberg in der Ephorie Annaberg, nebst dem eingepfarrten Orte Siebenhofen. Hier wirkte er, geliebt von Allen, die seine Herzensgüte kannten, bis an seinen Tod. Verheirathet war er mit einer Schwester des Prof. Winzer zu Leipzig. Mehrere harte Krankheiten waren ihm schwere Prüfungen; aber er überwand alles mit frommen Gottvertrauen.

Pf.

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

324. K. A. Freiherr v. Malchus,

k. würtemb. Staats- u. Finanzminister a. D., zu Heidelberg; geb. im Jahre ...., gest. d. 24. Okt. 1840 *).

M. war durch jene höhere Fügung, die man die Macht der Umstände zu nennen pflegt, auf einen erhobenen Standpunkt gestellt worden und es wird ihm das Zeugniß nicht versagt werden, daß er auf ihm in den schwierigsten Verhältnissen überaus viel geleistet, daß er sich den Aufgaben seines Berufs mit treuer, rastloser Hingebung gewidmet hat. Die maaslosen Anstrengungen, die am Schreibtische durchwachten Nächte, das aufreibende Gewühl verschiedenartiger Geschäfte, die er mit sicherem Blicke zu überschauen und zu leiten wußte, dies war mehr, als der stärkste Körper ertragen konnte und er legte hier den Grund jener Kränklichkeit, die ihn durch die letzten beiden Jahrzehnte begleitete. Wenigen Männern, die in 2 Staaten auf den höchsten Stufen des öffentlichen Dienstes gestanden hatten und lange Zeit zu befehlen gewohnt waren, wird es in gleichem Grade wie ihm gegeben seyn, bei dem plötzlichen Uebertritte in die Stille des Privatlebens die volle Gemüthsruhe ohne Bitterkeit und ohne Klagen zu behaupten; er schien nicht den Glanz und die Macht, nur die amtliche Thätigkeit zu vermissen und für diese boten ihm die Wissenschaften einigen Ersatz. — M. war der Sohn eines herzogl. Burgvogts und Schloßverwalters in Zweibrücken und wurde im Hause seiner mütterlichen Großeltern zu Mannheim geboren, wo er auch einen Theil seiner Jugendjahre verlebte. Die Fähigkeiten des Knaben entgingen dem Herzoge, seinem Taufpathen, nicht und verschafften ihm dessen Unterstützung. Er studirte Rechts- und Kameralwissenschaften, zuerst in Heidelberg, sodann in Göttingen, wo unter Pütter bekanntlich eine Schule gründlicher Publicisten gebildet wurde, von denen viele bis auf die neueste Zeit in hohen Aemtern wirkten. Von Pütter empfohlen, wurde der 20jährige Jüngling erst Privat-, später Legationssekretär des Grafen von Westphalen **), bei dem er günstige Gelegenheit fand, in staatsrechtlichen und diplomatischen Geschäften einheimisch zu werden, indem derselbe den Posten eines kurmainzigen Ministers bald gegen den eines kaiserl. Gesandten in Koblenz, Bonn und bei dem westphäl. Kreise

*) Beil. z. allg. Zeitg. 1840. Nr. 320.

**) Sonderbares Spiel des Zufalls in den Namen! Das Königreich Westphalen ward lange nachher der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit.

Obligation, Verbindlichkeit, Schuldigkeit, Pflicht, Gelübde, Verpflichtung, Schuldverschreibung, Schuldbrief, Schuldschein, Obligo, Wechselverbindlichkeit, Wechselschuld, Wechselobligo, Wechselschuldigkeit, Wechselpflicht, Wechselverpflichtung, Wechselschuldverschreibung, Wechselschuldbrief, Wechselschuldschein

entsprechenden Dotation keinen Gebrauch mehr machte. In der Geschichte dieses Staates, der nach nicht vollen 6 Jahren wieder zerfiel, wird immer v. M. als einer der verdientesten höheren Beamten genannt werden. Es lag in der Natur der Sache, daß diese Schöpfung Napoleon's, gleichsam ein französ. Außenwerk, eine fremde Kolonie auf deutschem Boden, aus verschiedenen eroberten Provinzen eilig zusammengefügt, eine erzwungene Verbindung französischer und einheimischer Gesetzgebung, Verwaltungsweise und Sprache, sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens wenig Gunst erwerben konnte. Ueberdies gestatteten die Befehle und Ansprüche des Kaisers weder eine genügende Schonung des Volks, noch eine selbstständige Entwickelung der Regierung. Für den pflichtgetreuen Beamten kann man sich kaum eine peinlichere, undankbarere Lage denken. v. M. theilte sie zwar mit vielen vorzüglichen Männern, denn es ist bekannt, daß das ephemere Königreich Westphalen die Wiege für eine Reihe ausgezeichneter Staatsmänner in andern deutschen Ländern geworden ist; allein an den Finanzminister wurden die größten Anforderungen gemacht, gebieterische Verhältnisse erheischten schwere Opfer und man war nicht selten unbillig genug, lästige Maasregeln demjenigen zur Last zu legen, der, wenn gleich widerstrebend und so viel als möglich mildernd, dem Vollzuge derselben sich nicht entziehen konnte. Dennoch konnte die westphäl. Verwaltung in manchen Hinsichten als musterhaft gelten; sie ging, da sie freiere Hand hatte, in verschiedenen Verbesserungen voran und wurde nachher anderwärts nicht selten nachgeahmt. Der ordnende, Alles schnell durchdringende Geist des Ministers konnte sich hier in hellem Lichte zeigen und gewiß war vieles, was er in rastlosem Eifer zu Stande brachte, eines dauernden Erfolgs würdig. Napoleon, der scharfe Menschenkenner, schätzte die Talente und die Gesinnung unsers v. M. nach Verdienst. Als dieser in der merkwürdigen langen Unterredung zu Magdeburg (1813) gegen die beabsichtigten, für das Land verderblichen Maasregeln muthig Einsprache that, brauste der an Widerrede nicht gewöhnte Kaiser anfangs heftig auf, mußte aber doch bald die Macht der Gegengründe erkennen, milderte seine Beschlüsse und entließ den unerschrockenen Vertheidiger seiner vaterländischen Interessen mit Bezeugungen der höchsten Achtung. Wie Schade ist es, daß v. M. keine schriftliche Erzählung seiner Dienstverhältnisse, namentlich seines öfteren Zusammentreffens mit dem französ. Kaiser hinterlassen hat! Er beurtheilte denselben zwar unbefangen, sah sich aber doch von dessen Persönlichkeit mächtig ange-

zogen. Nach dem Sturze der fremden Herrschaft, bei der leidenschaftlichen Aufregung gegen alle, die sich derselben angeschlossen hatten, wurde auch der Entschlafene in Flugblättern und Zeitschriften mit mancherlei Schmähungen angegriffen, die unterdessen, wie er es richtig vorausgesehen hatte, mit der Stimmung, aus der sie geflossen waren, verhallt sind. Er setzte ihnen nur eine kurze rechtfertigende Autobiographie im 3. Bande der Zeitgenossen (1816), zu der ihn der Verleger aufgefordert hatte, entgegen *). Nachdem er einige Jahre ohne Amt gelebt hatte, berief ihn der Schwager seines früheren Herrn, König Wilhelm von Würtemberg, 1817 an die Spitze des Finanzministeriums. Diese Stelle bekleidete er bis gegen Ende des folgenden Jahres. Der neue Präsident fand hier Vieles zu ordnen und zu verbessern, legte rüstig die Hand ans Werk, bekämpfte z. B. die althergebrachte Macht des Schreiberstandes, gab dem Forstwesen eine neue Gestaltung, that Schritte zur Befreiung des Grundeigenthums von schädlichen Lasten, veranlaßte die Errichtung der Lehranstalt zu Hohenheim, hob die Universität Tübingen und erwarb sich überhaupt Verdienste, für die ihm noch fortwährend dankbare Anerkennung zu Theil wurde. Die eigentliche Ursache seines Austritts aus k. würtemberg. Diensten scheint noch immer in Dunkel gehüllt zu seyn, begreiflich ist es aber, daß der Ausländer, der verjährte Mißbräuche angriff, Feindschaften nicht entgehen konnte **); übrigens ist es bekannt, daß der König dem Verewigten bis zu dessen Tode vielfältige Beweise von Gnade, Hochachtung und Vertrauen gab, die dieser mit der wärmsten Verehrung und Ergebenheit erwiederte. Nach diesem Ereignisse wählte v. M. Heidelberg zum bleibenden Aufenthalte; er hegte seit lange eine Vorliebe für diese Stadt und hatte auch schon vor seiner Anstellung in Stuttgart einige Zeit dort zugebracht. Zwar blieb er ein aufmerksamer und theilnehmender Beobachter aller Begebenheiten, doch lenkte sich der gewohnte Trieb zur Thätigkeit bald wieder auf die Studien, in denen er schon früh einheimisch geworden war. Er las viel, sammelte und excerpirte das Bemerkenswerthe und verfaßte eine

*) Dieser Umstand verdient ausdrücklich bemerkt zu werden, weil man nach der Schlußerinnerung des Herausgebers das Gegentheil vermuthen sollte.

**) Jene Erzählung seiner Lebensumstände spricht auch seine Maximen aus und liefert einen überzeugenden Beweis davon, daß er die Strenge, die er gegen Andere im Dienste übte, auch gegen sich selbst richtete, indem er sich z. B. von einer aus Geschäftsdrang entstandenen Morosität, Kälte und Verschlossenheit nicht freispricht. Ein solches Geständniß ehrt ihn mehr, als eigene oder fremde Lobeserhebungen.

Ges. v. Wirtsh. 1920

Ges. v. Wirtsh. 1920

Ges. v. Wirtsh. 1920

gehörigen Adels-Matrikel, die Adelsbriefe der Adelsfamilien, die Adelsbriefe der Adelsfamilien, die Adelsbriefe der Adelsfamilien

ben und seiner geistreichen Gattin Ernestine, geb. Boie, zu Otterndorf, wo der Vater damals Rektor der Schule war, geboren. Kaum ein Jahr alt, kam er mit seinen Eltern nach Eutin, wo der Vater das Rektorat der Gelehrtenschule erhalten hatte. Auf derselben unter so trefflicher Leitung philologisch tüchtig vorgebildet, studirte Wilhelm V. wahrscheinlich in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts Medicin und Chirurgie und wird in den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts darin die Doktorwürde erlangt haben. Er wählte nun als Arzt Eutin wieder zu seinem Wohnorte und erlangte bald eine bedeutende Praxis. Im Januar 1839 ernannte ihn der Großherzog von Oldenburg, seine Verdienste anerkennend, zum Hofrath. Nur etwas über ein Jahr überlebte er diese Auszeichnung. Er starb im 60. Lebensjahre und hinterließ den öffentlich ausgesprochenen Ruhm: „Er war einer der tüchtigsten Aerzte, dessen seltene Geschicklichkeit sich durch ein unablässiges Studium von Tag zu Tag vermehrte und der mit dieser herrlichen Eigenschaft die unermüdetste Thätigkeit verband." Ob er Familie hinterlassen, darüber ist uns nichts zur Kunde gekommen. — Geschriftstellert scheint V. nicht zu haben, wenigstens sind uns keine Schriften von ihm bekannt geworden. Eine Inauguraldissertation, welche er am 5. April 1805 in Jena vertheidigte, hat den Titel: de prophylaxi.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 326. Jakob Olde,

königl. dän. Agent, Dannebrogsmann, Pferdehändler und Hofbesitzer zu Neuenbrok in Holstein;

geb. im J. 1786, gest. d. 28. Okt. 1840.

O.'s Vater, Namens Joachim Olde, besaß ein kleines unbedeutendes Haus zu Hanenkamp im holsteinischen Kirchspiele Horst, wo er Gastwirthschaft und nebenbei einen kleinen Handel mit alten Pferden trieb. Da hatte er das Unglück, daß sein Haus durch einen Blitzstrahl in Feuer aufging. Allein dieses Unglück war der Grund zu seinem Glücke. Seine Freunde riethen ihm nämlich, jetzt ein größeres Haus zu bauen und seinen Handel zu erweitern. Er folgte diesem Rathe und seit dieser Zeit wurde sein Name bald bekannter in der Handelswelt, besonders seitdem Hamburg von den Franzosen besetzt war, für welche er manche Lieferungen übernahm. Noch ausgebreiteter wurde der Handel, als seine Söhne, deren er 3 hatte, Klaus, Jakob und Joachim, her-

Archbishop Titus. Bede, Ecclesiastical History, iii. 29. Titus, Archbishop of Canterbury, died on the 26th of January, 1001, and was succeeded by Ælfric, Bishop of Winchester, who was consecrated on the 2nd of February, 1001. Ælfric died on the 16th of November, 1005, and was succeeded by Ælfheah, Bishop of Winchester, who was consecrated on the 2nd of February, 1006. Ælfheah died on the 19th of April, 1012, and was succeeded by Lyfing, Bishop of Worcester, who was consecrated on the 2nd of February, 1013. Lyfing died on the 12th of August, 1020, and was succeeded by Æthelnoth, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1021. Æthelnoth died on the 29th of October, 1038, and was succeeded by Eadsige, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1039. Eadsige died on the 29th of May, 1050, and was succeeded by Robert of Jumièges, Bishop of London, who was consecrated on the 2nd of February, 1051. Robert of Jumièges died on the 14th of September, 1052, and was succeeded by Stigand, Bishop of Winchester, who was consecrated on the 2nd of February, 1053. Stigand died on the 2nd of May, 1072, and was succeeded by Lanfranc, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1073. Lanfranc died on the 28th of May, 1089, and was succeeded by Anselm, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1090. Anselm died on the 21st of April, 1109, and was succeeded by Ralph, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1110. Ralph died on the 20th of October, 1122, and was succeeded by William, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1123. William died on the 13th of November, 1136, and was succeeded by Theobald, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1137. Theobald died on the 18th of April, 1161, and was succeeded by Thomas Becket, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1162. Thomas Becket died on the 29th of December, 1170, and was succeeded by Richard, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1171. Richard died on the 16th of November, 1184, and was succeeded by Baldwin, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1185. Baldwin died on the 19th of November, 1190, and was succeeded by Hubert Walter, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1191. Hubert Walter died on the 13th of July, 1205, and was succeeded by Stephen Langton, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1206. Stephen Langton died on the 9th of July, 1228, and was succeeded by Richard, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1229. Richard died on the 16th of April, 1245, and was succeeded by Boniface of Savoy, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1246. Boniface of Savoy died on the 18th of July, 1270, and was succeeded by Robert Kilwardby, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1271. Robert Kilwardby died on the 11th of September, 1279, and was succeeded by John Pecham, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1280. John Pecham died on the 8th of December, 1292, and was succeeded by Robert Winchelsey, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1293. Robert Winchelsey died on the 11th of May, 1313, and was succeeded by Walter Reynolds, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1314. Walter Reynolds died on the 16th of November, 1327, and was succeeded by Simon Mepham, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1328. Simon Mepham died on the 13th of June, 1333, and was succeeded by John Stratford, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1334. John Stratford died on the 23rd of August, 1348, and was succeeded by Thomas Bradwardine, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1349. Thomas Bradwardine died on the 26th of August, 1349, and was succeeded by Simon Islip, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1350. Simon Islip died on the 26th of April, 1366, and was succeeded by Simon Langham, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1367. Simon Langham died on the 22nd of July, 1376, and was succeeded by William Whittlesey, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1377. William Whittlesey died on the 6th of April, 1396, and was succeeded by Thomas Arundel, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1397. Thomas Arundel died on the 19th of February, 1414, and was succeeded by Henry Chichele, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1415. Henry Chichele died on the 12th of April, 1443, and was succeeded by John Stafford, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1444. John Stafford died on the 13th of June, 1452, and was succeeded by John Kemp, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1453. John Kemp died on the 22nd of March, 1454, and was succeeded by Thomas Bourchier, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1455. Thomas Bourchier died on the 30th of March, 1486, and was succeeded by John Morton, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1487. John Morton died on the 15th of October, 1500, and was succeeded by William Warham, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1501. William Warham died on the 22nd of August, 1532, and was succeeded by Thomas Cranmer, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1533. Thomas Cranmer died on the 21st of March, 1556, and was succeeded by Reginald Pole, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1557. Reginald Pole died on the 17th of November, 1558, and was succeeded by Matthew Parker, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1559. Matthew Parker died on the 17th of May, 1575, and was succeeded by Edmund Grindal, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1576. Edmund Grindal died on the 6th of July, 1583, and was succeeded by John Whitgift, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1584. John Whitgift died on the 29th of February, 1604, and was succeeded by Richard Bancroft, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1605. Richard Bancroft died on the 2nd of November, 1610, and was succeeded by George Abbot, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1611. George Abbot died on the 4th of August, 1633, and was succeeded by William Laud, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1634. William Laud died on the 10th of January, 1645, and was succeeded by William Juxon, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1646. William Juxon died on the 4th of June, 1663, and was succeeded by Gilbert Sheldon, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1664. Gilbert Sheldon died on the 9th of November, 1677, and was succeeded by William Sancroft, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1678. William Sancroft died on the 24th of November, 1693, and was succeeded by John Tillotson, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1694. John Tillotson died on the 22nd of November, 1694, and was succeeded by Thomas Tenison, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1695. Thomas Tenison died on the 14th of December, 1715, and was succeeded by William Wake, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1716. William Wake died on the 24th of January, 1737, and was succeeded by John Potter, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1738. John Potter died on the 10th of October, 1747, and was succeeded by Thomas Secker, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1748. Thomas Secker died on the 3rd of August, 1768, and was succeeded by Frederick Cornwallis, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1769. Frederick Cornwallis died on the 19th of July, 1783, and was succeeded by John Moore, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1784. John Moore died on the 30th of January, 1805, and was succeeded by Charles Manners-Sutton, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1806. Charles Manners-Sutton died on the 21st of November, 1828, and was succeeded by William Howley, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1829. William Howley died on the 11th of July, 1848, and was succeeded by John Bird Sumner, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1849. John Bird Sumner died on the 6th of May, 1862, and was succeeded by Charles Thomas Longley, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1863. Charles Thomas Longley died on the 27th of June, 1868, and was succeeded by Archibald Campbell Tait, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1869. Archibald Campbell Tait died on the 3rd of December, 1882, and was succeeded by Edward White Benson, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1883. Edward White Benson died on the 11th of October, 1896, and was succeeded by Frederick Temple, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1897. Frederick Temple died on the 23rd of December, 1902, and was succeeded by Randall Thomas Davidson, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1903. Randall Thomas Davidson died on the 25th of March, 1928, and was succeeded by Cosmo Gordon Lang, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1929. Cosmo Gordon Lang died on the 5th of April, 1945, and was succeeded by William Temple, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1946. William Temple died on the 26th of October, 1944, and was succeeded by Geoffrey Fisher, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1945. Geoffrey Fisher died on the 15th of October, 1961, and was succeeded by Michael Ramsey, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1962. Michael Ramsey died on the 19th of April, 1988, and was succeeded by Robert Runcie, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 1989. Robert Runcie died on the 11th of July, 2000, and was succeeded by George Carey, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 2001. George Carey died on the 2nd of December, 2012, and was succeeded by Rowan Williams, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 2013. Rowan Williams died on the 25th of March, 2020, and was succeeded by Justin Welby, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 2021. Justin Welby died on the 14th of January, 2026, and was succeeded by Sarah Mullally, Bishop of Canterbury, who was consecrated on the 2nd of February, 2026.

ländischen Gold-Münzen, die keine volle gesetzliche, sondern nur derjenigen Geltung haben, welche ihnen durch Verträge oder durch den Willen einer verfassungsmäßigen Gesetzgebung beigelegt ist.

257. Graf Ludwig Starhemberg von Wien.

V. d. 4. Juli 1857 — Ges. v. 1. Juli 1858 — Ges. v. 1. Juli 1859 — Ges. v. 1. Juli 1860 — Ges. v. 24. Juli 1861.

Graf Ludwig Starhemberg, der Sohn des Grafen Gundacker Starhemberg, hatte sich in seiner Jugend dem Militärstande gewidmet, war Rittmeister bei Kaiser Franz Husaren geworden, hatte sich aber nicht weiter in Dienst genommen, da ihn seine Neigung zu den Wissenschaften mehr anzog. Er hatte sich in Wien niedergelassen, wo er sich mit Vorliebe Studien der verschiedensten Art widmete, und wo er sich auch

Rechte, selbständig zu fassen, das Verhältniß dieser Rechte aber dahin geordnet wissen wollte, daß das öffentliche Recht dem Privatrechte vorgehe, und daß, wenn ein Streit über Rechte, welche dem öffentlichen Rechte angehören, vorliege, keine andere Klage zulässig sei, als eine solche, welche auf Grund des öffentlichen Rechtes erhoben werde. Diese Ansicht ist nicht haltbar. Es ist nicht richtig, daß das öffentliche Recht vor dem Privatrechte Vorrang habe. Beide sind gleichberechtigt, und es kann nicht in Frage kommen, welches von beiden vorgehe, sondern nur, welches von beiden anzuwenden sei. Ob das eine oder das andere anzuwenden sei, hängt davon ab, ob ein Rechtsverhältniß, das Gegenstand des Streites ist, dem öffentlichen oder dem Privatrechte angehört. Ist ersteres der Fall, so ist das öffentliche Recht anzuwenden, ist letzteres der Fall, so ist das Privatrecht anzuwenden. Ob ein Rechtsverhältniß dem öffentlichen oder dem Privatrechte angehört, ist nicht nach dem Belieben der Parteien zu beurtheilen, sondern nach der Natur des Rechtsverhältnisses selbst. Ein Rechtsverhältniß gehört dem öffentlichen Rechte an, wenn es sich um Ausübung von Hoheitsrechten handelt, d. h. wenn es sich um Ausübung von Rechten handelt, welche dem Staate oder einem Gliede des Staates als Inhaber der Staatsgewalt zustehen. Ein Rechtsverhältniß gehört dem Privatrechte an, wenn es sich um Ausübung von Rechten handelt, welche dem Staate oder einem Gliede des Staates als Subjekt des Privatrechtes zustehen. Diese letzteren Rechte sind Rechte, welche jedem Subjekte des Privatrechtes zustehen können, und welche sich von den Rechten, welche jedem Subjekte des Privatrechtes zustehen können, nur dadurch unterscheiden, daß sie dem Staate oder einem Gliede des Staates zustehen. Ob ein Rechtsverhältniß dem öffentlichen oder dem Privatrechte angehört, ist nicht nach dem Belieben der Parteien zu beurtheilen, sondern nach der Natur des Rechtsverhältnisses selbst. Ein Rechtsverhältniß gehört dem öffentlichen Rechte an, wenn es sich um Ausübung von Hoheitsrechten handelt, d. h. wenn es sich um Ausübung von Rechten handelt, welche dem Staate oder einem Gliede des Staates als Inhaber der Staatsgewalt zustehen. Ein Rechtsverhältniß gehört dem Privatrechte an, wenn es sich um Ausübung von Rechten handelt, welche dem Staate oder einem Gliede des Staates als Subjekt des Privatrechtes zustehen. Diese letzteren Rechte sind Rechte, welche jedem Subjekte des Privatrechtes zustehen können, und welche sich von den Rechten, welche jedem Subjekte des Privatrechtes zustehen können, nur dadurch unterscheiden, daß sie dem Staate oder einem Gliede des Staates zustehen.

Vgl. Bd. I. S. 1 ff. Bd. II. S. 1 ff. Bd. III. S. 1 ff. Bd. IV. S. 1 ff. Bd. V. S. 1 ff. Bd. VI. S. 1 ff. Bd. VII. S. 1 ff. Bd. VIII. S. 1 ff. Bd. IX. S. 1 ff. Bd. X. S. 1 ff. Bd. XI. S. 1 ff. Bd. XII. S. 1 ff. Bd. XIII. S. 1 ff. Bd. XIV. S. 1 ff. Bd. XV. S. 1 ff. Bd. XVI. S. 1 ff. Bd. XVII. S. 1 ff. Bd. XVIII. S. 1 ff. Bd. XIX. S. 1 ff. Bd. XX. S. 1 ff. Bd. XXI. S. 1 ff. Bd. XXII. S. 1 ff. Bd. XXIII. S. 1 ff. Bd. XXIV. S. 1 ff. Bd. XXV. S. 1 ff. Bd. XXVI. S. 1 ff. Bd. XXVII. S. 1 ff. Bd. XXVIII. S. 1 ff. Bd. XXIX. S. 1 ff. Bd. XXX. S. 1 ff. Bd. XXXI. S. 1 ff. Bd. XXXII. S. 1 ff. Bd. XXXIII. S. 1 ff. Bd. XXXIV. S. 1 ff. Bd. XXXV. S. 1 ff. Bd. XXXVI. S. 1 ff. Bd. XXXVII. S. 1 ff. Bd. XXXVIII. S. 1 ff. Bd. XXXIX. S. 1 ff. Bd. XL. S. 1 ff. Bd. XLI. S. 1 ff. Bd. XLII. S. 1 ff. Bd. XLIII. S. 1 ff. Bd. XLIV. S. 1 ff. Bd. XLV. S. 1 ff. Bd. XLVI. S. 1 ff. Bd. XLVII. S. 1 ff. Bd. XLVIII. S. 1 ff. Bd. XLIX. S. 1 ff. Bd. L. S. 1 ff. Bd. LI. S. 1 ff. Bd. LII. S. 1 ff. Bd. LIII. S. 1 ff. Bd. LIV. S. 1 ff. Bd. LV. S. 1 ff. Bd. LVI. S. 1 ff. Bd. LVII. S. 1 ff. Bd. LVIII. S. 1 ff. Bd. LIX. S. 1 ff. Bd. LX. S. 1 ff. Bd. LXI. S. 1 ff. Bd. LXII. S. 1 ff. Bd. LXIII. S. 1 ff. Bd. LXIV. S. 1 ff. Bd. LXV. S. 1 ff. Bd. LXVI. S. 1 ff. Bd. LXVII. S. 1 ff. Bd. LXVIII. S. 1 ff. Bd. LXIX. S. 1 ff. Bd. LXX. S. 1 ff. Bd. LXXI. S. 1 ff. Bd. LXXII. S. 1 ff. Bd. LXXIII. S. 1 ff. Bd. LXXIV. S. 1 ff. Bd. LXXV. S. 1 ff. Bd. LXXVI. S. 1 ff. Bd. LXXVII. S. 1 ff. Bd. LXXVIII. S. 1 ff. Bd. LXXIX. S. 1 ff. Bd. LXXX. S. 1 ff. Bd. LXXXI. S. 1 ff. Bd. LXXXII. S. 1 ff. Bd. LXXXIII. S. 1 ff. Bd. LXXXIV. S. 1 ff. Bd. LXXXV. S. 1 ff. Bd. LXXXVI. S. 1 ff. Bd. LXXXVII. S. 1 ff. Bd. LXXXVIII. S. 1 ff. Bd. LXXXIX. S. 1 ff. Bd. XC. S. 1 ff. Bd. XCI. S. 1 ff. Bd. XCII. S. 1 ff. Bd. XCIII. S. 1 ff. Bd. XCIV. S. 1 ff. Bd. XCV. S. 1 ff. Bd. XCVI. S. 1 ff. Bd. XCVII. S. 1 ff. Bd. XCVIII. S. 1 ff. Bd. XCIX. S. 1 ff. Bd. C. S. 1 ff. Bd. CI. S. 1 ff. Bd. CII. S. 1 ff. Bd. CIII. S. 1 ff. Bd. CIV. S. 1 ff. Bd. CV. S. 1 ff. Bd. CVI. S. 1 ff. Bd. CVII. S. 1 ff. Bd. CVIII. S. 1 ff. Bd. CIX. S. 1 ff. Bd. CX. S. 1 ff. Bd. CXI. S. 1 ff. Bd. CXII. S. 1 ff. Bd. CXIII. S. 1 ff. Bd. CXIV. S. 1 ff. Bd. CXV. S. 1 ff. Bd. CXVI. S. 1 ff. Bd. CXVII. S. 1 ff. Bd. CXVIII. S. 1 ff. Bd. CXIX. S. 1 ff. Bd. CXX. S. 1 ff. Bd. CXXI. S. 1 ff. Bd. CXXII. S. 1 ff. Bd. CXXIII. S. 1 ff. Bd. CXXIV. S. 1 ff. Bd. CXXV. S. 1 ff. Bd. CXXVI. S. 1 ff. Bd. CXXVII. S. 1 ff. Bd. CXXVIII. S. 1 ff. Bd. CXXIX. S. 1 ff. Bd. CXXX. S. 1 ff. Bd. CXXXI. S. 1 ff. Bd. CXXXII. S. 1 ff. Bd. CXXXIII. S. 1 ff. Bd. CXXXIV. S. 1 ff. Bd. CXXXV. S. 1 ff. Bd. CXXXVI. S. 1 ff. Bd. CXXXVII. S. 1 ff. Bd. CXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CXXXIX. S. 1 ff. Bd. CXL. S. 1 ff. Bd. CXLI. S. 1 ff. Bd. CXLII. S. 1 ff. Bd. CXLIII. S. 1 ff. Bd. CXLIV. S. 1 ff. Bd. CXLV. S. 1 ff. Bd. CXLVI. S. 1 ff. Bd. CXLVII. S. 1 ff. Bd. CXLVIII. S. 1 ff. Bd. CXLIX. S. 1 ff. Bd. CL. S. 1 ff. Bd. CLI. S. 1 ff. Bd. CLII. S. 1 ff. Bd. CLIII. S. 1 ff. Bd. CLIV. S. 1 ff. Bd. CLV. S. 1 ff. Bd. CLVI. S. 1 ff. Bd. CLVII. S. 1 ff. Bd. CLVIII. S. 1 ff. Bd. CLIX. S. 1 ff. Bd. CLX. S. 1 ff. Bd. CLXI. S. 1 ff. Bd. CLXII. S. 1 ff. Bd. CLXIII. S. 1 ff. Bd. CLXIV. S. 1 ff. Bd. CLXV. S. 1 ff. Bd. CLXVI. S. 1 ff. Bd. CLXVII. S. 1 ff. Bd. CLXVIII. S. 1 ff. Bd. CLXIX. S. 1 ff. Bd. CLXX. S. 1 ff. Bd. CLXXI. S. 1 ff. Bd. CLXXII. S. 1 ff. Bd. CLXXIII. S. 1 ff. Bd. CLXXIV. S. 1 ff. Bd. CLXXV. S. 1 ff. Bd. CLXXVI. S. 1 ff. Bd. CLXXVII. S. 1 ff. Bd. CLXXVIII. S. 1 ff. Bd. CLXXIX. S. 1 ff. Bd. CLXXX. S. 1 ff. Bd. CLXXXI. S. 1 ff. Bd. CLXXXII. S. 1 ff. Bd. CLXXXIII. S. 1 ff. Bd. CLXXXIV. S. 1 ff. Bd. CLXXXV. S. 1 ff. Bd. CLXXXVI. S. 1 ff. Bd. CLXXXVII. S. 1 ff. Bd. CLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CLXXXIX. S. 1 ff. Bd. CXC. S. 1 ff. Bd. CXCI. S. 1 ff. Bd. CXCII. S. 1 ff. Bd. CXCIII. S. 1 ff. Bd. CXCIV. S. 1 ff. Bd. CXCV. S. 1 ff. Bd. CXCVI. S. 1 ff. Bd. CXCVII. S. 1 ff. Bd. CXCVIII. S. 1 ff. Bd. CXCIX. S. 1 ff. Bd. CC. S. 1 ff. Bd. CCI. S. 1 ff. Bd. CCII. S. 1 ff. Bd. CCIII. S. 1 ff. Bd. CCIV. S. 1 ff. Bd. CCV. S. 1 ff. Bd. CCVI. S. 1 ff. Bd. CCVII. S. 1 ff. Bd. CCVIII. S. 1 ff. Bd. CCIX. S. 1 ff. Bd. CCX. S. 1 ff. Bd. CCXI. S. 1 ff. Bd. CCXII. S. 1 ff. Bd. CCXIII. S. 1 ff. Bd. CCXIV. S. 1 ff. Bd. CCXV. S. 1 ff. Bd. CCXVI. S. 1 ff. Bd. CCXVII. S. 1 ff. Bd. CCXVIII. S. 1 ff. Bd. CCXIX. S. 1 ff. Bd. CCXX. S. 1 ff. Bd. CCXXI. S. 1 ff. Bd. CCXXII. S. 1 ff. Bd. CCXXIII. S. 1 ff. Bd. CCXXIV. S. 1 ff. Bd. CCXXV. S. 1 ff. Bd. CCXXVI. S. 1 ff. Bd. CCXXVII. S. 1 ff. Bd. CCXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCXXIX. S. 1 ff. Bd. CCXXX. S. 1 ff. Bd. CCXXXI. S. 1 ff. Bd. CCXXXII. S. 1 ff. Bd. CCXXXIII. S. 1 ff. Bd. CCXXXIV. S. 1 ff. Bd. CCXXXV. S. 1 ff. Bd. CCXXXVI. S. 1 ff. Bd. CCXXXVII. S. 1 ff. Bd. CCXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCXXXIX. S. 1 ff. Bd. CCXL. S. 1 ff. Bd. CCXLI. S. 1 ff. Bd. CCXLII. S. 1 ff. Bd. CCXLIII. S. 1 ff. Bd. CCXLIV. S. 1 ff. Bd. CCXLV. S. 1 ff. Bd. CCXLVI. S. 1 ff. Bd. CCXLVII. S. 1 ff. Bd. CCXLVIII. S. 1 ff. Bd. CCXLIX. S. 1 ff. Bd. CCL. S. 1 ff. Bd. CCLI. S. 1 ff. Bd. CCLII. S. 1 ff. Bd. CCLIII. S. 1 ff. Bd. CCLIV. S. 1 ff. Bd. CCLV. S. 1 ff. Bd. CCLVI. S. 1 ff. Bd. CCLVII. S. 1 ff. Bd. CCLVIII. S. 1 ff. Bd. CCLIX. S. 1 ff. Bd. CCLX. S. 1 ff. Bd. CCLXI. S. 1 ff. Bd. CCLXII. S. 1 ff. Bd. CCLXIII. S. 1 ff. Bd. CCLXIV. S. 1 ff. Bd. CCLXV. S. 1 ff. Bd. CCLXVI. S. 1 ff. Bd. CCLXVII. S. 1 ff. Bd. CCLXVIII. S. 1 ff. Bd. CCLXIX. S. 1 ff. Bd. CCLXX. S. 1 ff. Bd. CCLXXI. S. 1 ff. Bd. CCLXXII. S. 1 ff. Bd. CCLXXIII. S. 1 ff. Bd. CCLXXIV. S. 1 ff. Bd. CCLXXV. S. 1 ff. Bd. CCLXXVI. S. 1 ff. Bd. CCLXXVII. S. 1 ff. Bd. CCLXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCLXXIX. S. 1 ff. Bd. CCLXXX. S. 1 ff. Bd. CCLXXXI. S. 1 ff. Bd. CCLXXXII. S. 1 ff. Bd. CCLXXXIII. S. 1 ff. Bd. CCLXXXIV. S. 1 ff. Bd. CCLXXXV. S. 1 ff. Bd. CCLXXXVI. S. 1 ff. Bd. CCLXXXVII. S. 1 ff. Bd. CCLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCLXXXIX. S. 1 ff. Bd. CCXC. S. 1 ff. Bd. CCXCI. S. 1 ff. Bd. CCXCII. S. 1 ff. Bd. CCXCIII. S. 1 ff. Bd. CCXCIV. S. 1 ff. Bd. CCXCV. S. 1 ff. Bd. CCXCVI. S. 1 ff. Bd. CCXCVII. S. 1 ff. Bd. CCXCVIII. S. 1 ff. Bd. CCXCIX. S. 1 ff. Bd. CCC. S. 1 ff. Bd. CCCI. S. 1 ff. Bd. CCCII. S. 1 ff. Bd. CCCIII. S. 1 ff. Bd. CCCIV. S. 1 ff. Bd. CCCV. S. 1 ff. Bd. CCCVI. S. 1 ff. Bd. CCCVII. S. 1 ff. Bd. CCCVIII. S. 1 ff. Bd. CCCIX. S. 1 ff. Bd. CCCX. S. 1 ff. Bd. CCCXI. S. 1 ff. Bd. CCCXII. S. 1 ff. Bd. CCCXIII. S. 1 ff. Bd. CCCXIV. S. 1 ff. Bd. CCCXV. S. 1 ff. Bd. CCCXVI. S. 1 ff. Bd. CCCXVII. S. 1 ff. Bd. CCCXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCXIX. S. 1 ff. Bd. CCCXX. S. 1 ff. Bd. CCCXXI. S. 1 ff. Bd. CCCXXII. S. 1 ff. Bd. CCCXXIII. S. 1 ff. Bd. CCCXXIV. S. 1 ff. Bd. CCCXXV. S. 1 ff. Bd. CCCXXVI. S. 1 ff. Bd. CCCXXVII. S. 1 ff. Bd. CCCXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCXXIX. S. 1 ff. Bd. CCCXXX. S. 1 ff. Bd. CCCXXXI. S. 1 ff. Bd. CCCXXXII. S. 1 ff. Bd. CCCXXXIII. S. 1 ff. Bd. CCCXXXIV. S. 1 ff. Bd. CCCXXXV. S. 1 ff. Bd. CCCXXXVI. S. 1 ff. Bd. CCCXXXVII. S. 1 ff. Bd. CCCXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCXXXIX. S. 1 ff. Bd. CCCXL. S. 1 ff. Bd. CCCXLI. S. 1 ff. Bd. CCCXLII. S. 1 ff. Bd. CCCXLIII. S. 1 ff. Bd. CCCXLIV. S. 1 ff. Bd. CCCXLV. S. 1 ff. Bd. CCCXLVI. S. 1 ff. Bd. CCCXLVII. S. 1 ff. Bd. CCCXLVIII. S. 1 ff. Bd. CCCXLIX. S. 1 ff. Bd. CCCL. S. 1 ff. Bd. CCCLI. S. 1 ff. Bd. CCCLII. S. 1 ff. Bd. CCCLIII. S. 1 ff. Bd. CCCLIV. S. 1 ff. Bd. CCCLV. S. 1 ff. Bd. CCCLVI. S. 1 ff. Bd. CCCLVII. S. 1 ff. Bd. CCCLVIII. S. 1 ff. Bd. CCCLIX. S. 1 ff. Bd. CCCLX. S. 1 ff. Bd. CCCLXI. S. 1 ff. Bd. CCCLXII. S. 1 ff. Bd. CCCLXIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXIV. S. 1 ff. Bd. CCCLXV. S. 1 ff. Bd. CCCLXVI. S. 1 ff. Bd. CCCLXVII. S. 1 ff. Bd. CCCLXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXIX. S. 1 ff. Bd. CCCLXX. S. 1 ff. Bd. CCCLXXI. S. 1 ff. Bd. CCCLXXII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXIV. S. 1 ff. Bd. CCCLXXV. S. 1 ff. Bd. CCCLXXVI. S. 1 ff. Bd. CCCLXXVII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXIX. S. 1 ff. Bd. CCCLXXX. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXI. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXIV. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXV. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXVI. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXVII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CCCLXXXIX. S. 1 ff. Bd. CCCXC. S. 1 ff. Bd. CCCXCI. S. 1 ff. Bd. CCCXCII. S. 1 ff. Bd. CCCXCIII. S. 1 ff. Bd. CCCXCIV. S. 1 ff. Bd. CCCXCV. S. 1 ff. Bd. CCCXCVI. S. 1 ff. Bd. CCCXCVII. S. 1 ff. Bd. CCCXCVIII. S. 1 ff. Bd. CCCXCIX. S. 1 ff. Bd. CD. S. 1 ff. Bd. CDI. S. 1 ff. Bd. CDII. S. 1 ff. Bd. CDIII. S. 1 ff. Bd. CDIV. S. 1 ff. Bd. CDV. S. 1 ff. Bd. CDVI. S. 1 ff. Bd. CDVII. S. 1 ff. Bd. CDVIII. S. 1 ff. Bd. CDIX. S. 1 ff. Bd. CDX. S. 1 ff. Bd. CDXI. S. 1 ff. Bd. CDXII. S. 1 ff. Bd. CDXIII. S. 1 ff. Bd. CDXIV. S. 1 ff. Bd. CDXV. S. 1 ff. Bd. CDXVI. S. 1 ff. Bd. CDXVII. S. 1 ff. Bd. CDXVIII. S. 1 ff. Bd. CDXIX. S. 1 ff. Bd. CDXX. S. 1 ff. Bd. CDXXI. S. 1 ff. Bd. CDXXII. S. 1 ff. Bd. CDXXIII. S. 1 ff. Bd. CDXXIV. S. 1 ff. Bd. CDXXV. S. 1 ff. Bd. CDXXVI. S. 1 ff. Bd. CDXXVII. S. 1 ff. Bd. CDXXVIII. S. 1 ff. Bd. CDXXIX. S. 1 ff. Bd. CDXXX. S. 1 ff. Bd. CDXXXI. S. 1 ff. Bd. CDXXXII. S. 1 ff. Bd. CDXXXIII. S. 1 ff. Bd. CDXXXIV. S. 1 ff. Bd. CDXXXV. S. 1 ff. Bd. CDXXXVI. S. 1 ff. Bd. CDXXXVII. S. 1 ff. Bd. CDXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CDXXXIX. S. 1 ff. Bd. CDXL. S. 1 ff. Bd. CDXLI. S. 1 ff. Bd. CDXLII. S. 1 ff. Bd. CDXLIII. S. 1 ff. Bd. CDXLIV. S. 1 ff. Bd. CDXLV. S. 1 ff. Bd. CDXLVI. S. 1 ff. Bd. CDXLVII. S. 1 ff. Bd. CDXLVIII. S. 1 ff. Bd. CDXLIX. S. 1 ff. Bd. CDL. S. 1 ff. Bd. CDLI. S. 1 ff. Bd. CDLII. S. 1 ff. Bd. CDLIII. S. 1 ff. Bd. CDLIV. S. 1 ff. Bd. CDLV. S. 1 ff. Bd. CDLVI. S. 1 ff. Bd. CDLVII. S. 1 ff. Bd. CDLVIII. S. 1 ff. Bd. CDLIX. S. 1 ff. Bd. CDLX. S. 1 ff. Bd. CDLXI. S. 1 ff. Bd. CDLXII. S. 1 ff. Bd. CDLXIII. S. 1 ff. Bd. CDLXIV. S. 1 ff. Bd. CDLXV. S. 1 ff. Bd. CDLXVI. S. 1 ff. Bd. CDLXVII. S. 1 ff. Bd. CDLXVIII. S. 1 ff. Bd. CDLXIX. S. 1 ff. Bd. CDLXX. S. 1 ff. Bd. CDLXXI. S. 1 ff. Bd. CDLXXII. S. 1 ff. Bd. CDLXXIII. S. 1 ff. Bd. CDLXXIV. S. 1 ff. Bd. CDLXXV. S. 1 ff. Bd. CDLXXVI. S. 1 ff. Bd. CDLXXVII. S. 1 ff. Bd. CDLXXVIII. S. 1 ff. Bd. CDLXXIX. S. 1 ff. Bd. CDLXXX. S. 1 ff. Bd. CDLXXXI. S. 1 ff. Bd. CDLXXXII. S. 1 ff. Bd. CDLXXXIII. S. 1 ff. Bd. CDLXXXIV. S. 1 ff. Bd. CDLXXXV. S. 1 ff. Bd. CDLXXXVI. S. 1 ff. Bd. CDLXXXVII. S. 1 ff. Bd. CDLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. CDLXXXIX. S. 1 ff. Bd. CDXC. S. 1 ff. Bd. CDXCI. S. 1 ff. Bd. CDXCII. S. 1 ff. Bd. CDXCIII. S. 1 ff. Bd. CDXCIV. S. 1 ff. Bd. CDXCV. S. 1 ff. Bd. CDXCVI. S. 1 ff. Bd. CDXCVII. S. 1 ff. Bd. CDXCVIII. S. 1 ff. Bd. CDXCIX. S. 1 ff. Bd. D. S. 1 ff. Bd. DI. S. 1 ff. Bd. DII. S. 1 ff. Bd. DIII. S. 1 ff. Bd. DIV. S. 1 ff. Bd. DV. S. 1 ff. Bd. DVI. S. 1 ff. Bd. DVII. S. 1 ff. Bd. DVIII. S. 1 ff. Bd. DIX. S. 1 ff. Bd. DX. S. 1 ff. Bd. DXI. S. 1 ff. Bd. DXII. S. 1 ff. Bd. DXIII. S. 1 ff. Bd. DXIV. S. 1 ff. Bd. DXV. S. 1 ff. Bd. DXVI. S. 1 ff. Bd. DXVII. S. 1 ff. Bd. DXVIII. S. 1 ff. Bd. DXIX. S. 1 ff. Bd. DXX. S. 1 ff. Bd. DXXI. S. 1 ff. Bd. DXXII. S. 1 ff. Bd. DXXIII. S. 1 ff. Bd. DXXIV. S. 1 ff. Bd. DXXV. S. 1 ff. Bd. DXXVI. S. 1 ff. Bd. DXXVII. S. 1 ff. Bd. DXXVIII. S. 1 ff. Bd. DXXIX. S. 1 ff. Bd. DXXX. S. 1 ff. Bd. DXXXI. S. 1 ff. Bd. DXXXII. S. 1 ff. Bd. DXXXIII. S. 1 ff. Bd. DXXXIV. S. 1 ff. Bd. DXXXV. S. 1 ff. Bd. DXXXVI. S. 1 ff. Bd. DXXXVII. S. 1 ff. Bd. DXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DXXXIX. S. 1 ff. Bd. DXL. S. 1 ff. Bd. DXLI. S. 1 ff. Bd. DXLII. S. 1 ff. Bd. DXLIII. S. 1 ff. Bd. DXLIV. S. 1 ff. Bd. DXLV. S. 1 ff. Bd. DXLVI. S. 1 ff. Bd. DXLVII. S. 1 ff. Bd. DXLVIII. S. 1 ff. Bd. DXLIX. S. 1 ff. Bd. DL. S. 1 ff. Bd. DLI. S. 1 ff. Bd. DLII. S. 1 ff. Bd. DLIII. S. 1 ff. Bd. DLIV. S. 1 ff. Bd. DLV. S. 1 ff. Bd. DLVI. S. 1 ff. Bd. DLVII. S. 1 ff. Bd. DLVIII. S. 1 ff. Bd. DLIX. S. 1 ff. Bd. DLX. S. 1 ff. Bd. DLXI. S. 1 ff. Bd. DLXII. S. 1 ff. Bd. DLXIII. S. 1 ff. Bd. DLXIV. S. 1 ff. Bd. DLXV. S. 1 ff. Bd. DLXVI. S. 1 ff. Bd. DLXVII. S. 1 ff. Bd. DLXVIII. S. 1 ff. Bd. DLXIX. S. 1 ff. Bd. DLXX. S. 1 ff. Bd. DLXXI. S. 1 ff. Bd. DLXXII. S. 1 ff. Bd. DLXXIII. S. 1 ff. Bd. DLXXIV. S. 1 ff. Bd. DLXXV. S. 1 ff. Bd. DLXXVI. S. 1 ff. Bd. DLXXVII. S. 1 ff. Bd. DLXXVIII. S. 1 ff. Bd. DLXXIX. S. 1 ff. Bd. DLXXX. S. 1 ff. Bd. DLXXXI. S. 1 ff. Bd. DLXXXII. S. 1 ff. Bd. DLXXXIII. S. 1 ff. Bd. DLXXXIV. S. 1 ff. Bd. DLXXXV. S. 1 ff. Bd. DLXXXVI. S. 1 ff. Bd. DLXXXVII. S. 1 ff. Bd. DLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DLXXXIX. S. 1 ff. Bd. DXC. S. 1 ff. Bd. DXCI. S. 1 ff. Bd. DXCII. S. 1 ff. Bd. DXCIII. S. 1 ff. Bd. DXCIV. S. 1 ff. Bd. DXCV. S. 1 ff. Bd. DXCVI. S. 1 ff. Bd. DXCVII. S. 1 ff. Bd. DXCVIII. S. 1 ff. Bd. DXCIX. S. 1 ff. Bd. DC. S. 1 ff. Bd. DCI. S. 1 ff. Bd. DCII. S. 1 ff. Bd. DCIII. S. 1 ff. Bd. DCIV. S. 1 ff. Bd. DCV. S. 1 ff. Bd. DCVI. S. 1 ff. Bd. DCVII. S. 1 ff. Bd. DCVIII. S. 1 ff. Bd. DCIX. S. 1 ff. Bd. DCX. S. 1 ff. Bd. DCXI. S. 1 ff. Bd. DCXII. S. 1 ff. Bd. DCXIII. S. 1 ff. Bd. DCXIV. S. 1 ff. Bd. DCXV. S. 1 ff. Bd. DCXVI. S. 1 ff. Bd. DCXVII. S. 1 ff. Bd. DCXVIII. S. 1 ff. Bd. DCXIX. S. 1 ff. Bd. DCXX. S. 1 ff. Bd. DCXXI. S. 1 ff. Bd. DCXXII. S. 1 ff. Bd. DCXXIII. S. 1 ff. Bd. DCXXIV. S. 1 ff. Bd. DCXXV. S. 1 ff. Bd. DCXXVI. S. 1 ff. Bd. DCXXVII. S. 1 ff. Bd. DCXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCXXIX. S. 1 ff. Bd. DCXXX. S. 1 ff. Bd. DCXXXI. S. 1 ff. Bd. DCXXXII. S. 1 ff. Bd. DCXXXIII. S. 1 ff. Bd. DCXXXIV. S. 1 ff. Bd. DCXXXV. S. 1 ff. Bd. DCXXXVI. S. 1 ff. Bd. DCXXXVII. S. 1 ff. Bd. DCXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCXXXIX. S. 1 ff. Bd. DCXL. S. 1 ff. Bd. DCXLI. S. 1 ff. Bd. DCXLII. S. 1 ff. Bd. DCXLIII. S. 1 ff. Bd. DCXLIV. S. 1 ff. Bd. DCXLV. S. 1 ff. Bd. DCXLVI. S. 1 ff. Bd. DCXLVII. S. 1 ff. Bd. DCXLVIII. S. 1 ff. Bd. DCXLIX. S. 1 ff. Bd. DCL. S. 1 ff. Bd. DCLI. S. 1 ff. Bd. DCLII. S. 1 ff. Bd. DCLIII. S. 1 ff. Bd. DCLIV. S. 1 ff. Bd. DCLV. S. 1 ff. Bd. DCLVI. S. 1 ff. Bd. DCLVII. S. 1 ff. Bd. DCLVIII. S. 1 ff. Bd. DCLIX. S. 1 ff. Bd. DCLX. S. 1 ff. Bd. DCLXI. S. 1 ff. Bd. DCLXII. S. 1 ff. Bd. DCLXIII. S. 1 ff. Bd. DCLXIV. S. 1 ff. Bd. DCLXV. S. 1 ff. Bd. DCLXVI. S. 1 ff. Bd. DCLXVII. S. 1 ff. Bd. DCLXVIII. S. 1 ff. Bd. DCLXIX. S. 1 ff. Bd. DCLXX. S. 1 ff. Bd. DCLXXI. S. 1 ff. Bd. DCLXXII. S. 1 ff. Bd. DCLXXIII. S. 1 ff. Bd. DCLXXIV. S. 1 ff. Bd. DCLXXV. S. 1 ff. Bd. DCLXXVI. S. 1 ff. Bd. DCLXXVII. S. 1 ff. Bd. DCLXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCLXXIX. S. 1 ff. Bd. DCLXXX. S. 1 ff. Bd. DCLXXXI. S. 1 ff. Bd. DCLXXXII. S. 1 ff. Bd. DCLXXXIII. S. 1 ff. Bd. DCLXXXIV. S. 1 ff. Bd. DCLXXXV. S. 1 ff. Bd. DCLXXXVI. S. 1 ff. Bd. DCLXXXVII. S. 1 ff. Bd. DCLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCLXXXIX. S. 1 ff. Bd. DCXC. S. 1 ff. Bd. DCXCI. S. 1 ff. Bd. DCXCII. S. 1 ff. Bd. DCXCIII. S. 1 ff. Bd. DCXCIV. S. 1 ff. Bd. DCXCV. S. 1 ff. Bd. DCXCVI. S. 1 ff. Bd. DCXCVII. S. 1 ff. Bd. DCXCVIII. S. 1 ff. Bd. DCXCIX. S. 1 ff. Bd. DCC. S. 1 ff. Bd. DCCI. S. 1 ff. Bd. DCCII. S. 1 ff. Bd. DCCIII. S. 1 ff. Bd. DCCIV. S. 1 ff. Bd. DCCV. S. 1 ff. Bd. DCCVI. S. 1 ff. Bd. DCCVII. S. 1 ff. Bd. DCCVIII. S. 1 ff. Bd. DCCIX. S. 1 ff. Bd. DCCX. S. 1 ff. Bd. DCCXI. S. 1 ff. Bd. DCCXII. S. 1 ff. Bd. DCCXIII. S. 1 ff. Bd. DCCXIV. S. 1 ff. Bd. DCCXV. S. 1 ff. Bd. DCCXVI. S. 1 ff. Bd. DCCXVII. S. 1 ff. Bd. DCCXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCXIX. S. 1 ff. Bd. DCCXX. S. 1 ff. Bd. DCCXXI. S. 1 ff. Bd. DCCXXII. S. 1 ff. Bd. DCCXXIII. S. 1 ff. Bd. DCCXXIV. S. 1 ff. Bd. DCCXXV. S. 1 ff. Bd. DCCXXVI. S. 1 ff. Bd. DCCXXVII. S. 1 ff. Bd. DCCXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCXXIX. S. 1 ff. Bd. DCCXXX. S. 1 ff. Bd. DCCXXXI. S. 1 ff. Bd. DCCXXXII. S. 1 ff. Bd. DCCXXXIII. S. 1 ff. Bd. DCCXXXIV. S. 1 ff. Bd. DCCXXXV. S. 1 ff. Bd. DCCXXXVI. S. 1 ff. Bd. DCCXXXVII. S. 1 ff. Bd. DCCXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCXXXIX. S. 1 ff. Bd. DCCXL. S. 1 ff. Bd. DCCXLI. S. 1 ff. Bd. DCCXLII. S. 1 ff. Bd. DCCXLIII. S. 1 ff. Bd. DCCXLIV. S. 1 ff. Bd. DCCXLV. S. 1 ff. Bd. DCCXLVI. S. 1 ff. Bd. DCCXLVII. S. 1 ff. Bd. DCCXLVIII. S. 1 ff. Bd. DCCXLIX. S. 1 ff. Bd. DCCL. S. 1 ff. Bd. DCCLI. S. 1 ff. Bd. DCCLII. S. 1 ff. Bd. DCCLIII. S. 1 ff. Bd. DCCLIV. S. 1 ff. Bd. DCCLV. S. 1 ff. Bd. DCCLVI. S. 1 ff. Bd. DCCLVII. S. 1 ff. Bd. DCCLVIII. S. 1 ff. Bd. DCCLIX. S. 1 ff. Bd. DCCLX. S. 1 ff. Bd. DCCLXI. S. 1 ff. Bd. DCCLXII. S. 1 ff. Bd. DCCLXIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXIV. S. 1 ff. Bd. DCCLXV. S. 1 ff. Bd. DCCLXVI. S. 1 ff. Bd. DCCLXVII. S. 1 ff. Bd. DCCLXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXIX. S. 1 ff. Bd. DCCLXX. S. 1 ff. Bd. DCCLXXI. S. 1 ff. Bd. DCCLXXII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXIV. S. 1 ff. Bd. DCCLXXV. S. 1 ff. Bd. DCCLXXVI. S. 1 ff. Bd. DCCLXXVII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXIX. S. 1 ff. Bd. DCCLXXX. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXI. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXIV. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXV. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXVI. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXVII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXVIII. S. 1 ff. Bd. DCCLXXXIX. S. 1 ff. Bd. DCCXC. S. 1 ff. Bd. DCCXCI. S. 1 ff. Bd. DCCXCII. S. 1 ff. Bd. DCCXCIII. S. 1 ff. Bd. DCCXCIV. S. 1 ff. Bd. DCCXCV. S. 1 ff. Bd. DCCXCVI. S. 1 ff. Bd. DCCXCVII. S. 1 ff. Bd. DCCXCVIII. S. 1 ff. Bd. DCCXCIX. S. 1 ff. Bd. DCCC. S. 1 ff. Bd. DCCCI. S. 1 ff. Bd. DCCC

erschlossen sich ihm durch die Vermählung mit einer durch Herz und Geist ausgezeichneten Dame (der Gräfin Marie v. Stadion) die Freuden eines häuslichen, aber leider zu kurzen Glückes. Der Tod seiner Gemahlin war ein Schlag, der ihn schmerzlich traf, seine Gesundheit nachhaltig erschütterte, auf seine amtliche Thätigkeit übrigens ohne hemmenden Einfluß blieb. In den letzten Jahren fortwährend leidend und körperlich gebeugt, entzog er sich dem Dienste erst wenige Monate vor seinem Ableben. Die Qualen einer schmerzhaften Krankheit ertrug er standhaft und ergeben, als Mann und als Christ. Der Tod erreichte ihn, umgeben von den Tröstungen der Religion und der zärtlichen Sorgfalt der Familie seiner vorangegangenen Gemahlin.

* 328. Friedrich Newyahn,

Geometer zu Friedland im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz; geb. im J. 1777, gest. den 29. Okt. 1840.

Ueber die frühern Lebensverhältnisse dieses Verstorbenen fehlen uns die Nachrichten. Seit dem J. 1807 lebte er zur Klockower Hütte, unweit Waren, sich mit landwirthschaftlichen Vermessungen beschäftigend. Späterhin wandte er sich von dort nach Neustrelitz und zuletzt (1827) nach Friedland, wo er theoretischen und praktischen Unterricht in der Feldmeßkunst und Anleitung zum Situationszeichnen, so wie auch Unterricht in der höhern Landwirthschaft ertheilte. Er verschied plötzlich an einem Schlagflusse in dem Alter von 63 Jahren. — Seine schriftstellerischen Arbeiten, so weit uns selbige bekannt geworden, sind folgende: Die Mathematik u. ihre Probleme im Gebiete der Menschheit. Berlin 1809. — Gedanken von den Mitteln, wodurch der Ackerbau in Mecklenburg-Strelitz blühender gemacht werden kann. Ebd. 1809. — Anordnung der Feldwirthschaft, oder die Feldeintheilung in vollzogenen Beispielen. Ebd. 1811. — Die Rettung des Vaterlandes. Neubrandenburg 1816. — Herrmann, oder die Rettung des Vaterlandes. Ein Roman. Greifswald 1822. — Die Gemeinheitstheilung der Ackerländereien, in vollzogenen Beispielen. Stettin 1834. — Als Aufsätze zu den nützlichen Beiträgen der neuen mecklenburg-strelitzischen Anzeigen: Wohin führt die angestrengte Schafzucht in der Privat- und Nationalökonomie? Eine staatswirthschaftliche Erörterung. 1826. St. 4. — Landwirthschaftliche Aphorismen aus einer Excursion von Gr. Kiesow nach Friedland. 1832. St. 30 und 31. — Die Bestellung der viertheiligen Feldwirthschaft mit Brache und ohne Brache auf Ackerflächen

von geringem Umfange. St. 39. — Ueber Lucerneanlagen und Bodenverbesserung. 1833. St. 24 u. s. w. — Beiträge z. landwirthschaftl. Zeitung. Halle 1823—1826.

Schwerin. Fr. Brüssow.

329. Gottlieb Albrecht Lehmus,

erster königl. Pfarrer an der Hauptkirche zu St. Jakob zu Rothenburg, Senior des geistlichen Kapitels Rothenburg, königl. Lokalschulkommissär u. Distriktsschuleninspektor;

geb. den 24. Sept. 1777, gest. den 31. Okt. 1840 *).

Er war zu Rothenburg geboren, wo sein Vater Stadtpfarrer an der Kirche zum heil. Geiste war, und seine Mutter war eine geborne Albrecht. Ausgestattet mit vorzüglichen Geistesgaben, machte der junge L. unter Aufsicht und Leitung seines auch durch schriftstellerische Gelehrsamkeit ausgezeichneten Vaters solche Fortschritte in den zum Besuche einer Hochschule erforderlichen Vorkenntnissen, daß er, mit sehr guten Zeugnissen versehen, im J. 1796, 19 Jahre alt, die Universität Jena beziehen konnte. Daselbst vollendete er in 3 Jahren seine akademischen Studien. Seine Lehrer in der Philosophie waren: Fichte und Schmidt, in der Philologie Vater und Ilgen, in der Mathematik und Naturkunde Stahl, Batsch, Voigt, Göttling, Suckow und Loder; in der Geschichte Heinrich und Woltmann; in der Theologie, dem von ihm mit Vorliebe erwählten Fachstudium, Griesbach, Paulus und Niethammer. Die von diesen Professoren zum Theil noch vorhandenen Zeugnisse liefern den Beweis, wie gewissenhaft der Selige seine akademische Zeit benützt, mit welchem Eifer er seinen Studien obgelegen, welch' würdiges Verhalten er jederzeit bewiesen und welch' große Fortschritte er sowohl in der Philosophie und Theologie, als auch in den übrigen Studien gemacht habe. Unter den philosophischen Systemen scheint keines ihn mehr angezogen zu haben, als das des damaligen großen Philosophen Kant zu Königsberg. Wenn auch L. der damals fast auf allen deutschen Universitäten herrschenden mehr kritischen als dogmatischen Richtung in der Theologie nicht vollends sich hingab, so blieb er doch von dem Einflusse derselben nicht ganz unberührt; bewahrte sich aber die Liebe zum praktischen Theile der Christusreligion. Seiner damals genommenen theologischen Richtung

*) Nach der Leichenrede auf weiland Herrn Gottlieb Albrecht Lehmus ꝛc., gehalten von Immanuel Löffler, zweitem Pfarrer bei St. Jakob.

und gewonnenen Ueberzeugung glaubte er auch in der Folgezeit treu bleiben zu müssen und in dieser Ueberzeugung hoffte er auch im Segen bei einer christlichen Gemeinde einst wirken zu können. Gegen das Ende des Jahres 1799 in das elterliche Haus zurückgekehrt, verwandte er einen Theil seiner Zeit auf Wiederholung seiner Kollegien, auf Musik und Sprachübungen, einen Theil auf theoretische und praktische Vorbereitung auf ein Schulamt, den größeren Theil jedoch auf Unterstützung seines schon kränklichen Vaters im Predigen. Gegen Ende des Juni 1801 folgte er, nach wohlbestandener Prüfung und nach einer von der Rothenburgischen Obrigkeit erhaltenen Zusicherung, daß seiner Wiederaufnahme in seine ihm so theuere Vaterstadt kein Hinderniß für die Zukunft im Wege stehe, dem Rufe zur Uebernahme der Rektorstelle in Marktbreit. Bald nach dem geschehenen Antritte verheirathete er sich mit Charlotte, der jüngsten Tochter des Pfarrers Joh. Kühnlein zu Merkendorf. Lernte auch L. gar bald, bei seinem geringen Diensteinkommen zu Marktbreit, den Ernst des Lebens kennen und sah er auch bei dem angestrengtesten Fleiße in Privatstundengeben dennoch sein Auskommen nicht ganz gesichert, wurde ihm auch sein erstgebornes Söhnchen gar bald wieder vom Tode entrissen, so fühlte er sich doch glücklich im Besitze seiner vortrefflichen Gattin. Nach dem Tode seines Vaters (11. Fbr. 1805) wurde er unter dem 7. Okt. 1805 zum Hospitalpfarrer in Rothenburg designirt. Mit frommen Vorsätzen trat der Selige in den neuen Wirkungskreis ein, wirkte in demselben mit Eifer und Vertrauen auf den gnädigen Beistand Gottes, als die treue Lebensgefährtin ihm und seinen 4 noch unerzogenen Kindern unerwartet durch den Tod entrückt wurde. So schwer es ihm fallen mochte, alsbald wieder in den Ehestand zu treten, so machte doch die Pflege und Erziehung seiner Kinder *) die Eingehung einer neuen Ehe nothwendig. Er verheirathete sich im Okt. 1809 mit der Tochter eines frommen Pfarrers zu Elpersheim im Würtembergischen, Christiane Friederike Louise Fürer. 12 Jahre lang hatte L. seinem Amte als Hospitalprediger mit regem Eifer und Treue vorgestanden und Liebe und Vertrauen sich in seiner Gemeinde erworben, als er durch allerhöchstes Reskript vom 25. März

*) Diese sind: Julie, verheirathet an Wilhelm Müller, königl. würtembergischen Rechtskonsulenten zu Künzelsau; Eduard Theodor Friedrich Lehmus, königl. Pfarrer in Fürth; Sabine Wilhelmine Charlotte, verheirathet an den kön. Pfarrer zu Kirnberg bei Rothenburg, Christian Friedrich Lettow, und Johann Ludwig Karl Lehmus, Kaufmann in Berlin.

1817 auf die erledigte erste Stadtpfarrerstelle an der Rothenburger Hauptkirche zu St. Jakob befördert wurde. Hier an dieser Stelle eröffnete sich ihm ein großes Feld des Wirkens. Mit Liebe zum Amte und im Vertrauen auf göttlichen Beistand übernahm er den neuen, schweren und verantwortlichen Beruf und hat während 23 Jahren viel Gutes geschafft im Pfarr- und Kirchen-, Schul- und Stiftungs-, Gemeinde- und Armenwesen, im weiteren Kreise als Landrathsdeputirter, als Abgeordneter des Rothenburger Kapitels zu den protestantischen Generalsynoden in Mittelfranken, als Schriftsteller auf dem pädagogischen Gebiete. L. beseelte eine kindliche Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, eine innige Liebe zur Menschheit, ein lebendiges Gefühl für alles Wahre, Schöne und Gute, ein tiefes Rechts- und Pflichtgefühl, ein unermüdeter Eifer und große Gewissenhaftigkeit im Amte, große Ordnungsliebe, weise Sparsamkeit, stilles Wohlthun, treue Anwendung des ihm von Gott verliehenen Pfundes, dankbare Benützung der ihm von Gott verliehenen Gnadenzeit, Nichtschonung seiner selbst, verbunden mit entschiedenem Unwillen gegen jede Verweichlichung und Gemächlichkeit. Man bewunderte in ihm den scharfsinnigen Denker, die vielseitige Bildung, die reiche Erfahrung, die schriftstellerische Gelehrsamkeit — vornehmlich auf dem pädagogischen Gebiete — die scharfe Beobachtungsgabe, die tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens; man bewunderte in ihm den gedankenreichen Prediger, den eifrigen Seelsorger, den unermüdeten Schuleninspektor, den gewandten und umsichtigen Administrativbeamten; man achtete und liebte in ihm den warmen Freund seiner Vaterstadt und des ganzen Vaterlandes. Wie aber von jeher kräftige und um die Menschheit verdiente Geister auf Widerstand stießen, so auch der Selige. Durch gute und böse Gerüchte mußte er gehen; aber nicht wankend ließ er sich machen in dem Vertheidigen und Verfolgen dessen, wozu ihn Pflicht und Gewissen aufforderten, oder was er einmal als wahr, zweckmäßig und gemeinnützig erkannt hatte. Mit Ruhe hat L. über so manches Unangenehme hinweggesehen, das ihn um seines gemeinnützigen Wirkens willen getroffen hat; nie hat er auch selbst über erbitterte Gegner im Gespräche mit Andern ein liebloses Urtheil gefällt; vielmehr wußte er auch an ihnen so manches Gute zu entdecken. Wahr ist es übrigens auch, daß er nie aus Menschengefälligkeit schwarz weiß und weiß schwarz nannte; immer jedoch suchte er Person und Sache zu unterscheiden. Tief mußte es ihn — bei solchen Gesinnungen — verletzen, wenn seine redlichsten Absichten bisweilen verkannt und wohl gar Stolz oder

Eigennutz seinen aus Pflichtgefühl hervorgegangenen Bestrebungen und Handlungen untergelegt wurden. Entmuthigen ließ sich aber der Selige in seinem Wirken durch Nichts, vielmehr ging sein beständiges Dichten und Trachten dahin, überall Gutes zu schaffen. Ob er durch zu wenige Selbstschonung bei Erfüllung seiner Berufs- und Menschenpflichten den Grund zu der schmerzhaften Krankheit gelegt habe, die seinen Tod herbeiführte, wagen wir nicht zu behaupten. Schon im J. 1827 lag er an einer gefährlichen Krankheit darnieder, von welcher er jedoch wieder genas. Von dieser Zeit an schien seine Gesundheit gebrochen zu seyn. Mancherlei körperliche Uebel drückten den immer vorwärts strebenden Geist und der heitere Sinn wich häufig — besonders in den letzten Jahren — einer melancholischen Stimmung. Seit einigen Jahren fühlte er öfters Schwindel, wozu sich schmerzhafte Kolickanfälle gesellten. Der öftere Gebrauch des von Aerzten verordneten Kissinger Heilbades verschaffte ihm Linderung, nicht aber völlige Heilung. In der besten Hoffnung auf die wirksame Kraft dieses Bades verließ er im J. 1840 die Heimath, fand aber diesmal im Gebrauche desselben keine Linderung, vielleicht Verschlimmerung seines Leidens; denn schon am oben genannten Tage schied er von hinnen. — Seine Schriften sind: Instruktion für Lehrer in städtischen Volksschulen. Erlangen 1815. — Liebende Erinnerung an eine vorbildreiche Landesmutter, an Vaterland und Regentenhaus ꝛc. 1817. — Abschieds- u. Antrittsrede in den beiden Stadtpfarrkirchen zu Rothenburg gehalten. Erl. 1817. — *Kirchliche Nachrichten. Rothenburg 1817. — Mit Merz: Allgem. Zeitung f. Deutschlands Volksschulen. Ebend. 1817 — 1820. — Vater Oswalds Abendunterhaltungen im Dörfchen Goldthal. 1833. — Ueber (gegen) die Gewerbschule. 183.. — Unsere Volksschule, das edelste Vermächtniß an unsere Nachkommen. 1834. — Beitrag zu den Uebungen der lieben Jugend im Denken, Sprechen und in der Muttersprache. 1838. — Beiträge zu Stephani's baierischem Schulfreunde.

330. Dr. Johann Stieglitz,

Obermedicinalrath und erster Leibmedikus, Kommandeur des kön. Guelphenordens, Vorstand der ärztlichen Prüfungsbehörde, wie der Medicinalbehörde für die Armee und ältester Ephorus der chirurgischen Schule für das Königreich, Mitglied der kön. Gesellschaften für die Wissenschaften in Göttingen und mehrerer anderen gelehrten Vereine ꝛc., zu Hanover;

geb. den 10. März 1767, gest. den 31. Okt. 1840 *).

Stieglitz war zu Arolsen im Fürstenthume Waldeck von jüdischen Eltern geboren. Schon frühe zeichnete er sich durch großen Scharfsinn und eine ungewöhnliche Beurtheilungskraft aus und verrieth ein vorzügliches Gedächtniß **). Nachdem St. eine gehörige Schulbildung auf dem Gymnasium zu Gotha genossen hatte, ging er nach Berlin und beschäftigte sich dort vorzüglich mit philosophischen Studien, denen er selbst oft eine höhere und freiere Entwickelung seines geistigen Lebens zuschrieb. Er wurde dort mit Moses Mendelssohn, Engel, Moritz, Marcus Herz, Biester und andern ausgezeichneten Männern der damaligen Zeit näher bekannt und befreundet und lernte auch dort seine nachherige, ihn überlebende Gattin kennen. Als er sich aber für das Studium der Medicin fester entschieden hatte, zog ihn der Ruf der Georgia Augusta nach Göttingen und ihr gebührt das Verdienst, ihm seine ärztliche Bildung gegeben zu haben. Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß St. schon als Student sehr umsichtig und klug in der Wahl seines nähern Umganges sich zeigte und daß er seinen akademischen Freundschaften einigen Antheil an der spätern glücklichen Gestaltung seiner Lebensverhältnisse zu verdanken hatte. Am 25. April 1789 wurde er zu Göttingen zum Doktor kreirt und schrieb in demselben Jahre seine Dissertation: „De Lue venerea larvata.“ Um die Zeit starb zu Hanover ein sehr beliebter und geschätzter praktischer Arzt, der Dr. Marr, und St. ließ sich als praktischer Arzt daselbst nieder. Wenn gleich es auch schon damals (was die jüngere Generation der Aerzte nicht immer glauben will) große Schwierigkeiten hatte, Praxis, oder, noch

---

*) Nach: Nekrolog des weiland Dr. Joh. Stieglitz, ꝛc. Vom Dr. G. P. Holscher. Hanover 1841. und der Beil. zur Allgem. Zeitung. 1840. Nr. 317.

**) Er war also glücklicher begabt, als Jakob Burton, der bei einem bewunderungswürdigen Gedachtnisse so wenig Beurtheilungskraft besaß, daß man auf seinen Grabstein das doppelsinnige Epitaphium setzen mochte:

Hic jacet Jacobus Burton
Fidelis Memoriae, Judicium exspectans —

mehr, obgleich Hoff zu bekennen sich nicht scheute, die Absetzung des Abtes Hermann durch seine Gegenpartei sei eine Gewaltmaßregel der Letzteren gewesen, so konnte er doch nicht umhin, zu gestehen, daß Hermann sich durch sein Verhalten selbst unmöglich gemacht habe. Er schreibt: „Hermann ist schuldig, weil er, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortfuhr, sich als solchen zu gerieren, und weil er, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortfuhr, Geld zu verschwenden, und weil er, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortfuhr, Schulden aufzunehmen und es selbst heute noch ist. Denn er hat, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortgefahren, Schulden aufzunehmen, und hat, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortgefahren, Geld zu verschwenden, und hat, obgleich er wußte, daß er nicht mehr Abt sei, dennoch fortgefahren, sich als solchen zu gerieren, und ist es selbst heute noch."[1]

Hermann hatte sich in der That durch sein Verhalten in eine ganz unmögliche Stellung gebracht. Vor der Absetzung hatte er sich, wie wir gesehen haben, in Rom nicht gescheut, Gelder aufzunehmen, um sie in Deutschland zu verschwenden, und auch nach der Absetzung hatte er sich nicht gescheut, sich in Rom Gelder zu verschaffen, um sie in Deutschland zu verschwenden. Und wenn er auch, wie wir gesehen haben, in Rom nicht mehr als Abt auftrat, so hatte er doch in Deutschland, wo er sich aufhielt, sich nicht gescheut, sich als solchen zu gerieren. Er hatte sich also in der That in eine ganz unmögliche Stellung hineingebracht, und es ist nicht zu verwundern, daß Hoff, der ihn genau kannte, ihn nicht mehr in Schutz nahm. Er hatte sich durch sein Verhalten selbst unmöglich gemacht.

Hermann hatte sich in der That durch sein Verhalten in eine ganz unmögliche Stellung gebracht. Vor der Absetzung hatte er sich, wie wir gesehen haben, in Rom nicht gescheut, Gelder aufzunehmen, um sie in Deutschland zu verschwenden, und auch nach der Absetzung hatte er sich nicht gescheut, sich in Rom Gelder zu verschaffen, um sie in Deutschland zu verschwenden. Und wenn er auch, wie wir gesehen haben, in Rom nicht mehr als Abt auftrat, so hatte er doch in Deutschland, wo er sich aufhielt, sich nicht gescheut, sich als solchen zu gerieren. Er hatte sich also in der That in eine ganz unmögliche Stellung hineingebracht, und es ist nicht zu verwundern, daß Hoff, der ihn genau kannte, ihn nicht mehr in Schutz nahm. Er hatte sich durch sein Verhalten selbst unmöglich gemacht.

[1] Codex Udalr. n. 94. 95. Jaffé, Bibl. IV. 494. 495.

fälle, welche der Angina Pectoris oder verwandten Zuständen ähnlich gesehen hätten, niemals vorhergegangen waren.— Ein Mann wie St. läßt sich nun nicht wohl anders richtig auffassen, als wenn man ihn in seinen wichtigsten Beziehungen betrachtet und so wollen wir ihn denn als Arzt, als Gelehrten und Schriftsteller, als Medicinalbeamten und als Mensch, so weit es die Grenzen eines Nekrologs gestatten, zu schildern versuchen. Als praktischer Arzt war St. ohne alle Frage einer jener Hochbegabten, die für ihre große und heilige Kunst auserwählt und recht eigentlich dazu berufen sind. In einem seltenen Grade besaß er die Gabe, mit tiefem Forscherblicke selbst den verborgensten Zusammenhang und Grund der schwierigsten, namentlich auch der chronischen Krankheitsformen aufzufinden. Er wußte mit einer ungewöhnlichen geistigen Lebendigkeit, die ihn selbst im höhern Alter nicht verließ, das Krankheitsbild aufzufassen und zu individualisiren, wobei ihm seine außerordentliche Menschenkenntniß nicht wenig zu statten kam. Seine scharfe und geübte Diagnose, die er oft durch wenige Kernfragen zu gewinnen verstand, setzte nicht selten in Erstaunen. Durch gründliches Studium seiner Wissenschaft und durch ein eben so rühmliches als nachahmungswerthes, unablässiges Fortschreiten mit derselben, wofür auch seine ausgesuchte Bibliothek nicht wenig Zeugniß gibt, noch mehr aber durch die innigste Vertrautheit mit der kranken Natur war St. in den Stand gesetzt, auch mit seiner reifen Erfahrung (im wahren und hohen Sinne des Wortes) die Hilfe zu bringen, welche so tausendfältig von ihm begehrt wurde, und that er das auch mit einer seltenen Entschlossenheit und mit einer gewissen Hinneigung zu entschiedenen Maasregeln, besonders auch da, wo er zu Konsultationen berufen wurde und wo er durch seinen Rath und Beistand so vielfältig die etwa unsichern und schwankenden Schritte seiner Kollegen zu leiten und zu befestigen verstand. Seine Verordnungen waren in der Regel höchst einfach; für einzelne Heilmittel hatte er eine gewisse Vorliebe und war ein abgesagter Feind vom ewigen Wechsel und einem steten Haschen nach neuen Mitteln. Unleugbar war St. ein höchst glücklicher praktischer Arzt und seine in der Hinsicht großartige Stellung erleichterte es ihm sehr, daß er in hohem Grade die Kunst besaß, auf seine Kranken einen großen Eindruck zu machen, zu imponiren, woraus eine unbedingte Befolgung seiner Ordinationen zum Heile seiner Kranken hervorging. Nicht minder gelang es ihm, bald seine Kranken zu überzeugen, daß er Wohlwollen für sie hege und Theilnahme an ihren Leiden empfinde. Er

and the Lord added to the church daily such as should be saved.
48 Then Peter said unto her, Ananias, why hath Satan filled thine heart to lie to the Holy Ghost, and to keep back part of the price of the land?
49 Whiles it remained, was it not thine own? and after it was sold, was it not in thine own power? why hast thou conceived this thing in thine heart? thou hast not lied unto men, but unto God.
50 And Ananias hearing these words fell down, and gave up the ghost: and great fear came on all them that heard these things.
51 And the young men arose, wound him up, carried him out, and buried him.
52 And it was about the space of three hours after, when his wife, not knowing what was done, came in.
53 And Peter answered unto her, Tell me whether ye sold the land for so much? And she said, Yea, for so much.
54 Then Peter said unto her, How is it that ye have agreed together to tempt the Spirit of the Lord? behold, the feet of them which have buried thy husband are at the door, and shall carry thee out.
55 Then fell she down straightway at his feet, and yielded up the ghost: and the young men came in, and found her dead, and, carrying her forth, buried her by her husband.
56 And great fear came upon all the church, and upon as many as heard these things.
57 And by the hands of the apostles were many signs and wonders wrought among the people; (and they were all with one accord in Solomon's porch.
58 And of the rest durst no man join himself to them: but the people magnified them.
59 And believers were the more added to the Lord, multitudes both of men and women;)
60 Insomuch that they brought forth the sick into the streets, and laid them on beds and couches, that at the least the shadow of Peter passing by might overshadow some of them.
61 There came also a multitude out of the cities round about unto Jerusalem, bringing sick folks, and them which were vexed with unclean spirits: and they were healed every one.
62 Then the high priest rose up, and all they that were with him, (which is the sect of the Sadducees,) and were filled with indignation,
63 And laid their hands on the apostles, and put them in the common prison.
64 But the angel of the Lord by night opened the prison doors, and brought them forth, and said,
65 Go, stand and speak in the temple to the people all the words of this life.
66 And when they heard that, they entered into the temple early in the morning, and taught. But the high priest came, and they that were with him, and called the council together, and all the senate of the children of Israel, and sent to the prison house to have them brought.
67 But when the officers came, and found them not in the prison, they returned, and told,
68 Saying, The prison truly found we shut with all safety, and the keepers standing without before the doors: but when we had opened, we found no man within.
69 Now when the high priest, and the captain of the temple, and the chief priests heard these things, they doubted of them whereunto this would grow.
70 Then came one and told them, saying, Behold, the men whom ye put in prison are standing in the temple, and teaching the people.
71 Then went the captain with the officers, and brought them without violence: for they feared the people, lest they should have been stoned.
72 And when they had brought them, they set them before the council: and the high priest asked them,
73 Saying, Did not we straitly command you that ye should not teach in this name? and, behold, ye have filled Jerusalem with your doctrine, and intend to bring this man's blood upon us.
74 Then Peter and the other apostles answered and said, We ought to obey God rather than men.
75 The God of our fathers raised up Jesus, whom ye slew and hanged on a tree.
76 Him hath God exalted with his right hand to be a Prince and a Saviour, for to give repentance to Israel, and forgiveness of sins.
77 And we are his witnesses of these things; and so is also the Holy Ghost, whom God hath given to them that obey him.
78 When they heard that, they were cut to the heart, and took counsel to slay them.
79 Then stood there up one in the council, a Pharisee, named Gamaliel, a doctor of the law, had in reputation among all the people, and commanded to put the apostles forth a little space;
80 And said unto them, Men of Israel, take heed to yourselves what ye intend to do as touching these men.
81 For before these days rose up Theudas, boasting himself to be somebody; to whom a number of men, about four hundred, joined themselves: who was slain; and all, as many as obeyed him, were scattered, and brought to nought.
82 After this man rose up Judas of Galilee in the days of the taxing, and drew away much people after him: he also perished; and all, even as many as obeyed him, were dispersed.
83 And now I say unto you, Refrain from these men, and let them alone: for if this counsel or this work be of men, it will come to nought:
84 But if it be of God, ye cannot overthrow it; lest haply ye be found even to fight against God.
85 And to him they agreed: and when they had called the apostles, and beaten them, they commanded that they should not speak in the name of Jesus, and let them go.
86 And they departed from the presence of the council, rejoicing that they were counted worthy to suffer shame for his name.
87 And daily in the temple, and in every house, they ceased not to teach and preach Jesus Christ.

dicin; erkannte er das, was ein unzerstörbares Eigenthum der Menschheit seyn wird, wie das, was in den Mantel eines Systemes gehüllt, oder mit dem flüchtigen Reize der Neuheit angethan, untergehen muß, was als das Hirngespinnst Einzelner eitel und nichtig Werk war, was durch Einseitigkeit und Uebertreibung sich kund gab und ein vorübergehendes Aufsehen erregen mochte, und dadurch fand er sich denn nicht weniger als durch die regste Theilnahme an dem Gedeihen und der höhern und schönern Entwickelung der Heilkunde bewogen, die verschiedenen auftauchenden Systeme und Methoden kritisch zu beleuchten und an ihnen seine Beurtheilungskraft zu versuchen *). Darum finden wir ihn in seinen Leistungen als Schriftsteller vorzüglich groß als Kritiker und manche gehaltvolle und belehrende Recension in den Göttinger gelehrten Anzeigen, besonders auch in der Jenaer Literaturzeitung, zeugen für dieses in St. hoch ausgebildete kritische Talent. Es würde uns zu weit führen, wollten wir seine einzelnen Werke hier näher beleuchten. Wir dürfen es indeß nicht unterlassen, sie einzeln aufzuführen, um auch dadurch den stupenden Fleiß des Verewigten zu beweisen, der trotz seiner Praxis, trotz seiner Verpflichtungen als Medicinalbeamte und ohnerachtet er einen großen Theil seiner Muße der Lektüre (auch der belletristischen, politischen u. s. w., besonders aber auch der englischen Werke seines Faches) zuwendete, dennoch eine nicht geringe Zahl von Werken zu

*) Wir theilen hier nachfolgende Stelle aus einem Briefe von St. an einen Freund mit — einem Briefe vom 29. Okt., vielleicht dem letzten, den der treffliche Mann geschrieben, die ein Zeugniß geben mag von der klaren Beurtheilung seiner Zeit: „Als Examinator erstaun' ich vielfältig, was die jungen Leute in den vier Jahren ihrer akademischen Laufbahn genau und umfassend gelernt haben. Wie stand ich selbst und die besten meiner Zeitgenossen im vorigen Jahrhundert dagegen zurück! Die bessere Lehrweise und angemessenern Lehrbücher, so wie die Furcht vor den strengen Prüfungen und die vier Jahre der Studienzeit haben das erwirkt. Aber das eigene Forschen, das tiefere Eindringen fehlt nicht selten auch bei den Vorzüglichsten, und gehen sie in die Praxis über, so zeichnen sie sich doch nicht aus. Die jüngern Generationen schöpfen nur aus den Heften ihrer Lehrer, nicht wie ehemals, aus den besten Schriftstellern und eigenem Nachforschen. In allen Fächern sind die Vorträge zu ausgedehnt und in mancherlei Abtheilungen, die jede besondere, unabweichliche Ansprüche machen, zerspalten. Das füllt alle Stunden des Tages aus und hat Erschlaffung und Ermüdung zur Folge und hindert vor Allem die selbstständige Entwickelung des Geistes, welche doch die Grundlage aller höheren, wahren Fortschritte ist. Die studirenden Theologen, Juristen und Aerzte haben nur im Auge, was die Anwendung unmittelbar und vor Allem das künftige Examen erfordert. Daher wird Philosophie, Philologie, Geschichte, Alles, was den Geist füllt und erhebt, von ihnen sämmtlich mehr wie sonst vernachlässigt. Auch ist das äußere Leben sinnlicher, roher, zerstörender als früher."

schreiben wußte. Es ist vielleicht weniger allgemein bekannt, daß St. der Uebersetzer von Zimmermann's französisch geschriebenem Leben Tissot's war. Die Uebersetzung erschien, ohne daß er sich nannte und wurde in kürzester Zeit nach dem Herauskommen des Originals vollendet. St. gewann dadurch sehr die Gunst der Zimmermann'schen Partei, welche neben der Wichmann'schen, wenn auch nicht ihr gegenüber, in Hanover bestand. Dann schrieb St. sein Buch: „Ueber das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbette und ihre Verhältnisse unter sich überhaupt." Hanover 1798, ein Werk, das ihm große Achtung verschaffte, das nicht wenig zur Begründung seines Rufes beitrug und in dem es ihm unleugbar gelungen ist, die verschiedenen Benehmungsarten der Aerzte gegen einander nach der Denkart, die sie voraussetzen und nach den großen Folgen, die sie haben, zu schildern und daraus die besten Grundsätze, nebst mannichfaltigen Rathschlägen, wie man in allen mißlichen Lagen die Würde seines Charakters behaupten und den Geboten der Pflicht gemäß handeln könne, auf eine eben so geistreiche als kluge Weise und mit einer seltenen und tiefen Menschenkenntniß zu entwickeln. Mehr indeß noch und in steigendem Maase trug zur Förderung des großen Rufes unseres St. sein berühmtes Werk über das Scharlachfieber bei: „Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers." Hanover 1807. Wir müssen es ihm sehr hoch anrechnen, daß er selbst S. 9 sagt: „Was ich als Resultat der Erfahrung gebe, ist am hiesigen Orte wahr, der Aufmerksamkeit, wie ich glaube, höchst werth, in Vielem von vielen andern trefflichen Aerzten erprobt, dem ersten und wichtigsten Theile nach nicht von mir zuerst aufgefunden, sondern aus der ältern Praxis beibehalten, vom seligen Wichmann besonders auf mich und Andere übergegangen." Wie manche Ausstellungen auch an dem von St. mit so vieler Gelehrsamkeit entwickelten Heilverfahren gemacht worden sind, wie ihn auch Heim *), dessen Manen wir den Tribut der innigsten Ehrerbietung schuldig sind, angegriffen haben mag, wie St. selbst später auch zu manchen Abweichungen in seinen früheren Ansichten, z. B. in Beziehung auf Blutentziehungen beim Scharlachfieber sich veranlaßt gefunden haben möge, — das Werk ist und bleibt eine höchst ausgezeichnete Leistung und namentlich was er darin nicht über das Scharlachfieber sagt, sondern anderweitig in Beziehung auf die Gesetze der kranken Natur u. s. w. vor-

*) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 705.

trägt, wird ihm dauernde Anerkennung sichern. Das Werk war überdem höchst zeitgemäß. — Es ist ein wesentlicher Zug in dem schriftstellerischen Charakter unseres St., daß er die gerade ventilirten Fragen der ärztlichen Welt, die Streitpunkte, wie sie eben ein mehreres Ansehen machten, die aufblühenden oder schon in einer gewissen Wucherung begriffenen Systeme, wie z. B. den Brownianismus, wie ihn die Kohorte der Anhänger aufgriff und ins Leben trug, zum Gegenstande seiner Forschung machte und, wo es nöthig that, als ein wackerer Kämpfer für Wahrheit und Licht mit den Waffen der Kritik angriff und mit seltener Gewandtheit zu bestreiten wußte, was vor dem Richterstuhle der höhern Wissenschaft und der gesunden Vernunft nicht Stich halten konnte. Wie er durch seine Schriften zur Vertilgung des zum Entsetzen überhand genommenen Brownianismus gewirkt habe, ließe sich vielfach belegen. Es schien uns oft, als trüge St. in seiner Brust eine Ahnung, daß er dazu berufen sey, und diese mochte ihn wohl hier und da hinreißen, daß er sich auf die Bekämpfung mancher Dinge ein=, wir möchten fast sagen zu ihr herabließ, die so sehr den Keim des Todes in sich trugen, daß die Gnadenstöße aus seiner Hand kaum nöthig gethan haben möchten. Dahin rechnen wir vorzüglich auch sein Werk „Ueber den thierischen Magnetismus" (Hanover 1814), ein Werk, in dem übrigens eine solche Masse von Kenntnissen und insonderheit so manche herrliche Ansichten über das Nervensystem entwickelt sind, daß wir die Mängel gern übersehen und es immer mit Dankbarkeit aufzunehmen uns veranlaßt gefunden haben. Wie sehr St. von dem Dr. Ziermann des Buches halber angegriffen wurde, ist den meisten Lesern gewiß bekannt; wir wissen aber, daß St. zu hoch stand, um durch solche Angriffe, namentlich wenn sie Persönlichkeiten berührten, die nur von Männern herangezogen wurden, wie u. A. es der Verfasser des Sachsenspiegels (Grißelich) gethan hat, die nicht begreifen mögen, daß dergleichen nur den wissenschaftlichen Streit entehre und wahrlich dem, der solche Waffen gebraucht, nicht zum Ruhme gereiche, sich verletzt fühlen zu können. Nach längerer scheinbarer Ruhe trat St. mit seinen „Pathologischen Untersuchungen" (2 Bde.) im J. 1832 hervor. Wir leugnen nicht, daß es uns unendlich viel willkommener gewesen seyn würde, hätte St. in der Reife seines Lebens die schönen Früchte seiner umfassenden Erfahrung über einzelne große und schwierige Krankheitsformen, über die Wirkungen mancher Kurmethoden und Heilmittel, unter denen wir besonders auch die Bäder und Gesundbrunnen namhaft machen

möchten, mitgetheilt. In seinen pathologischen Untersuchungen hat er manches Bestehende und Angenommene erschüttert, er hat manches Theorem beleuchtet und wankend gemacht, aber nicht immer mit Glück an die Stelle des Alten Etwas zu setzen vermocht, was dauernden Bestand gewinnen möchte. Doch leuchtete ein hohes Streben nach Wahrheit, ein jugendlicher Eifer für die Wissenschaft auch aus dieser umfangreichen Arbeit hervor und steht nichts mehr zu beklagen, als daß ihm der Tod die Vollendung seines Planes versagte, in dem es lag, manche große und wichtige praktische Lehrsätze noch ferner zu erörtern und diese durch eine reiche Erfahrung fester zu begründen. Außer zwei höchst gelungenen und lesenswerthen Aufsätzen über das Medicinalwesen im Hanoverschen betreffende Gegenstände und über Variola, Variolois, Vaccination und Revaccination, wozu ihn die Pyrmonter Versammlung der Naturforscher und Aerzte veranlaßte und welche er durch die hanoverischen Annalen veröffentlichte, schrieb St. noch im J. 1835 sein Buch „Ueber Homöopathie," um seine Ansichten über diese neue Lehre kund zu geben. Wie viel Wahres und Treffendes in diesem Werke auch von ihm gesagt worden ist und wie dasselbe auch von dem dafür und dawider gestimmten ärztlichen Publikum beurtheilt werden mag, wir sind immer der Ansicht gewesen, daß es gegen die neue Lehre weniger gefruchtet habe als der Zahn der Zeit, der an ihr nagt und schon zur Genüge seine Macht daran ausgelassen hat, und daß damit der rationellen Heilwissenschaft kein so glänzender Dienst erwiesen worden sey, als ihn St. in seinem heiligen und verehrungswürdigen Eifer, für die Rechte des gesunden Menschenverstandes zu streiten, selbst am Abende seines Lebens zu erweisen, das redlichste Bestreben hatte. Er war fest von dem Untergange der Homöopathie, als eines Systemes, überzeugt und durfte auch noch erleben, daß z. B. Homöopathen, die in ihrem blinden Wahne die tollsten Sachen gegen das Aderlassen schrieben, nach wenigen Jahren schon selbst anfingen, Blut zu lassen. Es ist etwas Tröstliches in der Geschichte der Medicin, wenn sie uns so vielfältige Beispiele an die Hand gibt, daß das wirklich Brauchbare, der Menschheit Heilsame nicht zu verdrängen und zu Grunde zu richten sey, weder durch künstliche Klügelei, noch durch Charlatanerie, noch durch die eitlen Bestrebungen einzelner Betrüger oder betrogener Betrüger *). — St. als Medicinalbeamte ge-

*) Wir erklären hier wiederholt, daß wir tolerant sind und jeder Partei ihre Ansichten als die richtigen vertheidigen lassen; es würde ja dem

wann nach und nach theils durch seine Stellung und die Ausdauer seiner Thätigkeit, theils durch sein treffendes und gediegenes Urtheil in den Fällen, in denen er von der Regierung in Medicinalangelegenheiten um Rath gefragt wurde, aber auch durch das Vertrauen, das hochstehende Personen in ihn setzten und durch das nähere und selbst befreundete Verhältniß, in dem er mit Vielen derselben stand, einen ganz ungewöhnlichen Einfluß als Medicinalbeamte und seit er mehrere Jahre hindurch Mitglied der hanoverischen Regierungskommission war, interessirte er sich entschieden mehr für die Leitung der Medicinalangelegenheiten des Königreichs, in denen er unleugbar viel Gutes und Treffliches zu Stande gebracht hat und sicher eine höchst wünschenswerthe gänzliche Reform eben durch seinen Einfluß hätte zu Stande bringen können, hätte er nicht die Ansicht gehabt, daß allmäliche zeitgemäße Umgestaltungen dem Ganzen mehr frommten, als plötzliche Neuerungen oder gewaltsame Transplantationen fremder, ausländischer Institutionen und Gesetze, mit denen er, beiläufig gesagt, durch seine Lektüre sowohl als durch seine Reisen und ausgebreitete Bekanntschaften und Verbindungen mit angesehenen Aerzten der deutschen Länder so vertraut war, als es nur irgend Jemand in seiner Lage hätte seyn können. Wie wenig wir gesonnen seyn können, hier seine Ansichten und sein Verfahren in Medicinalangelegenheiten überhaupt einer Kritik zu unterwerfen, wenn wir selbst auch über Manches divergirende Meinungen hegen, so sehr finden wir uns gedrungen, auch St. als Medicinalbeamten volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und müssen namentlich seines festen Willens zum Besten der Menschheit, des Landes, das ihm so theuer geworden war, zum Frommen aller bessern und tüchtigern Aerzte nach allen Kräften zu wirken, mit Freudigkeit gedenken. Will man mit Parteilichkeit richten, so ist nichts leichter als das; wenn es aber dem Einzelnen nicht immer gelingt, Alles zu leisten und Alle zu befriedigen, so muß man auch nicht vergessen, daß sich oft mancherlei Hemmschuhe anhängen, die oft erst die Zeit abstreift und daß manche Hindernisse oft erst der Drang der Verhältnisse aus dem Wege räumt, wozu nicht aber immer die Macht des Einzelnen im Stande ist. Ein Mehreres verbietet uns die Diskretion hier vorzubringen, nur das eine können wir nicht unberührt lassen, daß St., der nicht eben an Widerspruch

---

Charakter des Geschilderten nur die Wahrheit rauben, wenn wir nicht so handeln wollten.

D. Red.

gewöhnt war, der durch sein geistiges Uebergewicht eine gewisse Diktatur gewonnen hatte, in dem letzten Decennium ganz entschieden nachgiebiger und empfänglicher für gegründeten Widerspruch sich zeigte und immer die dissendirende Stimme zu ehren wußte. Er war in der That zugänglicher geworden und mag das auch wohl der Grund seyn, warum es auch bei ihm in der letzten Zeit seines Lebens möglicher ward, ihn, wenn auch nicht zu mißbrauchen, doch auf mancherlei Umwegen zu gewinnen. — Es ist nun endlich uns noch übrig, über St. als Mensch einige Worte zu sagen. Der Vollendete war dem Anscheine nach mehr Verstandesmensch, der mit einer ungewöhnlichen Umsicht und Lebensklugheit alle seine Verhältnisse und Lagen durchschaute und seine Schritte mit der größten Bedachtsamkeit zu berechnen wußte. Er trug den weisen Satz der Römer: „Imperare sibi maximum est Imperium“ praktisch ins Leben und hat sich daher, was ihm bei der Lebendigkeit seines Geistes hoch angerechnet werden muß, selten, wenn jemals vergessen. Wo es galt, ein großes Ziel zu erreichen und bedeutende Zwecke zu erfüllen, wußte er die Regungen seines Gemüthes und seine wärmsten Empfindungen zu beherrschen und, wenn es nöthig schien, selbst zu verbergen. Mit großer Ruhe und Besonnenheit verfolgte er seine Pläne und wußte sehr wohl die Hindernisse zu beseitigen, die sich ihm entgegenstellen mochten und aus dem Wege zu räumen, was ihn in seiner Stellung, in seinem Einflusse u. s. w. hätte schmälern oder unangenehm berühren können. Mochte St. aber da auch wohl hin und wieder kalt und hart erscheinen, sein Herz war dennoch voller Wärme für alles Edle und Erhabene, es war empfänglich für das Wohl und Wehe der gesammten Menschheit, des Vaterlandes, seiner Mitbürger. Er war voller Treue gegen seine Freunde, gegen die Familien, für deren Heil und Zufriedenheit er das lebhafteste und innigste Interesse bewahrte und nicht selten auf eine rührende Weise kund gab. In seinem Familienleben war er unübertrefflich, nicht minder gegen seine Gattin, gegen die er eine eben so hohe Achtung als Anhänglichkeit bewies, wie gegen seine Kinder und gegen seine Brüder, die seiner Fürsorge und zärtlichen Liebe unendlich Vieles zu verdanken haben. Er war nicht glücklicher, als wenn er Andern Glück bereiten konnte und darum haben wir von ihm so unendlich viele Beweise von Mildthätigkeit und darum ist noch wohl manche Wange durch die Zähren der Dankbarkeit im Stillen für ihn genetzt worden. Sein höchstes Streben war, immer mit sich selbst einig zu seyn und zu bleiben und dieses, gepaart mit einem großen Fonds

ein Herrschaftsrecht, somit das nicht schon hier, wo es gleichbedeutend mit Eigenthum ist, sondern erst da, wo es Eigenthum ausschließt, das Wesen und die Grenzen sich zu finden sind. Es ist also nicht richtig, wenn Bekker (Besitzlehre S. 4) sagt, das Recht habe nur Bedeutung, wo es Besitz ausschließe, und wenn Savigny (Besitz S. 5) sagt, das Recht sei nur ein Mittel, um den Besitz zu sichern, und wenn Bekker (Besitzlehre S. 4

Zusammenleben mit diesem ausgezeichneten jungen Manne. „Wunderbar," so drückte sich später einmal einer derselben, gleichfalls Theolog und jetzt Geistlicher, aus, „war die Anziehungskraft und beherrschend der Einfluß, den er in jener Zeit durch die Reinheit seines Charakters, die Energie seines Willens, die Schärfe seines Verstandes, die Gediegenheit seiner Kenntnisse und die großmüthigste Uneigennützigkeit seines wohlwollenden nach wahrer Freundschaft sich sehnenden Herzens auf diejenigen übte, mit denen er in nähere Berührung kam, und obgleich sein Wesen durch die erschütterndsten Schicksalsschläge schon damals zum männlichen Ernste herangereift war, so gewährte doch sein Umgang einen so erhebenden und wohlthuenden Genuß, daß die Erinnerung daran in den Herzen seiner vertrauten Genossen nie erlöschen kann." Nach wohlbestandener Prüfung kehrte J. im J. 1820 nach Darmstadt zurück, wurde unter die Zahl der Kandidaten der Theologie aufgenommen und widmete sich einstweilen dem Lehramte. In Verbindung mit dem Kandidaten der Mathematik Schmitz (dem jetzigen Vorsteher einer Knabenlehranstalt in Darmstadt), dem Kandidaten der Theologie Sell (jetzt Provisor an dem Predigerseminare in Friedberg) und dem Kandidaten der Theologie Friedrich Ritsert (jetzt Freiprediger und Lehrer an einer der Mädchenschulen in Darmstadt) gründete er eine ausgedehnte Lehranstalt, welche, schnell heranblühend, leider nicht lange sich seiner Mitwirkung erfreute. Jene erschütternden Schicksalsschläge wirkten nach; sein ernstes Gemüth verdüsterte sich und unter diesen widrigen Einflüssen schliff sich sein fester Charakter zu einer Härte und Schärfe, unter der die ihn berührenden Verhältnisse nothwendig litten; mit Hartnäckigkeit beharrte er bei seinen Ansichten und Vorschlägen und festhaltend an dem, was seine Ueberzeugung war, entschloß er sich nach 2 Jahren, von der Theilnahme an der Anstalt zurück zu treten. Von da an beschränkte er sich auf Uebernahme von Privatstunden, in der Erwartung, bald ein Pfarramt zu erhalten, wozu er durch so viele Eigenschaften berufen war. Seine Hoffnungen erfüllten sich nicht. Das Ministerium Grolmann *) fand namentlich Anstoß an seinen politischen Ansichten und nach und nach reifte sein Entschluß, die Heimath und Europa zu verlassen und das Land der Hoffnungen, Amerika, aufzusuchen. Dorthin waren ihm mehrere Freunde, unter ihnen besonders sein Freund Karl Follenius **) vorangegangen. Er verließ

*) Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 171.
**) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 171.

Darmstadt im März 1826 und landete im folgenden Monate in Newyork, wo er, mehrere Reisen abgerechnet, seinen festen Wohnsitz nahm. Mit Anstrengung erlernte er die Sprachen, welche in Nordamerika die vorherrschenden sind, die englische, französische und spanische. Schon hatte er sich durch eine Uebersetzung der Götterlehre von Moritz vortheilhaft bekannt gemacht und er konnte sich der gegründeten Hoffnung hingeben, daß er als Literat sich seine Subsistenz begründen werde; allein die nordamerikanischen Zustände, die Selbstsucht und Gemüthlosigkeit der Nordamerikaner, die rohe Herrschaft der materiellen Interessen und andere Elemente sagten ihm nicht zu; er fand seine Erwartungen getäuscht und sein Herz erfüllt von Sehnsucht nach dem verlassenen Vaterlande, das er nun nach seinem Werthe schätzen gelernt hatte. Er kehrte im J. 1828 zurück und nahm wiederholt seinen Aufenthalt in Darmstadt, wo er sich, erfreut von ehrendem Vertrauen, von Neuem dem Jugendunterrichte widmete. Er gewann sich das Wohlwollen angesehener Staatsbeamten, welche ihm ihre Söhne anvertrauten und konnte seinen früheren Wunsch, zu einem Pfarramte befördert zu werden, leicht erfüllt sehen; allein er hatte sich nun mit Vorliebe dem Berufe eines Lehrers und Führers der Jugend ergeben. Im J. 1832 verheirathete er sich mit einer Tochter des geheimen Staatsraths Eigenbrodt *) und errichtete eine ausgedehnte Knabenerziehungsanstalt, welcher er bis zu seinem Tode mit Eifer und Liebe vorstand. Leider erschütterte die Anstrengung, welche mit dieser Pflichterfüllung verbunden war und der tief empfundene Schmerz, drei Kinder durch frühzeitigen Tod zu verlieren, seine nicht feste Gesundheit; es bildete sich ein Brustübel aus. Im Sommer 1840 besuchte er das Soolbad in Wimpfen. Der Gebrauch dieser vortrefflichen, in verdientem Rufe stehenden Heilquelle, die gesunde Luft, welche das hoch gelegene Kurhaus umweht, die Befreiung von der Last des sonst täglichen schweren Berufes, schien heilkräftig einzuwirken. Seine Freunde, welche mit Vergnügen sahen, daß sein sonst verschlossenes, oft menschenfeindliches Gemüth sich heiterer Ansprache zugänglich zeigte und den Humor wieder eingehen ließ, den er sonst an der Thüre abwies, hofften Rückkehr zur Gesundheit und hellerer Lebensanschauung. Eitles Hoffen! Die Lebensflamme loderte nur noch einmal lebhafter auf, um desto schneller zu erlöschen. Er starb nach einem Krankenlager von mehreren Wochen am obengenannten Tage. Ihn überlebte nur ein Kind, gepflegt von der trau-

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 458.

ernden Witwe. Derselbe Freund, dessen wir bereits gedachten, hat dem Verstorbenen in Folgendem einen Denkstein gesetzt: „Daß er in diesem Berufe (als Lehrer und Erzieher der Jugend) seine Bestimmung gefunden und daß sein allzufrüher Tod, den er diesem Berufe durch die gewissenhafteste, die Schwäche seiner kranken Brust fast bis zum letzten Augenblicke besiegende Erfüllung aller seiner Pflichten zum Opfer brachte, als ein großer Verlust für unsere Stadt betrachtet werden muß, das beweisen die alle Erwartung übertreffenden glänzenden Erfolge seiner Wirksamkeit. Um diese Erfolge zu begreifen, mußte man Gelegenheit gehabt haben, diesen Mann in seinen gesunden Tagen im Kreise seiner Zöglinge beobachten zu können; man mußte selbst hören und sehen, wie er durch die außerordentliche Klarheit und Lebendigkeit seiner Darstellungsgabe, ja fast durch jedes Wort, das er sprach, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln verstand, wie sie bei seinen unerschöpflichen von dem liebevollsten Humor durchwürzten Erzählungen begierig an seinen Lippen hingen, wie er durch eine strafende Rüge, ja nur durch eine ernste Miene den ausgelassensten Muthwillen aufs schnellste zur Besinnung brachte, wie er durch die unbeugsame Kraft seines festen, entschiedenen Willens und die moralische Energie und eine ihm gegebene Hoheit seines Wesens auch den schon Entarteten und Widerspenstigen bald überwältigte und zu den Schranken der Zucht und Ordnung zurückscheuchte und wie denn doch wieder fast Alle mit kindlicher Liebe und Anhänglichkeit ihm zugethan waren und einer den andern aus seiner unmittelbaren Nähe zu verdrängen suchte, um von ihm durch einen Händedruck oder ein neckendes Schmeichelwort ebenfalls erfreut zu werden, und wie durch dieses Alles über die ganze Anstalt ein sittlicher Geist des Ernstes und der Liebe ausgegossen wurde, der nur von den gesegnetsten Folgen begleitet seyn konnte. Hat darum der dahingeschiedene Freund auch nur kurz gewirkt, umsonst hat er nicht gewirkt! Und hat er mit selbstvergessender Hingebung an die treueste Abwartung seines Berufes sein eigenes Leben eingesetzt, so hat er es für den edlen Zweck gethan, die Seelen der ihm anvertrauten Kinder für die höchsten Güter des Lebens empfänglich zu machen, die schon Verirrten und Widerspenstigen zur sittlichen Zucht und zur Liebe fürs Gute zurück zu führen und den Eltern die schwersten Sorgen ihres Lebens abzunehmen und zu erleichtern."

* 332. Johann Gottlieb Eberhardt,

herzogl. sachsen-altenburg. Hofadvokat und Gerichtsdirektor zu Drakendorf bei Jena;

geb. zu Camburg d. 28. Juli 1766, gest. d. 7. Nov. 1840.

Der hier Genannte nimmt den Ruhm eines durchaus rechtlichen Mannes und unpartheiischen Richters mit ins Grab. Er verleugnete diese große unschätzbare Eigenschaft selbst da nicht, wo persönliche Abneigung zwischen ihm und dem statt fand, dem er Recht sprechen oder rathend unterstützen sollte. Nachdem er in Altenburg und Jena seine Studien vollendet hatte, begann er seine praktische Laufbahn zu Roda im J. 1789. Hier verheirathete er sich auch mit Doroth. Christ. Friedr. Rehn aus Roda, welche ihm zehn Kinder gebar, von denen aber nur vier die Eltern überleben; die Gattin verlor er an den Folgen einer Niederkunft schon am 27. April 1807 in ihrem 35. Lebensjahre. Er blieb Witwer. Von Roda aus wurde er in den 90ger Jahren, jedenfalls vor dem Jahre 1798, als Aktuarius bei den Gerichten zu Drakendorf angestellt und rückte später in die Stelle des bei Errichtung des Gesammtoberappellationsgerichts nach Jena als Rath und Protonotarius berufenen Gerichtsdirektors Kaiser ein. Seine älteste Tochter, Christiane Friederike (gest. d. 30. Juli 1822), verheirathete sich am 29. Nov. 1815 an den damaligen Rittergutspachter daselbst, Schlosser, der jetzt in gleicher Eigenschaft in Schlöben bei Roda lebt. Des Verstorbenen zweite Tochter lebt noch als glückliche Gattin des Schriftgießereibesitzers Franke in Jena, mit dem sie seit dem 25. Nov. 1816 verbunden ist. Zwei Söhne von ihm leben als Kaufleute in Roda und der jüngste ist Kreisamtsaktuar in Altenburg. Schlaflosigkeit und anhaltender Husten waren seit dem Jahre 1827 seine beständigen Leiden und Brustwassersucht machte seinem thätigen Leben ein Ende, nachdem er kurz zuvor, im J. 1839, im Kreise seiner Familienglieder das seltene Fest seiner 50jährigen Jubelfeier, in Bezug auf seine 1789 angetretene juristische Laufbahn, begangen hatte. Dels.

* 333. Christian August Friedrich v. Hellfeld,

Kammerrath und außerordentlicher Professor an der Universität Jena;

geb. d. 15. Nov. 1757, gest. d. 7. Nov. 1840.

v. H., Sohn des als einer der ersten Juristen seiner Zeit anerkannten geheimen Regierungsrathes und Präses der

Jen. Juristenfakultät Johann August v. H. (geb. 1717, gest. 1782), bezog nach gehöriger Vorbereitung die Universität seiner Vaterstadt Jena und widmete sich dem Studium der Medicin. Seine Lehrer waren hier vorzüglich: Polz für Logik, Wideburg für Mathematik und Experimentalphysik, Walch für Naturgeschichte, Suckow für Kameral- und Forstwissenschaft, Scheidemantel für Naturrecht, Müller für allgemeine und sächsische Geschichte, Nicolai für Physiologie, Pathologie, Chemie, Arzneimittellehre, allgemeine und specielle Therapie, Gruner für Semiologie und Arzneimittellehre, Neubauer für Anatomie und Osteologie. Im April 1778 begab er sich nach Göttingen, hörte dort Baldingers Vorträge über Arzneimittellehre, Semiologie und Klinik, Richters über Knochenkrankheiten und Chirurgie, Weisbergs über Anatomie und Geburtshülfe und trat unter Leitung dieser Männer als Praktikant in die ärztliche und geburtshülfliche Klinik. Im folgenden Jahre kehrte er nach Jena zurück und ward daselbst nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: De origine icteri etc. zum Doktor der Medicin und Chirurgie kreirt. Noch in demselben Jahre unternahm er eine Reise durch Deutschland und Frankreich, kehrte gegen das Ende des Jahres 1780 zurück und habilitirte sich 1781 als Privatdocent. Unter dem 12. Juli 1783 wurde er von den erlauchten Erhaltern der Universität zum außerordentlichen Professor der Medicin ernannt und im J. 1786 ertheilte ihm der Herzog von Meiningen das Prädikat eines Kammerrathes. Am 21. April des letzteren Jahres verehelichte er sich mit Julie Karoline Menken, Tochter des Professors der Rechte Gottfried Ludwig Menken zu Helmstädt. Sie ging ihm schon vor vielen Jahren ins bessere Jenseits voran. Als akademischer Lehrer hielt v. H. Vorträge über Diätetik, über die venerischen und Kinderkrankheiten, über Materia medica u. s. w., worüber nichts zu sagen ist, da er schon seit einer langen Reihe von Jahren wegen Kränklichkeit die Lehrkanzel nicht mehr besteigen konnte. Als Mensch verdiente er unsere Achtung vollkommen. — Seine Schriften sind: Ueber den Nutzen und Mißbrauch der Ausleerungen, vornämlich in Rücksicht auf die Gesundheit der Gelehrten. 1783. — Kurzer Entwurf einer Lebensordnung für Gelehrte. 1790.

Dr. G.

334. Karl Heinrich von Gros,

königl. würtemb. Geheimerath, Kommenthur des Ordens der würtemb. Krone, Ritter des Friedrichsordens, zu Stuttgart;

geb. d. 10. Nov. 1765, gest. d. 9. Nov. 1840 *).

v. G., geboren zu Sindelfingen, war der Sohn des dortigen Helfers, nachmaligen Specialsuperintendenten Gros zu Urach. In dem Hause seines Vaters, so wie in dem seines Großvaters mütterlicher Seite, des Stadtpfarrers Hummel zu Sindelfingen, erhielt er, bis zu seiner Aufnahme in eines der niedern Klöster, die erste Jugenderziehung. Bei frühe sich entwickelnden Talenten legte er schon dort den Grund zu der klassischen Bildung, welche ihn auszeichnete und bis in die spätesten Lebensjahre begleitete. Dem Studium der Theologie sich zu widmen, bezog er die Universität zu Tübingen, welche er, nach vollendetem philosophischen und theologischen Kursus, im J. 1788 verließ, um die von dem verstorbenen Könige, damaligen Prinzen Friedrich, ihm anvertraute Stelle eines Instruktors der Prinzen von Würtemberg, des jetzt regierenden Königs Wilhelm und seines Bruders, des Prinzen Paul, zu übernehmen. In den fünf Jahren, in welchen er diese wichtige Stelle bekleidete, gelang es ihm, eben so sehr die Gnade und Zufriedenheit des Vaters seiner hohen Zöglinge, als das Zutrauen der Letzteren sich zu erwerben, ein Zutrauen, welches der jetzt regierende König stets bewahrte und von seiner Thronbesteigung an bis zu dem Tode des nun Vollendeten huldreich bethätigte. Der Aufenthalt am Hofe und in Verhältnissen, weit verschieden von denjenigen, in welche er in der theologischen Laufbahn zunächst einzutreten gehabt hätte, das dort gefaßte Interesse am Staatsleben, eben so wie das eifrig gepflegte Studium der kritischen Philosophie, welche damals im höchsten Ansehen stand, bewog ihn, sich von der Theologie ab- und zur Jurisprudenz zu wenden. Er bezog deshalb im Jahre 1793 die Universität Jena und dann die zu Göttingen, wo er sich im J. 1795 die juristische Doktorwürde erwarb. Beide eben genannten Universitäten, in höchster Blüthe damals stehend, huldigten auf ganz verschiedene Weise den Wissenschaften. Während in Jena vorzugsweise philosophischen Forschungen sich hingegeben wurde, war dagegen die historische Richtung in Göttingen die vorherrschende. v. G., den Werth dieser beiderlei Richtungen erkennend, suchte dieselben in seinen wis-

*) Schwäb. Merkur. 1840, Nr. 317.

senschaftlichen Bestrebungen zu vereinigen, wie dies auch seine späteren Leistungen als akademischer Lehrer und Schriftsteller ergaben. In Jena hatte er das Glück, dem Kreise Derjenigen anzugehören, welche sich dort um Schiller, Reinhold *), Griesbach, Schütz **) u. a. damalige Zierden jener Hochschule, so wie um Wilhelm v. Humboldt ***), welcher damals dort privatisirte, versammelten; in Göttingen war es besonders sein berühmter Landsmann Spittler, dessen näheren Umgang er genoß. Von dort aus wurde er dem damaligen k. preuß. Minister für die fränkischen Fürstenthümer, Freiherrn v. Hardenberg, als ein talentvoller junger Docent empfohlen, bald auch diesem Staatsmanne, welcher damals gerade auf seinen Gütern unweit Göttingen verweilte, persönlich bekannt und durch dessen Vermittelung im J. 1796 als ordentlicher Professor der Rechte auf der damaligen kön. preuß. Universität Erlangen angestellt. Mit immer wachsendem Beifalle betrat er dort die akademische Laufbahn, welcher er von da an bis zum J. 1817, mit einer Unterbrechung von nur 2 Jahren, sich widmete. Bei der schon durch seine früheren, philologischen und philosophischen Studien sich erworbenen Grundlage zu den fortan mit rastloser Thätigkeit von ihm gepflegten juristischen Studien, bei der Klarheit seines Vortrages, dem Resultate eigener klarer Auffassung, verbunden mit der Anmuth und Lebhaftigkeit seiner Darstellung, Eigenschaften, welche seinen zahlreichen akademischen Zuhörern stets im Andenken bleiben werden, konnte ihm als akademischer Lehrer ein glänzender Erfolg nicht fehlen. Eben dieser wurde ihm auch als juristischer Schriftsteller, besonders in dem Fache der Philosophie des Rechts zu Theil. Auch fremde Universitäten suchten, zum Theil unter glänzenden Anerbietungen, ihn für sich zu gewinnen. Doch zog er diesen Anträgen die im J. 1802 erhaltene Berufung als Konsulent der damaligen würtemb. Landschaft vor, vertauschte aber nach 2 Jahren, durch die damaligen Zeitverhältnisse veranlaßt, diese wieder mit dem akademischen Lehramte in Erlangen, welches er im Spätjahre 1804 als k. preuß. Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte wieder antrat. Diesem blieb er dann, selbst in den ungünstigen Zeitverhältnissen von 1806 an bis zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, treu und half dadurch und durch einträchtiges Zusammenwirken mit seinen Kollegen jene Univer-

*) Dessen Biogr. s. im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 813.
**) — — — 10. — — — S. 317.
***) — — — 13. — — — S. 390.

sität damals vor gänzlichem Verfalle bewahren. Dort war es auch, wo er seine nachmalige Gattin, Christiane, Tochter des verstorbenen Professors und Gymnasialrektors Eyring zu Göttingen, hatte kennen lernen und mit ihr im Jahre 1801 den Bund geschlossen hatte, welcher 39 Jahre hindurch ihn und sie beglückte. Von 8 Kindern aus dieser Ehe überleben ihn 6, 2 Söhne und 4 Töchter. Im J. 1817 berief ihn der jetzt regierende König von Würtemberg, welcher den Werth dieses Mannes schon in früher Jugend hatte erkennen lernen, auf die Stelle eines Präsidenten des Kriminaltribunals, dann des k. Obertribunals und bald darauf in den k. geheimen Rath, auf die Stelle, welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Sein reges Wirken in dieser Stelle, bis endlich die Last des Alters ihn mehr und mehr demselben entzog, lebt noch im frischen Andenken aller derjenigen, welche ihn darin kennen lernten. Treue Anhänglichkeit an seinen König und Herrn, unerschütterlicher Eifer für Wahrheit und Recht und rastloser Fleiß beseelten ihn auf dieser Bahn und machten, verbunden mit der Gabe überzeugender Beredtsamkeit, sein Wirken in jenem Rathe tief erfahrener, erleuchteter Staatsmänner in der Epoche eines vielfach bewegten Staatslebens, der Begründung und Entwickelung der würtemb. Verfassung, bei deren Berathung mit der Ständeversammlung er als einer der k. Kommissäre mitwirkte, so wie bei der allmälichen Revision der würtemb. Gesetzgebung, fruchtbar. Dabei war er im häuslichen Kreise der stets zärtliche Gatte und Vater, der sorgsame Lenker und Leiter der Erziehung und Bildung seiner Kinder, der treue Freund derjenigen, welche das Glück hatten, seinen nähern Umgang zu genießen. Auch wurde ihm die Freude zu Theil, zwei seiner Töchter durch die Verbindung mit würdigen, von ihm hochgeachteten Männern beglückt und seine Söhne noch ihre akademischen Studien vollenden und die Laufbahn des Staatsdienstes betreten zu sehen. Auf diese Weise, beglückt durch häusliche Freuden, geehrt und geschätzt im öffentlichen wie im Privatleben und im Genusse einer vieljähriger, geistiger Anstrengungen unerachtet, immer noch dauerhaften Gesundheit, war er allmälich in das Greisenalter eingetreten, ohne daß letzteres, bei seiner geistigen und körperlichen Rüstigkeit, ihm und Andern merklich wurde. Da traten aber seit den letzten fünf Jahren endlich die Folgen jener Anstrengungen in einer zunehmenden Nervenschwäche hervor, bei welcher es ihm nicht mehr möglich wurde, die Anfälle der Hypochondrie, woran er hie und da schon in früheren Jahren gelitten, so wie ihm dies früher gelungen, zu überwältigen. Diese bei vorrücken-

dem Alter immer zunehmenden Leiden führten zu einer langsamen Altersabzehrung, bis endlich die letzte Lebenskraft des durch lange Krankheit geschwächten Körpers aufgezehrt war und der müde Pilger am Vorabende seines 76. Geburtstages in den Armen der Seinigen entschlummerte. — Die hinterlassenen literarischen Werke des Verewigten sind mehr durch ihren inneren Werth und Gehalt, als durch Zahl und Umfang ausgezeichnet. Außer mehreren Aufsätzen, welche von ihm theils unter seinem Namen, theils anonym in verschiedenen literarischen Zeitschriften, an welchen er mitarbeitete, insbesondere in den von Schiller herausgegebenen Horen und in der allgemeinen Jenaer Literaturzeitung erschienen, sind hier der Zeitfolge nach aufzuführen: Geschichte der Verjährung nach römischem Rechte. Göttingen 1795. — Dissertatio juridica de notione poenarum forensium. Erlangae 1798. — Lehrbuch der philosophischen Rechtslehre oder des Naturrechts, wovon die erste Auflage im J. 1802 zu Stuttgart und Tübingen, die fünfte im J. 1829 erschien. Dieses letztere, nach Inhalt und Form wahrhaft klassische Werk war es vorzugsweise, welches eines ausgezeichneten Beifalls in der juristischen und philosophischen Welt sich zu erfreuen hatte, wie sowohl die vielen stets neu umgearbeiteten Auflagen desselben darthun, als auch der Umstand ergibt, daß es seit seinem Erscheinen auf verschiedenen deutschen und ausländischen Universitäten als Lehrbuch benützt wurde und noch benützt wird. Nur bedauern muß man bei Betrachtung dieses und der andern literarischen Werke des Verewigten, daß er kein fruchtbarerer Schriftsteller war. Allein theils hatte dies seinen Grund in der Strenge, mit welcher er stets jede seiner Leistungen zu beurtheilen pflegte und die ihn bewog, Manches, was er für die spätere Zeit zum Drucke bestimmte, ehe er es dahin übergab, noch weiterer Prüfung und Revision vorzubehalten, theils in den Zeitverhältnissen, welche seine Thätigkeit in seinen verschiedenen Stellen und Aemtern so vielfach in Anspruch nahmen, daß ihm die Muße zu weiteren literarischen Arbeiten fehlte. Indessen schon die vorhandenen genügen, seines Namens Gedächtniß zu erhalten, so wie sein Andenken, auch über den Kreis seiner nächsten Angehörigen hinaus, seinen Amtsgenossen, Freunden und ehemaligen Schülern unvergeßlich bleiben wird.

* 335. Gottlieb Friedrich Wilhelm v. Kempff,

Hauptmann zu Stuttgart;

geb. d. 25. Mai 1765, gest. d. 10. Nov. 1840.

v. K. war zu Ludwigsburg geboren (sein Vater war damals Oberamtmann in Gogsheim), trat in früher Jugend in die damals in Würtemberg bestandene herzogliche Karlsakademie und verblieb bis in sein 20. Lebensalter daselbst, um sich wissenschaftlich auszubilden. Im J. 1784 kam er als Fahnenjunker zur herzogl. Gardelegion, avancirte daselbst bis zum Oberlieutenant und machte in dieser Stellung sechs Feldzüge mit. Im J. 1807 erhielt er das Kommando über die in Stuttgart befindliche Sträflingsanstalt, welches er bis den 20. Aug. 1822 behielt und dann mit dem Charakter eines Hauptmanns in den Ruhestand versetzt wurde. Seine Mußezeit verwendete er nun auf das Studium der Geschichtskunde Würtembergs u. s. w. und schrieb ein Werk hierüber in 6 Bänden, was die Hinterlassenen als Manuskript besitzen. Er starb an einem Magenschlage. Von Kindheit an war er nie krank gewesen und hatte sich bis an sein Ende der besten Gesundheit zu erfreuen.

* 336. Karl Pfyffer von Altishofen,

gewesener Oberstlieutenant, Ritter der Orden des heil. Ludwig, Mauritius und Lazarus, Altregierungsrath zu Luzern;

geb. im Jahre 1771, gest. den 12. Nov. 1840.

Abstammend aus einer alten adeligen Familie*) der Stadt Luzern, kam er, wie es der damalige Bildungsgang

---

*) Der Stammvater des Geschlechtes Pfyffer war Johann Pfyffer, freiherrlich aarburgischer Statthalter zu Büren und Triengen, dessen Sohn gleiches Namens 1483 das Erbbürgerrecht zu Luzern erwarb. Von des Letztern Söhnen fiel in franz. Diensten Kaspar als Hauptmann bei Biocca 1522. Als der königl. Hof, die ganze königl. Familie vor Meax (28. Sept. 1567) in Gefahr war, vom Prinzen Condé gefangen genommen zu werden, rettete der Generaloberst des 6000 Mann starken Schweizergarderegiments, Ludwig Pfyffer, mit seinen heldenmüthigen Truppen das königl. Haus, indem er, mit 10 Kompagnien die Avant- und mit 10 Kompagnien die Arrieregarde bildend, den Hof in die Mitte nahm; die Flanken deckten mit geringer Zahl der Connetable und der Herzog von Nemours. Angegriffen, bildete Pfyffer sofort ein Quarré zu 5 Gliedern. Glücklich kam so der König am 29. September nach Paris, wo er öffentlich aussprach: qu'après Dieu, il reconnaissait devoir sa liberté et celle de sa famille, de même que le salut de son Royaume, à la fidélité et à la bravour de son régiment des gardes Suisses. — In der Schlacht von Montcontour (1569) wurde er vom König in Person zum Ritter geschlagen

des jungen Schweizeradels mit sich brachte, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt, in franz. Dienste. Beim Ausbruche der Revolution stand er als Officier der Schweizergarde in Versailles, befand sich aber am 10. Aug. 1792, als seine Kriegsgefährten nach tapferm Widerstande bei der Vertheidigung der Tuilerien vom wüthenden Pöbel hingewürgt wurden, auf Urlaub in der Heimath. Thatendurst, Erbitterung gegen die Franzosen und die Ohnmacht der schweizerischen Regierungen trieben ihn wieder fort; er wurde Hauptmann in einem Regimente, das sein Oheim in sardinischen Diensten errichtete und daß er sich bei der unglücklichen Vertheidigung dieses Reiches gegen die Alles überwältigende französische Republik tapfer gehalten, bezeugen die ihm ertheilten Orden. Nach Hause zurückgekehrt, fand er die Schweiz in schwankendem Zustande der Helvetik, unter welcher er als Privatmann lebte und gegen welche er bei den Reaktionen der Föderalistenparthei sehr thätig war, weswegen er denn auch längere Zeit gefangen saß. Während der Mediation (1803—1814) dagegen wurde der thätige Mann ins

---

ihm drei goldene Lilien im blauen Felde zur Wappenvermehrung gegeben und er zum Kammerherrn ernannt. 1570 wurde er zum regierenden Schuldheißen von Luzern erwählt und starb 1594, nachdem er noch vorher die Herrschaft Altishofen erworben und Stammvater dieser Linie geworden. Noch verdient von ihm angemerkt zu werden, daß er schon (1562) vor Rouen und bei Dreux sich Lorbeeren erworben hatte und als eidgenössischer Gesandter auf dem Reichstage zu Regensburg (1566) vom K. Maximilian II. eine Adelsbestätigung erlangt hatte. — Von seinen Söhnen war Christoph Pfyffer von Altishofen Feldherr der Luzerner und Sieger bei Villmergen gegen die protestantischen Schweizer (1656) und wurde 1658 regierender Schuldheiß. — Zu dieser Linie, welche auch die Herrschaft Heidegg besaß, gehört noch Franz Ludwig Pfyffer von Altishofen (geb. 1699, gest. 1771), Großprior des Johanniterordens von Malta, zu Brandenburg und Kommenthur von Würzburg, gewesener Hauptoberst (Capitaine-Colonel) der päpstlichen Schweizergarde. Von des Helden von Meaux, Ludwigs Pfyffers von Altishofen, Bruder, Joost, der 1608 als Herr zu Wyher und regierender Schuldheiß von Luzern starb, stammen die Pfyffer von Wyher. Aus ihnen sind als franz. Kriegshelden (im freiwilligen Schweizerkontingente) denkwürdig: Franz Pfyffer von Wyher (geb. 1634, gest. 1689), Chef einer Gardeschweizerkompagnie, eines Schweizerinfanterieregiments und Feldmarschall; dessen Sohn, Ludwig Christoph Pfyffer von Wyher (gest. 1716), königlicher Brigadegeneral, Chef eines Schweizerinfanterieregiments u. s. w.; ihm folgte in gleichen militärischen Würden: Joost Franz Pfyffer von Wyher; sein Sohn, der 1727 zu Paris starb; auch dessen Sohn folgte der Heldenkarriere seiner Ahnen (geb. 1716, gest. 1802) in der Würde eines k. franz. Generallieutenants, Kommenthurs des St. Ludwigsordens u. s. w. und ist besonders noch denkwürdig als Erfinder der modellirten topographischen Abbildung der Gebirgsgegenden; sein Plan en relief von dem Centrum, Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Zug ist das vollkommenste Werk dieser Art und hat ihn unsterblich gemacht. Von den Ahnen der beiden Stämme von Altishofen und Wyher wurde Joost 1559 regierender Schuldheiß von Luzern.

Staatsleben gezogen, in den kleinen Rath (Regierungsrath) gewählt und sein Eifer in mehreren wichtigen Kommissionen in Anspruch genommen. Unter andern hohen Ehrenstellen bekleidete er öfters die eines Gesandten an die eidgenössische Tagsatzung, so schon 1803 in Freiburg an der ersten Tagsatzung der wieder auflebenden Eidgenossenschaft. Warum er zur Zeit der Restauration (1803—1814) nicht mehr in den Regierungsrath gewählt wurde, weiß ich nicht, wahrscheinlich hatten seine freien Aeußerungen über Staatsangelegenheiten Anlaß dazu gegeben; dessen ungeachtet blieb er im großen Rathe (Kantonsrathe), dem er also von 1803—1831 angehörte. In dieser Periode lebte er mehr den gesellschaftlichen Freuden, seiner Familie und der Kunst, indem er, ein gründlicher Kenner, sich eine hübsche Gemäldesammlung anlegte; in diese Periode fällt auch seine Errichtung einer der schönsten Zierden seiner Vaterstadt. Es ist dies der in seinem Garten in Felsen ausgehauene sterbende Löwe, ein Denkmal des Kampfes und heldenmüthigen Todes der französischen Schweizergarde am 10. August 1792. Das Modell dieses Kunstwerkes ist von Thorwaldsens Meisterhand, ausgeführt und in Felsen gehauen wurde es von einem Schüler desselben, dem talentvollen Ahorner aus Konstanz. Kein Fremder reist durch Luzern, der nicht dies berühmte Monument besuchte und sich von einem alten Soldaten, dem Kriegsgefährten v. P.'s und Wächter des Gartens, Scenen aus den blutigen Tagen in Paris erzählen und die im daneben befindlichen Gartenhause aufbewahrten Kunstgegenstände, darunter auch eine von der Tochter des unglücklichen Ludwigs XVI., der Herzogin von Angouleme, an v. P. geschenkte kunstreiche Stickarbeit zeigen ließe. Jüngst noch gedachte Thorwaldsen selbst, der Luzern besuchte, bei einem freundlichen Festmahle in einem Toaste des damals bereits verstorbenen v. P. Mit dem J. 1831, dem Jahre der Verfassungsänderung, endigte v. P.'s politische Laufbahn und er bekleidete von da an kein öffentliches Amt mehr; dessen ungeachtet war er jetzt in der Politik thätiger als je. Er gründete 1832 eine der einflußreichsten und heftigsten Oppositionszeitungen gegen die neuen Grundsätze und Regierungen, den Waldstätterboten, und redigirte sie mehrere Jahre, bis sie in Luzern nicht mehr erscheinen durfte, er selbst auf einige Zeit aus dem Kantone verwiesen wurde und sie endlich in andere Hände übergab. Aber auch nach der Rückkehr aus seiner Verbannung, die er im schönen Bade Seewen im Kanton Schwyz zubrachte, ließ er viele Aufsätze in dieselbe einrücken, die unumwunden und rücksichtslos seine den Grundsätzen von

1830 ganz entgegenstehende politische Tendenz aussprachen und Ansichten und Personen mit großer Heftigkeit und Bitterkeit angriffen. Bis in sein hohes Alter ein kräftiger, rühriger Greis, der in Gesellschaft noch immer große Redseligkeit mit den munterſten Einfällen verband, schien nichts auf baldige Auflösung hinzudeuten. An seinem Todestage noch trank er Abends halb 5 Uhr wohlgemuth eine Tasse Thee und forderte von seinem Bedienten Feuer, um seine Pfeife anzuzünden; da bemerkte dieser ein Uebelbefinden an seinem Herrn, v. P. sank zusammen und war in einigen Minuten eine Leiche. — Unter mehreren von ihm verfaßten politischen Brochüren ist ihrer historischen Wichtigkeit wegen vorzüglich hervorzuheben: **Récit de la conduite des Gardes Suisses à la journée de 10 Août. Genève 1819.**

337. Johann Samuel Richter,

k. Regierungs- und Konsistorialrath zu Oppeln, Ehrenmitglied der k. ökonom. Gesellschaften zu Potsdam und zu Leipzig;

geb. d. 6. Juni 1764, gest. zu Karnowitz in Schlesien d. 12. Nov. 1840*).

Geboren war er in der böhm. Kolonie Friedrichstabor bei poln. Wartenberg in Schlesien, wo sein Vater Johann David R., ein geborner Pole, evang.-reform. Pastor der dasigen aus böhm. Emigranten bestehenden Gemeinde war. Seine Mutter, eine Rheinländerin, hieß Marie Henriette, geb. Treviran. Vom Jahre 1775—1783 besuchte R. die damalige Realschule, das jetzige Friedrichsgymnasium in Breslau, welche Anstalt unter Herings Leitung in besonderem Rufe stand und nicht nur Schüler aus Schlesien, sondern auch aus Polen, Rußland und Griechenland zu den ihrigen zählte. Nachdem er sich hierauf in Frankfurt a. d. O. von 1783—1786 dem Studium der Theologie gewidmet hatte, wurde er Erzieher und Lehrer der Söhne des Kammerherrn von Bronikowski in Warschau. Hier verlebte er vier sehr glückliche Jahre, hatte Gelegenheit, den polnischen Staat noch in seinem glücklichern Zustande unter der Regierung des Königs Stanislaus August kennen zu lernen und verließ 1790 seine Stellung und zugleich Polen, um in sein Vaterland zurück zu kehren. — Im J. 1792 war er auf eine Zeitlang Stellvertreter des damaligen Pastors Wunster**) († 1831), für den er sowohl das Lehramt auf dem Friedericianum, als auch die Geschäfte seines geistlichen Amtes 7 Monate hin-

*) Nach Nowack's Schriftstellerlexikon Heft 2.
**) S. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 983.

Ehe, die Ehe ist ein Vertrag, durch welchen zwei Personen verschiedenen Geschlechts sich gegenseitig das Recht auf Vollziehung des Beischlafs übertragen. Die Ehe ist ein Sakrament, wenn sie zwischen Christen geschlossen wird. Sie ist ein Vertrag, der nur durch Tod oder Ehebruch aufgelöst werden kann. Die Ehe

den 30. April 1816 in der Akademie der Wissenschaften zu Warschau. Aus dem Poln. ins Deutsche übersetzt. Oppeln 1826. — Ueber Pockenimpfungen mehrere Aufsätze in den schles. Prov.-Bl. Bd. 30. 40. 44; ferner ebendas.: Etwas über die Kolonie Anhalt bei Pleß; 1804. Bd. 39. S. 227—232. — Etwas über die poln. Sprache Oberschlesiens; Aug. 1827. S. 107—113. — Einige Bemerk. über das Elementarschulwesen; in d. Erg.-Bogen dazu, 1828. S. 225—243. — Ein größerer anonymer Aufsatz zu Gunsten der schles. Landleute über Aufhebung der Gespanndienste; in e. Jahrg. der Jahrb. der preuß. Monarchie. — Ueber die besten Mittel, den Ackerbau zu verbessern (dieser ökon. Preisschrift wurde 1804 von der Leipz. ökon. Gesellschaft das Accessit zuerkannt; in den Annalen der Gesellschaft abgedruckt. — Außerdem ließ R. im Löweschen ökon. Journal einige Abhandlungen drucken.

* 338. Valentin Sturm,

praktischer Arzt zu Mainz;

geb. d. 22. Nov. 1803, gest. d. 13. Nov. 1840.

Nachdem St. seine Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt Mainz beendigt hatte, widmete er sich auf der großherzogl. hess. Landesuniversität Gießen dem Studium der Medicin mit ganz vorzüglichem Fleiße und als er daselbst die höchste Würde der gesammten Arzneikunde erlangt, begab er sich auf Reisen. Er durchwanderte Deutschland, Oesterreich, Ungarn, die Schweiz, Italien und Frankreich. Allenthalben hielt er sich in den vorzüglichsten Städten auf, namentlich in Berlin, Dresden, Würzburg, München, Mailand, Venedig, vor allem und am längsten aber in Wien und Paris. Die Erweiterung seiner ärztlichen Kenntnisse war seine vorzüglichste Angelegenheit. Er besuchte zu diesem Ende die größten Hospitäler, beobachtete das Wirken der ausgezeichnetsten Aerzte und war dabei selbstthätig, so viel immer die Verhältnisse es gestatteten. Dabei schenkte er aber auch Allem, was die Natur, was die Kunst, was die Wissenschaften Merkwürdiges darboten, seine rege Aufmerksamkeit. Die wohlbenützte Gelegenheit einer so vielseitigen Ausbildung war bei ihm von den schönsten Folgen. St., der von einem sehr besonnenen Charakter war, faßte das ärztliche Wirken von seiner edelsten Seite auf; er wollte seinen Mitmenschen durch sein Wissen wahrhaft nützlich werden; aber er verabscheuete alle Mittel, die nicht auf rechtlichem und achtbaren Wege den Kreis seiner ärztlichen Thätigkeit hätten erweitern sollen.

St. haßte alle Scheingelehrsamkeit und jenes Treiben, das nur diese beabsichtigt. Er dachte im Ganzen sehr bescheiden von der Medicin und ihren Leistungen und huldigte dem Grundsatze, das Einfache sey ein Merkmal der Wahrheit. Nebst der Medicin beschäftigte er sich mit den höchsten philosophischen und religiösen Angelegenheiten des Lebens, ferner mit Geschichte, Sprachen und der schönen Literatur. Die große und allgemeine Theilnahme, welche sich bei seinem Tode, der ihn so ganz plötzlich und unerwartet von der Seite einer edlen Lebensgefährtin riß, aussprach, bekundete die hohe Achtung, die man ihm gezollt und die Erwartungen, die man von ihm gehegt.

Mainz. Joseph Kehrein.

* 339. Samuel Zehender,

Pfarrer zu Gottstatt (Schweiz);

geb. im Jahre 1756, gest. d. 16. Nov. 1840 *).

Auch eines Predigers Sohn, aus einer angesehenen Familie der Stadt Bern, genoß er in seiner Jugend wenig besondere Vortheile, als die, daß er schon frühe Liebe zur Natur und zum Landleben gewann und unter zahlreichen Geschwistern viel auf sich selbst angewiesen, sich selber zu bilden genöthigt war. Doch konnte er, was damals noch selten geschah, nach vollendetem theologischen Studium in Bern, 1781 die Universität Göttingen besuchen, von wo er nach 2 Jahren durch Holland und Frankreich wieder in die Heimath zurückkehrte. In Göttingen fühlte sich Z. am meisten durch Koppe angeregt, nebenbei aber wurden ihm Blumenbach **) und seine Naturgeschichte das Liebste, welche letztere auch bis in sein Alter ein ewig verjüngendes Lebenselement für ihn blieb. Nach einigen Vikariatsdiensten, zuerst bei seinem Vater, bis dieser starb, und dann bei zwei andern Predigern auf dem Lande, erhielt er 1789 die Pfarre Gottstatt, von der er sich erst mit dem Tode trennte. Wir wissen weniger, was Z. während seiner langen Amtsführung, während welcher zwei Generationen an ihm vorübergingen, seiner Gemeinde als eigentlicher Seelsorger und Lehrer des Evangeliums gewesen ist, wie dies überhaupt, besonders bei dem Landprediger, am wenigsten zu dem gehört, von dem man

*) Nach: „Nekrolog von Samuel Zehender ꝛc., von C. Wyß, Pfarrer zu Bumpliz, Zürich b. Höhr," und Privatnachrichten.

**) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 124.

Ich habe ... Ich habe ... Ich habe ...

Walten den Knaben auch in der Natur nachzuweisen. Es herrschte ein eigentliches Familienleben in dem Hause, bei dem es den Zöglingen besonders wohl war, zu dem der Geist des Vorstehers das Meiste beitrug und um dessen willen er die Zahl nie über 40 ansteigen ließ. Außer von Söhnen der angesehensten Familien Berns war die Anstalt, die Z. erst vor wenigen Jahren in seinem hohen Alter eingehen ließ, auch von jungen Leuten aus andern Kantonen und selbst von Engländern besucht, von denen die meisten gewiß nicht ohne dankbare Freude an die dort zugebrachte Zeit und den Vater des Hauses zurückdenken. Seinem Leichenbegängnisse wohnten Väter und Söhne bei, die seine Zöglinge gewesen. So durchzog überhaupt sein ganzes Wesen und Leben Liebe, Sanftmuth und Milde, ein unermüdlich reger und thätiger Geist, etwas jugendlich Poetisches und Warmes, das jetzt so selten geworden ist und eine wahre, nicht eben nach dem Dogma fragende, aber desto mehr kindlich unbefangene Frömmigkeit, die in Allem den himmlischen Vater zu finden und Alles auf ihn zu beziehen wußte. Wenn er auf der Kanzel oder sonst im Leben von Religion sprach, so kam es von Herzen und ging wieder zu Herzen. Noch in seinem 80. Jahre, nachdem er die ihm übertragene Dekanatsstelle niedergelegt, nachdem er sein Amt schon lange nicht mehr selbst verwaltet, sondern einem Vikar übergeben hatte, bestieg er, als diesen in der Bettagspredigt eine Uebelkeit befiel und plötzlich abzubrechen nöthigte, die Kanzel, fuhr frei in dem nämlichen Gedankengange fort und hielt sogar noch die Nachmittagspredigt mit solcher Kraft und Innigkeit, daß die Zuhörer in Thränen ausbrachen. Es war sein Schwanengesang. Als auf die Jubelfeier seines 50jährigen Wirkens, nicht nur im Pfarramte überhaupt, sondern auch an derselben Gemeinde, die Synode ihm durch eine Deputation ein Glückwünschungsschreiben überreichen ließ, war es rührend zu hören, mit welcher Demuth er sich aussprach. Schön war es, wie er wenige Wochen vor seinem Tode noch so munter unter den von ihm selbst gepflanzten Bäumen umherging, die herrlichen Früchte zeigte und benannte, ja selbst noch welche zu pflücken vermochte; schön, mit welcher Liebe er noch ein Mädchen im Garten herumführte, dessen Großmutter er getauft hatte; aber das Schönste war die seltene Liebe und die ausgesuchteste zärtliche Sorgfalt, mit welcher der Sohn und die Töchter des edeln Greises den geliebten Vater pflegten, dem sein Alter dadurch gewiß zu dem glücklichsten wurde, das man sich in so hohen Jahren denken kann. Sein Ende kam erwartet und doch unerwartet; er war an Körper und

Geist noch so frisch; aber ein schon länger dauerndes, ungefährlich scheinendes Uebel machte eine chirurgische Operation nöthig. Ohne Zögern, mit festem Muthe unterzog er sich den Schmerzen derselben und überstand sie glücklich; schon schien die Heilung nahe, aber seine Kraft war erschöpft, ein kurzes Fieber setzte seinem irdischen Leben ein Ziel. Fast wie die des Johannes, waren seine letzten Worte: „Liebe, Friede, Eintracht!" Unter seinen Schriften fand man viele treffliche Predigten, liebliche Gedichte und Bemerkungen, die den Schatz seiner Lebenserfahrungen enthalten; schade daß seine Bescheidenheit ihn abhielt, dieselben durch den Druck bekannt zu machen, er hätte auch als Schriftsteller viel Gutes wirken können.

340. Bernhard Moritz Snethlage,

emerit. Direktor des königl. Joachimsthalschen Gymnasiums, Konsistorialrath, Doktor der Theologie und Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, zu Berlin;

geb. d. 28. Mai 1753, gest. d. 19. Nov. 1840 *).

Geboren in der Stadt Tecklenburg, wo sein frommer Vater Prediger war und den er, kaum 8 Jahre alt, verlor, lernte er früh schon Selbstbeherrschung, die späterhin die Grundlage seines beharrlichen festen Charakters wurde. Auf dem Gymnasium der Vaterstadt erhielt er seine Schulbildung und studirte zu Duisburg und dann zu Leyden Philologie; mit vorzüglicher Neigung, Geschichte der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Seine Lage war drückend und er mußte sich durch Privatunterricht, den er einigen dort studirenden Russen in der deutschen und französ. Sprache, wie in der Mathematik ertheilte, zu erhalten suchen. Gern gedachte er auch noch in seinem hohen Alter dieser Bildungsjahre, die alle seine Kräfte in Anspruch nahmen und ihm die heitere Genügsamkeit und Selbstständigkeit gaben, die ihn kräftigte und beglückte. Nach Vollendung seiner akademischen Studien trat er, empfohlen von den Professoren der Universität Leyden, in das bekannte reiche Banquierhaus van der Hope zur Amsterdam als Lehrer und Erzieher, geliebt von seinen Zöglingen, hochgeachtet von den Eltern. Aber das dortige Klima wirkte nachtheilig auf seine Gesundheit und kaum von einer schweren Krankheit genesen, wurde er um Ostern 1781 als Rektor und zweiter Lehrer an das Gymnasium zu Hamm in der Grafschaft Mark berufen. Kurz vor-

*) Beil. zu den Berlinischen Nachrichten. 1840. No. 287.

her war dasselbe von dem damaligen Regierungs-Chef-Präsidenten zu Cleve, nachherigen Justizminister, Freiherrn von der Reck, neu organisirt und der gelehrte Grammatikus Dr. Stange als Direktor angestellt. In Verbindung mit diesem und anderen würdigen, wackeren Lehrern, blühte die Anstalt fröhlich auf und gewann in ihren glücklichen Leistungen das Vertrauen des vaterländischen Publikums in einem so hohen Grade, daß aus den benachbarten Provinzen, namentlich aus dem Clevischen und Bergischen, von allen Seiten Schüler und Zöglinge zuströmten, die das heitere, harmlose Städtchen belebten. Diejenigen, die noch in Tertia und Quarta saßen, verdoppelten ihren Fleiß, um nach Sekunda zum Rektor S. zu kommen. — Zum Schulmanne war S. geboren: er wußte die schlummernden Fähigkeiten zu wecken und die frische, jugendliche Brust mit Lust und Liebe für den Unterricht zu erfüllen. Seine Lehrmethode war nicht geformt nach allgemeinen, abstrakten Regeln, sie war der Abdruck und Erguß seiner Individualität, klar, kurz, ernst, lebendig und kräftig. Er erfüllte seine Schüler mit Furcht, so lange sie ihm kein Genüge thaten, aber mit Vertrauen, Dank, Liebe und Anhänglichkeit, sobald er mit ihnen zufrieden seyn konnte. In der festen Bestimmtheit und klaren Wahrhaftigkeit, in der ruhigen Konsequenz, in der reinen Pietät seines Charakters lag eine stille, wunderbare Gewalt, deren wohlthätigem, weckenden Einflusse kein edles, jugendliches Gemüth widerstehen konnte, auch das widerspenstige wußte er zu gewinnen. Sein donnernder Ernst erschütterte und sein mit einem freundlichen Blicke und Händedrucke begleitetes Lob war der Schüler höchstes Glück. Vorzüglich belebend war sein Vortrag der lateinischen Klassiker, da er sie nicht nur grammatisch, sondern auch zugleich antiquarisch, geschichtlich, philosophisch und ästhetisch interpretirte und so im vollen Sinne die Humaniora als den edelsten Lebenskeim einimpfte; doch blieben Mathematik, Physik und Geographie seine Lieblingsfächer. Als im Jahre 1789 der Direktor Dr. Stange als Professor der Theologie nach Halle berufen wurde, trat er in dessen Stelle und nun führte er das Direktorium des immer frequenter werdenden Gymnasiums mit fester, gewandter und glücklicher Hand und erhob es zu einer Celebrität, welche die Aufmerksamkeit des damaligen geistlichen Ministers, v. Massow, auf sich zog. Nachdem er von demselben in Schulsachen der Grafschaft Mark vielfach gebraucht worden, erhielt er unerwartet, ohne alle Einwirkung von seiner Seite, im J. 1802, in die Stelle des unvergeßlichen Dr. Meierotto, den Ruf als Direktor an das k. Joachims-

thalsche Gymnasium in Berlin. Mit schwerem Herzen trennte er sich von einem heiteren, gesegneten Wirkungskreise in einer Stadt, die ihn auch als Presbyter der Gemeine, als Mitglied des Armendirektoriums allgemein verehrte und liebte; selbst das Vaterland, die Grafschaft Mark, deren höhere und niedere Schulen er großentheils, im Auftrage der Regierung, organisirt hatte, wünschte, daß er zu Hamm bleiben möchte und die Landstände boten ihm auf die ehrenvollste und edelmüthigste Weise, durch den damaligen Oberpräsidenten, den nachherigen Staatsminister v. Stein *) ein vollkommenes Aequivalent; aber der gewonnenen Ueberzeugung treu, der ohne sein Zuthun empfangene Ruf sey Gottes Wille und Fügung, ging er Glaubens stark und froh mit seiner Familie nach Berlin. Hier in dieser berühmten und großen Anstalt des Joachimsthalschen Gymnasiums war sein Amt schwerer und vielseitiger, aber mit welcher Umsicht und Thätigkeit, mit welcher gesegneten frommen Treue er es 26 Jahre verwaltete, das wissen die Stadt, die Behörden, das weiß am besten die große Anzahl seiner Schüler, die er gebildet und die, angestellt als Diener des Staates und der Kirche, seinen theuren Namen nicht anders, als mit Ehrerbietung, Dank und Liebe nennen können. Schon früher hatte er durch seine Schriften, namentlich durch die freimüthige: Frankreichs Revolution ist warnend und lehrreich für alle Nationen, 2 Theile. Ueber Pestalozzi's **) Lehrmethode. Ueber die Hindernisse, die den Erfolg der Erziehung und die Wohlfahrt der Staaten aufhalten, von 1805 bis 1822. 17 Programme, die Aufmerksamkeit des verst. Königs ***) auf sich gezogen. Ruhiger und unpartheiischer können die Vorzüge und Lichtseiten der damaligen Zeit in Hinsicht auf fortschreitende Bildung, nicht gewürdigt, aber ihre Mängel und Gebrechen auch nicht ernster und kühner mit edlem Freimuthe beleuchtet werden, als es in diesen Schriften geschieht. Sie sind erwärmt vom reinen Feuer einer heiligen Begeisterung, in der man prophetische Stimmen vernimmt. Der verst. König beehrte sie mit seinem Beifalle. Er gewann den ernsten, geraden, aufrichtigen Mann persönlich lieb und außer der Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse und andern vielfachen Gunstbezeigungen bewies er dem verewigten S. vorzüglich dadurch sein gnädiges Vertrauen, daß er oft und durch eine lange Reihe

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.
**) — — — 5. — — — S. 187.
***) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

von Jahren sein Gutachten über wichtige pädagogische Gegenstände und Einrichtungen verlangte. Das, was der einsichtsvolle, erfahrene Mann, ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit, vorschlug und rieth, erhielt fast immer die allerhöchste Billigung und ging segensreich auf die preuß. Universitäten und Gymnasien, Militär-, Stadt- und Landschulen über und trägt noch heute seine schönen Früchte. Still und verborgen, jeden Schein und jede Anmaaßung hassend, war dies sein großartiges Wirken; nur Wenige haben es gekannt und erfahren. Im J. 1816 wurde er zum Konsistorialrathe und Mitgliede des Konsistoriums ernannt; war thätig bei der Direktion der Gewerbschulen und erhielt bei der dritten Säkularfeier der Augsburger Konfession von der theologischen Fakultät der Universität zu Berlin die theologische Doktorwürde. Wahrlich, er war ein Doktor der heiligen Schrift; vertraut mit ihrem Inhalte, wie Wenige, hatte er durch fortgesetztes Studium ihren reichen und tiefen Geist in sich aufgenommen und aus dieser heiligen, ewig frischen Quelle floß seine Klarheit und Heiterkeit, seine Ruhe und Zuversicht und die ernste, stille, sittliche Würde, in der er so viel vermochte und leistete. Wie war Allen in der Nähe dieses gläubigen, reichbegabten, seltenen Mannes so wohl ums Herz! Unvermerkt theilte er seine Stimmung und Richtung mit; nie verließ man ihn, ohne bessernde, erhebende Eindrücke empfangen zu haben. Seine geistige Elasticität und Frische verließ ihn nicht, als er, 73 Jahre alt, doch glaubte, einem Jüngeren und Kräftigeren Platz machen zu müssen und die Bürde eines schweren Amtes anfing ihn zu drücken; er bat um seinen Abschied und erhielt ihn 1826 in Anerkennung seiner großen Verdienste auf die ehrenvollste Weise, wodurch zugleich sein Lebensabend sich im Kreise seiner Familie heiter und sorgenfrei gestaltete. Ausgezeichnet glücklich in seiner Ehe, an der Seite seiner sanften, frommen Lebensgefährtin, die, in ihrer Milde, von den Alumnen des Joachimsthalschen Gymnasiums stets „unsere Mutter" dankbar genannt wurde, sah er das Glück seiner guten Kinder und alles Bittere, was auch er namentlich in schmerzhaften Todesfällen erfuhr, stärkte seinen Glauben, hob seine Liebe und befestigte seine Hoffnung. Einer seiner Söhne ist Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, der andere Prediger und Superintendent zu Barmen bei Elberfeld; beide nahmen an den großen Kämpfen für das Vaterland ehrenvollen Antheil, auf beiden ruht der Geist und Segen ihres ehrwürdigen Vaters. In zurückgezogener heiterer Stille lebte er frei von Amtsgeschäften, aber stets geistig

thätig, noch 14 Jahre und erreichte das 88ste. Mit frommer Ruhe und fester Hoffnung sah er dem Ende seiner langen Wallfahrt entgegen; er wußte, an Wen er glaubte. Einige Tage vor seinem Tode stand ich, einer seiner ältesten Schüler, an seinem Bette. Er litt keine Schmerzen, konnte jedoch nicht mehr sprechen; aber auf seinem edlen Angesichte lag der Friede Gottes und der Abglanz des Himmels. Es war mir vergönnt, noch einmal in dankvoller Wehmuth die treue Hand des theuren unvergeßlichen Lehrers zu küssen und ich empfing zur Bewahrung seinen segnenden Abschiedsblick. Er starb den 19. Nov. dieses Jahres mit vollkommenem, klaren und ruhigen Bewußtseyn, ohne Kampf und Schmerz; die gnädige Vaterhand, die ihn weise und gut geleitet, hob ihn leicht und sanft über die letzte bange Stunde. Eine große Anzahl seiner Freunde, unter welchen viele seiner ehemaligen Schüler, und die Lehrer und Schüler des Joachimsthalschen Gymnasiums folgten seiner Leiche. Am Grabe sprach der Oberhofprediger Dr. Ehrenberg erhebende Worte, des Vollendeten würdig. — Außer den erwähnten Schriften gab er noch heraus: De necessitate linguae latinae in scholis literariis non negligendae. Tract. prior. Hammonae 1790. Tract. poster. 1792. — Ueb. d. gegenwärt. Zustand d. niedern Schulen u. ihre zweckmäßige Einrichtung ꝛc. Ebd. 1798. — Ueb. d. Umschaffung d. niedern latein. Schulen in den kleinen Städten der Realschulen. Ebd. 1800. — Neuer Lehrplan f. das kön. Joachimsthalsche Gymnasium. Berlin 1803. — Kurze Nachricht von d. 2ten Säkularfeier des kön. Joachimsthalschen Gymnasiums. Ebd. 1808. — Die Jubelfeier der 25jährigen Regierung Sr. Maj. des Königs im Joachimsth. Gymnasium. Ebd. 1823. — Kurze Uebersicht d. Geschichte des k. Joachimsth. Gymnasiums. Ebd. 1824.

Potsdam. Bischof Dr. Eylert.

* 341. Bruno v. Uebel,

Oberstlieutenant und Milizinspektor zu Solothurn;

geb. d. 21. Nov. 1806, gest. zu Belidah in Algerien d. 21. Nov. 1840.

Er wurde zu Pötitz im Herzogthume Anhalt-Dessau geboren und stammte aus einer adeligen Familie aus Preußen. Nach dem Beispiele und wohl auch auf Antrieb seines Oheims, des berühmten Generals v. Müffling, widmete er sich dem Militärstande und besuchte mit großem Fleiße und ausgezeichnetem Erfolge mehrere Jahre die Militärschule in Berlin, wo er bei v. Klausewitz Kriegsgeschichte hörte und durch den Charakter und die Ansichten dieses seines Lehrers

so eingenommen wurde, daß er ihm mit der größten Anhänglichkeit ergeben war. Bald zum Officier befördert, wurde v. U. bereits zu Arbeiten und Rekognoscirungen beim preuß. Generalstabe verwendet und hatte schöne Aussichten in die Zukunft, als er 1832 seine Entlassung nahm und im Frühlinge 1833 in der Schweiz sich niederließ. Die unangenehme Situation, in welche er durch die Anhänglichkeit an seinen geliebten Lehrer der Kriegsgeschichte versetzt wurde und der Eindruck, den die Schweiz schon vor Jahren auf ihn gemacht hatte, als er sie noch als Knabe bereiste, waren die Hauptbeweggründe zu diesem Schritte. Ueberdies mag seine Liebe zur Demokratie und der Gedanke Vieles dazu beigetragen haben, im preuß. Dienste noch mehrere Decennien hindurch weder durch Krieg, noch durch Organisation Beschäftigung zu finden; er aber wollte handeln, „denn", war sein Wahlspruch, „nur wer handelt, entwickelt sich." Nach einigen Ausflügen, die er von Zürich aus unternahm, wählte er sich das freundliche Dorf Herrliberg am Zürchersee zum Aufenthaltsorte und brachte daselbst 3 Jahre mit geschichtlichen, philosophischen und militärischen Studien zu, die er mit glühendem Eifer betrieb. Vorzüglich studirte und prüfte er das schweizerische Kriegswesen, für welches er amtlich benützte Arbeiten fertigte. Nachdem er sich noch in Herrliberg das Bürgerrecht erworben und mit einer liebenswürdigen Gattin vermählt hatte, trat er 1836 in die zürcherische Kavallerie ein, deren Instruktion er als Hauptmann unter der verdienstvollen Leitung des Oberstlieutenants v. Clais besorgte. Die überraschenden Fortschritte, welche das Korps schon nach dem ersten Dienste machte, bewirkten die anerkennendsten Zeugnisse seiner Obern und seine Beförderung zum Major. Doch auch auf andere Weise war v. U. in seinem Kreise äußerst thätig. Neben seinen schriftstellerischen Arbeiten, von welchen die helvetische militärische Zeitschrift einige zu besitzen stolz ist, hielt er zuerst in Winterthur, dann in Zürich Vorlesungen über Taktik und Strategie und nahm, nur von seinem Bedienten unterstützt, das Glattthal militärisch auf, dessen Zeichnung er in Leemannischer Methode ausführte. Als 1838 sein neues Vaterland mit Frankreich in unangenehme Verwickelungen gerieth, bearbeitete er in 14 Tagen und man darf sagen, in eben so vielen Nächten, Pläne zur Vertheidigung der Schweiz gegen eine französische Invasion nach den verschiedenen Chancen, welche der nicht enthüllte Operationsplan der Gegner bringen konnte. Bemerkenswerth ist, wie v. U. dabei militärische Lokalkenntnisse des allfälligen Kriegsschauplatzes entwickelte und wie

er die eigenthümlichen Hülfsquellen von Land und Volk sowohl, als die Schwächen kannte. Aber alle diese Beschäftigungen genügten seinem kriegerischen Eifer nicht, er wollte „sein Berufsfach auch in der Anwendung kennen lernen und sich selbst vor dem Feuer erproben.“ Schon seit seinen Jünglingsjahren hatte er sich die künftigen Geschicke des Menschengeschlechtes sich im Morgenlande entfaltend gedacht, schon lange hatte es ihn dahin gezogen. Auch war Syrien längere Zeit Gegenstand seiner Beschäftigung; aber die Reise dahin, so wie zu den Tscherkessen, die seine Vorliebe gewonnen, erheischte zu viel Zeit und Geld. Darum wandte er sich nach Algier, dessen neue Gestaltung ihn sehr interessirte und reiste, nachdem er von der französ. Regierung die Erlaubniß erhalten, als Freiwilliger in die Armee einzutreten, im Januar 1839 dahin ab. Unter General Galbois wohnte er einer Expedition bei, machte Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Männern der afrikanischen Armee, suchte, so viel möglich, die Organisation des Heeres, die arabische Nationalität und Sprache kennen zu lernen und kehrte vergnügt nach Zürich zurück. Als er daselbst eben in seinem dritten Instruktionsdienste stand, kamen die Septemberstürme über die damalige Regierung des Kantons Zürich, der Landsturm des durch die Mißgriffe der Behörden in religiösen Dingen und durch Partheiung aufgeregten Volkes zog gegen die Hauptstadt und v. U. stellte sich mit seinen wenigen Dragonern dem bewaffneten Haufen entgegen, wie er als Soldat auf höhern Befehl dies thun mußte. Die Würde und Kaltblütigkeit, mit welcher er sich am denkwürdigen 6. Sept. benahm, besonders als nach der Abdankung der Regierung und Hegetschweiler's *) unglücklichem Schicksale wüthende Menschen ihm Tod und Verderben drohten, müssen auch seine Gegner anerkennen; er selbst hat sein durchaus militärisches Benehmen in der Augsburger allg. Zeitung ruhig und leidenschaftslos vertheidigt. Von der neuen Regierung forderte und erhielt er seine Entlassung und wurde dann noch im nämlichen Jahre 1839 von dem Kantone Solothurn für die Stelle des Milizinspektors gewonnen, mit der der Grad eines Oberstlieutenants verbunden ist. Nur einen Kurs nahm er mit den Milizen dieses Kantons durch, aber schon während dieser kurzen Zeit gewann er sich Achtung vor seinen militärischen Kenntnissen und die Liebe der Soldaten und Officiere in hohem Grade. Auch er gefiel sich sehr gut in Solothurn, besonders zur Zeit des schönen eid-

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 787.

genössischen Schützenfestes im Sommer 1840. Im Herbste darauf unternahm er seine zweite Reise nach Algier, wo sich auch der frühere Milizinspektor des Kantons Solothurn, der wackere Oberstlieutenant Meyer, als Officier der Fremdenlegion befand. Marschall Vallée empfing ihn sehr ehrenvoll und stellte ihn auf sein Verlangen bei seinem eigenen Generalstabe an. Auf der Rückkehr von einer Expedition nach Medeah erhielt sein Pferd einen Schuß ins Bein und er mußte den weiten, beschwerlichen Weg nach Belidah zu Fuß machen; auf der Rückkehr von einer noch gefährlichern nach Miliana wurde er am 10. Nov. Abends in den Engpässen von Katoubet-el-Darsi in einem Olivenwäldchen an der Seite des Generals Changarnier, dem er attachirt war, von einer Kugel in den rechten Schenkel getroffen und durch Anordnung des Marschalls Vallée sogleich in das Spital von Belidah transportirt, starb er nach der Amputation des Beines am 21. Nov. Abends 6 Uhr mit Muth und Ruhe, wie er gelebt hatte. Große Theilnahme erweckte der Tod des wackern Schweizerofficiers in der franzöf. Armee, größere noch in der Heimath bei allen Partheien, vorzüglich aber bei seinen Waffengefährten und zahlreichen Freunden. Marschall Vallée hatte vor seinem Tode, als man noch Hoffnung für seine Genesung hegte, auf der nach Paris gesendeten Liste der Ausländer, die sich in den letzten Gefechten auszeichneten, seinen Namen allen vorangesetzt und für ihn das Kreuz der Ehrenlegion verlangt und nach längerer Zeit kam der Todtenschein, von einem für den Verst. äußerst ehrenvollen Schreiben des Kriegsministers Soult begleitet, an seine Gattin nach Solothurn. Seine Freunde aber feierten ihm in Herrliberg an seinem Namenstage ein rührendes Todtenfest und setzten ihm auf dem dasigen Gottesacker ein Denkmal. — v. U. schien zum Krieger bestimmt zu seyn. In seinem schön gebauten, kraftvollen Körper wohnte ein ritterlicher Geist, der mit Muth und tiefdringendem Scharfblicke Adel der Seele und einen Charakter voll Milde und inniger Frömmigkeit, voll Liebe und treuer Anhänglichkeit an seine Freunde und sein Adoptivvaterland verband. Sein Thatendurst hat ihn nach der Schweiz und nach Algier, hat ihn in den Tod getrieben. Nicht Auszeichnung suchte er, er wollte den Krieg in der Nähe sehen, es trieb ihn eine innere Stimme, die dem nach der höchsten Ausbildung in seinem Stande Strebenden keine Ruhe ließ. Sein ganzes Leben an diese Eine Idee setzend, steuerte er unverwandt auf die Realisirung derselben los und ging muthig für sie in den Tod. Ihn traf, was er selbst von einem ähnlichen Falle geäußert hat: „Menschen, die

sich eine große Lebensaufgabe gesetzt, unterliegen entweder nicht, bis sie dieselbe ganz gelöst, oder sterben früh."

* 342. Johann August Friedrich Ebart,

fürstl. schwarzb.-sondersh. Kammerpräsident, zu Sondershausen; geb. d. 25. April 1765, gest. d. 22. Nov. 1840.

Die Familie, der er angehört, stammt aus den sächs. Landen Ernestinischer Linie, von woher sein Großvater als Leibarzt an den fürstl. Hof zu Sondershausen berufen worden. Seine Eltern waren der fürstl. schwarzb. Hofrath und Leibmedikus Dr. Samuel Christ. Ebart (geb. zu Bürgel im Großherzogthume Sachsen-Weimar den 12. März 1724, gest. den 19. Nov. 1781) und Joh. Sophie Friederike Höring aus Nordhausen (geb. den 22. Dec. 1740, gest. den 21. Nov. 1779). Seinen ersten Unterricht genoß er bei Hauslehrern, bei Cannabich, später sein Freund, und bei dem nachmaligen Pastor Leopold zu Bellstedt; dann besuchte er in seiner Geburtsstadt Sondershausen die öffentliche Schule, welcher damals Böttger als Rektor vorstand, und bezog bereits im Jahre 1782 die Akademie zu Göttingen, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaften widmete. Pütter, Schlözer und die Gebrüder Beckmann waren hier seine Lehrer. Von Ersterem empfing er Beweise besonderen Wohlwollens, die er stets in dankbarem Andenken behalten hat. Seine vertrautesten Universitätsfreunde waren sein nachheriger Schwager, der fürstl. schwarzb. Oberregierungsrath Graupner und der zu Erlangen verst. Hofrath und Prof. Posse *). Sein Vater hatte eine ausgebreitete ärztliche Praxis gehabt und in Wohlhabenheit gelebt, indeß hinterließ derselbe kein ansehnliches Vermögen, in welches sich außer der Witwe (zweiten Frau, einer geb. Schuchardt) 9 Kinder zu theilen hatten. Seine Vermögensverhältnisse, Kränklichkeit und die Sorge für seine jüngeren Geschwister nöthigten E., nach zweijährigem akademischen Kursus in seine Vaterstadt zurückzukehren. Nach wohlbestandener Prüfung wurde er hier im Jan. 1785 unter die Zahl der praktizirenden Regierungsadvokaten aufgenommen. Die juristische Praxis bot ihm nicht gleich hinlängliche Beschäftigung und es gelang ihm erst nach und nach, durch dieselbe sich einen umfassenden Wirkungskreis zu eröffnen, in welchem er den damals an der Spitze der Verwaltung stehenden Behörden als ein tüchtiger Geschäftsmann bekannt wurde. In demselben Jahre, in welchem er die

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1570.

advokatorische Praxis begonnen, wurde er von dem Kommissionsrathe Kleemann zu Ebeleben, mit Genehmigung der vorgesetzten fürstl. Regierung, als Gehülfe bei Verwaltung der demselben anvertrauten fürstl. Landschaftskasse angenommen, nach abgelegtem Examen zum öffentlichen Notar und im Nov. 1785 zum Gerichtshalter bei den von Bülzingslöwen'schen Patrimonialgerichten zu Hainrode ernannt. Das letztere Amt bot ihm zwar wegen der Entfernung des Gerichtsortes von seinem Wohnorte manche Beschwerde, aber auch in Folge des freundlichen Verhältnisses, in dem er zur von Bülzingslöwen'schen Familie stand, manche Annehmlichkeiten, an deren Rückerinnerung er sich noch im spätesten Alter erfreute. In der Eigenschaft als öffentlicher Notar besorgte er die Inventur und die Vertheilung des Allodialnachlasses von dem 1794 verst. Fürsten Christian Günther, ein Geschäft, für dessen umsichtige und geschickte Vollführung er mit der besonderen Zufriedenheit der hohen Betheiligten belohnt wurde und welches außerdem zur Folge hatte, daß er auch später bei anderen Gelegenheiten von den Prinzen und Prinzessinnen des Fürstenhauses, namentlich von dem Prinzen Albrecht und der Prinzessin Karoline von Schwarzburg, häufig zu Rathe gezogen und ihm von denselben die Besorgung verschiedener anderer Privatangelegenheiten übertragen wurde. So bediente sich z. B. im Jahre 1805 die Prinzessin Karoline seiner als Vormundes bei Errichtung ihres Testamentes. Aber auch das Vertrauen des nun zur Regierung gelangten Fürsten Günther Friedrich Karl I. *), welchem er zuerst durch seinen ältesten Bruder, den fürstl. Hofrath und Leibarzt Fr. Chr. W. Ebart, persönlich bekannt geworden war, hatte er sich bereits zu erwerben gewußt. Dieser Fürst, der es so wohl verstand, für jeden Dienst den rechten Mann zu finden, übertrug E., nachdem der Kommissionsrath Kleemann auf seine Funktion bei der fürstl. Landschaftskasse verzichtet hatte, im Okt. 1794 unter Beilegung des Prädikats als Landschaftsrath die alleinige Verwaltung dieser Kasse und im Nov. desselben Jahres mit Stimmrechte die Assessor- und Konsulentenstelle beim fürstl. Kammerkollegium. Mit Treue und Gewissenhaftigkeit stand E. 23 Jahre lang der Landschaftskasse vor und machte sich um dieselbe, besonders in den Kriegsperioden, während welcher er in diesem Posten mehr als einmal persönliche Gefahren zu bestehen hatte, sehr verdient. Im J. 1796 wurde er zum Kammerrathe, im J. 1804 zum Hof- und Forstrathe

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrgange d. N. Nekr. S. 455.

befördert und mittelst Dekrets vom 9. Dec. 1805 zum wirklichen Präsidenten der fürstl. Kammer, so wie unterm 18. desselben Monats zum stimmführenden Mitgliede des fürstl. geheimen Konsiliums erhoben. In dieser Stellung, als Chef einer der obersten Behörden des Landes und als Mitglied des dem Landesherrn zunächst stehenden Kabinets, genoß er die mannichfachsten Merkmale der Zufriedenheit des Fürsten mit seiner Geschäftsführung und keine wichtige Angelegenheit des Landes und des Fürstenhauses wurde verhandelt, bei der E. nicht beiräthig und thätig gewesen wäre; namentlich war er, in Abwesenheit des Geheimeraths v. Weise, als Vortragender beim Fürsten mitwirkend bei den für die Selbstständigkeit des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen so wichtigen Receßverhandlungen, die zu jener Zeit mit den sächs. Fürstenhäusern gepflogen wurden und besorgte verschiedenerlei Kommissionen, im Inlande sowohl, als im Auslande, mit Umsicht und größtentheils mit glücklichem Erfolge. Er erwarb sich dadurch die erhöhte Gunst des Fürsten und wenn er derselben in den spätern Jahren sich nicht in gleichem Grade zu erfreuen hatte, so lagen die Ursachen in den abrathenden Vorstellungen, welche er hinsichtlich mancher Unternehmung seines Landesherrn, z. B. in Betreff der Einhegung des Wildes in den fürstlichen und mehreren Gemeinde- und Privatwaldungen, nach pflichtmäßiger Ueberzeugung thun zu müssen glaubte und in seinem unausgesetzten Streben, die weise Sparsamkeit, die er in seinem eigenen Hauswesen beobachtete, auch auf den Haushalt der fürstl. Kammer überzutragen, wozu er nicht nur seine amtliche Stellung, sondern auch seinen persönlichen Einfluß auf den Fürsten zu benutzen suchte, freilich nicht immer mit günstigem Erfolge. Seine Schritte in dieser Beziehung, welche nicht selten die Pläne seines Landesherrn durchkreuzten, wurden zuweilen nicht gut aufgenommen, indeß hat ihm der Fürst doch nie seine Gewogenheit ganz entzogen und nie aufgehört, ihn als einen redlichen, treuen und verdienstvollen Diener zu schätzen, so wie auch E. ihm, dem Fürsten, stets die größte Anhänglichkeit und Dankbarkeit in seinem Herzen bewahrt hat. Als im J. 1835 der Fürst Günther Friedrich Karl II. die Regierung des Fürstenthums antrat und das fürstliche geheime Konsilium aufgelöst wurde, trat auch E. in Folge dessen als Mitglied dieser höchsten Behörde unter Wegfall der von ihm in dieser Eigenschaft bezogenen Besoldung aus. Der Geheimerath v. Kauffberg aus Arnstadt wurde zum Chef des fürstl. Kammerkollegiums ernannt und E. die Vergünstigung zugestanden, bei seinen vorgerückten Jahren ganz nach seinem

Belieben an den Kameralgeschäften Theil zu nehmen. Mit vollem Rechte hätte jetzt der 70jährige Greis von dem langen Tagewerke seines mühevollen Lebens ausruhen können, aber noch erhielt ihn sein munterer Geist in Thätigkeit und noch war der Drang, zu wirken, zu lebendig in ihm, als daß er, wo er zu nützen vermochte, mit seinen Diensten hätte zurückbleiben sollen. Unter so manchen ersprießlichen Einrichtungen rief der junge thatkräftige Fürst auch eine Kammerschuldentilgungskasse ins Leben. Zum Gedeihen einer solchen Anstalt war es nothwendig, daß dieselbe einem Manne anvertraut wurde, der neben der erforderlichen Geschäftskenntniß das allgemeine Vertrauen genoß. Wie hätte Jemand gefunden werden sollen, der diesen Bedingungen besser zu genügen vermochte, als E.? Die Wahl fiel auch wirklich auf ihn und willig unterzog er sich dem mit Verantwortlichkeit und namentlich bei der ersten Einrichtung, mit Mühseligkeiten verbundenen Geschäfte. Seinem Wirken wurde die Genugthuung, daß die wohlthätige Anstalt der glücklichste Erfolg krönte; indeß war es ihm versagt, das völlige Ziel derselben zu erreichen. Seine zunehmende Körperschwäche nöthigte ihn, um Rücknahme des ihm ertheilten Auftrages zu bitten. Der Fürst enthob ihn auch dieser Funktion, unter Bezeigung seiner großen Zufriedenheit mit seiner Geschäftsführung und mit den huldreichen Ausdrücken, „daß er es nicht über sich gewinnen könne, den alten treuen Diener, der in so langen Jahren seine Anhänglichkeit an das fürstl. Haus, seine Geschicklichkeit und seinen Diensteifer mehr als hinreichend bewährt habe, in seinem hohen Alter mit einer Arbeit zu belasten, der er sich, vielleicht aus einer zu großen Gewissenhaftigkeit, nicht mehr gewachsen glaube." Es war dies, wie er selbst gefühlt und geäußert, E.'s letzte Arbeit im öffentlichen Dienste. Die gnädigste Gewährung seiner Bitte war ihm noch nicht eröffnet, als ihn, im Anfange des Monats Dec. 1839, ein apoplektischer Zufall traf, der die gegründetsten Besorgnisse für sein Leben veranlaßte. Noch einmal halfen ihn zwar die Kunst und Sorgfalt des Arztes, seines Schwiegersohnes, und seine eigene ihm noch inwohnende Lebenskraft vom Krankenlager wieder auf und er wurde so weit wieder hergestellt, daß er das Zimmer wieder verlassen, sich sogar seinen Privatgeschäften wieder widmen und seine Familie auf Tage krankheitsfrei wieder genießen konnte; indeß von langer Dauer konnte dies Glück nicht seyn. Er begann wieder zu kränkeln, seine Lebenskraft zehrte sich nach und nach immer mehr auf und seit dem 20. November 1840 konnte er das Bett nicht mehr verlassen, so sehr er sich auch

während seiner Krankheit oft Gewalt anthat, sich außerhalb desselben zu halten. Am 22. desselben Monats Morgens 9 Uhr, als die Glocken zur Kirche riefen, war er entschlafen. Er starb im 76sten Jahre seines Alters und im 56sten seiner dienstlichen Laufbahn. Seine Krankheit hatte vielseitige Theilnahme gefunden, namentlich auch bei seinem gnädigen Fürsten, welcher ihn selbst besuchte, und es sprach sich diese auch nach seinem Tode bei seinem äußerst zahlreich gefolgten Leichenbegängnisse auf eine höchst rührende Weise aus. Die Achtung und Liebe seiner Mitbürger geleiteten ihn in seine letzte Ruhestätte und Achtung und Liebe werden seinem Andenken immerdar gewidmet bleiben, so lange ein redliches Streben nach Wahrheit und Recht, so lange Thätigkeit, Klugheit, Wohlwollen und Anspruchslosigkeit in Ehren gehalten werden. — E. hinterläßt eine Witwe, 5 Kinder und 6 Enkel. Er war zweimal verheirathet. Seine erste Frau war die Tochter des Kommissionsraths Proband zu Arnstadt, Auguste Henriette, geb. den 29. Nov. 1771. Nur $2\frac{1}{2}$ glückliche Jahre genoß er mit ihr; am 24. April 1793 entriß sie ihm der Tod. Dieser Verlust und das im J. 1806 erfolgte Ableben seines ältesten Bruders waren die härtesten Schläge des Schicksals, die ihn im Leben getroffen. Am 10. Juli 1796 verheirathete er sich zum zweitenmale mit Marie Magdalene Schneidewind, geb. den 9. Juni 1776, der jüngsten Tochter des Amtmanns Bernhard Schneidewind zu Heringen, und aus dieser Ehe stammen seine Kinder, nämlich Friedrich August, geb. den 9. Juni 1797, fürstlicher Oberfinanzrath; Henriette Karoline, geb. den 14. Mai 1799 und verheirathet an den fürstl. Hofrath und Leibmedikus Dr. Johann Ludwig Aug. Weise, geb. den 26. Nov. 1792; Eduard Louis Ferdinand, fürstlicher Forstrath und Kammerjunker, geb. den 14. Jan. 1801, verheirathet mit der Tochter des Obersten v. Weise, Güntherine Friederike Karoline Wilhelm. v. Weise, geboren den 9. Sept. 1817; Emma Viktorie Sophie Therese, geb. den 19. Nov. 1804, verheirathet mit dem Oberforstmeister und Kammerherrn Günther Gottfried v. Münch, geb. den 27. Dec. 1792, und Günther Friedrich Karl, fürstl. Regierungsassessor und Kammerjunker, geb. den 12. Juni 1811, verheirathet mit Karoline Adolphine Auguste Frieder. Leopold, geb. den 9. Mai 1813, Tochter des fürstl. Oberregierungsraths Leopold. — E. war von mittlerer Größe und von schwacher Konstitution. Als Kind hatte er einmal hoffnungslos krank gelegen, zur Zeit seiner akademischen Studien und eben so beim Tode seiner ersten Frau wollte sich die Hypochondrie seiner bemeistern und im Jahre 1822

mußte er sich, wegen einer Balggeschwulst im Nacken, einer gefahr- und schmerzvollen Operation unterwerfen, die jedoch, vermöge der Geschicklichkeit seines Schwagers und Freundes, des Hofraths und Leibmedikus Dr. Blödau, glücklich von Statten ging. Uebrigens erfreute er sich einer überaus guten Gesundheit, war fähig, Beschwerden und Anstrengungen zu ertragen und hielt Schmerzen mit der größten Standhaftigkeit aus. Daß er ein hohes Alter erreicht, verdankt er hauptsächlich seiner regelmäßigen Lebensweise; er war mäßig im Essen und Trinken und machte sich täglich, auch bei rauhem Wetter, Bewegung im Freien. Geräuschvolle Vergnügen liebte er nicht, doch befand er sich gern in Gesellschaft mit Freunden und wurde im Gespräche bei Meinungsverschiedenheiten leicht zur Lebhaftigkeit aufgeregt; an der Musik fand er das größte Vergnügen und war ein eifriger Jagdliebhaber; seine Kleidung war einfach; er liebte bei ihr das Gewohnte und bequemte sich schwer zu den Veränderungen der Mode; überaus empfänglich war er auch für Freuden und Schönheiten der Natur. Er war ein guter Haushalter, ein abgesagter Feind der müssiggängerischen Bettelei, jedoch freigebig gegen wirkliche Hülfsbedürftige, die er gern in der Stille durch Spenden oder unverzinsliche Geldvorschüsse unterstützte. Gegen seine Untergebenen war er freundlich, nie streng und gebieterisch, im Kreise seiner Familie liebend und geliebt, ein zärtlicher Gatte, ein sorgsamer Vater, der in allen Fällen Rath und Trost zu geben verstand, offen gegen seine Freunde, arglos, ohne Falschheit und wohlwollend gegen Jedermann und wenn auch erfahrenes Unrecht nicht leicht vergessend, doch gern verzeihend, dankbar für Wohlthaten und Aufmerksamkeiten, voll Eifer für seine Pflichten, thätig in seinem Berufe, von großer Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, heiter, den Scherz liebend und nicht ohne Witz, mit dem er jedoch nie verletzte, schnell entschlossen, fest und ausdauernd, kenntnißreich in seinem Fache, von schneller Fassungskraft, voll Menschenkenntniß, frei von jeder Art von Furcht, erhaben über Aberglauben und Vorurtheile und vor Allem anspruchslos, genügsam und zufrieden, von etwas hastigem Wesen und gegen Unrecht leicht aufbrausend, voll Gefühl für Religion, weniger für Kirchenthum. Es war ihm im Ganzen ein glückliches Erdenloos beschieden; er selbst erkannte dies mit Danke gegen die Vorsehung an und sprach es öfters aus, liebte auch deswegen, wenn gleich dem Tode mit Ruhe entgegensehend, das Leben, bis zu dessen Ende ein heiterer Sinn ihn nicht verließ — so lange er Klarheit des Geistes besaß, die sich erst

kurz vor seinem Todeskampfe verdunkelte, standen ihm, selbst unter Schmerzen, Scherzworte zu Gebote. — Er hat unter 3 Fürsten gedient und es ward ihm die vom Himmel so selten beschiedene Gunst zu Theil, das 50. Jahr seiner staatsdienstlichen Laufbahn zu erleben. Aus Bescheidenheit suchte er den bedeutungsvollen Tag zu verheimlichen und es ging derselbe unbemerkt vorüber. Nicht lange Zeit vor seinem Ende ließ ihm die Huld seines Fürsten noch eine ehrenvolle Auszeichnung dadurch zu Theil werden, daß seine Söhne in den Adelstand erhoben wurden, eine Gnade, die E. unter der Regierung des vorigen Fürsten für sich und seine Familie abgelehnt hatte.

* 343. August Heinrich Freiherr von Trott auf Solz zu Imshausen;

k. würtemb. außerordentl. Gesandte beim Bundestage u. am kurhess. Hofe, würtemb. Kammerherr u. Staatsrath ꝛc., zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 20. März 1783, gest. d. 22. Nov. 1840.

Freiherr v. T., geboren zu Kassel in Hessen, war der dritte Sohn des hess. Majors Freiherrn v. T., aus der Ehe mit einem Fräulein v. Leyser aus Sachsen. Schon im Alter von 7 Jahren verlor er seine Mutter, deren Tod einen so tiefen Eindruck auf den Knaben hinterließ, daß man diesen noch lange nachher oft in verborgener Einsamkeit weinend antraf. Nach diesem Verluste zog sich der Vater aus dem Dienste auf ein Familiengut zurück, den Theil eines beträchtlichen Besitzthums. Die Lebensweise der Familie, die Erziehung der Kinder war einfach, gleichförmig, der Gemüthsart des Vaters gemäß zur Ordnung und einer gewissen patriarchalischen Ruhe hinneigend, einer gesunden Entwickelung des Körpers und Geistes besonders im kindlichen Alter förderlich, doch minder für das, erhebender, kräftiger Umgebungen bedürfende Jünglingsalter berechnet. Die Lücken, welche der häusliche Unterricht durch einen Lehrer von geringer Befähigung übrig ließ, den Mangel eines würdigen Musters wissenschaftlicher Bildung ersetzte bei dem heranwachsenden Knaben ein frühzeitig rege gewordener Ehrgeiz und wirkte auf denselben so mächtig, daß dieser alle seine Geschwister und Gespielen übertreffend, stets mehr des Einhaltens als des Anspornens im Eifer zu lernen bedurfte. Ungeweckt eilte er in frühen Morgenstunden zum Arbeitstische und gönnte sich — ein Knabe von 12 bis 14 Jahren — kaum die nöthige Zeit zur Bewegung und Erholung. Diese

suchte er dann am liebsten auf einsamen Spaziergängen in den anmuthigen Umgebungen des Guts und überließ sich da einem — trotz seiner lebhaften Gemüthsart schon früh bemerkbaren tiefen Gefühle, einer ahnungsvollen Sehnsucht, einer im stillen Beschauen schöner und erhabener Naturscenen sich gehoben, gemildert und veredelt fühlenden Stimmung. Gleichzeitig regte sich in dem Knaben ein großes Interesse an dem Leben und der Geschichte der Völker alter und neuer Zeit. Begierig las er die Zeitungen, hatte den Zusammenhang der Begebenheiten stets im Gedächtnisse und ward von den Ereignissen der Gegenwart um so inniger ergriffen, je lebendiger sie die begeisternden Bilder des Alterthums in seiner Seele erneuerten. Mit mehr als gewöhnlichen Vorkenntnissen, durch eigenen Fleiß errungen, bezog v. T. im Jahre 1799 das damals in höchster Blüthe stehende Gymnasium zu Gotha und von da, ermuntert durch anerkennenden Beifall seiner Lehrer, begabt mit Preißen durch freie Abstimmung seiner Mitschüler nach zweijährigem Aufenthalte zu Ostern 1802 die Universität Jena, wo er sich, nach der Bestimmung seines Vaters, dem juridischen Studium widmete. Er hörte Thibaut, Feuerbach, Hufeland, doch zogen ihn Schelling's philosophische Vorlesungen bei dem rege gewordenen Streben nach einer selbstständigen — in sich begründeten Erkenntniß zu diesem Zweige wissenschaftlicher Studien so unwiderstehlich hin, daß neben diesen und den redenden Künsten, wozu die Nähe Weimars und der Umgegend mit einem sehr gebildeten, auch von Goethe *) oft besuchten Familienkreise Gelegenheit boten, alles übrige beinahe nur Nebensache für ihn wurde, der Jüngling aber auch — treu der früheren Gewöhnungen — dem zügellosen Studentenleben fern blieb. Zwei Jahre waren so verflossen, das volle Gefühl der Kräfte erwacht; das Bedürfniß nach einer thätigern, lebendigern Uebung derselben im erreichten 20jährigen Alter vorherrschend geworden; v. T. wünschte in österreichische Militärdienste zu treten und gegen das unterjochende Frankreich unter dem Erzherzoge Karl zu fechten. Der entschiedene Widerwille seines Vaters, der auf ihn die Erfüllung seiner liebsten Hoffnungen, einen seiner Söhne als Geschäftsmann wirken zu sehen, gesetzt hatte, hielt ihn davon ab; desto leichter wurde der Vater vermocht, dem Wunsche des Sohnes, Jena mit Göttingen zu vertauschen, um sich da die noch fehlenden Kenntnisse für ein öffentliches Wirken im Civilfache zu erwerben, Gehör zu schenken. Hier fand

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

v. T. auch an sich bestätigt, wie wohlthätig eine stufenweise, dem Erwachen der verschiedenen geistigen Bedürfnisse einfach folgende Entwickelung sey. Das Studium der Jurisprudenz, ihm in Jena so wenig zusagend, gewann in Göttingen durch Jäger in der Theorie, durch Martin in der Anwendung vorgetragen, lebendiges Interesse für ihn und er ergab sich demselben mit Eifer und Erfolg. Doch wollten wissenschaftliche Beschäftigungen allein einer unbesiegbar wechselnden Thatlust und peinvollen Unruhe nicht mehr genügen und die Versuche, diese durch mancherlei Zerstreuungen zu beschwichtigen, wurden nur Anlaß zu oft schmerzhaften inneren Kämpfen. Mit dem ungestümen Drange, in freier und gleichzeitiger Uebung die einzelnen errungenen Mittel der Thätigkeit lebendig geltend zu machen, vereinigte sich, nach abermals vollendetem anderthalbjährigem Universitätskursus zu Göttingen, der väterliche Wille, daß v. T. sich zu bürgerlicher Thätigkeit entschließe. Er begab sich daher nach Kassel, um nach bestandener Prüfung in ein Kollegium zu treten. Unmöglich konnte jedoch das Geschäftsleben, wie es zu jener Zeit dort noch beschaffen war, einem Geiste von solcher jugendlicher Regsamkeit, einem so tiefen Gemüthe zusagen. Er glaubte sich lebend begraben. Sein Schmerz, als ob er in dieses Grab gebannt, Allem, was er jemals geliebt, als Ziel des Strebens verehrt, als Stoff des Handelns gewünscht hatte, entsagen müsse, war so überwältigend und so unverholen, daß sein Vater bewogen wurde, ihm noch einigen Aufschub zu gönnen. Es ward festgesetzt, daß er das Reichskammergericht in Wetzlar, bei welchem v. T. Verwandte hatte, besuchen sollte, um sich entweder zu einer Thätigkeit bei diesem Gerichte vorzubereiten, oder sich den Eingang in eine seinen Wünschen mehr zusagende freie Wirksamkeit, als die ihm so abstoßend erscheinenden Verhältnisse darboten, zu verschaffen. Während der Zeit bis zur Ausführung dieses Planes (Winter 1805 auf 1806) verweilte er mit seinem Vater in Kassel, vorzugsweise beschäftigt mit Sprachen und dem Studium der Politik und Geschichte. Sie ward entscheidend für das häusliche Glück seines Lebens, denn in diesem Winter machte er die Bekanntschaft seiner nachmaligen Gattin, der Tochter des k. engl. Generallieutenants v. Drechsel *). Im Frühjahre 1806 begab sich v. T. nach Wetzlar. Die Unabhängigkeit des Kammergerichts, seine hohe Stellung, seine große historische Bedeutung erregten ein Gefühl der Würde, welches mit dem formellen Pedantismus aussöhnte, ja diesen

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 1081.

gewissermaaſen rechtfertigte. Die nähere Kenntniß dieſer Verhältniſſe hatte auf den jungen Mann die Wirkung, daß er das Geſchäftsleben nach einem großartigen Zuſchnitte lieb gewann und ſeinen Plan nun feſt darauf richtete, ſich zum Berufe eines Mitgliedes des Gerichts vorzubereiten. Der Herbſt 1806 kam herbei, mit ihm die Auflöſung des deutſchen Reiches und des Kammergerichts, v. T.'s Plan zerfiel von ſelbſt, aber im Gefühle geübter Kräfte und eines zur That ſtrebenden Willens fand er ſich reif zum Handeln und er ſah in der gewaltigen Entwickelung der Zeit ein großes Feld ſich öffnen, irgendwo mußte er anknüpfen, um handelnd eintreten zu können. So entſchloß er ſich gleichwohl nach Kaſſel zurückzugehen und ſtand nach abgelegter und mit Beifall aufgenommener Proberelation auf dem Punkte, in den kurheſſ. Dienſt einzutreten, als die Schlacht bei Jena vorfiel und kurz darauf am 1. Nov. ein franzöſ. Armeekorps in Kaſſel einrückte. In den Formen, welche da zertrümmert wurden, mochte kein wahres Leben, nichts mehr geweſen ſeyn, was den Geiſt erfüllt, das Gemüth erwärmt hätte; aber die Schmach des mit ſolcher Verwitterung erfolgten Untergangs, das Gefühl, daß mit der fremden Unterjochung auch die Möglichkeit einer freien Geſtaltung lebendigerer Formen nach deutſcher Art und Sitte verloren ging, ſchmerzte tief. v. T. ſah hier zum erſten Male mit eigenen Augen, gleichſam vom väterlichen Heerde aus, den Kampf der neuen mit der alten Zeit und wie erſchien dieſe demſelben? v. T. hätte ſeine Anſtellung noch bewirken können, da das mit Vollmacht des Kurfürſten verſehene heſſ. Miniſterium eine Zeit lang in Wirkſamkeit blieb und eine längere Beſetzung des Landes vorherſehend, ſich bereitwillig erwies, die Lage des einen oder des andern Aſpiranten zu verbeſſern. Der Eindruck jener Begebenheit aber hatte ihn zu tief erſchüttert. Er fand es unwürdig und ſeinem Gefühle widerſtrebend, nachdem er ſo lange angeſtanden, in eine öffentliche Wirkſamkeit zu treten, dies in ſolchem Augenblicke und ſolche Verhältniſſe benützend, zu thun und entſchloß ſich daher, fürs erſte auf das väterliche Gut zu gehen, wo er ſich in ſtrenger Eingezogenheit voll inneren Kummers dem Studium politiſcher Schriftſteller widmete. Vorübergehende Unterhandlungen, wegen Eintritts in die Dienſte eines andern deutſchen Staats, blieben ohne Folgen. Als der Tilſiter Friede das Loos ſeines Vaterlandes und wie es damals das Anſehen hatte, Europas entſchied, ſchien die große Streitfrage ausgemacht und der Augenblick gekommen, wo v. T., wollte er ſein Leben nicht in ſchlaffer Unthätigkeit hindehnen,

einen Entschluß fassen mußte. Das Natürlichste war, den Verhältnissen seines Vaterlandes zu folgen. Im Herbste reiste er daher nach Cassel, stellte sich ohne alle Empfehlung oder Einführung, mit der Zuversicht der Jugend, den mit der vorläufigen Landesverwaltung beauftragten französischen Staatsräthen Beugnot und Simon vor und erbot sich zu unentgeldlicher Dienstleistung in dem Ministerialbüreau, bis er nach erprobter Brauchbarkeit bei bevorstehender Organisation des Landes eine Anstellung finden könnte. Sein Gesuch ward bewilligt und schon nach einigen Tagen Arbeit in dem Büreau erhielt er einen nicht unwichtigen Auftrag in den nördlichen Gegenden des neuen Königreichs Westphalen. Die bei seiner Rückkehr empfangenen Beweise der Zufriedenheit mit dessen Vollzuge, der Gedanke, das mit einem Male gefunden zu haben, was er in den früheren Verhältnissen so gänzlich vermißt, sich allein gewünscht und als die Bedingung des Gelingens seines Lebensplanes angesehen hatte, Zutrauen und Gelegenheit, dasselbe zu rechtfertigen, dieser Gedanke erfüllte den nach selbstthätigem Wirken strebenden jungen Mann mit freudiger Zuversicht. Im Januar 1808 ward v. T. bei Organisation der westphälischen Verwaltung zum Unterpräfekten des Distrikts Eschwegedepartement der Werra ernannt. Alle Verhältnisse waren den Ober- und Unterbeamten neu, die Gesetzgebung noch unausgebildet, die gegebenen Instruktionen kurz und nur die Richtung anzeigend; redlicher Wille und ein richtiges Gefühl des Angemessenen mußte die Beamten leiten; jeden hob das Gefühl des verliehenen Zutrauens und spornte zu ungewöhnlicher Thätigkeit. Viele hegten damals die Hoffnung einer glücklichen Zukunft. Für v. T. war dieses Jahr eines der glücklichsten seines Lebens; sein Vorbild einer wünschenswerthen Wirksamkeit war realisirt; mit der ganzen Kraft des eifrigsten Willens strebte er sich daran würdig zu zeigen und sah dies Streben belohnt durch die Liebe und das Zutrauen seiner Verwalteten, wovon er die rührendsten Beweise empfing und als theures Angedenken sein Leben hindurch bewahrte. In dieser beseligenden Stimmung verband er sich im J. 1809 mit seiner Gattin. Nur zu bald ward dieses ruhige Glück gestört. Es mehrten sich um jene Zeit die öffentlichen Lasten, die der sichtbar werdenden Finanzverlegenheit steuern sollten. Mit ihnen regte sich Unzufriedenheit, besonders in den ehemals privilegirten Ständen, mit ihr und mit dem Kriege von 1809 erschien die hohe Policei, das gewöhnliche Mittel der Beruhigung gab Anlaß zu neuer Aufregung und der lange im Geheim vorbereitete Aufstand brach ohne vollendete Reife aus. v. T.

hatte diesen Ausbruch nicht von ferne geahnet und obgleich dadurch sehr überrascht, stellte er sich schnell entschlossen an die Spitze einer aus den verlässigsten Bürgern der Stadt zum Schutze der Personen und des Eigenthums gegen herumstreifende Haufen gebildete Garde und mahnte die Bewohner seines Distrikts durch einen Aufruf von der Theilnahme an jenem übel begonnenen Versuche ab. Ohne irgend ein Mittel gewaltsamer Unterdrückung und bloß durch den Einfluß persönlicher Achtung und Vertrauens wußte er es dahin zu bringen, daß, während ringsum die Sturmglocke in dem von Unruhen bewegten Lande erscholl, auch nicht in einer Gemeinde seines Bezirks die öffentliche Ordnung sich gestört sah. Nach wenigen Tagen war der unheilbringende Volksaufstand unterdrückt. Im Juni ward v. T. zu der erledigten Präfektur des Harzdepartements befördert. Inzwischen waren in Marburg, dem Hauptorte des Werradepartements, neue Unruhen ausgebrochen, in deren Folge der dortige Präfekt seinen Abschied oder Versetzung in ein anderes Departement verlangte. Da der an seine Stelle berufene Nachfolger die Annahme dieser Präfektur verweigerte, so ward v. T. ohne sein Vorwissen, in einem Alter von 26 Jahren, nach nur dreimonatlicher Verwaltung des Harzdepartements, auf die schwierige und von andern gemiedene Präfektur des Werradepartements versetzt, ein Zutrauen, von dessen Verpflichtung der Mann von Ehre nicht undurchdrungen bleiben konnte. Noch herrschte bei seinem Eintritte in einem großen Theile des Departements volle Anarchie. Doch war schon nach kurzer Zeit und ohne gewaltsame Maasregeln Ordnung und Gehorsam hergestellt, der richtige Eingang der Steuern und das pünktliche Erscheinen der Militärpflichtigen bewirkt und von diesem Augenblicke an, bis zum Ende seiner vierjährigen Verwaltung ist die öffentliche Ordnung nicht ein einziges Mal wieder gestört worden; selbst nicht während der bedeutenden Volksbewegungen im benachbarten Herzogthume Berg, obgleich seitdem der Druck der Zeitumstände außerordentlich zunahm. Nur einer unausgesetzten Thätigkeit, der höchsten Anstrengung aller Kräfte und gänzlichen Hintansetzung seiner selbst und seiner Privatangelegenheiten konnten diese Erfolge möglich werden. Für den vorherrschenden Geist solcher Verwaltung zeigt, daß manche der getroffenen Einrichtungen auch nach v. T.'s Entfernung öffentlich dankbar erwähnt, später mehrere von der churhessischen Regierung bestätigt und anerkannt wurden. Wenn v. T. einer Regierung, die sich seiner Treue stets nur durch das Band des Zutrauens und ehrenvoller Anerkennung (der jüngste Präfekt,

erhielt er z. B. zuerst den neu gestifteten Orden) zu versichern bemüht war, ohne Zweideutigkeit und Halbheit diente, so verschmähte er stets, sich zum Werkzeuge des Despotismus und der Ungerechtigkeiten herabzuwürdigen. Der sogenannten hohen Policei, einem von ihm stets verabscheuten Institute, bot er, obgleich von oben ohne alle Unterstützung gelassen, mit solcher Kühnheit die Spitze, daß weder die officiellen Bedrohungen des Chefs dieser Anstalt, des französischen Generals Bongard, noch die officiellen Verwarnungen des Ministers zur Behutsamkeit ihn zu erschüttern vermochten. Nicht Wenige hatten seinem Schutze in jener Zeit ihre Ruhe und Freiheit zu verdanken. Die Militärkonskription blieb in seinem Amtsbezirke von allem Mißbrauche frei, welchem sie so sehr ausgesetzt war; seinen Verwalteten gewährte er, obgleich selbst zu Paris deswegen verklagt, kräftige Unterstützungen gegen die Anmaasungen der franz. Donatärs und kaum möchte ein Beamter im Königreiche den Druck der militärischen Transporte mit rücksichtsloserer und erfolgreicherer Strenge beschränkt haben. Um so fest und selbstständig unter allen Umständen handeln zu können, mußte des Mannes Rechtlichkeit über allen Zweifel erhaben seyn und sie war es in der That. Nie hat die hohe Policei, die jeden, besonders den, der ihr Widerstand leistete, zu verdächtigen wußte, ihn in dieser Hinsicht anzugreifen gewagt. Den Verhältnissen des westphälischen Königshofes war v. T. stets fremd geblieben. Der französische Charakter, in welchem er Gemüth und Wahrheit häufig zu vermissen glaubte, ohne die Vorzüge dieser Nation zu verkennen, hatte nichts Anziehendes für ihn. Den ungeheuren Druck der Napoleonischen Herrschaft in seiner zerstörenden Wirkung nicht verkennend, erblickte er gleichwohl in Napoleon nicht bloß den herrschsüchtigen und tyrannischen Eroberer, auf dessen Schuldbuch alle Drangsale jener Zeit allein zu schreiben wären, sondern glaubte in ihm auch den großen Träger einer hohen welthistorischen Bestimmung zu erblicken. Bald führten die Ereignisse der Zeit für v. T. die entscheidendste Lebensepoche herbei. Im September 1813 erschien der russische General Czernischeff unerwartet vor Kassel und besetzte die Stadt. Der König und die Minister entflohen, v. T. erhielt die Weisung, so lange als möglich auf seinem Posten zu bleiben, im letzten Augenblicke aber zu folgen. Die russischen Vorposten waren nur noch 8 Stunden von Marburg entfernt. Er blieb und erhielt in der Stadt und Umgegend durch seine Gegenwart die vollkommenste Ruhe und Ordnung; mit gänzlicher Hintansetzung der Sorge für seine eigene Sicherheit

und sein Eigenthum war er unausgesetzt bemüht, das Wohl seiner Mitbürger zu wahren. Die dankbare Stimmung dafür war allgemein und wie wohl verdient sie war, zeigte sich noch bestimmter, als nach wenig Tagen bei Annäherung eines französischen Heerhaufens von Mainz der russische Befehlshaber eiligst mit seinen Truppen verschwand und alle jene ihrem Schicksale überließ, die er durch eine aufreizende Proklamation, in welcher das Königreich Westphalen für aufgelöst erklärt war, zum Abfalle von der Regierung und zu Ausschweifungen verleitet hatte. v. T. erhielt den Auftrag, eine sich auf diesen Vorgang beziehende Bekanntmachung in seinem Departemente zu erlassen und er befolgte denselben, indem er vor den Gefahren warnte, in welchen oft das leichtsinnige und grausame Spiel einzelner Befehlshaber fliegender Streifkorps mit menschlichen Verhältnissen und der Mißbrauch edler Empfindungen, die zur Theilnahme an dergleichen Volksbewegungen bestimmen, ganze Länder stürzt. Später ist dieser warnende Zuruf eine Quelle von Vorwürfen für ihn geworden. Das westphälische Gouvernement kehrte zurück und Alles schien allmälich wieder in sein Geleise zu treten, als die Schlacht bei Leipzig erfolgte. Französischer Seits hatte man sich bemüht, diese Begebenheit ihrem wahren Vorgange nach möglichst geheim zu halten und jedenfalls die Erwartung zu verbreiten, daß die französische Armee sich am Rheine wieder aufstellen und festhalten würde. Es war so gut gelungen, dieser Täuschung Eingang zu verschaffen, daß v. T. durch die plötzlich erhaltene Nachricht von abermaliger Flucht des Königs und vom Einrücken der Russen in Kassel auf das Höchste überrascht wurde und kaum wenige Stunden behielt, um einen Entschluß zu fassen. Alle westphälischen Präfekten hatten den bestimmten Befehl erhalten, sich bei Annäherung der alliirten Truppen zurück zu ziehen. Er hielt es abermals für Pflicht, dem höheren Befehle Folge zu leisten und reiste am 28. Okt. 1813 mit seiner Familie von Marburg nach Coblenz ab. An baldiger Rückkehr nicht zweifelnd, hoffte er dann seinem Departemente die wichtigsten Dienste leisten und vorzüglich seine Mitbürger gegen die Verfolgungen schützen zu können, welche von Seiten der nationalfranzösischen Parthei am westphälischen Hofe gegen viele Bewohner Hessens nur allzugewiß vorherzusehen waren. In Coblenz angelangt, erfuhr v. T. erst die wahre Lage der Dinge und deren vermuthlicher Ausgang erschien ihm in ganz anderem Lichte. Bald darauf wurden alle Verbindungen mit Deutschland abgebrochen und die Rückkehr dahin war gehemmt. Fest entschlossen, treu in

den eingegangenen Dienstverhältnissen bis zur Entscheidung auszuharren, aber in keinem Falle feindlich gegen sein Vaterland zu handeln, wartete v. T., ohne alle Theilnahme an öffentlichen Geschäften, die Entwickelung der Begebenheiten ab und sobald das Loos des ehemaligen Königreichs Westphalen entschieden war, verließ er Frankreich, hob alle Verbindungen mit dem gewesenen Regenten Westphalens auf und lebte zu Heidelberg in stiller Zurückgezogenheit den Wissenschaften. Auf die erste Nachricht von Napoleons Landung in Frankreich schrieb er jedoch an den hessischen Minister von Schmerfeld *), um dem Churfürsten die Bestimmung seines Wohnortes anheimzustellen. Gewohnheit an ein viel beschäftigtes Leben und die Rücksicht auf die Bedürfnisse einer zahlreichen Familie ließen ihn einen baldigen Wiedereintritt in das öffentliche Wirken sehnlichst wünschen. Diesem stellten sich jedoch nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Bei der Auflösung des Königreichs Westphalen war von keiner Seite, selbst nicht von den Höfen, welche zur Bildung dieses Staates durch Verträge mitgewirkt hatten, für das Schicksal der Staatsdiener Sorge getragen worden. Es schien diesen im Allgemeinen Unheil zu bringen, daß man in ihnen Ereignisse gleichsam personificirt erblickte, die, so unerwünscht sie seyn mochten, doch von ihnen weder herbeigeführt noch zu verhindern waren. Männer von edlem Selbstbewußtseyn, wie v. T., konnten sich nicht entschließen, solcher Mißstimmung durch erniedrigende Schritte zu begegnen. Die Reinheit ihres bis dahin behaupteten Charakters mußte sich gerade durch standhafte Ausdauer im Mißgeschicke und ungebeugte Selbstständigkeit bewähren. v. T.'s Lage hatte noch das Eigene, daß ihm aus einer bedeutenden öffentlichen Wirksamkeit bei der außerkollegialen Stellung der von ihm begleitenden Aemter keine näheren elterlichen Verbindungen geblieben waren, die er, wie Andere in sonst ähnlicher Lage mit ihm gewesenen Ehrenmänner, zur Wiederanknüpfung von Dienstverhältnissen hätte benutzen können. Seine Hoffnung, in churhessischen Diensten wieder angestellt zu werden und dem Landesherrn durch Thatsachen zu beweisen, daß ein treuer Charakter unter allen Umständen die sicherste Gewähr leistet, konnte daher nur schwach seyn. Es mußten sich seine Blicke noch weiterhin richten. „Für das Rechte, Gute, Menschliche, wie und wo es sich findet," so schrieb er damals, „am Liebsten für und unter Deutschen, am Liebsten im Vereine mit einigen Gleichgesinnten, in einem öffentlichen Verhältnisse

*) Dessen Biogr. s. im 1. Jahrg. d. N. Nekr. S. 886.

Zoll-Ordnung, Zoll-Tarif, Zoll-Verein, Zoll-Verwaltung, Zoll-Vorschrift, Zoll-Wesen, Zoll-Zahlung, Zoll-Zuschlag, Zoll-Zwang, Zoll-Zwangsrecht, Zoll-Zwangsrechte, Zoll-Zwangsrechten, Zoll-Zwangsrechtes, Zoll-Zwangsrechtsbefugnisse, Zoll-Zwangsrechtsbefugnissen, Zoll-Zwangsrechtsbefugnisses

the Epoch, or Æra, of the Olympiads, which was the 776th year before the Christian Æra, and the first year of the first Olympiad. Now, as the Olympiads were reckoned by years complete, and as the Julian year begins on the first day of January, it is plain that the first year of the first Olympiad, or the Epoch of the Olympiads, must begin on the first day of January, 776 years before the Christian Æra, and consequently on the first day of January, in the year of the Julian Period 3938. Hence, to find the Julian Period of the first year of any Olympiad, we have only to add 3938 to the number of the Olympiad; and to find the Julian Period of any year of any Olympiad, we have only to add 3938 to the number of the Olympiad, and to the number of the year, diminished by unity. Thus, the Julian Period of the first year of the 200th Olympiad is 4138, and the Julian Period of the 4th year of the 200th Olympiad is 4141.

The Olympiads were reckoned by years complete, and not by years current; and therefore, to find the Julian Period of any year of the Christian Æra, we must add 3938 to the number of the Olympiad, and to the number of the year, diminished by unity, and also to the number of the Olympiad, diminished by unity. Thus, the Julian Period of the first year of the Christian Æra is 4712, and the Julian Period of the 4th year of the Christian Æra is 4715.

The Olympiads were reckoned by years complete, and not by years current; and therefore, to find the Julian Period of any year of the Christian Æra, we must add 3938 to the number of the Olympiad, and to the number of the year, diminished by unity, and also to the number of the Olympiad, diminished by unity. Thus, the Julian Period of the first year of the Christian Æra is 4712, and the Julian Period of the 4th year of the Christian Æra is 4715.

Wappen: Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, Schnabel und Fänge

Bildes nicht unerwähnt lassen, daß sich zu seiner Auszeichnung als Staatsmann ein ausdrucksvolles Aeußere, in seiner Erscheinung die ruhige Sicherheit des geistreichen Weltmannes, in seinem Empfange die Gemüthlichkeit des deutschen Hausvaters, die wohlbemessene Vereinigung des von seiner socialen Stellung gebotenen Anstandes mit strenger wirthschaftlicher Ordnung gesellte. In der Erziehung zahlreicher Kinder verband sich zarte Sorgfalt mit freier Entwickelung und ein liebenswürdiger Familienkreis, wo heiterer Sinn mit sittlicher Würde herrschte, stand in seinem Hause dem willkommenen Freunde, wie dem gebildeten Fremden offen. Und so treten hohe Ehrenhaftigkeit, muthige Aufopferung in seinem Berufe, gemüthsvolle Wärme im Familienleben als die Grundzüge in dem Wesen des edlen Deutschen hervor, den wir eben zu schildern gesucht haben.

344. Dr. Eduard Hufeland,

Rittergutsbesitzer auf Marksdorf u. Landrath des Schweidnitzer Kreises; geb. d. 24. Dec. 1790, gest. d. 20. Nov. 1840 *).

Er war zu Weimar geboren, wo durch Herder selbst die heilige Taufe an ihm vollzogen wurde, verlebte seine Kindheit theils in seiner Vaterstadt, theils in Jena, theils bei Darmstadt auf einem Landgute seines Vaters, des 1836 verstorbenen preuß. Staatsrathes Christoph Wilhelm Hufeland **), besuchte sehr früh mit seiner ältern Schwester eine öffentliche Schule zu Jena, wurde dagegen später durch Hauslehrer unterrichtet. Auch hatte er häufig Gelegenheit, in dem Hause seines Vaters Goethe ***), Schiller und Fichte zu sehen. Im J. 1801 kam H. mit seinen Eltern nach Berlin, erhielt dort den jetzigen geheimen Hofrath Professor Luden in Jena zum Hauslehrer und nahm mehr und mehr Theil an den belehrenden Gesprächen von Fichte und Johannes Müller, welche Hausfreunde der Familie waren. Zu Ostern 1806 bezog er als Secundaner das graue Kloster, an welchem damals Spalding, Heindorf und Delbrück lehrten. Der Aufenthalt seines in der Umgebung des Königs †) lebenden Vaters zu Königsberg führte ihn 1809 auf die dasige Universität, um Medicin, mit steter Rücksicht auf Landwirthschaft, zu studiren. Von dem Wunsche beseelt,

*) Nowack's schles. Schriftstellerlexikon Hft. 4.
**) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 530.
***) — — — 10. — — — S. 197.
†) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 647.

sich in letzterer weiter auszubilden, begab er sich schon nach einem Jahre nach Möglin zu Thaer, dessen Anstellung als Professor an der neu errichteten Universität in Berlin auch H. im Herbste 1810 dahin zog, wo er als erster Studiosus der Medicin auf dieser Universität eingeschrieben wurde. So rückte unter medicinischen und landwirthschaftlichen Studien das Jahr 1813 heran, das ihn zum Militärdienste rief. Auch mag er wohl wieder der erste freiwillige Jäger gewesen seyn, der auf den königl. Aufruf beim Könige gemeldet wurde. Nachdem ihn der Frieden von 1814 zu den Wissenschaften zurückgeführt hatte, erhielt er den 16. Mai 1815, nach überstandenem Examen und Vertheidigung seiner Dissertation die Doktorwürde und bald darauf die Erlaubniß, als öffentlicher Arzt zu prakticiren. Nach geschlossener Ehe mit der Tochter des verstorbenen Professor Gren, der Adoptivtochter Hermbstädt's, zog H. noch 1815 auf sein acquirirtes Gut Marksdorf nebst Zubehör bei Schweidnitz, wo er als Landwirth und Arzt wirkte, bis ihn die Kreisstände 1833 zu ihrem Landrathe wählten und der König ihn als solchen bestätigte. Im J. 1836 wurde ihm der rothe Adlerorden 4. Klasse und 1838 der russische St. Annenorden 2ter Klasse, so wie schon früher der russ. Stanislausorden 3ter Klasse verliehen. — Außer der Diss. de usu transfusionis sanguinis praecipue in asphixia (Berol. 1815) ist von H. nur noch eine kleine politische Schrift u. d. T.: *Auch eine Stimme aus Preußen über die jetzige Zeit, Verfassungswesen, Landstände und poln. Angelegenheiten (Berlin 1833) besonders im Druck erschienen. Dagegen hat er in den schlesischen Provinz-Blättern mehrere Aufsätze (z. B. Bd. 98. 1833. S. 30, Bd. 99. S. 135) unter dem Namen E. Agricola und in der schles. landwirthschaftl. Monatsschrift, herausgeg. von Weber, so lange sie bestand, eine ziemliche Reihe von Beiträgen geliefert.

* 345. Johann Friedrich Agthe,

Hof- u. Stadtmusikus zu Weimar;

geb. den 28. Febr. 1787, gest. den 25. Nov. 1840.

In Sangerhausen geboren, besuchte er bis zu seiner Konfirmation die dortige Stadtschule und trat dann, mit nicht weniger Talent als Liebe zur Musik begabt, zu dem damaligen Stadtmusikus Franke daselbst in die Lehre, der an ihm einen schon mit hübschen Vorkenntnissen versehenen fleißigen, treuen und gesitteten Schüler bekam. Seinem Wunsche gemäß glückte es ihm, nach Vollendung seiner wohl

benutzten Lehrjahre, an den Stadtmusikus Eberwein zu Weimar empfohlen und von ihm als Gehilfe angenommen zu werden. Als nach dem Tode desselben ein gewisser Querndt Stadtmusikus wurde, blieb er auch bei diesem in Kondition und zeichnete sich so aus, daß er einen Ruf als Musikdirektor bei dem Chore des dritten provisorischen Linieninfanterieregiments Prinz Friedrich in Dresden erhielt, mit welchem er im Jahre 1815 dem Feldzuge nach Frankreich beiwohnte. Nach seiner Rückkehr bekam er, in Weimar wegen seiner moralischen und künstlerischen Thätigkeit noch in dem vortheilhaftesten Andenken stehend, von da aus die indessen abermals erledigte Stadtmusikusstelle übertragen, trat dieselbe im J. 1816 an und wurde später zum Hofmusikus ernannt, weil man ihn für die Hofkapelle gewonnen hatte, in welcher er, ungeachtet seiner mannichfachen anderweiten Arbeiten, fortwährend mit Fleiß und Treue thätig war. Er genoß nicht nur den wohlverdienten Ruf eines tüchtigen praktischen Musikers, der auf mehreren Instrumenten Meister und mit keinem unbekannt war, sondern hatte auch den theoretischen Theil der Musik gründlich studirt. Seine Bescheidenheit hinderte ihn zwar, irgend ein musikalisches Produkt durch die Presse zu veröffentlichen; allein er schrieb Mehreres für Militär- und Tanzmusik und komponirte auch eine Anzahl Ouvertüren, welche ihm ebensowohl von bloßen Freunden als von Kennern der Musik ungetheilten Beifall erwarben. Die Anstrengungen aber, die er bei seinem mühsamen Geschäfte nicht vermeiden konnte, übten nach und nach einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit aus und zu Anfange des Jahres 1840 kam die Wassersucht bei ihm zur Entwickelung, die ihm die Gefahr, in welcher er schwebte, nicht verkennen ließ, aber doch nicht ganz entmuthigte. Denn fortwährend behielt er die ihm eigenthümliche Heiterkeit des Geistes, genoß, sich nothgedrungen von den Arbeiten seines Berufes zurückziehend, so viel als möglich den erheiternden Umgang seiner Freunde und unternahm noch am letzten Tage seines Lebens mit einem derselben einen Spaziergang, auf welchem er jedoch von einem so fühlbaren Unwohlseyn befallen wurde, daß er sich zur Umkehr nach Hause genöthigt sah. Kurz nach seiner Ankunft im Kreise seiner Familie wurde er vom Schlage getroffen und durch dieses sanfte Ende für die mancherlei Leiden entschädigt, welche ihm seine lange Krankheit verursachte, während welcher er sich namentlich der Operation eines wiederholten Abzapfens unterwerfen mußte. An seinem Grabe beweinen Witwe und Kinder (eine Tochter ist an den Bergrath Dr. Hoffmann in Weimar verheirathet)

den liebevollsten und zärtlichsten Gatten und Vater und Freunde und Bekannte des Vollendeten bewahren ihm, den sie seiner Tüchtigkeit, Biederkeit und Treue wegen im Leben liebten und ehrten, ein freundliches Andenken im trauernden Herzen.

Th. Saal.

* 346. Dr. Johann Friedrich Meinhöfer,

prakt. Arzt zu Großenhayn;

geb. d. 3. Maj 1792, gest. d. 25. Nov. 1840.

Meinhöfer ward in Großenhayn geboren, wo sein Vater, Johann Gottlob Meinhöfer, Amtschirurg und Accoucheur war und frühzeitig starb. Nachdem unser M. in Wittenberg studirt und den 9. März 1815 daselbst promovirt hatte, ward er in seinem Geburtsorte Amtschirurg, gab aber, da sich seine Geschäfte sehr häuften, diese Stellung später auf. Durch sein freundliches und humanes Wesen erwarb er sich die Liebe Aller und lebte auch stets mit seinen Kollegen in einem freundschaftlichen Verhältnisse. Seine vielen Geschäfte, besonders die als Accoucheur, welchen allen er mit dem größten Eifer und mit Anstrenguug vorstand, hatten schon viele Jahre vor seinem Tode seine Gesundheit untergraben. Schon im J. 1831 hatte er Anfälle von Gichtschmerzen, welche trotz aller angewendeten Mittel nicht wichen, da er sich bei allen Schmerzen auch nicht die geringste Ruhe gönnte. Er brauchte zwar viele Bäder und opferte der Wiedererlangung seiner Gesundheit sein ganzes sich sauer erworbenes Vermögen; doch seine Krankheit wuchs mit jedem Jahre und alle mögliche Pflege vermochte nicht, das geliebte Leben den Seinen zu erhalten. Unzählig schlaflose Nächte und unbeschreibliche Schmerzen führten endlich eine gänzliche Entkräftung herbei. 2 Jahre konnte er das Zimmer in seinen Geschäften nicht mehr verlassen; allein sein Geist blieb bis zum letzten Augenblicke seines Lebens in gleicher Thätigkeit.

* 347. Gustav Adolph von der Pfordten,

Doktor der Medicin, Chirurgie u. Geburtshilfe, erster Assistent an der medicin. Klinik im Juliushospitale zu Würzburg;

geb. d. 25. Febr. 1815, gest. d. 25. Nov. 1840.

Er war als zweiter Sohn des kön. baier. Landrichters Heinrich Ludwig von der Pfordten zu Rid im Innviertel geboren, erhielt daselbst seine erste Erziehung, bis er zu weite-

rer Ausbildung die Gymnasien zu Nürnberg und Erlangen bezog. Nachdem er in jedem Jahre einen der ersten Plätze unter seinen Mitschülern behauptet hatte, trat er mit der Note der Auszeichnung im Herbste des Jahres 1832 zur Universität über und widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft, zuerst zu Erlangen, wo Koch, Fleischmann, Wagner und Henke seine Lehrer waren, dann von Ostern 1835 an zu Würzburg, wo d'Outrepont, Textor, Fuchs und zuletzt von Marcus seine Ausbildung vollendeten und ihn unter ihre ausgezeichneten Schüler rechneten. Im Herbste des Jahres 1836 erlangte er die medicinische Doktorwürde mit der ersten Note und schrieb im nächsten Jahre seine Inauguraldissertation: „Beiträge zur Geschichte der gerichtlichen Medicin," welche eine sehr fleißige Zusammenstellung des in den Justinianischen Rechtsbüchern enthaltenen Materials für jene Disciplin liefert. Durch das besondere Vertrauen seines Lehrers Fuchs erhielt er im Nov. 1836 die Stelle eines Assistenten bei der unter dessen Leitung stehenden Poliklinik und zu Ostern 1839 wurde ihm in Folge eines mit Auszeichnung bestandenen Konkurses auf den Antrag der hierfür bestehenden Kommission die Stelle des zweiten Assistenzarztes in der medicinischen Klinik des Juliushospitales übertragen. In dieser Stellung widmete er sich seinem schönen Berufe, für welchen er mit besonderen Anlagen ausgestattet war, mit so ausschließlichem, unermüdlichem Eifer, daß er sich in gleichem Maase das Vertrauen der Kranken und seines Lehrers und Vorstandes, v. Marcus, erwarb, an dem er selbst mit inniger Liebe hing. Im Herbste des Jahres 1839 bestand er bei dem Medicinalcomitée zu Bamberg die Prüfung für Zulassung zur medicinischen Praxis mit Auszeichnung und zugleich das Examen für Anstellung im Staatsdienste der Art, daß er unter mehr als hundert Bewerbern den ersten Platz errang. In Folge dieser vielfach erprobten Tüchtigkeit ward ihm im Sommer 1840 die erledigte erste Assistentenstelle der medicinischen Klinik des Juliushospitals übertragen und die schönsten Hoffnungen knüpften sich daran. Da warf ihn im Nov. desselben Jahres ein Nervenfieber darnieder und endete sein Leben am oben genannten Tage nach 13tägigem Krankenlager. — Die großen Erwartungen für die Wissenschaft und den Lehrstuhl, zu welchen der mit klarem und scharfen Blicke, unerschrockenem Muthe, glühender Hoffnung für seinen Beruf und einer seltenen Gabe der Rede ausgestattete junge Mann berechtigte, geben ihm einen gegründeten Anspruch auf dies Denkmal. In welchem Grade er Arzt war und zu werden versprach, geht namentlich auch

daraus hervor, daß er seinen Tod mit Bestimmtheit schon 8 Tage voraus verkündete und daß sein medicinisches Bewußtseyn selbst in den Phantasieen des Fiebers ihm völlig und am längsten treu blieb.

* 348. Karl Wenzeslaus von Rotteck,

großherz. bad. Hofrath u. Professor an der Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg im Breisgau;

geb. den 18. Juli 1775, gest. den 26. Nov. 1840 *).

v. Rotteck wurde zu Freiburg im Breisgau geboren. Sein Vater, Karl Anton Rodecker von Rotteck, Direktor der medicinischen Fakultät daselbst, Regierungs- und Kammerrath in Sanitätssachen und Protomedikus der vorderösterreichischen Lande, war ein als Arzt, Mensch und Bürger gleich schätzenswerther und von Allen, die ihn kannten, sehr hoch geachteter Mann. Von der Bürgerfamilie Rodecker abstammend, wurde er von Kaiser Joseph II. zum Anerkenntniß seiner hohen Verdienste in den erblichen Adelstand des Reichs und der österreichischen Lande erhoben. v. R.'s Mutter, Charlotte Poirot d'Ogeron, gebürtig aus Remiremont in Lothringen, welche der Vater noch als hoher Fünfziger geheirathet hatte, war eine vortreffliche Frau, gleich ausgezeichnet durch Geist und feine Bildung, als durch Herzensgüte und das Ganze des Charakters. Von der liebenden Sorge solcher vortrefflicher Eltern wurde v. R.'s Lebensmorgen überwacht. Es war aber vorzüglich die Mutter, welche die Erziehung Karl's und seiner drei Geschwister leitete, da der Vater, durch Berufsgeschäfte abgehalten, solches nicht thun konnte. Von der Mutter erhielt des Knaben Verstand die erste Bildung und sein weiches Gemüth solche wohlthätige Eindrücke, welche keine Zeit mehr zu verwischen vermochte. Karl war ein beispiellos gut gearteter, folgsamer, fleißiger und frommer Knabe und hing mit der innigsten Zärtlichkeit an seinen Eltern. — Seine ersten Studien machte er auf dem Gymnasium zu Freiburg mit glänzendem Erfolge, so daß er noch sehr jung die Hochschule besuchen konnte. Die Universität Freiburg hatte gerade damals eine glückliche Periode — die Namen vieler ausgezeichneter Männer zierten die Liste ihrer Professoren. Rinderle, Sauter u. J. G. Jakobi waren v. R.'s erste und verdienteste Lehrer

*) Vom Sohne Rotteck's (Dr. Herrmann v. R.), von welchem demnächst eine ausführliche Biographie bei Dennig, Finck u. Comp. zu Pforzheim erscheinen wird, als IV. Bd. der nachgelassenen und gesammelten Schriften R.'s.

und auf seine wissenschaftliche Bildung von entschiedenstem Einflusse. Mit weniger Neigung als die Vorlesungen dieser Genannten besuchte er die juristischen Kollegen. Das trockne Studium geschriebener Rechtssatzungen sagte seinem lebendigen Geiste nicht zu — dieser strebte mehr darnach, zu wissen, was Recht seyn sollte, als was Rechtens sey. Die philosophische Rechtswissenschaft, das Vernunftrecht erhielt schon damals von ihm größere und aufrichtigere Huldigung als das römische, kanonische und deutsche Recht oder das österreichische Gesetzbuch und Kant wurde von ihm fleißiger studirt als Heineccius, Leyser und Petzeck. Im J. 1797 erhielt v. R. die juristische Doktorwürde, nachdem er seine Prüfungen mit Auszeichnung bestanden und glanzvoll seine Streitsätze in öffentlicher Disputation vertheidigt hatte. Die Dissertatio pro gradu handelte „von der Verbindlichkeit eines Regierungsnachfolgers, die Verträge seiner Vorfahren, insbesondere die von denselben errichteten Vergleiche zu halten," kam jedoch nicht in den Buchhandel. Da v. R.'s Absicht dahin ging, Advokat zu werden, begann er nunmehr die juristische Praxis. Er erhielt die Stelle eines Assessors beim Magistrate der Stadt Freiburg, der damals die Civil- und Kriminaljurisdiktion ausübte und so wenig dieser Wirkungskreis seiner Herzensneigung entsprach, so erntete er doch von seinen Vorgesetzten das rühmende Anerkenntniß praktischer Tüchtigkeit. Nicht länger als ein Jahr blieb v. R. der juristischen Praxis getreu, denn schon 1798 wurde er als ordentlicher öffentlicher Professor auf die erledigte Kanzel der allgemeinen Weltgeschichte an der Hochschule zu Freiburg berufen. Hierdurch waren seine kühnsten Wünsche in Erfüllung gegangen, denn von der frühesten Jugend an hatte er mit besonderer Vorliebe dem Studium der Weltgeschichte sich hingegeben und war ihm das Lehramt als erhabener und herrlicher Beruf erschienen. Mißtrauen in die eigenen Kräfte hatte ihn aber bisher abgehalten, seine Bestrebungen zunächst auf Erlangung eines akademischen Lehrstuhles zu richten und er verdankte diesen mehr der Gunst einflußreicher Freunde seiner Eltern, als eigener Bewerbung. Mit begeistertem Eifer trat v. R. seinen neuen Beruf an. Da er fühlte, daß ihm noch Vieles abgehe, denselben würdig zu erfüllen, so lag er nunmehr mit verdoppeltem Fleiße dem Studium ob, um den hohen Anforderungen zu genügen, welche er selbst an den Lehrer der Wissenschaft stellte. Um lebendigere Weltanschauung zu erhalten und literarische Einseitigkeit zu verhindern, verwandte v. R. fortan die Ferienzeiten zu größeren Reisen. Er durchwanderte die Schweiz und Oberitalien,

hielt sich zweimal längere Zeit in Wien auf und sah den ersten Konsul in Paris. Diese Reisen waren für den jungen Mann eine reiche Quelle der Menschenkenntniß und mannichfacher Belehrung und, was noch mehr werth ist, sie gaben ihm lebhafte Anregung zum Handeln, erfüllten seine jugendliche Phantasie mit frischen Bildern und bewahrten seinem Herzen die Wärme für allgemeine Wohlfahrt, fürs Schöne und Gute. — In den ersten 13 Jahren seines akademischen Lehramtes unternahm v. R. keine größere literarische Arbeit. Der Grund hiervon lag nicht etwa darin, weil er unthätig gewesen wäre, sondern weil die Anforderungen, welche er an den Schriftsteller machte, viel zu hoch waren, als daß er denselben genügen zu können hoffte. Vorerst lag ihm daran, seinen Geist mit Schätzen zu bereichern, seine Ansichten zu läutern und seine Grundsätze zu befestigen. Was er in den Jahren 1804 — 1811 im Literarischen schaffte, gehörte mehr dem ästhetischen als dem gelehrten Felde an und wurde hauptsächlich angeregt durch die freundschaftliche Berührung mit seinem väterlichen Freunde und spätern Kollegen, F. G. Jakobi. Dieser begehrte alljährlich für sein Taschenbuch „Iris" Beiträge von v. R. und so entstanden jene anziehenden Aufsätze; „Johanna von Neapel," „Parallele zwischen den alten griechischen Heroen und den Rittern des Mittelalters," „Ueber die Spartanerinen," „Das Haus Ali," „Andreas Doria," „Eroberung von Konstantinopel," „Grimoald," „Athenais;" welche alle außer dem aufrichtigen Beifalle Jakobi's die rühmlichste Anerkennung in den Literaturblättern und freudige Aufnahme in der gebildeten Lesewelt fanden. Uebrigens trug v. R. schon in dieser Zeit sich mit dem Plane, einst eine allgemeine Weltgeschichte zu schreiben. Außer dem oben erwähnten Grunde war aber seine Kränklichkeit eine Ursache, welche ihn so lange von der Ausführung abhielt. Es überfiel ihn nämlich 1805 ein heftiges Nervenleiden, welches ihn viele Jahre lang quälte und endlich der vollendetsten Hypochondrie überantwortete; der liebenden Pflege einer zärtlichen Mutter und treuen Gattin gelang es indeß, den Kranken aufzuheitern und die Freundin Landwirthschaft brachte die Heilung, welche durch Arzneien vergeblich versucht worden war. v. R. kaufte sich nämlich mehrere Grundstücke und zuletzt ein reizendes Hofgut in der Nähe von Freiburg, der Schönehof genannt, auf welchem er fortan alle freie Zeit zubrachte, im Betreiben der Landwirthschaft eine mit dem Studium abwechselnde angenehme Beschäftigung findend. In der reinen Gebirgsluft, am Herzen der Natur stärkte sich sein Körper und kehrte seinem Gemü-

the, wenigstens theilweise, die Heiterkeit zurück. Denn letztere war nicht durch die Krankheit allein, sondern auch durch den Druck der politischen Verhältnisse getrübt und auch das schöne Glück, das ihm an der Seite seiner Gattin (Katharine Mors, Tochter eines würdigen fürstlich fürstenbergischen Hofrathes) und im Kreise freudig aufblühender Kinder geworden, vermochte ihn nicht für das öffentliche Unglück zu entschädigen. Für v. R. gab es kein reines Privatglück, so lange die Wohlfahrt dem Vaterlande fehlte. Im J. 1811 begann v. R. seine „allgemeine Weltgeschichte" in 9 Bänden zu schreiben, welche er im J. 1826 bis zur Stiftung der heiligen Allianz führte und vollendete. Funfzehn Jahre des ausdauerndsten Fleißes, nie wankenden Muthes und stets lebendiger Liebe verwandte er auf dieses Geschichtswerk, welches durch den Geist, in welchem und mit welchem es geschrieben worden, viele Tausende seiner Zeitgenossen mächtig angeregt, zum ernsten Nachdenken über die Bestimmung des Menschengeschlechts geführt, in gedrückter Lage getröstet, den höchsten Interessen der Zeit liebend zugewandt, für die Ideen des Rechts und der Freiheit begeistert — und hierdurch für die Entwickelung freiheitlichen Sinnes und konstitutionellen Lebens Außerordentliches gethan hat. In mehr denn 100,000 Exemplaren ist dieses Geschichtsbuch (mit Einschluß des später erschienenen Auszuges in 4 Bänden und der verschiedenen unrechtmäßigen Nachdrücke) in Deutschland verbreitet und durch französische, dänische u. a. Uebersetzungen auch zu den Bewohnern anderer Länder gegangen, was selbst wieder ein geschichtliches Ereigniß ist, weil es die allgemein lebendiger gewordene Empfänglichkeit für die Lehren des Vernunftrechts und edler Politik darthut*). Es ist hier nicht der Ort, in eine Kritik des v. Rotteck'schen Geschichtswerkes einzugehen, die liebevolle und begeisterte Aufnahme desselben in und außerhalb Deutschland, der Zutritt, den es nicht nur in der sogenannten gebildeten Welt, sondern in allen Klassen der Gesellschaft gefunden und die bald lauter und immer lauter gewordenen Stimmen der preisenden Anerkennung haben hinlänglich über dessen Werth geurtheilt und welche ihren strengen Tadel dagegen erhoben, die haben entweder den Standpunkt des Verfassers und seine ausgesprochene Absicht vergessen — oder sie haben durch ihre Erhebung gegen das

*) Ein französisches Journal im J. 1824 sagt darüber: „Partout ailleurs l'ouvrage de M. Charles de Rotteck, pourrait être considéré comme un événement, mais en Allemagne ce n'est qu'un livre.

Recht, das Recht, das Recht, das

Kreises und $\mathfrak{M}$ der Mittelpunkt der Kugel, so ist $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$ senkrecht auf $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ und $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ senkrecht auf $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$. Ist $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ eine Sehne des Kreises, $\mathfrak{M}$ der Mittelpunkt der Kugel, so ist $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$ senkrecht auf $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ und $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ senkrecht auf $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$.

Ist $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ eine Sehne des Kreises, $\mathfrak{M}$ der Mittelpunkt der Kugel, so ist $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$ senkrecht auf $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ und $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ senkrecht auf $\mathfrak{M}\mathfrak{P}$.

Einheit. Die Einheit ist eine Größe, welche mit sich selbst verglichen wird. Sie ist die Grundlage jeder Zahl und jeder Größe. Sie ist die Grundlage jeder Zahl und jeder Größe. Sie ist die Grundlage jeder Zahl und jeder Größe

Hecuba, the wife of Priam, and mother of Hector, Paris, &c. She was taken prisoner by the Greeks, and carried into Greece, where she was changed into a bitch, and died on the shore of the Hellespont, which was afterwards called Cynossema, or the tomb of the bitch.

Hecyra, a comedy of Terence, so called because it was twice acted unsuccessfully, and at last brought on the stage by a stratagem. The word signifies a mother-in-law.

Hedera, ivy, a genus of the pentandria digynia class and order. There is but one species, viz. the helix, or common ivy, which is a native of Britain, and grows in woods, hedges, and shady places, climbing up trees, walls, &c. by means of its roots, which issue from the stalk at the joints. The leaves are of a dark green colour, and remain on the plant all the winter. The flowers are produced in September, and the berries ripen in March. The berries are purgative, and the leaves are said to be good for the scurvy. The wood is used by turners.

Hedge, a fence made of thorns, bushes, &c. to enclose fields, gardens, &c. Hedges are of great antiquity, and are mentioned by Homer, Virgil, and other ancient writers. Hedges are made of various kinds of trees and shrubs, as hawthorn, crab, holly, yew, box, privet, elder, &c. Hedges are also made of pales, rails, and wire. Hedges are planted in single, double, or treble rows, and are cut and trimmed with shears, bills, &c. Hedges are also interwoven with boughs, and are then called live hedges. Hedges are also made of dead wood, and are then called dead hedges. Hedges are also made of stone, and are then called stone hedges. Hedges are also made of earth, and are then called earth hedges. Hedges are also made of water, and are then called water hedges. Hedges are also made of fire, and are then called fire hedges. Hedges are also made of air, and are then called air hedges. Hedges are also made of light, and are then called light hedges. Hedges are also made of darkness, and are then called darkness hedges. Hedges are also made of sound, and are then called sound hedges. Hedges are also made of silence, and are then called silence hedges. Hedges are also made of motion, and are then called motion hedges. Hedges are also made of rest, and are then called rest hedges. Hedges are also made of time, and are then called time hedges. Hedges are also made of space, and are then called space hedges. Hedges are also made of matter, and are then called matter hedges. Hedges are also made of spirit, and are then called spirit hedges. Hedges are also made of God, and are then called God hedges. Hedges are also made of nothing, and are then called nothing hedges. Hedges are also made of everything, and are then called everything hedges. Hedges are also made of hedges, and are then called hedges hedges. Hedges are also made of words, and are then called word hedges. Hedges are also made of letters, and are then called letter hedges. Hedges are also made of numbers, and are then called number hedges. Hedges are also made of figures, and are then called figure hedges. Hedges are also made of lines, and are then called line hedges. Hedges are also made of points, and are then called point hedges. Hedges are also made of angles, and are then called angle hedges. Hedges are also made of circles, and are then called circle hedges. Hedges are also made of triangles, and are then called triangle hedges. Hedges are also made of squares, and are then called square hedges. Hedges are also made of cubes, and are then called cube hedges. Hedges are also made of spheres, and are then called sphere hedges. Hedges are also made of cones, and are then called cone hedges. Hedges are also made of cylinders, and are then called cylinder hedges. Hedges are also made of pyramids, and are then called pyramid hedges. Hedges are also made of prisms, and are then called prism hedges. Hedges are also made of polyhedrons, and are then called polyhedron hedges. Hedges are also made of curves, and are then called curve hedges. Hedges are also made of surfaces, and are then called surface hedges. Hedges are also made of solids, and are then called solid hedges. Hedges are also made of fluids, and are then called fluid hedges. Hedges are also made of gases, and are then called gas hedges. Hedges are also made of liquids, and are then called liquid hedges. Hedges are also made of solids, and are then called solid hedges. Hedges are also made of plasma, and are then called plasma hedges. Hedges are also made of energy, and are then called energy hedges. Hedges are also made of matter, and are then called matter hedges. Hedges are also made of antimatter, and are then called antimatter hedges. Hedges are also made of dark matter, and are then called dark matter hedges. Hedges are also made of dark energy, and are then called dark energy hedges. Hedges are also made of gravity, and are then called gravity hedges. Hedges are also made of electromagnetism, and are then called electromagnetism hedges. Hedges are also made of the strong nuclear force, and are then called strong nuclear force hedges. Hedges are also made of the weak nuclear force, and are then called weak nuclear force hedges. Hedges are also made of the Higgs boson, and are then called Higgs boson hedges. Hedges are also made of the graviton, and are then called graviton hedges. Hedges are also made of the photon, and are then called photon hedges. Hedges are also made of the gluon, and are then called gluon hedges. Hedges are also made of the W and Z bosons, and are then called W and Z boson hedges. Hedges are also made of the neutrino, and are then called neutrino hedges. Hedges are also made of the electron, and are then called electron hedges. Hedges are also made of the muon, and are then called muon hedges. Hedges are also made of the tau, and are then called tau hedges. Hedges are also made of the quark, and are then called quark hedges. Hedges are also made of the up quark, and are then called up quark hedges. Hedges are also made of the down quark, and are then called down quark hedges. Hedges are also made of the charm quark, and are then called charm quark hedges. Hedges are also made of the strange quark, and are then called strange quark hedges. Hedges are also made of the top quark, and are then called top quark hedges. Hedges are also made of the bottom quark, and are then called bottom quark hedges. Hedges are also made of the proton, and are then called proton hedges. Hedges are also made of the neutron, and are then called neutron hedges. Hedges are also made of the atom, and are then called atom hedges. Hedges are also made of the molecule, and are then called molecule hedges. Hedges are also made of the ion, and are then called ion hedges. Hedges are also made of the isotope, and are then called isotope hedges. Hedges are also made of the element, and are then called element hedges. Hedges are also made of the compound, and are then called compound hedges. Hedges are also made of the mixture, and are then called mixture hedges. Hedges are also made of the solution, and are then called solution hedges. Hedges are also made of the suspension, and are then called suspension hedges. Hedges are also made of the colloid, and are then called colloid hedges. Hedges are also made of the emulsion, and are then called emulsion hedges. Hedges are also made of the foam, and are then called foam hedges. Hedges are also made of the gel, and are then called gel hedges. Hedges are also made of the aerosol, and are then called aerosol hedges. Hedges are also made of the smoke, and are then called smoke hedges. Hedges are also made of the fog, and are then called fog hedges. Hedges are also made of the cloud, and are then called cloud hedges. Hedges are also made of the rain, and are then called rain hedges. Hedges are also made of the snow, and are then called snow hedges. Hedges are also made of the hail, and are then called hail hedges. Hedges are also made of the sleet, and are then called sleet hedges. Hedges are also made of the frost, and are then called frost hedges. Hedges are also made of the dew, and are then called dew hedges. Hedges are also made of the mist, and are then called mist hedges. Hedges are also made of the haze, and are then called haze hedges. Hedges are also made of the smog, and are then called smog hedges. Hedges are also made of the pollution, and are then called pollution hedges. Hedges are also made of the dust, and are then called dust hedges. Hedges are also made of the sand, and are then called sand hedges. Hedges are also made of the soil, and are then called soil hedges. Hedges are also made of the rock, and are then called rock hedges. Hedges are also made of the mineral, and are then called mineral hedges. Hedges are also made of the ore, and are then called ore hedges. Hedges are also made of the metal, and are then called metal hedges. Hedges are also made of the alloy, and are then called alloy hedges. Hedges are also made of the plastic, and are then called plastic hedges. Hedges are also made of the rubber, and are then called rubber hedges. Hedges are also made of the glass, and are then called glass hedges. Hedges are also made of the ceramic, and are then called ceramic hedges. Hedges are also made of the concrete, and are then called concrete hedges. Hedges are also made of the brick, and are then called brick hedges. Hedges are also made of the stone, and are then called stone hedges. Hedges are also made of the wood, and are then called wood hedges. Hedges are also made of the paper, and are then called paper hedges. Hedges are also made of the cloth, and are then called cloth hedges. Hedges are also made of the leather, and are then called leather hedges. Hedges are also made of the fur, and are then called fur hedges. Hedges are also made of the feather, and are then called feather hedges. Hedges are also made of the hair, and are then called hair hedges. Hedges are also made of the skin, and are then called skin hedges. Hedges are also made of the bone, and are then called bone hedges. Hedges are also made of the muscle, and are then called muscle hedges. Hedges are also made of the blood, and are then called blood hedges. Hedges are also made of the nerve, and are then called nerve hedges. Hedges are also made of the brain, and are then called brain hedges. Hedges are also made of the heart, and are then called heart hedges. Hedges are also made of the lung, and are then called lung hedges. Hedges are also made of the liver, and are then called liver hedges. Hedges are also made of the kidney, and are then called kidney hedges. Hedges are also made of the stomach, and are then called stomach hedges. Hedges are also made of the intestine, and are then called intestine hedges. Hedges are also made of the pancreas, and are then called pancreas hedges. Hedges are also made of the spleen, and are then called spleen hedges. Hedges are also made of the gall bladder, and are then called gall bladder hedges. Hedges are also made of the bile duct, and are then called bile duct hedges. Hedges are also made of the urinary bladder, and are then called urinary bladder hedges. Hedges are also made of the urethra, and are then called urethra hedges. Hedges are also made of the penis, and are then called penis hedges. Hedges are also made of the vagina, and are then called vagina hedges. Hedges are also made of the uterus, and are then called uterus hedges. Hedges are also made of the ovary, and are then called ovary hedges. Hedges are also made of the testis, and are then called testis hedges. Hedges are also made of the prostate, and are then called prostate hedges. Hedges are also made of the breast, and are then called breast hedges. Hedges are also made of the nipple, and are then called nipple hedges. Hedges are also made of the areola, and are then called areola hedges. Hedges are also made of the milk duct, and are then called milk duct hedges. Hedges are also made of the milk gland, and are then called milk gland hedges. Hedges are also made of the milk, and are then called milk hedges. Hedges are also made of the colostrum, and are then called colostrum hedges. Hedges are also made of the breast milk, and are then called breast milk hedges. Hedges are also made of the formula, and are then called formula hedges. Hedges are also made of the baby, and are then called baby hedges. Hedges are also made of the child, and are then called child hedges. Hedges are also made of the adolescent, and are then called adolescent hedges. Hedges are also made of the adult, and are then called adult hedges. Hedges are also made of the elderly, and are then called elderly hedges. Hedges are also made of the old age, and are then called old age hedges. Hedges are also made of the death, and are then called death hedges. Hedges are also made of the corpse, and are then called corpse hedges. Hedges are also made of the cremation, and are then called cremation hedges. Hedges are also made of the burial, and are then called burial hedges. Hedges are also made of the grave, and are then called grave hedges. Hedges are also made of the tombstone, and are then called tombstone hedges. Hedges are also made of the epitaph, and are then called epitaph hedges. Hedges are also made of the obituary, and are then called obituary hedges. Hedges are also made of the eulogy, and are then called eulogy hedges. Hedges are also made of the funeral, and are then called funeral hedges. Hedges are also made of the wake, and are then called wake hedges. Hedges are also made of the mourning, and are then called mourning hedges. Hedges are also made of the grief, and are then called grief hedges. Hedges are also made of the sorrow, and are then called sorrow hedges. Hedges are also made of the pain, and are then called pain hedges. Hedges are also made of the suffering, and are then called suffering hedges. Hedges are also made of the misery, and are then called misery hedges. Hedges are also made of the despair, and are then called despair hedges. Hedges are also made of the hopelessness, and are then called hopelessness hedges. Hedges are also made of the depression, and are then called depression hedges. Hedges are also made of the anxiety, and are then called anxiety hedges. Hedges are also made of the fear, and are then called fear hedges. Hedges are also made of the phobia, and are then called phobia hedges. Hedges are also made of the panic, and are then called panic hedges. Hedges are also made of the terror, and are then called terror hedges. Hedges are also made of the horror, and are then called horror hedges. Hedges are also made of the dread, and are then called dread hedges. Hedges are also made of the apprehension, and are then called apprehension hedges. Hedges are also made of the worry, and are then called worry hedges. Hedges are also made of the concern, and are then called concern hedges. Hedges are also made of the care, and are then called care hedges. Hedges are also made of the love, and are then called love hedges. Hedges are also made of the hate, and are then called hate hedges. Hedges are also made of the anger, and are then called anger hedges. Hedges are also made of the rage, and are then called rage hedges. Hedges are also made of the fury, and are then called fury hedges. Hedges are also made of the wrath, and are then called wrath hedges. Hedges are also made of the vengeance, and are then called vengeance hedges. Hedges are also made of the revenge, and are then called revenge hedges. Hedges are also made of the retribution, and are then called retribution hedges. Hedges are also made of the punishment, and are then called punishment hedges. Hedges are also made of the reward, and are then called reward hedges. Hedges are also made of the prize, and are then called prize hedges. Hedges are also made of the award, and are then called award hedges. Hedges are also made of the honour, and are then called honour hedges. Hedges are also made of the glory, and are then called glory hedges. Hedges are also made of the fame, and are then called fame hedges. Hedges are also made of the reputation, and are then called reputation hedges. Hedges are also made of the image, and are then called image hedges. Hedges are also made of the identity, and are then called identity hedges. Hedges are also made of the self, and are then called self hedges. Hedges are also made of the ego, and are then called ego hedges. Hedges are also made of the id, and are then called id hedges. Hedges are also made of the superego, and are then called superego hedges. Hedges are also made of the unconscious, and are then called unconscious hedges. Hedges are also made of the conscious, and are then called conscious hedges. Hedges are also made of the preconscious, and are then called preconscious hedges. Hedges are also made of the subconscious, and are then called subconscious hedges. Hedges are also made of the dream, and are then called dream hedges. Hedges are also made of the nightmare, and are then called nightmare hedges. Hedges are also made of the hallucination, and are then called hallucination hedges. Hedges are also made of the delusion, and are then called delusion hedges. Hedges are also made of the illusion, and are then called illusion hedges. Hedges are also made of the perception, and are then called perception hedges. Hedges are also made of the sensation, and are then called sensation hedges. Hedges are also made of the feeling, and are then called feeling hedges. Hedges are also made of the emotion, and are then called emotion hedges. Hedges are also made of the mood, and are then called mood hedges. Hedges are also made of the temperament, and are then called temperament hedges. Hedges are also made of the personality, and are then called personality hedges. Hedges are also made of the character, and are then called character hedges. Hedges are also made of the behaviour, and are then called behaviour hedges. Hedges are also made of the habit, and are then called habit hedges. Hedges are also made of the addiction, and are then called addiction hedges. Hedges are also made of the compulsion, and are then called compulsion hedges. Hedges are also made of the obsession, and are then called obsession hedges. Hedges are also made of the fixation, and are then called fixation hedges. Hedges are also made of the phobia, and are then called phobia hedges. Hedges are also made of the panic, and are then called panic hedges. Hedges are also made of the terror, and are then called terror hedges. Hedges are also made of the horror, and are then called horror hedges. Hedges are also made of the dread, and are then called dread hedges. Hedges are also made of the apprehension, and are then called apprehension hedges. Hedges are also made of the worry, and are then called worry hedges. Hedges are also made of the concern, and are then called concern hedges. Hedges are also made of the care, and are then called care hedges. Hedges are also made of the love, and are then called love hedges. Hedges are also made of the hate, and are then called hate hedges. Hedges are also made of the anger, and are then called anger hedges. Hedges are also made of the rage, and are then called rage hedges. Hedges are also made of the fury, and are then called fury hedges. Hedges are also made of the wrath, and are then called wrath hedges. Hedges are also made of the vengeance, and are then called vengeance hedges. Hedges are also made of the revenge, and are then called revenge hedges. Hedges are also made of the retribution, and are then called retribution hedges. Hedges are also made of the punishment, and are then called punishment hedges. Hedges are also made of the reward, and are then called reward hedges. Hedges are also made of the prize, and are then called prize hedges. Hedges are also made of the award, and are then called award hedges. Hedges are also made of the honour, and are then called honour hedges. Hedges are also made of the glory, and are then called glory hedges. Hedges are also made of the fame, and are then called fame hedges. Hedges are also made of the reputation, and are then called reputation hedges. Hedges are also made of the image, and are then called image hedges. Hedges are also made of the identity, and are then called identity hedges. Hedges are also made of the self, and are then called self hedges. Hedges are also made of the ego, and are then called ego hedges. Hedges are also made of the id, and are then called id hedges. Hedges are also made of the superego, and are then called superego hedges. Hedges are also made of the unconscious, and are then called unconscious hedges. Hedges are also made of the conscious, and are then called conscious hedges. Hedges are also made of the preconscious, and are then called preconscious hedges. Hedges are also made of the subconscious, and are then called subconscious hedges. Hedges are also made of the dream, and are then called dream hedges. Hedges are also made of the nightmare, and are then called nightmare hedges. Hedges are also made of the hallucination, and are then called hallucination hedges. Hedges are also made of the delusion, and are then called delusion hedges. Hedges are also made of the illusion, and are then called illusion hedges. Hedges are also made of the perception, and are then called perception hedges. Hedges are also made of the sensation, and are then called sensation hedges. Hedges are also made of the feeling, and are then called feeling hedges. Hedges are also made of the emotion, and are then called emotion hedges. Hedges are also made of the mood, and are then called mood hedges. Hedges are also made of the temperament, and are then called temperament hedges. Hedges are also made of the personality, and are then called personality hedges. Hedges are also made of the character, and are then called character hedges. Hedges are also made of the behaviour, and are then called behaviour hedges. Hedges are also made of the habit, and are then called habit hedges. Hedges are also made of the addiction, and are then called addiction hedges. Hedges are also made of the compulsion, and are then called compulsion hedges. Hedges are also made of the obsession, and are then called obsession hedges. Hedges are also made of the fixation, and are then called fixation hedges.

Hauptbestandes, die Bäume sind gesund, gerade, astrein, haben eine gute Krone und sind in ihrem Wachsthum nicht gehemmt. Sie werden in der Regel nicht gefällt, sondern bleiben bis zum Abtriebe des Bestandes stehen. Ausnahmsweise können sie gefällt werden, wenn sie durch Unterdrückung im Wachsthum zurückgeblieben sind, oder wenn sie durch Fällung anderer Bäume beschädigt werden. Sie werden dann als Nutzholz verwendet.

Die Zahl der Bäume, welche als Lassreitel stehen bleiben, richtet sich nach der Beschaffenheit des Bestandes. Sie beträgt in der Regel 50 bis 100 Stück auf 1 ha.

Lassreitel, Lassreitelbestand, Lassreitelwirthschaft, Lassreitelbetrieb, Lassreitelhieb, Lassreitelschlag, Lassreitelstamm, Lassreitelwald, Lassreitelwirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswald, Lassreitelwirthschaftswirthschaft, Lassreitelwirthschaftsbetrieb, Lassreitelwirthschaftshieb, Lassreitelwirthschaftsschlag, Lassreitelwirthschaftsstamm, Lassreitelwirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftswirthschaftsw

storischen Studien trieb, worin ich Geschichte gelehrt und geschrieben habe, ist die Rücksicht auf Recht und Politik gewesen. . . Das Recht und dessen philosophische Erkenntniß in Privat- wie in öffentlichen Dingen hat meine ersten innigen Gelübde erhalten; die philosophische Rechtswissenschaft ist die wahre Braut meiner Jugend gewesen. Der Geschichte gab ich, als ihrer edlen Freundin, mich mit herzlicher Empfindung hin; aber nie hat sie eifernd von mir gefordert, daß ich untreu der Braut meiner Jugend würde. Sie hat vielmehr meine erste Liebe durch ihre ernsten Lehren geläutert und bekräftigt und dem Freunde ihrer Freundin hat sie Manches vertraut, was sie sonst gern als Geheimniß bewahrt." — Mit erneuertem, wiewohl nicht ausschließlichem Eifer widmete sich v. R. fortan seiner Lieblingswissenschaft: er entwickelte im Lehrsaale derselben Grundsätze mit Klarheit und Gründlichkeit und leitete durch sie seine Zuhörer auf die beste Weise in das juristische Studium ein. Vor Allem aber ging sein Streben dahin, den Jünglingen Liebe für das Vernunftrecht einzuflößen, für diesen „Prüfstein desjenigen Rechts, welches gilt und welches gegolten hat," für das Vernunftrecht, „welches überall, so weit gebildete Menschen wohnen, über den Gemüthern, wenn auch nicht über den Gerichten und über den Gesetzen herrscht, welches in jedem Lande und in jeder Zeit seine unzerstörbare Autorität bei den Besten unseres Geschlechtes behauptet und von den Bösen mehr als die drohendste physische Macht gefürchtet wird." „Das Vernunftrecht — so lehrte er — ist dasjenige, was dem bestehenden Rechte bei edleren Seelen Werth und Bedeutung gibt, die eigentliche Leuchte und Seele des Rechtsstudiums." — Viele als Rechtsgelehrte, Publicisten Staatsmänner und Volksvertreter ausgezeichnete Männer anerkennen, daß sie v. R. den besten Theil ihrer juristischen Bildung verdanken, daß sie durch die Kenntniß des Rechts, welches gelten sollte, ihren Verstand mit kostbareren Schätzen erfüllt haben, als durch die Kenntniß der geschriebenen Rechte. Was aber noch mehr werth ist, sie rühmen dankend, daß sie durch ihn zur Selbstständigkeit im Denken geführt worden, daß sie durch ihn bewahrt worden seyen vor der so gewöhnlichen Krankheit des Hanges am Althergebrachten und Geschriebenen und daß zugleich mit der Kenntniß des vernünftigen, über allem Geschriebenen erhabenen, nicht an Ort und Zeit gebundenen Rechtes ihnen die Liebe und Verehrung für dieses Recht und somit für Freiheit, Humanität und politischen Fortschritt eingeflößt worden sey. —. Schreiten wir nunmehr zu der interessantesten und ruhmvollsten Seite von v. R.'s Wirksam-

Ind. v. Deutsch. 1107

Ind. v. Deutsch. 1107

Ind. v. Deutsch. 1107

Ind. v. Deutsch. 1107

die Thränen, die seine Leiche zum Kirchhofe geleiteten. War v. R. ein guter konstitutionstreuer Bürger Badens? Erfüllte er seine Pflicht als Volksvertreter? Antworten wir mit den Worten v. Itzstein's, welcher als Alterspräsident der zweiten Kammer dem Dahingegangenen den Tribut des Dankes und der Verehrung darbrachte: „v. Rotteck war — ich darf dies aussprechen, ohne irgend Jemanden nahe zu treten — v. Rotteck war die Zierde, er war der Stolz und der leuchtende Stern der badischen Kammer. Von dieser Rednerbühne und von jenem Sitze aus, den Ihre Pietät und eine ehrfurchtsvolle Rücksicht unbesetzt gelassen hat, damit Jedermann sehen könne, wo der Mann gesessen und gewirkt dessen Verlust wir so tief beklagen, vernahmen wir und mit uns — Dank der unschätzbaren Oeffentlichkeit der Verhandlungen — das Volk seine Reden voll Geist und Kraft, durchweht voll glühender Vaterlandsliebe und von dem reinsten Streben nach Licht, Wahrheit und verfassungsmäßigem Rechtszustande. Furchtlos und männlich, doch stets, wenn auch zuweilen von edlem Unwillen aufgeregt, mit Würde und parlamentarischem Anstande, erhob er sich gegen jedes von ihm erkannte Unrecht, gegen jeden Versuch, die Verfassung des Landes zu verletzen; aber auch eben so gegen jeden Angriff auf die Rechte und Freiheiten des gesammten deutschen Volkes, es mochte der Angriff kommen, woher er wollte. Er stand da, beharrlich und unerschütterlich, als ein tüchtiger Vorkämpfer für das freie Wort und für die Freiheit eines großen, einigen und starken Deutschlands, wie er es verwirklicht sehen wollte. Durchdrungen von der Reinheit der Sache, für die er stritt, widmete er die volle Kraft des Mannes diesem hohen Zwecke, scheute er für denselben kein Opfer, konnte nichts ihn entmuthigen. Selbst die gegen ihn ausgesprochene, sichtbar wegen seiner politischen Richtung erfolgte Pensionirung und Entfernung vom Lehrstuhle (eine Maasregel, welche ihn und seine Familie hart getroffen hat und welche erst kurz vor seinem Tode wieder aufgehoben wurde) konnte seine Ueberzeugung nicht ändern, ihn nicht wankend machen in seiner Richtung. v. Rotteck blieb der nämliche: seinen Grundsätzen treu, erhob er, wie früher und mit demselben warmen Eifer, seine Stimme für zeitgemäßes Fortschreiten und für die zur Ausbildung der Verfassung erforderlichen Garantien: Freiheit der Presse, Unabhängigkeit des Richterstandes, Schutz der persönlichen Freiheit und ungeschmälerte Erhaltung der Wahlfreiheit, als eines der vorzüglichsten Rechte. Aber auch die materiellen Interessen des Volkes entgingen ihm nicht; er kämpfte kräftig für die Auf-

hebung der Frohnden und ähnlicher Leistungen und bekannt ist sein im J. 1831 gestellter Antrag auf Ablösung des Zehntes, welcher endlich seiner mächtigen Beredtsamkeit erlag.“ . . . „Im gerechten Schmerz über v. R.'s schweren Verlust gedenkt der Freund des Vaterlandes der Worte eines geistreichen Schriftstellers bei dem Tode des großen Jean Paul Richter *): „„Ein Stern ist untergegangen und das Auge des Jahrhunderts wird sich schließen, bis er wieder erscheint; eine Krone ist von dem Haupte des Königs gefallen und ein Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn. . . .““ Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, v. R.'s parlamentarische Wirksamkeit ausführlich darzustellen; wir können nur auf die Hauptpunkte derselben aufmerksam machen. Wie v. R. durch Schrift und mündliche Lehre den Ideen Recht und Freiheit huldigte, so kämpfte er treu und unerschütterlich für sie als Volksvertreter. Seine Reden in der Kammer enthalten die treue Anwendung seiner Grundsätze; sie sind eine strenge Konsequenz aus den Principien des Vernunftrechtes. Erwähnen wir kurz der wichtigsten seit dem ersten Landtage von 1819 bis zu dem von 1839—1840 von ihm gemachten Anträge und Angriffe. Von der Universität Freiburg zum Abgeordneten der Ständeversammlung erwählt, wohnte v. R. in den Jahren 1819, 1820 und 1822 den Sitzungen der ersten Kammer bei. Es war diese erste Periode von v. R.'s parlamentarischem Wirken die Periode eines anhaltenden, unverdrossenen und muthigen Kampfes, dessen unmittelbarer Erfolg für den Augenblick zwar meistens den angewandten Bestrebungen nicht entsprach, aber den Sieg für die Zukunft verhieß und in der öffentlichen Meinung dem Ritter des Vernunftrechtes eine Ehrenkrone erfocht. Es handelte sich in diesem Kampfe nicht allein um eine Entscheidung durch den Verstand, sondern um eine Entscheidung durch den Willen. Wenn auch jener v. R.'s siegender Logik und hinreißender Beredtsamkeit erlag — so wich der Wille, das persönliche Interesse des an Zahl ungleich stärkern Gegners dem fast allein stehenden Kämpfer nicht. Doch hatte v. R. in der zweiten Periode seines landständischen Wirkens, welche nach der Juliusrevolution begann und begünstigt war durch die im Gefolge jener glorreichen Umwälzung eingetretene Erheiterung des politischen Horizontes, die stolze Freude, manche Saat des Guten aufgehen zu sehen, welche er in trüber, stürmischer, fast hoffnungsloser Zeit, ein getreuer Säemann, ausgestreut hatte. Diese zweite Periode, in welcher

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1085.

the Bill for the Abolition of Slavery, to which he had referred, was not a measure of the Government, but of the House of Commons. The Government had not introduced it, and had not taken any part in it. It was a measure which had been introduced by the House of Commons, and which had been carried through the House of Commons by the House of Commons. The Government

Konvikts für theologische Schüler und auf allgemeine Einführung von gemischten, geistlich-policeilichen Sittengerichten. Schon an diesem Landtage begann v. R. seinen berühmt gewordenen hartnäckigen Kampf für Frohnd- und Zehentfreiheit. Der Deputirte Völker hatte nämlich in der zweiten Kammer einen Antrag gegen die Frohnden erhoben, dahin gehend, die Staatsfrohnden aufzuheben und die dadurch entstehenden Kosten oder Lasten auf die Staatskasse zu verweisen; in Ansehung der Herrenfrohnden aber um ein Gesetz zu bitten, wodurch ihre den Frohndpflichtigen zu gewährende Ablösung und auch ihr Abkaufspreis regulirt würden. Sowohl die zweite Kammer stimmte Völker's Antrage bei, als die in der ersten Kammer zu desselben Prüfung ernannte Kommission. Da erhob sich aber v. R. dagegen und suchte einen den Antrag der zweiten Kammer an Liberalität übertreffenden Beschluß zu erwirken. Seine doppelte Forderung war nämlich: „a) die Abschaffung der dem Staate unentgeldlich zu leistenden Frohnden auch auf die — in den Kommissionsberichten ausgeschlossenen — Kriegsfrohnden auszudehnen und b) die Herrenfrohnden (wo nicht ihr privatrechtlicher Ursprung erwiesen vorläge) ohne Ersatzforderung an die Frohndpflichtigen aufzuheben, den Ersatz dagegen, wo er rechtlich angesprochen würde, aus Staatsmitteln zu leisten." Er tadelte, daß man bisher die Frage bloß aus dem staatswirthschaftlichen Standpunkte, nicht aber aus dem höheren des Rechtes gewürdiget habe. Nunmehr war die Losung zu einer langen Reihe hochwichtiger Kämpfe gegeben, in welchen die besten Streiter der Kammer die Waffen kreuzten. Der geistreiche Freiherr von Türkheim erhob sich, der Erste, mit großem Eifer gegen v. R.'s „unerwartete Behauptungen" und desselben Ansinnen „auf Kosten der Berechtigten ultraliberal zu handeln." Nach dem Freiherrn sprachen noch die andern Koryphäen, sämmtlich in einem Sinne, gegen v. R.'s „gefährliche Lehre," nämlich die Freiherren von Baden *) und von Wessenberg, der Staatsrath Baumgärtner und der gefeierte Mann des Rechtes Justus Thibaut **). Sie alle sprachen sich unbedingt gegen die in Betreff der Herrenfrohnden aufgestellten Ansichten aus. Obgleich ohne Siegeshoffnung, da der größte Theil der Kammer bei der besprochenen Frage persönlich betheiligt war, setzte v. R. die Vertheidigung seiner Grundsätze in mehreren Reden fort, entwickelte mit Klarheit die Rechtsgründe seiner Forderung und wider-

*) S. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 929.
**) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 356.

legte die gegen ihn ergangenen Einwürfe. Doch Alles war vergeblich und bei der Abstimmung erklärte sich nicht eine Stimme für v. R. Von nun an gewährten die Kämpfe in der ersten Kammer ein sehr interessantes Schauspiel, interessant nicht nur für den badischen Bürger, um dessen Interessen es sich zunächst handelte, sondern für Jeden, der nicht gleichgültig den Streit der Gegenwart betrachtet. Staatsphilosophen, praktische Staatsmänner und Rechtsgelehrte behandelten in ernster, würdevoller Weise, wie es dem hohen Gegenstande entsprach, die wichtigsten Fragen der Neuzeit. Die Wissenschaft gab beiden Theilen die Waffen; oft nahm auch ein und der andere Streiter, wenn die wissenschaftliche Ueberzeugung zur Vertheidigung seines Satzes nicht mehr ausreichte, zur dialektischen Kunst seine Zuflucht und die Verhandlungen nahmen den Charakter akademischer Disputationen an. v. R. hat aus diesen Kämpfen unstreitig den reinsten Ruhm davongetragen; denn er kämpfte für das Recht, für Freiheit und Gleichheit, unverzagt, weil in dem Bewußtsein, für eine gute Sache und nicht für persönliches Interesse zu streiten und nie mit andern Waffen, als welche die Rechtsüberzeugung ihm gab. Aus der Schaar der Gegner aber kämpften die Meisten für eigenes oder für das Interesse von Standesgenossen und der feine, hochgelehrte und scharfsinnige Zachariä — oft wohl gegen eigenes besseres Wissen, weil er aus dem Kampfgenossen und Freunde v. R.'s dessen heftigster Gegner geworden war — unterstützte diese Privilegirten mit der Waffe der Gelehrsamkeit, Satyre und Dialektik. Die Einsicht hätte wohl in den meisten Fragen die Vertheidiger der verschiedenen Ansichten vereinigt, wenn nicht die Absicht sie getrennt hätte. Doch fahren wir in unserer Erzählung fort. In der zweiten Kammer hatte der Deputirte von Liebenstein eine Motion gemacht auf „Verwandlung des Naturalzehents in eine dessen Ertrag gleich kommende Grundabgabe." Die zweite Kammer nahm den Vorschlag mit einigen Modifikationen an; die Kommission in der ersten aber, durch das Organ Thibaut's, erklärte sich dagegen, zumal weil derselbe wider das Recht des Zehentherren laufe. v. R. erklärte sich ebenfalls dagegen, aber aus dem entgegengesetzten Grunde, weil der Antrag dem Rechte der Zehentholden nicht genüge. Er schloß seine Rede mit dem Wunsche, „daß ein folgender Landtag einen zeitgemäßern Vorschlag zur Abschaffung des Zehnten thun möge." Der Antrag der zweiten Kammer wurde einstimmig verworfen, aber — aus den Thibaut'schen Gründen. Für die Abschaffung der Zehnten und Frohnden war demnach noch keine

Ebene ε und ε' gegen die Ebene ε_0 der Fig. 1 geneigt sind, so ist ε_0 die Ebene der Fig. 2, ε und ε' sind die Ebenen der Fig. 3 und 4. Die Ebene ε ist durch die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ bestimmt, die Ebene ε' durch die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ sind die Projektionen der Linie AB auf die Ebenen ε und ε', die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ sind die Projektionen der Linie AC auf die Ebenen ε und ε'. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ sind gegen die Linie AB geneigt, die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ gegen die Linie AC. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ sind gegen die Linie AB unter dem Winkel β geneigt, die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ gegen die Linie AC unter dem Winkel γ. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ sind gegen die Linie AB unter dem Winkel β' geneigt, die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ gegen die Linie AC unter dem Winkel γ'. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ sind gegen die Linie AB unter dem Winkel β'' geneigt, die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ gegen die Linie AC unter dem Winkel γ''. Die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{B}'$ sind gegen die Linie AB unter dem Winkel β''' geneigt, die Linien $\mathfrak{A}\mathfrak{C}$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{C}'$ gegen die Linie AC unter dem Winkel γ'''.

sich bei diesem Anlasse die Wahrheit des Satzes, daß die Ueberzeugung nur zu oft dem Vortheile unterthan ist. Im Jahre 1831 erhob endlich v. R. in der zweiten Kammer seine Motion auf Aufhebung des Zehntens, welche bei den einseitigen Freunden des historischen Rechtes, zum Theil auch bei den sonst partheilosen, doch ängstlichen, den Neuerungen als solchen abholden Gemüthern eine lebhafte Aufregung bewirkte und mehrere theils gelehrte, theils ungelehrte Streitschriften gegen ihn hervorrief — aber in der Kammer und in der Masse des badischen Volkes rauschenden Beifall fand, lebendige Theilnahme und freudigen Jubel erregte. Im Namen der zur Begutachtung dieser Motion zusammengetretenen Kommission erstattete der Abgeordnete, Finanzrath Hoffmann, v. R.'s jugendlicher und edler Freund, den Bericht, welcher in den Grundideen der Motion sich anschloß und dann auch die Majorität der Kammer gewann. Indessen erhoben sich auch gewichtige Stimmen gegen die Motion und der Antragsteller mußte sich mit der ganzen Macht seiner Gelehrsamkeit, logischen Schärfe, feurigen Beredtsamkeit und volksfreundlichen Wärme waffnen, um sein Werk zu vertheidigen, bis er es zum Siege brachte. Am Landtage von 1833 endlich kam das „Zehntablösungsgesetz," jedoch auch diesmal erst nach lebhaftem Kampfe zwischen der ersten und zweiten Kammer, an welchem v. R. den Hauptantheil hatte, zu Stande. Dasselbe bezeichnete zwar nach v. R.'s Ansicht nicht einen vollständigen Sieg des vernünftigen Rechtes über historische Rechtungebühr, aber doch einen sehr annehmbaren Vergleich zwischen beiden. — Als im J. 1831 die Regierung zwei preiswürdige Gesetze vorlegte, das eine die unentgeldliche Abschaffung des Neubruchzehents, das andere die Aufhebung des Blutzehents aussprechend, wurden von der zweiten Kammer beide Entwürfe mit Dank und Freude aufgenommen, in der Adelskammer dagegen das erstere durch den Widerspruch der grundherrlichen Abgeordneten eines Standesherrn und eines Prälaten verworfen. Deswegen erhob sich v. R. in der nächsten Sitzung in edlem Zorne gegen das Verfahren der ersten Kammer. „Dieses Gesetz," so sagte er in gerechter Betrübniß, „das einer Menge von badischen Bürgern Freude und Trost und Allen Dankbarkeit und Hoffnung auf Größeres gewährt hatte, dieses Gesetz, in welchem der Wille der Regierung und des Volkes vereint in schönster Eintracht und Kraft sich ausgesprochen hatte, ist in der andern Kammer verworfen worden, es ist gescheitert an dem Veto einer Handvoll Junker." Die ganze Kammer stimmte in solche Betrübniß ein; es erfolgte ein schallendes Bravo

von allen Seiten und allgemeines Erheben von den Sitzen sämmtlicher Abgeordneter mit Ausnahme zweier. Der Minister Winter*) dagegen erhob sich mißbilligend mit den Worten: „Wer des Drachen Zähne säet, der hoffe nicht Erfreuliches zu ernten.“ In der ersten Kammer aber entstand eine sehr große Bewegung und es wurde nach einigen geheimen Berathungen selbst eine an die zweite Kammer zu erlassende förmliche Beschwerdeführung beschlossen. In derselben wurde verlangt, daß die Kammer die Aeußerungen des Redners völlig mißbillige, oder daß dieser sie widerrufe. Keines von beiden geschah. Vielmehr wurde von dem Präsidenten Föhrenbach bemerkt, daß das genannte Ansinnen der Geschäftsordnung zuwiderlaufe. Dabei erklärte jedoch Föhrenbach aus Friedensliebe seine Mißbilligung des anstößigen Ausdrucks „Handvoll Junker“ und v. R.'s nun folgende Erklärung oder Vertheidigung, welche mit den Worten schloß: „Meine Herren, zum Höfling bin ich verdorben, ich bin Volksvertreter,“ wurde mit allgemeinem schallenden Bravo empfangen und es fand keine weitere Diskussion mehr darüber statt. — Die von v. R. über Abschaffung der Zehnten, Leibeigenschaftslasten und Frohnden gehaltenen Vorträge bilden einen Band von 346 Seiten. Die in demselben niedergelegten Ansichten sind Ergebnisse langen und ernstlichen Studiums, besitzen großen wissenschaftlichen Werth und sind bleibende Denkmale von v. R.'s Rednertalente, volksfreundlicher Gesinnung, edelmüthigem, männlich-schönen Charakter. Reiset durch das ganze badische Land, das nun bald lauter freie Eigenthümer bebauen und fraget den Bauer, wer den Boden befreiet habe von dem Zehent, dem Fluche der Landwirthschaft? — und es wird euch die Antwort gegeben: „Das hat unser edler Vater Rotteck gethan; sein Andenken sey gesegnet!“ Wir sind mit Obigem, des Zusammenhanges wegen, der chronologischen Ordnung der landständischen Kämpfe vorausgeeilt. Gehen wir zum Landtage von 1819 zurück. Hatte v. R. schon in der Frohndsache und durch alle bisher aufgestellte Ansichten den Haß der Aristokraten sich zugezogen, so vermehrte er diesen noch durch seinen Beibericht in der bekannten Adelssache, welchen er dem geistreichen und gelehrten Berichte des Staatsrathes von Türkheim entgegensetzte. Dieser Beibericht v. R.'s war das Einzige, was von demokratischem Standpunkte aus in der ersten Kammer über genannte Sache gesprochen wurde. Von Seiten der Liberalen freudiger Beifall, von Seiten der Privilegirten

*) Dessen Biogr. s. im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 342.

mannichfaltige Verunglimpfungen, namentlich der am Eingange der Rede unumwunden erklärten „demokratischen Grundsätze" willen, welche man den „monarchischen" entgegensetzte, waren für v. R. die Folgen seines Beiberichtes. Ein ruhiger Beobachter wird übrigens in jenen „demokratischen" Grundsätzen keinen Widerstreit gegen „monarchische," sondern bloß gegen „aristokratische" erkennen. Am Landtage von 1820 machte v. R. eine Motion auf Milderung des Preßzwanges. Mit tugendhaftem Schmerzgefühle dämpfte er den Ton seiner nach Freiheit und Recht rufenden Stimme — in den Tagen, die auf den Karlsbader Kongreß folgten, war eine kühnere und freiere Sprache nicht erlaubt — und sagte im Eingange seiner Rede: „Es ist eine traurige, den Ton des Tages bezeichnende Herunterstimmung des Begehrens, wenn wir für jetzt nicht mehr Preßfreiheit, sondern nur Milderung des Preßzwanges erbitten." (Im Jahre 1819 war nämlich durch Winter von Heidelberg eine Motion auf alsbaldige vollkommene gesetzliche Herstellung der Preßfreiheit erhoben worden.) Am Landtage von 1822 erstattete v. R. in Betreff der Beschlüsse der zweiten Kammer über die auswärtigen Handelsverhältnisse einen Beibericht, in welchem er, eben weil er Handelsfreiheit wollte und zu ihrer Vertheidigung, auf Retorsion antrug. Eben so erklärte er sich gegen das Gesetz wegen Ausgleichung der Centralkriegskosten, weil dasselbe auf keinem Rechtsboden stehe, erhob aber dafür eine Motion wegen gleicher Vertheilung der Kriegslasten in künftigen Fällen, welcher die Kammer beipflichtete. Von großer Wichtigkeit waren am Landtage 1822 v. R.'s Kämpfe in Betreff der Gemeindeordnung. Seine Ansicht ging auf Herstellung möglichst großer Selbstständigkeit der Gemeinden und Beschränkung der Regierungsgewalt in Gemeindesachen. In den durch viele Satzungen hindurch geführten Diskussionen führte er — meist allein stehend — lebhafte Opposition, weil die aristokratische Meinung der übrigen Mitglieder seiner eigenen liberalen, das Interesse des Adels der gemeindebürgerlichen Freiheit und Gleichheit entgegenstand. v. R. kehrte von dem Landtage von 1822 heim, zwar erhoben durch das lohnende Bewußtsein, mit Entschiedenheit, Konsequenz und Aufwendung aller Kräfte für die Förderung kostbarer materieller und der höchsten idealen Interessen gekämpft zu haben — aber auch betrübt und niedergeschlagen durch die fast gänzliche Erfolglosigkeit seiner Anstrengungen. Die glänzenden Hoffnungen, mit welchen er das konstitutionelle Leben in Baden begrüßt hatte, waren sehr getäuscht und vermindert worden. Die Erinnerung an erlittene Krän-

kungen schmerzte ihn weniger, als die Erfahrung, daß so viele Feinde durch Ehrgeiz, Privatinteresse und Selbstsucht gegen das ideale Recht in die Waffen gerufen worden. Nur wer weiß, wie aufrichtig v. R. den Diktaten des Vernunftrechts huldigte, mit welch' warmer Liebe er die Sache des Volkes umfaßte, mit welch' hoher Begeisterung er an den politischen Reformationsideen hing — vermag zu ermessen, mit welch' düsterm Unmuthe, mit welch' bitterm Gefühle das Scheitern seiner Bemühungen sein Herz ergreifen mußte. Dazu kam noch, daß v. R. fortan vielen gehässigen Verunglimpfungen und Angriffen ausgesetzt blieb. Hatte die freimüthige Behandlung der kirchlichen Dinge in seiner allgemeinen Weltgeschichte katholische Zeloten gegen ihn aufgereizt, so war seit dem Beginne seiner parlamentarischen Wirksamkeit die Schaar seiner offenen und geheimen Gegner durch die Klasse der Privilegirten verstärkt worden und von der Regierung wurde er mit sichtbarer Ungunst und kränkender Verdächtigung bestraft. Das Erstere ertrug v. R. leicht und äußerte sich selbst oft: „ich würde mich schämen, wenn ich keine Feinde hätte;" das Letztere aber betrübte ihn — aber nur deswegen, weil er solche Verdächtigung nicht zu verdienen glaubte; weil er, ein treuer Anhänger des konstitutionellen Systems, nicht dem monarchischen Prineipe, sondern bloß dem aristokratischen feindlich war; besonders aber deswegen, weil jene Verdächtigung ihn für lange Zeit der Möglichkeit beraubte, als treuer Vertreter die Rechte des badischen Volkes zu wahren. Lange Zeit mußte er jetzt unthätig zusehen, wie die Verfassung, in die Hände untreuer Vertreter gefallen, zum Gaukelspiele wurde und solches blieb. Die Zeit vom Schlusse des Landtags 1822 bis zum Beginne des Landtags von 1831 brachte ihm viel Herbes. Die Erlebnisse der ersten drei Landtage hatten in ihm nämlich den Wunsch erzeugt, seinen Sitz in der ersten Kammer mit einem Sitze in der zweiten Kammer zu vertauschen. Dort war seine einzige Stimme unvermögend, einen Ausschlag zu geben, hier aber konnte er hoffen, durch unmittelbaren Einfluß auf die Vertreter des Volkes, unter ihnen und mit ihnen stimmend, in liberalem Geiste wirken zu können. Er wünschte Volksdeputirter zu werden und zwar um so mehr, seitdem er erkannt hatte, daß die Regierung durch Wahlbeherrschung darnach strebte, die Volkskammer in eine zum Beifallklatschen bestellte Versammlung zu verwandeln. Nicht aus Eitelkeit oder Selbstsucht begehrte v. R. in die zweite Kammer zu kommen, sondern wie ein Krieger, der sich dann am liebsten in den Kampf stellt, wann die meiste Gefahr droht. Doch

die Regierung trug den Sieg davon — durch eigenmächtige Eingriffe ihrer Agenten wurde v. R.'s Wahl hintertrieben. Ein Ministerialrath von Karlsruhe schrieb an einen Magistratsrath in Freiburg einen Brief, worin er der Stadt förmlich mit „Strafe" drohte, falls v. R. zum Deputirten gewählt würde; denn v. R. sey ein „Demagog," eine höchsten Ortes nicht nur „verhaßte," sondern „sehr verhaßte" Person. Der Brief, in der vollen Rathsversammlung vorgelesen, verfehlte des Eindrucks auf die furchtsamen Gemüther nicht. Kurz, v. R., den eine große Zahl von Wahlmännern zu wählen entschlossen war, fiel in Freiburg durch und auch in einem andern Wahlbezirke wurde seine Wahl hintertrieben. Kein badischer Bürger erzählt von den Landtagen 1825 und 1828 anders als mit düstern Empfindungen. Auf dem ersten derselben wurde die theure Verfassung in zwei wesentlichen Punkten verändert; die Volksvertretung war ein Scheinwerk geworden, das Triumvirat der Opposition erregte bei den Ministern, Gesandten und am Hofe nur schalkhaftes Lächeln. Aber das Jahr 1830, das Europa's schwüle Hitze durch ein belebendes Wehen der Freiheit kühlte, das über alle Länder einen neuen Hoffnungsmorgen mit erfrischendem Silberthaue heraufführte, wurde auch für das Großherzogthum Baden der Anfang einer glanzvollen Periode. Der Großherzog Leopold, dem schon längst die Herzen aller Badener entgegen geschlagen, bestieg den Thron; treue Anhänglichkeit an die Verfassung versprach sein fürstliches Wort und die Gewährung der Wahlfreiheit bewies, daß Fürstenwort wieder Manneswort geworden war. Die Wahlfreiheit brachte eine Versammlung lauterer, ächter Volksvertreter in den Ständesaal. Die häßlichen Wahlumtriebe und Beherrschungen von 1825 standen in traurigem aber lebendigem Andenken bei den badischen Bürgern und sie freuten sich nunmehr, ihren gefaßten Vorsatz, jede Einwirkung von oben entschieden zurückzuweisen, gegenstandlos geworden und durch den volksfreundlichen Leopold die Verfassung selbst zur Wahrheit werden zu sehen. In jener Zeit, da man konstitutioneller Gesinnungen wegen sich nicht mehr verfolgen lassen durfte, feierte v. R. glänzende Triumphe. Seine unerschütterliche Verfassungstreue, sein standhafter Kampf für gesetzliche, politische und bürgerliche Freiheit, alle seine ruhmvollen Bestrebungen in der Adelskammer waren nicht vergessen; sie traten wieder lebensfrisch vor die Erinnerung der Badener; ihm gehörte die Liebe, das unbedingte Vertrauen des Volkes. Von fünf Wahlbezirken wurde er — fast so glänzend wie Royer-Collard — zum Abgeordneten erwählt; eine

...ung, welche Ansicht auch in der Rechtsprechung des Reichsgerichts Anerkennung gefunden hat (Entsch. Bd. 1 S. 1 ff.). Nach dieser Ansicht ist der Begriff der Gewerbsmäßigkeit nicht ein Merkmal der Handlung, sondern ein Merkmal der Person des Handelnden. Gewerbsmäßig handelt, wer die Absicht hat, sich durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen. Es kommt also nicht darauf an, ob die einzelne Handlung, welche der Thäter begeht, ihm einen Gewinn bringt, sondern ob er die Absicht hat, durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen sich eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen. Diese Absicht kann auch dann vorhanden sein, wenn der Thäter bei einzelnen Handlungen keinen Gewinn erzielt, sondern sogar Verlust erleidet. Ebenso kann sie fehlen, wenn der Thäter bei einzelnen Handlungen Gewinn erzielt. Ob der Thäter die Absicht hat, sich durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen, ist eine Frage, welche nach den Umständen des einzelnen Falles zu beantworten ist. Es kommt dabei darauf an, ob der Thäter die Absicht hat, sich durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf, ob er bei einzelnen Handlungen Gewinn erzielt oder nicht. Diese Absicht kann auch dann vorhanden sein, wenn der Thäter bei einzelnen Handlungen keinen Gewinn erzielt, sondern sogar Verlust erleidet. Ebenso kann sie fehlen, wenn der Thäter bei einzelnen Handlungen Gewinn erzielt. Ob der Thäter die Absicht hat, sich durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen, ist eine Frage, welche nach den Umständen des einzelnen Falles zu beantworten ist. Es kommt dabei darauf an, ob der Thäter die Absicht hat, sich durch wiederholte Begehung derartiger Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf, ob er bei einzelnen Handlungen Gewinn erzielt oder nicht.

Rom. Reich. Allein als wandelbar Gedinge sollen die Herren, Ritter und Knechte, Burger und Gemeinde, Stadt und Land, Geistlich und Weltlich, Juden und Christen, Jeder bei seinen Rechten, Freiheiten, Gnaden, Gewohnheiten, Briefen und Siegeln, die sie von Kaiser und Reich haben, bleiben, und Niemand soll den Andern darum bekümmern, noch Jemand Gewalt haben, Jemand darum zu pfänden, zu fahen, zu richten, zu urtheilen, zu bannen, zu ächten, noch zu vehmen, noch Jemand darum zu vorderen, noch zu klagen, weder vor Gericht noch ausserhalb Gerichts, weder mit Recht noch mit Gewalt, weder mit Worten noch mit Werken, weder mit Geistlichem noch mit Weltlichem, weder mit Gericht noch mit Rechten, weder mit Gewohnheiten noch mit Gesetzen, weder mit Gnaden noch mit Freiheiten, weder mit Briefen noch mit Siegeln, weder mit Gebot noch mit Verbot, weder mit Bann noch mit Acht, weder mit Vehme noch mit Anderm, das Jemand erdenken mag, das Jemand Schaden bringen möge, Niemand soll Jemand

non obstante Bonifacio Papa VIII. praedecessore nostro, qui
quidem Bonifacius, ut dicitur, in quadam Constitutione
sua, quam incipit Clericis laicos, statuit, quod nullus
Clericus absque licentia Sedis Apostolicae de bonis suis
Ecclesiasticis Laicis quibuscunque, quocunque nomine
censeantur, aliquid solvere, vel promittere, seu se obligare
praesumat, nec Laici recipiant, nec Clerici solvant, vel
promittant, seu se obligent, sub poena excommunicationis
latae sententiae, ipso facto incurrenda, a qua nisi per
Romanum Pontificem, praeterquam in mortis articulo,
constitutus, absolutionis beneficium obtinere non possit,
ut in ipsius Constitutionis plenius continetur tenore.
Nos, qui ad Romanum Pontificem, praeterquam in mortis
articulo, constitutus, absolutionis beneficium obtinere non
possit,

Ehegatten, die Ehe zu scheiden, wenn sie sich darüber einigen, daß sie nicht mehr in ehelicher Gemeinschaft leben wollen, und wenn sie sich über die Folgen der Scheidung für die Kinder und über die Ansprüche der Ehefrau gegen den Ehemann geeinigt haben. Die Einigung ist dem Gericht gegenüber zu erklären. Sie ist unwirksam, wenn sie nicht binnen sechs Monaten nach der Erklärung dem Gericht gegenüber bestätigt wird.

Die Einigung ist nicht wirksam, wenn sie unter einer Bedingung oder einer Zeitbestimmung erklärt wird.

Die Einigung kann nicht durch einen Vertreter erklärt werden.

Die Einigung kann widerrufen werden, bis die Ehe geschieden ist.

Die Einigung ist unwirksam, wenn sie widerrufen wird.

Die Einigung ist unwirksam, wenn sie nicht binnen sechs Monaten nach der Erklärung dem Gericht gegenüber bestätigt

angeregt wurde, sprach. In wenigen, aber kraftvollen Worten, die aus dem Tiefsten seines empörten Gemüthes kamen, drückte er seinen patriotischen und tugendhaften Schmerz über das fürchterliche Ereigniß aus. Im Jahre 1838 starb der Minister Winter, v. R. heftigster Gegner im Ständesaale. Wie manchen Kampf die beiden ausgezeichneten Männer mit einander seit 1831 zu führen hatten, so ehrten sie sich doch gegenseitig und v. R., durch des Ministers Tod sehr schmerzlich berührt, nahm den bereitwilligsten Antheil an dem Unternehmen, dem hochverdienten Manne ein Ehrendenkmal zu errichten. Im Sommer 1838 machte v. R. mit einem seiner Söhne eine Reise nach Wien, wo er sich einige Wochen aufhielt. Den gebornen Oesterreicher konnte er nie ganz verleugnen, auch war ihm die Kaiserstadt durch viele schöne Erinnerungen aus früherer Zeit theuer: es lebten ihm dort noch manche Freunde. Mit Achtung und Liebe wurde dem begeisterten Freiheitsfreunde in der österreichischen Hauptstadt begegnet. Viele Bürger, Staatsdiener und Studenten besuchten ihn und gaben ihm die sprechendsten Beweise aufrichtiger Verehrung. Fürst Metternich, sobald er von v. R.'s Anwesenheit Nachricht erhalten hatte, berief diesen zu sich und gab ihm Beweise seiner Hochachtung. Die deutschen Zeitungen sprachen viel — und manche unrichtig — von der langen Unterredung, welche die zwei großen Männer über hochwichtige Dinge geführt. Am Landtage von 1839 erhob v. R. eine Motion auf Wiederherstellung einigen Rechtszustandes in Sachen der Presse, welche unter allgemeinem Bravo und sonstigem Zustimmungsrufe aufgenommen, durch einhelligen Beschluß in die Abtheilungen verwiesen und dem Vorausdrucke übergeben wurde. Auch nahm er an der Diskussion des von Aschbach darüber erstatteten Kommissionsberichtes lebhaften Antheil. Die Hauptverhandlung des Landtages von 1839—1840 betraf das von der Regierung vorgelegte Strafgesetzbuch. v. R. war Mitglied der zur Prüfung desselben niedergesetzten Kommission und erstattete in solcher Eigenschaft den ersten Kommissionsbericht (über die Titel: I. von strafbaren Handlungen und den Personen, welche den Strafgesetzen unterworfen sind; II. von den Strafen; IX. von der Verjährung der Strafen und der gerichtlichen Verfolgung strafbarer Handlungen), welcher für des Verfassers wissenschaftliche Gründlichkeit, philosophische Tiefe, Befreundung mit den Ideen der Neuzeit und Humanität ehrendes Zeugniß ablegt. Auch an diesem Landtage erstattete er viele Berichte über eingelaufene Petitionen und Beschwerden von Einzelnen und Gemeinden, unter denen die über die Heidelsheimer An-

Ephesus, and found certain disciples, 2 He said unto them, Have ye received the Holy Ghost since ye believed? And they said unto him, We have not so much as heard whether there be any Holy Ghost. 3 And he said unto them, Unto what then were ye baptized? And they said, Unto John's baptism. 4 Then said Paul, John verily baptized with the baptism of repentance, saying unto the people, that they should believe on him which should come after him, that is, on Christ Jesus. 5 When they heard this, they were baptized in the name of the Lord Jesus. 6 And when Paul had laid his hands upon them, the Holy Ghost came on them; and they spake with tongues, and prophesied. 7 And all the men were about twelve.

blieb sein Geist klar und frisch und ungebeugt die Kraft seiner Seele. Wohl hatte er die Ahnung seiner nahen Auflösung und verhehlte dies seinen Angehörigen nicht — doch kehrte ihm in weniger schmerzhaften Augenblicken die Lebenshoffnung zurück und dann sprach er gern und viel von Plänen zu künftigen Arbeiten, z. B. von der beabsichtigten Fortsetzung der Weltgeschichte, vom Staatslexikon, von den wieder zu haltenden Vorlesungen. Er ließ sogar eine Ankündigung fürs schwarze Bret schreiben, unterzeichnete dieselbe noch selbst und freute sich über die Anmeldungen der Studirenden. Erst am vorletzten Tage seines Lebens verschwand ihm das Bewußtsein; er verfiel in einen sanften Schlummer, unterbrochen durch fieberhaftes Irrreden. Am 26. November Abends 6¼ Uhr gab er den Geist auf. — Die Kunde von dem Tode des Vortrefflichen war eine Schmerzenskunde für eine treue, liebende Gattin, neun Kinder, einige Enkel, eine Schwester, viele eng verbundenen Freunde, für die Bürger Freiburgs, Badens — sie wurde mit Bestürzung vernommen in ganz Deutschland und außerhalb der Grenzen desselben und von jenseits des atlantischen Oceans mit wehmüthigen und gerührten Thränen empfangen. — v. R. war eine starke, kräftige Natur — ein ganzer, ein ächter Mann. „Das Herz eines ächten Mannes aber ist — wie Börne *) sagt — nicht ohne Knochen." v. R. war stark in der Liebe und stark im Hasse; aber Liebe und Haß stammten bei ihm nicht von Laune, geschmeichelter oder gekränkter Eitelkeit, nicht von irgend einer Rücksicht auf sich und die Seinigen her, sondern sie flossen einzig aus der Gluth und Lebendigkeit, womit er die allgemeine Sache, das Gemeinwohl, die Sache der Freiheit und Humanität umfaßte. Sein Haß war rein politischer Natur, aber energisch. Einem Privatfeinde, wenn er in ihm nicht zugleich den politischen sah, oder ihn wegen gänzlichen Mangels an moralischem Werthe verachten mußte, vergab er leicht; dagegen konnte er mit dem politischen Feinde aus Privatrücksichten nimmermehr sich versöhnen. Dies kam daher, weil er seine eigene Person der Gesammtpersönlichkeit, seine eigenen Neigungen, Wünsche und Interessen dem Gemeininteresse unterordnete. v. R. war Feind alles Partikularismus — aufs Allgemeine ging die Richtung seines geistigen Blickes und die Neigung seines Herzens. Die Menschheit im Ganzen war der Gegenstand seiner Liebe, ohne daß er aber einer Pflicht gegen den engern Kreis, z. B. gegen den eigenen Staat, die

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 220.

by differentiation. Let α be a root of the equation $f(x) = 0$, and β a root of the equation $f'(x) = 0$. Then $f(x)$ can be expressed in the form $f(x) = (x-\alpha)^2 \varphi(x)$, where $\varphi(x)$ is a polynomial. Hence $f'(x) = (x-\alpha)^2 \varphi'(x) + 2(x-\alpha)\varphi(x)$, and $f''(x) = (x-\alpha)^2 \varphi''(x) + 4(x-\alpha)\varphi'(x) + 2\varphi(x)$. Now β is a root of the equation $f'(x) = 0$, and therefore $(\beta-\alpha)^2 \varphi'(\beta) + 2(\beta-\alpha)\varphi(\beta) = 0$. Hence $\varphi(\beta) = 0$, and $f''(\beta) = 2\varphi(\beta)$. Hence $f''(\beta) = 0$. Thus β is a root of the equation $f''(x) = 0$. Hence the theorem is proved.

Ex. 1. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 9x + 27 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 9x + 27$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 9$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 3 = 0$, or $(x-3)(x+1) = 0$. Hence $x = 3$ or -1. Now $f''(3) = 12$, and $f''(-1) = -12$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 3$, and a maximum value when $x = -1$. Now $f(3) = 0$, and $f(-1) = 32$. Hence 3 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -1 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 9x + 27 = 0$ are 3, 3, -1.

Ex. 2. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 24x + 28 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 24x + 28$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 24$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 8 = 0$, or $(x-4)(x+2) = 0$. Hence $x = 4$ or -2. Now $f''(4) = 18$, and $f''(-2) = -18$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 4$, and a maximum value when $x = -2$. Now $f(4) = -36$, and $f(-2) = 64$. Hence 4 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -2 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 24x + 28 = 0$ are 4, 4, -2.

Ex. 3. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 45x + 175 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 45x + 175$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 45$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 15 = 0$, or $(x-5)(x+3) = 0$. Hence $x = 5$ or -3. Now $f''(5) = 24$, and $f''(-3) = -24$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 5$, and a maximum value when $x = -3$. Now $f(5) = 0$, and $f(-3) = 256$. Hence 5 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -3 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 45x + 175 = 0$ are 5, 5, -3.

Ex. 4. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 72x + 80 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 72x + 80$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 72$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 24 = 0$, or $(x-6)(x+4) = 0$. Hence $x = 6$ or -4. Now $f''(6) = 30$, and $f''(-4) = -30$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 6$, and a maximum value when $x = -4$. Now $f(6) = -100$, and $f(-4) = 324$. Hence 6 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -4 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 72x + 80 = 0$ are 6, 6, -4.

Ex. 5. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 105x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 105x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 105$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 35 = 0$, or $(x-7)(x+5) = 0$. Hence $x = 7$ or -5. Now $f''(7) = 36$, and $f''(-5) = -36$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 7$, and a maximum value when $x = -5$. Now $f(7) = 0$, and $f(-5) = 512$. Hence 7 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -5 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 105x + 343 = 0$ are 7, 7, -5.

Ex. 6. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 120x + 252 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 120x + 252$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 120$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 40 = 0$, or $(x-8)(x+5) = 0$. Hence $x = 8$ or -5. Now $f''(8) = 42$, and $f''(-5) = -42$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 8$, and a maximum value when $x = -5$. Now $f(8) = -100$, and $f(-5) = 512$. Hence 8 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -5 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 120x + 252 = 0$ are 8, 8, -5.

Ex. 7. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 135x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 135x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 135$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 45 = 0$, or $(x-9)(x+5) = 0$. Hence $x = 9$ or -5. Now $f''(9) = 48$, and $f''(-5) = -48$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 9$, and a maximum value when $x = -5$. Now $f(9) = 0$, and $f(-5) = 512$. Hence 9 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -5 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 135x + 343 = 0$ are 9, 9, -5.

Ex. 8. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 144x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 144x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 144$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 48 = 0$, or $(x-8)(x+6) = 0$. Hence $x = 8$ or -6. Now $f''(8) = 42$, and $f''(-6) = -42$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 8$, and a maximum value when $x = -6$. Now $f(8) = -100$, and $f(-6) = 512$. Hence 8 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -6 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 144x + 432 = 0$ are 8, 8, -6.

Ex. 9. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 153x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 153x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 153$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 51 = 0$, or $(x-10)(x+5) = 0$. Hence $x = 10$ or -5. Now $f''(10) = 54$, and $f''(-5) = -54$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 10$, and a maximum value when $x = -5$. Now $f(10) = 0$, and $f(-5) = 512$. Hence 10 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -5 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 153x + 343 = 0$ are 10, 10, -5.

Ex. 10. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 168x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 168x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 168$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 56 = 0$, or $(x-8)(x+7) = 0$. Hence $x = 8$ or -7. Now $f''(8) = 42$, and $f''(-7) = -42$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 8$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(8) = -100$, and $f(-7) = 512$. Hence 8 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 168x + 432 = 0$ are 8, 8, -7.

Ex. 11. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 180x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 180x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 180$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 60 = 0$, or $(x-10)(x+6) = 0$. Hence $x = 10$ or -6. Now $f''(10) = 54$, and $f''(-6) = -54$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 10$, and a maximum value when $x = -6$. Now $f(10) = 0$, and $f(-6) = 512$. Hence 10 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -6 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 180x + 343 = 0$ are 10, 10, -6.

Ex. 12. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 189x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 189x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 189$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 63 = 0$, or $(x-9)(x+7) = 0$. Hence $x = 9$ or -7. Now $f''(9) = 48$, and $f''(-7) = -48$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 9$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(9) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 9 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 189x + 343 = 0$ are 9, 9, -7.

Ex. 13. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 192x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 192x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 192$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 64 = 0$, or $(x-8)(x+8) = 0$. Hence $x = 8$ or -8. Now $f''(8) = 42$, and $f''(-8) = -42$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 8$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(8) = -100$, and $f(-8) = 512$. Hence 8 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 192x + 432 = 0$ are 8, 8, -8.

Ex. 14. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 225x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 225x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 225$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 75 = 0$, or $(x-10)(x+7) = 0$. Hence $x = 10$ or -7. Now $f''(10) = 54$, and $f''(-7) = -54$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 10$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(10) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 10 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 225x + 343 = 0$ are 10, 10, -7.

Ex. 15. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 240x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 240x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 240$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 80 = 0$, or $(x-10)(x+8) = 0$. Hence $x = 10$ or -8. Now $f''(10) = 54$, and $f''(-8) = -54$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 10$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(10) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 10 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 240x + 432 = 0$ are 10, 10, -8.

Ex. 16. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 252x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 252x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 252$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 84 = 0$, or $(x-12)(x+7) = 0$. Hence $x = 12$ or -7. Now $f''(12) = 66$, and $f''(-7) = -66$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 12$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(12) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 12 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 252x + 343 = 0$ are 12, 12, -7.

Ex. 17. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 273x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 273x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 273$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 91 = 0$, or $(x-13)(x+7) = 0$. Hence $x = 13$ or -7. Now $f''(13) = 72$, and $f''(-7) = -72$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 13$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(13) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 13 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 273x + 343 = 0$ are 13, 13, -7.

Ex. 18. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 288x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 288x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 288$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 96 = 0$, or $(x-12)(x+8) = 0$. Hence $x = 12$ or -8. Now $f''(12) = 66$, and $f''(-8) = -66$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 12$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(12) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 12 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 288x + 432 = 0$ are 12, 12, -8.

Ex. 19. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 297x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 297x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 297$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 99 = 0$, or $(x-11)(x+9) = 0$. Hence $x = 11$ or -9. Now $f''(11) = 60$, and $f''(-9) = -60$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 11$, and a maximum value when $x = -9$. Now $f(11) = 0$, and $f(-9) = 512$. Hence 11 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -9 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 297x + 343 = 0$ are 11, 11, -9.

Ex. 20. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 312x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 312x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 312$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 104 = 0$, or $(x-13)(x+8) = 0$. Hence $x = 13$ or -8. Now $f''(13) = 72$, and $f''(-8) = -72$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 13$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(13) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 13 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 312x + 432 = 0$ are 13, 13, -8.

Ex. 21. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 321x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 321x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 321$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 107 = 0$, or $(x-14)(x+7) = 0$. Hence $x = 14$ or -7. Now $f''(14) = 78$, and $f''(-7) = -78$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 14$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(14) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 14 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 321x + 343 = 0$ are 14, 14, -7.

Ex. 22. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 336x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 336x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 336$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 112 = 0$, or $(x-14)(x+8) = 0$. Hence $x = 14$ or -8. Now $f''(14) = 78$, and $f''(-8) = -78$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 14$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(14) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 14 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 336x + 432 = 0$ are 14, 14, -8.

Ex. 23. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 345x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 345x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 345$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 115 = 0$, or $(x-15)(x+7) = 0$. Hence $x = 15$ or -7. Now $f''(15) = 84$, and $f''(-7) = -84$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 15$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(15) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 15 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 345x + 343 = 0$ are 15, 15, -7.

Ex. 24. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 360x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 360x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 360$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 120 = 0$, or $(x-15)(x+8) = 0$. Hence $x = 15$ or -8. Now $f''(15) = 84$, and $f''(-8) = -84$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 15$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(15) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 15 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 360x + 432 = 0$ are 15, 15, -8.

Ex. 25. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 369x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 369x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 369$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 123 = 0$, or $(x-16)(x+7) = 0$. Hence $x = 16$ or -7. Now $f''(16) = 90$, and $f''(-7) = -90$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 16$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(16) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 16 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 369x + 343 = 0$ are 16, 16, -7.

Ex. 26. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 384x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 384x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 384$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 128 = 0$, or $(x-16)(x+8) = 0$. Hence $x = 16$ or -8. Now $f''(16) = 90$, and $f''(-8) = -90$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 16$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(16) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 16 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 384x + 432 = 0$ are 16, 16, -8.

Ex. 27. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 393x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 393x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 393$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 131 = 0$, or $(x-17)(x+7) = 0$. Hence $x = 17$ or -7. Now $f''(17) = 96$, and $f''(-7) = -96$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 17$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(17) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 17 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 393x + 343 = 0$ are 17, 17, -7.

Ex. 28. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 408x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 408x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 408$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 136 = 0$, or $(x-17)(x+8) = 0$. Hence $x = 17$ or -8. Now $f''(17) = 96$, and $f''(-8) = -96$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 17$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(17) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 17 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 408x + 432 = 0$ are 17, 17, -8.

Ex. 29. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 417x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 417x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 417$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 139 = 0$, or $(x-18)(x+7) = 0$. Hence $x = 18$ or -7. Now $f''(18) = 102$, and $f''(-7) = -102$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 18$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(18) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 18 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 417x + 343 = 0$ are 18, 18, -7.

Ex. 30. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 432x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 432x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 432$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 144 = 0$, or $(x-18)(x+8) = 0$. Hence $x = 18$ or -8. Now $f''(18) = 102$, and $f''(-8) = -102$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 18$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(18) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 18 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 432x + 432 = 0$ are 18, 18, -8.

Ex. 31. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 441x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 441x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 441$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 147 = 0$, or $(x-19)(x+7) = 0$. Hence $x = 19$ or -7. Now $f''(19) = 108$, and $f''(-7) = -108$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 19$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(19) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 19 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 441x + 343 = 0$ are 19, 19, -7.

Ex. 32. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 456x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 456x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 456$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 152 = 0$, or $(x-19)(x+8) = 0$. Hence $x = 19$ or -8. Now $f''(19) = 108$, and $f''(-8) = -108$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 19$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(19) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 19 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 456x + 432 = 0$ are 19, 19, -8.

Ex. 33. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 465x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 465x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 465$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 155 = 0$, or $(x-20)(x+7) = 0$. Hence $x = 20$ or -7. Now $f''(20) = 114$, and $f''(-7) = -114$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 20$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(20) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 20 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 465x + 343 = 0$ are 20, 20, -7.

Ex. 34. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 480x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 480x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 480$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 160 = 0$, or $(x-20)(x+8) = 0$. Hence $x = 20$ or -8. Now $f''(20) = 114$, and $f''(-8) = -114$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 20$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(20) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 20 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 480x + 432 = 0$ are 20, 20, -8.

Ex. 35. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 489x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 489x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 489$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 163 = 0$, or $(x-21)(x+7) = 0$. Hence $x = 21$ or -7. Now $f''(21) = 120$, and $f''(-7) = -120$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 21$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(21) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 21 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 489x + 343 = 0$ are 21, 21, -7.

Ex. 36. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 504x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 504x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 504$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 168 = 0$, or $(x-21)(x+8) = 0$. Hence $x = 21$ or -8. Now $f''(21) = 120$, and $f''(-8) = -120$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 21$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(21) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 21 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 504x + 432 = 0$ are 21, 21, -8.

Ex. 37. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 513x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 513x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 513$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 171 = 0$, or $(x-22)(x+7) = 0$. Hence $x = 22$ or -7. Now $f''(22) = 126$, and $f''(-7) = -126$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 22$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(22) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 22 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 513x + 343 = 0$ are 22, 22, -7.

Ex. 38. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 528x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 528x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 528$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 176 = 0$, or $(x-22)(x+8) = 0$. Hence $x = 22$ or -8. Now $f''(22) = 126$, and $f''(-8) = -126$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 22$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(22) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 22 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 528x + 432 = 0$ are 22, 22, -8.

Ex. 39. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 537x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 537x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 537$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 179 = 0$, or $(x-23)(x+7) = 0$. Hence $x = 23$ or -7. Now $f''(23) = 132$, and $f''(-7) = -132$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 23$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(23) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 23 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 537x + 343 = 0$ are 23, 23, -7.

Ex. 40. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 552x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 552x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 552$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 184 = 0$, or $(x-23)(x+8) = 0$. Hence $x = 23$ or -8. Now $f''(23) = 132$, and $f''(-8) = -132$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 23$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(23) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 23 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 552x + 432 = 0$ are 23, 23, -8.

Ex. 41. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 561x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 561x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 561$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 187 = 0$, or $(x-24)(x+7) = 0$. Hence $x = 24$ or -7. Now $f''(24) = 138$, and $f''(-7) = -138$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 24$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(24) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 24 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 561x + 343 = 0$ are 24, 24, -7.

Ex. 42. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 576x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 576x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 576$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 192 = 0$, or $(x-24)(x+8) = 0$. Hence $x = 24$ or -8. Now $f''(24) = 138$, and $f''(-8) = -138$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 24$, and a maximum value when $x = -8$. Now $f(24) = 0$, and $f(-8) = 512$. Hence 24 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -8 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 576x + 432 = 0$ are 24, 24, -8.

Ex. 43. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 585x + 343 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 585x + 343$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 585$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f'(x) = 0$ gives $x^2 - 2x - 195 = 0$, or $(x-25)(x+7) = 0$. Hence $x = 25$ or -7. Now $f''(25) = 144$, and $f''(-7) = -144$. Hence $f(x)$ has a minimum value when $x = 25$, and a maximum value when $x = -7$. Now $f(25) = 0$, and $f(-7) = 512$. Hence 25 is a double root of the equation $f(x) = 0$, and -7 is a root of the equation $f(x) = 0$. Hence the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 585x + 343 = 0$ are 25, 25, -7.

Ex. 44. Find the roots of the equation $x^3 - 3x^2 - 600x + 432 = 0$.

Let $f(x) = x^3 - 3x^2 - 600x + 432$. Then $f'(x) = 3x^2 - 6x - 600$, and $f''(x) = 6x - 6$. Now $f

nie wandte er sein Talent im Dienste selbstsüchtiger Leidenschaften an — und dies war es, was ihm die Ueberlegenheit über die Gegner verschaffte. Einen Fehler hatte v. R., den mancher strengere Freund getadelt hat: er blieb im Hasse nicht konsequent. Gegen den Feind, der ihn besuchte, der ihm die Hand reichte, oder ihn um Hülfe bat, war er entwaffnet. Es ist ein Glück zu nennen, daß zu wenige Feinde diese Achillesferse kannten. Möge man dies eine Schwäche nennen — immerhin zeugt sie von einer schönen Menschlichkeit. Den Schluß dieses Lebensabrisses mögen die Worte bilden, welche der edle Abgeordnete Schinzinger dem verst. Freunde zum ehrenden Andenken in der Volkskammer nachrief: „Vergönnen Sie, meine Herren, mir, dem dankbaren Schüler, dem unzertrennlichen treuen Freunde des leider zu frühe verblichenen edlen Volksvertreters v. R., die Gefühle meines tiefbewegten Herzens mit einigen schwachen Worten auszusprechen. Ich war der Zeuge seiner Leiden am Krankenbette, vor meinen Augen endigte der große Mann das Irdische. Ich sah sein brechendes Auge, hörte seine letzten Athemzüge und erhielt von der Hand des sterbenden Freundes den letzten Händedruck, die stille aber ausdrucksvolle Sprache des Herzens beim Scheiden auf immer. Ich fühlte in diesem Drucke der treuen Freundeshand mehr, als der Mund zu sagen vermag, ich empfand damit Abschiedsworte und Mahnungen nicht bloß für mich, nein für alle, alle die vielen Freunde des vielgeliebten und verehrten Mannes, ja für das gesammte Vaterland, denn diesem war zunächst sein ganzes Leben, seine ganze Kraft, seine volle Liebe zugewendet. Dieser Druck durchbebte mich, als loderte er auf mit Flammenschrift zu den Worten: „Freunde, bleibt einig und stark in dem Streben und im Kampfe für Licht, Recht und Wahrheit.“ Diese Empfindung aus der Seele des Scheidenden, verehrte Freunde, theile ich Ihnen mit, als wäre es ein Vermächtniß für das Vaterland.“

* 349. Joseph Johann Edler v. Littrow,

Professor der Astronomie u. Direktor der Sternwarte zu Wien;

geb. d. 13. März 1781, gest. d. 30. Nov. 1840*).

L. ward in der böhmischen Stadt Bischof-Teinitz geboren, an demselben Tage, nahe in derselben Stunde, als Herschel den Planeten Uranus entdeckte. L.'s Voreltern

*) Nach Privatmittheilungen und Nr. 24 u. 25 der Beilage zur allg. Augsb. Ztg. vom J. 1841.

stammen aus Livland, welches sie zu Ende des 17. Jahrhunderts nach einem Brandunglücke verlassen hatten, um zu ihren Verwandten nach Böhmen zu ziehen. Sein Vater, ein Kaufmann, lebt noch in Bischof-Teinitz. Die beiden ersten Lebensjahre L.'s waren durch fortwährende Kränklichkeit bezeichnet; oft lag das Kind am Sterben; an den Blattern 8 Tage lang blind. Die Verwandten hatten es aufgegeben; doch mit dem 3. Jahre kräftigte sich das junge Leben und hinfür war L. eigentlich nie mehr bedeutend krank; seine erste Krankheit war auch die letzte. Fünf Jahre alt, bezog er die Stadtschule seines Geburtsortes, in der auch der berühmte Kenner slavischer Sprachen und Dialekte, Dobrowsky, seine erste Lehre erhalten hatte. Diese Schule war als sogenannte „Musterschule" nach einem Josephinischen Gesetze nicht bloß von Schülern, sondern auch von den Lehrern der nächsten Landschulen zu besuchen, um sich zum Lehramte besser auszubilden. Lerch und Sturm waren zwei Lehrer, denen L., nach seinem eigenen Geständnisse, Liebe zur Wissenschaft, zur Arbeit und Ordnung verdankte. Er lernte ungern auswendig und fand daher hier, wo er 4 Jahre weilte, nicht stets den Platz, den er gewünscht, in der Reihe seiner Kommilitonen. Im Style und in der Deklamation aber zeigte er sich damals vorzüglich und wurde daher bei öffentlichen Gelegenheiten von den Lehrern vorangestellt. Schon im 9. Jahre gerieth er, irregeleitet von einem Privatlehrer, in die Einöden und Wüsteneien religiöser Zweifel. Er verlor Lebensfreudigkeit und Ruhe während einer geistigen Krankheit, die 3 Jahre lang dauerte; zugleich aber stärkte sich in dieser kritischen Periode sein Körper auffallend. Auf den Rath eines einsichtsvollen Geistlichen sandte der Vater den Knaben in die lateinische Schule nach Prag. Hier war er weniger sich selbst und seinen Grübeleien überlassen und im freieren Umgange mit mehreren jungen Leuten seines Alters, unter den Anregungen eines vielseitigen äußeren Lebens in der großen Stadt, unter wohlwollender Leitung des Professors Voigt kam der junge Mensch glücklich über jene unheilvolle Zeit hinweg. Voigt, ein tüchtiger Kenner des klassischen Alterthums und Uebersetzer der Rhetorik des Aristoteles, erkannte bald die vorzüglichen Gaben seines Pflegebefohlenen und behandelte ihn mit väterlicher Milde. Die Mannichfaltigkeit der Lehrgegenstände, namentlich aber die Reize, welche ihm aus den mehr und mehr aufgeschlossenen Hallen des Alterthums entgegenathmeten, übten einen mächtig umgestaltenden Einfluß auf den jungen Geist. Ehrgeizig warf er sich auf die neue Bahn und er behauptete durch alle

Klassen des Gymnasiums und Lyceums die erste Stelle, bis er 1798 an die Universität zu Prag übertrat. Hier fesselte ihn vorzüglich der Vortrag des Professors A. G. Meißner. Mathematik und griechische Literatur beschäftigten ihn ohne Unterlaß. Mit einigen Freunden gab er 1800 eine Zeitschrift „die Propyläen" heraus. Es war dies sein erster literarischer Versuch. Aber schon im folgenden Jahre ging sie wieder ein, weil er in die sogenannte Legion eintrat, ein militärisches Korps von 22,000 Mann, das der Erzherzog Karl errichtete und wozu er die Studenten von Prag aufforderte. Diese bildeten zum Theil das Leibbataillon des Korps. Weil aber der Friede schon nach 9 Monaten geschlossen wurde, löste man die Legion wieder auf und L. trat mit seinen akademischen Freunden in dieselben Verhältnisse auf der Universität zurück. In die nun folgende Periode fällt seine Neigung zu philosophischen Studien. Die sogenannte Naturphilosophie stand damals in Blüthe. Sie verhieß den talentvollen Köpfen Ueberschwängliches und ward daher auch mit Energie gepflegt. Auch L. strebte einige Jahre lang, auf diesem Wege der Spekulation zur Gewißheit über Dinge zu kommen, die er später als dem Menschengeiste mit Salomons Siegel verschlossen anerkannte. Er riß, sobald er die Unmacht dieser Schule erkannt hatte, sich kräftig davon los und warf sich wieder, statt wie bisher zu deduciren, auf die Induktion. Inzwischen blieb ihm fürs ganze Leben die Empfindung, daß er auf diesem Wege bitter getäuscht worden sey, woraus sich manche, vielleicht zu weit gehende Ausfälle erklären lassen, die er in seinen letzten Schriften gegen die Naturphilosophie gethan hat. Sein reger Geist, bekannt mit den Gränzen des Wissens, nahm gerade nun eine schwärmerische Liebe zum Wissen in sich auf. Weil er in sich Ueberzeugungen nährte, daß der Mensch dieses und jenes nicht wissen könne, wollte er möglichst viel wissen und lernen, weshalb er sich denn der Reihe nach mit juristischen, medicinischen, ja selbst theologischen Studien beschäftigte. Er besuchte die Vorlesungen, zum Theil nicht ausgezeichneter Lehrer, nur ungern und suchte seinen geistigen Erwerb mehr im Selbststudium zu Hause. Um seinen eignen Weg einschlagen zu können, ging er im J. 1803 als Erzieher zu den beiden Grafen Renard, aus dem berühmten Hause Colonna, das mehrere Päpste hervorgebracht hat. Still und zurückgezogen lebte er mit seinen Eleven auf deren Gütern in Schlesien. Schöne Literatur, Mathematik und Astronomie füllte alle Stunden seiner Muße aus. Vier Jahre lang pflegte er diese Studien hier mit solcher Energie,

ohne andere Hülfe als die seiner Handbibliothek, daß er 1807 in Folge eines schriftlichen Konkurselaborats an die Universität zu Krakau als Professor der Astronomie ernannt werden und seinem neuen Amte vollständig genügen konnte. Man kann sagen, L. sey in höherem Sinne Autodidakt gewesen. Bis dahin hatte er sich aus einem etwas bizarren Geschmacke: „Joseph Samuel" genannt und nahm nun die Namen: „Joseph Johann" an, weil er durch jene früheren Namen in den Anschein, zur israelitischen Religion zu gehören, gerathen war und sich vor seiner Anstellung erst urkundlich als katholisch hatte ausweisen müssen. Zugleich änderte er seinen Zunamen, der ursprünglich „Lyttroff" geschrieben wurde, in „Littrow" ab. In Krakau schloß er ein glückliches Ehebündniß mit Karoline v. Ulrichsthal, Tochter des Kreishauptmanns von Galizien. Zahlreiche Nachkommenschaft, lauter Söhne, entsproß dieser Ehe; von ihnen leben noch 5, deren ältester würdig in die Fußstapfen seines Vaters tritt. Als die Kriegsunruhen, namentlich das Einrücken einer französischen und polnischen Armee in Krakau die dortigen, an sich angenehmen und harmlosen, wenn auch in literarischer Beziehung etwas engen Verhältnisse störten, folgte L. einem Rufe des russ. Kultministers Rasumovsky als Professor der Astronomie nach Kasan. Hier verlebte er mit Frähn, Erdmann, Bartels und andern ausgezeichneten Männern, während ganz Europa unter politischen Katastrophen zuckte, in nördlicher Abgeschiedenheit 7 glückliche Jahre (die nur im Anfange durch die rohe Tyrannei des Rektors Jakoffkin, eines eingefleischten, alles Fremde hassenden Russen vergällt wurden), nicht in kymmerischer Finsterniß, sondern in hellem Sonnenscheine eines kräftigen akademischen Zusammenwirkens mit gleichgesinnten Männern. Er erinnerte sich später immer nur mit Vergnügen an Rußland und seine dortigen Verhältnisse, die besonders in gesellschaftlicher Beziehung viele Annehmlichkeiten geboten, und bedauerte häufig, daß das Klima und andere Umstände ihn verscheucht hatten. Er erging sich immer mit Freuden in Erinnerungen an Rußland, wenn Fremde aus diesem Lande ihn besuchten. Der letzte Russe, den er so sprach, war der Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Fürst Dondukoff-Korsakoff, dessen Herzlichkeit und rege Theilnahme an der Wissenschaft ihm das Bild seiner früheren Jahre wieder lebhaft in die Seele rief. In Kasan wurde L. zum Mitgliede der großen Schulkommission ernannt, deren Bereich sich über alle Unterrichtsanstalten von Nischni-Nowgorod bis an die östlichen Ufer des stillen Meeres er-

Abteilung, Abb. 1, Abteilung 1, Abteilung 2, Abteilung 3, Abteilung 4, Abteilung 5, Abteilung 6, Abteilung 7, Abteilung 8, Abteilung 9, Abteilung 10, Abteilung 11, Abteilung 12, Abteilung 13, Abteilung 14, Abteilung 15, Abteilung 16, Abteilung 17, Abteilung 18, Abteilung 19, Abteilung 20, Abteilung

gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft eben nicht angemessen war, so suchte L. um den Bau einer neuen Anstalt nach und legte dafür die umständlichen Pläne vor. Aeußerer Umstände wegen aber erhielt er die Bewilligung hierzu nicht und mußte sich auf einen völligen Umbau der bestehenden Anstalt beschränken. Mehrere Stockwerke des alten, in seinen unteren Theilen solideren Thurmes wurden abgetragen und auf der so gewonnenen Stelle ein neues Observatorium errichtet und mit vielen vortrefflichen Instrumenten versehen. Die damals sehr arme Bibliothek der Sternwarte wurde nach und nach auf mehrere Tausend Bände gebracht und die Thätigkeit der so renovirten Anstalt auch für die Folgezeit durch die jährliche Herausgabe eines Foliobandes unter dem Titel: „Annalen der k. k. Wiener Sternwarte" gesichert. Durch Vorlesungen über populäre und wissenschaftliche Astronomie, die den ganzen Gegenstand systematisch behandeln, wurde für die Bildung künftiger Astronomen gesorgt. L.'s mündlichen, sehr beliebten Vorträgen wohnten alljährlich mehrere junge Männer aus Würtemberg, Baiern, Preußen und der Schweiz bei. Glänzende Anerbietungen nach Krakau, Mietau, Charkow, an die neue Sternwarte in Marlia bei Lucca u. a. schlug er aus und lebte zufrieden mit seinen gegenwärtigen, sehr mittelmäßigen Verhältnissen, dem häuslichen Glücke und der Wissenschaft. Während der Versammlung der Naturforscher in Wien im J. 1832 wirkte L. als zweiter Geschäftsführer mit Auszeichnung und wohnte den Versammlungen in Hamburg, Breslau, Bonn und Stuttgart stets als einer der gefeiertesten Mitglieder bei, wo ihm die Gabe des Vortrages, die er in seltenem Maase besaß, besonders zu statten kam. In diesen Jahren erhielt er vom Kaiser von Rußland den St. Annenorden 2. Klasse und wurde zum Mitgliede des Institut de France, der Royal astronomical Society und anderer allgemein geachteter gelehrter Vereine ernannt. Das Diplom eines Mitgliedes der Royal Society of Sciences zu London erreichte ihn nicht mehr, zwei nach einander die Sternwarte besuchende Fremde, deren einer der berühmte Robert Brown war, hatten ihm mündlich seine Ernennung dazu angekündigt. Im J. 1835 wurde er in den österr. Adelstand erhoben, 1837 zum Direktor der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn an die Stelle des verst. Bürgermeisters von Wien erwählt, gab jedoch die Stelle bald wieder ab, da er seiner vielen anderen Geschäfte wegen sich der Sache nicht annehmen konnte, wie er es gewohnt war, mit jeder auf sich genommenen Pflicht zu thun. Im J. 1839 erlitt er durch den

Abb. 1. Schnitt durch die Kammer. a Kammerwand, b Kammerdeckel, c Kammerboden, d Kammerfenster, e Kammerfensterrahmen, f Kammerfensterdeckel, g Kammerfensterboden, h Kammerfensterscheibe, i Kammerfensterscheibe, k Kammerfensterscheibe, l Kammerfensterscheibe, m Kammerfensterscheibe, n Kammerfensterscheibe, o Kammerfensterscheibe, p Kammerfensterscheibe, q Kammerfensterscheibe, r Kammerfensterscheibe, s Kammerfensterscheibe, t Kammerfensterscheibe, u Kammerfensterscheibe, v Kammerfensterscheibe, w Kammerfensterscheibe, x Kammerfensterscheibe, y Kammerfensterscheibe, z Kammerfensterscheibe.

Stems, when of moderate size, are usually found to be more or less cylindrical, and to taper gradually from the base upwards. Sometimes, however, they are found to be of a uniform size throughout their whole length, and sometimes they are found to be thicker in the middle than at either end. Stems are also frequently found to be more or less angular, and sometimes they are found to be flattened. Stems are also frequently found to be more or less branched, and sometimes they are found to be simple. Stems are also frequently found to be more or less leafy, and sometimes they are found to be naked. Stems are also frequently found to be more or less hairy, and sometimes they are found to be smooth. Stems are also frequently found to be more or less prickly, and sometimes they are found to be unarmed. Stems are also frequently found to be more or less twining, and sometimes they are found to be erect. Stems are also frequently found to be more or less creeping, and sometimes they are found to be trailing. Stems are also frequently found to be more or less climbing, and sometimes they are found to be self-supporting.

Materien darzustellen vermochte, der schöne, ächt deutsche Styl, wo er Gelegenheit dazu fand, erinnern vielseitig an die großen Muster Euler und Lessing, denen er in diesen Beziehungen nachstrebte. Seine „theoretische und praktische Astronomie" und die „Vorlesungen über Astronomie" sind wahre Grundbücher des Faches, die zum Theile ganz aus seiner Feder flossen, deren gleichen man nicht weiter aufzuweisen hat und die nur denjenigen Veränderungen unterliegen werden, welche die Fortschritte der Wissenschaft mit sich bringen, daher auch J. Herschel zur Verpflanzung dieser Werke auf engl. Boden durch Uebersetzung derselben aufgefordert hat. Eben so fast einzig in seiner Art steht das Werk: „Die Wunder des Himmels," als populäre Bearbeitung der Wissenschaft da und ist durch den Absatz von fast 10,000 Exemplaren in nicht ganz 4 Jahren anerkannt worden. In seinen „Elementen der Algebra und Geometrie" und den verwandten Schriften, die sich alle durch hohe Originalität auszeichnen, hob er, der Erste, die Scheidewand zwischen Elementar- und höherer Mathematik auf, welche bisherige Trennung ihren Grund nur in der Geschichte und der Verbreitung dieser Fächer so viel geschadet hatte. Seine Werke über Optik werden stets zu den besten gehören und ihm gebührt das Verdienst, den ersten Anstoß zu der Ausführung der Dialyse bei achromatischen Objektiven gegeben zu haben, die in den Händen eines Steinheil, Plößl u. A. nun so reichliche Früchte zu tragen verspricht. Ebenso werden ihm seine Schriften über Witweninstitute und Leibrenten einen bleibenden Namen sichern und seine Mitbürger mit Dank erfüllen müssen, was er mit seltenem Muthe und tiefer Sachkenntniß in dieser Angelegenheit für das Gemeinwohl praktisch auszuführen Gelegenheit fand. Seine „Chorographie," seine „Gnomonik," seine „Kalendariographie" und so viele andere werthvolle Schriften zeugen von der Vielseitigkeit, die er in seinem Fache besaß und manche derselben würden gewiß noch viel vollkommener gerathen seyn, wenn der Drang der Verhältnisse ihn nicht zuweilen zur Flüchtigkeit gezwungen hätte. Die Jahrbücher der Literatur und das Gehler'sche physikalische Lexikon verloren an ihm einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter. Die Wiener Sternwarte verdankt ihre ganze heutige Einrichtung seinen Bemühungen; 20 Foliobände sind von den Beobachtungen, die unter seiner Leitung angestellt wurden und von mitunter trefflichen Aufsätzen theils von seiner, theils von fremder Hand gefüllt worden. Die Haupttendenz seines ganzen öffentlichen Wirkens aber war das Brauchbarmachen abstrakter Lehren für

das wissenschaftliche oder gemeine Leben. L.'s jüngstes Werk: „Geschichte der Naturwissenschaften, nach dem Englischen des Whewell" sieht noch seiner Vollendung entgegen und verdankt seine Entstehung einem für L. so charakteristischen Umstande, daß wir die Geschichte derselben in diesen dem Gedächtnisse des Verewigten gewidmeten Zeilen mittheilen zu müssen glauben. L. hatte in den „Jahrbüchern der Literatur 1838" Whewell's „Astronomy and general Physics" eine der bekannten Bridgewater Treatises angezeigt und dabei manche Gelegenheit gefunden, über den Zweck dieser Schrift und die Art, wie derselbe darin verfolgt wird, seiner satyrischen Laune freien Lauf zu lassen. Whewell schrieb darüber an L. einen Brief, der frei von aller schriftstellerischen Empfindlichkeit den gerechten Tadel anerkannte und nur durch äußere Verhältnisse, die ihn dazu gezwungen, die unnatürliche Tendenz jener Schrift zu entschuldigen suchte. Zugleich überschickte er ihm seine damals eben vollendete: „History of inductio sciences," um ihm zu zeigen, daß hier, wo er sich frei bewegen konnte, von jener Richtung nichts zu finden sey. Diese unpartheiische Beurtheilung seiner selbst und die vollkommene Freiheit von verletzter Eitelkeit, die jene Erklärung bezeugte, dabei der gediegene Inhalt des übersendeten Werkes bewogen L., durch die deutsche Bearbeitung desselben dem würdigen Verfasser ein ehrendes Denkmal zu setzen und so entstand die obige Schrift. Durch eine Menge der trefflichsten Noten wurde der Werth des Originalwerkes bedeutend erhöht und zu einem fast unentbehrlichen Begleiter des Naturforschens gemacht. L.'s Freunde und Schüler waren ihm eben so herzlich zugethan, als seine Söhne ihm aufrichtig, nicht aus bloßer Kindesliebe, sondern aus tief gefühlter Achtung anhingen. Er schied von Allen, die ihn näher kannten, innnig betrauert, als Gelehrter, Freund und Vater gleich unvergeßlichen Andenkens. — L.'s Schriften, außer den schon genannten, sind: Darstellung der großen und merkwürdigen Sonnenfinsterniß des 7. Sept. 1820 für d. vorzügl. Städte Deutschlands. Pesth 1820. — Ueb. d. erweit. Gebrauch der Multiplikationskreise. Prag 1821. — Element d. physischen Astronomie. Ebend. 1826. — Analystische Geometrie Ebend. 1823. — Ueber Höhenmessungen durch den Barometer. Ebd. 1823. — Populäre Astronomie. 2 Thle. Ebd. 1825. — Anleitung z. Berechnung d. Lebensrenten u. Witwenpensionen, ohne Hülfe der Algebra. Ebend. 1829. — Dioptrik. 2 Thle. Ebd. 1830. — Kalender f. alle Stände. 9. Jahrg. Wien 1831—39. — Ueb. d. gefürchteten Kometen d. gegenwärtigen Jahres 1832 und üb. Kometen überhaupt. Ebend.

1832. — Amtl. Bericht üb. d. Versammlung d. deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien im Sept. 1832. Ebend. 1832. — Ueb. Lebensversicherungen u. andere Versorgungsanstalten. Ebd. 1832. — Vergleichung d. vorzügl. Maase, Gewichte und Münzen mit den im österr. Kaiserstaate gebräuchlichen. Ebd. 1832. — Die Wahrscheinlichkeitsberechnung in ihrer Anwendbarkeit auf das wissenschaftl. u. prakt. Leben. Ebd. 1833. — Gedrängter Abriß d. Münz-, Maas- u. Gewichtskunde d. neuern Zeit u. des Alterthums. Güns 1834. — Ueb. d. Sterngruppen u. Nebelmassen d. Himmels. Wien 1835. — Die Doppelsterne. Ebd. 1835. — Geschichte d. Entdeckung d. allgem. Gravitation. Ebd. 1835. — Anleitung z. höhern Mathematik. Ebd. 1836. — Das Toposcop auf dem St. Stephansthurme zu Wien. Ebd. 1837. — Gehler's physikal. Wörterbuch. 8. u. 9. Bd. Neu bearb. von L., in Verbindung mit Gmelin, Horner, Munke, Pfaff u. A. Lpzg. 1837. — Anfangsgründe d. gesammten Mathematik. Wien 1838. — Atlas des gestirnten Himmels. Stuttgart 1838. — Airy's physische Astronomie. A. d. Engl. übersetzt. Ebend. 1838. — Populäre Geometrie. Stuttgart 1839. — Beitr. zu d. Wiener Zeitschrift f. Kunst, Literatur u. s. w.; zu den Wiener Jahrbüchern d. Literatur; zu den Akten der Petersburger Akademie d. Wissenschaften; zu den Memoiren d. königlichen astronom. Gesellschaft in London; zu Bode's Jahrbüchern; zu Lindenau's u. Bohnenberger's Zeitschrift f. Astronomie u. s. w. — L.'s Bildniß befindet sich vor dem 3. Thle. seines Werkes: „die Wunder des Himmels. Stuttgart 1836."

*350. Christian Fried. Joh. August Beyer,

Magister der Philosophie und Prediger zu Wanzka im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz;

geb. im Jahre 177., gest. im Nov. 1840.

Er ward zu Rohrborn in Thüringen, wo sein Vater, Ernst Aug. Beyer, Prediger war, geboren. Schon frühzeitig für den geistlichen Stand bestimmt, studirte er Theologie zu Leipzig, bekleidete nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn, in welcher er auch den philosophischen Magistergrad angenommen hatte, eine Hauslehrerstelle in Mecklenburg und wurde den 2. Juni 1799 Prediger bei der Gemeinde zu Wanzka, unweit Neubrandenburg. Am 22. Febr. 1833 ließ er sich aus Rücksicht auf seinen geschwächten Körper einen Adjunkten zuordnen und verlebte die letzten Jahre im Ruhestande. Er starb an allmälicher Entkräftung, ohne leibliche

Descendenz zu hinterlassen, und auch seine Gattin, Albertine, geb. Zimmermann, mit welcher er sich bald nach dem Antritte seines Pfarramtes verbunden hatte, war ihm bereits den 27. März 1826 in das ewige Jenseits vorangegangen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 351. Baron v. Hülsen,

Oberst der französ. Fremdenlegion, Ritter der Ehrenlegion, in Algier; geb. im Jahre ...., gest. im Nov. 1840.

Er war von Geburt ein Deutscher und stammte aus einer altadeligen, aus Lithauen in Preußen ausgewanderten Familie. Sein Großvater bekleidete die Stelle eines Generallieutenants im Heere Friedrichs des Großen; unser v. H. selbst aber trat, durch Verhältnisse dazu veranlaßt, sehr jung in französ. Kriegsdienste, zu einer Zeit, in welcher Friedrich Wilhelm III. *) Napoleon's Bundesgenosse war. Ein richtiger Blick und rasche Entschlossenheit waren dem Baron v. H. eigen. Seine Pflichten erfüllte er mit dem größten Eifer. Unter seinen Kriegern hielt er Zucht und Ordnung aufrecht. Da er von seinen Vorgesetzten geachtet wurde, so stieg er schnell zu höheren Stufen empor. Während des Feldzugs in Morea zeichnete er sich auf ruhmwürdige Weise aus. Nach den blutigen Julitagen des J. 1830 finden wir ihn als Major bei dem Regimente Hohenlohe zu Marseille. Geliebt von seinen Waffenbrüdern sammelte er von ihnen diejenigen um sich, die er als die einflußreichsten kannte und stellte ihnen eindringlich vor, wie man schleunig sich entscheiden müsse, um unnützes Blutvergießen zu verhüten. Die dreifarbige Kokarde ward hierauf von sämmtlichen Soldaten aufgesteckt und dadurch Marseille aus großer Gefahr gerettet. Der erste Bürgermeister überreichte ihm dafür im Namen der dankbaren Stadt eine prächtige Fahne; Ludwig Philipp aber belohnte die Ergebenheit, welche Hülsen auf solche Weise der Sache des französ. Volks bewiesen hatte, mit dem Range eines Oberstlieutenants. Im J. 1837, auf Antrag des Herzogs von Orleans, zum Obersten der Fremdenlegion ernannt, begab er sich mit seiner einzigen Tochter und seiner Gemahlin, einem geb. Fräulein v. Uttenhoven, nach Algier. Die Fremdenlegion wurde unter seinem Befehle eines der ausgezeichnetsten Korps der afrikanischen Armee, so, daß alte Krieger beim Vorüberdefiliren der Legion in die bewunderungsvollen Worte ausbrachen: La garde impériale ne faisait pas

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

mieux! Nachdem v. H. bei mehreren Expeditionen gegen Abdel-Kader den größten Gefahren glücklich entgangen war, unterlag er endlich den fortwährenden Anstrengungen einer eigenthümlichen Kriegsführung und den verderblichen Einflüssen des fremden Klimas. Er starb auf einer Gränzwacht am Wechselfieber. Die Legion trauert um ihn, wie um einen Vater. Besonders haben die in ihr dienenden Deutschen seinen Verlust zu beklagen, da er sich ihrer stets mit Vorliebe annahm. Die Fahne der Stadt Marseille und das Schreiben, welches dieses Geschenk begleitete, sind ein bedeutender Theil dessen, was er seiner Gemahlin und Tochter hinterlassen hat. Beide befinden sich, während wir dieses schreiben, noch in Algier. Möge Frankreich und Ludwig Philipp die Verdienste des Verst. seinen Hinterbliebenen vergelten! Adolf Bube.

* 352. Johann Christoph Jakob Fromm,

großh. mecklenb.-schwerin. Kirchenrath und erster Prediger an der Stadtkirche zu Ribnitz;

geb. im J. 1757, gest. d. 1. Dec. 1840.

Er ward zu Hagenow, wo sein bereits am 20. Nov. 1758 verst. Vater, Christian Lorenz Fromm, Schulrektor war, geboren und zog, bald nach dem Ableben des Vaters, mit seiner Mutter, einer Tochter des verst. Predigers Simonis in Lüssow, nach dem Städtchen Grevismühlen. Hier genoß er den gewöhnlichen Schulunterricht, bis er im J. 1769 auf das Johanneum zu Hamburg kam und dort zu den akademischen Studien vorbereitet ward. Im J. 1778 bezog er sodann, mit dem Zeugnisse unbedingter Reife, die damalige Friedrichsuniversität zu Bützow, um Theologie zu studiren. Hierauf ließ er sich den 6. Okt. 1783 vom Konsistorialdirek- und Superintendenten Mag. J. C. Keßler in Güstrow pro licentia concionandi tentiren und bekleidete 4 Jahre lang eine Hauslehrerstelle zu Karst, bei Wittenburg, von wo aus er im J. 1787 zum Rektor an der Stadtschule in Grevismühlen befördert ward. Nach 11 Jahre langer Wirksamkeit in diesem Amte erhielt er durch Stimmenmehrheit die Pfarrstelle zu Rossow, unweit Wittstock, welche er den 14. Okt. 1798 antrat, und endlich den 22. Juni 1806 erfolgte seine Berufung zum Prediger an der Stadtkirche zu Ribnitz. Im J. 1837 beging er daselbst die Feier seiner 50jährigen Amtsführung, bei welcher Veranlassung er, in Anerkennung seiner höchst segensreichen Wirksamkeit, von seinem Landesfürsten unterm 3. Okt. den Charakter eines Kir-

chenraths erhielt. — Der Verewigte war ein Mann von ächter, biederer, deutscher Weise im vollen Sinne des Worts, ein von seiner Gemeinde sehr geliebter Seelsorger, der in jeder Hinsicht sein Amt mit der größten Berufstreue in dem Zeitraume von 53 Jahren verwaltete. Glücklich in der Wahl einer trefflichen Lebensgefährtin, hatte er jedoch aber auch in seiner Familie manche schwere Prüfung zu bestehen; zuerst verlor er den 16. Juli 1816 seinen zweiten Sohn, Karl, in dem blühenden Alter von 19 Jahren und dann im April 1831 auch seinen dritten Sohn, Georg Karl Heinrich Ludwig *), Prediger zu Nordleda im Lande Hadeln. Den 13. Juli 1837 starb seine an den Pastor J. Fr. Klaproth zu Tungeda, bei Gotha, verheirathete Tochter Sophie und ihr folgte den 19. Sept. 1839, 79 Jahre alt, seine Gattin. Von den ihn überlebenden Kindern ist dagegen der älteste Sohn, Johann Ludwig, gegenwärtig Präpositus zu Rehna und der jüngste, Wilhelm Friedrich Daniel, als Hülfsprediger zu Ribnitz angestellt; auch zwei Töchter sind ebenfalls sehr glücklich verheirathet.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 353. Karl August Weiske,

königl. sächs. Hofrath u. Vice-Finanzkonsulent zu Dresden;

geb. den 29. Dec. 1784, gest. am 5. Dec. 1840.

Er war zu Schulpforta geboren und der zweite Sohn des als Philologen früher berühmten und noch nicht vergessenen Herausgebers des Xenophon, der mit seiner Ausgabe des Longin die Reihe seiner schriftstellerischen Werke und sein Leben beschloß, des Mag. Benjamin Weiske. Durch Privatunterricht tüchtig vorbereitet, wurde er im J. 1796 zugleich mit seinem älteren Bruder, dem in Leipzig als außerordentlicher Professor verst. M. Benjamin Gotthold Weiske **) als Schüler in der Landesschule Pforta aufgenommen, gewann in glücklichem Wetteifer mit diesem eine vorzügliche philologische Bildung, besonders als lateinischer Dichter, entschied sich aber bei seinem Uebergange zu den Universitätsstudien in Leipzig für die Jurisprudenz. Hier waren vorzüglich Haubold und Ehrhardt seine Führer. Der Einfluß solcher Män-

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 378.

**) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 64. Ein anderer Bruder von ihm lebt noch als Pfarrer zu Sachsenburg bei Heldrungen.

ner schützte ihn um so mehr bei seinem reinen wissenschaftlichen Streben vor der Gefahr, die Jurisprudenz als ein todtes Gedächtnißwerk oder als einen Gegenstand der Philosopheme ohne geschichtlichen Anhalt oberflächlich oder einseitig zu treiben. Der allgemeinen Bildung seines Geistes waren aber die anregenden und lichtvollen Vorträge der Professoren Carus und Platner in der Philosophie die Nahrung, welche er aus den alten Klassikern, besonders den römischen Dichtern, in seinem ganzen Leben fortgesetzt zog, seine Liebe zu den romanischen Sprachen und ihrer Literatur, vorzüglich der französischen, endlich die Musik, welche er als ein väterliches Erbtheil zur immerwährenden Begleiterin seines Lebens machte, ungemein förderlich. Darum kann es nicht befremden, daß er nach vollendeten akademischen Studien beim Antritte seiner praktischen Laufbahn als Gehülfe in der Expedition eines pedantischen Justizamtmanns unter einer eigensinnigen Leitung den peinlichsten Gefühlen fast erlag und von Widerwillen gegen das erlernte Brodstudium ergriffen, eine Hauslehrerstelle bei dem Kreishauptmann v. Nitzschwitz annahm, mit der, wenn auch entfernten, Aussicht, durch diese Verbindung in den Wirkungskreis der Administration überzugehen. Seinen selbstständigen Ansichten in der Pflege und Erziehung seiner Zöglinge traten ihm hier unüberwindliche häusliche Hindernisse entgegen und so gab er dieses Verhältniß nach einem Vierteljahre wieder auf, von seinem Principale mit hoher Achtung und reichem Lohne entlassen. Inzwischen hatte er, um eine unabhängigere Lage zu erringen, seine Specimina zur Erlangung der Advokatur gefertigt und eingereicht, welche mit Auszeichnung von der Behörde aufgenommen wurden und dem noch nicht 24jährigen W. das Recht zur eignen Praxis als k. sächs. Sachwalter erwirkten. Durch ältere Mitglieder seines neuen Standes, besonders Dr. Puttrich, ins Publikum eingeführt, gewann er bald einen schönen Wirkungskreis. Da warf ihn eine Lungenentzündung aufs Krankenlager, entwickelt durch die vorhergegangenen mit vielen Kränkungen vermischten Verhältnisse und durch zu anhaltende Studien. Sein Leben schwebte in Gefahr; aber der Geschicklichkeit des Arztes und der Pflege mütterlicher und brüderlicher Zärtlichkeit gelang es, nach mehreren Wochen ihn wieder herzustellen. Blühend und kräftig, wie vorher, strebte er nun aufs Neue rastlos vorwärts; dabei blieb ihm aber doch eine gespanntere Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit, welche später in eine oft allzu reizbare und ängstliche Behutsamkeit überging. Dies war auch wohl zum Theil Ursache, daß er Gerichtsbestallungen nicht

suchte und seine Stellung als Patrimonialrichter in Medingen nicht behauptete. Aber die Kenntnisse, die Urtheilskraft, die Gewandtheit, besonders die Pünktlichkeit, unpartheiische Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, welche er als Advokat bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, gewannen ihm in wenigen Jahren das ehrende Anerkenntniß von Seiten seiner hohen Oberen. So sehen wir ihn bald als Finanzprokurator und eine schöne Reihe von Jahren als Vicefinanzkonsulent auch dem Staate erfolgreich und rühmlich dienen. Den 12. Juni 1838 wurde er zum ordentlichen Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins des Herzogthums Baden erwählt. — Er näherte sich schon dem Ende des 4. Lebensdecenniums, als in ihm mit milder belebender Kraft ein für ihn geschaffenes Herz bisher schlummernde Gefühle und Bedürfnisse weckte und eine neue schönere Welt, ein nur zu kurzes Glück ihm aufschloß. Rosamunde Schilling, einzige Tochter des Hauptmanns Gustav Schilling *), des rühmlichst bekannten Belletristen, wurde seine Gattin, welche er nach einer überaus glücklichen Ehe nun mit 5 unerzogenen Kindern durch seinen frühen Tod in den tiefsten Kummer versetzt hat. Er war ein zärtlicher Gatte und Familienvater, ein theilnehmender Freund, ein liebevoller um das Wohl seiner jüngeren Geschwister vielverdienter Bruder, angenehm belebend und heiter in der Gesellschaft und im Umgange überhaupt und eben so gemüthlich und voll guter Laune in seinem Hause, im Schooße seiner Familie. Eine seit Jahren anwachsende kropfartige Stärke und Härte des Halses war die Quelle des Uebels, das ihm nach kurzem Krankenlager durch einen Lungenschlag das Leben raubte. In chronologischer Ordnung sind die von ihm verfaßten Schriften die nachbenannten, alle fast ohne Ausnahme von dem sachverständigen Publikum mit vielem Beifalle aufgenommen: Skeptisch-prakt. Behandlung einiger civilrechtl. Gegenstände. Lpzg. 1829. — Quaestiones juris civilis in usum fori comparatae. Zwiccaviae 1831. — Cassandra. Eine Reihe patriotische Reden u. Denksprüche von Heinr. Kiemart. 1832. — Archiv f. prakt. Rechtskunde mit vorzügl. Rücksicht auf sächs. Recht. 3 Thle. Zwickau 1833, 34 u. 35. — Jurist. Noth- u. Hülfsbüchlein od. Rathgeber f. den Bürger- und Landmann von einem sächs. praktischen Juristen. Ebd. 1834. — Alfonso. Eine Novelle f. Freunde d. Tonkunst. Ebend. 1835. — Der bürgerl. Proceß. Ein Noth- u. Hülfsbüchlein f. den Bürger- u. Landmann u. alle Nichtjuristen; zu-

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 671.

gleich aber auch zum augenblickl. Handgebrauche f. praktische Juristen der Länder des sächs. Processes, von einem sächs. praktischen Juristen. Ebd. 1835. — Handbuch des allgem. deutschen Landwirthschaftsrechts. Lpzg. 1838. — Handbuch des allgem. deutschen Gewerbsrechts in vorzügl. Hinsicht auf d. sächs. Recht. Ebd. 1839. — Handbuch d. Kriminalprocesses mit vorzügl. Rücksicht auf sächs. Recht. Ebd. 1840. — Handbuch des Civilprocesses mit vorzügl. Rücksicht auf das Königr. Sachsen. Ebd. 1841.

* 354. Karl van Douwe,

königlicher charakter. Stabsarzt zu Passau;

geboren d. 28. Jan. 1770, gestorben d. 8. Dec. 1840.

Aus einer holländ. Familie stammend, auf deutschen Boden verpflanzt, erblickte er in dem kunstreichen Düsseldorf, damals zu dem Herzogthume Berg gehörig, das Licht der Welt. Der fähige Knabe entschied sich frühzeitig für wissenschaftliche Bildung und widmete sich nach vollendeten Gymnasialstudien im J. 1789 auf der Universität Bonn dem Studium der Medicin und Chirurgie. Das verhängnißvolle J. 1793, in welchem der unglückliche Ludwig XVI. auf dem Schaffote enden mußte, in welchem sein vergossenes Blut den Boden Frankreichs düngte, aus dem der Keim der Zwietracht, des fürchterlichen Bürgerkrieges sproßte, rief van D. in die Reihen der deutschen Krieger. Custine eilte mit seinen französischen Kriegern über den Rhein und Deutschlands Heere stellten sich ihm entgegen. — van D. trat am 9. Juni 1793 als chirurgischer Praktikant bei der damaligen Kommandantschaft Düsseldorf in die baier. Armee. — Im Kriege begann er seine medicinische Laufbahn. — Versetzt zu dem kurfürstl. Regimente Ysenburg wirkte er 4 Jahre im Felde für die leidende Menschheit. Sein Eifer war rastlos, sein Benehmen furchtlos und liebreich. Der Friede von Rastatt führte ihn wieder in die Heimath und zwar als Bataillonsarzt. Zwei Jahre später wurde er zum Infanterieregimente Kurprinz (welches den jetzigen König Ludwig von Baiern als seinen Regimentsinhaber verehrte) versetzt. Die Kriegsfackel loderte neu auf und der Sohn der franzöſ. Revolution schwang sie durch alle Reiche, über die Fluthen des Nils und die Eisfelder Rußlands. — van D. folgte nun Baierns Waffen in den J. 1799 und 1800 gegen Frankreich, dann in den J. 1805 und 1809 gegen Oesterreich. Keine Gefahr, keine Ansteckung scheuend, war er fortwährend bemüht, sowohl auf dem Schlachtfelde als in den Spitälern die Leiden der

Verwundeten und Kranken durch schleunige und sorgfältige ärztliche Hülfe zu mildern und zu heben. Er überwachte und versorgte die bedeutenden Spitäler von Breslau und Meran, welchen zur Zeit der Uebernahme selbst die nothdürftigsten Medikamente, Requisiten und Fornituren mangelten. Seinem rastlosen Eifer gelang es, das Fehlende herbeizuschaffen und durch unsägliche Mühe und ärztliche Sorgfalt das Leben vieler schon mit dem Tode ringenden Verwundeten zu retten. Die J. 1806 und 1807 riefen ihn gegen Preußen ins Feld; während ihn das J. 1809 mit den tapfern Baiern in den Tyroler Gebirgsschluchten den heimtückischen Kugeln der gewandten Tyrolerschützen aussetzte. — Wirklich führte ihn auch in diesem Feldzuge sein reger Diensteifer für Verwundete so weit, daß er eine bedeutende Schußwunde erhielt. Weder die ausgestandenen Leiden und Mühen in 10 in so kurzer Zeit bestandenen Feldzügen, noch die erhaltene Schußwunde vermochten ihn zu bewegen, die Militärdienste zu verlassen. Im J. 1809 wurde er Regimentsarzt bei dem damaligen königl. 8. Linieninfanterieregimente Herzog Pius. Mit diesem Regimente bestand er jenen ewig denkwürdigen russ. Feldzug. — Moskaus Todesfackel leuchtete den verbündeten Kriegern auf ihrem Rückzuge durch Rußlands Eisfelder. Auf dem nur zu bekannten gräßlichen Rückzuge Napoleons theilten Baierns Krieger alle nur denkbaren Leiden. — van D. hatte nun nicht nur Wunden durch Waffen geschlagen, Wunden des tödtenden Bleies, sondern die noch fürchterlichern Wunden zu heilen, die den Kriegern der nordische Frost, Hunger und Mangel aller Bedürfnisse schlug. — Der Rückzug ging durch unwirthbares, vom Kriege verheertes, trostloses Land. Von den leichenvollen Ufern der Berezyna bis Wilna war die vollkommenste Auflösung der Charakter des Rückzugs. van D. trotzte allen Gefahren und kam glücklich mit dem kleinen Ueberreste des baier. Heeres in seine Heimath zurück, doch nur um demselben Heere wieder, doch jetzt nicht für, sondern gegen Napoleon, nach Frankreich zu folgen. Auch auf diesem Feldzuge begleitete er als Tröster und Helfer sein Regiment. Vermöge Armeebefehl vom 25. Juni 1815 erhielt van D. als Anerkennung und Belohnung seiner Verdienste im Felde das goldene Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen. — Der Friede führte van D. zum Garnisonsdienste und in die Arme seiner Familie wieder zurück. — Seine Gattin schenkte ihm einen Sohn und eine Tochter, auf deren Bildung er viele Sorgfalt verwendete. Er erlebte das Glück, sich von Enkeln umgeben und von dem Sohne und der Tochter im Alter gepflegt zu sehen. Leider

Mrs. von Bruns, Frau Amalie Wilhelmine, geb. Schmalz, geb. 18. Aug. 1760 zu Berlin, † 1. Juli 1831 zu Berlin, Tochter des Professors Theodor Schmalz, Gattin des Geheimen Rathes Heinrich von Bruns, Mutter des Professors Viktor Heinrich von Bruns, Schriftstellerin, Uebersetzerin und Herausgeberin. Sie war eine Freundin der Familie Mendelssohn und Verfasserin der Biographie Moses Mendelssohns, welche in Gemeinschaft mit Dohm herausgegeben wurde. Ihre Uebersetzungen sind meist aus dem Französischen. Sie gab auch Memoiren der Gräfin Genlis heraus.

355. Joseph Schaffhauser,

Altlandammann u. Altkantonsrichter zu Andwyl (Kanton St. Gallen); geboren d. 17. Sept. 1757, gestorben d. 8. Dec. 1840*).

Von unvermögenden, aber rechtschaffenen Eltern abstammend, wurde er in der Gemeinde Gossau, im jetzigen Kanton St. Gallen, geboren. Der Knabe wuchs in Gottesfurcht und alter Sitte, aber ohne alle Schulbildung auf und mußte, kaum erstarkt, mit Weben und Feldarbeit sein Brod verdienen. Er verband mit schönen Naturanlagen eine so brennende Lernbegierde, daß er die Abend-, die Sonn- und Feiertagsstunden benutzte, um von sich selbst lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Sah und hörte man später den Kantonsrichter Schaffhauser, mit welcher Genauigkeit und Schärfe er die schwierigsten Proceßvorträge zu Papier brachte, mit welcher Leichtigkeit er alte Urkunden las, mit welcher Schnelligkeit er sich in verwickelten Rechtsfällen orientirte, so konnte man es kaum glauben, daß der Mann keine Schulen genossen habe. Die so erworbenen Kenntnisse verschafften ihm bald einen guten Platz bei einem Landmanne, der neben seiner Oekonomiebesorgung mit Specereien und Leinwand handelte. So trat er aus dem Webkeller ins Freie und erweiterte seine Geschäfts- und Menschenkenntniß, seine Anschauung von Welt und Leben, wenn auch innerhalb der Schranken eines enggezogenen Gesichts- und Wirkungskreises. Deswegen that man ihm später oft Unrecht, wenn man ihm in schwierigen politischen und politisch-kirchlichen Fragen den Tief- und Fernblick des wissenschaftlich gebildeten Staatsmannes zumuthen wollte. Im J. 1789 verheirathete er sich nach Andwyl, ward daselbst schon 1790 Bürger und bald darauf mit der Würde des Munizipalitätspräsidenten bekleidet. Als Vorsteher der Gemeinde ordnete und bereinigte er ihre Protokolle und blieb auch in höheren Würden fortan ihr bereitwilliger Rathgeber. Als die Revolution ausbrach, schlug er sich, ein Anhänger der alten Ordnung, auf die Seite der Linken. Obschon im Grunde ein Freund des Volkes, gehörte er doch seinen Grundsätzen, seinem Temperamente, wie seiner bedächtlichen Denkweise nach stets zu denjenigen, welche dem in der Erfahrung noch nicht erprobten Neuen gern das Alte vorziehen. Er wollte Alles für das Volk, aber nicht Alles durch das Volk. Daher kam es auch, daß er sich mit schwerem Herzen von dem Regimente der fürstli-

*) St. Gallener Zeitung 1840 Nr. 101.

chen Abtei St. Gallen trennte, unter deren Krummstabe, man kann es nicht läugnen, in den ersten und mittlern Dezennien des vorigen Jahrhunderts ein sittliches Völkchen ruhig und behaglich lebte. Sch. hätte daher anfänglich wenigstens für Wiederherstellung der Abtei St. Gallen gern Hand geboten; als aber die Hoffnungen des Fürstabtes verschwanden und die neue Ordnung der Dinge sich konsolidirte, hielt er weise und vorsichtig an derselben fest und sein Name findet sich in den Unruhen des Jahres 1814 nirgends kompromittirt. Während der Helvetik war er Kantonsrath, später, am 30. Sept. 1802, wurde er Landammann der ephemeren Republik der Altlandschaft, nach Einführung der Mediationsakte und Konstituirung des Kantons St. Gallen wieder Kantonsrath, eine Stelle, mit der ihn das Volk bis 1833 ununterbrochen bekleidete. Er saß während dieser Zeit in den wichtigsten Kommissionen und wurde bei der Umwälzung 1830 auch Mitglied des Verfassungsrathes. Der katholischen Korporation leistete er als Mitglied und zuletzt als Präsident des Administrationsrathes wesentliche Dienste; vor Allem aber wird er als Richter unvergeßlich bleiben. Sch. war von 1804 — 1837 beständig Mitglied der obersten Gerichtsbehörde des Kantons. Sein ruhiger, leidenschaftsloser, biederer Charakter, sein klarer Verstand, seine Toleranz gegen Andersgestimmte, der natürliche praktische Sinn, mit dem er Geschäfts- und Lebensverhältnisse aufgriff, eigneten ihn wie Wenige zur Ausübung richterlicher Funktionen. Seine vieljährigen Richtererfahrungen, die er sich durch fleißige Führung eines Privatprotokolls über die Gerichtsverhandlungen sicherte, gaben seinem Votum Ansehen und entschiedenes Gewicht. In seinem Familienleben war er ein guter Gatte und Vater; 52 Jahre lebte er mit einer treuen Lebensgefährtin, die ihm 1838, 81 Jahre alt, in die Ewigkeit voranging. Die Kinder, welche sie zurücklassen, sind Zeugen der religiösen, ehrenfesten und treuen Sitte, welche in ihrem Hause waltete. Sch., der sein väterliches Haus arm verließ, erwarb sich durch seine Sparsamkeit, Einsicht und Thätigkeit, vorzüglich im Leinwandhandel, ein schönes Vermögen. „Wer nicht für sich und die Seinen redlich zu sorgen und sein eigenes Haus gut zu bestellen weiß, der wird auch ein schlechter Haushalter für das Gemeinwesen seyn" — war einer seiner Wahlsprüche.

* 356. Dr. August Pockels,

herzogl. braunschweig. Oberstabsarzt, Ritter des Ordens Heinrich's des Löwen, ordentl. Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Marburg, korrespondirendes Mitglied des Vereines für Heilkunde in Preußen und der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg ꝛc., zu Braunschweig;

geb. den 29. Okt. 1791, gest. den 9. Dec. 1840.

Er ward in dem hanoverschen Landstädtchen Eimbeck geboren. Mit seinem Vater, einem bekannten Gelehrten, kam er 1801 nach Braunschweig. Hier besuchte er die ersten Klassen eines Gymnasiums und darauf, in seinem 16. und 17. Lebensjahre, das Collegium Carolinum und die Anatomie und wohnte zugleich den Visiten in den Krankenhäusern bei. Er zeigte von Jugend an bedeutende geistige Fähigkeiten und regen Eifer für die Wissenschaft, namentlich für Naturkunde. Dieses bewog ihn, sich dem Studium der Medicin zu widmen und er ging in dieser Absicht im nicht vollendeten 17. Lebensjahre nach Göttingen, woselbst er sich als Naturforscher und Anatom den besondern Beifall Blumenbach's *) erwarb. Nach zweijährigem Studium promovirte er 1811 in Göttingen, nachdem er kurz vorher in Kassel ein medicinisches Examen gemacht hatte, in Folge dessen er einige Zeit später als Bataillonsarzt angestellt wurde und 1811 an dem Feldzuge nach Rußland Theil nahm. In diesem Feldzuge versah er seinen Dienst mit besonderer Thätigkeit und Entschlossenheit, so daß ihn selbst Napoleon bemerkte und auf dem Schlachtfelde von Mosaisk für die Ehrenlegion aufzeichnen ließ. In der Umgegend von Moskau ward P. mit dem Regimente, bei welchem er stand, von den Kosacken gefangen genommen. In seiner Gefangenschaft diente er als Arzt unter Illowaiski und drang mit ihm bis zum Harze vor. Bei Halle an der Saale gab ihm Illowaiski wegen großer Erschöpfung, welche Folge eines überstandenen Nervenfiebers und der ungeheuren Strapazen war, die Freiheit und so kam er im Frühjahre 1813 zu seiner Familie nach Braunschweig zurück. Nach 3 Wochen mußte er schon wieder in westphälische Dienste treten und diente zuerst als Regimentsarzt, bald darauf als Brigadearzt bis zum Umsturze des Königreichs Westphalen. Als der Herzog Friedrich Wilhelm nach Braunschweig zurückkam, ward P. als Staabsarzt angestellt und machte einen Feldzug nach

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 592.

Brabant mit. Nach eingetretenem Frieden bewilligte ihm der Herzog Urlaub und Unterstützung zu einer großen wissenschaftlichen Reise. P. ging zuerst auf ein halbes Jahr nach Berlin, ward aber alsdann wieder zurückgerufen, um in dem Feldzuge von 1815 zu dienen. Nach beendetem Kriege setzte er seine wissenschaftliche Reise fort, besuchte zuerst die wichtigsten Universitäten Deutschlands und ging dann nach Italien, Frankreich und England. Auf dieser vierjährigen Reise benutzte P. mit rastlosem Eifer Alles, was die Natur und Wissenschaft ihm darbot. Es gab zu jener Zeit fast keinen berühmten Arzt oder Naturforscher, dessen genauere Bekanntschaft er nicht gemacht, keine bedeutende Heilanstalt, die er nicht besucht hätte. Schnelle Auffassungsgabe, einnehmendes Wesen und günstige pekuniäre Verhältnisse trugen das Ihrige dazu bei, die Reise für ihn möglichst nützlich zu machen. Er hat gewiß Alles erlangt, was durch eine solche Reise zu erlangen ist; denn man wird sicher nur sehr wenige Gelehrte finden, welche so genau alle Eigenthümlichkeiten in den medicinischen Ansichten der gebildeten Völker Europas kennen, als P. sie kannte. Im Januar 1820 kam P. nach Braunschweig zurück und begann daselbst von Neuem seine praktische Thätigkeit. Er leitete von nun an als Oberstabsarzt die Medicinalangelegenheiten des braunschweigischen Militärs und übte, nachdem er im Jahre 1829 Assessor des Obersanitätskollegiums geworden war, den größten Einfluß auf das Medicinalwesen des ganzen Landes aus. Er zeigte sich hierbei als sehr thätigen Beförderer der Aufklärung des Medicinalpersonales und vermochte in dieser Hinsicht um so mehr zu leisten, da er die Gunst beider Herzöge in hohem Grade besaß und als Mensch und Arzt bei den obersten Behörden und den ersten Staatsdienern in bedeutendem Ansehen stand. Als praktischer Arzt und Chirurg genoß P. das Zutrauen der Braunschweiger und der Bewohner einer weiten Umgegend in solchem Maase, daß in weitem Umkreise wohl selten ein schwieriger Krankheitsfall vorkam, in welchem er nicht zu Rathe gezogen wurde. — Als Schriftsteller hat er sich nur durch einige Aufsätze bekannt gemacht, von denen vorzüglich die Abhandlung in der Isis 1825 Heft XII. S. 1342 ꝛc. berühmt geworden ist. Er machte in derselben die Entdeckung der allantois beim Menschen bekannt, hielt sie aber damals noch für ein eigenthümliches Gebilde „vesicula erythroides," welchen Irrthum er später erkannte. Am meisten zeigte er sich als einen sehr fleißigen und kenntnißvollen Gelehrten durch die von ihm allein angefertigte Sammlung von Präparaten über Entwicke-

lungsgeschichte und pathologische Anatomie. Diese Sammlung, welche jetzt von der braunschweigischen Regierung angekauft ist, kann, wenn nicht an Größe, doch an innerm Werthe, jeder andern an die Seite gestellt werden und hat schon viele In- und Ausländer veranlaßt, diese Stadt zu besuchen. P. starb nach 2½ jährigem Krankenlager an Rükkenmarkslähmung in Folge von atrophia medullae spinalis. Die größte Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit seiner Mitbürger wird ihm stets bleiben und den Aerzten wird er als Muster dienen, wie eine bedeutende praktische Thätigkeit und rastloses wissenschaftliches Streben verbunden werden können.

357. Wolff v. Kaulla,

k. k. österreichischer Rath und königlich würtembergischer Hofbankier, zu Stuttgart;

geb. im J. 1758, gest. den 10. Dec. 1840 *).

Geboren zu Hechingen, nahm er früh den thätigsten Antheil an den großartigen Unternehmungen seiner Mutter, der Gründerin des weit berühmten Hauses M. Kaulla, das im Verlaufe der Zeit von seiner Vaterstadt nach Stuttgart übersiedelte. Bei den großen Geschäften, welche in solchem Umfange kaum einer andern Familie anvertraut worden seyn möchten, besorgte er hauptsächlich den Zweig des Remontewesens mit einem angebornen Talente und einer Liebe zur Sache, die ihn bald in den Stand setzte, jeder Autorität die Spitze zu bieten und durch freie untrügliche Wahl sich ein unbestrittenes Ansehen zu verschaffen. Seinem Hause waren die gewichtigen Verpflegungsgeschäfte der Condé'schen Armee übertragen; der Kredit desselben war so verbreitet, daß es von England die Besorgung der Subsidiengelder zu ordnen hatte; am ausgedehntesten aber waren die Aufträge, welche von dem Hause Oesterreich ausgingen und auf eine Weise ausgeführt wurden, für das folgendes kaiserliche Dekret vom 13. Dec. 1807 als Beleg dienen mag. „Das berühmte Handelshaus Kaulla in Stuttgart hat seit einer Reihe von Jahren bei verschiedenen sehr bedeutenden Geschäften durch vorzügliche Redlichkeit und Uneigennützigkeit wesentliche Verdienste um das allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich sich erworben. In Beherzigung derselben haben Se. Majestät als Denkmal der ausgezeichneten Zufriedenheit der Principalin jenes Hauses, M. Kaulla, die große Ehrenkette mit der Medaille zu verleihen geruht u. s. w." Wolff v. Kaulla beschränkte seine

*) Beil. zur Augsb. allg. Zeitung 1841. Nr. 73.

Thätigkeit nicht allein auf die Remontirung von Pferden für die Armeen, sondern er trug auch durch seine trefflichen Ankäufe und Transporte, welche nach vieler Herren Länder gingen, wesentlich zur Verbesserung der Racen in vielen Gegenden des Kontinents von Europa bei. Seine Kenntnisse in dieser Beziehung sind wahrhaft sprichwörtlich geworden, von der Seine bis zur Ostsee, von der Themse bis zur Donau. Die mächtigsten Potentaten würdigten ihn ihrer persönlichen, bei vielen Gelegenheiten kundgegebenen Zuneigung; als Beweis für die Verbreitung seines hochgeschätzten Namens mag unter Anderm dienen, daß der jetzt regierende König von Neapel, als er sich vor ein paar Jahren nur wenige Stunden in Stuttgart aufhielt, den Hochbetagten mit seinem Besuche beehrte. — Seit dem Beginnen dieses Jahrhunderts hatte er sich so mannichfache Verdienste um Oesterreich sowohl während der schweren Kriegsläufte, als bei vielen Drangsalen, die diese zur Folge hatten, gesammelt, daß ihm im J. 1815 der Titel eines k. k. Raths ertheilt wurde. Nicht minder anerkannt mußte von seinem Fürsten und seinem Vaterlande werden, was er in bedrängten Zeiten für dieses gethan hat. Die ehrenvollen Missionen, die ihm von seinem Könige zu Theil wurden, bürgen für die Achtung, die er sich durch sein umsichtiges Wirken erworben hatte. Sobald im J. 1813 der Vertrag von Ried in Stuttgart bekannt war, ertheilte ihm der König von Würtemberg den wichtigen Auftrag, die würtembergische Beitrittserklärung in das kaiserliche Hauptquartier zu überbringen. Die Reise war mit den größten Anstrengungen verbunden, die er indessen mit seltener Gewandtheit zu besiegen wußte. An der sächsisch-böhmischen Gränze angehalten und zur Rückreise beordert, gelang ihm die Fortsetzung der Reise nur mit Hülfe eines österreichischen Stabsofficiers, der den geachteten Mann erkannte und durch seine Fürsprache die Hindernisse aus dem Wege räumte, die man ihm entgegenstellte. Mehr als einmal war sein Leben gefährdet, aber nach einer Fahrt von 13 Tagen und eben so vielen Nächten erreichte er doch endlich am 18. Okt., dem letzten Tage der Schlacht bei Leipzig, das kaiserliche Hauptquartier zu Rötha, wo er seine Depesche abgab und sogleich dem Fürsten v. Metternich und Tags darauf dem Kaiser von Oesterreich selbst vorgestellt wurde. Nachdem ihm die Antwort an seinen Herrn eingehändigt worden war, eilte er rastlos nach Stuttgart zurück und begab sich hier, sogar ehe er seine um ihn besorgte Familie begrüßt hatte, in die Residenz, um das Resultat seiner Sendung zu

überreichen. Dankbar für die glückliche Ausführung und die unsägliche Mühewaltung belohnte ihn der König mit dem Civilverdienstorden. Hatte v. K. schon früher mit der größten Uneigennützigkeit und Benutzung seines ganzen Ansehens in der Handelswelt dahin gewirkt, daß die würtembergische Armee in Montur, Armatur und besonders Remonte gut versehen war, hatte er namentlich in Schlesien und Polen Manches zu ihrer Erleichterung durch Anschaffung der erforderlichen Geldmittel beigetragen, so entwickelte er auch jetzt wieder bei der Reorganisirung des Heeres eine achtungswürdige Thätigkeit, indem er es allein übernahm, 2000 Stück Kavalleriepferde aus dem Mecklenburgischen und Holsteinischen herbeizuschaffen, was denn auch mit dem befriedigendsten Erfolge ausgeführt wurde, obgleich der gesunkene Kredit und der auch in jenen Ländern durch unaufhörliche Remontirungen herabgedrückte Stand der Dinge das Unternehmen beinahe als eine Unmöglichkeit erscheinen ließ. Diese und andere Thatsachen sprechen laut für das, was v. K. in seinem öffentlichen Wirken gewesen ist. Nie und unter keinen Umständen schwächte sich das Vertrauen zu seiner strengen Rechtlichkeit im Geschäftsleben. Bis an seines Lebens Ende hielt seine Anhänglichkeit an das Kaiserhaus Oesterreich nur gleichen Schritt mit der Liebe für das Vaterland und die Fürsten, deren Unterthan zu seyn er sich glücklich fühlte. Der regste Wohlthätigkeitssinn, den er mit seiner vorangegangenen Gattin theilte, ließ ihn fortwährend mit stiller That für das Beste seiner Nebenmenschen bedacht seyn und aus seinen freigebigen Händen flossen der Gaben so viele, durch die er sich den vollen Anspruch auf die Gefühle der Rührung erwarb, welche sich bei seiner Beerdigung äußerten. Von dem zärtlichen Vater, welcher der wahre Freund der Seinigen war, mögen sich die trefflichen Eigenschaften auf die Söhne forterben, von denen der ältere in Folge seiner Verbindung mit der Tochter des ebenfalls kürzlich verstorbenen Hofbankiers v. Hirsch*) in Baiern, der jüngere in Würtemberg eingebürgert ist.

*) Dessen Biogr. steht in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 1196.

* 358. Johann August Tittmann,

königl. sächs. Bergrath, Erbherr des Gerichtsstuhles zu Röda und Monstab im Altenburgischen, Doktor der Medicin, Chirurgie und Philosophie, Magister der freien Künste, Mitglied der vormaligen Linne'schen Gesellschaft zu Leipzig, der Gesellschaft zur Beförderung der Geburtshülfe zu Göttingen, der kaiserl. Leopold-Karolinischen Akademie d. Naturforscher zu Bonn, der königl. botanischen Gesellschaft zu Regensburg, der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig ꝛc., zu Dresden;

geb. den 25. Mai 1774, gest. den 11. Dec. 1840.

Er wurde in Hanoverisch Bühla geboren, wo sein Vater Pastor war und selbst den ersten Grund zu seines Sohnes geistiger Ausbildung legte, die dieser bei angeborner Wißbegier und unverdrossenem Fleiße auf eine so hohe Stufe brachte. Nach dem Tode seines Vaters, der schon 1785 zu Großenroda erfolgte, wurde er auf die Nordheimische Schule und von dort, weil er sich zum Studium der Pharmacie entschlossen hatte, nach Elbingeroda zu einem sehr kenntnißreichen Apotheker, Namens Schüler, als Lehrling gebracht, wo er 6 Jahre lang blieb. Dann arbeitete er in der Müllerschen Officin zu Wernigeroda. Beim Studium der Pharmacie, so wie durch das Lesen von Unzer's „Arzt" erwachte in ihm die Lust, zum Studium der Medicin, zu deren Befriedigung ihm sein vortrefflicher Oheim, damaliger Professor der Mathematik an der Dresdner Militärakademie, mit Freuden die Hülfsmittel darbot. Dieser ließ ihm im Jahre 1794 nach Dresden kommen und nahm ihn in sein Haus auf, wo der nunmehr 20jährige junge Mann unter Leitung vorzüglicher Männer die griechische und lateinische Sprache betrieb, in welcher er früher nur oberfläche Kenntnisse erlangt hatte. Der Umgang mit gelehrten und hochgestellten Verwandten verfeinerte seine Bildung und der Besuch der Demiani'schen Vorlesungen im Collegium medicum weihete ihn zu seinem Studium ein. Er machte in Allem solche Fortschritte, daß er im nächsten Jahre schon die Universität Leipzig gut vorbereitet beziehen konnte, wo er sich unter den vortrefflichsten Lehrern der philosophischen wie der medicinischen Studien ganz seinen herrlichen Geistesgaben gemäß befleißigte. Im J. 1797 wurde er zum Baccalaureus der Medicin und im folgenden Jahre zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste kreirt, nachdem er zuvor eine Abhandlung de somniis geschrieben und öffentlich vertheidigt hatte. Jetzt hielt er öffentliche Vorlesungen und schrieb im Jahre 1799, nach mit Ehren überstandenem Doktorexamen,

im Namen der damaligen Eschenbach'schen Gesellschaft eine Gratulationsabhandlung de somno ejusque causis und gab im J. 1800 die erste Abtheilung zu seinem „Lehrbuche der Chirurgie für das Collegium medico-chirurgicum zu Dresden bestimmt," heraus, zu welchem er später noch eine Verbandlehre hinzufügte. Dieses Handbuch wurde wegen seiner Brauchbarkeit in das Holländische und Englische übersetzt. Den 20. März 1801 vertheidigte er seine Inauguraldissertation de experientia medica, zu welcher der berühmte Ernst Plattner ein Programm schrieb. Außer mehreren andern Privatgesellschaften war er auch der Linné'schen zu Leipzig ein thätiges Mitglied und derjenige, der zu wahrhafter Ehre der vaterländischen Universität das letzte Rigorosum im vorigen Jahrhundert bestand und in dem gegenwärtigen die erste Doktorwürde erlangte. Nach Beendigung seiner Studien in Leipzig schrieb er eine kleine Schrift über „das Studium der Botanik, als eine der angenehmsten Beschäftigungen für alle Stände." Dann ging er auf ein halbes Jahr nach Göttingen und kam hierauf nach Dresden, um seine praktische Laufbahn zu beginnen, in welcher er mit eben so großer Geschicklichkeit als Leutseligkeit thätig und zwar glücklich thätig war, so daß selbst jetzt noch, nach einem mehr als 20jährigem Zeitraume, wo er nicht mehr prakticirte, sein Andenken in Familien, in welchen er als ärztlicher Freund auftrat, in Dankbarkeit und Liebe lebendig fortdauert. Bei seinen praktischen Geschäften studirte er fleißig und betrieb, wie schon früher, mit ganz besonderer Vorliebe die Botanik und Mineralogie, wovon er durch mehrere, später noch erwähnte Schriften eben so genügende als die Wissenschaft wesentlich fördernde Beweise lieferte. Im J. 1804 schrieb er über „die Vervollkommnung der Arzneimittellehre" und hielt an der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden Vorlesungen über die pharmaceutische Kräuterkunde. In demselben Jahre wurde er zum Sekretär des Collegium medicum ernannt. Dieser Ernennung ging ein dem Verf. vom Verstorbenen selbst mitgetheilter Umstand voraus, der ein deutliches Licht auf seine festen Grundsätze und Charakterstärke wirft. Er hatte um eine Armenarztstelle angehalten und wurde, um zur Uebernahme derselben verpflichtet zu werden, auf die Kommissionsstube beschieden, wo er sich verbindlich machen sollte, beim Verschreiben von Medikamenten in seiner Armenpraxis sich einzig an eine eigens dazu bestimmte Armenpharmakopoe zu halten, die seinen Ansichten nach unpassend und das ärztliche Wirken nachtheilig hemmend war. Er erklärte frei, sich dazu nicht verstehen zu können und wurde,

um sich eines Andern zu besinnen, auf eine Stunde entlassen. Beim Wiedereintritte blieb er bei derselben Erklärung und leistete Verzicht auf die Stelle. In seiner Wohnung angelangt, fand er das Ernennungsdekret zum Sekretär des Collegium medicum vor, welches Amt er gewissenhaft und zur größten Zufriedenheit bis zum J. 1813 verwaltete, wo er nach Beerbung seines oben erwähnten Oheims, die ihn auch zum Erbherrn des Gerichtsstuhls zu Röda und Monstab im Altenburgischen machte, nicht nur dieses Sekretariat, sondern auch den größten Theil seiner ärztlichen Praxis abgab, um sich desto ungestörter wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten im Gebiete seiner Lieblingsfächer, der Botanik und Mineralogie, hingeben zu können. Bei Abgabe des Sekretariats erhielt er den Bergrathscharakter, nachdem er zuvor im J. 1810 die bekannte Abhandlung über die Cotyledonen der Cerealien und eine Darstellung der in Sachsen wild wachsenden Medicinalpflanzen geschrieben hatte. So zog er sich nach und nach immer mehr vom öffentlichen Wirken zurück, arbeitete aber in häuslicher Stille mit dem ausdauerndsten Fleiße fort, den selbst sich einfindende Kränklichkeit nicht hemmen konnte. Zu seinen schriftstellerischen Arbeiten fügte er nun noch im J. 1817 die schöne Abhandlung „über den Embryo des Saamenkorns und seine Entwickelung zur Pflanze" und das ganz vorzügliche Werk „über die Keimung der Pflanzen," über welches in den Ergänzungsblättern der Allgem. Literaturzeitung Nr. IV. vom Jahre 1825 und in der Göttinger gelehrten Zeitung desselben Jahres die vortheilhaftesten Recensionen erschienen und von dem Exemplare nach Amerika und dem Kap der guten Hoffnung abgesetzt wurden. Noch in seinen letzten Lebensjahren erlernte er die hebräische Sprache, um ein vollständiges Werk über die biblischen Pflanzen herauszugeben, wozu er das Manuskript gänzlich vollendet, die Zeichnungen mit eigener Hand entworfen, colorirt und zum Theil schon hatte lithographiren lassen, als ihn der Tod vom irdischen Tagewerke abrief. Unter seinem Nachlasse befindet sich nächst diesem auch ein Manuskript über die Gehörkrankheiten vom Jahre 1805. Eine zur Familie der Personatae und in die Gruppe der Gratioleae gehörige Pflanze wurde vom Hofrath Reichenbach ihm zu Ehren Tittmanniana genannt. Er war seiner jetzt noch lebenden Gattin, der einzigen hinterlassenen Tochter des Pfarrers Strobach zu Zadel bei Meißen, mit welcher er sich im J. 1805 vermählte und seinen beiden Töchtern, von denen die ältere an den Pastor Schröter in Gohlis bei Strehla verheirathet ist, ein liebreicher Gefährte des

Lebens und treuer, sorgsamer Vater, dem die häuslichen Freuden die einzigen waren, die er wünschte und genoß. Biederkeit und freundliches Wesen erwarben ihm die Freundschaft Aller, die ihn näher kannten, Reichthum des Wissens und nützliche Thätigkeit die Hochachtung derer, die Hülfe bei ihm suchten und seine literarischen Leistungen zu schätzen wissen. Als Feind aller Charlatanerie und aller rauschenden Freuden des Lebens, als inniger Verehrer der Natur und stiller, aber desto eifriger Thätigkeit zog er sich zwar nicht die Blicke und Bewunderung der großen Menge, wohl aber die Verehrung und Hochschätzung aller derer zu, die das Glück hatten, ihn wirklich zu kennen. Seine Gesichtsbildung mit freier Stirn zeugte von Geist, seine Statur flößte Respekt, seine freundliche Miene Vertrauen ein; seine deutliche Sprache machte Lust ihm zuzuhören und die Gegenstände seiner Unterhaltung fesselten die Aufmerksamkeit eines Jeden, den die Liebe zur Wissenschaft und der Wunsch, sich zu vervollkommnen, beseelte. Ein vieljähriges Leiden des Unterleibes mit konsensueller Affektion des Kopfes führte ihn endlich zu dem schon lange vorbereiteten Tode, welcher in der Nacht vom 11. bis 12. Dec. 1840 seinem für die Wissenschaft so fruchtreichen Leben ein Ziel setzte.

Ernst Rudolph Löffler.
Dr. med. et chirurg.

* 359. Christian Gottlieb Wölfer,

Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Aschersleben;

geb. d. 3. Dec. 1803, gest. d. 12. Dec. 1840.

Seine Eltern waren Landleute in Molmerswende, einem Dorfe des Mansfelder Gebirgskreises, demselben Orte, wo auch Bürger geboren wurde. Hierselbst durch den Pastor zu einer höhern Bildung vorbereitet, bezog W. 1818, nachdem er konfirmirt war, das Gymnasium zu Aschersleben. Schon war er im Begriff, von diesem zur Universität überzugehen, als die veränderten Vermögensumstände seiner Eltern ihn nöthigten, auf jede Unterstützung von ihrer Seite zu verzichten und so schnell als möglich sein eigenes Brot zu suchen. Er widmete sich daher der Pädagogik und ertheilte in Aschersleben theils Privatstunden, theils begann er an der dortigen Bürgerschule, anfangs von dem Rathe eines Lehrers geleitet, zu unterrichten. Bei dieser erhielt er nach einigen Jahren, nachdem er sein Lehrerexamen bei der Regierung zu Magdeburg bestanden, eine feste Anstellung. Eine seinen durch unermüdlichen Privatfleiß erweiterten Kenntnissen angemessenere

Thätigkeit ward ihm zu Theil, als 1836 das dortige Gymnasium in eine höhere Bürgerschule verwandelt und er als ordentlicher Lehrer an dieselbe berufen wurde. Viertehalb Jahre hatte er in diesem Amte gewirkt, als zu Michaelis 1839 ein Halsübel, das ihn oft in seinem Berufe gehemmt hatte, einen immer bedrohlicheren Charakter annahm und eine völlige Vertretung seiner Lehrstunden nöthig machte. Er suchte in Halle Hülfe, starb aber im dortigen Klinikum, dem er sich anvertraut hatte, an der Halsschwindsucht. Seine Fächer waren: deutsche Sprache, Naturwissenschaften und Geographie.

Agathon Keber.

* 360. Karl Wilhelm Georg von Laffert,

großherzogl. mecklenb.-schwerinischer geheimer Regierungsrath zu Schwerin, Mitdirektor der Irrenheilanstalt Sachsenberg und Erbherr auf Wantzin;

geb. im Jahre 1789, gest. den 13. Dec. 1840.

Entsprossen aus einer adeligen Familie des Herzogthums Braunschweig, welche im Hanoverischen und Mecklenburgischen angesessen ist, sich auch in Ungarn verbreitete, wo sie den freiherrlichen Charakter erhielt, war der Verewigte zu Dammeretz, unweit Boitzenburg geboren und der Sohn des daselbst im J. 1814 verstorbenen mecklenburgischen Landraths Gotthard Wilhelm von Laffert und dessen bereits am 13ten Okt. 1801 mit Tode abgegangenen Gattin Amalie geborne Kraft. Seine Jugendjahre verlebte er auf dem väterlichen Gute, wo er unter den Augen seiner Eltern durch geschickte Hauslehrer erzogen und unterrichtet ward. Mit sehr guten Vorkenntnissen ausgerüstet, bezog er sodann die Universität Göttingen, um sich durch das juristische und staatswirthschaftliche Studium zum Staatsdienste vorzubereiten und nach Ablauf der akademischen Jahre trat er zuerst den 5. Nov. 1814 als Kammerjunker und Auditor bei dem herzogl. Kammer- und Forstkollegium zu Schwerin in Thätigkeit. Schon den 18. Sept. 1818 wurde er daselbst mit dem Range eines Justizraths zum Assessor bei der Landesregierung und Lehnkammer befördert, bei welcher er den 29. Juli 1822 zum wirklichen Regierungsrathe und endlich den 6. Mai 1837 zum geheimen Regierungsrathe aufstieg. Daneben übernahm er unterm 13. Okt. 1829 die Mitdirektion der damals neu eröffneten Irrenheilanstalt Sachsenberg; auch war er bereits den 14. Mai 1821 bei Errichtung der Ersparnißanstalt zu Schwerin in den Vorstand derselben getreten. Die letzten

Jahre über befand er sich leider beständig unwohl und am oben genannten Tage Abends erlag er diesen schweren Leiden, nachdem er kurz zuvor sein 50. Lebensjahr angetreten hatte. Er hinterließ eine trauernde Gattin, Julie, geb. v. Laffert, und zwei Söhne; ein einziges am 9. August 1836 gebornes Töchterchen raubte ihm der Tod wieder am 27. Jan. 1838.— Eine unbegrenzte Liebe und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, ein treuer Eifer in seinem Berufe und eine unerschütterliche Rechtlichkeit waren die Hauptzüge seines Charakters.

Schwerin. Fr. Brüssow.

361. Dr. Johann Friedrich Abegg,

Kirchenrath und Professor ꝛc. zu Heidelberg;

geb. d. 30. Nov. 1765, gest. d. 16. Dec. 1840 *)

A. war zu Roxheim bei Kreuznach geboren, wo sein Vater reformirter Pfarrer war. Die Familie seiner Eltern stammte dem väterlichen Theile nach aus der Schweiz, der mütterliche ist sehr alt und zählt als Mitglieder die berühmten Namen Pastoir und Johannes Gruterus. Sein Vater kam durch Stellentausch nach Groß-Bockenheim bei Grünstadt. Dahin mußte Johann Friedrich Abegg bei den beschränkten Verhältnissen seiner Eltern auf das Gymnasium, welches unter der Leitung des Rektors Seybold damals sehr blühend war. Hier bereitete er sich trefflich zur Universität vor, die er früh bezog. Er ging nach Halle und studirte unter Friedrich August Wolf Philologie, jedoch mit dem höheren, ernsteren, evangelischen Sinne, um deswillen ihn Wolf unter seinen Schülern bedeutsam durch den Beinamen des „Theologen" auszeichnete. Theologie studirte er unter Knapp und Nösselt, dessen er immer mit vieler Liebe eingedenk war und hörte auch noch Vorlesungen bei dem jedoch schon gealterten Johann Jakob Semler. Auf seine theologischen Studien hatten seine philologischen Bestrebungen immerwährend Einfluß und gingen jenen stets zur Seite, so wie andererseits sein durch Christus ergriffener Geist ihn vor jener matten, oberflächlichen, unwürdigen Betrachtung des vorchristlichen Alterthumes bewahrte. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien ward er im J. 1786 als Kandidat der Theologie recipirt, was vor vier Jahren Veranlassung gab zu der stillen aber gesegneten Feier seines 50jährigen Dienst-

*) Allgem. Kirchenzeitung 1841. Nr. 22.

jubiläums. Als Vikar und Hauslehrer lebte er einige Zeit bei Kirchenrath Hilspach in Neckargemünd. 1789 wurde er als Konrektoratsverweser dem alten Rektor Andreä am Gymnasium zu Heidelberg beigegeben. Aber schon 1791 wurde er Rektor daselbst und außerordentlicher Professor der klassischen Literatur (nicht der Theologie) an der Universität. Im Jahre 1794 aber verließ er Heidelberg und bekleidete kurz nach einander die ihm übertragenen Pfarrstellen zu Borberg, seit 1799 in Leimen, seit 1807 zu Welschneureuth, wobei er auch zugleich Oberkirchenrathsassessor mit Sitz und Stimme wurde. Im J. 1808 kam er jedoch wieder nach Heidelberg als zweiter Pfarrer bei der reformirten Gemeinde zu St. Peter, behielt aber seine Stelle im Oberkirchenrathe, wurde 1810 Kreisreferent in Kirchen- und Schulangelegenheiten und noch im nämlichen Jahre wirklicher Kirchenrath. Seit 1814 war er Pfarrer bei der heiligen Geistkirche und zwar zuerst zweiter, bis er 1823 erster Stadtpfarrer in derselben Gemeinde wurde. Auch erhielt er 1819 eine ordentliche Professur der Theologie mit dem Auftrage, an dem hierzu gegründeten homiletischen Seminare zu wirken, welchen er so erfüllte, daß er zwischen den Vorträgen über die Theorie der Kanzelberedtsamkeit und praktischer Auslegung neutestamentlicher Schriften abwechselte. Auch gab er den Mitgliedern der Anstalt Anleitung zur Ausarbeitnng von Predigten. Seine Wirksamkeit in der Predigt und Seelsorge war still, wie sein ganzes Wesen; aber begleitet von jenem Segen, den solche auserwählte Zeugen der Wahrheit des Evangeliums unfehlbar überall verbreiten. Seine Beredtsamkeit war feurig, feierlich, voll christlicher Salbung, ergreifend und rührend; sie schlug alle Saiten empfänglicher, zumal weiblicher Gemüther, durch die einfache aber erhabene Kraft seines Ausdrucks an. Er war einer der seltenen Gottesredner, denen man abmerkt, daß das, was sie aussprechen, wirkliches Leben in ihnen geworden ist. Dabei wurde er von einer schönen, würdigen Gestalt und einer Ehrfurcht gebietenden Persönlichkeit erfolgreich unterstützt. Sein geistreiches Auge drückte die unbeschreibliche Milde seines Charakters aus, der in den engsten Kreisen seiner Umgebung in die zarteste Hingebung zerfloß. Da war sein Leben dem Daseyn einer Blume zu vergleichen, die ihren Kelch unaufhörlich der Sonne zuwendet, mit durstigen Zügen Licht und Wärme aus ihr saugt und rund umher den lieblichsten Wohlgeruch verbreitet. Davon wissen insbesondere die Jünglinge zu reden, welche in jener praktischen Anstalt ihn als Lehrer verehrten, der nicht allein, genährt durch seine reiche und nach seinem höhern

Sinne ausgewählte Belesenheit in alten und neuen Klassikern seine Vorträge zu beleben und durch unerhörte Sorgfalt, Geduld, Nachsicht und Selbstverläugnung in der Beurtheilung ihrer Arbeiten die anfängliche Schüchternheit des Hervortretens mit eignen Gedanken zu verscheuchen, sondern auch durch hingebendes Vertrauen, durch Annäherung und einflußreiche Beredung den sittlichen Geist in ihnen zu wecken wußte, der ihnen meist als Grundlage ihrer geistlichen Wirksamkeit dienen sollte. So war seine Thätigkeit in diesem Kreise nicht bloß belehrend, sondern auch bessernd, veredelnd, wahrhaft bildend. Wie in allen Beziehungen sein Urtheil mild und schonend und, wo er unzufrieden seyn zu dürfen glaubte, zurückhaltend war, so zeigte sich dies ganz besonders in seiner theologischen Denkweise. Er vertrug sich mit jeder Richtung, denn er sah nicht auf den Buchstaben, welcher entzweit, sondern auf Geist und Gesinnung, welche versöhnen. Er stand, kann man sagen, durch seine eigene christliche Erleuchtung über den theologischen Partheien, denn der edelste Kern, der Supernaturalismus, der biblische Glaube und die pflichttreue Gewissenhaftigkeit in der lautersten Erscheinung des Rationalismus, ja die Ergebnisse der tiefsten Spekulation über das Wesen des Christenthums durchdrang sich in ihm gegenseitig; es war wunderbar, wie oft auf ganz anderen Wegen seine urkräftigen Anschauungen mit den Resultaten der neuesten Religionsphilosophie zusammentrafen, ohne daß er sich viel mit dieser beschäftigte, weil er sich nach offenem Geständnisse alles Urtheiles darüber beschied. Wahrhaftigkeit und Lauterkeit waren ihm in seiner Umgebung Bedürfniß; sie waren Bedingungen seiner Ergebenheit. Wo er sie aber zu finden glaubte, da war seine Zuversicht nicht zu erschüttern. Mit der innigsten Theilnahme kam er besonders jungen Theologen entgegen und hegte sie mit ungefärbter, stets gleicher Liebe, welcher Richtung sie auch zugethan waren, wenn sie nur ihr Ziel mit eifriger Strebsamkeit verfolgten. Aber so sehr er für sich eine vorwiegend innerliche Natur war, wenig, aber desto Gediegeneres, desto gründlicher Durchdachtes redete, so tüchtig bewies er sich in der Geschäftsführung. Mit umsichtiger Gewandtheit wußte er stets den rechten Punkt zu treffen, dem es galt und mit dem feinsten Takte führte er kräftig, ohne irgend wen zu verletzen, das Schwierigste glücklich. Er stützte sich hierbei auf den großen Reichthum seiner Erfahrungen, deren jede ihn vorsichtiger, sicherer, im echten Sinne christlich-weiser gemacht hatte. Mit Heiterkeit und Leichtigkeit bewegte er sich in den geselligen Cirkeln, die er zuweilen gern um sich sah, wo aber

keine Klatschereien, keinerlei Affektation, sondern nur geistreiche, Geist und Herz bildende Konversation freies Spiel und Gehör hatte. Hier fesselte er mit unschuldigem aber treffenden Witze, mit oft reichlich strömender, ja selbst mit begeisterter Rede die Gemüther; aber er verscheuchte auch nur durch seine Gegenwart jedes ungeschickte Wort, jede unzarte Berührung von den Lippen der Anwesenden. Während sein früheres Leben durch mannichfache Stürme getrübt war, heiterte sich sein Abendhimmel zu einem glücklichen, heitern Alter auf. Dieses verlebte er in Zurückgezogenheit von der öffentlichen Seite seines Amtes einem beschränkteren, stilleren Theile seines Berufes und den Seinigen. In den Jahren 1836 und 1837 unternahm er noch große Reisen in die Schweiz, die seinen zarten und durch eine sehr schwere Krankheit, die er im J. 1832 überstand, stark erschütterten Körperbau aufs Erfreulichste kräftigten und zu noch lang dauernder Freude seines Genusses den Seinigen Aussicht gab, die mit unbeschreiblicher Liebe und Verehrung ihm zugethan waren. Mit welcher frischen, fast jugendlichen Empfänglichkeit sein Gemüth die großartigen Eindrücke aufnahm, die jene Natur in ihm erregte, dafür mag als Beweis gelten, daß, als nach seiner Heimkehr die Beschreibung der erlebten Wunder so feurig, so lebendig beredt seinem Munde entströmte, einer seiner Kollegen, ein Greis von 70 Jahren, der ihm zuhörte, einfiel: „Hören Sie auf, lieber Kollege, sonst reise ich morgen ab in die Schweiz." Ungestört genoß er dieses Glück seines Alters bis zum letzten Spätjahre, wo eine zugezogene Erkältung bald die bedenklichste Wendung nahm. Er selbst sah mit ungewöhnlicher Klarheit sein Ende voraus und traf mit der größten Ruhe die Anstalten, die er für nöthig erkannte. Nur drückte er oft der unbeschreiblichen Schmerzen wegen, die ihm sein Zustand bereitete, mit ergreifender Rührung den Wunsch seiner baldigen Auflösung aus, sonst aber kein Laut der Klage oder des Jammers, schweigend, wie immer, duldete er mit christlicher Ergebung, was er auf Befragen als unaussprechlich schmerzhaft erklärte. So waren auch seine Züge im Tode. Erhabenheit ruhte auf seiner hohen Stirn, Duldsamkeit schwebte um seinen Mund; seine Züge waren vom letzten allerdings schweren Kampfe auf seltene Weise unversehrt geblieben. Der Tod, scheint es, hatte nicht Macht über ihn, er hat, wenn man dieses Wort nicht mißverstehen will, sich frei den Tod gegeben. Die wärmste Theilnahme gab sich unzweideutig zu erkennen bei der Feier seines Leichenbegängnisses, das ein heiterer und doch milder Wintertag, der 19. Dec., aufs schönste begünstigte.

Nach 2 Uhr des Nachmittags setzte sich unter dem dritten Geläute aller Glocken der lange, ernste Zug still und feierlich aus dem Sterbehause in Bewegung durch die Hauptstraße nach dem St. Peterskirchhofe. Anführer des Zuges waren zwei Oberpedellen mit Trauerstäben. Hierauf folgte der vierspännige Leichenwagen mit dem Sarge, der einfach aber geschmackvoll mit Blumenkränzen geziert war. Oben darauf, in einem Lorbeerkranze, lag das Neue Testament, aufgeschlagen an der Stelle 2. Kor. 5, die immer sein Lieblingsthema im Neuen Testamente gewesen war. Das Leichentuch hielten die zehn Alumnen des evangelisch-protestantischen Predigerseminars zu Heidelberg. Dem Sarge folgten die Leidtragenden der Familie, sodann die Geistlichkeit aus Stadt und Vorstadt, aller Konfessionen, die Geistlichen der Umgegend, die sich eingefunden hatten, die Kirchenältesten und Almosenpfleger. Hierauf führte der zeitige Prorektor, Kirchenrath Professor Dr. Ullmann das Universitätspersonale mit den Professoren des Lyceums an, welchen sich die Studirenden, die an der Feier Theil nehmen wollten, anschlossen. Hinter diesen kam der Stadtdirektor mit seinen Untergebenen, der Bürgermeister mit dem Bürgergemeinderathe, Bürgerausschuß, den Lehrern der höhern Bürgerschule und aller evangelischen und katholischen Volksschulen, welchen die übrigen Verehrer A.'s folgten. Auf dem St. Peterskirchhofe angekommen, hielt der Zug bis zur Versenkung des Sarges in die Gruft still, wobei der Stadtpfarrer Dekan Dr. Dreuttel einige Worte sprach. Alsdann trat der Zug durch das westliche Thor der St. Peterskirche in diese ein. Nach Absingen des tief ergreifenden Chorals: „Meinen Jesum laß ich nicht," hielt Stadtpfarrer Dekan Dr. Dreuttel die Leichenrede, als der nächste Kollege des Dahingeschiedenen, und nach ihm der Seminardirektor und erster Universitätsprediger, Professor Dr. Rothe im Namen der Universität, selbst tief erschüttert und bewegt, da er als früherer Schüler und seit seinem Hierseyn als naher Freund des Hauses mit dem Verewigten in der innigsten Berührung stand. Den Schluß des Trauergottesdienstes machte ein Gebet und nochmaliger Gesang. Den darauf folgenden Sonntag feierte noch eine Gedächtnißrede des Professors Licentiaten Dittenberger den hingeschiedenen Hirten und Lehrer in seiner ihn aufrichtig betrauernden Gemeinde. — Außer: Pr. Versuch über d. Allgem. d. Sokrat. Lehrart. Heidelberg 1793. — Annotationum in Horatium et Lucianum Specimen. Ibid. 1794. — *Johann Jakob Abegg, Direktor des Militär- und Marinehospitals und Landphysikus zu Samarang ꝛc.; ein Denk-

stein, gesetzt von seinen Brüdern, Nürnb. 1800, einigen Aufsätzen in Zeitschriften und einigen Predigten, ist nichts von ihm im Drucke erschienen.

Licentiat J. D. Seisen,
Pfarrvikar bei der heil. Geistkirche und Privatdocent der Theologie an der Universität zu Heidelberg.

* 362. Andreas Göldi,

Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium zu St. Gallen und Mitglied des evangel. Erziehungsrathes vom Kanton St. Gallen;

geb. d. 12. Dec. 1786, gest. d. 17. Dec. 1840.

G. wurde geboren in Sennwald, einem Dorfe der damals Zürich angehörigen Freiherrschaft Sax (nunmehr ein Bestandtheil des Kantons St. Gallen). Seinen ersten Unterricht erhielt er theils in der Dorfschule, theils in einer etwas weiter führenden Privatanstalt. Nach Aufhebung der letztern nahm sich der damalige Ortspfarrer Niederer (jetzt in Genf Doktor der Philosophie) seiner an und ermunterte ihn, sich dem Lehrerstande zu widmen. Dann kam G., zur Erlernung des Französischen, nach Neuveville am Bielersee. Gegen das Ende seines zweijährigen Aufenthaltes daselbst kam Niederer, von Pestalozzi's *) großen Erziehungsideen angezogen, zu Letzterem nach Burgdorf, wohin er dann auch unsern G. zu ziehen wußte. Hier war es, wo dieser im Vereine von Männern mit den verschiedensten Kräften, durch die Idee, das Gemüth und das Streben des einzigen Mannes zusammengehalten und durch ihn begeistert, für das heilige Werk der Erziehung, den Lehrerberuf von seinen wichtigsten Seiten kennen lernte und ihn über alles lieb gewann. Schon als Zögling der Anstalt wendete sich G. mit besonderer Vorliebe der Mathematik zu, welche er später daselbst als Lehrer mehrere Jahre hindurch docirte. Dreizehn Jahre verlebte er bei Pestalozzi, gerade während der höchsten Blüthe der Anstalt. Dann führte ihn ein Ruf als Lehrer der Mathematik und Physik in ein ausgedehntes Privatinstitut in Zürich, wo er 5 Jahre lang blieb, dann aber durch innere Mißverhältnisse der Anstalt bewogen wurde, dem Ansuchen mehrerer Familienväter in Bischoffszell (Kantons Thurgau) zur Gründung einer eigenen Anstalt daselbst zu entsprechen. In Zürich hatte er sich mit einer Bürgerin von Bern verehlicht, die in Pestalozzi's Institut zu Yverdon seine Schülerin gewesen. Allein der Unterricht in allen Realfächern,

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 186.

die er in seinem neuen, um seiner Freiheit willen ihm sonst so lieben Wirkungskreise zu betreiben hatte und die große Zersplitterung seiner Kräfte auf Kosten seines Hauptfaches fing ihm unangenehm und drückend zu werden an. Sehr erwünscht war ihm daher im December 1823 seine Wahl zum Professor der Mathematik und Physik an der wissenschaftlichen Abtheilung des neu gestalteten Gymnasiums der Stadt St. Gallen. Mit dem Mai 1824 trat er diese Stelle an, die er bis an sein Ende bekleidete. Hier war er nun besonders an seinem Orte. Nicht nur seine Unterrichtsfächer, für die er sich immer mehr zu betüchtigen suchte, lagen ihm am Herzen, sondern mit der lebhaftesten Theilnahme interessirte er sich für das Gedeihen der ganzen Anstalt und bot gern zu allem die Hand, was dasselbe fördern konnte, und mit immer gleicher Hingebung, Pünktlichkeit und Treue lebte er still und zufrieden, auch unter schwerem Drucke körperlicher Leiden, seinem Berufe. Mehrmals mußte er im Winter von aller Lehrerthätigkeit gänzlich abstehen, weil alsdann sein Körperübel, eine Herzbeutelwassersucht, meist stärker hervortrat. Im Frühlinge mußten nun Kuren vorgenommen werden, die aber nicht wesentlich halfen, zum Theil auch darum es nicht vermochten, weil er, von innerem Drange belebt, sich seines Berufes, so bald es auch nur ein wenig gehen wollte, wieder annahm und dann bis zur gänzlichen Erschöpfung darin verharrte. Im J. 1839 beehrte ihn das evangelische große Rathskollegium des Kantons St. Gallen mit einer Stelle im Erziehungsrathe und im Gymnasium hatte er auch noch den Unterricht in der Geographie übernommen. Seine Freunde aber hatten ihm statt Vermehrung der Arbeit den Austritt aus seiner Stelle angerathen. Er wies dieses mit der Bemerkung zurück: „Mein Beruf ist meine Seele, mein Leben. Gott allein soll mich aus demselben abrufen und diesem Rufe werd' ich getrost folgen." Er hielt Wort. Als er gegen das Ende von 1840 auch sein Ende sich nähern sah, nahm er von den Seinigen den gelassensten Abschied und nach zwei leidenvollen Wochen hatte er überwunden. — Seine musterhafte Berufstreue, seine Gründlichkeit im Lehren, sein würdiger Ernst, bei friedliebender und menschenfreundlicher Gesinnung, sein biederer Charakter, sein bescheidener, stiller Wandel machte ihn allen, die mit ihm in Berührung standen, zumal seinen Kollegen und Freunden, höchst schätzenswerth. Seinem häuslichen Kreise ist mit ihm ein guter Gatte und Vater und ein trefflicher Erzieher entrissen. Wenige Zeit vor seinem Ende hatte er sich in das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen aufnehmen lassen. — Er hat in

den Druck gegeben: Geschichtliche Mittheilungen über die männlichen Lehranstalten der Stadt St. Gallen. Trogen 1833. — Reine und angewandte Raumlehre (Formen- und Größenlehre). Ein Handbuch für Lehrer in Volksschulen. Mit Steintafeln. St. Gallen 1837.

363. Friedrich August von Stägemann,

wirklicher geheimer Staatsrath und Ritter mehrerer Orden, zu Berlin; geb. d. 7. Nov. 1763, gest. d. 17. Dec. 1840 *).

Das Leben und Wirken des Mannes, dessen Gedächtniß diese Zeilen als ein schuldiger Tribut der Anerkennung gewidmet sind, fällt in eine Zeit, welche durch den Fall und die Wiederaufrichtung Preußens, so wie durch eine Reihe großer und durchgreifender Institutionen gleich denkwürdig geworden ist. Sofern nun dieser Mann in einer solchen Zeit einflußreiche Stellungen inne hatte und darin mit warmen Herzen, rüstigem Eifer und klarer Einsicht, ja man darf sagen, mit einer seltenen Begabung thätig war, wird sein Name der Geschichte angehören. Der Geschichte wird es denn auch erst zukommen, sein Verdienst und seinen Antheil abzumessen, für uns ist dies jetzt noch um so schwerer, als es zu der Eigenthümlichkeit seines Wirkens gehört, daß es meistens nur ein mittelbares war und er selten bis in die vorderste Reihe der Handelnden vorgetreten ist. Wir geben hier nur für Zeitgenossen eine einfache Darlegung seiner Lebensgeschichte und der Stellungen, in denen er nach einander mit eben so viel Kraft als Ruhm und immer mit voller Hingebung Preußen gedient hat. Aber auch sein Privatleben und selbst die Ausfüllung seiner Mußestunden hängt noch wesentlich mit dem geistigen Leben Berlins und des preußischen Staats zusammen, daß wir versuchen müssen auch hiervon ein Bild zu entwerfen. — v. St. wurde zu Vierraden, einem Städtchen der Uckermark, wo sein Vater Prediger war, geboren. Kaum 4 Jahre alt, verlor der Knabe seine Mutter, von der ihm dennoch die Erinnerung bis ins späte Alter geblieben ist. Im 10. Lebensjahre verlor er auch seinen Vater; so verwaist, brachten Freunde und Verwandte ihn nach Berlin auf das Schindlersche Waisenhaus; eine Anstalt, die eine strenge Disciplin und tüchtige Lehrer hatte. Von hier kam er auf das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster. Wahrscheinlich im J. 1782, also 19 Jahre alt, verließ er diese gelehrte Schule und bezog die Universität Halle, um

*) Beilage zur allgem. preuß. Staatsztg. 1841. No. 60.

daselbst die Rechtswissenschaft zu studiren; leider aber ist uns aus dieser Bildungszeit nichts Näheres über v. St. bekannt. Nach Vollendung seiner Studien ging er nach Königsberg in Preußen. Dort war der Bruder seiner Mutter, v. Gasson, Tribunalsrath, später Präsident, und er durfte unter dessen Fürsorge eine schnellere und zweckmäßigere Gelegenheit zur praktischen Ausbildung zu finden hoffen. Am 4. Januar 1785 wurde v. St. als Auskultator vereidigt und schnell die unteren Stufen der juristischen Beamtenlaufbahn durcheilend, übernahm er 2 Jahre später das Amt eines Justizkommissarius. Ungewöhnliche Gewandtheit und Leichtigkeit in der Führung schwieriger Sachen, Umsicht und schneller Ueberblick zeichneten ihn in seinen Geschäften aus. So kurze Zeit v. St. auch in dieser Stellung verblieb, so scheint der Durchgangspunkt doch für ihn entscheidend gewesen zu seyn, denn eben diese Eigenschaften, die er hier entwickelte, und die Richtung, die sein Geist damals erhielt, treten in Allem, was er später geleistet, nur noch glänzender hervor. Er trat bald in die richterliche Laufbahn zurück und wurde zum Kriminalrathe bei dem Kriminalsenate des ostpreußischen obersten Justizkollegium befördert; ein Amt, in welchem seine geistige Ueberlegenheit sich sogleich wieder geltend machte: durch psychologischen Blick und kluge Behandlung erreichte er dem verstockten Verbrecher gegenüber aufhellende Resultate. Aber noch folgenreicher für ihn war das seinen Neigungen ganz entsprechende Amt eines Syndikus der ostpreußischen Generallandschaft. Die Stände, denen seine Geschäftsbildung nicht entgangen war, hatten ihn einstimmig dazu erwählt. Dieses Amt machte ihn mit den verschiedenartigsten Interessen der Grundbesitzer und der Kapitalisten, des Adels und der Kaufmannschaft bekannt und sein täglicher Beruf führte ihn auf eine Ausgleichung dieser sich oft widerstrebenden Interessen. In solcher Stellung mußte v. St. die genaueste Kenntniß der Verhältnisse erwerben, auf denen das materielle Wohl des Staats beruht und namentlich bahnte sich ihm hier der natürliche Weg zu seinen späteren Stellungen im Finanzfache. Ueberdies trugen die bedeutenden und umfangreichen Geschäfte nicht wenig bei, seinen praktischen Blick noch weiter auszubilden und ihm jene schnelle treffende Auffassung zu eigen zu machen, welche ihm weiter hin ein immer größeres Uebergewicht gesichert hat. Kurz v. St. zeigte in seinem gegenwärtigen Amte eine Tüchtigkeit, die ihn zu einer noch umfassenderen Stellung berufen mußte, sobald höher gestellte Staatsmänner Gelegenheit hatten, dieselbe zu bemerken. Eine solche Gelegenheit fand sich bald.

Schon früher war v. St. eine wichtige Sendung nach Warschau übertragen worden, eine noch ungleich wichtigere brachte ihn nach Berlin und in die Nähe der ersten Staatslenker. Die Geschichte des preußischen Staats wird einen Kriminalproceß, welcher damals die Rittergutsbesitzer und die Justizbeamten gleich sehr berührte und dessen Ausgang die Gemüther leidenschaftlich spannte, nicht übergehen können; hier geben wir nur, so weit er in v. St.'s Laufbahn eingreift, einige Andeutungen. Der Konflikt war über das Verhältniß der Leibeigenen und der Rittergutsbesitzer ausgebrochen. Es bestand damals, wie in den übrigen Landestheilen, so auch in Preußen, die Erbunterthänigkeit, hier war sie aber um so auffallender, als daneben ein sehr großer Theil der bäuerlichen Einsassen aus freien Leuten bestand. Es gehörten dahin alle Kolonisten, die Salzburger, die Pfälzer, überhaupt waren alle Einsassen der Domänen schon längst aus der Erbunterthänigkeit entlassen. Bei dieser Mischung der Unterthänigen mit den Freien und der steten Zunahme der Letzteren mußten auch jene von den Gutsherren mit großer Vorsicht behandelt werden. Das Verhältniß wurde immer gespannter und es kam in einem besonderes Aufsehen erregenden Falle zu gerichtlichen Verhandlungen, welche bei solchen schwierigen Verhältnissen eine höhere Vermittelung nöthig machten. Zu diesem Zwecke ging v. St. nach Berlin, wo es ihm wirklich gelang, der Sache eine gute Wendung zu geben. v. St. vertrat hier zunächst das Interesse des Adels, wie dies seine Stellung mit sich brachte, und wenn er dadurch für den Augenblick natürlich nicht den Beifall der strengeren Juristen gewann, so hat ihn sein ganzes nachfolgendes Leben gewiß von dem Vorwurfe einer Partheistellung völlig befreit; offenbar lag die Beilegung dieser Sache in höherem Staatsinteresse, so wie sie denn auch dazu beigetragen hat, die bald darauf erfolgende Aufhebung der Erbunterthänigkeit zu erleichtern. Er kehrte damals zwar nach Königsberg zurück, aber man war in Berlin auf ihn aufmerksam geworden, unter Anderem hatte er die Bekanntschaft mit seinem ehemaligen Universitätsfreunde Beyme*) erneuert, den er damals in der Stellung eines Kabinetsrathes wieder fand. Durch ihn ward v. St., als der Minister v. Stein**) im Jahre 1805 mit Plänen zur Erweiterung der königlichen Hauptbank umging, zu der Stelle eines königlichen Kommissarius bei derselben empfohlen, wozu er denn auch von

*) Dessen Biogr. s. im 16. Jahrg. d. N. Nekr. S. 942.
**) — — — 9. — — — S. 572.

dem Könige mit dem Range eines geheimen Finanzrathes ernannt wurde. Er trat im Sommer des Jahres 1806 sein neues Amt an; die Verwaltung desselben verlangte viel Umsicht und schloß eine große Verantwortlichkeit ein. Aber kaum hatte v. St. durch große Anstrengung sich mit den Eigenthümlichkeiten dieses Institutes vertraut gemacht, als der ausbrechende Krieg und dessen unerwartete schnelle Katastrophe alle Pläne jener gemeinnützigen Erweiterung des Bankverkehrs in der Geburt erstickte und dem Institute große Verluste zuzog. Durch Thätigkeit und Umsicht rettete er indeß, was von den Beständen der Bank noch zu retten war; einer seiner Beamten ging damit über See nach Königsberg, er selbst folgte bald zu Lande nach. Hier zu Königsberg, in den Tagen des Leidens, wurde v. St. das Glück zu Theil, in die Nähe des Königs und des königlichen Hauses zu kommen und er befand sich von hier an im engeren Rathe derjenigen, von denen die Reorganisation des Staates ausgegangen ist. In Memel ward eine Immediatkommission zu diesem Zwecke niedergesetzt. Dieselbe bestand aus 6 Mitgliedern, den Herren v. Altenstein *), v. Klewitz **), Niebuhr ***), v. Schön, Sack ****) und v. Stägemann. Aus ihren Berathungen ging zunächst das Edikt vom 9. Okt. 1807 hervor, den freien Gebrauch des Grundeigenthumes und die Aufhebung der Erbunterthänigkeit betreffend. Die Kommission hatte bei ihrem Vorschlage zunächst nur Ostpreußen im Auge gehabt und wir haben schon vorhin angedeutet, daß er für diese Provinz besonders vorbereitet und motivirt war. Der Minister v. Stein aber war es, der das wohlthätige Edikt auf den ganzen Staat auszudehnen anrieth. Solche Geschäfte scheinen nun besonders v. St. das volle Vertrauen des Ministers v. Stein erworben zu haben, so daß er ihn zu seinem Begleiter erwählte, als er im März des Jahres 1808 nach Berlin ging, um hier mit dem französischen Machthaber über die völlige Befreiung des Landes zu unterhandeln. Der Zweck wurde freilich nicht erreicht, desto mehr hatte v. St. Gelegenheit, sichere Blicke in die fernern Pläne zu thun, die auf Preußens Untergang abzielten. Als im Oktober desselben Jahres der Minister Graf v. Golz †) die Unterhandlungen zu Erfurt erneuerte, ward

---

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 592.
**) Dessen Biogr. s. im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 706.
***) — — — 9. — — — S. 19.
****) — — — 9. — — — S. 566.
†) — — — 10. — — — S. 48.

ihm v. St. wieder beigegeben. Bei der Zusammenkunft Napoleons mit dem Kaiser Alexander gelang es hier, zwar unter den lästigen und in der That kaum erfüllbaren Bedingungen eine Befreiung des Landes, namentlich der Hauptstadt, von der feindlichen Besatzung zu erreichen, welche erst Alles, was die großen Ereignisse des Jahres 1813 vorbereitet hat, möglich machte. Der König kehrte zu Weihnachten 1809 in seine Residenz zurück; v. St. aber, dem geübten Finanzmanne, fiel nun das traurigste und schwierigste Geschäft zu, die von Frankreich auferlegte Kontribution zu vollziehen. Allein die immer weiter gehenden Forderungen der feindlichen Macht ließen die Angelegenheit zu keinem Ende kommen. Im Juni 1810 wurde der Freiherr v. Hardenberg zum Staatskanzler ernannt und ihm die oberste Verwaltung der öffentlichen Staatsangelegenheiten übertragen; v. St. hatte in Sachen seiner Geschäftsführung den Vortrag bei ihm. Er war in dieser Zeit die Seele der Finanzverwaltung; im Jahre 1812 finden wir ihn an der Spitze einer Immediat-Finanzkommission, welche aus 5 Mitgliedern, dem ältesten Beguelin*) v. Bülow**), Hoffmann und Schulz bestand und deren Aufgabe war, die zerrütteten Finanzverhältnisse des Staats möglichst zu ordnen. Da geschah der Umschwung der Dinge im Jahre 1813. Noch lebt es in der Erinnerung seiner Zeitgenossen fort, mit welchem Enthusiasmus und Muth, ja mit gänzlicher Nichtachtung der ihn nahe umschwebenden Gefahr, damals v. St. für die Befreiung der Hauptstadt, die Einführung des russischen Vortrabes und die Beförderung der Freiwilligen nach Breslau aus allen Kräften gewirkt hat. Hatte er in den Jahren, wo Preußen schmerzlich erlag, niemals sich niedergeschlagen gezeigt und weder die Hoffnung noch den freien Umblick verloren, so nahm sein Geist jetzt einen hohen Aufschwung, der ihn von hier ab nicht wieder verlassen hat. Hier beginnt denn auch erst seine höhere Thätigkeit als Staatsdiener. Im Frühjahre 1814, nach der Einnahme von Paris, berief ihn der Fürst Hardenberg dahin, für den Vortrag in allen inländischen Angelegenheiten und in denselben Eigenschaften begleitete er darauf den Fürsten nach London, dann zu dem Wiener Kongreß. Der neue Ausbruch des Krieges forderte die Staatsmänner zu verdoppelter Anstrengung aller ihrer Kräfte auf. v. St. folgte dem Staatskanzler abermals nach Paris. Endlich erfreute sich Europa eines dauernden Frie-

*) S. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 961.
**) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 804.

dens und es galt jetzt, das wieder geborne Vaterland in seinen inneren Verhältnissen fester zu gestalten. Für v. St., der in der Nähe des Fürsten Staatskanzlers verblieb und als Mitglied in den 1817 gebildeten Staatsrath eintrat, beginnt jetzt ein weites Feld der wohlthätigsten und umfassendsten Wirksamkeit. Diese erlitt keine Aenderung, als der König nach dem Tode des Fürsten Hardenberg (1822) und seines Nachfolgers des Herrn v. Voß *) den Immediatvertrag in den allgemeinen Landesangelegenheiten dem Staatsminister Grafen v. Lottum übertrug. In dem Verhältnisse v. St.'s zu dem Staatskanzler und demnächst zu dem neuerlichst erst verstorbenen Grafen v. Lottum, so wie in seiner Stellung als erster vortragender Rath des Staatsministeriums, sind die wichtigsten Landesangelegenheiten durch seine Hand gegangen. Untergeordnet jenen Staatsmännern, war es seine Aufgabe, durch Vorträge bei dem Minister und durch schriftliche Arbeiten die Geschäfte für die Entscheidung des Monarchen vorzubereiten, deren schriftliche Abfassung meist ebenfalls ihm übertragen ward. v. St. besaß die Kunst, den königlichen Willen dem Sinne des Monarchen gemäß in Worte auszuprägen, in einem außerordentlichen Grade. Viele der wichtigsten Kabinetsbefehle bezeugen dies. Klarheit, Ruhe und Kraft des Ausdruckes, eine über den gewöhnlichen Geschäftsstyl sehr erhabene Schönheit des Wortes sind Eigenschaften, welche den Kabinetsstyl auszeichnen sollen: v. St. wußte diese Ausdrucksweise meisterhaft zu treffen. Ihm war es vergönnt, bis an den späten Abend seines langen Lebens wohlthätig wirksam zu seyn. Dies Leben war von seinem Könige mit hohen Zeichen der Huld geschmückt. Seine Ernennung zum geheimen Staatsrathe geschah 1809, seine Erhebung in den Adelstand 1816 und die Verleihung des Prädikats Excellenz 1837; von seinen Orden nennen wir nur das eiserne Kreuz am weißen Bande, das er am 31. Mai 1814 zu Paris erhielt, und die verschiedenen Klassen des rothen Adlerordens. Noch immer rüstig, feierte er mit besonderen Ehren sein 50jähriges Amtsjubelfest am 4. Jan. 1835. Der König verherrlichte das Fest durch eine sehr gnädige Ordre (begleitet von dem rothen Adlerorden erster Klasse) und die Prinzen des königlichen Hauses, unter ihnen der jetzt regierende König, wünschten ihm persönlich Glück; bei dem Festmahle aber, das die gesammte Beamtenwelt versammelte, brachte der Präsident des Staatsrathes, der ver-

*) Dessen B iogr. s. im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 78.

ewigte Herzog Karl von Mecklenburg *), den Toast für den Jubelgreis mit den Worten aus:

Der Becher, den ich freudig jetzt erhebe,
Er ist dem biedern Preußenfreund gebracht:
O daß uns Alle stets der Geist umschwebe,
Der heute noch aus seinen Augen lacht.

Nahe dem Ziele seiner Laufbahn, ward ihm endlich noch das Glück vorbehalten, am 1. Juni 1840 als Senior der höheren Staatsbeamten der feierlichen Grundsteinlegung für das Monument Friedrich des Großen beizuwohnen. Der Tod seines unvergeßlichen Königs **) wirkte sichtbar auf ihn, seine Kräfte nahmen merklich ab, er lebte eben nur noch so lange, um die Ueberzeugung in eine andere Welt mitzunehmen, daß sein heiß geliebtes Vaterland wohl berathen sey und daß der Geist, der es gehoben, darin fortleben werde. — v. St.'s Leben war viel bewegt und arbeitsvoll, aber auch reich und ruhmvoll. Durch alle Schicksale hindurch bewahrte er ein harmloses von Grund aus wohlwollendes Gemüth, einen freien, heiteren und, wenn man das Wort nicht mißverstehen will, einen leichten Sinn. Nie erlag er unter der Last der Geschäfte, bei gründlichem, unermüdlichen Fleiße behielt er stets eine umsichtsvolle und unbefangene Auffassung. Sein Geist war von Natur ein überaus heller, er hatte einen richtigen oft vorahnenden Blick und das Geniale solcher Eigenschaften trat erst vollends durch die Schnelligkeit hervor, mit der er von vorn herein die Sachen erkannte und oft leicht und unmittelbar die Lösung verwickelter Dinge fand. Schon die Vereinigung sonst entgegen gesetzter Eigenschaften beurkundet seine höhere Begabung, denn er arbeitete eben so rasch als gründlich. Er war so gewandt und doch so treu, seiner Verstand paarte sich bei ihm mit hochherziger Gesinnung. Durch sein ganzes Leben bestand seine Wirksamkeit hauptsächlich darin, streitende Interessen auszugleichen und Konflikte beizulegen; das Werkzeug dieser Wirksamkeit war hauptsächlich die Feder; große Erfolge erreichte er aber durch vertrauteres Gespräch im engsten Kreise. Der freie Vortrag stand ihm nicht in gleichem Maase zu Gebote und er war auch in diesem Sinne kein Mann der Oeffentlichkeit; sein Antheil an den Diskussionen im Staatsrathe, wo er den Vorsitz in der Justizabtheilung führte, war daher nicht überwiegend. v. St. war ein Freund geselliger Heiterkeit und frohen Lebensgenusses; hier ging stets die munterste Laune

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 846.
**) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 647.

von ihm aus und die geistreichen Elemente der Hauptstadt fanden in seiner Nähe und in seiner Familie einen Anhaltspunkt. So erhielt er seinen Geist frisch und frei und bis ins hohe Alter hinauf empfänglich und theilnehmend. v. St.'s Persönlichkeit war dem Aeußeren nach nicht imposant; aber eine eigenthümliche Mischung von Treuherzigkeit und Klugheit, bei dem Ausdrucke der Seele und des Gemüthes, mußte seine Züge für Jeden interessant machen. Nun haben wir aber bisher noch ganz von v. St. dem Dichter geschwiegen. Daß ein so stark in Anspruch genommener Geschäftsmann nicht etwa nur Augenblicke der Muse widmete, sondern mit Ernst und Liebe sein ganzes Leben hindurch ihr treu blieb, mußte schon als etwas Besonderes betrachtet werden, wenn seine Gedichte *) auch nicht bereits eine ehrenvolle Stelle in der deutschen Literatur erworben hätten. Schon in den Gymnasialjahren soll v. St. Verse gemacht haben; den Inhalt gab ihm später sein Leben und die großen Ereignisse des Vaterlandes. So athmen seine Lieder hauptsächlich Krieg und Kriegesruhm, glühende Liebe für das Vaterland und glühenden Haß gegen seine Feinde. Sein Alter und sein körperlicher Zustand verboten ihm, selbst die Waffen zu ergreifen, so sollten denn seine Lieder mitfechten. Ein Gedicht an Schill und seine Waffengefährten schließt:

Süß ist, Aug' in Auge kühl,
Schwerter auf den Frevler zücken;
Süß, auf ihn die Pfeile drücken
Von der Leier goldnem Spiel;
Süß, mit Siegerkränzen schmücken
Freier Männer blutig Ziel!

Und in der That haben sie alle etwas Militärisches: Vers und Reim schlagen einen harten Takt und die Sprache ist oftmals streng und derb, entsprechend dem männlichen Geiste, der in ihnen wohnt. Klopstock und Voß **) waren seine Vorbilder, er übertrifft sie oft durch Wahrheit und Wirklichkeit der Empfindungen, gehoben von der Größe der Zeit und aller Verhältnisse. Eben so goß v. St. auch im Frieden seine Gesinnungen muthvoll und kühn in seine Lieder aus und heftig kann sein poetischer Zorn entbrennen bei dem Gedanken einer drohenden Verfinsterung der Geister. Aber auch sanftere Töne schlug seine Leier an. Die „Erinnerungen an Elisabeth," seine vielgeliebte Gemahlin, welche 1835 als Handschrift für Freunde gedruckt worden, sind ein schöner,

*) Kriegsgesänge. Halle 1814. 3 Nachtr. dazu 1816—1818.
**) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 171.

reicher Sonnettenkranz, voll geistreicher, poetischer Kontemplation, eingegeben von einem innig liebenden Herzen. In der Formgebung zeigen sie, wie denn alle seine Gedichte, durchaus keinen Dilettanten; Fleiß, Energie, Gewandtheit sprechen überall aus diesen Sonnetten; nur die wunderbare, gleichsam von selbst sich ergießende Melodie der Anschauungen und Gefühle, welche das Kennzeichen ursprünglich poetischer Naturen zu seyn pflegt, nur diese war nicht sein eigen. Die Muse begleitete ihn erheiternd und verjüngernd bis in sein hohes Alter; er mischte sich gern noch immer in die Wettkämpfe der Jugend und selbst der Musenalmanach von 1841 enthält noch eine Beisteuer von seinen Liedern. — Auch war es v. St., unter dessen Direktion die preuß. Staatszeitung mit dem 1. Jan. 1819 ins Leben trat. Er leitete dieselbe bis zum September 1820.

364. Karl Michael Eggena,

Regierungsdirektor und Staatsrath zu Fulda, Kommandeur des churhess. Ordens vom goldenen Löwen und Ritter des hanov. Guelphenordens;

geb. d. 19. Aug. 1789, gest. d. 18. Dec. 1840 *).

In Kassel geboren, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, zeigte er schon früh die besten Geistesanlagen und galt auf der Universität Marburg für den thätigsten jungen Mann. Achtzehnjährig vollendete er die akademischen Studien, bereitete sich mit der juristischen Doktorwürde unter einem ausgezeichneten Advokaten, später in der Umgebung des westphälischen Ministers Simeon, zum Geschäftsleben vor und ging dann auf Veranlassung des Letztern, einige Zeit nach Frankreich, um sich für den damaligen westphälischen Staatsdienst in der französischen Sprache und im öffentlichen Verfahren der Gerichtshöfe zu üben. Im J. 1811 widmete er sich dann der Advokatur und gab eine „Zeitschrift für neuere Rechtswissenschaft und Geschäftskunde" heraus. Nach der Restauration des Churstaats ward er Archivar bei der Landesregierung und machte, als die westphälische Gewerbfreiheit aufgehoben ward, mit der neu entworfenen Zunftordnung sein Meisterstück für die Gesetzgebung Churhessens, deren bedeutendster Zunftmeister er seit 1821 war. Im Jahre 1821, nach dem Regierungsantritte des Churfürsten Wilhelms II., entwickelte E. als Mitglied der Organisationskommission seine ausgebreiteten Kenntnisse und reichen Talente. Er war hauptsächlich thätig bei jener Grundlage einer

*) Beilage zur Augsb. allgem. Zeitung 1841. Nr. 6.

10jährigen Administration, die ganz geeignet war, das Bedürfniß einer Verfassung zu erwecken, die dann just 10 Jahre später und zwar abermals unter wesentlicher Mitwirkung E.'s zu Stande kam. Er wurde nämlich dem vom Churfürsten ernannten Regierungskommissäre v. Porbeck zur Hülfe beigegeben. So schien ein Werk, von welchem das Land alles Heil erwartete, in die besten Hände gelegt. v. Porbeck stand nämlich als biederer Charakter in der vertrauenvollsten Achtung; er war eben so lange Präsident des obersten Gerichtshofes gewesen, als sein Gehülfe E. in der Eigenschaft eines Generalsekretärs des Ministeriums bei der Administration und Gesetzgebung seine genaue Kenntniß des Landes ausgebildet und sich als politisches Talent Anerkennung verschafft hatte. Nun fand dies Talent eine ganz neue Sphäre der Bethätigung und glänzte in einer ihm eigenthümlichen Virtuosität. Zuerst suchte E. im unbedingten Interesse der Regierung die verschiedenen Mitglieder der vom Churfürsten einberufenen konstituirenden Versammlung für den im Jahre 1816 vom verstorbenen Churfürsten vorgelegten, aber unerwartet wieder zurück genommenen Verfassungsentwurf zu gewinnen. Es ist nicht zu leugnen, daß E. bei diesen Unterhandlungen eine merkwürdige, durch keinen höheren Imperativ eingeschüchterte Gewandtheit an den Tag legte. Indeß konnte er mit aller Geschicklichkeit doch nicht gegen die für das Landeswohl enthusiastische Majorität durchdringen, die eine auf die liberalsten Principien des konstitutionellen Staatsrechts gehobene Verfassung wollte. Ging man hierbei vielleicht von zu rein theoretischen und von der jüngsten Geschichte isolirten Principien aus, so ergriff E. dadurch, daß er solche doktrinäre Ansichten den Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten Churhessens anzunähern und anzupassen suchte, die schickliche Gelegenheit, den Wünschen der Stände, den Erwartungen des Publikums entgegen zu kommen. Doch mit gewandtem Einlenken, mit klugem Nachgeben erschöpft sich die Virtuosität eines solchen Talentes nicht. E. verstand es, einen unbestimmten Theil desjenigen, was er in der Diskussion der Paragraphen des Verfassungsentwurfs hingegeben hatte, bei der Reduktion der Verfassungsurkunde wieder halb zurück zu nehmen, indem er durch vieldeutige Worte und restriktive Einschaltungen der Auslegung und Ausführung der Verfassung einen weiten Spielraum sicherte. Das ganze politische Leben des nun ablaufenden ersten Jahrzehnts der hess. Verfassung, diese durch Auflösung und Vertagung verzögerten Ständeversammlungen — was haben sie anders zu Tage gebracht, als einen wenig fruchtbaren Kampf um

Worte und Partikeln, die man von zwei entgegengesetzten Seiten im entgegengesetzten Sinne auszulegen suchte? Solche Kämpfe sind vielleicht geeigneter, den politischen Geist eines Volkes zu entwickeln, als das öffentliche Wohl zu fördern. Wenn daher auch jenes Verdienst E.'s mehr darin bestanden hat, ein Stück vaterländischer Geschichte gemacht, als das Vertrauen des Landes und das Ansehen der öffentlichen Gewalt gesichert zu haben, so darf man doch auch bei solcher politischen Wirksamkeit nicht ganz übersehen, daß derartige Talente wie E.'s eine Satisfaktion in sich selbst finden. Nach der Verkündigung der churhessischen Verfassung erschien E. auch in öffentlicher Thätigkeit als Kommissär der Regierung bei dem ersten, durch verfassungsmäßige Wahlen zu Stande gekommenen Landtage. Schwerlich wäre in Churhessen ein zweiter geeigneter gewesen, bei solcher ganz neuen, ungewohnten öffentlichen Berathung vortheilhafter aufzutreten. Lebhaftigkeit persönlicher Darstellung, Unbefangenheit des Benehmens, große sprachliche Gewandtheit und innige Vertrautheit mit allen Gegenständen der Diskussion, auf welche man sich nicht immer vorbereiten kann, zeichneten E. in jener besten Zeit seines männlichen Alters aus. Doch selbst in jenen rüstigen Tagen seines Lebens war er nicht selten zu reizbar, auch für jene Angriffe der Opposition, die er doch gar oft selber durch unbewachte Ironie herausgefordert hatte. Nach den Ereignissen des 7. Dec. 1831 wurde E. zum Ministerialrathe befördert und erhielt das Ministerium des Innern. Diesem Ministerium schien jetzt die Aufgabe geworden zu seyn, den Anforderungen der Stände entschiedener entgegen zu treten. Bald aber zeigte es sich, daß hierzu Thätigkeit und Kenntnisse nicht zureichend, sondern auch Charakter und System erforderlich waren. E. schied im Mai 1832 aus dem Ministerium. An seine Stelle trat der bekannte Minister Hassenpflug. Ihm schien man von oben eine mangelnde Liebe zu konstitutionellen Formen leichter nachzusehen, als dem abgetretenen Minister den Mangel jener Energie und Konsequenz, die Hassenpflug mitbrachte. E., zum Direktor der Regierung und landesherrlichen Bevollmächtigten beim Domkapitel in Fulda bestellt, fand anfänglich viel Vertrauen bei den Katholiken, wie es schien durch Vermittlung der Geistlichkeit. Diese sah nämlich die Errichtung einer katholischen Fakultät in Marburg höchst ungern und E., der diese Anordnung früher herbeigeführt hatte, neigte sich jetzt, mit der ihm eigenen Biegsamkeit der Ansichten, den Wünschen des katholischen Bischofs zu. Diese Angelegenheit wurde auch am Landtage behandelt und siehe

da! E. trat nach der ersten Auflösung des Landtages aus den neuen Wahlen als Abgeordneter der Stadt Fulda hervor. Er nahm die Mission an, die ihn gleich in die seltsamste Stellung brachte. Aus öffentlichem Vertrauen, wie es schien, gewählt und sich den ministeriellen Ansichten zuneigend, stieß er doch nach allen Seiten hin auf Mißtrauen. Den Ständen wie den Ministern mußte ein so ausgezeichneter Kopf erwünscht seyn; allein beide Theile schienen lebhaft einzusehen, daß man, besonders in Zeiten politischer Entwicklung, den Kopf nur durch den Charakter berechnen kann. Für keine Proposition konnte der Fuldaer Abgeordnete eine Majorität, ja nur einen Anhang gewinnen und die sonst so einflußreichen Kenntnisse und Erfahrungen waren urplötzlich paralysirt. Nach abermals aufgelöster Ständeversammlung ward dem wieder gewählten E. die Genehmigung der Wahl von der Staatsregierung versagt. Doch fortwährend gravitirte ein so gewaltiger Ehrgeiz, wie E.'s, gegen die Residenz, den Sitz der Macht. So erschien er denn im J. 1836 in Kassel als Unterhändler in der Rotenburger Angelegenheit, die damals noch als ein Gegenstand des Landesinteresses angesehen und den Vertretern des Volkes nicht entzogen war. E. erhielt mit dem Prädikate eines Staatsrathes eine Stellung als Chef der Landeskreditkasse. Da indeß auch diese Richtung nicht weiter nach oben führte, so kehrte er bald wieder nach Fulda zurück und söhnte sich nach und nach auch mit diesem Aufenthalte aus, wo er sich ankaufte und bequem einrichtete. — Durch Schule und öffentliches Leben E.'s zieht sich eine körperliche Kränklichkeit, die leider zu einem so frühen Tode geführt hat. Schon als Kind war er leidend und erlitt am Ende seiner akademischen Studien wiederholte Blutstürze. In Frankreich bekämpfte er seine körperliche Schwäche mit strenger Diät und mit Maximen einer Abhärtung, der er sich bis zuletzt zugethan zeigte. So achtsam er aber auch stets auf sein körperliches Befinden blieb, so waren doch seine geistigen Interessen zu vielseitig, sein Ehrgeiz zu lebhaft, seine früheren Dienstarbeiten zu zehrend, um nicht selbst eine stärkere Gesundheit zum Opfer zu fordern. Längere Zeit schon litt er sichtbar an all' den trüben, wechselnden und versteckten Leiden, die sich in der geheimnißvollen Region der Ganglien ansiedeln. Dennoch erregte es die lebhafteste Bestürzung, als er am Morgen des 18. Dec. außer seinem Bette in einem entfernteren Zimmer todt, erstarrt gefunden ward. So blieb er auch im Tode der Alte, der wenigstens ungewiß ließ, ob er so oder so gestorben sey. Ob er, von Beängstigungen getrieben, um vielleicht dem im

unteren Stocke schlafenden Bedienten zu schellen, aus dem Bette geeilt und an einem Stickflusse niedergestürzt, oder barfuß über den kalten Boden eilend von einem epileptischen Anfalle hingeschmettert, eine Beute der strengen Kälte geworden war, darüber gab die Sektion keinen Aufschluß, sondern entdeckte nur den unerwarteten Anblick eines sehr gesunden Organismus, dessen frühere Leiden also nur aus dynamischen Störungen zu erklären sind. — E. erschien als ein Mann von geistreichem Aussehen, mehr lebhaft und unruhig, als gehalten und würdevoll. Seine geistige Bildung hatte einen weiten Horizont, sein Interesse ging nach allen Seiten aus — sprachenkundig, wissenschaftlich, kunstliebend. Man hörte ihn gern sprechen; wiewohl er oft genug ironische Wendungen suchte. Dabei blieb er aber stets human gegen Untergeordnete und frei von jener Pedanterie, die unsere Beamten so oft mit dem Aktenstaube anzufliegen scheint. Die Natur hatte seinem Kopfe an Umfang und Gewandheit zugelegt, was sie seiner Brust an Tiefe und Gewicht versagt hatte. Aus dieser ungleichen Vertheilung polarischer Seelenkräfte erklärt sich das eigene Schwanken des Mannes. Aus diesem Uebergewichte des Geistes über den Charakter läßt sich behaupten, E. sey mehr zu einem Staatsrathe als zu einem Staatsmanne berufen gewesen. Auch ward es ihm im bürgerlichen Leben bei weitem leichter, Anerkennung als Ehrerbietung zu gewinnen. — Er hinterläßt eine Witwe, geb. Nahl, und eine an den Rittmeister von Ochs in Kassel verheirathete Tochter. — Dr. Wiß sprach die Grabrede.

* 365. Georg Christoph Grau,

Buch- und Papierhändler zu Hof und Wunsiedel;

geb. den 16. Sept. 1807, gest. den 19. Dec. 1840.

Geboren zu Hof, war er der dritte Sohn des Buch- und Papierhändlers Gottfried Adolph Grau *) zu Hof. Der Ernst und die Thätigkeit des umsichtigen Vaters reflektirte sich in dem Wesen des Sohnes schon, als er auf den Stadtschulen und den ersten Klassen des Gymnasiums seiner Vaterstadt die erste Bildung empfing. Durch den anhaltenden Fleiß, der ein treuer Begleiter seines ganzen Lebens blieb, gelang es ihm, eine etwas langsamere Auffassungsgabe auf eine Weise zu überwinden, daß er den Anforderungen seiner Lehrer und Eltern freudig entsprach. Als Lehrling trat er im J. 1821 in des Vaters Handlung ein, wo

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 929.

ihn nebst dem Letzteren der so tüchtige Buchhalter Eurich seinem Ziele entgegen führte. Die Umsicht, Bestimmtheit und Thätigkeit des Vaters, die Gewandtheit, Ordnung und Ausdauer Eurichs, der Fleiß endlich, die kräftigen Anlagen und der gute Wille des Jünglings waren die Elemente des künftigen Charakters des gereiften Mannes, in dem sich alle jene Eigenschaften in höherem Grade wiederfanden. Eine ernste Milde fügte das Geschick bei, denn G. sollte bald den Ernst des Lebens kennen lernen. Seine Zeit war ja nur kurz. Im Jahre 1823 nämlich verzehrte Hof der bekannte Brand, der auch des Vaters Habe, Bücher- und Papierlager wegraffte. Außer dem Eindrucke, den das Unglück selbst machte, nahm die Restauration der Geschäfte den Sohn um so ernster in Anspruch, je weniger der Vater, verhindert durch den Bau eines neuen großartigen Hauses, sich ihnen widmen konnte. Der Schmerz aber, den der Tod der geliebten Mutter im J. 1825 und seines ältesten Bruders, ein Jahr später, über seine Seele ausgoß, war nicht geeignet, den Ernst von der Stirne desselben zu wischen. Zur Vollendung seines Wissens im gewählten Fache ging G. um jene Zeit in die Buchhandlung seines Vetters Friedrich Fleischer zu Leipzig; vorgeschrittene Krankheit seines Vaters aber rief ihn schon nach einem Jahre zurück. Schon zu Ende des Jahres 1827 erfolgte wirklich der Tod des Vaters und G. stand, kaum 20 Jahre alt, im Besitze eines schönen Eigenthumes und eines blühenden Körpers, ein beneideter und beneidenswerther Mann da. Wenn es wahr ist, daß der, welcher langsam und später sich körperlich entwickelt, einen begründeten Anspruch auf ein verhältnißmäßig längeres Leben habe, so war G. ohne diese Aussicht, denn sein Leben eilte, sich nach jeder Richtung schnell und kräftig zu entfalten. Kaum 20 Jahre alt war er das vollendete Bild eines kräftigen, vollkommen entwickelten Mannes. Eine treffliche Gesundheit schmückte seinen Körper, welche, begleitet von einem warmen Eifer für Recht und Ehre, ihm etwas Jugendliches bewahrte, während der ruhige Ernst seiner Haltung, die Gereiftheit und Gediegenheit seiner Ansichten, die stetige Besonnenheit in seinem Urtheile, die Gewandtheit, Gefälligkeit und Zuvorkommenheit seines Umganges, sein eiserner Fleiß und eine fast minutiöse Ordnungsliebe sicherlich auf ein doppeltes Alter hätten schließen lassen. Im J. 1829 verehelichte er sich mit Maria von Oerthel aus Hof. Aus einer schönen und glücklichen Ehe entsprossen sechs Kinder und die Hoffnung zu einem siebenten, einem Posthumus. Drei der Kinder gingen in zarter Jugend, zu seinem größten Jam-

mer, dem Vater voraus, die drei andern waren die Freude, das Glück und die zarte Sorge des Verewigten, dessen jüngere Geschwister zum Theile diesem schönen Familienkreise sich anschlossen. Auch ihnen war G. ein Vater, wie er den älteren der treueste, sorglichste, väterliche Freund und Bruder war. Zwischen diesem Familienkreise und seinen Geschäften theilte er seine Zeit und häufig wurde diesen bei angestrengter Arbeit auch ein großer Theil der Nacht gewidmet. Seinem Fleiße und seinen Plänen genügte es nicht, die Buchhandlung möglich im Schwunge erhalten, das ererbte Papiergeschäft wesentlich erweitert und die Agentur mehrerer deutschen Versicherungsgesellschaften übernommen zu haben, sondern er erwarb sich im Jahre 1836 auch das Recht, eine neue Buchhandlung in Wunsiedel begründen zu dürfen, deren Einrichtung und wachsende Erweiterung besondere Aufgabe seiner letzten Jahre gewesen ist. Er hätte wohl der Frucht seiner Umsicht und Thätigkeit sich freuen können, aber der Vorsehung unbegreifliche Hand zerriß, schnell eingreifend, die Fäden seines kräftigen jungen Lebens. Ein fast unbeachtetes Leiden des rechten Ohres hatte ihn aus früher Jugend herauf begleitet ins Mannesalter und durch zuweilen auftretende Schmerzen seine Gegenwart beurkundet. Nach einer heftigen Erkältung, verbunden mit großer Anstrengung, entwickelte jenes furchtbar nach seinem Leben schleichende Uebel eine schnell verlaufende Krankheit der inneren Theile des Ohres, an welcher das kleine Ohrgehirn auf eine schnell tödtende Weise Theil nahm. Erst 33 Jahre alt, starb er am obengenannten Tage. Eine schöne, bald gereifte und bald dahin gewelkte Erscheinung, nimmt er die Liebe und Hochachtung derer, die ihn kannten, und den allgemein verbreiteten Ruf eines kräftigen Biedermannes mit ins stille Grab.

* 366. J. H. Ch. Behre,

Kantor und Schullehrer zu Völksen, Königreich Hanover;

geb. d. 29. Juli 1781, gest. d. 20. Dec. 1840.

Er war ein Sohn des Schullehrers Behre zu Haynholz bei Hanover und empfing von seinem Vater den ersten Unterricht, wie auch später von ihm, in Verbindung mit dem Ortsprediger, die Vorbereitung zum Schulamte. Sodann besuchte er mehrere Quartale das Präparandeninstitut des Schullehrerseminars in Hanover, bis er als Seminarist in solches aufgenommen ward. B. besaß vortreffliche Anlagen und war ein sehr fleißiger Schüler; deshalb entließ ihn diese Anstalt als einen sehr tüchtigen Schullehrer. Das Konsisto-

rium setzte ihn als Kantor und Schullehrer nach Einbeckhausen. Späterhin fand er sich jedoch veranlaßt, mit seinem Kollegen Dammann in Völksen einen Tausch vorzunehmen und so zog er nach Völksen bei Springe. Er hat 47 Jahre als treuer Lehrer gewirkt und sich allgemeine Liebe und Achtung erworben. Ein Sohn und drei Töchter, nebst der Gemeine, beweinen seinen Tod, der nach nur fünftägiger Krankheit sehr sanft erfolgte. Von häuslichen Leiden blieb er nicht verschont, da namentlich seine treue Gattin mehrere Jahre fast ganz erblindet war und er, da sie ihm voranging, deren liebende Pflege entbehrte.

Dielingen. Ph. Arendt, Dr. phil.

* 367. Johann Herzog v. Effingen,

Altbürgermeister, Kantonsrath, Vicepräsident des eidgenössischen Kriegsrathes, eidgenöss. Oberst, Kommandeur der Orden der Ehrenlegion u. der würtemb. Krone, zu Aarau;

geb. d. 17. Jan. 1773, gest. d. 21 Dec. 1840.

H.'s Vater war ein einfacher, schlichter Landmann aus dem kleinen Dorfe Effingen, im jetzigen Kanton Aargau, der, ohne Vermögen sein Hauswesen beginnend, durch Fleiß und Redlichkeit es so weit brachte, daß er 1817 bei seinem Tode dem einzigen ihn überlebenden Sohne bedeutende Fabrikétablissements und ein ansehnliches Vermögen hinterlassen konnte. Unser H. besuchte bis in sein 9. Jahr die Dorfschule seines Geburtsortes Effingen und kam dann 4 Jahre lang in die Realschule des nahgelegenen Städtchens Brugg. Um ihn zum tüchtigen Kaufmanne ausbilden zu lassen, brachte ihn der Vater 1786 in ein Handelshaus zu Moudon *) im Wadtlande, aus welchem er, nachdem er sich Kenntniß der franzöſ. Sprache und der Handelsgeschäfte erworben, wieder in sein heimathliches Dorf zurückkehrte. Hier unterstützte er mit Einsicht und Thatkraft den Vater im Betriebe der Baumwollenfabrikation und des Baumwollenhandels, eines Industriezweiges, welcher damals im Aargau aufblühte, hier verheirathete sich der früh zu geistiger und körperlicher Reife entwickelte Jüngling schon 1788 mit Elise Hartmann von Villnachern, mit der er bis zu seinem Tode in glücklicher und zufriedener Ehe lebte und erwarb sich das Bürgerrecht in Brugg. Im J. 1792 machte er als Officier den Zug der Bernertruppen in die Wadt mit und galt schon vor 1798,

*) Nach einer andern Nachricht zu Milden.

dem Sturze der alten Eidgenossenschaft, als ein angesehener Mann, der in den Zeitwirren ein gewichtiges Wort sprechen könne. Mit dem Einmarsche der Franzosen, mit der Zerstörung des alten Kantons Bern, in dem unter den damaligen Verhältnissen der Sohn eines Landmanns gewiß nie eine große Rolle hätte spielen können, begann nun seine Laufbahn im Staatsleben. Zuerst wurde er 1798 Repräsentant im helvetischen gesetzgebenden Senate, in dem er oft als Sprecher erschien und sich unter Anderm durch den Muth auszeichnete, mit dem er sich zum Schrecken so vieler Kreaturen der Franzosen den gewaltthätigen Anmaasungen eines räuberischen französ. Kommissärs widersetzte. „Unsere Freiheit und unsere Konstitution sind mit Füßen getreten," rief er. „Laßt uns heimgehen, wir sind unnütz hier! Ich fordere Kassation jener Proklamation." Eben so muthig und gewandt, wie im helvetischen Senate, benahm sich der junge Mann 1799, als Truppenmärsche der Franzosen seine Heimath hart drückten; er wußte durch strenge Ordnung und seinen Einfluß bei mehreren französ. Stabsofficieren die Noth vielfach zu lindern. Auf Antrag der helvetischen Regierung begleitete er 1800 als Kommissär mit dem Range eines Bataillonschefs den General Moreau auf seinem thatenreichen Feldzuge in Deutschland und dies war für einen Mann wie H. eine treffliche Schule der Erfahrung im Militärwesen, besonders da er im Allgemeinen zu den höheren Officieren im günstigsten Verhältnisse stand und Moreau selbst den geistvollen jungen Schweizer mit Auszeichnung behandelte. Ihm und seinem Andenken blieb H. sein ganzes Leben hindurch mit Hochachtung und Liebe zugethan und erklärte dies selbst bei einer öffentlichen Audienz Napoleon zu einer Zeit, als Moreau schon in Ungnade gefallen war. Auf die Frage des Kaisers, ob er Moreau gekannt habe, antwortete er freimüthig: „Ja, Sire, ich kannte und liebte ihn und liebe ihn noch." Noch thätiger und ehrenvoller als während der Helvetik wurde H.'s öffentliches Leben zur Zeit der Mediation und Restauration. Den Uebergang zur ersten Periode und die Selbstständigkeit des Kantons Aargau half er 1803 begründen, wurde deshalb an Napoleon nach Paris gesendet und war Theilungskommissär des Aargaus bei der Ausscheidung des Antheils am altbernerischen Gute und von da bis zum J. 1831 ist seine Biographie mit der Geschichte des Kantons eng verbunden. Seit 1803 Mitglied des großen Raths (Kantonsrath), wurde er 1806 in das Obergericht und 1807 in den Regierungsrath gewählt und schon während der Mediation war er oft Präsident der Regierung, des

Kriegsrathes und des diplomatischen Departements, in welchen Stellen er sich besonders in den schwierigen und gefahrvollen Zeiten 1813—1815 durch Geist, Muth und natürliche Beredtsamkeit auszeichnete. Damals war er einer der muthvollsten und festesten Vertheidiger der Selbstständigkeit seines Kantons und wies glänzende Versprechungen, durch die man ihn gewinnen wollte, mit Verachtung von sich. Von 1819 bis 1831 bekleidete er, abwechselnd mit seinem Kollegen Fetzer, die höchste Stelle im Staate, die des ersten Bürgermeisters, war sehr oft Gesandter auf eidgenössischen Tagsatzungen und überhaupt überall voran, wo es im Aargau galt, Entschiedenheit, Rechtlichkeit und diplomatische Gewandtheit im Staatshaushalte zu zeigen. Aber nicht nur sein heimathlicher Kanton, die ganze Schweiz benützte ihn oft zu den wichtigsten Sendungen an benachbarte Fürsten und daß er trefflich entsprach, beweist der Dank seines Vaterlandes und die Orden, die seine Brust schmückten. Auch für das schweizerische Militärwesen bis an sein Lebensende thätig, wurde er schon 1813 Oberst im eidgenössischen Generalstabe und 1828 Mitglied des eidgenössischen Kriegsrathes, in dem er gegen das Ende seines Lebens die Würde des Vicepräsidenten bekleidete. In diesen Stellen wirkte er auch noch, nachdem die durch einen Landsturm verlangte Verfassungsrevision des Kantons 1830 durch ihre tumultuarische Weise ihn bewogen hatte, die ihm auch nachher angetragene Stelle eines Regierungsrathes auszuschlagen und nur als Kantonsrath für Mäßigung und Ruhe seine Stimme zu erheben. Dies that er dann auch so wirksam und so entfernt von aller Leidenschaft, daß sich sein Ansehen bei allen Gemäßigten immer mehr befestigte und er öfters von der Versammlung zum Präsidenten gewählt wurde. Dagegen erhob sich wider ihn schon vor 1830 eine zahlreiche Parthei und nachher brachte es der Partheieifer so weit, daß es einige Zeit Mode wurde, gegen ihn aufzutreten; er aber bewies auch bei diesem Anlasse Entschlossenheit und Muth, wenn er auch trotz seiner Popularität als hervorragender und energischer Mann viele Feindseligkeiten erfahren mußte. Er sah nicht finsterer, weil er älter geworden, wie man ihm oft vorwarf, aber sein klares Auge blickte immer weiter auf die Folgen und sein Streben nach Aenderung und regelmäßiger Bewegung war zugleich ein Widerstreben gegen gemachte Systeme, die mit abstrakten Satzungen und willkürlicher Ordnung auftraten. Wenn er auch mit diesen seinen Ansichten im Verfassungsrathe 1831 nicht immer durchzudringen vermochte, hielt er doch viel Verkehrtes ab und behauptete sich fast in

Gilbert Elliot, first Earl of Minto, was born in 1751, and died in 1814. He was the son of Sir Gilbert Elliot, Bart., of Minto, and was educated at Edinburgh and Oxford. He entered Parliament in 1776, and was a member of the House of Commons for twenty-two years. He was a Whig, and a friend of Fox and Burke. He was appointed Governor-General of India in 1807, and held the office for five years. He was created Earl of Minto in 1813. He married Anna Maria Amyand, daughter of George Amyand, Esq., of Clapham, and had issue. His eldest son, Gilbert, succeeded him as second Earl of Minto.

zeichneten Tage Abends 10 Uhr an den Folgen einer Magenentzündung. Obschon Autodidakt, wie er denn als Jüngling dem spärlich zugemessenen Unterrichte durch Lektüre und Auszüge aus derselben nachhalf, war H. einer der gewandtesten Staatsmänner der Schweiz und wußte die Fragen der Politik und Staatswirthschaft wissenschaftlich auf ihr Princip zurückzuführen und dann wieder mit fließender Beredtsamkeit einfach und populär darzustellen. Daneben war er ein Mann von trefflichem Charakter und tiefem Gemüthe und besaß alle Gaben eines feinen Weltmannes und guten Gesellschafters in hohem Grade. Heiterkeit und Scherz belebten seine Unterhaltung und die originellsten Anekdoten aus seinen Erlebnissen würzten sie, so daß er Hohe und Niedere auf gleiche Weise anzog. So bewies ihm der König von Würtemberg Achtung und persönliches Wohlwollen und noch im Sommer 1840 genoß H. die Freude, den hohen Gast in seinem Hause aufzunehmen und zu bewirthen. Viele Freunde betrauern seinen Verlust, viele treffliche Männer, die ihm ihre Erziehung und höhere Bildung zu verdanken haben. — Außer einigen Gelegenheitsschriften und Reden ist, so viel ich weiß, nichts von ihm im Drucke erschienen.

368. Konrad Drechsler,

Senior cap. honorar., Prodekan und erster Pfarrer bei St. Jakob zu Nürnberg;

geboren den 24. Okt. 1759, gestorben den 22. Dec. 1840 *).

Er war der Sohn eines Gärtners in Kleinreuth bei Nürnberg, erhielt vom J. 1771 an seine Bildung in der Lorenzer lateinischen Schule zu Nürnberg, wo er am meisten dem dortigen Rektor Serg verdankte, und dann auf der Universität Erfurt und Altdorf, deren erste er im J. 1779, deren zweite er im J. 1780 bezog. Auf letzterer genoß er vorzüglich den Unterricht der Professoren Dr. Nagel und Dr. Döderlein. Im J. 1785 wurde er unter die Nürnberger Kandidaten aufgenommen, 1791 als Frühprediger an der dortigen Walpurgiskapelle, 1798 als Diakon und 1809 als erster Pfarrer an der Jakobinerkirche daselbst angestellt. In den alten Sprachen, besonders in den morgenländischen, wohl bewandert, bewahrte er sich bis ins Greisenalter ein lebendiges Interesse für die Wissenschaften, hatte er sich einen klaren Blick in den theologischen Disciplinen gewonnen und war den schwärmerischen Uebergriffen unserer Tage durchaus ab-

*) Allg. Kirchenztg. 1841, Nr. 40.

leb. Ein Mann von frommer Gesinnung für Religion und Kirche und von ernster Gewissenhaftigkeit in seinem Lehramte scheuete keine Anstrengung, vornehme so wie arme Kinder mit gleicher Liebe zu Gott und Tugend zu führen durch Klarheit, logische Ordnung und Gediegenheit und mit einer Kraft und Wärme, welche die Jugend dazu unterstützt war, es war er noch in jüngeren Jahren ein beliebter Kanzelredner. Ohne die Gabe einer fruchtbaren Eingangsformen gewann er dennoch bei einigen kurzen Bemerkungen durch große Bestimmtheit und einen gern in leichten Schwung sich erhebenden Vortrag, seine Zuhörer. Er war ein trefflicher Gatte und zärtlicher Vater, gewinnt verheirathet, 1798 mit Margaretha Behrend, Tochter des berühmten Arztes Behrend zu Neuhaus, und nach ihrem Tode 1819 mit Maria Magdalena Behrend, Tochter des Arztes, des berühmten Professor Dr. Wittmer, welcher er 3. 1822 durch den Tod verlor. Sein Name ist, wie schonlich Schmalz Professor der morgenländischen Sprachen in Erlangen, Dr. Th. L. J. Mary Deutsch-Am 3. 1805 wurde der Verfasser zum Senior der Ministerium Nürnberg ernannt und wußte in dieser Eigenschaft mehrmals das Interesse der Nürnberger Diöcese vortrefflich wahrzunehmen. Als man 1809 die Idee hatte, eine Vereinigung der ihm vorgesetzten Landkirchen Konsistorium und Ministerium zu haben, hatte er die Würde eines Senioren niederlegte, im 3. 1838 bei Alter eines Predigers zu Zirndorf, bis zu welchem seinem Tode er in Kraft und Kraft nicht mehr, verwaltete aber bis zu seinem Tode das Präsidium des Ministeriums, welches Obliegenheiten entgiften sich haben.

* 369. Theodor August Behrend.

Doktor der Medizin und Chirurgie, Leibarzt des Prinzen Albrecht von Preußen, in Berlin;

geb. d. 20. Aug. 1800, geb. d. 2. Dec. 1860.

Behrend, dessen Vater Apotheker war, besuchte die 1809 das Gymnasium seiner Vaterstadt Allenstein*) und bezog dann die Universität Halle, wo er seine Studien beendigte und promovirte**). Hier waren es vorzüglich Friedrich Merkel und Peter Krukenberg, die ihn als Lehrer schätzten und begeisterten. Der eifrige Schüler Krukenberg's blieb ihm zu seinem Tode ein dankbarer ärztlicher Freund desselben. Im

*) Nach einer andern Nachricht zu Neustadt.

**) Nach einer andern Nachricht promovirte er hier Pfingsten 1825 zu Berlin.

I. 1825 begann B. seine ärztliche Praxis in Berlin und hat Dr. Heinrich Meyer*), dessen Andenken nicht ruchlos werden soll, lange und Vieles mit ihm gekämpft. Beide Männer sind Gegenpole erkannt, stehen da in der Reihe jener Typen, die, Mich. Dr. Heinrich Meyer's Leben wieder in dem selbständig in dem Kampf, zu welchem er nicht eigentlich gerufen war. Obgleich mit einem seltenen Maße für die Leistung von fremden Aufgaben, bemächtigt sich die innere Kraft seiner Größe in den Vorbereitungen seiner selbst bei der Gelegenheit, welchen, seine Anregungen Raum, als Meyer's Tod den Kampf, Kämpfer erfreien zu gen seinen Feind, dem seinem; zumal einem Feinde, dessen Ein, und er Blick Kraft, er war vielmehr sein Freund als Feind und Lob, Nachsicht, ohne Neid, Haß und Tadel, und auf das, was darüber geurtheilt werden könnte, über und Urtheil, Lob, Tadel, Nachsicht, ohne Neid, Haß und den die Krankheit schließlich ergriffen hatte. So war sein Geschicksmuth, sein Muth, sein Selbstvertrauen, sein Muth Ernst, sein Muth, sein Selbstvertrauen, sein Muth Ernst, sein Muth, sein Selbstvertrauen, sein Muth Ernst

ausdrücken können, allein Arbeit, erkannte er 2 Tage vor seinem Tode die tödtliche Wendung der Krankheit und hier bewährte er sich selbst bei seinen Freunden, seinen Aerzten. In Gegenwart seiner tief ergriffenen Kinder, Gönner, welcher Ehrenmonat gekommen war, um sich noch seinen Segnungen zu erfreuen, seiner vorzweiselnden Gattin und eines alten Freundes bekannte er diesen letzteren entschieden und ruhig die Natur, dem Ziel und die Zweckmäßigkeit seines Todes, er hat dabei so viel selbst bewußt, daß man seinen Tod, den seinen, es kann darauf an, die Krankheit eines Knaben zu nennen, Verhältnisse genau, wie Alfred Grimm von seinem Vater, mit dem er sich seit wenig Jahren besonders hatte, hergie sein Kinder und legte sich recht die Hände auf seinen Kopf. Die Umstehen, von ihm sind angeordnet, behändigte ganz genau die von ihm zugesagten Geschenke. Noch einen seinen Freunden, sagt ein, daß er Gott, in der Bibel der Vater, welcher ihn erhalte, die er gehorsam hatten, gut möchte, und auch sie brechen sagtend war, wie einer seiner Freunde sagte, ein wahres Ende nahm; und die Freunde begleiten ihn Grabe, dem sie wie der Dichter sprechen konnten: da war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem!

Ludovica ostensibilis.

370. Dr. Friedrich Wilken,

Professor, geheimer Regierungsrath u. Ritter, Ehrenbürgerbürger zu Berlin; geboren am 23. Mai 1777, gestorben am 24. Dec. 1840 *).

Er wurde zu Hamburg im Hannoverschen als Sohn eines dortigen Arztes geboren. Sein Vater war Kanzelist **) bei der Regierung und hatte drei Söhne und noch mehrere. Der ältere Bruder Georg hatte sich der Arzneikunde gewidmet, der zweite Bruder Friedrich war Theologischen Fakultät, eine entschiedene Neigung zog ihn aber bald zu historischen und philologischen Studien hinüber und unter letzteren wendete er sich besonders den Klassischen auch mit vorzüglichstem Eifer den orientalischen Sprachen. Für die höheren Gymnasien damals in Göttingen die Namen: Eichhorn, Spittler, Schlözer; in den klassischen

*) Vgl. zum Todestag, 1841, Nr. 35. v. Rotz, 3. Aufl. 18, Jahr, 1841, Nr. 12.

**) Nach der Hall. 3. Aufl. 18, Jahr, 1841, Nr. 12.

Studien war hauptsächlich Heyne sein Lehrer. Daß er darüber die neueren Sprachen nicht vernachlässigte, sondern schon in jenen Jahren vorzügliche Kenntnisse darin besessen haben muß, beweist namentlich der Umstand, daß er, um seine geringen Hülfsquellen zu ergänzen, besonders Unterricht an Engländer ertheilte. Es ist vielleicht interessant, zu erfahren, daß der später als Dichter so berühmt gewordene Coleridge auf diese Weise W.'s Schüler war. Mit ihm, so wie mit dem Dänen Thorlacius und Peter Erasmus Müller lebte er damals in wahrer Freundschaft. Unter seinen deutschen Landsleuten hielt er am meisten zusammen mit Luden, Schlosser, v. Meusebach u. A. Im J. 1797 trat W. in das philologische Seminar ein, dessen Mitglied er 2 Jahre lang blieb. Ein Jahr später trat er zuerst als Schriftsteller auf; eine von der Göttinger Universität gestellte Aufgabe bestimmte ihn dazu und er war so glücklich, den Preis davon zu tragen. Der von außen gegebene Inhalt dieser seiner ersten Dissertation aber gab, wie das nicht selten bei bedeutenden Männern der Fall zu seyn pflegt, die Veranlassung und Vorbedeutung des großen Werkes, welches später die Hauptaufgabe seines Lebens wurde. Die gekrönte Preisschrift nämlich führt den Titel: Commentatio de bellorum cruciatorum ex Abulfeda historia. Der historische Sinn des Verfassers, vereint mit der immer umfassender werdenden Kenntniß der orientalischen Sprachen, setzte ihn in den Stand über diese größte Berührung des Abend- und Morgenlandes auch die wenig durchforschten Quellen des Letzteren zu befragen. So war denn mit dieser ersten Schrift und ihrem Erfolge W.'s wissenschaftliche Laufbahn bereits entschieden; aber noch nicht waren seine äußeren Verhältnisse so weit gediehen, daß er mit aller Muße und Kraft den betretenen Weg verfolgen konnte. Wie dürftig die Lage des Sieggekrönten blieb, zeigt sich besonders sehr heiter aus dem Tagebuche eines im J. 1799 von Göttingen aus unternommenen kleinen Ausfluges, auf dem er zu Gotha mit Schlichtegroll *), zu Erfurt mit Bellermann, zu Weimar mit Böttiger **) und Herder und zu Jena mit Griesbach, Ilgen, Schütz ***) bekannt wurde. Im J. 1800 bekleidete er in Göttingen die Stelle eines theologischen Repetenten und wurde an der Bibliothek beschäftigt; im März des J. 1803 erwarb er zu Jena den Doktorhut der philosophischen Fakultät und

*) Dessen Biogr. s. im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 2.
**) — — — 13. — — — S. 1011.
***) — — — 10. — — — S. 347.

übernahm bald darauf, auf Veranlassung des Feldmarschalls, Grafen v. Walmoden-Gimborn, die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers des jetzt regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe, bezog mit ihm die Universität Leipzig und begleitete ihn 1805 auf einer Reise durch das südliche Deutschland. Im Herbste des letzteren Jahres nun wurde er seinen Studien wieder ganz zurückgegeben, indem er die Stelle eines außerordentlichen Professors der Geschichte zu Heidelberg antrat. Mit jugendlicher Kraft verfolgte er seitdem seine wissenschaftliche Laufbahn in gerader Richtung. Nachdem er auch sein äußeres Leben durch die Verheirathung mit der Tochter des Professors Fr. Tischbein, Direktors der Kunstakademie zu Leipzig, geordnet und eingerichtet hatte, folgten in ununterbrochener Reihe seine gelehrten Arbeiten und in demselben Maase auch die zahlreichen Ehren, die ihm nunmehr von allen Seiten her ungesucht zu Theil wurden. Im J. 1805 erschien seine persische Grammatik und Chrestomathie, die erste in deutscher Sprache; 1807 wurde er ordentlicher Professor und in eben diesem Jahre erschien auch bereits der erste Theil seines Werkes über die Kreuzzüge; im folgenden Jahre aber wurde er Direktor der Universitätsbibliothek, ein Beruf, zu dem der Umfang seines Wissens ihn in so hohem Grade geeignet machte. Seine erste Sorge richtete sich auf die neue Einrichtung der Bibliothek, die den Anforderungen der Zeit gar nicht entsprach; es glückte ihm, bei den Behörden Interesse für seine Bestrebungen zu erwecken und viele Bücherschätze, die sich hie und da im Lande unbenutzt vorfanden, der Universität zuzuwenden. Er nahm damals auch lebhaften Antheil an der Begründung und Redaktion der Heidelberger Jahrbücher, welche durch das glückliche Zusammentreffen mehrerer Gelehrten von seltenem Range sich bald eine vorzügliche Achtung erwarben. Aber schon im J. 1810 erhielt W. einen Ruf an die zu Berlin neuzubegründende Universität als Professor der Geschichte, gleichzeitig auch einen ähnlichen nach Leipzig und sogar nach Charkow. Allein der badische Minister v. Reitzenstein, zu dem er später in immer freundschaftlicherem Verhältnisse stand, hielt ihn für jetzt noch in Heidelberg zurück. Das genannte Jahr wird in W.'s Lebensgeschichte wiederum durch eine gekrönte Preisschrift bezeichnet und zwar von dem Pariser Institute. Sie führt den Titel: „Rerum a Comnenis gestarum libri IV." und ihr Inhalt weist uns wieder an die Gränze des Orients und zeigt uns den Verfasser mit dem weitläufigen Studium der byzantinischen Schriftsteller beschäftigt, dem er auch späterhin noch so viele Zeit gewidmet

hat. Nachdem noch, fast gleichzeitig, der erste, leider einzige Band von W.'s „Handbuch der deutschen Historie" erschienen war, einem Werke, das sich durch die sichere Begründung der Thatsachen und durch die Bündigkeit der Darstellung gleich sehr ausgezeichnet, trat er im J. 1811 eine wissenschaftliche Reise nach Paris an, um die Schätze der dortigen Bibliothek für seine Geschichte der Kreuzzüge auszubeuten. Der Erfolg dieser Reise liegt in seinem gelehrten Werke vor; er bestand aber zugleich auch in einer freundschaftlichen Verbindung mit den geachtetsten Pariser Gelehrten, mit Silvestre de Sacy, Langlès, Chézy, Grégoire. Er wurde, wie wir hier nur noch vorübergehend bemerken wollen, 1812 zugleich Korrespondent des Pariser Instituts und der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, bald darauf badenscher Hofrath, Rektor der Universität, und zwar während der Anwesenheit der Monarchen zu Heidelberg im J. 1815, endlich Doktor der Theologie. In demselben Jahre erhielt er den ehrenvollen und erfreulichen Auftrag, abermals nach Paris zu gehen, um daselbst die Rückgabe der ehemals Pälzischen Handschriften zu betreiben, ein Geschäft, bei welchem er (in einem Programme) die thätige Unterstützung der preuß. Staatsmänner, W. v. Humboldt's *), v. Altenstein's **), v. Müffling's und Eichhorn's (jetzigen Ministers) ganz besonders hervorhebt. Derselbe Auftrag brachte W. im nächsten Jahre nach Rom, woselbst ihm die in Paris gewonnene Freundschaft Canova's, der dort die Auslieferung der vatikanischen Kunstschätze besorgt hatte, von vorzüglichem Nutzen war. Nach seiner Rückkehr wurde, im J. 1816, der Ruf von Berlin her an ihn erneuert und zwar zugleich als Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek und als Professor der Geschichte an der Universität. So ungern er auch den traulichen Kreis seiner wissenschaftlichen Freunde zu Heidelberg, die Boisserées, Thibaut ***), Nägele, Creuzer, Voß ****), Schwarz †) und Daub ††), verließ, so schloß der ihm gewordene Antrag doch eine so große Erweiterung seines Wirkungskreises ein, daß er demselben folgen zu müssen glaubte. Er reiste noch im Herbste desselben Jahres nach Berlin, um sich vorläufig von den Verhältnissen der königl. Bibliothek zu

---

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 390.
**) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. S. 592.
***) — — — — — — — S. 356.
****) Dessen Biogr. siehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 171.
†) — — — 15. — — — S. 401.
††) — — — 14. — — — S. 731.

unterrichten. Diese Reise machte er in Zelter's *) Gesellschaft; unterwegs wurde in Weimar ein Tag bei Goethe **) zugebracht. Er kehrte noch einmal nach Heidelberg zurück und trat dann 1817 beide Stellen wirklich an. Seine akademische Wirksamkeit erstreckte sich hauptsächlich auf die Geschichte des Mittelalters und auf deutsche Geschichte; auch las er persische Grammatik. Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften wurde er 1819, bald auch Mitglied des Obercensurkollegiums, in welchem er später den Vorsitz führte. Im J. 1821 traf ihn die Ernennung zum k. preuß. Historiographen, an Rüh's Stelle, auch übernahm er noch die Professur der Geschichte an der Kriegsschule. W. war sonach ein Mann, der, ohne eigentlicher Autodidakt zu seyn, sich doch aus den beschränktesten Verhältnissen durch eigene Kraft emporgehoben hatte; aber er blieb frei von derjenigen Schroffheit und Härte, welche Männern dieser Art oft eigen ist; bei ihm fand sich vielmehr in späteren Jahren eine große Milde ein. Kein Erfolg machte ihn stolz, oder bestimmte ihn auszuruhen; immer strebsam, immer bescheiden, voll Anerkennung der Leistungen Mitstrebender, voll Freundschaft gegen Näherstehende, voll respektvoller Haltung gegen Vorgesetzte, weder in der Wissenschaft, noch in seinem praktischen Wirken von Vorurtheil, Parteimeinung oder Leidenschaft eingenommen, mußte er überall diejenige Achtung gewinnen, die sich bei seinem Hinscheiden so allgemein gezeigt hat. Was W. als Gelehrter war, beruht wesentlich auf diesen Charaktereigenschaften. Hingebung an die Autorität der Quellen, Gründlichkeit und strenger Wahrheitssinn beherrschen seine Darstellung, welche am liebsten die Quellen selbst reden läßt, ohne darüber Auffassung und Ueberblick zu verlieren. Werke solcher Art sind es vorzüglich, welche den Ruf deutscher Gelehrsamkeit im Auslande begründet haben. Man kann vielleicht sagen, daß diese Werke mehr Geschichtsforschung als Geschichtsschreibung sind; aber die große Erweiterung des Materials und die nothwendige Sichtung desselben machte allein schon eine leichtere Verarbeitung in erster Hand fast unmöglich. Eine kunstvollere Komposition der Partieen ist allerdings bei W. nicht das Vorherrschende und Schmuck und Prunk sind seiner Darstellung nicht eigen. Aber darum ist es noch keine bloße Ablagerung von historischem Stoffe und wenn der Geist auch nicht auf der Oberfläche erscheint, so fehlt er darum nicht; durchdringt er von innen heraus den

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 382.
**) — — — 10. — — — S. 197.

Stoff und macht ihn in allen Theilen lebendig, so ist das freilich das Höchste. W. war also ein Gelehrter von ganz deutscher Art, wir werden bald sagen können, von der alten Art, denn da wir neuerdings das Gefühl erworben haben, daß noch höhere Ansprüche an den Geschichtsschreiber zu richten sind, so wird im Verhältnisse der Wenigen, welche sie kaum erfüllen, die Zahl derer wieder um so größer, welche über diesem Streben die nothwendige Basis verlieren und sich mit einer vortheilhaften Außenseite begnügen. W.'s Leistung als akademischer Lehrer steht wesentlich mit seinem geschilderten Charakter als Gelehrter in Verbindung, denn die Aufgabe, die er sich hier stellte, war, Gelehrte seiner Art zu bilden und solche Leistungen hervorzurufen, wie er sie selbst gegeben. Sein Vortrag entbehrte alles Effektes, er haßte jeden rhetorischen Schmuck und seine sonst bedeutende Persönlichkeit gehörte nicht zu den lebendigsten. Dennoch waren seine Vorträge anziehend; sie wurden es durch den Ernst und, bei aller geübten Kritik, durch die liebevolle Vertiefung in die Sachen, ohne einen lästigen Pragmatismus und nie gestört durch Reflexionen, welche sich selbstgefällig darüber stellen wollen. Anleitung zum Quellenstudium galt ihm auch hier für die Hauptsache; deshalb verband er noch mit seinen Vorlesungen besondere paläographische Uebungen. Der Umfang seines gründlichen Wissens, der Besitz der meisten occidentalischen und mehrerer orientalischen Sprachen, dieser gleichsam große Grundbesitz der Gelehrsamkeit, machte W. ganz vorzüglich zum Bibliothekar geeignet, zumal da er, was selten ist, mit dieser Gelehrsamkeit zugleich praktische Umsicht und Verwaltungssinn vereinigte. Die von ihm verfaßte Geschichte der Berliner Bibliothek (1828) gibt zwar zunächst Zeugniß, wie viel das Institut während seiner Leitung königl. Munificenz verdankt, denn es hat sich während dieser Zeit um ein Drittel vermehrt, es stellt aber durch die Thatsachen zugleich auch dar, wie einsichtsvoll und umsichtig W. an der Ausfüllung der Lücken und überhaupt an einer gleichmäßigen Befriedigung des immer vielseitigeren gelehrten Bedürfnisses gearbeitet habe. Die Anstalt dem Publikum, hauptsächlich aber sie jungen Gelehrten von ernstem Streben möglichst nutzbar zu machen, war sein liebstes Geschäft und wahrlich kein geringes Verdienst um die heimische Wissenschaft. Neben dieser vielfachen Amtsthätigkeit wußte W. durch strenge Zeitbenutzung sich nicht nur Muße für seine gelehrten Forschungen, sondern auch für die stete Erweiterung seiner Kenntnisse zu gewinnen. Die frühen Morgenstunden pflegte er stets den orientalischen Sprachen zu widmen, in denen er

sich von Jahr zu Jahr weiter ausbreitete. Auch hat er in den letzten Jahren sich noch das Verständniß der ungarischen Sprache zu eigen gemacht. Sein Gedächtniß war bewundernswürdig, wie sich dies im Einzelnen oft überraschend zeigte. Einen Genuß fand W. in der nie ausgesetzten und oft wiederholten Lesung der griechischen Geschichtschreiber. An der von der königl. Akademie besagten Herausgabe der Byzantiner hatte er den wesentlichsten Antheil. Rechnet man dazu die Kränklichkeit, welche den Gelehrten in den beiden letzten Decennien selten ganz verließ, so muß die ununterbrochene Reihe seiner Arbeiten um so mehr für seine geistige Kraft sprechen. Im J. 1832 erschien der letzte Band seines großen Werkes über die Kreuzzüge; in den J. 1820—1823 begann er die Geschichte Berlins für den Berliner Kalender; zahlreiche und werthvolle historische Abhandlungen von ihm enthalten die Schriften der Berliner königl. Akademie, deren beständiger Sekretär er seit dem J. 1829 war. Thätig und segensreich war auch W.'s Wirksamkeit in der obersten Censurbehörde. Die geschilderten Charaktereigenschaften gaben ihm einen Beruf zu dieser Stellung, wie kaum einem Anderen. Außerdem aber ist W. aus demselben Grunde von einheimischen und auswärtigen Staatsmännern oft bei der Besetzung wichtiger Stellen zu Rathe gezogen worden, was diesen und ihm gewiß zu gleicher Ehre gereicht. Es wäre nun noch W.'s in seinem Familienleben und in seinen Privatschicksalen zu gedenken. Dies war im Allgemeinen ein ebenmäßiges und glückliches, durch Elternfreude an 4 Kindern, 2 Söhnen und 2 Töchtern, reichlich gesegnet. Was er zu tragen hatte, bestand hauptsächlich nur in seinem eigenen körperlichen Leiden. Ein hartnäckiges Gichtübel verfolgte ihn; übermäßige geistige Anstrengung hatte ihm im J. 1823 eine Gehirnentzündung und, in Folge derselben, den wiederholten Ausbruch einer Geisteskrankheit zugezogen. In Wien wurde er von Görgen 1828 völlig wieder hergestellt und wenn auch nicht in voller, doch in guter Kraft der gelehrten Welt und dem Staate noch einmal zurückgegeben. Die unmittelbare Leitung der Bibliotheksgeschäfte überließ er nun mehr und mehr den ältern Genossen oder den jüngern, die er zu diesem Berufe herangebildet hatte; aber an jeder irgend wichtigen Angelegenheit nahm er selbst von seinem Zimmer aus Antheil und blieb dieser Gewohnheit bis zu seinen letzten Lebenstagen treu. Eine angenehme Digression seines späteren Leben waren die Reisen, welche er im Interesse der Wissenschaft unternahm. Im Frühlinge 1829 reiste er in Bibliotheksangelegenheiten nach Paris und London und 1835 nach

München und der Abend seines Lebens erheiterte sich vorzüglich noch dadurch, daß er 1838, nach einem Aufenthalte zu Wiesbaden, seine alten Freunde zu Heidelberg wiedersehen durfte. — Sein Leben, wie sein Charakter, war einfach, aber thätig, reich, ehrenvoll. Er hat den Besten seiner Zeit nahe gestanden; der Berliner Notabilitäten nicht zu gedenken, war er in Wien mit v. Hammer und Friedr. v. Schlegel*) in Dresden, woselbst er im Hause der Frau von der Recke lebte, mit Tiedge, Böttiger und Ludwig Tieck in freundschaftlichem Umgange. Von seinem Monarchen, dem er stets mit der herzlichsten Ergebenheit angehangen, erhielt er im J. 1828 den rothen Adlerorden 3. Klasse und wurde 1830 zum geheimen Regierungsrathe ernannt. Er war Mitglied zahlreicher gelehrten Gesellschaften, besonders der asiatischen von London und von Paris. Nach einem solchen Leben, das gewiß den glücklichen beigezählt werden darf, erfolgte sein sanfter Tod am Weihnachtsabende, als eben die Glocken Berlins das Fest einläuteten.

* 371. Jakob von Hirsch auf Gereuth,

k. b. Hofbankier zu München;

geb. im Jahre 1764, gest. d. 25. Dec. 1840.

Königshofen im Frankenlande ist die Geburtsstätte dieses vom Himmel in jeder Beziehung reichlich bedachten Mannes. Zum Talmudisten war er als Knabe bestimmt worden, ein Beruf, für welchen nur hohes Talent und ernster Fleiß entschied. Doch nur kurze Zeit konnte er sich auf diese Weise mit den Principien ächtjüdischer Gottesgelahrtheit befassen, denn des Vaters Handelsgeschäft erforderte nun die Unterstützung und Theilnahme des Sohnes. So gelang es diesem sehr bald, nicht nur dem Handel seines Vaters einigen Aufschwung zu geben, sondern auch sich selbst für eigene Rechnung ein Geschäft zu begründen. Durch Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit ward er der Liebling der ganzen Umgegend und mit dem größten Vertrauen, das er genoß, mehrte sich nicht nur sein Vermögen und Kredit, es eröffneten sich ihm auch neue Hülfsquellen zum Betriebe und zur Vergrößerung seines Geschäfts. Durch die Uebernahme der in den Kriegsjahren 1790—1800 ausgeschriebenen Lieferungen legte er den Grund zu seinem großen Reichthume. In Folge seines rastlosen Eifers, der reellen und prompten Besorgung der ihm übertragenen Geschäfte erhielt er unter Hardenbergs Mini-

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 80.

sterium für sich und seine Nachkommen die Erlaubniß, in der damaligen preußischen Provinz Ansbach an jedem ihm beliebigen Orte wohnen zu dürfen. H. zog nun nach Ansbach, wo er im Jahre 1804 anfing, Bankiergeschäfte zu betreiben, für welche ihm von der königl. preuß. Bank zu Fürth ein bedeutender Kredit eingeräumt ward. Immer nahm die Achtung und das Vertrauen zu, das ihm von allen Seiten gespendet wurde. Der damalige Generallandeskommissär v. Thürheim veranlaßte ihn, nach Würzburg zu ziehen; der Fürst von Löwenstein-Werthheim-Rosenberg, für welchen er ein Anlehen negocirt hatte, ernannte ihn zu seinem Hoffaktor und setzte ihm als fürstlichen Diener einen Jahresgehalt aus und der Großherzog von Würzburg machte ihn zum Hofbankier und gestand ihm das Recht zu, Realitäten zu besitzen. Den Angelegenheiten des Staats widmete H. die regste Theilnahme und sein Patriotismus veranlaßte ihn, 75 Mann auf eigene Kosten während des Befreiungskrieges im Jahre 1813 völlig auszurüsten. Im Gegensatze zu seinen Glaubensgenossen zeigte er eine große Liebe für Grundbesitz, Betreibung der Oekonomie und Kultur des Bodens. Er setzte sich in den Besitz von Häusern, Gärten, Weinbergen und kaufte die Rittergüter Trunstedt und Gereuth nebst Schenkenau bei Bamberg, mit ihren sieben Meiereien und der Patrimonialgerichtsbarkeit erster Klasse; der König Max*) von Baiern aber verlieh ihm und seiner Nachkommenschaft, beiderlei Geschlechts, im Jahre 1816 den erblichen Adel des Reichs mit dem Prädikate „von Hirsch auf Gereuth," und so erblicken wir in H. den ersten Juden in Baiern, vielleicht in Deutschland, der das Patronatsrecht mit allen seinen Befugnissen ausübte. Im J. 1819 zog er nach München, wo er vom Könige zum wirklichen Hofbankier ernannt wurde. Durch eine besondere Verfügung wurde das die Juden im Königreiche Baiern schwer drückende harte Edikt vom 10. Juni 1813 für ihn und seine Nachkommen aufgehoben, indem ihnen vielmehr alle Vorrechte des christlichen Adels eingeräumt wurden. Außer den bereits angegebenen Besitzungen erwarb sich H. im Verlaufe der Zeit noch die Güter Oberzell und Rödelmeyer, Planeck mit Gerichtsbarkeit erster Klasse, Rumling im baierischen Walde, Illereichen in Schwaben und Füßen an der Tyroler Grenze. Wenn sich auf diese Weise seine Glücksgüter mit jedem Tage mehrten, so nahmen sie doch nicht einzig und allein seine Thätigkeit in Anspruch; stets war seine Zeit zwischen Ge-

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrgange d. N. Nekr. S. 968.

schäften und Rath und That und Sorge für die Leidenden getheilt. Lange gönnte ihm der Himmel den Segen des Wohlthuns und Besitzes, seinen allgemein geachteten Söhnen den liebenden Vater, den Armen den Unterstützer, als am obengenannten Tage nach kurzem Krankenlager der Tod sein Opfer forderte. Sein Testament bestimmte an Stiftungsgeldern für Hospitäler und Arme, ohne Unterschied der Konfession, die Summe von 38,000 Gulden, an ähnlichen Legaten 35,400 Gulden; Beweis genug, wie edel der Mann noch in den letzten Lebensstunden gedacht und gehandelt.

* 372. Christian Traugott Junge,

Pfarrer zu Gröben bei Roda;

geb. im J. 1804, gest. d. 25. Dec. 1840.

Der Verstorbene war der älteste Sohn des ihm 7 Monate früher im Tode vorangegangenen Schullehrers desselben Ortes und war von kränklicher Körperbeschaffenheit Zeit seines kurzen Lebens. Kaum von der Universität abgegangen, wählte ihn die Patronatsherrschaft seines Geburtsortes zum Substituten des damaligen Pfarrers Schulze und er wurde als solcher im Jahre 1831, gerade an seinem 28. Geburtstage, eingeführt, so wie er später in das volle Amt nachfolgte. Nach langen unsäglichen Leiden endete er sein Leben am ersten Weihnachtsfeiertage und hinterläßt eine Witwe, aus Tanna im reußischen Voigtlande gebürtig, und 2 ganz kleine Kinder, wovon ihm das eine wenige Wochen vor seinem Tode geboren wurde. Dels.

* 373. Charlotte Sophie Hedwig Starke,

Privatlehrerin zu Oldenburg;

geb. d. 14. Nov. 1791, gest. d. 25. Dec. 1840.

Ihr Vater, der im J. 1809 zu Wechold im Hanoverschen verstorbene Pastor Ernst Gottlieb Wilhelm Starke, war Konrektor zu Nienburg, als seine Gattin Sophie Dorothea Louise Schrader ihm dieses ihr drittes Kind gebar. Er hinterließ seiner Witwe sieben unversorgte Kinder und diese mußten also, da kein Vermögen vorhanden war, so bald als möglich sich selbst fortzuhelfen suchen. Charlotte, welche mit ihren Geschwistern den Unterricht ihres Vaters genossen hatte, kam daher, nachdem ihre Mutter nach beendigtem Gnadenjahre nach Hanover gezogen war, in ihrem 20. Jahre auf das adelige Gut Varste bei Verden, wo sie besonders im Hauswesen Beschäftigung fand. Nachdem sie

diese Stelle im 3. Jahre aufgegeben, kam sie im J. 1813 zum Besuche einer ihrer Schwestern, welche dort verheirathet war, nach Oldenburg. Nach einem Aufenthalte daselbst von einigen Monaten erhielt sie eine Stelle bei einer Hofräthin Heyliger in Hanover, wo sie ein Jahr blieb. Dann kehrte sie wieder nach Oldenburg zurück und kam bald darauf in das Haus des Amtmanns Gether zu Falkenburg im Oldenburgischen, als Lehrerin seiner Kinder. Sie war dort zwei Jahre und da sie von Jugend auf eine Neigung zum Unterrichten gehabt und nun glaubte, ihren wahren Beruf erkannt zu haben, entschloß sie sich, eine Privatschule für kleine Kinder zu errichten und wählte Oldenburg zu ihrem Aufenthalte, da diese Stadt sie in mancher Hinsicht anzog. Diesem Berufe hat sie denn auch bis zu ihrem Tode treulich gelebt und in einer langen Reihe von Jahren eine Menge Kinder zu dem höheren Unterrichte in den öffentlichen Schulen vorbereitet. Dadurch war in den früheren Jahren ihre Subsistenz hinlänglich gesichert, als aber mit zunehmendem Alter Kränklichkeit und Schwächen eintraten und dagegen andere ähnliche Privatschulen mit der ihrigen konkurrirten, verminderte sich mit der Zahl ihrer Schüler auch ihre Einnahme, was auf ihren Charakter und ihre Stimmung einen sehr nachtheiligen Einfluß hatte. Ein starkes Ehrgefühl verhinderte sie, ihre manchmal bedrängte Lage zu entdecken und so mag sie wohl oft Mangel gelitten haben, bis die Eltern ihrer gewesenen Schüler und selbst hochgestellte Personen davon Kunde bekamen und demselben abhalfen. Aber eine solche Hülfe war ihr jedesmal schmerzhaft und, um wo möglich ihrer nicht wieder zu bedürfen, versagte sie sich häufig das Nothwendigste und richtete dadurch ihren schwachen Körper noch mehr zu Grunde. So verweigerte sie in ihrer letzten Krankheit nicht allein hartnäckig die Annahme der Hülfe eines Arztes, sondern wies selbst die Pflege ihrer Verwandten mit bitterer Strenge zurück; so brachte sie die letzten Tage ihres Lebens im Bette zu, ohne zu gestatten, daß bei der heftigen Kälte des vorigen Winters ihr Ofen geheizt werde. Daher entstand denn, als man am Morgen des ersten Weihnachtstages sie fast erstarrt und sterbend fand, das Gerücht, sie sey aus Mangel an Unterstützung vor Hunger und Frost umgekommen und dies ging sogar in öffentliche Blätter über; aber wer noch Gold in seinem Pulte vorräthig hat und mit Brennmaterial hinlänglich versehen ist, kann nur durch eine krankhafte Richtung des Geistes dahin kommen, aus Furcht vor künftigem Mangel, zu darben. Wäre diese Furcht wirklich gegründet gewesen, so würde es nur

eines Wortes von ihr bedurft haben und demselben wäre, wie früher, abgeholfen worden, ohne daß sie, was sie vorzüglich scheuete, der Unterstützung aus einer öffentlichen Kasse bedurft hätte. Sie hatte von Jugend auf eine Neigung für Poesie gehabt und wäre ihre Bildung gründlicher gewesen, sie würde darin vielleicht Vorzügliches geleistet haben. Ihre vielen Gedichte litten aber bei manchen inneren Vorzügen oft wesentlich an Mängeln der Form und ihr Ehrgeiz und ihre Verschlossenheit gestatteten es ihr nicht immer, solche einer bessernden Kritik zu unterwerfen. Mehrere derselben sind in Zeitschriften erschienen, z. B. in den oldenburgischen Blättern, den Mittheilungen aus Oldenburg, dem Bremer Bürgerfreunde, dem Bremer Unterhaltungsblatte u. a. m.; besonders gedruckt hat sie herausgegeben: Adeline oder die Fügung des Geschicks, eine Dichtung in 3 Gesängen. Oldenb. 1830. — Der Weihnachtsabend. Eine Herzensgabe, besonders für die Jugend. Ebd. 1833. — In ihrem Nachlasse befanden sich vollständige Tagebücher und viele andere Handschriften, welche jedoch einige ihrer Freundinnen angekauft und den Flammen übergeben haben. Glücklichere äußere Verhältnisse, welche ihrem Geiste und ihrem Herzen gestattet hätten, sich ungehindert auszubilden und zu entfalten, fehlten ihr leider, um das zu werden, was sie selbst als Ideal sich aufgestellt hatte und daher erlag sie, niedergedrückt von der Größe desselben, wie von den Zuständen, worein das Leben sie versetzte.

* 374. Ferdinand Mühlenbruch,

großherzoglich mecklenburg-schwerin'scher Amtshauptmann zu Crivitz;

geb. im J. 1766, gest. d. 26. Dec. 1840.

Sein Geburtsort, so wie seine Jugend- und Bildungsverhältnisse sind uns unbekannt. Bereits im Jahre 1789 finden wir ihn als Auditor bei dem herzogl. Domanialamte Lübz angestellt, von wo er 1801 zum Amtsverwalter nach Ribnitz befördert und 1803 bei diesem Amte zum Amtmanne und zweiten Beamten erhoben ward. Den 15. März 1821 zum Amtshauptmanne in Crivitz ernannt, feierte er daselbst den 18. Mai 1839 sein 50jähriges Dienstjubiläum, wobei ihm in huldvoller Anerkennung rühmlich erfüllter Berufspflicht sein Landesfürst mittelst allerhöchst handzeichneten Reskripts seine ganz besondere Zufriedenheit zu erkennen gab. Er starb am obengenannten Tage, Morgens 4 Uhr, in einem Alter von 74 Jahren und hinterließ eine Witwe und mehrere Kinder, von denen der älteste Sohn sich der

Landwirthschaft gewidmet hat und der zweite als Amtsverwalter zu Neustadt lebt.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 375. Johann Friedrich Wolff,

Prediger zu Zurow bei Wismar;

geb. im J. 1769, gest. d. 27. Dec. 1840.

Der Verstorbene wurde zu Rostock geboren, wo sein am 22. März 1809 verstorbener Vater, Joachim Ulrich Wolff, viele Jahre lang einem bedeutenden Handlungsgeschäfte vorstand. Nachdem er auf dem Gymnasium seines Geburtsortes wissenschaftlich vorgebildet war, widmete er sich auf der dasigen Akademie während 3 Jahre den Studien der Theologie, indem er jedoch nebenbei auch den philologischen Wissenschaften oblag und überhaupt sich auf eine vielseitige Weise für seinen Beruf tüchtig zu machen bemühte. Hierauf lebte er als Hauslehrer in verschiedenen Familien, bis er im Jahre 1797 zum Prediger in Zurow erwählt und in dieser Eigenschaft am 22. Sonntage nach Trinitatis eingeführt ward. Er starb in einem Alter von 71 Jahren. Seine Gattin, mit welcher er viele Jahre in einer höchst glücklichen, wiewohl kinderlosen Ehe gelebt, hat in ihm ihre Stütze, seine Gemeinde einen treuen Seelsorger und seine Freunde einen redlichen Freund verloren. — Obgleich der Verewigte sich durch Gelehrsamkeit und mannichfache Kenntnisse auszeichnete, auch in früheren Jahren ein sehr glücklicher Dichter war, hat er sich dennoch eben nicht als Schriftsteller bekannt gemacht und außer einigen Gelegenheitsgedichten und Aufsätzen in Zeitschriften nur eine Abhandlung: „Der Einfluß der Lehre der christlichen Religion: Jesus ist vom Tode erstanden, auf die Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit ihrer Bekenner," Rostock 1793, drucken lassen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 376. Christoph Ernst Abraham Albrecht Freiherr von Boyneburg-Lengsfeld,

churhess. geh. Regierungsrath zu Weilar;

geb. d. 25. Dec. 1752, gest. d. 29. Dec. 1840.

In dem schon längst erloschenen Dynastenhause der Grafen v. Boimeneburg findet man den Ahnherrn des von dieser

Zeit an reichsfreien Geschlechts der v. Boyneburg, das zwar nicht durch Todtheilung der Brüder die ansehnlichen Länder an der Weser, Leine und Diemel ererbte, dem aber doch noch manche Besitzungen, unter die das Stammschloß gleichen Namens gehört, verblieben sind, welche durch sieben Jahrhunderte ununterbrochen bis auf die neueste Zeit erhalten wurden. Eben aus diesem Geschlechte entsproß der obengenannte 89jährige Greis. Er wurde als der älteste Sohn des Reichsfreiherrn Georg August Adalbert Wilhelm von Boyneburg-Lengsfeld, Herr zu Lengsfeld, Weilar, Gehaus, Herda, Altenburg und Felsberg, des hohen Domstifts zu Naumburg Domherr und Prälat und der Anna Maria Reichsfreiin von Müller in Lengsfeld am 25. Dec. 1752 geboren. Bis zu seinem 18. Jahre wurde er im elterlichen Hause durch Hofmeister erzogen und begab sich, hinlänglich vorbereitet, von da mit seinem jüngern Bruder auf das Pädagogium nach Halle. Nach vier mit Nutzen dort verlebten Jahren bezog er mit seinem Bruder im Jahre 1774 die Universität Leipzig und später die zu Göttingen, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Nach vollendeten Studien begab er sich, wie es damals Sitte war, auf einige Zeit nach Wetzlar, um beim kaiserl. Reichskammergerichte den praktischen Geschäftsgang des Reichsprocesses näher kennen zu lernen. Zu seinem Berufe hinlänglich ausgerüstet, suchte er in Kassel bei dem Landgrafen Friedrich von Hessen um Eintritt in die juridische Laufbahn nach, welcher Fürst ihn auch nach wohlbestandenem Examen als Assessor cum voto bei der Regierung zu Marburg im J. 1778 anstellte. Im J. 1784 wurde er als Justizrath zur Regierung nach Rinteln versetzt, wo er sich am 25. Jan. 1785 mit der verwitweten Freifrau Charlotte von Hanstein, dritten Tochter des hess. Generallieutenants der Kavalerie, Albrecht Christian von Oheimb auf Enzen, Helpensen und Rinteln und der Gräfin Sophia Henriette von Mellin, vermählte. Im J. 1789 erhielt er seinen erbetenen Abschied mit dem Charakter eines geheimen Regierungsraths und zog sich auf seine damals zum fränkischen Ritterkanton Röhn-Werra gehörende Senioratsherrschaft Lengsfeld zurück, wo er im Kreise seiner Familie den Wissenschaften und Künsten lebte und als Senior der Familie die Geschäftsleitung der Ganerbschaft Lengsfeld übernahm, der er 50 Jahre mit der größten Umsicht und Gewissenhaftigkeit rühmlichst vorstand. Sein Hauptbestreben ging vorzüglich darauf hin, alle Zweige der Verwaltung in seinem Gerichtsbezirke durch zeitgemäße Verordnungen zu verbessern, welches Recht bekanntlich den Mitgliedern der Reichsritterschaft, gleich andern

Reichsständen, damals noch zustand. Er entwarf größtentheils diese Gesetze selbst, welche, von den übrigen Ganerben ohne Widerrede genehmigt, ins Leben traten und herrliche Früchte trugen. Er hatte lediglich das Wohl seiner Unterthanen bei diesen Verbesserungen sich zum Ziele gesetzt und man will nur einzelne Beispiele hier anführen, die dem Verewigten zur Ehre gereichten und ihm die Achtung seiner Untergebenen in vollem Maase erwarben. Zuerst ließ er eine neue Sportelordnung für die geistlichen und weltlichen Gerichte entwerfen, um jeder Willkühr der Beamten vorzubeugen. Auch gegen die schlechten Münzsorten, welche durch den in Lengsfeld ins Große getriebenen Handel in Kurs gekommen, wurden geeignete Maasregeln von ihm getroffen. Desgleichen fühlte er das Bedürfniß einer Umgestaltung des so weitläufigen und mit vielen Unkosten verknüpften Proceßganges an die Spruchkollegien und suchte eine Verbesserung dadurch zu bewirken, daß er zur Behörde der dritten Instanz die röhn-werraische Ortskanzlei zu Schweinfurt bestimmte, ohne es jedoch den Partheien, die ad exteros die Akten verschicken und längere und kostspieligere Wege wählen wollten, zu verwehren, ihre Instanzen sonst wo einzulegen. Durch ein anderes Gesetz verbot er auch den ungebührlichen Zinswucher bei Darlehen und bestimmte das Unterhändlersgeld bei dem Handelsverkehre. Nicht minder trug er darauf an, daß alle Verkäufe, Konsense zu Verpfändungen und Erbtheilungen, welche nach alter Sitte bei der Lehnsadministration vorgenommen worden waren, der Justizbehörde übergeben und nur die Lehn- und Verpfändungskonsense, Lehnbriefe und Beleihungen den betreffenden Lehnherrschaften vorbehalten wurden. Und das Amt mußte von jetzt an die hypothekarischen Verschreibungen über Darlehen so wie deren Konfirmation vornehmen und ein eigenes Hypothekenbuch hierüber führen. Den sonst eingerissenen Unordnungen steuerte er durch eine zweckmäßige zeitgemäße Policeiordnung. Auch in den kirchlichen Verhältnissen wurden von ihm Verbesserungen vorgeschlagen und ausgeführt. So wurde auf seine Veranlassung eine verbesserte Kirchenagende, auch eine neue Schulordnung und der sonntägliche Unterricht in den Nachmittagskirchen für die erwachsene Jugend eingeführt. Die Einführung eines neuen Gesangbuches unterlag anfangs einigen Schwierigkeiten, bis erst im Jahre 1814 der bekannte Dichter und Schriftsteller Christian Schreiber, Kirchenrath und Oberpfarrer in Lengsfeld, ein solches zu Stande brachte, das von den Gemeinden bereitwilligst angenommen, auch sonst in öffentlichen Blättern (die pietistischen ausgenommen) rühm-

lichst beurtheilt, viel zur öffentlichen und häuslichen Erbauung beigetragen und den in der Gegend um Lengsfeld so regen kirchlichen Sinn ungemein befördert hat. Seit dem Jahre 1803, wo das deutsche Reich seiner endlichen Auflösung entgegen ging, wurden die Senioratsgeschäfte immer verwickelter und unangenehmer. Nach dem Reichsdeputationsbeschluß, in Betreff der durch die neuen Verhältnisse herbeigeführten Entschädigung der deutschen Fürsten, suchten dieselben ihre Territorien durch angrenzende reichsritterschaftliche Besitzungen zu vergrößern. So wurde die Herrschaft Lengsfeld, die zwischen Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Fulda lag, von allen diesen Fürsten am 1. bis zum 7. Dec. durch Anschlag von Patenten provisorisch in Besitz genommen. Der Churfürst von Hessen schickte in Begleitung einer Kompagnie Jäger den geheimen Regierungsrath v. Schmerfeld *), nachherigen Staatsminister, mit einem offenen Schreiben an die benachbarten Mitglieder der Reichsritterschaft, worin er diejenigen, die sich freiwillig unter seinen Schutz begeben wollten, bei ihren früheren Vorrechten zu belassen versprach, nur die Steuern der Unterthanen, eine verhältnißmäßige Militärkonskription und die Obergerichtsbarkeit über die Besitzer der Herrschaften sich vorbehielt. Der Senior erklärte dem Kommissarius, der ihn besuchte, mündlich, daß, so bald das Schicksal der Reichsritterschaft von Kaiser und Reich entschieden und dieselbe ihrer Eide entbunden würde, man sich vorzugsweise, in der Hoffnung, daß das churfürstliche Haus sein schriftliches Anerbieten halten würde, unter dessen Schutz begeben wolle, bis dahin müßte man aber, wegen des reichshofräthlichen Reskripts, Anstand nehmen, sofort sich an Churhessen anzuschließen. Doch blieb das hessische Militär in den Ortschaften der Herrschaft einquartiert bis Ende des Jahres, wo eine kaiserliche Ministerialnote, d. d. Wien am 3. Dec., vom Reichsvicekanzler unterzeichnet, bekannt gemacht wurde. Hierin heißt es: „S. K. M. hätten mit Wohlgefallen zu ersehen geruht, daß die fränkische Reichsritterschaft ihren Pflichten gegen Kaiser und Reich, als von ihren Voreltern ererbt, treu geblieben und als edle deutsche Männer weder durch Drohungen, noch durch wirklich vollzogene Maasregeln sich hätten abwendig machen lassen." Zugleich trug der Reichshofrath Churſachsen, Churbaden und Oesterreich auf, die Reichsritterschaft in ihren vorigen Stand wieder einzusetzen und von ferneren Störungen in ihren Besitzungen zu schützen und erließ im

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 886.

Namen des Kaisers und Reichs ein allerhöchstes Konservatorium an alle diejenigen Fürsten, die reichsritterschaftliche Besitzungen okkupirt hatten und gab ihnen auf, die angehefteten Patente wieder wegzunehmen. Der Herzog von Sachsen-Meiningen war der Erste, der sich diesem Befehle unterwarf, durch einen Kommissär das Patent in Lengsfeld wegnehmen und daß dieses geschehen, amtlich bescheinigen ließ. Von dieser Zeit an blieb Lengsfeld von den benachbarten Fürsten unangefochten, bis auf einmal am 26. August 1806 wieder eine Kompagnie churhessischer Jäger daselbst einrückte und der Oberschuldheiß in Hersfeld, die Hoheitsgerechtsame über Lengsfeld für Hessen in Besitz genommen zu haben, der Justizbehörde in Lengsfeld anzeigte. Der Senior ließ sogleich der Ritterhauptmannschaft die gehörige Anzeige davon machen, bekam aber keine Antwort, weil der politische Himmel damals so umwölkt war, daß das Ganze der Ritterschaft sich kein Recht mehr verschaffen konnte und der Einzelne nur für seine eigenen Rechte Sorge tragen mußte. Das Militär zog am 1. Okt. nach erhaltenem Befehle wieder ab. Als nach den bekannten kriegerischen Ereignissen im Herbste 1806 das Churfürstenthum Hessen von dem Kaiser der Franzosen in Besitz genommen worden, so sendete die provisorische französische Regierung am 14. December einen Kommissär nach Lengsfeld, der den daselbst befindlichen Beamten den Eid der Treue abnahm, ohne sonst eine Veränderung in der Verfassung vorzunehmen. Kaum war dieser Akt vorüber, so erschien ein herzogl. s.-weimar. Kommissär in Lengsfeld, der dem Senior und den übrigen Ganerben eröffnete, daß der Herzog, jetzt Mitglied des rheinischen Bundes, in Folge der Bundesakte berechtigt sey, die Souveränität über alle diejenigen reichsritterschaftlichen Besitzungen, die an seine Lande grenzten, durch Anschlagung von Patenten in Besitz zu nehmen, weshalb er vom Herzoge beauftragt sey, dies im Amte Lengsfeld zu vollziehen und den Eid der Treue von den Beamten und Ortsvorstehern entgegen zu nehmen. Der Senior ließ jedoch hierauf erwiedern: daß, da schon früher der Churfürst von Hessen Lengsfeld okkupirt habe und von Seiten der französischen provisorischen Regierung den Beamten bereits ein Erbhuldigungseid abgenommen worden sey, er sich außer Stand sehe, seinen Dienern und Vorstehern zu befehlen, dem Verlangen des Herzogs Genüge zu leisten. Zugleich wurde das französische Gouvernement in Kassel um weitere Verhaltungsbefehle ersucht. Hierauf entstand ein Schriftwechsel zwischen dem französischen Gouvernement und der s.-weimar. Regierung,

der jedoch ohne weiteren Erfolg mit der Auflösung des Gouvernements im Jahre 1808 endigte. Napoleon hatte bereits das ephemere Königreich Westphalen geschaffen und seinen Bruder Hieronymus als König eingesetzt, auch das Großherzogthum Frankfurt aus dem Gebiete dieser Stadt, den Fürstenthümern Hanau und Fulda gegründet und bestimmte durch ein besonderes Dekret, d. d. Bayonne — Mai 1808, die ehemals reichsritterschaftlichen Herrschaften Lengsfeld, Buchenau, Wehrda und Mannsbach, als einen Theil dieses Großherzogthums. Dagegen protestirte die königl. westphälische Regierung und machte ihre Ansprüche aus der früheren hessischen Besitzergreifung geltend, indem sie sofort eine Kommission nach Lengsfeld sandte, um dem Senior mit den übrigen Ganerben und allen Beamteten den Erbhuldigungseid abzunehmen. Eine großherzogl. frankfurtische Kommission, die einige Tage später erschien, um die Besitzergreifung und Eidesabnahme zu vollstrecken, mußte unverrichteter Sache zurückkehren und es entstand nun gleichfalls ein Schriftwechsel zwischen beiden Regierungen über ihre gegenseitigen Ansprüche, der indeß ohne Erfolg mit dem Zerfalle des Königreichs am 1. November 1813 beigelegt wurde. Nach dem Aufhören des Königreichs Westphalen fiel jede Provinz an ihren früheren Fürsten wieder zurück und so kam auch Hessen wieder an den Churfürsten, allein Lengsfeld blieb sich sechs Monate selbst überlassen, weil der Senior mit dem churfürstlichen Staatsminister v. Schmerfeld durch einen Bevollmächtigten verhandelte. Erst dann wurde am 12. Mai der Huldigungsakt von Churhessen vorgenommen. Aber schon einige Monate vor dem Huldigungsakte war zwischen der churhessischen Regierung und dem Generalgouvernement der alliirten Mächte in Frankfurt ein Schriftwechsel über die Landeshoheit der Herrschaft Lengsfeld entstanden, da das Generalgouvernement nach dem früheren Napoleon. Dekrete Lengsfeld als Bestandtheil des Großherzogthums ansehen wollte. Auch erschien wirklich ein Kommissär im Monate Mai in Lengsfeld und erklärte, daß er im Namen der hohen alliirten Mächte von der Herrschaft Lengsfeld Besitz ergreife, gegen Zusicherung aller derjenige Gerechtsame, die sich mit der Souveränität vertrügen. Der Senior erklärte, daß er Alles dankbar in seinem und der übrigen Ganerben Namen acceptire, entschuldigte sich aber, den Huldigungseid nicht eher ablegen zu können, als bis er des vor einigen Wochen an Churhessen gegebenen Eides entbunden sey, womit man sich auch von Seiten des Kommissärs begnügte. Dennoch wurde auch von dieser Seite Besitz genommen und Churhessen er-

klärte der Behörde zu Lengsfeld, daß, einer Uebereinkunft der hessischen Regierung mit dem Gouvernemente gemäß, die Herrschaft Lengsfeld wie bisher in statu quo belassen, aber die Steuern nach Fulda geliefert werden sollten. Dieses schwankende politische Verhältniß verwickelte den Senior in eine weitläufige Korrespondenz mit der hessischen Regierung, dem Gouvernemente in Frankfurt und dem Staatskanzler Fürst v. Metternich. Zu Ende Juli des Jahres 1815 wurde das Generalgouvernement aufgelöst und Fulda nebst der Herrschaft Lengsfeld an die Krone Preußen abgegeben, welche schon am 3. August durch angeschlagene Patente Besitz ergriff und eine Eskadron Uhlanen als Einquartierung in die Herrschaft einlegte, die bis zum 1. Febr. 1816 blieb, wo das Schicksal von Lengsfeld endlich entschieden wurde. Preußen trat nämlich Fulda mit Lengsfeld an den Churfürsten von Hessen ab und dieser übergab jenes wieder durch einen Kommissär an das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. — So endigte sich für Lengsfeld eine 13jährige Epoche, in der eben so viele Besitzergreifungen und fast gleiche Regierungswechsel bei fast ununterbrochener Einquartierung von 1806—1816 stattfanden. Wie viel in dieser Zeit v. B. als Senior erduldet, ist leicht zu ermessen und er würde vielleicht so vielen Arbeiten unterlegen haben, wenn nicht sein ältester Sohn, Albrecht, der als Major im herzogl. nassauischen Dienste wegen einer in Spanien erhaltenen Blessur seinen Abschied genommen, von dieser Zeit an seinen ehrwürdigen Vater bis zu dessen Tod in seinen vielseitigen Geschäften unterstützt hätte. Wenn gleich in der westphälischen Periode nicht allein die Landeshoheit, sondern auch die Gerichtsbarkeit der Ganerben aufgehoben worden war, so blieb dem Senior der Familie doch noch ein weiter Geschäftskreis übrig, indem die neuen Verhältnisse eine Menge Streitigkeiten herbeiführten, die erst mit dem Jahre 1816, als durch den Friedensschluß die Patrimonialgerichtsbarkeit wieder ins Leben trat, größtentheils beseitigt wurden. So viel als möglich suchte der Verewigte in nur untergeordneten Verhältnissen das Wohl seiner Gerichtsunterthanen, die durch die Kriegsjahre in ihrem Wohlstande sehr zurückgekommen waren, wieder herzustellen. Er errichtete, da über 300 Menschen sich mit Barchent- und Wollenweberei beschäftigten, mit Aufwand eines bedeutenden Kapitals eine Hülfs- und Gewerbsanstalt in Weilar, die er einem Sachverständigen übergab, der alles nöthige Material anschaffen und dasselbe den Fabrikanten überlassen, dagegen aber ihre Fabrikate wieder einkaufen sollte, um solche aus der ersten Hand nach Amerika

zu versenden. Er wollte so die verarmten Meister den Händen christlicher und jüdischer Wucherer entreißen. Im Jahre 1821 trat diese Anstalt ins Leben und jeder Meister beeilte sich zwar, mit Materialien sich daraus zu versehen, allein die Vorschrift, die Waare nach den jetzigen Verbesserungen zu liefern, wurde leider nur von den Wenigsten befolgt, da die Meisten von ihrem alten Schlendrian sich nicht losreißen wollten. Hierdurch geschah es, daß dieses Fabrikat mit dem sächsischen nicht gleichen Preis halten konnte, die wohlthätige Anstalt nach einigen Jahren wieder aufgehoben wurde und überhaupt die Industrie in diesem Zweige in der Herrschaft Lengsfeld in solchen Verfall gerieth, daß jetzt von 160 Meistern ungefähr noch 20 dieses Geschäft betreiben können. Wie sehr auch v. B. für das Gemeinwohl besorgt war, so unterließ er dabei keineswegs, das Wohl seiner Familie zu fördern. Er selbst führte seine Privatrechnung und überwachte das Rechnungswesen seiner in verschiedenen Ländern zerstreut liegenden Güter. Sein Gut Weilar, welches er durch Ankauf von Bauerngütern und einzelnen Grundstücken bedeutend vergrößerte, ließ er selbst in den letzten 24 Jahren seines Lebens administriren und fertigte Alles eigenhändig aus. Auch das ererbte Grundvermögen suchte er zu verbessern und ließ daher im Jahre 1817 die ihm mit seinem Bruder gemeinschaftlich zustehenden Waldungen unter der Anleitung des jetzigen churhessischen Oberlandforstmeisters Hartig zu Kassel vermessen, kartiren, in Schläge eintheilen und taxiren, damit man eine bessere Forstorganisation mit dem neuen Forstpersonale einführen konnte. Obgleich das Bauwesen seine Lieblingsbeschäftigung nicht war, so führte er dennoch in einem Zeitraume von 58 Jahren auf allen seinen Gütern nicht allein neue große Oekonomiebauten, sondern auch theilweise neue Wohngebäude massiv auf und die stattlichen Herrenhäuser in Weilar und Gehaus geben einen Beweis von seinem guten Geschmacke. Eine besondere Lieblingsbeschäftigung war ihm Botanik und Gärtnerei, der er so ergeben war, daß er selbst Hand an das Werk legte. Zwar fand er schon eine ansehnliche Orangerie mit den dazu gehörigen Gebäuden, aber es blieb ihm noch viel anzuschaffen, noch viel zu verschönern. Ohne dem Garten in dem Augenblicke den alten regelmäßigen Charakter von Le Notre zu nehmen, entfernte er nach und nach die geschornen Hecken von Hainbuchen, die en evantail gezogenen Lindenalleen, das Labyrinth und die Taxuspyramide, welche er durch englische Anlagen aus in- und ausländischen Holzarten ersetzte. Durch Anpflanzung von Bäumen an dem rechten und linken Felda-

ufer, welcher Fluß am Garten dahingleitet, verband er ein benachbartes Wäldchen mit der Wasserparthie und verschmolz dadurch den Garten mit Feld und Wiesen. Warme und kalte Glashäuser, wie auch Obst- und Ananastreibereien, wurden hergerichtet und jährlich aus nahen und fernen Handlungsgärten exotische Pflanzen und Sommergewächse angeschafft, die in ihrer bunten Pracht die verschiedenen Jahreszeiten hindurch prangten. Wie er nun in seinem Leben sich am Garten ergötzte, ja noch als hoch betagter Greis mit Freude an schönen Tagen des Frühlings, Sommers und Herbstes unter den duftenden Blumen langsamen Schrittes einherwandelte, so wollte er noch dann, wenn seine Augen sich für jede Schönheit der Natur geschlossen haben würden, an seinem Lieblingsorte der Ewigkeit entgegenschlummern. Nahe an der Felda bei einem Wasserfalle erbaute er einen von Tannen und Lerchen versteckten gothischen Thurm, in welchem nach seinem Willen seine irdische Hülle und die seiner liebevollen, ihm im J. 1836 in das Jenseits vorangegangenen Gattin ruhen sollten. Bei allen diesen Beschäftigungen widmete er sich mit Liebe den Wissenschaften bis zum Ende seines Lebens und verwendete jährlich eine nicht unbedeutende Summe zum Ankaufe interessanter Schriften. Seine liebste Lektüre waren philosophische und politische Bücher, obgleich er selten in Gesellschaft über diese Gegenstände sprach. Zwar war er ein Verehrer der ihrer Zeit viel bewunderten Kantischen Lehren, ein Freund vernünftiger Denkgläubigkeit, aber ein noch größerer Verehrer der christlichen Offenbarung und er wußte beides recht gut zu vereinigen. In seinen letztern Lebensjahren waren Bücher religiösen Inhalts seine liebste Unterhaltung. War sein Geist von ernster Lektüre und andern Arbeiten ermüdet, so eilte er zum Violoncell und Fortepiano, um sich zu erholen. Die Morgen- und Abendstunden weihte er der Musik. Schon in seinen früheren Jahren suchte er jede Gelegenheit auf, mit guten Tonkünstlern zusammen zu kommen und unternahm im J. 1788 eine Reise durch das nördliche Deutschland, um die berühmten Künstler damaliger Zeit persönlich kennen zu lernen. Er ging über Hanover nach Hamburg zu Emanuel Bach, dessen Kompositionen er sehr liebte, um dessen vorzügliches Orgelspiel selbst zu hören. In Berlin und in Braunschweig besuchte er die Koncerte und fand sich im Umgange geistreicher Künstler erheitert. Noch im J. 1804 begab er sich im Winter nach Dresden, um die italienischen Opern, Kirchenmusiken und Koncerte zu hören und sich selbst im Violoncellspiele mehr zu vervollkommnen. Während seines Aufenthaltes in

Weilar besuchten ihn oft auf mehrere Monate der Hofkapellmeister Kriegk in Meiningen, Virtuos auf dem Violoncell, und der berühmte Orgelspieler August Vierling aus Schmalkalden, so wie später der Dichter Ernst Wagener, damals in seiner Nähe, in Roßdorf, lebend, dessen Name in der schönen Literatur unvergeßlich bleiben wird. Wenn auch der Verstorbene in seinem vorgerückten Alter das Violoncell aufgab, so blieb er doch dem Fortepiano treu ergeben und spielte noch 3 Tage vor seinem Ende seinen anwesenden Kindern ein selbst komponirtes Adagio auf dem vortrefflichen ihm von der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach vor einigen Jahren unerwartet übersandten Flügel vor. Ueberdies beschäftigte er sich im Winter noch mit Drechseln und die in der Nachbarschaft wohnenden Meister in dieser Kunst hielten sich gleichfalls oft Wochen lang bei ihm auf. Hatte der Verblichene auch manches Unglück zu ertragen, so waren doch seine Familienverhältnisse im Ganzen nur freudenvoll für ihn. Er hatte das besondere Glück, in einer 51jährigen Ehe mit einer wegen ihrer weiblichen Tugenden, körperlichen und Seelenschönheit allgeliebten und allverehrten Gemahlin 16 Kinder zu erzeugen, von denen er 2 Söhne und 3 Töchter standesmäßig verheirathet sah, die ihn mit 23 Enkeln und Enkelinnen beschenkten. Unter diesen 16 Kindern befanden sich 12 Söhne und 4 Töchter, wovon 8 Söhne und 4 Töchter aufwuchsen. Er ließ diese Söhne durch geschickte Hauslehrer und französische Sprachmeister bis zu ihrem Eintritte in die Welt und die Töchter von einer ausgesuchten Gouvernante, welche 16 Jahre das Lehramt verwaltete, zu ihrem künftigen Berufe heranbilden. Die Söhne, die sich alle dem Staatsdienste widmeten, von denen 7 nach eigener Wahl die militärische Laufbahn betreten und vom J. 1806—1815 im österreichischen, preußischen, nassauischen und hessischen Dienste die Kriege ehrenvoll mitmachten, erhöhten seinen Lebensgenuß und er sagte oft, daß ihm die Gottheit bei allen Widerwärtigkeiten in seinem langen Leben dennoch wohlgewollt, da ihm Keines seiner Kinder nur im Mindesten Verdruß oder Besorgniß für die Zukunft verursacht habe. Sein Haus stand gastfreundlich Jedem, wessen Standes und Glaubens er auch immer seyn mochte, offen und Niemand fand sich, obgleich man auf den äußerlichen Anstand sah, unbehaglich und genirt, da die liebevolle Hausfrau Allen mit freundlichem Wohlwollen entgegenkam. Wie sehr der Verewigte auch von höchsten Personen geachtet wurde, beweist schon dies, daß sowohl der verstor-

bene Großherzog Karl August *) von Sachsen-Weimar, wie auch der jetzige Großherzog und Erbgroßherzog ihn mit ihren Besuchen beehrten. Auch die Frau Großherzogin nahm das angebotene Nachtlager auf ihrer zur Besichtigung der von ihr gestifteten Industrieschulen im eisenachischen Oberlande unternommenen Reise huldreich an und gab dadurch einen herrlichen Beweis von ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen ein Ehepaar, welches sich die Verehrung der ganzen Gegend erworben hatte. Am Vorabende seines 88. Geburtstages klagte er über rheumatische Schmerzen im Kopfe und war noch einige Tage vor seinem Hinscheiden besonders geistig aufgeregt; es war das letzte Auflodern einer Flamme, die allmälich erlosch und durch ärztliche Kunst nicht länger aufgehalten werden konnte. Er verschied am Abende des 29. Dec. bei völligem Bewußtsein in den Armen seiner bei ihm weilenden Kinder und Enkel sanft und gottergeben zu einer bessern Welt. — Sein Charakter war Besonnenheit und edle Willensstrenge, verbunden mit vieler Herzensgüte und biederer Gesinnung. Dem Bestehenden hold und an das rechtlich Festgestellte sich haltend, war er dennoch für jede weise Reform und zeitgemäße Verbesserung eingenommen und thätig. Das Ansehen seines Hauses und den Ruhm seines alten Geschlechtes stets vor Augen habend, achtete er doch selbst den Geringsten nicht gering, fühlte durch den Umgang mit geistvollen, genialen Menschen aus allen Ständen sich hoch geehrt und wollte, daß auch seine Nachkommen den Vorzug ihrer Geburt nur auf Verdienstliches gründen sollten. Sein Leben aus alter Zeit und Sitte in die neue herüberragend, war vielbewegt und nicht ohne schmerzliche Opfer. Aber sein Geist blieb unbewölkt und seine Stimmung heiter und das rührende alt-französische Lied:

„Wo kann man lieber seyn
Als in dem Schoos der Seinen, ꝛc. ꝛc."

fand auf ihn seine volle Anwendung. Am Besten hat wohl das Glück und den Frieden seiner letzten Lebensjahre der dem Hause befreundete Dichter in folgenden Distichen geschildert **):

Wem, wie Dir, o würdigster Greis, die gütige Gottheit
Spät noch Tage voll Kraft, voller Gesundheit verlich'n'
Der genießet sein Leben noch seliger, als wie die Jugend;
Denn die Weisheit, sie theilt jegliche Stunde mit ihm.
Sie bleibt seine Gefährtin, die bald mit froher Erinn'rung
Ihn berührt, bald den Stab himmlischer Hoffnung ihm reicht;

*) Dessen Biogr. s. im C. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) In den religiösen Dichtungen v. Christ. Schreiber. Hersfeld 1840.

Bald zum lachenden Kreis aufblühender Enkel ihn hinführt,
Bald ihm den süßesten Trost kindlicher Liebe gewährt.
Bald mit den Tönen der Kunst ihn erfreut, mit der Wissenschaft Früchten,
Bald ihm Erholung schafft religiösen Gefühls!
Mögen denn heiter und ungetrübt Dir die Jahre verfließen,
Welche die Vorsicht Dir noch — hier zu durchwandeln bestimmt;
Dann — ein ruhiger Schlummer Dich sanft hinüber geleiten,
Wo zu vereinigtem Glück hold die Verklärte Dir winkt!

377. Dr. Gottlob Siegfried Dietrich*),

geheim. Medicinalrath zu Groß-Glogau;

geb. den 16. Okt. 1788, gest. den 30. Dec. 1840 **).

D. wurde zu Löwenberg geboren. Seine frommen Eltern fanden in ihm die einzige Freude ihres ehelichen Glückes, das ihnen durch den frühzeitigen Tod von 6 Kindern schwer getrübt worden war. Den Sohn möglichst lange unter ihrer Obhut heranwachsen zu sehen, hielt es der Vater für ersprießlich, denselben für die von ihm ausgeübte Kunst, die Chirurgie, zu gewinnen und selbst darin auszubilden. Die Stadtschule sollte dem Knaben die nöthigen Vorkenntnisse gewähren. Doch war diese damals in einem so kläglichen Zustande, daß sie auch dem fleißigsten Schüler keinen Gewinn bot, in späteren Jahren nur die Erinnerung an eine nutzlos verlebte Lehrzeit zurückließ. Da es die beschränkten Verhältnisse der Eltern nicht gestatteten, den Sohn eine auswärtige Stadt- oder gelehrte Schule besuchen zu lassen, so mußte er, ohne die genügenden Vorkenntnisse, namentlich in den sprachlichen Disciplinen, erworben zu haben, der Praxis seines Vaters sich widmen, dessen Lehre und Beispiel seiner Ausbildung ungemein förderlich waren. Zur weitern Vervollkommnung in seinem Berufe wandte er sich im August 1779 nach Leipzig, wo er durch die Vermittelung eines Verwandten als Gehülfe beim Stadthospitale angestellt wurde. Glücklicherweise gewährte ihm diese Stellung Zeit und Gelegenheit, seinem Drange nach wissenschaftlicher Fortbildung Genüge zu leisten. Er besuchte aufs fleißigste die öffentlichen Vorlesungen über Anatomie bei Boose und Haase, Chirurgie bei Krause, Physiologie und Logik bei Platner. Mit besonderer Vorliebe lag er er jedoch der erstgenannten Wissen-

*) D.'s Bildniß ist vier Mal, — gezeichnet von Magister Röller und von den Malern Roska in Breslau, Raschke und Bovet in Glogau — in Steindruck erschienen.

**) Priv. schles. Zeitung. 1841. Nr. 111.

schaft ob, für die er durch Haase's damaligen Famulus, Werner, eine ihm fortan treugebliebene Zuneigung faßte, so daß er in jener Zeit oft halbe Nächte im Anatomielokale mit Präparirübungen beschäftigt war. Nach 3jährigen fleißigen Studien wandte sich D. 1782 nach Berlin, in welcher Stadt er wiederum einem Verwandten sein Unterkommen verdankte, indem ihn der Generalchirurg Theden, dessen uneigennützige Liebe und Fürsorge für D. die Veranlassung zu seinem Eintritte in den Freimaurerorden war, als Kompagniechirurg beim 1. Artillerieregimente annahm. Die über diese militärische Beförderung des Sohnes bekümmerten Eltern wußte er während einer Besuchsreise gänzlich zu beruhigen und ihre volle Zufriedenheit mit seiner Stellung zu gewinnen. Auch war diese in der That eine durchaus beachtenswerthe und seine wissenschaftliche Bestrebungen fördernde. Theden, wie der ihm vorgesetzte Kapitän, waren ihm wohlwollende Vorgesetzte; edle Familienkreise ließen ihn die Freuden des geselligen Lebens kennen lernen; zwei Freunde stärkten und kräftigten sein Handeln und machten ihn mit dem am Kadettenkorps als Professor der deutschen Sprache wirkenden Wegner bekannt, der auf seine fernere Lebenszeit äußerst fruchtbringend einzuwirken berufen war. Wegner hielt ihm und fünf andern Jünglingen Vorlesungen über Stylistik, Logik, Metaphysik, führte sie auf klare religiöse Ansichten, verwies sie auf Schriften helldenkender Männer und steckte so in D. ein Licht an, das ihn auf dem dunkeln Pfade des Denkens über Gott, Unsterblichkeit, Zweck des Daseyns niemals straucheln ließ. Diesen Lehren und dem zugleich geweckten Triebe zu ernstem Nachdenken, zum Forschen nach Wahrheit, vorzüglich aber dem rege gemachten Vergnügen an den Werken der Natur und der Bewunderung ihres Schöpfers, woran sich die Liebe zur Kunst und ihren Gebilden schloß, verdankte er — wie er selbst in einer von ihm hinterlassenen Lebensskizze sagt — noch im hohen Alter Gemüthsruhe beim Nachdenken über unerforschliche Dinge und Heiterkeit der Seele. Um in seinem Fache der wissenschaftlichen Ausbildung nicht zu ermangeln, wohnte er den hauptsächlichsten medicinischen und naturwissenschaftlichen Vorträgen bei und gehörte zu den eifrigsten Besuchern der Charité, so daß ihn Selle später als Ammanuensis annahm. Einen Ruf, als Chirurg bei dem Herzog von Kurland anzutreten, schlug er aus; dagegen begab er sich, nachdem sein dienstliches Verhältniß als Militärarzt von ihm aufgegeben worden, auf Zureden Selle's zu Ostern 1787 nach Halle, wo er bei dem Oberbergrath Goldhagen eine überaus freundliche Aufnahme fand, dessen Vorle-

sungen, so wie die von Böhmer und Meckel, Eberhard und Jacob, neben der Klinik seine ganze Zeit in Anspruch nahmen, bis ihm am 15. Mai 1788 die Würde eines Doktors der Medicin und Chirurgie ertheilt wurde, bei welcher Gelegenheit er seine Dissertation „Duas observationes rariores circa calculos in corpore humano inventos (acc. tab. aen.) schrieb, welche unter dem Titel: Observationes quaedam rar. etc. zu Görlitz in den Buchhandel kam. Zwei Jahre darauf verließ D. Halle, lebte eine kurze Zeit in dem Hause seiner Eltern und ging, nachdem er in Breslau unter Morgenbesser den Kursus beendigt, am 5. Januar 1789 nach Groß-Glogau ab, wo sich ihm in kurzer Zeit eine ergiebige Praxis eröffnete, die es ihm möglich machte, schon am 16. Sept. 1790 mit der Tochter des Pastors Blümel in Dalkau, Henriette, ein Ehebündniß einzugehen. Das nächstfolgende Jahr ward er zum zweiten Lehrer an dem Hebammenlehrinstitute ernannt, während seine praktische Wirksamkeit in der Stadt und auf dem Lande immer ausgebreiteter wurde und er namentlich als glücklicher Geburtshelfer gesucht war. Um diese Zeit (1794) führten ihn die glänzenden, wenn auch von vielen Seiten und gewichtigen Stimmen bekämpften Erfolge der Vaccination in Breslau dieser zu, so daß Niederschlesien ihn als den Arzt zu ehren hat, der diese für die Menschheit so wichtige Erscheinung allda zuerst eingeführt und das Publikum dafür zu gewinnen gewußt hat. In Anerkennung seiner erfolgreichen Bestrebungen erhielt er im Jahre 1804 das Patent eines königl. Medicinalrathes und Direktors des in Glogau 1804 errichteten Schutzpockenimpfinstituts, so wie 1814 die große Prämienmedaille für Impfungen und 1831 den rothen Adlerorden 3ter Klasse, während ihn die schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur, die oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften und die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz zu ihrem Mitgliede ernannten. Erholung von seinen ausgebreiteten ärztlichen Geschäften gewährten ihm die Lektüre wissenschaftlicher Bücher, schriftstellerische Arbeiten und der Umgang mit gleichgesinnten Männern. Mit einem derselben, dem Justizkommissarius Zikursch, stiftete er 1823 einen Verein zur Beförderung der Kenntniß und Erforschung der Geschichte Glogaus, wozu er schon im J. 1816 die erste Anregung gegeben hatte. Der 16. August 1832, der Tag, an welchem er vor 50 Jahren den Diensteid geleistet hatte, ward dem bereits Hochbejahrten zu einem ungemein festlichen gemacht. Der König *) schmückte ihn mit der

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Schleife zum rothen Adlerorden 3ter Klasse und ertheilte ihm den Charakter eines geheimen Medicinalrathes; die Behörden und Einwohner der Stadt Glogau erfreuten ihn mit Beweisen von Achtung und Liebe; die Aerzte, Chirurgen und Apotheker der Stadt verehrten ihm einen Stock mit goldenem Knopfe; 32 achtbare Freunde einen großen silbernen Pokal mit der Inschrift: „Dem heitern Greise! dem biedern Freunde! dem guten Bürger! dem edlen Helfer! dem wackern Arzte!" Diesem schönen Tage folgten im Verlaufe desselben Decenniums noch 4 andere Jubeltage, wie solche in dem Vereine schwerlich ein anderer Arzt zu erleben beglückt worden ist. Den 8. März 1837 beging der Jubelgreis die Feier seines 50jährigen Eintritts in den Maurerbund, welche ihm durch Ueberreichung vieler Gedichte verherrlicht und von ihm selbst durch eine kleine Druckschrift: „Sprache des Herzens eines 50jährigen Freimaurers an seine Brüder" auch den folgenden Geschlechtern zur Erinnerung bewahrt wurde; den 15. Mai 1838, zu welcher Zeit er eben bei seinem Schwiegersohne, dem Rechnungsrathe Grauer in Breslau, verweilte, die Feier seines 50jährigen Doktorjubeläums, bei welcher Gelegenheit ihm von der Universität Halle durch den geheimen Medicinalrath Prof. Dr. Remer ein erneutes Diplom und außer mehreren Gratulationsschreiben von dem geheimen Medicinalrathe Prof. Dr. Otto, damals Rektor Magnifikus der Universität, eine besondere lateinische Abhandlung gewidmet und übergeben wurde. Im J. 1839 folgte die stille Feier seines 50jährigen Bürgerjubiläums und am 16. Sept. 1840 das Jubelfest einer 50 Jahre äußerst glücklich verlebten Ehe, welchen Tag er im Kreise von Verwandten und Freunden zu Dalkau bei Glogau zubrachte. Der edle Jubelgreis zählte damals fast 82 Jahre. Die Beschwerden, welche ein so hohes Alter zu begleiten pflegen, waren auch bei ihm längst eingetreten. Gleichwohl hatte er noch 1834 eine Reise nach Berlin unternommen, um der Jubelfeier des Generalstabsarztes v. Wiebel beiwohnen zu können. Im J. 1836 nöthigte ihn seine 1834 zuerst wahrgenommene Schwerhörigkeit, die Praxis gänzlich aufzugeben und im fleißigen Lesen und der Beschäftigung mit seiner bedeutenden Sammlung von Naturalien und Kupferstichen, so wie in der Unterhaltung mit trauten Freunden Befriedigung für seinen fortdauernd regen Geist und Ersatz für die schwer entbehrte Berufsthätigkeit zu suchen. So verging dem die Bürde der Jahre immer mehr und mehr fühlenden Greise unter zweckmäßiger Abwechselung geistiger Genüsse die Zeit. Die bisher vorherrschend gewesene Heiterkeit des Gemüthes ging all

mälich in strengen Ernst über, so daß er mit großer Sehnsucht, doch stets von Dankbarkeit gegen Gott erfüllt, für das viele Gute, das ihm auf seiner langen Laufbahn beschieden war, den letzten der ihm zugezählten Tage erwartete. Seit dem Sept. 1840 nahmen die Kräfte seines Geistes und Körpers auffallend ab. Er brachte die meiste Zeit im Bette zu, bis der 30. Decbr. heranrückte, wo sein Geist sich zu Gott, zu einem schöneren Jenseits sich emporschwang. Obgleich seine Ehe nicht mit Kindern gesegnet war, so entbehrte er doch der Vaterfreuden nicht, da er zwei Töchter seines in Kolzig als Pastor verstorbenen Schwagers adoptirt hatte, welche er an den Major Klugmann in Wittenberg und den Hauptmann, Rechnungsrath Grauer in Breslau, glücklich verheirathet hatte, von denen jedoch die Gattin des Letztern schon 1835 von der Erde abgerufen wurde. — Thränen des Dankes und der aufrichtigen Trauer zeigten sich in den Augen der seinem Leichenbegängniß zahlreich folgenden Begleiter. Kannten doch den Dahingeschiedenen alle Bewohner der Stadt und Umgegend als einen edlen, biedern Menschenfreund, dem Gutes zu wirken Bedürfniß und Freude war, der darum keine Opfer scheute, wenn es galt, der leidenden Menschheit einen Tropfen lindernden Balsams zu gewähren. Diese seine Handlungsweise wurzelte fest in seiner frommen, ächt christlichen Gesinnung. Seine Bedeutung als praktischer Arzt und Geburtshelfer haben seine Kollegen, wie die Behörden, stets als eine der größten Anerkennung würdige geehrt. Und in der That war seine ärztliche Wirksamkeit in vielfacher Beziehung von den wohlthätigsten und glänzendsten Erfolgen begleitet. Bis zum Decbr. 1840 waren von ihm über 14,000 Impfungen vorgenommen worden und von nahe an 300 durch ihn bewirkten künstlichen Geburten war nur eine von einem unglücklichen Ausgange begleitet. — Auch als Schriftsteller hatte sich D. mehrfach und nicht unglücklich versucht. Im J. 1799 veranlaßte ihn der Tod des Oberkonsistorialraths Postel zu einer Druckschrift für seine Mitbürger „Ueber Leben u. Tod des Oberkonsistorialraths P.," dessen merkwürdige Krankengeschichte und Sektion er im 3. Bande (St. 2) des Archivs der prakt. Heilk. f. Schles. 2c., das in den folgenden Bänden noch mehrere seiner Aufsätze lieferte, zur Veröffentlichung brachte. 1801 erschien von ihm: Das Wissenswürdigste über die Kuhpockenimpfung, eine das ganze Menschengeschlecht beglückende Entdeckung (Glogau 40. S. 8.), über welchen Gegenstand die schles. Prov.-Blätter von 1796 ff. mehrere Abhandlungen von seiner Hand enthalten, wie er denn auch seine letzte literarische Arbeit über

ablese sein Kirchengebet, in deutschen Büchern (BB. 106, 1—1814, 9) wie in den lateinischen. Die Blocksberg-Messe (BB. 106, 10—1814, 14) wie die andern Liturgieform, welche Meyern ebenfalls bekannt waren, gaben ihm Anlaß zu der Schrift: Meyers Schriften von 1805—1814 (Wagen 1815, 8°, 1 Alph. 11 Bog. 3 S. K.), nachdem er schon 1814 eine längere Dorstellung derselben in der Schrift: Prüfung (BB. 106, 12 ff. 497—1817) bekannt gemacht hatte. Aus einem größern, Meyern gewidmeten Werke der Mitglieder verschiedenen Manuskripte, das er einige Jahre in den gebräuchlichen Demonstrationen vorgelesen hatte, gab Meyer's Bruder Ferdinand die Predigten heraus: Fragmente. Ferner übergab er dem neuen katholischen Bischofe, Gedichtsammlung und Zeichnung einer durch Ernst Gemeinschaft verunstalteten Hand eines Jüdischen jüdischen Knaben" (BB. 6. Heft 12) und eine 1829 erhaltene Fortsetzung seiner Bekenntnisse unter Christus Zeugen (BB. 9 Heft 2). Bei Gelegenheit seiner Anerkennung hatte er Meyern seine Schrift: Meyers Beschreibung einer kurzen Reise, veranlaßt durch ein schändliches Dienstbuch allen Freunden der Wahrheit (1 Alph. 2½ Bog. 8°, Leipzig, Sauer bei Gotha, das er bis an sein Lebensende ausgeführt, und seine Freunden Andenken hinterlassen. Wegen dieses „schlechten Dienstbuches" bis von ihm boshaftigsten schon Jahre fest zu seinem Maule ernannt.

K. G. Nowack.

378. Karl Adolf Johann Schmidt,

Predigter zu Wien im lutherischen Bethause Tunnbrey;

geb. im J. 1772, gest. d. 31. Dec. 1840.

Der Vater unserer Sch., Rammel Hans Gottlieb Sch., war, als sein Sohn diesen geboren wurde, Hauptprediger zu Dresdendorf in der lutherischen Landkirche Dresdner. Im J. 1777 Rom er als Predigter nach Kongsberg, in dem schönen

*) An Naturalienbüchern haben erhalten: das Naturalienbuch in Wissen 20 Bücher; das Naturalienbuch in Wissen 20 Bücher; das Naturalienbuch in Wissen 20 Bücher;

schen Amte Tondern und blieb hier bis an sein Ende (1. Okt. 1800). Der Sohn, welcher sich gleichfalls der Theologie auf der Universität Kiel widmete, wurde 1796 zur Amtsbefähigung auf dem Schlosse Gottorf examinirt. Schon nach 3 Jahren wurde er in der Nachbarschaft seines Vaters, zu Uberg im Amte Tondern, Prediger, indem der dasige betagte Pastor Thomas Todsen sein Amt niederlegte. Im folgenden Jahre, 1800, verheirathete er sich mit Anna Katharina geborne Jansen, mit der er 40 Jahre lang in einer glücklichen Ehe lebte und die ihn nun als Witwe betrauert. Er starb nach langer Krankheit. Durch seine amtliche Wirksamkeit und freundschaftliche Verhältnisse war er bei seiner Gemeine sehr beliebt.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

379. Joh. Christ. Phil. Gutbier,

Pfarrer zu Pferdingsleben bei Gotha;

geboren im J. . . ., gestorben im Dec. 1840 *).

Ohrdruff war sein Geburtsort. Ein Sohn des dasigen Superintendenten Joh. Jerem. Gutbier, erhielt er seine gelehrte Bildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und auf der Landesuniversität; von da zurückgekehrt, ward er theils Hofmeister, theils reiste er als Musikus und Maler. Er hatte sich viel und trefflich umgesehen in der Welt, Mancherlei erlebt in seinen Hofmeister- und Wanderjahren. Daher kam wohl auch sein gewandtes und freundliches Wesen, das nicht leicht einem zu nahe trat oder ihn in seinen Urtheilen schroff erscheinen ließ. Er hatte viel gesehen und er erzählte gern aus dem reichen Schatze seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen, ohne trivial zu werden oder zu unbedeutenden Vorfällen seine Zuflucht zu nehmen: er war mit offenen Augen gewandert und hatte sich die Welt heitern Blickes angesehen. Mit dem oder jenem bedeutenden Manne gespielt oder gegessen zu haben, war wenigstens nicht die Hauptsache in seinem vielbewegten Leben. Nach seiner Rückkehr wurde er zuerst Kantor (1801) an der Stadtkirche seiner Vaterstadt und dritter Lehrer am Lyceum. Beide Aemter begleitete er mit Kraft und es leben noch manche bejahrte Bürger Ohrdruffs, die sich dankbar erinnern an die schöne Baßstimme des Sängers und die kräftige Musik loben, die unter seiner Leitung ausgeführt worden ist. Auch sein Talent als Maler

*) Thuringia 1841. Nr. 18.

muß gerühmt werden. Männliche Portraits mit ausgeprägten ansprechenden Zügen faßte er geistreich auf und gab sie treu wieder. Weiber und Kinder gelangen ihm nicht so gut. In Demuth, aber mit großer Wirksamkeit verbrachte er seit 1806 sein Lebensalter als Pfarrer in Pferdingsleben, einem kleinen Dorfe bei Gotha. Als Geistlicher huldigte er der rationalistischen Richtung, wie es bei seinen Fähigkeiten, bei seiner Welt- und Menschenkenntniß gar nicht anders zu erwarten war; er huldigte aber nicht einem stürmenden Rationalismus, der sich seiner Gelehrsamkeit nicht früh und unreif genug entledigen kann, sondern einem stillen und ruhigen, der gottselig predigt und seiner Gemeinde gar nichts merken läßt, von theologischer Farbe, ein ächtes Zeichen eines tiefdenkenden, verständigen Menschen. Er war ein Dichter, nicht als wenn er Verse herausgegeben hätte, aber er verknüpfte Poesie mit Rednergabe. — Ueberhaupt ist außer 2 Gelegenheitsreden nichts von ihm im Drucke erschienen.

380. J. Sandmann,

Klavierkünstler und Komponist zu Warschau;

geb. im J. 1802, gest. Ende Dec. 1840 *).

In der Gegend von Prag geboren, erhielt derselbe in Prag seine Erziehung und zeigte während seiner Entwickelung so viel Sinn für Musik, daß seine Eltern ihn ganz derselben widmeten. Bedrängte Vermögensverhältnisse gestatteten keine glänzende Ausbildung; mit einiger Fertigkeit auf dem Pianoforte, wie in Behandlung der Saiteninstrumente und einigen mehr errathenen und abgelauschten als erlernten Aufschlüssen über die Grundregeln des Satzes wanderte er kurz vor dem letzten Aufstande nach Polen, sich dort einen Wirkungskreis zu suchen, dort günstigere Verhältnisse zu erringen, als ihm im Vaterlande geblüht hatten. Der herzliche, anspruchslose Charakter fand auch dort überall günstige Aufnahme, so daß der angehende Lehrer in kurzer Zeit über allen Nahrungssorgen stand. Durch Zichozky, den regen Schützer polnischer Kunst, erwuchs ihm in der Folge auch ein edlerer Wirkungskreis, indem nach der Besitznahme der Russen, wo alle Institute darniederlagen, der Verewigte zur Stiftung einer Singakademie aufgefordert und unterstützt wurde. Mehrere Jahre hindurch blühte diese junge Anstalt unter dem eifrigen Meister und machte sich schon durch Aufführung glänzender Musikstücke bekannt, als auf einmal die Zerrissenheit,

*) Zeitschrift für Musik 1841. Nr. 8.

die das unglückliche Polen in den letzten Tagen seines Elends heimsuchte, die junge Pflanze im Entstehen zu Grunde richtete. S., der in der Zwischenzeit Familienvater geworden war, widmete nun seine Aufmerksamkeit der Kirche und suchte für den Gottesdienst wenigstens einen tüchtigen Chor zu erhalten, für den er in der Folge mehrere Messen schrieb, die, wenn auch in manchem Einzelnen tadelbar, einen frommen, edlen Sinn, einen regen Fleiß und in ihrer Reihefolge Fortschritte beurkundeten. Schon vom J. 1837 an entzog Kränklichkeit den Künstler seiner schön begonnenen Laufbahn, er ward stets hinfälliger und erlag der Schwindsucht zuletzt. Er starb der Kunst, seinen Freunden, einer jungen Gattin und 3 Waisen. — Unter seinen größern Werken ist neben den Messen einer Symphonie zu gedenken, die er im letzten Lebensjahre vollendete, welche aber, wie seine größeren Sachen, noch Handschrift ist, da bloß einige Tänze und kleinere Lieder von ihm in Warschau durch den Druck bekannt geworden. G. W.

* 381. Mathias Siegmund Dyckhoff,

Kriminalrath zu Münster;

geb. im J. 1772, gest. im J. 1840.

D. verbrachte die erste Jugendzeit in seinem Geburtsorte Horstmar im Münsterschen, besuchte sodann das Gymnasium zu Münster, vollendete seine Studien auf der Universität zu Göttingen, wo er sich der Rechtsgelehrtheit widmete und trat unter der damaligen Münsterschen Regierung in die Reihe der Rechtsanwälte. Nach der Säkularisation verblieb er in diesem Stande und erhielt den Charakter eines Kriminalraths; nach der französischen Occupation bekleidete er jedoch die Stelle eines Prokureursubstituten und späterhin eines sogenannten Instruktionsrichters, trat aber noch vor der preußischen Organisation in den Privatstand zurück, in welchem Stande er bis an sein Ende verblieb. D. zeichnete sich als Privatrechtsgelehrter und Rechtskonsulent aus und wirkte bis an sein Ende als solcher mit seinen ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen bei den wichtigsten und schwierigsten Rechtsfällen, wo sein Rath vielseitig in Anspruch genommen wurde.

Nachtrag

einiger im Jahre 1840 Verstorbenen.

* 382. Johann Karl August Geißler,

großherzogl. sachs.-weim.-eisenach. Landesdirektionskanzlist zu Eisenach;

geb. den 3. April 1785, gest. den 5. Januar 1840.

Geißler, zu Eisenach geboren, erhielt den gewöhnlichen Schulunterricht in den untern Klassen des Eisenachischen Gymnasiums und kam dann durch Vermittelung seines Vetters und Pathen, des Regierungsraths J. G. Geißler in Gotha, dort zu einem Bader in die Lehre, während welcher er auch dem Unterrichte des Dr. Dorl in der Anatomie beiwohnte. Nach überstandener Lehrzeit begab er sich auf die Wanderschaft, konditionirte in verschiedenen Städten Sachsens und ging sodann nach Frankfurt a. M., wo er einem Baron Forgacs bekannt wurde, der ihn (1805) mit nach Wien nahm und ihm daselbst durch Verwendung eines hohen Officiers, Barons von Trautenberg, eine Anstellung als Wundarztgehülfe im Militärspitale verschaffte. Im Herbste des gedachten Jahres machte er den Feldzug mit und wurde bei Ulm gefangen. Auf dem Marsche nach Frankreich blieb er im Lazarethe zu Dünkelsbühl und kam nach seiner Genesung von dort wieder nach Thüringen zurück und konditionirte mehrere Jahre in Mühlhausen und Gotha. Im Jahre 1810 erhielt er seine Anstellung als Kompagniechirurg bei dem herzogl. sachs.-weimar. Jägerbataillon, welches sich damals mit den andern herzogl. sächs. Truppen in Spanien (zu Gerona) bei der franz. Armee befand. Seine Reise dort-

hin und seinen Aufenthalt in Spanien hat er in den „Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge in Spanien in den Jahren 1810 u. 1811 mit dem herzogl. sächs. weimar. Kontingent." Weimar 1830 beschrieben. Nach dem Abgange des Regiments von der französischen Armee in Katalonien kehrte er mit demselben über Agde, Dijon, Metz ꝛc. in den ersten Tagen des Juli 1811 nach Weimar zurück. Kaum waren einige Monate seit der Rückkehr des Regiments der Herzoge von Sachsen aus dem furchtbaren Volkskampfe Spaniens gegen Napoleon verflossen, als schon Anfangs Februar 1812 nach einer Aufforderung des französischen Gesandten Bacher zu Frankfurt an den gothaischen Hof, die Mobilmachung des Regiments zu betreiben und nach der vom 18. Febr. von Paris in Weimar eingetroffenen Ordre am 19. unter dem Oberst v. Germar*) der Abmarsch nach Rußland erfolgte. Diesen mühe- und unglücksvollen, in seinen welthistorischen Folgen überaus wichtigen Feldzug machte er nun von seinem Beginn bis zum Einrücken in die Festung Danzig im Jan. 1813, so weit das Regiment dabei thätig gewesen, als ein um so aufmerksamerer Beobachter mit, je mehr er, großer Anstrengungen und Entbehrungen ungeachtet, nicht nur einer steten Gesundheit, sondern auch des seltenen Glückes sich erfreute, dem Erfrierungstode nahe, sich durch den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, gerettet zu sehen**). Nach der Aufhebung der Belagerung von Danzig behielt er seine Stellung als Militärwundarzt bei dem zu Eisenach garnisonirenden zweiten Bataillon bei, gab dieselbe jedoch um das Jahr 1832 wegen Schwerhörigkeit und der ihm dadurch bisweilen erwachsenden Unannehmlichkeiten auf und übernahm die eines Landesdirektionskanzlisten daselbst. Nicht minder bewegt als sein äußerliches Leben, war auch sein häusliches. Seine Besoldung war eine höchst dürftige und er mußte die ihm von seiner Dienstzeit bleibenden Stunden mit Ertheilen von Privatstunden und Privatschreibereien ausfüllen. Sein Lebensglück bildeten zwei aus der ersten Ehe erzeugte Knaben, welche ihm, als er kaum sein neues, ihm in jeder Beziehung einträglicheres und weniger beschwerliches Amt angetreten, sammt seiner Gattin in sehr kurzer Zeit durch den Tod entrissen wurden. Die ihm dadurch geschlagene tiefe Wunde heilte nie ganz, wiewohl er später Verhältnisse halber mit seiner zurückgelassenen Witwe eine zweite, kinderlos geblie-

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 111.

**) Man vergl. die Vorrede S. IV. f. seiner unten genannten zweiten Schrift.

Preis-Medaillen. Die Preis-Medaillen werden in Gold, Silber und Bronze ertheilt. Sie haben einen Durchmesser von 70 mm und sind auf der Vorderseite mit dem Bildnisse Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. und auf der Rückseite mit einem Lorbeerkranze versehen, welcher die Inschrift: „Für Kunst und Wissenschaft“ umschließt. Die Medaillen werden an einem Bande getragen, welches in Farben und Breite dem Ordensbande des Rothen Adler-Ordens entspricht.

Die Preis-Medaillen werden nur an Personen verliehen, welche sich in Deutschland niedergelassen haben

* 383. Dr. Eduard Göbel,

prakt. Arzt zu Sondershausen;

geb. den 10. Sept. 1806, gest. den 16. Januar 1840.

Göbel, geboren zu Großen-Ehrich, einem zur Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen gehörigen Marktflecken, woselbst sein Vater Rektor der dasigen Schule war, trat nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre bei dem Chirurgen Erbe in Gotha in die Lehre. Nach überstandener Lehrzeit begab er sich als Barbiergeselle von Gotha aus unmittelbar nach Hamburg, von wo er nach einem fast 3jährigen Aufenthalte mit einer kleinen ersparten Summe nach Wien wanderte, um dort medicinische Kollegien zu hören und seinen Wissensdurst, der schon in Gotha in ihm rege geworden war, zu befriedigen. Bereits in seinem zweiten Lebensjahre seines wackern Vaters beraubt, war er als Knabe ohne alle wissenschaftliche Grundlage geblieben, deren Mangel später dem Jünglinge und Manne stets fühlbar geworden ist. Er hatte zwar, schon während seiner Lehrzeit diesen Mangel erkennend und fühlend, durch Privatunterricht in der lateinischen Sprache das Fehlende zu ersetzen und auch noch in Hamburg durch fortgesetzte Bestrebungen ähnlicher Art sich eine wissenschaftliche Vorbildung anzueignen gesucht; aber diese nur auf unmittelbar praktische Zwecke berechnete Ansammlung fragmentarischer Kenntnisse war nicht hinreichend, eine allseitigere Bildung zu vermitteln. Obgleich daher dieses Mangelhafte einer angemessenen Vorbildung der Ausführung seines Unternehmens fast unübersteigliche Hindernisse entgegen stellte, so war doch das einmal erwachte Verlangen nach Erweiterung seiner Wissenssphäre in medicinischen Gegenständen bereits zu gewaltig in ihm geworden, als daß es durch die entgegentretenden Schwierigkeiten hätte abgewiesen werden können. Mittelst der in Hamburg ersparten Summe und des aus der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Vaters ihm zugefallenen kleinen Vermögens begann er in Wien seine Studien. Ein ans Unglaubliche grenzender Fleiß *) und eine nie ermüdende Ausdauer, verbunden

*) Auf den österreichischen Universitäten besteht die Sitte, daß die Professoren aller Fakultäten ihre Schüler über die vorgetragenen Lehrgegenstände prüfen. Solche Prüfungen wiederholen sich jedes Vierteljahr und sind für die Geprüften in sofern von entschiedener Wichtigkeit, als von dem Resultate derselben bei den inländischen Zöglingen die Befähigung zur Prüfung für ein Staatsamt abhängt. G.'s noch vorhandene Censuren über die während seiner Studirzeit mitbestandenen Prüfungen haben alle

mit natürlichen Anlagen für das gewählte Fach, machten es ihm möglich, nach Verlauf von 5 Jahren im Besitze so vieler Kenntnisse zu seyn, daß er nach wohlbestandener Prüfung in allen Zweigen der Medicin als Unterarzt in die österreichische Armee eintreten konnte. Er wurde als solcher nach Dotis im Gomorner Gesp. in Ungarn versetzt und erwarb sich in seinem, wenn gleich beschränkten und untergeordneten Wirkungskreise theils durch die vielseitigen und gründlichen Kenntnisse in seinem Fache, theils durch die glückliche Anlage, den reichen Vorrath seines Wissens fruchtbar fürs Leben zu machen, das Vertrauen und die Achtung seiner Vorgesetzten in einem hohen Grade. G. hatte einige Zeit die Stelle des fehlenden Oberarztes vertreten müssen und bei dieser Gelegenheit durch eine äußerst zweckmäßige Einrichtung eines Hospitals, so wie durch die umsichtsvollste Behandlung der seiner ärztlichen Pflege übergebenen Kranken sich die Zufriedenheit des kommandirenden Obersten seines Regiments in einem so hohen Grade erworben, daß er durch dessen Vermittelung und Fürsprache die Erlaubniß erhielt, ein Jahr lang das Josephinum in Wien zu besuchen, in welcher Anstalt bekanntlich alle diejenigen jungen Aerzte, welche in der Armee des Kaiserstaates eine Anstellung mit Aussicht auf eine höhere Charge zu erlangen wünschen, den praktischen Kursus zu machen haben. Fast am Ziele der Wünsche, die wohl seit Jahren G.'s Brust am lebhaftesten bewegt hatten, raubte ihm ein unerwartetes Ereigniß alle Aussicht auf die Erfüllung derselben. Ein kaiserliches Edikt nämlich, das während seines Aufenthalts im Josephinum erschien, benahm jedem Ausländer, der in der österreichischen Armee als Unterarzt angestellt war, alle Hoffnung auf Avancement. Es blieb daher dem in seinen schönsten Hoffnungen Getäuschten nur die Wahl übrig, entweder als Unterarzt ohne Aussicht auf Beförderung zu einer höhern Charge auf seinen frühern Posten zurückzugehen, oder die österreichischen Staaten zu verlassen. Die Entscheidung für letzteres wurde ihm um so leichter, da ihm sein schon damals in Sondershausen lebender Bruder, jetziger Kollaborator Göbel, die Aussicht eröffnet hatte, in seinem Vaterlande, vielleicht in Sondershausen selbst, einen angemessenen Wirkungskreis als praktischer Arzt finden zu können. Daher verließ er im Herbste des Jahres 1835 Wien, wo er seit einer Reihe von Jahren zwar der mühevollen und

---

ausgezeichnet gute Nummern und beurkunden das von ihm oft ausgesprochene Geständniß, daß er Alles, selbst sein Leben daran gesetzt habe, etwas Tüchtiges in seiner Wissenschaft zu erreichen.

ernsten Tage viele verlebt, aber daneben auch im engern Umgange mit vortrefflichen Freunden viele heitere und frohe Stunden genossen hatte und gelangte nicht ohne die größte Freude seines einzigen Bruders, von dem er seit vielen Jahren getrennt gewesen war, in Sondershausen an. Noch am Schlusse desselben Jahres begab er sich nach Würzburg, wo er sich die medicinische Doktorwürde erwarb. Im Anfange des Jahres 1836 kehrte G. von Würzburg zurück und trat nach besonderer Staatsprüfung bei dasigem fürstlichen Medicinalkollegium und nach ertheilter obrigkeitlicher Bewilligung als praktischer Arzt in Sondershausen auf. War ihm auch nur der kurze Zeitraum von 4 Jahren für seine Wirksamkeit vom Schicksale vergönnt, so hat er doch, vorzüglich auf dem Gebiete der Chirurgie, zahlreiche Belege seines ausgezeichneten Talents gegeben und nicht gering ist die Zahl derjenigen, die seiner chirurgischen Geschicklichkeit den Genuß des höchsten irdischen Gutes, den der körperlichen Gesundheit zu verdanken haben. Der schon im ersten Jahre sich mit jedem Tage immer mehr erweiternde Kreis seiner Praxis und die darauf sich gründende Berechnung eines Einkommens, das ihm die Mittel zur anständigen Unterhaltung einer Familie gewähren würde, rief in ihm den Entschluß hervor, sich zu verheirathen. Seine Wahl fiel auf ein Mädchen, in der er alle die Eigenschaften vereinigt zu finden hoffte, die ihm die einzigen Bedingungen einer glücklichen Ehe zu seyn schienen. Er verheirathete sich im Juni 1837 mit einer Tochter des zu Sollstedt in der Grafschaft Hohenstein verstorbenen Predigers Flachmann *). So war G. an dem Ziele angelangt, das jedem wackern Jünglinge des Kampfes und der Mühe werth dünkt. Viele schöne Pläne, theils auf Begründung eines glücklichen Familienlebens, theils auf Erweiterung von Kenntnissen in einzelnen Zweigen der Medicin waren für die Tage der Zukunft entworfen. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Hufeland's **) Behauptung, daß gerade die Aerzte am wenigsten die Gesundheits- und Vorsichtsmaasregeln, die sie Andern geben, beobachten können, hat sich auch an G. bestätigt. Schon im Laufe des Decembers 1839 hatte er sich bei seinen Besuchen auswärtiger Patienten eine bedeutende Erkältung zugezogen, die, weil er sich nicht schonen

*) Derselbe, der sich durch Herausgabe von Musterpredigten, die bei Hahn in Hanover erschienen, dem theologischen Publikum vortheilhaft bekannt gemacht hat.

**) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 530.

konnte, allmälich einen gefährlichen Charakter annahm und endlich in ein Nervenfieber überging, welchem er trotz aller Bestrebungen seiner kräftigen Natur und der umsichtsvollsten und gewissenhaftesten Sorgfalt des ihn behandelnden Arztes am oben genannten Tage unterlag. Die Trauer um den zu früh Hingeschiedenen traf nicht bloß die Herzen derer, welche dieser Verlust am härtesten berührt, sie war allgemein und der Umstand, daß selbst der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen während G.'s Krankenlager seine hohe Theilnahme auf das Huldvollste in vielfacher Weise bethätigte, dürfte kein geringes Zeugniß seyn für die allgemeine Achtung, die sich G. durch sein Leben und Wirken erworben hatte. Der Verfasser dieser kurzen Biographie, G.'s Freund seit dessen Auftreten in Sondershausen, hat die vielfachste Gelegenheit gehabt, des zu früh Geschiedenen inneres und äußeres Leben auf das Genaueste kennen zu lernen und zu beobachten und kann versichern, daß G. unter die seltenen Menschen gehörte, die durch eine unerschöpfliche Quelle innerer Kraft die Hindernisse, welche ihnen ungünstige und äußere Lebensverhältnisse entgegen stellen, zu besiegen wissen, sobald es gilt, eine einmal gefaßte Idee zu realisiren. Durchdrungen von der Würde seiner Wissenschaft, in der er sich auch als praktischer Arzt bei karg zugemessener Zeit unablässig zu vervollkommnen strebte *), lebte er einzig seinen Pflichten und nichts war vermögend, denselben ihn untreu zu machen. Strenge Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, gepaart mit einem wahrhaft religiösen Sinne waren der Grundton seines Wesens. Obschon der saure Erwerb seiner Praxis das Einzige war, was ihm und seiner Familie die nöthigen Subsistenzmittel sichern mußte, so war er dennoch stets geneigt, ohne Rücksicht auf pekuniären Vortheil, jedem Unbemittelten seine hülfreiche Hand zu bieten und diesen ebenso, wie den Begüterten, mit gleicher ärztlicher Sorgfalt zu behandeln. Das Eigenthümliche seines Bildungsganges hatte seinem Gemüthe einen tiefen Ernst mitgetheilt, der nur selten in jene Heiterkeit umgewandelt werden konnte, in der der Mensch, auf Augenblicke losgerissen von den beengenden Fesseln des Lebens, seine Brust den Gefühlen der lauten Freude ausschließlich öffnet. Wie leicht aber diejenigen, die ganz durch eigene Kraftanstrengung das aus sich herausbilden, was An-

*) Die wenigen freien Stunden, die ihm außerdem übrig blieben, widmete er der Musik, vorzüglich dem Flötenspiele, in welcher Kunst er sich nach dem Urtheile Sachkundiger eine bedeutende Fertigkeit erworben hatte.

deren, Beglückteren, auf bequemere Weise zu Theil wird, über viele Dinge des Lebens, wie der Wissenschaft, in unvertilgbaren Vorurtheilen befangen bleiben, das hat auch G. in verschiedener Hinsicht bewiesen. Doch diese Schattenpartien in dem Bilde seines Lebens sind nicht vermögend, die Zahl der Tugenden zu verdunkeln, die er sich nicht ohne harten Kampf mit so manchen Widerwärtigkeiten auf die edelste Weise errungen hat.

384. Daniel Schreyvogel,

Missionär zu Pondichery im Gouvernement Madras;
geb. im J. 1777 (?), gest. d. 16. Jan. 1840 *).

Lindau am Bodensee ist sein Geburtsort und er ward in dem Missionsinstitute des Predigers Jänike zu Berlin zum Missionsberufe vorbereitet. Im September 1803 wurde er nach Kopenhagen berufen und noch im November desselben Jahres trat er ganz auf Kosten der Halleschen Missionsanstalt seine Seereise an. Am 31. Mai 1804 langte er in Tranquebar an, wo er in der portugiesischen und tamulischen Sprache so schnelle Fortschritte machte, daß er schon 1806 in beiden predigen konnte. Auch seine anderweitigen wissenschaftlichen Studien setzte er mit großem Eifer fort. Erst im Febr. 1813 erfolgte seine Ordination, durch welche er unter die Zahl der eigentlichen Missionarien trat. 1827 übertrug ihm Dr. Heber die Mission in Trichinopoly, wodurch sich ihm ein weiter Wirkungskreis eröffnete. 1834 machte er seiner geschwächten Gesundheit wegen, besonders weil er Heilung von einem Augenübel in dem europäischen Klima hoffte, eine Reise nach Europa und besuchte, auch hier die unermüdete Thätigkeit für seinen Beruf nicht aufgebend, Halle, um sich mit dem Direktorium der Frankeschen Stiftungen, als Vorstehern der Halleschen Missionsanstalt, in mehreren Konferenzen über die zweckmäßigsten Maasregeln zum ferneren Gedeihen der segensreichen Anstalt zu berathen. Auch Leipzig, Dresden, Berlin und andere Orte wurden von ihm besucht und überall dem Missionswerke neue Freunde gewonnen.

---

*) Halle'sche Allgem. Lit.-Ztg. Juli 1840.

* 385. Ambrosius Eckert,

Landschafts- und Schlachtenmaler zu Würzburg;
geboren den 16. Okt. 1806, gestorben den 10. Febr. 1840.

E. aus Würzburg, ein Sohn des dortigen Metzgermeisters Johann Eckert, zeichnete sich schon in früher Jugend vor seinen Geschwistern und Gespielen durch einen unwiderstehlichen Hang aus, seine Freistunden mit Zeichnen hinzubringen. Diese zur wahren Leidenschaft wachsende Vorliebe des Knaben konnte den aufmerksamen Eltern unmöglich lange entgehen und sie gaben seinen dringenden Bitten Gehör, ihm die Elemente der Zeichenkunst beim Maler Karl Fesel erlernen zu lassen. Die überraschenden Fortschritte im Laufe zweier Jahre verscheuchten nunmehr auch den letzten Zweifel über den einstigen künstlerischen Beruf des 12jährigen Knaben und er wurde daher zur weitern Ausbildung nach München geschickt. In die Malerakademie aufgenommen, entschied sich bald seine Neigung zu Pferdestücken, Landschaften und aus der Kombination beider zu Schlachtenbildern. So unter Studien und Arbeiten weilte E. zehn Jahre in München und schon aus jener Zeit datiren sich einige sehr gelungene Pieeen. Endlich nach Würzburg zurückgekehrt, entschloß er sich zu einer großartigen Unternehmung, zur Herausgabe lithographisch-kolorirter Blätter aller europäischen Waffengattungen. Dabei wollte er jedoch nicht Abbildungen von Abbildungen liefern, sondern selbst an der Quelle schöpfen. Zu diesem Zwecke durchreiste er Frankreich, Oesterreich, Rußland ꝛc. und die sehr gelungene Darstellung vieler Landschaften und Seehäfen, wie von Odessa, Hâvre de Grace ꝛc. war die ersprießliche Folge davon. Besondere Gnade hatte sich E. während seines längern Aufenthalts zu St. Petersburg von Seite des russischen Kaisers Nicolaus zu erfreuen. Dieser wies ihm nicht allein einige Zimmer in seinem Palaste an, sondern gestattete ihm unbeschränkten Zutritt zu allen Kunstschätzen des Reichs und ließ ihm sogar behufs seiner Unternehmung Militärs aus den fernsten Gegenden Rußlands kommen. Wahrhaft kaiserlich ward E. für einige Gemälde von ihm honorirt und er kehrte mit dem Auftrage in seine Vaterstadt zurück, das Uebungslager bei München, welchem Kaiser Nicolaus beigewohnt hatte, in einem großen 6 Schuh hohen Bilde darzustellen. Alles Material dazu war gesammelt, die Anlage des Ganzen schon vollendet und Tag und Nacht arbeitete, trotz eines beständig zunehmenden Hustens, der junge Künstler an dem ehrenden Auftrage seines hohen

Gönners. Eine solche Anstrengung mußte den Keim der Lungenschwindsucht, den er schon seit Jahren in sich barg, zur raschen Entwickelung bringen und im frischen Lebensalter von 33 Jahren 5 Monaten ereilte ihn am oben genannten Tage der bittere Tod. Nicht seine junge Gattin allein, ein gebornes Freifräulein v. Burgau, mit welcher er in zweijähriger glücklicher Ehe gelebt hatte, die ganze Stadt und alle Freunde der Kunst fühlten gar hart den Schlag des Geschicks, der sie mit dem jungen Künstler getroffen und sein nicht unbedeutender Nachlaß an den interessantesten Skizzenbüchern in Aquarell und Guache zeigte der Welt nur zu sehr, wie der Mann gesäet und wie durch seinen Tod die Kunst um viele schöne Blüthen ärmer geblieben sey.

Dr. med. Drey.

* 386. Johann Wilhelm Heinzen,

Dechant und Pfarrer der Lambertuskirche zu Düsseldorf, Schulpfleger, Ehrendomherr des Kölnischen Metropolitandomkapitels und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse;

geb. den 28. Sept. 1763, gest. den 19. Febr. 1840.

Er war zu Wondorf, einem Dorfe etwa eine Stunde unterhalb Bonn auf der rechten Rheinseite gelegen, geboren. Seine Stammväter waren Männer von ächtem deutschen Schrot und Korn, kraftvoll an Leib und Seele, eifrige Feinde von Ungerechtigkeit und Falschheit. Von seinem Großvater hört man noch sagen, daß die ganze Gegend vor ihm gezittert habe, worunter zu verstehen ist, daß er den Freunden des Unrechts ein Schrecken war, denn es wird hinzugesetzt, daß die Freunde des Guten nichts ohne ihn unternahmen. Sein Vater war ein ähnlicher Kraftmann, welcher im siebenjährigen Kriege fremde Soldaten, die sich an seinem Recht und Eigenthume vergriffen, haufenweise mit der Heugabel zu Paaren trieb und der ihn dann bei nächtlicher Weile überfallenden Uebermacht nur mit Lebensgefahr entkam. Er starb in Folge zurückgetretenen Grimms, der ihn bei einer Gelegenheit ergriff, wo er vor Gericht die Versuchung, durch gewaltsame Selbsthülfe sich gegen die Ungerechtigkeit von Richter und Kläger zugleich Recht zu verschaffen, durch plötzliche Beherrschung seines heftigen Temperaments niederkämpfen mußte. Ein Charakter für die Ritterzeiten! Die kräftige Familienanlage ließ sich auch bei unserm H. nicht verkennen, aber sie war gemildert und umgewandelt für und durch seinen Beruf, er war nur ein friedlicher und freundlicher Käm-

ihre ganze bas Unrecht, gegen die Fehler der Andern. Gein Rath war stets gründlich und wohlbedacht, Ordnung, wo sie fehlend in Stand gesetzt wurde, zwei seiner süd Söhne, nämlich den Ersteren als Pfarrer nach Lauterbach, den Zweiten bemühte sich Dieser selbst vorbereitenden Forstinspektor Heinze, Beiden zu helfen. Wilhelm G. verheirathete seine Gemahlin Sophie in Rübe, wo sie später die damals noch ihrer ersten Begründung auf blühende Bürstenfabrik, kaum 3 Jahre, kam in die Nähe von Roms gelegenen adeligen Gut Wilde als Besitzer und wurde 1795 zum Pfarrer in Wittlar, drei Stunden von Lauterbach entfernt, berufen. Hier wirkte er, wie es in dem vom Konsistorialrathe Brandt verfaßten Nekrologe heißt, als Seelsorger und Schulfreund in segensreichem Maße und dem sogenannten Gerüge. Durch seine Lehre und in der Lehrerversammlungen in die ernste, strenge, liche Erfüllung. Unter seiner Leitung bildeten sich viele tüchtige Schullehrer aus, die sich, wie sie gut und nützlich Lehrer sich der Achtung und Liebe ihrer Gemeinden erfreuen. Auch Pfarrer Heinze hatte das Glück, eine Kinder zu Erziehung, welche sich in einer eigenen bedeutenden Anhöhe vereinigt. Am 3. 1831 wurde er als Pfarrer der Landwirthschaft und Gartenbau, wo er seine Wirksamkeit in größerem Umfange und mit gleichem Erfolge fortsetzte. Als Mitglied des Konsistoriums in 1837 Anregung zu der Errichtung der Stadt wie bei ganzen Landwesen und seine Kinder wurde ihm auf neuen Anordnung der Verwaltung seiner Gemeinde der rothe Adlerorden 3. Klasse verliehen. Seine Gesundheit schien bis dahin stets gut, und er hatte sich zwar in einem Brode, daß er seine Gesundheit zum Opfer gebracht hatte. Er war nämlich schon bis in sein höheres Alter auf Kanzlei bei einer Erkältung ein Nervenfieber, von dem 19. war seine Gemahlin zu Ende. In seinem Zeitungen hatte er Mitleiden, daß die Hingebung treulich und ihre Pflicht wenn sein Leben, die allgemeine Theilnahme konnte sich aber nicht verlagen, diese Bestimmung in seinen entgegen zu bauen, als der Trauerzug, was die Wenge der Theilnehmer und deren Stimmung bezeugt, das Begräbniß eines weisen im Monates vom höchsten Range gerietet haben würde. Er selben bestand nur aus aufgeputzten Aufgeklärte sich das Aufsehn und sich das Wohl seiner Mitmenschen. Er gönnte sich kaum die Zeit zu einer kraftigen Wahlzeit aber zur alles nothwendigsten Ruhe und verfuhr sich nicht nur sich der Arbeitung, sondern trug seiner entlichen und überhaupten Gesundheit bei. Die Liebe, die Lebendigkeit seiner Gemüthe Werth durch die Unregsamgkeit, welche sie begleitete.

Während der ersten 15 Jahre seiner Pfarrverwaltung zu Wolfsheim lebte er mit der Hälfte seines Einkommens kümmerlichen Unterhaltes, indem ihm die andere Hälfte durch eine gerade ungeheure Menge Armer, Kranker, Hülfsbedürftiger entzogen wurde und in dieser Zeit opferte er für Wohlthaten und für die Hülfsbedürftigen seiner Pfarre sieben ganze Besoldungen, so daß beim Tode des verdienten Mannes nur ein unbedeutendes Mobilier übrig blieb und nicht die mindeste Kunde zur Berechnung seiner Verlassenschaft vorhanden war. — genug ein seltenes Beispiel der Uneigennützigkeit des Geistlichen, der von Gottesdienstgefällen seiner Pfarre, aber dagegen Besoldung, über 6 F. gros, und viele Gebühr erhoben hat, öffentlich zu sagen, daß er sie nicht annehme, sondern niederlege, wo er sich gezeigt, in den Untergerichten trat. Das seiner Pfarre und seinen Pfarrkindern Vermachtniß, das seinem Familien, aber zugleich bei in den Gemeinden bringenden blauen Briefen, wo der Gemeindsrechnungen einen geschickten Gemeindsrechnungen, ein, zwar nicht gelehrter, aber praktischer, und sich richtig urtheilender Verstand. Sein Wirken war Milde, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Muth, um von der einen Seite eben so zurechtweisend, als es von der andern zu geeigneter Hülfe stand, und mit eine zu große rufige Strenge imponirte. Im Privatleben und in Gesellschaft zeigte er sich stets munter und heiterkeitsvoll. Sein Wandel war in ihrer Beziehung tadellos und sein Verstand war eben so geeignet, als sein Herz, ihn zu einem Menschen, dem es wenige um Sichten und Ehrenstellen zu thun war, und blos ist immer das Interesse der sichere Segend.

* 387. Georg Horn,

Doktor der Kathe, Hofgerichtsrath und Vormundschaftsgerichtsbeisitzer zu Ansbach (Bayern).

geb. d. 28. März 1772, gest. d. 19. Oktbr. 1849.

Er war zu Hohenmar im Herzogthume Nassau von sehr armen Eltern geboren. Sein Vater, sich von Kindheit an davon nährend, beschäftigte sich vorzüglich mit Fischen und Wasserkünsten. Schon sein Knabe hatte die Neigung seines Handwerks, wie es der Vater wünschte, wenig Lust und obgleich er als Knabe drei bis vierstündige Bürgerschule seiner Heimathort besuchte, so suchte er sich doch in diesen Stunden Kenntnis der lateinischen Sprache zu verschaffen, wovon ihn Lehrer, wie der Vater, als Zeitverlust hielten. Aber dennoch, selbst durch Strafen nicht abhalten konnte.

Nachdem er aus den Bürgerschule entlassen war, gab der Vater seinen widerstrebenden Sitten endlich nach und erlaubte dem Knaben, das Gymnasium zu besuchen. Aber die Mittel zu sich aus Kümmerlichste durchzubringen suchen, so er von Hause aus nicht die mindeste Unterstützung bekommen konnte und sich doch durch Unterrichtsstellen und durch Singen vor den Häusern in den wohlgesinnten Bürgerhäusern erhalten mußte. Spätershin begab er sich damals neu organisirte Gymnasium zu Hadamar, wo sich seine Verhältnisse durch Protektorschaft gar bald besserten, indem er nach als Gymnasiast schon als Repetitor seine Mitschüler unterrichtete und ungefähr wurde. Nachdem er hierauf einige Zeit lang als Hauslehrer in Mainz gelebt, begab er sich Michaelis 1790 die Universität Jena, um sich vorzüglich den philologischen und philosophischen Studien zu widmen, wurde hier auch dem Ehrenmitglied der lateinischen Gesellschaft. Die Jena Hatten er bei Schiller und Reinhold näher Seit vorzüglich mit Fichte, bei dem er auch im Hause Jena Kost und Logis in einer Dienstwohnung erhielt, nach er im August 1799 zum vierten Professor am Gymnasium Hanau Studirte einzutreten, wobei ebenfalls die Protektorschaft wurde, bei er sich vorher erst noch auf der katholischen Universität in Aschaffenburg den theologischen Studien widmete, die Priesterweihe erhalte und sich dadurch zugleich zu Verwaltung des katholischen Gottesdienstes qualificirte, um ihn dort mit Beibehaltung einzugehen, da er durchaus keine Neigung zum weltlichen Stande hatte, und hätten ihn nicht die häufigen Verdrießlichkeiten seiner Lehrstelle dazu bewogen, so hätte gewiß auch Rang den ihm sehr gewogenen Oberwirkte z. Theil. Die Dienstwohnung hat er beibehalten, bis der Universität zu Hagen, so hätte er gewiß die ihm angetragenen Professur auch angenommen, wenn nicht die Protektorschaft ihn daran gehindert. Als nun zu Michaelis 1799 nach Würzburg und Fuldaire das 2 Jahre lang die katholische Akademie, erwarb er Jena bis Jahr des 3. 1802, nachdem er schon 2 Jahre zuvor die Priesterweihe und mit ordnen missions erhalten, die Kirche Akademieritten die Priesterweihe erhielt und seine Professur, die wie die Stelle eines Pfarrers an einer der katholischen Akademie zu Hadamar antrat. Acht Jahre lang blieb er daselbst in dieser Eigenschaft und lehrte am Gymnasium außer der griechischen Sprache, die er erst in dieß Lehramt eintrat, vorzüglich die philosophischen Wissenschaften, literis humaniorum und Beredsamkeit. Nachdem 11) „Ueber Werthe, welche dem Studium der griechischen Sprache auf gelehrten Schulen einzuräumen sind." Ein Beitrag „Die Geschichte der Seele." — Jahrb. so sich ihm auch das Lehr

fach zeitlebens gewesen, so konnte er sich doch in seinem Verhältnisse als katholischer Pfarrer nie glücklich fühlen; er war mit sich selbst in Zwiespalt, sein Innerstes war aufs Tiefste zerrissen. Endlich zu Anfang des J. 1810 hielt er um seine Entlassung an, die er in sehr ehrenvoller Weise erhielt, verließ hierauf seine Vaterstadt und trat am 16. Aug. 1810 in dem Dorfe Kleinlinden im Großherzogthume Hessen von der römisch-katholischen Kirche zu der lutherischen feierlich über, vermählte sich hierauf zu Paderborn mit der Tochter des Majors Reusch und reiste mit seiner Gattin nach Jena, wo er sich nunmehr dem Studium der Rechtswissenschaften widmete. Auf den Rath eines hochgestellten Staatsbeamten seines Vaterlandes verwandte er vorzüglich seinen Fleiß auf das Studium des französ. Rechts, weil Jener ihm sichere Hoffnung machte, an einer im Nassauischen zu errichtenden Lehranstalt für das französische Recht angestellt zu werden. Derselbe schlug ihn auch wirklich hierzu vor; durch einige Gegner jedoch, welche besonders auch seine Konfessionsveränderung mit ins Spiel zogen, wurde die Sache vereitelt. Im August 1813 vertheidigte er, nachdem er das vor der Juristenfakultät zu Jena gehaltene Examen rühmlich bestanden, öffentlich die von ihm geschriebene Inauguraldissertation: „De differentiis quibusdam inter juris Justinianei et Napoleonei heredes legitimos," ward zum Doktor der Rechte ernannt und trat sofort als Privatdocent auf. Als Einleitung in seine zu haltenden Vorlesungen schrieb er eine Abhandlung „über den Einfluß der öffentlichen Denkfreiheit auf die geistige Bildung eines Volkes und das Verhältniß des Naturrechts zum positiven Rechte." Er begann seine Vorlesungen damit, daß er die Vorträge seines eben verstorbenen, ihm innig befreundet gewesenen Landsmannes und Lehrers, des Hofraths Schömann, über die Institutionen fortsetzte. Als akademischer Docent las er außerdem über juristische Encyklopädie und Methodologie, Institutionen und Rechtsphilosophie. Im J. 1815 ernannte ihn die mineralogische Societät zu Jena zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Neben seinem Lehramte erhielt er in eben gedachtem Jahre, nachdem er durch Einreichung einer schriftlichen Abhandlung über einen Gegenstand des sächs. Rechts tüchtige juristische Kenntnisse bewährt hatte, von großh. Landesregierung zu Weimar die Erlaubniß, vor den höheren und niederen Gerichtsstellen des Großherzogthums die advokatorische Praxis auszuüben; im J. 1817 wurde er als Oberappellationsgerichtsadvokat bei dem großherzogl. und herzogl. sächsischen, auch fürstlich reußischen Oberappellationsgerichte zu

Jena verpflichtet. Mehrere Beweggründe machten ihm eine Veränderung seiner Verhältnisse wünschenswerth, weshalb er am 1. April 1818 die ihm übertragene Stelle eines Bürgermeisters und Stadtschreibers zu Stadt-Bürgel übernahm. Als solcher, so wie daneben als Advokat, hat er in dieser Stadt mit dem ihm stets eigenen unerschütterlich rechtlichen, uneigennützigen Sinne gewirkt, der ihm auch in den Herzen der ihm untergebenen Bürger, denen er stets rathend und helfend zur Seite stand, das bleibendste, ehrenvollste Denkmal erworben hat. Trotz seiner Kränklichkeit, die ihn während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes fast nie verlassen hat, war sein Geist doch immer, bis kurz vor seinem Ende, wo seine Kräfte sichtlich abnahmen, lebendig. Sein Lieblingsstudium war Philosophie, der er gern jede müssige Stunde widmete, so wie er auch seine Liebe zum Lehrfache noch in später Zeit dadurch an den Tag legte, daß er mehrere Knaben, darunter auch seinen eigenen Sohn, für das Gymnasium vorbereitete, auch noch bis in seine letzten Jahre Jünglinge, welche die Rechtswissenschaften studirt hatten, behufs der Vorbereitung zur Staatsprüfung in seine Behausung nahm und denselben juristische Repetitorien gab. — Im J. 1837 gab er eine „Rechtskunde für gebildete Hausväter" heraus; über der ihm höchsten Orts übertragenen Bearbeitung einer „Rechtskunde für den Bürger und Bauer des Großherzogthums Sachsen" ereilte ihn der Tod. Er starb nach zehntägigem Krankenlager an einem nervösen Katarrhalfieber.

A. Horn.

* 388. Karl Hans Werner v. Westphalen,

k. preuß. Landgerichtsrath zu Trier;

geb. d. 23. Juli 1803, gest. d. 8. März 1840.

Er war in Wismar geboren und verlebte die erste Kinderzeit im elterlichen Hause, auf seines Vaters Landgute Harmshagen im Mecklenburgschen. Schon im Anfange seines 5. Jahres verlor er seine Mutter (geb. v. Veltheim), die im August 1807 zu Blankenburg am Harze starb, wo sein Vater als herzogl. braunschw. Kammerrath in Staatsdienste getreten war, nachdem er in Folge unglücklicher Zeitumstände die Selbstbewirthschaftung seines Gutes hatte aufgeben müssen. Seine beiden Schwestern, die eine um wenige Jahre älter, die andere jünger als er, wurden entfernt wohnenden Verwandten zur Erziehung übergeben; nur sein älterer Bruder blieb mit ihm bei dem Vater. Das verhängnißvolle Kriegsjahr 1806 — 1807 nöthigte diesen, im Staats-

noch ist schlaf. Darnach in Gotes Minne
Ich wil ein wenig slafen inne
Wan ich bin müde und ungesunt
Ich wil ein wenig slafen stunt
Sie sagen in dem do alle Heiligen
Und die Engel in dem Himmelreich
Sie sprechen alle gemeinlich
Ich wil ein wenig slafen stunt

gleichsam angeborne Freundlichkeit und seine Begeisterung für die reinen Freuden der Natur weisem Lebensgenusse keineswegs sich entziehen und seine einnehmende Begegnung neigte ihm die Herzen vieler achtungswerthen Jünglinge zu. In diese schönste Zeit seiner Jugend fällt eine Reise in die gesegneten süddeutschen Lande, in die blühenden Thäler des Neckars und des Rheins und ein Besuch der Seinigen in Trier und bei Schwestern im Sachsenlande und in der Lausitz. Stark ausgerüstet durch seinen unbefleckten, moralischen Wandel und die edle Wehr der Wissenschaften, blühend an Gesundheit schloß er die wohlvollbrachten akademischen Jahre und legte in der ersten Staatsprüfung vor dem Kammergerichte zu Berlin den Beweis errungener Tüchtigkeit des Charakters und theoretischer Befähigung ab. Zwei Jahre arbeitete er als Auskultator am Stadtgerichte zu Berlin mit gewissenhafter Gründlichkeit und gewann durch seine Leistungen und sein Benehmen die Achtung und Zuneigung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter. Er benutzte auch die sich ihm darbietende Gelegenheit, auf dem benachbarten Gute seines Oheims, wo ihm dessen Zuneigung öfter Erholung bot, sich Kenntnisse in der Landwirthschaft zu erwerben. Im J. 1828 bestand er in Berlin auch die zweite juristische Prüfung mit Auszeichnung und eilte hierauf zu einem Familienvereine seiner Verwandten in die Rheingegend, wo er seinen Vater und seinen älteren Bruder in Wiesbaden wiedersah und ihr und der Ihrigen Glück durch seine Begleitung nach Heidelberg und Trier erhöhte. Im Herbste dieses Jahres trat er als Referendar beim königl. Oberlandesgerichte zu Naumburg ein und verfolgte hier und später zu Erfurt — wo er im J. 1832 mit seinem älteren Bruder zusammen lebte — am Inquisitoriate seine praktische Ausbildung als Justizbeamter mit unermüdlichem Eifer. Durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit, gediegene Kenntniß der Gesetze, sein geläutertes Urtheil und durch das Vollendete seiner Arbeiten schwang er sich zu einem der verdientesten jüngeren Justizbeamten empor und ging so, wohl vorbereitet, der dritten Prüfung entgegen. Im Anfange des J. 1833 legte er dieses letzte, strenge Staatsexamen vor der königl. Oberjustizexaminationskommission in Berlin ab und ward zum Oberlandesgerichtsassessor ernannt; er kehrte hierauf von Naumburg in die zu seiner Heimath gewordene Rheinprovinz nach Trier zurück. Frei von Ehrgeiz, aber lebendig erfüllt von tiefem Ehrgefühle — in stiller Zurückgezogenheit der weit ausgesteckten Aufgabe dessen, was er für Beruf und Pflicht hielt, mit Treue obliegend, seine Leistungen aber mit Bescheidenheit stets gering anschla-

gend, unterschied er sich von Vielen durch den schönen Zug seines Charakters, daß er vor Anderen, deren innern Werth und Verdienst er anerkannte, gern zurücktrat und nicht in äußerer Auszeichnung und Gewinn, sondern in der starken, vollendeten inneren Ausbildung die wahre Ehre suchte. So schritt er, im Vergleiche zu manchen Zeitgenossen, denen glücklichere Sterne auf der breiten Bahn der Welt erglänzten, langsam auf der Staffelreihe der Aemter vorwärts — ein treuer Wanderer auf dem schmalen Wege unvergänglichen Lebens. — Noch in demselben J. 1833 folgte er einem Rufe an das königl. Landesgericht zu Cleve, wo er als Assessor 2 Jahre fungirte und mit mehreren ausgezeichneten Justizbeamten freundschaftliche Verbindungen anknüpfte. Im J. 1836 vertauschte er sein Amt mit einer Assessorstelle am königlichen Landgerichte zu Trier, — weniger um seiner schnelleren Beförderung willen, als um dem in den Ruhestand zurückgetretenen, ergrauten Vater eine Stütze zu seyn und ihm im Kreise der Seinigen den Lebensabend mit zu erheitern. Im J. 1837 ward ihm die interimistische Wahrnehmung der Geschäfte des Justitiars bei der königl. Regierung zu Trier eine Zeit lang übertragen; er entsprach diesem Kommissariate durch seine Vorträge und Rechtsgutachten auf das Vollkommenste und gewann die innige Achtung des Kollegiums und die besondere Anerkennung seines Chefs. Bald darauf (im Herbste 1837) wurde er bei dem königl. Landgerichtskollegium zu Trier zum Rathe befördert. Hier ging, was er und sein älterer Bruder oft ersehnt hatten — daß sie im Mannesalter vereint an einem Orte dem Staate dienen möchten, der eine in der Justiz, der andere in der Administration — im J. 1838 in Erfüllung. Doch ein tiefer Schmerz verstimmte die Freude ihres Wiedersehens: sein Bruder fand ihn kaum erstanden von einer heftigen, besorgnißerregenden Brustkrankheit, von der er nur langsam genas. Durch die übermäßigen Anstrengungen der Amtsgeschäfte war seine Gesundheit tief angegriffen worden und es ward zu ihrer Herstellung der Gebrauch einer Brunnenkur und einer längeren Befreiung von den Dienstanstrengungen dringend. Um zugleich seiner Schwester eine Erheiterung zu verschaffen, entschloß er sich zu diesem Schritte und gebrauchte das Bad Niederbrunn im Elsaß mit entschiedenem Nutzen für seine Gesundheit; — eine damit verbundene Reise nach Straßburg und die Freuden der herrlichen Natur, welche sie in Begleitung der Schwester ihm zwiefach genußreich machten, schenkten neue Lebensfülle und neue Hoffnung dem Erstarkten wieder und mit frischer Kraft nahm er die Bürden des Amtes wieder

auf. Aus seinem für Menschenwohl warm schlagenden Herzen und stets wachen, lebendigen Mitgefühle für die Entbehrungen und Leiden der Armen und Unglücklichen nährte sich sein begeistertes Gerechtigkeitsgefühl; aus ihm entsprang die Leutseligkeit und Milde seiner ganzen Handlungsweise. Auf diesen reinen Born leiteten auch seine Ansichten über Staats- und Volkswohlfahrt zurück. Daher sein hochentflammter Muth für Wahrheit und Recht, seine Hinneigung und stets zur That bereite Selbstaufopferung für die Sache des Bedrängten und Leidenden, — sein edler Zorn dem ungerechten Unterdrücker, sein männlicher Freimuth dem Mächtigen gegenüber. Darum war er froh und glücklich in zufriedenen Kreisen, denen ein kleines Theil irdischer Wohlfahrt beschieden ward — ein mitfühlender, rücksichtsloser Helfer und Vertreter des Armen — darum mied er den Glanz und die Lockungen der vornehmen Welt. Er verachtete allen äußern Schein, bei ihm galt kein Ansehen des Standes und Ranges, sondern nur des Menschen innerer Werth und wahre Bildung des Geistes und des Herzens. Alles, was die Würde des Menschen ehrt, war ihm daher auch in der Gerichtsverfassung der Rheinprovinz werth; daher war er aus innerer Ueberzeugung ein Vertheidiger des mündlichen, öffentlichen Verfahrens — aber allem Scheine und Formenzwange abhold, weil er aus tiefstem Gemüthe ein deutscher Mann war, der für des deutschen Vaterlandes Unabhängigkeit, Ehre und Macht erglühte — beseelte ihn jener gewissenhafte Pflichteifer, die Einfachheit und Geradheit, der strenge Fleiß und die wissenschaftliche Gründlichkeit der altpreußischen Justizbeamten und er wünschte mit Sehnsucht die Zeit herbei, wo der Rheinprovinz und dem großen Ganzen des preuß. Staats, mit Erhaltung des Wahren und Gerechten aus der fremden Gesetzgebung, auf vaterländischer Grundlage und im Geiste unseres Jahrhunderts veredelt, ein Gesetz und ein Verfahren gewonnen seyn möchte. Großmüthig und edeldenkend, gewohnt, in dem Freude und Zufriedenheit blickenden Auge seiner Mitmenschen, zunächst seiner geliebten Verwandten, sein eigenes Glück zu sehen, schenkte und unterstützte er, wo er geben konnte, was die biedere Rechte gab sah die Linke nicht. Beschränkt auf ein sehr geringes Einkommen, sparsam und kärglich für sich selbst, hatte er immer Mittel für Andere zu Gebot und er gewann die Herzen stets durch die Art, wie er gab. Im J. 1839 ward ihm das Amt eines Untersuchungsrichters im Landgerichtsbezirke Trier übertragen. Mit dem Bewußtseyn der Schwierigkeiten dieses Auftrags, aber gestärkt durch die Weihe der Pflicht,

schritt er kräftig zur Erfüllung der für sein tieffühlendes Herz verhängnißvollen Aufgabe. Pünktlich und rasch in der Ausführung, gründlich und wahrheitsuchend in der Behandlung, jeden Umstand, der zur Feststellung des Thatbestandes, zur Erkennung der inneren Bestimmungsgründe und zur milderen Beurtheilung menschlicher Verirrungen leiten konnte, erforschend und mit Sorgfalt wägend, wurden seine Untersuchungen ein Muster der Instruktion von Kriminalfällen. Aber die Ueberlast der auf ihn eindringenden Lokaluntersuchungsfälle und Vernehmungsverhandlungen versagte ihm die nöthige Ruhe des Geistes und Erholung und steigerte die Reizbarkeit seines zarten Körpers und die Sorgen und Mühen des Amtes hängten sich lastend an seine bekümmerte Seele. So ward seine Gesundheit in dem Winter 1839 bis 1840 auffallend erschüttert und wie der kämpfende Held sein sinkendes Leben im letzten Aufschwunge für seine Sache dahingibt, so weihte er mit verdoppelter Geistesthätigkeit und Theilnahme des Gemüths seine wankenden Kräfte den unerbittlichen Pflichten seines Amtes. Nur die Handlungen der Liebe und des Wohlthuns im Kreise seiner Verwandten, Freunde und Geschäftsgehülfen unterbrachen diese aufreibende Thätigkeit. Es fügte sich nun, daß auf dem Untersuchungsamte im Justizarresthause mehrere wegen unbekannter Heimath und Almosensammelns eingebrachte Personen, bei ihrer Vernehmung, wiederholt ihm nahe kamen, von denen einige an einem schleichenden nervösen Fieber litten, wie sich erst später entdeckte. Nur besorgt, die Entscheidung über ihr Loos durch Ermittelung der Anschuldigungen und der Heimathsverhältnisse der Verhafteten schleunig herbeizuführen, um die Strafloſen unter ihnen sobald als möglich ihren Angehörigen wieder zurückzugeben, ahnte sein Pflichteifer keine Gefahr und er vollbrachte die Arbeiten der Untersuchung. Am 19 Febr. erkrankte er heftig und kam von Fieberfrost geschüttelt und mit Kopfschmerz vom Amtslokale nach Hause. Bald brach ein heftiges Nervenfieber aus, dem er am oben genannten Tage erlag. An seinem Sterbebette weinten sein 70jähriger Vater, seine zweite Mutter, seine anwesenden drei Geschwister.

* 389. Johann Heinrich Bolken,

k. niederländ. Schout by Nagt (Kontreadmiral) zu Nimwegen; geboren d. 23. Jan. 1772, gestorben d. 11. März 1840.

Er war der zweite Sohn des herzogl. oldenb. Domäneninspektors Franz Heinrich B. und der Lucie Margarethe

Schütte, eines Kaufmanns Tochter aus Quakenbrück, und einen Sohn, Ludwig Wilhelm, einen Advocaten im Herzogthume Oldenburg. Dort wurde er geboren und in der Taufe mit seinem Vater seinem ältern Bruder, Johann, ohne dem er auf die Schule zu Quakenbrück, wo er einige Jahre in dem Hause einer Tante lebte, in die untern Classen des Lyceums vorbereitet war. Am 3. 1784 kam er jedoch in das akademische Haus zurück und genoß nun den Unterricht seines ältern Bruders. Dem Wunsche seiner Eltern gemäß, mag vielleicht ein zum Theil auch eigener Hang, die Familienspeculation Anlaß gegeben hatte, beabsichtigte er, Theologie zu studiren und daher ging er, im Herbste 1785 nach Halle und vor die Provinzialschule zu Zerbst. Hier wurde er in die 2. Klasse aufgenommen und genoß täglich Privatunterricht in den ältern Sprachen, der Mathematik und dem Zeichnen. Als er sich in der 1. Klasse befand, starb sein Vater, der durch sogenannten Eichsfelder sich zu einer Art Wohlstand emporgeschwungen hatte, und sein Sohn, der seine Studien auf der Universität Halle fortsetzte, sah sich genöthigt, sich zu einer Art Hauslehrerstelle zu entschließen. Er ging nach Zerbst, wo er Unterricht in den alten

Mathematik im März 1791 vorgeladen wurde, gab dieser ihm einen Wink, daß sein Zeugniß ihn graviren werde, denn dieser hatte das von dem Kanonenschlage zurückgebliebene Papier gesehen und darunter Zeichnungen erkannt, die B. nach seinem Unterrichte angefertigt und unvorsichtig genug nachher zur Umwickelung des Kanonenschlags gebraucht hatte. B. verließ daher noch vor der Vernehmung desselben Jever und begab sich zuerst zu einem seiner gewesenen Lehrer, der in der Nähe Prediger geworden war. Abends kehrte er heimlich nach Jever zurück, um bei einem seiner Mitschüler sich nach der Lage der Sache zu erkundigen, und was er erfuhr, bewog ihn, nicht in seine Wohnung zurückzukehren, sondern sofort noch in der Nacht den Weg nach Bockhorn zu nehmen; auch war seine Furcht nicht ungegründet gewesen, denn in derselben Nacht wurde seine Wohnung militärisch besetzt und als man ihn nicht fand, wurden seine Sachen versiegelt und in Beschlag genommen. Schon bald nach Eröffnung der Untersuchung war er wie zu einem Besuche nach Bockhorn gekommen und hatte hier seinem älteren Bruder, dem noch lebenden Domäneninspektor B., seine Schuld und seine Verlegenheit entdeckt. Man war übereingekommen, daß, im Falle Gefahr entstehe, er nach Bockhorn kommen und dort bei einem Freunde sich versteckt halten solle, dem Vater aber die Sache verborgen bleiben müsse, weil man dessen Zorn und Heftigkeit fürchtete. Darnach wurde denn nun auch verfahren und schon war ein Bote und ein Pferd bestellt, ihn heimlich nach Quakenbrück zu bringen, als der Hausarzt seines Vaters, auch ein Freund der Familie, mit in das Geheimniß gezogen wurde. Dieser rieth, ihn noch eine Zeit lang verborgen zu halten, denn er hatte gerade einen jüngeren Bruder B.'s in Behandlung und mochte wohl den nahen Tod desselben voraussehen und so fürchten, daß der Vater zu sehr angegriffen werde, wenn er zugleich den Tod des einen und die Flucht des andern Sohnes erfahre. Man folgte also seinem Rathe und als in der Nacht der jüngere Sohn gestorben und am andern Morgen der Vater traurig und weich gestimmt war, entdeckte man ihm die Lage seines zweiten Sohnes und — er verzieh. B. hatte noch immer die Absicht, seine Studien, allenfalls auf einer andern Schule, fortzusetzen, allein nach Berathung seines Vaters mit dessen Bruder und Schwägern in Oldenburg und nachdem man das Gutachten des damaligen Konrektors in Jever eingeholt hatte, wurde doch gerathener befunden, daß er eine andere Lebensbestimmung wähle. Ein gerade in Oldenburg anwesender Verwandter, Major in königl. dänischen Diensten, zeigte

sich bereitwillig, in diesen ihn unterzubringen, allein er hatte mehr Neigung zur Schifffahrt und dazu riethen auch der Bruder und die Schwäger der Mutter, welche Kaufleute und Schiffsrheder in Oldenburg waren. Der Vater war nämlich gleich mit ihm zu dieser Berathung nach Oldenburg gefahren und da die in Jever eingezogene Erkundigung befürchten ließ, daß man seine Auslieferung requiriren werde (damals war Jever noch Anhalt-Zerbstisch), so hielt er ihn dort verborgen. Zufällig war aber gerade ein oldenb. Schiffskapitän im Begriffe, mit einer Ladung Waizen innerhalb 3 Tagen nach Lissabon abzusegeln und dieser war bereit ihn als Volontair mitzunehmen. Mit ihm wurde ein Akkord geschlossen und in der Nacht kehrten Vater und Sohn nach Bockhorn zurück, die Mutter zu benachrichtigen und die Ausrüstung zur Seefahrt zu beschaffen. Schon am dritten Tage reisten sie wieder nach Oldenburg und von da ging noch an demselben Tage B. mit seinem Kapitäne nach dem zu Brake liegenden Schiffe desselben ab. Zwischen seiner Flucht aus Jever und dieser Abreise von Oldenburg mochten 10 bis 14 Tage verflossen seyn, Zeit genug, um die nach damaligem Verfahren umständliche Requisition des Landgerichts zu Jever, welches seine Auslieferung verlangte, erfolglos zu machen, denn als sein Vater aus Oldenburg Befehl erhielt, ihn in Jever zu sistiren, befand er sich bereits in See. Das Schiff nahm, nachdem es in Lissabon entladen war, zu St. Ubes Salz ein und segelte damit nach Petersburg. B. glaubte indeß, auf diesem Schiffe sich nicht gehörig ausbilden zu können und bat daher von Helsingör aus seinen Vater, nach Hause kommen zu dürfen, da er es vortheilhafter finde, von Holland auf Westindien zu fahren. Nachdem der Vater eingewilligt hatte, auch von Jever aus nichts mehr zu befürchten war, kam er im Sommer nach Hause, nahm Unterricht in der Steuermannskunst und besuchte fleißig den Mechanikus Uhlhorn *), um mit diesem in der höheren Rechnenkunst sich zu üben. Obgleich es der Vater lieber gesehen hätte, daß er von Bremen auf Amerika gefahren wäre, gab er es doch zu, daß er von Holland aus gehe und bewirkte durch seine Schwäger in Oldenburg die Ausmittelung eines guten Kapitäns durch ein Handelshaus in Amsterdam. Im Anfange März 1792 reiste er darauf dahin ab und kam auf ein nach Surinam bestimmtes Schiff als Jungmatrose, monatlich mit 12 Gulden Holländisch Lohn. Das erste Monatsgeld, welches er voraus erhielt, erfüllte ihn mit großer Freude, denn es war das

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 879.

erste Geld, welches er sich selbst erwarb; als er aber nun beim Beladen des Schiffs mit Hand anlegen mußte, empfanden das die solcher Arbeit ungewohnten Hände nicht ohne Schmerzen und besonders war es ihm unangenehm, daß der Kapitän sich so wenig um ihn, als um die andern Matrosen zu kümmern schien, sondern er unter dem Kommando des Bootsmanns stand, der ein roher Mensch war. Noch unangenehmer wurde ihm das, als er auf der Reise, wenn das Wetter den Dienst auf dem Verdecke unnöthig machte, unter demselben Kaffeesäcke nähen mußte, wozu ihn, weil er nicht eben viel Anstelligkeit zu solcher Arbeit verrieth, der Bootsmann mit Schimpfen und Fluchen unterwieß. Als das Schiff in Surinam gelandet war, mußte er, wegen der Hitze nur mit einem Hemde bekleidet, Waaren von der Ladung auf einem Karren nach dem Packhause schieben und einst, als er so arbeitete, fühlte er sich bitter gekränkt. Bei einem Landsmanne in Surinam hatte er nämlich am Tage vorher die Bekanntschaft des damaligen Adelburst (Midschipman) Wardenburg *) gemacht und diesem begegnete er, als er mit seinem Karren eben wieder dem Packhause zukeuchte; er grüßte denselben freundlich, aber sein Gruß blieb unerwidert und wie ein Fremder ging der neue Bekannte und Landsmann ihm vorbei, der in dem zu niedrigem Dienste verwandten Matrosen gewiß nicht den künftigen Kameraden ahnte, der einst sogar im Dienste den Vorrang vor ihm haben sollte. Da setzte B. sich auf seinen Karren, sah dem Junker in der schmucken Seeuniform nach und — seufzte. Der Kapitän mußte ihn aber doch nicht so unbeachtet gelassen haben, wie er wohl gemeint hatte, denn als der dritte Steuermann auf der Rhede von Surinam verunglückte, übertrug er ihm die Geschäfte desselben und nachdem sie im Anfange des J. 1794 nach Holland zurückgekommen waren, empfahl er ihn zum Untersteuermann auf demselben Schiffe, indem er selbst keine Seereise mehr zu machen beabsichtigte. Nach einem kurzen Besuche bei seinen Eltern kehrte daher B. nach Amsterdam zurück, um mit diesem Schiffe unter einem andern Kapitän die Reise nach Surinam wieder anzutreten, allein die politischen Verhältnisse waren unterdeß bedenklicher geworden, man konnte für die Schiffe kein Konvoye erhalten und zögerte daher mit der Annahme des Schiffsvolks. B. mußte also für eigne Rechnung im Wirthshause leben und kehrte endlich auf den Rath seines Vaters im November nach Bockhorn zurück, um dort es abzuwarten,

*) Dessen Biogr. steht im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 1077.

bis das Schiff würde abgehen können. Allein nun wurde es Winter, die Franzosen eroberten Holland, die batavische Republik wurde proklamirt, der Krieg gegen England von derselben erklärt und nun mußte alle Aussicht aufgegeben werden, Kauffahrteischiffe von Holland nach Westindien zu senden. B.'s Vater wünschte jetzt, er möge suchen, unter dänischer Flagge Dienst zu bekommen, allein sein ehemaliger Kapitän schrieb ihm und gab ihm den Rath, bei der Marine der batavischen Republik Dienste zu nehmen. Das Officiersexamen, meinte derselbe, werde er wohl bestehen können, auch würde man, da die Flotte durch Emigration viele Officiere verloren habe, wohl nicht eben sehr strenge seyn und wolle er einmal später zur Kauffahrtei zurückkehren, so werde es ihm immer nützlich seyn, auf der Flotte gedient zu haben. Da nun sein Vater auch beistimmte, reiste er im Frühjahre 1795 wieder nach Holland, bewarb sich um eine Officierstelle in der Marine und unterwarf sich dem Examen zu Leiden und im Haag, wohin sein gewesener Kapitän ihn begleitete und ihm Muth und Vertrauen einsprach. Sein Examen hatte die Folge, daß er zum Lieutenant ernannt und auf der Fregatte Jason von 44 Kanonen angestellt wurde. Obgleich er im Examen gut bestanden, empfand er es doch, daß er von dem praktischen Dienste auf einem Kriegsschiffe gar keine Kenntnisse hatte und suchte daher diesen bis auf das kleinste Detail kennen zu lernen, ohne das Spötteln der andern Officiere zu beachten. Die Fregatte wurde einer Flotte zugewiesen, welche nach Westindien bestimmt war, allein dieselbe war kaum in See gegangen, als ein heftiger Sturm sie zerstreute und viele Schiffe derselben sehr beschädigte. Zu diesen gehörte auch der Jason und als derselbe nach dem Sturme wieder mit dem Admiralsschiffe zusammentraf, erhielt er Befehl, nach Drontheim zu gehen und dort seinen Schaden auszubessern. Der Kapitän und einige ältere Officiere der Fregatte waren durch ihre Behandlung der Mannschaft derselben verhaßt geworden und daher machte ein Theil dieser Mannschaft in Drontheim ein Komplott und desertirte, wurde jedoch ausgeliefert, mit der Bedingung, daß er Pardon erhalte. Diese Bedingung mußte freilich in sofern erfüllt werden, als die Deserteurs nicht bestraft werden durften, allein die Behandlung der Mannschaft wurde darum nicht milder, als die Fregatte wieder in See gegangen war. Nachdem diese hergestellt war, verließ sie nämlich Drontheim, um sich der Flotte wieder anzuschließen, traf jedoch in See ein englisches Kauffahrteischiff, mit Rum und Zucker beladen, an, welches sie aufbrachte. Da sie sich nicht damit aufhalten

konnte, es in einen Hafen zu bringen, wurde die Mannschaft nebst den besten Waaren auf die Fregatte gebracht und das Schiff in den Grund gebohrt. Bald nachher hatte auch B. die üble Laune des Kapitäns empfunden und von diesem Arrest erhalten, als er einen großen Lärm auf dem Verdecke vernahm. Ein Unglück fürchtend, verließ er seinen Arrest und als er oben ankam, sah er, daß eine Meuterei unter der Mannschaft ausgebrochen war. Die Officiere waren unter Wache gestellt und auch er wurde in seinen Arrest zurückgewiesen. Nach einiger Zeit aber wurde er wieder auf das Verdeck geholt und ihm die Führung der Fregatte angetragen, wenn er dieselbe in einen englischen Hafen zu bringen verspreche. Er stellte der Mannschaft vor, wie schändlich es sey, daß sie revoltirten, um zum Feinde überzugehen, verweigerte ihnen bestimmt seine Hülfe dazu und erbot sich endlich, sie nach Nordamerika zu führen. Sie wollten jedoch von ihrem Plane sich nicht abbringen lassen, erwiderten, sie würden auch ohne ihn wohl nach England kommen und führten ihn in Arrest zurück. Die sämmtlichen Officiere wurden in ihrem Arreste durch Posten bewacht, welche mit geladenen Pistolen mit gespanntem Hahne bewaffnet waren, sonst aber gut behandelt und es wurde überhaupt gute Ordnung auf der Fregatte gehandhabt. Dennoch hatte der Kapitän des genommenen Kauffahrteischiffes, dessen Verstand durch sein Unglück etwas verwirrt war, einmal die Meinung verbreitet, die Officiere beabsichtigten, die Fregatte in die Luft zu sprengen und dadurch zu einer strengen Nachsuchung Anlaß gegeben. B. führte während der ganzen Reise insgeheim sein Journal, hatte jedoch die Vorsicht, es doppelt niederzuschreiben und jedes Exemplar besonders zu verbergen. Als die Küste von England im Gesichte war, wurde ihm erlaubt, aufs Verdeck zu kommen und nun bat er die Aufrührer, das Signalbuch zu vernichten und nicht Verräther ihrer Landsleute und Kameraden zu werden. Anfangs schwiegen sie und schon hoffte er, seinen Zweck zu erreichen, als Einer hervortrat und erklärte, es solle kein Stück vernichtet werden. — Die Nemesis wollte es, daß B. späterhin diesen Mann an der holländischen Küste wieder traf und ihn verhaften konnte. Die Fregatte lief zu Greenock ein und ungeachtet ihm die Aufrührer mehrmals versprochen hatten, er solle sein Eigenthum behalten, wurden doch ihm, wie den andern Officieren, alle Effekten genommen und sie wurden nebst dem Theile der Mannschaft, welcher an dem Aufruhr Theil zu nehmen sich geweigert, den englischen Behörden als Gefangene überliefert. B. rettete nichts als das eine Exemplar seines Journals,

welches er auf seinem Rücken unter den Kleidern verborgen hatte. Die Gefangenen wurden in einem Zuge, Dudelsackpfeifer an der Spitze, durch die Straßen gebracht und dann am andern Tage nach Edinburg geführt, wo sie eingesperrt wurden. Nach einiger Zeit erhielten sie jedoch Erlaubniß, in die Stadt zu gehen und hier machte B. die Bekanntschaft eines ehrwürdigen Geistlichen, der sich seiner liebevoll annahm und seinem Mangel an Wäsche, Kleidungsstücken und anderen Bedürfnissen abhalf. Im Hafen von Edinburg lag ein dänisches Schiff nach Drontheim in Ladung und dies erregte bei B. die Idee, mit demselben zu entfliehen. Er theilte dieselbe einem der Officiere mit, mit dem er mehr zusammenhielt als mit den übrigen, weil er glaubte, daß derselbe nicht durch sein Benehmen zu der Revolte Anlaß gegeben, und dieser war bereit, mit ihm zu gehen; allein der Kapitän des Schiffes wollte sich damit nicht einlassen, weil die Policei alle abgehenden Schiffe visitirte, damit sie keine Gefangenen mitnähmen. Sie schlichen sich daher, als das Schiff zur Abfahrt bereit lag, an Bord desselben und verbargen sich zwischen den Waaren im Raume, ehe die Policeibedienten an Bord kamen, um Mannschaft und Passagiere nachzusehen. Als diese das Schiff verlassen hatten und dasselbe sich in See befand, kamen sie aus ihrem Verstecke hervor und nun konnte der Kapitän sich nicht mehr weigern, ihre Bitte zu erfüllen. In Drontheim versah der batavische Konsul sie mit allem Nothwendigen und nun reiseten sie nach Holland, wohin sie die erste Nachricht von dem Schicksale des Jason brachten, den man dort in Westindien vermuthete. Man mußte einstweilen ihre Erklärungen auf sich beruhen lassen, da sich, so lange man keine andere Nachricht einziehen konnte, eine Untersuchung nicht anstellen ließ. Man zahlte ihnen daher zwar ihre rückständige Besoldung nicht aus, stellte sie aber doch sofort im aktiven Dienste wieder an. B. kam anfangs auf den Brutus, ein Linienschiff von 80 Kanonen, allein da er noch als englischer Gefangener anzusehen war, durfte er es nicht wagen, vor der Auswechselung (er wurde erst 1799 ausgewechselt, als die Engländer bei ihrer Landung auf dem Holder viele Gefangene verloren hatten) direkt gegen England zu dienen und man gab ihm daher das Kommando eines Wachtschiffes vor Helvoetsluis. Daß er nicht auf dem Brutus geblieben, schätzte er nachher für ein Glück, denn der Viceadmiral Bloys von Treslong, welcher denselben in der Seeschlacht kommandirte, die Admiral de Winter am 11. Okt. 1797 gegen die Engländer unter Duncan verlor, büßte nicht allein dabei

Bäder, die mit Sole unter hohem Druck durch Düsenröhren in Form von Regen, Strahl, Dampf, Wellen, Wirbel, Fächer, Schauer, Douche, Massage, Abreibung, Einpackung, Einwickelung, Einhüllung, Einschlagung, Einschlauchung, Einschwemmung, Einspritzung, Einreibung, Einsalbung, Einölung, Einfettung, Einbürstung, Einseifung, Einschäumung, Einbadung, Einsitzung, Einsenkung, Einschwebung, Einschwimmung, Einschaukelung, Einschaufelung, Einschleuderung, Einschleppung, Einschleifung, Einschiebung, Einschlingung, Einschnürung, Einschraub

Napoleon errichtet wurde, er werde im Dienste zurück gesetzt und den Franzosen ein Vorzug eingeräumt werden, allein auch unter der königlichen Regierung wurde er verwandt, wenn auch die Verhältnisse der Marine eben nicht viel Gelegenheit zur Wirksamkeit darboten. So wurde er z. B. mit der Einrichtung und Anführung einer Flottille beauftragt, welche auf der Zuyderſee kreuzen und zur Uebung der Seekadetten dienen sollte. Im J. 1808 wurde er zum Kommandanten von Brouwershaven, einer kleinen Festung in Zeeland ernannt. Hier nahm er im Sommer 1809 Urlaub, in Pyrmont das Bad zu gebrauchen und befand sich auf der Rückreise eben bei seiner Familie in Bockhorn, als die Nachricht von der Landung der Engländer auf Walchern ihn zur schleunigen Rückkehr zwang. Die Kapitänlieutenants von der Flotte wurden unter König Ludwig Lieutenantscolonels genannt. Als das Königreich Holland mit dem französischen Kaiserreiche vereinigt wurde und nun eine Deputation nach Paris zum Kaiser gesandt werden sollte, traf ihn die Wahl mit und nach seiner Zurückkunft diente er auf einem Linienschiffe, welches im Helder lag und unter dem Kommando eines Franzosen stand, als Fregattenkapitän, denn so hießen damals die Kapitänlieutenants. Hier befand er sich noch, als im Nov. 1813 alliirte Truppen in Holland einrückten und eine Revolution den Prinzen von Oranien zum souveränen Fürsten der Niederlande erhob. Seine Umsicht und Festigkeit erhielt Ruhe und Ordnung auf dem von seinem Kommandanten verlassenen Schiffe und dieses dem Lande. In dem am 30. Mai 1814 zu Paris geschlossenen Frieden war bestimmt, daß ein Drittheil der in den von Frankreich abgetretenen Häfen an der Nordsee befindlichen Kriegsschiffe und Marinevorräthe für die Niederlande bleiben solle. B. wurde darauf nach Antwerpen geschickt, um dort diese Theilung mit vorzunehmen und die für die Niederlande bestimmten Schiffe und Vorräthe zu empfangen. Am Ende des Jahres 1815 oder Anfang 1816 wurde er nach dem Fort St. Georg del Mina an der Küste von Afrika gesandt, um dort die Besatzung zu verstärken und darauf in den westindischen Meeren stationirt, um den Handel der Kolonien nach Südamerika gegen Seeräubereien zu schützen. Auf dieser Station hatte er das Unglück, den dritten Theil seiner Mannschaft durch klimatische Fieber zu verlieren. Wahrscheinlich wurde er um diese Zeit zum Kapitän ernannt; genau ist dies nicht anzugeben, so wie auch manche andere Data nur aus dem Gedächtnisse angeführt werden können, da seine sorgfältig geführten Tagebücher und seine andern

Papiere seinem Befehle gemäß sofort nach seinem Tode verbrannt worden sind. Nachdem er im J. 1821 aus Westindien zurückgekommen war, besuchte er mit seiner Frau seine Mutter, die er seit 1809 nicht gesehen. Bald darauf bekam er das Kommando einer Fregatte, welche den niederländischen Gesandten nach Konstantinopel bringen und dann im mittelländischen Meere stationirt bleiben sollte. Da sich jedoch die Abreise des Gesandten verzögerte, hatte er noch vor derselben den herben Verlust seiner Gattin zu erdulden. Er brachte daher im Jahre 1824 seine vier Töchter zu einer an einen Kaufmann in Oldenburg verheiratheten Schwester, wo sie bis zu seiner Zurückkunft blieben und so eine deutsche Ausbildung erhielten. Erst im Jahre 1828 wurde er von seiner Station, die hauptsächlich im Hafen von Smyrna war, abgerufen und reiste sofort nach seiner Zurückkunft nach Oldenburg, verweilte etwa ein halbes Jahr bei seinen Verwandten im Vaterlande und führte dann im J. 1829 seine Töchter nach Holland zurück. Seine Mutter sah er damals zum letzten Male, denn sie starb im J. 1833, und auch seine Geschwister und seine Heimath hat er nicht wieder gesehen. Im J. 1833 wurde er zum Schout by Nagt ernannt und erhielt den Befehl, den Kapitän Wardenburg als Kommandanten der niederländischen Marine in Ostindien abzulösen. Wie diesen, befiel aber auch ihn dort ein Augenübel, welches ihn zwang, noch vor dem bestimmten Termine um seine Ablösung zu bitten. Schon vor der Ernennung zu diesem Kommando hatte er den Wunsch geäußert, in den Ruhestand versetzt zu werden und es war daher eine Erfüllung dieses Wunsches, daß er bald nach seiner im J. 1835 erfolgten Zurückkunft aus Ostindien auf Pension gesetzt wurde. Er lebte nun seitdem in Nimwegen, wo eine seiner Töchter verheirathet war, im Kreise seiner Familie, als ein dort grassirendes nervöses Gallenfieber ihn befiel, dem sein durch langjährige Beschwerden des Seedienstes geschwächter Körper nicht zu widerstehen vermochte. Er führte ein sehr regelmäßiges Leben, trank wenig und selten Wein, Branntwein nie und brauchte keinen Tabak. Seine Erholung war besonders die Musik, die er sehr liebte und als nicht ungeschickter Fortepianospieler übte. Seit er ein eigenes Schiff kommandirte, befand sich an Bord desselben immer ein bis 20 Mann starkes Musikkorps unter Leitung eines talentvollen Direktors, den leichtsinniges Leben in den Marinedienst gebracht und den er nun auf eine seiner Geschicklichkeit angemessene Weise angestellt hatte. Auch war er sehr religiös und hielt streng darüber, daß auf seinem Schiffe Sonn-

und Kräften sind durch Wasser und Erdbeben stets dem Untergange ausgesetzt. Ihre Lage ist daher eine sehr unsichere, und ihre Bewohner sind in steter Furcht vor Gefahren. Ihre Einwohner sind daher auch sehr abergläubisch, und diese sind die Ursachen, daß sie sich so leicht von den Priestern beherrschen lassen. Ihre Sprache ist sehr weich und wohlklingend, und ihre Schrift besteht aus Buchstaben, welche Sylben ausdrücken. Ihre Kleidung ist sehr leicht, und ihre Nahrung besteht meistens in Früchten. Ihre Häuser sind sehr leicht gebaut, und ihre Hausgeräthe sind sehr einfach. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, Lanzen und Schwerter. Ihre Religion ist sehr abergläubisch, und ihre Priester sind sehr mächtig. Ihre Regierung ist despotisch, und ihre Könige sind sehr mächtig.

2886. Adv. Schutz. (Schutz.)

adv. s. 2. Sm. adv. s. 2. Sm. Sm.

Schutz, Schutz, Schutz,

das Alter der frühesten Kindheit hindurch zu bringen und sein Leben zu erhalten. Im 3. oder 4. Jahre fing H. an sich kräftiger zu entfalten, es zeigte sich ein lebendiger Geist und eine rege Thätigkeit in dem Knaben, welche der unter dem Kummer gebeugten Mutter manche schwere Stunde erleichterten und süße Hoffnung für die Zukunft gewährten. So vergingen mehrere Jahre der Kindheit. Wichtig war für H. das Jahr 1807 in doppelter Beziehung. Es entriß ihm den Vater und machte ihn und seine übrigen Geschwister, an welche sich noch ein zweites Mädchen angereiht hatte, zu Waisen, beraubte sie der ernährenden Obsorge und ließ sie ahnen, daß, ehe die Jahre der Jugend verflossen seyen, ihre Kräfte in Anspruch genommen werden müßten, um das Leben zu fristen. Sodann war für H. die Schulzeit herangekommen, bereits, man kann wohl sagen, die zweite Stufe des menschlichen Lebens. Ganz natürlich erlaubte es der bedrängte Zustand der Haushaltung nicht, den Knaben in die Schulen der nahen Stadt zu schicken; man mußte sich auf den Schulbesuch der heimathlichen Gemeinde beschränken, an welcher damals ein Lehrer angestellt war, der mit Noth die gesetzlichen Lehrfächer, Lesen und Schreiben, behandeln, jedoch weder rechnen noch singen konnte. In dieser Schule blieb H. 4 Jahre, bis zum Jahre 1811. Er besuchte dieselbe fleißig, benutzte den schwachen Unterricht nach bester Möglichkeit, zeichnete sich neben seinem Fleiße durch Gehorsam und gute Aufführung aus und erhielt in allen Beziehungen die besten Zeugnisse, welche die Mutter nicht selten veranlaßten, dem Knaben Lob zu spenden; er wies dieses aber immer als unverdient zurück, ein Zug, der sich durch das ganze Leben unsers H. offenbart. „Niemals," so äußerte sich einer seiner Schulkameraden, „bekam er Schläge, welche der Lehrer sonst sehr bereitwillig austheilte." Was war aber der Erfolg der 4jährigen Schulzeit? Der junge H. konnte nichts als erträglich lesen und ordentlich, etwas besser freilich als viele seiner Mitschüler, schreiben. Von allen andern Anfangsgründen, die heut' zu Tage den Kindern in den Alltagsschulen des kleinsten Dorfes beigebracht werden und die man für unerläßlich betrachtet, war bei ihm keine Rede. Die wenige Zeit, die H. zwischen den Schulstunden übrig blieb, widmete er nur zum Theil gleich den übrigen Kindern der Erholung; dabei aber war er stets gesittet. Fröhlich mit den Fröhlichen entschlüpfte er jedesmal unter die schützende Obsorge seiner ihn innig liebenden Mutter, wenn seine Kameraden sich Unartigkeiten zu Schulden kommen ließen und befand sich überhaupt im häuslichen Kreise am liebsten.

Nach vollendeter Schulzeit in der Alltagsschule, im J. 1811, handelte es sich darum, was weiter mit dem Knaben begonnen werden sollte. Vermögen oder Verdienst fehlte, um ihn in höhere Schulanstalten eintreten zu lassen. Verwandte oder Freunde waren keine vorhanden, die hierzu mit Rath und That hätten behülflich seyn können; die Noth drängte und es ward der Entschluß gefaßt, den 11 Jahre alten Knaben weiterem Schulbesuche zu entziehen und ihn sein Brod verdienen zu lassen, wozu er sich sehr willig zeigte. Schmerzlich mag es ihm zwar vorgekommen seyn, sich so frühe dem Kreise seiner Schulkameraden und Jugendfreunde entrissen zu sehen, schmerzlich, die schützende Obsorge der Mutter nur auf wenige Stunden des Tages beschränkt und sich in einem fremden Kreise und unter fremden Menschen zu wissen; doch es geschah ja zu seinem eigenen Heile, zur Erleichterung der drückenden Sorge der Mutter und dieses tröstete den ungemein an dieselbe anhänglichen Knaben. Auf die Verwendung seiner ältern Schwester wurde H. kaum nach seinem Austritte aus der Schule von dem Gerichtsschreiber Wüst in der Stadtgerichtskanzlei aufgenommen, um vorerst als Postknabe mit Hin- und Hertragen von Briefen und andern, sogar häuslichen, Gegenständen einige Dienste zu leisten und dann wurde er allmälich zum Kopiren gebraucht. In dieser Kanzlei blieb H., mit einem Wochenlohne von einem Gulden, der indeß für die bedrängte Haushaltung schon in Anschlag kam, 4 Jahre, bis zu ihrer Auflösung durch die Verfassung vom Jahre 1814, in Folge welcher an die Stelle eines Stadtgerichts für den Bezirk Zürich ein Amtsgericht, an die Stelle der Stadtgerichtskanzlei somit eine Amtsgerichtskanzlei trat. Da sein erster Kanzleichef, Wüst, eine Landschreiberstelle erhielt, so wünschte er, daß H. ihm in den Nebenstunden bei seinen Geschäften behülflich seyn möchte, und sey es aus Anhänglichkeit an ihn, sey es, um etwas zu gewinnen, er leistete demselben bis zu seinem vor wenigen Jahren erfolgten Tode mannichfaltige und wichtige Dienste, ohne daß anzunehmen ist, er habe sich dadurch viel erworben. In die Amtskanzlei trat H. im Jahre 1815 ein und verblieb in derselben 20 Jahre. Eine geraume Zeit beschäftigte sich H. natürlich auch in der neuen Kanzlei nur mit Kopiren vorgelegter Aktenstücke, bis seine Fähigkeit zu weitern Arbeiten bemerkt und ihm allmälich aufgetragen wurde, Konzepte zu Beschlüssen zu entwerfen, später dann der Bezug der Gerichtsgebühren und die diesfällige Rechnungsstellung, die Vertheilung der Arbeiten an die übrigen Angestellten der Kanzlei und die außer derselben beschäftigten Kopisten und

andere ähnliche Verrichtungen. Diese Arbeiten betrachtete H. als eine Uebungsschule, als eine Gelegenheit zu immer größerer Selbstvervollkommnung. Er widmete daher allen Theilen der Kanzlei seine Aufmerksamkeit, suchte sich mit der angestrengtesten Thätigkeit in die verschiedenen Geschäfte derselben hinein zu arbeiten und brachte es binnen kurzer Zeit dahin, daß er als ein wahres Faktotum, als die Person betrachtet werden konnte, an die man sich, wenn man über irgend etwas auf die Kanzlei Bezügliches Aufschluß erlangen wollte, zuvörderst zu wenden habe. Er war, wie sich ein damaliger Substitut der Kanzlei ausdrückte, das Noth- und Hülfsbüchlein derselben. Keine Kanzlei hätte aber auch H. bessere Gelegenheit dargeboten, sich auf die angedeutete Weise zu vervollkommnen, als die Gerichtskanzlei Zürich. Nicht nur hat dieser Bezirk einen größeren Umfang als alle anderen und daher sind auch der Geschäfte weitaus mehr, als bei den übrigen Gerichten und Gerichtskanzleien; auch die Natur der Geschäfte ist namentlich mit Rücksicht auf die Stadt Zürich, den mannichfaltigsten Verkehr in derselben und die daraus hervorgehenden Streitigkeiten, Auffälle u. s. f., die durch die vermehrte Bevölkerung in verstärktem Maase herbeigeführten policeilichen Geschäfte und anderes mannichfaltiger als bei den übrigen Gerichten und Kanzleien, endlich war mit der Stelle eines Amtschreibers auch diejenige eines Notars der Stadt Zürich verbunden und somit war die Gerichtskanzlei zugleich auch Notariatskanzlei. Es war daher für einen aufmerksamen Arbeiter wie H. von der größten Wichtigkeit, sich eben mit diesen mannichfaltigen Geschäftsverhältnissen recht genau bekannt zu machen. Dieses war ihm um so leichter, als die Oberamtsschreiber v. Meiß und Finsler, später die Gerichtsschreiber Bluntschli und Escher und die Substituten Keller, Näf und Ammann, unter und neben welchen H. arbeitete, sämmtlich in dem Rechtsfache und überhaupt in dem Gerichtswesen trefflich bewanderte und in jeder Beziehung vorzügliche Männer waren, an deren Beispiel und unter deren Leitung H. erstarken und eben das werden konnte, was er, freilich mit eigener Willenskraft ausgerüstet, auch wirklich wurde. Nach dem Austritte Ammanns aus der Kanzlei im Jahre 1831 wurde H., der schon vorher zuweilen bei Verhören, später in Kommissionen und bei Audienzen als Sekretär Dienste geleistet hatte, Substitut der Gerichtskanzlei, der erste nächst dem Gerichtsschreiber, und hatte als solcher, außer den ihm bereits obliegenden, neue Verrichtungen zu übernehmen, die hauptsächlich in Beiwohnung bei den Kommissionalsitzungen des Gerichts und

Fertigung der diesfälligen Protokolle bestanden. In Krankheits- oder anderen Behinderungsfällen des Gerichtsschreibers, oder wenn ihn derselbe hierzu berief, hatte er den Gerichtssitzungen selbst beizuwohnen und das diesfällige Protokoll zu verfertigen. Hierzu bedurfte es einer sehr guten Fassungsgabe, die H. in vollkommenem Maase besaß, seine Arbeiten wurden ihm durch die Gemüthsruhe, die ihm eigen war, und die Ueberlegung, die er dabei hatte, sehr erleichtert. Allgemein ist das Zeugniß, daß seine Protokolle vortrefflich abgefaßt, d. h. klaren und bündigen Inhalts seyen. Zahlreiche Bände derselben, welche sich in den Archiven des Gerichts befinden, sprechen dafür, mit welcher unerhörten Thätigkeit er 20 und mit welcher Trefflichkeit er 4 Jahre als Substitut des Gerichts arbeitete. Während dieser letzteren Zeit leistete er auch in dem Notariatsfache sehr wichtige Dienste, er führte die Kollokationen und war in Abwesenheit des Notars nicht selten der eigentliche Stellvertreter desselben. Diese im vollsten Sinne des Wortes aufopfernde Thätigkeit, welche H. während seines 20jährigen Aufenthaltes in der Gerichtskanzlei an den Tag legte, ist denn auch die erste derjenigen Eigenschaften, welche Erwähnung verdient. Nicht nur arbeitete er in den gewohnten Kanzleistunden des Morgens und Nachmittags unermüdet, sondern war meistens noch Abends spät, oft bis nach 8 Uhr in der Kanzlei zu finden und häufig oder meistentheils der Erste und der Letzte in derselben; auch den Sonntag, diesen sonst nach der göttlichen Ordnung der Dinge zur Ruhe und Erholung bestimmten Tag, gönnte er sich nicht, sondern widmete denselben seinen Berufsarbeiten, namentlich denjenigen Theilen derselben, wobei er in der Woche durch öftere Unterbrechung gehindert wurde. Waren sehr wichtige Arbeiten vorhanden, so nahm er nicht selten, nachdem er bis spät Abends in der Kanzlei gearbeitet hatte, einige Aktenstücke mit sich heim, um im einsamen Zimmer bei dem Scheine der nächtlichen Lampe oder an den frühen Sommermorgen das Erforderliche auszuarbeiten. Um so bewundernswerther ist diese aufopfernde Thätigkeit und um so mehr der Anerkennung werth, als H. während dieser Zeit keineswegs der besten Gesundheit genoß. Eine zweite vortreffliche Eigenschaft ist seine Pflichttreue, die nicht allein darin bestand, daß er genau die vorgeschriebene Zeit arbeitete und das that, was man ihm befahl, sondern die ihren Stolz darein setzte, die Zufriedenheit der Vorgesetzten zu erwerben, das Seinige beizutragen, um der Kanzlei den Ruf einer vortrefflichen zuzuziehen. Unter diese Pflichttreue ist die Verschwiegenheit zu zählen, die bei

Von Bibliographie, Literaturgeschichte, Literaturkunde, die sich über das Gebiet der Theologie erstrecken, sind uns folgende Werke zugegangen: Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1843. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1843. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1843. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1843. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1844. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1844. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1844. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1844. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1845. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1845. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1845. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1845. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1846. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1846. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1846. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1846. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1847. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1847. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1847. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1847. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1848. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1848. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1848. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1848. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1849. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1849. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1849. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1849. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1850. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1850. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1850. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1850. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1851. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1851. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1851. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1851. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1852. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1852. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1852. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1852. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1853. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1853. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1853. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1853. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1854. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1854. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1854. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1854. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1855. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1855. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1855. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1855. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1856. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1856. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1856. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1856. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1857. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1857. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1857. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1857. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1858. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1858. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1858. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1858. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1859. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1859. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1859. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1859. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1860. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1860. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1860. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1860. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1861. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1861. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1861. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1861. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1862. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1862. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1862. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1862. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1863. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1863. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1863. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1863. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1864. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1864. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1864. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1864. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1865. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1865. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1865. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1865. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1866. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1866. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1866. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1866. Viertes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1867. Erstes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1867. Zweites Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1867. Drittes Heft. Gr. 8. 10 Bogen. — Bibliotheca Sacra. Zeitschrift für die Literatur und Geschichte der Theologie. Herausgegeben von Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Dr. Heinrich Ferdinand Hitzig und Dr. Friedrich Tuch. Leipzig, Verlag von Carl Cnobloch. Jahrgang 1867. Viertes Heft. Gr. 8

ab, die die Schiene auf sich hat, und den Schienenstoß, der
durch die Schienenlänge und die Schienenbefestigung gegeben
ist. Die Schienenlänge ist bestimmt durch die Temperatur-
schwankungen, die Schienenbefestigung durch die Art der
Schienenstoßverbindung. Die Schienenlänge ist bei uns
durchschnittlich 6 m, die Schienenbefestigung ist bei uns
durchschnittlich eine Stoßverbindung mit Laschen und
Bolzen. Die Schienenstoßverbindung ist bei uns durch-
schnittlich eine Stoßverbindung mit Laschen und Bolzen.
Die Schienenstoßverbindung ist bei uns durchschnittlich
eine Stoßverbindung mit Laschen und Bolzen. Die
Schienenstoßverbindung ist bei uns durchschnittlich eine
Stoßverbindung mit Laschen und Bolzen. Die Schienen-
stoßverbindung ist bei uns durchschnittlich eine Stoß-
ver

gen sollte, ob H. in seiner ihm allmälich sauer gewordenen Stellung verbleiben, vielleicht in dieser letzteren sein Leben beschließen müsse, oder ob etwas Besseres ihm zu Theil werden könne. Mit 11 von 19 Stimmen wurde er vom Regierungsrathe zum Sekretäre des Rathes des Innern gewählt. Froh vernahm er die Kunde, obgleich es ihm schwer wurde, aus langjährigen und zur Gewohnheit gewordenen Beschäftigungsarten sich los zu reißen. Nach der Mitte Septembers 1834 trat H. seine neuen Verrichtungen in dem hierfür bestimmten Lokale im Hinteramte, das aber bald mit dem Obmannamte vertauscht wurde, an und bekleidete die erwähnte Stelle 5 Jahre und 6 Monate. Die vortrefflichen Dienste, welche er leistete, bewogen die Kantonalarmenpflege, eine durch das Gesetz vom 21. Weinmonat 1834 an die Stelle der aufgehobenen Almosenpflege neu ins Leben gerufene Behörde, die eine Sektion oder Abtheilung des Rathes des Innern ausmacht, ihn im Jahre 1838, nachdem er einige Jahre provisorisch die Stelle versehen hatte, ebenfalls zu ihrem Sekretäre zu ernennen. — Als Sekretär des Rathes des Innern lag ihm ob, den Sitzungen dieser Behörde und ihrer verschiedenen Abtheilungen oder Sektionen beizuwohnen, das Protokoll zu verlesen, die Verhandlungen in Kürze zu notiren und dann, die Hauptsache, aus den Notizen das Protokoll über jedes einzelne Geschäft abzufassen; späterhin wurde ihm ein Theil der Kommissional- und Sektionssitzungen durch den ersten Kanzlisten abgenommen und im Jahre 1838 forderte ihn die Behörde selbst auf, das Verlesen des Protokolls, das ihm bei seinen Brustbeschwerden natürlich viele Mühe machte, zu unterlassen und dasselbe einem Kanzlisten zu übertragen. Ferner lag ihm die Aufsicht über die Kanzlei ob, die zwar keineswegs diejenige Ausdehnung hatte, wie die Gerichtskanzlei, dennoch aber beinahe immer vier Arbeiter zählte. Als Sekretär der Kantonalarmenpflege hatte er den zwar weit weniger häufig stattfindenden Sitzungen dieser Behörde beizuwohnen und das Protokoll über ihre Verhandlungen, so wie über die durch Präsidialverfügung oder sonst gefaßten Beschlüsse zu führen, hauptsächlich aber jährlich die von der Kantonalarmenpflege den Gemeinden zugesprochenen Zuschüsse an ihre Armenausgaben vorerst nach dem obwaltenden numerischen Verhältnisse zu berechnen, die erforderlichen Beiträge zu beziehen, für jede einzelne Gemeinde zu ordnen, abzugeben, eben so die Staatsbeiträge an Schullöhne und Lehrmittel für arme Kinder zu repartiren und zu versenden und jährlich einen Konspekt über die geleisteten Beiträge des Staates zu entwer-

sen, der nachher dem Amtsblatte als Beilage zugegeben wurde. In diesen neuen Verrichtungen nun offenbarte H. ganz die nämliche aufopfernde Thätigkeit, wie früher in der Gerichtskanzlei. Er nahm sehr häufig, besonders nach stattgehabten Sitzungen oder am Samstage, Manuskript mit sich nach Hause, um in den nächtlichen Stunden oder am Sonntage irgend etwas ausarbeiten zu können. Es ist also offenbar, daß H. sich seine Verrichtungen durch Uebernahme der neuen Stelle keineswegs erleichtert hatte, daß es ihm bei der Anmeldung nicht um Erlangung von mehr Ruhe zu thun seyn konnte, sondern nur um einen etwas lohnendern Wirkungskreis, den er zwar fand, allein wie sich später zeigen wird, nicht für sich und die Seinigen benutzen konnte, wie es wünschbar gewesen wäre. Das Hauptverdienst, welches sich H. in seiner neuen Stellung erwarb, ist eine musterhafte und ausgezeichnete Protokollsführung, wozu er sich freilich in der früheren mehr als 20jährigen Laufbahn hinreichende Kenntnisse gesammelt haben konnte. Dennoch wäre vielleicht mancher Andere unter der drückenden Last der Geschäfte erlegen oder er hätte sich frühzeitig Hülfe gesucht; denn es ist nicht zu vergessen, die Periode, in welcher H. bei dem Rathe des Innern arbeitete, gehörte zu den geschäftsvollsten, was am besten daraus beurtheilt werden kann, daß er während seiner Amtsdauer in 23 Bänden etwa 10,000 Folioseiten Protokolle verfertigte. Ganz besondere Thätigkeit erforderten die Appellationen und Rekurse, da diese Geschäfte, dem gerichtlichen Systeme gemäß, mit faktischen Theilen und rechtlichen Erwägungen versehen seyn müssen und daher weitaus mehr zu thun geben, als alle anderen Geschäfte. Gerade in diesen Zweigen zeigte H. eine große praktische Gewandtheit, sein Protokoll war, obgleich von früherer Gewohnheit her etwas weitläufig, lichtvoll, klar und bündig, weßwegen ihm von der Behörde sehr wenig an demselben korrigirt wurde und wodurch viele Revisionsgesuche und Streitigkeiten vermieden und manche Geschäfte vereinfacht wurden. Diese vortreffliche Protokollsführung, die nicht Jedermanns Sache ist und oft mehr von praktischer Gewandtheit als von theoretischen Vorkenntnissen abhängt, war es, weßhalb er auch vorzugsweise bei Großrathskommissionen und zwar nicht bloß solchen, die Geschäfte behandelten, welche in sein Fach einschlugen, als Sekretär zugezogen wurde, was in den Jahren 1837 und 1838 am häufigsten stattfand. Nicht selten, da die Sitzungen des Rathes des Innern meistens Mittwoch und Freitag statt hatten, war es, daß das Protokoll vom Mittwoch, freilich etwa mit Beihülfe des ersten Kanzlisten,

schon am Freitage verlesen werden konnte. Die Beziehung, in welcher H. und die übrigen Angestellten in der Kanzlei des Rathes des Innern zu einander standen, war ganz diejenige, wie ein älterer und erfahrener Freund seinen jüngeren gegenüber steht. Allerdings mußte er, schon seiner eigenen Gewohnheit nach, streng darauf halten, daß gearbeitet werde, allein keineswegs wollte er Andern das auflegen, was er selbst zu tragen übernommen hatte und so willig trug; er schonte ihrer vielmehr und lehnte es nicht selten ab, wenn seine nächststehenden Kollegen ihm Anerbietungen zur Uebernahme von Geschäften machten. Er sprach immer in dem Tone eines väterlichen Freundes und nicht in der Sprache eines Vorgesetzten mit den Kanzleiangestellten und theilte auch nicht selten fröhliche Augenblicke ganz in trauter Manier mit ihnen. H. stand mit seinen Obern, d. h. denjenigen Behörden, für welche er angestellt war und mit ihren einzelnen Mitgliedern, auch hier, wie in der Gerichtskanzlei, in dem freundlichsten Verhältnisse. Bestanden doch jene Behörden zum Theile aus Männern, die sich auf ähnliche Weise wie H. bis zu der Stufe emporgearbeitet hatten, auf welcher sie sich befanden. Sämmtliche Mitglieder und namentlich der Präsident des Kollegiums mußten daher mit Recht auf die Erfahrung und praktische Gewandtheit H.'s Gewicht legen, die er sich in dem langen Zeitraume seiner Geschäftsthätigkeit erworben hatte und nicht selten wurde er deßwegen um seine Ansicht befragt. Einen entmuthigenden Eindruck machte es daher auf H., als das schöne Verhältniß, in welchem er zu seinen Obern stand, Anfangs September 1839 unvermuthet aufgelöst wurde. Die Muße, die für einige Wochen in den Geschäften eintrat, war für ihn nur lästig und unerträglich und er begrüßte daher froh den Tag, als nach Rekonstituirung der Behörden die regelmäßigen Geschäfte wieder begannen, namentlich aber war er sehr erfreut, als er vernahm, Dr. Bluntschli, sein früherer Chef in der Gerichtskanzlei, sey Präsident des Rathes des Innern geworden, bei welchem er auch gute Aufnahme fand. Am 6. Nov. 1839, bei der Behandlung des Kanzleigesetzes im Großen Rathe, geschah der ausgezeichneten Leistungen H.'s ehrenvolle Erwähnung und es wurde seine Besoldung nach dem Antrage des Regierungsrathes fixirt. Er sollte diesen Ruhm nur um wenige Monate überleben. — Es ist im Anfange gesagt worden, daß H. zwar bei seiner Geburt kränklicher Natur gewesen, dann aber als Knabe allmälich erstarkt und kräftig herangewachsen sey. Wenn daher auch anzunehmen ist, er habe von Natur empfindsame und reizbare Lungen und eine

Wolf, Julius, Volkswirtschaftler, * 1862 Bielitz, † 1937 Berlin. Sohn des Folgenden, Bruder von Simon Wolf, Studium in Wien, Berlin, Leipzig, Tübingen, Paris, 1886 Dr. phil. Tübingen, 1890 Habilitation Tübingen, 1892 Professor Zürich, 1900 Professor Berlin, 1906 Direktor des Instituts für Gemeinwohl, 1919 Professor Berlin, 1933 Emeritierung. Wolf war ein Vertreter der historischen Schule der Nationalökonomie. Er wandte sich gegen die Überbewertung der Theorie und forderte eine Rückkehr zu den Methoden der Klassiker. Wolf war ein Gegner des Sozialismus und Kommunismus. Er vertrat die Ansicht, daß die Arbeiterfrage nicht durch Umsturz, sondern durch Reformen gelöst werden müsse. Wolf war ein Befürworter der Sozialpolitik und der Sozialversicherung. Er war ein Gegner des Freihandels und ein Befürworter des Schutzzolls. Wolf war ein Befürworter der Kartelle und der Trusts. Er war ein Gegner des Wettbewerbs und ein Befürworter der Monopole. Wolf war ein Befürworter der Planwirtschaft und der Zentralverwaltungswirtschaft. Er war ein Gegner der Marktwirtschaft und der freien Preisbildung. Wolf war ein Befürworter der Autarkie und der Selbstversorgung. Er war ein Gegner der Arbeitsteilung und der internationalen Handelsbeziehungen. Wolf war ein Befürworter der Kriegswirtschaft und der Rüstungswirtschaft. Er war ein Gegner der Friedenswirtschaft und der Abrüstung. Wolf war ein Befürworter der Diktatur und der Führerherrschaft. Er war ein Gegner der Demokratie und der Parlamentsherrschaft. Wolf war ein Befürworter der Rassenlehre und der Eugenik. Er war ein Gegner der Gleichheit und der Menschenrechte. Wolf war ein Befürworter der Todesstrafe und der Sterilisation. Er war ein Gegner der Abtreibung und der Euthanasie. Wolf war ein Befürworter der Ehe und der Familie. Er war ein Gegner der freien Liebe und der Ehescheidung. Wolf war ein Befürworter der Kirche und der Religion. Er war ein Gegner der Gottlosigkeit und der Atheismus. Wolf war ein Befürworter der Monarchie und der Adelsherrschaft. Er war ein Gegner der Republik und der Demokratie. Wolf war ein Befürworter der Kolonialpolitik und der Weltmachtpolitik. Er war ein Gegner der Völkerverständigung und der Völkerbund. Wolf war ein Befürworter der Wehrpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht. Er war ein Gegner der Kriegsdienstverweigerung und der Pazifismus.

Ehr. auf Ehre, Ehr ist einem, er macht sich die Ehre, er macht sich ein Vergnügen daraus, er macht sich ein Gewissen daraus, er macht sich ein Verdienst daraus

392. Karl Heinrich Freiherr von Fahnenberg,

ehemaliger badischer Oberpostdirektor, Vorstand der Amortisationskasse und Kammerherr zu Baden;

geb. d. 16. Mai 1779, gest. d. 16. März 1840 *).

F. wurde zu Freiburg im Breisgau geboren, aus welcher Stadt seine Familie, später wegen Besitzungen in dem Kanton Rhön und Werra in die fränkische Reichsritterschaft eingereiht, ursprünglich herstammt. Den Namen Fahnenberg erhielt dieselbe in Folge eines Ereignisses bei der Belagerung von Freiburg durch die Franzosen 1713. Der österr. Feldmarschallieutenant von Harsch, der in der Festung kommandirte, faßte nämlich nach vierwöchentlicher Dauer der Belagerung den Entschluß, sich mit der Besatzung in die beiden festen Schlösser auf dem anstoßenden Schloßberge zurückzuziehen und die Stadt sich selbst zu überlassen. Die Ausführung dieses Entschlusses brachte eine grenzenlose Verwirrung hervor. Die Lage der Stadt war verzweifelt; von außen die Belagerer zum Sturme gegen die Bresche anrükkend, im Innern die schutzlosen Einwohner in die Kirchen flüchtend, zurückgebliebene österr. Soldaten die Häuser aufbrechend und plündernd, französische Gefangene, welche sich befreit und bewaffnet hatten, mit gräßlichem Geschrei die Straßen durchziehend. In dieser allgemeinen Verwirrung, wo Jeder nur an sich selbst dachte und die versammelten Behörden ohne Beschlußfassung aus einander gegangen waren, trat ein Mann auf, welcher mit rascher Entschlossenheit das einzige Rettungsmittel ergriff: es war der Stadtschreiber, Dr. Franz Ferdinand Mayer. Er nahm zwei andere Bürger zu sich, eilte auf die Bresche und steckte unter dem feindlichen Gewehrfeuer die weiße Fahne auf. Nunmehr zogen die französischen Truppen ohne Gewaltthat ein, die Behörden verständigten sich mit dem feindlichen Befehlshaber, dem Marschall Villars, kauften durch eine Kontribution die Plünderung ab und erhielten nach Verhältniß der Umstände erträgliche Bedingungen. Mit den Schlössern wurde ein Waffenstillstand eingegangen, auf welchen bald darauf die Kapitulation derselben folgte. Dankbar für die geleisteten Dienste, verlieh die Stadt ihrem Retter für sich und seine Nachkommen das Ehrenbürgerrecht, der Kaiser aber erhob ihn in gleicher Anerkennung mit dem Namen Mayer von Fahnenberg in den Freiherrnstand. Von diesem Mayer v. Fahnen-

*) Nach dem Konversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur.

berg ſtammte unſer F., welcher ebenfalls Ehrenbürger der Stadt Freiburg war; auch war es die Univerſität Freiburg, von welcher er 1830 das Doktordiplom erhielt. F. bildete ſich auf den Univerſitäten Würzburg, Erlangen und Göttingen und trat nach vollendeten Studien 1801 als Legationsſekretär in öſterreichiſche Dienſte, in welcher Eigenſchaft er bei den Geſandtſchaften zu München und zu Karlsruhe thätig ward. Als nach dem Frieden von Preßburg das öſterreichiſche Breisgau an Baden fiel, trat F. in badiſche Dienſte über, zuerſt als Regierungsrath zu Freiburg, wurde darauf 1810 als Rath zu dem Miniſterium des Innern nach Karlsruhe berufen, 1814 zum geheimen Referendar und 1819 zum Oberpoſtdirektor ernannt. Einige Jahre darauf ward ihm auch die oberſte Leitung der Schuldentilgungskaſſe übertragen, indem er 1823 zum proviſoriſchen, 1826 aber zum wirklichen Direktor derſelben ernannt wurde. Neben dieſen Amtsgeſchäften benutzte F. die Muße, welche er zu erübrigen vermochte, zu literariſchen Beſchäftigungen. So redigirte er von 1810—1813 zuerſt allein, nachher in Verbindung mit Georgius (Georg Otto), das „Magazin für die Handlung und Handelsgeſetzgebung Frankreichs und der Bundesſtaaten," welches mit dem veränderten Titel: „Für Handlung, Handelsgeſetzgebung und Finanzverwaltung," bis 1815 fortgeſetzt wurde. Ferner erſchien von ſeiner Hand eine Ueberſetzung von Say's „Katechismus der Nationalwirthſchaft" (Karlsruhe 1816) mit beigegebenen Anmerkungen. Von F. ſind auch die ohne Angabe des Verfaſſers und Druckorts in Karlsruhe erſchienenen, als Beitrag zur Charakteriſtik der neuern Zeitgeſchichte bezeichneten „Aktenſtücke über die badiſche Territorialangelegenheit." Von 1821—1824 beſorgte F. die Herausgabe der Verhandlungen des badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins, deſſen Mitglied er war. Einzelne Aufſätze von ihm ſtehen in dem, von Jaup in Darmſtadt herausgegebenen „Staatsboten," in dem „Anzeiger der Deutſchen" und in Hartleben's „Juſtiz- und Policeifama." Als 1831 die Sympathie Deutſchlands für Polen überall Hülfsvereine ins Leben rief, war es F., der mit Welcker und Weſſenberg einen gleichen Aufruf in Karlsruhe erließ und nach dem Schluſſe des badiſchen Landtages, welcher die beiden Deputirten in ihre Heimath zurückführte, an der Spitze des Polenvereins die wohlthätige Wirkſamkeit deſſelben fortwährend leitete. Bei dem Erſcheinen des badiſchen Preßgeſetzes trat F. wieder als Schriftſteller auf, indem er in einer Flugſchrift zu einem Preßvereine für die Erhaltung der neu gegründeten Cenſurfreiheit aufforderte, welche indeß bekanntlich

nur wenige Monate existirte. F. wurde in verschiedenen Zeiten Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, wie auch der Generaldirektion des seit 1831 bestehenden Vereins für die Besserung der Strafgefangenen und die Verbesserung des Schicksals entlassener Sträflinge im Großherzogthume Baden.

393. Cölestin von Königsdorfer,

Prälat des aufgelösten Benediktinerstifts zum heil. Kreuz in Donauwörth und Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone, zu Donauwörth;

geb. d. 18. Aug. 1756, gest. d. 16. März 1840 *).

K., fünfter Sohn eines mit einer sehr zahlreichen Familie gesegneten Hufschmieds, Franz Königsdorfer, zu Flotzheim, einem Pfarrdorfe des Landgerichts Monheim oder Graisbach, studirte von 1768 bis 1776 zu Augsburg mit dem besten Fortgange die sogenannten principia und inferiora, auch Logik und Methapysik bei den Jesuiten, ward nachher Benediktiner im Kloster zum heil. Kreuz in Donauwörth, wo er den 13. Okt. 1777 in Gesellschaft dreier sehr talentvoller Konnovizen, des Placidus Herle von Ingolstadt, jetzt Pfarrers zu Mindling, des durch seine Schriften und Wanderungen späterhin so bekannt gewordenen Bonifaz oder Franz Xaver Bronner und des Amand Weninger, später Pfarrvikars zum heil. Kreuz in Donauwörth, die Ordensprofession ablegte. Nach vollendetem Prüfungsjahre hörte K. im Kloster selbst unter dem viel gelehrten Beda Mayr noch ein Mal Logik und Metaphysik, sodann Mathematik, Physik und theologische Dogmatik; weil aber Beda Mayer als Verfasser des ersten Schrittes zur künftigen Vereinigung der getrennten Religionspartheien vom theologischen Lehramte auf einige Zeit suspendirt werden mußte, unter P. Kolumban Voraus die theologische Moral. Inzwischen wurde K. den 23. Dec. 1780 zum Priester geweiht und im Herbste des folgenden Jahres vom Abte Gallus Hamerl nach Ingolstadt abgeschickt, um an dortiger Universität noch ein Mal die theologischen Wissenschaften im ganzen Umfange und besonders die orientalischen Sprachen zu studiren. Während der 3 Jahre, die hierzu bestimmt waren, benützte er auch manche Gelegenheit, sich noch mehr in der französischen und italienischen Sprache zu üben und besuchte zugleich viele andere, theils philosophische, theils historische, theils juridische Kollegien, insbesondere über die Experimentalphysik unter Cölestin Steigelehner, dem nachmaligen Fürstabte zu St. Emmeran, über

*) Nach Felders Schriftstellerlexikon.

die Reichsgeschichte unter Krenner, über das Kirchenrecht unter Weishaupt ꝛc. Nach seiner Zurückkunft ins Kloster wurde er sogleich als Präses der löblichen Rosenkranzbruderschaft angestellt, ein Beruf, der ihm 6 Jahre hindurch nicht allein das öftere Predigen, sondern auch den vielfältigsten Krankenbesuch und das standhafteste Ausharren im Beichtstuhle zur Pflicht machte, ihm aber dadurch die ausgebreitetste Gelegenheit verschaffte, sich in der praktischen Seelsorge zu üben. Indessen wurde er zugleich im Jahre 1785 zum Lehrer der angehenden Geistlichen seines Klosters ernannt und trug diesen, neben dem Unterrichte in der griechischen, hebräischen und syrischen Sprache, in 4 auf einander folgenden Jahren die Hermeneutik, die Dogmatik, die Moral und das geistliche Recht vor. Im J. 1790 erhielt K. den Ruf zur Professur der Physik an der Universität zu Salzburg. Kaum hatte er dieselbe angetreten, als plötzlich der damalige, allgemein geachtete Lehrer der Mathematik, Dominikus Beck, aus dem Reichsstifte Ochsenhausen, mit Tode abging. Nun mußte K. auch die mathematischen Kollegien für die Physiker, wie sein Kollege Bernhard Stöger für die Logiker übernehmen, ein Umstand, der ihn als einen Neuling in seinem eigenen Fache beinahe seine Gesundheit und um so mehr Anstrengung kostete, je weniger er sich vorhin dazu vorbereiten konnte. Indessen gelang es ihm doch, sich die allgemeine Zufriedenheit mit seinen Vorlesungen zu erwerben und als im folgenden Jahre der vortreffliche Mathematiker Ulrich Schiegg, aus dem Reichsstifte Ottobeuern, an Becks Stelle kam, konnte er nun ganz wieder seinen ihm jetzt so lieb gewordenen physikalischen Studien leben. Er hatte bereits angefangen, dieselben in einem eigenen Lehrbuche zu bearbeiten und zu dem Ende sich entschlossen, vor der Hand über Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft erläuternde Bemerkungen in den Druck zu geben, als er den 15. Jan. 1794 zum Abte seines Klosters gewählt und dadurch sein Vorhaben gänzlich aufzugeben genöthiget wurde. Indessen lehrte er auch als Abt noch die Jüngsten seiner Mitbrüder Logik, Metaphysik, Mathematik und Physik und suchte den wissenschaftlichen Eifer bei den Letzteren, wie bei der studirenden Jugend in den Schulen seines Klosters auf alle Weise zu beleben. Allein die ungünstige Periode in Bezug auf Studien jeder Art begann jetzt für K. und seine Abtei. In ihr mußte, wie es die Lage der Stadt Donauwörth mit sich brachte, neben unzähligem anderen Militär selbst das französische Hauptquartier unter dem General en Chef Moreau zwei Male, nämlich im Jahre

Art. 255 Adjudication an den preußischen Fiskus. Klage des Grafen v. Kirchbach auf Herausgabe. Ausschließung der Klage durch Verjährung. Ersitzung. Gutgläubiger Besitz. Rechtsirrthum. Ersitzung von Kirchengut. Kirchengut. Das Gut ist nicht Kirchengut, wenn es nicht zu einer Kirche oder einem Kirchenamte gehört, sondern nur zu einer Kirchenstiftung, welche nicht Kirche oder Kirchenamt ist. Das ist nicht der Fall bei einer Stiftung, welche nur zu Gunsten einer Kirche gemacht ist, aber nicht zu Gunsten der Kirche selbst, sondern zu Gunsten der Armen. Stiftung zu Gunsten der Armen. Stiftung zu Gunsten einer Kirche. Stiftung zu Gunsten der Kirche selbst. Stiftung zu Gunsten der Armen. Kirchengut. Ersitzung. Gutgläubiger Besitz. Rechtsirrthum. Ersitzung von Kirchengut. Kirchengut. Das Gut ist nicht Kirchengut, wenn es nicht zu einer Kirche oder einem Kirchenamte gehört, sondern nur zu einer Kirchenstiftung, welche nicht Kirche oder Kirchenamt ist. Das ist nicht der Fall bei einer Stiftung, welche nur zu Gunsten einer Kirche gemacht ist, aber nicht zu Gunsten der Kirche selbst, sondern zu Gunsten der Armen. Stiftung zu Gunsten einer Kirche. Stiftung zu Gunsten der Kirche selbst. Stiftung zu Gunsten der Armen.

Urtheil des Ober-Tribunals vom 15. Januar 1855. (Graf v. Kirchbach auf Lodenau ./. Fiskus.)

Der Graf v. Kirchbach auf Lodenau hat gegen den Fiskus des Oppelnschen Regierungsbezirks Klage auf Herausgabe des Gutes Lodenau erhoben, welches durch Adjudication vom 3. Juli 1810 an den Fiskus gekommen ist. Er hat behauptet, daß dieses Gut ursprünglich Kirchengut gewesen sei, und daß es nur durch Verletzung der Kirchengesetze habe veräußert werden können. Er hat ferner behauptet, daß, wenn auch die Veräußerung nicht gesetzwidrig gewesen sei, doch die Klage nicht verjährt sein könne, weil das Gut Kirchengut sei, und weil Kirchengut nicht ersessen werden könne. Der Fiskus hat dagegen behauptet, daß das Gut nicht Kirchengut sei, und daß es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht erster Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht zweiter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht dritter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht vierter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht fünfter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht sechster Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht siebter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht achter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht neunter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei. Das Gericht zehnter Instanz hat die Klage abgewiesen, weil das Gut nicht Kirchengut sei, und weil es, wenn es auch Kirchengut gewesen sei, doch durch Ersitzung in das Eigenthum des Fiskus gekommen sei.

* 394. Heinrich Friedrich Ernst v. Rettenbach,

Hauptmann zu Weißenfels;

geb. d. 16. Mai 1768, gest. den 17. März 1840.

Er war der Sohn des fürstl. brandenburg-kulmbachschen Hauptmanns Friedrich Gottlob von Rettenbach zu Dörflas mit Wallsdorf in der Herrschaft Burgk und dessen Gattin Dorothea Erdmuthe Ernestine geb. v. Feilitzsch, aus dem Hause Trogen. Schon in seinem 15. Jahre trat er in das Regiment von Lindt in Zwickau und diente in demselben 3 Jahre 7 Monate als Gemeiner und Korporal und 4 Jahre 4 Monate als Fahnenjunker. Von 1791—1792 stand er als Souslieutenant bei der Leibgrenadiergarde in Dresden, wurde den 4. Dec. 1800 zum Premierlieutenant bei derselben Garde ernannt, machte in dem Jahre 1809 den Krieg in Oesterreich mit und kämpfte unter dem Generale Bernadotte, jetzigen König von Schweden. Als er nach beendigtem Kriege den vierten Invalidentransport von 150 Mann nach Dresden zu eskortiren hatte, den er, ob er gleich selbst an der Gelbsucht erkrankte, nach manchen Drangsalen doch glücklich an den Ort seiner Bestimmung brachte, nahm er, durch die vielen Strapatzen geschwächt und deshalb des Militärlebens müde, bald darauf (1810) seinen Abschied. Später erhielt er das Hauptmannspatent. Im J. 1815 verheirathete er sich mit Karoline v. Breitenbauch aus Scortleben, blieb aber ohne Familie und ward daher der Letzte seines Stammes. Zu seinem größten Leiden brach 1819 sein Fuß, der früher durch einen Bajonettstich verwundet worden war, wieder auf, und er litt daran auch bis zu seinem Tode. Dieses Uebel ertrug er mit unendlicher Geduld und wenn es nur in etwas seine Kränklichkeit zuließ, denn er litt anfänglich alle Vierteljahre, dann alle 4 Wochen und das letzte Jahr aller 8—10 Tage am Fieber und der Rose, so war er lebensfroh, heiter und vergnügt. Man konnte ihn mit Recht einen guten, braven Mann nennen, er war die Güte und Redlichkeit selbst und doch wurde sein edler Charakter oft verkannt und mißverstanden. Er hatte ein Herz für Liebe und Freundschaft, war mitleidig, theilnehmend und zu helfen bereit, wo er konnte und wo er es angewendet glaubte, hielt auch auf Ehre und Zucht und wenn er etwas unternahm, war er thätig und brachte gern alles zum Ziele. Gegen Untergebene bewies er viele Nachsicht, doch war er streng und unerbittlich, wenn er bösen Willen voraussetzen konnte.

* 395. Leonz Füglistaller,

Prälat des Konsistoriums der römischen Kirche, infulirter Propst am Kollegiatstifte St. Leodegar zu Luzern;

geb. d. 20. April 1788, gest. d. 21. März 1840.

Er wurde zu Jonen geboren, einem Dorfe des jetzigen Kantons Aargau, und scheint seine theologischen Studien in Luzern absolvirt und in Konstanz die Priesterweihe erhalten zu haben. Vorzüglich zum Lehrerberufe gebildet, wurde der talentvolle, thätige junge Mann bald in Anspruch genommen und kam zuerst als Lehrer der alten klassischen Literatur an das Gymnasium von Rappersweil. Von da in der nämlichen Eigenschaft an das Gymnasium von St. Gallen versetzt, wirkte er viele Jahre mit unausgesetztem Eifer, wurde Professor der Physik am Lyceum und leitete längere Zeit als Präfekt (Rektor) diese Lehranstalt. Sie hat ihm Vieles zu verdanken. Ungern entließ ihn die Regierung von St. Gallen, als er nach mehreren Jahren einem Rufe seines Heimathkantons Aargau als Pfarrer nach Zurzach folgte. Schon in seinen früheren Jahren und besonders in St. Gallen hatte er für einen freisinnigen katholischen Geistlichen gegolten, weil er in den neuen politischen Veränderungen manchen Fortschritt zum Guten sah, was er auch laut aussprach, und weil er für neue Schuleinrichtungen und Volksbildung äußerst thätig war. Im Aargau schloß er sich an mehrere tüchtige Männer an, die mit ihm den nämlichen Zweck verfolgten und deren Streben er achtete, obschon er in politischer und kirchlicher Beziehung nicht alle ihre Ansichten theilte. Darunter war einer der ersten der damalige katholische Pfarrer Viktor Keller in Aarau und daher kam es, daß man F. für einen Theilnehmer an der Herausgabe der bekannten Stunden der Andacht hält. Doch in Zurzach war seines Bleibens nicht lange, bald finden wir ihn als Kanzler des 1819 verstorbenen bischöflich konstanzischen Generalvikars und Propstes Göldlin von Tiefenau in Beromünster und endlich als Professor der Physik und Mathematik an der höheren Lehranstalt in Luzern. Als die Erziehungsbehörde dieses Kantons seine unermüdliche Thätigkeit, seinen pädagogischen Takt und seine mannichfaltigen Vorzüge erkannte, nahm sie ihm diese Stelle ab und übergab ihm die beständige Präfektur der Anstalt, wie er auch, um ihn ganz an Luzern zu fesseln, 1824 ein Kanonikat am Stifte St. Leodegar erhielt. Kränklichkeit und herannahendes Alter waren wohl Ursache, daß er 1827 seine Rektorsstelle niederlegte und sich von der

öffentlichen Thätigkeit in ein stilles Privatleben zurückzog; aber auch jetzt sollte er nicht müssig bleiben können. Das Stift St. Leodegar bedurfte zu seiner Leitung eines tüchtigen, erfahrenen Mannes und 1831 wurde diese F. übertragen und er von der Regierung zum infulirten Propste gewählt, mit welcher Würde die eines Prälaten des Konsistoriums der römischen Kirche verbunden ist. Wie aber F. früher als freisinniger Geistlicher gegolten, so glaubte man in seinen spätern Jahren, er huldige der gerade entgegengesetzten Tendenz, und dennoch ist er immer der Nämliche geblieben. Er hielt sein ganzes Leben hindurch treu an der katholischen Kirche und ihren Institutionen und suchte Verbesserung der Volksbildung und der kirchlichen Verhältnisse seines Vaterlandes zu fördern; wenn er aber früher zu Veränderungen antrieb, so suchte er im höheren Alter den ungestümen reformatorischen Eifer der Behörden zu mäßigen, weil er ihn eher für verderblich als verbessernd hielt. Er war ein tüchtiger, erfahrener Schulmann und besaß besonders tiefe philologische Kenntnisse. Die lateinische Sprache sprach und schrieb er mit seltener Gewandtheit und Klassicität, dies bezeugt vorzüglich seine lateinische Uebersetzung von Schillers Lied von der Glocke, welche 1821 in Luzern erschien unter dem Titel: „Fr. Schillers Lied von der Glocke. In gereimten lateinischen Rythmen nachgesungen." Ueberdies übersetzte er noch mehrere Gedichte Schillers, seines Lieblingsdichters, ins Lateinische. Auch ein tiefer Kenner der griechischen Sprache, hat er sich noch besonders durch seine Forschungen um das Altdeutsche verdient gemacht, deren Grimm mit Anerkennung gedenkt, die aber leider äußerer Hindernisse wegen nicht vollständig ausgearbeitet sind. Er selbst versuchte sich als Dichter in deutscher und lateinischer Sprache und gewiß würde die Sammlung und Herausgabe seiner treffenden, viel gepriesenen Epigramme Vielen willkommen seyn. — Der früher in gesellschaftlichen Kreisen wegen seiner nie getrübten Laune sehr gern gesehene, seines Privatlebens wegen allgemein geachtete Mann zog sich gegen das Ende seines Lebens sehr zurück, weil lange andauernde Kränklichkeit ihn schwer drückte und eine Krankheit ihn schon im Herbste 1838 dem Tode nahe brachte. Er starb unerwartet am oben bezeichneten Tage, Nachts um 11 Uhr, am Schlagflusse.

396. Georg Mayr,

Fürstbischof von Gurk;

geb. d. 11. Juli 1768, gest. d. 22. März 1840*).

M., zu Treffen in Oberkärnthen geboren, war der Sohn eines nicht ganz unbemittelten Gastwirthes; doch mehr war es als irdische Güter, was ihm seine Eltern spendeten: ein christlich frommer Sinn, eine schlichte, einfache Erziehung bestimmte ihn gleich für den geistlichen Stand. Unser Georg Mayr betrat die Laufbahn der Studien an dem Gymnasium zu Klagenfurt als Kostnehmer in schlichten, ehrsamen Bürgershäusern. Seine Fortschritte waren in allen Zweigen des Wissens reißend und hervorstechend, so daß, während man seinen Schulgespann und Namensgenossen und nachherigen Probst zu Unterdrauburg den schönen Mayr nannte, unser M. der gelehrte hieß. Als Hörer der Philosophie und guter Mathematiker nahm er an der damaligen Landesvermessung Theil, wo ihm insbesondere die obere Gegend der Pfarre Kötmannsdorf, das Burdach, zur Aufnahme zu Theil wurde. Da sein Beruf längst gewählt war, begab er sich in das Gratzer Generalseminarium, wo er die Theologie hörte. Hier zog er durch seine Geschicklichkeit und Rednergabe die Aufmerksamkeit der Zöglinge mehrerer Diöcesen auf sich und gewann die allgemeine Werthschätzung seiner Vorgesetzten. Mit kaum 22 Jahren stand er am Ziele seiner Wünsche und am 22. August 1790 ertheilte ihm Fürstbischof Salm, mit dessen sterblicher Hülle nun die seine in der Gruft unter dem Hochaltare der Kollegiatstiftskirche zu Straßburg ausschließlich ruht, die Priesterweihe. Am 1. Sept. 1790 trat er als Kaplan zu Malborgeth, einem Marktflecken im Herzogthume Kärnthen im Kanalthale, 2 Stunden von der italienischen Grenze, in die Seelsorge. Von dort kam er als Kaplan nach Sirnitz, eine sehr gebirgige, sehr beschwerliche und sehr karg dotirte Seelsorgsstation. Er diente sonach von der untersten Stufe an. Hier, wo er im J. 1793 als Kaplan diente, war eine gefährliche und ansteckende Krankheit ausgebrochen. Ermattet von den vielfältigen Strapatzen, sehr unwohl und weit mehr krank als gesund, wurde ihm wieder ein Versehgang angemeldet. Es galt den letzten Trost eines Sterbenden, das Heil einer unsterblichen Seele; ohne mindestes Bedenken schleppte er sich fort, verrichtete das heilige Werk der Liebe und nur mit größter

*) Rech: Carinthia, 1840, Nr. 14, und Privatmittheilungen.

Mühe kam er noch nach Hause, um sich auf das Krankenlager zu werfen, wo er dem Tode nur wie durch ein Wunder, durch der guten Mutter sorgsame Pflege, entging. Als er von da wieder nach Malborgeth zurückkehrte, nahm ihn sein früherer Pfarrer, der jetzige Domprobst Ortner zu Klagenfurt, mit herzlicher Freude wieder auf. Als Ortner dem Rufe zum Spätpredigeramte nach Klagenfurt nachkam, folgte ihm M. als Pfarrer zu Malborgeth. Vom Jahre 1796 bis zu jenem schicksalsvollen Jahre 1809 blieb er allda Pfarrer in einer unheilvollen Periode, bezeichnet durch drei feindliche Einfälle, wovon der letzte Malborgeth's Einäscherung herbeiführte, zugleich aber auch den Wendepunkt von M.'s Schicksalen bildete. Als Ortspfarrer, als erfahrner Geschäftsmann, als Freund und Rathgeber seiner Gemeinde nahm er den lebhaftesten Antheil an ihren Gefahren, Bedrängnissen und Leiden und seine Verwendung, seine kräftige Feder, der Einfluß, welchen er auf die Gemüther übte, griffen oft lenkend in das Gemeinwesen ein, um es vom nahen Untergange zu retten. Wohl mag es den Malborgethern unvergeßlich bleiben, wie M. mitten unter dem Granaten- und Kartätschenhagel, der sich von dem Blockhause am 17. Mai 1809 auf die aus dem Markte anstürmenden Feinde ergoß, in die Kirche drang, um das Heiligste zu retten, wie er, seiner vergessend, das letzte Hemde mit einem der unglücklichen Bewohner theilte. Es war der letzte Tag jenes Heldenhäufleins gekommen. Malborgeth leuchtete zu dem großen, schönen Opfer der Liebe für Monarch und Vaterland; es blieb nichts als die kahlen Wände, denn der Feind hatte, was den Flammen geborgen, geplündert. Als der Friede wiederkehrte, aber damit nicht Oesterreichs schützender Aar, indem das Kanalthal bald Illyrien angehörte, dann zu Italien geschlagen, den französischen Legionen den freien Eingang in das fast gänzlich unterjochte Deutschland bilden sollte, wollte M., so theuer selbst das Unglück ihm seine Gemeinde gemacht hatte, unter dem Fremdlingsjoche sich nicht beugen, sondern der Einladung in das österreichisch gebliebene Unterkärnthen folgen, wo sich ihm ein Asyl bis zur Wiederkehr besserer Tage bot. Die damals ledige Stadtpfarre St. Veit wurde trotz der vielen Kompetenten dem verliehen, welcher ausgehalten hatte mitten in Noth und Tod und am 23. Juni 1810 nahm M. Besitz von seiner neuen Pfründe, an welcher man ihm zugleich das einflußreiche Amt des Dechants eines der wegen Volksmenge und Schulen bedeutendsten Distrikte übertrug. Damit hatte sich der Kreis seiner Wirksamkeit sehr erweitert und seinen Talenten ward Gelegenheit gegeben,

Ob die gerichtliche Klage Statt finden kann, wenn der Beklagte Unterthan eines fremden Staates ist, und sich nicht in Preußen aufhält, ist nach den Umständen des einzelnen Falles zu beurtheilen. Wenn der Beklagte sich in Preußen aufhält, so kann die Klage nicht zurückgewiesen werden, weil er Unterthan eines fremden Staates ist. Wenn er sich nicht in Preußen aufhält, so kann die Klage nur dann zurückgewiesen werden, wenn der Kläger nicht nachweist, daß er sich vergeblich um Recht bei dem Gerichte des Staates, dessen Unterthan der Beklagte ist, bemüht habe, oder daß ihm dort Recht zu erlangen unmöglich sei.

Urtheil des Obertribunals vom 19. Januar 1866. — Gegen das Erkenntniß des Appellationsgerichts zu Posen vom 15. Juni 1865.

Von Rechts Wegen.

Gründe.

Die Klage ist gegen den Beklagten, einen Unterthan des Königreichs Polen, welcher sich nicht in Preußen aufhält, angestellt worden. Die Vorinstanzen haben sie zurückgewiesen, weil der Kläger nicht nachgewiesen habe, daß er sich vergeblich um Recht bei dem Gerichte des Staates, dessen Unterthan der Beklagte ist, bemüht habe, oder daß ihm dort Recht zu erlangen unmöglich sei.

Diese Entscheidung ist nicht gerechtfertigt. Nach Art. 4 der Einführungsordnung zur Allgemeinen Deutschen Wechselordnung vom 8. November 1861 (Gesetz-Sammlung für 1861 S. 1133) ist die Frage, ob die gerichtliche Klage Statt finden kann, wenn der Beklagte Unterthan eines fremden Staates ist, und sich nicht in Preußen aufhält, nach den Umständen des einzelnen Falles zu beurtheilen. Wenn der Beklagte sich in Preußen aufhält, so kann die Klage nicht zurückgewiesen werden, weil er Unterthan eines fremden Staates ist. Wenn er sich nicht in Preußen aufhält, so kann die Klage nur dann zurückgewiesen werden, wenn der Kläger nicht nachweist, daß er sich vergeblich um Recht bei dem Gerichte des Staates, dessen Unterthan der Beklagte ist, bemüht habe, oder daß ihm dort Recht zu erlangen unmöglich sei.

Vergl. Entsch. des Obertribunals Bd. 49 S. 1.

Von Rechts Wegen.

Gründe.

Die Klage ist gegen den Beklagten, einen Unterthan des Königreichs Polen, welcher sich nicht in Preußen aufhält, angestellt worden. Die Vorinstanzen haben sie zurückgewiesen, weil der Kläger nicht nachgewiesen habe, daß er sich vergeblich um Recht bei dem Gerichte des Staates, dessen Unterthan der Beklagte ist, bemüht habe, oder daß ihm dort Recht zu erlangen unmöglich sei.

Diese Entscheidung ist nicht gerechtfertigt. Nach Art. 4 der Einführungsordnung zur Allgemeinen Deutschen Wechselordnung vom 8. November 1861 (Gesetz-Sammlung für 1861 S. 1133) ist die Frage, ob die gerichtliche Klage Statt finden kann, wenn der Beklagte Unterthan eines fremden Staates ist, und sich nicht in Preußen aufhält, nach den Umständen des einzelnen Falles zu beurtheilen. Wenn der Beklagte sich in Preußen aufhält, so kann die Klage nicht zurückgewiesen werden, weil er Unterthan eines fremden Staates ist. Wenn er sich nicht in Preußen aufhält, so kann die Klage nur dann zurückgewiesen werden, wenn der Kläger nicht nachweist, daß er sich vergeblich um Recht bei dem Gerichte des Staates, dessen Unterthan der Beklagte ist, bemüht habe, oder daß ihm dort Recht zu erlangen unmöglich sei.

Vergl. Entsch. des Obertribunals Bd. 49 S. 1.

bei gehörender Bestimmung und der Zeitpunkt allda auf den
Dienstag, den 15. Oktober, Vormittags um 10 Uhr, festgesetzt
worden sei. Es werden demnach alle diejenigen, welche
Lust dazu haben, sich der Lizitation beizutreten, hiemit ein-
geladen, sich an besagtem Tage und Stunde in der Kanzlei
des Amtes Bischofszell einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen
und gewärtig zu sein, daß dem Meistbietenden, wenn er
anders, da es sich um gute Treue handelt, Bürgschaft leisten
kann, das Gut um den Preis, um welchen es ihm zugeschlagen
worden, zu Eigentum gegeben werden solle. Wobei noch
zu bemerken ist, daß die Zahlung in 3 Terminen, nämlich
den 1. Weinmonat 1712, den 1. Weinmonat 1713 und den
1. Weinmonat 1714, geschehen solle. Wer nun Lust hat,
dieses Gut zu kaufen, der erscheine an besagtem Tage und
Stunde, um seine Gebote zu eröffnen, und gewärtige, daß
dem Meistbietenden, wenn er anders Bürgschaft leisten kann,
das Gut um den Preis, um welchen es ihm zugeschlagen
worden, zu Eigentum gegeben werden solle. Wobei noch
zu bemerken ist, daß die Zahlung in 3 Terminen, nämlich
den 1. Weinmonat 1712, den 1. Weinmonat 1713 und den
1. Weinmonat 1714, geschehen solle. Wer nun Lust hat,
dieses Gut zu kaufen, der erscheine an besagtem Tage und
Stunde, um seine Gebote zu eröffnen, und gewärtige, daß
dem Meistbietenden, wenn er anders Bürgschaft leisten kann,
das Gut um den Preis, um welchen es ihm zugeschlagen
worden, zu Eigentum gegeben werden solle. Wobei noch
zu bemerken ist, daß die Zahlung in 3 Terminen, nämlich
den 1. Weinmonat 1712, den 1. Weinmonat 1713 und den
1. Weinmonat 1714, geschehen solle. Wer nun Lust hat,
dieses Gut zu kaufen, der erscheine an besagtem Tage und
Stunde, um seine Gebote zu eröffnen, und gewärtige, daß

bekümmert war, den Rathssitzungen präsidirte und sich besonders um die Heranbildung seiner Alumnen, deren Prüfungen er in der Regel beiwohnte, besorgt war, nahm er Jahr auf Jahr die kanonischen Visitationen in den einzelnen Dekanaten seiner Diöcese vor, oft auch mehrere nach einander. Rüstig und stets wohlgemuth ertrug er alle Beschwerden und nichts überraschte so sehr als seine Rednergabe, mit welcher er in früheren Jahren oft Tag für Tag Vorträge an die Gemeinden, gleich Fenelon, nach einer sehr kurzen Vorbereitung hielt, voll Wärme, praktischer Anwendung und gemüthlicher Beziehungen. Schade, daß sie als extemporirt nicht zu Papier gebracht wurden, so wie er denn einen großen Theil seiner Anreden in kurzgefaßtem Latein koncipirte. Eben so trugen jene Predigten, welche er bisweilen bei außerordentlichen Anlässen hielt, jenes Gepräge wahrer Kanzelberedtsamkeit. Er war ein Mann von strengster, unbestechlicher Gerechtigkeit und Umsicht bei Besetzung der Pfründen. Er kannte alle Seelsorgsstationen mit ihren Verhältnissen und alle Priester seiner heimathlichen Diöcese mit ihren Leistungen und es wurde sicher derjenige unter den Kompetenten bedacht, von dem er sah, daß er vermöge seinen Eigenschaften in den obwaltenden Lokalitätsverhältnissen der zu besetzenden Pfründe am segensreichsten würde wirken können. „Ich," pflegte er zu sagen, „ich bin selbst alt, allein ich kann die Pfründen nicht bloß nach den Taufscheinen meiner Seelsorger besetzen, denn dann hört alle Emulation unter meinem Klerus auf und der Aelteste ist ja nicht jederzeit der Verdienteste und für gewisse Verhältnisse der Anpassendste." Besonders pflegte er gut dotirte, aber in moralischer oder ökonomischer Beziehung stark deteriorirte Pfründen nur mit jungen, aber sehr verläßlichen und thätigen Priestern zu besetzen und pflegte zu sagen: „Alte sind für derlei Reformationen schon zu mürrisch und verdrossen, dazu gehört Jugendkraft und Feuer." Die Morgenstunden widmete er dem Gebete, eben so die Abendstunden. Er liebte eine nüchterne Frömmigkeit, wie sie der Apostel empfiehlt, und hielt nichts auf enthusiastische religiöse Affektationen, die nicht den Stempel der Kirche trugen. Den Tag über saß er immer beim Arbeitstische. Im Geschäftsfache von jeher bewandert und als Gubernialreferent vielseitig ausgebildet, liebte er erschöpfende Darstellung und Begründung. Unter ihm wurden der Diöcese, sowohl bei einzelnen Pfründen und Kirchen, als bei ganzen Korporationen wichtige Rechte und Vortheile gesichert und dem bisthümlichen Patronate manche schwere Lasten abgenommen. In seinem

Style herrschte die seinem Temperamente eigene Lebhaftigkeit, welche sich nicht selten zu Demosthenischer Glut steigerte. Ungemein schnell im Auffassen verbreitete er sich mit vieler Sachkenntniß und Scharfsinn über die verschiedenartigsten Zweige des praktischen und Geschäftslebens, eine Gabe, welche ihn an die Spitze so mannichfaltiger Vereine stellte. So wie sich Fürstbischof M. in höheren Cirkeln mit Leichtigkeit bewegte, konnte es ihm bei seinem richtigen Takte nicht fehlen, die Verhältnisse von der Seite zu nehmen, wie sie es sollten. Seinem Vaterlande mit ganzer Seele zugethan, Nutznießer einer der größten Entitäten, daher eingeweiht in das Triebwerk des ökonomisch-industriellen Lebens, vertraut mit der großen Bedeutung des Bergwesens, vertrat er Kärnthens Interessen mit aller der ihm eigenen Energie, sowohl als ständischer Ausschuß, als in der Eigenschaft als Direktor der nun k. k. kärnthnerischen Gesellschaft für Ackerbau und Industrie. In dieser Eigenschaft war er in der Lage, durch das Vertrauen und die Gunst hoch gestellter Personen für Kärnthen eingreifend zu wirken und von ausgezeichneten intellektuellen und praktischen Kräften der Gesellschaft unterstützt, Kärnthens Bestrebungen zum Aufschwunge der Landwirthschaft und besonders der Montanindustrie auswärts in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Die landwirthschaftlichen Vereine in Oesterreich, Böhmen, Steiermark, Krain und Görz ernannten ihn zu ihrem Mitgliede; eine ehrende Anerkennung, sowohl seiner Persönlichkeit, als der trefflichsten Leistungen einer Gesellschaft, welche er leitete. Durch seinen Tod hat dieselbe einen großen Verlust erlitten! Schade nur, daß sein zu frühes Ende es ihm nicht mehr erlaubte, der Armen-Instituts-Kommission zu Klagenfurt als Präses eine gleiche Sorgfalt zuzuwenden. Wie sehr er es wünschte, beweist sein Testament, in dem er die Armen seiner Diöcese als Universalerben einsetzte. In seinem Leben galt der Wahlspruch: Omnis in hoc fuerat prudentia et ardor honesti, cura locuturi pectoris ante Deum. Streng in Beobachtung kirchlicher Vorschriften, Klugheit und Anstand stets berücksichtigend, war der Selige im Leben sehr tolerant und vorsichtig in Beurtheilung und Behandlung fremder Verhältnisse, so wie seine Verfügungen als Oberhirt die Erhaltung des Friedens der Gemüther beabsichtigten, wenn er gleich seiner Stellung zu Kirche und Staat nie was vergeben wollte, und konnte. So wirkte dieser Mann auch als Bischof, obwohl so viele ökonomische Sorgen auf seinem grauen Haupte lasteten. Sechs Wochen vor seinem Tode, als er eben das größte Passivum tilgte und so die größte Sorge von sich ab-

wälzte, sprach er zu seinem Vertrauten: „Nun, Gott sey es gedankt! bin ich auch mit meinem Oekonomikum so zu sagen in der Ordnung; jetzt werde ich ruhiger seyn und will die letzten Tage ganz meiner Diöcese und meinem Berufe leben.“ Allein die Vorsehung hatte es mit ihm anders beschlossen. Vierzehn Tage darauf strauchelte er auf einer Geschäftsreise beim Aussteigen aus dem Wagen auf dem Trittseisen und quetschte sich das Fußbein. Als Feind aller Verweichlichung hat er diese Beschädigung gar nicht beachtet; es war dieses aber sein Todesstoß. Er war 4 Wochen darauf, am 22. März 1840 um 11½ Uhr Nachts bei dem übrigens gesundesten Körper eine Leiche. — Als der Leichnam, in vollem Ornate, seinem hohen kirchlichen Range würdig, eingesargt war, begab sich der Zug im Gefolge mehrerer Wagen und in Begleitung zweier Domherren und des Hofkaplans auf die St. Veiter Poststraße. Bei Maria Saal empfing ihn die dortige Stiftsgeistlichkeit und das herrliche Geläute des alten Domes; das Gleiche geschah zu St. Donat von Seite des dortigen Pfarrers, so wie von den der Straße nahe gelegenen Pfarrkirchen der feierliche Glockenton das Gefühl der Bewohner verkündete. In St. Veit hatte sich der Dekanatsklerus, in der Zahl von 28 Priestern, und eine große Zahl der nachbarlichen Bevölkerung, darunter die von St. Georgen unter Vortritt des Grafen Gustav von Egger versammelt, um den einstigen Dechant zu empfangen. Als bei einbrechender Nacht der Trauerzug eintraf, wurde die Leiche in der Klagenfurter Vorstadt von dem Wagen gehoben und von der städtischen privilegirten Trabantengarde auf die Schultern genommen und mit Fackeln begleitet. Dem Zuge voran ging die Schuljugend, die Bürgerschaft, der Klerus unter Anführung des Stadtpfarrers und Dechants, eine große Zahl weiß gekleideter Mädchen mit Wachskerzen, welche auch die sonstige Geleitschaft trug, reihte sich an der Seite, so wie die übrigen zahlreichen Anwesenden der Leiche folgten. In die Klagetöne der Glocken mischte sich das Gebet der Andächtigen und als Ausdruck der ungeheuchelten Liebe zu dem verblichenen, väterlichen Stadtpfarrer flammten in allen Fenstern, wo der Zug vorbeiging, Lichter; es war der letzte Gruß von Jenen, denen einst sein Herz wohlwollend entgegen schlug. Es war ein rührender, erhebender Anblick. Nach dem Umzuge nach der Länge des oberen Platzes trug man die Leiche in das Gotteshaus, wo nach dem feierlichen Libera die Trabantengarde die Bewachung derselben übernahm und die ganze Nachtzeit hindurch betende Gläubige sich einfanden. Um 2 Uhr früh wurde der Sarg bei vollem Ge-

läute erhoben und von den Trabanten, wie herein auch hinaus, bis zur Friesacher Linie in den Leichenwagen getragen. Ueberall am Wege nach Zwischenwässern ertönten die Glocken der nachbarlichen Kirchen; dort wurde bis 6 Uhr Rast gehalten und dann in Geleitung der Geistlichkeit unter dem Probste von Friesach und Dechante von Guttaring, den bisthümlichen Beamten und kostümirten eigenen Bergknappen um 6 Uhr der Zug nach geschehener Einsegnung nach Straßburg fortgesetzt. Hier am Weichbilde der alten bischöflichen Residenz angekommen, wechselten Knappen, Bürgerschaft und Priester im Tragen des Sarges, der Dechant von Gurk fungirte und eine zahlreiche Menge bisthümlicher und domkapitelischer Unterthanen sammt den beiderseitigen Beamten erfüllte die weiten Hallen der Stiftskirche, wo 30 Priester das feierliche Todtenofficium anstimmten, worauf Domherr Suppantschitz das Requienamt, dann Domherr Zwischenberger eine passende, ergreifende Leichenrede hielt. Die letzte Einsegnung vor der Einsenkung in die Gruft sprach der Probst von Friesach und benannter Redner celebrirte zum Schlusse das Lobamt.

397. Joh. Heinrich Mintzel,

Buchdruckereibesitzer zu Hof;

geb. d. 11. Jan. 1763, gest. d. 30. März 1840 *).

Er wurde zu Baireuth geboren, bestand seine Lehrjahre bei seinem Stiefgroßvater, dem Buchdrucker Hetschel in Hof, nach deren Beendigung er auf Reisen ging und besonders zu Baireuth in der Hofbuchdruckerei 13 Jahre konditionirte. Im J. 1802 kaufte er die von Albr. Mintzel im J. 1625 in Hof etablirte Buchdruckerei, welche er in einem sehr schlechten Zustande übernahm, durch rastlose Thätigkeit aber nach und nach sehr bedeutend verbesserte, so daß sie sich jetzt in einem blühenden Zustande befindet. — Seinen Tod beweint die hinterlassene Gattin nebst zwei noch unmündigen Kindern.

---

*) Nach Zeitungsnachrichten.

* 398. Georg Graf von Einsiedel,

königl. sächs. wirklicher geheimer Rath, Großkreuz des Civilverdienstordens, Komthur des brandenburger Johanniter-Malteserordens, Besitzer der preuß.-sächsisch. Fideikommißherrschaften Seidenberg und Reibersdorf, zu Dresden;

geb. d. 5. Aug. 1767, gest. d. 3. April 1840.

Von einem altsächsischen Geschlechte entsprossen, welches seit 1440 in fortwährender Folge mit wichtigen Staatsstellen der Chur- und herzogl. sächs. Häuser im Feld- und Staatsdienste betrauet war und nicht ohne Berühmtheit in jeder Generation gedient und dadurch sich die französische Bezeichnung d'une famille illustrée verdient hat, war er der älteste Sohn Joh. Georg Friedrich, Reichsgrafen v. Einsiedel, churf. sächs. Kabinetsministers, gewesenen Gesandten an König Georg III. von Großbritannien Hofe, und zu Milkel nächst Budissin in der sächs. Oberlausitz geboren. Er erhielt eine sorgfältige, strenge, religiöse Erziehung, zuerst im väterlichen Hause, welche hauptsächlich in seinen spätern Jahren eine skrupulösere natürliche, als eifrig äußerliche gottesdienstliche Religion in ihm erzeugte. Aus dem väterlichen Hause kam unser v. E. in eine öffentliche Erziehungsanstalt zu Niesky in der Oberlausitz. In jener Schule war Wissenschaft, Fleiß, Uebung, strenge Moralität, reine Christuslehre, allgemeine Bildung, guter Geschmack in schönen Künsten, wie in der Humanistik, vorherrschend. Im J. 1781 kam er etwas früher als gewöhnlich von dort auf die Hochschule der Brüderunität zu Barby, ging von da im Jahre 1784 nach Göttingen, wo er 3 bis 4 Jahre blieb und beendigte später die sächsischen Rechtsstudien in den Jahren 1788 und 1789 in Leipzig. Seine Privatbildung ward hierbei nicht vernachlässigt, ja er kam in Göttingen nicht selten in den höheren Umgang mit 3 königl. großbritann. Prinzen, deren ältester der jetzt regierende König von Hanover war. Diese Vortheile legten bei ihm den Grund zu einer seltenen Kenntniß und Richtigkeit in den lebenden Sprachen. Gründlich in umfassender Wissenschaft, höchst gebildet in den schönen Künsten, zeichnete er sich auch durch scharfen Verstand, Witz, Belesenheit und Kunstsinn aus, war edel und großmüthig in Denkungsart und Handelsweise, Dichter und Zeichner, ohne es geltend zu machen, und mit einem seltenen und treuen Gedächtnisse begabt, welches ihm in seiner letzten Krankheit Stoff zu selbstgenügender, ausschließlicher Beschäftigung da gewährte, wo äußere Beihülfe von Lesen und Mittheilungen der Krankheit geopfert werden mußte. Im

Kapf. 1700 Art. 4. Ich habe vielfältig gehöret, daß Ihro Hochfürstl. Durchl. Dero Unterthanen, so sich in Dero Landen häuslich niedergelassen, und ihre Nahrung darinnen suchen, zu Erhaltung guter Ordnung, Friedens und Einigkeit, zu Abwendung allerley Unrichtigkeiten, Zwistigkeiten und Weitläuffigkeiten, so offt sich dergleichen Leute, wegen ihrer Religion, Gewissen und Gottesdienst, mit einander zu zanken pflegen, gnädigst verordnet haben, daß Ihro Hochfürstl. Durchl. Unterthanen, so sich in Dero Landen häuslich niedergelassen, und ihre Nahrung darinnen suchen, sich in Religions-Sachen, Gewissen und Gottesdienst, weder mit Worten noch Werken, weder heimlich noch öffentlich, weder in Häusern noch auf Gassen, weder in Gesellschaften noch auf Reisen, weder zu Wasser noch zu Lande, weder in Kirchen noch auf Kirchhöfen, weder in Schulen noch auf Universitäten, weder in Predigten noch Disputationen, weder in Gedichten noch Schrifften, weder in Gemählden noch Kupfferstichen, weder in Comödien noch Opern, weder in Liedern noch Reimen, weder in Gebeten noch Gesängen, weder in Catechismis noch Gesangbüchern, weder in Leichen-Predigten noch Grab-Schrifften, weder in Ehe-Sachen noch Testamenten, weder in Gastereyen noch Gelagen, weder in Tauffen noch Hochzeiten, weder in Begräbnissen noch Trauer-Kleidern, weder in Gebräuchen noch Gewohnheiten, weder in Ceremonien noch Solennitäten, weder in Fasten noch Feyertägen, weder in Bildern noch Statuen, weder in Altären noch Crucifixen, weder in Kirchen-Ornat noch Meß-Gewändern, weder in Wachs-Lichtern noch Weyhrauch, weder in Weyhwasser noch Palmen, weder in Agnus Dei noch Rosen-Cräntzen, weder in Wallfahrten noch Processionen, weder in Ablässen noch Jubel-Jahren, weder in Fegfeuer noch Seelen-Messen, weder in Anrufung der Heiligen noch Verehrung ihrer Gebeine, weder in Bann noch Excommunication, weder in Absolution noch Beichten, weder in Kirchen-Gewalt noch Schlüssel, weder in Ordination noch Weyhe, weder in Kirchen-Regiment noch Hierarchie, weder in Kirchen-Zucht noch Visitation, weder in Consistorien noch Synodis, weder in Kirchen-Rath noch Superintendenten, weder in Pfarr-Herren noch Kirchen-Dienern, weder in Kirchen-Gütern noch Zehenden, weder in Kirchen-Rechten noch Gerechtigkeiten, weder in Kirchen-Bau noch Unterhaltung, weder in Kirchen-Rechnungen noch Einnahmen, weder in Kirchen-Ausgaben noch Besoldungen, weder in Kirchen-Diebstahl noch Raub, weder in Kirchen-Frevel noch Sacrilegien, weder in Kirchen-Asylis noch Freyheiten, weder in Kirchen-Schätzen noch Kleinodien, weder in Kirchen-Glocken noch Uhren, weder in Kirchen-Thürmen noch Dächern, weder in Kirchen-Fenstern noch Gemählden, weder in Kirchen-Stühlen noch Bänken, weder in Kirchen-Büchern noch Liedern, weder in Kirchen-Musiken noch Orgeln, weder in Kirchen-Pauken noch Trompeten, weder in Kirchen-Hörnern noch Posaunen, weder in Kirchen-Flöten noch Violinen, weder in Kirchen-Lauten noch Cymbeln, weder in Kirchen-Harffen noch Psaltern, weder in Kirchen-Cymbeln noch Schellen, weder in Kirchen-Trommeln noch Pfeiffen, weder in Kirchen-Dudelsäcken noch Sackpfeiffen, weder in Kirchen-Schalmeyen noch Hautboys, weder in Kirchen-Fagotten noch Basson, weder in Kirchen-Clarinetten noch Trompeten-Marinen, weder in Kirchen-Serpenten noch Cornetten, weder in Kirchen-Zinken

Die gleichlautende Bestimmung des am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 1922) hat nach der Motivierung (Motive zu dem Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, Bd. V, S. 2) nur deklaratorische Bedeutung. Sie ist nur aufgenommen, um Zweifel darüber auszuschließen, daß auch nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche der Erbe mit dem Tode des Erblassers ohne weiteres in die Rechtsstellung des Erblassers eintritt. Auch nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche ist also der Erbe nicht auf die Ausübung eines Aneignungsrechtes angewiesen, sondern er erwirbt die Erbschaft kraft Gesetzes. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat sich nur deshalb für die Fassung entschieden, daß der Erbe mit dem Tode des Erblassers die Erbschaft erwirbt, weil diese Fassung sich mehr als die andere, daß die Erbschaft auf den Erben übergeht, dem Sprachgebrauch anschließt. Für Preußen und für diejenigen Gebietsteile, in denen das Preußische Allgemeine Landrecht gilt, ist diese Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches ohne Bedeutung, weil nach dem Preußischen Allgemeinen Landrecht (Einl. § 75, I, 9 § 1) der Erbe mit dem Tode des Erblassers ohne weiteres in die Rechtsstellung des Erblassers eintritt. Auch nach dem Preußischen Allgemeinen Landrecht ist also der Erbe nicht auf die Ausübung eines Aneignungsrechtes angewiesen, sondern er erwirbt die Erbschaft kraft Gesetzes. Das Preußische Allgemeine Landrecht

Eines noch das Andere mehr und war darüber oft recht froh. Nie war er in Handlungen hart und vergalt nie Böses mit Bösem; obschon er leicht reizbar war und in Worten scharf, vergaß er stets alles ihm zugefügte Unrecht, wenn es zum Handeln kam. In seiner langen, betrübten Krankheit war täglich etwas von ihm zu lernen. Selbst in den Geistesabwesenheiten war seine Sprache klassisch, sein Ausdruck genial. Er war ein reich begabter Mensch und voll guten Willens für jede gute Sache.

* 399. Friedrich Freiherr von Phull,

General der Infanterie ꝛc. ꝛc. zu Stuttgart;

geb. d. 12. Okt. 1767, gest. d. 11. April 1840.

v. Ph. war einem alten deutschen Geschlechte entsprossen, das dem Dienste des erlauchten Fürstenhauses Würtemberg in einer langen Reihe von Jahren viele verdiente Männer gegeben hat. Sein als Generalfeldzeugmeister und Gouverneur der Residenz verstorbener Vater, ein im Dienste ergrauter Veteran von ächt adeligem Biedersinne, mit der Gattin, einer gebornen Freiin von Reischach zum Reichenstein, eifrig bedacht auf eine in körperlicher und geistiger Hinsicht sorgfältige Erziehung ihrer Söhne, erlangte bei dem besonderen Wohlwollen des Herzogs Karl leicht die Aufnahme in dessen rühmlich bekannte Akademie für gedacht seinen ältesten Sohn Friedrich, in welcher hohen Schule dieser vom J. 1777 bis zum J. 1784 zubrachte. Zum blühenden Jünglinge herangebildet, von der Natur mit einnehmendem Aeußern und einer beweglichen Geistesfrische begabt, ward er in letzterem Jahre als Officier der damaligen herzoglichen Gardelegion beigezählt; er bekleidete den Lieutenantsgrad bis zum J. 1793, wo er die Hauptmannsstufe erlangte, zu welcher ihm schon im darauf folgenden Jahre eine Kompagnie verliehen wurde. Von nun an öffnete ihm sein fortgesetzter lebendiger Diensteifer, mit richtigem Takte und vielfach reger Intelligenz gepaart und durch tapferen Muth und Ausdauer im Felde gehoben, in rascher Stufenfolge die höheren Grade: im J. 1802 rückte er zum Major vor; im J. 1803 wurde er mit dem Kommando des damaligen Bataillons Erbprinz betraut; im J. 1806 zum Oberstlieutenant und Regimentskommandanten, auch noch in demselben Jahre zum Obersten ernannt; im J. 1807 zum Generalmajor und Kommandanten einer Infanteriebrigade, im J. 1809 zum Generallieutenant und Divisionskommandanten befördert; 1813 zu dem Range eines Feldzeugmeisters erhoben und 1816 zum wirklichen Ge-

Kraft der Regierung ernannt. Wer von 21 Jahr alt ist, kann Mitglied der Landschaft werden, wenn er 1000 Thlr. Kapital oder 50 Thlr. Einkommen hat. Die Landschaft hat 2 Deputirte, welche auf 3 Jahre gewählt werden. Sie ist eine Art Ritterschaft, aber ohne Vorrechte. Die Landschaft hat ihre Versammlungen, wenn sie will, und ihre Deputirten haben Sitz und Stimme in der Kammer. Die Landschaft hat ihre Kassen und Rechnungsführer, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Archive, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Siegel, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Beamten, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Gerichtsbarkeit, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Gesetze, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Verfassung, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Rechte, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Pflichten, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Freiheiten, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Ehre, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Würde, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Macht, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Herrlichkeit, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Ewigkeit, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern. Sie hat ihre Amen, und darf sie nicht ohne Genehmigung der Regierung verändern.

diesen verschiedenen hohen Funktionen überhaupt, seine unerschöpfliche Thätigkeit, besonders in der oft erneuten Wiederherstellung und Ausrüstung des herzoglichen Truppenkorps nach den so schnell gefolgten, mitunter so aufopfernden Feldzügen, sind zu bekannt, als daß es hier einer nähern Ausführung jener unermüdeten Leistungen und Mühen bedürfte, die der König Friedrich durch besondere Merkmale seiner gnädigen Anerkennung, worunter die Verleihung des Großkreuzes des Civilverdienstordens, die des großen Ordens vom goldenen Adler ꝛc., würdigte. Nach dem Regierungsantritte des Königs Wilhelm, gegen das Ende des Jahres 1816, geruhte derselbe den General v. Ph. anfänglich zum Interimsgouverneur der Residenz und Divisionskommandanten der königlichen Garden zu bezeichnen, bald darauf aber ihm einen neuen Wirkungskreis im diplomatischen Fache, durch seine Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den königlichen Höfen von Berlin und Hanover, zu vertrauen, welche Bestimmung er bis zum Jahre 1820, während welcher Periode der König ihm die neu gestifteten Ordensdekorationen als Großkreuz der Krone und als Kommenthur des Militärverdienstordens verlieh, so erfüllt hat, wie das Abberufungsschreiben ehrend erwähnt: „mit der vollsten und verdientesten Zufriedenheit," welche der König der Geschäftsführung von ihm geschenkt hat und dem zugleich ausgedrückten Vorbehalte, seine mannichfach erprobten Talente und seine Geschäftserfahrung im Interesse des Vaterlandes bei Gelegenheit ferner zu benutzen. Von dieser Zeit an, nachdem er 5 Regenten Würtembergs seine Dienste mit gleicher Ehre und Treue gewidmet hatte, gehörte v. Ph. nunmehr den Beziehungen freundschaftlichen Austausches, welche er namentlich auch mit seinem damals zu Stuttgart im Ruhestande lebenden, in der neueren Kriegsgeschichte rühmlich genannten Vetter, dem k. russ. Generallieutenant Freiherrn v. Phull, pflegte und den sonstigen Berührungen des Privat- und Familienlebens an, in welchen Verhältnissen sein freundlich wohlwollender, in heiteren Kreisen durch unverletzenden Scherz und frohe Stimmung hervorstechender Sinn sich überall hin so gern entfaltete und selbst während seiner letzten Krankheit, seinem edelmüthigen Charakter treu, noch in so fern kund that, als er, schmerzliche Beschwerden vergessend, die Seinen hinsichtlich seines Scheidens zum Voraus freundlich zu trösten und aufzurichten sich bemühte.

400. Heinrich Karl Laurenty,

Kollegienassessor und emer. Oberlehrer am Gymnasium zu Riga;

geb. d. 29. April 1780, gest. d. 12. Mai 1840 *).

Er wurde zu Kahla im Herzogthume Sachsen-Altenburg geboren, studirte in Jena und Göttingen, kam 1810 als Hauslehrer nach Litthauen, 1812 wurde er Kreisschullehrer zu Bauske und 1816 zu Jakobstadt, von wo er 1819 abging. Im J. 1820 wurde er wissenschaftlicher Lehrer, 1824 Oberlehrer der historischen Wissenschaften und 1835 Oberlehrer der lateinischen Sprache und Literatur am Gymnasium zu Riga, 1838 aber emeritirt. Als Dichter und gelehrter Schriftsteller hat er Außerordentliches geleistet. Vgl. deshalb Reckes und Napierskys Schriftstellerlexikon. Bd. III. S. 28 ff.

401. M. Johann Samuel Grimm,

Oberprediger zu Niemitzsch bei Guben;

geb. im J. 1764 (?), gest. d. 15. Mai 1840 **).

Der Geburtsort des nun verewigten Pastors G. war Niemaschkleba bei Guben. Sein Vater war der dasige Schullehrer und Küster Samuel Friedrich Grimm, von welchem er auch den ersten Unterricht erhielt. In seinem 11. Jahre kam er auf die Gelehrtenschule nach Guben, wo Thierbach und Döring als Rektoren, der Konrektor Schulze und der Kantor Hüttner (Vater des Londoner Hüttner) seine Lehrer waren. Zu Ostern 1783 ging er von Guben nach Leipzig, wo er bei Platner Philosophie, bei Dathe hebräisch, bei Morus Dogmatik und Moral, bei Beck Geschichte, bei Walde und Morus Exegese, bei Gehler Mathematik, bei Palmer Pastoralwissenschaft hörte. 1786 wurde er zu Naumburg Lehrer bei den vier Söhnen des Stiftssyndikus Dr. Ortel 6 Jahre lang. Von da ging er 1792 nach Breitingen bei Borna, wo er die 7 Kinder der verwitweten Frau v. Bose unterrichtete. 1793 am 11. August wurde er vom geheimen Finanzkollegium zu Dresden als Diakonus nach Niemitzsch vocirt, wo er am Sonntage Rogate die Gastpredigt und den 14. Trinit. die Probepredigt hielt. Am 20. September wurde er in Lübben examinirt und am 6. Okt., als am 19. Sonntage nach Trinitatis, von dem Pastor Primarius

*) Nach Zeitungsnachrichten.
**) Nach dem Niederlausitzer Magazin.

M. Kühnel aus Guben introducirt. Als sein Kollege, der Oberpfarrer Ernst Gottlob Coccius, den 12. Jan. 1802 gestorben war, versah G. zuerst als Vikarius ein ganzes Jahr das Amt, wurde aber schon am 29. Okt., nachdem er am 5. Sonntage nach Trinitatis wieder eine Gastpredigt gehalten, zum Oberpfarrer vocirt, am 3. Febr. 1803 zu Lübben konfirmirt und am Sonntage Invokavit vom Pastor Primarius M. Lauriscus installirt. Als Oberprediger stiftete er nicht unbedeutendes Gutes. Er schaffte viele Mißbräuche ab, die sich eingeschlichen hatten, verbesserte den Gottesdienst und die Schulen, führte noch am 20. Trinitatis 1839, ein Jahr vor seinem Tode, das neue niederlausitzische Gesangbuch, in den vier Schulen der Parochie zu Anfange des Jahrhunderts das Förstersche Religionsbuch, später auch das Schwabische Lesebuch ein und gründete auch eine Schulbibliothek zu Niemitzsch. Nicht minder sorgte er stets dafür, daß die kirchlichen und Schulgebäude in gutem Zustande erhalten wurden. Es ward unter seinem Pastorate ein neues Pfarrhaus in den Jahren 1814—1816, ein neues Schulhaus zu Niemitzsch, 1829 und 1839 ein solches zu Oegeln errichtet. Er war ein aufgeklärter und unermüdet thätiger Mann, der auch noch im hohen Alter immer las, studirte und sich fortbildete. Seit mehreren Jahren war er auch Mitglied der oberlausitzischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Görlitz, der er mit ganzer Seele anhing und manchmal in einem Jahre mehr historische Arbeiten einsandte, als manches andere Mitglied in 20 Jahren. Er war auch ein Mitglied des theologischen und pädagogischen Lesevereins der Gubner Diöcese und nahm an allen neuen Erscheinungen lebhaft Antheil, wie sein Briefwechsel mit andern Mitgliedern der Gesellschaft beweist. Kirchenbücher und Pfarrregistratur hielt er stets in musterhafter Ordnung, zeichnete auch vieles auf, in Hinsicht der Gerechtsame und Accidentien der Pfarrei. Noch in den letzten Tagen seines Lebens konnte er alles mit sicherer Hand verzeichnen. Bei seiner Gemeinde, für deren Bestes er stets sorgte und die ihn achtete und liebte, wird er noch lange in gesegnetem Andenken bleiben. Seine Gattin war seit 1798 die Tochter seines Vorgängers, des Oberpfarrers Coccius. Es trafen ihn in seinem Leben auch so manche betrübende Ereignisse. Nachdem er schon 1799 seinen erstgebornen Sohn und 1807 eine dreijährige Tochter verloren hatte, entriß ihm der unerbittliche Tod am 14. Febr. 1816 die treue Gefährtin seines Lebens, die ihm 6 Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter hinterließ. Eine andere Ehe schloß er nicht, sondern lebte nur für seine Kinder mit großer Sorgsamkeit. Im

J. 1830 verlor er durch den Tod einen 28jährigen Sohn, welcher Lehrer an der Bürgerschule in Guben war. Diese Verluste beugten ihn tief. Er duldete aber stets mit christlicher Ergebenheit und ertrug auch das Schmerzlichste mit Fassung. Zweimal wurde er als Pfarrer von gefährlichen Krankheiten befallen und war dem Tode nahe; der Herr aber stärkte seine Kräfte zum Wohle seiner noch unversorgten 6 Kinder. Vom J. 1830 an klagte er oft über Schwäche, konnte aber dabei noch viel Geschäfte verrichten. Er hatte die Freude, daß 1829 einer seiner Söhne sein Kollege als Diakonus wurde, der darnach oft für ihn predigte. Seit 1836 konnte er wegen Schwindel die Kanzel nicht mehr besteigen und sein Sohn hielt für ihn alle öffentlichen Vorträge; alles Uebrige aber besorgte er bis an sein Ende mit musterhafter Pünktlichkeit. — Im lausitzischen Magazine stehen mehrere Beiträge von ihm. Er schrieb 1832 über die Schulbibliothek zu Niemitzsch und über den Verein für Predigerwitwen zu Guben. Im Jahrgange 1833 steht von ihm eine Beschreibung des heiligen Hügels bei Niemitzsch; 1834 Aufsätze über das Landschulwesen in der Niederlausitz und über Pastoralarchive; 1834 über Auffindung von Urnen bei Niemitzsch; Mehreres liegt im Archive der Gesellschaft. Er war auch guter Oekonom und Pomolog und wird seinen Freunden und der Gemeinde noch lange unvergeßlich bleiben.

401. Johann Nepomuk Adolph von Schaden,

charakterisirter k. Oberlieutenant zu München;

geb. den 18. Mai 1791, gest. den 30. Mai 1840 *).

Er wurde zu Oberdorf im Algau (im jetzigen baierischen Oberdonaukreise) geboren und war ein Sohn des verstorbenen churfürstlich-trierischen und fürstbischöflich-augsburgischen Hofraths und Pflegeverwalters v. Schaden; seine Mutter war eine geborne v. Epplen-Hartenstein. Er verlor seine Eltern sehr frühe durch den Tod, absolvirte zu Dillingen an der Donau das Gymnasium und trat bereits im Jahre 1806 als Freiwilliger in die baierische Artillerie, in welcher er bis zum Stückjunker vorrückte und im J. 1808 zum Lieutenant im damaligen 6. Jägerbataillon Taxis befördert wurde. Im J. 1809 wurde er in einem Nachtgefechte bei Neumarkt an der Rott durch viele Pferdetritte dermaaßen verletzt, daß er auf längere Zeit die Sprache verlor und beinahe während 2 Jahren stets Blut auswarf. Er nahm nachher bei der

*) Nach Schadens gelehrtem München.

damaligen königlichen Ministerialsektion der Stiftungen und Kommunen zu München die Geschäftspraxis und bestand die vorgeschriebene Konkursprüfung, wurde aber später als Inspektionsofficier und Adjutant im k. Kadetenkorps verwendet und dann als Platzadjutant in Lindau und Kempten angestellt. Im J. 1815 befand er sich als Adjutant des Hauptreserveparkes bei der aktiven baierischen Armee in Frankreich, trat aber nach Beendigung dieses Feldzuges mit dem Charakter eines Oberlieutenants aus dem aktiven Heere, um sich ganz dem Dienste der Musen zu weihen. Er hospitirte hierauf ganz kurze Zeit an der Leipziger Hochschule, länger aber an jener zu Berlin und befand sich in den Jahren 1821 und 1822 abwechselungsweise in Dresden, Prag und Wien, kehrte aber gegen Ende des letzteren Jahres in sein Vaterland zurück, wo er verschiedentlich im Civilstaatsdienste verwendet wurde. Die Angabe in Meusels gelehrtem Deutschland, daß er auf Morea als Rittmeister den Hellenen gedient, ist falsch. — Im Drucke sind von ihm erschienen: Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch, dramatisches Gedicht. Berlin 1817. Zweite Aufl. ebend. 1821. — Schill, oder die Bestürmung Stralsunds, dramatisches Gedicht. Ebd. 1818. *Geschichte der merkwürdigsten Reformatoren. Ebend. 1818. — *Versuch einer Beantwortung der Frage: Was ist von dem neuen Propheten A. Müller zu halten? Ebd. 1818. — Die Ahnfrau (Parodie des Grillparzerschen Trauerspiels). Ebend. 1818. — Die moderne Sappho (ebenfalls Parodie des Grillparzerschen dramatischen Gedichtes g. N.) mit einem illum. Kupfer. Ebend. 1819. — Die deutschen Emigranten. Ebd. 1819. — Die europäischen Auswanderer, als Gegenstück zu den deutschen Emigranten. Ebend. 1819. — *Beschreibung (kurzgefaßte) der königl. Haupt- und Residenzstädte Berlin und Potsdam. Ebend. — *Beschreibung der im königl. Zeughause zu Berlin aufgestellten merkwürdigen Modelle mehrerer französischen Festungen nebst historischen Notizen. Ebd. — Feindliche Freunde und freundliche Feinde, psychologischer Roman mit einer Vorrede von Jul. v. Voß*). Ebd. 1820. — Gallerie üppiger gekrönter Damen nebst philosophischen Betrachtungen über den Proceß der Königin von England (gemeinschaftlich mit Jul. v. Voß). Ebend. 1820. — Theaterpossen nach dem Leben (gemeinschaftlich mit Jul. v. Voß). 2 Bde. Ebd. 1820. — Der deutsche Don Juan, Originalroman. Ebd. 1820. — Die spanische Johanna (als Gegenstück zum deutschen Don Juan), Originalroman. Ebd.

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 742.

1820. — Das Blumenmädchen, Roman. Ebend. 1821. — Sünde und Buße, Originalroman. Ebd. 1821. — Die verhängnißvolle Nacht in der alten Königsburg zu B***; die Jäger; die Zweiflerin; drei kleine Originalromane (auch unter dem Titel: Düster und Munter, gemeinschaftlich mit Jul. v. Voß). Leipzig 1821; zweite Auflage 1823. — Topographisch-statistisches Taschenbuch der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden. Dresden 1821. — Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden. Leipzig 1821. — Das Fischermädchen, Roman. Berlin 1822. — Bocksprung (kritischer) von Dresden nach Prag. Leipzig 1822. — Berlins Licht- und Schattenseiten. Ebend. 1822. — Theodora, die Leipziger Jungemagd, ein historisch-romantisches Originalgemälde hellenischen Hochsinnes und türkischer Barbarei, aus der ersten Epoche gegenwärtiger Insurrektion auf Morea. 2 Thle. (ist zu Breslau bei Korn auch in polnischer Sprache erschienen) mit Kupfer. Ebd. 1822. — Meister Fuchs, oder humoristischer Spaziergang von Prag über Wien und Linz nach Passau. Allerneuestes Capriccio, als drittes Tableau in die Gallerie der Kater- und Bocksprünge. Ebend. 1822. — Des Mainotenfürsten Tertulian Sarvathy und des deutschen Freiherrn von Maltitz Waffenthaten im heiligen Freiheitskampfe der Hellenen, dann deren anderweitige seltsame Abentheuer und Schicksale zu Wasser und zu Lande, nebst Grundzügen eines neuen taktisch-strategischen Triangelsystems, romantisches Originalnachtstück. Ebend. 1823. — Aurelius Commodus und die Königin von Saba, Originallustspiel. Augsburg 1823. — Das Requiem oder Mozarts Tod, dramatisches Gedicht. Ebd. 1823. — Original-Fresko-Schwänke (gemeinschaftlich mit Hermann v. Waldenburg. Leipz. 1823. — Rochus Pumpernickels Tod oder Cadiz's Fall im Jahre 1823. 2 Thle. Ebend. 1824. — Phantasiestücke in des höllischen und sammetnen Breughels Manier. Ebend. 1824. — Die beiden Dorotheen, Originallustspiel. München 1824. — Die Ahnenprobe im 19. Jahrhunderte, Roman. Ebd. 1825. — *Topographisches-statistisches Handbuch des Isarkreises (auf Kosten der Regierung dieses Kreises gedruckt) mit einer großen Karte des Kreises. Ebd. 1825. — Topographisches-statistisches Taschenbuch der Haupt- und Residenzstadt München, mit allerhöchster Genehmigung nach amtlichen Quellen bearbeitet, mit Karte und Kupfern. Ebd. 1825; zweite Auflage 1833. — Jäckele und Jakobine, oder: die Reise zur Eröffnung des neuen Hof- und Nationaltheaters in München. Humoristischer Originalroman. Augsburg 1826; zweite Auflage 1828. — Skizzen in der Manier des seligen Meiß-

ner. 4 Thle. Ebend. 1827—1830. — Der Stammbaum in der Klemme, Originalritter- und Geistergeschichte unserer Tage, mit Kupfer. Ebend. 1828. — Geschichte von Baiern [in Galletti's *) Kabinetsbibliothek zu Gotha, erster Band]. Gotha 1829. — Jussuph-Pascha, oder Geschichte der an seinem vermeintlichen Todestage erfolgten Flucht Napoleons aus St. Helena, dann der geheimen Aufnahme des Exkaisers am constantinopolitanischen Hofe, seines Glaubensübertrittes und ferneren höchst merkwürdigen und seltsamen Schicksale zu Wasser und zu Lande. Nebst charakterischen Anekdoten aus der Geschichte des gegenwärtigen Kampfes Rußlands mit der Pforte und wichtigen Weissagungen Napoleons. Romantisches Originalgemälde. 5 Thle. Stuttgart 1829. — Don Miguel, der furchtbare Kronenräuber, oder: das politische Opferfest, romantisches Originalgemälde neuester Zeit. 3 Thle. Ebd. 1829—1830. — Dr. Martin Luthers geheimnißvolle Reisen von Augsburg ins Augustinerkloster nach Mindelheim im J. 1518. Ebd. 1830. — Die Blutverwandtschaften, ein Gegenstück zu Goethes **) Wahlverwandtschaften. München 1831. — Die Franzosen in Algier, oder: die neueste französische Revolution. Originalzeitgemälde. Ebd. 1831. — Erzählungen eines Großvaters aus der baierischen Geschichte, als Preißbuch und Leitfaden beim Elementarunterrichte für die vaterländische Jugend. 2 Thle. Ebd. 1831—1832. — Topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Starnbergersees, mit Plan und vielen Kupfern. Ebend. 1832. — Topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Tegern- und Schliersees, des Schlosses zu Tegernsee, des Wildbades Kreuth, der Kaiserklause ꝛc., mit Karte und Ansichten. Ebd. 1832. — Die landschaftlichen und geschichtlichen Fresken unter den Arkaden des Hofgartens zu München. Ebd. 1832. — Der Baier in Griechenland, ein Handbuch für Alle, welche nach Hellas zu ziehen gedenken, oder dasselbe in jeder Beziehung näher kennen zu lernen wünschen. 2 Bde. Ebend. 1833. — Handbuch für Reisende durch das baierische Hochland, Tyrol und das Salzburgische; nebst genauer Beschreibung Gasteins und der österreichischen Schweiz (des Salzkammerguts), mit Karte und Kupf. Ebd. 1833. — Historisch-romantisches Taschenbuch des Abentheuerlichen, Außerordentlichen, Wundervollen und Seltsamen in den wirklichen Schicksalen größtentheils geschichtlich berühmter Personen. Für das Jahr 1834. Ebd. — Neuester kurzgefaßter, aber vollständiger Wegweiser durch die Haupt- und Residenz-

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 224.
**) — — — 10. — — — S. 197.

stadt München und deren Umgebungen, auch als unentbehrliches Supplementbändchen zur 2. Auflage seiner größeren Beschreibung dieser Hauptstadt. Mit mehreren ganz neuen in Stein ausgeführten Ansichten. Ebend. 1834. — Rhätiens und Helvetiens XXII. Kantone, oder: Neuestes Handbuch für Reisende durch die gesammte Schweiz. Historisch, statistisch, topo- und ethnographisch bearbeitet. M. Karte u. Kupf. Ebd. 1834. — Taschenbuch f. Reisende durch Baierns und Tyrols Hochlande, dann durch Berchtesgadens u. Salzburgs Gefilde, nebst Beschreibungen Hohenschwangaus, Gasteins, des Salzkammergutes u. Bodensees. Zweite umgearb. Aufl. M. 2 Karten, 2 neuen Stahlstichen u. 27 malerischen Ansichten. Ebd. 1836. — Handb. f. alle Stände, oder Abrisse d. Natur-, Welt- u. Göttergesch., dann der Geographie, Statistik und Technologie. Nach d. besten Quellen d. In- u. Auslandes im Vereine mit mehreren Gelehrten bearbeitet. 2 Bde. m. Kpfn. u. Ansichten. Ebd. 1837. — Neueste Beschreib. d. Haupt- u. Residenzstadt München u. deren Umgebungen. 3. verm. Aufl. M. Stahlstich u. neuem Stadtplane. Ebd. 1837. — Neuester Wegweiser durch d. Haupt- u. Residenzstadt München u. deren Umgebungen. 2. verb. Aufl. M. Stahlstich u. Stadtplan. Ebd. 1837. — Ueber das natürliche Princip der Sprache. Nürnberg 1838. — Neueste topographisch-statistische Beschreibung des Tegern- und Schliersees ꝛc. 2. Ausgabe. München 1838. — Sentimentale und humoristische Rückblicke auf ein vielbewegtes Leben. Leipzig 1838. — Rege Theilnahme als Mitarbeiter nahm v. S. in verschiedenen Zeitperioden an folgenden Journalen: In Berlin an den freimüthigen Blättern für Deutsche von Fr. v. Cölln; an dem alten und Kuhn'schen Freimüthigen; am Gubitz'schen Gesellschafter und am Brandenburger Boten; in Leipzig: an der Zeitung für die elegante Welt; in Dresden: an Doktor Philippis literarischem Merkur; in Prag: an W. Schießlers Zeitschrift, betitelt: „Der Kranz;" in Wien: an der allgemeinen Theaterzeitung; in München: an den Grazien, der Flora und der Eos. An denen hier nicht aufgeführten Werken, welche unter dem Namen A. v. Schaden in Glogau, Gera und Leipzig erschienen sind, hat er nicht den geringsten Theil, indessen ist sein Schauspiel: „Jakob Calot der Fratzenmaler" mit Musik vom Freiherrn v. Mantei, welches bereits am 20. März 1821 auf dem ständisch. Theater zu Prag mit entschiedenem Beifalle gegeben wurde, nicht dem Drucke übergeben worden.

403. Johann Heinrich Ramberg,

Hofmaler zu Hanover;

geb. im Jahre 1763, gest. d. 6. Juli 1840*).

R. war zu Hanover geboren. Sein Vater, welcher hanöverscher Hofrath war, suchte durch Unterricht in der Perspektive und Oelmalerei, den er dem Sohne gab, die großen Anlagen desselben zu entwickeln. Während einer Reise auf dem Harze arbeitete dieser in wenig Tagen mehr als ein Dutzend Länderzeichnungen, welche die romantischsten Ansichten dieses Gebirges gewähren. Sie wurden von dem hanöverschen Minister zu St. James dem Könige vorgelegt, dieser ließ dem jungen R. das Reisegeld nach London auszahlen, gab ihm eine Stelle in der Malerakademie und sorgte für seinen Unterhalt. R. blieb 9 Jahre in London und vervollkommnete sich unter Reynolds Leitung in seiner Kunst so sehr, daß er jeden verlangten Gegenstand aus dem Kopfe zeichnen konnte. Die geschicktesten Kupferstecher Englands, Murphy und Bartolozzi, rechneten es sich zur Ehre an, nach R.'s Zeichnungen zu arbeiten. Er verfertigte religiöse Stücke für die königliche Kapelle zu St. James, Schildereien für die Boydellsche Shakspeare-Gallerie und den Poetensaal, wie auch den Uebergang Alexanders über den Granicus für Carletonhouse, den Palast des Prinzen von Wales. Georg III. selbst nahm oft mit Vergnügen seine Schnelligkeit im Zeichnen wahr und schickte ihn 1788 nach den Niederlanden und Italien. Umsonst bemühte sich der Fürst Kaunitz, ihn bei sich zu behalten, er eilte nach dem letzteren Lande, knüpfte mit dem berühmten Denon eine innige Freundschaft an, durchreiste Oberitalien und hielt sich geraume Zeit in Rom und Neapel auf. Hierauf kehrte er nach Hanover zurück und erhielt von dem Könige das Diplom als Hofmaler. Wenig Zeichner und Maler haben so viel gearbeitet als er. Mehr als 50 Kupferstecher Englands und Deutschlands haben der Fruchtbarkeit seines Pinsels nicht nachkommen können. Besonders zeichnet sich R. in der Karikatur aus. Die Zeichnungen zu den sämmtlichen Kupfern der Prachtausgabe von Wielands Werken sind von ihm. Er selbst ätzte für 2 Bände derselben die Titelkupfer, das eine mit der Ueberschrift: Idris. Auch hat er 5 sehr schöne Blättchen zu dem Taschenbuche: St. Schütze's**) abenteuerliche Wanderungen

*) Nach dem Konversationslexikon und Zeitungsnachrichten.
**) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 315.

von Weimar nach Carlsbad (Leipzig 1809 zweite Auflage) geliefert und man verdankt seinen Zeichnungen die lieblichen allegorischen und historischen Kupferstiche zu dem bekannten Taschenbuche: Minerva (Leipzig 1809 u. ff.) und andern Taschenbüchern, nur haben alle in ihren Zeichnungen eine große Aehnlichkeit und besonders in den Staffirungen mit Katzen oder Hunden eine seltene Uebereinstimmung. Als Karikaturzeichner bewährte er sich am besten im Reinecke Fuchs (1826) und Tyll Eulenspiegel (1827); außerdem gab er eine Anweisung zum Zeichnen der menschlichen Gestalt mit 10 Tafeln heraus. Er hat viel zu lange und zu schnell gearbeitet, als daß er sich seinen Ruf hätte erhalten können. — R. war auch Mitglied der philotechnischen Gesellschaft in Paris. Ueber seine Werke, besonders über seinen Zug Alexanders über den Granicus, hat man eine Schrift von J. C. Neumann, betitelt: Ueber Rambergs Kunst und Kunstwerke (1792).

404. Friedrich Gottlieb Platz,

Dr. der Philosophie und Subrektor an der Hauptschule zu Cöthen; geb. d. 6. März 1785, gest. d. 25. Juli 1840 *).

Er genoß anfangs Privatunterricht, besuchte dann die damalige lutherische Schule seiner Vaterstadt Cöthen und vom 1. April 1801 bis Ostern 1806 Schulpforte. In Leipzig hörte er von 1806—1809 philologische und theologische Kollegia und fand Gelegenheit, seinen Aufenthalt daselbst als Lehrer an einem Privaterziehungsinstitute bis Mich. 1811 zu verlängern, wo er als erster Kollaborator an der Hauptschule zu Cöthen einrückte. Im J. 1818 erhielt er die neu fundirte Subrektorstelle und nach Einreichung seiner zum Drucke beförderten Schriften und Abhandlungen 1825 von der philosophischen Fakultät in Leipzig das Doktordiplom. — Seine Schriften sind: Tabulae genealogicae ad mythologiam spectantes sive stemmata deorum, heroum et virorum aevi, quod dicunt mythici, illustrium a Graecis Romanisque collaudatorum ad fidem veterum scriptorum in hunc ordinem contexta. Lips. 1820. — Progr. Commentatio de heroico Graecorum versu rite recitando. Coth. 1822. — De Nestore unius Homeri non Homeridarum vindice. Ib. 1823. (Zum 50jähr. Amtsjubiläum des Sup. Ifensee zu Cöthen.) — Pr. Summa ornatae, quam dicunt, syntaxeos lex, quaenam sit constituenda. Ibid. 1823. — Pr. De poetica Homeri licentia in ancipiti praesertim con-

*) Nach Schmidt's Anhalt'schem Schriftstellerlexikon.

spicua digammi usu, qui reliquis verborum formis, quae apud eundem poetam deprehenduntur, conciliatur. Ibid. 1824. — Pr. De latinorum verborum accentibus suo jure restituendis. Ibid. 1825. — Ovidii libri tristium cum commentariis perpetuis. Hanov. 1825. — Idem liber, textu recognito in usum scholarum. Ib. eod. — Pr. De negligentia grata quadam Romanorum poetarum. I. u. II. Abtheil. zu Ostern 1826 u. 1827. Ib. — Pr. De poetica inversionis apud Latinos natura et indole. Ibid. 1828. — Schedae philologicae. Fasc. I. — III. Coth. 1832, 1835, 1837. — Ueber den Vortrag und namentlich das Verhältniß des redneriſchen zum theatraliſchen bei den Römern. Ebend. 1833. — Erſte Zeichenübungen, Bruchſtücke aus einem vollſtändigen Mſkpt.; im Schulrath a. d. O. von Dr. Harniſch. 1818. 12. Heft. S. 97. — Ueber Ovidii Metamorph. I, 682; in Seebode's Krit. Biblioth. Jahrg. 2. Heft 6. (1820) S. 490. 491. — Vindiciae orationis pro Archia Poeta; ebend. Heft 2. 3. 9. v. 1821. Heft 1. 2. 4. 7. 8. 11. 12. v. 1822. — Bemerkungen zu Cic. orat. pro Milo.; ebend. 3. Jahrg. Heft 11. S. 1077—79. — Observatt. ad Ciceronem et Virgilium; ebend. 5. Jahrg. Heft 2. S. 177—180. — Wie ſollen unſere Schüler das Griechiſche leſen lernen? ebend. v. 1825. H. 5. S. 618. — Einige Hinderniſſe beim Lehren der alten Sprachen; in Seebode's Archiv für Philol. u. Pädagogik, Bd. 1. H. 1. N. 16. S. 129—135 (1824). — Ueber lacertus u. brachium; ebd. 1. 2. S. 394—396 (1824). — Ueber einige dem Ovid eigenthümliche Wortformen; ebend. H. 3. S. 435—441. S. 594—596. H. 4. S. 810—812. S. 797. 798. — Ueber Ellipſen bei Ortsbeſtimmungen im Lat. u. Engl.; ebd. 1825. H. 1. S. 29. — Außerdem Beiträge in die allgem. Schulzeitung, Recenſionen in die krit. Bibl., einige latein. Oden, als Gelegenheitsgedichte, einige deutſche und latein. poetiſche Kleinigkeiten für die Abendzeitung u. kritiſche Bibliothek.

405. Wilhelm Heinrich Jentsch,

erſter Lehrer an der St. Annenſchule zu Mitau;

geb. den 16. Sept. 1793, geſt. zu Pirna den 30. Aug. 1840 *).

J. war der zweite Sohn des als Paſtor zu Groß- und Neuſchönau verſtorbenen M. Karl Heinr. Sam. Jentſch und deſſen Gattin Julie Charitas geb. Richter aus dem Pfarrhauſe zu Nieda. Er begann ſeinen irdiſchen Lauf zu Spitz-

*) N. Lauſ. Magaz. 1841. 1. Heft.

kunnersdorf, wo sein Vater zu der Zeit das Pfarramt verwaltete. Schon in seinem siebenten Jahre verlor er nebst seinen vier andern Geschwistern den Vater, indem dieser zur großen Trauer seiner Angehörigen und seiner Gemeinde am 11. April 1800 durch den Tod dahingerafft wurde. Seine verwitwete Mutter begab sich nun im folgenden Jahre 1801 mit ihm und seinen übrigen verwaiseten Geschwistern nach Zittau. Hier war indeß seines Bleibens nicht lange. Seiner Mutter Bruder, Theodor Richter, Pastor und Propst zu Fellin in Liefland, erbot sich, seiner gebeugten Schwester ihr herbes Geschick dadurch zu erleichtern, daß er zwei ihrer Söhne, unsern J. und dessen nachfolgenden Bruder Karl Heinrich in sein Haus und in seine Erziehung aufnähme. So schwer es ihrem mütterlichen Herzen wurde, in dieses brüderliche Anerbieten einzugehen und sich von diesen geliebten Kindern zu trennen, so gebot ihr doch die Unmöglichkeit, ihren fünf Kindern den erforderlichen Unterhalt zu gewähren, in die bittere Trennung zu willigen. Im Frühlinge 1804 unternahm sie daher mit jenen beiden Söhnen die Reise nach Liefland und geleitete sie in ihres Bruders Haus. Beide Gebrüder J. empfingen nun im Hause dieses Verwandten durch Hauslehrer den nöthigen Unterricht. Schon im 13. Jahre verließ aber unser J. diesen verwandtschaftlichen Kreis, um die Apothekerkunst zu erlernen. Dies geschah in Fellin. Nach beendeter Lehrzeit konditionirte er in mehreren der größten Städte des russischen Reichs, auch eine Zeit lang in Petersburg. Indeß hatte ihn zu dieser Beschäftigung nicht sein innerer Trieb geleitet; dieser hatte sich vielmehr von früh an zu dem Lehrfache hingeneigt. Alle Mußestunden, die ihm übrig blieben, verwendete er daher, indem er sich die gewöhnlichen und unschuldigsten Vergnügungen versagte, auf Einsammlung der Kenntnisse und Aneignung der Geschicklichkeiten, die einen tüchtigen Lehrer ausmachen; auch suchte er durch Privatunterricht bei Sachverständigen sich für diesen Zweck zu bilden. Als er das Ziel, nach welchem er gestrebt, erreicht zu haben glaubte und hoffen konnte, mit Segen als Lehrer zu wirken, gab er 1819 die Pharmacie gänzlich auf und vertauschte sie mit dem Lehrerberufe. Sehr bald öffneten sich ihm Gelegenheiten dazu und er wirkte einige Jahre in Liefland und Kurland als Hauslehrer mit vielem Glücke und großer Zufriedenheit seiner Principale. Was er für seine Zukunft sich gewünscht, eine feste Beamtung zu gewinnen, das ward ihm 1827 zu Theil. In diesem Jahre wurde er zum Kirchspiellehrer in Tuckum, einer kleinen Stadt in Kurland an der Ostsee und in der Nähe von Mitau, ernannt

und eingesetzt. War durch dieses günstige Ereigniß seine Lage selbstständiger und zugleich sorgenfreier geworden, so suchte er nun eine Gefährtin, die sein Lebensglück mit ihm theile. Er fand sie in einer Liefländerin und schloß mit ihr das eheliche Bündniß. Durch sie beschenkte ihn Gott mit 2 Söhnen und einer Tochter, die er herzlich liebte und die er leider als frühe Waisen zurückgelassen hat, indem sie nur erst in dem Alter von 13, 11 und 8 Jahren stehen. In Tuckum füllte er sein Schulamt auf eine Weise aus, die ihm eben so die Liebe der Jugend und der Kirchspielgemeinde, wie die Gewogenheit seiner hohen und höchsten Vorgesetzten erwarb. Er wurde durch öffentliche Belobung für seinen Fleiß und Eifer belohnt, mit welchen er seinem Berufe oblag, und der Stand seiner Schule wurde für preiswürdig und musterhaft erklärt. Seine rühmliche Thätigkeit brachte ihm auch andern Gewinn. Ihr hatte er es zu verdanken, daß er im Jahre 1838 nach Mitau, in Kurlands Hauptstadt, berufen und als erster Lehrer an der St. Annenschule daselbst angestellt wurde. Auch hier fuhr er gewohnter Maasen fort, seinem Amte erwünschtes Genüge zu leisten. Jetzt fing er an die Ausführung eines heißen Wunsches zu betreiben, der ihn schon seit Jahren in lebhafte Bewegung gesetzt hatte. Er sehnte sich, sein Heimathland und seine Brüder und Verwandten daselbst heimzusuchen. Was er bereits 1839 sich vorgenommen, ließ sich erst 1840 vollziehen. Mit Anfang des Julius trat er die Reise zu Lande an und kam über Königsberg, Berlin, Leipzig und Dresden am 15. Juli in Zittau bei seinem ältern Bruder, dem Gerichtsrathe Ernst Heinrich Jentsch, wohlbehalten an. Die gemeinschaftliche Freude des Wiedersehens nach 36jähriger Trennung war groß und innig. Sie erneuerte sich beim Zusammentreffen mit dem jüngeren Bruder M. Gustav Heinrich Jentsch, Pastor zu Groß- und Neuschönau. Doch bei dieser Freude blieb es nicht, sie erhöhte sich sehr bald auch in herzliche Werthschätzung und Hochachtung nicht nur bei seinen Verwandten, sondern auch bei Allen, die ihn näher kennen lernten. Ein stattlicher Mann von ansehnlicher Größe und angenehmen Aeußern fiel er wohlgefallend ins Auge und seine innere Individualität stand dem Aeußern nicht nach. Bei hoher Charaktergüte sprach ein kräftiger Geist und ein heller Verstand aus ihm. Mit tüchtigem Wissen im Felde der Pädagogik verband sich bei ihm eine reiche Beobachtungsgabe und Welt- und Menschenkenntniß. Er war vielseitig gebildet und verstand es, sich mit Menschen jeden Standes auf angemessene Weise zu unterhalten. Religiosität und Pietät krönten seine Persönlichkeit.

der Ort Schaafstall in der Gemeinde Lay. Der Kläger will nun wissen, ob er nicht auf Grund des Art. 1 des Gesetzes vom 10. Nov. 1875 die Eintragung einer Hypothek für seine Forderung auf das Gut Schaafstall verlangen könne. Dieser Artikel bestimmt, daß Forderungen, welche auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1869 auf Immobilien angewiesen werden, auf Antrag des Gläubigers in das Hypothekenbuch der Gemeinde, in welcher die Immobilien gelegen sind, einzutragen sind, und daß die Eintragung an dem Tage, an welchem der Antrag gestellt worden ist, als Rang der Hypothek gilt. Das Gesetz vom 10. Juni 1869 bestimmt, daß Forderungen, welche auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1869 auf Immobilien angewiesen werden, auf Antrag des Gläubigers in das Hypothekenbuch der Gemeinde, in welcher die Immobilien gelegen sind, einzutragen sind, und daß die Eintragung an dem Tage, an welchem der Antrag gestellt worden ist, als Rang der Hypothek gilt. Das Gesetz vom 10. Juni 1869 bestimmt, daß Forderungen, welche auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1869 auf Immobilien angewiesen werden, auf Antrag des Gläubigers in das Hypothekenbuch der Gemeinde, in welcher die Immobilien gelegen sind, einzutragen sind, und daß die Eintragung an dem Tage, an welchem der Antrag gestellt worden ist, als Rang der Hypothek gilt.

438. Preußisch Recht. Allgem. Landrecht. Theil I. Titel 10. §§. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

Abstand $\lambda\lambda'$ haben, $\lambda < \lambda'$, und die Schnittpunkte mit $\mathfrak{F}$ seien $\mathfrak{P}$ und $\mathfrak{P}'$. Dann ist $\mathfrak{P}\mathfrak{P}'$ ein Bogen von $\mathfrak{F}$ und $\lambda\lambda'$ ein Bogen von $\mathfrak{G}$. Wir setzen $\mathfrak{P}\mathfrak{P}' = \lambda\lambda'$ und nennen $\mathfrak{P}$ und $\mathfrak{P}'$ entsprechende Punkte.

* 127. Kleine Kreise.

Ein kleiner Kreis $\mathfrak{K}$ ist eine Kurve, die durch eine Gleichung $f(x, y, z) = 0$ dargestellt wird, wo f eine ganze rationale Funktion zweiten Grades ist, die für alle Punkte (x, y, z) der Kugel $\mathfrak{F}$ positiv ist. Ist $\mathfrak{K}$ ein kleiner Kreis, so ist $f(x, y, z) = 0$ eine Gleichung zweiten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Ist $\mathfrak{K}'$ ein zweiter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}$ dar, die $\mathfrak{K}$ und $\mathfrak{K}'$ nicht schneidet. Ist $f - f' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}$, $\mathfrak{K}'$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}$. Ist $\mathfrak{K}''$ ein dritter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ und $\mathfrak{K}'$ nicht schneidet, und ist $f''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''$ dar, die $\mathfrak{K}$ und $\mathfrak{K}''$ nicht schneidet. Ist $f - f'' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''$, $\mathfrak{K}''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''$. Ist $\mathfrak{K}'''$ ein vierter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''$, $\mathfrak{K}'''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''$. Ist $\mathfrak{K}''''$ ein fünfter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''$, $\mathfrak{K}''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''$ ein sechster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''$, $\mathfrak{K}'''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''$ ein siebter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''$, $\mathfrak{K}''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''$ ein achter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''$, $\mathfrak{K}'''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''$ ein neunter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''$ ein zehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''$ ein elfter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''$ ein zwölfter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''$ ein dreizehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''$ ein vierzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''$ ein fünfzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''$ ein sechzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''$ ein siebzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f'''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f'''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''$ ein achtzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''$ ein neunzehnter kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''$ ein zwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''$ ein einundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''$ ein zweiundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''$ ein dreiundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''$ ein vierundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''$ ein fünfundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''$ ein sechsundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''$ ein siebenundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''$ ein achtundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''$ ein neunundzwanzigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''$ ein dreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''$ ein einunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''$ ein zweiunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''$ ein dreiunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''$ ein vierunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ein fünfunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ein sechsunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f'''''''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}$, so ist $f - f''''''''''''''''''' < 0$ für alle Punkte von $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$. Wir sagen, $\mathfrak{K}$ liege auf der positiven Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$, $\mathfrak{K}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ auf der negativen Seite von $\mathfrak{E}'''''''''''''''''''''''''''''''''''$. Ist $\mathfrak{K}''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ein siebenunddreißigster kleiner Kreis, der $\mathfrak{K}$ nicht schneidet, und ist $f''''''''''''''''''''''''''''''''''''(x, y, z) = 0$ seine Gleichung, so ist $f - f'''''''''''''''''''' = 0$ eine Gleichung ersten Grades, die durch die Schnittpunkte von $\mathfrak{K}$ mit $\mathfrak{F}$ hindurchgeht. Sie stellt also eine Ebene $\mathfrak{E}''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ dar, die $\mathfrak{K}$ nicht schneidet. Ist $f - f''''''''''''''''''' > 0$ für

und Wissenschaft sind dem Apostel eins und alles, und seine Erkenntnis ist eine Erkenntnis des Glaubens, weil sie eine Erkenntnis der Liebe ist. Wie sollte sie auch anders sein? Wie sollte der Apostel, der Gott nur als den Gott der Liebe kennt, der Christus nur als den Gekreuzigten kennt, der sich selbst nur als den Sünder kennt, der nur durch Gottes Gnade ist, was er ist, der nur durch Gottes Gnade weiß, was er weiß, wie sollte er anders als in Liebe und Glauben erkennen? Wie sollte er anders als in Liebe und Glauben Gott und Christus und sich selbst erkennen? Wie sollte er anders als in Liebe und Glauben die Welt und die Menschen erkennen? Wie sollte er anders als in Liebe und Glauben die Geschichte und die Natur erkennen? Wie sollte er anders als in Liebe und Glauben die Bibel erkennen?

Zweite Epistel.

Geschrieben Philippi, wenige Monate vor Pfingsten, und mit dem ersten Brief an Timotheus durch Titus und einen andern Bruder befördert.

Der Brief, besonders Kapitel 1—7, ist ein Erguß des Herzens, ein Ausdruck der Freude und Dankbarkeit, der Liebe und Hoffnung, der Ehre und Demut, der Kraft und Schwachheit, der Weisheit und Torheit, der Ruhe und Leidenschaft, der Sanftmut und Strenge, der Milde und Ernst, der Klugheit und Einfalt, der Vorsicht und Kühnheit, der Bescheidenheit und Großmut, der Selbstverleugnung und Selbstbehauptung, der Selbstvergessenheit und Selbstbesinnung, der Selbstaufopferung und Selbstliebe, der Selbstverachtung und Selbstachtung, der Selbstbeschränkung und Selbsterweiterung, der Selbstbeherrschung und Selbstentäußerung, der Selbstbestimmung und Selbstbestimmtheit, der Selbstgenügsamkeit und Selbstlosigkeit, der Selbstgewißheit und Selbstvergessenheit, der Selbstbesinnung und Selbstaufopferung, der Selbstliebe und Selbstverachtung, der Selbstachtung und Selbstbeschränkung, der Selbsterweiterung und Selbstbeherrschung, der Selbstentäußerung und Selbstbestimmung, der Selbstbestimmtheit und Selbstgenügsamkeit, der Selbstlosigkeit und Selbstgewißheit

Abschrift von Wilhelm von Hirsau (Cod. Salem. 9, 16) und Ausgabe von Migne (Patrologia Latina 150, 1111—1176). Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen 2, 6. Aufl. 1886, 208—209. Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la bibliothèque nationale 3, 1892, 1—8. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 3, 1931, 1—3. Ueberlieferung und Ausgaben der Werke Hugos von St. Victor, die für die Geschichte der Scholastik von Bedeutung sind, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 3, 1, 1897, 1—3. Baeumker, Die Stellung des Hugo von St. Victor in der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1927, Abhandlung 2, 1—3. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode 2, 1911, 1—3. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 5, 1889, 603—636. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 1—40. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 103—139. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 257—351. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 352—470. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 471—509. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 510—549. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 550—554. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 555—560. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 561—562. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 563—564. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892, 565—566. Ehrle, Die Sentenzen Hugos von St. Victor, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6, 1892,

Grüfen, Abt. Der Abt von Grüfen, welcher 1491 gestorben, hatte sich durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit einen großen Namen gemacht. Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, besonders in der Geschichte, und hatte sich durch seine Schriften, welche sämmtlich Geschichtswerke sind, ein großes Verdienst um die Geschichte seiner Zeit erworben. Er war auch ein großer Freund der Wissenschaften und Künste

alt war. In dieser Stelle blieb er fast 9 Jahre und verheirathete sich mit Karoline Charlotte v. Assimont, der Tochter eines französischen Refugies aus Berlin, die Erzieherin in dem v. Redenschen Hause zu Franzburg gewesen war. Zu Anfange des Jahres 1790 ward ihm die Superintendentur zu Münder, eine der größten im Lande, anvertraut. Er verlebte in Münder einige der glücklichsten Jahre seines Lebens. 1794 erhielt er die Superintendentur in Nonnenberg. Er erwarb sich auch hier die ungetheilteste Liebe seiner Gemeine. Seine ausgezeichneten Rednertalente und seine genauen Kenntnisse der Verhältnisse und Bedürfnisse des Landmanns trugen viel dazu bei. Er war unermüdet thätig und gewissenhaft treu. Selten pflegte er vor 1 oder 2 Uhr des Nachts zu Bette zu gehen. Er rief hier eine Predigerwitwenkasse, eine Unterstützungsanstalt für Schullehrerwitwen, eine theologische Lesegesellschaft und Pastoral- und Schulbibliothek ins Leben, die noch jetzt blühen. Der Tod raubte ihm hier seine älteste Tochter und seine Gattin, die Mutter von 8 zum Theil noch völlig unmündigen Kindern. Er verheirathete sich wieder mit der Chanoinesse Charlotte v. Querenheim. Gegen Ende des Jahres 1804 verließ er das liebe Nonnenberg, um in Hanover an der Seite seiner langjährigen Gönner und Freunde, Saalfeld und Sextro, Mitglied des dortigen Konsistoriums und zugleich Pastor prim. an der Neustädter Hof- und Stadtkirche, so wie Specialsuperintendent der Inspektion Neustadt-Hanover zu werden. Damit hatte der Verewigte eine der höchsten Stufen geistlicher Würde in Hanover erreicht. Außerdem gab er Unterricht in der Religion, in Sprachen, in Geschichte, Geographie und Naturgeschichte in dem Fromme'schen Privatinstitute, in den von Fink'schen und Baring'schen Pensionsanstalten und in der von ihm selbst gestifteten und geleiteten höheren Töchterschule. Sein Fleiß kannte keine Grenzen; vom frühesten Morgen bis tief in die Nacht hinein war er unablässig bei der Arbeit und keine Zuredungen der Seinigen konnten ihn bewegen, sich auch nur die gewöhnlichsten körperlichen Erholungen zu gönnen. Er war ein gemüthlicher, heiterer und lebensfroher Gesellschafter, die Natur hatte ihn mit einer Fülle geistigen Lebens, hellem Verstande, großem Scharfsinne, lebhafter Phantasie, wohltönender, kraftvoller Stimme, herrlichem Organe, ausdrucksvollen, edlen Gesichtszügen begabt. Im Konsistorium war er ebenfalls ein tüchtiger und treuer Arbeiter und er hat viel für das Kirchen- und Schulwesen des Landes geleistet. Prediger und Kandidaten wurden vorzugsweise gern von ihm examinirt und ordinirt.

Ob. Abt. 1933

Ob. Abt. 1933 Ob. Abt. 1933 Ob. Abt. 1933

der Freuden nur wenige genießen, da ihm das edelste Gut, die Gesundheit, versagt war und er häufig mit Krankheiten zu kämpfen hatte. Doch das Leiden hatte ihn geläutert.

* 411. Friedrich Adolph Struve,

Doktor der Medicin u. Besitzer der Salomonisapotheke zu Dresden, Ritter des k. sächs. Civilverdienstordens;

geb. d. 9. Mai 1781, gest. zu Berlin den 29. Sept. 1840.

Entsprossen aus einer alten und ausgezeichneten Gelehrtenfamilie Thüringens, ward St. als einziger Sohn seiner Eltern in Neustadt bei Stolpen geboren, wo sein Vater praktischer Arzt war*). 1794 bezog er die Fürstenschule zu Meißen, welche er, auf die Universität Leipzig gehend, schon 1799 seinem angestrengtesten Fleiße und den glücklichsten Naturanlagen zu Folge verlassen konnte. 1800 vertauschte er jedoch die Universität Leipzig mit der von Halle. Hier war es besonders Professor Reil, der einen tiefen und mächtigen Einfluß auf St. leicht erregbares Gemüth ausübte und der bald seine seltenen geistigen Anlagen zu würdigen verstand. In dieser Zeit schrieb er: „dissertatio inauguralis de quibusdam theoriae respirationis capitibus prodromus, sistens docimasiam pulmonum Ploucquetianam.“ Im Jahre 1802 begab sich St. nach Wien, von wo aus jedoch er schon 1803 nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Als 1805 sein Vater starb, übernahm er dessen sehr ausgedehnte und höchst beschwerliche Praxis und zugleich die Leitung der seinem verstorbenen Vater gehörenden Apotheke. In diesem Jahre aber schon verließ er Neustadt und zog nach Dresden, woselbst er die Salomonisapotheke kaufte, aber die ärztliche Praxis niederlegte, da sich ihm in seinem neuen Wirkungskreise das reiche Gebiet technisch-naturwissenschaftlicher Thätigkeit eröffnete. Besonders ging sein Bestreben dahin, das sächsische Apothekerwesen zu verbessern und wie ihm dies gelungen, ist allgemein bekannt. Im J. 1808 (1809) zog bei Untersuchung der noch wenig bekannten Blausäure und bei Auffaugung der Dämpfe derselben in Aether eine Verletzung des Apparates ihm eine lebensgefährliche Krankheit zu und er mußte deshalb wiederholt Karlsbad und Marienbad besuchen. Hier war es, wo zuerst der Gedanke in seiner Seele tagte, die Heilquellen künstlich nachzubilden. Aber ein Zeitraum von 10 Jahren war nöthig, ehe dieser herrliche Plan, nach mühevoller Arbeit, in die Wirklichkeit treten konnte; denn im

*) Seine Mutter lebt noch.

Sommer 1818 erst eröffnete er in seinem Garten seine Brunnenanstalt, zu der bald aus der Nähe und Ferne viele Tausende herbeiströmten. Jedoch auch der armen Kranken vergaß der edle Erfinder nicht, denn auch ihnen eröffnete er liebreich seine oft Wunder wirkende Anstalt. Bald nach Eröffnung der Dresdner Anstalt errichtete er eine gleiche in Leipzig und mit dem Hofrathe Soltmann gemeinschaftlich eröffnete er schon 1823 eine Anstalt in Berlin. 1825 ging St. nach England, wo er die bereitwilligste Aufnahme fand, und bald war eine Anstalt zu Brighton unter Dr. Swaine gegründet. Von England aus ging er nach Frankreich, wo er jedoch seine wohlthätige Absicht leider nicht erreichte. Anders war es im Osten Europa's, denn bald erfolgte die Errichtung von Anstalten in Königsberg, Warschau, Moskau, Petersburg und Kiew, welche alle durch Schüler von St. geleitet wurden. So sah St. seine kühnsten Hoffnungen erfüllt, ja wohl noch übertroffen, da seine Erfindung fast in dem ganzen Europa sich segensreich verbreitet hatte. — In Folge der Ereignisse in Sachsen im Jahre 1830 wurde St. 1833 Mitglied der Stadtverordneten Dresdens. In dieser neuen Stellung wurde seine Menschenliebe recht offenbar; er war es, der die Bildung eines großen Versorgungshauses für Bürgerwitwen und Töchter beförderte und erlangte; seiner Thätigkeit verdankt man die Verbesserung des Armenwesens, des Waisen- und Armenhauses. Dies alles aber genügte dem edlen Manne noch nicht. Sein im Wohlthun unermüdlicher Geist entwarf den Plan zu einem allgemeinen Krankenhause, zu dessen Ausführung nun kein Hinderniß mehr hemmend entgegentritt; er aber erblickte die Früchte seines Eifers für das Wohl seiner armen und kranken Nebenmenschen nicht. Schwere Familienunfälle hatten den sonst so rüstigen Geist tief gebeugt, wozu noch wiederholte Schlaganfälle und jahrelanges Blasenleiden auf seine Gesundheit zerstörend einwirkten. Schon sehr leidend, reiste er im August 1840 mit seiner Gattin zu seiner Tochter nach Berlin und starb hier am obengenannten Tage. Seine irdische Hülle ruht jedoch in dem Familienbegräbnisse zu Dresden. — St.'s erste Ehe wurde schon 1807 durch den Tod seiner Gattin getrennt. 1836 sah er eine geliebte Tochter und 1838 seinen hoffnungsvollen Sohn, Dr. Alexander Struve*) in London, von der Erde scheiden. Sein noch lebender Sohn Dr. Gustav Struve wirkt in des verewigten Vaters Geiste fort. Seine beiden Schwiegersöhne sind: Dr. Vetter in Berlin und

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. N. Nekr. S. 581.

Der Schlosser Ott Hartwig, ein Sohn weiland Ott Hartwigs des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seine eheliche Hausfrau, Barbara Hartwigin, Hannsen Hartwigs des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seine eheliche Hausfrau, eheliche Tochter, und Hannsen Hartwigs des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seine eheliche Hausfrau, eheliche Enkelin,

415. Johann Konrad Groß

Bürger und Schlosser zu Nürnberg, und Barbara, seine eheliche Hausfrau, Johann Konrad Großin, Johann Groß des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Barbara, seine eheliche Hausfrau, eheliche Tochter, und Johann Groß des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Barbara, seine eheliche Hausfrau, eheliche Enkelin,

Ist durch Kaufbrief vom Dienstag nach Sebastiani 1867 Jahr von Hannsen Hartwigen des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seiner ehelichen Hausfrau, eheliche Tochter, und Hannsen Hartwigs des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seiner ehelichen Hausfrau, eheliche Enkelin, ihr Haus, Hofstatt und Zugehör, gelegen in der Vorstadt vor dem Laufer Thor, zwischen Hannsen Hartwigen des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seiner ehelichen Hausfrau, eheliche Tochter, und Hannsen Hartwigs des Schlossers und Bürgers zu Nürnberg, und Margaretha, seiner ehelichen Hausfrau, eheliche Enkelin, Behausung und Hofstatt, und

Rußland und auf der Insel Sachalin. Ein Ausschuß, der sich mit der Frage der Einführung der Selbstverwaltung in Rußland beschäftigt hat, hat sich für die Einführung der Selbstverwaltung in Rußland ausgesprochen. Die Selbstverwaltung soll in Rußland in der Weise eingeführt werden, daß die Selbstverwaltung in Rußland in der Weise eingeführt werden soll

Art. Bad. Vom 15. Juli 1870, die Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 und einiger damit in Verbindung stehender Gesetze, sowie die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 betreffend. (Gesetzbl. S. 433.)

Gesetz, die Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 und einiger damit in Verbindung stehender Gesetze, sowie die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 betreffend.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen etc. etc.

verordnen mit Zustimmung Unserer getreuen Stände, was folgt:

I. Die Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 und einiger damit in Verbindung stehender Gesetze, sowie die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 betreffend.

Art. 1. Die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 (Bundesgesetzbl. S. 245) tritt in Baden mit dem 1. Januar 1871 in Kraft.

Art. 2. Mit dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 treten außer Kraft:

1. Die Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 betreffend, vom 29. Juni 1869 (Gesetzbl. S. 433).
2. Das Gesetz, die Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 und einiger damit in Verbindung stehender Gesetze, vom 15. Juli 1870 (Gesetzbl. S. 433).
3. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
4. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
5. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
6. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
7. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
8. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
9. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
10. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
11. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
12. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
13. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
14. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
15. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
16. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
17. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
18. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
19. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).
20. Das Gesetz, die Gewerbeordnung vom 20. April 1868 betreffend, vom 20. April 1868 (Gesetzbl. S. 145).

Gebäude, Räume und Einrichtungen gestattet wird. Auch darf ihnen der Zutritt zu den Räumen, in welchen sich Gefangene befinden, nur in Gegenwart eines Beamten gestattet werden. Die Besuche sind in der Regel in Gegenwart eines Beamten zu gestatten und zu überwachen. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung der Vorsteher der Gefängnisse zulässig. Die Besuche sind in der Regel nur in Zeiträumen von mindestens 14 Tagen zu gestatten

stellt, 1814 als Subdiakonus nach Ruhland, 1817 als Pfarrer nach Dürrhennersdorf und 1824 als solcher nach Putzkau gerufen. Offenheit und Redlichkeit, liebevolle Theilnahme und rege Berufstreue erwarben ihm die Achtung und Liebe Aller, die ihn näher kennen lernten und so bleibt sein Andenken, wie an den Orten seines frühern Wirkens, so auch in seiner letzten Gemeinde gewiß im Segen. Mitten in seiner Amtsthätigkeit nahte ihm in freundlicher Gestalt der Tod. Seit 1838, in Folge einer bedeutenden Krankheit, unvermögend, sein Amt allein zu verwalten, erfreute er sich der bereitwilligsten Unterstützung benachbarter Amtsbrüder und erhielt später auf sein Ansuchen einen Vikar. Im Laufe vorigen Sommers schritt seine Genesung so merklich vorwärts, daß er hoffte, zu Ostern die alleinige Verwaltung seines Amtes wieder zu übernehmen. Fünf Tage vor seinem Hinüberschlummern reichte er in einem benachbarten Kirchspiele für einen Amtsbruder, welcher sich seiner besonders liebevoll angenommen hatte, einem Schwachen das Abendmahl; kehrte von dieser, seit langer Zeit wieder ersten Amtshandlung recht heiter zurück und befand sich die darauf folgenden Tage ganz wohl. Am 10. Okt. Mittags 11 Uhr ging er eben so in das Gotteshaus, um an der Vorbereitung auf die Tages darauf stattfindende Abendmahlsfeier Theil zu nehmen; begrüßte die anwesenden Gemeindeglieder, stellte sich zur Seite des Altares, betete im Angesichte der vor ihm sitzenden Versammlung still, begab sich in den Beichtstuhl und — sank dort zusammen. Er ward nach Hause getragen, verfiel in einen sanften Schlaf und eben da seine Gattin und sein einziger Sohn sein baldiges Erwachen hofften, that er den letzten Athemzug, noch von dem Amtsornate umkleidet, in welchem man ihn gelassen hatte, um ihn in seinem sanften Schlafe nicht zu stören.

* 414. Christian Heinrich Wilhelm Göhring,

Rektor an der Bürgerschule zu Ronneburg;

geb. den 24. Juli 1780, gest. den 11. Okt. 1840.

Wenn unser Gedenkbuch die Glanzpunkte aus dem Gebiete menschlicher Geister auf seine Blätter gezeichnet hat, so gönnt es eben so gern einigen Raum der Schilderung solcher Menschen, die ihr Licht in einen engern Kreis zu stellen angewiesen waren, in welchem sie durch treue Liebe sich selbst Liebe erwarben, durch eigne Thätigkeit und Fleiß zu regerem Handeln erweckten, durch Gemessenheit den Gemüthern eine

Albin Bitzius an seine Eltern und in ihrer Abwesenheit an seine Schwester Elisabeth

Bern, 1. Juli 1831

Liebe Eltern! Ich habe Euch lange nicht geschrieben, weil ich nicht wußte, wo Ihr seid, und weil ich Euch nicht gerne Briefe nachschicke. Ich bin nun seit acht Wochen hier und habe mich recht gut eingelebt. Ich habe Euch schon geschrieben, daß ich bei Professor Hahn wohne, der mich sehr gut behandelt. Ich habe ein hübsches Zimmer, das ich mit niemand teile, und bin in der Kost sehr gut versehen. Ich habe Euch auch geschrieben, daß ich Stunden gebe, und daß ich mich dabei recht gut befinde. Ich habe jetzt sechs Stunden in der Woche, und es ist mir lieb, daß ich nicht mehr habe, weil ich sonst zu wenig Zeit für mich selber hätte. Ich habe jetzt auch Stunden bei Professor Hahn, der mich sehr gut behandelt, und der Professor Hahn ist ja der Mann, der mir Stunden gegeben hat, und der mir auch Stunden gibt, und der mich sehr gut behandelt

ist gestattet, — dürfen nicht verschenkt oder verkauft werden. Die Verletzung dieser Vorschrift wird mit einer Geldstrafe bis zu Einhundert Thalern oder mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft. Die Geldstrafe fließt der Schulcasse zu. Exemplare, welche mit Genehmigung des Verlegers zu Prämien verwendet werden, sind mit einem Stempel zu versehen, welcher die Bestimmung ausdrückt.

§. 3. Die Verlagshandlung ist verpflichtet, jedem Schullehrer, welcher das Lesebuch bei seinem Unterrichte benutzt, ein Exemplar desselben für Zwei Thaler zu verabfolgen. Sie ist ferner

Liebe seiner Schüler und deren Dankbarkeit, so wie von der Anerkennung seiner Leistungen, erhielt er die schönsten Beweise, als er im J. 1835 sein 25jähriges Lehrerjubiläum feierte, bei welchem ihm Geschenke und Lieder gereicht wurden. Alle seine Schüler denken an ihn mit größter Hochachtung und dankbarer Liebe und er hat dem Staate tüchtige Männer erzogen. Seine Thätigkeit war rastlos und nicht selten gönnte er sich nicht die nöthige Ruhe und körperliche Pflege, deren er doch bei seinen anstrengenden Arbeiten und Beschäftigungen bedurft hätte. So nüchtern, pflichtgetreu, ordnungsliebend und sittlich unbescholten er auch lebte, so war er doch um die Zukunft und um die Seinigen zu ängstlich bekümmert, als daß er zu dem Gleichmuthe des Weisen und zu der Ruhe hätte kommen können, welche Männer von seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit sonst zu beglücken pflegen. Und die Entbehrungen, die er sich auflegte, um seinem Berufe als sich selbst immer höher und Andere fortbildender Lehrer zu genügen, waren schwerlich geschickt, seinen Nerven den Ton zu geben und die Spannkraft zu erhalten, ohne welche das Werkzeug unseres Geistes, unfähig, äußern widrigen Einflüssen zu widerstehen, seiner Auflösung mit Geschwindschritten entgegengeht. — Nicht bloß seine Mitlehrer und unmittelbaren Schüler werden ihn vermissen, sondern auch die, welche sich früher seines Unterrichtes zu erfreuen hatten, werden nah und fern ihm noch im Grabe nachrühmen, in ihm sey ein wackerer Schulmann, ein redlicher Warner und Ermahner, ein streng rechtlicher Rektor und ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher und erfahrner Lehrer heimgegangen. Er starb nach wenigen Krankheitstagen in Folge eines Schlaganfalles. C. H.

415. Christian Ehrenfried Blochmann,

emerit. Gymnasiallehrer zu Danzig;

geb. d. 21. Okt. 1777, gest. d. 21. Okt. 1840 *).

B., ehemals (seit 1812) Lehrer am Conradinum zu Jenkau (unter Passow und Jochmann), auch Oberlehrer des Gymnasiums zu Danzig, seit ungefähr 10 Jahren pensionirt, war der Sohn des Advokaten und Kämmerers Blochmann in Lauban. Er studirte in Lauban, Bauzen und Leipzig und hat herausgegeben: Begleitungen zum Leben, oder Versuch im Dichten und Denken. Königsberg 1811. — Hertha

*) N. Lauf. Magaz. 1841. 1. Heft.

und Stalimene, Drama in 5 Aufzügen, mit Vorrede von Fouqué. Danzig 1822. — Mit Besseldt und Passow gab er 1814 zu Königsberg ein vaterländisches Jahrbuch heraus. Er lebte zuletzt als großer Sonderling und spielte die Rolle eines Cynicus. Scheu und menschenfeindlich, hatte er seit 7 Jahren weder Zimmer noch Bett verlassen. Er lag völlig entkleidet im Bette und hielt das Waschen für ein Vorurtheil. Sein Zimmer wurde Sommer und Winter geheizt. Sein Haar hing wild um den Scheitel und der Bart wirr über die Brust hinab. Schmutz und Unsauberkeit hatten sich in seinem Zimmer so eingenistet, daß ihn sein Arzt nur durch vieles Zureden in ein anderes Zimmer bringen und waschen lassen konnte. Seine Kniegelenke waren durch seine sitzende Lage im Bette, in der er auch schlief, völlig verwachsen.

* 416. Joh. Nepom. Graf v. Nostitz-Bienek,

k. k. Feldmarschalllieutenant und Geheimerath zu Prag;

geb. im J. 1768, gest. d. 22. Okt. 1840.

Ein Sohn von Franz Anton Graf von Nostitz-Bienek, Oberstburggrafen im Königreiche Böhmen, ward er nach einer sorgfältigen Erziehung, welcher die in Oesterreichs und Böhmens Literatur bekannten Namen Pölzl, Schaller und Doubrowsky vorstanden, dem Militärstande gewidmet. Nachdem er Behufs seiner militärischen Ausbildung durch 1 Jahr den Lehrkurs in der wienerisch-neustädter Akademie, ohne in derselben förmlich eingetreten und darin aufgenommen zu seyn, mitgemacht hatte, wurde er 1785 als ex propriis Kadet bei dem damals bestandenen k. k. österreichischen Dragonerregimente Kaiser angestellt und machte als Lieutenant und Oberlieutenant in demselben Regimente die letzten Feldzüge gegen die Türken mit. Noch ein Neuling im rauhen Waffenhandwerke, legte er schon damals Beweise von jener ruhigen, kalten Entschlossenheit und Todesverachtung an den Tag, welche ihm später die Anhänglichkeit seiner Untergebenen und die Achtung der ganzen österr. Armee verschaffte. Hier nur ein Beispiel. Bei der berühmten Belagerung von Belgrad war Graf Nostitz als ganz junger Officier dem Feldmarschalle Laudon, einem der Helden Oesterreichs, in der Eigenschaft als Gallopin zugetheilt. Laudon sandte ihn mit einem Befehle zu einer entfernten Batterie, indem er beifügte: „den kürzesten Weg haben Sie freilich dort zwischen unsern Trancheen und den türkischen Schanzen, allein er ist gefährlich, denn die Türken sind verdammt aufmerksam und schießen

Ich habte helfen mir: Hilde ist ein Kampfmaid, Hilde ist ihr Name, Hilde ist ihr Name, Hilde ist ihr Name

valleriemassen bis Gröbern vorzubringen und der Augenblick war höchst entscheidend, als Graf Nostitz den Befehl erhielt, mit seiner Kavallerie die Tête der herbeigerufenen Reserve zu bilden und schleunigst vorzurücken. Als er durch ein beschwerliches Defilee und das Dorf Gröbern vorrückend, auf der Ebene von Gröbern anlangte, fand er die alliirten Truppen in vollem Rückzuge auf diesen Ort und so vom Feinde gedrückt, daß die seinen Vortrab bildende Division des Kürassierregiments Erzherzog Albert sich kaum formiren konnte, mit in den Rückzug fortgerissen wurde und zu fürchten war, daß die nachfolgenden Divisionen aus dem Orte Gröbern gar nicht mehr würden herausrücken können. Schnell war von seinem besonnenen Blicke mitten im ärgsten Feuer des Feindes die einzige Hülfe erkannt: die nächstfolgende Division des eben genannten Regiments wurde, nachdem sie sich schnell formirt hatte, unter seiner persönlichen Leitung im Schritte bis ganz nahe an die feindlichen Kolonnen vorgeführt und aufgestellt. Durch dieses ruhige, entschlossene und unter heftigem Kartätschenfeuer ausgeführte Manöver wurden die Franzosen stutzig, die nächstfolgenden Regimenter konnten sich formiren und nun folgten rasch hinter einander brillante Attaquen, so daß die Ebene von Gröbern nicht nur vom Feinde gesäubert, sondern auch, trotz des heftigsten immerwährenden Kanonenfeuers, von den tapferen Kürassieren, welche zu ihrem Schutze nur eine einzige Kavalleriebatterie hatten, die gleich demontirt war, mit ihrem unerschrockenen Führer durch mehrere Stunden behauptet wurde, bis die Infanterie- und Artillerierereserven ankamen und das Gefecht auf diesem Punkte gänzlich herstellten. Auch am 18. Okt. wurde Graf Nostitz mit seiner Kavallerie viel beschäftiget, erhielt einen Streifschuß an der rechten Seite, eine Kugel in den linken Oberschenkel und eine durch den Hut. Trotz den beiden Wunden blieb er nicht nur noch diesen Tag, sondern auch den ganzen 19. bis Nachts zu Pferde und erst dann, als die Wunde im Oberschenkel in heftige Entzündung gerieth, ließ er sich ärztlich behandeln. Für die in diesen Tagen geleisteten Heldenthaten erhielt er von seinem Kaiser Franz I.*) das Kommandeurkreuz des Maria Theresienordens und von dem Kaiser Alexander von Rußland das Großkreuz des St. Annenordens. In dem Feldzuge des Jahres 1814 hatte Graf Nostitz eine Abtheilung der Hauptarmeereserve unter seinem Kommando, welche aus 4 Kürassierregimentern, 6 Grenadierbataillons und 18 Stück Geschütz bestand. Am

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

ist, 1916/1917 ca. 120 000 Mk. betrug. Nach einem Gutachten des Bezirksamtmanns Dr. Hoffmann in Lindau vom 1. Juli 1916 ist die Gemeinde Feldkirch in der Lage, ihre Verpflichtungen aus der Stiftung auf die Dauer zu erfüllen. Die Gemeinde Feldkirch hat sich in der Urkunde vom 1. Juli 1916 verpflichtet, die Stiftung auf die Dauer zu verwalten und die Verpflichtungen zu übernehmen, die bisher der Stiftung Hohenems oblagen. Die Stiftung Hohenems hat sich in der Urkunde vom 1. Juli 1916 verpflichtet, das Stiftungsvermögen, das sich am 1. Juli 1916 noch in ihrer Verwaltung befindet, an die Stiftung Feldkirch zu übergeben. Die Stiftung Feldkirch hat sich in der Urkunde vom 1. Juli 1916 verpflichtet, das Stiftungsvermögen, das sich am 1. Juli 1916 noch in ihrer Verwaltung befindet, an die Stiftung Hohenems zu übergeben

keit von seinen Unterthanen verehrt, als Soldat von der Armee hochgeachtet und als Mensch von Allen, die ihn kannten, werth gehalten, lebte er, nachdem er im J. 1820 auf Verlangen seine Pensionirung erhalten hatte, nur seiner Familie, der Verwaltung seines Vermögens und als Erholung der Musik und dem edlen Waidwerke, welches er bei seinem einfachen Sinne für Natur und Thätigkeit im Freien auch noch in den letzten Jahren, trotz seines siechen Körpers, mit Interesse betrieb. Im J. 1834, als der Kaiser Franz die Hauptstadt Prag besuchte, legte Graf Nostitz zum letzten Male vor seinem Tode seinen Degen an, um vor seinem Monarchen zu erscheinen. Der Kaiser empfing den greisen Helden mit herzlicher Theilnahme und ehrte das Andenken an seine dem Vaterlande geleisteten Dienste durch Verleihung des geheimen Rathstitels. Ein schmerzhaftes Uebel, welches ihm schon seit Jahren zur höchsten Trauer aller seiner Angehörigen viel leiden machte und endlich im Sommer 1840 in den heftigsten Schmerzen an das Krankenlager fesselte, führte seinen Tod herbei. Er starb, umgeben von allen den Seinen, zu Prag am obengenannten Tage und nicht allein ihre, auch manches grauen Kriegers Thräne fiel auf seine Asche. Der Feldmarschallieutenant Fürst Windischgrätz, kommandirender General in Böhmen, welcher unter dem Kommando des Verewigten im Jahre 1814 sich als Oberst ruhmvoll das Ritterkreuz des Maria Theresiensordens erkämpft hatte, gab durch persönliche Führung des Konduktes seine Anhänglichkeit und Hochachtung für denselben ehrend zu erkennen.

* 417. Johann Ludwig Ritter,

Oberpfarrer zu Rötha bei Leipzig, Adjunkt der Leipziger Ephorie, Ritter des königl. sächsischen Civilverdienstordens und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

geb. d. 17. Nov. 1765, gest. zu Knauthain d. 25. Okt. 1840.

Er wurde in Naumburg a. d. Saale geboren. Seine Eltern, durch Unglück in dürftige Umstände gerathen, vermochten nicht, ihm eine glänzende Erziehung zu geben; biedere, rechtliche und sehr gottesfürchtige Leute, hatte sie der Himmel mit 6 Kindern gesegnet. Sie wurden zur Gottesfurcht angehalten und genossen den Unterricht, welchen die Verhältnisse gestatteten. Unser R., der Dritte in der Reihenfolge, entwickelte frühzeitig Neigung zur Theologie und zeichnete sich durch Fleiß und Lernbegierde aus. Im zehnten

Jahre die daſige Domſchule beſuchend, erntete er das Lob der Lehrer und die Liebe ſeiner Mitſchüler ein. Bald überſprang er die Klaſſen bis zu Prima und gelang dahin, im J. 1785 Leipzigs Univerſität zu beziehen, um dem theologiſchen Studium mit regem Eifer ſich zu widmen. Die Eltern blieben in ihren Verhältniſſen ſo beſchränkt, daß ſie ihm nicht mehr als jährlich 12 Rthlr. Unterſtützung zu geben vermochten, ſo daß mithin Muth dazu gehörte, die Univerſität zu beziehen, Kollegia zu bezahlen und für Lebensunterhalt zu ſorgen. Aber ſein Vertrauen auf Gott ſtand feſt und geſtützt darauf, langte er in Leipzig an. Sein nächſtes Beſtreben ging dahin, Stipendien und Freitiſche zu erhalten, welches Letztere er theilweiſe durch einige wenige wohlhabende Verwandte erreichte. Bisweilen aber traten doch Tage ein, wo er ſich hungrig niederlegte. Sonntags hörte er Roſenmüller und Zollikofer predigen, welche er zum Muſter und Vorbild wählte und ſchrieb deren Predigten nach, wofür ihn einige alte achtbare Bürger bezahlten. Dies und Honorar für Unterricht an Kinder machten ſeine Exiſtenzmittel aus, wobei er mit Sorgen kämpfte, aber dennoch nicht Schulden machte, woran er ſich noch mit Vergnügen im Alter erinnerte. Er hörte Morus und alle zu jener Zeit ausgezeichnete Männer, lebte nur dem Studium ſeiner Wiſſenſchaft und wurde endlich Famulus beim Magiſter Gräfe an der Neukirche. Nach 3 Jahren (wohl 1788) überſtand er den Examen ausgezeichnet und durch Empfehlung von Gönnern und ſeiner ſelbſt engagirte ihn der damalige Stadthauptmann Rummel in Leipzig zum Erzieher ſeiner Kinder. Dabei bereitete er ſich zum Kandidatenexamen vor, den er auch gut beſtand. Durch Bekanntſchaft mit dem damaligen Diakonus Rötting in Rötha, ſpäter Pfarrer in Bendeleben im Thüringiſchen, der ihn ſeiner Freundſchaft würdigte und bis ins ſpäteſte Alter fortſetzte, wurde er dem Kammerherrn von Frieſen zum erledigten Diakonate in Rötha empfohlen, indem Rötting dieſe Stelle mit der genannten vertauſchte. R. erhielt die Stelle und gewann bald die Liebe der Gemeinde. Er ſchritt im Streben, den Beruf im weiteſten Sinne zu erfüllen, vorwärts; blieb im Wiſſen nicht ſtill ſtehen, arbeitete fort, die Zahl der Zuhörer wuchs und ſogar benachbarte Dorfbewohner kamen Sonntags nach Rötha, den jungen Diakonus predigen zu hören. Ihn beglückte das Wohlwollen ſeines Kirchenpatrons, unter deſſen Schutze und unter Mitwirkung ſeines Kollegen, Oberpfarrers Martini, er Gelegenheit fand, vortheilhaft auf die Gemeinde und deren Arme zu wirken. R., ein joviales Mann, guter Geſellſchafter, Freund

seiner Freunde, stand mit den Amtsbrüdern in der Nähe und Ferne in freundschaftlicher Verbindung, überall sah man ihn gern. Im J. 1791 heirathete er die Nichte der damaligen Appellationsräthin Trier, welche bekanntlich der Leipziger Universität den Garten an der Pleißenburg zum Hebammeninstitute, so wie bedeutende Legate vermachte. Mit seiner Gattin lebte er 41 Jahre glücklich und froh und zeugte mit ihr einen einzigen Sohn. Im J. 1796 starb Oberpfarrer Martini und R. öffnete sich Aussicht zu dessen Nachfolge. Er hielt an, wurde aber übergangen, weil der Kirchenpatron den benachbarten alten Geistlichen, Namens Wittig, vorzog. Diese Zurücksetzung verletzte ihn tief, obschon der Kirchenpatron ihm volle Zuneigung versicherte, so wie das Versprechen gab, nach Wittigs Tode ihn zum Oberpfarrer zu wählen. Auch die Gemeinde sprach über die Zurücksetzung und die Wahl des neuen Oberpfarrers ihre Unzufriedenheit unverholen aus. Bald jedoch vergaß R. die erlittene Zurücksetzung; ihm lohnte die Liebe der Kirchkinder und seiner Amtsbrüder. Erst im Sommer 1806 starb Wittig und ohne daß er darum angehalten hätte, erhob der Kirchenpatron R. zum Nachfolger Wittigs. Jetzt besserten sich die pekuniären Verhältnisse des neuen Oberpfarrers, die Liebe der Gemeinde dauerte fort und er wirkte vereint mit seinem Kollegen, dem damaligen Diakonus Gruner, vortheilhaft auf sie, welches Verhältniß mit allen dessen Nachfolgern sich fortsetzte. R. that aus eigenen Mitteln, weil er deren besaß, in Gemeinschaft seiner Gattin viel Gutes an Armen und wohl mit Recht nannte man Beide bis ans Ende: Vater und Mutter der Gemeinde. Durch sein Bemühen vereinten sich die nahe gelegenen Amtsbrüder zu einem Konvente; man versammelte sich wöchentlich nach der Reihe bei einem Mitgliede und trug die gehaltene Predigt vor, welche von den Anwesenden recensirt wurde. Nach beendigter Verhandlung schloß der Konvent mit freundschaftlicher, froher Unterhaltung bei einem frugalen Abendmahle. Durch dieses Zusammentreten schlang sich um die Amtsbrüder ein enges, freundschaftliches Band und dieser Konvent bestand mehrere 20 Jahre und löste sich nur dann auf, als die Mitglieder ein höheres Alter erreichten, wo die wöchentlichen Zusammenkünfte beschwerlich fielen. Die Stürme des Krieges, welche 1806 bis 1814 wechselnd Rötha mehr oder weniger berührten, überstand R. mit Muth und Ausdauer. So hatte R. nützlich 25 Jahre gewirkt, als am Himmelfahrtsfeste 1815 seine 25jährige Amtsführung von Seiten des Kirchenpatrons und der Gemeinde feierlich begangen wurde. Ihn machte das Wohlwollen des Ersteren

und die Liebe der Gemeinde durch diese Beweise ganz glücklich. Fortwährend erfreuete ihn die Gunst seiner Vorgesetzten. Superintendent Rosenmüller schenkte ihm herzliche Zuneigung; der darauf folgende unerreichte Tzschirner und der verstorbene Dr. Goldhorn *) beehrten ihn mit innigem, freundschaftlichen Wohlwollen. Häufig wanderten oder fuhren diese Beiden nach Rötha, verlebten dort einen heitern Abend und kehrten am andern Morgen nach der Heimath zurück. Auch beglückte ihn die Gunst eines Bretschneider, Niemeyer **), Röhr, Schuderoff u. s. w. Noch unter Rosenmüller wurde er zum Adjunkt der Leipziger Ephorie erhoben, welche Funktion er bis ans Lebensende verwaltete, in diesem Berufe sogar starb. Sein thätiges Leben wurde schmerzlich unterbrochen, als 1832 der Tod das geliebte Weib von seiner Seite riß, so wie er wenige Jahre vor seinem Ende durch das Unglück seines Sohnes sein Vermögen verlor. Am 28. Mai 1840 zum Himmelfahrtsfeste feierte er das 50jährige Amtsjubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit, außer vielfachen Beweisen der Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten und Freunde, von seinem Landesherrn den Civilverdienstorden. Als er am 25. Okt. desselben Jahres bei einer Verrichtung als Adjunkt in Knauthain bei seinem Freunde Pastor Naumann übernachtete, traf ihn Nachts ein Schlagfluß; plötzlich aber sanft mußte sein Hintritt seyn, keine Miene und kein Glied des Körpers verrieth Todeskampf. — Außer 2 Schriften: „Meine Bildung zum Prediger" und „Erfahrungen aus meiner 40jährigen Amtsführung," schrieb er noch Aufsätze zu theologischen Journalen.

* 418. Gustav Christ. Ludw. Ernst Scholber,

Oberbürgermeister und Policeidirektor der Haupt- und Residenzstadt Altenburg;

geb. d. 11. Dec. 1792, gest. d. 27. Okt. 1840.

S. erblickte zu Altenburg das Licht der Welt und war der Sohn des dort lebenden Hofadvokaten Johann Christian Scholber und dessen Ehegattin Karoline Anne Margarethe geb. Freiin v. Bönigk aus dem Hause Krolkwitz in Schlesien. Mit ihm entsprossen aus dieser Ehe noch 8 Kinder. Frühzeitig vertauschte er jedoch Altenburg mit dem Aufenthalte in Braunsheim, einem bei Zeitz gelegenen Rittergute

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 636.
**) — — — 6. — — — S. 544.

seines Vaters, wo er auch seinen ersten Unterricht durch Hauslehrer empfing. Vom Jahre 1806 an begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf die Landesschule zu Schulpforte, unter dem Rektorate des zwar strengen, jedoch um diese Anstalt hoch verdienten Dr. Ilgen *). Hier blieb er bis zum Jahre 1811, in welchem er seine Mutter durch den Tod verlor. Nun sollte er sich nach dem Willen seines Vaters auf die Universität begeben, Behufs des Studiums der Rechtswissenschaft; allein eine kaum zu überwindende Neigung zog ihn zu dem Militärstande hin, die dadurch noch mehr genährt wurde, daß er durch Zufall dem Generale, nachherigen Fürsten und Feldmarschall v. Blücher persönlich bekannt wurde, diesem gefiel und von ihm ein Engagement mit Aussicht auf Avancement bei dem damals zu Hammerstein in Westpreußen liegenden Husarenregimente, dessen Inhaber Blücher selbst war, erhielt. Allein seine Schritte zu Erreichung dieses Zieles waren vergebens, selbst der, daß er sich an den König von Preußen Friedrich Wilhelm III. **) wendete, zur Supplirung der väterlichen Einwilligung, indem auch der König von letzterer den Eintritt in das preuß. Militär abhängig machte. Es scheiterte mithin dieser Lebensplan an dem festen Gegenwillen seines Vaters um desto mehr, als schon einige seiner Brüder in Militärdiensten standen und er ohne des Vaters Unterstützung sich nicht zu equipiren vermochte. Er mußte daher sich dem Studium der Rechtswissenschaft ergeben und bezog zu dem Ende die Universitäten Jena, Leipzig und Halle. Auf letzterer wurde er mit dem nachherigen Ordinarius der Erlanger Juristenfakultät, Dr. Bucher, sehr befreundet, so daß er für diesen sogar einige Kollegien las. Nach vollendeten Studien und nach rühmlichst bestandenem Examen vor der damals nach Schmiedeberg verlegten Wittenberger Juristenfakultät, welchem die Kreirung zum Notare folgte, begab er sich 1815 in seine Vaterstadt Altenburg, wo er bald die Advokatur erhielt. Noch in demselben Jahre verheirathete er sich mit Sophie Schlotthauer, der Tochter eines seinem Vater benachbarten Rittergutsbesitzers. Die Eingehung dieser Ehe verwickelte ihn in ziemlich unangenehme Differenzen mit seinem Vater und seiner Familie, welche dieser Verbindung abgeneigt gewesen waren, die indessen bis kurz vor des Vaters im Jahre 1818 erfolgten Tode ausgeglichen wurden. Es währte nicht lange, so hatte er die ausgebreitetste juristische Praxis, ward

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 730.
**) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 617.

Hofadvokat und lebte in glücklichen Verhältnissen, bis 1823 ihm der Tod seine heiß geliebte Gattin raubte, mit der er zwei Söhne und eine Tochter zeugte, die der Mutter im Tode bald nachfolgte. Im Jahre 1826 verheirathete er sich zum zweiten Male mit Wilhelmine Geßner, Tochter eines Rittergutsbesitzers, die ihm das große Rittergut Lobstädt bei Borna im Königreiche Sachsen als Heirathsgut zubrachte, auf welches er sich im J. 1828 vom Geschäftsleben zurückzog, um die Bewirthschaftung desselben selbst zu leiten und zu betreiben. Als aber im J. 1830 die französische Julirevolution fast in allen deutschen Staaten wiederhallte und auch in Altenburg Unruhen bedenklicher Art ausbrachen, wurde Sch. aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit wieder hervorgezogen. Es fand sich nämlich eine Deputation der Altenburger Bürgerschaft bei ihm in Lobstädt ein, mit der Aufforderung, sich nach Altenburg zu begeben, um die Ruhe wieder herzustellen, weil man ihn für den einzigen Mann hielt, der durch seine Autorität und Popularität hierzu am geeignetsten sey. Er glaubte, vermöge des ihm inne wohnenden ächten Patriotismus, seine Dienste einer Stadt nicht versagen zu dürfen, der er lange angehört; er entsagte nach langen Bitten der ländlichen Ruhe und folgte dem an ihn ergangenen Rufe und ihm zunächst und hauptsächlich hat die Stadt Altenburg die Wiederherstellung der Ruhe mit zu verdanken, wie mehrere einzelne bekannte Scenen aus jenen unruhigen Altenburger Tagen solches bekunden, denn die große Masse des Volkes hing an ihm und folgte ihm, wenn er unter sie trat und ihre Aufwallungen durch seine Gabe der Rede, wie durch sein persönliches, Gehorsam erheischendes, ihm eigenthümliches Aeußere zu beschwichtigen suchte. Dieser Aufstand hatte zur Folge eine von dem Herzoge dem Lande gegebene landständische Verfassung und eine dem gemäße Reorganisation der Behörden, so wie der städtischen Verfassung, bei welcher letzteren er, in Anerkennung und Belohnung seiner Verdienste, zu der neu geschaffenen Würde eines Oberbürgermeisters und Policeidirektors gewählt und von dem Fürsten bestätigt wurde. Während seiner zehnjährigen Amtsthätigkeit hatte er sich stets der unbegrenzten Anhänglichkeit der Bürgerschaft zu erfreuen, die sich vornämlich bei der jährlichen Wiederkehr des Vogelschießenfestes, an dessen Spitze er als Kommandeur des vereinigten Schützenkorps stand, öffentlich kund gab, und somit war es ihm möglich, manches großartige städtische Institut hervorzurufen. Auch wurde er von der Stadt zum ersten landschaftlichen Deputirten, von der Landschaft aber zum landschaftlichen

Anlagen zur Verfügung stellen, die sie für ihre Arbeiten benötigen. Sie sind ferner verpflichtet, die Arbeiten der Kommission in jeder Weise zu unterstützen und ihr alle Auskünfte zu erteilen, die sie für ihre Arbeiten benötigt. Sie haben auch dafür zu sorgen, daß die Kommission in ihren Arbeiten nicht gestört wird. Die Kommission ist berechtigt, Proben von Stoffen, die sie für ihre Arbeiten benötigt, zu entnehmen. Jeder Angehörige der Vertragsparteien, der sich weigert, der Kommission die Proben zu verabfolgen, die sie für ihre Arbeiten benötigt, kann von der Kommission mit einer Ordnungsstrafe bis zu 1000 Franken belegt werden.

Die Kommission ist berechtigt, Personen, die sie für ihre Arbeiten benötigt, beizuziehen. Sie kann diese Personen mit einer Ordnungsstrafe bis zu 1000 Franken belegen, wenn sie sich weigern, ihr Auskunft zu erteilen, die sie für ihre Arbeiten benötigt. Sie kann auch Zeugen einvernehmen. Wenn sich Zeugen weigern, vor der Kommission zu erscheinen, so kann sie sich an die Behörden der Vertragsparteien wenden, damit diese die Zeugen zum Erscheinen vor der Kommission veranlassen.

Die Kommission ist berechtigt, Sachverständige beizuziehen. Sie kann diese mit einer Ordnungsstrafe bis zu 1000 Franken belegen, wenn sie sich weigern, ihr Gutachten zu erstatten, das sie für ihre Arbeiten benötigt. Sie kann auch Sachverständige einvernehmen. Wenn sich Sachverständige weigern, vor der Kommission zu erscheinen, so kann sie sich an die Behörden der Vertragsparteien wenden, damit diese die Sachverständigen zum Erscheinen vor der Kommission veranlassen.

Die Kommission ist berechtigt, Augenscheine vorzunehmen. Sie kann sich an die Behörden der Vertragsparteien wenden, damit diese die Augenscheine vornehmen, die sie für ihre Arbeiten benötigt.

Die Kommission ist berechtigt, Gegenstände, die sie für ihre Arbeiten benötigt, zu beschlagnahmen. Sie kann sich an die Behörden der Vertragsparteien wenden, damit diese die Gegenstände beschlagnah

419. Freiherr von Schöler,

k. preuß. General der Infanterie und Bundestagsgesandter, Ritter des schwarzen Adlerordens und des Ordens pour le mérite, Inhaber des russ. Alexander-Newsky-, weißen Adler-, Wladimir-, St. Annen- und St. Georgenordens ꝛc., zu Frankfurt a. M.;

geboren d. 2. Okt. 1772, gestorben d. 28. Okt. 1840 *).

Er war in Wesel geboren und trat noch unter Friedrich dem Großen, am 16. Juli 1786, als Fähndrich in die Armee ein. Später wurde er Stabskapitän im Kadettenhause zu Berlin, dann Adjutant des regierenden Herzogs Ferdinand von Braunschweig, damaligen preuß. Feldmarschalls, mit welchem er dem Feldzuge in der Champagne beiwohnte. Im J. 1800 wurde v. Sch. als Militärkommissär nach St. Petersburg abgeordnet, später als preuß. Gesandter dort akkreditirt. Er brachte 29 Jahre auf diesem wichtigen Posten zu und erwarb sich die hohe Achtung und das Vertrauen der Kaiser Alexander und Nikolaus. v. Sch. machte inzwischen die Feldzüge von 1814 und 1815 mit, wohnte den Pariser Konferenzen und in Begleitung seines Königs dem Wiener Kongresse bei. Im J. 1835 wurde er zum preuß. Gesandten am Bundestage ernannt und feierte dort, unter lebhafter Theilnahme der Bundesversammlung, der Stadt Frankfurt und der preuß. Militärbehörden in Mainz, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er hinterläßt eine Witwe und 6 Kinder, darunter 2 Söhne und 4 Töchter.

* 420. Ferdinand Eßlair,

k. baierischer pens. Hofschauspieler zu München;

geb. im J. 1772, gest. zu Mühlau bei Insbruck d. 10. Nov. 1840.

Er stammte aus dem adeligen Geschlechte der von Khevenhüller und wurde zu Essek in Slavonien geboren. Erst in seinem 23. Jahre betrat er die Bühne zu Insbruck, ging bald darauf nach Passau, 1793 nach Prag, 1800 nach Augsburg, 1806 nach Nürnberg, 1807 nach Stuttgart als Regisseur des Hoftheaters und endlich 1818 als solcher nach München, wo er zuletzt als pensionirter Hofschauspieler lebte. — E. gehört unstreitig zu den Koryphäen der Bühnenkunst und sein Name verdient in den Annalen derselben einen der würdigsten Plätze. Eine Heroengestalt, ein klangvolles, bieg-

*) Nach Zeitungsnachrichten.

lassen, als Ehen des Mittels und dieses sich durch Fruchtbarkeit und Dauer auszeichnet, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter diesem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind. Wenn es sich ferner so verhält, daß die Ehen der Armen, wie die Ehen des Mangels, durch eine Neigung charakterisirt sind, welche sich in der Abneigung gegen die Ehe ausspricht, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Ehen unter dem Mittelmaße, die Ehen der Armen, Ehen des Mangels sind.

Ehefrau und sich selbst das Recht, dieses Zusammenleben, welches durch die Ehe begründet ist, zu fordern. Dieses Recht ist ein gegenseitiges, und es ist daher jeder Ehegatte dem andern gegenüber verpflichtet, dieses Recht nicht zu verletzen. Die Verletzung dieses Rechtes ist ein Ehebruch. Es ist also ein Ehebruch, wenn ein Ehemann mit einer andern Frau als seiner Ehefrau, oder eine Ehefrau mit einem andern Manne als ihrem Ehemanne geschlechtlichen Umgang pflegt. Es ist gleichgültig, ob der Ehebruch mit Wissen und Willen des andern Ehegatten begangen wird oder nicht. Ein Ehebruch ist es auch, wenn ein Ehemann mit einer Frau, welche nicht seine Ehefrau ist, oder eine Ehefrau mit einem Manne, welcher nicht ihr Ehemann ist, geschlechtlichen Umgang pflegt, ohne daß der andere Teil verheiratet ist.

bach*), Macbeth, Lear und Belisar bewiesen. In seinem deklamatorischen Vortrage wie in seiner Körperhaltung erinnerte er oft an Talma. Doch gab er, ein ächt deutscher Künstler, überall einen großen tragischen Zusammenhang, nahm in seinem tiefen Gemüthe jeden Charakter ganz auf und ward von ihm in allen Theilen seines eigenen Wesens berührt und durchdrungen, wodurch jene ächtkünstlerische Identität entstand, welche das innerste Geheimniß der mimischen Kunst ist**). Die Aehnlichkeit E.'s mit Talma trat ganz besonders in Darstellung des Theseus in Phädra hervor, die wir als die sublimste tragische Rolle E.'s, als seine Glanzpartie bezeichnen möchten. Aber auch im bürgerlichen Drama, in den sogenannten sentimentalen Partieen verstand sich E. in spätern Jahren mit großem Glücke, namentlich als Oberförster, Abbé de l'Epée, Wittburg in Clementine, Essighändler ꝛc.; jedoch von allen steht sein Dallner in Iffland's Dienstpflicht als Prototyp für dergleichen Rollen da, von dem Tieck bei Gelegenheit von E.'s Gastspiel in Dresden sagt: „Jene alte, große Schule unserer deutschen Schauspielkunst hat mir E. im Dallner vor die Seele geführt. Dies war wieder einmal ein lebendig gewordenes Theater, Spiel und Rede statt des Hersagens und Herbetens unserer jüngern Deklamatoren, Wahrheit, Natur und Größe, die höchste Täuschung, deren wir jetzt so oft entbehren müssen, ja die uns jüngere Kritiker wohl gar als etwas Ueberflüssiges schildern möchten. Meine höchste Bewunderung erregte es, daß der treffliche Mann dies so ohne Anstrengung und ohne viele Mittel hervorbrachte, so einfach Alles und naturgemäß, daß wir alle vom ersten bis letzten Augenblicke der Ueberzeugung waren, es könne und dürfe gar nicht anders seyn. Vielmehr vergaß Jedermann den Schauspieler und die Rührung und Erschütterung am Schlusse des 4. Aktes werde ich so wenig, wie Alle die zugegen waren, jemals vergessen. Diese Momente, gestehe ich ohne Zurückhaltung, gehören zu den größten, die ich nur jemals in einem Theater erlebt habe." — Der Unparteilichkeit zu genügen, dürfen wir eine Manier nicht vergessen, die E. sich sehr oft zu Schulden kommen ließ, worüber Tieck sich sehr weitläufig in den schon erwähnten dramaturgischen Blättern verbreitet und die Z. Funck in seinen „Erinnerungen" 2. Bd. S. 131 kurz so bezeichnet: Das manierirte, bald über die Maaßen gedehnte,

*) Was an der Darstellung dieser Rolle zu tadeln war, findet man in Tieck's dramaturgischen Blättern 16. Bändchen S. 106.

**) Vergleiche Klingemann über Eßlair in „Kunst und Natur" 1. Bd. S. 161.

bald eben so beflügelte Recitiren mehrerer Prunkverse, glich dort einer Jakobsleiter, die man zu ersteigen, hier einer Eisenbahn, auf der man sich zu befinden glaubte." — Er, der einst wie ein Halbgott ausgestattet, Alles zur lautesten Bewunderung hinriß, trug zuletzt auf kleinen Bühnen die großen Reste seiner frühern Kunst zur Schau umher. Es war ein trauriger Eindruck, wenn man durch solch' ein kleines Städtchen am Bodensee oder im Vorarlberg kam und einen geschriebenen Komödienzedel im Wirthshause fand und unter unbedeutenden, nie gehörten Namen, plötzlich auf Ferdinand E. traf, der hier sein Abendroth verglimmen ließ. — E. hat wohl wie kein deutscher Schauspieler Ehre und Schmach in gleichem Grade genossen; hier wurde er mit Lorbeern gekrönt, dort schnellten ihm die Hallenser Kirschkerne an den Kopf; hier erhob man ihn in langen Abhandlungen als den ersten Heros deutscher Kunst, dort wollte ihm eine wichtige Stimme in solchen Dingen seine unleugbaren Verdienste absprechen. — Wenn E. donnerte, wenn er grollte, wenn er fast tonlos ernste Worte vor sich hinsprach, wenn er als Feldherr, mit dem nachlässig um die Schultern geworfenen, nachschleppenden Hermelin vor die aufrührerischen Kürassiere hintrat, wenn er als unglücklicher Vater und Gatte den Mantel ums trauernde Haupt schlug — immer war er groß — oft erhaben. — In den meisten Rumpelkammern der deutschen Theater wird man eine mit Nägeln beschlagene Axt finden, die E. noch in jugendlicher Kraft als Karl Moor zu führen pflegte. Jede andere Waffe sagte ihm in dieser Rolle nicht zu; diese war von seiner eigenen Erfindung; er pflegte den Ellenbogen darauf zu legen, wenn er eine malerische Stellung annehmen wollte. Die Größe der Axt überragt die Größe so mancher jetzigen Bühnenhelden. — Abgethan von aller Glorie seines frühern Daseins und fast schon am Rande des Vergessenseins, starb er in einer Kaltwasserheilanstalt unweit Insbruck und wurde durch den Tod von einem durch Asthma und Kümmerlichkeit bedrückten Leben erlöst. — E. war 3 Mal verheirathet. Seine erste Gattin, die 1806 schon starb, hat das Theater nicht betreten. Von der zweiten, einer geb. Elise Müller, die schon früher auf mehreren Theatern sich einen vortheilhaften Ruf erworben hatte und mit der er Kunstreisen nach Stuttgart, Mannheim, Frankfurt, Leipzig u. s. w. unternahm, wo sie mit Beifall in den Rollen der Orsina, Lady Milfort, Oktavia, Isabella in der Braut von Messina ꝛc. neben ihrem Gatten auftrat, ließ er sich scheiden und heirathete die dritte, eine geb. Ettmaier, mit der er 1818 bei einem Gastspiele in Mannheim zusammentraf. Sie war

als Künstlerin nicht ausgezeichnet. Auch mit einer aus der zweiten Ehe erzeugten Tochter, ebenfalls kein hervortretendes Talent, besuchte E. mehrere Bühnen. Sie spielte neben ihrem Vater eine Phädra, Jerta in der Schuld u. s. w. Die zahlreichen Gastspiele E.'s können wir hier nicht anführen, da es nicht leicht eine bedeutende Bühne gibt, auf der er nicht spielte. Fr. A. R.

* 421. Dr. Ludwig Dürr,

großherzoglich badischer Amtsphysikus zu Bühl;

geboren d. 15. Okt. 1780, gestorben d. 15. Nov. 1840.

D. wurde in der Stadt Oppenau am Fuße der Kniebis und am Flüßchen Renes, im ehemaligen Gebiete des Bisthums Straßburg geboren und verdankte seine erste Ausbildung der seiner kleinen Vaterstadt benachbarten berühmten Abtei Allerheiligen, wo er sich, um dem Wunsche seiner Mutter zu genügen, dem Studium der Theologie widmete. Er wurde Novize in diesem Kloster, das indessen in Folge der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses aufgehoben ward und dem Churfürsten, nachherigen Großherzog von Baden zufiel. So aus seinen Verhältnissen herausgerissen, beschloß D. seiner früheren Neigung zu folgen und sich für die Medicin zu bestimmen. Er bezog die kaum erst wieder hergestellte Universität Heidelberg und dann die Universität Freiburg, wo er promovirte. Er erhielt die Erlaubniß in allen Zweigen der Medicin zu prakticiren und ließ sich in seiner Vaterstadt Oppenau nieder, wo er seinem ärztlichen Berufe lebte und sich verehelichte. Im J. 1813 zog er nach Ichenheim und etwas später nach Ettenheim, wo er zu prakticiren fortfuhr. Seine Verhältnisse veranlaßten ihn, sich um einen, innerhalb des Kreises seiner Wissenschaft stehenden Staatsdienst zu bewerben. Nach mehreren Jahren, im J. 1819, ward D. als Physikus nach Philippsburg versetzt. Im J. 1824 erhielt er das Physikat in Neckarbischofsheim, im J. 1829 das von Bühl bei Baden-Baden, so daß er wieder in die Nähe seiner Vaterstadt kam. Obgleich schon dem Alter sich nähernd, lebte er mit Pflichttreue und jugendlichem Eifer seinem Berufe als Staatsarzt und praktischer Mediciner. Bei einer beschwerlichen Dienstreise nach dem steil auf den Höhen des Schwarzwaldes gelegenen Dorfe Herrenwies, im J. 1839, erlitt er den Unfall, vom Pferde zu stürzen und sich am Kopfe zu verletzen, was ein bleibendes Uebel zur Folge hatte. Er unterlag demselben und starb

am obengenannten Tage, mit Zurücklassung einer Wittwe und zweier Kinder. Er hinterließ den Ruf eines braven Mannes, den er sich mitten unter ungünstigen Zuständen erhielt, denn er hatte mit mancher harten Prüfung des Lebens zu kämpfen.

* 422. Gottfried Friedrich Schwabe,

Pfarrer zu Berg-Gulja im Astrachanischen;
geb. d. 28. Dec. 1774, gest. d. 24. Dec. 1849.

Sch., zu Poppgarten bei Weimar geboren, war der älteste Sohn des Pfarrers zu Poppgarten und späteren Professors am Gymnasium und Predigers an der Jakobiner-Kirche zu Erfurt, Gottfried Schwabe, dessen zweiter Sohn als gross. Herzoglich-Sachsen-Gothaischer in London und der letzte als Sekretär am Stadtgerichte zu Erfurt lebt. Sch. erhielt eine recht gute Schulbildung in Erfurter Gymnasium und legte seine auf der damaligen Universität begonnenen theologischen Studien in Jena fort. Als Kandidat ging er in das Haus eines Engländers und kam von der Elbe aus Schottland zu Dr. Thomas in Erfurt über, von wo er im J. 1809 als Pfarrer nach Afferda berufen ward, das er im Jahre 1818 mit Berg-Gulja mit voller Fülle tauschte, wo er noch jetzt. Sie bekrachte war er im J. 1809 mit Johanna Sophie Fischer. Beiden, Aeltern der gemeinen Mutter und Pflegeeltern der Frau des Gouverneurs und viele mit beweinen, obgleich in Kinderlosen (ein ihm geborener Knabenen kaum 4 Jahre alt und lebte in wehmüthiger Erinnerung in beider Herzen Sch., doch doch glücklichen Ehe. Sie folgte ihm am 4. Januar 1841, also nur 10 Tage später, in die Ewigkeit nach. Sch. war ein wissenschaftlich gebildeter, aufgeklärter Theolog, der mit der Zeit fortschritt und mit einer großen Beliebtheit eine treffliche Kenntniß der kaspischen Steppen erwarb, ein frommer und gewissenhafter und pünktlicher Verwalter seiner Gemeinde, in der er durch eine sehr Popularität als Prediger ungemein viel Segen stiftete. — Wie in Afferda, so in Berg-Gulja hatte er fast fortwährend einige Zöglinge, die er für das Gymnasium (zum Zweite sehr tüchtig) selbst vor Aufopferung der eigenen Bestrebungen vorbereitete. Große Sch. und Beruf fies Geschäftes bestimmen zu so seltener Thätigkeit angestrengten Thätigkeit, aber auch eine dürftige Einnahme. Denn ist auch die Pfarrer zu Berg-Gulja hinsichtlich weit höher und um vieles besser als in Afferda bestellt, so war doch Sch. sammt seiner bedauernswürdigen so wohlthätig,

daß kein Hungernder ungesättiget, kein Bedrängter ununterstützt aus der dadurch weithin wohlbekannten Pfarrwohnung ging, daß ein großer Theil der nicht übermäßigen Besoldung den ärmern abgabepflichtigen Pfarrkindern erlassen wurde und dann nothgedrungen von der Pfarrfamilie selbst mit Sorgen gekämpft und gedarbt werden mußte. Ein sprechender Beweis ihrer Wohlthätigkeit ist die Annahme einer verwandten Pflegetochter, für die sie unter eigenen Entbehrungen wie für das eigne Kind sorgten. Neben der Wohlthätigkeit wohnte in dieser Familie die glänzendste Gastfreundschaft, die sich überbot, den Fremden freundliche Stunden zu bereiten. Sch. war ein der Natur befreundeter Kernmensch, der mit dem besten Herzen einen makellosen und musterhaften Wandel verknüpfte, gefällig, harmlos, heiter, anspruchslos, freundlich, gutmüthig, bieder, theilnehmend, wohlwollend. Daher war er auch überall wohl gelitten, mit Vertrauen und Wohlwollen belohnt; daher folgte ihm die allgemeine Achtung seiner Freunde und seiner Gemeinde, mit der er in ungestörtem Frieden lebte und die ihn gewiß eben so sehr, wie seine Freunde vermissen wird.

Fr. A. Reimann.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google

Januar.

423. D. 1. starb zu (?) der Oberstlieuten. im 38. Inf.= (6. Ref.=) Reg. Bullée.

424. D. 2. zu Glesien (Sachsen) der Kantor u. Lehrer Karl Moritz Böhme — 34 J. a.

425. D. 2. zu Hamm der 3. Lehrer an der evang. Elementarschule W. Neuburg — 33 J. a.

426. D. 3. zu Breslau der Kammer= und Forstassessor v. Frankenberg — 79 J. a.

427. D. 3. zu Stuttgart der geh. Rathskanzleidirektor v. Günzler — 52 J. a.

428. D. 3. zu Bertholdsdorf bei Reichenbach der Schullehrer Langer — 51 J. a.

429. D. 3. zu (?) der Secondelieutn. im 7. Uhlanenregimente v. Schick.

430. D. 4. zu Paris der Schriftsteller Beres, Verfasser der Broschüre: „Beweis, daß Napoleon niemals existirt hat."

431. D. 4. zu Schalkau der Stadt= und Landphysikus Joh. Christian Wilh. Fromm — im 63. J.

432. D. 4. zu Delitzsch (Prov. Sachsen) der Superintendent u. Oberpfarrer Dr. Karl Frdr. Rudel, früher k. preuß. Divisionsprediger in Breslau — 59 J. a.

433. D. 4. zu Pirna der Dr. J. Siegfried — 65 J. a.

434. D. 5. zu Triesdorf (Bajern) der Oberlieutenant im k. b. Chevauxlegersregiment Taxis Ed. Poradam — im 35. J.

435. D. 3. zu Chemnitz der dir. Stadrichter Chr. G. Kölz — 62 J. a.

436. D. 5. zu Marienwerder der k. preuß. Major und Kommand. der Gensd'armerie Ludw. v. Wenckstein.

437. D. 6. zu Oranienburg der Postmeister u. Major a. D. v. Bobenhausen.

438. D. 6. zu Wien der General Graf Cerini, wirkl. Kämmerer, geh. Rath und Obersthofmeister der Söhne des Erzherzogs Karl.

439. D. 7. zu Oberöblingen der Oberamtmann Lüttich — 64 J. a.

440. D. 8. zu Groß-Beuster der Prediger Friedr. Wilhelm Albrecht — im 66. J.

441. D. 8. zu Danzig der Apotheker Martin Friedrich Engfer — im 40. J.

442. D. 8. zu Hayda (Sachsen) der Diakonus Karl Leberecht Merbeth — 37 J. a.

443. D. 8. zu Hanover der Amtsassessor Wilhelm Hüllow.

444. D. 9. zu Wriezen der k. preuß. Oberst a. D. v. Diezelsky — 87 J. a.

445. D. 9. zu Stuttgart der Oberst u. Oberkriegsrath a. D. Freih. Rud. Haller v. Hallerstein — 77 J. a.

446. D. 9. zu Rom der General Graf von Lepel, Adjutant Sr. k. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruders des Königs.

447. D. 10. zu Berlin der pens. k. Rendant Doniges — im 74. J.

448. D. 10. zu Berlin der k. Oberhofbaurath a. D. Titel — 92 J. a.

449. D. 11. zu Monheim (Baiern) der k. Advokat u. Kommandant des Landwehrbat. Mart. Bittlmair — im 54. J.

450. D. 11. zu Altena der Kreisphysikus Dr. med. P. A. Cramer — 78 J. a.

451. D. 11. zu Baden (Kanton Aargau) der Altlandammann Fidel Dorer, 62 J. a., seit der Selbstständigkeit des Kantons in öffentlicher Wirksamkeit und erst seit 1836 von den Staatsgeschäften zurückgezogen.

452. D. 11. zu Altona der pens. Proviantverwalter beim R.-Etat in Glückstadt Joh. Jacobsen, fast volle 68 J. a., hinterl. Witwe, Kinder, Schwiegerkinder u. Enkel.

453. D. 11. zu Kopenhagen Magister Fr. Christian Wilster, Lektor der griechischen und englischen Literatur an der Akademie zu Soroe, im 43. J. seines Alters. Mit

wahrem künstlerischen Streben ist seine dänische Uebersetzung der Iliade und Odysse ausgeführt, in der etwas mehr und Besseres als bloße Technik des Versbaues erzielt und erreicht ist.

454. D. 12. zu Klein-Kniegnitz am Zobtenberge der Pastor C. H. Leupold — im 72. J.

455. D. 13. zu Berlin der Lieutenant a. D. und geh. Kalkulator Karl Grack — im 32. J.

456. D. 13. zu Gnesen der Weihbischof v. Kowalski.

457. D. 13. zu (?) der Sekondelieutenant im 27. Infanteriereg. v. Masars.

458. D. 13. zu Wien der Fürst Friedrich Alfred v. Schönburg-Hartenstein, früher k. k. Gesandter am k. würtemb. Hofe.

459. D. 13. zu Großwardein der griechisch-unirte Bischof und k. k. geh. Rath Samuel Vulkan, seit 1808 Bischof von Großwardein. In seiner Inaugurationsrede kamen u. A. folgende Worte vor: Christianorum omnis religio est vivere sine scelere et macula.

460. D. 14. zu Wenden (russ. Ostseepr.) der prakt. Arzt Hofrath Ludw. Heinr. Christoph v. Brückner.

461. D. 14. zu Wiesbaden der herzogl. nass. Regierungssekretär Freih. Karl Berg von Dürffenthal — im 35. J.

462. D. 14. zu Erprath bei Xanten der pens. k. pr. Hauptmann K. v. Kinsky.

463. D. 14. zu Hanover der Senator und Kaufmann Aug. Mertens — 49 J. a.

464. D. 14. zu Nürnberg der freiherrl. v. Haller'sche Amtmann Nikol. Adam Konr. Sack — im 69. J.

465. D. 15. zu München der k. baier. Major C. de Ahna — 49 J. a.

466. D. 15. zu Luzern Jos. Leodegar Göldlin v. Tiefenau, Kustos und seit 1789 Chorherr am dasigen Stifte, geboren daselbst 1763.

467. D. 15. zu Rendsburg der emeritirte Pastor Joachim Nikol. Horst, nach vieljährigen Leiden, im 56. J., hinterläßt Mutter, Kinder und Geschwister.

468. D. 15. zu Rostock der großherzogliche Licentkommissär Friedrich Ludwig Hoese, im 69. Lebensjahre. Geboren zu Ludwigslust, war er früher Roßarzt beim damaligen Marstalle und erhielt den 31. Juli 1814 die Accidentieneinnehmerstelle in Rostock, so wie den 10. Aug. 1815 den Charakter eines Licentkommissarius.

469. D. 15. zu Peterwitz (Schlesien) der Kantor und Schullehrer Schmidt — 60 J. a.

470. D. 15. zu Regensburg die Aebtissin des Frauenklosters St. Klara, Maria Klara Simson — 60 J. a.

471. D. 16. zu Greiffenberg der emer. Bürgermeister Effnert — 70 J. a.

472. D. 16. zu Clausenburg der Gubern. Registratur- und Archivsdirektor A. Kraus v. Ehrenfeld — 49 J. a.

473. D. 16. zu Groß-Dubensko (Schlesien) der Forstinspektor Krasky — 56 J. a.

474. D. 16. zu Meisdorf bei Ermsleben (Regierungsbezirk Merseburg) der emerit. Justizamtmann Joh. Frdr. Pflaume. Derselbe hat zum Besten von 6 Schulen ein Legat von 500 Rthlrn. ausgesetzt.

475. D. 16. zu Visé (Königreich Belgien) Dr. von Sartorius, ehemaliger Professor der Klinik an der Universität Grätz, 86 J. a. Er nahm den 13. Februar 1811 seinen Abschied.

476. D. 16. auf dem Probsteigute Kernberg Jos. Spendou, Domprobst von Wien, k. k. niederösterreichischer Regierungs- und fürsterzbischöflicher Konsistorialrath, Kanzler der Wiener Universität — 82 J. a.

477. D. 16. zu Ulm der Finanzkammerrevisor Wurm — 72 J. a.

478. D. 17. zu Steinbach der herzogl. sachs.-altenb. Advokat und Gasthofsbesitzer Christian Glo. Wolfg. Hempel — im 66. J.

479. D. 17. zu Ochsenbach (Würtemberg) der Pfarrer Mg. F. L. Kreß, nach mehr als 50jähriger Amtsthätigkeit.

480. D. 17. zu Neustrelitz der großherzogl. Kammerfourir Franz Thedran — beinahe 54 J. a.

481. D. 18. zu Freyburg (Hanover) der Superintendent Christian Urban Krome — 73 J. a.

482. D. 18. zu Steinamanger (Oesterr.) der Seminarialprediger Ladislaus v. Papp, durch mehrere geistlich-pädagogische Schriften bekannt.

483. D. 18. zu Sausenheim der als Bildniß- und Früchtemaler rühmlichst bekannte Johann Schlesinger, nahe an 70 J. a. Besonders durch seine Fruchtstücke, die naturgetreu, im Geschmacke und der Manier der Katharina Treu ausgeführt waren, hat er seinen Ruf neben ältern und neuern Künstlern fest begründet.

484. D. 18. zu Groß-Bottwar der Amtmann Wolff — 63 J. a.

485. D. 19. zu Liegnitz der Regierungssekr. Becher — im 32. J.

486. D. 19. zu Karlsruhe der Direktor der kath. Kirchensektion geh. Rath Beeck.

487. D. 19. zu Wien Joh. N. Freih. v. Imhof auf Untermeilingen — 61 J. a.

488. D. 19. zu Stolberg der Oberpfarrer Im. Klotz — 76 J. a.

489. D. 19. zu Wien der pens. k. k. Hofrath Mich. v. Piringer — 77 J. a.

490. D. 19. zu Polle (Hanover) der Pastor Karl Sporleder — 74 J. a.

491. D. 20. zu Henfstädt (Churhessen) der churh. Oberst G. M. H. v. Hanstein — 75 J. a.

492. D. 20. zu Darmstadt der pens. Stabsarzt Heinrich — 74 J. a.

493. D. 21. zu Guben der Lieutenant Karl von Dittmar.

494. D. 21. zu Rumpshagen (in Meklenburg-Schwerin) durch ein unglückliches Umwerfen seines Wagens, der dasige Rittergutsbesitzer Karl Philipp Justus von Gundlach, geboren ebendaselbst am 12. April 1732.

495. D. 21. zu Hanover der Drost Aug. Christ. Fr. Gottl. v. Harling — 68 J. a.

496. D. 21. zu Hohengiersdorf b. Grottkau der Schullehrer Anton Winkler — im 95. J.

497. D. 22. zu (?) der pens. Premierlieutenant vom 25. Infanteriereg. Gotthold.

498. D. 22. zu Zeitz der Mathematikus am dortigen Gymnasium Professor E. F. Junge, von dessen mathematischen Studien bloß zwei Schulschriften: „die Spirale des Archimedes (1826)" u. „zur Geschichte der griechischen Astronomie (1830)" Zeugniß ablegen. Er starb in seinem 44. Lebensjahre.

499. D. 22. zu Karlsruhe der Oberstlieutenant Merk — 82 J. a.

500. D. 22. zu Sagan der ehemal. Kommissionsrath Pitsch — 85 J. a.

501. D. 22. zu Darmstadt der großherzogliche Oberst Freih. v. Schaumberg.

502. D. 22. zu Wien der k. k. Hauptmann Steinl.

503. D. 22. zu Bremen der Dr. juris Fr. Leopold Voget, am meisten bekannt durch seine Vertheidigung der berüchtigten Giftmischerin Gesche Margarethe Gottfried, deren Lebensgeschichte er 1831 in 2 Bänden herausgab. Zu der-

selben Zeit erschien auch von ihm eine Schrift über staatsbürgerliche Anforderungen unserer Tage.

504. D. 23. zu Heiligenstedten (Holstein) Fräulein Christine Magdalene von Blome, Stiftsdame des Itzehoer Klosters, Schwester des Generallieutenants Grafen v. Blome auf Heiligenstedten, 70 J. a., allgemein betrauert und beweint.

505. D. 23. zu Prausnitz (Schles.) der pens. Stadtrichter Gottschling, nach 55jähr. Dienstzeit — im 80. J.

506. D. 23. zu Alt-Damm der pens. k. Forstmeister und Hauptmann Kayser, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse, am Wiederaufbruche seiner bei Dennewitz erhaltenen Wunden.

507. D. 23. zu Berlin der Rektor der k. Garnisonschule K. Sprengel — 52 J. a.

508. D. 23. zu Lampertswalda bei Oschatz der Pfarrer F. A. Walter — im 65. J.

509. D. 24. zu Wismar der großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Kommerzienrath Joh. H. Anders — im 69. J.

510. D. 24. zu Mergentheim (Würtemberg) Erhard, kathol. Stadtpfarrer u. Dekan daselbst — 53 J. a.

511. D. 24. zu Komburg (Würtemberg) der Major im Ehren-Invalidenkorps Freih. v. Laßberg — 65 J. a.

512. D. 24. zu Wien der Dr. med. C. Moreau, Mitglied der Wiener med. Fakultät.

513. D. 24. zu Gaulau (Schlesien) der Amtsrath Stegmann — im 71. J.

514. D. 25. zu Goldingen (russ. Ostseeprovinz) der Kreismarschall und Direktionsrath Peter Gottlieb von Medem, Erbherr der Groß-Iwandenschen Güter — im 66. J.

515. D. 26. zu Dorpat die Lehrerin an der Töchterschule Demoiselle Karoline Eberhard.

516. D. 26. zu Rostock der Student der Rechtswissenschaft und Notarius Eduard Theodor Karl August Hemleben, im 22. J. Geboren zu Polchow und ein Sohn des daselbst im J. 1832 verstorbenen Präpositus und Predigers Erdmann Gottlieb Hemleben *), wurde er das Opfer eines zu angestrengten und rastlosen Fleißes. Seine irdische Hülle wurde von dem Rektor der Universität und einem großen Theile der Professoren und der Studirenden unter Trauermusik und den üblichen Trauerceremonien bis an die Grenze des Stadtgebiets vor dem Mühlenthore geleitet, von wo dieselbe unter der Obhut der nächsten Angehörigen ihrer

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 10. Jahrg. S. 73.

weiteren Bestimmung nach dem Friedhofe zu Polchow entgegengeführt wurde.

517. D. 26. zu Riga der Kollegiensekretär Andreas Pätzen — 50 J. a.

518. D. 26. zu (?) der aggr. Sekondelieutenant der 8. Artilleriebrigade Rommel.

519. D. 27. zu Casendorf (Baiern) der k. erste Pfarrer, Kamerarius und Distriktsschulinspektor J. A. Leydel — 59 J. a.

520. D. 27. zu Hamburg Dr. N. Mönckeberg, Sekretär und Bibliothekar der dasigen Kommerzdeputation.

521. D. 27. zu (?) der pens. Oberst vom Landwehrbat. (Gnes.) 37. Infanteriereg. v. Sarnowsky.

522. D. 27. zu Voigtsdorf (Schlesien) der Pfarrer Warhe — 75 J. a.

523. D. 27. zu Berlin der k. pr. Major a. D. von Wartenberg.

524. D. 28. zu Rangsdorf (Brandenburg) der k. Oberamtmann Korner.

525. D. 28. zu Dortmund der pens. Wegebaumeister J. J. Lucas — 66 J. a.

526. D. 28. zu Göttingen E. Riepenhausen, Kupferstecher, Vater der Kupferstecher und Schriftsteller Frz. und Joh. Riepenhausen, durch seine ausgezeichneten Kupferstiche Hogarthscher Gemälde in verkleinerten aber vollständigen Kopien, zu welchen G. C. Lichtenberg seine berühmten Erklärungen schrieb, rühmlichst bekannt, in hohem Alter.

527. D. 29. zu Berlin der Hauptlehrer J. F. Bolle — im 58. J.

528. D. 29. zu Neusohl Fr. v. Folger, Domkapitular und Abt.

529. D. 29. zu Waldenburg der hochfürstl. schönb. Rath und Justizamtmann David Fried. Pinther — 77 J. a.

530. D. 29. zu Radeberg (Sachsen) der k. sächs. Artillerieoberlieutenant Moritz Ludwig Weise.

531. D. 30. zu Berlin der Kreisdeputirte und Johanniterritter E. v. d. Hagen auf Nakel.

532. D. 30. zu Weißmain (Baiern) der k. baier. erste Landgerichtsassessor Joh. Hahn — im 54. J.

533. D. 30. zu Wiederitzsch (Sachsen) der Pfarrer Karl Aug. Keßler — im 57. J.

534. D. 30. zu Berlin die Schulvorsteherin Jeannette Neumann, geb. Royer.

535. D. 30. zu Großen-Kreutz (Brandenburg) der k. Postkommissarius Aug. Neye — im 79. J.

536. D. 30. zu Beromünster Joh. Steiner, seit 1837 Chorherr am dasigen Stifte, vorher viele Jahre Pfarrer im Kanton Luzern, geb. 1762 in Menznau.

537. D. 31. zu Hanover der k. hanov. Oberhofmeister Graf Hardenberg — 84 J. a.

538. D. 31. zu Mogwitz (Schlesien) der kath. Pfarrer Joh. Jänike.

539. D. 31. zu Dresden der Rittmeister J. K. A. Rayski — 78 J. a.

540. D. 31. zu Stolberg b. Aachen der Dokt. Wilh. Reissig — 58 J. a.

541. D. 31. zu Erfurt der Regierungsrath Türpen.

542. Im Jan. zu Dillingen der k. b. Landesdirektionsrath Ambros. v. Amann — 86 J. a.

543. Im Jan. zu Weinfelden (Kanton Thurgau) Dr. Bocksberger, Redakteur der polit. Zeitschrift: der Thurgauische Wächter.

544. Im Jan. zu (?) (Oesterreich) der Oberlieutenant vom 2. Banal-Grenadier-Infanteriereg. Karl Bommel.

545. Im Jan. zu Schwarzburg der Kanzler v. Dammann, früher Oberappellationsgerichtspräsident in Zerbst.

546. Im Jan. zu Altewalde (Schlesien) der katholische Schullehrer Günther.

547. Im Jan. zu Ohr bei Hameln der ehemal. Oberstlieutenant und Gutsbesitzer Baron Hake.

548. Im Jan. zu Mücheln (Prov. Sachsen) der Justizkommissar Harnisch.

549. Im Jan. zu Wittenberg der Landgerichtsrath Henkel.

550. Im Jan. zu Wevelinghoven der Notar Peter Joseph Hermens.

551. Im Jan. zu (?) (Oesterreich) der Unterlieutenant v. Trapp Infanteriereg. Franz Hertha.

552. Im Jan. zu (?) (Oesterreich) der Unterlieutenant v. F. H. Stephan Infanteriereg. Joh. Hilscher.

553. Im Jan. zu Riga der Kollegienrath Ritter Karl v. Lambsdorff — im 75. J.

554. Im Jan. zu Nieheim (Westphalen) der Justizkommissar Löwen.

555. Im Jan. zu Petersheide (Schlesien) der Schullehrer und Organist Marx.

556. Im Jan. zu München der Dr. med. et chir. A. Maurer — 32 J. a.

557. Im Jan. zu (?) (Oesterreich) der Oberzeugwart vom Artillerie-Feldzeugamte Joh. Müller.

558. Im Jan. zu Stäfa (Kanton Zürich) der Vikar Joh. Heinr. Pestalozzi, geboren 1806, seit 1833 Katechet zu Oberstraß bei Zürich, seit 1835 resignirt. Außer einigen zerstreuten Predigten gab er anonym heraus: „Predigtsammlung schweizerischer, evangelischer Geistlicher. Herausgegeben zu Gunsten der evangelischen Gemeinde zu Rapperswil, zweite Auflage, Zürich 1839."

559. Im Jan. zu Stettin der Justizkommissar, Justizrath Remy.

560. Im Jan. zu Königsberg d. Tribunalrath Rothe.

561. Im Jan. zu Przewos (Schlesien) der katholische Schullehrer Richty.

562. Im Jan. zu Hohenstädt (Hanover) der Pastor sen. J. Fr. A. Schubarth — 84 J. a.

563. Im Jan. zu (?) (Oesterreich) der Hauptmann vom Rukavina-Infanteriereg. Peter Tausch.

564. Im Jan. zu Waltersdorf (Schlesien) der kathol. Schullehrer Wenzel.

565. Im Jan. zu Gelchsheim (Baiern) der Pfarrer Joh. Werner, ehemal. Dechant des Landkapitels Neustadt a. d. H. — 67 J. a.

566. Im Jan. zu Fürstenfeld (Baiern) der Kommandant des Invalidenhauses Major Joh. Winkler.

Februar.

567. D. 1. zu Schleiz der ehemal. Hofapotheker Paul Gottfried Garn — im 79. J.

568. D. 1. zu Kopenhagen der gewesene Bürgermeister Konferenzrath F. Hammerich.

569. D. 1. zu Kopenhagen der Kommandeur Wolfgang Kaas, einer der verdientesten höhern Seeofficiere.

570. D. 1. zu Hanover der geh. Kanzleiregistrator Sekretär Meyer — 73 J. a.

571. D. 1. zu Buttelstedt der Rittergutsbesitzer Karl Immanuel Schortmann *) — im 50. J.

572. D. 1. zu Polgsen (Schlesien) der Oberstlieutenant v. Schwemmler — 79 J. a.

573. D. 1. zu Cöln der Maler L. Sittmann.

574. D. 1. zu Stuhme bei Marienwerder Dr. Karl Wedding, k. preuß. Kreisphysikus.

---

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. d. Nekr.

575. D. 2. zu Breslau der Oberlandesgerichtsrath Mollius — 48 J. a.

576. D. 3. zu Thorn der Doktor der Theologie Johannes (mit dem Klosternamen Albertus) Babecki, in seinem 99. Jahre, der letzte Repräsentant des 1263 gegründeten und 1820 säkularisirten Dominikanerklosters.

577. D. 4. zu Oels der geh. Kammerrath Christ — 83 J. a.

578. D. 4. zu Gotschdorf (Schlesien) der Schullehrer Engmann — 48 J. a.

579. D. 4. zu Dresden der Besitzer der Löwenapotheke Ch. Glo. Groß.

580. D. 4. zu Nömmküll (Esthland) der Lieutenant Karl v. Vietinghoff — 79 J. a.

581. D. 5. zu Städtel Leubus (Schlesien) der Pfarrer Bernh. Beier — 66 J. a.

582. D. 5. zu Regensburg der Senior der Aerzte Baierns, ja vielleicht Deutschlands, Elias Theodor von Heßling, Dr. med., Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone, fürstlich thurn- und taxisscher Geheimerath und Leibarzt, in dem hohen Alter von 96 Jahren. Ihm war das seltene Loos gefallen, bis zum späten Abende sich ungeschwächter Geisteskraft und dauernder Gesundheit erfreuen zu dürfen, so daß er noch im höchsten Greisenalter, bis kurze Zeit vor seinem Tode, an dem Wirken und Genüssen des Lebens Theil nehmen konnte.

583. D. 5. zu Kaltwasser (Schlesien) der pens. Pfarrer Flor. Limmer.

584. D. 5. zu Berlin der k. Hofrath Karl Mumme.

585. D. 5. zu Ollmütz der k. k. Rath und quiescirte Kabinetsrath J. N. Ritter v. Mohrweiler.

586. D. 6. zu Schweidnitz (Schlesien) der Hauptmann vom 38. Infanteriereg. Seyfried.

587. D. 7. zu Meißen der Apotheker Mor. Colmar Dohmke.

588. D. 7. zu Lauenstein der Dr. med. Ch. Frdr. Graf — im 57. J.

589. D. 7. zu Gnoyen (Mecklenburg-Schwerin) der dasige Organist und Schullehrer David Ernst Samuel Hermes, im 62. Jahre. Er war geboren zu Belitz, unweit Güstrow, und ein Sohn des daselbst am 22. Mai 1823 verstorbenen Kirchenraths Ernst Leberecht Hermes *), der im J. 1817 sein 50jähriges Predigeramtsjubiläum feierte.

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 834.

590. D. 7. zu Sigmaringen der Oberförster v. Sättelin — 43 J. a.

591. D. 8. zu Bitterfeld der k. preuß. Domänenrentmeister Frdr. Aug. Hörichs — 68 J. a.

592. D. 8. zu Posen der Kammerrath Zimmermann.

593. D. 9. zu Aulehen der Pastor Karl Ludwig Klauer — im 49. J.

594. D. 9. zu (?) der Sekondelieutenant im 37. Inf.= (5. Res.=) Reg. v. Pastan.

595. D. 9. zu Patschkau (Schlesien) der Kanonikus, emerit. Erzpriester, Kreisschulinspektor und Stadtpfarrer Georg Weber — 79 J. a.

596. D. 11. zu Wismar der Drost Christian Fr. von Bülow, Vater der Gemahlin des k. preußischen Staatsministers E. E. E. A. v. Kamptz in Berlin — im 86. J.

597. D. 11. zu Münsterberg der pensionirte Lieutenant Hensel — 70 J. a.

598. D. 11. zu Brallentin bei Stargard der Prediger Karl Heinr. Jul. Heyn — im 34. J.

599. D. 12. zu Hamburg der k. dän. Justizrath und Postinspektor C. G. Albrecht — 64 J. a.

600. D. 12. zu Kassel der pens. k. russ. Major H. W. v. Stockhausen — 72 J. a.

601. D. 13. zu (?) der pens. Rittmeister vom vormal. Husarenreg. Usedom Böttcher.

602. D. 13. zu Luzern der pens. Oberstlieuten. Joh. B. Bucher, geb. den 21. Nov. 1759 in Kerns.

603. D. 13. zu Altstadt im Nassauischen der kathol. Pfarrer Graulich, früher Konventual des Franziskanerklosters zu Hachenburg, wegen seiner Toleranz sehr geachtet — 84 J. a.

604. D. 13. zu Brieg der Gymnasiallehrer G. F. Weigand — im 55. J.

605. D. 14. zu St. Petersburg der wirkl. Staatsrath J. J. Schneider.

606. D. 15. zu Agram der k. k. Major und Militärgrenzbaudirektor Joh. Berni — im besten Mannesalter.

607. D. 15. zu Fürstenwalde der Kantor E. F. Böttcher.

608. D. 15. zu Chemnitz der Lehrer an der Bürgerschule Cand. theol. Joh. Aug. Kempte.

609. D. 15. zu Conitz (Ostpreußen) der Gymnasialoberlehrer Jakob Rehaag — 31 J. a.

610. D. 15. zu Lederhose der Schullehrer Frdr. Aug. Wilh. Röller.

611. D. 15. zu Hamburg der Oberalte zu St. Jakobi August Schwalb — im 73. J.

612. D. 16. zu Güstrow Joh. Fr. Cordua, vormals Rittergutsbesitzer auf Rada, 75 J. alt. Ein Sohn von ihm, Ferd. Cordua, ist Besitzer der Plantage Hermitage in Surinam.

613. D. 16. zu Kirche Kumilsko bei Johannisburg (Ostpreußen) der emerit. Rektor Joh. Albert Dreschhoff — im 72. J.

614. D. 16. zu Lerchenborn (Schles.) der Schullehrer und Organist Tietze — 68 J. a.

615. D. 17. zu Stettin der Hauptmann a. D. und Postmeister v. Zepelin, Ritter des Johanniterordens, aus Schwedt.

616. D. 18. zu Wien A. Edler v. Heinbucher v. Bikkessy, k. k. Truchseß und niederösterreichischer Regierungsrath — im 72. J.

617. D. 18. zu Annaberg der k. sächs. Markscheider, Bergschullehrer und Schichtmeister Aug. Nicolai — im 36. J.

618. D. 18. zu Viol (Esthland) der Hofrath Alexander Wilhelm Ernst v. Schubert — 62 J. a.

619. D. 18. zu Reval der prakt. Arzt Joh. Ed. Thorenfeld, geb. ebend. den 19. Aug. 1810.

620. D. 19. zu Rietschen bei Muskau der k. preuß. Oberförster Friedr. Wilh. Krackow — im 65. J.

621. D. 19. zu Kitzingen der prakt. Arzt Dr. K. W. A. Recknagel.

622. D. 19. zu Dresden der Stabssekretär Karl Wilh. Schade.

623. D. 19. zu Wien der k. k. pens. Hofsekretär und Landstand in Kärnthen u. Tyrol Joh. Freih. v. Schluga — 74 J. a.

624. D. 19. zu Kleinhelmsdorf (Schlesien) der Schullehrer Schneider — 65 J. a.

625. D. 19. zu Langenzenn (Baiern) der k. Stadtpfarrer und Lokalschulinspektor Karl August Amadeus Schramm — im 52. J.

626. D. 19. zu Strodehne (Brandenburg) der Prediger Karl Ferd. Schulze — im 35. J.

627. D. 19. zu Berlin der k. Rittmeister a. D. D. H. v. Sydow, aus dem Hause Schönow — 79 J. a.

628. D. 20. zu (?) der Kapitän im Gardereserve-Inf.- (Landw.-) Reg. Fahland.

629. D. 20. zu Quickendorf bei Frankenstein (Schles.) der ehemal. Apotheker Gniew — 82 J. a.

630. D. 20. zu (?) der pens. Kapitän vom 19. Infanteriereg. Heubes.

631. D. 20. zu Grimma M. Wilhelm Ferd. Korb, sechster Professor an dasiger Landesschule, ein geschätzter und sehr vielseitig gebildeter Schulmann, Verfasser der Schrift: „Anti-Carus, oder hist. krit. Beleuchtung der Schrift: Die natürliche Geburt Jesu von Nazareth," 1831, und seit vielen Jahren mit einer kritischen Ausgabe der Schriften des Josephus beschäftiget.

632. D. 20. zu Lohburg (Prov. Sachsen) der Superintendent und Oberpfarrer Walther — im 71. J.

633. D. 20. zu Breslau der pensionirte Regimentsarzt Dr. Wiemann — 73 J. a.

634. D. 20. zu Zwethau (Sachsen) der Dr. Chn. Wilhelm Wiesand aus Leipzig.

635. D. 21. zu Liestall d. Altbezirksverwalt. Heusler.

636. D. 21. zu (?) der pens. Oberst vom 26. Infanteriereg. v. Nettelhorst.

637. D. 22. zu (?) der pens. Kapitän und Kreisoffizier von der vormal. Gensd'armerie-Oberbrigade zwischen Weser und Rhein, Koffler.

638. D. 22. zu Lippaiken (Kurland) der Prediger Georg Albrecht Kriegsmann aus Ostfriesland — im 30. J.

639. D. 22. zu Vellahn unweit Boitzenburg an der Elbe der Organist und Schullehrer G. H. Ritter, beinahe 70 J. alt und 50 J. im Amte.

640. D. 22. zu Butzbach der großh. hess. pensionirte Major Sommerlad — 64 J. a.

641. D. 22. zu Remscheid der Musiklehrer J. P. Krutschier — 79 J. a.

642. D. 22. zu Berlin der Kriegsrath Thiele.

643. D. 23. zu Wien der Graf Joh. Nep. Esterhazy.

644. D. 23. zu (?) der pens. Rittmeister vom 3. Husarenreg. v. Häseler.

645. D. 23. zu Zielenzig der emerit. Prediger Joh. Friedr. Köhler — 80 J. a.

646. D. 23. zu Berlin der fürstl. Hofzahnarzt C. J. Lindner.

647. D. 23. zu Auras (Schlesien) der Pastor Karl Friedr. Philip — 69 J. a.

648. D. 24. in Klußen der Nestor des Kantonsrathes des Kantons Solothurn, Gerichtsstatthalter Jos. Brunner, zur Zeit der helvet. Revolution einer der Hauptsprecher des Volkes, während der Helvetik Distriktsrichter, 1811—14 Mitglied des großen Rathes, während der Restauration Amtsrichter und Amtsstatthalter des Bezirks Balsthal und seit der Verfassungsrevision 1831 Kantonsrath, geb. 1760 im Balsthal. Wegen seines Antheils an der Umwälzung 1798 erhielt er den Zunamen: der Achtundneunziger.

649. D. 24. zu (?) der pens. Kapitän von der 9. Invalidenkompagnie v. Falkenberg.

650. D. 24. zu Wien der k. k. pens. Oberstlieutenant Joh. Freih. v. Obergfell — 80 J. a.

651. D. 24. zu Biesenbrow (Brandenburg) der Prediger Karl Ludwig Leop. Thiele — im 82. J. und im 60. Amtsjahre.

652. D. 25. zu Bremsnitz b. Roda der Pfarrer Findeisen, 50 J. a. Er war der Sohn des verstorbenen Kirchenraths und Superintendenten Findeisen in Orlamünde. Im J. 1832 wurde er vom Diakonate zu Treben b. Altenburg nach Bremsnitz befördert, wo er vom Nervenfieber hingerafft wurde. Er hinterläßt eine Witwe, die Tochter des ehemaligen Apothekers Winkler zu Orlamünde, und mehrere unerzogene Kinder.

653. D. 25. zu Wien Ant. Jos. Hipper, Freih. v. Hippersthal, k. k. wirkl. Hofrath der obersten Justizstelle — 75 J. a.

654. D. 25. zu Calw der pens. Justizrath Jäger — 79 J. a.

655. D. 25. zu Altenburg Rath Kyber, ehemaliger Sekretär bei der Justizkanzlei daselbst — 65 J. a.

656. D. 25. zu Dresden der ehemal. Oberamtsadvokat Hans Salomo Friedrich Lingke, Majoratsherr auf Niedermoys.

657. D. 25. zu Torgau der Artillerieoberstlieutenant a. D. W. v. Wolfframsdorff — 80 J. a.

658. D. 26. zu Gudensberg (Churf. Hessen) der Renteibeamte Rath Fr. A. Delbrück — 72 J. a.

659. D. 26. zu Clöden (Brandenburg) der k. preuß. Amtsrath Joh. Adolph Ehrgott Krug, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse.

660. D. 26. zu Kruthen (Kurland) der Pastor Eduard Seesemann, geb. zu Libau d. 13. Dec. 1799.

661. D. 26. zu Ratibor der Justizkommissar u. Notar Frz. Stanjeck — 78. J. a.

662. D. 27. zu Evensen bei Neustadt (Hanover) der Hauptmann Denicke — 85 J. a.

663. D. 27. zu Wien der pens. Hofrath A. W. Riedl — 69 J. a.

664. D. 27. zu Eichstätt Ant. v. Sicherer, Studienlehrer an der dasigen lateinischen Schule — 33 J. a.

665. D. 27. zu Neiße der Kaplan Speer — 30 J. a.

666. D. 28. zu (?) der pens. Oberstlieutenant vom 5. Uhlanenregimente v. Bilow.

667. D. 28. zu Adelwitz bei Torgau der k. Oberamtmann Karl Neubaur — 63 J. a.

668. D. 29. zu Ichtershausen (Sachsen-Gotha) der Graf Heinrich XLIX. jüngerer Linie Reuß-Köstritz, im 82. J., geb. zu Köstritz den 16. Okt. 1759, starb unvermählt.

669. D. 29. zu Preßburg der Landtagsdeputirte der k. Freistadt Neusatz, Magistratsrath Joh. v. Körber.

670. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. 2. Wallachen-Grenadierinfanteriereg. Elias Negovan v. Ehrenthurm.

671. Im Febr. zu (?) der Major a. D. vom vorm. 3. Musketierbat. des Infanteriereg. Schimonski, v. Gfug.

672. Im Febr. zu Wadern (Rheinpreußen) der Notar van Ghemen.

673. Im Febr. zu Memel der 100jährige Tambour Gregor, der einzige Mensch der Stadt, der noch im Heere Friedrichs II. zu Felde gezogen war; er wurde am 6. Febr. mit großen militärischen Feierlichkeiten bestattet.

674. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Kapitänlieutenant vom Rukavina-Infanteriereg. Stephan Halbritter.

675. Im Febr. zu Bergkirchen (Schaumb.-Lippe) der Kantor und Lehrer Hedinger.

676. Im Febr. zu Hanover der Hauptmann a. D. L. v. Holle.

677. Im Febr. zu München der pens. Professor Aug. d'Houdin — 81 J. a.

678. Im Febr. zu Schwabach der Mädchenoberlehrer und Organist an der Stadtpfarrkirche Joh. Nikol. Emil Meusel — im 42. J.

679. Im Febr. zu Laibach der Generalmajor und Brigadier Andr. Baron v. Neu.

680. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann vom F. H. Karl Ferdinand Infanteriereg. Wenzel Ruschitzka.

681. Im Febr. zu (?) (Oesterreich) der Hauptmann vom 5. Artilleriereg. Lorenz Pelz.

682. Im Febr. zu Wadern (Rheinpreußen) der Notar Preßmann.

683. Im Febr. zu Dachau (Baiern) der k. b. Oberst Em. v. Schönberg — 85 J. a.

684. Im Febr. zu (?) (Oesterreich) der Oberlieutenant vom Großherzog v. Toskana Dragonerreg. Eduard Ritter v. Schönfeld.

685. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Unterlieutenant vom Don Miguel Infanteriereg. Julius Schwarz.

686. Im Febr. zu Waldenburg der Bergrichter, Berggerichtsrath Steinbeck.

687. Im Febr. zu (?) (Oesterreich) der Oberlieutenant vom F. H. Ferdinand Husarenreg. Friedrich Graf Klebelsberg Freih. v. Thumburg.

688. Im Febr. zu (?) der pens. Oberstlieutenant vom 5. Infanteriereg. Werner.

März.

689. D. 1. zu Ollmütz der k. k. Kämmerer und niederösterr. Rath Freih. Felix v. Sala auf Stolberg, Landstand in Oesterreich — 54 J. a.

690. D. 1. zu (?) der pens. Kapitän vom 3. Infanteriereg. Wolffgramm.

691. D. 2. zu Leisnig der Apotheker Dr. Karl Heinr. Arnold — im 72 J.

692. D. 2. zu Berlin der geh. Oberfinanzrath von Beguelin.

693. D. 2. zu Sachsenhausen der k. k. österr. Hauptmann Ekert.

694. D. 2. zu Neusohl der durch seine Reisen in China bekannte jubil. Kameralwundarzt Hirschberg — 81 J. a.

695. D. 2. zu Straß bei Neuburg a. d. Donau der k. b. quiescirte Rentbeamte und Rittergutsbesitzer Joh. Edler v. Silbermann.

696. D. 2. zu Kassel der Oberstlieutenant Gg. A. v. Todenwarth.

697. D. 2. zu Itzehoe der praktische Arzt H. W. F. Vietheer — 35 J. a.

698. D. 3. zu Paris der Dr. med. Ludwig Biett aus Skanfs (Kanton Graubündten), seit mehreren Jahren Oberarzt am Hospital des heiligen Ludwigs, 56 Jahre alt. Als Kliniker ausgezeichnet ist er Verfasser zahlreicher Artikel

im Dictionnaire des sciences médicinales und mehreren Zeitschriften.

699. D. 3. zu Metzhausen bei Mettmann der Lehrer Gottfried Vogel — beinahe 36 J. a.

700. D. 4. zu Darmstadt eine würdige Matrone, die geheime Tribunalräthin Höpfner, seit 1797 Witwe des bekannten Rechtsgelehrten und Institutionisten Höpfner, in ihrem 89. J. In ihrem langen und erfahrungsreichen Leben lernte sie Goethe*) noch als Wetzlarer Kammergerichtspraktikanten kennen. Ihr Schwiegersohn war der vor einigen Jahren verstorbene Publicist Rehberg**) in Hanover, ihr Sohn ist der als Richter an dem obersten Tribunale in Darmstadt und freisinniger Abgeordnete von 1820 bis 1821 und 1832 bis 1833 geschätzte Oberappellationsgerichtsrath Höpfner.

701. D. 4. zu Harburg (Hanover) der Oberstlieutenant Viktor Schaumann, einer der wenigen noch lebenden Officiere, die bei der Vertheidigung von Gibraltar thätig waren — 85 J. a.

702. D. 4. zu Eurasburg, Landgericht Wolfrathshausen (Baiern), der adl. v. Barthische Patrimonialgerichtshalter Joh. Mich. Steindl — im 64. J.

703. D. 4. zu Fulda P. A. Wighard, Präses des Klosters auf dem Frauenberge, ein sehr geschätzter Kanzelredner — 42 J. a.

704. D. 5. zu Altona oder Hasseldorff (Sachsen) der Advokat J. Ch. Thd. Adler, am Nervenschlage, hinterläßt eine Schwester in Hasseldorff und einen Bruder in Büchenau.

705. D. 5. zu Zirndorf (Baiern) der Konsistorialrath und Dekan P. C. Ebermayer — 70 J. a.

706. D. 5. zu Berlin der Rittmeister Hans von Klitzing, vormals auf Gresse im Mecklenburg-Schwerinschen. Seine Gattin, Auguste geb. v. Karsteck, starb vor ihm ebendaselbst, den 30. Mai 1836 — 49 J. a.

707. D. 6. zu Lindau im Schleswigschen W. Chr. v. Ahlefelt, k. dän. geh. Konferenzrath, Probst des St. Johannisklosters von Schleswig u. s. w.

708. D. 6. zu Preßburg der pens. k. k. Rittmeister Chn. Freih. Crammer — 53 J. a.

709. D. 6. in Glattfelden (Kanton Zürich) Hartmann Keller, über 30 Jahre Mitglied des großen und

---

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) — — — 14. — — — S. 491.

von 1848 bis zur Abschaffung derselben 1869 und von der Gemeinde Ring 1869—1872.

1. Ring, Johann Nepomuk, Bürgermeister, 1. Juli 1848 bis 1. Juli 1851.

2. Ring, Johann Nepomuk, 1. Juli 1851 bis 1. Juli 1854.

3. Ring, Johann Nepomuk, 1. Juli 1854 bis 1. Juli 1857.

4. Ring, Johann Nepomuk, 1. Juli

errorum et praejudiciorum fontes patiores;“ geb. zu Ellar im Nassauischen 1753.

722. D. 10. zu Lengerich der pens. Kapit. Benin.

723. D. 10. zu Wien der k. k. Rath und emer. Feldstabsarzt J. E. Hartmann Edler v. Franzenschuld — 75 J. a.

724. D. 10. zu Oranienburg der pens. Inspektor des Waisenhauses Chn. Albr. Ludw. Hering, geb. den 10. Juli 1759.

725. D. 10. zu Canth (Schlesien) der Apotheker G. Hoffmann.

726. D. 11. zu Barfeld (Inspekt. Elze) der Pastor Bartels. Er war 88 J. alt und hatte 63 J. als Prediger bei dieser Gemeinde gestanden. In der Gemeinde befanden sich nur noch drei Menschen, die er nicht getauft hatte.

727. D. 11. zu Baireuth der Landrichter Heinrich Meyer — im 74. J.

728. D. 11. zu Kassel der Obersteuerdirektor Dr. K. Schönhals.

729. D. 12. zu Schlarke bei Schildberg (Schles.) der Oberamtmann Karl Horn.

730. D. 12. zu Sitten (Kanton Wallis) der Senior des Domkapitels Theologal Alois Joris (Jovis) — 86 J. a. Er testirte dem Diöcesanseminar 80,000 Franken.

731. D. 12. zu Rabishau (Schlesien) der evang. Kantor und Schullehrer Kirschke — 47 J. a.

732. D. 12. zu Ujest (Schles.) der Bürgermeister a. D. Scheibe — 72 J. a.

733. D. 13. zu Schleswig Hans Boysen — im 73. J., Vater vom Oberauditeur Hans Boysen in Itzehoe.

734. D. 13. zu Stuttgart der Landoberstallmeister, Generalmajor Freih. Louis Joachim v. Moltke, Kommenthur des k. würtemb. Militär-Verdienst- und des kais. russ. Wladimirordens 3. Klasse, Inhaber des Ordens der franz. Ehrenlegion und des k. holländ. Unionordens Ritter.

735. D. 14. zu Leisnig (Sachsen) der Finanzprokurator und Gerichtsdirektor B. E. Mirus — 76 J. a.

736. D. 14. zu Danzig der Kaufmann und Rittergutsbesitzer J. M. v. Schönborn.

737. D. 14. zu Guhlau (Schlesien) der Schullehrer und Organist Weidner.

738. D. 15. zu Marktbreit (Baiern) der Dr. med. Georg Sam. Bär — im 65. J.

739. D. 15. zu Lichtenberg (Schlesien) der Pfarrer Heitfogel — im 39. J.

740. D. 15. zu Bruck (Baiern) der Kantor u. Oberlehrer Joh. Mart. Kleinlein — im 66. J.

741. D. 15. zu Nordfeld vor Hanover der Halspay-Lieutenant und Regimentsquartiermeister J. C. Krüger — 67 J. a.

742. D. 15. zu Overdyck der Graf Phil. Heinrich Chrstn. v. d. Recke-Volmerstein, Ritter des St. Johanniter-Maltheser- und des rothen Adlerordens 2. Klasse mit dem Sterne — 88 J. a.

743. D. 15. zu Reichenau bei Zittau der Obergrenzkontroleur und Hauptmann v. d. A. C. Ch. A. v. Wittern — 47 J. a.

744. D. 16. zu Potsdam der Regimentsarzt Baumann im k. Kadetteninstitut.

745. D. 16. zu Hosterwitz bei Pillnitz der Schullehrer Karl Hölemann — im 48. J.

746. D. 16. zu Hanover der Dr. med. K. G. Hopmann — 25 J. a.

747. D. 16. zu Breslau der Vikar, Mansion. an der Kathedralkirche und emer. Kuratus Lebek — 73 J. a.

748. D. 16. zu Neustadt a. d. Haide der Organist und Lehrer an der Mädchenschule E. Nik. Bernhard Müller — im 63. J.

749. D. 16. zu Breslau der pens. Obersteuerkontroleur Rauchmann — 59 J. a.

750. D. 16. zu Oppeln der Regierungssekretär Rudolph — im 62. J.

751. D. 16. zu Berlin der Artilleriehauptmann H. Fr. v. Vigny.

752. D. 16. zu (?) der pens. Rittmeister vom 3. Kürassierreg. v. Wagenfeld.

753. D. 17. zu Greifswalde der ordentl. Professor der altklassischen Literatur an dasiger Universität, Dr. Rud. Heinr. Clausen, als tüchtiger Philolog durch mehrere werthvolle Schriften (Theologumena Aeschyli tragici. Berol. 1829. — Hecataei Milesii fragmenta. — Sylacis Caryandensis Periplus. Ib. 1831. — Achilleus auf Skyros. Ein Trauersp. Hamb. 1831. — Aeschyli tragoediae. I. 1833. II. Gothae 1835. — Die Abenteuer des Odysseus, aus Hesiodus erklärt. Bonn 1834. — Die italischen Volksreligionen unter dem Einflusse der griechischen — oder Aeneas und die Penaten. 2 Thle. Hamb. 1839.) rühmlich bekannt, geb. zu Altona am 24. April 1806.

754. D. 17. März zu Potempa (Schles.) der kathol. Schullehrer Jarzombeck — 69 J. a.

755. D. 17. zu Wien der Rechnungsrath K. von Kwiatkowsky — 52 J. a.

756. D. 17. zu Bautzen der Pastor prim. Andreas Lubensky — im 50. J.

757. D. 17. zu Kempa (Schlesien) der Schullehrer Mildner.

758. D. 17. zu Elterlein der k. sächs. emer. Steuereinnehmer J. C. Rudorf, Ritter des k. russ. St. Georgenordens, im 62. Lebens- und 45. Dienstjahre, während welcher er 5 Kampagnen mitmachte.

759. D. 17. zu Breslau der pens. Major vom 10. Infanteriereg. Otto v. Schkopp — 63 J. a.

760. D. 17. zu Roschkowitz bei Kreutzburg (Schlesien) der Pastor Schurmann — 69 J. a.

761. D. 17. zu München der geh. Rath und Oberstsilberkämmerer Graf Tauffkirchen — 88 J. a.

762. D. 17. zu Wittstock der emerit. Superintendent G. J. L. Wegener, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife — im 83. J.

763. D. 18. zu Mkt. Emskirchen (Baiern) der Dekan und Pfarrer Karl David Billmann — 72 J. a.

764. D. 18. zu Pitschen (Schlesien) der Bataillonsarzt a. D. Feller — im 74. J.

765. D. 18. zu Stuttgart der Graf Friedr. von Kageneck — 59 J. a.

766. D. 19. zu Greiffenberg der Justizkommissarius Bolz — im 70. J.

767. D. 19. zu Neuenwalde (Hanover) der Klosteramtmann Dallmann — im 53. J.

768. D. 19. zu Nidda (Churhessen) der churhess. Kommissionsrath von Krug — 73 J. a.

769. D. 19. zu Kaima (Liefland) der herzogl. sachs.-koburg. Hofrath Karl Gli. Linde — im 76. J.

770. D. 19. zu Tondern der Senator Ch. Dutzen, im 72. J. d. Alters und 40. der Ehe mit Anna Benedikta geb. Boysen.

771. D. 19. zu (?) der Sekondelieutenant in der ersten Gardeinvalidenkompagnie Puich.

772. D. 19. zu (?) der pens. Major von der 8. Artilleriebrigade v. Wangenheim.

773. D. 20. zu Altona Meyer Benjamin Cohen, im 76. J., hinterläßt Witwe, Kinder, Enkel, Bruder und Schwiegersohn. Beinahe ein halbes Jahrhundert hatte er an der Gemeindeverwaltung Theil genommen und zwei Mal

ad interim im Gerichte präsidirt. Er besaß ausgezeichnete Kenntnisse in der mosaischen Jurisprudenz.

774. D. 20. zu Beerssen bei Uelzen der Generallieutenant a. D. Albrecht v. Estorff auf B.

775. D. 20. zu Stettin der Kanzleidirektor Joachim Heinr. Sander — im 81. J.

776. D. 20. zu Breslau der Justizrath Wirth — 56 J. a.

777. D. 21. zu Lichtenberg der Hauptmann v. Heidenreich — 89 J. a.

778. D. 21. zu Jüterbogk der emer. vierte Gymnasiallehrer H. M. Moritz — 76 J. a.

779. D. 21. zu München der k. Oberappellationsgerichtsrath Quirin Schieder — 57 J. a.

780. D. 22. zu Agram der k. k. Landesarchivar Val. Kirinich — 57 J. a.

781. D. 22. zu Eibenstock (Sachsen) der Mädchenlehrer Chr. Fr. Kraner — im 59. J.

782. D. 22. zu Tilsit der Major von Losch — im 49. J.

783. D. 22. zu Bremen der Kaufmann Frdr. Seemann — im 74. J.

784. D. 23. zu Breslau der Major a. D. v. Bismark — im 72. J.

785. D. 23. zu Eistrup (Hanover) der Premierlieutenant v. Drechsel.

786. D. 23. zu Wilsnack (Brandenburg) d. k. Lieutenant a. D. v. Möllendorff, a. d. Hause Behrenheide.

787. D. 23. zu Leutschau (Ungarn) der evangel. Prediger J. K. Osterlamm, wegen seiner vielverzweigten gemeinnützigen Thätigkeit sehr geachtet — im 81. J.

788. D. 23. zu Rastenburg der Kapitän in der ersten Gensd'armeriebrigade v. Scheffer — im 49. J.

789. D. 23. zu Camenz d. k. sächs. Postmeister Wolf Jul. Leop. Sterzel.

790. D. 23. zu Magdeborn (Sachsen) der Schullehrer J. G. Winkler — im 76. J.

791. D. 23. zu Hanover der Oberjägermeister und geh. Rath v. Zastrow — 89 J. a.

792. D. 24. zu Hohen-Carzig bei Friedeberg N. M. der emer. Prediger Glo. Euseb. Abraham — 65 J. a.

793. D. 24. zu Breslau der pens. Major v. Nisemeusel — 67 J. a.

794. D. 24. zu Mitau d. Notar Leonh. Aug. Pohl, ehemal. Stadtsekretär in Bauske — 44 J. a.

795. D. 25. zu Kirchwerder (Hanover) der k. hanov. Landvogt, Hauptmann a. D. H. J. Lüdert, Ritter des Guelphenordens — im 52. J.

796. D. 25. zu Mainz der k. preuß. Lieutenant im 38. Infanteriereg. v. Rudzky.

797. D. 26. zu Würzburg der Superior und Senior des dortigen Minoritenklosters Balthasar Albert — 88 J. a.

798. D. 26. zu Wien der Hofrath Gg. Keller — 76 J. a.

799. D. 26. zu Breslau der Kammergerichtsassessor Petri — im 29. J.

800. D. 26. zu Chemnitz der Landschaftsmaler und Zeichnenlehrer an daſiger Bürger- und Sonntagsschule August Reichel.

801. D. 26. zu Neiße der emer. Probst Eman. Gust. Wendt aus Crossen, sonst Superintendent in Königsberg in der N. M. — im 80. J.

802. D. 27. zu Bromberg der Bürgermeister Böthke — 42 J. a.

803. D. 28. zu Collberg der Regierungsrath Fr. W. Hänisch — 58 J. a.

804. D. 28. zu Konnewitz (Sachsen) der emer. Lehrer Chn. Heinr. Reuter, Inh. der k. sächs. Civilverdienstmedaille — im 73. J.

805. D. 28. zu Neustadt an der Hardt, in seinem 73. Jahre, J. J. Schoppmann, früher Abgeordneter des baier. Rheinkreises auf mehreren Landtagen. Er war ein gerader Mann, der seine feste Ueberzeugung unumwunden aussprach und deshalb von seinen pfälzischen Mitbürgern sehr hoch geachtet wurde.

806. D. 29. zu Leal (russ. Ostseeprov.) der ehemalige Rathsherr Karl Gust. Büttner — 67 J. a.

807. D. 29. zu Passau der Domkapitular J. Hausreiter — 87 J. a.

808. D. 29. zu Belgern der Mädchenlehrer und Organist Chn. Gfr. Hering — im 54. J.

809. D. 29. zu (?) der Sekondelieutenant im 19. Infanteriereg. Reduszewski I.

810. D. 29. zu Lögow bei Neuruppin der k. Lieuten. a. D. Hans Joachim v. Zieten auf L. — im 44. J.

811. D. 30. zu Meiderich der Superintendent u. Schulpfleger der Duisburger Kreissynode, Pastor Heinr. Diergart, 46 J. a. Er war 21 Jahre Pastor in Meiderich und 7 Jahre Superintendent und Schulpfleger.

Art. 21. Für die Ausführung des in Artikel 20 erwähnten Gesetzes vom 30. Juni 1886 betreffend die Einführung der Wehrpflicht in Elsaß-Lothringen sind folgende Bestimmungen maßgebend:

1. Die Wehrpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet.

2. Die Wehrpflicht endet mit dem 31. Dezember des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 45. Lebensjahr vollendet.

3. Die Wehrpflicht ruht während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige dem aktiven Heere angehört.

4. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige dem Landsturm oder der Marine angehört.

5. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört.

6. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

7. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

8. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

9. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

10. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

11. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

12. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

13. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

14. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

15. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

16. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

17. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

18. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

19. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

20. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

21. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

22. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

23. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

24. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

25. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

26. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

27. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

28. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

29. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

30. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

31. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

32. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

33. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

34. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

35. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

36. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

37. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

38. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

39. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

40. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

41. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

42. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

43. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

44. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

45. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

46. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

47. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

48. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

49. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

50. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

51. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

52. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

53. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

54. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

55. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

56. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

57. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

58. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

59. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

60. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

61. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

62. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

63. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

64. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

65. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

66. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

67. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

68. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

69. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

70. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

71. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

72. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

73. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

74. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

75. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

76. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

77. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

78. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

79. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

80. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

81. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

82. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

83. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

84. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

85. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

86. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

87. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

88. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

89. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

90. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

91. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

92. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

93. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

94. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

95. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

96. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

97. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

98. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

99. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

100. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

101. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

102. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

103. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

104. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

105. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

106. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

107. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

108. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

109. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

110. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

111. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

112. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

113. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

114. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

115. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

116. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

117. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

118. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

119. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

120. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

121. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

122. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

123. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

124. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

125. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

126. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

127. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Landsturm angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

128. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

129. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

130. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er nicht in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat.

131. Die Wehrpflicht ruht ferner während der Zeit, in welcher der Wehrpflichtige in einem Bundesstaate oder in Elsaß-Lothringen dem Heere oder der Marine angehört, wenn er in Elsaß-Lothringen seinen Wohnsitz hat, sofern er nicht in Elsaß-Lothringen zum Landsturm aufgeboten ist.

— 834. Am März zu Bielefeld der Besandar Rassé.
— 835. Am März zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom 3. Genieregiment Wenzel Ott.
— 836. Am März zu Radom (Schles.) der kath. Schullehrer Rotter.
— 837. Am März zu Odenburg der General der Kavallerie A. v. Schneller.
— 838. Am März zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Hedenus Infanterieregs. Joh. Schmidt.
— 839. Am März zu Neutirch (Sachsen) der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr Hauptmann G. v. Schönberg.
— 840. Am März zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant beim Hohenzollern. Feld-Artl.-Regt. Ctrotzki.
— 841. Am März zu Prag der k. k. Kämmerer Graf Anton Thun, Mitglied des Herrenhauses.
— 842. Am März zu Deingenberg (Westph.) der Justizkommissar Bächter.

April.

— 843. D. 1. zu Alpersdorf (Steinau) der Rittergutsbesitzer Kommissionsrath Gottlieb Wartbichler.
— 844. D. 1. zu Sibirel (Canton Waadt) der Gemeindepräsident Peter, v. Courten, in den damaligen Wirren von den über ihre eigenen Leute erbitterten Oberwalliser mit Bajonettstichen ermordet, 70 J. a. Er leistete was der politischen Bewegung ganz fremd.
— 845. D. 1. zu Brieg der prot. Landoberkonsistorial Joh. Regr. Dreydanken (Ritter v. Ehrenreich — 88 J. a.
— 846. D. 1. zu Hirmona (Westphs.) der Pastor Georg Elsner — 35 J. a.
— 847. D. 1. zu Bergast (Canton.) der Prediger Gersema.
— 848. D. 1. zu (?) der Kapitän im 2. Bat. (Ornenburgischen) 24. Landwehrregts. Langen.
— 849. D. 1. zu Bunnis bei Hostalt der Pfarrer Matthias Kris — 66 J. a.
— 850. D. 1. zu Breslau der Postrath und Vorsteher des Oberpostamtes Rudolph — 59 J. a.
— 851. D. 1. zu Mannheim der k. bairs. Kammerer, k. baier. und großherzogl. bad. gen. Rath, Hofoberjägermeister Graf Clemens Aug. v. Waldbrich, Besitzer des k. k. St. Georgi- und des großherz. bad. Ordens des Ernst und des Zähringer Löwen — 82 J. a.
— 852. D. 2. April zu Breslau der Stadtmusikus und

Organist an Ehr. Martin Johann Georg Erdmann Wiese, a. 84 J. 5 M. 3 W. in Pleiße.

Berl. D. 2. zu Neuhardenberg der L. preuß. Rittmeister a. D. Bernh. Dietrich Adolph Reichen — im 68. J.

Bresl. D. 2. der Professorwitwe bei Elisabeth Gerhard, Frau Joh. Gottfried Scholz, a. 76 J. 3 M. 3 T.

Berl. D. 2. zu Rixdorf bei Berlin der Prediger Friedrich Wilhelm Ludwig Schmidt, a. 69 J. 3 M. 3 T.

Berl. D. 3. zu Wilhelmsdorf bei Landsberg a. W. der Pfarrer Al. Lange — 40 J. a.

Bresl. D. 3. zu Jordansmühle (Schlesien) der Pastor Mühlpfort.

Berl. D. 4. zu Potsdam d. Generalmajor a. D. Wilh. v. Bentheim — 72 J. a.

Bresl. D. 4. zu Lobsdorf (Sachs.) der Schullehrer Joh. Gottlieb Hermann.

Bresl. D. 4. zu Breslau der Rittmeister a. D. von Sack — im 79. J.

Berl. D. 5. zu Werle (Hannover) der Dr. med. Krumbmann.

Bresl. D. 5. zu Wien der Dr. jur. Wolf, Mitglied des dasigen medic. Fakultät und Prakt. Arzt — 35 J. a.

Berl. D. 5. zu München der Kabinettsbibliothekar a. D. des Prinzen Karl v. Bayern, Fr. Strohmeyer — 37 J. a.

Berl. D. 6. zu Krey in der Neumark der L. Land- und Stadtrichter Otto.

Berl. D. 7. in Darmstadt (Baden) der Konsistorialrath Dr. Georg Christoph Hermann, geb. im J. 1770. Er war 1799 Konrektor, 1800 Rektor des Archigymnasiums zu Gose geworden und von da als Direktor und Professor an das Gymnasium zu Gotha berufen. In Anerkennung seiner Verdienste um die seiner leitung anvertraute Anstalt wurde er 1820 zum geistlichen Konsistorialrathe ernannt, und erst vor wenig Jahren wegen überhandnehmender Schwäche in den Ruhestand versetzt. — Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Schriften rühmlich bekannt gemacht: Animadversionum criticarum. Specim. I. 1800. — Viteris Rede an den Grad nach seiner Rückkehr, mit einem Kommentar versehen. Gose 1801. — Praecepta logices scholarum usibus accommodavit. Ibid. 1803. — Probe eines erklärenden Kommentars über Demosthenes Philipp. Staab. 1806. — Anfangsgründe der gemeinen Arithmetik und Algebra. Eisenach. Zweite Auflage. Ebendas. 1808. — Rede bei der Konfirmation des Privatzöglings auf gelehrten Schulen und von den Wissenschaften, die aufgewogen. Gbd. 1817. — Rede bei Beerdigung des Pastors Dr. Gottfried Heinrich Gerhard. Gbd. 1818. —

Digitized by Google

Lieferte Beitr. zu Seebode's krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, zu dessen Archiv für Philologie und Pädagogik und Augustis theologischen Blättern. — Auch wird ihm das unter dem Namen Z. H. Lez erschienene Werk: Beleuchtung der Beschwerden der weimar. Geistlichkeit gegen die Landtagsbeschlüsse, Eisenach 1820, beigelegt.

865. D. 7. zu Ronneburg der emerit. Bürgermeister und Gerichtsdirektor Joh. Friedr. Gellert — im 74 J.

866. D. 7. zu (?) der pens. Kapitän vom 27. Infanteriereg. Rausche.

867. D. 7. zu Nieder-Rabenstein bei Chemnitz (Sachsen) der Pfarrer Karl Alb. Vogel — im 47. J.

868. D. 8. zu Mohrstein (Würtemb.) der Freih. C. v. Crailsheim.

869. D. 8. zu Berlin der k. Hofrath und Kanzleidirektor G. Heckstädt.

870. D. 8. zu Wertingen der Schloßbeneficiat und librorum censor des Bisthums Augsburg, Dr. Jos. Ant. Kirchhofer, früher Studiendirektor und Professor am Gymnasium zu Kempten, dann Stadtpfarrer und k. Dekan zu Immenstadt — 64 J. a.

871. D. 8. zu Darmstadt der pens. großh. hess. Stabsauditeur Lange — 82 J. a.

872. D. 8. zu Wusterhausen a. d. Dosse der Dr. med. Herm. Lindau — im 80. J.

873. D. 8. zu Gädebehn bei Crivitz (Mecklenb.) der großherzogl. Förster Christoph Lüders — im 61. J.

874. D. 8. zu Bitterfeld im Herzogthume Sachsen der (seit 1809) Superintendent u. Stadtpfarrer Joh. Friedr. Poyda, vorher 1796 Pfarrer zu Strauch bei Großenhayn, 1798 zu Hirschfeld, 1805 Superintendent zu Dobrilugk, durch die Herausgabe des Werkes: „Reinhards Predigten im Auszuge," 1796, 1797, und mehrerer einzelnen Predigten als Schriftsteller bekannt, geb. zu Dresden am 10. Sept. 1763.

875. D. 8. zu Schönholz (Brandenburg) der Schullehrer Joh. Friedr. Ritter — 84 J. a.

876. D. 8. zu Schwerin der großherzogl. Hofzahnarzt Christ. Sager.

877. D. 9. zu Wilsnack (Brandenburg) der Mädchenlehrer J. H. Brandenburg — im 71. J.

878. D. 9. zu Gießen der großherz. hess. geh. Rath und ehemal. Kirchen- und Schulrathsdirektor C. Elwert — 73 J. a.

879. D. 9. zu Berlin der ausübende Arzt, Bataillonsarzt a. D. v. vormal. 3. churmärk. Landw.-Inf.-Reg. Harland.

880. D. 9. zu Molbitz (Sachsen) der großh. sächsische Finanzrath Glo. Wilh. Mitlacher — im 76. J.

881. D. 10. zu Wien der Hof- und Präsidialsekretär des k. k. Hofkriegsraths Joh. Hecklmann.

882. D. 10. zu Zirkwitz (Schlesien) der Erzpriester, Pfarrer und emer. Kreisschulinspektor Bernard Heinke — im 72. J.

883. D 10. zu München der Dr. med. Frdr. Rainprechter, Assistent an der k. Gebäranstalt zu Bamberg — im 27. J.

884. D. 10. zu Landeck (Schles.) der Schullehrer und Chorrektor Volkmann.

885. D. 10. zu (?) der pens. Oberst und Komm. des 2. Dragoner-, jetzt 4. Kürassierreg., v. Woisky.

886. D. 11. zu Niesky, in der preuß. Oberlausitz, der ehemal. Prediger in St. Petersburg und Sarepta Joh. Dav. Grantz.

887. D. 11. zu Illesheim (Baiern) der Pfarrer Joh. Karl Wilh. Esenbek — 50 J. a.

888. D. 11. zu Güteneck in Böhmen der k. baierische Major Maximilian Graf v. Kreith.

889. D. 12. zu Rochlitz der Dr. med. Chn. Frdr. Wilh. Hartmann — im 43. J.

890. D. 12. zu Schwartau (Holst.) bei Lübeck der Oberförster Justus Wilh. Otto — im 80. J.

891. D. 12. zu Posen der Premierlieutenant im 1. Uhlanenreg. u. Adj. 10. Kavalleriebrig. Ed. Graf v. Rödern.

892. D. 12. zu Hanover der Rath Ruperti — 76 J. a.

893. D. 12. zu Wangerin in Preußen der k. Superintendent und Oberprediger das. Thebesius — 60 J. a.

894. D. 13. zu Berlin der Baurath J. C. Costenoble.

895. D. 13. (19.?) zu Freiburg (in der Schweiz) der Altstaatsschreiber Franz Kuenlin, ein erklärter Gegner der Jesuiten und deswegen vom Staatsdienste entfernt. Als fruchtbarer belletristischer, historischer und statistischer Schriftsteller bekannt, schrieb er u. A.: Allerlei zur Unterhaltung und Zerstreuung. St. Gallen 1822. — Musikalische Anekdoten für Liebhaber u. Tonkünstler. Ebd. 1830. — Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg. 2 Vol. Fribourg 1832. — Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. 9. Heft: der Kanton Freiburg. Mit einem Anhange: Der Einsiedler zu St. Maria Magdalena u. einer Ansicht. St. Gallen u. Bern 1834. —

Der Bischof Stromdina. Surfee 1833. — Notizkagen aus dem Gregorianischen. 1834. — Historisch-romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz. 4 Bände. 1834. — Es übersetzte: Manuel militaire pour l'instruction des officiers unisses de toutes armes, traduit de l'allemand de M. Wieland. Basle 1826; gab 1810 mit dem Kanonikus Lorenz den helvetischen Almanach heraus und schrieb historische Beiträge zu dem Werke: Die Schweiz in ihren Alterthümern u. dem historischen Gesichtsforscher u. Beschreiber's Helvetia und Germania, Sagen, Gebräuche der Alpenvölker, in Zschokke's Erzählungen und Hanne's Schweizerkalender. In dem letztern Almanach hat der schweizerische commentinnigen und anderer Gesellschaften, erhielt er 1808 das Diplom als Mitglied der königl. Akademie in Spon.

866. D. 15. zu Breslau der Medicinalrath Dr. Friedrich Baude, geb. d. 17. Juni 1768 im Teschnerschen, wurde nachdem er in Wien und Breslau seine medic. Studien beendet, 1792 Dr. med., 1816 Medicinalrath und war 1813—1815 als Arzt im Kön.-Lazareth thätig.

867. D. 15. zu Dresden der Superintendent, Konsistorialrath und erste Prediger Dr. theol. Friedrich August Wolf, in dem hohen Alter von 96 Jahren.

868. D. 14. zu Neuhaus (Hanno.) der Abdof. Erich.

869. D. 14. zu Hanover der k. han. Oberstlieutenant Joan. Hodenberg.

900. D. 14. zu Breslau der Major a. D. v. Sendlitz — 3. a.

901. D. 15. zu Gimma der Dr. med. Frdr. Aug. Fehmann — 30 J. a.

902. D. 15. zu Münden der k. k. Kreis- und Stadtgerichtsrath Fr. Landrecht — 46 J. a.

903. D. 15. zu Kirchheim (Baiern) der k. emer. Dekan J. Sigm. Mauritii — 79 J. a.

904. D. 15. zu Abdof der Rektor an dasiger Bürgerschule Ad. Schlosser — in 34. J.

905. D. 15. zu Mannheim C. A. Wagner, das letzte Mitglied des dort. ehemaligen Kapuzinerkonvents, seit 1786 Priester — 85 J. a.

906. D. 15. zu Bevensen (Hanover) der Hauptbrauereiinspector Wrigki.

907. D. 15. zu Wien der Landsknn. in Böhmen, Anton Ritter v. Hanickstein, Ritter des k. östrich. Leopoldsordens und geweil. Konsul in Triest — 87 J. a.

908. D. 16. zu Frankfurt a. O. der jub. Justiz- und Obertandesgerichtsrath v. Hertzed — im 74 J.

909. D. 16. zu Oedenburg der Professor der Theol. und evang. Prediger Leop. Pecz.

910. D. 16. zu (?) der pens. Oberst u. Kommandant des Landwehrbat. (Reuß) 39. Infanteriereg. v. Pronbsinski.

911. D. 17. zu Luckau der k. preuß. Major a. D. J. A. Heyland — 78 J. a.

912. D. 17. zu Waldsee (Würtemb.) der Domkapitular von Cöln und Straßburg Graf Aloys v. Königsegg-Aulendorff.

913. D. 17. zu Lähn (Schles.) der Amtmann Lange — 66 J. a.

914. D. 17. zu Grottkau (Schles.) der Kreisjustizrath, Land- und Stadtrath Müller.

915. D. 17. zu Görlitz der pens. k. sächs. Oberstlieutenant von der Kavallerie v. Nostitz — 67 J. a.

916. D. 17. zu Hungen der großherzogl. hess. fürstl. salms-braunfelsische Landrath Freih. Bernh. von Schenk zu Schweinsberg.

917. D. 17. zu Amberg der k. baier. Apellationsgerichtsdirektor, Ritter u. s. w. Joh. Bapt. v. Schmid — im 71. J.

918. D. 17. zu Dorpat der Besitzer der dasigen Universitätsbuchdruckerei Joh. Chr. Schünmann ein thätiger und kunsterfahrner Geschäftsmann, geb. zu Lübeck den 12. Juli 1780.

919. D. 18. zu Deutsch-Camitz (Schles.) der Schullehrer Aßmann.

920. D. 18. zu Reddentin (Brandenburg) der Hauptmann Karl Gust. von Below, Erbherr der Gatzer und Penneckower Güter — 81 J. a.

921. D. 18. zu Werdbuel (Kanton Thurgau) der katholische Pfarrer Kaspar Bischof.

922. D. 18. (?) zu Leipzig der großherzogl. s.-weim. Hofgärtner Chn. Aug. Breiter, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, geb. zu Merseburg den 6. Aug. 1776. Er gab heraus: Hortus plantarum etc. Leipzig 1817 und schrieb einige Aufsätze für verschiedene Gartenschriften.

923. D. 18. zu Groß-Rosen bei Striegau (Schlesien) der als Wundarzt bekannte Gerichtsscholz Gottfr. Peschel — im 84. J.

924. D. 18. zu Schmirchau bei Ronneburg der Pfarrer Heyge, 81½ J. a. Er hinterläßt eine Witwe, welche die Tochter des verstorbenen Rektors Rüdel in Triptis ist, und 4 Kinder, nämlich 2 Söhne, welche als Kandidaten der

Theologie den alternden Vater zeither unterstützten, und 2 Töchter, wovon eine an den Diakonus Heinne zu Schmölln bei Altenburg, die andere aber an den Schullehrer Güthert in Schmirchau verheirathet ist.

925. D. 19. zu Meißen der Dr. med. Karl August Heyne — im 61. J.

926. D. 19. zu München im 56. J. der k. baierische Generalzolladministrator Thomas Knorr, in welchem der baier. Staat einen Geschäftsmann von eben so umfassenden Kenntnissen als strenger Rechtschaffenheit, der allgemeine Achtung genoß, verloren hat.

927. D. 20. zu (?) der pensionirte Major und Chef der vormal. 1. Inf.-Regiments-Garnisonskomp. v. Blomberg.

928. D. 20. zu Prausnitz (Schles.) der k. Kammerherr, Landesältester ꝛc. Freih. v. Hohberg auf P.

929. D. 20. zu Röcknitz (Sachs.) der Pfarrer M. Christ. Friedr. Otto — 56 J. a.

930. D. 20. April zu Liegnitz der Steuerrath Schiebewitz — im 73. J.

931. D. 20. zu Berlin der k. Postsekretär J. A. D. Schütze — im 72. J.

932. D. 20. zu Rickenbach (Schweiz) der bekannte Orgelbauer Jos. Karl Ludwig Suver, geb. das. 1762, erwählt 1829.

933. D. 20. zu Oltaschin bei Breslau der Kaplan Weigmann — 25 J. a.

934. D. 21. zu Wien der pens. Hofrath Joh. Edler v. Quieux — 81 J. a.

935. D. 22. zu Oehringen (Würtemb.) der Hofrath Rößle — 75 J. a.

936. D. 23. zu Bautzen der Sekretär im 1. Infanteriereg. Gust. Ed. Billig — im 43. J.

937. D. 23. zu Berlin der k. Hofrath im Justizministerium Ernst Gust. Mätzke, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse — im 53. J.

938. D. 23. in Hohenfelde bei Cöslin der Major von Thielen — 67 J. a.

939. D. 24. zu Hadersleben der Senator und Kaufmann Kasp. Jürgensen, 56½ J. a., hinterläßt 3 Kinder. Vor 3 Jahren verlor er seine Frau.

940. D. 24. zu Glogau der Lieuten. a. D. Kuschel.

941. D. 24. zu Beuthen, der Lieutenant vom 2. Uhlanenreg. Meyer — 28 J. a.

942. D. 24. zu Kolberg der pens. k. Hauptmann von der 2. Artilleriebrig. Joh. Wilh. Schultz.

Art. 18. Art. 19 Schweizer. Übereinkunft vom 20. Juni 1890 (Nr. 1 dieses Tarifs).

Art. 19. Art. 20 Schweizer. Übereinkunft vom 20. Juni 1890 (Nr. 1 dieses Tarifs).

Art. 20. Art. 21 Schweizer. Übereinkunft vom 20. Juni 1890 (Nr. 1 dieses Tarifs).

Art.

959. D. 28. zu Walsrode (Hanover) der Senator Bartels.

960. D. 28. zu Breslau der Hauptmann a. D. Ernst — 57 J. a.

961. D. 28. zu Dresden der k. Oberst Kändler, im 93. Lebensjahre, geb. zu Kölleda in Thüringen.

962. D. 28. zu Gorkau bei Zobten der Pfarrer Marschner — 60 J. a.

963. D. 28. zu Dresden der Dr. phil. Fr. Chr. Rossig, Redakteur der polit. Mittheilungen — im 49. J.

964. D. 28. zu Blomberg der fürstl. schaumb.-lippesche Regierungsrath und Drost Christian Ulr. Freiherr v. Ulmenstein.

965. D. 28. zu Lojert in der Probstei Hadersleben der Pastor Jens Walther, hinterläßt eine Witwe.

966. D. 29. zu Würzburg an einem Nervenschlage der Oberst und Kommandeur des Regiments König Otto von Griechenland Hr. Herbst.

967. D. 29. zu Halberstadt der k. Justizrath u. Kanzleidirektor Dr. jur. Friedr. Mahlmann.

968. D. 30. zu Eisenach der großherz. sächs. Kammerjunker und Premierlieutenant Theodor v. Donop.

969. D. 30. zu Prag der k. k. Oberst Max Ritter v. Harnach, Ritter des Elisabethordens.

970. D. 30. zu Verden der Apotheker Joh. Wilh. Lohmeyer — im 61. J.

971. D. 30. zu Wien der k. k. Oberlieutenant in der Armee Herm. v. Mallermann — 62 J. a.

972. D. 30. zu (?) der pens. Oberst vom 3. Kürassierreg. v. Podewils.

973. Im April zu Wien der k. k. Kriegszahlmeister Joh. Edler v. Barisch jun. — 88 J. a.

974. Im April zu Moskau der k. russ. Staatsrath und ordentl. Professor der Anatomie an der dortigen Universität Dr. Einbrodt, Loders *) Nachfolger auf diesem Lehrstuhle — im 38. J.

975. Im April zu Höxter der Justizkommiss. Fettköter.

976. Im April zu (?) (Oesterr.) der Kapitänlieutenant v. Hartmann Infanteriereg. Bernh. Gegg.

977. Im April zu Paderborn der Justizkommissar Holzapfel.

978. Im April zu Mühlhausen im Elsaß der Fabrikbesitzer Math. Mieg d. ä., Ritter der Ehrenlegion — im 84. J.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 293.

979. Im April zu München der k. Administrationsrath und Kriegsministerialreferent Gg. Mussinan — 60 J. a.

980. Im April zu Neddemin bei Neubrandenburg der großherzogl. mecklenburg-strelitzische Kammerherr Gustav Philipp Otto v. Oertzen, geb. d. 25. Febr. 1782.

981. Im April zu Heiligenstadt der Justizkommissar Otto.

982. Im April zu Stäfa der Kantonsrath u. Lieutenant Kaspar Pünter.

983. Im April zu München der k. Artilleriehauptmann und Feuerwerksmeister Rueff — 49 J. a.

984. Im April zu St. Petersburg der kais. wirklich Staatsrath und Bibliothekar Sayger.

985. Im April zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Rothkirch Infanteriereg. Schünzel v. Engenfeld.

986. Im April zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Mihalievits Infanteriereg. Joh. Stadtmüller.

987. Im April zu (?) (Oesterr.) der 2. Rittmeister v. König v. Würtemb. Husarenreg. Franz Szaibel.

Mai.

988. D. 1. zu Altenberg der Oberpfarrer Nathanael Wilhelm Blankmeister — 66 J. a.

989. D. 1. zu (?) der Sekondelieutenant in der 7. Artilleriebrigade Cremer.

990. D. 1. zu Liegnitz der pens. Prorektor Frosch — 77 J. a.

991. D. 1. zu (?) der pens. Major v. 5. Infanteriereg. v. Raven.

992. D. 1. zu Boritz bei Meißen M. Heinr. Schott, Pfarrer daselbst, als theolog. Schriftsteller durch zahlreiche Schriften rühmlich bekannt. Er schrieb nämlich: Biblische Handkonkordanz oder Verzeichniß d. in d. heil. Schrift nach Luthers Uebersetzung enthaltenen Wörter und Eigennamen. Leipzig 1827. — Genera filicum fasc. I.—III. Vindob. 1834, 1835. — Rutacea fragmenta botanica. Cum 7 tabulis. Ibid. 1835. — Was hat Christus für die Frauen gethan? Und was sollen die Frauen für Christus thun? Aus der heiligen Schrift u. aus der Geschichte beantwortet. Ebd. 1838.

993. D. 2. zu Berlin der Bildhauer Phil. Friedr. Gade — 58 J. a.

994. D. 2. zu Stuttgart Abbé Mozin — 71 J. a. — Seine Schriften sind: Les charmes du Wurtemberg ou petits Voyages destinés à la jeunesse. Tubing. 1807. —

Neues franz. u. deutsches ABC der Fassungskraft der Kinder angemessen. Ebd. 1807. 2. Aufl. 1812. 3. Aufl. 1813. 4. Aufl. 1825. — Petit Cadeau destiné aux enfans ou nouvel ABC français. Ib. 1808. 2. Aufl. 1831. — La correspondance familière. Ib. 1808. — Premier ABC de l'enfance. Ib. 1809. — Nouvelle Grammaire allemande-française. Ib. 1809. Neue Aufl. 1818. Neue Aufl. 1826. — Franz. Sprachlehre. Ebd. 1809. 9. Aufl. 1821. 10. Aufl. 1830. — Auszug aus derselben. Ebd. 4. Aufl. 1826. — Anecdotes françaises-allemand. Ib. 1810. 3. Aufl. 1823. — Neue Sammlung französischer und deutscher Handlungsbriefe zum Uebersetzen in beide Sprachen. Ebd. 1810. 4. Aufl. 1820. 5. Aufl. 1828. 6. Aufl. 1835. — Uebersetzung derselben. Ebd. 1815. 3. Aufl. 1838. — Auswahl französischer und deutscher Uebungsstücke zum Uebersetzen in beide Sprachen. Ebd. 1810. 5. Aufl. 1821. 6. Aufl. 1830. — Uebersetzung d. franz. Uebungen. Ebd. 18.. — Dialogues français et allemands oder französisch-deutsche Gespräche. Ebd. 4. Aufl. 1813. — Französische Sprachlehre. Ebd. 1813. — Auszug aus derselben. Ebd. 1815. — Auswahl französisch-deutscher Gespräche. Ebd. 1815. — Dictionnaire de poche. 2 Vol. Ib. 1817 et 1819. — Bibliothèque française et allemande à l'usage des instituts des deux sexes, tomes 1—12. Ib. 1820 et 1821. — Kurzgefaßtes Elementarbuch der französischen Sprache. 1. Th. Ebd. 1822. 2. Th. Ebd. 1836. — Französische Uebungsstücke mit den beigesetzten Uebersetzungen und den nothwendigen Regeln, Abänderungen ꝛc. Neu herausgegeben v. Merguin. Wien 1822. — Ferner gab er in Gemeinschaft mit Biber und Hölter das Nouveau dictionnaire complet à l'usage des allemands et des français 4 Bde. Tüb. 1811 u. 1812. 2. Aufl. 1823. 3. Aufl. 1839, und mit Eisenbach pétit dictionnaire portatif allemand-français et français-allemand 2 Th. Ebd. 1828 u. 1829 heraus; in Gemeinschaft mit Courtin erschien Collection portatif d'oeuvres choisie de la litterature française, III Serien. Stuttgart.

995. D. 3. zu Creuznach der Postsekretär Friedr. Aug. Conradt.

996. D. 3. zu Breslau der Archidiakonus und Senior Wilh. Eggeling — 43 J. a.

997. D. 3. zu Augsburg der Graf Joseph Hugo Fugger-Kirchheim, Senior der fürstlichen u. gräflichen Fugger'schen Familie.

998. D. 3. zu Herrndorf bei Glogau der Schullehrer und Organist Jüttner — im 75. J.

999. D. 3. zu Groß-Breitenbach (Schwarzb.) d. Doktor der Medicin und Hofapotheker J. L. Siebeneicher.

1000. D. 3. zu Sigmaringen der wirkl. Geheimrath und dirigirendes Mitglied der obersten Domänendirektion in Hohenzollern-Sigmaringen F. X. Vögl.

1001. D. 3. zu Breslau der Diakonus Williger — 65 J. a.

1002. D. 4. zu Hartow (Hanover) der k. pr. Kammerherr Graf E. v. Bernstorff, Erbherr auf Wedendorf und Senior der Bernstorff'schen Familie — 72 J. a.

1003. D. 4. zu Linz der pens. k. k. Hauptm. Georg Siegler v. Eberswald — 60 J. a.

1004. D. 4. zu Oschatz der erste Lehrer an der Armenschule Joh. Gottfr. Petzold — 51 J. a.

1005. D. 4. zu Schleiz der fürstl. reuß-plauensche Hofrath, Steuer- und Bergdirektor K. Schottler — 47 J. a.

1006. D. 4. zu Altstätten (Kanton St. Gallen) der Dr. med. Zurburg, Mitglied des Kantons- und Erziehungsrathes, so wie der Kassationsbehörde.

1007. D. 5. zu Strehlen (Schlesien) der Dr. med. Gust. Noak.

1008. D. 5. zu Dresden der geh. Kriegsrath Segnitz.

1009. D. 5. zu Charlottenburg der pens. Kantor und Schullehrer Karl Friedr. Zowe — im 81. J.

1010. D. 6. zu Eßlingen der pens. Rittmeister von Breuning — 47 J. a.

1011. D. 6. zu Kittlitztreben (Schles.) der Landrath des Bunzlauer Kreises Major a. D. v. Kölichen auf K. — im 75. J.

1012. D. 6. zu (?) der pens. Major und Kreisbrig. v. d. vormal. pommersch. Gend.-Oberbrig. v. d. Marwitz.

1013. D. 6. auf der Rückfahrt von England nach dem festen Lande Dr. Philipp Strahl, ordentl. Professor der histor. Hülfswissenschaften an der Universität Bonn, als Verfasser mehrerer, vorzugsweise Rußland betreffenden, Schriften rühmlichst bekannt. Diese sind: Beiträge zur russischen Kirchengeschichte. 1. Bd. 1826. — Geschichte der Gründung und Ausbreitung der christl. Lehre unter den Völkern des ganzen russ. Reichs. Halle 1827. — Das gelehrte Rußland. Leipzig 1828. — Geschichte der russ. Kirche. 1. Th. Halle 1830. — Geschichte des russ. Staates. 1. u. 2. Bd. 1. Abth. 1832—1839.

1014. D. 6. zu Wien der k. k. niederösterr. wirkliche Regierungsrath M. Schulz v. Straßnitzky — 69 J. a.

1015. D. 6. zu Berlin der pens. Oberbergamtssekretär A. M. Tändler.

1016. D. 6. zu Dresden der emer. Amtsvicelandrichter Joh. Gottfr. Wunsch — im 74. J.

1017. D. 7. zu Marinan bei Ohlau der Schullehrer und Küster Bratschek.

1018. D. 7. zu Schleswig d. Obergerichtsrath Janssen.

1019. D. 7. zu Gröben bei Roda der Schullehrer Junge, 70 J. a. Sein ältester Sohn, Pfarrer an demselben Orte, folgte ihm 7 Monate später im Tode nach; der jüngere Sohn ist Schullehrer in Partschefeld b. Kahla.

1020. D. 7. zu Ludwigsburg der k. würtemb. Kammerherr Freih. v. Kniestedt-Schaubek.

1021. D. 7. zu Blauen (Kanton Bern) der katholische Pfarrer Andreas Stephan Martin, der in der ersten französischen Revolution trotz aller Verfolgung seine Gemeinde nicht verlassen hatte — 75 J. a.

1022. D. 8. zu Erlangen der Dr. med. et chir. Joh. Georg Ed. Fleischmann — 23 J. a.

1023. D. 8. Mai zu Rendsburg, im 78. J., der Konrektor Hinrich Lucht, hinterläßt 3 Töchter und 1 Sohn, Johann Friedrich, welcher gegenwärtig Rektor der Gelehrtenschule in Kiel ist.

1024. D. 9. zu Ilmenau der großherz. sächs. Steuerkommissär C. H. Gärtner — im 73. J.

1025. D. 9. zu (?) der pens. Oberstlieutenant vom 8. Infanteriereg. (gen. Leibinfanteriereg.) v. Meusel.

1026. D. 9. zu (?) der pens. Major vom 10. Infanteriereg. v. Passerat.

1027. D. 11. zu Bonn der ordentl. Professor in der philosophischen Fakultät Dr. Eduard d'Alton; er hatte früher in Wien, längere Zeit in St. Goar am Rheine, wo ihm 1803 sein Sohn Eduard, Professor der Anatomie zu Halle, geboren wurde, 1810 in und bei Weimar, wo sich ein freundschaftliches Verhältniß mit Goethe*) und Oken bildete und er die Naturgeschichte des Pferdes (1810—1816 2 Bde.) vollendete, gelebt und sich darauf in Würzburg aufgehalten, wo er gemeinschaftlich mit Döllinger und Pander arbeitete und an des Letzteren Werke über die Entwicklungsgeschichte des Hühnchens vorzüglichen Antheil nahm. Während seiner Abwesenheit auf größeren Reisen ward die Universität Bonn gegründet und ihm an derselben 1818 eine außerordentliche, 1826 die ordentliche Professur der Natur-

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. N. Nekr. S. 197.

gültigen Gesetzen. Mit dem 1. Juli 1853 beginnt es für alle Theile des Königreichs Hannover und das Herzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1854 für das Herzogthum Braunschweig und das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Juli 1854 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1855 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1856 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1857 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1858 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1859 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1860 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1861 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1862 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1863 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1864 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1865 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1866 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1867 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1868 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1869 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1870 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1871 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1872 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1873 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1874 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1875 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1876 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1877 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1878 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1879 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1880 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1881 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1882 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1883 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1884 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1885 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1886 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1887 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1888 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1889 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1890 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1891 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1892 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1893 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1894 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1895 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1896 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1897 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1898 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1899 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1900 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1901 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1902 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1903 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1904 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1905 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1906 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1907 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1908 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1909 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1910 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1911 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1912 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1913 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1914 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1915 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1916 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1917 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1918 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1919 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1920 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1921 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1922 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1923 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1924 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1925 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1926 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1927 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1928 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1929 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1930 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1931 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1932 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1933 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1934 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1935 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1936 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1937 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1938 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1939 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1940 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1941 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1942 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1943 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1944 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1945 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1946 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1947 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1948 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1949 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1950 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1951 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1952 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1953 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1954 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1955 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1956 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1957 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1958 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1959 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1960 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1961 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1962 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1963 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1964 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1965 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1966 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1967 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1968 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1969 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1970 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1971 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1972 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1973 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1974 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1975 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1976 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1977 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 1978 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 1979 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 1980 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 1981 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 1982 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 1983 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 1984 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 1985 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 1986 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 1987 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 1988 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 1989 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 1990 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 1991 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 1992 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 1993 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 1994 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 1995 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 1996 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 1997 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 1998 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 1999 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2000 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2001 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2002 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2003 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2004 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2005 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2006 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2007 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2008 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2009 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2010 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2011 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2012 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2013 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2014 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2015 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2016 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2017 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2018 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2019 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2020 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2021 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2022 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2023 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2024 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2025 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2026 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2027 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2028 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2029 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2030 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2031 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2032 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2033 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2034 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2035 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2036 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2037 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2038 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2039 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2040 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2041 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2042 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2043 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2044 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2045 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2046 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2047 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2048 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2049 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2050 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2051 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2052 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2053 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2054 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2055 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2056 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2057 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2058 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2059 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2060 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2061 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2062 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2063 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2064 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2065 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2066 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2067 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2068 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2069 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2070 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2071 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2072 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2073 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2074 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2075 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2076 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2077 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2078 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2079 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2080 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2081 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2082 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2083 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2084 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2085 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2086 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2087 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2088 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2089 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2090 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2091 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2092 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2093 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2094 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2095 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2096 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2097 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2098 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2099 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2100 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2101 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2102 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2103 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2104 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2105 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2106 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2107 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2108 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2109 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2110 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2111 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2112 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2113 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2114 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2115 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2116 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2117 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2118 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2119 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2120 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2121 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2122 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2123 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2124 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2125 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2126 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2127 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2128 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2129 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2130 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2131 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2132 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2133 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2134 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2135 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2136 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2137 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2138 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2139 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2140 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2141 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2142 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2143 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2144 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2145 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2146 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2147 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2148 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2149 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2150 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2151 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2152 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2153 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2154 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2155 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2156 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2157 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2158 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2159 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2160 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2161 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2162 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2163 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2164 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2165 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2166 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2167 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2168 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2169 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2170 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2171 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2172 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2173 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2174 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2175 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2176 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2177 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2178 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2179 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2180 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2181 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2182 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2183 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2184 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2185 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2186 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2187 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2188 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2189 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2190 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2191 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2192 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2193 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2194 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2195 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2196 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2197 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2198 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2199 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2200 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2201 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2202 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2203 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2204 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2205 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2206 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2207 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2208 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2209 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2210 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2211 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2212 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2213 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2214 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2215 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2216 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2217 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2218 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2219 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2220 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2221 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2222 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2223 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2224 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2225 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2226 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2227 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2228 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2229 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2230 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2231 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2232 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2233 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2234 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2235 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2236 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2237 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2238 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2239 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2240 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2241 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2242 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2243 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2244 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2245 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2246 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2247 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2248 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2249 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2250 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2251 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2252 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2253 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2254 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2255 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2256 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2257 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2258 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2259 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2260 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2261 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2262 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2263 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2264 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2265 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2266 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2267 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2268 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2269 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2270 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2271 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2272 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2273 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2274 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2275 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2276 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2277 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2278 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2279 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2280 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2281 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2282 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2283 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2284 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2285 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2286 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2287 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2288 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2289 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2290 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2291 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2292 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2293 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2294 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2295 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2296 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2297 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2298 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2299 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2300 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2301 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2302 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2303 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2304 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2305 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2306 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, mit dem 1. Januar 2307 für das Herzogthum Nassau, mit dem 1. Januar 2308 für das Großherzogthum Hessen, mit dem 1. Januar 2309 für das Großherzogthum Baden, mit dem 1. Januar 2310 für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit dem 1. Januar 2311 für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, mit dem 1. Januar 2312 für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit dem 1. Januar 2313 für das Großherzogthum Oldenburg, mit dem 1. Januar 2314 für das Herzogthum Braunschweig, mit dem 1. Januar 2315 für das Fürstenthum Lübeck, mit dem 1. Januar 2316 für das Fürstenthum Birkenfeld, mit dem 1. Januar 2317 für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, mit dem 1. Januar 2318 für das Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen, mit dem 1. Januar 2319 für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit dem 1. Januar 2320 für das Fürstenthum Lippe, mit dem 1. Januar 2321 für das Fürstenthum Waldeck, mit dem 1. Januar 2322 für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, mit dem 1. Januar 2323 für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, mit dem 1. Januar 2324 für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem 1. Januar 2325 für das Fürstenthum Reuß ältere Linie, mit dem 1. Januar 2326 für das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, mit dem 1. Januar 2327 für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem 1. Januar 2328 für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, m

Sollen durch das Loos die medicinische Ehrendoctor-Würde (seit 1800) zu erhalten einzelne Abhandlungen bekannt gemacht.

1034. D. 12. zu Wien der niederösterr. Landrath und Großhandlungsgesellschafter Moriz Ritter v. Wagna — 55 J. 3.

1035. D. 13. zu Fischbrunn der ehemalige Apotheker Christoph Friedr. Heberer — im 89. J.

1036. D. 13. zu Sendorf (Hannover) der Erb- und Gerichtsherr Gottl. Arnold v. Sandhorst — 73 J. a.

1037. D. 14. zu Weibel (Sonnenb.) der Pastor Fricke.

1038. D. 14. zu Gittelde (Braunschweig) der Oberhüttenmeister Ernst Karl Aug. Koch — 74 J. a.

1039. D. 15. zu Feig der Justizkommissär Peter Joh. Nik. Fried. Kreutz — im 62. J.

1040. D. 15. zu Wien der Feldmarschallieutenant und Obersthofmeister bei dem Erzherzoge Ludwig, Freiherr von Reischach.

1041. D. 15. zu Kittlitzdorf (Schles.) der Schullehrer Baumgart — 80 J. a.

1042. D. 15. zu Schwechow (Mecklenburg) der Drost Karl v. Zaffert auf S. — im 71. J.

1043. D. 15. zu Oldenburg der Hauptmann Otto.

1044. D. 15. zu Wien der k. span. Generalmajor Joh. Graf Reding — 32 J. a.

1045. D. 15. zu Lauenburg (Pommern) der k. Kreisjustizrath und Direktor des Land- und Stadtgerichts K. Wilhelm Bücher — 53 J. a.

1046. D. 16. zu Wiesenau Emil Bucher, Verfasser des Gedichts: „Ulrich v. Hutten" — im 25. J.

1047. D. 16. zu Wien der Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan Fr. Xaver Graf v. Weissersheim — 79 J. a.

1048. D. 17. zu Schwerin der Kaufmann Heinrich Brunier, in fast vollendetem 78. J., früher war er Sprachlehrer ebendaselbst. Schmidt hat man von ihm: On the Irish Dey of her Sonne Highness, Louisa, Reigning Duchess of Mecklenburgh-Swesi. 1791. Auch im Deutschen unter dem Titel: Glückwünschgedicht auf den hochjährigen Johan Geburtstag Ihrer herzogl. Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Mecklenburg, in der Monatsschrift von und für Mecklenburg, 1792. Heft 5. S. 349—352, 410.

1049. D. 17. zu Badnang (Würtemb.) der vormalige Hauptlehrer Heberer — 73 J. a.

1050. D. 17. zu (?) der pens. Kapitän vom vormal. 2. rheinischen Ludwig-Infanterieregt. v. Rosenthal.

1051. D. 17. zu (?) der Sekondelieutenant im 2. Bat. (Burgschen) 26. Landwehrreg. Graf v. d. Schulenburg-Wolffsburg II.

1052. D. 17. zu Sutcow an der Ilma bei Stargard der Prediger J. G. A. Vogel — im 56. J.

1053. D. 18. zu Breslau der Apotheker Beer — 59 J. a.

1054. D. 18. zu Hamburg auf einer kurzen Reise der k. dän. geh. Konferenzrath C. L. Graf von Brockdorff, Doktor der Rechte, Ritter des Elephantenordens, Großkreuz vom Danebrog. Er war den 26. Jan. 1766 geboren und hatte schon am 13. Nov. 1839 sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert; ehemals Präsid. des O.-Appellationsgerichts zu Kiel, durch die Bearbeitung u. Herausgabe einer deutschen Uebersetzung der Institutionen-Kommentare des Gajus (1. Th. 1825) und (mit F. L. v. Eggers) Corpus statutorum Slesvicensium als Gelehrter bekannt.

1055. D. 18. zu Bern Franz Viktor v. Effinger v. Wildegg, ehemals Appellationsrichter des Kantons, geb. den 18. Juni 1763 zu Bern.

1056. D. 19. zu Gestorf (Hanover) der Oberwundarzt a. D. Friedrich Deppee — 65 J. a.

1057. D. 19. zu Glogau der Premierlieutenant a. D. Jockisch — 71 J. a.

1058. D. 19. zu Wien der Rittmeister der k. k. Arcieren-Leibgarde Ph. Kern — 85 J. a.

1059. D. 19. zu Liegnitz der Regierungssekretär Uhse — im 67. J.

1060. D. 20. zu Altona der Dr. med. H. C. B. Ehbets — im 28. J.

1061. D. 21. zu Eggersen (Hanover) der Amtsassessor Arenhold.

1062. D. 21. zu Breslau der pens. Major v. Czarnowski — 58½ J. a.

1063. D. 21. zu Mitau der Oberburggraf Karl von Manteufel-Szöge, geboren den 19. Sept. 1761. Nach beendigten Studien in Mitau und Leipzig war er in den Jahren 1786 u. 1787 Sessauischer Kirchspielsdeputirter auf dem Landtage und von 1787—1793 Abgeordneter des Herzogs Peter von Kurland in Warschau, wo er vom Könige Stanislaus Augustus zu dessen dienstthuendem Kammerherrn 1788 ernannt ward und das Großkreuz des k. poln. St. Stanislausordens erhielt. Bei seiner Rückkehr nach Kurland hatte der Herzog ihn im Jahre 1793 zum Hauptmanne in

Grobin ernannt, in welchem Amte er bei der Unterwerfung Kurlands unter den russischen Scepter im J. 1795 bestätigt wurde. Im J. 1798 ward er Oberhauptmann in Tuckum, trat im Jahre 1815 als Landmarschall in das kurländische Oberhofgericht und wurde im J. 1816 zum Oberburggrafen befördert, welche Würde er bis an sein Ende bekleidete. Ein Verzeichniß seiner Schriften s. Reckes und Napierskis Schriftstellerlexikon. Bd. III. S. 159.

1064. D. 22. zu Hanover der k. hanov. General-Feldzeugmeister, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden u. s. w., Fr. von der Decken, als Verfasser der Schriften: „Betrachtungen über die Verhältnisse des Kriegsstandes zu dem Zwecke der Staaten," 1800, „Versuch über den englischen Nationalcharakter," 2. Aufl. 1817, „philosophisch-historisch-geographische Untersuchungen über die Insel Helgoland" 1826, rühmlich bekannt.

1065. D. 22. zu Altenhof (Großherzogthum Mecklenb.-Schwerin) der dasige Rittergutsbesitzer Theodor Ludwig Ferdinand von Flotow, 50 J. a. Er hatte als Sekondelieutenant im Mecklenburger freiwilligen Fußjägerreg. die Feldzüge von 1813 und 1814 mitgemacht.

1066. D. 22. zu Harburg der pens. Major E. Kuntze — 61 J. a.

1067. D. 22. zu Dresden der Rechtskonsulent u. Advokat Alban Seydel — im 32. J.

1068. D. 23. zu Quedlinburg der k. Major B. von Wendemer.

1069. D. 23. zu Lassendorf (Mecklenburg) der Stiftsprobst und Hauptmann a. D. Franz v. Bockum, gen. Dolffs.

1070. D. 23. zu Nürnberg der k. pens. Bataillonsarzt Dr. Döring.

1071. D. 23. zu Ludwigsburg der Major von Linck — 69 J. a.

1072. D. 23. zu Wien der k. k. Geniehauptmann J. v. Waidenthal — 35 J. a.

1073. D. 23. zu Halberstadt der pens. Kapitän von der 4. Artilleriebrigade Zerrenner.

1074. D. 24. zu Kirchdorf (Hanov.) der Pastor Joh. Wilh. Wiede, 89 J. a., 63 J. im Amte.

1075. D. 24. zu Laazen (Hanover) der pens. Lieutenant Aug. v. Limburg — 75 J. a.

1076. D. 24. zu Heinersdorf (Brandenburg) der Prediger Ernst Wilh. Senfft — im 72. J.

1077. D. 24. zu (?) der penſ. Oberſt von der 1. Ingenieur-Inſp. Seydel.

1078. D. 25. zu Verona der Feldzeugmeiſter Joh. Freih. Buſſe von Aspernbrand, Ritter des Marien-Thereſienordens u. Inhaber des 5. Artilleriereg. — 90 J. a.

1079. D. 25. zu Schickwitz b. Trebnitz (Schleſien) der emer. Schullehrer Kornſchacke — 44 J. a.

1080. D. 26. zu (?) der penſ. Kapitän vom 1. Infanteriereg. Brandt.

1081. D. 26. zu (?) der Sekondelieutenant im Garde-Reſerve-Inf.- (Landw.-) Reg. Baron v. Danckelmann.

1082. D. 26. zu Wülfingen (Hanover) der Schullehrer K. A. Gärtner — 31 J. a.

1083. D. 26. zu Wriezen der Oberlehrer und Prediger am k. Seminar zu Neuzelle, Adolph Hahn — 32 J. a.

1084. D. 26. zu Tondern der Kaufmann J. Fr. Jenſen, im 51. J., hinterl. eine Witwe, Adeline Chriſtine, geb. Angel, und 7 Kinder.

1085. D. 26. zu (?) der Major und Kommandeur des Landwehrbat. (Kargeſchen) 33. Infanteriereg. Viet.

1086. D. 27. zu Laibach Karl Graf v. Auersperg — im 67. J.

1087. D. 27. zu Langen bei Fehrbellin der emer. Prediger Georg Leop. Bath — 73 J. a.

1088. D. 27. zu (?) der Kapitän in der 5. Artilleriebrig. Braun.

1089. D. 27. zu Reitzen (Schleſien) der Schullehrer Gulitz — im 68. J.

1090. D. 27. zu Altenburg der Chirurgus erſter Klaſſe Joh. Gottlob Heinold, 63 J. a., welcher durch ſeine außerordentliche Geſchicklichkeit und ſeltene Uneigennützigkeit lange Jahre hindurch der Welt genützt hat.

1091. D. 27. zu Groß-Neundorf (Schleſ.) der Schullehrer Heuflich — 40 J. a.

1092. D. 27. zu Nürnberg der Oberlehrer Joh. Bernh. Heydt — im 41. J.

1093. D. 27. zu Klagenfurth der Landſtand von Kärnthen Vincenz Freih. Kuhner, Praktikant bei der Kärnthner ſtänd. Verordnetenſtelle.

1094. D. 27. zu Brandis (Sachſen) der Paſtor C. Ch. G. D. Pinckert — im 62. J.

1095. D. 28. zu Rutzau (Kurland) der Paſtor Ferd. Michael Baumbach, im 67. J. Er hatte in den Jahren 1790—1793 zu Frankfurt a. d. O. und Göttingen Theologie ſtudirt.

1096. D. 28. zu Unternessa bei Weißenfels der Prediger Aug. Wilh. Fessel — im 37. J.

1097. D. 28. zu Schmiedeberg der pens. engl. Premierlieutenant v. Flemming — 74 J. a.

1098. D. 28. zu Goldberg der Land- und Stadtgerichts- und Justizrath Hoffmann — 42 J. a.

1199. D. 30. zu Lauban der Postmeister, Major a. D. vom Landwehrbat. (Gnesens.) 37. Infanteriereg. von Napolsky.

1100. D. 31. zu Mutzschen der ehemal. Diakonus Polykarpus Leberecht Blankmeister — im 71. J.

1101. D. 31. zu Riga der gewesene Organist an der St. Gertrudkirche Dr. philos. Aug. Leber. Bretschneider, ein Bruder des Generalsuperintendenten Dr. Bretschneider in Gotha, früher Musiklehrer u. Privatgelehrter zu Mitau, ein eifriger Sammler im Fache der historischen Hülfswissenschaften — 68 J. a.

1102. D. 31. zu Wehlau der Oberlandesgerichts-Assessor Lentz.

1103. D. 31. zu Großschönebeck der Prediger Joh. Ad. Walter, Ritter des rothen Adlerordens, im 84. Lebens- und 56. Amtsjahre.

1104. Im Mai zu München der k. pens. Oberst und Vorstand der Administrations-Kommission Lor. Behr — 59 J. a.

1105. Im Mai zu Münsterberg (Schles.) der Justitiar Bövel.

1106. Im Mai zu Regensburg der k. Regierungsdirektor Gabr. v. Danner — 61 J. a.

1107. Im Mai auf seinem Landsitze Montagny bei Freiburg in der Schweiz General von Gady, mit vielen Orden dekorirt, 1814 u. 1815 eidgenössischer Brigadegeneral, später Adjutant des Herzogs von Bordeaux und bis 1830 Generalinspektor sämmtlicher Schweizertruppen unter Karl X., ein für die Schweiz sehr merkwürdiger Mann. Er wurde auch oft zu wichtigen diplomatischen Sendungen in Anspruch genommen und war längere Zeit Mitglied des Kantonsraths in Freiburg.

1108. Im Mai zu Ludwigslust der großherzogl. pens. Hofmusikus Karl Gotthard Haase.

1109. Im Mai zu Ratzeburg plötzlich der Amtsauditor Chr. Fr. Th. Heimreich, den man als künftigen Regierungsrath bezeichnete.

1110. Im Mai zu Wien der Professor der Physiologie und Pharmacie Dr. Herrmann.

1111. Im Mai zu Berlin der Lehrer an der 8. Stadtschule Lechner — 37 J. a.

1112. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. König v. Preußen Husarenreg. Friedr. Klein.

1113. Im Mai zu Quarten (Kanton St. Gallen) Pirmin Kohler, seit 1817 Kapitular der 1838 aufgehobenen Benediktinerabtei Pfeffers, geb. den 28. Febr. 1792 in Vättis.

1114. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom 3. Artilleriereg. Karl Maschner.

1115. Im Mai zu Stuttgart der großherzogl. badische Kammerherr Freih. v. Münchingen.

1116. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom Grätzer Garnisons-Artilleriedistr. Frz. Reimitzer v. Reimitzthal.

1117. Im Mai zu Comorn (Oesterr.) der Platzoberlieutenant Andr. Ritter v. Riedl.

1118. Im Mai zu Regensburg der Hofmark- u. Gerichtsherr zu Wildenstein H. Ch. v. Ritter — 43 J. a.

1119. Im Mai zu Warendorf der Oberlandesgerichts-Assessor Scheffer-Boichorst.

1120. Im Mai zu Osterwiek der Land- und Stadtgerichtsrath Siemens.

1121. Im Mai zu Agram der k. k. geh. Rath, Feldmarschallieutenant Freih. v. Vlasits.

1122. Im Mai zu Königsberg der Justizkommissar Wachowski.

1123. Im Mai zu Wien der Regierungsrath u. Kommissar der öffentlichen Börse Weber, welcher für einen der größten politischen Rechner galt.

1124. Im Mai zu Diessenhofen (Kanton Thurgau) Dr. Wegelin, gewesener Regierungsrath, dann Präsident des Obergerichts und endlich des Matrimonialgerichts — 69 J. a.

1125. Im Mai zu Wien der k. k. Oberst und Kommand. des Militär-Fuhrwesenkorps Karl Georg von Werner.

1126. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Gollner Infanteriereg. Hilgerius Windisch.

Juni.

1127. D. 1. zu Wien der fürsterzbischöfliche Konsistorialrath A. Erhart — 60 J. a.

1128. D. 1. zu Bielefeld der Bataillonsarzt Dr. med. Friedr. Wilh. Gottwald — im 51. J.

1129. D. 1. zu Hagen der k. Wegebaumeister M. M. Chr. Grevel — 52 J. a.

1130. D. 1. zu Muschwitz (Sachsen) der Pfarrer Veit Balduin Aug. Lobeck — 37 J. a.

1131. D. 2. zu Schönau (Schlesien) der Bürgermeister und Justitiar Bail — 34 J. a.

1132. D. 2. zu Schmograu bei Namslau (Schlesien) der k. Oberamtmann Hitzler — 66 J. a.

1133. D. 2. zu Wittstock der k. pens. Landarmenhausarzt Gottfr. Scheyder — im 72. J.

1134. D. 2. zu Breslau der pens. Major v. Treskow — 75 J. a.

1135. D. 3. zu Nastätten der herzogl. nass. Amtmann Karl Eyring — 43 J. a.

1136. D. 3. zu Breslau der Lieutenant a. D. Heinr. v. Marwitz — 56 J. a.

1137. D. 3. zu Steinbach im Badischen der Stadtpfarrer und Schulvisitator M. Welte, um den Schulunterricht seiner Gemeinde und Umgegend verdient — 62 J. a.

1138. D. 4. zu Stralsund der k. preuß. Hofrath von Crell.

1139. D. 4. zu Züllichau der Direktor des Pädagogiums und Waisenhauses Steinbart.

1140. D. 4. zu Troppau der k. k. pens. Hauptmann Frz. Weiß v. Weißenheim — 52 J. a.

1141. D. 5. zu Breslau der Lehrer Joh. Görlich — 27 J. a.

1142. D. 5. zu Heidenheim (Würtemb.) Phil. Jak. Völter, seit 1779 Knabenschullehrer, vorher seit 1776 Organist daselbst, als pädagogischer Schriftsteller durch „der neue Landschullehrer, eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich," 5 Bde. 1802—1807, „von Rochoows Kinderfreund," 2 Thle. 1806, „theor.-praktisches Handbuch für deutsche Schullehrer und Erzieher," 8 Bde. 1808—1817, „prakt. Einleitung in die sämmtlichen Amtsverrichtungen und Verhältnisse eines deutschen Elementarschullehrers aus 42jähr. Bemerkungen," 2. Aufl. 1819, und vielen Aufsätzen zu Zeitschriften bekannt, geb. zu Metzingen unter Urach den 26. Sept. 1757.

1143. D. 5. zu Kannstadt (Würtemb.) der Fabrikant Zais.

1144. D. 6. zu Lossen (Schlesien) der emerit. Pfarrer Fr. Jakobs, ehemal. Konventual des Augustinerklosters in Strehlen — 69 J. a.

1145. D. 7. zu Schandau der Pastor Ad. Gottl. Geyder — im 69. J.

1146. D. 7. zu Neisse der Premierlieutenant und Adjutant v. 22. Infanteriereg. Baron v. Lyncker — 32 J. a.

1147. D. 8. zu Breslau der pens. Generalmajor von Glaser — im 57. J.

1148. D. 8. zu Hildburghausen der Präsident G. C. Hieronymi.

1149. D. 9. zu Darmstadt Freih. A. v. d. Capellen.

1150. D. 9. zu Boppard der Direktor des dasigen Gymnasiums Peter Kopp — 48 J. a.

1151. D. 9. zu Güstrow der großherzogl. Hofgraveur Nathan Meyer Löser.

1152. D. 10. zu Dresden der Hauptmann a. D. A. J. v. Przygrodzki — 91 J. a.

1153. D. 12. zu Pischkowitz (Schlesien) der Oberstlieutenant a. D. u. Landesälteste der Grafschaft Glatz Freih. v. Falkenhausen auf P.

1154. D. 13. zu Wien der niederösterr. Landstand und Direktor des k. k. technischen Kabinets Stephan Edler v. Keeß — 65 J. a.; gab heraus: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österr. Kaiserstaate.

1155. D. 13. zu Brandenburg der Regierungsrath und Oberbürgermeister D. Fr. Nickel — 79 J. a.

1156. D. 14. zu Gmünd der Major v. Mayhöfer.

1157. D. 14. zu Stuttgart der pens. Kanzleidirektor Schlotterbeck — 76 J. a.

1158. D. 14. zu Vitzenburg (Sachsen) der Graf H. Fr. M. v. d. Schulenburg-Hesler auf Vitzenburg, Weißen-Schirmbach u. Crüssau — 57 J. a.

1159. D. 15. zu (?) der pens. Oberstlieutenant von der 1. Ingenieur-Insp. Schmidt.

1160. D. 15. zu Chechlo bei Ujest (Schles.) der Pfarrer Valentin Smola — 72 J. a.

1161. D. 15. zu Stuttgart der Direktor v. Wächter — im 73. J.

1162. D. 16. zu Leiten bei Lauf (Baiern) der pens. Rittmeister Bertenhammer — 52 J. a.

1163. D. 16. zu Kötzschen bei Merseburg der Pastor J. J. Börner — 62 J. a.

1164. D. 16. zu Breslau der Justizkommissarius und vormalige Stiftskanzler Homuth — 67 J. a.

1165. D. 16. zu (?) der Sekondelieutenant in der 3. Artilleriebrig. Martini.

1166. D. 16. zu Meißen der Bürgermeister Georg Eduard Wiesand.

1167. D. 17. zu Wien der Rittmeister Leopold Graf Attems, bei Erzherzog Karl Uhlanen No. 3, — 32 J. a.

1168. D. 17. zu Schabenau bei Guhrau der Dr. med. Bach aus Patschkau.

1169. D. 17. zu Zerbst der k. Major und Postmeister K. Fr. Dorbritz, 83 J. a., nach 60jähr. Dienstzeit.

1170. D. 17. zu (?) der Premierlieutenant im 24. Infanteriereg. v. Hüllesheim.

1171. D. 17. zu Berlin der königl. Kriegsrath a. D. Scharden.

1172. D. 17. zu Berlin der k. Landgerichts-Referendar Heinr. Worms aus Düsseldorf — im 27. J.

1173. D. 18. zu Hitzing bei Wien der pens. k. k. Gubernialrath Joh. Ritter v. Bernhart — 72 J. a.

1174. D. 18. zu Hadersleben der Kriegskanzlei-Sekretär und Gerichtsschreiber Heinr. Chr. Fimby, im 61. Jahre, nach halbjähriger sehr schmerzvoller Drüsenkrankheit, hinterl. als Witwe Henriette, geb. Kannegießer u. 5 Kinder.

1175. D. 18. zu Potsdam der k. Justizkommissarius C. A. Fromm.

1176. D. 18. zu Dresden der Schuldirektor Gude, ehemals Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig.

1177. D. 18. zu Berlin der Rechnungsrath im Finanzministerium K. Fr. Wilh. Zöller.

1178. D. 19. zu Wangerin der Landrichter Ernst v. Borcke — 46 J. a.

1179. D. 19. zu Münster der Hauptmann H. von Gontard.

1180. D. 19. zu Kleinlauchstädt der k. pr. Landrath a. D. Dr. J. Chr. Starke auf K. — 85 J. a.

1181. D. 20. zu Kleinen-Häusling (Hanover) der Oberstlieutenant a. D. und Erbmarschall des Herzogthums Verden Georg Friedr. Behr — 80 J. a.

1182. D. 20. zu Dresden der k. sächs. Ingenieurmajor von der Armee Friedr. Benj. Claus, Ritter mehrerer Orden — 72 J. a.

1183. D. 20. zu München der Oberappellationsgerichts-Rath Franz Xaver v. Reindl, der sich als Schriftsteller

durch eine Schrift über Schärfung und Milderung der Strafen (Landshut 1812) bekannt gemacht hat.

1184. D. 20. zu Düben der k. Kammergerichtsrath Schultz, an Altersschwäche.

1185. D. 21. zu Wien der k. k. Kämmerer, geh. Rath, General der Kavallerie, Kapitänlieutenant der k. k. 1. Arcierenleibgarde Ludwig Karl Graf Folliot v. Crenneville, Ritter vieler hohen Orden.

1186. D. 22. zu Leipzig der Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule Ferd. Fritzsche — 33 J. a.

1187. D. 23. zu Bärwalde N. M. der Apotheker Aug. Heinr. Kolbe.

1188. D. 23. zu Berlin der k. Kammerherr und Ministerresident mehrerer deutschen Höfe v. Rebeur.

1189. D. 23. zu Ostrau bei Zeitz der Pastor Friedr. Mor. Wiedemann — im 27. J.

1190. D. 24. zu Wiesbaden der herzogl. nass. Medicinalassistent und prakt. Arzt Dr. Hermann.

1191. D. 24. zu Stuttgart der Oberforstrath von Jäger — 74 J. a.

1192. D. 24. zu Arnstadt der fürstl. Rath, Landphysikus und Militärarzt Dr. Christ. Wolfg. Ferdinand Rauch — im 36. J.

1193. D. 25. zu Enzersdorf bei Wien der k. k. Hofrath Ferd. v. Moser — im 88. J.

1194. D. 25. im Haag der Graf K. von Limburg-Stirum.

1195. D. 25. zu Stuttgart der Oberstlieutenant im K. Ehren-Invalidenkorps v. Starkloff — 63 J. a.

1196. D. 26. zu Grünhayn (Sachsen) der Bürgermeister und Advokat Karl Gustav Dost — im 38. J.

1197. D. 26. zu Sachsenberge bei Schwerin der Chirurgus bei der dortigen Irrenheilanstalt J. F. Lesenberg, einige 40 J. a.

1198. D. 27. zu Siebenbäumen (Holstein) der Pastor Karl Friedr. Hillefeld — im 78. J.

1199. D. 27. zu (?) der inakt. aggr. Major vom 5. Kürassierreg. Sperr.

1200. D. 28. zu Wien der gewesene fürstl. freysingersche Hofkammerrath R. A. Gertler — 82 J. a.

1201. D. 28. zu Leipzig der Arzt und Geburtshelfer Dr. H. Fr. Peter Winckelmann, im 47. J. Er gab heraus: Belehrungen für gebildete Frauen. Leipzig 1827.

1202. D. 29. zu Berlin der k. Hofrath Heinrich Wilh. Lübbe.

1203. D. 29. zu Kindig bei Kahla der emerit. Schullehrer Schau, 79 J. a. Die beiden Schullehrer in Heilingen und Engerda bei Kahla sind seine Söhne, so wie der Schullehrer Basedow zu Seitenroda und Leuchtenburg sein Pflegesohn ist.

1204. D. 30. zu Potsdam der Premierlieutenant von Böhn.

1205. D. 30. zu Kopenhagen der Bildhauer Professor Freund.

1206. Im Juni auf Seeland der Senior der dänischen Geistlichkeit, der Probst Beyer, 99 J. a., bis zum 90. J. in Funktion.

1207. Im Juni zu München der Medicinalrath Dr. Joh. v. Dumhof — 67 J. a.

1208. Im Juni zu Mühlhausen der Justizkommissar Engelhardt.

1209. Im Juni zu Beicha bei Döbeln der Pfarrer C. G. S. Graun — im 83. J.

1210. Im Juni zu (?) der pens. Kapitän vom vormaligen 2. arnsbergsch. Landwehrreg. Hofemann.

1211. Im Juni zu Wittichenau (Brandenburg) der Land- und Stadtrichter Metzdorf.

1212. Im Juni (?) (Oesterr.) der Oberstlieutenant v. Kaiser Ferdinand Infanteriereg. Karl Baron Nordegg zu Rabenau.

1213. Im Juni zu Mühlhausen der Justizkommissar Deltze.

1214. Im Juni zu (?) (Oesterreich) der Unterlieutenant vom Großherzoge von Baden Infanteriereg. Ferd. Baron Schieck.

1215. Im Juni zu (?) der Oberst und Kommand. von Königsberg in Preuß. a. D. Graf v. Schlieffen.

1216. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Rothkirch Infanteriereg. Ad. v. Strauch.

1217. Im Juni zu (?) (Oesterreich) der Oberlieutenant vom 3. Artilleriereg. Georg Thill.

1218. Im Juni zu (?) (Oesterreich) der Oberlieutenant vom 4. Artilleriereg. Peter Ziegler.

Juli.

1219. D. 1. zu Unterampfrach bei Feuchtwangen der k. b. Pfarrer Martin Hellwig Adler.

1220. D. 1. zu Breslau der emerit. Gymnasiallehrer C. B. Frief — im 35. J.

1221. D. 1. zu Landshut (Schlesien) der pens. Stadtrichter und Postfiskal Geyer — 78 J. a.

1222. D. 1. zu Gittelde (Hanover) der Apotheker Wilhelm Vogel — 54 J. a.

1223. D. 2. zu München der k. baier. Major B. v. Chlingensperg, Ritter des Ludwigsordens.

1224. D. 2. zu Wurzen der Stiftskantor Mg. Karl Ernst Maxim. Einert — im 46. J.

1225. D. 3. zu Prag der k. k. Kämmerer und Oberlieutenant v. d. A. Joh. Bapt. Freih. von Milach — 79 J. a.

1226. D. 3. zu Ettiswyl (Kanton Luzern) der Medizinalrath Peter Reichlin, ein ausgezeichneter und sehr wohlthätiger Arzt, der sich um das Medizinal- und besonders das Hebammenwesen des Kantons große Verdienste erworben. Geboren den 11. Dec. 1773 in Ettiswyl.

1227. D. 3. zu Frankenstein (Schles.) der Dr. med. Ant. Wenzel — 61 J. a.

1228. D. 4. zu Krotoschin (Schlesien) der Kanzleidirektor Börsch.

1229. D. 4. zu (?) der pens. aggr. Kapitän vom 32. Infanteriereg. Baron v. Grotthuß.

1230. D. 4. zu Grätz der k. k. Feldmarschallieutenant Freih. v. Langenau, kommandirender General von Innerösterreich.

1231. D. 4. zu Berlin der Oberstlieutenant a. D. von Barendorf — im 59. J.

1232. D. 4. zu Loitmark der Kammerherr, Distriktsdeputirte und Besitzer der adeligen Güter Loitmark und Espenis Franz v. Warnstedt, nach langen Leiden, hinterläßt Witwe und Kinder.

1233. D. 5. zu Hanover der Ministerialkanzlist K. Deichmann — 80 J. a.

1234. D. 5. zu Canth (Schlesien) der emer. Erzpriester und Stadtpfarrer Kliche — im 69. J.

1235. D. 5. zu Ohlau der Landgerichtsdirektor Kurzan — 32 J. a.

1236. D. 5. zu Berlin der pens. Oberhofbauamts-Assessor und Professor an der Akademie Karl Geo. Meinicke, Ritter des rothen Adlerord. 3. Klasse — im 83. J.

1237. D. 5. zu Nordhausen der k. Justizkommissar u. Notar Dr. Schulze I.

1238. D. 6. zu Groß-Bresa (Breslauer Kreis) der evang. Schullehrer und Organist Arndt in M.-Morau — 33 J. a.

1239. D. 7. zu Hall (Würtemb.) der Stadtrath Joh. Ludw. Ackermann — 72 J. a.

1240. D. 7. zu Wyk auf der Insel Föhr der Schullehrer Nickels Clauſſen, im 67. J., hinterläßt Witwe, eine Tochter und einen Sohn, C. F., Schullehrer in Tondern.

1241. D. 7. zu Baireuth der k. baier. Kreisingenieur Friedr. Donlé — im 52. J.

1242. D. 7. zu München der Pfarrer zu St. Anna Cajetan Müller, ſeit 13 Jahren Guardian des daſigen Franziskanerkonvents, ſeit 46 J. Ordensmann — 62 J. a.

1243. D. 7. zu Donaueſchingen der fürſtl. fürſtenberg. Hofrath und erſte Leibarzt Dr. Wilh. Aug. Rehmann, Ritter des bad. Ordens vom zähr. Löwen, als Schriftſteller durch das Werk: „Rippoldsau und ſeine Heilquellen" (Freib. 1830) bekannt — 48 J. a.

1244. D. 8. zu Berlin der k. preuß. Major u. Kommandeur des 3. Bat. 2. Landwehrreg. Wilh. v. Hake — im 44. J.

1245. D. 8. zu Breslau der Kreisjuſtizrath v. Kranichſtätt — im 95. J.

1246. D. 8. zu Darmſtadt der großherzogliche Hofrath Dr. Schwenk — 84 J. a.

1247. D. 8. zu Schweidnitz der Stadtwundarzt Tſchirn — 66 J. a.

1248. D. 9. zu St. Gallen Lorenz Schmitt, zuerſt Lehrer am Zehenderſchen Inſtitute in Gottſtadt, dann am Fellenbergiſchen in Hofwyl, endlich Inhaber einer Erziehungsanſtalt und Profeſſor der Mathematik an der kathol. Kantonsſchule in St. Gallen. Wegen ſeiner Verdienſte als Rektor der Anſtalt und Präſident des Erziehungsrathes erhielt er 1839 das Kantonsbürgerrecht.

1249. D. 9. zu Breslau der Lieutenant v. 7. Infanteriereg. Ferd. Freih. v. Seidlitz u. Gohlau.

1250. D. 10. zu Neuenkirchen im Großherz. Mecklenb.-Strelitz der emer. Paſtor Johann Joachim Friedrich Bohm, im 84. Jahre ſeines frommen Lebens und im faſt vollendeten 50. ſeiner gediegenen Amtsführung. Er war früher, bis zum Januar 1803, Prediger zu Breſſe im Lüneburgiſchen geweſen und lebte ſeit 1829, wo ihm ſein Pflegeſohn, Ferd. Chriſtoph Bohm, früher Rektor zu Lindow, im Pfarramte zu Neuenkirchen adjungirt worden, im Ruheſtande. Seine Gattin A. L., geb. Rougemont, war bereits vor ihm, den 5. Febr. 1810, kinderlos verſtorben.

1251. D. 10. zu (?) der pens. Kapitän vom 1. Bat. (Frankfurt.) 8. Landwehrreg. v. Pigage.

1252. D. 11. zu Neustadt-Eberswalde der k. Superintendent und Oberprediger W. Bando — im 71. J.

1253. D. 11. zu Rostock der Stiftshauptmann von Flotow — im 80. J.

1254. D. 11. zu Schmiedeberg (Schlesien) der geheime Kommerzienrath Gebauer.

1255. D. 11. zu Langwasser (Schlesien) der Pfarrer Christoph Jahn — 74 J. a.

1256. D. 11. zu Grätz der k. k. pens. Major Anton Max v. Klingen — 79 J. a.

1257. D. 11. zu Creutzburg (Schlesien) der emeritirte Pfarrer in Kuhnau Frz. Maywalder — im 68. J.

1258. D. 12. zu Allasch (Liefland) der kais. russische Staatsrath und Ritter Wilh. v. Blankenhagen, früher Assessor des Gerichtshofes peinlicher Rechtssachen in Riga, Zögling der Universität Leipzig, ein sehr gebildeter und geachteter Mann. Geboren zu Riga den 10. April 1761.

1259. D. 12. zu Friedland in Folge eines Beinbruchs der Musiklehrer Ferd. Jastroß, 38 J. a., seit dem 25. April 1833 mit Auguste Hoye verheirathet. Er war früher längere Zeit Musikdirektor einer herumziehenden Schauspielergesellschaft gewesen. Gedruckt hat man von ihm: Zwölf für das Pianoforte komponirte Walzer. Friedland 1829.

1260. D. 12. zu Glogau der Forstsekretär Neumann — 56 J. a.

1261. D. 12. zu Leipzig Joh. Rudolph Prinz, ein trefflicher Harfenspieler, auch Musiklehrer — im 62. J.

1262. D. 12. zu Goldiz der emer. Physikus Dr. Joh. Ad. Matth. Schäfer, Verfasser einer Abhandlung: „de mercurialibus quibusdam pharmacis eorumque virtutibus.“ (Lips. 1790.) Geb. zu Pommersfelden in Franken 1764.

1263. D. 12. zu Wien der k. k. Kämmerer und pens. Major Ed. Freih. v. Stillfried — 78 J. a.

1264. D. 13. zu Rieth (Pommern) der vormal. Pfarrer von Möhra Günther Gottlieb Bartsch.

1265. D. 13. zu Ostrowo (Schlesien) der Land- und Stadtgerichtsadvokat Basinsky.

1266. D. 13. zu Frohburg der Advokat Franz Springer.

1267. D. 14. zu Lauenburg der Obergerichtsadvokat und Notar Dr. juris Herm. Schmidt — 60 J. a.

1268. D. 15. zu Wien Gabriel Freih. v. Collenbach, gewesener Kanonikus zu Lüttich und Aachen, Ritter des Maltheserordens.

1269. D. 15. der k. Hütteninspektor Martini aus Jedlitze (Schlesien) auf einer Geschäftsreise.

1270. D. 16. zu St. Johannis bei Baireuth der k. Pfarrer Friedr. Theod. Pöhlmann — 66. J. a.

1271. D. 16. zu Würzburg der k. russ. Staatsrath Dr. v. Roos, 60 J. a., aus Würtemberg gebürtig.

1272. D. 16. zu Bad Nenndorf (Hanover) der k. Artilleriemajor W. v. Schade-Salvey — 63 J. a.

1273. D. 16. zu Dassow (Großherzogthum Mecklenb.-Schwerin) der Kantor, Organist und Schullehrer Johann Stahlecker — im 57. J.

1274. D. 16. zu Triebel (Brandenburg) der Oberprediger Mag. Aug. Christian Stauß.

1275. D. 16. zu Groß-Dölzig der k. pr. Oberamtmann Karl Friedr. Stockmann — im 52. J.

1276. D. 17. zu Kunnersdorf bei Görlitz der Kantor und Schullehrer Gumpert.

1277. D. 17. zu Dresden der k. preuß. Oberlandesgerichts-Rath a. D. Jul. Wilh. Dav. Thebesius, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, an Altersschwäche.

1278. D. 18. zu Celle der Präsident des Oberappellationsgerichts A. F. v. Beulwitz — 70 J. a.

1279. D. 18. zu Hadersleben der Hardesvogt und Justizrath Ernst Julius Claussen, beinahe 68 J. a., hinterläßt Kinder.

1280. D. 18. zu Helmstädt der emeritirte Rektor der Schule zu Baruth Friedr. Sam. Fiedler.

1281. D. 18. zu Berlin der pens. k. Kriegsrath Peter Friedr. Gillet — im 83. J.

1282. D. 18. zu Schweidnitz der pens. Artillerie-Premierlieutenant Möser.

1283. D. 19. zu Altenburg im 46. Jahre, der Tambourfergeant Földner. Er hatte seit dem J. 1806, kaum 13 J. alt, allen Feldzügen der diesseitigen Bundestruppen vor Kolberg, in Spanien, Tyrol, wo der Vater ihm an seiner Seite erschossen wurde, in Rußland und Frankreich als Tambour mit großer Ausdauer beigewohnt. Sein Aussehen und seine Haltung war imposant-militärisch.

1284. D. 20. zu Wolgast der k. Oberförster u. Gutsbesitzer auf Rentz Hermann v. Colmar.

1285. D. 20. zu Schweidnitz der Lieutenant vom 32. Infanteriereg. Alfred v. Dobschütz.

1286. D. 21. zu Ludwigsdorf (Schlesien) der emerit. Schullehrer Dausel — 78 J. a.

1287. D. 21. zu Augsburg der k. würtemb. General-

major a. D. Graf Karl v. Waldburg-Zeil-Wurzach, Kommenthur des deutschen Ordens ꝛc. Geboren d. 13. Jan. 1792 (15. Jan. 1772 nach der Augsb. A. Z.).

1288. D. 22. zu Kornburg (Baiern) der k. Pfarrer und Lokal-Schulinspektor Georg Karl Hieronymus Oertel — 81 J. a.

1289. D. 22. zu Seelze (Hanover) der Superintendent L. B. Petrosilius — 56 J. a.

1290. D. 22. zu Malsch (Baden) der Dekan Thibeauth — 68 J. a.

1291. D. 23. zu Breslau der Hofrath Beck — im 73. J.

1292. D. 23. zu Breslau der Bankodirektor Filitz — 65 J. a.

1293. D. 23. zu Frankenthal auf Rügen der Gutsbesitzer Dr. juris Ernst Ludwig v. Gagern.

1294. D. 23. zu Freystadt (Schlesien) der Oekonomie-Kommissionsrath Kober — 54 J. a.

1295. D. 23. zu Berlin der k. Hofinstrumentenmacher und akademische Künstler J. G. Moritz — im 64. J.

1296. D. 23. zu Berlin der k. Forstinspektor Karl Aug. Queck.

1297. D. 23. zu Amberg der k. quiesc. Appellationsgerichts-Registrator Sam. Weingärtner, Inhaber der k. baier. Civilverdienstmedaille.

1298. D. 25. zu Guhlau (Schlesien) der Kreisjustizrath Seibt.

1299. D. 25. zu Schleiz der fürstl. reuß-plauische Kommerzienrath Friedrich Timmich — im 67. J.

1300. D. 26. zu Aachen der k. Hauptmann im 34. Infanteriereg. Karl Gust. Balthasar v. Friedrichs — 42 J. a.

1301. D. 26. zu Krampfer bei Perleberg der Prediger Wichard Jahn.

1302. D. 26. zu Wien der Professor der ungarischen Sprache und Literatur an der dasigen Universität Joseph v. Marton, 71 J. a. Er schrieb: Ungarische Grammatik, wodurch der Deutsche die ungarische Sprache richtig erlernen kann. Kaschau 1799. 2. Aufl. 1812. — Lexikon der ungarischen Sprache. 2 Thle. Wien 1800—1801. — Pannonia; eine Zeitschrift für Freunde der ungarischen Sprache und Literatur. 1. Heft. Ebend. 1809.

1303. D. 26. zu Landeck (Schlesien) der Pfarrer Wieczorek aus Lubetzko — 67 J. a.

1304. D. 27. zu Callenberg bei Waldenburg der Pfarrer M. J. G. J. Gelbricht.

1305. D. 27. zu Riga der dimitt. Kapitän Hausen.

1306. D. 27. zu Leipzig der Dr. med. Karl Hiller, geb. aus Luckau.

1307. D. 28. zu Berlin der k. Hofrath Görne.

1308. D. 29. zu Bern Emanuel Rud. v. Tavel, gewesener Oberamtmann in Frutigen und von 1819—1831 Mitglied des Kantonsrathes, geboren 1788. Er war ein Anhänger der alten Partei. Unter den Brochüren des als Staats- und Militärbeamten geachteten Mannes ist besonders zu nennen: „über die allgemeine Bewaffnung im Kanton Bern," Bern 1823.

1309. D. 30. zu Heilsberg der k. pr. Major a. D. Friedr. v. Drigalski — 55 J. a.

1310. D. 30. zu Rosnig (Schlesien) der Kantor und Schullehrer Göhlich — 43 J. a.

1311. D. 30. zu Freiberg der Apotheker Karl Frdr. Löscher — im 54. J.

1312. D. 30. zu Wien der k. k. Landschaftssekretär Dr. jur. A. Ritter v. Schmerzling — 34 J. a.

1313. D. 31. im Kronprinzenkoog der Hofbesitzer P. Thd. Busch, im 53. J., hinterläßt als Witwe Magdalene, geb. Wilde und 7 Kinder.

1314. D. 31. zu Stuttgart der pensionirte Pfarrer M. Harpprecht — 78 J. a.

1315. D. 31. zu Nienburg der Major G. v. Hartwig — 49 J. a.

1316. D. 31. auf seinem Gute Trollenhagen bei Neubrandenburg der Syndikus und Justizkanzleiadvokat Wilhelm Johann Karl Georg Koch, vormals auch Besitzer der Rittergüter Buschlof und Godenswege, so wie Pachter des Guts Sponhaltz im Amte Stargard. Seit vielen Jahren fungirte er als Deputirter zu den Landesconventen.

1317. D. 31. zu Seidorf (Schlesien) der Pastor Seidel — 74 J. a.

1318. D. 31. zu Breslau der Premierlieutenant a. D. Stache — 72 J. a.

1319. Im Juli zu Lauterbach bei Reichenbach (Schlesien) der Schullehrer Anlauf.

1320. Im Juli zu Düsseldorf der Landgerichtsassessor v. Bouverot.

1321. Im Juli (?) (Oesterreich) der Unterlieutenant vom 1. Banal-Gr.-Infanteriereg. Maxim. Buchan.

1322. Im Juli zu Magdeburg der Oberlandgerichts-Assessor Carssow.

1323. Im Juli zu Wien der k. k. Oberst-Silberkämmerer Graf v. Clary u. Aldringen.

1324. Im Juli zu Prag der Supplent bei der Lehrkanzel des österreichischen Civilrechts an dortiger Universität Dr. Alois Kleinwächter, durch Beiträge zu der „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit" und den „krit. Jahrbüchern für deutsche Rechtswissenschaft" literarisch bekannt.

1325. Im Juli zu Kupp (Schlesien) der Landgerichtsdirektor Kurzan.

1326. Im Juli zu Wien der k. k. geh. Rath und Bischof von Großwardein Frz. Laitsat.

1327. Im Juli zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom Hohenlohe Infanteriereg. Joh. Karl Menz.

1328. Im Juli zu Zürich J. Heinr. Paue, Hauptmann im eidgenössischen Oberstquartiermeisterstabe und Ingenieuradjunkt des Straßen- und Wasserbaudepartements, ein tüchtiger, junger Mann.

1329. Im Juli zu (?) (Oesterr.) der Unterlieutenant vom Liechtenstein Chevauxlegersreg. Anton Reiter.

1330. Im Juli zu München der k. Kreis- u. Stadtgerichtsrath A. Schäfer — 44 J. a.

1331. Im Juli zu Cöln der Friedensrichter Justizrath Schmitz.

1332. Im Juli zu Schwerin der Kommissionsrath Schröder — einige 70 J. a.

1333. Im Juli zu Düsseldorf der Notar Servais.

1334. Im Juli zu Schnellewalde (Schlesien) der pens. evangelische Schullehrer und Organist Wiche.

August.

1335. D. 2. zu Riga der Oberstlieutenant Ritter Rybkin.

1336. D. 3. zu Potsdam der Prediger zu Cladow Dr. Backofen — 73 J. a.

1337. D. 3. zu Berlin der Dr. med. E. P. Becker — im 99. J.

1338. D. 3. zu Liestall (Kanton Basel-Landschaft) auf einem Spaziergange Dr. Bohni, Mitglied des Landraths und Präsident des Bezirksgerichts.

1339. D. 3. zu Brandenburg a. d. Havel der k. Major Wilh. v. Gostowski — im 63. J.

1340. D. 3. zu (?) der aggr. Sekondelieutenant des

1. Husarenregiments (gen. 1. Leibhusarenreg.) von Knobelsdorff.

1341. D. 4. zu Pol.-Wartenberg (Schles.) der Kreissteuereinnehmer Gräsner — im 74. J.

1342. D. 4. zu Schlottendorf (Schles.) d. Pol.-Distr.-Kommissär Hertwig auf Schlottendorf — im 75. J.

1343. D. 4. zu Greifswalde der Dr. med. A. Schmidt — im 43. J.

1344. D. 4. zu Goldberg (Schlesien) der Stadtpfarrer Schramm — 61 J. a.

1345. D. 5. zu Nürnberg der Schullehrer Georg Christoph Maier.

1346. D. 5. zu Bautzen der Schullehrer Süß zu Puschwitz bei Neschwitz — im 26. J.

1347. D. 5. zu Stuttgart der Oberkirchenrath Sinz — 67 J. a.

1348. D. 5. zu Stade der Landeskonsulent Willemer — im 77. J.

1349. D. 6. zu Hamburg der Notar Joach. Frdr. Coulon — im 70. J.

1350. D. 6. zu (?) der Premierlieutenant im 34. Inf.- (2. Ref.-) Reg. v. Usedom I.

1351. D. 7. zu Schleswig der Justizrath Chr. Bahnsen, 65 J. a., hinterl. als Witwe Mariane, geb. Heiberg.

1352. D. 7. zu Wien der Hauptmann Ed. Freih. v. Feuchtersleben — 34 J. a.

1353. D. 7. zu Schmiedeberg (Schlesien) der Steuereinnehmer Fischer — 77 J. a.

1354. D. 7. zu Schmögerle bei Winzig (Schles.) der Rittergutsbesitzer Gärtchen auf Schmögerle — 50 J. a.

1355. D. 8. zu Bremen der Senator Abegg.

1356. D. 8. zu Fechenbach (Baiern) der k. Kammerherr Fr. K. Graf v. Reigersberg, Großkreuz des Civilverdienstordens der baier. Krone.

1357. D. 8. zu Pernigel (russ. Ostseeprov.) der Prediger und dim. Probst Karl Joh. v. Schröder, geb. zu Riga den 3. Nov. 1771. Er hatte in Jena studirt.

1358. D. 9. zu Potsdam der k. russ. Kollegienrath a. D. Dr. Joh. Karl Phil. Fiebing.

1359. D. 9. zu Wittlage (Hanover) der Advokat und Notar Dr. jur. Lange.

1360. D. 9. zu Schüpfheim (Kanton Luzern) durch einen unglücklichen Fall der Kantonsrath und Amtsstatthalter Franz Renggli von Entlebuch, geb. 1787.

1361. D. 9. zu Behrensen (Hanover) der Premierlieutenant und Adjutant A. v. Strube.

1362. D. 10. zu Neapel Achilles Mörikofer aus dem Kanton Thurgau, längere Zeit schweizerischer Handels- und k. niederländischer Generalkonsul daselbst.

1363. D. 10. zu Teistungen (Eisfeld) der Kammerherr und Johanniterritter Aug. v. Westernhagen — im 71. J.

1364. D. 11. zu Falken (Sachsen) der Lehrer Julius Horn.

1365. D. 12. zu Berlitt bei Kyritz der Prediger G. F. Hindenberg — im 70. J.

1366. D. 12. zu Lübbenau der Oberförster Müller — im 77. J.

1367. D. 12. zu Wien der pens. k. k. Hofrath bei der obersten Justizhofstelle Franz Schascheck v. Mezihursch, Ritter des österr. Kaiser-Leopolds- und des k. k. russ. St. Stanislausordens 2. Klasse — 75 J. a.

1368. D. 13. zu Driesen der evang. Prediger Joh. Friedr. Gli. Gensichen — im 67 J.

1369. D. 13. zu Wien der pens. k. k. Professor der Landschaftszeichnung in Linz J. Campmiller v. Langholsen — 82 J. a.

1370. D. 13. zu Onerkwitz (Schlesien) der ehemalige Rektor in Neustadt, Kandidat der Theologie Wießner — 33 J. a.

1371. D. 13. zu (?) der Oberst und Brigadier der 1. Land-Gensd'armeriebrigade v. Zielinski.

1372. D. 14. zu Rom der Maler Rittig.

1373. D. 15. zu Schwarzwaldau (Schlesien) Freiherr v. Zedlitz auf Schwarzwaldau.

1374. D. 16. zu St. Petersburg der k. russ. Staatsrath und Akademiker Ed. v. Collins, Direktor der deutschen Hauptschule — 50 J. a.

1375. D. 16. zu Beinwyl (Kanton Aargau) der kathol. Pfarrer Rud. Anton Gangyner, Kammerer des Kapitels Bremgarten, Verfasser trefflicher Abhandlungen in dem „Archive für die Pastoralkonferenzen im Bisthume Konstanz."

1376. D. 16. zu Strehlitz (Schlesien) Pastor Ernst Heinr. Gerhard — 52 J. a.

1377. D. 16. zu Kotzenau (Schlesien) der Forstrendant und Kalkulator Großer.

1378. D. 17. zu Balg (Sachsen) der Mädchenschullehrer C. Fr. Gli. Balg — 59 J. a.

1379. D. 17. zu Berlin der Schulvorsteher Wilh. Ferd. Krüger — im 61. J.

Jagdhunde, die an Stelle des Hetzhundes z. B. die Dachshunde, Pudel, Vorstehhunde, Windhunde, Bracken.

Jagdhütte, s. Jagdschloß.

Jagdjahr, das Jahr, in welchem die Jagd ausgeübt wird, beginnt mit dem 1. April, s. Jagdzeit.

Jagdkarte, Erlaubnisschein zur Ausübung der Jagd, s. Jagdschein.

Jagdkleid, das Haarkleid des Haarwildes, s. Haarwild.

Jagdlatein, s. Jägerlatein.

Jagdlehen, s. Jagdrecht.

Jagdmesser, s. Hirschfänger.

Jagdpacht, s. Jagdrecht.

Jagdpolizei, s. Jagdschutz.

Jagdrecht, das Recht, die Jagd auf einem bestimmten Gebiete auszuüben, ist ein Ausfluß des Eigentumsrechtes und kann auf andere übertragen werden.

Jagdrevier, s. Jagdbezirk.

Jagdschein, Erlaubnisschein zur Ausübung der Jagd, wird in Deutschland nur gegen Zahlung einer Steuer erteilt.

Jagdschloß, Jagdhütte, Gebäude, das zum Aufenthalt während der Jagd dient.

Jagdschutz, Jagdpolizei, Maßregeln zum Schutze des Wildes gegen Wilderer und Raubtiere.

Jagdsprache, s. Jägerlatein.

Jagdstrafe, Strafe, die wegen Übertretung der Jagdgesetze verhängt wird.

Jagdtasche, Tasche, die der Jäger auf der Jagd trägt, um Proviant, Munition, Jagdgeräte usw. darin zu verwahren.

Jagdtier, s. Haarwild.

Jagdwaffen, Waffen, die zur Jagd gebraucht werden, s. Feuergewehr, Hirschfänger, Jagdmesser, Saufeder, Schußwaffen.

Jagdwesen, Gesamtheit der Einrichtungen, die sich auf die Jagd beziehen.

Jagdzeit, die Zeit, während welcher die Jagd ausgeübt werden darf, beginnt mit dem 1. April.

Jagdzeug, s. Jagdgeräte.

Jäger, Jagdbeamter, der die Jagd ausübt, s. Forstbeamte.

Jägerlatein, Jagdsprache, Ausdrücke, die nur der Jäger kennt und gebraucht.

Jägermeister, Vorsteher des Jagdwesens.

Jaguar, Panthera onca, Raubtier aus der Familie der Katzen, in Südamerika.

Jaguarundi, Felis jaguarundi, Raubtier aus der Familie der Katzen, in Südamerika.

Jahn, Friedrich Ludwig, geb. 1778 zu Lanz in der Prignitz, gest. 1852 in Freyburg a. d. Unstrut, Begründer der Turnkunst.

Jahnsche Turnkunst, s. Turnen.

Jahr, Zeitraum, in welchem die Erde einen Umlauf um die Sonne vollendet, s. Kalender.

Jahrbuch, Buch, das alljährlich erscheint und Mitteilungen über die Ereignisse des Jahres enthält.

Jahrbücher, Annalen, Geschichtswerke, die die Ereignisse nach Jahren geordnet erzählen.

Jahrbuch, Buch, das alljährlich erscheint und Mitteilungen über die Ereignisse des Jahres enthält.

Jahrbücher, Annalen, Geschichtswerke, die die Ereignisse nach Jahren geordnet erzählen.

Jahrgang, Jahrgang, Jahrgang,

Lauch, Regierung, Bürgermeifter, Rath, Gemeinde und Bürgerfchaft der Stadt — 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

Ritter des Ludwigskreuzes, vor 1792 Officier der k. Garde und 1814—1837 Kantonsrath in Solothurn, durch Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnet — 88 J. a.

1409. D. 29. zu St. Petersburg der Vicepräsident des evangel.-lutherischen General-Konsistoriums Dr. theol. Fr. v. Vollborth.

1410. D. 30. zu Magdeburg der Oberst und Kommandeur der 7. Landwehrbrigade v. Buddenbrock.

1411. D. 30. zu Küsten b. Lüchow der Pastor Exner.

1412. D. 30. zu Oppeln der pens. Oekonomiekommissär Jeckel — im 75. J.

1413. D. 30. zu Salzbrunn (Schlesien) der Rittmeister a. D. und Landesältester Kierstein auf Dame.

1414. D. 30. in seiner Vaterstadt Chur der Altlandammann Rudolph v. Planta v. Samaden.

1415. D. 30. zu Königsberg der Konsistorialrath, Professor Dr. Ludw. Rhesa.

1416. D. 31. zu Budbergshof bei Riga der dim. Oberst Ritter Theod. Otto Baron Budberg.

1417. D. 31. zu Berlin der wirkliche geh. Kriegsrath und Intendant des Gardekorps Ferd. Friedr. Wilhelm Helm — im 52. J.

1418. D. 31. zu Elbing der k. Hauptm. u. Rendant Ernst John — im 70. J.

1419. D. 31. zu Mittelnkirchen (Hanover) der Pastor Kieff.

1420. D. 31. zu Hildesheim der fürstl. Leibmedikus Dr. H. Praël, 59 J. a. Lieferte Beiträge zu Zeitschriften.

1421. D. 31. zu Rybnick (Schlesien) der Hauptmann und Kommandeur der 9. Invalidenkompagnie v. Schlichting — im 51. J.

1422. Im August zu Linz der Feldzeugmeister Richter v. Binnenthal.

1423. Im August zu (?) (Oesterr.) der Unterlieutenant vom Watlet Infanteriereg. Emanuel Breck.

1424. Im August zu Koblenz der k. Justizrath Joh. Burret — 70 J. a.

1425. Im August zu Reval der Oberpastor Heinr. Joh. Holmberg — 56 J. a.

1426. Im August zu Lübben der Oberlandesgerichts-Referendar v. Houwald.

1427. Im August zu Elbing der Stadtgerichtsrath Klebs.

1428. Im August zu Gumbinnen der Oberlandgerichts-Assessor Mischel.

1. Mo. Der Monat so hell, daß man Nachtarbeiten machen kann.
2. Di. Wenn es in der Nacht stürmt, so ist es gut für die Schiffahrt.
3. Mi. Wenn es in der Nacht regnet, so ist es gut für die Landwirthschaft.
4. Do. Wenn es in der Nacht schneit, so ist es gut für die Landwirthschaft.
5. Fr. Wenn es in der Nacht gefriert, so ist es gut für die Landwirthschaft.
6. Sa. Wenn es in der Nacht thaut, so ist es gut für die Landwirthschaft.

September.

1. So. Wenn es in der Nacht thaut, so ist es gut für die Landwirthschaft.
2. Mo. Wenn es in der Nacht gefriert, so ist es gut für die Landwirthschaft.
3. Di. Wenn es in der Nacht schneit, so ist es gut für die Landwirthschaft.
4. Mi. Wenn es in der Nacht regnet, so ist es gut für die Landwirthschaft.
5. Do. Wenn es in der Nacht stürmt, so ist es gut für die Schiffahrt.
6. Fr. Der Monat so hell, daß man Nachtarbeiten machen kann.
7. Sa. Der Monat so hell, daß man Nachtarbeiten machen kann.

1440. D. 4. zu Berlin im Invalidenhause der Oberarzt Joh. Gottfr. Jakobi — im 69. J.

1441. D. 5. zu Stargord bei Regenwalde (Pommern) der Prediger George Wilh. Kellner.

1442. D. 5. zu Gigelli bei Algier der franz. Officier Joh. Rapp aus Ansbach.

1443. D. 5. zu Zittau der Zinn- und Gelbgießermeister Rösler, hochverdienter Gründer und Vorsteher des dasigen Gewerbevereins — im 41. J.

1444. D. 6. zu Radziunz bei Trachenberg (Schlesien) der Schullehrer Ferd. Breuer — 43 J. a.

1445. D. 6. zu Pleß (Schlesien) der Hauptmann a. D. und Salzfaktor v. Flotow.

1446. D. 6. zu Ober-Schwedeldorf b. Glatz (Schles.) der Pfarrer Ant. Reinisch — 71 J. a.

1447. D. 6. zu Erfurt der Medicinalrath Dr. Senkeisen.

1448. D. 7. zu Tarnowitz (Schlesien) der Generalmajor v. Carnall — im 81. J.

1449. D. 7. zu Berlin der Bankier Abrah. Schlesinger aus Hirschberg.

1450. D. 7. zu Berlin der Sekondelieutenant Ferd. Alb. von Berger — 27 J. a.

1451. D. 8. zu Berlin der Hauptm. a. D. Riedl.

1452. D. 9. zu Lampersdorf bei Steinau (Schlesien) der Pastor Mülichen.

1453. D. 9. zu Breslau der Lieuten. a. D. Scholz — 43 J. a.

1454. D. 9. in dem Uebungslager bei Nürnberg der Hauptmann im k. baier. Infanterieregim. Zandt Alex. Seufferheld — im 63. J.

1455. D. 10. zu Cöln der Oberst und Kommandeur der 15. Landwehrbrigade v. Baurmeister während der Herbstübungen in der Eifel.

1456. D. 10. zu Flöha bei Chemnitz der Pfarrer M. Gli. Walther — im 54. J.

1457. D. 10. zu Meineweh bei Naumburg der Oberlandesgerichts-Vicepräsident v. Watzdorf — im 83. J.

1458. D. 10. zu Bützow der Kriminalregistrator K. L. Stammer — 67 J. a.

1459. D. 11. zu Posen der Generalmajor und Kommandeur der 10. Ludwigbrigade v. Drygalski.

1460. D. 11. zu Freiburg (Schlesien) der katholische Kantor und Seminarlehrer Hein — im 71. J.

1461. D. 11. zu Rüdersdorf (Brandenburg) der Prediger Alex. Wilh. Ferd. Ulrici — im 74. J.

1462. D. 11. zu Berlin der Lieuten. Herm. Ludw. Freih. v. Welck.

1463. D. 12. zu Meinersen (Hanover) der Advokat Brütt.

1464. D. 12. zu Flensburg der Rittmeister und Zollkontrolleur C. F. Holtermann, im 49. J., hinterläßt eine Witwe Louise, geb. Petersen und 9 Kinder.

1465. D. 12. in Bülach (Kanton Zürich) H. J. Kern, von 1829 bis 1831 Mitglied des Regierungsrathes, seit 1831 Statthalter seines Bezirks — 66 J. a.

1466. D. 12. zu Wien der k. k. Rath und jub. Kustos der vereinigten k. k. Hof-Naturalienkabinette J. K. Megerle — 75 J. a.

1467. D. 12. zu Breslau der Lehrer an der Marien-Magdalenen-Töchterschule C. G. Pohl — 37 J. a.

1468. D. 13. zu Stettin der k. Oberlandesgerichts-Rath F. C. L. Krüger.

1469. D. 13. zu Stettin der k. Land- und Stadtgerichts-Rath Pufahl.

1470. D. 14. zu Altona Isaak Heckscher, im 70. Jahre, hinterläßt Kinder und Enkel.

1471. D. 14. zu Glogau der Premierlieutenant im 24. Infanteriereg. Heinr. v. Kalkstein.

1472. D. 15. zu Offenbach der Fürst Viktor Amadäus zu Isenburg-Birstein.

1473. D. 15. zu Gleiwitz (Schlesien) der Rittmeister v. Schymonski — 63 J. a.

1474. D. 16. zu Hamburg auf der Rückreise nach Dänemark der k. dän. geh. Konferenzrath und preuß. Standesherr Christian Graf zu Hardenberg-Reventlow, Großkreuz und Ritter mehrerer hohen Orden.

1475. D. 16. zu Berlin der k. geh. Hofrath Joh. Friedr. Lüdicke.

1476. D. 16. zu Brauschitzdorf (Schlesien) bei Lüben der Lehrer und Organist Metzig, 64 J. a., nach 45jähriger Amtsführung.

1477. D. 16. zu Lauban der frühere Justizkommissär Rüsser, Sohn des Bürgermeisters Rüsser daselbst.

1478. D. 16. zu Karlsruhe der großherzogl. Koncertmeister Pechatscheck, als ausgezeichneter Violinist bekannt.

1479. D. 16. zu Gent der Vorsteher des Städel'schen Kunstinstituts, Wendelstädt aus Frankfurt a. M.

1480. D. 16. zu Rehburg (Hanover) der Amtmann Georg Wiesen.

1481. D. 17. zu Wien der k. böhm. Landstand Christoph Ritter v. Andreä — 74 J. a.

1482. D. 17. zu Windau der oldenburgiſche Vicekonſul Ulrich Wilhelm Harff — im 57. J.

1483. D. 17. zu Handerode (Hanover) der Hauptmann v. Nolting.

1484. D. 19. zu Kunzendorf bei Landeck (Schleſien) der k. k. öſterr. wirkliche geh. Rath und Oberküchenmeiſter Joſeph Landgraf zu Fürſtenberg in der Baar und zu Stühlingen — 63 J. a.

1485. D. 19. zu Giſhorn der Dr. med. Koch.

1486. D. 19. zu Schmölln (Brandenburg) der Oberamtmann Karl Friedr. Sänger, Ritter ꝛc.

1487. D. 19. zu Schopfloch (Baiern) der k. Pfarrer und Lokal-Schulinſpektor Georg Friedr. Scheidemandel — 82 J. a.

1488. D. 20. zu Stettin der k. Juſtizrath und Landſyndikus Calow.

1489. D. 20. zu Freiberg der Apotheker Fokuſch.

1490. D. 20. zu Oels der Subdiakonus Rohnſtock — im 34. J.

1491. D. 20. zu Worms die Witwe Marg. Schmitt aus Wachenheim — 100 J. a.

1492. D. 21. zu Warſchau der ehemal. k. preußiſche Kreis- und Domänenrath Fr. Ernſt v. Köhlichen und Rüſtern.

1493. D. 21. zu Neiße (Schleſien) der Bataillonsarzt Utting — 35 J. a.

1494. D. 22. zu Klein-Mutz (Brandenburg) der Prediger J. F. W. Nobiling — im 74. J.

1495. D. 23. zu Striegau (Schleſien) der Premierlieutenant v. 3. Bat. 7. Landwehrreg. Reimann.

1496. D. 24. zu Friedrichsdorf der Kreisdeputirte v. Knebel-Döberitz auf Fr. — 57. J. a.

1497. D. 24. zu Berlin der penſ. Kammergerichts-Regiſtrator, Hofrath Schlarbaum — 65 J. a.

1498. D. 24. zu Palermo der Freiherr Joſeph von Tſchudy von Glarus, Generallieutenant und Gouverneur von Sicilien, ſo eben vom Könige zum Präſidenten der Kommiſſion ernannt, welche die Entſchädigung der Engländer wegen des Schwefelmonopols behandeln ſollte.

1499. D. 24. zu Reggio der Brigadegeneral u. Kommandant Freih. Karl v. Tſchudy, gebürtig aus Glarus. Die ihm durch den Telegraphen zugekommene Nachricht von dem am ſelben Tage erfolgten Tode ſeines Bruders in Palermo erſchütterte ihn ſo ſehr, daß er vom Schlage gerührt wurde und nach 8 Stunden ebenfalls den Geiſt aufgab.

1500. D. 25. zu Bischofswalde (Schles.) der Pfarrer Jos. Jahnel — 68 J. a.

1501. D. 25. zu Westerbur (Hanover) der Pastor Dr. König.

1502. D. 25. zu Glauchau der Archidiak. M. Meyer — im 67. J.

1503. D. 25. zu Reuth (Baiern) der k. k. österreichische Kämmerer Ernst Freih. v. Reitzenstein auf R. — 78 J. a.

1504. D. 25. zu Berlin der k. geh. Sekretär Joh. Ferd. Schultze.

1505. D. 26. zu Guhren (Schlesien) der Schullehrer Albrecht — 58½ J. a.

1506. D. 26. zu Oederan der emer. Rektor Christian Karl Günther — 66 J. a.

1507. D. 26. zu Neustadt (Schles.) der emer. Schulrektor Heinze — 71 J. a.

1508. D. 26. zu Florenz der Klaviervirtuos Leisdesdorf.

1509. D. 26. zu Militsch (Schlesien) der Oberförster Otto — 74 J.

1510. D. 26. zu Klein-Freden (Hanover) der Pastor Rindelmann.

1511. D. 26. zu Bucha (Sachsen) der Pastor Joh. Glo. Schumann.

1512. D. 26. zu Regensburg der k. baier. pensionirte Lieutenant Christoph Schwenold.

1513. D. 26. zu Birnbaum der k. Justizkommissar u. Notar B. Vogtländer.

1514. D. 27. zu Rotweil (Würtemb.) der pens. Regierungsrath, Kammerherr Freih. v. Bodmann.

1515. D. 27. zu Granowitz (Schlesien) der Pastor Rumpe — 41⅔ J. a.

1516. D. 28. zu Potsdam der emer. Direktor der Katharinenschule in Lübeck Dr. Friedr. Aug. Göring, vorher bis 1816 Professor und Rektor des Pädagogiums Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, als Verfasser zahlreicher und geschätzter Schulschriften literarisch bekannt — im 70. J. — Seine Schriften sind: Excellentium virorum imagines non solum ad intuendum, verum etiam ad imitandum scriptores Graeci et Latini nobis reliquerunt expressus. Magdeb. 1815. — Explicatur, cur Socratici, philosophicarum, quae inter se dissentiebant, disciplinarum principes a Socratis philosophia longius recesserint. Disputatio historico-philosophica etc. Ibid. 1816. — Ueber Be-

ausübig der Schulgesetzlichkeiten zur Uebung der Classe für Aufsätze unter der Jugend. Eberh. 1815. — Primae dispositionis Tusculanae e Ciceronis rudiae synopsis. Lucubrat 1817. — Ueber die wahren Verhältnisse wohl eingerichteter Schulanstalten. Eberh. 1817. — Dr. Martinus Lutherus, quae classicus. Graecorum Latinorumque scripta scholae commendavit tractandaque quibus rationibus ad eu ipsa eliquale communius est. Ibid. 1818. — Luthers Verdienstungen für die Schulen sind allen Jahrhunderten vorbildlich. Das Wissen ist Gewinnung. 2 Reden, gehalten am 22. Januar 1819 im Gymnasium zu Lübeck. Nebst einem Anhange über Dr. Hermann's darbietenden Vorträge v. K. Knorr. Gbd. 1819). — Pr. Ueber Schulfeyer, mit einem Anhange über Feste schriften für die Schulen des Gymnasiums und der Bürgerschule zu St. Catharinen in Lübeck. 13. Nachricht. Ebend. 1819. — Pr. Rationes, ne locus, ubi legitur apud M. Tull. Ciceronem de officiis Lib. II. c. V. t. 8. aspiras clectus sit, examinantur. Ibid. 1819. — Pr. Ueber die Beobachtung der Eigenthümlichkeit der einzelnen Schüler in den sittlichen Behandlung. 14. Fortsetzung von Nachrichten über die St. Katharinenschule zu Lübeck. Ebend. 1820. — Commentationes de philosophicae grammaticae usu grammatis commendato. II. P. Ibid. 1820. — Pr. Notitiam codicis manuscripti c. L. Ann. Senecae epistola, Diog. Laertii v. libris et D. Augustini institutionibus excerpta continentis. Ibid. 1823. — Ueber den Maasstab, nach welchen bestimmt werden soll, Ebend. 1824. — Zusammenstellung von Nachrichten über die erste Einrichtung und erste Einrichtung der St. Katharinenschule zu Lübeck. Ebd. 1824. — Dissertationis de dialogi de orationibus, qui vulgo C. Corn. Tacito inscribitur praestantia. Pars I. Ibid. 1829. — Primi Ciceronianci de finibus bonorum et malor. libri brevia descripti ad disputationis formam instituta. I. Ibid. 1831. — Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften.

1817. D. 28. zu Breslau der Oberst a. D. v. Marschall. — 1818. D. 28. zu München der Dr. Adolph Wolfenburg, geb. 1790 zu Offenbach, während der Napoleonschaft Konferendar der Alterthümer in Erscheinung, ein Mann von umfassendem Wissen (zumal als Archäolog) und bei manger Eigenheit von strengrechtlichem Charakter. — 1819. D. 29. zu Raven bei Lüneburg der Pastor Bertram. — 3. A. 1820.

D. 29. zu Schledehausen (Hanover) der Pastor Hoenschemidt.

1521. D. 29. zu Maikirch (Kanton Bern) der Pfarrer Joh. Friedr. Stapfer, Dr. Theologiae, im hohen Alter. Im Jahre 1792 zum Predigtamte ordinirt, wurde er zuerst Pfarrer in Oberdiesbach, 1818 Professor der Theologie an der Akademie in Bern und 1833 Pfarrer in Maikirch. Der Tod seines Bruders, des Ministers Philipp Albert*) Stapfer, und seines hoffnungsvollen ältesten Sohnes, des Rathschreibers Joh. Fr. Stapfer**), hatte den würdigen Mann tief ergriffen und ins Grab geführt. Nebst vereinzelten Predigten, Gelegenheitsschriften und Abhandlungen u. s. w. in Zeitschriften gab er 1805 nach dem Tode seines Onkels Johannes dessen Predigten in 7 Bänden heraus. Auch ist die anonym erschienene treffliche Schrift: Buchegg. Die reichsfreie Herrschaft ihrer Grafen und Freiherrn und die Landschaft Kleinburgund; urkundlich bevorarbeitet. Als Beitrag der ältern Geschichte der Städte Bern und Solothurn. Mit einer Abbildung, Karte und Urkundenverzeichniß, Bern 1840, und die Biographie seines Vaters im 9. Bande des schweizerischen Geschichtsforschers, wahrscheinlich von ihm verfaßt.

1522. D. 30. zu Hansfelde bei Stargard in Pommern der Prediger Rudolph Hecker.

1523. D. 30. zu Poßnitz bei Leobsch. (Schlesien) der Pfarrer Frz. Morawetz.

1524. D. 30. zu Verden der Steuereinnehmer Lieutenant Schmidt.

1525. Im Sept. zu Danzig der Land- und Stadtgerichts-Rath Braunschweig.

1526. Im Sept. zu Guben der Justizkommiss. Erich.

1527. Im Sept. zu Schwerin J. Gneib, vormals Schauspieldirektor in Ulm.

1528. Im Sept. zu Wachtendonk der Friedensrichter Goffart.

1529. Im Sept. zu (?) (Oesterreich) der Oberst vom Großherzoge von Baden Infanteriereg. Karl Edler von Helbig.

1530. Im Sept. zu Saanen (Kanton Bern) Franz Jakob Kohli, seit 1831 Bezirksgerichtspräsident daselbst, im besten Mannesalter. Er ist Verfasser der Schriften: „Skizze aus den Septemberwünschen des Volkes des Kantons Bern," 1831, und „Versuch einer Geschichte der Landschaft Saanen." Bern 1827.

1531. Im Sept. zu Hamm der Justizkommiss. Overbeck.

---

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 347.
**) — — — — — — S. 496.

1532. Im Sept. in Mollis (Kanton Glarus) der Rathsherr Dr. Schindler.

Oktober.

1533. D. 1. zum heil. Kreuz Auguſtin Bachmann, Kapitular der aufgehobenen fürſtl. Benediktinerabtei St. Gallen, ſpäter Pfarrer zu Johnſchweil und Goldingen und endlich Beneſiziat zum heil. Kreuz bei St. Gallen, geb. den 4. Juni 1768 in Menzingen (Kanton Zug).

1534. D. 1. zu Karlsruhe der wirkl. geh. Rath Freih. v. Edelsheim — 66 J. a.

1535. D. 1. zu Jauer (Schleſien) der Stadtwundarzt Koch — 59 J. a.

1536. D. 1. zu Witzhelden (Rheinpr.) der Pfarrer Reichenbach — 75 J. a.

1537. D. 1. zu Vietzen bei Bützow der Rittergutsbeſitzer Friedrich Anton Joachim Schnappauf — 61 J. a.

1538. D. 2. zu Quaritz (Schleſien) der Pfarrer Frz. Vogt — 73 J. a.

1539. D. 2. zu Schwedt der Apotheker Karl Eduard Wider — im 39. J.

1540. D. 3. zu Mitau Chr. Samuel Beyer, in einem Alter von mehr als 74 Jahren. Um die Steffenhagenſche Buchdruckerei, in der er ſeit 34 Jahren Faktor war, hat er ſich vielfache Verdienſte erworben.

1541. D. 3. auf Gribow (Mecklenb.) der Major Hans Felix Konrad v. Glöden — im 70. J.

1542. D. 3. zu Neu-Ruppin der k. Major v. Lobenthal.

1543. D. 3. auf ſeinem Gute Redderstorf bei Sülze im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin der Major Philipp Hans Vollrath von der Lühe, 52 J. a. Er war geboren zu Zarnewantz und hinterließ aus ſeiner Ehe mit Karoline v. Strahlendorf 5 Kinder.

1544. D. 4. zu Venedig der als Arzt und Schriftſteller, früher auch als Lehrer rühmlich bekannte V. L. Brera*) — 68 J. a.

1545. D. 4. zu Bertholdsdorf (Schleſien) der Pfarrer Gabr. Maliske, früher Mitglied des Ciſterzienſerſtifts Grüſſau — 82 J. a.

1546. D. 4. zu Steinau a. O. (Schleſien) der ehemal. Forſtmeiſter Pritzel — im 71. J.

*) Seine Biogr. liefern wir im nächſten Jahrg. d. Nekr.

1547. D. 5. zu Borna der Advokat und Gerichtsdirektor Karl Heinr. Aug. Haugk — 66 J. a.

1548. D. 5. zu St. Petersburg der ehemal. Direktor der deutschen Hauptschule an der evangel. Kirche St. Petri, Staatsrath Johann Weiß, geb. 1752.

1549. D. 6. zu Gräfenthal (S.-Meiningen) der Faktor der Frege'schen Vitriol- und Alaunwerke G. A. Baumann.

1550. D. 6. zu Glatz (Schlesien) der kathol. Kantor Härtel.

1551. D. 6. zu Freiberg der Hauptmann v. d. Art. und Postmeister Maxim. v. Hübel.

1552. D. 6. zu Eisenberg der Amtsaktuar Querner — 65 J. a.

1553. D. 6. zu Wien der emer. Professor an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Dr. jur. G. Rasp — 79 J. a.

1554. D. 7. (?) zu Kösen (Prov. Sachsen) der Salineninspektor Senff.

1555. D. 7. zu Rastatt der Ministerial-Assessor von Kessel.

1556. D. 7. zu Braunschweig der Oberbaurath Peter Joseph Krahe — im 85. J.

1557. D. 7. zu Windsheim (Baiern) der zweite Knabenlehrer Joh. Bernh. Nagel — 75 J. a.

1558. D. 7. zu Frohburg im Königr. Sachsen Joh. Geo. Wohlfarth, jubil. Kantor und erster Knabenlehrer daselbst, vorher 1784—1799 Schullehrer zu Burgwerben bei Weißenfels; als Schriftsteller durch die Schriften: „die letzten Lebensjahre K. H. Heydenreichs," 1802, „Katechisationen über das Thierquälen," 1802, „Denkmäler Sachsens, oder kurze Geschichte der sächs. Nation," 1809, „geistliche Lieder," 1822, und seine Theilnahme an mehreren Zeitschriften bekannt. Geboren zu Reichartswerben bei Weißenfels den 21. April 1763.

1559. D. 8. zu Hanover der Lehrer an der höheren Töchterschule Gläser.

1560. D. 8. zu Ansbach der k. Konsistorialrath und ehemal. Rektor des Gymnasiums Dr. Joh. Adam Schäfer, Ehrenkreuz des Ludwigsordens, im 86. J. — Seine Schriften sind: Ueber den Unterschied der Rechtfertigung und Prädestination; aus dem Latein. des Hrn. geheimen Kirchenraths Seiler. Erlangen 1778. — Pr. Einige Gedanken über die empfindsame Lektüre auf Schulen. Ansb. 1780. — Progr. Obss. miscellae in Plinii Panegyricum. Ibid. 1782. Con-

lin. L. Mich. 1785. — Rede von der Ehre eines unschuldigen, enthalten den Zeugen auf Schulen, in Gegenwart des Hrn. Marquards und des Herzogs von Braunschweig und der lateinischen Rede des Professors Feder beigebracht. Gbd. 1784. — Plinius Lobrede auf den Kaiser Trajan, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Lpz. Gbd. 1784. — Progr. über den Charakter des jüngern Plinius. 4 Bdthl. Ebend. 1786—1791. — Wie soll man auf Schulen übersetzen? Eine Einladungsschrift. Gbd. 1784.

Rode ist der Sohn des Pastors des am 5. April 1786 zu Schwedt a. d. Oder verstorbenen Predigers Rode, der 1787 zu Berlin gestorben ist

ner Vaterstadt, und zugleich auch der Seelsorge; die übrige Lebenszeit wirkte er nur als Seelsorger an der St. Andreaskirche.

1570. D. 10. zu Meuro bei Schmiedeberg (Pr. Sachsen) der Pastor M. Zschimmer — 38 J. a.

1571. D. 11. zu Mainz der k. k. Lieutenant bei Fleischer Infanteriereg. No. 35, Ludwig Graf Galler.

1572. D. 11. zu Ebermannstadt (Baiern) der k. b. Landgerichts-Assessor Aug. Sievert.

1573. D. 11. zu Wien der Rechnungsrath Fr. Genotte de Souvinyg — 57 J. a.

1574. D. 12. zu Lobenstein der fürstl. reuß-plauensche Rath Chr. Aßmann — 75 J. a.

1575. D. 12. zu Hanover der Major a. D. Chr. Heise.

1576. D. 13. zu Aurich der Major A. v. d. Deckengen. Offen — 48 J. a.

1577. D. 14. zu Solothurn im hohen Alter der Altlandvogt Pet. Ludwig Guldimann, von der französischen Revolution 1792 an Hauptmann in der französischen Schweizergarde und 1815—1831 Mitglied des Kantonsraths, Ritter des Ludwigskreuzes.

1578. D. 14. zu Oppen (Ostpreußen) der frühere Domänenbeamte, Lieutenant C. S. Holtz — im 53. J.

1579. D. 14. zu Wollstein (Posen) der k. Land- und Stadtgerichts-Rath Daniel Friedrich de le Roi — 38 J. a.

1580. D. 15. zu Lauenburg der Bürgermeister D. M. Plinck — 72 J. a.

1581. D. 16. zu Wien der Oberlieutenant v. 6. Garnisonbat. Joh. Freih. v. Himmelberg — 45 J. a.

1582. D. 16. zu Thorn der k. preuß. Hauptmann Heinr. Hoffmann.

1583. D. 16. zu Breslau der Oberlandesgerichts-Registrator Schröter — im 68. J.

1584. D. 17. auf seiner Herrschaft in Mähren der k. k. Kämmerer und mährisch-schles. Unterkämmerer Graf Sigismund Karl Bukuvky.

1585. D. 17. zu Breslau der Regierungssekretär Fendler — 73 J. a.

1586. D. 17. zu Riga der Stabsarzt beim dortigen Kriegshospital der ersten Armee, Kollegienrath und Ritter, Dr. med. Georg Heimberger, 59 J. a, aus Göttingen gebürtig, woselbst er auch Medizin studirt hatte.

1587. D. 17. zu Aurich der Rath und Regierungssekretär Kneise.

Gesetz für die Provinz Sachsen vom 30. Juli 1883 (GS. S. 195) und für Hannover vom 1. Juli 1885 (GS. S. 237) ist die Zuständigkeit der Kreisausschüsse auf Grund der Kreisordnungen für diese Provinzen begründet.

Die Zuständigkeit der Bezirksausschüsse ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Kreisausschüsse begründet. Ausnahmsweise sind sie auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Kreisausschüsse (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Provinzialrathes ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Bezirksausschüsse begründet. Ausnahmsweise ist er auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Bezirksausschüsse (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Oberverwaltungsgerichts ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Provinzialräthe begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Provinzialräthe (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Bundesgerichts ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Oberverwaltungsgerichte begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Oberverwaltungsgerichte (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Reichsgerichts ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Bundesgerichte begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Bundesgerichte (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Bundesrats ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Reichsgerichte begründet. Ausnahmsweise ist er auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Reichsgerichte (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Kaisers ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen des Bundesrats begründet. Ausnahmsweise ist er auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit des Bundesrats (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Reichstags ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen des Kaisers begründet. Ausnahmsweise ist er auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit des Kaisers (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Volkes ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen des Reichstags begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit des Reichstags (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit der Menschheit ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen des Volkes begründet. Ausnahmsweise ist sie auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit des Volkes (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit der Natur ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Menschheit begründet. Ausnahmsweise ist sie auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Menschheit (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Universums ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen der Natur begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Natur (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

Die Zuständigkeit des Nichts ist in der Regel durch Beschwerden gegen Entscheidungen des Universums begründet. Ausnahmsweise ist es auch in erster Instanz zuständig, z. B. für Streitigkeiten über die Zuständigkeit des Universums (§. 100 Nr. 1 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885, GS. S. 195).

1600. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1600. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1600. 8°. 1 Bl., 72 S.

1601. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1601. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1601. 8°. 1 Bl., 72 S.

1602. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1602. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1602. 8°. 1 Bl., 72 S.

1603. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1603. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1603. 8°. 1 Bl., 72 S.

1604. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1604. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1604. 8°. 1 Bl., 72 S.

1605. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1605. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1605. 8°. 1 Bl., 72 S.

1606. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1606. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1606. 8°. 1 Bl., 72 S.

1607. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1607. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1607. 8°. 1 Bl., 72 S.

1608. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1608. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1608. 8°. 1 Bl., 72 S.

1609. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1609. 8°. 1 Bl., 72 S. — Ch. de Lafolie-Couron, Recherches sur la flore de la Gaule Belgique. Paris, 1609. 8°. 1 Bl., 72 S.

1647. D. 23. der emer. Pfarrer Karl Gottfried Graf Pertl in Mehring, Erzbist. Salzburg — im 72. J.

1918. D. 23. in Gleiße der verwitwete Major im 21. Infanterieregm. Eugen v. Rokow, Ritter rc.

1618. D. 23. zu Neubrandenburg der emerit. Prediger Andreas Springefeld.

1620. D. 23. zu Gunzenhausen der k. Landgerichtsrat Dr. Erich Wiedemann — 67 J. a.

1621. D. 24. zu Buchwinkel (Schlesien) der Schullehrer Matthäus Hoffmann — im 30. J.

1622. D. 25. zu Neusalz (Schles.) der Pfarrer Johann — 36 J. a.

1633. D. 25. zu Jorgau der k. pr. Landrath, Major a. D. Karl Eduard v. Rose, Ritter des Johanniterordens.

1624. D. 26. zu Wurmsdorf (Sachsen) der Pastor Feaure — im 84. J.

1625. D. 27. zu Merseburg der Bürgermeister v. pens. Gen.-Intendantenrath Joh. Chr. Klinkhardt — im 76. J.

1626. D. 27. zu München der k. Kammerer Graf M. v. Lerchenfeld-Köfering, Erbtruchseß, Erbmarschall rc. — 74 J. a.

1627. D. 27. zu Niemegk (Brandenburg) der Pfarrer M. Friedr. Joach. Wilhelm.

1628. D. 27. zu München der k. Artilleriehauptmann Fr. Schmid, Ritter der Ehrenlegion.

1629. D. 28. (29.) zu München (Nürnberg) der berühmte Landschaftsmaler Dr. Heinrich Reinhold — 61 J. a.

1630. D. 28. zu Kirchenthumbach (Baiern) der Schullehrer Joh. Gott. Wertel — 70 J. a.

1631. D. 28. zu Altona der ehemal. Kaufmann Rudolph Teuffer, im 70. J. Vater des im Febr. verstorbenen Ferdinand Teuffer v. Serbinowitzen.

1632. D. 29. zu Stettin der k. Hauptmann a. Wachtmeisterstelle Benz — im 65. J.

1633. D. 29. zu Heilbronn der penf. Major v. Sonnenberg — 55 J. a.

1634. D. 29. zu Möle bei Zilefor (Brandenburg) der Prediger Georg Wilberg.

1635. D. 30. zu Kopenhagen der Konferenzrath Reimann, dirigirender Professor in der juristischen Fakultät.

1636. D. 30. zu Wien der k. k. Rath und Universal-Lehrgutsdirektor Peyrer v. Pyrgo — 68 J. a.

1637. D. 30. zu Hohenheim (Baiern) der k. preuß. Landgerichtsassessor Jos. Korpus.

1638. D. 31. zu Danzig der k. Leibsyndicus der ersten Artillerieabtheilung, Aug. Wernicke.

1639. Im Okt. zu Polen der Konsiliarius, Dr. Dietsche.

1640. Im Okt. zu Kaiserslautern der k. Landcommissär Leop. Brühner — 68 J. a.

1641. Im Okt. zu Königsberg der Tribunalsrath Kunow.

1642. Im Okt. zu Linz der k. k. Feldzeugmeister Ritter v. Marsiani.

1643. Im Okt. zu Aachen der Advokatanwalt Wamich.

1644. Im Okt. zu Naumburg der Oberlandesgerichts-Referendar Weinmann.

November.

1645. D. 1. zu Kunzendorf bei Spremberg (Schlesien) der Schullehrer Lehfeld — im 75. J.

1646. D. 1. zu Zannteldorf (Sachsen) der Schullehrer und Kantschmied Christoph Friedr. Theod. Otto.

1647. D. 1. zu Bamberg der Gerichtsrath der Kammeralrath Friedrich Wilhelm Wagner.

1648. D. 2. zu Breslau der Oberlandesgerichts-Vicepräsident a. D. v. Jarisges — im 66. J.

1649. D. 2. zu Wien der verw. k. k. Hofkapellmeister Fr. Jos. St. Vater v. Stadtenkampf — 57 J. a.

1650. D. 3. zu Bialystok (Russland) der Major a. D. v. Godbenschow.

1651. D. 3. zu Wien der ordentl. Prof. der Akademie der bildenden Künste A. Wrenzy — 87 J. a.

1652. D. 4. zu Nürnberg der quiesc. k. Archivar Joh. Chph. Fr. Christ. v. Volkamer — 69 J. a.

1653. D. 4. zu Wien der Kammerrath A. Wessel-Lamezi-Ritter v. Kunbratitz — 45 J. a.

1654. D. 5. zu Mannheim der pensionirte Hofrath Chph. Fried. Kintlichen — im 76. J.

1655. D. 5. (16.) zu Frankfurt a. O. der k. Major a. D. Karl v. Dirringshofen.

1656. D. 5. zu Posilge (Baiern) der k. k. Pfarrer und Kapitelsdechant Joh. Andr. Graf — 67 J. a.

1657. D. 5. zu Stuttgart der pens. Rechnungsrath Jäger — 72 J. a.

1658. D. 5. zu München der quiesc. k. Oberpostrath A. v. Klinkhamer — 67 J. a.

1659. D. 5. zu Frankfurt a. O. der Premierlieutenant u. Adjutant v. d. Inf.-Leib.-Regt. No. 8. v. Wurmb.

1660. D. 6. zu Schönbruch der Kantor Gottfr. Ed. Lemke — im 28. J.

1661. D. 6. zu Zelasen bei Lauenburg in Pommern der Major a. D. Aug. Leop. v. Koß — im 50. J.

1662. D. 6. zu Wien der k. k. Hofsekretär J. W. Freih. v. Malburg — 50 J. a.

1663. D. 7. zu Mainstockheim in Unterfranken der pens. Schultheiß J. C. Bär, im 92. J., der von seinen 13 Kindern 64 Enkel und 46 Urenkel erlebte.

1664. D. 7. zu Plau der Senator Georg Friedr. Buchholz — beinahe 76 J. a.

1665. D. 7. zu Riga der ehemal. Kaufmann Heinr. Samuel Mende, 66 J. a., zum Aeltesten der großen Gilde erwählt den 13. Febr. 1824 (Dockmann seit dem 18. Sept. 1822).

1666. D. 8. zu Wismar der Doktor der Rechte und Advokat Karl Ludwig Bade — 75 J. a.

1667. D. 8. zu Stuttgart der pens. Hauptmann von Leismer — 76 J. a.

1668. D. 9. zu München der quiesc. k. Appellationsgerichts-Rath F. v. Branka — 72 J. a.

1669. D. 9. zu Röbel der vormalige Küchenmeister des Klosters Malchow Johannes Jak. Christian Engel.

1670. D. 9. zu Schönfeld bei Mittelwalde (Schlesien) der Pfarrer u. fürstbischöfl. Notar Joh. Exner — 85 J. a.

1671. D. 10. zu Breslau der Generalmajor a. D. v. Burghoff — im 72. J.

1672. D. 11. zu Heidelberg der Rechtsanwalt Dr. W. Mittermaier, ältester Sohn des geh. Raths und Professors.

1673. D. 11. zu Marienwalde der k. Justizamtmann a. D. Scheibler.

1674. D. 11. zu Pfrhow (Schles.) der Landrath a. D. Gottlob v. Wrochem auf P. — 75 J. a.

1675. D. 12. zu Riga der Schloßvogt, Titularrath Johann Friedrich Hoffmann — 49 J. a.

1676. D. 13. zu Weida der Gerichtsdirektor und Advokat Friedr. Emil Alander.

1677. D. 13. zu Bünde d. Dr. med. Aug. Beißenhitz.

1678. D. 13. zu Alt-Tarnowitz (Schles.) der Pfarrer Mich. Duka — 59 J. a.

1679. D. 13. zu Wien der k. k. pens. Feldmarschalllieutenant ad honores Em. Graf Wratislaw v. Mitrowitz — 81 J. a.

1680. D. 13. zu Wien der jub. Hofrath Ferd. Edler v. Nespern — 92 J. a.

1681. D. 13. zu Volmarstein bei Elberfeld der Pastor Heinr. Wilh. Ostendorf — im 64. J.

1682. D. 14. zu Wismar der Sekondelieutenant im großherzogl. schwerinschen ersten Musketierbataillon Gust. v. Behr, 26 J. a. und seit dem 3. Juli 1836 im Dienste. Geboren zu Schwerin, war er der älteste Sohn des Oberforstmeisters Karl von Behr zu Wismar und der Ida von Vertzen aus dem Hause Roggow.

1683. D. 14. in seinem Geburtsorte Küßnacht (Kanton Zürich) Joh. Fierz, bekannt durch die Verfolgungen, welche sein Vater und er 1795 von der damaligen Regierung zu erdulden hatten, dann 20 Jahre Friedensrichter und seit 1831 Kantonsrath und Bezirksrichter bis zum Sept. 1839, um die Schulbildung des Kantons hochverdient; geboren im Juli 1763.

1684. D. 14. zu Hechingen der hohenzollern-hechingische Geheimrath und Regierungspräsident Freih. v. Frank — 79 J. a.

1685. D. 14. zu Aalen (Würtemberg) der Präceptor Leyser — 52 J. a.

1686. D. 16. zu Kreuzburgerhütte (Schles.) der pens. Oberhütteninspektor Paul.

1687. D. 17. zu Breslau der Ober-Steuerkontrolleur, Premierlieutenant a. D. Ant. Bourguet — im 49. J.

1688. D. 18. zu Altenburg der herzogl. sachs.-altenb. Musikdirektor und Organist an der Brüderkirche und an der Kirche zum Hospital des heil. Geistes, wie auch Seminarlehrer, F. Bergt, 54 J. a. Sein Name ist dem musikalischen Publikum rühmlichst bekannt.

1689. D. 18. zu Berlin der k. Hofrath Brandenburg, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse.

1690. D. 19. zu Marienburg der pens. Landrath Ernst Friedr. Hüllmann — im 73. J.

1691. D. 19. zu Stargard (Mecklenb.-Strelitz) der Apotheker Lübke — im 39. J.

1692. D. 19. zu Regensburg der Pfarrer u. Distrikts-Schulinspektor Fr. X. Maier*), ein als Philolog, Alterthums- u. Geschichtsforscher bekannter Gelehrter — 62 J. a.

1693. D. 20. zu Dresden der k. s. Kammerherr und Oberhofgerichtsrath Friedr. Karl Leop. Freih. v. Beust — im 62. J.

---

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. des N. Nekr.

1694. D. 20. zu Mündyheim (Baiern) der vormalige k. Bauverdine Ungerer.

1695. D. 20. zu Wien der emer. Dekan der medizin. Fakultät: Dr. A. Fiedler, im J. 1825 Rektor der dasigen Universität — 79 J. a.

1695. D. 24. zu Breslau der Kaufmann und Stadtrath J. G. Hermann — im 54. J.

1697. D. 25. zu Lutterwitz (Schlesien) der Pfarrer Joh. Gottl. — 67 J. a.

1698. D. 28. zu Hannover der Landrath Claus v. Kamm, Gebrüder von Hohlfeld. Er ward am 4. Februar 1808 zum Mitgliede der Landesdirektion ernannt, welchem Posten er als Katholik, Kammerherr und Mitglied des Militairgerichtsausschusses viele Jahre im Dienste des Vaterlandes thätig gewesen war; ein Mann von seltenen Herzens- güte und kirchlichem Wohlwollen, wie von strengster Rechtlichkeit und wartem Muth der Gesinnung. Geb. am 6. Dez. 1766, wurde er im elterlichen Hause und auf der Domschule in Kenal gebildet und trat noch jugendlich in den Dienst der damals mit mehr als 200 Jahren seiner Familie angehörigen Güter. Bald darauf vermählte er sich mit einer Komtesse v. Wamstorff, die ihn in mehr als 30jähriger glücklicher Ehe mit neun von Kindern gebar, von denen 17 noch den Tod der Eltern, die früh dahin geschiedenen Vaters mit den Mutter betrauern.

1699. D. 25. zu Quedlinburg der Oberpredigter zu St. Nikolai: Wilh. Gottfr. Hahn — im 61. J.

1700. D. 25. zu Kürsten der k. Kreisphysikus Dr. Hugo Mattmann — im 37. J.

1701. D. 25. in der Capstadt D. W. Hallbeck, Bischof der Brüdergemeine und Superintendent der Missionen derselben in Südafrika, um die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden vielfach verdient — 56 J. a.

1702. D. 25. zu Neuhof bei Bitterfeld der Posthalter Johann Gottl. Siegismund — 58 J. a.

1703. D. 27. zu Jütschau bei Glogau der Schullehrer Hoppe — 40 J. a.

1704. D. 28. zu Bersenhof der Bürgermeister Kollhorst.

1705. D. 29. zu Berlin der k. geh. Hofrath Ernst Bruno Bussler — im 68. J.

1706. D. 29. zu Wien der Dr. med. J. Kaiser, Mitglied der dort. medizin. Fakultät — 50 J. a.

1707. D. 30. zu Stuttgart der k. Oberbaurath G. Chr. C. v. Thel — 56 J. a.

1708. D. 30. zu Dresden der k. sächs. Oberstlieutenant und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs Friedr. Otto v. Goldacker — im 48. J.

1709. D. 30. zu Greifswalde der k. schwed. Kommerzienrath C. Friedr. Pogge — im 88. J.

1710. D. 30. im Kanton Thurgau der badische Medizinalrath Dr. Sauter.

1711. Im Nov. zu Saarlouis der Notar Clemens.

1712. Im Nov. zu Libau (Esthland) der Zollbeamte, Kollegienassessor und Ritter Eustachius von Forsander — im 48. J.

1713. Im Nov. zu Düsseldorf d. Notar Herschbach.

1714. Im Nov. zu London im tiefsten Elende der zu seiner Zeit berühmte Tonsetzer Louis Charles Jansen, geb. zu Aachen um das J. 1774, Schwager des berühmten Kupferstechers Bartolozzi und Oheim der Mdm. Vestris. Aus Verdruß über das Entlaufen seiner Frau, wie man sagt, ergab er, der früher häufig vom Könige Georg zur Tafel gezogen worden, sich dem Trunke und kam dergestalt herunter, daß er mit Schmutz und Lumpen bedeckt in den Straßen von London herumwanderte. Er starb im Armen-Arbeitshause.

1715. Im Nov. zu Cleve der Landgerichsrath Jösting.

1716. Im Nov. zu Lebach (Rheinpreußen) der Friedensrichter Käuffer.

1717. Im Nov. zu Weissensee der Justizkommissar, Justizrath Krähmer.

1718. Im Nov. zu Anclam der Oberlandgerichts-Assessor Lauer.

1719. Im Nov. zu Magdeburg der Justizkommissar Schobelt.

1720. Im Nov. zu Aachen der Advokat-Anwalt Schwamborn.

1721. Im Nov. zu Wien der bekannte Veteran unter den dramatischen Sängern Deutschlands Vogl — im 72. J.

December.

1722. D. 2. zu Danzig der Sekondelieutenant des 5. Infanteriereg. Aug. v. Koß.

1723. D. 2. zu Falkenberg (Schlesien) der Kapitän a. D. und pens. Kreis-Steuereinnehmer Rosteutscher — 76 J. a.

Nr. 16. Die Bestellung des Gutsherrn von Bliesmengen-Bolchen. 1 Bl. 1 S. 1 Bl. 1 S. 1 Bl. 1 S

1741. d. 14. zu Riga d. Rigischen Rath Johann Christian Kamerherr, Assessor d. Hofgerichts Livländ. Ritterschaft, 46 J. 3 M.

1745. d. 11. zu Berlin der erste Rath beim Generaldirectorium geh. Rath und Ritter Dr. Müller.

1746. d. 11. zu Arbstedt (Canton Zürich) Heinr. Wilhelm, einer der ältesten Mitkämpfer für politische Glaubensfreiheit der Schweizer und der Stadt, von 1798—1803 helvetischer Senator u. von 1803—1831 Cantonsrath. Er ward 1790 zu Rüschlikon.

1747. d. 12. zu Schnau bei Lingen der Pfarrer Brandes — 73 J. 5 M.

1748. d. 12. zu Breslau der Hofrath Friedländer.

1749. d. 12. in Aschendorf in der Vordlande der k. preuß. Kammerrath von der Armee und Provinzial-Accise- und Zollkasse, Johann Friedrich Wilhelm Ludwig v. Kleinwächter auf St. — im 49. J.

1750. d. 13. zu Obernkirchen der Bürgermeister Karl Heydenreich — im 46. J.

1751. d. 13. in Berlin der seit Hornbostel der 80. Rath der Kriegs- und Domainen-Direction von Berlin, Heinrich Friedr. Ludwig Kölling — im 67. J.

1752. d. 13. zu Linz (Brandenburg) der k. Oberförster v. D. Ludwig Richter — im 74. J.

1753. d. 14. zu Neudorf der großherzogl. preußisch-schwerinsche Bauinspector Joh. Ad. Heinrich Krop — 83 J. 4.

1754. d. 14. zu Rödelitz bei Stolpen (Sachsen) der k. sächs. Lieutenant a. D. Ch. Sigism. Hoffmann, Ritterguthsbesitzer zu R.

1755. d. 15. zu Geisdorf (Sachsen) der Pfarrer M. Aug. Friedr. Krause — im 65. J.

1756. d. 15. zu Schneeberg, Gabriel Arnberg, der Diakonus Christoph Wuttemar — im 61. J.

1757. d. 15. zu Merseburg der k. Hofbuchdrucker und Hauptmann a. D. Karl Alb. Heinr. Pierer — im 48. J.

1758. d. 15. zu Wesel der königl. Regierungsrath Dr. Schaub.

1759. d. 15. zu Celle der Obercyrurikus Rud. Gottfr. Wurmbrand — im 69. J.

1760. d. 15. zu Breslau der Oberst v. d. Krop, Graf v. Wartenleben — 62 J. 6.

1761. d. 16. zu Bautzen der k. sächs. Cabinets- und Kammerkammerdiener Heinr. Aug. v. Bülow, Witz. Bülow der St. Heinrichsorden und der Ehrenlegion.

1762. D. 16. zu Cassen der preußische Prof. Dr. Gadebusch.

1763. D. 16. zu Schwerin der großherzogl. Kanzlar Jenichen — im 55. J.

1764. D. 14. zu Wiesbaden der Geschichtschreiber und Oberbibliothekar M. Gottl. Conr. Oporin.

1765. D. 16. zu Leipzig die Fürstin Victorie Amalie von Schönburg-Waldenburg, geborne den 9. August 1706.

1766. D. 17. zu Mohna der Landesdirektor des Fürstenthums Johann Christoph Graf Egger — im 73. J.

1767. D. 17. zu Aarau Gli. Friedrichen, Hans Caspar von Escher, des Rathes.

1768. D. 17. starb aus Unvorsichtigkeit beim Fahren der Regierungsrath Carl Ludwig von Haller, zuletzt Graf Franz v. Gaeel, Erbherr von Rauden im Oberschlesien. Er war den 7. April 1803 zu Karlsruhe geboren, studirte daselbst und in Jena, lebte in den Jahren 1821 — 1823 als Rechts in Dorpat und widmete sich dann der Landwirthschaft. Seine ausgezeichneten Verdienste um diese wurden durch seine Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der ökonomischen Societät anerkannt.

1769. D. 17. zu Augustusburg (Sachsen) der f. Sächs. pensionirte u. Oberbergrath Aug. Chr. Lud. Oreynann, geb. 1. — im 76. J.

1770. D. 17. zu Kürzburg der exlese. k. Regierungsdirektor Fr. L. Pfenning — 71 J. a.

1771. D. 17. zu Zurzach (Canton Aargau) d. Dr. med. J. L. Meili.

1772. D. 17. zu Saarbrück der Lieutenant im 9. Husarenreg. Juan v. Wiegendorff.

1773. D. 18. zu Riga der Altaltorat Alexander v. Glasenapp, Erbherr auf Zeppenhof (in Livland). Er war den 9. August 1777 zu Dorpat geboren, erhielt daselbst den ersten Unterricht, so wie seine fernere Ausbildung im kaiserlichen Pagencorps zu St. Petersburg, wo er später als Kammerpage einige Jahre diente, aber schon in den jungen dieses Jahrhunderts seinen Abschied nahm und sich der Landwirthschaft widmete. Als Erbherr von Zeppenhof ist er bekannt durch seine Wohrei, die ausgezeichnetste Zuchtrasse liefert.

1774. D. 18. zu Karlsruhe der großherzogl. bad. Geh. Referendar Friedr. Lang.

1775. D. 18. zu Bunzlau der Kreissekretär a. D. Lehnert — 42 J. a.

1776. D. 18. zu Breslau der Justizrath W. Schulze — 41 J. a.

1777. D. 19. zu Wien der k. k. wirkl. Hofrath Frz. Ritter v. Vorbringer — 82 J. a.

1778. D. 20. zu Schwerin der großherzogl. mecklenb.-schwerinsche Münzmeister Friedrich Heinr. Daniel — 71 J. a.

1779. D. 20. zu Walddorf bei Tübingen der Professor M. Ph. G. Landerer.

1780. D. 20. zu Gröditzberg (Schlesien) der Oberförster Radeck.

1781. D. 20. zu München der ordentl. Professor der Chirurgie und Direktor des allgem. Krankenhauses Dr. Ph. Wilhelm — 42 J. a. — Seine Schriften sind: Ueber den Bruch des Schlüsselbeins und über die verschiedenen Methoden, denselben zu heilen. Würzburg 1823. — Klinische Chirurgie 1r. Bd. München 1830.

1782. D. 21. zu Hildesheim der Hauptmann a. D. und Inspektor der dasigen Heilanstalt Wilh. Schrage.

1783. D. 22. zu Pontwitz (Schles.) der Pastor Gust. Buchwald — 35 J. a.

1784. D. 22. zu Deutmannsdorf (Schles.) der Pastor Ludwig Järschky.

1785. D. 22. zu Rastenburg (Ostpr.) der Rektor J. G. M. Pitscher — im 75. J.

1786. D. 23. zu Gifhorn (Hanover) der Dr. med. Klug.

1787. D. 23. zu Sonnenberg (Brandenburg) der Prediger Röhner — im 66. J.

1788. D. 24. zu Wien der Buchhändler Bauer am Schlagflusse — 70 J. a.

1789. D. 24. zu Rieth (Würtemb.) der Rittergutsbesitzer Graf Ad. v. Reischach — 35 J. a.

1790. D. 24. zu München der quiesc. Kollegialdirektor und Zoll-Administrationsrath F. J. Freih. v. Sauer — 84 J. a.

1791. D. 24. zu Liebertwolkwitz bei Leipzig der Kantor C. W. Schulze.

1792. D. 25. zu Cöln der k. dänische Kommandeur Donner.

1793. D. 25. zu Lüben der pens. Steuerrath Friedr. Ike — 70 J. a.

1794. D. 25. zu Augsburg der fürstl. fuggersche Hofrath Jos. Martin.

1795. D. 25. zu Pegau der Stadtrichter und Gerichtsdirektor, Advokat Christian Friedrich Schilling — im 60. J.

1796. D. 26. zu Glückstadt der Premierlieutenant im Leibregimente der Königin v. Dänemark Dtl. Ant. Wilh. Heinr. von Cronhelm, im 40. J. des Alters und im 9. J. der Ehe mit Betty Dorothea, geb. Bay, sie nebst 3 Kindern nachlassend.

1797. D. 26. zu Frankenhausen der ehemalige Rektor am Lyceum daselbst Ernst Aug. Pätz.

1798. D. 27. zu Asseln b. Unna der emer. Pastor Fr. Heinr. Ludw. Böving — 70 J. a.

1799. D. 27. zu Lindenhayn (Sachsen) der Kantor und Schullehrer Joh. Friedr. Glaser — im 74. J.

1800. D. 27. zu Wien der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Fr. Kubitschek — 45 J. a.

1801. D. 27. zu Passau der Professor der Theologie am dortigen Lyceum Dr. M. Meier — 37 J. a.

1802. D. 27. zu Wien der k. k. Rittmeister und Sekondewachtmeister in der Arcieren-Leibgarde Joh. Freiherr v. Ripke — 74 J. a.

1803. D. 27. zu Stettin der königl. Regierungsrath Sallbach.

1804. D. 28. zu Zwenkau der k. sächs. Hauptmann von der Armee Friedrich Immanuel Pötschke — im 68. J.

1805. D. 28. zu Rom der Maler Anton Temmel aus Ratibor.

1806. D. 28. zu München der k. Oberappellationsgerichtsrath Jos. Jak. Wiedenmann — im 55. J.

1807. D. 29. zu Brühl bei Cöln der k. preuß. Major a. D. Xaver v. Ebrowski — 46 J. a.

1808. D. 29. zu Mannheim die durch ihre Verdienste um Oekonomie und Pomologie, namentlich ihre wissenschaftliche Eintheilung der Rebsorten bekannte Jakobine Leonhard, geb. Schuhmacher, im 75. J. Die vorjährige Versammlung der Wein- und Obstproduzenten hatte ihr die Anerkenntniß ihrer Leistungen auf ausgezeichnete Weise ausgesprochen, worauf sie das Diplom als Ehrenmitglied des landwirthschaftlichen Vereins erhielt.

1809. D. 29. zu Breslau der Pfarrer Mischel aus Loßwitz — 36 J. a.

1810. D. 30. zu Hirschberg der königl. Forstkommissär Reimann — 71 J. a.

1811. D. 30. zu Muggensturm (Baden) der großherz. Geistl. Rath und emer. Dekan Fr. J. Streit — 81 J. a.

1812. D. 31. zu Brandenburg der Apotheker u. Stadtälteste Ludw. Jul. Lemcke — im 75. J.

1813. D. 31. zu München der k. quiesc. Zoll-Administrationsrath J. v. Pettenkofer — 74 J. a.

1814. D. 31. zu Kiel der Professor der Entbindungskunst, Etatsrath R. Wiedemann, 70 J. a., ein Braunschweiger von Geburt.

1815. Im Dec. zu Klein-Pramsen b. Neustadt (Schlesien) der kathol. Schullehrer Alker.

1816. Im Dec. zu Gröbnig (Schles.) der Justizamts-Sekretär Breitkopf.

1817. Im Dec. zu Wien der pens. k. k. Feldmarschalllieutenant v. Demuth.

1818. Im Dec. zu Lübeck der in der Theaterwelt wohlbekannte Paul Friedr. Heimbert Hinze, der lange Zeit Schauspieldirektor in jener Stadt gewesen war, dann auf Reisen die schwere Kunst der Menschendarstellung übte und die damit verbundenen Leiden mit stoischem Gleichmuthe ertrug und endlich in der Zurückgezogenheit von dem spärlichen Ertrage seiner Feder lebte.

1819. Im Dec. zu Colbatz (Brandenburg) der geh. Kommerzienrath Frdr. Wilh. Krause — 80 J. a.

1820. Im Dec. zu Prag der als Schriftsteller bekannte Ferdin. Longinus Graf v. Schirnding. Er gab mit K. A. F. Heunig einen Almanach aufs Jahr 1840 „Camellien" heraus u. unter dem Namen Fridolin: „Spiegelbilder aus dem weiblichen Berufsleben." 2 Bde.

1821. Im Dec. zu Wiesbaden der Oberstabsarzt Seebach. Er hatte die nassauischen Truppen in allen ihren Feldzügen begleitet und starb so leicht, daß er noch Humor genug besaß, während er verschied, zu flüstern:

„Das Trauerspiel naht sich seinem Ende,
Der Held marschirt bald ab."

1822. Im Dec. zu Königsberg der geh. Justizrath Symanski.

1823. Im Dec. zu Wollstein (Posen) der k. preuß. Bauinspektor und Lieutenant a. D. ꝛc. Cardinal von Widdern — 47 J. a.

Im Jahr 1840 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1824. Zu Altdorf der Landschreiber Arnold.

1825. Zu Niederwyl (Kanton Zug) der Kantonsrath Bossart.

1826. Zu Weimar der k. preuß. Oberstlieutenant a. D. C. H. v. Gelbke. — Seine Schriften sind: Abbildungen der Wappen sämmtlicher europäischer Souveräne, der Republiken und freien Städte. Berlin 1831—1833. — Abbildungen und Beschreibung der Ritterorden und Ehrenzeichen sämmtlicher Souveräne und Regierungen, 1 - 8. Liefer. Ebend. 1832—1835. — Ritterorden und Ehrenzeichen, erläutert durch die vorhandenen Urkunden. I. Preußen. Ebend. 1834. — Ritterorden und Ehrenzeichen der k. preußischen Monarchie. Erfurt 1837. — Ritterorden und Ehrenzeichen des Königreichs, des Großherzogthums und der Herzogthümer Sachsen. Weimar 1838. — Die Ritterorden und Ehrenzeichen der österr. Monarchie, mit deren Geschichte, Statuten, Namensverzeichniß der Ritter und illum. Abbildungen der Orden und Ehrenzeichen. Leipzig 1839. — Ritterorden, Verdienstkreuze und Medaillen des russ. Kaiserreichs. In drei Sprachen, deutsch, französisch u. russisch. Ebend. 1839.

1827. Zu St. Gallen der Kassier J. Graf.

1828. Zu Lausanne der General K. Guiguer.

1829. Zu Oldenburg der Auktionsverwalter Hackemessel.

1830. Zu Kassel der Hofschauspieler Häser.

1831. Zu Bergen op Zoom Ferdinand Schoch von Herisau (Kanton Appenzell), 1840 bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II., Königs der Niederlande, zum Obersten befördert, früher Major im Schweizerregimente Sprecher — 48 J. a.

1832. In Abyssinien der früher würtemberg. Officier Kielmayer. Er hatte sich mehrere Monate in Adua aufgehalten, sprach Arabisch und Amarna und war tüchtig in die mühselige afrikanische Reiseart eingewöhnt. Aus einem Versehen trank er Wasser aus einem tödtlichen Brunnen und empfand auf der Stelle, daß sich seine letzte Stunde nahr. „Ich habe Kielmayer persönlich gekannt," schreibt Abadie, „und nie im Laufe meiner langen Wanderungen ist mir ein edelherzigerer und hochsinnigerer Mann vorgekommen."

1833. Zu Zara (Oesterreich) der Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien, Feldzeugmeister Graf Vetter v. Lilienberg.

1834. Zu Oldenburg der Kandidat Mieting.

1835. Zu Zürich der Handelsmann Pestalozzi.

1836. Zu Thun der Altrathsherr Schrämli.

1837. Zu Bern L. v. Tscherner.

1838. Auf seinem Gute in der südlichen Krimm der bekannte russische General der Kavallerie Wille, von Geburt ein Deutscher.

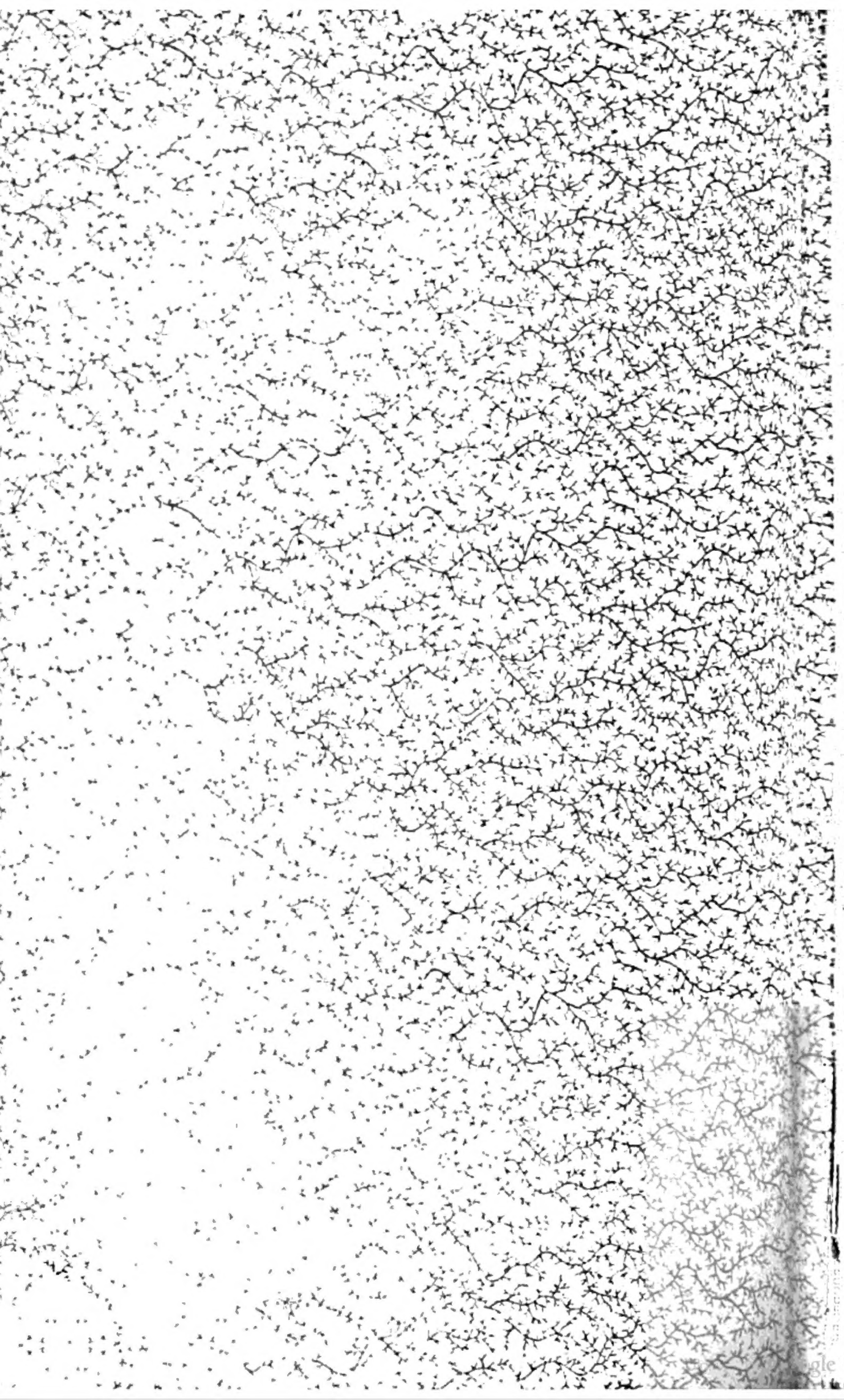
Nachtrag zur Biographie No. 243.

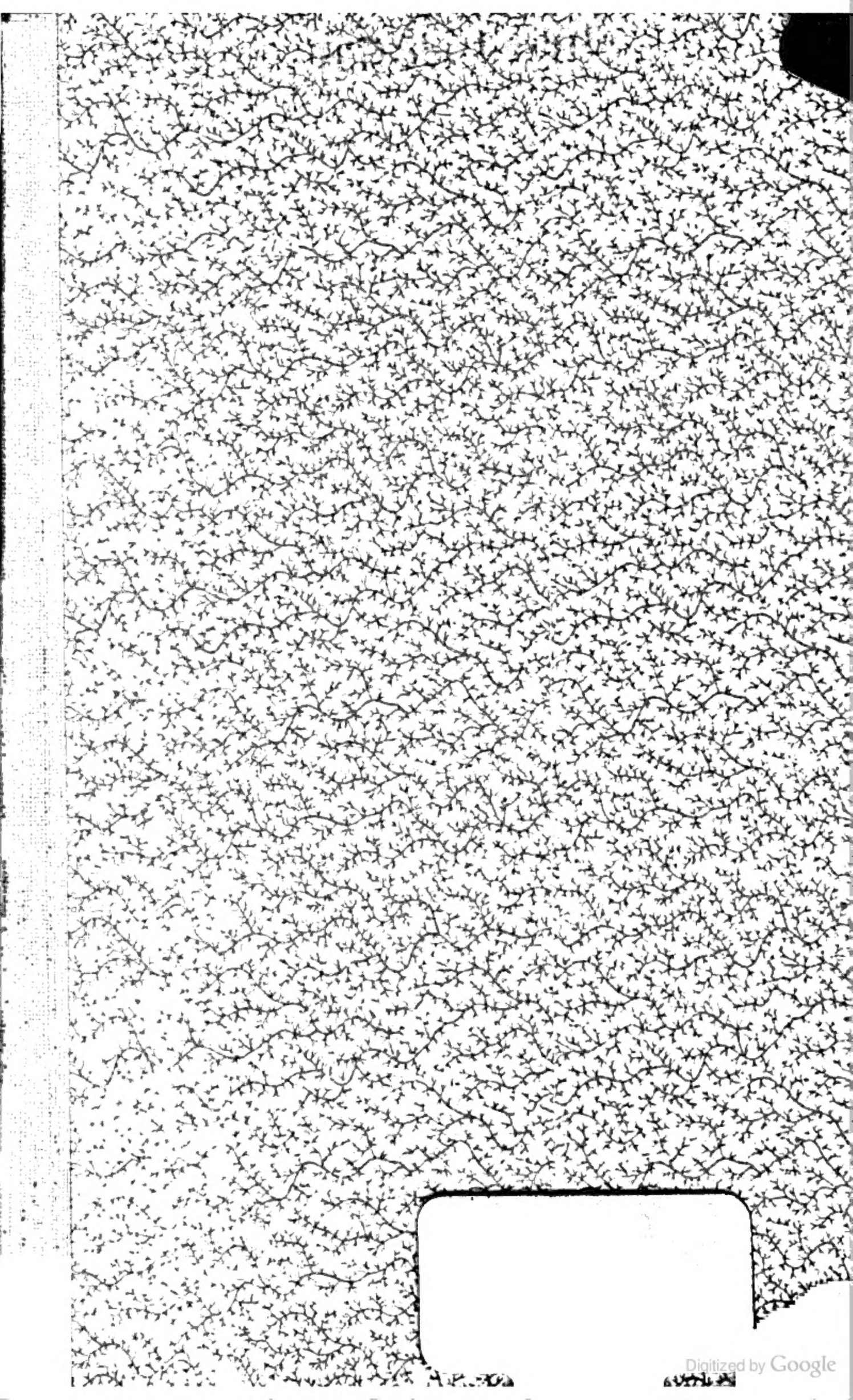
Zufolge des Wunsches des Verfassers der Biographie von Ludwig Zeerleder, bemerken wir, daß die ursprüngliche Redaktion desselben bei dem Abdruck Abänderungen erlitten hat und ersuchen zugleich folgende Druckfehler zu berichtigen:

Seite 787, Zeile 8 lies: lieferten,
„ 787, „ 9 „ trat es.
„ 787, „ 25 „ gewurzelt.
„ 788, „ 13 „ das Jahr.
„ 788 ist die Note auszustreichen; in der ursprünglichen Redaktion waren keine Noten.
Seite 789, Zeile 6 lies: gegenseitiger.
„ 789, „ 43 „ blendende.
„ 790, „ 1 „ von.
„ 790, „ 19 „ Joseph von Dalberg.
„ 790, „ 22 „ eine hohe bürgerliche.
„ 790, „ 37 „ mit welchen doch die.
„ 790, „ 40 „ Alter, wo die Leidenschaften brausen.
„ 791, „ 22 „ Vorwand.
„ 791, „ 27 „ Seit acht.
„ 793, „ 16 „ ein Entel.
„ 794, „ 16 „ suchte.
„ 794, „ 28. 29. lies: von da an eine Vorliebe für Wien, und für das Haus Fries insbesondere. Nach.
Seite 794, Zeile 36 lies: Haller.
„ 795, „ 7 „ allmälich wieder.
„ 795, „ 25 „ veräußerten.
„ 795, „ 29 „ Buchhalter, Joseph Perdonnet, aus Vivis gebürtig, für ihn.
Seite 796, Zeile 40 lies: als Venner.
„ 797, „ 10 „ 200,000.
„ 798, „ 12 „ damals.
„ 799, „ 13 „ Familienkiste.
„ 799, „ 22. 23. lies: Berner gediegenen Charakters.
„ 800, „ 28 lies: sollte.
„ 806, „ 26 „ Benutzung.
„ 808, „ 17 „ sein Leben.
„ 808, „ 30 „ wirkliche Gefahr.
„ 810, „ 1 „ 65,000.
„ 810, „ 31 „ Jenner.
„ 811, „ 31 „ viele Familien.
„ 813, „ 1 „ Firmen.
„ 813, „ 20 „ Alpweiden.
„ 814, „ 32. 33. lies: von dem Kaiser Gewordenen, der Diener wollte, nicht hervorgezogen, weil.
Seite 814, Zeile 36 lies: war nach.
„ 814, „ 39 „ Glutz.
„ 815, „ 26. 27. lies: entbehrte, der körperlichen Bewegung und Abmattung.
Seite 816, Zeile 37 lies: erwerben.
„ 819, „ 44 „ rühre.
„ 820, „ 4 „ noch auch nur.
„ 820, „ 42. 43. lies: der schreibt.
„ 821, „ 42 lies: Belp.
„ 822, „ 9 „ Tillier, der letzte Sprößling.
„ 824, ist am Schlusse ausgelassen worden: Auf dem Leichenstein ließ die Witwe die Worte des Propheten Jesajas eingraben: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen „in ihren Kammern."

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google